Don. Eud. 1. X. 19.

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

Bothwell an Maria

und

Maria an Bothwell.

Bothwell an Maria

und

Maria an Bothwell.

Zwei Heroiden

von

A. von Maltitz.

München.
Gedruckt bei Georg Franz.
1837.

An de La Motte Fouqué.

(Bei der Heimkehr aus Braſilien.)

Das Lied der Schauer und das Lied der Wellen,
Begonnen auf dem weiten Ozean,
Vollendet an der Wildniß kühlen Quellen
Und heimwärts der Genoſſe meiner Bahn,
Vor Deinem Antlitz will es ſich erhellen,
Du lehrſt den Glauben und begreifſt den Wahn,
Du liebſt des Friedens Liſpel zu vernehmen —
Du liebſt den Sturm und wußteſt ihn zu zähmen.

O nenn' es nicht das wilde Lied der Qualen,
Und auch des Frevels Lobſpruch nenn' es nicht,
Nein, lehren ſoll es wie Verbrechen zahlen,
Wie Brandung und wie Kerker hält Gericht;
Die fromme Dichtkunſt darf den Abgrund mahlen,
Am Rande jedes Abgrunds ſchimmert Licht,
Der Herzen Qual, der Leidenſchaften Walten
Kann ſie zum milden Freundesgruß geſtalten.

Bothwell an Maria.

Bin ich geboren nur die Wuth zu wecken,
Verſchwört ſich Haß und Liebe mich zu ſchrecken?
(Maria Stuart in Schiller's Trauerſpiel.)

Verweg'nes Blatt, das von des Schiffbruch's Strande
Durch's weite Meer, in einen Kerker eilt,
Wo Deine zarte Hand, im Druck der Bande,
Sein oft verletztes Siegel mühſam theilt! —

Ich war einſt kühn — ich will's im Unglück bleiben,
Ja, zu Marien's Händen bringt dies Blatt,
Es fällt ein Sonnenſtrahl auf dieſes Schreiben,
Wenn auch ihr Kerker keinen Morgen hat.
Verſchleiert nur, ihr Thränen, meine Zeilen,
Wißt, unter meiner Hand ſchon bebten ſie,
Nur länger muß ihr Blick auf ihnen weilen,
Und wo Maria weilt, verdammt ſie nie. —

Vergebens liegt Dein Brief vor mir entfaltet,
Der wunderbar in meine Wüſte kam,
Denn immer noch in meinem Buſen waltet
Die Angſt um Dich und des Bezwung'nen Scham.

Noch ſeh' ich Dich auf tauſend Pfaden irren,
Von folternder Erinnerung beſucht,
Bald Schwerter hör' ich und bald Ketten klirren,
Mich reißt der feige Wahnſinn hin der Flucht,
Auch Königsroſſe wanken über Leichen,
Bald liegt entfärbt ein edeles Panier,
Doch will ſo ſchnell der Purpur nicht erbleichen
Und winket die Verfolger hin zu Dir.

Gern wird der Kampf zum Würger hoher Frauen,
Allein die Rotte der Verfolger naht,
Und ehrerbietig feſſeln Dich die Rauhen,
Denn vor Euch, Fürſten, kniet ja der Verrath.
Längſt hielt die ſtarre Muſterung der Leichen
Der Sieger, der den Menſchenſchutt begräbt,
Er ſah der Schönheit Unterthanen weichen,
Ja, Bothwell flüchtet und Maria lebt. —

Zwar Tage giebt's, wo mächtig zu den Feigen
Den Helden treibt ein dunkeles Gebot,
Dann, wann der Sieger Alles nennt ſein eigen,
Sein iſt das Schlachtfeld, ſein der Heldentod.
D'rum ſchweige, unerbittliche Geſchichte,
Durch meine Träume wirres Marterſpiel
Ruft du, „Verräther" — in mein Ohr, „Berichte,
Wie heißt die Schlacht, in der Maria fiel?" —

Du fragſt, o Königin, in welche Lande
Die Flucht mich warf, in der Dein Scepter brach,

Du blickſt Dich um nach des Geliebten Schande,
Großmüthig forſcht das Unglück nach der Schmach. —

Als einſt zu Frankreichs königlichem Throne
Dich jenes Schiffes ungeduld'ger Flug
Hinweg von Deiner väterlichen Krone
Mit ſeinen vollen Purpurſegeln trug,
Da wähnteſt Du bewohnbar nicht die Brandung,
Du kannteſt eine Wohnung — den Pallaſt,
Wie jauchzte Deine königliche Landung,
Wie dienend trug die Welle Deine Laſt!
Doch als den rauhen Heimweg unſ'rer Meere
Du nun betrat'ſt, zum finſtern Vaterland,
Da fiel in ſtürm'ſche Wellen Deine Zähre,
Da flog Dein Lebewohl zu Frankreichs Strand:

„Leb' wohl, mein Frankreich, ſüßes Land der Minne,
„Die Hälfte meines Herzens laß' ich dir,
„Damit dein Volk ſich meiner ſtets entſinne,
„Die minder liebende nehm' ich mit mir,
„Und ſie auch kehrt, als Aſche, zu dir wieder,
„Wann einſt mein letzter Hauch zu dir entfloh'n!
„Leb' wohl, mein Frankreich, Land der ſüßen Lieder,
„Mein Paradies, mein Vaterland, mein Thron.“ —

O, wenn ein Saitenſpiel Dir iſt geblieben,
Wie oft erneu'ſt Du dieſen Abſchiedslaut,
An rauh'rer Küſte ward mein Wort geſchrieben,
Als jene, die Dich ſcheiden ſah, als Braut. —

Vernimm, ich zog an einem trümmervollen
Geſtade, ſinnend der Verzweiflung nach,
Die Wellendonner, die an's Ufer rollen,
Erhielten nur die ſtarren Oeden wach.
Wenn, halb erſchöpft, das brauſende Gebrülle
Sich heim zum Meere wälzt' in dumpfer Wuth,
Ertönte durch die bang' gemeß'ne Stille
Ein leiſes Ächzen der gequälten Flut,
Da, mit dem Blick' des ſchmerzlichſten Erwachens,
Wie aufgeſchreckt vom Jubel bittern Hohn's,
Fand ich die Schiffbruchstrümmer meines Rachens,
Gebaut aus Schiffbruchstrümmern Deines Throns.

Ein morſches Fahrzeug warf der Sturm ſo eben
Hin an des Ufers feuchte Wüſtenei,
Ich ſah ſie ringen um ein nacktes Leben,
Den Feigen labt des Feigen Angſtgeſchrei,
Sie waren's — meiner Schande Waffenbrüder,
Und Einer — den einſt meine Gunſt berief,
Er fiel vor mir, wie vor dem Sieger nieder
Und in der Hand hielt er — Marien's Brief.

So brachte mir der Schiffbruch von Dir Kunde,
Ich weiß die Hand, die Dich in Feſſeln ſchlug,
Dank der im Kampf verfehlten Todeswunde,
Dank auch dem feigen Roſſe, das mich trug! —

An Norweg's Ufern hauſen kecke Männer,
Geworben aus den Flüchtlingen der Schlacht,

Sie tummeln nicht den kriegeriſchen Renner,
Um keine Fahne wimmelt ihre Macht,
Ihr Ruder ſchlägt verſtohlen nur die Fluten,
Ihr Anker fällt nur in verruf'ner Bucht,
Sie wiſſen zu verwunden und zu bluten,
Ihr Sieg iſt tollkühn, trotzig ihre Flucht.

Es kühlet nie der Lorbeer ihre Wunde,
Und ihre Narben zählt kein Heldentod,
Ihr halber Raub verſinkt im Meeresgrunde,
Ihr größter Schatz iſt nur ihr täglich Brod.
Ihr Bündniß iſt die gleich getheilte Beute,
Des Elends Eintracht ihre Bruderpflicht, —
Wenn ſich die Unſchuld der Gefahren freute,
Bewundert ihre Heldenhoheit nicht!
Kühn iſt nur der, den, ruhmlos, das Verbrechen
Hin auf der Wellen ſchwanken Kampfplatz rief,
Wo tauſend Schrecken an's Gewiſſen ſprechen,
Das hier allein nicht ſagen darf: „ich ſchlief."
Doch wenn der Sturmwind wüthet in den Maſten,
Wild, wie er nie durchſauſ't den Eichenhain,
Und königliche Söldlinge erblaßten,
Da ſcheint oft Mancher nur ein Held zu ſeyn.
Der Vogel mit dem ſturmgelähmten Flügel
Neigt auch auf unſ're Maſte ſich und ruht;
Eh', ſchaumbedeckt, des Elementes Zügel
Hingleitet auf die neubezähmte Flut.

O komm, Dir bleibt ein Thron noch zu beſteigen,
Mit Blut, doch nicht mit Darnley's Blut gefärbt,

Es werden hier ſich Kniee vor dir beugen,
Das rauhe Schottland nur hat Dich enterbt.
Entrollet euch, ihr Flaggen meiner Flotten,
Verräth'riſch England, gieb dein Opfer frei,
Maria heißt die Looſung meiner Rotten —
Nein — nein, der Raub nur bleibt ihr Feldgeſchrei. —

Der Frevel hat nur falſche Bundsgenoſſen,
Gefährten, Diener hat die Tugend blos; —
Nein, unauflöslich iſt der Eid geſchloſſen,
Der wiedertönet in des Abgrunds Schooß.
Nein, tief im Abgrund wohnt noch eine Treue
Und eine Liebe zieht dem Frevel nach,
Noch ſich'rer der Vergebung, als die Reue,
Und iſt erhaben über Ruhm und Schmach.

Wohlan, du mordverlockende Syrene,
Verläugne nicht das heil'ge Sündenband,
Wohlan, Du königliche Magdalene,
Nicht aus der meinen ringe Deine Hand,
Du Paradies verbrecheriſcher Minne,
Wie keins der früh'ſte Sünder angeſchaut,
Du Blendwerk zauberiſch - verwirrter Sinne,
Des Darnley's Gattin und des Bothwell's Braut!
Zwar nicht, ein Eigenthum verwerf'ner Lüſte,
Verlor Dich ganz die himmliſche Natur,
Die Roſe von der Stuart's Blutgerüſte,
Die Schönſte der Gefall'nen wardſt Du nur. —
Der Tugend ſtrenge Furien, die Pflichten,
Sie gelten Dir nicht, zärt'ſte Sünderin,

Nur Deine Thränen wagen Dich zu richten,
Du warſt ein Weib und wurdeſt Königin.
Auch Helden kirrt was üpp'ge Wünſche heiſchen,
Und tändelnd wirft der Leichtſinn jedes Loos,
Den guten Engel wiſſen wir zu täuſchen,
Und unſer böſer Engel kennt uns blos.

Du forſch'ſt: wer war das Opfer — wer Verführer? —
In weiblicher Verkümm'rung Deiner Schuld.
Des feigen Auswegs ſchäme Dich, nicht ihrer —
Und lerne von dem Kerker nur Geduld. —

Ich weiß, gern grübelt die zerknirſchte Sünde
Im Abgrund über ihres Richters Spruch,
Sie mißt der Strafen rächeriſche Schlünde,
Und blättert nach in der Vergeltung Buch.
Sie zählt an des Gemordeten Gewande
Die Tropfen laut, wie die Gerechtigkeit,
Sie wägt das Henkerbeil — ſie wägt die Bande;
Nur zwiſchen zwei Verdammten keimt der Neid.

Du wohneſt allzunahe noch dem Throne,
Zu fern dem Schlachtfeld, welches mich entehrt;
Durch Deine Gitter funkelt eine Krone,
Doch beſſer hat die Wüſte mich belehrt:
Die Treue nur wird Gott, als Vater, küſſen
Und ſtreiten läßt er nicht um ſein Verzeih'n,
Er duldet einen Kläger, das Gewiſſen —
Und einig ſollen die Gefallnen ſein. —

Stets heißt der Mann das blut'ge Ungeheuer; —
Wohl, jeden unſ'rer Dolche nenn' ich mein,
Du Sünderin, in Deinem Lilienſchleier,
Sprich zu der Unſchuld denn, „auch ich bin rein,"
Doch, wenn mich Blut verurtheilt — ſo verdammen
Ein Scepter Dich, — ein Altar und ein Sohn,
Und aus der Erde ziſchen jene Flammen,
Die einſt gelauert unter Darnley's Thron.
Wild faßten ſie das Lager Deines Gatten,
In Deines Kindes Wiege blitzten ſie,
O ſchrecklicher zerriſſen nie die Schatten,
Verrätheriſcher war der Schlummer nie,
Du warſt bei deines Dieners Hochzeitsfeier,
Da flog empor in Trümmern der Pallaſt,
Entſetzen riß vom Haupt der Braut den Schleier,
Die bleiche Gattin Darnley's blieb gefaßt.
Durch deine Seele gieng ein flücht'ger Schauer,
(War doch die Rache Rizio's vollbracht,)
Du tratſt einher in Deiner blut'gen Trauer
Und düſt'rer kleidete ſich der Verdacht.

Von allen Geiſtern um des Darnley's Bahre
Hat Einer nur ſich mild zu Dir gewandt;
Der Sänger mit dem dunkeln Lockenhaare,
Der ſeel'gen Tod in Deinen Armen fand.
Du bebteſt nur vor Darnley's wunder Ehre,
Du ſcheuteſt nur den Rächer vom Altar,
Ihm wähnteſt du, daß jener Dolch gehöre,
Der des vermummten Mörders Stachel war.

Wie ſchwelgte doch in Deines Lieblings Wunde
Der Tieger Darnley, welch' ein Wütherich! —
Entſünd'gen mag Dich dieſe blut'ge Stunde,
Zum Engel der Vergeltung macht ſie Dich.

Du brauchſt vor Darnley's Grabe nicht zu beben,
Doch rühre ſeines Sarges Decke nicht,
Wag' eine Hülle noch empor zu heben
Und blicke ſtarr in Bothwell's Angeſicht.
Ja, blute nochmals, Rizio's tiefſte Wunde,
Entſchlei're dich, mein ſtolzbewußter Mord,
Bezeug' es, buhleriſche Geiſterſtunde,
Mein letzter Seufzer juble dieſes Wort. —

So konnteſt Du die Larve nicht durchſchauen,
In der verſchmähte Liebe morden kann? —
O dürft'ge, leichtgetäuſchte Liſt der Frauen,
Wann eines Truges würdigt ſie der Mann.
Denn, als ich Dich den Liebling halb betrauern,
Einſtimmend in der Rache blut'ge Pflicht,
Da konnteſt meine Blicke Du belauern
Und keine Larve trug mein Angeſicht.
Du kannteſt nicht des Argwohn's erſten Säer,
Den finſtern Gärtner dieſer blut'gen Frucht,
Du kannteſt nicht des Gatten erſten Späher,
Nicht Darnley's und nicht Bothwell's Eiferſucht? —

So bete fort in Deinen Kerkernächten,
Bis jede Thräne wird zur Martyrin,

Bis Dich die Reue ſtellt zu Gottes Rechten,
Bis friſch're Schuld Dich wählt zur Sprecherin.

Nur, wer Erinn'rung fodert, ſteht vermeſſen,
Mein Schickſal hab' ich nicht, nur Dich durchſpäht,
In dem Gefängniß ſelbſt kannſt Du vergeſſen
Und flatterhaft ſogar iſt Dein Gebet.

Ich weiß, Du ſchuldeſt mir noch eine Kunde,
Sie trifft mich ſich'rer, als des Henkers Hand,
Sie widerruft das Liſpeln jener Stunde,
Die einſt Marien's Liebe mir geſtand.
O rettungsvoller Selbſtbetrug der Frauen,
Denn, was der freiſten Himmelsflamme glich,
Heißt plötzlich Achtung, Freundſchaft, wohl auch Grauen,
So ſprich es aus, Du liebteſt niemals mich.
O, die ihr prahlt mit zarteren Gefühlen,
Verſtehet ihr wohl eines Mannes Qual? —
Das Herz, — ihr wiſſet nur mit ihm zu ſpielen,
Ein Treubruch iſt nur eine neue Wahl!

Nun warb der halbergreiſte Mann verwegen
Um Deines Lenzes knospenreiche Pracht,
Nun prüfe, wie nach Elternwahl und Segen,
Den Bund, von tauſend Schwüren ſchon bewacht!

Nicht von der Mutter hab' ich dich empfangen,
Nach eines Vaters zögerndem Beſchluß,
Frei von des Sängers bleichen Knabenwangen
Auf Bothwell's Lippen flatterte Dein Kuß.

Der Abſcheu war es, der Dich zu mir neigte,
Es war Entſetzen, welches Dich bethört,
Es war ein Zaubertrank, den ich Dir reichte,
Allein bekenne, Du haſt ihn geleert.

Doch Deines Wankelmuthes rege Schwingen
Hat ſelbſt der Hölle Zauber nicht gelähmt,
Nur flüchtig konnte Dich die Kraft bezwingen,
Die alle Deine Jünglinge beſchämt. — —

Gewaltig zwar ſind Deines Schickſals Lehren,
Wenn jenes Wort aus Deinem Munde fällt:
„Es g'nüge nicht ein Ozean von Zähren,
Um zu beweinen dieſe Schmerzenwelt.“
War am Altare denn Dein Brief geſchrieben? —
„Der Reue leben nur und Deinem Sohn,
Du willſt nicht lächeln mehr, Du willſt nicht lieben,“ —
Doch die Befreier fodern einen Lohn. —
Der Kerker iſt gar eine ſtille Zelle
Und „heilig, heilig“ ſingt in ihm der Gram,
Doch ſteht die Lebensluſt auf ſeiner Schwelle,
Aus deren Armen keine Heil'ge kam.
Die Reue ſelbſt wohnt nicht in Kerkerhallen,
Von tauſend ſünd'gen Hoffnungen umringt,
Sie lauſcht nicht, ob erkaufte Riegel fallen,
Ihr g'nügt ein Strahl, der durch das Gitter dringt.
Ja, Deine Andacht brennt von ird'ſchen Träumen,
Denn lange nicht kannſt Du gen Himmel ſchau'n,
Die Engel mit dem Flammenſchwerte ſäumen,

Und auf den Wahnſinn darf der Leichtſinn bau'n,
Um Deinen Kerker wimmeln ſchon die Buhlen,
Erklettern werden ſie das Blutgericht,
Sie ſtrömen aus der Prieſter Meuchelſchulen,
Wo man den Himmel, wo man Dich verſpricht.

Eliſabeth, vernimm dies Sieg'sgelächter,
Entſchläft ſo ſchnell der Tiegergroll der Frau'n?
Eliſabeth, bewache Deine Wächter,
Und Deine Kerker laß von Bothwell bau'n.
Auf, rief ich einſt in Rizio's Sterbeſtunde
Des Darnley's tiefem Königsſchlummer zu;
Auch Heinrich's Tochter wecke ſolche Kunde:
Auf, Königin, verrathen biſt auch Du! —

Maria, Frevler, — eile ſie zu retten,
Verläumde nicht des Himmels Gunſt und ſie,
Noch iſt ſie nicht verwelkt in Englands Ketten
Und Frauenrache mordet nicht ſo früh.
Es ſchmückt die Schönheit ja die Märtyrkrone,
(Das Lieblingsgift des Neides iſt der Gram),
Spät wird dein Stab gebrochen vor dem Throne,
Wo ſonſt der Tod, als Blitz, herniederkam.
Auf, Bothwell, auf — ein Weib nur hält verſchloſſen
Den Kerker, der das ſchönſte Weib umhüllt,
Noch iſt kein Blut auf dem Schaffot gefloſſen,
Wo unvermiſcht dein edles Blut noch quillt.
Auf, eh' die Nebenbuhler ſich ermannen,
Eh' Schottlands Königin vergißt und ſchwankt,

Auf, ehe ſchlaflos werden die Tyrannen,
Auf, eh' die kühne Hoffnung ſelbſt erkrankt.
Kann denn die Klage nur durch Riegel dringen,
Iſt denn ein Bote nur vermeſſen? — nein,
Nein, ihrer Rettung leihe ſchnelle Schwingen,
Laß ſie ſo kühn, als einen Frevel ſeyn.

Eliſabeth, vermeſſenſte der Schwachen,
Der Schönheit bleibt die Welt doch unterthan,
Von Norweg's Ufern ſchwimmt heran ein Nachen,
Nur Philipp's Segel fürchten den Orkan.

Umſonſt, ſchon liegt auf mir mit Felſenſchwere
Der ärgſte Fluch, der kraftlos macht zur That,
Gedanken zieh'n vorbei, wie wilde Heere,
Und treffen ſich, wie Sturm dem Sturme naht.
Kann den verlor'nen Heldenſinn erſetzen
Das raſende Verlangen nur nach Blut? —
Der Zufall ſelbſt verſchmäht ſo feigen Götzen,
Die Hoffnung lächelt, aber nur dem Muth.
O, werdet einig, ſchweſterliche Qualen,
Und laß mich nicht in eu'rer Mitte ſteh'n,
Wie Wahnſinn rechnet mit verworrnen Zahlen,
Nur in ein Teufelsantlitz laßt mich ſeh'n.
O laßt mich nicht dem Fieber unterliegen,
Das raſtlos mir in Hirn und Adern gährt
Und mit des Tigers grimmen Flammenzügen
Die Schale meiner Lebenskräfte leert.
Iſt es nicht Zeit, daß meine Pulſe ſtocken?

Ihr lang verhöhnten Jahre, hehlt es nicht —
Wie ſträuben ſich die halbergrauten Locken,
In die des Wahnſinns Rieſenfauſt ſich flicht!
Der ſeel'ge Wahnſinn nicht zu Deinen Füßen,
Der ſtolze Wahnſinn nicht für Schottlands Thron,
Ihm kann nur Gott die ſtarren Augen ſchließen,
Denn die Verzweiflung nennt ihn ihren Sohn.
O Wahnſinn du, des Elends vollſte Schande,
O, Mitleid, Mitleid, heuchleriſchſter Hohn,
Gering'rer Schimpf ſind eines Weibes Bande
Und Heinrich's Tochter ſchändet nicht den Thron.
Ein werthlos Leben bleibt — nur Wen'ge retten
Den kühnen Schiffer, den die Flut begräbt,
Den Wahnſinn legt das Mitleid gern in Ketten
Und lähmt die Hand, die ſich zum Selbſtmord hebt.

Geld war des Darnley's Haar und dunkel floſſen
Die Locken von des Sängers blut'gem Haupt,
Sonſt gleich, wie einer Mutterbruſt Genoſſen, —
Wie eines Vaters Segenskuß geraubt.
Erinn'rung — treuer Anker der Gedanken,
Gewiſſen? — nein — Erinn'rung nur — an Dich
Lehnt ſich der wirre Geiſt in ſeinem Schwanken,
An ſeinem Dolch erkennt der Mörder ſich.

Ich kenne noch der Schotten Niederlage,
Ich kenne noch, was der Bezwung'ne fühlt,
Ich kenne Stunden noch, — ich kenne Tage,
Und Worte ſind in meine Bruſt gewühlt,

Ich ſehe noch Dein erſt Entgegentreten,
Als Darnley noch an Deiner Seite ſtand,
Ich ſehe, wie von mir, dem Langverſchmähten,
Maria ſich mit Schaudern abgewandt.

Am Horizonte ſtreifen hohe Maſte
Und locken an den räuberiſchen Kahn,
Der lauert auf dem ſtolzen Meerpallaſte,
Wie Meuchelmörder einer Heldenbahn.
Sie ſammeln ſich aus Grotten und aus Buchten,
Wild, wie der Sturm von ſeinem Lager fährt,
Es ſpannen ſich die Segel der Verruchten,
Und wie zur Rache greif' ich nach dem Schwert.
Der gier'ge Normann neidet uns die Beute,
Gleich einem Retter flieget er herbei,
Es wimmelt ſeiner Kähne flinke Meute,
Und durch die Brandung lärmt's, wie Jagdgeſchrei.
Furchtbarer, als ſein Schwert, ſind ſeine Bande,
In ſeinen Kerkern wächſt der Wahnſinn groß,
Genüge mir des Schlachtfelds vollſte Schande —
Die freie Wüſte ſey mein Todesloos.

Leb' wohl, Maria, jenſeits dieſer Klippen,
Jenſeits der Brandung rinne bald mein Blut;
Empfange, Königin, von meinen Lippen
Das Lebewohl erſtickter dumpfer Wuth.
Ich wag' es ohne Thränen auszuſprechen —
Nein, eine bebet in der Stimme mir —

An England's Flagge nur kann ich Dich rächen,
Vor London nicht zertreten ſein Panier. —

Maria, lebe wohl — in Deinen Ketten,
Maria, lebe wohl in Deiner Qual;
Konnt' ich es nicht, ſo kann Dich Keiner retten —
Und nun erſt ſey der Himmel Dein Gemahl.
An Deinen Pforten wird der Aufruhr toben,
Nur über Deine Schwelle dringt er nicht —
Doch jeder Kerker öffnet ſich nach oben —
Wie, ſelbſt in meine Seele fällt jetzt Licht!

Nein, nein, auf Deine königliche Wiege
Hat eine ſtolze Tugend ſich geneigt,
Der Heldenmuth, der Herrſcher aller Siege,
Der lächelnd zu dem Blutgerüſte ſteigt.

Dir tönen nicht die dumpfen Grabesglocken,
Du ſchwebeſt hehr am Sterbebett' vorbei,
Es bahnt ein Greis mit ſeinen weißen Locken
Den Weg ſich, der nicht ſtand der Liebe frei;
Im Kerker wird er Dir den Altar bauen;
„Dein höchſter Richter ſtieg herab zu Dir,
So ruft der Greis, „Du darfſt ihn früher ſchauen,
„Die höhern Seelen richtet Gott ſchon hier,
„Daß d'roben rein die Siegespalme grüne,
„Er ſprach Dein Urtheil, büße hier die Schuld;

„Dann ſchwinge muthig von der Todesbühne
„Empor Dich in das Reich der ew'gen Huld.“ —
Ja, ſterben kannſt Du — dulden, ſchweigen, ſühnen,
(Wer leicht vergißt — o der kann leicht verzeih'n),
Der Rache werden Deine Richter dienen,
Doch Deine Henker werden Menſchen ſeyn: —
Das Schwert wird zittern und die Hand wird beben,
Die Hand, o Gott, die Hand, die Darnley rächt —
O holder Duldertod, o ſüßes Leben,
Ja, zarter warſt Du noch, als Dein Geſchlecht.

Und ſchneller, als der Brudermord erklungen,
Noch ſchneller, als des Vaterfluches Laut,
Ruft dieſe That, von Furien geſungen,
Verderben über Mutter, Weib und Braut.
Da wird, entſeelt, der glüh'nde Jüngling ſchweigen,
Der werbend, Jungfrau, wandte ſich zu Dir,
Die Mutter bleich ſich auf die Wiege neigen,
Als ſey der Säugling todt, der ſchläft in ihr,
Die Engel ſelbſt mit ihren Segenshauchen,
Sie ſteigen nieder, in Marien's Blut
Den Frieden der Eliſabeth zu tauchen,
Die bald auf härt'rem Sterbebette ruht. —

O jetzo nicht, wo Du nach Retter ſieheſt,
Gedenke mein, der nie zu Gott gefleht —
Doch wenn Du vor den dunkeln Stufen knieeſt —
Maria, nimm mich auf in Dein Gebet. —

Bald wirſt Du tiefer in den Staub noch ſinken,
Wenn nun Dein ſtrömend Haar der Henker faßt —
Das Beil erblitzt — erſtarrte Thränen blinken —
Die bleiche Gattin Darnley's bleibt gefaßt! —

Maria an Bothwell.

Seid ohne Furcht, Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin ſterben.

Schiller.

Ich ende nicht, doch eil' ich zu beginnen,
Nicht Troſt, nicht Rath, nicht Hoffnung und nicht Pflicht —
Ihr thatenloſen Thränen möget rinnen,
Das thatenloſe Wort, es ſtört euch nicht! —

Ich ſchreibe, finſt're Mauern, ernſte Hüter,
Ihr ſtarrt, ihr lauſcht, mich drückt ein fernes Joch,
Vor eurer Schwelle tobet mein Gebieter,
Ja, Bothwell, Deine Schauer wirken noch.
Du kennſt den Taumel, welcher das Gewiſſen,
Noch mächtiger, als Sinnenluſt betäubt,
Du kennſt die Stunde, wo wir fallen müſſen,
Furchtbarer, wüthe nicht; Maria ſchreibt! —

Ich lege von mir jene Thränenblätter,
Die bebend ich für meinen Sohn begann,
Noch bieten ſich mir Sklaven an und Retter;
Noch ſtaunen mich die Kerkerſpiegel an,
Noch währet jenes Blendwerk meiner Züge,
Dem ſelbſt der Zauber meiner Kronen wich;
Eliſabeth — wie bleich ſind deine Siege,
So lang' Mariens Wange nicht erblich!
Die Schönheit bleibt des Weibes Selbſtvertrauen,
Auch Mangel beugt nicht meinen Fürſtenſinn,
Denn jeden Schmuck verwerfen meine Frauen,
Wann ſtolz ſie kleiden ihre Königin. —

Auch dieſen Brief, den Thränen nicht benetzen,
Der gräßlichen Eliſabeth beſtimmt —
Mir fehlt die Muße nicht, ihn fortzuſetzen,
Den wohl der Kerkermeiſter übernimmt. —

In meine Feſſeln kameſt Du geſchritten,
Furchtbarer, als des Darnley's wunder Geiſt,
Umjammert von verworf'nen Engelsbitten,
Die Gott an die Verzweiflung verweiſt.
Aus Schiffbruch, Kerker, Elend und Verbrechen
Erhobeſt Du den fürchterlichen Schrei,
Ja, furchtbar muß ſich Deine Brandung brechen,
Sie brauſet, wie ein Weltgericht, herbei.

Vernichtet war des Kerkers öder Frieden,
Er that ſich auf, wie zu der Freiheit Tag,
Es zog herein die Schar der Eumeniden,
An ihrer Spitze Bothwell und die Schmach!
Sie rollte vor mir auf die blut'gen Fahnen,
Auf welche Schottland mein Verbrechen ſchrieb,
Die Schreckensbanner meiner Unterthanen,
Als Meineid ſiegreich auf dem Schlachtfeld blieb.
So ſtürmten ſie herein, mich durchzubohren,
Den blankſten ihrer Dolche ſchwang der Neid,
Doch waren ſie von Dir heraufbeſchworen,
Des Schrecklichen entſetzliches Geleit.
Aus deinem Mund nur ſtrömten ihre Klagen,
So ſchrecklich ſang die Rache noch kein Lied,
Es glich dem Grau'n aus jenen fernen Tagen —
Das mich noch jetzt in Deine Arme zieht.
Du biſt der grauſe Hüter meiner Sünden,
Du hältſt, wie mich, ſie unter ſtrengem Bann,
Auf deinen Wink nur dürfen ſie mich finden,
Auf Dein Gebot nur fallen ſie mich an. —
Selbſt die Erſcheinung meines blut'gen Gatten,
Selbſt Rizio, gemordet nur von Dir,
Sie huld'gen Dir, als unterwürf'ge Schatten,
Und ihre Wunden zeigen ſie nur mir. —
Es mag ein Grab, ein Weltgericht uns trennen,
Wir bleiben im Entſetzen uns getraut,
In jedem Schauder muß ich Dich erkennen
Und ſelbſt im Wahnſinn biſt Du mir vertraut.

Du wieſeſt ſtets nach einer Unheilsferne,
Selbſt, als Du Liebeswahnſinn mir bekannt,
Es warben für Dich Deine düſtern Sterne
Und immer war der Dolch in deiner Hand.
Drum wag' es auf dem Schlachtfeld mich zu richten,
Wo Deine Hand mein Banner machtlos hielt,
So wag' in meinen Kerker Dich zu ſüchten,
Den Muth zu würgen, den mein Herz noch fühlt!
Empörer, ſelbſt in meiner Feindin Reichen
Dich zu begnad'gen hab' ich noch die Macht;
D'rum ſprich und als die gräßlichſte der Leichen
Aus der für mich gefocht'nen Bürgerſchlacht.
(Mag ſeyn, daß ſolche Todten ſich beſeelen
Und zählt der Sieger ihre wirren Reih'n,
Mit lauter Stimme ferne Wittwen zählen —
Doch das ſind Königsſorgen, ſie ſind mein!)
Vollende, Freund, ſonſt jede Läſterrede,
Wie einem Schmeichler neigt ſich Dir mein Ohr,
Der Gottesläſt'rer in der Räuberöde,
Gar herrlich predigt er dem Kerker vor!

Seltſame Fügung, leicht doch zu begreifen,
Die über mich und ihn ſo ungleich kam!
Des Mannes Schmerz darf in die Wüſte ſchweifen,
Doch ſtets in Feſſeln liegt des Weibes Gram.
Er ſchwärmt; als ein verwegner Beduin,
Er tummelt frei das Roß der Stürme dort,

Sie bleibt daheim in dumpfer Thränenſühne
Und wird von ihm beſchickt mit rauhem Wort.
Doch nicht vom dürft'gen Sklavenloos der Frauen
Sey mir gewährt der Nachſicht ſchmählich Recht, *)
Früh' lernt ich ja verachten und durchſchauen
Mein ſchwaches, unverſöhnliches Geſchlecht.
Mit kind'ſchem Weihrauch ſchwächlich aufgenähret,
Ein ſinnlos Spielwerk in der Blüthenzeit,
Ein armer Frühling, den der Mann verheeret,
Doch rauher, als der Mann, in Haß und Neid.
So ſanft, ſo mild, ſo liſpelnd — wie die Lüge!
Nein, war es auch ein göttliches Geheiß,
Das euch gebot zu wachen an der Wiege,
Doch meine Augen ſchließe ſanft ein Greis.
Ich weiß, wie ſie erheben, wie ſie läſtern,
Wie ſie begreifen eig'ne Majeſtät,
Wie ſie ſich ſchonen, meine zarten Schweſtern,
Ja, meine Schweſtern, wie Eliſabeth! —
Ihr ſeid auch rauh, ihr ſeid meiſt ohne Willen,
Doch eine Flamme ſteigt, wo ihr entglüht,
Die Großmuth wohnet, wo die Löwen brüllen,
Und in des Mannes Seele dringt ein Lied.

---

*) Die vortreffliche engliſche Schriftſtellerin Miß Edgeworth ſagt: „ſie habe immer gefunden, daß Frauen, die Männer zu ſeyn wünſchten, nicht ſtark genug waren, um Frauen zu bleiben.“

Sah ich denn nicht — einſt Meiſterin der Saiten —
Den Dichterblitz, der in die Herzen ſchlägt,
Von ihren tiefenloſen Seelen gleiten,
Vom ſüßen Wohllautliſpel kaum bewegt? —
Du Todeswunde, der ich einſt erliege,
Noch ehe Du mich trafſt, hab' ich gewußt,
Ich ſang' es ſelbſt an meines Sohnes Wiege;
„Die Milde wohnt nicht in des Weibes Bruſt."
Und reicht' ich meinen Knaben durch dies Gitter,
Verzweifelnd an dem eigenen Entflieh'n,
Nicht an den Buſen bräutlich junger Mütter,
In deine Arme, Bothwell, legt' ich ihn.
Doch Schönheit, Du, mein früheſtes Geſchmeide,
Zu meiner Rache ruf' ich Dich allein,
Was auch mein königlicher Purpur leide,
Erhalte Dich in ungetrübtem Schein.
Und wenn die Neider dich vergänglich ſchelten,
So trotze Kerker, Gram und Mißgeſchick,
Furchtbare Schönheit, wage zu vergelten
Und zeige Dich der Erde treuſtes Glück!
Und ſoll ein Beil auf meinen Nacken fallen,
So werde bleich nur meiner Schweſtern Hohn,
Wenn Stimmen der Bewunderung erſchallen:
„Maria war nicht ſchöner auf dem Thron"!

Mein Name ſteht geſchrieben bei den Schwachen —
Sie mußten haſſen mich — ihr ſchönſtes Bild —
Und einen Fluch mußt' ich zur Wahrheit machen,

„Ich ſah den Mann nie groß, das Weib nie mild.“

Ja, von des Glückes aufgehäuften Schätzen
Verſagte ſich mir dieſe Gabe nur,
Und wollt' ich lieben, mußt ich ſchaffen Götzen,
Ein Götze ſelbſt verſchwend'riſcher Natur.
Ihr ahnet kaum — ihr läſtert nur das Leben,
Mir ſchien es, Gottes erſtem Lächeln gleich,
Aus allen Knospen ſah' ich's blühend ſtreben,
Die Euch erſtarren in der Wünſche Reich.
Denn wie der Aar der fabelnden Geſänge
Ein Kind entwendet in ſein Wolkenneſt
Und jede Beute ſeiner mächt'gen Fänge
Zu dieſes Kindes Füßen fallen läßt,
So ſchien das Glück noch ſelbſt aus dem Pallaſte
Zu rauben mich zu einem Götterloos,
Und Alles was ſein voller Buſen faßte,
Mir auszuſchütten in den Kindesſchooß.
Um meine Wiege drängten ſich die Kronen,
Die Widerſpenſt'gen in des Helden Hand,
Und ungeduldig knieten Nationen
Vor jenen Thronen, wo ich noch nicht ſtand.
Es kam ein Schiff von einem mildern Strande,
Mit eines Königs hochzeitlichem Eid,
Und trug mich fort in jene Wonnelande,
In meines Frankreichs Lenz und Herrlichkeit.
Ein junger Gott, der Gatte meiner Wiege,
Berauſchte ſich im Gruße meines Blicks,

O nicht der Leichtſinn häufte meine Siege,
Sie waren voller Wille meines Glücks.
Ein Volk, der Lebensfreude Götzendiener,
Der heitern Kunſt, dem Minnedienſt geweiht,
So mild, wie Hellas Volk, doch edler, kühner,
Wo Heldenerz ertönt in goldner Zeit;
Sie trugen mich auf ihren blanken Schilden,
Als Gaſt, als Beute, wie zum Siegeslauf,
Sie zeigten mich den jubelnden Gefilden,
Und Heil mir, alle Kerker ſchloß ich auf!
Die Städte öffneten mir tauſend Thore
Und Siegespforten ſchatteten den Pfad,
Ein jeder Glanz am Himmel war Aurore,
Auf Erden Alles Lenz, wohin ich trat.
Wie ſchuldlos war ich in dem Land der Freuden,
Wo ſie der Hoheit Schwächen gern verzeih'n!
Die Heimath ſah mich fehlen, ſah mich leiden,
Mein Frankreich, Deine Krone trug ich rein!
Du junger Ritter, blüh'nder Fürſt der Ehre,
Gieb mir den Eid, den ich' Dir rein bewahrt,
Zu ſchützen mich vor jenem Schattenheere,
Das gegen mich die Schuld zuſammenſchart.
O Friede war für mich an Deinem Grabe,
Von ihm verſtieß mich eine Mutter früh',
Des väterlichen Thrones karge Habe
Zu retten, riefen mir aus Schottland ſie.
So ſchied ich aus dem holden Lilienreiche
Hinüber in der Stürme dunkle Flur,

Doch furchtlos blik' ich auf des Gatten Leiche
Und furchtlos auf den gottgelöſten Schwur. —
Da ſtand der Meineid lächelnd an dem Strande,
Und bot die falſche Bruderhand mir dar,
Der warnungsloſe Späher meiner Schande,
Des Frevels Herold, eh' ich ſtrafbar war.
Von alter Treue ward ich auch empfangen,
Sie bleibt des Schotten rauher Heldenwerth,
Doch neben mir, wie regten ſich die Schlangen,
In meines Purpurs Falten aufgenährt!
In allen Tempeln wimmelten Verräther,
Des neuen Irrthums freche Jüngerſchaar,
Nur ſchwankend fand ich meinen Thron der Väter,
Allein im Staube lag ſchon mein Altar —
Zu bald, erregt von neuen Lenzgefühlen,
Erkehr ich mir den König, den Gemahl? —
Nein, meines Glückes weichlichen Geſpielen,
Den ſchwächlichen Tyrannen — meiner Wahl.
Ihm ward vergolten aus der Hölle Schlünden,
Und eine That — die wir nicht nennen — ließ
Der Sturm verſtummen, und den Tag erblinden
Und wiſſen wird mein Knabe, wie ſie hieß.

O ſinge nicht mit Deines Wahnſinns Lallen
Mein Abſchiedslied an Frankreichs Lenzgefild;
Ein and're s Lied hat dieſe ſtummen Hallen
Mit ſaitenloſen Tönen oft erfüllt: —

„Vernimm mich, Schottland, meine finſt're Wiege,
„Du Frankreich, Land der ſüßen Lebenshuld,
„Du freies Land, wo ich in Feſſeln liege,
„Du England, falſcher Kerker meiner Schuld,
„O wehl der Fürſtin, der die Rettungsſchlangen
„Den Buſen nagen, noch ſo zart, ſo kühn,
„Du durfteſt ſie, als reifes Gift, empfangen,
„Ich muß im Kerker mühſam ſie erzieh'n,
„Ihr Kronen alle, die mein Haupt getragen,
„Ihr Wunder, die Natur an mir verübt,
„O klagt und trauert, wie nur Blumen klagen —
„Denn wißt: Maria — nie hat ſie geliebt!
„Du Sangesweiſe langer Kerkertage,
„Du Schwanenlied, das von dem Thron erklingt,
„Verhalle leiſe, königliche Klage,
„So leiſe, wie ein Fürſtenſarg verſinkt."

Das Heldenbild, der frühſten Träume Götze,
Erſchien mir nicht in gold'nem Freiheitslicht,
Gefährten meiner Hoheit, meiner Schätze —
Und meiner Schuld — ihr glicht dem Bilde nicht.
Nicht Darnley mit dem weichen Jünglingsſchwanken,
Nicht Rizio, nicht Catharinens Sohn,
Es ritt ein finſtrer Ritter in die Schranken
Und warf den Blick auf mich und auf den Thron.
Kein Lächeln war in ſeiner finſtern Miene,
Kein flehender, ein Räuber war ſein Blick,

Wie Furien beſchwor er meine Sinne
Zum frevleriſchen Taumel — ohne Glück.
Warſt Du der Allgewaltige der Geiſter,
So konnt' ich glorreich noch im Falle ſeyn,
Du warſt es nicht, warſt nur Mariens Meiſter,
Ihr böſer Engel wareſt Du allein.
Die unerſchrockne Stirne zum Verbrechen,
Der Eiferſucht Betrug und Mörderthat,
Sie konnten nur die ſchuld'ge Gattin rächen,
Sie konnten zähmen nicht den Hochverrath,
Doch bleibt es wahr — bei jener Niederlage,
Haſt Du den Tod ſo redlich aufgeſucht,
Du ſprachſt wahr, Bezwung'ner — es giebt Tage,
Dem Feigen nicht allein gehört die Flucht.
(Doch hat der Wettlauf nicht gar and're Launen? —
Du kennſt den Troſt, den, hämiſch und verrucht,
Die Sünder lächelnd in das Ohr ſich raunen:
Daß Reue nicht die Schuld allein beſucht. — —)
O ſelig, wer mit einem Todesſtreiche
An Leben und an Ruhm verbluten darf,
Tritt auch des Siegers Roß auf deſſen Leiche,
Der ſich der Gnade nicht zu Füßen warf,
Ich laſſe gelten dieſe Uebermachten,
Ich laſſe gelten dieſe Todten Dir,
Verloren mögt ihr nennen meine Schlachten,
Doch Bothwell, jetzt beginne das Turnier!
Es mögen Feldherrn irren, Heere wanken,
Dein eig'nes Herr und Haupt, nun kämpfe Du,

Eliſabeth errichtete die Schranken
Und ſtolz aus meinem Kerker ſeh' ich zu. —

Wohl wohnet tief im Abgrund eine Treue,
In jeden Abgrund wagt ſich Liebeshuld,
Doch wohnt ein Heldenmuth auch bei der Reue
Und groß ertragen läßt ſich auch die Schuld.
Nur Dich entwaffnet dieſes wilde Zagen,
Auf, führe Deinen Wahnſinn in das Feld,
Des Schickſals Donner tönen ja, wie Fragen,
Auf, auf, der Donner frägt — biſt du ein Held? —
O ſprich, haſt Du dies Schickſal auch verſtanden,
Dem wir ſo blind die engſte Deutung leih'n? —
Du ſollteſt nicht mein Quäler in den Banden,
Du ſollteſt dort vielleicht mein Schützer ſeyn.
Du müß'ger Läſt'rer auf der Kerkerſchwelle,
Des Wahnſinns gräßlicher Verſuchungsgeiſt,
Verſchmähen will ich nichts von deiner Hölle,
Nichts, als den Dämon, der Verzweiflung heißt.
Ich ſinne keinem Vorwurf zu enteilen,
Der über uns ein gleiches Wehe ſpricht,
Laß uns ſo redlich die Vergeltung theilen,
Als zwiſchen Freunden ſich die Hoſtie bricht.
Mehr — nenne mir dein ſchwärzeſtes Verbrechen
Und ohne jede Theilung ſey es mein,
Ihr übertreibet auch des Weibes Schwächen,
Wir ſind zu zart nicht für Gewiſſenspein,

Wir haben Kraft genug — für eure Thaten,
Wir wagen Königsmorde feſt, wie ihr,
Wir können beſſer noch, als ihr, verrathen;
Denn treu bliebt ihr im Liebesſchwure mir.
O nicht von daher rühret meine Schande,
Das rühme nicht von mir mein zart Geſchlecht,
Eliſabeth, vergolde meine Bande,
Zu kaufen dieſer Schadenfreude Recht!
Nicht aus dem Arme ſiegender Syrenen
Fuhr Darnley auf, erwachend im Vulkan,
Nicht blutet Rizio für and're Schönen
Und Bothwell, läſternd, bleibt mein Unterthan. —

Ich weiß es wohl, hinfällig iſt die Schranke,
Die zwiſchen Wahn und Wahrheit niederbricht,
Wann raſtlos der gefolterte Gedanke —
Zu raſtlos — zum zerriſſ'nen Herzen ſpricht.
Das an ſich ſelbſt geſchmiedete Gewiſſen,
Mag auch die Wüſte ſeine Wohnung ſeyn,
Gedeiht zum Wahnſinn, der mit eig'nen Biſſen
Im Kerker nagt ein ſchwindendes Gebein.
Wahnſinn und Selbſtmord bleiben ewig Rieſen,
Wenn auch die Welt der Schwäche ſie verklagt,
Doch jenem weigert ſich mein Geiſt — und dieſen
Hat meine Hand verſchmäht — und unverzagt.
Gott ſchuf mich nur aus Wünſchen und aus Hoffen,
Das iſt der Doppelhauch, der in mir webt,

Ich bin die Myrte, die, vom Blitz getroffen,
So kühn, wie Eich' und Lorbeer sich erhebt. —
Und dennoch, dennoch, schuldbedeckter Rächer,
Und dennoch war zu milde dein Gericht,
Vernimm es, großmüthiger Mitverbrecher,
Ich war Gebärerin, doch Mutter nicht.
Elisabeth, so reinem Bund entkeimet,
Jungfräulichste, die je den Thron besaß, —
Du hättest diesen Vorwurf nicht versäumet,
Den Bothwell, schonend, wie ein Mann, vergaß. —
Wohl furchtbar ist der grauen Locken Rüge,
Durchrieselnd kalt ein schuldiges Gebein,
Doch lallt ein ärgrer Fluch noch aus der Wiege
Und holt den flüchtigen Verbrecher ein,
Du zeigtest mir nur die entweihte Krone,
Nichts mehr, als die Verdammung einer Welt,
Du wiesest nicht zu dem verwaisten Sohne,
Der, lallend, meinen Feinden sich gesellt.
Furchtbarer Knabe, den mein Schooß getragen,
Den schon im Mutterhaß der Meineid übt,
Ich habe Deiner Wiege nichts zu sagen —
Als daß ich Deinen Vater nicht geliebt.
Elisabeth, nie denket mich zu retten
Der Bundsgenosse, den ich Dir gebar,
Nicht er wird lösen einer Mutter Ketten,
Dein Erbe sey, wem ich nicht Mutter war.
Schon rinnt das Blut von anderen Befreiern,
Ihm winket jenseits meiner Gruft dein Thron,

Nur einen Tag gebeut ihm nicht zu feiern,
Eliſabeth — er bleibt Marien's Sohn.
Ja, könnten wir zu einer Stunde weinen,
Könnt' ich auf Deinem Schooß ihn lächeln ſeh'n —
Dann könnten wir vielleicht noch Schweſtern ſcheinen,
Dann könnt' ich, daß es Schweſtern giebt, verſteh'n.
Sie tauſchen mild das Lächeln und die Thräne,
Sie lehren ſich Geduld, den zarten Muth,
So kreuzen ihre Nacken ſanfte Schwäne
Und ruhen ſeelig, ſelbſt auf trüber Flut.
Eliſabeth — verzeih'n? umſonſt, ihr Blitze,
Ihr mahnet mich an Darnleys Flammen bloß,
Wohl lehnt der Menſch ſich ſtets auf Gottes Stütze,
Doch kann er nur verzeih'n auf Gottes Schooß.
O daß der Menſch vergiebt ſo trüben Tagen,
Vergeben kann ſo langer Kerkerpein,
Das Schickſal ſelbſt vergißt er anzuklagen
Und nur dem Menſchen kann er nicht verzeih'n!
Nur ein Gedächtniß hab' ich, keine Rache,
Und einen Sohn, der ſie nicht unterſchreibt —
Bin ich nicht ſanft? — O was beſitzt der Schwache,
Wenn nicht des Grolles ſtumpfer Dolch ihm bleibt! —
Doch weil ich nicht verzeih'n kann, laßt mich hoffen,
Und hoffen, wie den Irdiſchen es frommt,
Mich beſſert nicht der Blitz, der mich getroffen,
So wird's der Strahl, der von der Freiheit kommt.
So nenne denn auch meine Reue Flitter,
Dein herbſter Vorwurf ſelbſt ſey anerkannt,

Auf meinen Kerker thürmet euch, Gewitter,
Ja, tobt und ſpaltet meine Kerkerwand.
Soll ich dem Himmel nichts, als Reue zollen,
Der ſeinen liebſten Wundern mich verglich?
Ob über mir auch ſeine Donner rollen,
Doch ewig nenn' ich ſeinen Liebling mich.
Fahrt wohl, ihr falſchen Banner, die ihr ſchiedet,
Die Krone bleibet auch der Märtyrin,
Auf Fürſtenhelmen iſt ſie feſtgeſchmiedet,
Und auch Maria war einſt Kriegerin.
Oft bebt mein Kerker, und das Himmelsfeuer
Der Freiheit leuchtet hin durch jeden Stein,
Dann jauchzt mein Herz „Geliebter und Befreier,
Komm, heldentreuer Fremdling, ich bin Dein."
Wie leuchtend tagt es auf des Kerkers Zinnen,
Wo neues Leben winkt, iſt neue Wahl,
Mit Reue kann ein Leben nicht beginnen,
Nein, meine Schuld erſtirbt mit meiner Qual.
Welch' ſelig Loos, der jungen Fürſtin eigen,
Die wählen darf in einer Siegesſchlacht,
Sie darf ſo tief ſich von dem Throne neigen,
Den Liebling heben auf den Schooß der Macht.
Soll ich, der Feindin Feſſelgrab entſtiegen,
Zum zweiten Mal die Erbin einer Welt,
Aufs Neue mich in Deine Schauer fügen,
Nein, nur wer mich befreiet, iſt mein Held. —
Wir ringen fruchtlos, Freund, uns zu bekehren,
In jenem Sturm, der zwiſchen Beiden brauſ't,

Schon kann ich nichts, als Deinen Wahnſinn hören
Durch jene Brandung, wo der Norman hauſ't.
Es klirret ja von Waffen meine Schwelle,
Wo blutig zeichnet ſich ein Zauberkreis,
Ja, lauter, als die Looſung deiner Hölle,
Ertoſt der Kampf, von dem ich bin der Preis.
Doch jede Brandung ächzt — woher dies Stöhnen,
Dies Sterberöcheln über Kerkerſtroh,
Halb Vorwurf und halb flehendes Verſöhnen,
Ja, ein getäuſchtes Herz verſcheidet ſo! —
Doch Du vergabſt, Du glaubſt, ich könne ſterben,
Es rinne ſtolz mein königliches Blut —
Was uns bei Gott die Reue muß erwerben,
O das erringt bei Menſchen uns der Muth!
Daß Du geſendet mir den Friedensbecher,
Mit Todesnectar voll bis an den Rand,
Den ernſt berauſchenden, unblut'gen Rächer,
Ich hätt' ihn ausgetrunken, unverwandt.
Ein ſolch' Geſchenk darf Fürſtenſtolz nicht weigern
Mit kühner Lippe, wie mit kühner Bruſt —
Längſt eh' das Schickſal winkt mit dunkeln Zeigern —
Wie voll auch dieſes Herz an Lebensluſt!
Denn überlebt' ich nicht die ſtärkſten Gifte,
Des Neides tiefe grimme Drachenſaat,
Mich bleichten kaum des Kerkers Moderdüfte
Und nicht getödtet hat mich der Verrath.
D'rum laß erwarten mich die Märtyrwunde,
Von Gnade, von Vergeltung mir geſandt,

Erwarten mich der Freiheit höchſte Stunde, —
Die noch den Weg durch alle Ketten fand.

Wie, ſchauderten nicht meines Kerkers Wände,
Ruft nicht der Sieg mit tauſend Stimmen mich? —
Wer führt den Kampf — wie heißt des Kampfes Ende?
Sprich, Kerkermeiſter, ich belohne — ſprich! —

Gedichte

von

A. von Maltitz.

Maltitz
Gedichte
1.2

91 11

Gedichte

von

A. von Maltitz.

Wann dir fällt zu dichten ein,
Gehe in dein Kämmerlein,
Schließ' dich ein, fall' auf die Knie:
Aber drucken laſſe nie!

Quamquam o'
Virgil.

Und dennoch!
Virgil.

Erſter Band.

München.
Druck von Georg Franz.
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Sonnette.

	Seite		Seite
Kaiser Nicolaus	1	Sophocles	16
König Ludwig	2	Die großen Dichter	17
An Tiedge	2	Die Dankbarkeit	17
Das Kreuz auf der Gränze	3	Das Lob	18
Zwei	3	Die lateinische Sprache	18
Drei	4	An meine Eitelkeit	19
Das blaue Band	4	Nur Reime!	19
Das Spiel mit dem Herzen	5	Hannibal	20
Der Fall der Locken	5	Die Verkleidung	20
Glück und Schönheit	6	Traum und Erwachen	21
Das Erwachen	6	An Wilhelm von Chezy	21
Die Furcht des Frühlings	7	Die Märtyrer	22
Das äußere und innere Auge	7	Das Grundgesetz der Welt	22
Die Locke	8	Pauline von Schwarzenberg	23
Der Gruß	8	Die Priester	23
Die Muttersprache	9	Das Bild	24
Die Pforten des Herzens	9	Ihre Thränen	24
Der letzte Tag des Jahres	10	Beethoven im Sarge	26
Der Raub des Frühlings	10	Der edle Traum	26
Die Jungfrauschaft	11	Tod und Leben	26
Nach Camoens	11	Das Krankenlager	26
Nach Camoens	12	Alles an Alles	27
Nach Camoens	12	Die Quelle der Eifersucht	27
Nach Camoens	13	Wunsch	28
Das Maaß der Liebe	13	Der Glaube	28
Rückblick	14	Müllner's Tod	29
Die schlaue Welt	14	Der Blick	29
Frühe	15	Das Tabernakel in der Lorenzkirche zu Nürnberg	30
Der Strahl in der Thräne	15	Schwan und Falk	30
Sophocles	16		

	Seite
Sonett des Desbarreaux	31
Der Katafalk	31
Die Bildsäule Joſephs des Zweiten zu Wien	32
Der Zephyr	32
Erklärung	33
Die Entthronung	33
Die Küſſe	34
Der Kuß	34
Leyer und Meineid	35
Hectors Grab	35
Der Dom in der Winternacht	36
Das letzte Bildniß eines Portraitmalers	36
Der Zweikampf	37
Die Genügſamkeit der Rache	37
Die Thränen auf Trümmern	38
Die Gabe des Troſtes	38
Die Farbe der Trauer	39
Das Gebet	39
Einer Künſtlerin	40
Der Auftrag	40
Das blinde Kind	41
Die Pilger	41
Die Zellen	42
Altar und Labyrinth	42
Der Pelikan	43
Der Vogel als Bruſtnadel	43
Sehnſucht	44
Der Zeiger	44
In ein Stammbuch	45
Die Deuterin der Handſchriften	45
An die Vermählte	46
Einem Franzoſen, der die deutſche Sprache lernte	46
An Sophie	47
Die Vorzeit	47
Die Abſchaffung der Mythologie	49
Schwäche	49
An de la Motte Fouqué	49
Das Tagebuch	49
Der Name Alexandrine	50
Der Dom	50
An Roſalie	51
Wiederfinden	51
Als ſie ihre Schuld bekannt hatte	52
Die Thräne	52
Liebe und Gegenliebe	53
Jugend	53
Der Stern	54
Schmerz und Treue	54
Achilles	55
Die Nachtlampe	55
Homer	56
Die Scherze	56
Der heilige Sebaſtian	57
Das Kreuz am Wege	57
Der fünfzehnte Geburtstag	58
Der Todtenkranz	59
Einer blonden Italienerin	59
Die Geduld	59
Aber	60
An die Lieder	60
Die Hand voll Staub	61
Die Sprachen	61
Der erſte Dorn	62
Die goldnen Aehren im Haar	62
Dichtermuth	63
Der Palmſonntag	63
Das letzte Sonnett	64

Namenloſe.

I — XCI. . . . . 65 — 186

Erzählende.

Die Befreiung	107	3. Iſiaslaws Tod	113
Aus der ruſſiſchen Geſchichte		Die Kindesmörderin	113
1. Olegs Roß	109	Der nächtliche Gaſt	115
2. Swätoslaws Schädel	110	Die Zwillinge	116

	Seite
Der Todtenkranz	119
Wein und Lächeln	120
Die Grabschrift	123
Die Wunden	124
Die Fußstapfen	125
Des Verbrechers Rose	126
Chirons Klage	131
Der letzte Wunsch	135
Die Erscheinung	136
Alber	139
Curtius	140
Leonore	143
Aus einem größeren Gedichte	
Der Arzt und das Blutgerüst	151
Arnold von Winkelried	155
Humbert, Herzog von der Dauphiné	158
Die weiße Frau	160
Der Löwe von Toscana	163
Der Dichter und das Lied	163
Der Bau	164
Der Treue Wanderung	167
Die Aussicht auf Trümmer	169
St. Isabella's Trümmer	170
Der Schutzgeist	174

Vermischte Gedichte.

Gastein, Zueignung	177
Gastein	178
Das Bergwerk	181
Das Alpenmädchen	182
Die Priesterhochzeit	183
Der erste Schnee	184
Der Wasserfall bei Golling	185
Abschied von Gastein	186
Das Glockenspiel in Salzburg	187
Dem Urheber des Felsenthores	187
Auf der Reise	188
An Jung Stilling's Begräbnißtage	189
Die Heimath	190
An ein junges Mädchen	191
1. Die Braut	193
2. Der Altar	194
Zueignung der vordergehenden	195
Der 31ste December	195
Sängereintracht	197
Lebensgeschichte	199
Lebewohl	199
Anblick und Besitz	201
Vorwort zu den zwei Gesängen:	204
Die Pflichten	205
Die Wunde	206
Am Jahresschluß	207
Das Schild der Geduld	209
Der erste Weihnachtsbaum	209
Der Gesang der Freundinnen	210
Die Trauerweide	211
Der Kirchhof	212
Der Vogel	213
Die Jubelhochzeit	213
Auf einen Ring, der sich als Pfand der Freundschaft fortgeerbt hatte	215
An ein Kind, das seine Mutter gleich nach der Geburt verlor	216
Die Frühe	216
Schillers Demetrius	217
Sappho	219
An einer Wiege	223
Die Sehnsucht	223
Grabesfeier	224
Entsagung	225
Am Meere	226
Die Nacht	227
Das Madonnenbild	229
Der Tod der Königin	230
Das Fest	232
Die Versuchung	233
Lord Byron	236
Der Strand	238
Die Narbe	240
Die Fehler	241
Das Maltheserkreuz	242
Das Schlachtfeld	243
Der Schwan	245
Die Städte	247
Der erstgeborne Sohn	247

	Seite
Der Tanz	248
Sophie Müller in der Rolle der Gabriele	249
Das Strafgericht	250
Der Frühling	251
Der Schönsten eines Balles	252
Pfalm	253
Das Osterey	254
Der Blätterfall	255
Die verjüngte Liebe	256
Der verwundete Schwan	257
Die Gloriette im Garten von Schönbrunn	259
Das Posthorn	260
Der Tanz	260
Einweihung einer Nonne	261
Die Windmühle	263
Prolog zu dem Trauerspiele: Alexander und Darius, von Friedrich von Uechtritz	263
Prolog zu dem Lustspiel: Der Dichter und die Acteu, von Wilhelm von Chezy	267
Undine von de la Motte Fouqué	270
Abschied	271
Am Jahresschlusse	271
Der Stern der Freundschaft	272
Einer jungen Dichterin	273
Lebewohl	275
Schleife und Rose	276
An den Pforten eines Doms	277
Der Rhein	278
Nachruf	279
Werner's Grab	280
Die drei Blicke	281
Greenwich	283
Der Morgengang	283
Ein Prometheusruf	284
Der Springquell im Bazar	285
Bekenntnisse	286
Mücke und Gewissen	287
Das Trauerpferd	289
Der Dom zu Köln	289
Des Knaben Lied	290
Die Jugend	290
Die Terzinen	291
Abschied vom Reime	293
Der Schwan	293
Das Schachspiel	293
Der Engel und der Dämon	293
Die Manufactur der Gobelins	294
Ein Traum	295
Das Floß auf dem Rhein	295
Schillers Bildsäule von Thorwaldsen	296
Des Connetables Tod	297
Das Echo am Lurleyfels am Rhein	298
Die Kindesmörderin im Kerker	299
Jugend	301
An Ihn	302
Vor einem Bilde	303
Die That	304
Der Gedanke	305
Elfte Elegie des Camoens	305
Der Trauermarsch	310
An Julie, als sie erfuhr, daß ich sie Corinne nannte	311
Als sie den Heerdenreigen sang	313
Die Wellenfahrt	314
In das Stammbuch einer in Italien gebornen Engländerin	314
An Juliens Geburtstag	315
Umschreibung des Pfalms: supra flumina Babylonis von Camoens	316
Ludwig des Sechszehnten Denkmal	325
Rostoptschin	329
Die große Straße	331
Die Zeit	332
Prolog zu dem Trauerspiele: Virginia	333

Sonnette.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kaiser Nicolaus.

Drei Eide ſchwurſt Du, Herr, es ruht der Eine
Auf Alexander's Sarg, daß von dem Throne
Der reinſten Huld'gung Nachklang bei Ihm wohne,
Kein Genius, der Ihn ſo ſchön beweine!

Den Zweiten, vor dem Thron, der ſchon der Deine,
Haſt Du geſchworen Rußlands Ait'rem Sohne,
Der wahlte die Entſagung ſich zur Krone,
Da kehrte heim zu Dir, der Schwur, der reine. —

Den Dritten, mild bewegt, daß Du geſprochen
Auf Kremel's Höh'n, wo Gott einſt wollte richten,
Dein Herrſchereid ward Rußland's Stern und Segen.

Die Treue hat des Meineid's Dolch zerbrochen,
Als Held entgegen tratſt Du Deinen Pflichten;
D'rum eilten alle Siege Dir entgegen. —

König Ludwig.

„Es ſoll der Sänger mit dem König gehen,“
So ſang ein Bildner himmliſcher Geſtalten,
„Es ſoll der Sänger mit dem König walten,“
So dürfen wir es in Erfüllung ſehen.

Es giebt zwei Brüder nur, die ſich verſtehen,
Sie ſind's, die Leyer und die Scepter halten,
Nicht kann das Wort, nicht kann die That erkalten,
Wo Lieder ſich und Tempel hehr erhöhen.

Einſt ſahſt du, Herr, zum Falle Deutſchland eilen,
Den Tempel ſeiner Größe zu begründen
Haſt Du gelobt — und ſieh', Walhalla ſtand —

Die deutſche Muſe lehnt an deine Säulen,
Auf Deinem Mund darf ſie das Lächeln finden,
Das ſie auf Friedrich's Lippen nicht gekannt.

An Tiedge.

Ich legte Dir die Leyer gern zu Füßen,
Die Du ermuntert in der Hand des Knaben,
Doch weder Blüthen bringet ſie, noch Gaben,
Die reif, wie Mannesernten, überfließen.

Was meinem Leben wagte zu entſprießen,
Was ich zu ſchwach mich fühle, zu begraben,
Will endlich auch der Lieder Aufſchrift haben,
Und als ein Schwanenlied mich ſelbſt begrüßen.

Gern möcht' ich d'rauf ein edles Siegel drücken,
Doch eine Weihe nur darfſt Du verkünden,
Ein Meiſter nur darf Huldigung Dir ſenden. —

Mir g'nügt, Dich kindlich nochmals anzublicken,
Mag Rührung auch die Leyer mir entwinden, —
Es iſt ſo ſchön ja — wo die Worte enden!

Das Kreuz auf der Gränze.

Ich ſah zuletzt dich zu des Kreuzes Füßen,
Du Sprache meiner Väter, meiner Lieder,
Hier knieet ſchon ſo mancher Wand'rer nieder,
Für den ſich deine Worte nicht erſchließen.

Hier, wo ſich tauſend Müde niederließen,
Bleibſt du zurück — ich aber wand'le wieder,
Hier, wo am Schönſten ſich begegnen Brüder,
Hier mögen auch zwei Schweſtern ſich begrüßen.

So wolle deiner Schweſter mich vertrauen,
In deren Herrſchaft ſchreiten meine Pfade,
Daß ſie dem Fremdling freundlich ſich geſelle,

Ich folg' ihr ſonder Argwohn, ſonder Grauen,
Doch führt mich heim zu dir der Sterne Gnade,
So mög' es ſeyn an einer heil'gen Stelle.

Zwei.

O heil'ge Zahl, bedeutungsvoll geſchrieben,
Du erſte Gleichheit, ſuß Zuſammenneigen,
Du leicht'ſte Eintracht, Himmel ohne Zeugen,
An dir beginnt das Haſſen und das Lieben.

Ein ſeelig Hier, ein angebetet Drüben,
Ziehſt du den Kreis, ſo weit, uns nicht mehr eigen,
Die Liebe darf der ird'ſchen Bruſt entſteigen,
Und das Vergeſſen unſer Selbſt darf üben.

Der Liebe Kranz flicht ſich aus tauſend Blumen,
So reich, wie nie zum königlichen Zeichen
Demanten ihren Strahlenſchmelz verbinden;

Geweiht in eines Zaub'rers Heiligthumen,
Wird er von einer Welt zur Andern reichen,
Doch um zwei Stirnen nur läßt er ſich winden.

Drei.

Wer nannte heilig dich zuerſt hienieden,
Die peinlich in den Bund der Eintracht ſchreitet,
In ihn die Nattern der Verläumdung leitet,
Ungleich den Kampf und lauernd macht den Frieden,

An der, entzweit, ſich oft die Pflichten ſchieden,
Um die des Argwohns ſchwarzer Nebel gleitet,
Wo Eiferſucht auf blut'ge Dolche deutet,
Du Zahl der Grazien und Eumeniden? —

Sey heilig denn dem nächtlichen Beſchworer,
Die Geiſter rufend aus des Abgrund's Tiefen;
Dich muß das Herz, dich muß die Eintracht haſſen.

Ein Gott nur kann, der ewige Erhörer,
An deſſen Bruſt einſt alle Gegner ſchliefen,
Im unermeß'nen Weſen dich umfaſſen.

Das blaue Band.

Ich ſah dein Haar in Grazienwellen gleiten
Von deiner Stirne ſanft gewölbten Höhen,
Dort, wo Aurora ſchmachtet aufzugehen,
Bald ſich im Tanz um deinen Nacken breiten.

Ein Zauber war dein Schweben, wie dein Schreiten,
Beglückt, wem es vergönnt war, dich zu ſehen,
Beglückt, wer dir zur Seite durfte ſtehen,
Doch ſelig Er, der durfte dich begleiten.

Ein flüchtig Band, gerucht in Himmelsbläue,
Gekoſ't in Zephyrs leichter Aetherwiege,
Beut Frieden nicht der Sehnſucht bangem Triebe.

Den Frieden ſtört ein Blick von dir auf's Neue;
Nein, dieſem Zeichen ſpotten deine Siege,
D'rum, willſt du Frieden, o, ſo biete Liebe!

Das Spiel mit dem Herzen.

Ich kam zu der gewohnten Abendstunde,
Sie boten unterweg's mir jene Früchte,
Gemalt von Südens farbenreichem Lichte,
Die Scharlachfrucht, bestimmt dem Purpurmunde.

Ich fand den Feind aus meinem Herzensgrunde
Ihr gegenüber, Sieg im Angesichte —
Sie nahm die Frucht, kalt, wie sonst nur Gedichte;
Damit sie, gleich dem Geber, sie verwunde.

Bald flog im Gegenwurf sie zwischen Beiden,
Dem schönen Jüngling und der zarten Schonen,
Als sey's mein Herz, die arme Schmerzenshabe,

So ließen sie in Scham und Zorn mich leiden,
Bis Flüstern anhob in vertrauten Tönen
Und auf den Boden rollte meine Gabe.

Der Fall der Locken.

An dichten Locken war auch ich ein Reicher,
Als sich noch freudig meine Jahre zählten,
Als mir die eingedenken Furchen fehlten,
Jetzt wallen sie schon sparsam, wohl auch bleicher,

Entwirren täglich mehr sich, täglich gleicher,
Die sonst vielfache Schwingungen erwählten,
Die Stirn bald kühn enthüllten, bald verhehlten,
Wie Zephyr es befahl, der Lockenscheucher. —

Mit flacher Hand hat sie die Zeit geglättet,
Dann pflückten Sorgen, nicht geliebte Schönen,
Mir eine nach der andern von dem Scheitel.

Sagt, wenn der Schwur des Priesters mich gekettet,
Wie würde mich des Schädels Blöße krönen
Und heilig wäre, was jetzt schmerzlich eitel!

Glück und Schönheit.

Dürft' ich das Glück im ſchönſten Bilde kronen,
So möcht' ich es der Schönheit Lächeln nennen.
Den Himmel kann ich nicht vom Engel trennen,
Den Einklang rauben nicht verwandten Tönen.

Das iſt ein Aberglaube der Kamönen,
Will auch die Wahrheit ihn uns nicht vergönnen,
Sie wagen laut und freudig zu bekennen,
Das Schöne ſey im Glück – das Glück im Schönen.

Ganz anders wird des Lebens Zwietracht richten,
Ihr ſeht das Glück in niedern Formen thronen,
Die Schönheit muß ſich an das Leiden ſchließen.

Doch laß der Liebe Wahrheit dir berichten:
Darf, ach! in deiner Bruſt das Glück nicht wohnen,
So wohnt es ewig doch zu deinen Füßen.

Das Erwachen.

„Die Menſchheit ſchwebet zwiſchen Schlaf und Wachen,"
So ſingen Dichter, und ſo lehren Weiſe,
Sie liegt in eines Zaub'rers finſterm Kreiſe,
Benebelt von dem Hauche ſeiner Drachen.

Ein Heer von Träumen ſteigt aus ihrem Rachen,
Umirrt die Stirn der Jünglinge, der Greiſe,
Treibt unſ're Kraft auf ewig irrem Gleiſe,
Und wiegt auch wohl in dumpfes Glück den Schwachen.

Der Held allein, von wachem Traum umwunden,
Fühlt ſich erzürnt in trügenden Geweben,
Und will entflieh'n des Wahnes trüben Reichen.

Er greift zum Dolch, die Wahrheit zu erkunden,
Erwecken ſoll der Schmerz ſein inn'res Leben,
Es fließt das Blut – und ſieh', die Träume weichen.

Die Flucht des Frühlings.

Ich ſah den Sturmwind durch die Fluren wüthen,
Der Blumen Schar mit Würgerhänden pflückend,
Die jungen Blätter, ſich der Knoſp' entſtrickend,
Der Hoffnung Farbe der Vernichtung bieten.

Die Bäume, die den Rand des Ufers hüten,
Die Wogen, wie Narciſſus Bildniß ſchmückend.
Sie warfen, traurig auf die Wurzel blickend,
Hinab in dunk'le Wellen ihre Blüthen.

Die Woge prangte mit dem Raub der Lenze,
Wie Hylas einſt des Freundes Blick entſchwunden,
Schien ſie den Frühling ſchnell uns zu entziehen;

Und der Najade ſpendend ſeine Kränze,
Im Blumennachen, den ſie ihm gewunden,
Ein ſchöner Schiffer, ſah'n wir ihn entfliehen.

Das äussere und innere Auge.

Wann ſich erhebt die gräßlichſte der Höhen,
Zu welcher Reue, Schuld und Strafe ſteigen,
Das Blutgerüſte, angeſtarrt vom Schweigen,
Und in den Tod ſoll der Verbrecher gehen,

Da wendet er das Haupt und bleibet ſtehen,
Als wollt' er nicht die eig'ne Qual bezeugen,
Denn dieſes Recht iſt ird'ſchen Augen eigen,
Was ſie nicht wollen, dürfen ſie nicht ſehen.

Des Menſchen Seele nur hat eng're Schranken.
Erinnerung, und Ahnung und Vergeſſen
Sind von des Zufalls Willkühr ihr geſendet,

Den vor ihr ſteh'nden folternden Gedanken
Muß ſie mit ſtarrem, off'nem Auge meſſen,
Doch wird ſie frei, wenn ſie zu Gott ſich wendet.

Die Locke.

Der Tod der Liebe ſey das ſüß're Leben,
So dünkt dem Geiſte, wann die Sehnſucht denket;
Der Genius, der ihre Fackel ſenket,
Säumt nicht, ſie leuchtender emporzuheben.

Den Frühling ſeh' ich in der Urne weben,
Und wenn der Kerker ihn zu eng' umſchränket,
Und er zum Licht die gold'nen Blumen lenket,
Dann wird Unſterblichkeit das Siegel heben.

Die Locke ſieh' — im Opfertod der Liebe
Ward ſie vom holden Mädchenhaupt geſchnitten,
Um an der Liebe Buſen ſich zu ſchmiegen.

Da glänzt ſie ewig, Zeugin ew'ger Triebe,
Doch auf dem Haupt in ihrer Schweſtern Mitten,
Erbleicht ſie ſchnell, wie Stundenzeiger fliegen.

Der Gruß.

Ein kalter Gruß und aus ſo fernen Welten,
Der, unerwärmt, durch Sonnen hingeflogen,
Von denen glüh'n des Oceänes Wogen,
Ein kalter Gruß und wiederholt ſo ſelten!

Nicht deiner Freundſchaft Mangel will ich ſchelten,
Auch *ſie* hat ſtets der Ewigkeit gelogen,
Nur daß dich *Wehmuth* nicht zu mir gezogen,
Die doch zuletzt *für Alles* uns muß gelten!

Den Baum, entwurzelt von der Art des Windes,
In jener Welt erhab'nen Schattenwüſten,
Wirft in das Meer der Amazonenfluß.

Leicht treibt er, wie die Wiege eines Kindes,
Noch friedegrünend, zu entfernten Küſten
Und landet, minder fremd dort, als dein Gruß.

Die Mutterſprache.

Die Worte, die dem Knaben ſchon erklangen,
Wie Engellieder, dem Gedächtniß theuer,
Sind der Gedanken erſter Wiegenſchleyer,
Wann Pſyche von dem Himmel ſie empfangen.

Sie locken edles Blut in unſ're Wangen,
Sie gießen in die Adern Heldenfeuer,
Nur ſie, nicht and're, ſtrömen in die Leyer,
In andern Tönen bleibt das Herz befangen.

Du Sprache, die mir ſtraflos oft verletzen,
Die Fremden droht mit zahlloſen Geſetzen,
Wo Spott nicht lauſchet über unſerm Haupt;

Der Treu'ſte biſt du von der Heimath Sternen,
D'rum weh' den Lippen, welche dich verlernen,
Dem Herzen, das in dir nicht liebt und glaubt.

Die Pforten des Herzens.

Zwei Pforten kenn' ich unter geiſt'gem Siegel,
An denen wohnt das zarteſte Verlangen,
Durch welche nimmer falſche Träume drangen,
Dem Angriff trotzend, wie des Panzers Spiegel.

Doch wann die eine löſet ihren Riegel
Vor Liedern, die im Heiligthum erklangen;
Schnell, um den Himmelswohllaut zu empfangen,
Eröffnet auch die Andere die Flügel.

Wo Herzen ſich begeg'nen und ſich ahnen,
In Sehnſucht und Vertrauen ſanft ergoſſen,
Da öffnet ſich die eine Schweſterpforte.

Dann, unerſtürmlich jedem ſtolzen Mahnen,
Iſt ſchnell die And're vor ihr aufgeſchloſſen,
Und zwiſchen Beiden tönt's, wie Gottes Worte.

Der letzte Tag des Jahres.

Und als erklang des Jahres letzte Stunde,
Da hört' ich eine dumpfe Stimme tönen,
„Entfliehet, ſo rief ſie zu den Erdenſöhnen,
(Geſtiegen aus der Mitternächte Grunde.)

Entfliehet aus dieſes Jahres weitem Runde,
Bald wird von lautem Donner es erdröhnen,
Mit allen Schmerzen und mit allem Schönen
Hinabgezogen zu des Grabes Schlunde."

Da ſchaut' ich mich noch um in ſeinen Reichen,
Sah deine Spuren ihnen eingedrücket,
Sah noch den Frühling unter ihnen blühen;

O Paradies, und ihm ſoll ich entweichen!
Doch, Troſtgedanke, der mich ſchnell beglücket,
Denn mußt du nicht mit mir aus ihm entfliehen? —

Der Raub des Frühlings.

Die Zukunft hallte mild die Frage wieder,
„Kann nimmer ſich der Leiden Kreis vollenden,
Da ſelbſt Geſtirne ſich in Bahnen wenden?"
Da ſchwiegen ſchnell die Tumultuantlieder;

Der Geyer floh mit blutendem Gefieder,
Ein Tag erſchien mit Roſen in den Händen,
Und Hebe ſchien ihn lächelnd mir zu ſenden.
Da wähnt' ich, mir auch käm' ein Lenz hernieder.

Doch, als er nun vom Himmel wollte ſteigen,
Da lauſchten Furien auf ſeine Gabe,
Den zarten Kranz aus Florens Heiligthumen —

Mit Füßen trat ihn ihr verhaßter Reigen,
Und trauernd ſteht vor mir der Götterknabe,
Mein Frühling weint; denn er hat keine Blumen.

Die Jungfrauſchaft.

(Aus dem Italieniſchen.)

„Leb wohl, hier ſoll das Brautbett dich empfangen,
Leb' wohl, hier muß ſich unſer Pfad entzweien,
Du blüheſt, neuen Reiz mir zu verleihen,
Der ich, als Kind, zur Seite ſchon gegangen.

Gattin und Mutter wirſt du, wenn gedeihen
Die reiche Hoffnung darf und gleich Verlangen,
Schon ſeh' ich Amor, koſend deinen Wangen,
Entblätternd, Kränze, die er flocht, zerſtreuen." —

Die Göttin ſprach's, in Blitzesſchnelle weichend,
Und fruchtlos rief die Jungfrau ſie zurücke,
Die Schöne, ſehnend noch ihr zu gehören;

Da ſtieg herab mit glanzverklärtem Blicke
Die Fruchtbarkeit, faßt' ihre Hand, ſie reichend
Dem Gatten — ſieh', da lächelten die Zähren.

Nach Camoens.

Wahrheit, Verdienſt; Vernunft und Liebe ſchenken
Jedweder Seele Kraft und muth'gen Segen;
Doch Zufall, Zeit, Glück und Verhängniß pflegen
Allzuverworren dieſe Welt zu lenken.

Viel tauſend Wirkungen prüft unſer Denken
Und weiß nicht, welchem Grund ſie beizulegen;
Weiß nur, daß Tod und Leben zu erwägen,
Sich aller Menſchenſcharfſinn muß beſchränken.

Gelehrte mögen kühne Schlüſſe wagen,
Doch beſſer ſind Erfahrungen bewieſen,
D'rum wird, wer viel geſeh'n hat, Höh'res leiſten.

Viel glauben wir nicht, was ſich zugetragen,
Viel, was nicht war, wird doch als wahr geprieſen.
Allein an Chriſtus glauben, frommt am Meiſten.

Nach Camoens.

Grabſchrift des VII. Statthalters von Indien, des Henrico von Menezes.

Erhabenen Gedanken gleiches Streben,
Gedanken, die zu Thaten ſich geſchwungen,
Die fruchtlos nicht die feige Bruſt verſchlungen.
Doch die in Wind und Regen nun verſchweben,

Ein Herz, verworfner Habſucht nie ergeben,
Von eines hohen Standes Pflicht durchdrungen,
Die mächt'ge Geißel, die, noch unbezwungen,
Die wilden Völker Malabars ließ beben,

Die Männeranmuth körperlicher Schöne,
Durch züchtige Enthaltſamkeit erhoben,
Der Himmelsgaben herrlichſter Verein —

All' jene Tugenden und mehr, als jene,
Nur von Homers Beredſamkeit zu loben, —
Sie liegen, eingehüllt von dieſem Stein.

Nach Camoens.

Weil meine Augen müde nie der Zähren
Im Gram, der müde nie vom Müden ſchwindet,
Und milder nie die Glut, womit entzündet
Mich die, die nie mir Milde will gewähren,

Mogſt, blinder Amor, du den Weg mich lehren,
Dorthin, von wo ſich keine Rückkehr findet,
So lang' die ſchwache Stimm' ihn noch verkündet,
Mogſt du, o Welt, auf meinen Kummer hören.

Und wenn auf Berg und Au'n, im Thälergrunde
Noch Mitleid wohnt, und Liebe kann in Thieren
Der Wüſte, Vögeln, Felſen, Fluthen weilen;

Entroll' ich meiner Leiden lange Kunde
Und meine Qualen ſänftigen die Ihren,
Denn größ're Schmerzen können Schmerzen heilen.

Nach Camoens.

Grabschrift Johanns des Dritten.

„Wer liegt in diesem Grab, dem hoheitvollen,
Den Zeichen nach, die dieses Schild verklären?"
Niemand, denn heim zum Staub muß Alles kehren,
Doch war es Einer, reich an Gut und Wollen.

„Ein König war's?" — Er that, was Kön'ge sollen,
Er wußte Krieg und Frieden gleich zu ehren,
So lastend, als sein Arm des Mauren Heeren,
So leicht seyd diesem Staub, der Erde Schollen!

„War's Alexander?" Nein, ihr seyd im Wahn,
Erhalten wollt' er, nicht Erob'rer schätzen,
„Ist's Hadrian, der Herr der Welt vor Zeiten?" —

Nein, besser folgt' er höheren Gesetzen,
„Ist's Numa?" Numa, nein — doch ist's Johann,
Von Portugal der Dritte, sonder Zweiten.

Das Maass der Liebe.

„Warum gebrungt, wenn Alle And're ragen,
Wo mancher nicht an Höhe dich erreicht,
Wenn selbst der Zwerg sich nicht von dannen schleicht
Und viel dem Riesen hat in's Ohr zu sagen?"

Sie pflegten mich, als Kind, so hart zu fragen
Und darum wird mir keine Antwort leicht,
Doch was an mir zum Staunen dir gereicht,
Das muß dir weinend meine Kindheit klagen.

An Thür' und Wänden pflegen and're Mütter
Das Maaß zu nehmen vom geliebten Kinde,
Einschneidend, wie in junger Bäume Rinde;

Mich nannten sie den Kleinen, stolz und bitter,
Nicht weiß ich, ob ich größer ward indessen,
Denn meine Mutter hat mich nie gemessen.

Rückblick.

Ich habe viele Länder ſchon durchzogen
Und viele Jahre, ſeit du mich verſchmäht,
Nicht viel hab' ich gelernt, nicht viel erſpäht,
Was lehren wohl die Straßen und die Wogen? —

Es kommen manche Anzeln angeflogen,
So manche Locke ward hinweggeweht,
Doch näher kam ich Gott und dem Gebet;
Kaum weiß ich, ob mich Menſchen jüngſt betrogen

Sie ſah'n mich an und kannten den Verſchmähten,
Oft ſah ich lächelnd ſie zuſammentreten
Und eifriger noch flüſtern, als ſie beten —

Es ward dein Spruch von allen unterſchrieben;
Du konnteſt nur den ſchönſten Freyer lieben,
Vergieb den Gräbern, die mir treu geblieben.

Die ſchlaue Welt.

Sie merken's ſchon, die Rohen und die Schlauen,
Wohin ich eile, wann ich ſie vermeide,
Sie ſchöpften längſt den Argwohn meiner Freude
Und wollen nur noch kirren mein Vertrauen.

Wie doch die Menſchenkenner mich durchſchauen,
Gewitzigt von Erfahrung und vom Neide!
Sie paſſen auf in grimm'ger Augenweide,
O Männergroßmuth, o Gefühl der Frauen!

Sie heizen den Veſuv, — wo Namen brennen, —
Was bringt der Berg wohl gegen mich zu Wege? —
Ein Zischen nur der Ritter und der Damen.

Ach, wollten ſie mir nur das Glück mißgönnen!
Doch ſeh' ich der Verläumdung Donnerſchläge
Sich thürmen über einen Lilienamen.

Frühe.

Die ſchwarzen Roſſe zogen dich in's Freie,
Als kaum die Dämmerung den Tag geboren
Und hinter dir blieb in der Hauptſtadt Thoren
Der Wechſeltraum von Unrecht und von Reue.

Den Morgenſchlaf hielt noch ſo manche Treue,
Dir bis zum letzten Gange zugeſchworen,
Die bleicheſte der nördlichen Auroren
Sah düſter in das Grab, das ſonnenſcheue.

Die Schollen hört' ich an dem Sarge pochen,
Die rollend in das Dunkel wieder kamen,
Wo wir den Frieden wohlfeil uns erwerben,

Kein Lebewohl, kein Segen ward geſprochen
Und hätt' ich nicht gefragt nach deinem Namen,
Sie hielten mich für deinen dürft'gen Erben.

Der Strahl in der Thräne.

Mein ſanfter Cherub, trock'ne deine Zähren,
Denn trock'nen darf ſie der nicht, der dir theuer,
Bewahre ſie in deinem Auge treuer,
Die, ſinkend, ſonſt dem dürren Staub gehören.

Mir ſagt' es das Geſchick in ſtrengen Lehren,
„Ihr Liebende, nicht ſolche Macht iſt Euer,
Mit ihrer Locke lichtem Grazienſchleier
Darf Amor nur verlöſchen Pſyche's Zähren."

Doch weineſt du, ſo weine wie in Nächten
Des Mondes, mit geſenktem Angeſicht,
Die zarte Braut, bei nah'nder Waffen Schalle,

Schon faßt ihr Aug' die volle Wehmuth nimmer,
Da wendet's ſanft vom Liebling ſich zum Licht,
Damit ein Strahl in ihre Thränen falle.

Sophocles.

I.

Vor meinen Augen wallt ein Siegesreigen,
Dem Brautzug ähnlich einer Morgenröthe,
Zu weichem Liebeslispel tönt die Flöte
Ein Nachtigallenlied von Myrthenzweigen.

Dann ſeh' ich hohe Lorbeerkronen ſteigen,
Dann tönet Schlachtenruf und Sieg'strommete,
Und einen Gott, zu hold, als daß er tödte,
Seh' ich vom Wagen des Triumph's ſich neigen.

Iſt's Bacchus, welcher Indiens Gefilde,
Wo keines Welterob'rers Feſſeln haften,
In leichte Epheubande geht zu ſchließen? —

Nein, Sophocles iſt's, der Gewalt'ge, Milde,
Der Mächtigſte im Reich der Leidenſchaften,
Denn zahme Panther ſind's zu ſeinen Füßen.

Sophocles.

II.

Als Phaeton des Himmels Blitz erſchlagen,
Verhüllte Phöbus ſich in dunkle Schleier,
Und erdgebor'ner Wolken Ungeheuer
Umrangten ihn, verfinſternd ſeine Klagen.

Da naht ein Jüngling, ſanft, doch ohne Zagen,
„Erkenne Sophocles, als Sohn dir theuer,
Wie Jener, du vertrauteſt mir die Leyer,
Vertrau mir wen'ger nun — den Sonnenwagen! —

Der Jüngling ſchwang ſich auf zum Wagenſitze,
Der ſcheuen Roſſe blut'ge Zügel faſſend,
Stieg er hinan die ſchroffe Bahn der Horen.

Da ward es friedlich im Gebiet der Blitze,
Die finſtern Zeichen wurden minder haſſend,
Und lächelnd kam der Abend, gleich Auroren.

Die grossen Dichter.

Ein enger Himmel leuchtet unſern Zeiten,
Bald wird er morſch in Trümmer ſich verſenken;
Doch über ihm, unendlich, wie das Denken,
Baut ſich der Himmel auf der Ewigkeiten.

Dort oben ſeh' ich Euch, als Sterne, ſchreiten,
Durch's blaue Feld die gold'nen Strahlen lenken,
Und allen Frühlingen die Blumen ſchenken,
Die ſie, zurückgekehrt, auf's Grab Euch ſtreu'ten.

Der Geiſt, der Euch beſchaut, verſinkt in Zagen,
Und wünſcht das Nichts, um dort Euch zu begeg'nen,
Vom Natternſchmerz der Eiferſucht getrieben.

O, daß mein Herz dem Ehrgeiz nie geſchlagen,
Im Bunde nur mit Euch konnt' ich es ſeg'nen,
Denn ſüßer iſt Bewundern ſtets, als Lieben.

Die Dankbarkeit.

Du biſt der Nachhall aller edlen Thaten,
Die Tugend, aus der Tugend ſelbſt entſprungen,
Die Doppelpalme, welche ſie errungen,
Die dauerndſte von allen ihren Saaten.

Welch' Heiligthum der Frevler auch verrathen,
Von deinem Zauber wird er noch bezwungen,
Du wirſt zuletzt, am Frevelndſten, bezwungen
Von denen, die des Laſters Pfad betraten.

Du richteſt nicht mit ird'ſchem Richterſtabe,
Vor Thronen ſchüchtern, heldenkühn am Grabe,
Siehſt du den Geber nicht, doch nur die Gabe,

Dem Gotte gleich, der in die Herzen ſieht.
Du biſt's, die in der Kindesſeele glüht,
Und aus des Löwen Flammenauge ſprüht.

Das Lob.

Der Dichter las, nun bleibet noch vom Schweigen
Ein Ueberſchuß: die Frage zu bedenken;
„Was ſoll man für's Gedeck an Beifall ſchenken?“
Zuerſt muß man ihm höflich Dank bezeigen.

Dann tönt's bald dumpf, bald lauter aus dem Reigen:
„Man muß zu früh' nicht junge Dichter kränken,
Auch in dem eitlen Wahn ſie früh' beſchranken;
Der Dichterhimmel hänge voller Geigen.“

Ich lobe gern, bin ich zum Thee geladen,
Zu richten das, was Kaffee ließ gelingen,
Ein „Hübſch,“ ein „Niedlich,“ bringt mich dann zum Loben.

An Nachſicht ſtröm' ich über und an Gnaden,
Ein armer Teufel bin ich nur im Singen,
Darum ein König will ich ſeyn — im Loben.

Die lateiniſche Sprache.

O Göttin Roma, ſtrahlende Athene,
Am Kapitol mit dem Geſpann der Leuen,
Des Sieges Sprache, kühnſter Ruf des Freien,
Noch Weltenherrſcherin im Reich der Töne,

Du ruhſt verſtummend auf dem Grab der Sohne,
In Lorbeerſchatten, doch in Wüſteneien,
Einſt Maro's Donner, nun des Prieſters Weihen,
Mit wildem Haar, bekehrte Magdalene!

Zwar kühne Lippen wagen dich zu lallen,
Doch fremder Geiſt wohnt in den heil'gen Tonen,
Die Trümmer Roma's hallen ſie nicht wieder.

Wo Maro's Grab begeiſtert Nachtigallen,
Wo Flaccus Urne Charitinnen krönen,
Weht noch dein Hauch auf ihre Kränze nieder.

An meine Eitelkeit.

Wann wirſt du mich entlaſſen und verlaſſen,
Die ich ſo oft mit Rieſenfauſt erſchlagen,
Gelähmt mit tauſendfältigem Entſagen;
Du bunter Satan, kannſt du nicht erblaſſen!

Bleibt dir denn noch ein Zipfel mich zu faſſen,
Die mich ſo oft gekoſtet faſt den Kragen? –
Mir träumt ſchon längſt von keinem Siegeswagen,
Ich will den Ruhm verlächeln, will ihn haſſen.

Wie Kaiſer Karl legt' ich mich auf die Bahre,
Mir ward ein heilig Requiem geſungen,
Es ſang der Chor: nun iſt der Kampf vorüber.

So ziemt es, daß der Chriſt gen Himmel fahre!–
Drauf ging ich heim, kaum war das Amt verklungen, –
Und fiel auf's Krankenbett — am hitz'gen Fieber.

Nur Reime!

Das Schickſal ſpielet fort ſein großes Tricktrack,
Civiliſation mit ſchmutz'gen Fäuſten
Erſetzt durch Rauch und Dampf des Schuſters Leiſten,
Die Weltgeſchichte ſchreibet ihren Schnickſchnack.

Die Diplomaten flattern noch im Zickzack
Und zu Beleſenen, Beamteten, Vereisten,
Verſorgten, Grundanſäßigen, (halbergreisten),
Seufzt Liebe noch: Vernünftig dein– und Gickgack. –

Der Glaube lehnet ſich an Capitalien,
Indeß von Anleih'n Tauben Kunde bringen,
Despoten trifft ein fürchterlicher Schmähiſturm.

O Poeſie. o brodloſe Lapalien! —
Ich möcht' in aller Haſt ein Schwanlied ſingen,
Doch krümmt ſich mein Sonett, gleich einem Mehlwurm.

Hannibal.

(Nach Frugoni.)

Wild ſchlug des dunklen Helm's Viſir zurücke
Der Afrikanerheld auf Alpenhohen,
Er, dem die Göttin krieg'riſcher Trophäen
Zu lachen ſchien aus dem verweg'nen Blicke.

Er blickt' Italien an, in neuer Tücke
Denkt er des Schwurs zu Roma's Untergehen,
Er lacht in Ingrimm, wähnt, daß ſeinem Glücke
Im Feindesreich Nichts könne widerſtehen.

Dann ſteigt er abwärts, mit gewalt'gem Sinnen
Gewandt zu ſeiner Zukunft ew'gen Siegen,
Stillſchweigend, in Gedanken ganz verſenket,

Dem Genius folgend, deſſen Hand ihn lenket,
Mit Rächerzorn und Drohung in den Zügen,
Auſonien ſchreckend und Tarpeja's Zinnen.

Die Verkleidung.

Will eines Wunders ſich Natur erkühnen,
Wenn du dich nahſt in doppelter Geſtalt,
In deinem Blick des Weibes Huldgewalt,
Des Mannes Stolz in deinen Herrſchermienen?

Du prangſt ſo hoch, als Lorbeerzweige grünen,
Dem Zauber huldigend, der dich umwallt,
Bewundern wir, und ach, beneiden bald
Den Reiz, in dem noch kein Narciß erſchienen.

So ſchwebte vor der ſchaffenden Natur
Des Mannes Bild, ſie durft' es nicht vollenden,
Du zeigſt es, Zauberin, uns neckend nur;

Und doch, vom ſüßen Blendwerk leicht zu blenden,
Sind wir noch ſtolz auf den uns fremden Sieg,
Der aus Cythärens Tempel niederſtieg.

Traum und Erwachen.

Oft hat gequält ein böſer Traum den Knaben,
Ein Traum, vor dem die Schatten ſelbſt erblaßten,
Die milder noch den Schlummernden umfaßten,
Du wär'ſt nicht mehr, ſie hätten dich begraben.

Ich ſah den Sarg bedeckt mit Blumengaben,
O, wehmuthvollſte, ſchmerzlichſte der Laſten,
Bis durch den Traum, den Quälenden, Verhaßten,
Mein Engel rief: „Du mußt geſchlummert haben.“

Dann raffte' ich auf mich von dem wüſten Schlummer,
Und ſuchte dich mit allen Morgenſtrahlen;
Sie konnten nicht auf deinem Grabe lachen.

Wie ſchon, als dich erſpähte noch mein Kummer!
Nun muß der Traum ein Wiederſeh'n uns malen,
Denn du biſt todt und ich kann nicht erwachen.

An Wilhelm von Chezy.

Des Alters Lächeln kann mich hoch erfreuen,
Des Jünglings Ernſt, wie iſt er mir ſo werth,
Der früh errieth, was ſpät Erfahrung lehrt,
Des Lebens Sinn: Verſchmerzen und Verzeihen.

Spät darf das Kapitol den Sänger weihen,
Doch liegreich ſchon ſcheinſt du mir heimgekehrt,
Den nicht verblendet ſelbſt der Lorbeern Werth,
Die greiſe Dichter jungen Sängern leihen.

Stets angemaßt iſt ſolche Vaterfreude,
Wie wagt' ich das, was kaum ein Dichter wagt,
Ich, dem des Liedes Ahnung nur gegeben. —

Dich ſeg'ne, Freund, der Blick, mit dem ich ſcheide;
Die Wehmuth, die der Liebe nicht entſagt,
Iſt doch das Reinſte, was uns gönnt das Leben.

Die Märtyrer.

Der Ruhm durchwandelt glänzend dieſes Leben,
Doch ſteigt er aus des Todes ſtillem Schlunde,
Nicht von des Augenblickes Roſenmunde
Hörſt du der Zeiten Richterſtimme ſchweben.

Nur Schatten darf er zu den Sternen heben,
Er wird erkämpft im engen Kreis der Stunde,
Der Held erringt ihn mit der Todeswunde,
Der Sänger mit der Saiten letztem Beben.

Denn Märtyrer ſind alle, die geboren,
Mag ſie der Dorn des Weges nur verletzen,
Mag eine Palme golden ſie beflügeln;

Was ſie zur Gottheit ihrer Bruſt erkoren,
Mit ihrem Blute müſſen ſie's benetzen,
Und mit dem Tode müſſen ſie's beſiegeln.

Das Grundgeſetz der Welt.

Wie durcheinander die Atome ſtieben,
Vom wilden Rad des Wechſels umgeſchlungen,
Wie flücht'ge Schatten, jetzt in Eins verſchlungen,
Jetzt ewig ſcheidend wieder fortgetrieben,

Gleich dem Geſetz, das auf dem Sand geſchrieben,
Entflieht die Form, von welcher ſie bezwungen,
So ſprich es aus, von Schauder ſtill durchdrungen,
Nein, das Geſetz der Welten iſt nicht Lieben.

Es kann das Leben in des Nordens Reichen
Durch tobende Bewegung nur erwarmen,
Und darf ſich nicht im ſtillen Bund umfaſſen,

Erſtarrung würde rächend es durchſchleichen;
Drum ruht die Liebe in des Todes Armen,
Und unſre Welt beſteht durch ewig Haſſen.

Pauline von Schwarzenberg.

Die Löwin eilt durch Afrika's Gefilde,
Die Mähne ſtarr geſträubt, das Auge glüht,
Sie ſucht die Jungen, die im Thalgebiet
Von ihrer Bruſt geriſſen hat der Wilde.

Ihm blickt der Tod aus ihrem Schreckensbilde,
Doch als er ſchon ſich ihre Beute ſieht,
Schürt er die Glut der Flammen ſich zum Schilde,
Die Löwin weilet, ſtannet und entflieht. —

Du eilſt umher, die Tochter aufzufinden,
Mag warnend dir Verzweiflung verkünden,
„Auch ihre Aſche ſchon iſt nicht mehr dein.“ —

Schon neigt des Feſtes Pallaſt ſich zuſammen,
Dort thront der Tod, umringt von tauſend Flammen,
Du liebſt ſie nicht — du ſtürzeſt dich hinein.

Die Prieſter.

Ihr, der Apoſtel heil'ge Jüngerſcharen,
Auf Petri's Felſen ungetheilt geblieben,
Die, ſtill entſagend, ſtrenge Pflichten üben,
Doch heldenkühn den Glauben offenbaren,

Heil euch, was ewig rein iſt zu bewahren,
Den Sternenſchein der Weihe nicht zu trüben,
Laßt ihr der Erden eitle Wonne fahren,
Und nur die reinſte Jungfrau dürft ihr lieben.

Das Mahl der Weihe theilt des Jünglings Locken
Und früh läßt Buße ſie in Silber heben,
Es waltet Greiſenernſt um Eu're Jugend,

Zum Grabe blickt das Auge unerſchrocken;
Zur heil'gen Wüſte weiht ihr Euch das Leben,
In der das Kreuz nur glänzet und die Tugend.

Das Bild.

Den ſchönſten Raub im Reich der Seligkeiten
Wollt' ich vollenden in der Täuſchung Tagen,
Dich ſelbſt erobern — doch vergeblich Wagen,
Es mußten ſich die Sterne feindlich deuten.

Geflügelt ſah ich deinen Schritt entgleiten,
Da faßt' ich deinen Schatten ohne Zagen,
Statt deiner muß er Liebesfeſſeln tragen,
Und mich, o Wunder, ewig nun begleiten.

Du lächelſt lieblich mir in dieſem Bilde;
Ein ewig Lächeln hab' ich dir entwendet,
Das laß ich nimmer zu dir wiederkehren.

Du blickſt mich leblos an, in Lebensmilde,
Da wird mein Herz vom ſüßen Wahn verblendet,
Daß du im Tode könnteſt mir gehören.

Ihre Thränen.

Wenn Wolken ſich um lichte Sterne wanden,
Umfaßt die Welt des Dunkels enge Schranke,
So faßt auch mich, vernichtend, der Gedanke,
Daß Thränen je in ſolchen Augen ſtanden.

Da reißt der Sturm von allen Glaubensbanden
Den Geiſt, wie von dem Stamm die ſchwache Ranke;
Mir dünkt, daß über mir ein Himmel ſchwanke,
Wo Cherubime keine Palme fanden.

Ließ Gottes Strenge dieſe Perlen rinnen,
Wie, oder ward ein Sterblicher erzogen,
Der ſelig ſie geweiht ſieht ſeinem Leide? —

O Hölle, oder hölliſches Beginnen! —
Nein, waffnet, Thränen, ſchmerzverklärte Wogen,
Zur Gottesläſt'rung eh'r mich, als zum Neide.

Beethoven im Sarge.

Verſtummend liegt der Meiſter hoher Klänge
Nun endlich auf nicht ſchlummerloſem Pfühle.
Der Todesſchauer wird zur Abendkühle,
Doch nicht ſo ſanft verſchied er, wie Geſänge.

Fromm und neugierig dringt herein die Menge,
In dem Gemache wird es voll und ſchwüle,
Das einſt erfüllten leiſe Saitenſpiele,
Doch iſt verſöhnt des letzten Mißlauts Strenge.

Aus ſeinem Kranz entwenden ſie die Locken,
Schon dürftig, grauer, ach, als ſeine Jahre,
O frommer, nicht'ger Raub, der Wehmuth theuer!

Nun ruft das Grab mit ſeinen Sterbeglocken
Und lauſchend folgen ſie der trägen Bahre,
Als folgten ſie den Trümmern ſeiner Leyer.

Der edle Traum.

Der milde Gott, der uns ſo oft erhöret,
Daß wir, zum Dank, des Lebens Hälfte geben,
Der Schlaf, der täglich einhüllt unſer Leben,
Und doch ſo Wenige nur ſterben lehret,

Er trat zu mir, — Ein Tempel war verkläret,
Ich ſah, bekränzt, zum Brautaltar dich ſchweben,
Und in der Hände weihendem Erheben
Ward Vaterſegen dir von mir gewähret.

Du warſt mein Kind. — Mit deinem Eide ſchienen
Aus mir der Neid, die Selbſtſucht zu verſchwinden,
Die hier im Paradies der Liebe keimen;

Als Palme ſollte mir dein Brautkranz grünen,
Doch tief beſchämt, mußt' ich erwachend finden,
Daß wir am Edelſten in unſern Träumen.

Tod und Leben.

Als Sclave wird geboren dieſes Leben,
Der dienet an des Paradieſes Thoren,
Der ewig pflanzen muß, was er verloren,
Und Saaten pflegt, die einſt ihm Dornen geben.

Ein düſt'rer Herrſcher, von der Nacht umgeben,
Erglänzt der Tod aus bleicheren Auroren,
Wer Freiheit ihm auf blanken Stahl geſchworen,
Der flieht dorthin, wo ſich nicht Ketten weben.

Nur ſchwach und kraftlos hält des Lebens Rechte,
Die Krone, die dem Weltenſieg' entſproſſen,
Entwindeſt du ſelbſt Alexanders Händen.

Allein unbeugſam ſind die Schattenmächte;
Der Sclavenhand, die ſich im Tod geſchloſſen,
Kannſt du den Dolch der Freiheit nicht entwenden.

Das Krankenlager.

Das Leben iſt ein Krankenlager, Brüder;
Wann wir uns eine Seite wund gelegen,
Dann ſtöhnen wir und ſuchen uns zu regen,
Doch feſſelt Schwäche die gelähmten Glieder.

Umwälzung — Lind'rung — kurze Ruhe wieder,
Bis neue Wunden neue Schmerzen hegen.
Wir wollen uns aufrichten und bewegen,
Das Schickſal hält uns, wie ein Alp, darnieder.

So tauſcht der Rieſe, den der Aetna drücket,
Die Seite, von Jahrhunderten ermüdet,
Und dehnt ſich, fruchtlos knirſchend in die Kette;

Da ſchwankt die Laſt, die ſeinen Stolz erſticket,
Nicht ihn, es ſteigt der Rauch, die Lava ſiedet
Und ſtöhnend ſtreckt er ſich auf's Folterbette.

Alles an Alles.

An Alles Alles! laß den Feigen beben,
Das Schickſal tauſchet nur die höchſten Güter,
Sie kaufet nicht der ſtolze Weltgebieter,
Es giebt dir Luſt für Qual, den Ruhm für Leben.

Doch wenn der Held ſich willig hingegeben,
Erwählt es ihn, erweicht, zu ihrem Hüter;
D'rum Ihr, der Menſchheit höhere Gemüther,
Laßt Cäſars Wort von ſtolzen Lippen ſchweben,

Es wirft des Conſuls Hand, wenn Römer zagen,
Den Vogel Jovis in der Feinde Mitte,
In das Gewühl der jubelnden Barbaren;

Verzweiflung ſchwingt ſich auf Bellona's Wagen
Und raubt, beflügelt mit des Sturmes Schritte,
Den Adler — und den Sieg aus Feindesſcharen.

Die Quelle der Eiferſucht.

Wie ſich Narciſſus lagert an den Fluten,
So ruht die Eiferſucht an klarer Welle,
In zitterndem Kriſtall ſieht ſie die Hölle.
Gemalt mit Roſen und mit Sternengluten.

Ein Bild erſcheint, wenn nun die Wogen ruhten,
Und giftig wird der reine Schooß der Quelle,
Sie ſtarrt es an, gebannt an Zauberſtelle,
Aus off'ner Wunde wähnend zu verbluten. —

Schön iſt die Schlange, lauſchend unter Zweigen,
Dem Vogel, den bezaubert mit Entſetzen
Sie niederzieht mit ihres Blickes Strahlen.

An dieſem Quell muß ſich Narciſſus zeigen;
Soll ſeiner Reize Bildniß ihn ergötzen,
Muß Liebe nicht, muß Eiferſucht ihn malen.

Wunsch.

O gäb' es doch die Ahnung einer Treue,
Vorwandelnd weit dem Anblick des Gefährten,
Den zu des Lebens Führer wir erklärten,
Doch führt zu ihm Enttäuschung uns und Reue.

Wir lieben ihn — doch lieben wir auf's Neue,
Stets bleiben Jahre, die nicht ihm gehörten,
Hell glänzt die Wahl der kindisch noch Bethörten,
Ernst ist die reife Wahl, die irrthumsfreie.

So blick' ich trüb' auf deine frühern Stunden,
Die du erkoren mich, du sanftes Wesen –
Dort seh' ich den, dem du zuerst empfunden.

Dumpf seufzt nun Eifersucht, wie Qual des Drachen,
Und von dem Seufzer kann ich nicht genesen;
„Er war dein Traum und ich nur dein Erwachen."

Der Glaube.

Als du das Licht in Alabasterschalen
Geschöpft an der Verklärung glüh'nden Quellen,
Umarmte Dichtung dich auf Tempelschwellen,
Da ward ein Lenz aus jedem deiner Strahlen.

Da ward das Kreuz gepflanzt in allen Thalen,
Auf allen Höhn, auf allen Lebensstellen;
Den Tod besprengst du mit der Taufe Wellen
Und du nur sühnest Madonna's Qualen.

Die heil'gen Formen, die den Glauben kleiden,
Zerriß Vernunft mit ihren Knochenhänden,
Was frommt sie Licht, wenn sie die Himmel blenden?

Ihr Lichtgefäße, voll gerührter Freuden,
Gestiftet haben Euch die weichsten Herzen,
Die größten Dichter und die tiefsten Schmerzen.

Müllner's Tod.

Elvira's Harfe tönt von Klagen wieder,
Und Einen nur beweint Albana's Schmerz;
Zur Thräne wird Thaliens edler Scherz,
Die dunkle Rüstung Yngurds rasselt nieder.

Hebt auf sie, künftige Gigantenbrüder,
Nur einer war gewachsen diesem Erz;
Der Genius ist, wie ein großes Herz,
Die enge Welt umfaßt nicht hohe Lieder.

Ach, daß er seine Blitze nie verschwendet
Zum Schutz des Lorbeers, den der Tod nur gönnt;
Denn Rache waffnete des Neides Blöße! —

Nun huldiget dem Geiste, der vollendet,
Die ihr Ihn angefrevelt, o bekennt,
Bekennet Seinem Staube Seine Größe.

Der Blick.

Gefall'ner Engel, den die Reinen lästern,
Noch scheinen deine Rosen nicht zu wissen,
Daß deine Lilien dir sind entrissen,
Verworf'ne heut' und Himmlische noch gestern!

Du lächelst in des Abgrunds Schlangennestern,
In die kein Lichtstrahl fällt, als das Gewissen,
Doch konntest du das Kreuz der Reue küssen,
Du wärst' die Herrlichste von deinen Schwestern.

Verachtung nur bannt dich in's Reich der Schlünde,
Mit jenem Blick, der ewig macht die Schande;
Dem Hochmuth der noch unverletzten Pflicht.

So höhnt den Abgrund, von des Abgrunds Rande,
Der Blick, der wohl zerschmettern mag die Sünde,
Doch der gehört der Tugend sicher nicht.

Das Tabernakel in der Lorenzkirche zu Nürnberg.

Am Altar ſteigt die fromme Pyramide —
Mehr auf dem Wink, als von des Hammers Streichen,
Ließ ſich das ſprode Felſenkorn erweichen,
So ward der Fels bemeiſtert nie vom Liede!

O Kunſt, beharrlich, nimmer glaubensmüde,
Wohin kann nicht dein Bienenmeiſſel reichen?
O Glaub' an Wunder, ſtark, wie Wunderzeichen,
Dein iſt der Gottesleib, der Gottesfriede!

Auf Demuth nur darf Erdenruhm ſich gründen,
Der Bildner kann nicht ſeinem Werk entfliehen,
Er bannt ſich d'ran mit eig'nem Zauberſtabe; —

Den Gipfel mag ein Strahl des Ruhms umwinden;
Der Meiſter, ſtolz und fromm, trägt auf den Knieen
Sein eig'nes Werk, denn es iſt Gottesgabe. —

Schwan und Falk.

Sie ſind gar zahlreich, die des Dichters ſpotten
Und was er ſchafft, das wollen ſie beſchämen,
Und was er treibt, das muß ſie Wunder nehmen,
Und wo er geht, da ziſchen ihre Rotten.

Sie zerren ihn aus ſeinen ſtillen Grotten,
Bald machen ſie ihn für ſich ſelbſt zum Schemen —
Bald wollen ſie ihn bändigen und zähmen
Bald jagen, wie ein Thier mit Bärenzotten.

Still ſieht der Schwan die trüben Wellen rinnen
Und trocknet an dem Ufer ſein Gefieder;
Der Dichter ſo bewahrt ſein Göttertheil.

Ich bin der arme Falk, verſtört, von Sinnen —
Verblendet ſtürzt er aus den Lüften nieder
Und wird, entadelt, zu des Jägers Pfeil.

Sonett des Desbarreaux.

Gott, Billigkeit übst du bei Strafgerichten,
Süß iſt es dir, daß deine Huld uns hüte,
Doch ſündigt' ich ſo ſchwer, daß deine Güte,
Mich ſchonend, kränken muß des Richters Pflichten.

Herr, meiner Frevel Laſt heißt dich verzichten
Auf jede Wahl, die mir nicht Tod gebiete,
Dein Ruhm verlangt, daß deine Rache wüthe
Und deine Huld gebeut, mich zu vernichten.

Befried'ge deinen Wunſch zu deinem Preiſe,
Verwirf des Sünders thränende Gebete,
Ja, donn're, triff, gieb Krieg für Krieg mir wieder —

Im Tode noch ber' ich dich an, als weiſe,
Doch ſinkt dein Donner wohl auf eine Stätte,
Die nicht benetzt mit Chriſti Blut iſt, nieder?

Der Katafalk.

Ein ſchwarzer Scheiterhaufen vor dem Throne,
Erhebt der Katafalk die ſtuf'gen Wände,
Es wallt des Weihrauchs duft'ge Wolkenſpende,
Aetheriſch leicht, gleich einem Märtyrlohne.

Hoch über Dunſt und Nebel ſchwebt die Krone,
Der Purpur reicht – bis an erſtarrte Hände,
Dem Kleide gleich, das, wie nach blut'gem Ende,
Dem Vater einſt gebracht ward von dem Sohne. –

Jetzt — ſpräche jetzt zum Fürſten, zu dem Greiſe,
Ein Jüngling, hütend ſonſt des Pallaſt's Pforten,
„Ich liebte Sie" und deutete zum Thron;

Ihn ſegnete vielleicht der Vater leiſe,
Und Thränen würden miſchen ſich mit Worten,
Und dieſe Worte wären: „Vater" — „Sohn"!

Die Bildsäule Josephs des Zweiten zu Wien

Einst knirschte wild das Roß in seine Zügel,
Gleich dem Gespanne vor dem Siegeswagen,
Von welchem Phöbus Glorie getragen,
Gestachelt von dem Sporn aus festem Bügel.

Einst gegen Himmel flog's mit Adlerflügel,
Vom Genius gelenkt, der ohne Zagen
Die Gipfel wählet, die am Höchsten ragen,
Einst sprengt' es wild hinan des Ruhmes Hügel.

Jetzt ist die Gegenwart dahingeschwunden,
Jenseits des Thrones und des Grabes schreitet
Es nun dahin, nicht mehr im stürm'schen Fluge,

Die Stirn des Siegers hat der Kranz umwunden,
Und wie die Hand des Cäsar's sanft es leitet,
Durchwallt's die Zeit im stillen Siegeszuge.

Der Zephyr.

Komm, Aetherknabe, komm — Apollo zielet
Mit schlaffem Bogen aus des Abends Rosen,
Komm, meine Locken säuselnd zu durchkosen,
Von deiner milden Geisterhand durchwühlet.

Du, der die Stirne jedes Streiters kühlet,
Der warnend wandelt vor der Stürme Tosen,
Der fremden Lüfte Gruß dem Heimathlosen,
Du, der so gern auf Blumengräbern spielet.

Ja, von den Sternen sinkest du hernieder,
Von ihnen naht dein unsichtbar Gefieder,
Und schenket still der Aeolsharfe Lieder,

Du, reiner Athem aus des Himmels Höh'n;
Im dunkeln Thal, wo unf're Urnen steh'n,
Sey mir der Liebe, der Begeist'rung Weh'n.

Erklärung.

Warum die Liebe trägt die Augenbinde?
Das will ich euch, wie ich's erfuhr, erklären,
Sie soll dem leichtbestrickten Amor wehren,
Daß er die Schönheit, die Versuchung finde.

Doch ach, ein Mädchen naht dem armen Kinde,
Sie spricht ihm zu, sie trocknet seine Zähren,
Ermüdet nicht, sein Leiden anzuhören,
Klagt eig'nes Weh', damit das seine schwinde.

„Sie ist so gut," spricht selig Amor lange,
Da ruft ein unheilsinnender Gedanke:
„Sie muß auch schön, sie muß auch blühend seyn."

Er reißt die Binde weg, im stürm'schen Drange,
Schnell zwischen Lieb' und Freundschaft sinkt die Schranke,
Er sieht, begehrt, und — wird ein Gott der Pein.

Die Entthronung.

Ein jedes Herz verschenket eine Krone,
Sein froh gesund'nes Ideal zu schmücken.
Vollkommenheit wollt' ich in dir erblicken
Und wollte, daß in dir die Gottheit wohne.

Nun wend' ich mich vom niedern Alltagssohne,
Was ich dir gab im thörichten Entzücken
Leg' ab, was dein ist, kann mich nicht berücken,
Gemeine Seele, steige von dem Throne.

So ringt ein Held mit seinem Siegesschwerte
Nach einer Krone, um sie zu verschenken;
Auf eines Günstlings Stirne sie zu senken —

Doch bald gewahr, daß er den Sclaven ehrte,
Nimmt er zurück der eig'nen Größe Spenden
Und stößt zum Staube den unwürd'gen Göhen.

Die Küsse.

Den Schmetterlingen, die auf Rosen schweben,
In sie versinken, Nektar zu genießen,
Daß deren Blätter wölbend sie umschließen,
Vergleich' ich dich — denn ähnlich ist dein Streben,

Der Lippen schöner Sylphe, süßes Beben,
Der Worte sel'ger Bruder, sie begrüßen
Die Lüfte, um mit ihnen zu entfließen,
Du stirbst — doch überströmend in das Leben.

So küßt die Liebe, wenn in glüh'ndem Prangen
Die Lippen brennen, rosige Gestirne,
Auf frischen Mund das Siegel flücht'ger Treue;

Der Freundschaft Kuß berühret sanft die Wangen
Und leise drückt sich auf der Unschuld Stirne
Der reine Kuß der Andacht und der Weihe.

Der Kuss.

Gar vielfach ist des Kusses Geistersiegel,
Bald senket er sich auf die Frühlingswangen,
Wo zarte Liebesgruben ihn empfangen
Und leise trübet er den Rosenspiegel.

Dann schwebt er auf der Lippen Purpurhügel,
Da stellt sich heuchlerisch der Schalk gefangen,
Scheint selbst nach neuer Freiheit zu verlangen,
Wenn nur erst ausgeruht sein zarter Flügel.

Doch zärtern Kuß noch hat die Lieb' erfunden,
Da senken träumend sich die Blicke nieder,
(O, daß der Tod so sanft sie schließen lerne!)

Und zeugend von des Lebens schönsten Stunden,
Neigt er herab sich auf die Augenlieder
Sanft, wie kein Licht berührt noch ihre Sterne.

Leyer und Meineid.

Ich ging ſo harmlos ruhig meiner Wege,
Und dachte nichts zu wünſchen, noch zu wagen;
Ich wollte nun nach Keiner weiter fragen,
Und Keinem wollt' ich kommen in's Gehege.

Da machte ſie die armen Wünſche rege,
Die ſtill und tief in leiſem Schlummer lagen,
Es fehlt' ihr Einer juſt am Siegeswagen,
Von ernſten, ſanften, zärtlichem Gepräge.

Nun hat ſie kurz und gut ihr Wort gebrochen,
Und wird zu neuer Wahl ſchon eh'ſtens ſchreiten;
(Sie hatte ſich — wie ſinnig — nur verſprochen.)

Gern' lieh ich Ihm die Leyer, die Ihm fehlet,
Die Treu' zu ſingen, die ſie neu beſeelet —
Allein vom Meineid ſpringen gern die Saiten.

Hectors Grab.

Ich weiß es längſt (laßt ab mir's zuzuraunen
Und vorzudonnern) dieſe Welt iſt flüchtig,
Die Schönheit Meeresſchaum, der Ruhm iſt nichtig,
Ihr habt mir's vorgeſungen bei Poſaunen.

Auch hört' ich in des Tanzes Grazienlaunen:
„Der Schlag der Todtenuhr allein ſey richtig,
„Erd', auf den Sarg geworfen, nur gewichtig,"
Ich kann nicht mehr erblaſſen und erſtaunen.

Allein dies große Schauſpiel der Zerſtörung,
Ich möcht' es, wie den Brand der Städte ſehen,
Weit, wie ich über mir den Himmel habe.

Nicht Mord kann ich dulden, doch Verheerung,
Als ein erhab'ner Zeuge möcht' ich ſtehen
Und Troja's Brand beſchau'n — von Hectors Grabe.

Der Dom in der Winternacht.

Der Nebel drückt die hohe Kathedrale,
Die unerschüttert trägt die Schneelawinen,
In dunkler Würde ragend unter ihnen,
Die sanken aus des Winters vollster Schale.

Das Kreuz schwebt unsichtbar noch über'm Thale,
Wie heimgetragen von den Seraphinen,
Am Boden fast, (weil sie dem Menschen dienen),
Glüh'n Lampen, düster vor des Schneelichts Strahle.

Tief ist der Nacht, tief ist des Winters Schweigen,
Ist tief genug, daß es dem Tod gefalle,
Der weiße Schleyer liebt und finst're Schwärzen,

So winkt dem spät vorüberzieh'nden Zeugen
Ein Riesenkatafalk, in dumpfer Halle,
Umringt von tief herabgebrannten Kerzen.

Das letzte Bildniss eines Portraitmalers,

welches einen Freund vorstellte, den er kurz vor seinem Tode kennen gelernt hatte.

Du sahst die ew'gen Nächte vor dir schweben,
Wo keiner Farben Strahlengötter walten,
Du fühltest schon die Meisterhand erkalten,
Da wich dem Rührungsschauer Todesbeben,

Da ward noch **ein Mal** dir die Kraft gegeben,
Den Augenblick im Fluge festzuhalten,
In ihm enthüllt, die Seele zu gestalten;
Du zaubertest ein Freundesbild in's Leben.

So schied'st du von der Kunst, ihr letzter Segen,
Der Wehmuth Weihe ruht auf diesem Bilde,
Sie folgt dir nicht in jene Lichtgefilde,

Allein die Freundschaft, die auf Todeswegen
Des Trostes Engelschar dir zugesendet,
Begann am Grab und **dort wird sie vollendet.**

Der Zweikampf.

Zwei Gräber öffnet dieſe ſchwere Stunde,
Und Tod und Leben ziehen bleich die Schranken,
Der Muth erhebt ſein Antlitz ohne Wanken,
Doch leiſe bebt es in dem Herzensgrunde.

Ein Kämpfer fällt am offnen Schattenſchlunde,
Sobald der Waffen Doppelblitze ſanken, —
Der And're, der dem Glück muß ſchaudernd danken,
Trägt über Berge weit die Todeswunde.

Zwei Looſe rollen in des Zufalls Händen;
Ein weißes Loos darf ſein Gebot vergeben,
Ein ſchwarzes, das die Eumeniden rächen.

Sie beide müſſen ſich zum Sieger wenden,
Das weiße Loos entrollt — es iſt das Leben,
Doch wehe dir, das ſchwarze — das Verbrechen.

Die Genügſamkeit der Rache.

Nicht Donner rufet auf die Richterbühne,
Schmückt doch die Waage nicht in Minos Hand,
Nicht Purpur gebt der Rache zum Gewand,
Stets wallt in Nächten das Gericht der Sühne.

Zwar prangt im Licht die Frevelthat, die kühne,
Doch ſenket, wo ſie ſtürzt vom Abgrundrand,
Den Vorhang, ſorgſam ſtill, des Schweigens Hand,
Daß bleiches Zittern nicht der Tugend diene.

Nur wenig braucht die Rache; nur den Tag,
An dem die Sünde blutig aufgegangen,
Das Schwert des Mörders nur, (ſelbſt wenn's zerbrach),

Sie lernt von uns, gelehrig wie die Schlangen,
Und wo das Ungeheuer Nero lag,
Muß Agrippina ſeinen Dolch empfangen. *)

*) „Ventrem feri.“ Ihre letzten Worte nach Tacitus.

Die Thränen auf Trümmern.

„Nun ſtreut Carthago's Staub in alle Winde,
Die Reſte, die der Flammenſchmaus verſchmähte,
Den Boden ebnet, wann ihn Salz beſäte,
Den falſchen Boden, wo ſich nichts mehr gründe!“

Schon wühlt der Pflug, daß jede Spur verſchwinde,
Nur Scipio freut nicht der Sieg, der ſpäte,
Noch harrt der Himmel ſeiner Dankgebete,
Verhallt ein Siegesjubel ſo geſchwinde? —

Ernſt ſetzt er ſich auf die geſtürzten Mauern,
Die Marius, bemoost, von ihm wird erben,
Hier ſieht er nicht die Rächeradler ſchimmern.

Er denket Rom's und weint in Ahnungstrauern. —
So weint ein Römer über Rom's Verderben,
Wer aber, Menſchheit, weint auf deinen Trümmern?

Die Gabe des Troſtes.

Mir nah'ten, weithin dringend, deine Zeilen,
Süß, wie ein Lied, wie ein Gebet befügelt,
Mit des Vertrauens ſanftem Druck beſiegelt,
Der Freundſchaft Gruß, geſandt auf Liebespfeilen.

Du hießeſt mich zu den Altären eilen,
Wo Hoffnung mild ſich in den Thränen ſpiegelt,
Das ehrne Thor verſchloſſ'nen Sinn's entriegelt,
Und alle nicht verhehlten Wunden heilen! —

Ja, Heilige, in ſchweigender Verklärung,
Die mit dir fleh'n, ſind Gottes liebſte Kinder,
Die du getroſtet haſt, ſind die Erlöſten.

Und wäre ſelbſt die Gottheit nicht Erhörung,
Zu der du flehſt für den gebeugten Sünder,
Du könnteſt noch ihn ſtärken und ihn tröſten.

Die Farbe der Trauer.

Die Luft hat ihre Farbe längst erkoren,
Sie hat auf Rosenblättern sie gefunden,
So schnell erbleichend, wie Aurorens Stunden,
Die Trauer ward an gleichem Tag geboren.

Doch keiner Farbe hat sie noch geschworen,
Denn irrig hat der Sterbliche empfunden,
Der sie, als ob das Licht ihr sey verschwunden,
Zuerst gekleidet, wie der Nächte Horen.

Wir seh'n Natur, wenn von den öden Klippen
Der Winter naht mit diamant'nem Schilde,
Mit weißem Schleier ernst sich überzieh'n.

Der Trauer Farbe ruht auf bleichen Lippen;
D'rum wird die Lilie auf dem Gefilde
Der Unschuld und des Todes Blume blüh'n.

Das Gebet.

Herr, meine Seele wollte zu dir beten,
Verzweifelnd vor des Staubes Druck und Schlangen,
Doch wurde sie von Zagheit schnell befangen,
Die Worte stockten, die um Ruhe flehten.

Denn dürfen die wohl vor dein Antlitz treten,
Die erst so spät entzündet dein Verlangen,
Und können reine Wünsche wohl empfangen
Die von der ird'schen Seligkeit Verschmähten? —

Ich fühl' es Herr, gen Himmel kann nur ziehen,
Was von dem Himmel ist herabgekommen,
D'rum flöße selber ein Gebet mir ein;

Laß einen Wunsch in meiner Brust erglühen,
So lauter, wie die Hoffnungen der Frommen —
Herr, diesen Wunsch laß einen Cherub seyn.

Einer Künſtlerin.

Wohl gleicht Pygmalion des Dichters Streben,
Wann kühne Träume Zauberkreiſe ziehen,
Die Form des Mimen ſoll ſein Geiſt durchglühen,
Wie jenes Marmorbild der Liebe Weben.

Ein hold'res Bild ließ dich Natur erblühen,
Zur Seherin der Kunſt dich hinzugeben;
Doch trägſt du ſtill, der tiefſten Bruſt verliehen,
In dir ein eigenes und ſchön'res Leben.

D'rum, wenn des Dichters Weihe dich entzündet,
Dich Bild und Geiſt, da miſcht mit ihrem Strahle
Dein inn'res Leben ſiegend ſeine Milde,

Dann mit dem Gott in deiner Bruſt verbündet,
Steht neu der Künſtler vor dem Ideale,
Und betet an vor ſeinem eig'nen Bilde.

Der Auftrag.

Wann du Sie ſchauſt, ſo zage wie ich zagte,
Als ich vom Blick der Wonnen ſtand geblendet,
Halb zu dem Glück und halb zu ihr gewendet,
Bis Sie mir ſchöner, als das Glück ſelbſt, tagte.

Sprich aus die Bitte, die ich niemals wagte,
Um Gegenliebe, die der Liebe ſpendet,
Sprich aus, was ich begann und nicht vollendet;
Sprich aus, was lautlos mir im Herzen klagte.

Doch ſollte Dich beglücken Ihr Vertrauen,
Das zarte Band, das ſich um Geiſter windet,
So laß an mir nie frevelnd dein Entzücken.

D'rum lächelt dir das Engelsbild der Frauen,
Sey noch verzagter, als dein Freund empfindet,
Und wage nimmer — ihre Hand zu drücken.

Das blinde Kind.

Die Unſchuld wandelt durch der Nächte Grauen,
Die, ach zu früh', die lichte Stirn umfloſſen,
Sie ſieht die eig'nen Lilien nicht ſproſſen,
Sie ſieht nicht ihren reinen Morgen thauen.

Der fremden Hand folgt kindlich ihr Vertrauen,
Der Seele Heiligthum ward früh' verſchloſſen,
Nie hat ſie redend ſich im Blick ergoſſen,
Und in ſich ſelbſt muß ſie zurücke ſchauen.

Jetzt leitet dich der kindiſche Geſpiele,
Der keine Thräne noch dir kann gewähren,
Unglückliche, wer wird dich ſpäter leiten?

Auch durch dein Dunkel rinnt der Strom der Zeiten,
Er trägt euch beide zu der Kindheit Ziele.
Gieb kärg're Freuden ihm — doch dir die Zähren.

Die Pilger.

Wie zieh'n die Pilger doch zu einem Frieden
So oft vorüber an dem nahen Ziele,
Du ſtille Gruft, verſchmähend deine Kühle,
Und träumen, and're Ruh' wohn' hienieden!

Bald ſind die Todtenurnen nur verſchieden
Und Keiner, wandelnd in des Tages Schwüle,
Erforſchet je mit liebendem Gefühle
Die Bürde, die den andern heißt ermüden.

Bald hemmt ein Dorn die Haſt der eig'nen Schritte,
Er ſinkt dahin, um nimmer zu geneſen
Und ſieht ſo manch' Gewitter um ſich toſen.

Da ſucht des Auges ſtumme Thränenbitte
In des Gefährten Blicken Troſt zu leſen;
Doch jener ſpricht: „Lieg' ich denn hier auf Roſen!“

Die Zeilen.

Sie drang zu mir, die zarte Schrift der Treue,
Ich hielt ſie bebend in der Wonne Händen,
So kühnen Gruß kann Adelheid nur ſenden,
Sie weiß nur, was ein einſam Herz erfreue.

Ich ſchaute dich, dann las ich dich auf's Neue,
Ließ deinen Brief in meinen Thränen enden,
Doch vier von deinen Zeilen, deinen Spenden,
Nahmſt du zurück; kennt auch das Wohlthun Reue?

Wer kann wohl Worte, die du ſchriebſt, befehden?
Vergebens hat dein Kiel ſie übergittert,
Ich konnte meinen Namen noch erkennen,

Mir iſt's, als hört' ich dich im Traume reden;
Verworr'ner Lärm hat mein Gehör erſchüttert,
Doch meinen Namen hör' ich klar dich nennen.

Altar und Labyrinth.

Spät leuchtete das Kreuz in Sonnenküſten,
Spät drang die nie beſiegte Märtyrfahne
Durch die geheimnißvollen Ozeane,
Der frommen Welterob'rung Reich zu ſtiften.

In dunkler Tiefen irrwegevollen Grüften
Entzog die Kirche ſich dem Heidenwahne,
Daß er das Licht nicht in dem Abgrund ahne,
Wo trüb es brannt' in dumpfen Weihrauchdüften.

Die Kirche trat aus ihren Finſterniſſen,
Wie Jeſus ſelbſt entſtieg der Grabesſtelle,
Frei kehrt der Prieſter nun, der Gottgeſinnte;

Doch ward die Macht des Zweifels nur zerriſſen,
Sein Dunkel waltet um die Tempelſchwelle;
Noch gränzen an den Altar Labyrinthe.

Der Pelikan.

Der Pelikan zerreißet ſein Gefieder,
Das, blendend weiß, der edlen Bruſt entſproſſen,
Als hielt' ihm einen Gegner ſie verſchloſſen,
Bis Purpur wallet von den Schwingen nieder.

Doch freudig ſpiegelt er darin ſich wieder,
Als wär' es nicht ſein Blut, das hingefloſſen,
Als hätte ſich ein Labungsquell ergoſſen,
So melden uns der Sage fromme Lieder.

Denn ſeine Jungen nährt er mit den Wellen,
Die aus dem Tiefſten ſeines Lebens quellen,
Und läßt ſie duldend ſchweigen in der Wunde.

Auch wir mit unſ'res Blutes Purpurſtrahlen,
Benetzen unſ're Bruſt in kunſt'rer Stunde
Und nähren nur die Tieger inn'rer Qualen.

Der Vogel als Bruſtnadel.

Mit tauſend Wundern ward auch ich belogen,
Als ſich zum Süden meine Segel ſpannten,
Hin in die glüh'nde Heimath des Demanten,
Auf breitem Prachtweg fortgewiegt der Wogen.

Zuerſt hat mich der Colibri betrogen,
Den ſie den Blitz der Blumenkelche nannten,
Doch den des Fremdlings Augen kaum erkannten,
Weil ſchöner ihn die Phantaſie erzogen.

Nun fand' ich ihn, gewiegt auf Paradieſen,
Ein zarter Phönix, der auf gold'nen Zweigen
Zu ruhen kam, zu träumen und zu naſchen,

Und als ich mehr beneidet, als geprieſen,
Gab eine holde Hand mir ihn zu eigen;
Allein, wär' ich ein Gott, ich würd' ihn haſchen.

Sehnsucht.

Die Frau'n des Indus lehret ſtrenge Sitte,
(Ach, einſt ſo mild in frommer Liebe Tagen,
Jetzt halbverfallen vor der Selbſtſucht Klagen,)
Zu ſtürzen in des Scheiterhaufens Mitte.

Der Tod nur ahnt der Treue letzte Bitte,
Seht ihr die Flammenpyramide ragen?
So brennt vom Strahl, den Wetterwolken tragen,
Im Thale frommer Gatten Friedenshütte.

Unſterblichkeit, ſo lodert deine Schwelle!
Der Treue ſelig Märtyrthum zu kaufen
Lockt mehr, als tauſend Lorbeerwelten an.

O Ruhm, nur hier erbleichet deine Helle;
Was wißt ihr, Herz? Nur einen Scheiterhaufen,
Wo ich für das Geliebte ſterben kann.

Der Zeiger.

Du wallſt dahin mit ewig gleichem Schritte,
Eng' iſt der Kreis, der einſchließt dein Gefilde,
Doch blüht in ihm die Große, wie die Milde
Und unter dir entſteht Pallaſt und Hütte;

So kalt erbebt das Schwert nur Henkershütte,
Als du zertrittſt der Gegenwart Gefilde,
Oft ſtürz' ich, „Mörder" rufend, mit dem Schilde
Der Ohnmacht, mich in deines Pfades Mitte.

Doch wenn, gemäht von deiner Senſenreite,
Die gift'gen Pflanzen unſ'rer Schmerzen ſchwinden,
Mit uns aus einem Todesbecher trinken;

Dann jauchz' ich dir, Apollos ſchärfſtem Pfeile,
Und möchte mit den Roſen dich umwinden,
Die unter dir, verwelkt, zu Boden ſinken.

In ein Stammbuch.

Einſt, unter ihrer Grotte Felſenſänten,
Auf Blättern ſchrieb Sybilla Götterwillen,
Doch wann des Sturmes wilde Löwen brüllen,
Entflohen ſie auf Aeol's flücht'gen Pfeilen.

Dir muß im Muſenhain die Freundſchaft weilen,
Und Blätter, die bekannte Züge füllen,
Vergangenheit der Göttin zu enthüllen.
Hält ihre Hand und läßt ſie nicht enteilen.

Gern ließ ich dieſes Blatt die Muſen weihen,
Die milder dir, als mir, ſich offenbaren,
Mich zu dir führten, um ſie zu verſtehen.

Sie weigern es, ſo mög'ſt du Werth ihm leihen;
Gieb es der Göttin, laß es ſie bewahren,
Und bin ich fern, die Zeit es nicht verwehen.

Die Deuterin der Handſchriften.

Du weißt den Grund der Seelen zu enthüllen
Aus unſ'rer Schrift geheimnißvollem Auge,
Wo Jeder von uns übt den letzten Willen,
Und wir nicht ganz gerüſtet ſind zum Truge.

Tief dringt dein Blick, der prüfend ſeelenklinge,
So manches Blatt entflöhe gern im Stillen,
Vielleicht daß darum jene der Sibyllen
So ſchnell verwehten in des Windes Fluge.

Wer je geliebt, der kennt des Auges Lüge,
Des Schädels Formen täuſchen meiſt den Späher,
Das Antlitz trägt nur unſ'res Schickſals Falten,

Im Hirn und Herzen ſind verworr'ne Züge,
Sey längſt ſein Geiſt, ſein Mund der Wahrheit Schmäher;
Des Menſchen Hand will noch zurück ſie halten.

An die Vermählte.

Schon Jahre sind's, daß du dein Wort gebrochen,
Dein Ja verklang und deine Hochzeitsfeier,
Versorgt sind schon die meisten deiner Freier,
Die ew'gem Gram sich wollten unterjochen.

Das erste Schau'n ward schon genug besprochen;
Der ersten Liebe frühste Abentheuer,
Sie klingen süß — doch ist schon manches neuer,
Die Flitterjahre flieh'n — wie Flitterwochen.

Nicht hoff' ich deinen Namen zu erfahren,
Den meinen kennst du, den unwandelbaren,
Doch Eu're Namen wechseln gar geschwind —

Wohl mir, der dich in Thränen nie gesehen,
Ach, g'nügte doch zum Glück mich zu verschmähen!
Doch herzen magst du manches holde Kind.

Einem Franzosen, der die deutsche Sprache lernte.

Das Schwert beschützt des Vaterlandes Gränzen,
Doch offen sind der Sprachen weite Schranken,
Sie sieh'n, wenn Throne, wenn Gebirge wanken
Und eine Krone sollte jede kränzen.

Die Sprache Teut's ist hehr, gleich Deutschlands Lenzen,
Wie Eichen kühn, geschmeidiger, als Ranken,
Empfängt Gefühle gastlich, wie Gedanken
Und läßt den Schmuck der Schwestern redlich glänzen.

Was sie ihr leihen, mag sie nicht entarten,
Im tiefen Sinn des Heiligen und Zarten;
Wird jeden Namen, den du liebest, ehren.

Weitklaffend ist der Genius, der sie pflegt,
So mög' er dir des Volkes Herz erklären,
Das große Herz, das in der Sprache schlägt. —

An Sophie.

Nein, nicht der Göttin darf ich dich vergleichen,
Des Meeres ſchnell entwichener Najade,
Die allzuſchnell geflüchtet an's Geſtade
Und wollte nicht den zücht'gen Schweſtern gleichen.

Nun wohnet ſie auf ihren Inſelreichen
Und zu der Wolluſt leiſem Flammenbade
Verirrt ſie unbewachter Liebe Pfade,
Um das die unbeſtraften Lauſcher ſchleichen.

Du biſt der Schwan, der mit gewölbten Flügeln
Die Wellen ſchöpft und ſtröm. auf ſein Gefieder,
Wie fleckenlos auch ſein Gewand erſcheine, —

Er prüft ſich ſinnend in den regen Spiegeln,
Taucht blendend auf und taucht blendend nieder;
Nicht laut'rer wird — nur ſtrahlender der Reine!

Die Vorzeit.

Wir wandeln oft in alter Schlöſſer Hallen,
Da ſeh'n, die roſt'gen Schwerter in den Händen,
Als eiſerne Geſpenſter an den Wänden,
Geſtalten, die wie Siegesecho hallen.

Da regt ſich Scham in unſern Helden allen,
Die uns mit gold'nen Nadelſtichen blenden,
Das Erz betaſten ſie an allen Enden,
Doch keiner wagt, den Panzer anzuſchnallen.

In en're Vorzeit ſchauet ſo zurücke,
In en'rer Jugend richterliches Wagen,
Noch unentnervt von der Erfahrung Zagen;

Im Zweikampf harret aus mit dem Geſchicke;
Sonſt muß Erinn'rung Euch beſchämend ſagen,
Was ihr *einſt* trugt und *nicht mehr* taugt zu tragen.

Die Abſchaffung der Mythologie.

Die letzten Bilderſtürmer ſind erſchienen,
Wie Bethlehem wird's dem Olymp ergeh'n,
Wie Rachel, weint' ich, dieſen Tag zu ſeh'n,
Man kopirt die Grazien und Amorinen.

Der Dichter will nicht hören mehr von ihnen,
Der alte Heidenkand darf nicht beſteh'n,
Wir ſind zu reif, zu ſteinreich an Ideen,
Wir wollen Aktien nur und Dampfmaſchinen.

Den Dichter ſchmückt die Feder hinter'm Ohre,
Apollo's Leyer — welch' ein ſoder Spaß!
Wir dulden nicht mehr das Gedankenloſe. —

Ein Ziegeleien gelte für Aurore,
Der Pindusberg wird erhoben zum Parnaß
Und ein geſott'ner Krebs erſetzt die Roſe.

Schwäche.

Ich muß, (wie ſchwach!) ſobald ich lieb', es zeigen,
Wann ich bewund're, kann ich's nicht verhehlen,
Ich kann den Beifall heimerweiſ' nicht zählen,
Wann ich gekränkt bin, kann mein Blick nicht ſchweigen.

Nun heißt es: „Jedem ziehſt du dich zu eigen,
Uns immerdar vergöttern, heißt uns quälen,
Uns wurmt's, wenn man uns liebt, wie Engelsſeelen,
Wir wollen nicht ſo früh' gen Himmel ſteigen.“

Das arme Herz, mit ſeinen Tempelſchänen,
Zerriſſen von Verrath und Friedensbrüchen,
Erwacht, erkennt — und ſucht ſich — neue Pein.

Das arme Herz, beherrſcht von tauſend Göhen,
Das arme Herz voll tauſend Widerſprüchen,
Das arme Herz, ſo müde zu verzeih'n! —

An de La Motte Fouqué.

In's brauſende Gewäſſer ſtürzt ein Schwimmer,
Die Hand dir drückend mit des Abſchied's Zähre,
Und wie verſchlungen ihn die Wogenheere,
Entſchwunden ſcheint er dir, wie Schiffbruchstrümmer.

Du ſchauſt ihm nach, allein erſpäh'ſt ihn nimmer,
Da tagt es fern', als ob es Morgen wäre,
Dein Freund erſcheint auf dem geſtillten Meere
Und winkt dir durch der Wellen Zauberflimmer.

So bin ich dir entfloh'n im Sturm der Trennung,
So wink' ich dir von fern in Wehmuthsfrieden,
Erhabner Freund, ſo ächt an Sängeradel!

O wink' auch mir, in ſeliger Erkennung,
Von jenem Ufer, wo wir ſind geſchieden,
Du Dichter ohne Furcht und ohne Tadel!

Das Tagebuch.

„Was druckſt du auf die Zeit die flücht'gen Zeichen,
Die keines Theſeus Feſſel noch gebunden?
Vergebens ſchöpfeſt du die Flut der Stunden,
Die ſelbſt aus Marmorſchalen wird entſchleichen.

Den flücht'gen Perlen ähneln die Secunden,
Die aus des Unbedachten Hand entweichen,
Ja, Perlen ſind's, die kümmern und erbleichen,
Sie rollen fort, von Keinem mehr gefunden."

Wohl mißt, nach unverändertem Geſetze,
Der ernſte Kronos, mit den greiſen Haaren,
Die Zeiten ewig auf derſelben Waage;

Doch ſind Erinn'rungen des Lebens Schätze,
Auf flücht'gen Blättern kannſt du ſie bewahren,
So bleibt dir einſt die Aſche deiner Tage.

Der Name Alexandrine.

Ein Name tönet, wie der Hall der Krone,
Wann ſie ein Held berührt, der liegentglühte,
Der höchſte Wohllaut aus der Heldenmythe,
Die Schönheit zu benennen auf dem Throne.

Als ſich Thalestris hingab Ammon's Sohne,
Doch ihrem Glück kein Heldenſohn entblühte,
Da nannte ſo die Tochter Aphrodite
Des Weltenherrſchers und der Amazone.

Du Löwenname, heilig der Cythere,
In Anmuth ſchließend und im Stolz entſproſſen,
Wo iſt der Held, der dir nicht freudig diene.

Der Dichter, der dir kränze nicht Altäre,
Und ſelig, weihen Blut für dich gefloſſen,
Denn weich' ein Schlachtenruf — Alexandrine!

Der Dom.

Ein Haus der Ewigkeit ſeh' ich ragen,
An ſeine Säulen müde lehnt die Zeit,
Die kaum zu ſtürzen hoffet mehr ihr Neid;
Mit dem Gewicht der Welt zum Staub zu ſchlagen.

Den Boden ſelbſt, von welchem du getragen,
In Gruften ward unſonſt er eingeweiht,
Denn, unterwühlt von der Vergänglichkeit,
Steht du der Ewigkeit noch ohne Zagen.

O blickt dahin, wo ſich die Engel neigen,
Wo Tod und Zeit, in jenem heil'gen Schweigen,
Sich zu den Engeln der Vollendung weih'n!

Dort zu des Altars Oſten hingewendet,
Geh'n Tod und Zeit entwaffnet in dich ein,
Du — ſchon veraltet, eh' du warſt vollendet.

An Rosalie.

Ich habe dich im Liede nie beſchworen,
Der Worte Glanz, der Hymnen Tempelpracht,
Sie g'nügen nicht des Herzens ſtiller Macht
Und ſprachlos ward die Liebe ja geboren.

Ich liebe dich, wie an der Jugend Thoren,
Wann Sehnſucht in des Lenzes Bruſt erwacht,
Ich liebe dich in Dämm'rung und in Nacht,
Roſalie, vergöttert und verloren.

O läugne nicht, Du wareſt mir erleſen,
Der Gott, der ſchuf dein zauberiſches Weſen,
Er war der Einzige, der mich errieth;

Du ſüßes Glück, belauſcht von tauſend Schmerzen,
Mein heil'ger Ernſt, umringt von tauſend Scherzen,
Roſalie, meines Herzens Schwanenlied!

Wiederfinden.

Sie haben ſie vergeſſen nicht beim Reigen,
Sie haben walzend wohl an ſie gedacht,
Geküſ't, getändelt mit ihr und gelacht,
Mein war das Fernestehen und das Schweigen.

Dann ward es ſtill, wie auf entlaubten Zweigen,
Sie hatten ſich entfernt, vermählt, bedacht, —
Da ward mein Wort auch hörbar ihr gemacht,
Sie mußte ja das kranke Haupt wohl neigen.

Sie ſagte nichts von lang verſchwiegnen Pfeilen,
Doch blutig ſtrömend ſprach mir ihre Wunde,
Und meine Liebe ſchwand faſt in Erbarmen —

Ich hob ſie auf — mit Thränen ſie zu heilen —
Sie aber ſprach: „mein war die Todesſtunde,
Dich liebt' ich nie“, und ſtarb in meinen Armen.

Als sie ihre Schuld bekannt hatte.

Es wird kein Schwert durch deine Seele gehen,
Wie einst der Engel weisgesagt der Reinen,
Doch bangen wirst du, zagen, selten weinen,
Auf Nesseln liegen und auf Dornen stehen.

Die Reue kommt mit unfruchtbaren Wehen,
In deinen zarten Nerven und Gebeinen
Wird wühlen sie mit ihren grimmen Peinen,
Doch wird kein Schwert durch deine Seele gehen.

Das Herz, vom kalten Meineid schon zerrissen,
Ist frische Beute noch für das Gewissen,
Das zwischen Wunden nagt mit Natterbissen;

Du hast mich nie geliebt — ich will dich pflegen;
Der dich vergaß, empfängt jetzt Eheliegen,
Ich will zu Dir mich auf die Folter legen.

Die Thräne.

So heißt der erste Thau auf unsern Blüthen,
Die milde Wohlthat, die das Schicksal gönnet,
Das erste Spielwerk, das der Knabe kennet,
Die sanfte Grazie, wo Schmerzen wüthen,

Die lauten Klagen Schweigen darf gebieten,
Die zarter jegliches Gefühl benennet,
Sich von dem Innersten der Seele trennet,
In Fluten, die im Auge lange glühten.

Warum nur strahlst du bei der Kindheit Sternen
Und stiehst mit ihnen zu des Glückes Fernen,
Warum muß dich das Auge früh' verlernen?

Da seufzt die Trauer, wie an Grabesstelle,
Und neigt in des Gewitters Zwielichthelle,
Sich düster über die versiegte Quelle.

Liebe und Gegenliebe.

Zwei Flammen ruh'n in ewig gleichen Schalen,
Um redlich, wie Aſträa, ſie zu wägen,
Muß ſich um Amor's Blick die Binde legen,
Die Liebe ſucht der Gegenliebe Strahlen.

Das iſt es, was die Götter ſelbſt befahlen,
So will das Auge ſtets des Lichtes Segen
Zugleich mit ſeinem Zwillingsbruder hegen;
Ein überreiches Herz erſchafft ſich Qualen.

D'rum ward die Lieb' getheilt an Papho's Schwelle,
Zu reich, um ſich in eine Bruſt zu zwängen,
Der Glücklichſte darf ſie nur halb erfaſſen.

Doch weh' ihm, der begegnete dem Haſſen;
In eine Bruſt muß er die Gluten drängen —
Zwei Himmelsflammen bilden eine Hölle.

Jugend.

Dir, Jugend, ſinn' ich nach, du Wunderliche,
Wo noch der Menſch ſich hält für Gottes Gleichen,
Wo Stunden fliegen und wo Jahre ſchleichen,
Wo ſich, wie Tauben, ſchnäbeln Widerſprüche,

So ſtraflos faſt, (trotz deiner Eidesbrüche,
Des Unbedachtes ſchnell verzieh'nen Zeichen,)
Erinn'rung haucht aus deines Edens Reichen
Untilgbar, wie des Roſenöls Gerüche.

Keck hältſt du Tod und Leben bei den Händen,
(Ach, Beide lächeln hinter deinem Rücken,
Denn ſie verſteh'n ſich beſſer, als wir glauben.)

Den Jüngling laſſen ungern ſie vollenden.
Da will die erſte Liebe nicht ihm glücken;
Er wühlt ein Grab — und hält ſich Turteltauben.

Der Stern.

Es trat mein Stern zu einer lichtern Stelle
Des Himmels, wo nicht Wetterwolken ſtanden,
Die ſchwarzen Räuber in des Phöbus Landen,
Da glänzt' ein Stern, als milde Strahlenquelle,

Der Stern der Anmuth war's, der Morgenhelle,
Der Stern der Liebe, alle Sterne wanden
Den Reih'n um ihn, die ſich am Himmel fanden,
Wie Sklaven dienen an des Thrones Schwelle.

Mein ernſt Geſtirn dem Sterne zu verbinden,
Der hoch das Haupt der Lieblichen umſchwebte,
Die ſelbſt ein Stern, dem Sonnen weichen müſſen,

Ließ ich mein Herz die Sterne feſt umwinden;
Doch Sturme nahten ſich, der Himmel bebte,
Die Sterne flohn, da ward mein Herz zerriſſen.

Schmerz und Treue.

Als ich dich ſah, da miſchten Schmerz und Freude
Den Zaubertrank des Lebens, mir verbunden,
Die Jahre lächelten, wie ſel'ge Stunden,
Die Wolken flieh'n mit ihrem ſchwarzen Neide.

Hin zum Altar der Treue traten beide,
Gedank, die Ewigkeiten zu erkunden,
Sie ſchwur auf Roſen, und er ſchwur auf Wunden,
Daß keine Macht ſie von der Liebe ſcheide.

Noch zog der Donner über den Altären,
Des Schwures Zeuge, der zu ihm entflohen,
Da ſchoß ein Blitz herab von Gottes Füßen,

Er traf die Stirn der Freunde, ſchnell verzehren,
Als Opferlaube, ſie des Altar's Lohen,
Und mit dem Schmerz muß Liebe Treue ſchließen.

Achilles.

Achilles ſtand an des Patrocles Leiche,
Der fruchtlos ſeiner Waffen Schirm beſeſſen,
Der Thränen ſeines Kummers ſelbſt vergeſſen,
Doch eingedenk der ſchmerzlichen Gebräuche.

Die leichte Flammenſpeiſe der Geſträuche
Iſt aufgethürmt um's Lager der Cypreſſen,
Die gier'gen Fackeln harren unterdeſſen,
Daß von des Freundes Staub der Freund entweiche.

Nun ſchneidet er vom Haar, des Scheitels Ehre,
Die ſchönſte Locke, längſt dem Helm entquollen,
Und legt ſie ſchweigend auf des Todten Herz.

Läßt ſeinen Blick durch Erd' und Himmel rollen,
Und heftet dann ihn auf die dunkeln Meere,
Denn, ach, er ſucht ein Bild für ſeinen Schmerz!

Die Nachtlampe.

Du Flämmchen, ſtärker als des Helden Kräfte,
Weil du durchwachſt des Dunkels ganze Länge,
Zwar biſt du Licht, doch nicht des Lichts Gepränge,
Daß ſich der Schlaf vertraulich an dich hefte.

Iſt Brennen doch dein einziges Geſchäfte,
Wie Athmen das der größten Menſchenmenge,
Nur wurden dir vielleicht mit mind'rer Strenge
Gemeſſen deines Lebens zähe Säfte.

Genügſam zehre fort an deinem Oele,
Woran du ſchlürfſt in deiner engen Schale,
Und möge dir's kein Geiſterhauch mißgönnen.

Ein Beiſpiel gieb der ungeduld'gen Seele,
Die praſſen will mit allzukühnem Strahle;
Ein mattes Licht, es kann gar lange brennen.

Homer.

Wo tief in Nebel uns die Zeit entſchwindet,
Da kränzt ein friſches Leben ſich Altäre,
Da ſteh'n, als Rieſen, Muth und Kampfesehre,
Und Strom iſt das, was jetzt, als Bach, ſich windet.

Dort ſteheſt du, als Urgebirg' begründet,
Wie ſanft dein Rath, wie lächelnd deine Lehren,
Wie groß die Helden, und wie groß die Meere;
Ein Dichter nur — doch Götter viel verkündet!

Ermüdet von der heut'gen Alltagsweiſe,
Kam ich ſo oft zu deiner Ströme Fluten,
Ausruhend von des Lebens trüben Stunden.

Da nahteſt du mir, Heiligſter der Greiſe,
Den Liedern lauſchend, hört' ich auf zu bluten,
Und leiſe kühlteſt du die heißen Wunden.

Die Scherze.

Ihr Scherze, die mir einſt mit Ihr gelungen,
Wie ſteht ihr ſo verwais't an meiner Seite,
Für's Leben mir ein ſeufzendes Geleite,
Einſt Blumenketten, zwiſchen uns geſchlungen,

In jenen Stunden, mühſam abgerungen
Dem Zwang, der Dornen auf'rem Morgen ſtreute,
Gleich Liebenden, des häm'ſchen Argwohns Beute,
Wie ſtrafbar, zum Geheimniß ſtets gezwungen! —

Ihr Scherze, die mir noch die Stirn' entfalten,
Wenn unter ihr entgleiten Wehmuthszähren,
In die ein Lächeln ſich zu ſtehlen weiß,

Ihr jünger ſtets, je mehr ich muß veralten,
Bald darf ich keinem Jüngling euch erklären,
Sonſt ſpricht er kalt: wie kindiſch iſt der Greis!

Der heilige Sebastian.

Wie an den Stamm der Eiche hingelehnt,
Der Jüngling ſteht, von Kettenlaſt umfangen,
Die Bruſt hoch, wie von Sehnſucht, ausgedehnt,
Den letzten Pfeil, den ſanft'ſten zu empfangen.

Er ruht im Schmerz, auf dieſen blaſſen Wangen,
Vom kalten Thau des Todes ſchon bethränt,
Erglüht des Glaubens ſiegendes Verlangen,
Erglänzt Geduld, die ſanft das Ziel erſehnt.

Die Pfeile rauſchen; jauchzend ſeiner Quat,
Sie langſam ſpendend, mit bedächt'ger Wahl,
Umringet ihn das feindliche Getümmel;

Sein Herz nur ſchonet ihre Tigerluſt —
Da zückt ein Strahl, hochflammend durch den Himmel,
Und Sieg! — der letzte Pfeil durchbohrt die Bruſt.

Das Kreuz am Wege.

Die Pfade zieh'n im irrenden Gewühle,
Auf denen Schmerz und Luſt wallfahrtend eilen;
Wo ſie am Weg' betrachtungsvoll verweilen,
Da richten ſich empor der Säulen Viele.

Nach Süd und Norden deuten ſie zum Ziele,
Nach Oſt und Weſten, gleich des Aeol's Pfeilen;
Und eine weiſet nur von dieſen Säulen
Zu Himmelshoh'n dem ahnenden Gefühle.

Du Gottheit, die im Tode ſich verklärte,
Du heil'ge Mutter mit dem Schmerzensſchwerte,
Es ſpricht die Welt, die Sagende, Bethörte:

Es eile, wie der Strom zum Meergeſtade,
Ein jeder Pfad an's Ziel der Welt — voll Gnade
Ruft du: „Zum Himmel führen alle Pfade.“

Der fünfzehnte Geburtstag.

Aus dem Sonnett biſt du herausgetreten,
Nicht über vierzehn nennt es ſich dein eigen,
Trägt vierzehn Knospen nur an ſeinen Zweigen,
O, reicher blüht, was deine Lenze ſäten.

Noch ſind die Jahre dir nur Morgenröthen,
Ihr reicher Glanz bringt das Sonnett zum Schweigen,
Ein höh'res Lied ziemt deines Feſtes Reigen,
Schon iſt ein höh'rer Sänger auch vonnöthen.

Oed iſt der Lenz ſelbſt, wenn ihm Lieder fehlen,
Nie mögen Lieder mangeln deinem Leben,
Für immer ſoll die Dichtung bei dir weilen.

Ein frommer Wunſch muß hier für Viele zählen,
Leicht könnt' ich Tauſende für dich erheben,
Doch das Sonett hat, ach! nur vierzehn Zeilen.

Der Todtenkranz.

Die Frühlingsaue prangt vor meinen Blicken,
Wohin der Schmerz die fromme Wallfahrt richtet,
Wohin der müde Gram die Schritte flüchtet,
Denn auch die bitt're Thräne kann erquicken,

Dort, wo der Jungfrau Bild die Pilger ſchmücken,
Wo mild die Ampel Altarſtufen lichtet,
Hat Tod und Leben jeden Zwiſt geſchlichtet,
Und alle Dolche ruh'n, die Schmerzen zücken.

Doch ſieh', des frühen Grabes Blumenhülle
Weih't dort die Mutter neu' mit Thränenfülle
Und trägt den Schmerz dann heim in öde Stille.

Da fliegt ein Vogel aus den Dämmerungen
Des Land's und raubt vom Kranz, den Schmerz geſchlungen,
Das erſte Lager für die zarten Jungen.

Einer blonden Italienerin.

Das deutſche Haar vor des Triumphes Wagen
Ergötzte ſonſt die dunkeln Römerſchonen,
Auf heil'ger Straße, bei des Sieges Tönen
Auf weißer Roſſe Spur einhergetragen

Verſtummt am Capitol, Thuskelda's Klagen!
Denn aus dem Land der ſiegenden Camonen
Kehrt' heim das blonde Haar zu Herrmanns Söhnen,
Siegreicher noch, als Rom in Cäſars Tagen!

Vergebens hat manch' Heldenſchwert gerungen,
Vergebens wollt' ein mächt'ger Kaiſerwille
Italien und Germanien umfangen,

Der Schonheit iſt das ſchönſte Werk gelungen —
Sie flocht der deutſchen Locken Sonnenfülle
Um Roma's Stirn, um Romas edle Wangen.

Die Geduld.

Auf ihrem Haupt die blut'ge Dornenkrone,
Ruht die Geduld im ſchweigenden Entſagen,
Groß, wie der Schmerz, doch größer, als die Klagen,
Den Blick nur flüchtend zu des Sieges Throne.

Still ſchaut ſie, dem Geſchick zum ſanften Hohne,
Auf's volle Stundenglas von finſtern Tagen,
Und wenn die Nattern ihre Bruſt durchnagen;
Ein ſinkend Sandkorn g'nüget ihr zum Lohne.

Und raſtlos durch des Zeitenmaaßes Enge
Verrinnen unermeſ'ne Ewigkeiten,
Den letzten ihrer Tropfen ſieht ſie gleiten,

Da rafft ſie ſich empor, ihr Blick wird Flamme,
Und jauchzend ruft ſie, wie Triumphgeſänge:
„Es iſt vollbracht", wie einſt am Kreuzesſtamme.

Aber.

Du, des ird'schen Willens schroffste Klippe,
Finst'rer Schatten hinter jedem Licht,
Welcher nie vor Erdenthronen spricht,
Schärfster Mißklang auf der Menschenlippe!

Wann des Lebens schauerndes Gerippe
Kaum erglänzt im schwachen Jugendlicht,
Wer, wer ist's, der seine Blüthen bricht,
Nahend mit des Todes schwarzer Hippe?

Also klagt' ich; doch mit sanftem Tone
Klang es wieder zu dem Erdensohne:
„Thor, wie kindisch ist doch Menschensinn!

Immer blickt ihr nach der Wonne Hainen,
Laßt die Schattenseiten erst erscheinen —
Und ich tret', ein Engel, vor Euch hin."

An die Lieder.

So schließt euch denn zum Trauerreih'n, ihr Lieder,
Zur Urne meiner Hoffnung hingewendet,
Ihr Liebesboten, die ich ausgesendet,
Mit schwarzer Fahne kehret ihr mir wieder.

Dem Auge blicket höhnend auf sie nieder,
Wie auf den Thoren, welchen du verblendet,
Und das Gefühl, was ich an dich verschwendet,
In Gift verwandelt, gabst du mir es wieder.

Entzweit auf ewig, wie Planetenbahnen,
Sind unsre Pfade nun, das Herz zerrissen,
Das sie vereinen wollt' im heil'gen Triebe.

O meine Lieder, welket, wie Cyanen,
Ein Todesruf klang mir aus Finsternissen;
Denn, um geliebt zu werden, gnügt nicht Liebe.

Die Hand voll Staub.

Des Kirchhofs will'ge Pforten ſind erſchloſſen,
Eh ſie des Todes Fuß noch eingetreten,
Schwarz wimmelt's an der Wehmuth Blumenbeeten,
Ein Wagen ſchleicht davon mit ſchwarzen Roſſen.

Der kehrt vom Amt zurück, leer und unverdroſſen,
Nun ſchwankt der Sarg hinunter bei Gebeten,
Die kaum der Schaufel erſten Wurf verſpäten,
Ein Blick, ein Lebwohl noch — Klaggenoſſen!

Jetzt wacht der auf, der reglos ſtand am Grabe,
Er neigt ſich tief, die Hand voll Staub erfaſſend,
Die Jeglichem gehört von dieſer Erden.

Hebt hoch zum Licht die leichte Todtengabe
Und ächzt, auf's eig'ne Haupt ſie gleiten laſſend,
„Du biſt aus Staub, und wirſt zum Staube werden.

Die Sprachen.

(An Giovanetta.)

Wo ſanft die Töne, wie die Lüfte wehen,
Die in Neapels Meeresſchoos ſich kühlen,
Wo alle Götter waren ihr Geſpielen,
War deiner Sprache ſeliges Entſtehen

Wo ſchwer die Nebel lagern auf den Höhen,
Und in der Tannen Haar die Stürme wühlen,
Wo rauh wir nennen, was wir innig fühlen,
Ward meiner Sprache Vaterland erſehen.

Die Sprachen ſtanden ernſt in unſrer Mitte,
Furchtbare Schranken in dem Reich der Seelen,
Gleich den Gebirgen, ſo die Länder ſcheiden,

Da naht uns, allverbreitet, eine dritte,
Wir durften zur Vertrauten ſie erwählen,
Sie ward ein Tempel — aufgethan uns beiden.

Der erste Dorn.

Als ich dich ſah mit deinen Maienwangen,
Da ſchien ein Frühling über mich zu kommen,
Mein Herz war ahnend, aber unbeklommen,
Es war ein ſüßes Schauen nur, kein Bangen.

Und plötzlich nun, ſo bitter, ſo befangen,
Als Fremdling werd' ich von dir aufgenommen!
Wer trägt die Schuld, was ſoll die Frage frommen?
Mein Lenz iſt ſchnell, wie Nordens Lenz vergangen.

So lebe wohl im Stolze deiner Blüthen,
Dich ſpiegelnd in der Jugend Frühlingsborne,
Für deinen Lenz ſieh' fremde Lenze ſchmachten.

Nicht zürnen darf ich dir und nicht gebieten,
Die du mich ſtachſt mit deinem erſten Dorne,
O Roſe, die ich wollte nur betrachten.

Die goldnen Aehren im Haar.

Mit gold'nen Locken und mit goldnen Aehren,
Weiß ſich ſo hold ein lieblich Haupt zu ſchmücken,
Und wo wir ſonſt den Frühling nur erblicken,
Darf Eines nun dem Sommer auch gehören.

Ihr eitlen Blumen, laßt euch nicht bethören,
Euch dürfe nur der Schmuck der Anmuth glücken,
Was ſie erwählt, läßt ſich, als Blume pflücken,
Und ſelbſt der Roſe wagt ſie zu entbehren.

Süß iſt's den Halmen, die der Saat entſteigen,
Vor Zephyrs holder Wunderkraft ſich zu neigen
Und ſelig bebt die Aehre, die ihn trug.

Doch ſüßer iſt's, in ſolcher Locken Mitten,
Zu taumeln über jenen Grazienſchritten,
Die dir gelingen in des Tanzes Flug.

Dichtermuth.

Es war ein Mahler, der bei jedem Schritte
Sich schaudernd wandte, daß er rückwärts blicke,
Gleich wie verfolgt von eines Gegners Tücke,
In Wüsteneien, wie in der Menschen Mitte.

Doch eilt' er, daß er auf die Leinwand drücke
Das grause Bild, bevor es ihm entglitte,
Und mit der Aehnlichkeit furchtbarstem Glücke
Entwarf er den Verfolger seiner Tritte.

So wendet sich der Dichter, unerschrocken,
Umschauend sich nach ernsten Nachtgestalten,
Und blickt hinab dann in des Busens Qualen;

Oft sträubet, was der Sänger schaut, die Locken,
Die Menge kennt sein Sinnen nicht und Walten;
Doch Muth verlangt das Dichten, wie das Mahlen.

Der Palmsonntag.

Dein König naht — hörst du es Salem schallen?
Daß er in's ew'ge Reich die Seinen lade;
Wie Stürme durch des heil'gen Strom's Gestade,
So braust der Jubel durch die Tempelhallen.

Dein König naht — hörst du es Salem schallen?
Er trägt nur einen Königsschmuck — die Gnade,
Er naht in Demuth auf der Palmen Pfade,
Die huldigend zu seinen Füßen fallen.

Hosanna jauchzt das Volk in Wonnechören,
Doch schwimmt sein Auge liebend in den Zähren,
Die deinem Fall, o heil'ge Stadt, gehören.

Heil David's Sohn, der sünd'gen Welt Befreyer!
Doch Todesahnung waltet durch die Feyer
Und Golgatha bedeckt ein schwarzer Schleyer.

Das letzte Sonnett.

Auch das Sonnett muß denken an ein Scheiden,
Der anſpruchloſe Mißbrauch eurer Stunden,
Denn, kaum mißfällt's, ſo iſt es auch verſchwunden,
Doch wiederholt ſich's, wenn ihr wollt, mit Freuden.

Erſt fällt es ſchwer, gleich künſtlichen Gebäuden,
Die Reime zu Gedanken abzurunden,
Dann wird es ſchneller, als ein Kranz gewunden;
Doch Manchem ſoll's die Poeſie verleiden.

Es kommt die Zeit, da will man nicht Sonnette,
Man kann das enge Lied nicht mehr ertragen,
Vom Wohllaut iſt ein Schritt zum Ohrenzwang.

Ich weiß, was ich daran zu tadeln hätte —
Es iſt zu kurz, um einen Schmerz zu ſagen
Und für ein Lebewohl iſt es zu lang.

Verbeſſerung:
Seite 15 Zeile 6 von unten lies ſtatt Nächten: Schimmer.

Namenlose.

Namenloſe.

I.

Der Dichter kommt, der Dichter geht,
Bald heit'rer und bald trüber,
Und wenn er unter Euch nicht ſteht,
Zieht er doch nah' vorüber.

II.

Warum den Frühling übereilen,
Du Blüthe voller Ungeduld?
Laß ihn doch unter uns verweilen,
So flüchtig iſt ja ſeine Huld.
Du ringeſt fort nach höhern Preiſen;
Sie blüh'n auf keines Lenzes Flur,
Der Ruhm, er wohnet bei den Greiſen,
Meiſt kränzt er karge Locken nur.

O lieber bleib' aus deiner Wiege
Ein jedes Lächeln dir getreu,
Gemiſcht in deiner Anmuth Züge,
Damit ſie ganz ein Engel ſey.
Laß ſtill die Zukunft näher ziehen —
Es iſt die Zeit, o lieblich Kind,
Wo unſ're Bräute nicht mehr blühen
Und unſ're Greiſe nicht mehr ſind.

III.

Die Welt hat ſchon dich überraſchet,
Ich weiß was ſie begehret, weiß,
Daß jedes Glück in ihr erhaſchet,
Ein höh'res Kleinod will zum Preis.
Ich weiß die tauſend gift'gen Hauche,
Die Seele trüben und Gefühl,
Ich weiß, von ihrem Opferrauche
Wird ſelbſt die Tempelhalle ſchwül.

Allein, wer kann das Schickſal beugen,
Das in den Kampf die Unſchuld drängt?
Könnt' ich dich ſchützen, würd' ich ſchweigen,
So wie der Engel, der dich lenkt.
Ein Wunſch ſey mir gewährt, dem Schwachen,
Und halb ein Seufzer wird er ſeyn:
Wann längſt vergiftet iſt dein Wachen,
So bleibe lang' dein Traum noch rein.

IV.

„Du wagſt die Hoffnung noch zu hegen,
Die ſelbſt, als Wahnſinn ſich verklagt,
Die bei des Herzens ſchönſten Schlägen
Nur an des Herzens Frieden nagt;
Die Zukunft kann dich nimmer ſegnen,
Könnt' auch die Braut dir günſtig ſeyn,
Es wird die Pflicht dir ſtets entgeg'nen
Ihr altes tauſendfaches Nein."

Ich wollte nur das Glück befragen,
Wie man befragt die Blumen oft,
Bis ſie von Gegenliebe ſagen
Und ſtraflos täuſchen den, der hofft.
Ich wollte jede Weig'rung ehren,
Die drohend mir entgegen ſah,
Das Glück nicht faſſen, nein, nur hören –
Vernehmen wollt' ich nur – Ihr Ja!

V.

Wie in dem Schooß der Dardanellen
Die Schlöſſer ſich entgegen drän'n,
Und laden die unſchlüſſ'gen Wellen
An die entzweiten Ufern ein,
So blicken **Bleiben** ſich und **Scheiden**
Mit ew'gen Feindesaugen an,
Das Herz wankt blutend zwiſchen beiden,
Das, ach, nur Eins erwählen kann.

An **welchem** Ufer blüht der Segen? —
Das weiß der ird'ſche Seher nicht,
Kann **das** ein zuckend Herz erwägen?
Ach, ſtets beim Scheiden ſteht die Pflicht.
Selbſt des Gebetes Lippen beben,
Das keinen feſten Wunſch erſinnt,
So fleht um Tod bald — bald um Leben
Die Mutter für ihr blindes Kind.

VI.

Es glänzen ſcharf die Wälder
Zuſammen mit dem Schnee
Der furchenloſen Felder,
Der Augen glänzend Weh',
In tiefer Todeswürde
Trägt Alles Wintersbürde,
Zuweilen ſchüttelt doch
Ihr Haupt die Fichte, krachend,
Und wirft von ſich, erwachend,
Des Schnees weiches Joch.

VII.

Durch Nebel tönen Glocken
Und an der Wälder Rand
Ziehn Menſchen unerſchrocken
Durch Sturmes Widerſtand,
Um ihre Locken brauſet
Ein eiſiger Orkan,
Es heult, es brüllt, es ſauſet,
Wie Wolf und Leviathan,
Natur in finſt'rer Laune,
Stößt in des Sturms Poſaune —
Uns aber irrt nicht Satans Liſt;
Wir wiſſen doch — daß Sonntag iſt.

VIII.

Aus der Hoffnung weichſten Armen
Riß ich blutend mich hieher,
Ach, kein Kind fleht um Erbarmen,
Wie die Hoffnung um Gehör.

Schon zerriß der Stimme Faden,
Weit zum Lebewohl gedehnt,
Preisgegeben allen Pfaden,
Steh' ich, auf mich ſelbſt gelehnt.

Laß vernarben, laß geſunden;
Ruft die balſamloſe Pflicht,
Zähle, Krieger, nicht die Wunden,
Cäſar zählt die Todten nicht.

IX.

Es eint sich Herz mit Herzen selten
Und selt'ner noch mit Gott zugleich,
Denn wenig Schwüre läßt er gelten,
Die tönen aus der Liebe Reich.
Doch, wo er sieht den Ernst der Treue,
Der Herzen unbethörte Wahl,
Da sendet er mit seiner Weihe
Noch manchen Engel ab in's Thal.
„Die Hand in Hand — das Herz am Herzen,"
So ruft der Priester, mild geneigt,
„In Schmerz und Lust, zu Lust und Schmerzen,"
So spricht die Treue, die dann schweigt.
Dann flicht das Ja der ew'gen Eide
Zwei Herzen fest in ein Geschick,
Die Pflicht umarmet Lieb' und Freude
Und heilig heilig wird das Glück.
Das Lied lauscht an des Glückes Wegen
Und winkt von fern dem sel'gen Paar,
Auf seiner Heimkehr vom Altar
Mit einer Blume seinen Segen.

X.

Sie hat ihn nun empfangen,
Den Brief, den ich ihr schrieb,
Schon glühten ihre Wangen,
Ob kalt ihr Herz auch blieb,
Sie hört Euch, bange Zeilen,
Mein stammelnd Schwanenlied,
Es darf bei ihr verweilen
Der Schmerz, der Euch durchglüht.

Sie lies't vielleicht, ihr Klagen,
Euch zweimal, o wie süß,
Kann Antwort nicht versagen,
O weich' ein Hoffen dies! —

Dann küſſt' ihr Gottes Segen,
Was ſtumm im Herzen bleibt:
„Mehr thut, als Kranke pflegen,
Wer Unbeglückten ſchreibt."

XI.

Nach einer Wahrheit, die mich freue,
Hab' ich ſo lange ſchon geſpäht,
Die Wahrheit ſteht nur bei der Reue,
Der Farbenloſen im Gebet.

In Wüſten wohnet jedes Sehnen,
Die Oede wohnt in jeder Bruſt —
Denn jede Wahrheit ſchwimmt in Thränen,
Und kindiſch lächelt jede Luſt.

XII.

Unſrer Freuden blinde Wächter,
Schnell entſchlüpfet uns das Glück,
Und verlangen wir's zurück,
Tönt dämoniſches Gelächter.

Leicht verſpielt iſt unſre Tugend,
Unſre Unſchuld ſchnell verſcheucht;
Doch verſcherzt ſich nichts ſo leicht,
Als der Frühling, als die Jugend.

XIII.

So viel Tage ſind in Thränen,
Seit du ſchiedeſt, mir genaht,
Ach, und ſo viel Meilen dehnen
Zwiſchen uns den breiten Pfad.

Aengſtlich unter dieſen Fernen
Schwank' ich zwiſchen Raum und Zeit;
Auszumeſſen möcht' ich lernen,
Was von beiden minder weit.

XIV.

Feiertag an allen Orten,
Still zu ſtehen ſcheint die Welt
Und es drängt aus allen Pforten
Sich die Menge bunt in's Feld.

Und daheim bleibt jedes Leiden,
Jede Sorge bleibt zurück;
Auch der Menſchen flücht'ge Freuden
Wandeln feſt, wie das Geſchick.

XV.

Morgen wirſt du mich beſtatten,
Morgen werd' ich nicht mehr ſeyn,
Und in's düſtre Buch der Schatten
Schreibeſt du mich ſeufzend ein.

Sterben iſt ja nur Verſchwinden
Und ſein Vorrecht nur das Grab,
Bleich nur lächelt Wiederfinden
Auf der Trennung Gruß herab.

Auf den Ort, wo ich verſchwinde,
Streue d'rum der Wehmuth Laub;
Iſt es nicht, als wehten Winde
In die Wüſte meinen Staub?

XVI.

Von Farben ſpreche nicht der Blinde,
Der Taube nicht von dem Geſang,
Wie hart ich dies Geſetz auch finde,
Verehren muß ich ſeinen Zwang.

Doch ſpricht, wann lächelnd in das Leben
Ein Tag, wie dieſer, tritt zurück
Und tauſend Wünſche dich umſchweben,
Der Unbeglückte ſelbſt von Glück.

XVII.

Zeus, verzagter Gott der Blitze,
Der, beglückt am Kreterſtrand,
Mit dem Namen der Geliebten
Einen Welttheil nur benannt!

Aber tief zu deinen Füßen
Nennt der Schwache, wie der Held,
Kühn mit der Geliebten Namen
Deinen Himmel, deine Welt.

XVIII.

Lieder, die den Herren ſingen,
Müſſen von den Hügeln klingen,
Tönen aus der Himmelsferne,
Daß die Erde beten lerne.

XIX.

Die kühnſten Traumgebilde geben
  Befried'gung kaum dem Jünglingsgeiſt,
Doch dünkt uns nichts, wann wir ergreifſt,
  Seltſamer, als das eig'ne Leben.

Und wähnet Hoh'res aufzuſtellen
  Des Dichters Schöpfergeiſt; er irrt;
Das Spiel des Lebens iſt verwirrt,
  Doch ſinnvoll, wie das Spiel der Wellen.

XX.

Liebe wähnt bei ihren Thaten,
  Daß der Blick des Spähers fehlt,
  Nur was tief ihr Herz verhehlt
Wähnt von allen ſie errathen.

XXI.

Nimm was Götter nur verſtehen,
  Nimm der Liebe ganzen Schmerz;
Nimm was Götter nicht verſchmähen,
  Nimm ein ganz zerriſſ'nes Herz.

XXII.

Ruhm verlanget Jugendfülle,
  Liebe fodert das Gedicht,
  Wie der Maler ſteht um Licht,
Wie der Sänger ſteht um Stille.

XXIII.

Wenn auch Alles Täuſchung wäre,
Jeder Glaub' uns unterſagt,
Würd' ich dennoch, unverzagt
Glauben noch der Abſchiedszähre.

XXIV.

Friedlich wie in einer Taube,
Die in Schlummer ſich verhüllt,
Iſt es, frommer Kindesglaube,
Unter deinem Engelsbild'!

XXV.

Schauerlich iſt unſ're Hülle,
Sie verbirgt in Grabesſtille
Schon den Keim, der uns zerſtört.
Unſ'res Todes kunſt'ge Schmerzen
Tragen lang wir unter'm Herzen,
Wann der Wange Lenz noch währt.

Einen Born hat jede Welle,
Jeder Schmerz hat ſeine Quelle,
Oft beſtritten, dann verhehlt,
Und das Räthſel unſ'rer Klagen,
Die zuletzt wir nicht mehr wagen,
Wird erkannt, wann wir entſeelt.

XXVI.

Fremde Wogen, fremde Lüfte
Rauſchen um des Wand'rers Stab,
Gleich nur bleiben ſich die Grüfte,
Gleich die Weihung über'm Grab.

XXVII.

Es murmelt eine Sage,
Er ſey beſtattet hier,
Noch, ferne Todtenklage,
Gönnt' ich nur Seufzer dir.

Dies Grab weiß Ihn zu nennen —
O ſchweigt, nun iſt es klar,
Ihr Thränen, müßt's bekennen,
Ein jedes Grab ſpricht wahr.

XXVIII.

Der Muth iſt gar ein ſtilles Weſen,
So ſtille faſt, wie die Geduld,
Nicht Helm, nicht Schwert hat er erleſen,
Und brauſt nicht, wie des Sieges Huld.
Ihn hat die Braut, die zum Altare
Mit tief geſenkter Wimper wallt,
Ihn hat die Mutter an der Bahre,
Worauf ihr Gatte ſchlummert kalt.

Der Lorbeer lohnt den Rauſch der Schlachten,
Die Palme kühlt den wahren Muth,
Der höchſte Schmerz iſt ein Verſchmachten,
Dem höchſten Schmerz entſtrömt kein Blut.
Der iſt ein Ritter, iſt ein Krieger,
Der in des Kampfes Schranken fällt,
Doch wer nicht klaget, iſt ein Sieger,
Und wer nicht ſeufzet, iſt ein Held.

XXIX.

Eine Königin der Lüfte
Nenn' ich deine Stimme nur,

Wann ſie dringt aus engen Wanken
  Weit hinaus in den Azur,
Aber lieblich in dem Leben,
  Wandelſt du dem Lorbeer zu,
Klara nenn' ich deine Stimme,
  Aber Klärchen, das biſt du! —

XXX.

Wer lehrt mich eine Inſchrift ſchreiben
Auf Tage, die vorüber treiben,
  Entführt von der Vergänglichkeit? —
Der düſt're Fels nur ohne Wanken,
  Bleibt an dem Wege ſteh'n und beut
Die offne Stirne den Gedanken,
  Dem Lebewohl der Einſamkeit.
Doch die den Pfad verſchonten, ſcheiden,
  Ach, und die Felſen wandern nicht,
Doch trägt ein Blatt ſo weit ein Leiden,
  Nachflattern darf nur ein Gedicht.

XXXI.

Der Donner, der die Wolken ſchwellt,
  Hat Gott zuerſt vergöttert,
Was jauchzt er, wann der Blitzſtrahl fällt? —
  Gott hat den Wurm zerſchmettert!

XXXII.

Du gottlos Vergeſſen,
  Du ſchmählich leichte Ruh',
Die ſchärfſten Gifte freſſen

Zerſtörend nicht, wie du.
Dich kränket die Ruine,
Die Greiſin alter Pracht,
Dich freut der Beduine,
Der Halt am Quell nur macht.
O laß, wo Siege ſtritten,
Nur einen Schatten weh'n,
O laß, wo Herzen litten,
Nur einen Grabſtein ſteh'n;
Verſchont doch manch' Gemäuer,
Das aus der Vorwelt ragt,
Die Luſt, das Ungeheuer,
Das ſelbſt an Felſen nagt.

XXXIII.

Wer kennt wie du, *) des Wohllauts Lehre,
Sie haucht ein Gott dir in das Ohr,
Und deine Stanze ſchwebt hervor
Gewandt, wie Göthe's Bajadere,
Sie lockt uns in des Dichters Haus,
Sie neigt ſich und beugt ſich und reicht uns den Strauß.

XXXIV.

An einem Tempel ſah ich jüngſt vier Zahlen,
Des Jahres Namen, welches dich gebar,
Ich zehrte längſt ſchon an des Tages Strahlen,
Als noch dein Geiſt im Schooße Gottes war.
Lang' eh' ſich noch zum freudigſten der Eide
Entgegentrat dein treues Elternpaar,
War mir erſchöpft der Kindheit karge Freude,
Und Jünglingsſchmerzen ſchon begannen mir,
Der erſte Tag, den athmeten wir beide,
Nur ein vergeſſ'ner Lichtſtrahl iſt er dir.
Ich wuchs, gleich Bäumen, die aus Felſen ſproſſen,

*) de la Motte Fouqué.

In hartem Druck, in heißer Thränengier,
Einſt, als der Jahren bitterſte gefloſſen,
Und feucht mein Auge glänzte noch von ihr —
Da hatteſt Du die Augen aufgeſchloſſen.

XXXV.

Kein Bäumchen noch, kaum Blüthenkranz,
So ſproßt er in die Welt hinaus,
Die ihm vorüber zieht.
Doch tönt aus ihm kein Lied.
Die Frucht, die einſtens trägt ſein Reis,
Raubt früh' des Wand'rers gier'ge Hand,
Und eh er ſtark auch werd' und feſt,
Vertraut kein Vogel ihm ſein Neſt.

XXXVI.

Die Brücke ſteht, ein Felſenthor,
Und drunten eilt die Welle,
Und drüber wallt ein Trauerchor
In einer Andachtshelle.
Hinüber bringt des Kreuzes Zeug,
Dort drüben giebt es Frieden,
Und ſchon verſchwand der Leichenzug
Denn Alles eilt hienieden.

XXXVII.

Noch war nicht Herz an Herz gedrückt,
Ach, darum ſchien ſie fern,
Doch hab' ich ſüß ſie angeblickt,
Wie von der Liebe Stern.

Der Liebe Stammeln, hold iſt dieß,
Das Herz zum Herzen trägt,
Doch Liebesſchweigen auch iſt ſüß,
Das Herzensfülle wägt.

O Herz, ſo ſelig, wann es harrt,
So bang im Glückesſchein,
Sprich, kann die nächſte Gegenwart
So hold, ſo lieblich ſeyn?

XXXVIII.

Was bleibſt du ſteh'n bei allen Greiſen,
Selbſt wenn gefallen nicht ihr Stab,
Selbſt wenn ſie dir den Weg nicht weiſen,
Selbſt wenn du nicht erfragſt ein Grab? —
Prangſt du vielleicht mit frommen Werken,
Und lieber noch, als Sonderling,
Soll es vielleicht die Schöne merken,
Die jetzt an dir vorüberging? —

Ach nein, verdammt mich ohne Liebe,
Allein erlaßt mir euern Hohn,
Was ich an grauen Locken übe,
Verlangt ſelbſt keinen Gotteslohn,
Iſt nichts als Aſche, die ich ſtreue
Auf's ſünd'ge Haupt, vor Gott geneigt,
Weil, brennt, ihr Wangen, heiß, wie Reue, —
Weil ich einſt einen Greis gekränkt.

XXXIX.

Nicht ermüdet der Gedanke,
Der uns aus den Wolken fällt,
Was der Seele kommt von Oben,
Tröſtet, heilet und erhält.

Aber irdiſche Gedanken
  Klimmen gen die Seel' heran,
Dunkler über Wang' und Stirne,
  Flechten finſt're Kreiſe dann.

Und die Seele zerrt die Kette
  Stets verworr'ner früh' und ſpät,
Ewig, wie der fromme Glaube
  Des Gebetes Perlen dreht.

Bis ſie werden Todesnetze,
  Angſt'gend Wachen, angſt'gend Schlaf,
Gleich dem Netz, durch das der Mörder
  König Agamemnon traf.

Gleich dem unheilvollen Leinen,
  Die umſtrickten Glied für Glied,
Als die dreizackichenen Roſſe
  Schleiften dich, o Hippolyt.

Doch der Tod iſt kein Verräther
  Und die Roſſe hält er an,
Und zerhaut die Schlangenknoten,
  Die der Menſch nur flechten kann.

XI.

Ein Rand von ſchwarzen Fichten
  Umgiebt den Himmelsſaum,
Die Raben, krächzend, flüchten
  Umher im Wolkenraum.

Das Licht iſt bald verblindet,
  Das nach der Erde ſpäht,
Und nichts, als Nebel findet,
  Vom Zephyr unverweht.

Da ſteigt die Sonne nieder
  Vom Throne, wo ſie wohnt.

Und ſeht die Menſchen wieder,
Als dunkler Purpurmond.

Wie junge Trauerweiden,
Steht das Gebüſch gebeugt,
So iſt's, wann Sänger ſcheiden,
Und Alles ſtarrt und ſchweigt.

Natur hat nichts zu ſchenken,
Sie hüllt uns jetzt nur ein,
Doch kann die Wüſte kränken?
Die Wüſte nur iſt rein. —

XLI.

Du blut'ger Abſchied, ohne Schwert,
Du Abſchied, ohne Thränen bitter,
Du Lebewohl im Ungewitter! —
Der von dem Feind durchbohrte Streiter
Wankt wenig' Schritte fort in's Feld,
Dort hat der Tod ſein Grab beſtellt.
Mich treibt er grauſam, weit und weiter
Hinaus zu wanken in die Welt —
Manch' Plätzchen kannt' ich ſonſt der Welt,
Jetzt kenn' ich nichts, als eine Stätte,
Die mir, wie Narben, angehört.
Die Stätte für das Nichtmehrkommen,
Ich habe dort von Ihr genommen
Den Abſchied, blutig, ohne Schwert.

XLII.

Dichter wird gar oft geladen,
Anzuſtimmen ein Gedicht;
Doch, wie Zeug an dem Faden,
Folgt ihm die Begeiſt'rung nicht.

Dann beſchwört er alle Reime:
„Schwebt im Elfentanz dahin,
Oft in eure Wohllautsträume
Miſchet ſich ein hoher Sinn.
Zwiſchen hüpft in eurer Mitten
Eros iſt nicht halb ſo blind,
Doch mit Schmeicheln und mit Bitten
Führt uns Dichter jedes Kind!“ —
Jeder dieſer holden Knaben
Schweift durch Wald und Flur und naſcht,
Bringt Gedanken, gold'ne Gaben,
Die ſein Amorhändchen haſcht.
Oftmals bringt dem Dichterbangen
Viele kleine Schaar, entlaubt
Eine Grazie gefangen;
Und die Grazie haucht ein Lied.

XLIII.

Die Sonne ſcheint und ſcheint ſo hell,
Um wegzulächeln alles Eis
Die Buche, die der Herbſt beſtahl,
Läßt niedergleiten frei den Strahl.

Und was um ſie von Schnee und Eis,
Gibt ſie der Nacherſonne preis.
Sie hegt um ihr Laub noch Weh',
Die dunkle Tanne ſchützt den Schnee.

XLIV.

Wie lieb' ich dich, du Baum der Treue,
Der du bewahrt dein dürres Laub,
Du gibt der Frühling gern das neue
Für den dem Herbſt entzog'nen Raub.

Er pflückt gerührt von deinen Zweigen
Das zierlich aſchenleichte Blatt,
Er nennt es freudig noch ſein eigen,
Weil es kein Herbſt zertreten hat.

Bald läßt er ſanft den Zephyr ſäuſeln,
Den Fächer jeder Roſengluth,
Und wird die dürren Blätter kräuſeln
Mit ſüßer Wehmuth in die Flut.

XLV.

Nimm wieder Schloß und Riegel,
Kaum aufgeſchloſſ'nes Herz,
Der Trennung ſchwarzer Flügel
Weht ſchon heran den Schmerz.

Der Pfleger deiner Wunden
Hat keinen Balſam mehr,
Die ungetheilten Stunden
Sind, wie Verbrechen, ſchwer.

Er nimmt mit ſich dein Leiden,
In treuer Bruſt gehegt,
Still, wie des Vaters Aſche
Nach Memphis Phönix trägt.

XLVI.

Du wollteſt mir ein Blatt vergönnen
Aus Blättern, ſo die Freundſchaft ſtillt,
Und meinen Namen darf ich nennen
Da, wo dir glänzt manch' liebes Bild.

Ein Lebewohl hat wenig Zeilen,
Doch Wünſche ſprechen gern und viel,

Sie folgen dir auf ferne Meilen,
Umringen jubelnd dort dein Ziel.

Und iſt erfüllt, was ſie begehren,
Dann kehren heim ſie ſchaarenweis.
Die holde Stätte zu verklären,
Auf der du ſtand'ſt in unſerm Kreis.

XLVII.

Reichlich Stroh ward ausgebreitet,
Wo der Wagen dumpfer rollt,
Keiner galloppirt, der reitet,
Keiner hupfet, welcher ſchreitet,
Schweigen wird der Stren gezollt.
Mancher Vogel pickt lüſtern
An dem Stroh und flicht ſich reich,
Und erbaut bei ſüßem Flüſtern,
Unter'm Dach ſein Himmelreich.
Unten tönt des Pförtners Glocke,
Wo ſo mancher tragen laßt,
Denn vernehmt, im erſten Stocke
Winſelt jetzt ein Menſchenneſt.

XLVIII.

Mir war ein hohes Loos beſchieden,
Zu herrlich war es für hienieden —
Schön wie der Freundſchaft Wunſch und Traum.
Doch ſchaut ich's an mit bangen Thränen,
Nicht Himmelsgabe durft' ich's wähnen —
Nein — Raub aus einem Tempelraum!

„Verſchmähe ſtolz, was Großmuth ſann,
Das blindgeborne Götterkind,
Sonſt wirſt du büßen müſſen."

Da kam von Gott ein großer Schmerz,
Zerriß mein Glück, zerriß mein Herz,
Doch heilte mein Gewiſſen.

D'rum dankt der Reue, die der That
Voran oft warnend eilet;
D'rum Preis dem Gott und ſeinem Rath,
Der uns mit Blitzen heilet.

XLIX.

„Nun weiß ich, wer ich bin!—" ſo ſprach
Ein Herrſcher, den verrieth die Krone, *)
Herniederſteigend von dem Throne
Hinab in Jammer und in Schmach.
Der Wünſche ſtolzer Zepter brach,
Den Stab hat Liebe mir gebrochen.
Er ſank zu meinen Füßen hin,
Der Lorbeer hat, wie ſie, geſprochen,
Nun weiß ich, wer ich bin! —

L.

Durch's Labyrinth des Lebens zieht ein Faden,
Den unter Thränen einſt die Freundſchaft ſpann,
Als ſie dem Weh' der herben Trennung ſann,
Die durch die Welt uns ſtreut auf tauſend Pfaden.
Er rinnt, ſo weit als Dichter ſchwärmen können,
So weit, als Ahnung, blickt die Seherin,
Soll ich des Lebens einz'gen Anker nennen?
Ihn band ein Gott an dieſen Faden hin.
Ihn ehrt das Wiederſeh'n, ihn liebt das Scheiden,
Er iſt ſo ſtark, weil er ſo ſeelenzart;
Gern hängt ein Herz an ihm, ſo ſchwer an Leiden,
Und weiht, was es an Hoffnung noch bewahrt,
Dem Faden — den die Parzen nicht zerſchneiden.

---

*) Friedrich von der Pfalz.

LI.

Bei dem Greiſe war die Kleine,
Und es herzte ſie der Greis,
„Weile, bis die Mutter rufet,
Dich bei mir dich ſicher weiß.“ —

Doch die Kleine, weiter ringend,
In der Kindheit Flüchtigkeit,
Sprach, des Wortes noch nicht mächtig,
Sprach, „ich habe keine Zeit.“ —

Sieh', da glitt ein ſpätes Lächeln
Durch des Alten Angeſicht,
Wehmuth lächelt nur, wann Liebe,
Wann ein Segen aus ihr ſpricht.

„Mir, ſo künden Grab und Roſe,
Bleibt ein Seufzer nur zurück,
Geize nicht ſo früh mit Stunden,
Du, noch kaum ein Augenblick.“ —

LII.

Ein ſchweres Lebewohl zu mildern,
Iſt nur dem Freundeswunſch vergönnt,
Der aus der Zukunft ſchönſten Bildern
Ein holdes Loos für dich erkennt.

Als Lenz, begegene dem Lenze,
Als Knoſpe, jeder Jugendluſt,
Als Braut, dem rührendſten der Kränze,
An einer edlen, treuen Bruſt.

Dein Lächeln, dies nur ſey mein Flehen;
Bleib' uns ein gleich getheilter Strahl,
Verklärend jedes Wiederſehen,
Bis hold ſich feſſelt deine Wahl. —

LIII.

In welcher Schlacht ſind ſie gefallen,
Die einſt mit mir gezecht beim Schmaus? –
Sie ruh'n in hohen Grabeshallen
Und in des Raſens engem Haus.
Was prüfet ihr doch jede Leiche,
Ob ihr die Krankheit auch erkannt?
Es waltet eine ſchlimme Seuche,
Und Gott ſelbſt hat ſie Tod benannt.

LIV.

Wann ſich von des Mittags Höhen
Schon die Sonne neigt zur Nacht,
Bleibt ſo mancher Lenz noch ſtehen,
Sieht uns freundlich an und lacht,
Blickt dann auf entlaubte Bäume,
Neigt ſein holdes Angeſicht –
Schenken kann er nur noch Träume,
Hoffnungsſchwingen gibt er nicht.

LV.

Wiederkennen, Wiederfinden,
Mit dem ſchnell genes'nen Blick!
Iſt die Trennung doch Erblinden,
Wiederſchau'n iſt Tag und Glück.
Stets noch prüfend, noch entdeckend,
Schaut' ich auf dich unverwandt,
Bis du mir die Augen, neckend,
Plötzlich deckteſt mit der Hand.

Laß ihn ruh'n, den holden Schleier,
Sprach ich, überſelig blind –

Liebender und auch getreuer,
Leite mich nun, als mein Kind.
Doch du ließest wieder sagen,
Ernst und schweigend blicktest du —
Meintest du, ich sollte sagen:
Drücke, drücke sie mir zu.

LVI.

Fragest du nach jenen Zeiten,
Die du wolltest mir ertheilen,
Die bereut nun deine Hand?
Wie ich mußte dir geloben,
Ist das zarte Blatt zerstoben,
Wo ich deine Seele fand.

Könnt' ich dir die Flamme malen,
Die gelodert licht und rein,
Mir im Blicke soll sie strahlen;
Doch die Asche nenn' ich mein.

LVII.

Macht denn ein Lebewohl beredt? —
Ein Lebewohl entfesselt Zähren,
Die tausend Schmerzen angehören,
Ein Lebewohl ist halb Gebet. —

Verstummest du denn, Wiedersehen? —
Hienieden sprichst nur du von Dauer,
Genesung langer Trennungstrauer,
Wie eine Heimkehr rührend schön! —

Wohl uns, daß unser Pfad geschlungen
In Andrer Pfade sich verspinnt;
In tröstenden Begegnungen
Ward unser Leben — Labyrinth.

LVIII.

Fürchte nicht die Wellen
Für des Freundes Loos,
Stürme ſelbſt erhellen
Gottes Pfade blos.
Wellen, ſie erfriſchen
Manchen Leidenden,
Stürme brauſen zwiſchen
Allen Scheidenden.

LIX.

Hier endiget die alte Zeit,
Nun geht es fort in's Neue,
Das alte hat ſo vielen Streit,
Und hat ſo ſelten Treue.
Das Alte bleibt ſtets Pfuſcherei
Und hat gar wenig Tugend,
Doch taugt zu Etwas ſtets, was neu
Und hat ein Bischen Jugend.

LX.

Mancher ruht bei Gottes Saaten,
Wo kein Stein dich an ihn mahnt,
Der die Liebe nur errathen,
Und die Wonne nur geahnt.

LXI.

Es liegt ſo manches Kind am Wege,
Doch Keiner will ihm Vater ſeyn,

Wir ſind nicht ſchlimm, doch herzensträge,
Das Gute fällt uns mühſam ein.

So manche That der Größe ſtehet
Auch an dem ſternenloſen Pfad,
Doch keinen, der vorübergehet,
Nicht Einen reizt die große That!

LXII.

Sie liegen auf der Lauer,
Sich ſelbſt vergeſſend faſt,
Erſpähen fremde Trauer,
Erſpähen fremde Laſt.

O Gott, auf deinen Bahnen,
Wann uns kein Dorn verſchont,
Laß nur den Spott nicht ahnen,
Wo ſtill der Jammer wohnt!

LXIII.

Durch des Winters weiße Larve
Blickſt du ſchauerlich, Natur,
Deine frommen Liebesaugen
Glänzen unter ſtarren Thränen
Durch's Gefängniß deiner Wangen.
Schnee, du biſt ein tödtlich Blendwerk,
Das der Täuſchung nicht gehöret
Und die Wahrheit nicht verſchont!
Sagt, was ſind die Paradieſe,
Wenn ſie nicht verklärt der Frühling,
Und den Frühling nicht die Jugend
Und die Jugend nicht ein Sehnen
Und das Sehnen nicht ein Hoffen?

LXIV.

Es kommt ein Tag, zwar fern von Lenzestagen,
Fern von der Jugend flücht'gem Roſenſcherz,
Wo minder nah' die Nachtigallen ſchlagen,
Doch rührender der Frühling dringt ins Herz,
Ein Tag, wo wir belächeln unſ're Klagen,
Ein Tag, an dem wir ſeg'nen unſern Schmerz,
Ein Tag, wo fromme Thränne wieder walten,
Und das Verlor'ne wird zu Lichtgeſtalten.

Die Wehmuth kann veredeln, nicht erſtatten,
Und alſo wird ſie der Entſagung Lohn;
Leiſ' ändert ſie die Namen theu'rer Schatten
Im Lauf von Jahren, kummervoll entfloh'n,
So wird der Jugendfreund, den wir beſtatten,
Uns einſt ein holder, früh verlor'ner Sohn,
Die Braut, die ſich geriſſen dir vom Herzen,
Wird einſt die ſüße Tochter deiner Schmerzen.

LXV.

Ich ſey kein Löwe, weil ich ſtill mich ſchmiegte
Vor deinem Unmuth und vor deiner Thräne,
Nun will ich ſträuben meine edle Mähne,
Nun bin ich Rächer, nicht mehr der Beſiegte.

Ich trete jeden Zauber hier mit Füßen
Und jede Täuſchung, welche dich vergöttert,
Sey, wie ein nied'res Götzenbild, zerſchmettert,
Magſt du nun lächeln oder magſt du büßen.

In der Bewund'rung ſclaviſchem Gedränge
Sey nur mein Blick von dir hinweggeflüchtet,
Und wann ich ſpreche zu der vollſten Menge,
So ſey mein Wort an Dich nur nicht gerichtet.

Dein holdes Haupt bedeck' ein dunkler Schleier,
Ein Bahrtuch hülle deine zarten Glieder;

So ſing' ich dir die grimm'ge Todtenfeyer,
Ob Tänze dich umjubeln oder Lieder.

Ich weiß die ſchwarze Meiſterkunſt der Qualen,
Ihr Götter, Daul, ich kenne jede Pein —
Ich kann verſchmerzen und ich kann bezahlen,
Die Hölle kenn' ich, denn oft ſie war mein. —

LXVI.

Sinnend ſteht der Baum der Trauer
Vor des Kloſters Tempelrund,
Nahe der geweihten Mauer,
Doch nicht auf geweihtem Grund.

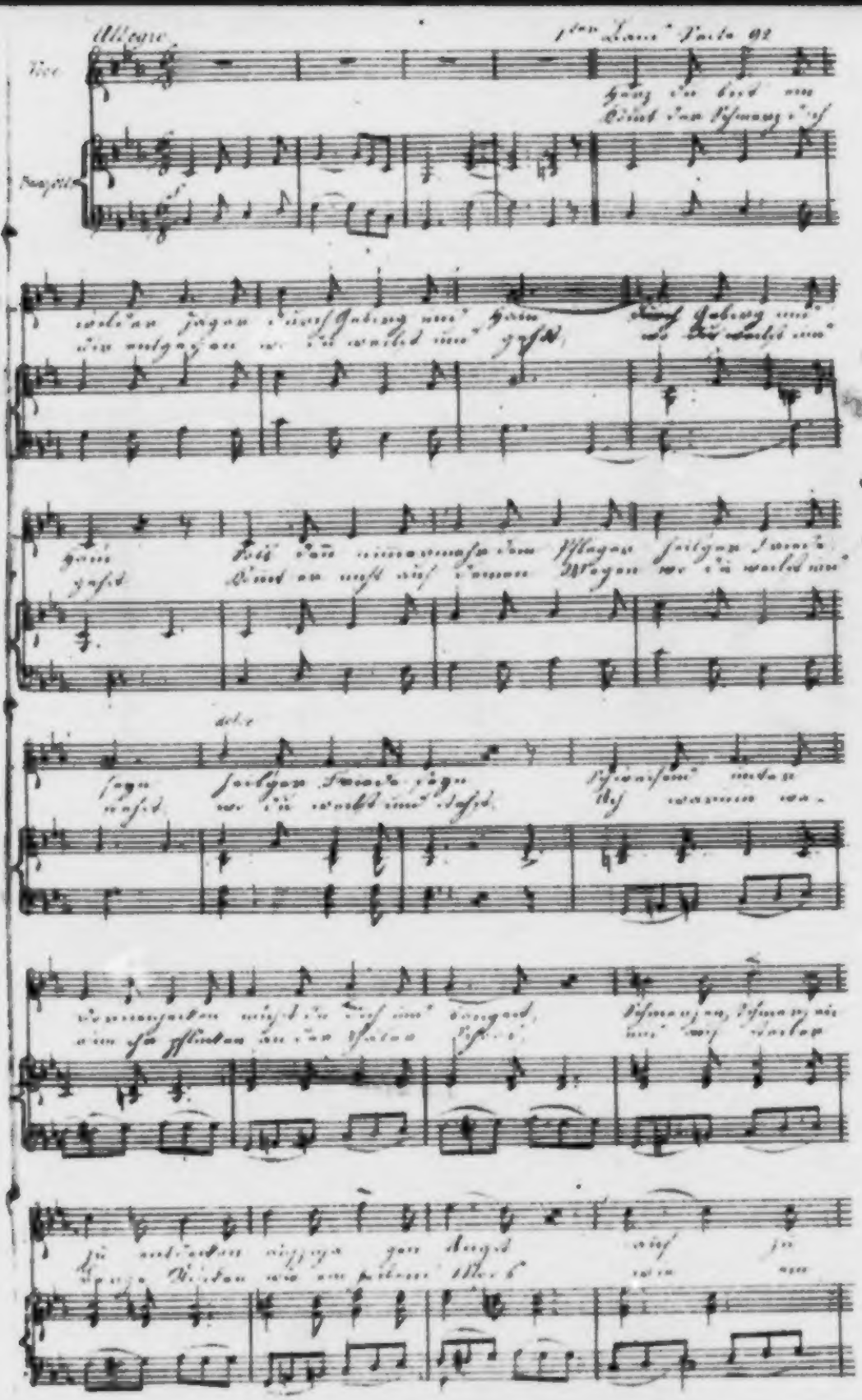
In der Zellen ſtillem Kreiſe
Hätte willig er geragt,
Dort, wo dulden ſanft die Greiſe
Und der Jüngling kühn entſagt.

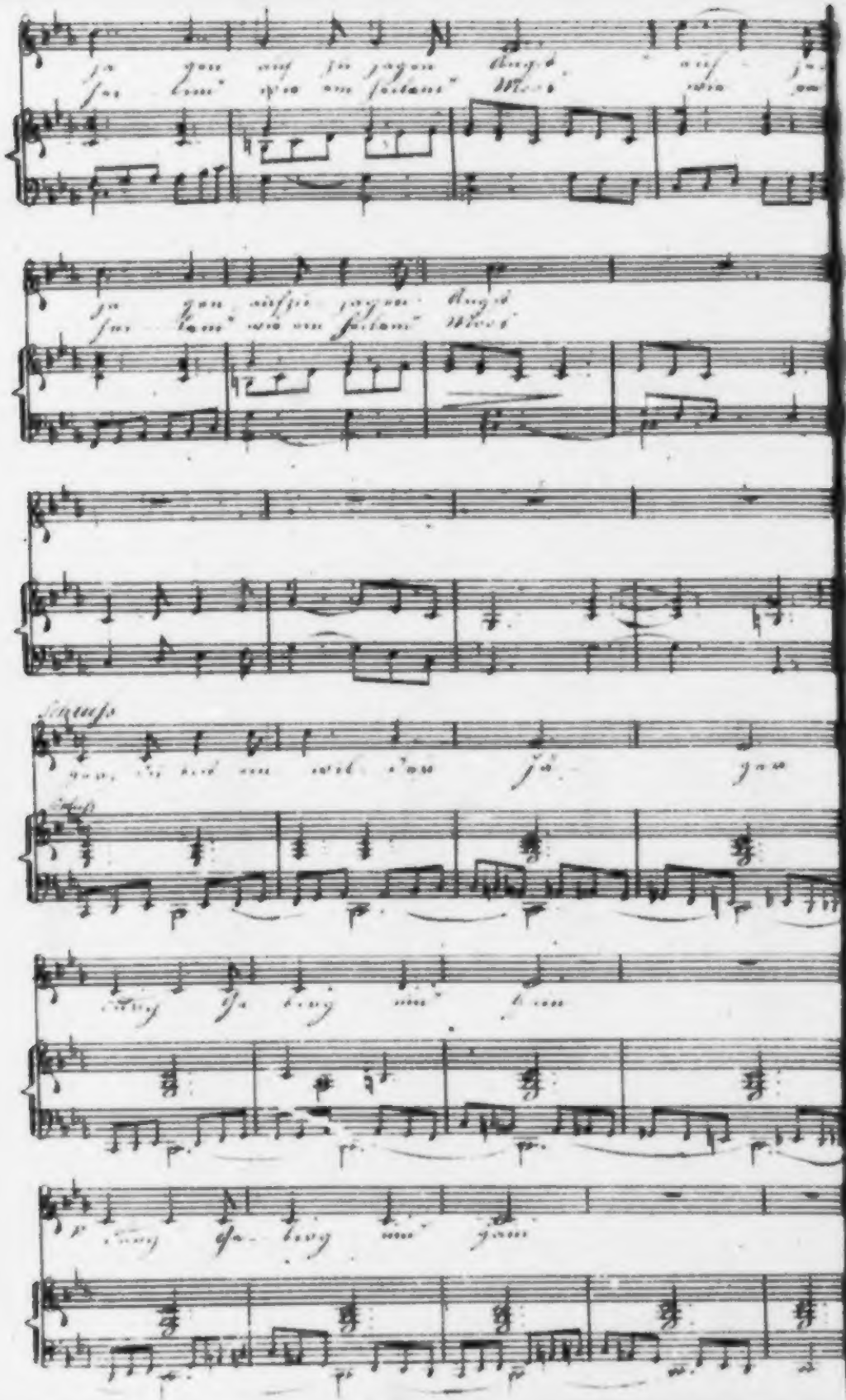
Fremd ſind dieſem Baum die Lenze,
Die durchhüpfen dieſe Welt,
Und er ſpendet dunkle Kränze
Dorthin, wo die Thräne fällt.

Heil'ge, ſtürmeloſe Stelle,
Wann vermag ich einzugeh'n;
Oder bleib ich vor der Schwelle,
So wie die Zypreſſe, ſteh'n? —

LXVII.

Herz, du biſt ein wilder Jäger
Durch Gebirg und Hain,
Soll denn nimmermehr dein Pfleger
Heil'ger Friede ſeyn?
Schweifend unter Dornenhecken,





Mühſt du dich und bangſt,
Schmerzen, Schmerzen zu entdecken,
Aufzujagen Angſt.
Kommt der Schmerz dir doch entgegen,
Wo du wallſt und gehſt,
Keimt er nicht auf deinen Wegen,
Wo du weilſt und ſtehſt?
Ach, warum, warum ihn pflücken
In der Thäler Schooß,
Und auf ſteiler Berge Rücken,
Wie ein heilend Moos? —

LXVIII.

„Du armes Weib an deinem Stabe,
Den dir das Alter noch nicht reicht,
So blühend faſt noch, wie der Knabe,
Der deinem Lächeln rührend gleicht;
Nach der Natur Geſetz und Sitte
Sollſt du nur einmal wandern aus,
Das heißt: aus deiner Vaterhütte
Hinüber in des Gatten Haus.

Den Wand'rer, welcher flehend leiſe
An deiner Thüre pocht ſo ſpät,
Sollſt du erquicken auf die Reiſe
Für ſein verheißenes Gebet,
Du ſollſt den Pfad für ihn erkunden
Durch Wand'rern feindliches Gefild,
Du ſollſt verbinden ſeine Wunden,
Nach ſeinen Schmerzen fragen mild. —

„O Wand'rer, Wand'rer, ziehe weiter
Mit trüber Stirn und trübem Schritt,
Dir, Armer, fehlet der Begleiter,
Wir nehmen gern, als Gaſt, dich mit.
Mir ſcheinen rauh' nur deine Stege,
Ich wand're mit dem Gatten aus,
Und jeder Baum am öden Wege
Beſchattet des Geliebten Haus.“ —

LXIX.

O nimm dein Kind, o nimm dein Schild
Und halt' es mir entgegen,
Sey, wie das heil'ge Mutterbild,
Wo Mörder, eh' der Donner brüllt,
Die Dolche niederlegen.

Du weiſeſt zu dem Himmel mich
In deinem Lichtgewande,
Doch in den Abgrund träum' ich dich
Und ſchwärme deine Schande! —

LXX.

Wie lange mit gebroch'nem Herzen
Der Menſch kann leben, wißt ihr nicht,
Er kann noch lächeln, kann noch ſcherzen,
Und Leben färbt ſein Angeſicht,
Es kündet nur der Züge Schwanken
Mit ſtarrem Ernſt im Gegenſpiel,
Die ſeelenſturmenden Gedanken,
Das herzzernagende Gefühl.

Die Männer mit den rauhen Tönen,
Die Frauen, rauher oft, als ſie,
Sie ſind die Klugen, ſind die Schönen,
Doch war der Schmerz ihr Gaſtfreund nie.
O Gott des Rechts, o Gott der Güte,
Erbarmer, wohl haſt du gewußt:
Ein leidend Herz ſey jene Blüthe,
Die nur nicht welkt an deiner Bruſt.

LXXI.

Auf den Wellen lag in Flocken
Der dem Schwan entſunk'ne Flaum,
Blätter ſpielten, gelb und trocken,
Um des Marmorbeckens Raum,
Einſam wandelt' ich — wie Viele —
Fernher tönten Kinderſpiele.

(In den Tuilerien.)

LXXII.

Ἄγε, ζωγράφων ἄριστε.
Anacreon.

Guter Maler, gib mir Farben,
Farben, reiner, als das Licht,
Schenke mir den Regenbogen,
Welcher glüh'nder, als durch Wolken,
Strahlt am Buſen deiner Kunſt,
Schenke mir dein Auge, Maler,
Maler, gib mir deine Hand,
Aber laß mein wundes Herz mir,
Sonſt gelinget nicht mein Bild. —
Malen will ich, wie ein Meiſter,
Meines Nebenbuhlers Glück. —
Schon vollendet! traun du meideſt
Nicht das Glück, allein d e n Armen,
Der den Glücklichen gemalt!
Findeſt dieſes Bild geſchmeichelt!
Wie ein Künſtler bin ich ſchlau!
Maler, nimm nun das Gemälde,
Stümper laß es dir bezahlen.
Biet' es feil dem Uebermüth'gen,
Dem ich aufgeopfert ward.
Wann er's ſchaut — ja wohl, er lächelt,
Wie gelächelt nicht Narziß,
Weide dich — die Furien ſchmauſen
Von dem Nektar, den wir naſchen,

Und du ſchwelgeſt ſchon zu lang.
Nieder ſenkt er da den Becher
Seiner Wonnen, düſter fragt er:
Wer doch kannte ſo mein Glück?
Dem Bekenntniß ihrer Liebe
Lauſchte der Geliebte nur,
Und nur *ich* bin der Geliebte —
Mater, ſey dann meine Stimme,
„*Mir* auch lächelte ſie", rufe,
Dieſes Lächeln kennen Viele,
Ihre Treue prüfſt nun — du!"
Mater, komm' in unſ're Werkſtatt —
Noch ein Bild liegt mir am Herzen,
Gib mir Moder nun und Aſche,
Daß ich male dir *mein* Jun'res.

LXXIII.

Du lang bewahrtes Lebewohl.
Vertone nun in ihr Willkommen,
O holde Wiederkehr des Worts,
Iſt's auch dem Seligen benommen!
Iſt's möglich, hätt' ich ſie verkannt?
So gleicht der Liebe nicht die Freude,
Verſchenkt war ihre *eine* Hand,
Doch ſtreckt' entgegen ſie mir *beide*.
O ſchweige, nicht gedenke deſſen,
Was, ſeit ich ſchied, geſchah, — nein, nein,
Ich will das Alles ja vergeſſen,
Als hätt' ich es dir zu verzeih'n.

LXXIV.

Auf dem Wunderbett der Fluten
Bildet ſich ein ſchwimmend Moos,
Dunkler als das Grün des Frühlings,
Lichter als der Tanne Laub.

Dieſen Teppich, weich gelagert,
Nie betreten — falten, ebnen
Die geſchäft'gen Wellen ſtets,
Wie der Zephyr neckt den Schleier.
Träges Moos, dich wird die Welle
Nicht verſchlingen, doch ſie wird dich,
Dem gewohnten Spiel einſt zürnend,
Auf den Sand des Ufers ſchleudern,
Und dort bleibſt du ſtaubig liegen,
Wie des Elends morſche Kleidung,
Wie die Lumpen eines Bettlers,
Der im Bade fand den Tod.

LXXV.

Will der Maler nicht mehr malen,
Bricht entzwei er ſeine Stifte,
Will der Harfner nicht mehr ſpielen,
Bricht entzwei er ſeine Harfe,
Aber will der Dichter ſchweigen,
Kann er brechen nur ſein Herz.

LXXVI.

Unſre Lenze ſind voll Greiſen,
Deren Herz uns angehört,
Pfade wollen ſie uns weiſen,
Die der Schmetterling nicht lehrt.
Männerſchritt folgt Jünglingsflügel,
Zieht die rauhe Straße fort;
An dem Wege ſteigen Hügel
Und die Greiſe ſchlummern dort.
Unſ're Winter ſind voll Schönen,
Deren Herz uns nicht gehört,
Und ſie lächeln — unſern Söhnen,
Wenn uns Vaternamen ehrt.

LXXVII.

Vor meinen eig'nen Schmerzen
Muß ich, als Schildwach', ſteh'n
Und vor dem kranken Herzen
Bald auf-, bald niedergeh'n.
Den Wächter hört' ich eben,
Er rief mir im Geſang:
Warum ſo kurz das Leben,
Und doch die Nacht ſo lang? —

LXXVIII.

Als jüngſt zu deinem Ohr verſtohlen
Ein nied'rer Schwätzer ſich geneigt,
Hat Schweigen ihm der Blick befohlen,
In dem ſich Frauenhoheit zeigt.
Doch gab ein unwillkührlich Lächeln
Auf deinen Lippen ſich mir kund,
Ein geil'ger Kuß aus fremder Seele
Entſtellte deinen holden Mund.

O hätt' er ſeine Lippen eher
Auf dieſen ſüßen Mund gedrückt,
Dann brennten deine Wangen höher,
Dann wär' ich nichts, als unbeglückt;
Nun treibt mich fort in tauſend Thränen
Ein gottverzagendes Gefühl;
Ich will die Welt durchzieh'n und läſtern,
Seit mir dein Lächeln nicht gefiel.

LXXIX.

Wo ſeyd ihr, meine Greiſe,
Schon welken meine Schönen,
Schon modern meine Lenze,

Und ihr — ihr ſeyd nicht mehr!
Ihr ſtandet an dem Wege,
Auf dem ich kam gewandelt,
Ihr ſprachet, wann ich weinte:
„Kind, lächeln wirſt du noch.“
Und läſtert' ich das Leben,
Dann ſpracht ihr mild und warnend:
„Wohl grau ſind unſre Locken,
Doch bleibt das Leben ſchön.“
Dies Lächeln der Erfahrung,
Das nicht verlacht die Jugend,
Dies ſchmerzlich milde Neigen,
Womit ihr mich vernahmt;
O das ſind Heiligthümer,
Wo rein Erinn'rung wohnt,
Die ſelbſt getäuſchtes Hoffen
Mit Wonne noch beſchaut.
Schon kühlen meine Stirne
Die winterlichen Locken,
O könnt' ich euch ſie klagen,
Wie friſche Wunden ſonſt!
O kommt um mich zu ſchelten,
O kommt, um mir zu koſen,
Als wär' ich noch ein Jüngling,
Als wär' ich noch ein Kind! —

LXXX.

Laß die zarten Finger rauſchen
In des Bechers klarer Flut,
Dann die Sonne dich berauſchen,
Wann dich trocknet ihre Glut.

Wann ſich unſ're Sonne neiget,
Wie ſo frühe du es weißt!
Singeſt nur ſo lang' ſie ſteiget,
Zarter, kleiner Dichtergeiſt.

Wann die Schatten kaum ſich weben,
Suchſt du Zuflucht ſtill und dicht,
Magſt den Tag nicht überleben
Und erwacheſt mit dem Licht.

LXXXI.

Daß du Pfeile tief empfunden,
Sänger, iſt bekannt der Welt;
Daß dich Lorbeern auch verwunden,
Iſt ihr noch nicht aufgehellt.
Leichter blutet dir die Schläfe,
Als die Blume weint den Thau;
Oft berührt, als ob ſie kräfe,
Dich die Hand ſelbſt zarter Frau. —
Wie wir Kranken Balſam ſtreichen,
Müſſen, kranker Sänger, wir
Dir des Lobes Nektar reichen,
Sonſt zu Hefen wird er dir.
Darum, wie des Schwans Gefieder,
Kühlender und doch ſo weich,
Daphne's zarte Mädchenglieder,
Schmieget um den Sänger euch!

LXXXII.

Wann geſättigt ſich die Flammen,
Die den Märtyrer umſchwammen
Auf des Holzes Schmachgericht,
Steigt mit unverſengten Schwingen,
Die durch alle Himmel dringen,
Eine Taube, rein und licht.

Meine nicht, das ſey die Seele,
Noch in Aſche, noch in Fehle.

Ach, Erbarmen koſt ſie ſpät.
Schnell befreit aus unſ'rer Hülle,
Steigt empor der reine Wille,
Eilender faſt, als Gebet.

So, wenn meine beſten Thaten
Halb zu Sünden mir mißrathen,
Wille, tritt bei Gott mir vor —
Wann ſich Sehnſucht löst und Kette,
Schweb' von meinem Sterbebette,
Reine Taube, ſchweb' empor.

LXXXIII.

Es giebt ein Wunder nur, ein Kind,
O Herr, ſo reich an Seelen,
Wie ſie dir gleich zu Händen ſind,
Wie ſie dir nimmer fehlen!

Auch die du ſchufeſt, laſſe nicht
In weit aus deinem Blicke,
Heb' liebreich auf dein Angeſicht
Und winke ſie zurücke.

Ach, laß ſie nicht durch Schuld und Laſt
Verderben und verſiegen,
Herr ſchaff' und rette ſonder Raſt,
Wir bau'n nur Särg' und Wiegen.

LXXXIV.

Die Worte haſſ' ich täglich mehr,
Gebt Stimmen mir und Saiten,

Die Worte ſind ſo ſeelenleer,
Und jedes läßt ſich deuten.

Die Augen lernen erſt den Trug,
Sobald die Lippen ſprechen,
Der Wehmuth iſt ein Wort genug,
Wie oft auch Herzen brechen.

Die andern Worte ſind ſo hohl,
Wie Eide, falſch geſchworen,
Doch jenes Wort heißt „Lebewohl,“
Ein Seufzer hat's geboren. —

LXXXV.

Du konnteſt heilen tauſend Wunden,
O Jungfrau, winkend vom Altar,
Erhellen tauſend Sterbeſtunden
Mit einem Stern aus deinem Haar.
Die letzten Mutterthränen fließen
Auf Wangen, warm von Himmelsluft;
Die Roſen blüh'n zu deinen Füßen,
Die Lilien ruhn an deiner Bruſt.

O Zauber andachtvoller Zeiten,
Selbſt über Trümmern wunderbar;
Es ruft der Herr, die Glocken läuten,
Ward auch geplündert der Altar.
Sie warfen eitlen Prunk der Erde
Dem frommen Schmuck der Tempel vor,
Auf Felſen weiden ſie die Heerde
Und mordeten den Blumenflor.

Ich bog den müden Knechtesrücken
In lang', wo Erdengröße ſchien,

Nun ſoll die Demuth mich erquicken,
Nun will ich ausruh'n auf den Knien,
Denn Lenze, die dort oben ſprießen,
Sind Erdenwelkens unbewußt,
Die Roſen blüh'n zu deinen Füßen,
Die Lilien ruh'n an deiner Bruſt.

LXXXVI.

Sieh', der Nektar iſt verflogen,
Doch die Roſen ſind erblüht,
Aus dem Schaum der Geiſterwogen,
Wie Cytheren aufgeglüht.
Ja, der Anmuth Lippen ruhten
Auf des Bechers lichtem Rand,
Und die Neige ſeiner Fluten
Fiel in Floren's Schöpferhand.

Selig, wem die Wonneſtunde
Voll im Becher übergahrt,
Selig, wer mit ſtolzem Munde
Raſch des Lebens Schale leert,
Wer in's Aug' der Schönheit blicket,
Wann ſie Gottertaumel wiegt,
Selig, wer noch Roſen pflücket,
Wann der Nektar iſt verſiegt!

LXXXVII.

Was legt ſich hier zu deinen Füßen?
Ein Lorbeer iſt es, licht und rein,
Wo Blumen ſich zum Kranz dir ſchließen,
Da flicht ein Götterreis ſich ein;
So zart, ſo hehr wie Sängerinnen,
Flicht er der Lilie gern ſich bei, —

Du weißt es wohl: er iſt beſcheiden,
Sieh', wie das Veilchen, iſt er treu.
Stets wird von deinem Mund ſich neigen
Der Zauberrede ſüß' Gedicht,
Du kannſt wohl, wie die Anmuth ſchweigen,
Allein verſtummen kannſt du nicht. —

Dieſe Zeilen ſollten der Gräfin R. gebornen S. zu ihrem Namenstage überreicht werden.

LXXXVIII.

Du zarte, holde Geiſterliebe,
Die du verſchmähſt den Wonnekuß,
Du ſüßeſter der Engeltriebe,
Der du verſchmähſt den Lenzgenuß,
Was hat der Erdenlenz zu ſpenden
Dem paradieſiſchen Gebiet,
Wo Roſ' und Lilie nicht blenden
Und wo das Herz nur haucht und blüht! —

Um ſchön und edel zu empfinden,
Warum erwarten wir den Tod?
Iſt nicht mehr Schauen, nicht mehr Finden,
Nicht auch der Ferne ſtreng' Gebot?
Ja, laſſet euer Auge trauern,
Wann dumpf der Trennung Vorhang fällt,
Allein in ſüßen innern Schauern
Liegt eine ungetheilte Welt.

Was wirklich gilt vor unſern Sinnen
Iſt mehr nicht, als ein ſtarrer Schein!
Die wahren Strahlen, ſie zerrinnen
Und laden euch nach oben ein.
Es ſtimmt in eines Kerkers Schweigen,
Bewegungslos, ein Lampenlicht.

Indeß auf Wolken und auf Zweigen
Der wahre Tag ſich farbig bricht.

Und wenn der ſchönſte von den Träumen,
Unendlich ſchöner, als ein Lied,
In Erdenwahrheit darf entkeimen,
Dein Auge die Verklärten ſieht;
Dann möge nimmer dies Begegnen
Dich treffen bleich und abgewand't,
Denn nicht die Schatten, die uns ſegnen,
Das Leben reicht die kalte Hand.

LXXXIX.

Was zieht dich heim zur Erde,
Du wellenleichter Schwan?
Da wandelt mit Beſchwerde
Dein weißer Flügelkahn. —

„Es ruft mich von hinnen
Die ſüße Gattenpflicht,
Die Welle kann wohl minnen;
Doch ſelig macht ſie nicht."

XC.

Der Dichter, der müßig im Kämmerlein ruht,
Wir müſſen die Welt ihm erbauen,
Die Menge da drinnen, ſie meiſſelt und ſchnitzt,
Die Menge da draußen, ſie hobelt und ſchwitzt.
Damit er es könne beſchauen.

Wir tragen ihm Alle den Stein zum Gebau,
Ob wir es nun wollen, ob weigern,

Wir ſchaffen ihm Stoff mit Lärm und Geſchrei –
Ich wollte, der Frohndienſt wäre vorbei!
Wir gleichen faſt weinenden Geigern.

Der Dichter, der recht es gemächlich ſich an
Und ſchreibet behäglich im Bette.
Wir greifen uns über die Mauſen an,
Dir arbeiten zwanzig tauſend Mann
An einem einz'gen Sonnette. –

XCI.

Wie die Jäger oft auf Wegen,
Wild gebahnt durch die Natur,
Hin und wieder Zweige legen,
Zum Erkennen eig'ner Spur,
So auf jeden Pfad der Leiden,
So auf jeden Schritt der Freuden,
Leg', o Dichter, dir ein Lied;
Daß Erinn'rung, die das Leben
Immer wieder neu beginnt,
(Sey gleich einmal nur gegeben
Dieſer Gang durch's Labyrinth,)
Unter aufgehäuften Trümmern
Deine Lieder ſehe ſchimmern
Und wann immend ne verweilt,
Froh dir komme nachgeeilt.
Nicht, wie unter blut'gen Schatten
Einſt verzagt Kreuſens Fuß,
Und mit zartem Geiſtergruß
Sie verloren ging dem Gatten.

Erzählende.

Erzählende.

Die Befreiung.

Als ein dumpfes Ungewitter
Ueber einem Kerker hing,
Schmolz ein Wetterſtrahl das Gitter,
Das die Scheiben ſtreng umfing.
Jubelnd ſchien, wie Morgenhelle,
Nebeltag und Wolkenbrand
Und zur hohen Freiheitsſchwelle
Ward des Fenſters nied're Wand.

Athemlos ſchwang der Befreite
An dem Thurme ſich hinab,
Daß er unten ſich erbeute
Einen durſt'gen Wanderſtab.
Auf dem ſchlummerloſen Bette
Blieben Fluch und Strafgeſchick,
Und im Kerker blieb die Kette,
Blieb die Schande ſelbſt zurück.

So ſich über'm Abgrund wiegend,
Zwiſchen Tod und Sclaverei,
An den Kerker kühn ſich ſchmiegend,
Fühlt' er ſterbend ſich und frei.

Hielt mit blutig ſtarken Händen
Sich an Dornen ohne Qual,
Fand an rauhen Felſenwänden
Kühne Stufen in das Thal.

Angelangt am Ziel der Mühe,
Das er gleitend ſchon erreicht,
Sank er dankend auf die Kniee,
Von Ermattung halb gebeugt,
Endlos rief das Reich der Fluren
Ihn, als Herrſcher, in die Welt,
Und zur Flucht auf leichten Spuren
Ward der Kranke hergeſtellt.

Vor ihm dehnten ſich die Flächen,
Berge wölbten ſich empor,
Thäler füllten ſich mit Bächen,
Wonnen koſten Aug' und Ohr,
Jede Blum' auf Pfad und Raine
Hatte ſchöner nie geblüht,
Jeder Vogel in dem Haine
Sich erdacht ein neues Lied.

Unumſchränkte Ströme rinnen
In der Fluren üpp'gem Schooß,
Alle Schiffe zieh'n von hinnen,
Jeder Ankerfeſſel los.
Aus den Barken, auf den Wellen
Steigt beglückter Hütten Rauch,
Alle, alle Segel ſchwellen
Von der Freiheit vollſtem Hauch.

Jetzt beim hellen Cymbelſchalle,
Unter wandelndem Geſang,
Welcher weckt die Wiederhalle,
Zieht ein Schiff des Strom's entlang,
Welches auf den Oceanen,
Wie ein Goldpallaſt ſich baut,
Das mit bunten Jubelfahnen
Heimführt eine Königsbraut.

Horch, mit lauter'm Ruderſchlage
Jubeln ſie beim Feſtpokal
„Heil der Fürſtin, Heil dem Tage,
Heil dem fürſtlichen Gemahl!“
Durch das Uferdickicht dringend,
Stimmt der dürft'ge Flüchtling bei,
Doch mit höh'rem Jubel ſingend,
„Heil dem Sclaven nur, der frei!“

Aus der ruſſiſchen Geſchichte.

I.

Olegs Roß.

Es ſtunte der Druide,
Als Oleg, hoch zu Roß,
Der nimmer kampfesmüde,
Des Heeres Reigen ſchloß.

„Hinweg die gold'nen Zügel
Aus dieſem Mähnenhaar,
Unſicher ſind die Bügel,
Wie nie der Thron es war.

So ſchnell durch das Verderben
Auch dieſes Roß dich reißt,
Durch dieſes ſollſt du ſterben,
So rauſcht der Eiche Geiſt.“

Des erſten Sieges Beute,
Gibt ſtill der Herrſcher hin,
Das Schwert an ſeiner Seite
Gäb' er mit heit'rerm Sinn.

Bald in den Kampfgewühlen,
Ward Olegs Schwert getränkt,
Und alle Roſſe fielen,
Die er zur Schlacht gelenkt.

Doch Kampf und Siege ſchwinden,
Das Jahr begann, es ſchloß,
Drei Jahre auf den Gründen
Gieng müßig Olegs Roß.

Nur in den Morgenröthen,
Eh' Siegeskunde naht,
Verkündet's, wie Drommeten,
Des Helden jüngſte That.

Drei Jahre auf den Gründen
Sucht es umſonſt den Krieg,
Sucht es umſonſt zu finden
Den Sieger und den Sieg.

Einſt nahet dem Gehege,
Das ſeinen Tod umſchloß,
Der Held auf ſtrengem Wege
Und forſcht nach ſeinem Roß.

Und ſieh', die Prieſter weiſen
Ihm moderndes Gebein, —
„Ha, Königsglück, zu preiſen!
Die Warnung trifft nicht ein!“

Mit übermuth'gem Tritte
Stößt er den Schädel an,
Da ſchnellt aus deſſen Mitte
Auf eine Viper Zahn.

Er ſinkt mit bleichen Wangen
Auf ſeine Grabesflur;
Es lauſchen falſche Schlangen
Nicht unter Roſen nur.

2.

Swätoslaws Schädel.

Es tönt von rauhen Stimmen
Am Felſen dort ein Chor,

Die kühnſten Fichten klimmen
Am Abhang kaum empor.

Bezwung'ne Feinde ſöhnen
Am Boden hier durchbohrt,
Die blut'gen Keulen lehnen
Am Stamm der Eiche dort.

So jubelt bei dem Mahle
Der Petſchenegen Schar,
Und bietet ſich die Schale
Im Siegesreigen dar.

Doch wie, ein Schädel blinket,
Ein Schädel, als Pokal,
Und wo die Lippe trinket,
Glänzt es, wie Kronenſtrahl?

Mit gold'nen Zacken dringet
Sie in den Schädel ein,
Und hoch und prahlend ſchwinget
Der Fahrer ſie vom Reih'n.

Er füllt die Todesſchale
Bis an der Krone Rand,
Stoß' an mit dem Pokale
Wer gleiches Kleinod fand!

Du Stand vom ſtolzen Throne,
Erkämpft im Heldenkrieg,
Du Schädel und du Krone,
Auf euch trinkt man den Sieg.

Die kühne Rechte mähte
Dies Haupt im Leichenfeld,
Worauf dein Helmbuſch wehte,
O Swätoslaw, du Held!

Der rauhen Nacht Genoſſe,
Dem nie der Tag zu ſchwül,
Der Nacken ſeiner Roſſe
Ein allzuweicher Pfühl.

Nur unſrer Bräute Thränen,
Nur unſer Blut, ward hier,
Statt deines Helmes Mahnen,
Die Krone hebwend dir.

Wie ſanft des Stolzes Glaube,
Wohl ruht ein Haupt im Sand,
Wohl beſſer in dem Staube,
Als in der Feinde Hand.

Gott, auf des Donners Thronen,
Was haſchſt du ſo ſehr
Der Schädel und die Kronen,
Was benaſt du ſie ſo ſchwer?"

Und jene ſchnell erwiedern
Den krieg'riſchen Geſang,
Daß wild von Heldenliedern
Der Königsſchädel klang.

3.

Iſiaslaws Tod.

Prächt, Könige und Sieger
Die Erz und Purpur kahlt,
Es iſt ein Gott der Krieger,
Der die Gefall'nen zählt. —

Zweimal zu Rußlands Throne
Stieg Iſiaslaw empor,
Zweimal dem Zarenſohne
Scholl Kiew's Jubelchor.

Doch ſchaut mit einem Auge
Den Zaubertrank der Macht,
Das zweite Mal zum Truge
Wird er euch dargebracht.

Einmal verlor'ne Kronen
Sind ewig ungeben,
Eh' wird das Schickſal ſchonen,
Tragt ihr der Kronen zwei. —

Einſt als die Feinde weichen
Winkt Jiaslaw und ſpricht:
„Zählt mir der Feinde Leichen,
Ich hielt ein Kreuz Gericht.

„Mich treibt's auf Siegeswegen
In geiſtern ihre Flucht,
Das Haupt zum Staub zu legen,
Das Meineid hat verflucht.“ —

Erneute Jubel harren
Auf ihn im Schlachtenfeld,
„Drei Feindesleichen ſtarren
Da, wo dir fank ein Held.“ —

Durch der Gefall'nen Mitte
Lenkt prunkend er den Lauf,
Da, Braun, vor ſeinem Schritte
Rafft ſich ein Todter auf,

Der greift vom blut'gen Grunde
Der Lanze ſpitz'gen Stab
Und ſchlagt ihm eine Wunde,
So tief — als wie ſein Grab. —

Drum, Könige und Sieger,
Die Erz und Purpur ſchützt,
Es iſt ein Gott der Krieger,
Der die Gefall'nen zählt.

Die Kindesmörderin.

Es wankt ein dumpfer Leichenzug
Zum Thor mit ödem Schritte,

Es naht, wie nächtliches Geheul,
Das Richtschwert in der Mitte.

Sie tragen ein entseeltes Weib,
Ein Mädchen zarter Jahre,
Sie tragen eine Sünderin
Auf einer harten Bahre.

Sie zieh'n vorbei am Kirchhofthor,
Vorbei am Rabenſteine;
Wohin die Zeugerin bebend weiſt,
Verlieren ſie ſich in die Haine.

Und bald an eines Abgrunds Rand,
Da hemmen ſie ihre Schritte,
Und ziehen einen weiten Kreis,
Das Weib in ihrer Mitte.

Die legt die Hand auf das pochende Herz,
Wo kaum ſie gehegt noch den Knaben,
„Hier, Richter, ſpricht ſie, hier ſchlägt mein Herz,
Hier hab' ich den Kleinen begraben.“

Bald wird auch in dem blutigen Sand
Der Unſchuld Leiche gefunden,
Und als der Mutter Blick ſie trifft,
Da bluten des Kindes Wunden.

Nun frägt der Richter, „wer iſt der Mann,
Der Vater der blutigen Leiche?“—
Da blickt ſie ſchaudernd ihr Kindlein an,
Ob es dem Verführer noch gleiche.

„Mich ſelber nennet die Sterbende nur,
Ihn nenne die ärgſte der Thaten,
Ihn nenne ſein Engel ſelbſt nur den Mann,
Den Mann, der mich teuflisch verrathen.

Doch wie des Kindes Grab ihn verſchweigt,
Verſchweig' ihn der Mutter Schande“—
D'rauf wankt heim der Leichenzug,
Die Sünderin heim — in die Bande.

Der nächtliche Gaſt.

Ich ſaß zur Mitternachtsſtunde den Gram,
Mit mir zu leeren den Becher;
Da nickte das Schreckensgeſpenſt und kam,
Eh' tönte die Glocke der Zecher.

Es trat herein der gefiederte Gaſt,
Er kam über's Kirchhof gegangen,
Wie Aetion drohnte der Schritte Laſt,
Wie Marmor ſtarrten die Wangen.

Er trat durch's verſchloſſene Pförtchen herein,
Die Augen ſo fürchterlich trocken;
Die Stirne durchſchien, wie ein Leichenſtein,
Die ſchwarze Wildniß der Locken.

Er warf des Mantels Faltengewicht
Vom Nacken mit freudloſem Lachen.
„Wohl" — ſprach er — „die erſte Nacht iſt's nicht,
Die wir zuſammen durchwachen.

Wir ſind uns einander ſeit Jahren vertraut,
Es gilt zwiſchen uns kein Vergeſſen,
Zwar bin ich noch jugendlich, rüſtig und laut;
Doch hast Du gealtert indeſſen."

Mit dumpfem Tonen empfing der Pokal
Die gährenden Fluten der Reben.
Er hob ihn, er hob ihn zum dritten Mal,
Und trank mir ans langes Leben.

Ich trank, er trank, es rannen der Wein,
Es rannen am Himmel die Sterne,
Gespenſter blickten zur Thür' herein
Und nickten dem Gram von ferne.

Er aber mahlte mir ungeſtört
Die Zukunft mit farbloſem Munde,
Und wiederholte, ſo oft ſchon gehört,
Des Vergang'nen furchtbare Kunde.

Ich ſchlürfte begierig, als ſey der Pokal
Gewürzt mit Gift oder Frieden,
Und warf ihn endlich, im Rauſche der Qual,
In's Antlitz den Furiden.

Mir wurde der Wein an den Lippen ſo bleich,
So bitter, wie Thränen und Sorgen,
Den Heben von einem Tranke gleich,
Den ich gekoſtet am Morgen.

Bald zog ich auf's Lager den ſchrecklichen Gaſt,
Das Lager krachte ſo krachend;
Ich warf mich daneben in bebender Haſt,
Betäubt, vernichtet und wachend.

Er aber ſchenkte ſich wiederum ein,
Und ſchlürfte mit lechzenden Zügen,
Und murrte dumpf: „wie ſchwach iſt dein Wein,
Der mag nur die Knaben vergnügen.“ —

Schon näher grabtet und näher der Tag,
Die Nacht wird in Schatten zerriſſen,
Die Gäſte entſchlummern beim wilden Gelag,
Es nickt ſelbſt ein das Gewiſſen.

„Nun“ — ſprach ich zum Nachbar — „es ſchwindet die Nacht,
Du trinkſt ſchon den Tag an den Pforten —“
Da richtet er auf ſich in riesiger Macht,
Und ſpricht mit vernichtenden Worten:

„Elender, meinſt du, ich ſey ein Traum,
Den Hahnenruf, Leichenlied tödte?
Geiſpenſter wandeln im Erdenraum,
Die ſcheuet keine Morgenröthe!“

Die Zwillinge.

Bleicher Pilger Scharen wanken,
Von der Hoffnung Stern geführt,

In dem Wunderriß der Kranken,
Den die Hand des Prieſters rührt.

Lind'rung auf bedornten Wegen
Iſt des Gläubigen Gebet.
Doch Geneſung iſt der Segen,
Der von heil'gen Lippen weht. —

In des Wunderthäters Füßen
Warf die junge Mutter ſich:
„Vater Aller, welche büßen,
Aller Reinen — höre mich!

Durch der Pilgerſchaft Gefahren,
Durch der Irrfahrt Ungefähr,
Reiſtet an verwirr'nen Haaren
Wilder Jammer mich hieher.

Unter mir erbrauſten Schlünde,
Donner rollten mir herab,
Zerklüft iſt der Pfad der Sünde,
Dornig iſt ihr Wanderſtab.

Sieh', die Zwillinge verſcheiden
An verſiegten Brüſten hier,
Der du hörteſt Hagars Leiden,
Gieb den Quell der Rettung mir! —"

Aber ernſt auf ihre Bitte,
Drohend ſprach der Gottesmann:
„Weib, ſag' an, wo iſt das dritte
Deiner Kinder — ſag' es an!

Weib, wer pflegte jenen Knaben,
Weib, wer war's, der ihn geſäugt,
Den in Moor du einſt begraben,
Den in Sünden du gezeugt?

Jenem Kläger deiner Luſte
Gab dein Arm die Todespein;
Darum wurden deine Bruſte
Deinen Lieblingen zu Stein!"

Der Todtenkranz.

Hört ihr's klingen, hörts ihr's läuten
Durch das rege Volksgedränge?
Seht ihr, wie auf allen Seiten
Sich zum Staube wirft die Menge;
„Sprecht, wohin, wohin die Eile?“
Tönt's von allen Seiten laut,
Und die Antwort wird zu Theile:
„Zu Graf Bertram's junger Braut!“

„Robert!“ seufzt die süße Stimme,
Wie am Grabe Harfen klagen:
„Nicht mit dieses Schmerzes Grimme
Laß auch meine Seele zagen;
Laß, als irdisch, mich dem Staube,
Und, als Kind, dem Vater mich;
Fasse Muth, der heil'ge Glaube
Und die Thränen trösten dich.“

„Laß die Bitte dich bewegen,
Die ich reich mit Thränen mische,
Meiner Mutter Hände pflegen
Drei der schönsten Rosenbüsche;
Weiße, zarte Blumen wiegen
Auf den Blättern sich vertraut,
Engel, die hernieder stiegen,
Pflückten sie für Gottes Braut.“

„Ach, die Mutter sprach mit Rosen
Einst zu uns, in milden Tönen:
„„Mit den schönsten meiner Rosen
Will ich Euch, als Bräute, krönen!“
Meine beiden Schwestern trugen
Was die Hand der Mutter bot;
Meinen Rosen zu entsagen,
Will mich zwingen nun der Tod!“

Sieh', mein erster Morgen blühte
Dort am Himmel bald auf's Neue,

Und es will der Mutter Güte,
Daß ein hoh'res Feſt ihn weihe.
Robert, wann der Tag erſchienen,
Pflücke meine Roſen ab,
Winde mir den Kranz aus ihnen,
Eine Zierde — meinem Grab." —

Die geweihten Kerzen ſtrahlen,
An dem Sterbebett' entzündet,
Glaube lächelt Todesqualen,
Bis der heil'ge Zug verſchwindet.
Aber an dem dritten Tage
Naht es wieder, ſtill und ſpät,
Und mit dumpfer Todtenklage
Miſcht ſich ſchauerlich Gebet.

Seufzer weh'n im Todtenthale
Von der Nachtluft kaltem Flügel,
Und der Mond mit bleichem Strahle
Deutet auf die Todtenhügel,
Robert eilt, die Braut zu finden,
Kränzet mit dem Kranz die Gruft,
Und die ſchweren Seufzer ſchwinden
In der Roſe leichten Duft.

Horch, da rauſcht aus lichter Ferne
Geiſterflügel, Palmenwehen,
Wie ein heilig Lied der Sterne,
Engelsſprache jener Höhen;
Inn'ge Liebesnähe breitet
Sich um ihn, ſo wunderbar;
Wie die Silberglocke läutet,
Rufet es ihn hell und klar.

„Komm, der Liebe Schwüre reichen
Ueber Gräbern ſich die Hände,
Meine Roſen ſind das Zeichen,
Daß ſich unſer Bund vollende.
Komm, ein Gott hat mich empfangen,
Engel ſind mit mir vertraut;
Komm und ſuch' im Sternenprangen
In den Himmeln deine Braut."

Schaudernd rauſcht das Laub der Myrte,
Aengſtlich flüſtert's durch die Stille,
Und ein bleicher Schirmer irrte
Durch der Roſen Blätterfülle.
Sanft verſchließen ſich die Pforten
Zu dem ſchweigenden Gefild,
Und es ruft mit ſüßen Worten
Ihn noch ein Mal engelsmild:

„Komm, o komm hinauf zur Liebe,
Meinen Kranz im Lockenhaare,
Willſt du irren bang' und trübe
Durch den Umkreis ferner Jahre?
Komm, die Prüfung iſt erlaſſen,
Friſch noch iſt der Roſen Glanz;
Komm, o komm, eh' ſie erblaſſen,
Wähle ſie zum Siegeskranz."

Süßes Lauſchen kann nicht fliehen,
Läßt die Seele ſanft verklingen;
Wie die Töne heimwärts ziehen,
Fühlt er Tod und Wonne ringen;
Aber mild in dieſem Streite
Faſſet ihn des Schlummers Macht,
Leget ihn an ihre Seite —
Und vor Gott iſt er erwacht!

Wein und Lächeln.

Sie hatten die Freude zu Tode gelärmt
Mit wilder Gelage Betäuben,
Sie hatten ſattſam gezecht und geſchwärmt
Und mußten nun Muthwillen treiben,
„Ein Scheim, der früher zu Bette geht,
Als bis das Städtlein in Aufruhr ſteht." —

So brüllte prahlend der muthigſte Wicht,
Vor dem je bebten die Scheiben,
„Hinaus auf die Gaſſe, jetzt ziemt es nicht,

Hübſch warm hinter'm Ofen zu bleiben,
„Hinaus auf den Markt, hinaus vor das Thor" —
„Ihm nach", rief ſchallend das ganze Chor.

Sie ziehen an Häuſern und Hütten vorbei
Und wo am Tiefſten der Schlummer,
Da klingt am lauteſten ihr Geſchrei,
So hörbar dem ſchlafloſen Kummer,
Und wann unter'm Giebel ein Lämpchen noch wacht,
Da rufen ſie ſpottend: „Geruhſame Nacht." —

Sie äffen der Dächer Minnerufe nach,
Sie pochen an ſämmtliche Läden,
Da wird es mit Brummen und Murren wach
Und droht mit verwünſchenden Reden,
Indeß ſchon des Nachbars Klingel gellt,
Als ob ſie Geiſterkurzweil geſchnellt.

„Ei laſſet die Bären, die Todten doch ruh'n,
Hier giebt es nicht Händel zu erndten,
Doch folgt mir zum ſeltſamen Edgar nun,
Dem ſtets vom Leichtſinn Entfernten,
Der ſoll uns heute, das ſchwör' ich euch,
Begehen den raſendſten Jugendſtreich."

So ging's in des Leichtſinns vollſtem Gallop
Hinein in die grämliche Gaſſe,
Wohl zürnte mancher Klügere d'rob,
„Daß man in Ruh' ihn doch laſſe." —
„Seht nur — wer thut ihm denn was zu Leid',
Wenn er nur luſtig iſt und geſcheut."

Sie tappen in tückiſcher Dämm'rung umher,
Bis aus dem untern Geſchoße
Ein Lämpchen ſchimmert ſorgenſchwer;
„Heraus, du toller Genoſſe,
„Und holet der Teufel dich auf der Stell',
„So ſey ihm noch dankbar, du Jammergeſell."

„Wir ſind dir alle ſo ziemlich geneigt
Und wünſchen dir glückliche Tage,
Wer immer trauert und immer ſchweigt,

Der wird ſich ſelber zur Plage,
Laß deine verzweifelten Bücher allein,
Uns zu beluſtigen, dich zu zerſtreu'n." —

So neckten die Buben mit ſchmeichelndem Hohn
Der Sorgen ruhloſen Wächter,
Von drinnen erſcholl es, wie Sterbeton,
Und draußen erging das Gelächter,
„Geduld nur, rief er, ich komme ſogleich,
Schon nehm' ich — den Mantel — hier bin ich bei Euch."

„Ihr treuen Freunde nach Mitternacht,
Hier bin ich, ihr habt mich entboten,
Ihr wecket, larmender, als die Schlacht,
Die Schlummernden wohl und die Todten,
Doch überraſchen könnt ihr nicht mich,
Gewappnet ruhen die Männer, wie ich."

Da gab es auf's Neue Gelächter und Witz,
„Was, Edgar iſt guter Dinge?
Das ſchwor' ich euch, Brüder, auf Donner und Blitz,
Nichts gleichet dem Sonderlinge."
„Nicht doch, ſprach mancher hämiſche Neid,
„S'iſt nur Verſtellung und Eitelkeit." —

Sie ziehen heim zu dem ſchlummernden Wirth,
Der zittert für Thüren und Keller,
Ein Lämpchen, das bleich erſt die Treppen durchirrt,
Entlodert bald heller und heller
Und zündet die Kerzen in blendender Zahl,
Die flammenden Wächter beim nächtlichen Mahl.

Der Nektar ſtrömet in ſchäumender Flut
Aus lichtem Kerker der Flaſchen,
Sie trinken, als brauchten ſie Heldenmuth,
Als gält' es, das Glück überraſchen,
Und wer den Boden der Flaſche fand,
Der ſchmettert mit Jubel ſie gegen die Wand.

„Ihr Brüderchen, ſchaut doch den Menſchenfeind an,
Der trinket ſich heute noch heiſer,
Was kann doch zechen ein heiliger Mann,

Was kann doch trinken ein Weiser." —
Nicht doch, ruft ein Anderer, tobt ihn nicht,
Was frommt es, wenn er nicht lächelt und ſpricht."

„Es rücken wohl böſe Stunden heran
In jeglichem Tageswerke,
Um ſie zu bekämpfen, bin ich ein Mann,
D'rum hab' ich Vernunft und Stärke," —
Und auf den Tiſch ſchlägt die eh'rne Fauſt,
Stark, wie der Scheide das Schwert kaum entſauſt.

„Wirf dieſen verwünſchten Ernſt von dir,
Dies Aergerniß unſerm Glücke,
Sonſt jagen wir Alle dich ſchimpflich von hier" —
Und Edgar, Verachtung im Blicke,
Greift in die Bruſt mit der Rechten hinein,
Als wollt' er zerdrücken den Wurm der Pein.

Und was zog er aus des Mantels Nacht —
Bei Gott, es war eine Schale!
Er warf — den Schädel mit Rieſenmacht
Hin — durch des Leichtſinns Pokale
Und liſpelt im Weggehn fürchterlich:
„Ich trank für dieſen, er lächle für mich."

Die Grabſchrift.

Die Nacht war mit den Stürmen allein,
Der Gram mit Lämpchen und Kämmerlein.

Des einſamen Lagers ruh'loſer Gaſt
Erhob ſich ächzend in Fieber und Haſt.

Er ſchreibet die Inſchrift dem treueſten Stein,
Der fern ihm bewahrt ein geliebtes Gebein.

Und d'raußen brüllet der Stürme Geheiß:
„Gieb uns die Worte der Liebe preis.

„Wir wehen um Stirn, wir wehen um Herz,
Verwehen die Wonnen und laſſen den Schmerz.

„D'rum gieb die Worte der Lieb' uns ein,
Nach denen ächzet der ſprachloſe Stein.“ —
Kaum hat er die ſtockenden Zeilen vollbracht,
So ſchlüpfen die Worte hinaus – in die Nacht.

Die Wunden.

Wie der wilde Jäger ſchweifend,
War ich nachgeirrt dem Frieden,
Der von Hain zu Hain geflüchtet,
Wie mich fürchtend oder hohnend.

Zu der freudeloſen Heimath
Wandt' ich ohne Haſt die Schritte;
In dem erſten Lampenlichte
Haſchten ſich die hagern Schatten.

An des düſtern Hauſes Schwelle,
Von der Freude nie betreten,
Blickt' ich ſcheu' zu meinem Fenſter,
Wie zum Kerker eines Sünders.

Aber bleiche Strahlen glimmten,
Sterbend an den trüben Scheiben;
So verſcheidet eine Flamme,
Die bei einer Leiche wachet.

„Blaſſer Schimmer, laß dich haſchen,
„Irrlicht meiner finſtern Zelle,
„Luſt'ger gaukelt ſich's auf Gräbern,“
Und ich ſtürmt' hinan die Stufen.

Vor des Fußes wildem Tritte
Bebend flog zurück die Thüre,
Hier am Eingang hielt Entſetzen
Mich mit tauſend ſtarren Armen.

Bei dem Schein der Todtenkerze
Saß das düst're Schattenweſen,
Das ſo oft aus trübem Spiegel
Mitleidsvoll mich angeblicket.

Wie ein ſchwer getroff'ner Krieger
Sich am Schwert vom Tod' empor hebt,
Richtete vom öden Lager
Sich empor mein Schattenbildniß.

Seine ſchlummerhohlen Augen,
Ohne Schimmer, ohn' Erwartung,
Wandten langſam ſich zum Eingang,
Wo die Liebe niemals lauſchte.

Aber furchtbar mich erkennend,
Blitzten ſie, im Wahnſinn rollend,
Und wir ſtarrten uns entgegen
Mit der Neugier des Entſetzens.

„Fürchterlicher Scherz der Hölle,"
Sprach der Geiſt in dumpfen Tönen,
„Kehre wieder zu dem Abgrund,
„Wo dich Trug und Nebel ſchufen.

Mir gehöret dieſe Zelle,
„Mir gehört dies Schmerzenslager,
„Iſt auch Jammer nur mein Erbe,
„Dennoch will ich darum kämpfen."

In des Kampfes kühnſter Stellung
Trat er in des Zimmers Mitte,
Doch in hoh'rer Wuth ergrimmend,
Bebend, knirſchend ihm verſetzt' ich:

„Höhnen willſt Du meine Schmerzen.
„Meine Schmerzen, ſie, der Seele
„Furchtbare Erkennungszeichen,
„Wann wir zweifeln an uns ſelber."

„Geist, gequältester der Hölle,
„Wag' es denn mit mir zu streiten
„Um die Wahrheit meiner Schmerzen,
„Hoffe Sieg nicht, doch Erlösung."

Wild, als sucht' ich einen Mordstahl
Lauernd in des Mantels Falten,
Riß ich das Gewand vom Busen,
Wild, als wollt' ich ihn zerfleischen.

„Bist Du der, der hier erwachend
„Hat verflucht die Morgensonne,
„Mußt du mir drei Wunden zeigen
„An des Lebens edlen Theilen.

„Weise mir der Liebe Wunde,
„Die am nächsten liegt der Jugend,
„Die am nächsten liegt der Hoffnung,
„Die am nächsten liegt dem Frieden."

Jene Grau'ngestalt, vom Herzen
Ließ den schwarzen Mantel gleiten,
So entblößend alle Stellen,
Wo der Tod bei Helden einzieht.

Hob die Rechte schmerzlich langsam
Aufwärts an der Liebe Wunde,
Wagte nicht, sie zu berühren,
Wie die Ruhstatt einer Natter.

Zitternd starrt' ich an die Narbe
Mit dem Grimm des Basilisken
Vor dem Scheusal seines Abbilds —
Und mit dumpfen Tönen sprach ich:

„Weise mir der Freundschaft Wunde,
Die am nächsten liegt dem Muthe,
Die am nächsten dem Vertrauen,
Die am nächsten liegt dem Glauben."

Das Gespenst entrollte schweigend
Des Gewandes schwarze Falten,

Nieder auf der Freundſchaft Wunde
Sank der Blick und ſanken Thränen.

Lange ſtarrt' ich an die Narbe
Mit dem Grimm des Baſiliſken,
Rückwärts taumelnd, wie getroffen
Von den Dolchen vieler Gegner.

Furchtbar gährt' es in den Adern,
Wann ſich Muth miſcht mit Entſetzen.
„Lächle," rief ich, „lächle Hölle,
Aber triumphire noch nicht.

Zeige mir die dritte Wunde,
Hölle, deiner Argliſt Blendwerk
Mag nachahmen wohl die Tugend,
Aber nimmer dieſe Wunde.

Dieſe Wunde ſchlug Verzweiflung,
Feigheit ließ ſie nicht vollenden,
Feigheit, die verzagt zur Sünde,
Feigheit, die verzagt zur Reue.

Zeige mir des Selbſtmords Wunde,
Die nur Gottes Thränen heilen,
Die mir gräßlicher mißlungen,
Als die ſchönſten meiner Wünſche."

Die Geſtalt, vor mir erſchaudernd,
Wandte ſich von meinem Anblick,
Zuckend griff die Hand zum Herzen,
Wo die dritte Wunde fehlte.

Athmend aus dem tiefſten Innern
Blickte dankend ſie nach Oben,
Mitleidsvoll auf ihren Sieger,
Und in Nebel ſchwand der Schatte.

Seufzer banger Mitternächte
Loſchten nun der Lampe Schein,
Und ich nannte, wie am Morgen,
Alle meine Schmerzen mein.

Die Fußſtapfen.

Der greiſe Diener ſchloß zur Ruh'
Dem greiſen Herrn die Augen zu.
Nun wünſcht er ſelbſt ſich taub und blind,
Weil Bloßſinn ſchlug des Herren Kind.

Nun zieht in's Haus ein Fremder ein,
Der läßt gemächlich Stein auf Stein,
Er unterſtunt, was ſich noch hält,
Und beſſert dürftig, was zerfällt.

Er blickt verdroſſen in die Saat,
Er fodert keines Nachbars Rath,
Er zählt die Heerden ungezählt,
Und ſucht das Lamm nicht auf, das fehlt.

Den Erben freuet Kindesſpiel,
Mehr als dem Knaben es gefiel,
Manch' Spielzeug, ſeiner Amme Kauf,
Treibt noch der alte Diener auf.

Ihn liebt der junge Herr allein,
Kein anderer kann ihn erfreun,
So hat er, traun, ihn nicht vergnügt,
Als er auf Knien ihn gewiegt —

Sie leben fort manch dumpfes Jahr,
Ein ſeltſam kummervolles Paar,
Gleich unzertrennlich ſtets gereut
Im Haus, im Hof, wohl auch im Feld.

Da tritt voran der Greis gemach,
Ihm geht der Jüngling folgſam nach,
Und in des Alten Spuren paßt
Er ein der eignen Schritte Laſt. —

Und will der Greis voran nicht geh'n,
So bleibt der Jüngling weinend ſteh'n —
„Wenn nicht mein Fuß wo deiner wallt,
So werd' ich nie, wie du, ſo alt.“

So zogen ſie im letzten Mai
Am finſtern Erbgewölb' vorbei
  Und iſt auch meiſt der Jüngling ſtumm,
  Doch blickt der Greis ſich diesmal um.

Und auf der eig'nen Spur entdeckt
Er den Gebieter ausgeſtreckt,
  Den mauert in die Gruft man dort,
  Der Alte ſchleicht ſich bettelnd fort.

Des Verbrechers Roſe.

„Wohl, öffnet mir die Todespfade,
„Und eilend wand're meine Schmach,
„Daß uns erreiche nicht die Gnade,
„Wenn ſie des Thrones Engel ſprach,
„Des Sünders blendend weiße Trauer
„Umgebe mich, o ſeht ihr nicht,
„Wie, ſchon geſprengt vom Todesſchauer,
„Noch ungelöſt, die Kette bricht!" –

Bald ſteht er auf dem niedern Karren
Der Schmach, den matte Roſſe zieh'n,
Die Menge, müde faſt vom Harren,
Empfängt, wie unzufrieden, ihn,
Denn, wie dem Kerker kaum entlaſſen,
In ſelbſtgefäll'gen Mitleid, drängt
Der Neugier Aufruhr in den Gaſſen,
Wo nur zwei Augen ſind gelenkt.

Wie tönt das Wort des Prieſters leiſe,
Der an des Sünders Seite ſteht,
So fromm begeiſtert, wie nur Greiſe,
Wie dumpf iſt, Reue dein Gebet,
Die vielen Tauſende, die kamen,
Wie heilig ſind ſie heut' und rein,
Sie nennen laut des Sünders Namen,
Laut ſeine That und Todespein. –

Langſt iſt der Zug ſchon fortgeſchlichen
Und dennoch iſt aus keinem Blick
Der off'ne Kerker noch gewichen,
Zu dem der Sünder ſchaut zurück,
Ihn will in's Aug' ein Jeder faſſen
Und prüfen ſeinen Muth zugleich,
Der Eine ſpricht, „er iſt gelaſſen,"
Der And're meint, „er iſt doch bleich."

Ein Pallaſt ſtand am engen Wege,
Am Rand der ſchauderhaften Bahn
Und in dem Pallaſt war es rege
Und vollgedrängt war der Altan;
Denn keine zarte Schöne ſäumet
Zu üben jenes alte Recht,
Das ſtets die beſten Stätten räumet
Dem leicht zu rührenden Geſchlecht.

Da brannten des Verbrechers Wangen
Von einem flücht'gen, ſcheuen Roth,
Es drängt ein letzter Wunſch mit Bangen
Sich zwiſchen Reue, Schmach und Tod,
Als hätt' er in des Volkes Mitte,
Wo zu dem Boden dringt kein Blick,
Erkannt noch einen jener Schritte,
Die einſt geleitet ihn zum Glück.

„Halt!" ſpricht er zu dem Schmachgeleite,
„Halt, unſern Roſſen gönnet Ruh,
„Du Prieſter auch, an meiner Seite,
„Geſteh' mir eine Bitte zu.
„Ich will zum Blutgerüſt' auch ſteigen,
„Als ſchwänge leichte hinauf der Spott,
„Will tief mich vor dem Henker neigen,
„Beſtegeln mein Gebet zu Gott!"

„Gönnt mir, der ſchon am Kreuz verſchmachtet,
„Als Labung einen Tropfen Zeit,
„Mein letztes Flehn ſey nicht verachtet,
„Iſt gleich das Blutgerüſt' noch weit." —
Und deutend ſeiner Führer Schweigen
Ward ſtumm und bleich er, wie zuvor,

Er hob zu ſeiner Schande Zeugen
Die ſtarren Augen wild empor.

Die trägen Räder ſtanden ſtille,
Die hagern Roſſe hielten ein;
„So ſprich, was iſt dein letzter Wille?
„Laß ihn der Reue würdig ſeyn“ —
„Der Sünder ſprach: „Ein Lichtgebilde,
„Ein zartes Kindlein nur vielleicht —
„Hat an dem Kerkerthor, voll Milde,
Mir *dieſe* Roſe dargereicht.

„Geht, ſuchet die in dem Pallaſte,
„Die ich nur leiſe nennen darf,
„Die mich, den Liebenden, ſchon haßte,
„Noch eh' die Menſchheit mich verwarf.
„Gebt dieſe Roſ' ihr, ungetrübet
„An Glanz, wie ſie die Unſchuld fand,
„Die Blume, ſo die Lilie liebet,
„Iſt *nicht* verdorrt in meiner Hand.

„Sie ſchmücke ſich mit dieſem Zeichen
„Und weiſe mir ihr Angeſicht,
Mir, (bald die ſchrecklichſte der Leichen),
„Selbſt, wenn ein König Gnade ſpricht.“ —
Die Schöne höret bleich die Kunde,
Die des Verbrechers Bote bringt,
Das Schweigen zittert auf dem Munde,
Wo Mitleid, Scham, Erhörung ringt.

Sie ſchwankt, in ſcheuen Thränen zagend,
Sie ſchwankt in folterhafter Wahl,
Die Mutter blicket ernſt verſagend,
Ernſt blickt der künftige Gemahl —
Und doch — *die* Thräne hat entſchieden,
Die ſich *für* den Gefall'nen regt —
Sie hat an ihres Buſens Frieden
Die bange Roſe ſchon gelegt.

Und doch — wie ſtark iſt eine Bitte,
Wie ſiegend, Unglück, iſt dein Recht,
Wie groß das Herz, wie klein die Sitte,

Wie ſtark das ſchwächere Geſchlecht! —
Denn lächelnd, ferne von Entweihung,
Tritt ſie hinaus und wird geſchaut —
Der erſte Engel der Verzeihung
Erſcheint — wie des Verbrechers Braut.

Noch immer blickte von dem Pfade
Der Sünder auf — er ſtaunt, er ſieht —
Dann ruft er laut: „Das iſt die Gnade!“
„Nun ziehet weiter, Freunde zieht.“ —
Sie führten ihn hinaus zur Sühne,
Sie folgten ihm zum Marterort
Und lauſchten, an der Todesbühne
Vergebens auf ſein letztes Wort.

Chirons Klage.

Wie des Patrocles Tod Achill betrauert,
Beſang Homer — doch wie der alte Peleus
Des Sohnes Fall beweinte, ſagt kein Lied.
Dieß hört' ich nur: am vierten Tage nach
Der Schreckenskunde richtete der Greis
Aus Staub und Aſche ſich empor, und rief:
„Ihr, die der Schmerz am wenigſten gelähmt,
Geht, ſuchet den Centauren Chiron auf,
Ihr findet ihn am hohen Pelion,
Und ſaget ihm: „Es fiel vor Troja's Thoren
„Der Sohn der Thetis — und des Sterblichen —
„Du kannſt es glauben — denn der Vater ſagt's,
„Eins ſetzet noch hinzu — vergeßt mir's nicht —
„Ein Pfeil war's, der ihn auf die Erde ſtreckte,
„Denn Chiron lehrte meinen Sohn den Bogen,
„Und wähnt' ihm Vater, mehr als ich, zu ſeyn.“

Sie gingen. Den Centauren fanden ſie
An jener Stelle, wo Achilles einſt
Sich von ihm trennte. Viele Königsſöhne

Erzog der weiſe Chiron zwar, der einte
Des Menſchen Willen mit des Roſſes Kraft,
Doch weinend ſchied er vom Achilles nun.
Sie fanden ihn an eines Stromes Rand,
Auf deſſen Jenſeits hoch ſich Felſen thürmten,
Bewachſen mit dem Kraut, das Wunden heilt,
Was fruchtlos, ach, dem Jüngling Chiron wies.
Auch manches Ziel, von Pfeilen oft durchbohrt,
War dort zu ſchauen; in der Mitte hing
Die Leyer, die Achilles Hand geübt,
Eh' ſie vom Siege rauh geworden war. —
Er ſah die Boten nahen, und erkannte
Den Gang der Trauer und der Mauner Züge,
Die einſt den jungen Halbgott ihm entführt,
Erſtarrte, des Achilles ſtets gedenk',
Erſchrack, des alten Peleus nicht vergeſſen. —

Da traten ihn die finſtern Boten an:
„Nicht zitt're für den Peleus — denn die Götter
„Erhielten ihn für uns und ſeinen Schmerz,
„Und Kunde bringen wir in eig'nen Worten
„Des König's, ſorgſam von uns aufbewahrt,
„Gleich Ringen, die vom Finger er gezogen,
„Um ſie zurückzufodern einſt von uns." —

„Geht, ſuchet den Centauren Chiron auf,
„Und ſaget ihm, es fiel vor Troja's Thoren
„Der Sohn der Thetis und des Sterblichen —
„Du kannſt es glauben, denn der Vater ſagt's,
„Eins ſetzet noch hinzu, vergeßt mir's nicht,
„Ein Pfeil war's, der ihn auf die Ebne ſtreckte,
„Denn Chiron lehrte meinen Sohn den Bogen,
„Und wähnt' ihm Vater, mehr als ich, zu ſeyn." —

Die Kunde traf, wie der Trident Neptuns,
Sie warf den weiſen Chiron in den Staub,
Die Boten ſtanden ängſtlich um ihn her,
Kaum Zeugen eines väterlichen Schmerzes.
Dann richtete ſich der Centauer auf
Und weinte, wie die Mutter um den Säugling,
Und ſtöhnte, wie die Roſſe ſeines Zöglings,
Die Thränen irrten lang auf ſeiner Bruſt,

Der hochgewölbten, nach des Roſſes Bau,
Bis Wehmuth ſchmelzend durch die Seufzer tonte.

„O manche Kunde drang zum Peleus,
(Erfreulicher, als jene, die ihr brachtet),
Vom väterlichen Neide gern verpaket,
Der meines Zöglings Neigung mir mißgonnte,
Des Lehrers edlen Lohn. — Bald hörten wir
Vom Siege, der die Amazonen ſchlug,
Die männerraubenden — bald von der Schlacht,
In der Achilles mit dem Flußgott rang,
Dann von des Hectors Fall — mit jeder Waffe
Errang mein Zögling einen Preis — nur mit
Dem Bogen keinen, und oft zurük' ich ihm,
Deß Pfeil ein flucht'ger Todesſtachel war,
Als er in dieſer Thäler Einſamkeit
Des Bogens und der Leyer Saiten ſpannte,
O vielbegabte Hand, die beides kann! —
Siegſt du nur mit dem Bogen nicht, Achill?
So fragt' ich bitter in gekränktem Stolz. —
Nun war's ein Pfeil, der dich zu Boden warf,
O Schmach mir ſelbſt, wenn ihn Apoll geſandt!

Am Scheiterhaufen giebt es oftens Streit
Mit naſſen Augen, denn es fragt ſich dort,
Wer liebt' am Meiſten den, der Aſche ward? —
Und wer dann anerkannt wird, ſammelt ſie.
Ihr jungen Helden, die ihr ihn begrabt,
Und lebte ſelbſt Patroclus, hattet ein,
Und wäre Peleus, wäre Thetis da,
Harrt des Centauren Chiron, oder ſammelt
Den leichten Staub mit gleichgeſchäft'gen Händen. —

Ein Held hat keine Wiege, brauchet nicht
Der Amme Sorgfalt bei'm Erwachen, braucht
Auch ihre Lieder nicht, wann er entſchlaft,
Er ſauget nicht aus upp'ger Mutterbruſt
Die Sclavenliebe für das Leben ein,
Die wahre Liebe nährt mit Löwenmark.
So nährt' ich dich Achill; Du wuchſeſt auf,
Da barg ich nicht dich in der Mädchen Schar,
Wie deine Mutter that, die feige Göttin,

Wie Peleus duldete — der feige Vater,
Die kleingeſinnten Eltern wollten nur
Ein ruhmlos Greiſenhaar für ihren Sohn.“ —

Aus einer Eiche dunklen Zweigen nahm
Den Meiſterbogen Chiron, und zerbrach ihn,
Der ächzend ſich, wie junge Fichten krümmte.
Die Pfeile dann, die ungeduldigen,
Befiedert mit des Vogels bunter Pracht.
Weit auf den Boden ſchüttet' er ſie aus;
(So ſähen wir des Phönix Federn liegen,
Wenn ihn zerreiſſen dürft' ein gier'ger Aar),
Den leeren Köcher warf er in die Wogen.

Die Boten aber zogen ſtill davon,
Um zu verkünden des Centauren Schmerz,
Dem Vater, welcher lang' ihn überlebte. —

Der letzte Wunſch.

Die Mutter lag zum Tode krank
Im Grauen der ſchwerſten Stunde,
Ihr letzter Wunſch, ihr letzt Gebet
Rang auf dem bleichen Munde.

Das Pfand des göttlichen Verzeih'ns,
Das Pfand der Himmelsfreuden
Bot ihr ein Prieſter, alterſchwer,
Ein greiſer Held der Leiden.

Zur blüh'nden Tochter hingewandt,
Sprach nun die Mutter leiſe:
„Erfülle meinen letzten Wunſch,
Nach frommer Töchter Weiſe.

Sieh auf den Jüngling, den du liebſt,
Mit dem du dich verſprochen,
Daß nicht mein Herz durch deine Schuld
Verzweifelnd ſey gebrochen.“

Die Tochter ſank entſagend hin,
Daß ſie den Eid vollziehe,
Sie hob der Greis auf, „wähne nicht,
Du bringſt Gott die Kniee.“

„Weib, ſprach er, bleich und abgewandt,
Wie ein vor Gott entſetzter,
„Des jungen Herzens erſter Wunſch
Iſt heilig, wie dein letzter!“

Die Erſcheinung.

Briefe des Plinius. V. Buch. V. Brief.

Der Wahrheit müder Griffel war der Hand
Des Tannius entſunken, düſter brannte
Die Lampe, die geleuchtet Nero's Frevein,
Die ſeine Rechte ſchaudernd niederſchrieb. —
Rom war befreit — längſt war aus Nero's Bruſt
Der feig' erflehte Sclavendolch gezogen,
Kein Gott, kein Dichter war er mehr — nur Staub
Und ſeine Marmorbilder Schutt — ſchon war
Sein jüngſter Schmeichler ein verhöhnter Greis,
Und die Geſchichte kam, das ernſte Weib,
Die nichts belächelt und die nichts beweint,
Und nahm die ehr'nen Tafeln vor, wo ſie
Dein ſchmähliches Geſtändniß, Menſchheit, ſchreibt,
Daß du im Wahnen ſtraflos kühner biſt,
Als zu der Rache, wenn du wardſt zertreten. —
Ein ſpäter, doch ein echter Römer war
Der ernſte Tannius; ihm übertrug
Der Muſen ſtrengſte das gewalt'ge Werk,
Die Thaten Neros an den Pfahl der Schmach
Zu binden, wo, vorüberziehend, ſie
Die bebenden Jahrhunderte noch ſchauen.
Sie warf zuerſt den Blick auf Tacitus,
Der höher thronet, als das Capitol,
Den größten Zeugen ſeiner eig'nen Zeit,
Den höchſten Späher der vergangenen,
Den unbeſtochenſten der Richter — doch

Ein höh'res Amt gebührte dem Erhab'nen,
Der nur in ſeiner Linken Strafe trägt,
Und einen Sprecher fodert auch die Tugend. —

Es war um Mitternacht und Januius,
Ein Greis, der viel erfuhr und viel beweinte,
Blieb auf den blut'gen Spuren Neros ſteh'n.
Nicht ſchlummern wollt' er noch, er wollte ruh'n,
Daß nicht die Thaten grauſe Träume würden,
Von denen, wachend, er ſo oft ſich wandte.
So lag der Greis auf ſeiner Ruheſtatt,
Der Lampe gegenüber, unter der
Die erſte Rolle ſeiner Arbeit lag,
Der neunte Theil nur des gewalt'gen Werks.
Da trat aus einem Schatten des Gemach's
Der bleiche Nero, aber bleicher nicht,
Als in den Tagen frevelhaften Glück's.
Nicht trug er mehr der Locken Sonnengold,
Hinüberſpielend in des Purpur's Schein,
Nicht trug er mehr die Leyer, ſie zerſchlug
Der Pöbel, als ſein Scepter war zerbrochen
Er gieng mit Schritten, die nicht wiederhallten,
Mit ſtarrem Blick' und mit geſenktem Haupt,
Vorüber an dem Sammler ſeiner Morde,
Dem von geſpanntem Athem ſchwoll die Bruſt,
Er nahm den Seſſel ſeines Richters ein,
Ergriff die Rolle — neigte ſich zur Flamme,
Die, wie ein Irrlicht, flatterhaft ſich ſträubte,
Und ſeufzte, wie aus Roma's Trümmern, auf —
Die ſtarren Augen, auf das Blatt geheftet,
Sie wanderten nicht mit den Zeilen fort,
Die Hand nur ſchien den Inhalt zu verfolgen,
Wann ſie die Rolle weiter gleiten ließ.

So ſaß er nicht vor einem Todesurtheil,
In jugendlicher, hoffnungsvoller Tugend,
Als er des Schreibens Kunſt bejammerte!
Es ſchwieg der Cäſar und es ſchwieg der Greis.
So bebte kein Verfaſſer vor dem Leſer,
So bebte noch kein Leſer vor der Schrift. —
Durchleſen war die Arbeit, Nero ſeufzt —
Und dreht die Blätter um, beginnt auf's Neue,

Vollendet nochmals — seufzt noch einmal — kehrt
Zum Anfang seiner Morde wieder — dreimal
Hat er gesenfzt — dreimal der Greis geschaudert,
Und doch stand dort noch nichts von Muttermord.
Popäa lebt noch und Seneca. —

Nun legt der stille Herrscher weg die Schrift
Und schreitet ruhig seines Weges fort,
Wie Sclaven pflegen, nach gethaner Arbeit.
Und Fannius schrieb nur zwei Rollen noch
Und schloß die dritte mit dem Todesseufzer.

Tiber.

Der gräßliche Tiber, nie kehrt er zu den Zeugen,
Die seine Schande sah'n, zurück. — Tiedge.

In Caprea's Felsenrissen
Ist geflüchtet der Tyrann,
Nächtlich, auf verzagten Schiffen,
Langt der Fluch der Römer an,
Unten jauchzen üpp'ge Sinne,
Wann auf Nectar Venus schwimmt,
Bis zur steilsten Felsenzinne
Der erschöpfte Wüth'rich klimmt. —

Rache wohnt in jener Ferne,
Doch die Schuld ersinnt sich Muth,
Sind das Einz'ge nicht die Sterne,
Das er nicht befleckt mit Blut?
Düst're Todesahnung ächten
Soll die Kunst auf sein Geheiß,
Mit dem Scepter in der Rechten
Tritt er in der Sterne Kreis.

Vor ihm schleicht der bange Seher,
Einst Vertrauter der Natur,
Jetzt des Wüth'richs feiler Spaher
In der freien Sternenflur;

Mit ſo bleichen Nebelwangen
  Wölbte ſich der Himmel nie —
Ja, die Sterne ſind befangen,
  Tritt ein König unter ſie.

„Sprich, was ſtammeln dort die Sterne,
  Die dein Zauberſtab bedroht,
Dieſe Weite, dieſe Ferne
  Faſſet Leben wohl und Tod? —"
Und der Sclave blickt zur Höhe,
  Schaut und prüfet und verzagt
Und dem Mund' entſchlüpft ein Wehe,
  Wie kein Schmeichler noch gewagt.

Cäſar ſeufzt, den Wolkenſtreifen
  Geht am Firmament er nach,
Warnung nirgends zu ergreifen,
  Alles drohend, ſtumm — doch wach.
„Preis ſey denn, verſchwieg'ne Götter,
  Eurem räthſelhaften Strahl,"
Spricht der Menſchheit blut'ger Spötter,
  „Mich laßt walten nur im Thal." —

„Abwärts," ruft er, „abwärts ſchreite,
  Meine Reiche liegen tief.
Ob auch Stern mit Nebel ſtreite,
  Klar bleibt, was ein Herrſcher rief." —
Aber, als ſie niederſteigen,
  Folgt der Nebel ihrer Spur,
Und die hellen Sterne zeigen,
  Funkelnd ſich an dem Azur.

Plötzlich, wo vom Felſenrande
  Weht des Abgrunds Schwindelgeiſt,
Faßt den Sclaven am Gewande
  Jene Hand, die Rom zerreißt;
„Sprich, bevor wir zieh'n von dannen,
  Was in deinem Schickſal ſteht?
Doch die Seele des Tyrannen
  Hat ein Sclave ſchnell durchſpäht:

„Untergang ist mir bereitet,
Und die Tiefe wird mein Grab.“ —
„Schweig,“ ruft Cäsar aus und schreitet
Von der Felsklust warnend ab.
Also wandeln sie zum Schlafe,
Keiner Römer, keiner Mann,
Schaudernd tritt voran der Sclave,
Bebend folgt ihm der Tyrann.

Curtius.

Curtius expletis statuit monumenta lacunis.
Propert. III. IX. Eleg. 63.

Unterird'sche Donner rollen,
Räthselhafte Schrecken grollen,
Grauser, als aus Wolkennacht;
Dumpfe Stimmen ferner Klüfte
Fodern sie in's Reich der Grüfte
Mavors alte Mauerpracht.
Hohe Roma, den Gewittern
Beutst du kühn die Gipfel dar;
Denn vor des Gebieters Throne
Neigt sich tief der Blitze Schar.

Von der Höhe deiner Zinnen
Schleudert sie sein Arm von hinnen
Und ihr Strahl verklärt dich nur.
Einst mit Rhea's Sohne Sieger,
Hält er schützend deine Krieger
Aufrecht auf der Kämpfe Flur.
Aber neidend fühlt die Erde,
Sich von dessen Thron beschwert,
Der in ungeheurem Falle
Ihre Kinder einst zerstört.

Welches Schrecknis wird sie zeugen,
Wird die Schar ihr neu entsteigen,
Fürchterlicher aufersteh'n;
Die auf steilen Bergesstufen

Einſt in das Gefecht gerufen
Den Beherrſcher jener Höh'n? —
Doch jetzt leget ſich das Schwanken,
Dumpfer tönt's, der Boden weicht,
Und ein unermeß'ner Rachen
Theilt ſich, wo das Forum ſteigt.

Weh', das Schreckenungeheuer,
Welches durch der Nächte Schleyer
Seinen grauſen Schlund gezeigt,
Saugt die lang entbehrten Lüfte
Tief in ſeines Innern Grüfte,
Eh's dem Kerker ganz entſteigt.
Doch des Lebens reine Nahrung,
Die es gierig in ſich ſaugt,
Wird als gift'ger Todesathem,
Wieder von ihm ausgehaucht.

In Sybillens dunkeln Blättern,
Ausgeſtreuet von den Göttern,
Späht der Prieſter ernſte Schar,
Eine Rettung auszukunden
Und ſie wähnen ſie gefunden,
Aber ſeltſam, wunderbar:
„Daß ſich dieſer Abgrund ſchließe,
Werft das Köſtlichſte hinein,
Das in Roma's Mauern glänzet,
Theuer muß die Rettung ſeyn.“ —

Wann vor des Triumphes Wagen,
Von Bezwungenen getragen,
Glänzte das gefang'ne Gold,
Mehrt es, fremder Völker Göpe,
Die gehäuften Tempelſchätze,
Wird den Himmliſchen gezollt,
Euern Altar zu beranden,
Götter, könnt ihr fordern dies?“ —
Milder war die Jammerfülle,
Ehe ſich dieß Räthſel wies.

Aber wer von ihnen Allen
Kehret aus den Tempelhallen

Am gebeugtesten zurück?
Aus der Curtier Geschlechte,
Sah der Jüngling im Gefechte
Schon den Sieg mit eig'nem Blick.
Höher'm Lorbeer zu entsagen,
Den er fern, doch sicher sieht,
Kann's der freie Römer tragen,
Dessen Herzen nur Siegen glüht?

So vor der Penaten Herde
Wirft er finster sich zur Erde,
Mit verhülltem Angesicht,
Und stets wird es vor ihm trüber,
Denn es glänzt ihm gegenüber
Der geliebten Waffen Licht,
Blitzend, wie des Goldes Schimmer,
Strahlt der blanke Strahl vor ihm —
„Ja, mit euch will ich versinken,"
Ruft des Jünglings Ungestüm. —

„Welch' ein Lichtstrahl, milde Götter!
Ja, mich weihet ihr zum Retter,
Roma's Schätze zeigt ihr mir!" —
Und er reißt mit schnellen Händen
Seine Waffen von den Wänden
Und des Helms, des Schildes Zier;
Dann, gewaffnet zum Verderben,
Zäumt das muth'ge Roß er auf,
Wirft sich schnell auf dessen Rücken
Und zum Forum stürmt sein Lauf.

„Ha, des Frevlers, der, verwegen,
Waffen waget anzulegen;
Wähnet er den Götterhöh'n
Uns're Rettung abzuzwingen,
Mit den Waffen abzuringen,
Was nur Demuth kann erflehn? —
Aber an des Schlundes Rande
Hält der Jüngling ruhig ein,
Und den unterird'schen Göttern
Müssen ihn die Priester weih'n.

Dann, die Waffen hoch geſchwungen,
Die ſo ſiegend nie erklungen:
„Seht hier Roma's Gold und lebt!“ —
Und er ſpornt des Roſſes Seiten,
Das vor ſo viel Dunkelheiten
Scheu den ſtolzen Nacken hebt.
Doch jetzt ſtürzet es hinunter
Brauſend in der Erde Schooß,
Wie es einſt aus ihr geſprungen,
Auf des Dreyzacks mächt'gen Stoß.

Und ein dumpfer Donner ſchallet,
Wie des Roſſes Huf verhallet
Und verſchwunden iſt der Schlund,
Dann, verſchloſſen von dem Schwerte,
Schmiegt ſich die bezwung'ne Erde
Demuthsvoll zu Roma's Grund.
Jauchze, Rom, am Capitole
Blauer glänzt des Himmels Schein,
Sieh', der Gott iſt dir verbündet,
Und die Erde, ſie iſt dein!

Leonore.

„Leb' wohl, die Kriegsdrommete ruft
Aus meiner Britten Reih'n,
Zum Siege vor der heil'gen Gruft
Soll ich ihr Führer ſeyn.
Verzage nicht, mich ſchunet Er,
Der ſiegreich mich geführt hieher,
Die Sarazenen harren;
Die wilde Roſſe ſcharren.“ —

Wie bleich und ohne Leben ſinkt
Die Königsgattin hin!
Ein nahendes Verderben winkt
Dem ahnungsvollen Sinn.
Und aus dem Schlummer, der ſie deckt,
Wird fürchterlich ſie aufgeſchreckt,

Als wild des Gatten Roſſe
Entſtürmen Acra's Schloſſe.

Da kehrt der thränenmüde Blick
Zum minder ſüßen Strahl
Des gold'nen Sonnenlichtes zurück,
Das Herz zu ſeiner Qual.
Nun mißt ſie nach dem wilden Schlag,
Womit ihr Herz der Jammer brach,
Den gleichen Raum der Stunden
In eilendern Secunden.

Sie eilet auf die Mauerhöh'n,
Geſtärkt durch ihren Schmerz,
Den Kampf von fern nur anzuſeh'n,
Iſt Lind'rung für ihr Herz.
Der Liebe frommer Irrthum glaubt:
Es werd' ihr Blick des Gatten Haupt,
Als Genius umſchweben
Und ihn ihr wieder geben.

Und lange raſtlos tobt der Streit,
Bis von dem Kampfgebiet,
Beſiegt, durchbrochen und zerſtreut,
Der Feind des Kreuzes flieht.
Da ſcheint der Chriſten Siegesſchall
Im tauſendfachen Wiederhall
In's Vaterland zu tönen,
Die Schmach der Sarazenen.

Vollkomm'ne Freude nur begänzt
Der Fürſtin Angeſicht,
Sie ſieht den Lorbeer, der ihn kränzt,
Doch den Geliebten nicht.
Die Thore ſind ſchon aufgethan,
Die muden Helden zu empfah'n —
Sind das des Sieges Krieger? —
Sind die Entfloh'nen Sieger?

Ein Leichenzug im Trauergang
Bewegt das Heer ſich fort,
In ſeiner Mitte welch' ein Drang?

Trägt man die Todten dort? —
Ja, blutend trägt man und erſtarrt
Den königlichen Eduard,
Im Lenze ſeiner Jahre
Wird ihm das Schild zur Bahre.

Wehklagend ſammelt ſich umher
Des Volkes Schar, beweint
Den Helden, den verlor ſein Heer,
Den edelmüth'gen Feind.
Doch ſchnell zerſtiebt der dichte Kreis,
Gleichwie auf Zauberſchlag's Geheiß,
Daß ihres Gatten Leiche
Die Fürſtin ſchnell erreiche.

Und lange liegt ſie regungslos
Und lang' ſich unbewußt,
Als ob erſt jetzt der Todesſtoß
Erreicht auch ihre Bruſt.
Doch endlich rafft ihr Heldenherz
Empor ſich an demſelben Schmerz,
Der eben es durchbohrte
Und giebt ihr Kraft und Worte.

Sie wirft des großen Auges Blick
Noch thränenlos umher:
„Hat ſchon entſchieden das Geſchick,
Iſt keine Rettung mehr?
Auf, kämpft noch einmal mit dem Tod,
Der mir und ihm gleich ſchrecklich droht,
Wenn Alles ſchlaggeſchlagen,
Dann laßt uns ihn beklagen."

Als nun des Heilerfahr'nen Hand
Die Wunde prüft, erbleicht
Der Treue, ſchaudernd abgewandt,
Dem Lager er entweicht.
„Umſonſt, umſonſt, ſo ſtammelt er,
Für ihn iſt keine Rettung mehr,
Furchtbar, wie tauſend Blitze,
War Gift des Dolches Spitze."

Des Grabes graue Farbe ruht
Auf Leonorens Stirn;
Doch winkt ihr bald der Liebe Muth,
Das freundlichste Gestirn.
„Geht Alle, spricht sie, laßt allein,
An seinem Sterbebett mich seyn.
Bis zu des Grabes Ehren
Soll er mir ganz gehören.“

Als sie sich nun verlassen sieht,
Wirft sie mit Demuthsinn,
Zu Andacht ihre Brust entglüht,
Sich vor Marien hin.
Erhebet sich dann, muthgefaßt,
Zum Gatten, der schon halb entblößt,
Sie knüpft los die Binden,
Die seinen Arm umwinden.

Schon modernduftend, wie das Grab,
Haucht sie die Wunde an,
Doch furchtlos beugt sie sich herab,
Den Giftbauch zu empfahn,
Der Lippe heiße Knospe zieht
Den Tod in sich, der ihn durchglüht.
Und hängt an seiner Wunde
Wie einst an seinem Munde.

O Wunder kommer Zärtlichkeit!
Das Herz des Königs schlägt,
Vom kalten Todesdruck befreit,
Zum Leben neu bewegt.
Es schwebt durch der Betäubung Nacht
Ihm, wie von fern, ein Engel vor
Und als der Traum verflogen,
Hat er ihn nicht betrogen.

Denn nah', die theuerste Gestalt
Steht seinem Blick sich dar,
Und schnell mit siegender Gewalt
Wird ihre That ihm klar,
Nur sie, der Liebe Kraft allein,
Kann dieser Rettungsengel seyn,

Des Herzens neues Leben;
Er fühlt, es ist ihr Leben!

Doch Todesschatten überzieh'n
Schnell um sie her das Licht,
Ach, schon für sie, nicht mehr für ihn
Erbleicht ihr Angesicht.
Der Liebe hohe Martyrin,
Sinkt sie auf seine Lippen hin,
Und läßt ihr letztes Leben
In seine Brust noch schweben.

Aus einem grösseren Gedichte.

Des Frühlings perlenrunde Jahre rollten
Auch mir so leicht und gleitend aus der Hand,
Was andern galt, das hat auch mir gegolten,
Du weißt, was später Jugend wird benannt,
Ich tummelte mein Herz, wie Wünsche wollten,
Und schonte, wie kein Reitpferd, den Verstand,
So pflegen wir die Rechte nur zu bilden,
Aufwachsen mag die Linke, wie die Wilden.

Spät legt sich erst das Herz in Greisesfalten,
Dann reift zum starken Jüngling der Verstand,
Er trat, ein trockner Lehrer, zu dem Alten,
Die Asche meiner Jugend in der Hand.
Gar viel hat einem Greise vorzuhalten
Ein frischer Jüngling, der noch nicht empfand,
Ach, Hagestolz, Vernunft und Gicht bestellen
Ein gräßlich Dreiblatt, wann sie sich gesellen.

Es grünt ein Zweig auf Höhen und auf Flächen,
Den ihr in jedem Lebensgarten schaut,
Ein jeder darf ihn fassen und ihn brechen
Und winden ihn zur Krone seiner Braut.
Wer ew'ger Treue seliges Versprechen
Den Eiden einer Holden anvertraut,

Sieht dieſen Zweig zum Friedensbaum gedeihen.
Und ew'ge Blätterjugenden erneuen.

Vom Mann allein ſey dieſer Kranz gewunden,
Der locker um ſich ſchlingt im Jünglingstanz.
Die ernſtere von allen Lebensſtunden
Verlangt ein höh'res Licht, als Jugendglanz.
Sey dir auch manche Locke ſchon entſchwunden,
Kein Schwärmer langt zum Glück des Ehebands.
So ließ ich mir noch ſüße Hoffnung wecken,
Und neckig mich von allen Damen necken.

Ein jeder Mann will gern den Sultan ſpielen.
Ob redlich auch der Spiegel nichts ihm hehlt.
Wenn nach Apollo's Bild die Nymphen ſchielen:
Die Sehnſucht nur nach ihm iſt's, die ſie quält.
Dianens Pfeil will nur ſein Herz erzielen,
Sie will nur ihn, drum bleib ſie unvermählt —
So, mit dem Schnupftuch lächelnd ſeinem Wahne,
Liegt er auf ſeines Hochmuths Ottomane.

Auch ich ließ heute mich mit Clara trauen,
Die arme Seele war gar hoch erfreut,
Um morgen freundlich Liebchen anzuſchauen,
Den Engel, der zerfloß ſchon vor Neid.
Zuletzt ward es mir bang' vor ſo viel Frauen,
Die grauen Haare ſträubten — es iſt Zeit —
Doch eh' ich ſchritt zur wichtigſten der Thaten,
Wollt' ich mich noch mit einem Freund berathen.

Es war ein Sonderling vom beſten Schlage,
Ein Hageſtolz, doch ohne Groll und Neid,
Gemächlich brachte' er ſeine letzten Tage
Des Grabes Freundin dar, der Einſamkeit.
Schon antwortfertig nahm er auf die Frage,
Die ihn in mein Verlangen eingeweiht,
Und, wie ein Salbas, hob er an zu ſprechen,
Was vielen Stoff mir gab — zum Unterbrechen.

„Zwei Sterne wollt ihr aneinander ſchmieden,
Allein das mind're Wageſtück iſt dieß.
Sie leben ja bereits in ſel'gem Frieden,

Im unbegränzten Sonnenparadieſe.
Doch nimmer einem Herzen ſich hienieden,
Ob Prieſter und Altar es auch verhieß.
Sie können nie, wie Arme ſich umſchlingen,
Und droh'n ſich ewig, wie gekreuzte Klingen.

Ihr werdet mir gar rührend d'rauf erwiedern:
Es ſoll der Mann nicht ohne Männin ſeyn,
Man löſet ſich von Schweſtern ab und Brüdern
Und bleibt mit ſeinem Kunzlein dann allein.
Es laben Mann und Frau mit lahmen Gliedern
Gar herrlich ſich am letzten Abendſchein,
Sie hat der Lenz, die Liebe nicht, verlaſſen
Und Liebe kann auch dürre Hände faſſen.

Glaubt mir, noch Jeder iſt allein geblieben,
Wann Dämm'rung kam, die zarte Dunkelheit,
Wankt Priam nicht, vom Gotte fortgetrieben,
Mit Hectors Leiche durch die Einſamkeit? —
Die Trennung iſt uns Allen vorgeſchrieben,
Und kein Gefühl vollſtreckt ſo ſtreng die Zeit.
Der Thron ſogar kann nicht dies Leiden mindern.
Wo ſterben Könige? — fern von ihren Kindern.

Der Sultan bleibt allein, trotz ſeiner Wache,
Die ſchlummerlos blutgier'ge Säbel hält,
In Einſamkeit geht unter jeder Schwache,
Denn Einſamkeit iſt eine große Welt.
O Schmach, wer nicht im düſteren Gemache
Allein kann bleiben, wann der Abend fällt,
O Schande dem, der nicht im dunkeln Leben
Allein kann bleiben ohne Furcht und Beben.

Was ſchleicht der Löwe zu den ſüßern Hecken,
Woraus ſo oft er ſeinen Raub bedroht?
Die kühlſten Schatten ſollen ihn bedecken,
Durchflimmert kaum von einem Abendroth.
Was ſucht er dort, wem naht er ohne Schrecken? —
Es iſt die Löwin nicht, es iſt der Tod
Und bald verkündigt ein gedämpftes Brüllen
Des Königs letzten Seufzer, letzten Willen.

Der Schwan verschwindet von des See's Mitten,
Wo zwischen Zephyrspiel und Sonnenschein
Auf eb'nen Wellen seine Tage glitten,
Die Gattin folgt ihm nicht — er ist allein —
Und wie die Saite, noch im Klang zerschnitten,
Schwirrt aus den Büschen seine Todespein
Wer schließt des Adlers Blick, den Nacht bethauet,
Wer hilft dem Phönix, wann sein Grab er bauet? —

Was aber wird den Alternden begleiten? —
Es ist die Wissenschaft, es ist die Kunst,
Ein Ehepaar beweint stets Eitelkeiten,
Und Häuslichkeit ist nur ein Ofendunst.
Das Auge schließt dem keuschen Eingeweihten
Ein Jünger, gleich begabt an Musengunst
So labend rauscht der Born der Pierinnen,
Nein, wie die Quellen, die bei Tempeln rinnen." —

Und als er solch' Orakel mir verkündet,
Hob er die Augen auf und schaut' umher
Mit jenem Blick, der weder sucht noch findet,
Sein Stübchen klein war, wie kein Thronsaal, leer.
In Wüsten, wo das Aug' an Sand erblindet,
Da athmet man so dumpfig kaum und schwer;
Hier gab es nichts, als Bücher zu entdecken,
Und kinderlos blieb es in allen Ecken.

Hier wälzten sich in Staub die Wissenschaften,
Voltaire erdrückte hier den Tacitus,
Des Knaben erste Lesebücher klafften,
Des Jünglings Bücher hielten bessern Schluß —
Hinauf, bis zu den jüngsthin angeschafften
Schien Alles nur ein Schutt vom Genius,
Was würden wir, frug' einst das höchste Wesen,
Wie viele Bücher hast du ganz gelesen? —

Nur an dem Tisch, woran der Seher thronte,
Entzog sich mir ein zierlich Kästchen nicht,
In dem, mir schien's, ein kleiner Schutzgeist wohnte,
So unerheblich war es an Gewicht.
Schnell öffnet' ich's, weil Neugier sich verlohnte —
Ein Schatz von Locken kam mir zu Gesicht.

Ein Arsenal von Locken wollt' ich sagen,
So viel kann nicht die halbe Menschheit tragen.

Als meinen Freund ich neckend wollte preisen,
Riß er den Schatz aus meiner Hand zurück,
(So schüchtern liebten nicht die sieben Weisen),
Ach, dieser Tand war doch sein einzig Glück!
Es brach aus seiner Augen müden Kreisen
Ein lang gesparter, glüh'nder Jünglingsblick,
Und durch die Wange, die es schlecht verhehlte,
Ein halb' Erröthen, dem die Jahr'szahl fehlte. —

Man kommt vom Rathe klüger stets zu Hause,
Zum mind'sten klüger stets, als wer uns rieth.
Zu theilen keines Hagestolzen Klause,
Stand mir nun fest im Sinn und im Gemüth.
Ich ward ein Freier, ohne weit're Pause,
Flog hin und her, gleich einem Minnelied
Und eh' sich meine Neffen deß' versehen,
War's um den reifen Schmetterling geschehen.

Der Arzt und das Blutgerüst.

Die wilden Rosen, welche streut das Fieber,
Erblichen nun zum sanften Lilienschein,
Sie schlief — erwachte dann und schied hinüber,
Noch lächelnder, als Dank und als Verzeih'n.

Sie lasen in den hold verklärten Zügen
Den stillen, den ergebungsvollen Sieg,
Sie drängten sich im Todtensaal und schwiegen,
Noch glaubend nicht, daß sie für ewig schwieg.

Kein Seufzer ward der Stille zum Entweiher,
Stumm war selbst jeder Blick und unberedt,
Sie breiteten auf sie den reinsten Schleier
Und schlichen fort — zu Thränen und Gebet. —

Er blieb, gestützt auf starr gestemmten Händen,
Belauschend den erloschnen Athemzug:

Ohnmacht'ger Arzt, willst du dem Tode spenden
Den Trank, der nicht die Schmerzen niederschlug? —

Am Sterbebette wachet stumm die Trauer,
Die trock'nen Blickes bei dem Todten ruht,
Er stürzt' hinaus — zum Krampfe ward der Schauer,
Und draußen fand er Grimm, Verzweiflung, Wuth.

Er stürmte fort zu seiner eig'nen Schwelle,
Wild riß er auf sein eigenes Gemach,
Er schloß sich ein in seine eigne Hölle,
Und auf das Lager sinkend, ward er wach.

Bald aber kam ein ungestümes Pochen,
Und wann er aufsprang, schwieg es schadenfroh,
Als hätt' es einen Schlummer unterbrochen;
So kommt die Mücke und entweichet so.

O, keine Sendung mehr von meinen Kranken,
O gönnet Ruh' dem Mörder seiner Braut, —
Auch auf des Wissens Bahnen ist nur Wanken
Für den, der keinem Stern des Glücks vertraut!

Und ward mir nicht versagt schon in der Wiege
Die Festigkeit der Hand — ihr rasches Glück?
Wo sind, o Wissenschaft, des Mannes Siege,
Der stets besonnene, nie irre Blick? —

Ich kenne nur des Grabes finstre Zeichen,
Ich übe nur, Zerstörung, dein Gebot!
Ich bin der Arzt, der finstre Arzt der Leichen
Und Eines kann ich schenken nur — den Tod.

Ihr Pflanzengaben — der Genesung Düfte,
Nepenthe, Dictamnon voll Wunderkraft,
Gezähmte Schlangenbrut — wohlthät'ge Gifte,
In meinen Händen wart ihr Drachensaft.

Selbstmord, o Gott, du füllst nicht diesen Becher,
Wie bitter er auch uns'rer Lippe naht,
Ihn füllt der Mensch, als Opfer und als Rächer,
Und mir geziemt des Lebens Hochverrath!

So herzt' er den verbrech'rischen Gedanken,
Bis ſich der Schlummer hob aus ſeinem Thal,
Die Mondespflanze, die mit kühlen Ranken
Umſtricket alle Zuckungen der Qual.

Allein mit ſeinem vollen Friedensſchilde
Deckt er das Kind nur und den Engel zu,
Die Träume ſind der Sorgen Nachgebilde,
D'rum athmet tief und ſchwer des Mannes Ruh'.

Er träumte Selbſtmord, träumte von dem Schwerte,
Und über ſeinem Haupte hing es hoch,
Es ſank und ſtieg, indem er's ſauſen hörte,
Schnell, wie kein Vorhang auf und nieder flog.

Gefangen in des Rahmens ſtrenger Schneide,
Bedürftig kaum der Henker Helferſchar,
Fällt dumpf auf eine Schwelle ſeine Schneide,
Und theilt den letzten Seufzer, wie ein Haar.

Tief an dem Boden zucket kaum die Leiche,
Das überraſchte Blut entſprudelt kaum,
Das ſonſt, befreit vom trägern Senfenſtreiche,
Hervorquoll, ziſchend mit des Purpurs Schaum.

Dann wiederum zu Klara's Sterbekiſſen
Führt ihn der Traum, vor ihrer Gruft zurück,
Sie lächelt, wie ein ſeliges Gewiſſen,
Allein ihr Blick iſt noch ein Dulderblick.

Der letzten Lind'rung Balſam ihr zu ſpenden,
Neigt' er ſich ſanft zu ihr — da faßt' es ihn,
Den Arzt, mit rauhen Todtengräberhänden,
Und er erwacht' — ein bleicher Morgen ſchien.

O Ruhe nach dem Schlummer, wo zu finden!
Furchtbar Erwachen mit dem Sterbeblick,
Du heißeſt nicht die Furien verſchwinden,
Sie treten grimmig lauſchend nur zurück.

Er ruft den Traum in zitternder Beſchwörung,
Er prüft, er ſinnt, er zeichnet, er erbaut,

Und nach des Wahnbilds ſchrecklicher Belehrung
Stellt er das Muſter auf, wovor ihm graut.

Des Blutgerüſtes Trauerſtufen eilen,
Wie ſonſt, empor zum Gipfel, drohend ſteil,
Und zwiſchen aufgerichten, grimm'gen Säulen
Steigt auf und ab das ämſ'ge Henkerbeil.

Gefangen in des Rahmens ſtrenger Scheide,
Bedürftig kaum der Würger Helferſchar,
Fällt dumpf auf eine Schwelle ſeine Schneide,
Und theilt den letzten Seufzer, wie ein Haar.

Nimm hin, o Menſchheit, nimm die bittre Gabe,
Ich hätte dich, nach einer freiern Wahl,
Berührt mit der Geneſung Wunderſtabe,
Doch werth des Dankes iſt auch mind're Qual.

Dann zu des Rechtes räthſelhaften Schalen,
Zu den Gewaltigen tritt er heran,
Verlanget weder Lohn noch Bezahlen,
Und leget vor den Tod, den er erſann.

Welch' neuer Sieg der aufgeklärten Zeiten,
Wo Menſchlichkeit ſogar das Richtſchwert führt!
Wir wollen edel ſtrafen, wie wir ſtreiten,
Vom Blitze ſey der Schuldige gerührt.

Nun tobt der Kampf der Hütten und der Throne,
Der Tugend Strafe — Läſterung der Pflicht,
Ein König fällt, als Märtyrer der Krone,
Der Richterſtuhl ragt auf dem Hochgericht.

Vom Sterbebette reißen ſie die Greiſe,
Doch erſt, wann ſie das zarte Weib zerſtückt;
Ein Strom ergießt ſich durch die Würgerſchleuſe,
Als ob der Menſchheit Selbſtmord ſey geglückt.

Die Erde weigert ſich den glüh'nden Bächen,
Die Grüfte drohen, übervoll mit Mord,
Als ſchrei'nde Wunden wieder aufzubrechen,
Und ält're Gräber ſchwemmt die Lava fort.

Die Bürgerkrone werde dem Erfinder,
Der ſo beflügelt des Geſetzes Macht.
Nein, greifet ihn, des Vaterlandes Kinder,
Als Mann der Wiſſenſchaft weckt er Verdacht!

Sie bringen ihn, den Wahnſinn ſchon ergriffen
Und in des Wahnſinns Ketten ihn herbei;
Halt, nicht für ihn iſt dieſes Beil geſchliffen,
Geh, Bürger, geh', dein Wahnſinn ſpricht dich frei!

Arnold von Winkelried.

Schon an Helvetiens Bergen brauſ't
Dem fremden Krieger Meer,
Der Freiheit Felſenpforten dräut
Ein wüthiger Vertilgungsſtreit;
Es drängt ſich Heer an Heer.

Die deutſche Heldenblüthe wagt
Zu dem Gefecht heran,
Den erſten Lorbeern eilet nach
Der Jüngling, der noch keine brach,
Auf neue ſinnt der Mann.

Und wo durch ſchroffe Felſenreih'n
Ein ſchmaler Pfad ſich bot,
Da dringen Ritterſcharen ein
Und Oeſtreichs Fahne ſchwebt herein;
Sie weht den Schweizern Tod.

Doch zittert, Stolze, nicht verzagt
So bald der Felſenſohn,
Er, den in wolkigem Gebiet
Die rauhe Freiheit auferzieht,
Auf ihrem Lieblingsthron.

Jauchzt, Helden, jauchzt, dort glänzt von fern
Heran des Feindes Macht:
Wie er von Bergen eingeengt,

Sich langſam euch entgegendrängt
Mit dumpfem Ruf zur Schlacht!

So wie auf eurer Felſen Haupt
Sich das Gewitter ſenkt,
Wie dumpf und doppelt fürchterlich
Der Donner rollet, wann er ſich
In euern Thälern fängt.

Und näher, näher brauſt's heran,
Jetzt ſtockt der Strom, es ſenkt
Der Waffen Glanz ſich, dichter reih'n
Sich nun die Helme, vorwärts dräu'n
Die Lanzen, ſtarrgedrängt.

Und dann im ſturm'ſchen Schritte rückt
Der Ritter Reihe vor,
Es hebet ihre ehr'ne Wand
Sich über jeden Widerſtand
Zermalmend hoch empor.

Auf, Schweizer, auf, die Freiheit winkt,
Tell blickt auf euch herab! —
Und in das graufe Lanzenwehr
Wirft unerſchrocken ſich das Heer,
Wie in ein Riesengrab.

Umſonſt, umſonſt, kein Heldenmuth
Durchdringet dieſe Reih'n,
Schon iſt der Grund mit Blut bethaut,
Doch durch die Eiſengränze traut
Der Tod ſich nicht hinein.

Schon kämpfen ſie nicht mehr um Sieg,
Nein, um den Untergang,
Stets oder wird des Kampfes Flur,
Bald dämmen ihre Leichen nur
Des Feindes Siegesdrang.

Doch nun aus den Verzweifelnden
Hebt Arnold ſich und ſpricht:
„Getroſt, ihr Brüder, noch iſt Rath,

„Ich will euch brechen einen Pfad,
„Vergeßt die Meinen nicht!“

Und ſchnell wirft er die Armbruſt hin,
Die ſeine Schultern ſchlägt,
Wie heimgekehret aus dem Krieg,
Der erſte Sieger, der zum Sieg
Die Waffen niederlegt.

Und wo der Lanzen dichte Schar
Am fürchterlichſten droht,
Da drückt er ſieben niederwärts
Und ſtoßt ſich in das Heldenherz
Den ſiebenfachen Tod.

Er ſinkt, und klirrend ſtürzt auf ihn
Die Lanzenmauer ein,
Durch die geſprengte Lücke bricht
Mit niederſchmetterndem Gewicht'
Der Schweizer Schar herein.

Erſtaunt, im ſchrecklichen Gedräng'
Sieht wehrlos ſich der Feind,
Vergebens greifet er das Schwert,
Eh' noch der Geg'ner ihn entwehrt,
Entwaffnet ihn der Freund.

Mit Leichen überfüllet ſich
Die enge Felſenſchlucht,
Der Herzog fällt, der Adel reiht
Sich ſterbend um ihn her, er ſcheut
Den Tod nicht, nur die Flucht.

Triumph! errungen iſt der Sieg,
Die Freiheit Siegerin,
Der ſtolze Herzog unterliegt
Und Oeſtreichs Fahne ſinkt beſiegt
Auf Arnolds Leiche hin!

Humbert,
Herzog von der Dauphine.

Der Bote Philipps tritt herein
Vor Herzog Humberts Thron,
Fänd' er den Vater doch allein —
Nicht auf dem Arm den Sohn!
Erſt meldet er den Königgruß,
Dann kommt der Rede herber Schluß,
Geſagt mit dreiſter Dienerſtirne,
Froh, daß ſie fremden Herrn erzürne.

„Längſt hat in angeborn'em Streit,
„Die nachbarliche Rab'
„Mit Frankreichs hohem Thron entzweit
„Die Herren der Dauphiné,
„Doch in den Zeiten, die vollbracht,
„Da waren ſie nur eine Macht,
„Der Völker Sprache, Sitten zeugen,
„Daß Einem Stamme wir entſteigen.

„Seyd ihr nicht Franken, ſo wie wir?
„Und doch zum Feindesreich'
„Des deutſchen Herrſchers ſcharet ihr
„In den Gefechten euch.
„Des großen Philipps Königspflicht
„Trägt ſeines Reiches Zwieſpalt nicht
„Und was das Schwert ihm muß gewähren
„Mögt ihr der Milde nicht erſchweren." —

Da ſchwillt des Zorns volles Maß
In Humberts edlem Blut,
Der Zorn, der faſt des Worts vergaß,
Und ſtill im Blut geruht.
Es zuckt der Arm zum Schwerte ſchon,
Der Arm, in welchem ruht der Sohn,
Doch ſorgſam ſchnell gewahr des Knaben,
Spricht er, beſonnen und erhaben:

„Geh' hin und melde heimgekehrt,
„Ihm, der dich abgeſandt,

„Ihm, welchen Herrſchbegier bethört,
„Wie mich die Botſchaft fand.
„Daß meines Volkes Heldentreu
„Zu jedem Kampf gewappnet ſey,
„Zu ſchützen, im gerechten Kriege,
„Mein Haupt und meines Sohnes Wiege."

Er tritt hinaus auf den Altan,
Der Strom floß unten tief,
Von dort erſpäht er manche Bahn,
Auf die der Kampf ihn rief.
Schon ſieht er nahen manches Heer,
Schon rüſtet er die Gegenwehr,
Er ſieht das Schlachtfeld offen liegen,
Wo ihm der Gegner muß erliegen.

So ſteht er an des Abgrunds Rand
Und träumet von dem Sieg.
Da faßt ein Graun die Vaterhand,
Die Rhone brauſt' und ſtieg —
Ihn trifft der Tiefe Vipernblick,
Ein Fall, ein Schrei, er ſtürzt zurück;
Doch bald erwacht zum öden Looſe
In Dienersarm der Kinderloſe.

Sie leiten ihn hinab zum Strand,
Da blickt er in die Flut,
„So würgt denn eine Vaterhand,
Und färbt mich nicht ſein Blut?
Noch glitt ſelbſt aus der ſchwächſten Hand
In's Meer hinab kein Diamant;
Kann Vaterhand den Sohn nicht wahren,
So laß dein Schwert, o Cherub, fahren!" —

„Du ält'ſter Diener meiner Wahl,"
Fährt er entſchloſſen fort;
„Erfülle nun zum letzten Mal
„Mir deines Eides Wort.
„Geh', in des Sohnes rauſchend Grab
„Steig' unerſchrocken du hinab,
„Daß mitleidvoll der Abgrund gönne,
„Womit ein Grab ich füllen könne.

„Und du, der schon des Schwertes Glanz
„Für seinen Herrscher schwingt,
„Verzeihe, wenn dein Lorbeerkranz
„Mit meinem Sohn versinkt.
„Den Zepter nimm, ihn trug der Muth,
„Ihn färbt erst jetzt der Unschuld Blut,
„Knie hin vor meines Feindes Throne
„Und sprich, ihm bietend meine Krone:

„Von dem Geschick dir zugesagt,
„Nimm hin die Heldenzier,
„Ein Vater hat sie dir versagt,
Ein Vater beut sie dir,
„Der mehr, unendlich mehr, als sie,
„Mehr, als der Thron je Herrscher lieh,
„Vom Abgrund sah dahingetragen —
„Ihm bleibt kein Grab und keine Klagen.

„Nun scheidend ohne Wiederkehr
„Bedingt er Eins; der Sohn,
„Dem du einst, glücklicher, als er,
„Wirst lassen deinen Thron,
„Sey nach der Dauphine benannt,
„Daß ihn der frühsten Liebe Band,
„Eh' Frankreichs Krone noch die Seine,
„Mit Humberts treuem Volk vereine."

Die weisse Frau.

Licht bekränzen sich die Säle
In dem festlichen Pallast,
Daß dem Glück der Schmuck nicht fehle,
Ihm, dem vielwillkommnen Gast.
Ihm zum köstlichsten Geschmeide
Bietet eines Königs Macht,
Bietet eines Vaters Freude
Dankbar weiter Reiche Pracht.

Denn der Jungfrau'n holde Krone,
Die gerechter Sterne Wahl
Ließ am Nächſten blüh'n dem Throne,
Eig'ner Hoheit ſchönſter Strahl,
Hat aus edelſtem Geſchlechte
Sich den Gatten zuerkannt;
In die ſtarke Heldenrechte
Gleitet ihre zarte Hand.

Von der Anmuth Wahl erkoren,
Wallt das ſchimmernde Gewand,
Leicht im Faltenwurf verloren,
Wo der zarte Fuß verſchwand,
Durch die dunklen Locken ſtehlen
Blumen ſich in Schweſterluſt,
Blütenſtrömende Juwelen
Wiegt entzückt die junge Bruſt.

Bei der Reigen hellem Schmettern
Vielfach wogt der Menge Glanz
Und die Freude zu vergöttern,
Mühet ſich der flücht'ge Tanz.
Doch zerſtiebt, ihr flücht'gen Tänze!
Durch des Saales Mitte wallt,
Durch die ſchnell verwelkten Kränze
Eine weibliche Geſtalt,

Mit geſenktem Angeſichte,
In des Alters frommer Tracht;
Eingeſchl'iert, wie vom Lichte,
Still und ſchweigend, wie die Nacht.
Langſam wandeln ihre Schritte,
Wie vom Schickſal zugezählt,
Keiner höret ihre Tritte
Und ihr Mund iſt unbeſeelt. —

Eulenruf umklagt die Mauern
Des Pallaſtes, angefaßt
Von der Erde dumpfen Schauern,
Die nicht gnügt mehr ſeiner Laſt.
Todesbleiche Gipfel blinken,

Wann des Blitzes Dämm'rung grauet,
Eichen ſplittern, Roſen ſinken,
Ach und ſterbend ſinkt die Braut. —

Düſter bald aus der Kapelle
Flammt der Altarkerzen Schein,
In die off'ne Grabesſtelle
Blickt ihr matter Strahl hinein.
An dem hohen Sarggerüſte
Lehnt der Vater, ſtumm und bleich:
Fern umſtarrt, wie eine Wüſte,
Ihn das Leben und ſein Reich.

Was erſchrecket die Grabeskerzen,
Welcher Schauer bebt ſo kalt
Durch den Frieden ſeiner Schmerzen
Iſt's die nächtliche Geſtalt?
Ja, mit leiſem, ſtillen Winken
Deutet tröſtend ſie hinab
Und als ſeine Blicke ſinken —
Sieht er offen — noch ein Grab.

Der Löwe von Toscana

Horch, wie in der Erde Klüften
Der Vulkane Donnerdroh'n,
Tönt es in den bangen Lüften,
Ein erhabner Schreckenston.
In des Menſchen Sclaverei
Zürnt der edle König Leu',
Bebend, wie im Ungewitter,
Theilen ſich die Kerkergitter.

In dem nahen Saulengange,
Der umzieht den Tempelſchooß,
Spielt, wie an des Abgrund's Hange,
Noch ein Knäblein ahnungslos.
Von des Löwen Würgerhaft,
Von der Klauen Druck gefaßt.

Wagt er noch in kind'ſchen Spielen
In der Mähne Haar zu wühlen

Aber zu des Löwen Füßen
Liegt die bleiche Mutter ſchon,
Die erſtarrten Hände ſchließen
Sich zum Kampf, zum Fleh'n, zum Droh'n,
Wuth, Verzweiflung, Jammer ſpricht
Aus dem bleichen Angeſicht
Und in den, ihm fremden Tönen
Hofft ſie kühn, ihn zu verſöhnen.

Weit den Rachen ſchon getheilet,
Der des Todes Schlunde zeigt,
Stutzt der edle Leue, weilet,
Iſt von ihrem Schmerz erweicht;
Was die Mutterliebe ſpricht,
Mißverſteht der Löwe nicht,
Schüttelt ſanft die ſtolze Mähne,
In dem Flammenaug' die Thräne.

Und wie von ſich ſelbſt bezwungen,
Blicket er ſie milder an,
Dem kein Raub noch ward entrungen,
Den kein Schwert erſchrecken kann,
Aus den Klauen, ſanft und lind,
Läßt er rauben ſie ihr Kind,
Sieht ſie's wonnevoll umſchließen
Und legt ſtill ſich ihr zu Füßen

Der Dichter und das Lied.

Der Sänger ſtand am Lebenshang',
Den Blick voll Männerſtrenge,
„Ihr Saiten, tönet nicht ſo hell,
Seyd ernſter, noch Geſänge.“ —

Da trat zu ihm ein holdes Kind
Und küßte ſeine Hände,

So zart, doch voll Erinn'rung ſchon,
Als ob's ihn wieder fände.

Der Dichter ſprach: „was willſt du hier,
Der Mädchen Wohlgefallen?
Zu tändelnd iſt dein Koſen mir
Und widrig mir dein Lallen.

Ich habe weder Weib noch Braut,
Nichts als nur wenig Saiten,
Nichts gröſ're Fremdlinge ſur mich,
Als Kinder, Knabenzeiten!

D'rum fliehe fern und ferner, wenn
Den Vater du verlangeſt" —
Und weinend rief's, „ich bin ein Lied,
Das du, als Jüngling, ſangeſt."

Der Bau.

Was treiben, was fordern auf raſigem Grund
Die Männer, die Greiſe, die Knaben?
Sie ſchaffen, als wollten ſie dort in den Schlund
Den Pallaſt des Fürſten vergraben.
Die Gegend ſcheint ein Zauberſchacht zu ſeyn,
Von Siegesbogen und von Säulenreih'n.

Jüngſt hat der fürſtliche Zauberſchlag
Berührt die ödeſte Stelle,
Da ſprang ein prangendes Schloß an den Tag,
Wie einſt aus dem Felſen die Quelle.
Zwar ſtaunt ein Jeder ob der ſelt'nen Wahl,
Ob ſie ein Schwur, ob ſie ein Traum befahl?

Einſt aus der Schluchten verborgenſtem Schacht
Scheint plötzlich ein Aufruhr zu dringen,
Wie aus des Meeres ſtürmiſcher Nacht,
Eh' Wellen die Schiffer verſchlingen,

Dann ſchweigt es furchtbar, bis zum Sonnenlicht
Das unterirdiſche Entſetzen bricht.

Schon näher tönet das Angſtgeſchrey,
Schon bringen — o furchtbares Zeichen!
Auf ihren Armen die Männer herbei
Die jammervollſte der Leichen.
Ein junges Weib, noch athmend Jugendluſt,
Wie lächelnd ob dem Dolch in ihrer Bruſt.

Und ehe noch zu dem Königspallaſt
Die Kunde der Klagen gedrungen,
Da naht ſich ein Fremdling, in furchtbarer Haſt
Vom bäumenden Roſſe geſprungen,
Zum Boden wirft es ihn, wie Gottes Hand,
Denn Dolch und Leiche hat er ſchnell erkannt.

Und lange ſchweigt er und ſtarret an
Den Himmel, den Abgrund, die Leiche
Und Dolch und Wunde betrachtet er dann,
Als ob er ſie beide vergleiche.
Und ruft ein Wehe, das zum Himmel tönt,
Dann tief verworfen zu dem Abgrund drohnt.

„Was ſäumt ihr," ruft er, „erbarmende Schar,
Als ließet ihr Mitleid mich leſen,
Was ſäumt ihr, wohl hab ich graues Haar,
Doch iſt ſie mein Kind nicht geweſen.
Ihr Gatte ſollt' ich am Altare ſeyn,
Mein war ihr Herz und dieſer Dolch iſt mein.

O wagt Euch näher heran und ſchaut,
Durch Gottes Gerichte gefunden,
Die Fürſtentochter, die Königsbraut,
Die ſchon ſeit Jahren verſchwunden,
Noch furchtbar kenntlich blieb ihr Angeſicht,
Die Schuld verweſet und vermodert nicht.

Hier, wo ihr bauet auf Fluch und Mord,
Hier war's, wo zu nächtiger Stunde
Sie mir verkündet des Abſchieds Wort
Vom liebeverheißenden Munde,

Hier war's, wo ſie verräth'riſch, nein, verzagt,
Die kühne Flucht zu theilen mir verſagt.

Als den Verführer ne ſchmeichelnd umwand
Mit ſüß beſchwörender Stimme,
Und als ſie flehend ergriff die Hand,
Gehallt in läſterndem Grimme,
Da ſank ſie hin, von jenem Stahl durchbohrt,
Doch hieß mich Mörder nicht ihr letztes Wort.

Dann ſtieß ich Feiger vom Abgrundsrand
Hinunter die blutende Leiche,
Und ſah vernichtet das Vaterland,
Ob fern ich den Frieden erreiche.
In fremden Welten ſtürmte meine Bahn
Und führte heim mich über'n Ocean.

Denn mächtig reißt es mich jedes Jahr
Vorbei an der furchtbaren Stelle, —
Nun, Henker und Richter! ergreifet mein Haar,
Zerreißt mich, Gewiſſen und Hölle!" —
Verſtummend ſteht um ihn der weite Kreis,
Bis langſam, bebend ſpricht der alt'ſte Greis:

„So ſchmilzt, wie Schnee, die Decke der Gruft,
Von menſchenden Händen gehoblet,
Und ſchrecklicher, als die Poſaune ruft,
Am Tage, der Alles enthehlet,
Tönt eine Stimme, wo der Mord geſchah,
„Erſchlag ner, wache, das Gericht iſt nah!"

Bedeckten auch Felicn das ruchloſe Grab,
Die Schuld in den Abgrund zu bannen,
Es ſteigen vom Himmel die Wunder herab
Und wälzten den Felſen von dannen.
Einſt in des Sünders graue Locken greift
Die Sühne, die zum Blutgerichte ſchleift."

Der Treue Wanderung

Ein Volkerjubel ſcholl gen Aſow's Meer,
Als Alexander durch die Fluren zog,
Wo ſich in ſchnellerbauten Städten feſt
Der nord'ſchen Cäſarn junge Herrſchaft gründet,
Indeß der Wüſte flüchtige Bewohner
Auf ihren halbgezähmten Roſſen ſchweifen,
Und ſich in roher Freiheit tummeln, die
Bald Sage wird und einen Sänger ſucht.

Und ſtolz, wie ſich Venedigs Welle hob,
Wann auf dem Nachen, der den Purpur trug,
Der Bräutigam des Meeres kam gezogen,
So harrten des Gebieters Aſow's Wogen.

Da ſtreckt' ein Nebel ſich an's Ufer hin,
Und durch die Luft gieng ein Schauer aus,
Vor welchem ahnend alle Flaggen bebten,
Jenſeits der Brandung, wo die Welle ſcherzt,
Ward ſelbſt die kindiſchſte der Wellen ernſt —

Die Palme, der die Krone weichen muß,
Sie ward um Alexanders Stirn gewunden,
Die edle Hülle, die der Todesengel
Mitleidig in dem Arm der Treue ließ,
Dem ſel'gen Geiſte lächelte ſie nach,
Und Friede deckte mit dem Segensflügel
Das Auge, das Eliſabeth ihm ſchloß. —

Bald rüſtet ſich der lange Leichenzug,
So zahlreich, wie ein neuerwerb'nes Heer,
So langſam ſchreitend, wie noch keiner ſchritt,
So weit vom Ziel, wie keiner, denn ſo fern
Lag von dem Sterbebette nie die Gruft,
Kein Held gieng noch ſo weit dem Tod entgegen,
So weit, als Todter, nicht ins Grab zurück.
Achilles fiel, dem Scheiterhaufen nah'
Und nah der Vaterſtadt Evanders Sohn.

Du langer Weg, durch Wüſten hingedehnt,
Der Pilger und Erob'rer ſchrecken konnte,

Wer kann dich mit Zypreſſenlaub beſtreu'n? —
So reichlich wächſt der Baum der Trauer nicht;
Ein Uebermaß von Thränen nur iſt da,
Womit das Grabgeleite dich benetzet.
Ja, weinet, weinet, dennoch werden euch
Am Grabesrande nicht die Thränen fehlen. —

Der Trommeln, der Trompeten dumpfer Hall,
Der tiefgebeugten Fahnen Schattenflug,
Wo trauernd alle Siege Rußlands ſchweben,
Das Achtgeſpann der Roſſe, ſo die Kraft,
Genugend zweier Siegeswagen Flug',
Dem leichten Staube des Gebieters leih'n,
Und mühſam doch und wankend vorwärts zieh'n,
Als ſchleppten ſie ſein marmorn Rieſenbild —
— Wer kommt entgegen dieſem Sarg, und ruft
Nicht Wehe laut, wer folgt ihm nicht verſtummt? —

Und vor der Hauptſtadt Thoren ſteht Erwartung,
Die einſt ſo ſelig ſeines Nahens harrte,
Ach, wie ſo ähnlich ward ſie der Geduld,
Und blickt gelaſſen in die dunkle Ferne,
Die nichts verheißt, als einen Leichenzug. —

Und bald vom eig'nen Sterbebett' erhob
Eliſabeth den grenzenloſen Schmerz,
Und eilt, die Sterbende, dem Todten nach,
Denn ſtark, wie die Geneſung, iſt die Treue.

Des Nordens träger Lenz gewährte noch
Dem Pfad der Dulderin nicht eine Blume,
Sie zog, den Tod zur Seite, durch ihr Reich,
Der längſt ſchon über ihrem Haupte ſchwebte.
Der Wirbelſchnee verwehte längſt die Spuren
Der treuen Volker, die dem Gatten folgten,
Auf allen Pfaden wuthete der Sturm,
Womit der Winter von der Erde ſcheidet,
Doch Treue bleibt die kühnſte Pilgerin. —
Die fromme Pflichten ehrt der fromme Tod,
Und ſchonender, als jedes Band des Lebens,
Zerreißt er ſie, er ſieht ſie gern erfüllt,
Um nicht ſein ſchönſtes Lächeln zu verlieren.

Womit in jener Welt hinüber ſchwinden,
Die dort den Himmel ſeiner Heil'gen finden. —

So folgt ihr ſäumend Gottes ſtrengſter Diener
Bis in der Hauptſtadt Nähe, dort gewahrt' er
Auf ihrer Stirne die Verklärung ſchon
Und brach ihr Herz mit einem Wonneſchauer,
Weil es der Schmerz zu brechen nie verſtand. —

Nicht ihren Lohn zu meſſen, wagt das Lied,
Doch weil ein irdiſcher Cherub iſt die Treue,
So darf es ihren letzten Seufzer deuten:
„Ich durft' Ihm folgen nur, nicht Ihn begleiten,
Ich ſah Sein Sterbebett' und nicht Sein Grab." —

Die Ausſicht auf Trümmer.

In einer Wüſte baut' ein großer König
Sich einen Pallaſt, ein gepflanzter Hain
Stieg bald empor und Bäume gold'ner Frucht,
Auf eine nied're Wagenburg geſtellt,
Bereit dem erſten Herbſttag zu entflieh'n,
Verſüßten Nordens Luft mit Südens Hauch.
Des Königs Sinn war einſam, wie ſein Loos.
Vollendet war ſein dürftig Paradies,
Nur öſtlich vor dem Schloſſe blieb es öde,
Dem Bette gleich, in dem ein Meer verſiegte.
Da rief der König, „baut auf dieſen Plan,
(Wie öd' er iſt, Ruinen trägt er wohl,)
Mir einen Halbkreis hingeſtürzter Säulen,
Die Ferne zu begränzen meinem Blick."
Bald ſtanden da die unbemooſten Trümmer
Und vierzig Jahre ſchaute d'rauf der König.

St. Iſabella's Trümmer.

Ferdinand und Iſabella,
Kronenumhauchte Fürſten,
In den Schluſſeln von Grenada
Legt den Scepter eines Welttheils'

Auf der Schwelle des Alhambra
Neigten ihr Panier die Mohren,
Nach dem inſelvollen Weſten
Deutete der Genueſer.

Achtzehn hoffnungsbange Jahre
Warb er vor dem Thron der Fürſten
Um die Fahrt in's Meer der Schrecken,
Der Gefahren kühnſter Freier.

Achtzehn Jahre reifen eine
Jungfrau für des Gatten Wonnen,
Achtzehn Jahre ſtählen einen
Jüngling zu der Pflicht der Waffen.

Achtzehn Jahre können Schätze
Häufen und bebauen Wüſten,
Achtzehn Jahre ſchenkte Keiner
Noch dem Hoffen und Erwarten.

Ueber off'ne Gräber endlich
Zog er, darbend und verſchmachtend,
Um dereinſt im gold'nen Harniſch
Zu befrei'n das Grab des Heilands.

Jede Welle ſchien erhoben,
Zu vertheid'gen ein Geheimniß,
In des Drachen Eingeweide
Dringt ſo zögernd nicht die Lanze.

Furchterlicher brauſ'ten Stürme
Niemals noch um graue Locken,
Aber unerſchrock'ner blickte
Noch auf ſie kein Männerauge.

Aus des Meeres fernen Tiefen
Schoſſen auf des Sumpfes Gräſer,
Muhſam ſchienen ſeine Schiffe
Grüne Saaten zu durchfurchen.

Auf der Segel höchſtem Gipfel
Zündeten ſich blaue Flammen,
Kräuſelten ſich unter Stürmen,
Feuerflaggen, um die Maſten.

Oftmals grünten ſeine Maſten
In der Hoffnung friſchem Laube,
Immer ſank die ſüße Täuſchung
Mit dem ſchadenfrohen Nebel.

Plötzlich durch der Segel Rauſchen
Rief es „Land“ wie von den Wolken,
Von Grenada's Wällen tönte
Schoner nicht des Sieges Jubel.

Mit dem Degen und dem Kreuze
Trat Columbus an das Ufer,
Beides ſtieß er in den Boden,
Doch am tiefſten drang das Eiſen.

Demuth, Demuth, Heldenſegler,
Demuth, Demuth, ſelbſt im Staube,
Tiefer, als ihr vor dem Kreuze,
Kniet vor euch das Volk der Unſchuld.

„Götter ſteigen aus den Wolken,“
Rufen ſie, zur Küſte ſtrömend,
Lächeln arglos aus den Wunden,
So wie Kinder aus der Wiege.

Euer blankes Eiſen tauſchen
Freudig ſie für gold'ne Schätze,
Und des Falken Schellen nehmen
Jubelnd ſie aus Geierklauen.

Gold'ne Kronen zieht der Inka
Willig aus dem dichten Haare,

Für die Stirn des kühnſten Greiſen,
Der ſich neigt vor Iſabellen.

Land des Heilands heißt das Ufer,
Wo die Anker Spaniens fielen,
Iſabellen's ſind die Mauern,
Die zuerſt erbaut Columbus.

Säulen wurzeln in dem Boden,
Aufwärts wölben ſich Paläſte,
In die Ferne winken Thürme,
Glocken läuten Himmelsgnade.

Doch in Lüften ſchweift ein Drache,
Schneller fliegend, als die Wolken,
Bis er an die neuen Schwellen
Lagert ſich, als gift'ge Seuche.

„Nein, auf ſolchen Sterbebetten
Mag der Tod befreien Sklaven,
Nein, in ſo verworr'nen Gräbern
Darf nicht Heldenaſche modern.

Flieht den gottverhaßten Boden,
Nur mit Gräbern zu bebauen!"
So verwaiſet Iſabella,
So zerfallen ihre Mauern.

Auf den jugendlichen Trümmern
Findet bald das Wild ſich Höhlen,
Auf den unbetret'nen Straßen
Sproßt ein ſpurenloſer Raſen.

Stimmen tönen von den Trümmern,
Stimmen ſteigen aus den Grüften,
„Laſtend iſt der fremde Boden,
Gebt uns heil'ge Vatererde.

„Laßt uns modern auf dem Schlachtfeld
An des rauhen Mohren Seite,
Wo verblutend ſtöhnt das Kampfroß,
Und der Sieg von ferne jubelt." —

Weithin durch die dichten Wälder
Tönen dieſe Klageſtimmen,
Aus verſunk'nen Bergesſchachten
Tont ſo der Begrab'nen Aechzen.

Abwärts krümmen bald die ſcheuen
Wege ſich von Iſabella's
Trümmern, wie ſie von des Abgrunds
Nahem Rande jäh' ſich wenden.

Doch zum Abgrund flieht die Gemſe
Vor des Speeres blut'ger Eile,
Bis zum Abgrund folgt der Jäger,
Träger nur, als ſeine Pfeile.

Raſſelnd ſchlüpfet die Gazelle
Durch die oft benagten Büſche,
Aber wie der Sturmwind brauſet
Mann und Roß auf ihrer Fährte.

Stämme krachen. Dickicht ächzet
In des Urhains dunklem Schooße,
Wer die Fluten überwunden,
Läßt ſich nicht von Wäldern hemmen.

Plötzlich ſchweiget es auf Trümmern,
Halm und Laub verſtummen, eiſig
Sträubet ſich das Haar der Jäger,
Und es winſelt dumpf die Meute.

Ihnen feierlich vorüber
Wankt ein langer Zug von Männern,
Spaniſch iſt die Tracht der Männer,
Ritterlich ſind Schmuck und Waffen.

Sind ſie nicht dem Grab entſtiegen,
Wandeln ſie ihm, traun! entgegen,
Trauer dämpfet ihre Schritte,
Die den Raſen nicht bewegen.

Ehrfurcht treibt die Jagdgenoſſen,
Tief dem Zuge ſich zu neigen,

Höflich, nach Caſtiliens Sitte,
Wird der bange Gruß erwidert.

Von dem Haupte zieh'n ſie langſam
Die gewalt'gen Ritterhüte;
Schädel rollen in dem Staube,
Die Geſtalten ſind zerronnen. —

Auf den Trümmern von Granada
Standen der Heroen Scharen,
Auf den Trümmern Iſabella's
Gleiten der Heroen Schatten! —

Der Schutzgeiſt.

Sie war zwar Mutter, aber bebte nie,
Ein Jubel war ihr die Gefahr, der Rand
Des Abgrunds galt ihr, als ein Blumenweg;
Die Warnung ſchien ihr nur des Feigen Rath,
Sie nannte ſich entſchloſſen, doch es war
Der Leichtſinn mehr, der neckt die Löwenmutter,
Als jener Muth der Löwin für die Jungen;
Der Muth nicht, der oft an der Wiege bebt.

Der wilden Roſſe Lenker ſprach umſonſt:
„Gebieterin, nicht trau' ich jenem Pfad,
Der zwiſchen Fels und Abgrund dort ſich klemmt.“ —

Und wahrlich, ſchrecklich ſtarret dort die Tiefe
Hinauf zum bangen Wand'rer, über den
Der Fels ſich neiget, der erbarmungsvoll
Ihm, als dem Letzten, noch den Durchzug gönnt.

Nach tagelanger, ſtiller Menſchenmuh',
Mit Donner öffnen ſich die Bergesſingen,
Geſprengt von der Gewalt, die in der Schlacht
Die Helden niederſchmettert, aber hier
Gilt's nur des Friedens Straße zu erweitern.
Hier mahnt, zwar ſchwach, und meiſt vom Wind verweht,

Der Männer Warnungsruf den Wanderer,
Bevor das Thal vom Sturz des Felsens bebt,
Der niederrollet, als ob Freiheit ihn,
Der oft, als Waffe, dient des Berges Zinne,
Geschleudert auf der Unterdrücker Fahnen —

Scheu blickt der Wand'rer aus Gedanken auf.
Das rollende Gebirge sieht er nah'n,
Der Eiche Krachen scheint ein Seufzer nur,
Ein Staub, von hundert Rossen kaum erregt,
Umwirbelt die entsetzlichste der Furchen.

Umsonst, die Herrin will, die sanfte Freundin
An ihrer Seite waget keine Warnung,
Blickt sie nur und die Kinder bedeut an.
W o h i n die Mutter blickte, weiß ich nicht.
Der wohlbekannten Strenge Ton gehorcht
Der Diener und er geißelt sein Gespann,
Die Rosse jagt ein Schauer teifer Angst,
Als ob gerissen jeder Zügel sey,
Als schleiften sie den fuhrerlosen Wagen.

Vielleicht s o schwer zu hemmen, als der Fels,
Der aus der tausendjähr'gen Ruhe zürnend
Sich eben los reißt, oben taumelt er
Und unten rennen schäumend noch die Rosse.

Die Herrin selbst verstummt, mit starrem Blick
Hängt sie der Flucht der glüh'nden Räder nach.
Gespannt ist jeder Athem, doch e i n Friede
Bleibt in der Brust der stillen Dulderin,
D e r Friede, der im Sturme beten kann.
Ein Bild erhebt sich aus dem Heiligsten
Der Seele, dort selbst, wo die Andacht wohnt;
Ein Bild, dem Liebe nie gestand ihr Mund,
Dem Treu' sie nie gelobte, sondern hielt;
Ein Bild, umzogen von des Schicksals Wolken;
Ein Bild, verschleiert von der strengen Pflicht.
„Mein Schutzgeist," lispelt sie, denn längst schon gab sie
Der Liebe reinsten Namen dem Geliebten;
Und, wie die Trennungsstunde, kommt d i e Zeit,
Wo hoffnungslose Liebe selig macht.

Da plötzlich ſtockt der Roſſe wilde Flucht,
Als ob ein Halt, von einer Rieſenſtimme
Gedonnert, aus zerriſſ'nem Boden ſtiege.
So ſchnauben ſie nicht vor des Löwen Spur;
So nicht verſteinet ſie des Drachen Lager.

Am Hang' des Berges wächſt ein dumpf Getoſe,
Ein flücht'ger Schutt ſchießt in das Thal voraus,
Der ſtreift das friſche Grün der Büſche weg.
Die ſchreckliche Lawine folget ihm,
Ergrimmter, als der Waldſtrom, der vor Klippen
Sich brauſend aufbäumt, wächſt von Fall zu Fall
Die Wuth, mit der ſie zu dem Abgrund tobt.

Mit des Entſetzens off'nem Auge ſeh'n
Die Wanderer ſie nah'n; hier iſt kein Flieh'n,
Ein weiter, breiter Weg nur des Verderbens,
Kein Nebenpfad iſt für die Rettung übrig.

Da wirft das Mädchen mit der zarten Bruſt,
Dem frommen Schild für ein ans theu'res Leben,
Sich auf die Kleinen, deren Mutter im
Gebete zittert, ach, vielleicht ſo fruchtlos,
Vielleicht ſich ſelbſt zu ſicherem Verderben;
Auch auf die Stirn der Unſchuld fällt der Blitz.
Doch kann ſie anders? – Ein'ner Untergang
Gleicht allzuſehr der Rettung des Geliebten.

Da ſchwebt ein leichter Fittig über ſie,
Und plötzlich zögernd, wie die Wetterwolke,
Die mit dem Blitz' für Augenblicke geizt,
Hält ein der Fels an einer Linde Stamm
Und, wie gelenkt von einem weiſen Führer,
Rollt er dann ſeitwärts, an den Weg ſich lagernd.

O ſelig, wer erfuhr im Erdenraum,
Wie leicht zum Engel wird ein edler Traum!

Vermischte Gedichte.

Vermiſchte Gedichte.

Gaſtein.

An de la Motte Fouqué.

Zueignung.

Sie ſteigen von den Bergen nieder,
Die Reime, die mein Herz empfand,
Die mir gefolgt ſind Hand in Hand,
Und grüßen dich und deine Lieder.

Zur Ferne will der Klang enteilen,
Kaum, daß es von den Lippen ſchied,
Wird ſchon dem Dichter fremd das Lied
Und will bei ſeinen Freunden weilen.

Denn aus der tiefſten Bruſt geſtiegen,
Verſteht es wohl des Herzens Zug
Und richtet dorthin ſeinen Flug,
Wohin das Herz ſelbſt möchte fliegen —

Geht, ihr von Irrfahrt Unbedrohten,
Und nehmt auf euren leichten Schritt
Die zarte Schweſter Sehnſucht mit;
Geht, — ſeyd ihr Lieder nicht — ſeyd ihr Boten.

Gaſtein.

Du wildes Paradies, vom Grauen
Der Felſen ſchauderhaft bewacht,
Wo, wie mich dunkt, nicht Menſchen hauſen,
Weit du zu eng' für eine Schlacht;
Wie liebt die Große doch das Schweigen,
Wie liebt den Frieden jede Flur,
Wie haßt den Menſchen doch, als Jenaer,
Die ewig ſinnende Natur.

Du Zufall, wahnſinniger Rieſe,
Wenn eine Schöpfung dir gelang,
So ging aus deinen Händen dieſe,
Wo jede Kraft iſt ohne Zwang.
Nein, nur ein ewig weiſes Walten
Wehrt der Vernichtung hier und weiht
Die Trümmer, die ſich neu geſtalten,
Zu eines Gottes Einſamkeit.

Wo auf der Tannen dunkle Krone
Der müde Wolkenſchwarm ſich lehnt,
Und um der Berge Felſenſpitze
Sich weit der Dampf des Nebels dehnt,
Der in des Thales enge Ritze,
Beſchämt, als Erdgeiſt, niedertaucht,
Wann ihn die Königin der Lüfte
Mit einem Strahl nur angehaucht,

Wo auf entleg'nen Alpenketten,
Im Mittagsſtrahle träg' entglüht,
Sich ſchmelzend Schneegefilde glätten,
Durch die der Sturm nur Furchen zieht,
Wo ew'ges Eis, des Weltalls Gränze,
Das rauhe Herz der Felſen kühlt,
Betreten nie vom zarten Lenze,
Der an dem Bergeshange ſpielt,

Wo ſich der Strom, im Lauf betrogen,
Verzweifelnd von der Höhe wirft,
Und tauſendſchluchtig ſeine Wogen

Des durſt'gen Abgrund's Rachen ſchlürft,
Indeß aus der Gewäſſer Sieden
Ein feuchter Wirbel ſich erhebt,
Und durch des Iris bunten Frieden,
Als leichter Rauch, gen Himmel ſchwebt.

Wo kein Jahrhundert, keine Stunde,
Ein Denkmahl wahrend ſich erhebt,
Und einer Welten'rung Kunde
Kaum durch das Thalgebüſche weht,
Da treibt's den Wanderer von hinnen,
Wie ahnungsvolle Warnung thut,
Vor den geſtürzten Bergeszinnen,
Wo ſchmachtend er und kraftlos ruht.

Auf den entblößten Felſenſcheiteln,
Wie aus dem Strom, der unten droht,
Die dürſt'gen Saaten zu vereiteln,
Ertönt die Stimme das Gebot:
„Du, der ſich angemaßt die Erde,
Der ſie belegt mit Sclavenpflicht,
Doch den erſchuf das letzte Werde,
Menſch, baue dir hier Hütten nicht.“ —

Allein der Gränzenübertreter,
Der Pfad, gebahnt von Menſchenhand,
Schleicht, ſtill verhüllt, wie ein Verräther,
An dieſer Alpe ſchroffem Rand,
In's rauhe Heiligthum zu dringen,
Wagt die vermeſſ'ne Sterblichkeit,
Der Menſchen Todesſtunden klingen
Auch hier, wo ſprachlos war die Zeit.

Doch Mitleid von dem Himmel thauend,
Schaut an verfall'ner Klippenwand,
Die Armen, welche hier, vertrauend,
Sich angebaut in Gotteshand.
Ihr wilder Abend, ſchwerer Morgen
Beengt den Odem der Natur
Mit ihres Daſeyns bangen Sorgen
Und ſchwärzt die Nebel dieſer Flur.

Da hat den menſchlichen Gebrechen
Der rauhe Fels auch ſich erweicht,
Wohin das bleiche Heer der Schwächen
Zur Taufe der Geneſung ſchleicht.
Still rinnt, wie auf des Wohlthuns Wegen,
Der Quell zum Thale lebensſtark,
Noch glühend von der Gottheit Segen,
Noch kräftig von des Felſens Mark.

Wie bietet zu des Lebens Bilde,
Zum Bild der Schöpfung, ſich dies Thal,
Wohl ſind ihr deſſen Werk, Gefilde,
In deſſen Hand der Blitz, der Strahl;
Denn brauſet dort ein Strom Zerſtörung
Und ſtürzt, wie raſſernd, abgrundwärts,
So lispelt hier ein Quell — Erhörung,
Und trägt verſchwiegen fort — den Schmerz.

O wär' in dieſer Thäler Mitte
Ein heil'ger Pilger eingekehrt,
Sie hätten gern ihm eine Hütte
Und einen Altar ihm gewährt;
Ihm hätte dieſe Tempelſtille
Belebet höh'rer Ahnung Laut,
Ihm hätte dieſe Wunderfülle
Des Alls Geheimniß einſt vertraut.

Hier grub, in inniger Bewahrung
Von Kluft und Zinken und von Hain,
Des Weltgeiſt's höchſte Offenbarung
Sich tief in jeden Felſen ein
Nur deutlich jenem Urgewalten,
Die Gottes Willen rein verſteh'n,
Die ſtets das Chaos noch geſtalten,
Und hier die Werkſtatt ſich erſeh'n.

Die Wunder, die den Herrn verkünden,
So laut, ſo preiſend und ſo groß,
Verſtanden wir ſie zu ergründen,
Enthüllten uns auch unſer Loos.
Und was ſie gern uns würden ſagen,
Wenn unſ're Seelen hell und rein.

Das muß die Loſung aller Fragen,
Muß Gottes Namen ähnlich ſeyn.

Es fehlt ein Wort noch unſerm Herzen,
Für das zu räthſelhafte „Dort,“
Ein Troſtungswort noch unſern Schmerzen.
Ach, unſrer Liebe ſelbſt ein Wort!
Und oft in wolkenloſen Stunden,
Wann Scherwahn die Zeſſeln reißt,
Jauchzt unſer Herz, „es iſt gefunden,“
Empor zum zweifelvollen Geiſt.

Allein kein erdbefang'nes Ringen,
Das nach des Daſeyns Preiſen ſtrebt.
Mag dieſe Zauberſchrift durchdringen,
Worin der Sinn der Schöpfung webt.
Wer wird aus jenen ſtolz Verirrten,
Wer des Verborg'nen Spur verleih'n? —
O ſuchet nur das Lied der Hirten,
Vielleicht ſchrieb dort es Unſchuld ein.

Das Bergwerk.

Aus der Elemente Kämpfen,
Aus der Tiefe dumpfem Schooß,
Ringen mit dämon'ſchen Dämpfen
Wolken ſich in's Freie los,
Wolken, wie ſie lieben Blitze,
Schweben auf der Berge Spitze.
Schwarz, wie des Vulkanes Hauch,
Bleich oft, wie der Schlachten Rauch.

Giftig athmen die Metalle,
Sie verjagen ſchon das Herz,
Wie ſich wölben mag die Halle,
Die gebohrt wird in das Erz,
Wo nur pocht der gier'ge Hammer.
Aufgethan wird eine Kammer,

Schranken hat die Erde nicht,
Aber bringet Muth — und Licht!

Wie der Wurm, die Uhr der Todten,
In der Wand des Hauses nagt,
Daß, in's nahe Grab entboten,
Der erblaßte Lauscher zagt;
So der Knapp in finstern Schlachten
Muß sein Leben übernachten,
Und mit mattem Hammerschlag
Athmen ferne von dem Tag.

Das Alpenmädchen.

Wo an dem rauhen Abgrundhange
Oft schüchtern inhielt die Natur,
Vergaß zu schmücken sie die Flur,
Allein sie schmückte deine Wange.

Auf Berg und Flur so gern allein,
Hat sie nicht Menschenlob erlesen,
Doch wo sie schuf ein holdes Wesen,
Da will auch sie bewundert seyn.

Du sanfter Lenz in düst'rer Hütte,
In Armuth überreich entblüht,
So wie dein Gruß ist dein Gemüth,
Und züchtig, wie der Alpen Sitte.

Die Scham, die Rosenzaub'rerin,
Entbrannt auf deinen blüh'nden Wangen,
Hält nicht verzagt den Blick befangen,
Und schwindet in ein Lächeln hin.

Der Anmuth reizende Geberden,
Entstellte List und Absicht nie,
Der Stimme Wahrheit, rein ist sie,
So wie das Glöcklein deiner Heerden.

Der Wand'rer, der dein Haus betrat,
Dem deine Hände Labung reichen,
Nimmt froh, als wär's ein Liebeszeichen,
Dein Lebewohl auf ſeinen Pfad.

Wir Fremde alle, die dich fragen,
Mit kühnem Scherz: „biſt du noch frei?“ —
Uns wird das Herz doch ſchwer dabei
Und Jeder wähnt, der zu entſagen.

Die Prieſterhochzeit.

Ein Feſt, wo keine Blicke leuchten,
Doch wo geflochten wird ein Kranz,
Wo Vateraugen ſich befeuchten,
Doch nur in ſtiller Wehmuth Glanz,
Das iſt das Feſt des Gottgeweihten,
Des Prieſters, der zum erſten Mal
Des Herren Opfer darf bereiten,
Bereiten darf des Herren Mahl.

Denn wie die heiligſte der Weihen
Sein jugendliches Haupt erhält,
Da will ihm abermals erneuen
Ihr Lebewohl die bunte Welt.
Darum wird ein Feſt für ihn begangen,
Das ſie für Seligkeit erkennt,
Das, was ſie nennen ihre Wonnen,
Das, was ſie ihre Treue nennt.

Sie ſcheint ſo arglos ſich zu ſchmücken,
Sie, die im Scheiden ſelbſt beſteht,
Ein Seufzer ſoll dein Herz bedrücken,
O gönn' ihr dieſen Seufzer nicht.
Nein, wandle feſt zur Tempelſchwelle
An einer ſchönen Kinderhand,
Und denke wie in deiner Zelle,
Daß dieſe Welt nur Kindesſtand.

Die Hand, die, wie vom Elternſegen,
Der deinen heut' iſt anvertraut,
Wirſt du in eine and're legen,
Wann ſchöner aufgeblüht die Braut,
Zum kühn gewagten Bund der Herzen
Wirſt du des Glaubens Muth ihr leih'n,
Ihr noh'n vielleicht in ernſten Schmerzen
Und wirſt ihr unvergeßlich ſeyn.

Dir ward ein Brautgemach bereitet,
Allein ſein Eingang nicht gewährt,
Und keine Mutterhand geleitet
Die Tochter bald zum eig'nen Herd.
Doch auch kein Zweifel der Gefühle,
In dem beklomm'nen Busen laut,
Sagt, daß dein Mund mit Eiden ſpiele
Und thränenlos iſt deine Braut! —

Der erſte Schnee.

Blendend und erquickend ruhen
Grün und Weiß auf jeder Höh',
Diese Lichten sind nicht Frühling,
Erſter Herbſt nur dieſer Schnee.

Ewig grünt ein Reis des Friedens
An dem Herzen der Natur,
Gottes nie entzogne Gabe,
Wie das Blau der Himmelsflur.

Schatten weh'n noch in den Thälern
Aus nur halb verwelktem Laub,
Und des Herbſtes ganze Ernte,
Sieht, wie ein verſchmähter Raub.

Wo er ſtreu't des Winters Lager,
Das der Wolkendunſt umzieht,
Von den Bergen muß er ſteigen,
Der die weißen Blumen liebt.

Maien deckt die upp'gen Huget,
  Angeſchwellt von Schöpfungskraft,
Schnee verhüllt die dürren Gipfel,
  Wo des Lebens Trieb erſtarkt

Schimmer decket nun die Bläſſe
  Des verwitterten Geſteins,
Halb erſtorben, wie die Kronen
  Des betagten Fichtenhain's.

Länger, als der Frühling blühen,
  Als der Sommer glühen darf,
Ruht der Schleier, den der Himmel
  Auf der Erde Blöße warf.

Ach, auf ſeine weiße Fläche,
  Die des Wildes Freiheit hegt,
Sind der Menſchentritte tiefſte,
  Unauslöſchlichſte geprägt.

Bis die regendſten der Sonnen
  Ihn allmählig aufgelöſ't,
Und nach neuer Kühlung ſchmachtend,
  Sich der dürre Fels entblößt.

Der Waſſerfall bei Golling.

Gelanget ihr zu jener Stelle,
  Wo eines Stromes Rauſchen tont,
Von jeder Grazie der Welle,
  Die ſich in Hainen birgt, verſchont?

Noch hehlt den Urſprung ſeiner Welle
  Des Berg's geheimnißvoller Hall,
Sein Sturz allein iſt ſeine Quelle,
  Wie ſeine Große nur — ſein Fall.

Die Klippen, warnungsvoll umringen
  Der Tiefen ungeſtümen Sohn,

Er muß den kühnen Sprung vollbringen,
Den Riesensprung von einem Thron.

Er stürzt in's schwarze Zauberdecken,
Entsteigt der operirten Schminke,
Und wie vor seinen eignen Schrecken,
Denkt er von nun an blos der Flucht.

Nun rollet er auf feuchten Moosen,
Dem ernsten Greisenhaar der Zeit,
Und schleudert auf entfernte Rosen
Den Staub aus seinem Weltenstreit.

Dann naht er von smaragd'nen Stufen,
In aller Pracht des Perlenschmuck's
Und scheint am Fels hervor zu rufen
Der Nymphe saulenhaften Wuchs,

Sie stellt die Schönheit vor dem Throne
Im grauen Sammtgewand sich dar,
Wann lächelnd sie, statt einer Krone,
Den Silberschleier flicht in's Haar.

Abschied von Gastein

Mit deiner Wälder stillem Grausen
Wie hatte sich mein Geist vertraut,
An deiner Wasserfälle Brausen
Wie hatte sich mein Ohr gewöhnt!

An jene Welle, die verheert,
An jene Welle, die zerstreut,
Doch nimmer den Gedanken stört,
Noch hast den Schimmernden erweckt.

Dich segne, Quelle, wenden Leiden
Dein giuh'nder Bach hinweggespült
Und fromm auch segne dich im Scheiden,
Wer hier als Dichter sich gefühlt.

Bald muß ich in die Ebnen ſteigen,
In's flache, hohenloſe Feld,
In das erſchöpfte leere Schweigen,
In den verworr'nen Lärm der Welt.

Und mag bekannter Weg mich tragen,
Nicht werd' ich ſchau'n die Heimath doch;
Die Fremden wieder ſeh'n und fragen,
Erkennet ihr den Fremdling noch?

Das Glockenſpiel zu Salzburg.

Die Zeit iſt tönend, wie die Luft,
Die uns die Aeolsharfe nennt.
Iſt unſichtbarer, als die Duft,
Des Lebens ſtill'ſtes Element.
Wie dieſes Oceanes Wogen
Des Menſchen Rebellluft nicht hebt,
So iſt auch ſeinem Ohr entzogen
Ihr leiſes, feyerliches Lied.

Da redet plötzlich eine Stunde
Von eines Thurmes Hochaltan,
Und bringt dir aus den Wolken Kunde,
Wie deines Schlummers ſchönſter Wahn.
Die Lieder, die gen Himmel ſteigen,
Sind Liebe, Freundſchaft, und Gebet,
Doch Töne, die herab ſich neigen,
Sind uns von Engeln zugewebt.

Dem Urheber des Felſenthores.

(Das Thor trägt die Inſchrift: Dich rühmen die Zeiten, die wenigſtens vom Dichter ſich zweifach denken läßt.)

Der Fels, berührt von einem Hirtenſtabe,
Hat ſich in hoher Wölbung aufgethan;

Denn fromm haſt du geſpart des Glaubens Gabe,
Die ſelbſt den Berg getilgt aus deiner Bahn,
Und Er, dem alle Huldigungen ziemen,
Erlaubt ſein Felſ, auch dich zu rühmen.

Auf der Reiſe.

Seltſam treibt es mich in's Weite,
Wie mit dunklem Räthſelſinn,
Und die Berge mir zur Seite
Fragen mich, wohin, wohin?

Staunend ſcheinen ſie zu ſagen:
Wand'rer, was gebietet dir
Fern den Pilgerſtab zu tragen,
Bleiben wir doch ewig hier?"

Einer Blume gleicht das Leben
Und von ſeinem Heimathort
Raubt es euer ſtürmiſch Streben,
Bis es in der Hand verdorrt." —

Sah ich einſt die Wolke ziehen,
Sie, die Sternenpilgerin,
Sah' ich ſie vorüberfliehen,
Rief ich auch, wohin, wohin?

Und mich ſelbſt nun trift die Frage,
Die vermeſſne Forſcherin,
Und das Herz mit leiſem Schlage
Frägt ſich ſelbſt, wohin, wohin?

Dort, wo ſich der Himmel ſenket,
Schwebt der Vorhang bald empor,
In dem Raum, den er beſchränket,
Harrt ein neues Stundenchor.

Und den Strom, ich kann ihn nennen,
Dem mein Lebensſtrom ſich naht,

Und die Mauern werd' ich kennen,
Die betreten ſoll mein Pfad.

Jedes Loos, das mir beſchieden,
Steht ſo klar vor meinem Sinn,
Doch mein Herz, noch unzufrieden,
Seufzet ſtets, wohin, wohin!

An Jung Stilling's Begräbnißtage.

Im Namen ſeiner Verehrer.
Am Palmſonntage 1816.

So ziehe hin denn auf der Palmen Pfade,
Die dem Erlöſer die Erinn'rung ſtreut,
Du ſtiller Pilger, Jünger ew'ger Gnade,
Zu dem Triumph, den Dornen dich geweiht,
Hinüber an das ſelige Geſtade,
Ein reiner Seher der Unſterblichkeit,
Wo alle Träume, ſo dir Licht verhießen,
Dich, gleich vorausgeeilten Engeln, grüßen.

Du ſtandeſt längſt auf jener ernſten Schwelle,
Die zwiſchen Nacht und Strahlen ſich erhebt,
Den Geiſt mit jenes Himmels Morgenhelle,
Den Staub gelaſſen mit dem Schmerz verwebt,
Aus dürrem Felſen ſchlugſt du dir die Quelle
Des ſüßen Glaubens, der das Grab belebt,
Des Glaubens, der, wie Sterne, die ſich neigen,
Verklärte Geiſter läßt herniederſteigen.

Du kannteſt ſie, die ſeligſte der Stunden,
Wo ſich der Engel Gottes ſchwingt herab,
Und von der Gruft, wo uns der Freund entſchwunden,
Den Felſen wälzt mit ſeinem Lilienſtab,
Wann, ſtrahlend aus den Sonnen ſeiner Wunden,
Der Todtgewähnte nahet aus dem Grab,
Die ird'ſchen Wächter beben und entweichen,
Die Liebe weilt und glaubt an Wunderzeichen.

Wenn hörten wir von deinen Lippen ſchweben
Die hohe Wahrheit, die der Glaube fand,
In deinem Geiſte war des Lichtes Strecken,
Des Lichtes Gabe war in deiner Hand.
Du hobſt des Todes Dunkel von dem Leben,
Vom trüben Blick der Finſternis Gewand,
Drum hat, ſo ſanft als unſre Thränen fließen,
Ein ſtiller Engel deinen Blick geſchloſſen.

Schon ruft das Grab in düſtern Melodien,
Es naht verhüllt der Freundſchaft Angeſicht,
Der Leichenkiener Reigen ſeh' ich ziehen
Wo Glaub' und Wehmuth ihm den Segen ſpricht.
Er ruft hinab — des Abſchieds Zähren fließen —
O kalte Seelen, zweifelnd an dem Licht,
Vom Strahl der glaub'nden Wahrheit jetzt getroffen,
O ſchaut hinauf und ſeht die Himmel offen.

Die Heimath.

Hatte mit dem Schwur der Treue
Die Geliebte mich verhöhnt,
Wenn entlaad' ich ihrer Reue,
Schweigend, huldend und versöhnt.
Kommt' ich um des Herzens Klagen
Einem ehernen Ufer ſagen,
Hätt' ich einen heil'gen Strom!

Hätte mit dem Kuß der Schlange
Heuchelfreundſchaft mich durchbohrt,
Eine Thräne von der Wange
Tilgte jeden Meineid fort,
Hatt' ich nur geliebte Gipfel,
Hatt' ich nur vertraute Wipfel,
Hätt' ich einen heil'gen Hain.

Aber ach! an jeder Stelle
Meidet mich das Vaterland.

Jedem Felſen, jeder Welle,
Jedem Zephyr unbekannt,
Bald bei Jenen, bald bei Dieſen,
Weiß ich nur, ich bin verwieſen
Und ich weiß doch nicht von wo?

Selig, wer am Himmelsrande
Einer Heimath Sterne ſucht,
Mag er irren Jahre lange,
Wie Odyſſeus auf der Flucht,
Für den Vaterlandesloſen
Giebt es Lorbeern nicht, noch Roſen,
Giebt es keinen Heldentod.

Eine Stimme nur hienieden,
Die mich nicht als Fremdling ſchmäht,
Und ſie ruft durch Sturm und Frieden,
Wie ein Glöcklein zum Gebet;
Sey mir denn in geiſt'ger Schöne,
Heimath in dem Reich der Töne,
Sprache, ſey mir Vaterland!

Sey mir eine gold'ne Leyer,
Die vom Arm des Ritters hängt,
Der ins Land der Abenteuer
Seine fernen Pfade lenkt,
Und im Kampf von ſelbſt erklingen,
Wecke mir — Erinnerungen? —
Träume nur — vom Vaterland.

An ein junges Mädchen.

Schöner Engel, ſchönes Kind,
Daß doch eine weiße Roſe,
An dem Rand des Weges blühend,
Mit den zartſten ihrer Dornen
Bei dem Saume des Gewandes
Sanft dich faſſend, dich verweilte,
Daß ich Worte zarter Bitte
Flüſtern könnte dir ins Ohr. —

Sieh' ich will nicht Gegenliebe,
Nicht der Jugend kühnſten Traum,
Nicht den Lenz für welke Blätter.
Strenge Prieſter ſind die Jahre
Und am Brautaltare würden
Ruien ihre hohlen Stimmen
Scheidung über mich und dich.
Aber, was ich für dich fühle,
Nenn' ich nimmer Leidenſchaft,
Nein, mit heiligerer Rührung
Hat getroffen mich dein Reiz.

Jene Helden, ſtolz an Jugend,
Die ſo prahlend um dich werben,
Es ſind trotzige Tyrannen,
Sie begehren nur den Sieg.
Schönheit wollen ſie erobern
Und den Lenz beſitzen? Nein,
Nein, ſie kennen nicht die Schönheit,
Nein, ſie kennen nicht den Lenz.

Würdig ſieht nur der den Frühling,
Der ſich freuet ſeiner Blüthen,
Wie man ſich der Sterne freut;
Keine raubt mit rauhen Händen,
Würdig ſieht nur der die Schönheit,
Der ſie ſchaut mit ſanfter Wehmuth,
Der ihr Schutzgeiſt möchte ſeyn,
Und den Frühling ihrer Wangen
Minder liebet, als ihr Glück.

Jenſeits jener Hügel ſchreitet
Schon ein Jüngling dir entgegen
Und ich halte dich nicht länger.
Nur auf deine reine Stirne
Laß mich ſanft die Lippen drücken,
Doch du zürnſt und eilſt davon —
Ach! zu alt für deine Blüthe,
Warum bin ich nicht ein Greis;
Denn ich dürfte dich umfangen,
Wäre meine Locke weiß! —

I.

Die Braut.

Als ich ſah dich, zarte Schöne,
Forſcht' ich nicht voll Neubegier,
Wie dein holder Name töne,
Nein, ich ſelbſt erſchuf ihn mir.
In der leichtgeſinnten Menge
Wollt' ich Keinem mich vertrau'n,
Daß er nicht ſich zu dir dränge,
Selig dich, gleich mir, zu ſchau'n.

Aus der Sprache zart'ſten Lauten
Ward ein Name dir erwählt,
Mir zum einzigen Vertrauten,
Zum Geſtändniß einſt beſeelt,
Mild, wie Göttern kaum vergönnet,
Aus des Wohllaut's Paradies,
Wann die Schönheit ſie benennet,
Liſpelt jede Sprache ſüß.

Deiner Tugend ſanfte Thaten,
Deiner Seelenreize Zahl,
War ſo leicht mir zu errathen,
Wie die Farben deiner Wahl.
Wem von deinen Eltern, leiſe,
Inniger du zugewandt,
Und ich hab' im Schweſterkreiſe
Deine Lieblingin erkannt —

Daß du ſanft, wie eine Taube,
Mild, wie Unſchuld, müſſeſt ſeyn,
Lehrte mich der fromme Glaube,
Daß die Schönheit mehr, als Schein.
Ach! was Alle, ſo dir nahten,
Mir verkünden jetzt ſo laut;
Alles wußt' ich zu errathen —
Doch nur Eins nicht — daß du Braut!

2.

Der Altar.

Bald geſprochen iſt der Segen
  Und die Menge vom Altar
Eilet fort auf ird'ſchen Wegen,
  Sieh, da naht ein bräutlich Paar
Fragen hör' ich und erkennen
  Und der Nachbar eilt, ſo laut
Mir den Bräutigam zu nennen —
  Und ich nenne nicht die Braut.

Vom vollbrachten Dienſt der Meſſe
  Tritt der Prieſter zu dem Paar,
Doch bedeckt mit Todtenblaſſe
  Iſt ſein Antlitz, grau ſein Haar.
Seine bleichen Lippen beben,
  Seine tiefen Augen ſieh'n
Von der Schönheit, von dem Leben,
  Halt, du mahleſt dich, nicht ihn!

Lerne, ſo wie er, dich beugen
  Unter kalter Pflichten Eid,
Lerne, fremdes Glück bezeugen
  Ohne Schmerz, wie ohne Neid.
Horch, die Engelsſtimmen tragen
  Durch die Tempelhalle weit,
„Alle, alle, die entſagen,
  Sind zu Märtyrern geweiht.“ —

Nun hinweg, eh' Segensworte
  Tönen durch das Gotteshaus.
Offen ſteht die Tempelpforte,
  Heil'ge, ſtoßet mich hinaus.
Wie, ſo ſtürmiſch mich entrücken
  Dieſen Friedensſtätten? — Nein,
Noch ein Blick, noch ein Entzücken,
  Mußt's auch eine Thräne ſeyn.

Jeder fromme Wunſch der Deinen
  Wird in Worten bald entglüh'n,

Doch ich trage ſtill die Meinen
  Hin, wo deine Blumen blüh'n.
Stätten, wo ich Ihr begegnet,
  Rufet, wann ihr Sie erblickt;
„Junge Gattin, ſey geſegnet —
  Junge Mutter, ſey beglückt!“

Zueignung der vorhergehenden.

Es iſt ein zwiefach Schmerzenslied,
  Das ſinkt aus meinen Händen
Und lange zagt' ich im Gemüth,
  Ob ich dir's ſollte ſenden.
Doch Dichtung iſt Erinnerung,
Das Lied iſt immer Linderung,
Des Schmerzes ſüße Huldigung
  Und gleichet — einer Thräne.

Den 31ſten December.

Des Jahres letzte Stunde
  Begehrt ein Schwanenlied,
Sie, der auf bleichem Munde
  Ein fremder Morgen glüht.
Von ihr Minuten kaufen,
  Reizt auch den Frevler nicht;
Des Jahres Scheiterhaufen
  Liſcht, eh' ein Auge bricht.

So wirb'le, munt'rer Reigen,
  In ſtürm'ſcher Feſtlichkeit!
Ihr Jubel, lehret Schweigen
  Den Athemzug der Zeit!
Bis neue Strahlen tagen,
  Seyd wild, wie Schlachtgeſang,

Wie bei der Mütter Klagen
Die Opfercymbel klang.

Der du auf flücht'gen Wogen,
O Menſch, der Schöpfung Held,
Den Zauberkreis gezogen,
Den Gürtel einer Welt,
Du haſt ein Maas erfunden,
Womit die ſchwache Hand
Das Element der Stunden
An nicht'ge Gränzen band.

Du willſt die Zeit ermeſſen,
Wie ein Tyrann ſein Reich;
Erinn'rung und Vergeſſen,
Sie zählen beide gleich.
Laß deinen Sand verrinnen,
Bis er in Staub zerſtreut,
Und dennoch kein Beginnen,
Und doch Unendlichkeit!

Du haſt in Finſterniſſen
Den Abgrund aufgethan,
Wo Jahre ſcheiden müſſen
Nach deiner Weisheit Wahn.
Vertanget eine Gränze
Dein kühner Genius?
Das Welken unſ'rer Lenze
Sey unſ'rer Jahre Schluß.

Und doch am Scheidewege
Hält ein des Wand'rers Gang.
Er zählte die Stundenſchläge
Entfernter Glocken bang',
Die nächt'gen Schauer kräuſeln
Ihm welkes Laub in's Haar
Und flücht'ger nennt ihr Säuſeln
Das Leben und das Jahr.

Auf, winke, junge Schöne,
Die mein im Reigen war,
Mich lockend, als Syrene,
Hinüber in das Jahr,

Wirf mich, o Wahn des Glückes,
Der jedes Segel ſchwellt,
Vom Rand des Augenblickes,
Wo mich Betrachtung hält.

Ob auch von gift'gen Pfeilen
Der Zukunft Köcher ſprüht,
Wie Sieger laß uns eilen
Auf's feindliche Gebiet.
Dein Schickſal zu verſpäten,
Was frommt ſo feiger Rath?
Der Zeit entgegentreten,
Auch das iſt Heldenthat!

Sängereintracht.

Sinnlos, in verworr'nen Sorgen
Reiht das Irdiſche ſich's Grab;
Aber raſtlos gegen Morgen
Weiſ't des Edlen Wanderſtab.
Einig winken ſich die Ziele,
Die ſein hohes Sehnen preiſt,
Einig glühen die Gefühle
In der Große ſtillem Geiſt.

Ihre Heimath ſind die Fernen,
Wo des Weltalls Gränze ſchwebt,
Und ihr Wettſtreit mit den Sternen,
Wo ſich ihre Krone webt.
Fremde Gipfel ihr zur Seite
Trüben nimmer ihren Strahl,
Denn es kämpft in dunkelm Streite
Nur die Mißgunſt in dem Thal.

Darum, Sänger, edle Brüder,
In dem Bund der Einigkeit
Findet ausgeſöhnt euch wieder
Nach des Ruhmes Götterſtreit.
Wer nur frohnt verworf'nen Trieben,

Haßt den Nahen ſtets als Feind,
Doch der Sänger muß ihn lieben,
Der in ſeiner Bahn erſcheint.

Nur was in den Tiefen ſchleichet,
Hemmet ſich in ſeinem Nah'n,
Aber was zum Himmel reichet,
Stort ſich nie auf ſeiner Bahn.
Sänger, Sänger, edle Brüder;
Nach des Ruhmes Götterſtreit,
Findet ausgeſöhnt Euch wieder
In dem Bund der Einigkeit.

Sieh', die Berge Gottes ragen
Einig auf zu ſeinem Thron,
Und auf jedem, lichtgetragen,
Ruhte ſeine Sonne ſchon.
Sänger, eurer Lieder Feyer
Mächtig tönet ſie und mild,
Und von jeder edlen Leyer
Wird ein Gott von uns enthüllt.

Lebensgeſchichte.

Der Vater ſprach: „Nimm deine Krücken,
Und wand're vor das Dorf hinaus,
Da ſetze dich mit Jammerblicken
Vor eines Reichen neues Haus,
Du biſt ein krüppelhafter Knabe,
So bett'le bis zur Dämmerung —"
D'rauf ſchlich ich fort am Doppelſtabe,
Da war ich elend und war jung.

„Vergiß nicht, du biſt eine Waiſe",
Rief mir die Mutter ſorgend nach,
„Vergilt den Eltern Trank und Speiſe
Und deiner Pflege Ungemach." —
Am Heerweg ſchlief' ich nur zwei Tage,
Und flehte keinen Wand'rer an —

Das war der Eltern Todtenklage,
Da war ich elend und war Mann.

Die Neffen ſagen nun, die Schwäger,
„Willſt du noch ſchmalern unſern Tiſch? —
Du alter Müſſiggänger, Träger,
Geh', tummle dich und bett'le friſch.“ —
Dann ſchleich' ich fort an morſchen Krücken,
Wie rauh der Morgen auch und kalt,
Mit weißem Haar und krummem Rücken,
Jetzt bin ich elend und bin alt.

Lebewohl.

Schon vor mir lag die freundloſe Grenze,
Ein duſt'rer Schatten auf dem Scheidepfad,
Und dieſſeits ſtand der letzte meiner Lenze,
So weinend, wie noch keiner zu mir trat.

Da wandt' ich in die Ferne mich zurücke,
Die, ſchon verklärt, ſtieg hinter mir empor,
Um eine Heimath flehten meine Blicke,
Um eine Heimath nur, die ich verlor.

Dich ſah ich, deutſches Land, doch keine Stelle
In deinen weiten Reichen fand ich mein,
Geh' hin, ſprach jeder Zephyr — jede Welle,
Nur deine Sprache rief: „ja, du biſt mein.“

Nun winkt' es mir vertraut von allen Höhen
Und liederreich aus allen Wipfeln ſcholl's,
Und leiſe fühlt' ich von den Lippen wehen
Das Schwanenlied des heil'gen Lebewohls. — —

Leb' wohl, o Land, mit deinen edlen Schätzen,
O Land, mit deiner Wunden tiefem Schmerz,
Getrennt, getheilt nach heiligen Geſetzen,
Zerriſſen, wie ein großes Heldenherz.

Du wurdeſt von den Fremden überfallen
In deiner unbewehrten Gaſtlichkeit,
Und Siegesläſt'rung laſſen ſie erſchallen,
Die du bezwangeſt Reich in gleichem Streit

An deinen Hügeln wurzelten die Fahnen
Des Fremden, aufgepflanzt von dem Verrath,
Und Cäſar rühmt ſich Sieger der Germanen,
Durch die er auf Pompejus Nacken trat!

So liegſt du da vor meinen Scheideblicken,
Ein kranker Löwe, der auf Lorbeern ruht,
Dich darf nicht mehr die Krone Rudolphs ſchmücken,
Doch biſt du werth noch eines Guſtavs Blut.

Es iſt zu ſpät; gleich Oceanen theilen
Die oft beſchwor'nen Grenzen dein Gebiet,
Und keine Siege können mehr dich heilen,
Kein Frieden einen, was auf ewig ſchied.

Zu viele Helden hatteſt du zu krönen,
Zu viele Throne theilten dein Geſchlecht,
Gewalt hieß and're Völker ſich verſöhnen;
Doch war in dir unſterblich jedes Recht.

Gemeine Helden tauſchten deine Söhne,
Gemeine Sieger haben dich verheert,
Du liegſt vor mir in deiner Kraft und Schöne,
Vor mir wie ein zerſplittert Rieſenſchwert.

Nicht Heldenwunden darf ich dir entrichten,
Nicht widmen dir der Treue freud'gen Eid,
Ach, dir gehöret keine meiner Pflichten,
Nur meine Wehmuth, meine Zärtlichkeit!

Ich kenne nicht die Farbe deiner Heere,
Ich ſchaute nie dein edeles Panier,
Und deine Klagen grüßen nicht die Meere,
Ach, und kein Lied erſchallt zur Loſung dir.

Ich höre laut des Franken Jubel klingen
Bei Heinrich's Lob, und ſelbſt auf morſchem Kahn

Hör' ich begeiſtert noch den Britten ſingen:
Britania, Freiheit und Ocean!

So dulde denn, mein Volk, des Schickſals Willen,
Die von dir ſelbſt verſcherzte Majeſtät,
Denn ſpät erſt wird die Sühne ſich erfüllen,
Daß du zum Cäſar Friedrich nicht erhöht.

Doch eine Würde ſey dir nicht entſchwunden
Vor eig'nem Zweifel und vor fremdem Hohn,
In deinen Lorbeern ſey, trotz deinen Wunden,
Wie Frankreich Eins und frei, wie Albion.

Du bleibſt das Land, wo thront die Weltgeſchichte,
Wo ſie das Urtheil des Jahrhunderts fällt,
Wo ſie die Völker einlädt zum Gerichte,
Das ſie vor Gott auf heil'gen Eb'nen hält.

Du haſt gelöst der Menſchheit höchſte Fragen,
Du haſt ſie, wie das Weltall, angeſchaut,
Und ihre Siegesjubel, ihre Klagen
Sind dir in hoh'rer Menſchlichkeit vertraut.

Du biſt ſo reich an Hoheit, als an Schöne,
So blüh'nde, vielbegabte Scepter dein,
Gebor'ne Helden deine Fürſtenſöhne
Und ſchön ſind deine Fürſtinnen allein.

Wer raubt dir deiner Barden Hochgeſänge?
Gleich Wetterod'rern herrſchen ſie im Lied,
Die Kunſt der Töne lehrte dich die Klänge,
Die ſelbſt Italiens Himmel nicht errieth.

Schon als du kaum das Römerjoch zerſchlagen,
Erblühteſt du in edler Künſte Gunſt,
Und ſtill und hehr, wie deine Münſter ragen,
Erwuchs das Rieſenbild der deutſchen Kunſt.

Du ſprachſt dich los vom großen Völkerneide,
Der gegen fremde Größe ſich empört,
Du biſt die Mutter, die, gerecht im Leide,
Den Sohn beweint und ſeinen Sieger ehrt.

D'rum, wann die Fremden deine Helden ſchmähen,
Und wann ſie läſtern deiner Meiſter Glanz,
So baueſt du den ihrigen Trophäen,
So windeſt du den ihrigen den Kranz.

Du botеſt Englands größtem Dichterſohne
Die höchſte Palme ſeines Ruhmes dar;
Er kam, und nahm aus deiner Hand die Krone,
Wie deine Kaiſer ſie von Roms Altar.

So ruhe ſchweigend denn in deinem Werthe,
Groß, wie nur das Entſagen ſchweigen kann —
Entſage dem, was ziemte deinem Schwerte,
Und lächle ruhig fremden Hochmuth an.

Ihr Völker aber, deren edle Ahnen
Die herrliche Germania geſchaut,
Die ſich gedrängt zu ihren Siegesfahnen
Und ſtolz auf ihre Bundniſſe gebaut,

Verkennet nicht was ihr im Fall geblieben,
Erkenn't in ihm nur des Geſchickes Schmach;
Lernt ihrer Lorbeern ſtille Größe lieben,
Und ehrt das Volk, das nimmer Eide brach.

Anblick und Beſitz.

Ein ſchöner Kupferſtich an den Fenſtern einer Kunſthandlung war die Veranlaſſung dieſes Gedichtes.

Wo ſo Viele ſtehen bleiben,
Die vorüber treibt die Pflicht,
Dort, wo hinter Spiegelſcheiben
Blätter ſtreiten um das Licht;
Hab' ich nur ein Bild betrachtet
Aus dem ganzen bunten Saal,
Und vor ſeinem Reiz geſchmachtet
In des Scherzes freier Wahl.

Wann ich nun vorüberziehe,
Thut's, wie Liebesruf, ſich kund,
Und wie ſchnell ich auch entfliehe —
Immer bleibt es doch ein Bund,
Nicht das Ineinanderſinken
Unſ'rer Hände macht den Eid;
Auch der Hände fernes Winken
Schließt der Treue Feſtigkeit.

Zwar die Grüße ſind verſchwiegen,
Die das holde Bild mir gönnt,
Kaum ein Lächeln in den Zügen,
Das ein Schwärmer nur erkennt.
Nieder iſt der Blick geſchlagen,
Der nicht wählet, noch verſchmäht,
Er bewachet, möcht' ich ſagen,
Einen Mund, ſo ſüß beredt.

Alſo war mein Sehnen lange
Durch den Anblick nur geſtillt,
Und ich dacht' auf keinem Gange,
Daß nicht mein ſey dieſes Bild.
Des Beſitzes geiz'ge Freude,
Die verkaufet, die gewinnt;
Ach, ſie gleichet faſt dem Neide —
Und die Meine war ein Kind.

Aber jetzt, ſeit wenig Wochen
Schwand die Unbefangenheit,
Und das Bildniß hat geſprochen,
Und mich mit mir ſelbſt entzweit.
„Liebe, rief es, will erringen,
Keine Schätze braucht es hier,
Mich vom Sclavenmarkt zu bringen,
Führe denn mich heim zu dir.“

„Vor dem gift'gen Hauch der Zeugen
Lebt ja die Geliebte nie,
Aber nahe dir und eigen,
Dann erſt lebt, dann athmet ſie,
Dieſer Augen Glanzgeſchenke,
So verlieh die Liebe mir,

Die ich vor der Menge ſenke,
Ruhen ewig dann auf dir.“ —

Alſo girrte die Sprene,
Und nun bricht der Zweifel ein:
Soll erwerben ich das Schöne
Oder fern mich ſeiner freu'n? —
Gerne möcht' ich mit ihm zieren
Meines Hauſes Einſamkeit,
Doch die Roſe nicht entführen,
Welche meinen Pfad erfreut.

Vorwort

zu den zwei Geſängen:

Die Pflichten und die Wunde.

Der dieſes Lied der Schmerzen ſang,
Der überkühnen wilden Schmerzen,
Das ſich voran im dreiſten Klang
Erſchließt hier, bald den Cymbalerzen
Vergleichbar, bald bacchant'ſchen Kerzen,
Irrgind'nd auf wüſtem Zaubergang. —
Er wünſcht, ja er gedenk in Kraft
Des ſeligen Vertrau'ns der Dichter,
Das einzig freien Gang uns ſchafft,
Erwartend Freunde mehr als Richter:
Nicht horch' auf dieſen erſten Sang,
Wild überbrauſt von bangem Grauen,
Wer nicht alsbald dem nächſten Klang
Als Läut'rungswegen, mild im Thauen
Des ew'gen Frühlings, mag vertrauen.
Nur beides gab er! Nichts getrennt!
Die Warnung an den Zwillingsbächen
Hieß ernſt den Freund der Dichter ſprechen!
Den Freund, der — ob ſo was auch Schwächen
Und Ueberzartheit jetzt man nennt —
Sich gern zum ernſten Spruch bekennt.

L. M. Fouqué.

Die Pflichten.

Strenge, feindliche Athenen,
Ehrne, nie erweichte Schar
Vom Olympus der Hellenen
Um den chriſtlichen Altar,
Prieſterinnen des Ertragens
Jeder Knechtſchaft, jeder Wuth;
Eumeniden des Entſagens,
Wollt ihr Weihrauch oder Blut?

Eure folternden Geſetze
Wühlen Furchen in den Stein,
Eurer rühmt ſich jeder Götze,
Jeder Würger nennt euch ſein.
Aengſtigend haltet ihr umſchloſſen
Nur die Heldenleidenſchaft,
Die auf wilden Siegesroſſen
Stürmet zu dem Kampf der Kraft.

Drohet nur von Tempelſchwellen
Gegen Liebe, gegen Ruhm,
Nimmer ſchützen eure Höllen
Das verfall'ne Heiligthum.
Fragt beim Manne, wie beim Kinde,
Und die Antwort jubelt klar;
„Hold und lieblich iſt die Sünde,
Aber ſchöner die Gefahr.“

Als die Dichtung und die Liebe
Walteten durch die Natur,
War't ihr nur der Gottheit Triebe,
Sanfte, heil'ge Nymphen nur.
Nun die Himmliſchen verſchwunden,
Bliebt ihr, Schreckliche, zurück,
Mit den Parzen eng' verbunden,
Wann zerreiſſen ſie das Glück.

Schlange mit des Moloches Biſſen,
Die zertritt die kühne Schuld;

Kronet ſie denn als Gewiſſen,
Nennt das Zagen die Geduld.
Aber eint euch erſt zum Frieden,
In der Würger Sympathie;
Einig ſind die Furien,
Seyd ihr Schweſtern, doch wie ſie!

Doch was Eine heißt vollbringen,
Sieh' die And're widerſpricht;
Auf des Herzens Kampfplatz ringen
Unverſöhnlich Pflicht und Pflicht.
Fliehet denn der Ird'ſchen Reihen,
Göttinnen des Ungefährs,
Die furchtbaren ſich entzweien,
Als die Himmliſchen Homers!

Die Wunde.

Ich lag an rauhem Pfade,
Wie Lemnos menſchenleer,
Fern ſtürmte das Geſtade
Ein ſegelloſes Meer;
Ich ſah die Wogen branden
Und, noch vom Fall betäubt,
Am Ufer trauernd landen,
Das keinen Nahen treibt.

Es krümmte noch die Hyder,
Die mich verräth'riſch ſtach,
Die gräßlich bunten Glieder
Im Staube meiner Schmach.
Ich lag an ihrer Seite,
Erſchöpft, ſo dumpf, ſo ſtill,
Vernehmend aus der Weite
Der Tieger Angſtgebrüll.

Tief brannte noch im Grunde
Der Bruſt, wie Meuchelſtahl,
Die gift'ge Drachenwunde.

Ein Abgrund grauſer Qual.
Sie lag, nicht zu erſchauen,
Dem Herzen eingewühlt,
Tief, wo ſich das Vertrauen
Und wo der Tod ſich fühlt.

Da drang ein Blick der Zähren,
Der Inbrunſt zu dem Licht,
Durchdrang die Wolkenſphären;
Demuth und Inbrunſt,
Und plötzlich ohne Gränzen
Erſchien der Himmel frei,
Ein Stern begann zu glänzen,
Der Stern der Wüſteney.

Er hauchte ſeine Strahlen
Herab auf dürre Flur,
Herab auf meine Qualen,
Ein Balſam der Natur;
Wo auch die Götter weilen —
Die Allmacht des Gebet's,
Sie hätte können heilen
Die Wunde Philokket's.

Am Jahresſchluſs.

Wie die Nacht auch düſter ſinnet,
Die am Grab des Jahres wacht,
Eine neue Zeit beginnet
Und die alte ruft: Vollbracht!

Nennt d'rum Alles neugeboren,
Was ihr ſelbſt und was um Euch,
Jung und blühend, wie die Horen,
Eilet in das neue Reich.

Weiſe ſeh'n den Gott hienieden
Um Veränderung nur an,

Und Erhörung ist beschieden
Dem nur, der vergessen kann.

Mag dem Orkus überlassen
Ewig was dahin ist, seyn,
Wer Vergangenes will fassen,
Wird, wie Niobe, zu Stein.

Eine blüh'nde Parze spinnet
Lächelnd schon im Morgenlicht,
Eine neue Zeit beginnet,
Ist es auch der Lenz noch nicht! —

Das Schild der Geduld.

Si non uteris undique scuto patientiae, non eris diu sine vulnere.
— Imitatio Christi.

Es giebt ein Schild, das kein Homer besungen,
Das nie gemahlt der preisende Virgil,
Nur, wen es decket, nenn' ich unbezwungen
In dieses Lebens ernstem Waffenspiel;
Von einem Palmenzweig ist es umschlungen,
Doch erst an einem spät erkämpften Ziel.
Soll aber doch in einem Schmuck es strahlen,
So laß' ein Kreuz auf seine Wölbung malen.

Nicht bracht' es einst von des Olympus Höhen,
Gewonnen mit der Bitte Schwesterton,
Noch mit der Schönheit buhlerischem Flehen,
Die Mutter, um zu schirmen ihren Sohn,
Doch heilig ist und göttlich sein Entstehen,
Gesunken ist es von dem Sternenthron,
Kein Tempel darf dies Heiligthum bewahren,
Das nicht bewachen stolze Priesterscharen.

So wähne nicht, dem Helden sey es eigen,
Der auf das prächt'ge Kampfroß prahlend stieg,
Sich vordrängt in den ersten Schlachtenreigen,
Dem Feinde zuzurufen, Hohn und Sieg!

Du darfſt kein Schwert bei dieſem Schilde zeigen,
Stark, wie kein Erz, gehört es nicht dem Krieg,
Dies Schild, ſo fremd den Welterob'rern allen,
Iſt nur das Schild des Kämpfers, der gefallen.

Denn nicht verliehen ward es deinen Händen,
Die Bruſt zu ſchirmen, die im Panzer ſchlägt,
Die gottgeſandten Wunden abzuwenden,
Die unter'm Kreuz die Schmerzensmutter trägt,
Erſt laß die Schlacht des Herren ſich vollenden,
Dann ſey dies Schild auf deinen Schmerz gelegt,
Daß keine Hand berühre deine Wunde,
Die ſich ihr nah't, begabt mit ird'ſcher Kunde.

Wie von dem Pfeil, getaucht in's Blut der Hyder,
Der ſelbſt den Schmerz vergiftet und den Tod,
So träufelt Gift in alle Wunden nieder,
Wofür die Welt uns einen Balſam bot,
Sie bluten neu, ſie bluten ewig wieder,
Bis das Verderben dir auf ihnen droht,
Die rein und ſiechenlos ſonſt würden heilen,
Gleich Wunden, die das Schlachtfeld ſieht ertheilen.

Der erſte Weihnachtsbaum.

„So ſchön, ſo hell und doch kein Traum,
Nie war ich ſo im Grünen,
Das iſt wohl gar der Lebensbaum,
Von Engellicht beſchienen.“

Du grüner Zweig, den wir ſo früh,
Eh', als den Frühling kennen,
So locken deſſen Blumen nie —
Eh' wir die Geber nennen.
Wie ſchwankteſt du in Tannennacht,
Gebeugt von Schwermuthsleide,
Nun ſtehſt du da, in Lichterpracht,
Des heil'gen Abends Freude.
Gehegt einſt von der Erde Schooß,

Trugſt du die ſpitzen Nadeln bloß,
Die gern wie Dornen quälen,
Nun trägſt du Früchte, wurzellos,
Süß — wie ſie Eltern wählen.

Der Geſang der Freundinnen.

Wann ſich Eu're Stimmen finden
In des Aethers ſel'gen Räumen,
Sind ſie Engel, die verſchwinden,
Wann wir aufgewacht aus Träumen.

Süße Eintracht in den Tönen,
Süße Eintracht der Gefühle,
Schwebend aus dem Saitenſpiele,
Schwebend von dem Mund der Schönen!

Aber ſchweigt, ihr dumpfen Saiten
Des Metall's aus kluft'ren Hohlen,
Töne mögt ihr zwar bereiten;
Doch die Stimmen ſind die Seelen.

Flucht'ge Silberwölkchen tauſchen,
Sanft ſich wiegend, den Gefangen,
Eine Antwort dieſe n Klangen
Dürfen nur die Myrthen rauſchen.

Lieb' und Frühling müſſen regen
Dieſer Lieder zarte Schwingen,
Hört' ich doch auf Roſenwegen
Alſo Lieb' und Frühling ſingen.

Banger Gegenſuchtſucht Triebe
Zeugt das Lied der Nachtigallen,
Aber dieſe Lieder hallen,
Daß die Freundſchaft ſey die Liebe.

Liebtich an der Freundin Buſen
Lehnt die Freundin ihr Vertrauen,

Und in ihnen ſind zu ſchauen
Holde, zauberiſche Muſen.

Thränen, die im Auge ſchwimmen,
Mitchen lieblich ſich im Harme;
Schön ſind die verſchlung'nen Arme,
Schöner die verſchmolz'nen Stimmen.

Die Trauerweide.

Palme der Thränen
Auf edem Geſild,
Heilig dem Sehnen
Im ſchmachtenden Bild,
Krone des Kämpfers
Im ſchweigenden Sieg;
Lorbeer des Helden,
Der niederwärts ſieg.

Daſne, die nimmer
Die Thränen verlernt,
Schamhaft vom Schimmer
Apollo's entfernt,
Rud'ſt du an Fluten,
Wie Hero die Braut,
Wo die Narciſſe
Sich lächelnd beſchaut.

Sproßten die Aeſte
Nie kühn dir hervor,
Adlern zum Neſte,
Zum Himmel empor?
Brachen die Stürme
Die Schwingen der Kraft,
Sanken die Zweige
D'rum ewig erſchlafft? –

Neige zum Staube
Doch tiefer herab,

Birgt ſich der Himmel,
So blicket in's Grab.
Sinne, wo Raien
Den Moder verhehlt,
Wo ſich mit Schatten
Dein Schatte vermählt.

Der Kirchhof.

Wo unabwendig am ſtädtiſchen Thor
Um Mitternacht klopfen die Boten,
Da haben, ein ſchweigender Brüderchor,
Sich angeſiedelt die Todten.

Sie haben ein blumengeſegnetes Land,
Voll Hügel und blühender Wieſen,
Da ſcheinen auf ewig ſie feſtgebannt,
Doch haben wir nicht ſie verwieſen.

Wohl klopften nie an das ſchweigende Thor
Des Glückes lärmende Boten;
Doch offen iſt's Jedem, der hofft und verlor,
D'rum laßt uns beneiden die Todten!

Der Vogel.

Komm, dein Mahl iſt angerichtet,
Komm, der Erde flücht'ger Gaſt,
Räuber, den die Beere ſcheuet,
Schwinge fonder Angſt und Haſt.

Auf des Fenſters Felſenrande
Dariſt du noch verhöhnen mich,
Kaum erhaſchen meine Bande
Deinen Schatten, doch nicht dich.

Wie ſo gern auf meinen Händen
Würd' ich dich bewirthen, Freund,
Und das alte Mißtrau'n enden,
Das in mir dir zeigt den Feind.

Des Verrathes liſt'ge Schlingen
Knüpfte nimmer meine Hand,
Ehren würd' ich deine Schwingen,
Die der Freiheit Nerve ſpannt.

Alles, was du möchteſt ſtehlen,
Alles, was dir Lockung heißt,
Nimm es, willſt du mir erzählen
Was du von dem Frühling weißt.

Ob die Knospen nicht erſtarren,
Ob der Rasen grünt heran,
Ob ich noch der Zeit darf harren,
Wo gleich dir, ich ſchweifen kann?

Eins noch werde mir vertrauet,
Wo bei'm nächſten Frühlingslicht
Wird dein erſtes Neſt gebauet? —
Und den Menſchen ſag' ich's nicht.

Die Jubelhochzeit.

Wohl wenig Feſte feiert noch das Leben,
Wann ſich die Sonne neigt zum Grabesrand,
Aus welchem ſchon die erſten Schatten ſchweben,
Die ernſten Mahner an das dunkle Land.
Nur graue Locken einen Kranz zu weben,
Gelingt ſo ſchwer des Frohſinns Knabenhand,
Längſt hat das Herz, aus dem die Wünſche fliehen,
Die Freud' entlaſſen und dem Schmerz verziehen.

Was iſt nicht Dämmerung, was iſt nicht Schweigen?
Wo kann ein Feſt noch blühen? am Altar.
So wandelt dort im feierlichen Reigen,

Zum Tempel hin ein tief ergrautes Paar,
Verſchwunden ſind des Bundes erſte Zeugen,
Und einſam feiert es ſein Jubeljahr,
Wenn nicht der Nachwelt fromme Mitempfinden
Ihm hilft, die Kränze dieſes Tages winden.

Wo ſeyd Ihr, Myrthen, die in leichtem Schweben
Der Jungfrau blonde Locken einſt gekrönt? —
Wo ſeyd Ihr Lippen, deren heil'gem Beben
Das Wort des erſten Segens einſt entflohn? —
Wohl kein Jahrhundert ſühnet mehr das Leben
Das flucht'ger längſt den Sterblichen verhöhnt,
Doch Treue hat, ſo jubeln dieſe Stunden,
Ein halb Jahrhundert mächtig überwunden.

Wohl dem, der durch des Lebens Luſt und Klage
Im Herzen trägt ein bleibendes Gefühl,
Es ſchwanken Schmerz und Glück auf leichter Wage,
Doch wird ſein Herz nie ſeines Schickſals Spiel,
Wann nun verrauſcht der Jugend lichte Tage,
Und ſich aus Dunkel hebt des Lebens Ziel,
Da nahet ſich die Zeit, als letzte Weihe,
Und das vereinte Dulden nur heißt Treue.

O ſchönes Feſt der Wonne, wie der Ruhrung,
Das Wen'gen ward und keinem wiederkehrt,
O Feſt des Danks, das eine weiſe Fuhrung,
Den hehren Willen ſtill erkennend, ehrt,
Wo mit des Segens heiliger Verbrämung,
Der heiligſte der Schwüre wiederklingt
Und Gatten, wankend an des Alters Stabe,
Auf's Neu' vereint — am Altar und am Grabe.

Und wird ein Wunſch noch dieſem Paar gegeben,
Eh' ihr euch wendet zu der Heimkehr Pfad,
So darf' ihr ihn nicht ſcheuen einem Leben,
Das längſt vollbracht zum Rand des Grabes trat,
Nein, laſſet ihn zu jener Stunde ſchweben,
Die nur, als Scheideſtunde, ſchrecklich naht;
Sie reiche ſanft in e i n e s Abends Strahlen
Dem heil'gen Paar des ew'gen Schlummers Schalen.

Auf einen Ring,
der ſich als Pfand der Freundſchaft fortgeerbt hatte.

Ewigkeit, zu Gräberreichen
Blickend aus des Himmels Höh'n,
Zum geheimnißvollen Zeichen
Ward der Ring dir auserſeh'n.

Der, im wunderſamen Streben,
Ewig endigt und beginnt,
Gleich des Schmetterlings Geweben,
Raſtlos in ſich ſelbſt ſich ſpinnt.

Einigt Enden und Beginnen
Sich im Bunderbund nur hier,
Die ſich feindlich ſonſt entrinnen
Wie Zenith und wie Nadir? –

Doch die Freundſchaft trat zum Grabe,
An der Trennung Abgrundrand
Und zur bittern Schmerzensgabe
Suchte ſie ein würdig Pfand.

Da erglänzt von dunkeln Pforten
Ihr des Zauberringes Schein
Und ſie ſprach mit ſanften Worten:
„Mir auch ſoll er heilig ſeyn.“ –

Heil'ger Ring, den im Vollenden
Schmerz und Liebe noch geweiht,
Aus des Todes kalten Händen
Nahſt du, Bild der Ewigkeit.

Rührender mir, als die Krone,
Die dem Würdigſten verſprach
Ammons Sohn vom Weltenthrone,
Als ſein Heldenauge brach.

Wer dich trägt an reinen Händen,
Selig wandelt er den Pfad;
Darf auf dich den Blick nur wenden
Und ein guter Engel naht.

In des Geiſterreiches Räume
Gleitet du verſchwiegen ein
Und es lauſchen ſel'ge Träume
Gern an dich den ſtillen Neid'n.

An ein Kind.

das ſeine Mutter gleich nach der Geburt verlor.

Der Mutter wurde kaum die Zeit,
Dich in des Vaters Arm zu legen,
Der Kuß beglückter Zärtlichkeit —
Ach, dieſer Kuß war ſchon ihr Segen!

Kaum ein Mal durfte ſie dich ſchauen,
Dich, lange gegenwärtig ſchon,
Karg wägt der Mutterſchmerzen Lohn
Er, der entſagend ſann die Frauen.

Vertraure denn dein erſtes Leiden,
Das noch nicht ſtöret deinen Schlaf,
Vertraume denn das erſte Scheiden,
Das mit des Tages Licht dich traf.

Einſt wird in dir der Jammer rege,
Der jetzt des Vaters Bruſt zerreißt;
D'rum ahne früh der Vorſicht Wege,
D'rum ahne früh der Mutter Geiſt.

Die Frühe.

Wie ſtill und heilig iſt die Welt,
Bevor der Menſch erwacht,
So weit geräumt liegt da das Feld,
Wie nach ſiegreicher Schlacht!

In Wonneſchauern ſteht der Baum,
Der ſüß, wie keiner ſchlief,
Leicht träumend in der Lüfte Raum,
Doch in den Wurzeln — tief.

Mit ſeiner Blätter Zephyrſpiel
Wiegt er ſich ſelbſt in Ruh',
Sie lächeln ſeinem Schlummer kühl
Und lispeln: träumſt du?

Dann zittern ſie im Morgenlicht,
Gleich Halmen auf dem Rain,
Der Schlummer weicht, doch ſieht er nicht,
Und hüllt in Laub ſich ein.

Friſch blitzt der Strom durch Dämmerung,
Als ob erwacht er ſey,
Im Morgenroth iſt Alles jung
Und, wie der Schöpfer, frei.

Der Menſch, der ſelbſt das Glück verſtieß
Und Gott der Härte zieh',
Er fände noch das Paradies —
Wollt' er erwachen früh.

Schillers Demetrius.

Geöffnet ſind des Looſes weite Schranken,
Worin der Dichter eine Welt beſchwert,
Die Meinungen, die Leidenſchaften ſchwanken,
In ſtürmiſcher Berathung klirrt das Schwert,
Der Reichstag Polens brauſt in Droh'n und Wanken,
Die Stimmen ſtreiten, eifernd und empört,
Ein Jüngling ſtehet vor dem Herrſcherbunde
Und zeigt, als Königsrecht — die Todeswunde.

Dem Recht, der Liebe ſcheint der Sieg gelungen,
Der hämiſch in des Zaren Arme ſchleicht,
Nach Moskau weht die Fahne kühn geſchwungen,

Ein Held noch ist, der bald dem Räuber gleicht.
Vor Marfa steht er, ahnungsbang durchdrungen,
Doch hat, eh' er den Kreml noch erreicht,
Die Mutter sich gewandt vom falschen Sohne
Und die Natur entsetzt ihn seiner Krone.

Der Frevel trat aus seiner frommen Stille,
Der grause Söldner hat sich kund gethan,
Ihn zu ersticken mit des Purpurs Hülle,
Gebietet der Verzweiflung irrer Wahn.
Des Herrschers Wink wird ein Tyrannenwille,
Fluch wird sein Ziel und Mord ist seine Bahn,
Und lächelnd steht vor dem gestürzten Throne
Arinia mit einer Martyrkrone. —

Vom Thron steigt Boris zu dem Grabe nieder;
Du, der nach ihm der Herrschaft Höh'n erstieg,
Unsterblich ist sie, des Verrathes Hyder
Und schwarze Vorbedeutung solch' ein Sieg.
Schon sammeln sich des Meuchelmordes Brüder
Zum Bund der Rache, jeder Warner schwieg,
Das Schicksal ringt mit allen seinen Mächten,
Um alle Sterne in den Bund zu flechten.

Bald soll an ihm des Unheils Woge branden,
Bald rauscht es blutig um den bangen Thron,
Bald nahen sie mit Dolchen oder Banden,
Es tritt der Patriarch zur Fürstin schon;
„Beweise, daß wir Ruriks Enkel fanden,
Das Kreuz berühre — schwör', er ist dein Sohn!"
Sie schweigt und doch, als Würger ihn durchbohren,
Hat Marfa jammernd einen Sohn verloren. —

Und wie sich noch der Zukunft Räthsel weben,
Des Dichters Riesengeist die Sterne lenkt,
Seh'n wir ein and'res Schicksal niederschweben,
Den Genius, der seine Fackel senkt. —
Die Saiten reißen wild im Geisterbeben,
Das über ihre Schöpfung Nacht verhängt,
Denn eh' Dimitri's Stern sich blutig wendet,
Hat fliehend schon ein höh'rer Geist vollendet.

Sappho.

Aeoliis fidibus querentem
Sappho puellis de popularibus.
Horat. II. 13.

Wellen rauschen, Melodien klingen
Niedersteigend von des Aethers Höh'n,
Leise wiegend ihre Aetherschwingen
Ueber der Gewässer stille Seen.
Heil'ge Schauer säuseln durch die Wogen,
Sängerlispeln wird des Zephyrs Weh'n,
Von des Abends Rosenroth durchzogen,
Flimmert der Demant der Meeresbahn,
Schwebt auf ihren sanftgekrümmten Bogen,
Schwebt heran ein majestät'scher Schwan,
Auf des Liedes Schwingen zu entweichen
In der Freiheit fernem Ocean,
Den nicht ird'sche Fittige erreichen? —
Schon aus seinem kühlen Wogengrab
Rufen aufwärts ihn der Sterne Zeichen.
Aber horch, vom Leucas Fels herab
Tönt die Leyer wie des Sängers Klagen,
Dessen Blut gefärbt den Thyrsusstab.
Wo die kühnsten seiner Gipfel ragen,
Wie die Pythia des Liedes, wild
Von dem Sturm der Gottheit fortgetragen,
Reglos, ein entseeltes Götterbild,
Stehet Sappho, ihre Saiten klingen
Und der Löwenmuth der Wogen brüllt,
Die das Ufer ruhig sonst umfingen,
Wann, besänft'gend naher Stürme Wuth,
Die schon halb entrollt die dunkeln Schwingen,
Sappho's Leyer schmeichelte der Fluth.
Doch verwildert sind nun ihre Lieder,
Wie entzündet von des Blitzes Gluth.
Welchen Namen trägt des Sturms Gefieder,
Weit verhallend in der Wüsten-Öde,
Welchen Namen schallt die Bergkluft wieder
Dort, wo lauscht der Oreaden Chor? —
Nein, aus allen diesen Todesklagen
Schallet Phaons Name nicht hervor,

Jenes Jünglings, dem der Sonnenwagen
Nur zum Gott des ew'gen Tages fehlt,
Den, verschämt, die Jungfrau'n Lesbos tragen
In der Brust, die herrschend er beseelt.
Blieb das Herz der Sängerin verschlossen,
Den zum Gott, als Muse, sie gewählt? —
Doch in sanften Thränenfall ergossen
Wiegt das Lied sich an des Abgrund's Rand,
Wo die Blumen des Verderbens sprossen,
Und es sinkt ihr flatterndes Gewand,
Dämpfend auf die sturmbewegten Saiten,
Welche rührt die todesstarre Hand.
„Wehe, schallt es durch der Töne Gleiten,
Weh' euch Jungfrau'n, die mein Tod verklagt,
Die das Lied der Liebe irdisch deuten,
Seit der Jüngling sich hieher gewagt,
Der, beglückt in eitler Mannerschöne,
Jeden Sieg anlächelt unverzagt,
Zweifelnd, ob er danke oder höhne?
Ocean, wärst du so trümmerreich,
Lächelte sich selber die Syrene? —
Aber nein, er überwand nicht euch,
Nur die Freundschaft, die ihr kalt empfunden,
War nicht seinen Buhlerkünsten gleich.
Nicht von Phaon seyd ihr überwunden,
Nein, von jener alten Sinnenqual,
Die mit Pflanzentrieb uns hält gebunden,
Halb schon nennt den Liebling uns'rer Wahl,
Welche eis'ge Flammen nur gewähret
Seelen, die erblüht aus einem Strahl,
Weil dieselbe Hülle sie beschweret,
Die der Gleichheit zu entzwei'n gebot,
Die Verzweiflung oder Leichtsinn lehret,
Ist denn Menschenglück nur Pflanzentod?
Frei und mächtig wie nach Götterwillen,
Nicht von irdischem Geiz bedroht,
Darf die Wahl der Psyche sich enthüllen,
Sie, die Liebe nicht von Freundschaft trennt,
Die dort oben eine Schale füllen,
Die nur den Unsterblichen vergönnt.
Sappho selbst fand dieses zweite Leben,
Das die Wahl sich uns'res Herzens nennt.

Wie Narciß einſt in der Welle Beben
Seines Bildes bunten Schatten ſah,
Sah' ich außer mir es Bilder weben;
Ach! ſo ferne war's und nicht ſo nah!
Nicht, von eitlem Jünglingswahn bezwungen,
Lag vor mir es in den Wellen da,
Nein, im Leben ſtand ſein blüh'ndes Prangen.
Jeder Jungfrau liebliche Geſtalt,
Aphroditens Bild war dem Verlangen
Jener Spiegel zauberiſcher Gewalt.
Sei der Jünglinge, in der blauen Welle
Trieb dir deiner Sehnſucht Bild nicht kalt,
Deine Liebe ſelbſt wies dir die Quelle,
Und dein Schmerz beglückt, im Wiederſchein,
Als du ſtarbſt auf blüh'nder Uferſtelle.
Nicht ſo Sappho — denn ſie ſtirbt allein.
Konnt' ich nicht den ird'ſchen Rauſch verlaſſen,
Den zum Gotte ſich die Sinne weih'n,
Nur den Geiſt in meine Arme faſſen
Und nur in dem Himmel ſelig ſeyn? —
Denn wer tödtete mich die Flammen haſſen,
Die der lieblichſte im Sängerhain,
Die Anakreon nur ſüß bekannte,
War Alkäus nicht, als Gatte, mein,
Der die Liebe nur Begeiſterung nannte? —
Ihn, den Halbgott ſelbſt, hab' ich verſchmäht,
Weil in zarter Sehnſucht ich entbrannte,
Fruchtlos, wie er einſt mich angefleht,
Lenkt ich nun mein blüh'ndes Herz entgegen
Steinen, wie einſt Pyrrha ſie geſäet,
Die in ihren Felſenadern hegen
Nur den Trieb, der dies Geſchlecht erneut,
Kalter Selbſtſucht zwar nie überlegen.
Nein, hinweg aus dieſer Sterblichkeit,
Jürne nicht, o Apollon, wenn meinem Augen
Schon der Lorbeer grünt der Jugendzeit,
Dieſe Welt kann ich nicht mehr bezwingen,
Nimm des Liedes Gaben, nimm ſie hin,
Laß die That der Freiheit mich vollbringen,
Laß Verzweiflung werden Heldenſinn!" —
Und die Welle trübet ſich aufs Neue,
Denn ſie ſagt das Wort der Sängerin,

Rauschend thürmet ihre Stufenreihe
Aufwärts an dem Felsen ihren Drang,
Daß sie sanft, in linder Todesweihe,
Gleite in den Arm dem Untergang.
Ihren Leichnam tragen schon die Wogen,
Dem die große Seele sich entschwang,
Vom entwölkten Himmel angezogen,
Schwebt die Leyer aufwärts — wandellos
Hängt ein Gott sie auf am Sternenbogen,
Wehmuth blickend in der Wasser Schooß,
Fern von ird'scher Liebe Wonnefeier;
Nur das Sehnen, dieser Welt zu groß,
Schwebt hinauf und rühret Sappho's Leyer.

An einer Wiege.

Sey willkommen in dem Leben,
Du, noch an dem Rand der Wiege,
Wo sich deine Sterne weben,
Zweifelhaft, wie deine Züge.
Schlumm're sanft vor den Altären,
Träume lieblich von dem Segen,
Denn auf deine Stirne legen
Priesterhände, Mutterzähren
Schlumm're, Heiligster der Schwachen,
Waffenlose, träume Frieden,
Schlumm're fort, so lang' hienieden
Deine Eltern für dich wachen.
Engel, die ihn her begleitet,
Mögt mit warnenden Gewalten
Ihm die zarten Hände falten;
Ach, schon sind sie ausgebreitet
Nach der Zukunft nicht'gem Tand!
Was mit unsern hellen Sinnen
Wir erringen und gewinnen,
Füllt kaum eine Kindeshand.
Fromme Augen schließt euch fester
In der Unschuld heil'ger Blindheit,
Nur am Eingang uns'rer Kindheit

Steht die reine Himmelsſchweſter.
Aber ſah'n die ſtrengen Weiſen
Kalt ſich in der Mutter Armen.
O ſo lehre ſie Erbarmen
In den Armen eines Greiſen.
Schlumm're ſanft, gleich Heimgekehrten,
Ach, und ſäumt der Mutter bange
Dein Erwachen nicht zu lange;
Schlumm're ſanft — wie die Verklärten.

Die Sehnſucht.

Wo wohnet die Sehnſucht? in dunkler Bruſt,
Da glänzet ihr mondlicher Strahl,
Die Tochter des Schmerzes, die Tochter der Luſt,
Die Pilg'rin im nächtlichen Thal,
Der glimmende Funke in eiſiger Nacht,
Von Sturm gewehet, doch angefacht.

Was haſchet die Sehnſucht? Den Augenblick,
Der dürftig den Wolken entſteigt,
Zum fliehenden blicket ſie ſeufzend zurück,
Den ſelbſt nicht die Liebe erreicht,
Der in des Zeitgangs toſender Flut
Ein flüchtiger Stern, verbleichend ruht.

Doch eins erlaubt ihr die göttliche Macht,
Dem himmliſchen Urſprung vergönnt,
Was fern ihr entſchwunden in ewige Nacht,
Bleibt ewig von ihr nicht getrennt,
Und glänzender, als es die Gegenwart ſchuf,
Darf es beleben ihr Zauberruf.

Wohl ſchwinget Erinn'rung das bleichende Licht,
Doch über das theu're Gefild,
O Thörin, was ſchwärmſt du? Erkenneſt du nicht
Der Gegenwart dürftiges Bild?
Wohl trauert die Sehnſucht, doch dämmernd entglüht
Aufs Neue durch Roſen das holde Gebiet.

Fern durch der Zukunft verſchleiertes Land,
Das nur die Ahnung belebt,
Das im betrügenden Frühlingsgewand
Vor ihrem Blick ſich erhebt,
Da lenket ſie muthvoll die kühne Bahn
Durch lauernde Stürm' im Ocean.

Dort in der Düfte blauem Gewand
Winkt manches Geſtade der Ruh',
Doch webet die Zeit zu der Gegenwart Strand
Die ſchwimmende Inſeln ihr zu,
So nahet die nimmer, die ſie ſich erkor,
Und ſchwebt ihr, als täuſchender Nebel, doch vor.

Da legt ſie ermüdet den Pilgerſtab weg,
Tritt nicht mehr, erſpähend das Ziel,
Dem Leben voraus auf der Wand'rung Steg,
Nein, hinter ihm bleibt ſie zurück
Und ſinget ihm fern auf verlaſſ'nem Gebiet
In klagenden Tönen das Sterbelied.

Grabesfeier.

Kommt an den Grabeshügeln
Feiern die Erinnerung,
Dieſes große Feſt der Seelen,
Unſres Grams Vergöttlichung,
Bringet zu den Tempelherden
Wehmuth, Reue, Sehnſucht, Schmerz,
Bis ſie zu Gebeten werden,
Bis ſie ſchweben himmelwärts.

Was ihr grauſam einſt geſchlet
An den Seelen, die entflohn'n,
Sey bekannt und unverhehlet,
Wie des Dankes freud'ger Lohn.
Vor des Höchſten Angeſichte
Leuchtet einzig dieſer Schmuck,

Höher, als des Wohlthuns Früchte,
Glänzt erlitt'nen Unrechts Druck.

Aus des Jammers ird'ſchen Thalen
Leuchtet dieſer Sieg allein,
Gönnt den Märtyrern die Strahlen,
So die Erde darf verleih'n.
Jeder Vorwurf aus dem Leben
Klimme nicht zu Gott hinan,
Weh dem Herzen, das vergeben,
Aber auch vergeſſen kann.

Tilget jede Spur von Mängeln,
Jede Narbe, die entzweit,
Tief bei den gefall'nen Engeln
Wohnt des Nachgroll's Bitterkeit.
Wer verſöhnt vor Gott erſcheinen,
Der nur wird von Ihm verklärt,
Welcher prüft die Lebenskühnen,
Doch die Sterbenden erhört!

Entſagung.

Die Mißgunſt hat mit ihren Schlangen
Des Sanglings Lager ſchon umſtrickt,
Sie bleiben an dem Herzen hangen,
Wenn nicht der Halbgott ſie erdrückt.

Mir g'nügt, daß möglich ſey hienieden
Das Glück, wohin es immer fällt;
So Manchem Glück, doch Allen Frieden,
Scheint mir gerecht für dieſe Welt.

Sinkt doch ein Strahl von jeder Wonne,
Die einen Glücklichen erfreut,
Und ruft uns zu: „dort iſt die Sonne
Der gleich vertheilten Seligkeit.“

Und wären ſelbſt der Erde Freuden
So wahr, ſo ſchön, wie ein Gedicht,
Und könnten große Seelen neiden,
Gewiß ſie haßten d'rum noch nicht.

So beug' ich mich vor dem Geſetze
Und rufe jedem Zufall Heil,
Und gönne, wie ein Fürſt der Schätze,
Den Andern ihr beſcheid'nes Theil.

Dem Herrſcher, daß er Gnade übe,
Dem Reichthum ſeine Herrlichkeit,
Dem Dichter einen Lenz der Liebe,
Dem Helden eine große Zeit!

Am Meere.

O komm, der kurzen Freiheit Stunden
Verliere nicht in trübem Wahn,
Erhebe dich mit deinen Wunden
Und ſchreite durch die Frühlingsbahn,
Als ob ein Wunder dich verjünget,
Als ob der Glaube dich geheilt.

Den Todtenruf des Stundenſchlages,
Laß ihn verſtummen um dich her,
Die liebliche Geburt des Tages
Begrüße ſelbſt am dunklen Meer,
Und rufe jubelnd durch die Fluren:
„Heil uns! die Wunder ſind erneut.“

Komm, ſieh' die Blumen wieder glänzen,
Die längſt kein Paradies geſchmückt,
Die du nicht mehr ſeit ſo viel Lenzen,
Seit deiner Kindheit angeblickt.
Sie haben in den zarten Kelchen
Bewahrt dir jeden ſchönen Traum.

Hier ſinne nach dem Spiel der Wellen,
Woraus die Nymphe ſich erhebt,
Vor der die Wolken ſich erhellen,
Die ſelig lächeln, wo ſie ſchwebt,
Die Welle bricht ſich laut am Strande,
Und kehrt in's Weltmeer ſtill zurück. —

O Licht und Freiheit, erſte Gaben,
O Naſen, erſte Frühlingsluft,
Ihr Laute, die den Kranken laben,
Ihr letzten Wünſche jeder Bruſt;
O nehmt mich auf, wie Lieblingsmächte,
Verſöhnt, geneſen und beglückt.

Die Nacht.

O Nacht, Verhüllte auf des Schweigens Thronen,
Du Pilgerin durch die Unendlichkeit,
Geſchmückt mit Ariadnes Sternenkronen,
Du ſtumme Ahnung der Unſterblichkeit,
Sanft tauche nieder in die ird'ſchen Zonen,
Du letzter Friede, den der Menſch entweiht,
Und wirf dem Wand'rer auf verirrten Pfaden
Voll Huld herab den lichten Silberfaden.

Verklärte Seherin in heil'ger Grotte,
Die über dir die weiten Himmel zieh'n,
Wo, nicht belauſcht von frechem Tempelrotte,
Die leiſen Ahnungen der Seele glüh'n,
Es führt ein Weg hinauf zu unſer'm Gotte,
Du zeigſt mit allen deinen Sternen ihn,
Der Himmel, reich bevölkert, wo du weileſt,
Wie wird er öde ſchnell, wann du enteileſt! —

Mitleid'ge Nacht, die tauſend Sterne ſendet,
Um zu verklären dieſe dunkle Welt,
Wo uns das ſtolze Tagesſtirn verblendet,

Das glänzend, aber ſchweigend uns erhellt,
Dem Schiffer niemals hülfreich zugewendet,
Wann der Orkan die ſchwarzen Wogen ſchwellt,
In dürrer Wüſte, wo die Pfade ſchwinden,
Kann nur die Sternenwelt den Weg verkünden.

Du ſanfte Nacht, vergilt mit ſüßen Träumen
Das Unrecht, was der wilde Tag begeht,
Der Schatte von des Paradieſes Bäumen,
Er ſey der Schleier, der dein Haupt umweht;
So wandle troſtend in des Kerkers Räumen,
Sieh Schlummer dem, der um den Tod gefleht,
Und wolle ſanft, als Friedensbotin, thronen
Im Thal, wo die gefall'nen Engel wohnen.

Das Madonnenbild.

Welch' ein Schauer frommer Weihe,
Süß, wie Wehmuth, ernſt, wie Reue,
Feſſelt mich vor dieſem Bild!
Weile, Heil'ge zarter Feyer,
War' auch jenſeits deiner Schleyer
Die Vollendung ſchon enthüllt.

Kühle mit den Palmenzweigen,
Die auf deinen Sohn ſich neigen,
Ihr'er Stirnen wilde Glut.
Einen Stern laß uns Gebeugten,
Aus der reichen Krone leuchten,
Die in deinen Locken ruht.

Kann ſie nicht mit Glanzgewimmel
Fullen alle ihre Himmel,
Dieſe Liebe, die uns lenkt?
Haſt du nicht mit milden Händen
So viel Sterne auszuſpenden,
Als die Liebe Blicke ſchenkt?

Dieſer Blick iſt ewig Leben,
Dieſes Lächeln iſt Vergeben,
  Dieſer Athem Lilienweh'n;
Laß die Menſchheit vor Dir, Reinen,
Hier um ihre Unſchuld weinen,
  Und den Frieden ſich erfleh'n.

Wo die Fehler, die Verbrechen
Irrungen nur ſind und Schwächen,
  Wo die Reue Wunder thut;
Sich zum Heil und dir zum Ruhme,
Die entweihten Heiligthume
  Reinigen in Thränenflut.

Gieb den hellen Blick ihr wieder,
Ihn, der Seele Lichtgefieder,
  Der ſie frei zum Himmel ſchwingt.
Eh' er unter'm Strafgerichte,
Eh' er unter'm Qualgewichte
  Schwerer Sünden unterſinkt.

Laß von deinen Engelchören
Neue, reine Töne lehren,
  Wie einſt Eden ſie erfand.
Ach, der Sprachen Segensquelle
Neigt verpeſtet ihre Welle,
  Längſt von unſ'rer Lippen Rand.

Hauchten doch des Laſters Künſte
Des verworf'nen Sinnes Gifte
  In der Unſchuldsworte Huld,
Und entgeh'n unlaut'rer Deutung
Mag ſie nur in der Begleitung
  Schlauer, vielerfahr'ner Schuld.

Komm', o komm', eh unſ're Sünden
Neu die Dornenkrone winden,
  Komm', die Hand ſo mild und rein
Auf der Sünder Stirn zu legen,
Nur Vergebung iſt ein Segen,
  Du nur, Unſchuld, darfſt verzeih'n.

Der Tod der Königin.

Stuttgart im Jahre 1819.

Der Purpur trauert über'm Sarkophage,
Verschwistert mit des Schmerzes düst'rer Tracht.
An allen Herzen nagt die stumme Klage,
Hier in des Todes, in der Größe Pracht.
Wie lauschend, ob das schönste Herz noch schlage,
Das nur erkaltet in des Grabes Nacht,
Und in der Kerzen bleichem Strahl verklären
Der Krone Flimmer sich, der Liebe Zähren.

Und jenes Volk in unermeß'ner Reihe
Durchzieht der Trauer schauerlichen Saal,
Und segnet mit dem Schmerzgefühl der Treue
Noch einmal seines König's schönste Wahl.
Ach, warum mahnst du an des Tages Weihe,
Wo du gehuldigt ihr zum ersten Mal,
Wo sie zuerst umleuchtet deine Krone,
Dein schönstes Morgenroth auf deinem Throne? —

Doch alle nahet Euch aus dem Vaterlande,
Das stolz auf d i e s e Herrscherin geblickt,
Die sie gefesselt durch des Wohlthuns Bande,
Die sie getröstet und die sie beglückt,
Ja, nahet heut' Euch ihrem Grabesrande,
Wo sie die Krone der Vollendung schmückt,
Die Huldigung, in der die Herzen glühten,
Der Tugend, nicht der Größe mehr, zu bieten.

Horch, von des schwarzen Leichenthrones Höhe,
„Sie ist nicht mehr", so ruft's mit Geisterton,
Dich, Schicksal, selbst sah' ich erbeben, sehe
Dich bleich und zitternd zu der Nacht entfloh'n;
Denn alle Reiche bebten deinem Wehe,
Als sich d i e s Grab eröffnet vor dem Thron,
Bleich zieht das Schreckenswort durch alle Mauern
Und alle Herrscher, alle Armen trauern.

Ja, sprecht es aus zu unsres Jammers Lohne,
Daß unser Recht der Thränen gränzenlos,

In keiner Hütte, und auf keinem Throne
Ward eine Trauer noch ſo wahr, ſo groß;
In Grabesſchatten ſchleiert ein die Krone,
Begrabt ſie in der Mitternächte Schoos,
So tiefen Schmerz kann keine Thräne lindern
Und keine Weisheit wagt ihn zu vermindern.

Ach, dieſes Wort, das kaum von bleichem Munde
Die furchtertichſte Zuverſicht ertheilt,
Seht, wie geflügelt es in ſchneller Kunde
Hin zu der königlichen Newa eilt,
O Herz der Mutter, ahne dieſe Wunde,
Die ſchreckliche, die nur ein Engel heilt,
Die Schmerzen, die durch ſeinen Purpur dringen,
Wird Alexanders Heldengeiſt bezwingen.

Schon rüſtet ſich das nächtliche Gepränge,
Zu wandeln zu des off'nen Grabes Rand,
Von dem Altare tönen die Geſänge,
Und Todtenglocken ſchallen durch das Land.
Der Herrſcher naht in ſchweigendem Gedränge,
Die Waiſen der Verklärten an der Hand,
Um ſeinem Volk' heut an dem Tag der Zähren
Des Schmerzens höchſtes Beiſpiel zu gewähren.

Des Königs Haupt, das nicht die Krone neigte,
Die er mit tauſend Sorgen nicht verſchmäht,
Wie tief es heut des Schickſals Bürde beugte,
Doch nicht vermindert ſeine Majeſtät!
Denn königlich, wie er noch nie ſich zeigte,
Schaut, wie er dort im Leichenzuge geht,
Und männlich will er, fern von Selbſtverzagen,
Wie ſeine Krone, ſeine Schmerzen tragen

So öffnet Euch, ergraute Tempelhallen,
Empfangt der Jugend blühende Geſtalt,
Der ſchönſten Seele Schleyer iſt gefallen,
Das ſchönſte Herz, es iſt erſtarrt und kalt.
Ach, bleibt denn nichts von jenen Zaubern allen,
Von jener Tugend himmliſcher Gewalt,
Bleibt denn von allen Rechten nun den Deinen
Das Finſt're nur, zuerſt dich zu beweinen? —

Nein, ihre Aſche iſt Euch noch geblieben,
Ihr Name weht in eu'rer Frühlingsluft
Und hört ihr auf, das Vaterland zu lieben,
O ſo vertheidigt Katharinens Gruft!
Auf ihrem Grabe bleibt ein Wort geſchrieben,
Das immerdar auf ew'gem Marmor ruft,
Auf Katharinens Thron gebot die Milde,
Die Liebe wallt auf ihrem Grabgefilde.

Das Feſt.

Wohl mir, die Herrin iſt erſchienen,
Doch keine Sonne noch erblich
Und keine Schöne will ihr dienen,
Und jede ſpricht: „ſchön bin auch ich!“

Du magſt den Liebenden verſcheuchen
Mit deiner Launen ſcharfem Dorn,
Doch ſie, die deinem Reiz nicht weichen,
Ergötzt nur deines Neides Zorn.

Wie deine blonden Locken ſchwinden
Vor dieſes Mädchens ſchwarzem Haar,
Die tauſchend Sanftmuth uns verkünden
Mit Augen treulos, blau und klar.

Den dunkeln Locken will ich fröhnen,
So lang' ich dein Verfolger bin, —
Blond ſind die trüg'riſchen Syrenen
Und blond iſt jede Heuchlerin.

Vor dieſen ragenden Geſtalten,
Geſtalten echter Götterart,
Die, wie mit Herrſcherblicken, ſchalten,
Biſt du gebrechlich, bleich und zart.

Laßt uns die Schönheit ſtreng betrachten,
Wird doch gerichtet ſtreng das Lied.

Beſtochen nicht vom eitlen Schmachten,
Schön iſt nicht Alles, was da blüht.

Wär' ich zum Künſtler hingetreten,
„Erſchaffe mir ein Angeſicht,
Gieb mir ein Bildniß anzubeten," —
Dir gliche dieſes Bildniß nicht.

Auch jenes Bild der Schwärmereien,
Das frühe wies die Sehnſucht mir,
Das nie das Leben kann verleihen,
Auch dieſes Bildniß gleicht nicht dir.

Und hätten ſich vereint die Gäſte
Zu einem prüfenden Gericht,
Die Fürſtin dann erwählt vom Feſte,
Du wäreſt dieſe Fürſtin nicht.

Sieh', wie ſich dort die Männer drängen
In fremder Schönheit Zauberkreis,
Wie ſie an ihren Blicken hängen,
Ein jeder Blick iſt Siegespreis.

Wohl bleibt es wahr, daß einen Thoren
Die Laune trieb, ſich dir zu weih'n,
Allein der Sclav iſt dir verloren,
Spricht auch dein Lächeln ſchalkhaft: Nein.

Nein, ſenke dieſe Augen wieder,
Die keinen Sieg mehr für dich ſeh'n,
Tief in dein falſches Herz ſieh' nieder —
Ihr Götter, nie war ſie ſo ſchön!

Die Verſuchung.

Ich will nicht freveln, geht und ſagt's der Hölle,
Ihr Grau'ngeſtalten, die ihr mich umſchwebt,
Und aufgeſtiegen von des Abgrunds Schwelle,

Mein Haar, wie Fittiche des Dunkels, hebt! —
Euch, Drachen, ſtoß' ich mit Gebietertritte
Zurück, ein Sclave, der in Nachten lebt. —
Längſt in des Himmels und der Hölle Mitte
Stand unverſucht und ungerührt ich da.
Denn, Tugend, lächte nicht, du Engelsmitte,
Die Gott zum erſtenmale lächeln ſah,
Nicht deiner Fahne war ich fromm verbündet,
Als mir ſich wies der finſt're Engel nah,
Der läſternd vor den Heiligen verſchwindet
Und knirſchend ſeinen Abgrund tiefer wühlt.
Er trat zu mir, dem Knaben ſchon verkündet,
Der nirgends lieber, als am Abgrund ſpielt,
Wie er in kühl'rer Hoheit ruht auf Trümmern,
Wann ihm der Sturm die heiße Schläfe kühlt,
Die mit ihm abgefall'nen Sterne ſchimmern
Durch ſeines Königsmantels blut'ge Pracht.
So ſtieg er aufwärts aus des Abgrunds Wimmern,
So trat er ein in meines Kerkers Nacht.
Da klirrte Furcht in allen jenen Ketten,
In die mich ſchmiedete der Pflichten Macht,
Wie man den Wahnſinn bannt auf Sterbebetten.
Der Böſe ſprach: „Du ſiehſt den Engel hier,
Den eing'gen, der die Freiheit wollte retten.
Mich ſchlug das Glück, die Freiheit blieb bei mir.
Aus meiner Hand darf ſie der Menſch empfangen.
Das Paradies, was längſt beweinet ihr,
Ich laß es neu und ſchwelgeriſcher prangen." —
Und nieder warf ſein Stab die Kerkerwand,
An die ſo oft ſchon pochte mein Verlangen,
Wo eingeſchmiedet war das Eiſenband,
Wohinter lag das nie gekannte Leben.
Da ſchien ein bleicher Tag, ein wüſtes Land,
Den Wünſchen, die hinaus ſchon wollten ſchweben,
Und Satan rief dreimal, „ſey reizend, Welt!"
Und wählte unter tauſend Zauberſtäben.
Nun glänzte, zwar von Monden nur erhellt,
Das Reich der Möglichkeit im Dämmerlichte,
Gleich einer Fürſtin Brautſchmuck, ausgeſtellt.
Und Satan ſprach: „Wahrheit ſind die Geſichte,
Menſch, wähle." „Lange maß ich mit dem Blick
Die vielen Knoſpen und die wen'gen Früchte,

Und ſchaut' auf meine Träume dann zurück,
Geboren in des Kerkers Finſterniſſen,
Wo man am Beſten malen lernt das Glück.
(Ich laßt es uns nur ahnen, doch nicht wiſſen),
Noch einmal hieß es: Wähle, was gefällt."
Nun ſah ich, was mit frevelnden Entſchlüſſen
Die Sinne hier erobern und der Held.
Ich ſah es lüſtern, aber unverblendet,
Und Satan rief ergrimmt: Sey reizend, Welt."
Und meine Blicke, ſpähend ausgeſendet,
Sie ſah'n für jedes Laſter einen Thron,
Das ſinnlos geizet oder frech verſchwendet.
Es grub die Kunſt für des Tyrannen Lohn,
Des Räubers Namen auf geraubte Schätze,
Rechtmäßig kamen ſie auf ſeinen Sohn.
Die Wiſſenſchaft verfälſchte die Geſetze —
Und als Verzweiflung ſank in edlem Streit,
Beklagt, als Opfer, wurde da — der Götze.
In ſklaviſcher Bewund'rung ward der Neid,
Dem Außerordentlichen ſich zu ſchmiegen,
Erſchien die Welt, (ſie nannte ſich die Zeit.)
So glänzend war in allen ſeinen Zügen
Des Frevlers Leben, Eins nur ſah ich nicht —
Ihn lächelnd auf dem Sterbebette liegen.
Verſtummt war längſt ſchon die zertret'ne Pflicht,
Sie ſtörte nicht mehr des Verbrechers Frieden,
Mit Kindern ſpielte gern der Böſewicht.
„Was kann der Menſch denn frevln auch hienieden —
Was ſcheint dort oben nicht ein Kinderſpiel?" —
Mit dieſem Looſe nenn' ich mich zufrieden,
So wollt' ich rufen, als in dem Gewühl
Der Sclaven ein Geſpenſt ſich traulich neben
Dem Helden niederließ, dem Helden fiel
Der Scepter aus der Hand, mit Widerſtreben
Leiht er der gräßlichen Geſtalt ſein Ohr,
Die bange Bruſt kann kaum den Athem heben.
Er lauſcht und lauſcht und blicket wild empor,
Muß wiederum zur Flüſterin ſich neigen,
(So gierig horcht man keinem Saitenchor,
So liſpelt Liebe nicht) „Hinweg die Zeugen!" —
Doch leiſer nur beſpricht ſich dann das Paar
Und Lauſchen ſcheint ihm ſelbſt gebot'nes Schweigen.

Das iſt die Strafe, rief ich — „die Gefahr.
Sprach Satan, ſtets der Größe zugegeben,
„Der Dunſt des Schwindels, welcher ſträubt das Haar,
Doch ſind's nun Schrecken, die vorüber ſchweben.“
„Nein, rief ich, als ich ihn erblaſſen ſah.
Vor der Gefahr kann ſich der Held erheben,
Ein and're Schreckbild, Feind, iſt dieſes da,
Es iſt die Strafe ſelbſt, bekenn' es, Lüge!“ —
Und Satan ſprach beſchämt: „Die Furcht iſt's, ja! —
So ſage mehr, daß ganz die Wahrheit ſiege,
Auch das Gewiſſen iſt es! Satan ſchweigt,
Indeſſen altern des Verbrechers Züge;
Wie er der Furcht ſein Haupt hinabgeneigt,
Bleibt es gebückt, nun rannt durch Tag und Nächte
Sie Grauen ihm gemächlich zu. Verzweigt
In ihre Hand verdorret ſeine Rechte. —
Da blieb ich keines Wunſches mir bewußt. —
„Blick' um, noch giebt es and're Sinnenmächte.“
Rief jene Stimm' in meiner Menſchenbruſt,
Die Lüſternheit, der Sünde erſtes Lallen,
Und Satan rief dreimal: „Sey lockend, Luſt.“
Da ſtieg ein Thron auf in bekränzten Hallen,
Die Wolluſt lag darauf, die Schönheit ließ
In ihren Arm ſich, ſilbergeiſtend, fallen,
Und beide taumelten in's Paradies.
Die Wolluſt, vom Genuß empor gerichtet,
Begehrte neu' — der Trank war noch nicht ſüß —
Und wieder ſchwelgte ſie, im Glück vernichtet,
Allein, erwacht, wie ſeufzte ſie ſo tief,
(So tief ſeufzt keine Tugend, die verzichtet.)
Des Schwelgers freudenhohler Blick durchlief
Der Schönen Zahl, der träg-willfährig Seinen,
„Wo weilt die Liebe, bringt die Liebe,“ rief
Des Herrſchers Zorn, „auch ſie muß hier erſcheinen!“
Und Diener rannten fort in ihrer Pflicht.
In fernen Säulenhallen hört' ich weinen;
„Wo iſt die Liebe? ſucht die Liebe nicht!“
Noch hatten ſie den Flüchtling nicht gefunden,
Als auf der Wolluſt Knabenangeſicht
Mit tiefen Falten gruben ſich die Stunden,
Sie ſtrich umſonſt die Stirn, die Luſt blieb aus,
Die hundert Boten ſollten ihr erkunden.

Das lallende Geſpenſt zog in ihr Haus,
Das zu den Greiſen ſpricht: Laß ruh'n die Todten.
Und zu dem Boſen ſtammelt' ich voll Graus:
„Das iſt das Alter!“ Satans Blicke drohten.
„Schweig' Knabe, ſprach er: das iſt nur die Zeit,
Dem ſchrecklich nur, dem nie ſie Luſt geboten.“
So ſage mir dann noch, weil's mich erfreut,
Wer iſt das Bild, in Thränen hier zerfloſſen,
Iſt's nicht die Reue? „Nein, es iſt der Neid,
Der nimmer heit're Jugendluſt genoſſen.“ —
Nein, rief ich, der blickt nie zu Gott empor,
Sein Aug' iſt an den Boden ja geſchloſſen.“
Und Satan lächelte durch Grimm hervor,
Er ließ den ſcheuen Blick zum Abgrund ſchleichen:
„Es giebt wohl mehr, als eine Reue, Thor!
Auch der bereut, der Freuden ließ entweichen!“ —
„Nicht weiter folg' ich, düſt'rer Engel, dir,
Durchſpäht hab' ich, in allen deinen Reichen,
Womit du ſchmeicheln konnteſt die Begier,
Errathen hab' ich Alles, was dein eigen,
Streng, wie ein Gott, ſprech' ich das Urtheil dir,
Und tiefer laß' ich dich zum Abgrund ſteigen:
Armſel'ger, deine Preiſe ſind zu klein;
Laß ew'gen Frühling auf die Flur ſich neigen,
Laß jeden Zauber ſtündlich ſich erneu'n,
Ha, lerne, Satan, erſt verjüngen Greiſe
Und, wie das Gold, den Genius verleih'n,
Nicht eh'r haſt du geſetzt uns würd'ge Preiſe.“ —
Und Satan rief umſonſt: „Sey blendend, Tag.“
Vergebens ziſchten ſeine Zauberkreiſe,
Als ich: „Zurück in meinen Kerker!“ ſprach.
Da heulte Satan, „Keiner, die mich haſſen,
Hat mich verſtoßen in ſo tiefe Schmach,
Weh' mir, bald iſt mein Götzendienſt verlaſſen,
Seitdem der Frevel höh're Preiſe will,
Des Böſen Ende naht — ich lern' es faſſen.“ —
Ich lag im Kerker, unmuthsvoll, doch ſtill. —
Wann offen blieb des Kerkers Gitterſeite,
Voran erſchallt des Tigers Wuthgebrüll,
Da dringt ſein Blick, halb todtlich in die Weite,
Weit ſtreckt er vor das furchtbare Genick,
Doch wenn er dort nicht Wald gewahrt, noch Beute,

Verſucht ihn nicht der Wüſte freies Glück,
Mit Stöhnen dehnt er die geſteckten Glieder,
Er wendet von der Freiheit ab den Blick
Und legt ſich murrend in dem Kerker nieder.

Lord Byron.

Von der Griechen Hochgeſtaden
Stößt ein Nachen in das Meer,
Und die lieblichen Najaden
Fliehen bebend vor ihm her.
Eine große Sterbeſtunde
Seufzet von dem Ufer nach;
Ja, ſo naht die finſt're Kunde
Von der Griechen Fall und Schmach.

Nein, die Heimath der Kamönen
Drückt noch kein Tyrannenjoch,
Dumpf im Trauergruße tönen
Hellas freie Donner nach.
Wehmuth regt die Wellenreiche,
Die der ſchwarze Kahn durchdringt,
Der des Sängers kalte Leiche
Aus dem Land der Lieder bringt.

Trauert nochmals, heil'ge Fluren,
Klagt, im Schmerze fromm vereint,
Die ihr nur der Helden Spuren
Seit Jahrhunderten beweint.
Zu dem flieh'nden Kahn gewendet,
Männerklagen, hebet an,
Um den Sänger, der vollendet,
Um den Helden, der begann.

Stolze Inſel der Trophäen,
Wunder in dem Ocean,
Deine Trauerflaggen wehen
Nächtlich über dieſem Kahn.
In der Hoffnung heil'ger Kriege,

Zu Begeiſterung und Kraft,
In der Ahnung hoher Siege
Ward des Sieges Sohn entrafft.

Konnte jenes Werk gelingen,
Alter Freiheit Wiederkehr,
Hätt' er dürfen es beſingen,
Doch der Sänger iſt nicht mehr.
D'rum verzage, Heldenrache,
Die auf Hellas Gräbern glüht,
Wehe, weh' der heil'gen Sache,
Deren Sänger früh verblüht!

Doch ſein Kampf, er ward entſchieden,
Eh' ſein Heldenblut noch floß,
Als der Tod den großen Frieden
Der zerriſſ'nen Seele ſchloß,
Säuſelnd trägt die Meeresſtille
Seines Schickſals letzten Raub,
Fluten wiegen ſeine Hülle
Liebend — wie Leanders Staub. —

Der Strand.

Du, ſelbſt an Gräbern wüſte Todesflur,
Wo weder ſäet noch ärntet die Natur,
Du Boden, ſelbſt zu dürr für Thränenweiden,
Wo Heimweh ſeufzt auch nach erſtorb'nen Haiden,
Wo kein Gewitter in die Saaten ſchlägt,
Der Thau nichts auffriſcht und der Schnee nichts hegt,
Wo meilenweit in ſandgehemmter Flucht
Des Menſchen Auge nichts begehrt, noch ſucht;

Unfruchtbarſtes Geſchenk aus Gottes Hand,
Du brachtes Feld, das keinen Gärtner fand,
Ach, dieſe Flur, ſie würde ſeg'nen ihn,
Pflanzt' er auch Unkraut nur — ihr g'nügt ja Grün.
Des Seegevögels mattgeſchwärmter Flügel
Verſchmäht den niedern Ruhplatz deiner Hügel,

Und ruhet lieber auf den Wogen aus,
Die in dein Schweigen fallen mit Gebraus.

Das Meer, der ſchätzeſammelnde Tyrann,
Der lange ſchon die Erde kaufen kann,
Er ſchenkt dir karg zurück, o dürftig Loos,
Der Wälder Harz, verſteint in ſeinem Schoos.

Hier gleicht der Tag dem Tag — am Ufer nur
Steigt oder fällt der Brandung feuchte Spur,
Wo auf dem Sand ein Streif von geſtern kehrt,
Wie hoch der Sturm die Wogen hat empört,
Gleich einer Allmacht brauſt' das freie Meer
Und zieht nur leiſe Schranken um ſich her.

Doch glücklich Land, um das nie ward geſtritten,
Dich hat kein Pflug, doch auch kein Schwert zerſchnitten
Und ungekränkt trägt ſich durch dein Gebiet
Das warme Herz, das auch in Wüſten blüht.

Und an dem Strand erhaben ſteht die Ruh',
Mit meerumſpültem Fuß, der Oede zu,
Blickt auf die karren Wüſten unbeklommen
Und ruft den Fluten, welche nah'n, Willkommen!

Die Narbe

Auf blüh'nder Wangen Roſenfarbe;
Das iſt des Lenzes ſchuld'ge Zier,
Auf weißer Stirn die Heldennarbe,
Das mahnt an Ritter und Turnier.

So holdes Mahl bringt nicht aus Schlachten
Der zart'ſte, jugendlichſte Held,
Der Helm allein läßt es betrachten,
Der von dem Haupt Clorindens fällt.

Die Locken ſcheu'n ſich, zu verſtecken
Des Schmerzes anmuthsvollſte Spur,

Ihr Schatten wagt, ſie fern zu deuten,
Wie Myrthen eine Lilienflur.

Wer durfte dieſe Stirn verletzen?
Selbſt nicht der ſchönſten Roſe Dorn,
Nach ſtrengſter Ritterſchaft Geſetzen
Verdamm' ihn aller Herzen Zorn.

Noch ſucht' ich Jemand anzuklagen,
Doch ſelbſt verklagt die Grazie ſich,
Sie nahm in früh'ſter Kindheit Tagen
Auf ihren Schooß mit Schmeicheln dich.

Und ganz dem ſüßen Spiel ergeben,
Verletzte ſie dich, unbedacht,
Mit einem Pfeil, den ſie ſo eben
Aus Amors Spielen heimgebracht.

So ſchrieb ſich auf die Stirn die Wunde,
Die ſonſt durchbohrt der Herzen Ruh',
Und fruchtlos drückte mit dem Munde
Sie dir die Purpurquelle zu.

Sie war für deinen Reiz erſchrocken,
Doch ſah dich an und faßte Muth —
Sie ſtrich zurück die dunklen Locken
Und ſtillte lächelnd dir das Blut.

Die Fehler.

Es war zu einer böſen Stunde,
(An deinem Grabe ſtand ich nicht)
Da rief ich, reizend meine Wunde,
Ernſt deine Fehler vor Gericht.

Sie kamen, ſchattenhaft ſich regend,
Aus einem fremden Trauerort,
Doch nicht aus deines Grabes Gegend,
Denn jede Tugend weilte dort.

Sie kamen, wie ein Heer von Bähren,
Sie ſeufzten ſchmerzbewußt und tief
Und ließen mich den Klagruf hören:
„Es war kein Engel, der entſchlief.“

So zog heran die Schar der Schwächen,
Die in des Buſens Falten keimt,
Und wann die ſchönſten Herzen brechen,
Sie kaum dem Todesengel räumt.

Sie ſind es, die ſelbſt dem Gerechten
Gebieten Sündersbangigkeit,
Sie laſſen keine Krone flechten
Selbſt für der Unſchuld Sterbekleid.

Ich hielt in meinem Wahn die Wage,
So nicht der ird'ſchen Hand gehört,
Die ſtets von Unrecht bebt — eh' trage
Sie nur das menſchteriſche Schwert.

Nun ſanken deine Fehler nieder
Wie Bäher demuthsvoll gefaßt,
Da blendeten mich Thränen wieder
Und mir entſank die Richterlaſt.

Was Liebe trug, bewahrt die Treue,
Denn ein Vergott'ger iſt der Schmerz. —
Da wurden ſchon ſie, wie die Reue,
Und ſanken weinend an mein Herz.

Das Maltheſerkreuz.

Es hängt ein Schwert an dem Stamme der Zeiten,
Wo's anbing ein ſterbender chriſtlicher Held,
Einſt hat es gekämpft an des Glaubens Seiten,
Als noch der Himmel bewaffnet die Welt.

Das Schwert zerbrach — noch ſchwebt auf dem Herzen
Des Kreuzes bleicher verlöſchender Schein;

Der irdiſche Zauber begehrender Schmerzen
Dringt tief durch das Schild der Entbehrungen ein.

Wie viele Dulder, geweiht dem Entſagen,
Sie hätten ſo freudig die edle Zier
Nach ſtrengſter Regel des Ordens getragen,
Doch fehlen die heiligen Schwerter zu ihr. —

Du Kreuz und du Schwert, für das Herz, für die Rechte,
Gleich mächtige Waffen im zwiefachen Streit,
Im ſtürmiſchen Palmengebraus der Gefechte,
Ihr Höchſtes, was ſchufen Gedanke und Zeit.

Euch haben geſtiftet zerriſſene Herzen,
Daß letzten Wünſchen ihr würdet gewährt,
Sie kannten die göttliche Stärke der Schmerzen,
Wann ihnen gereicht wird ein himmliſches Schwert.

Wie haben ſo tief die Veredler der Qualen
Den Sinn der Helden, der Engel gehegt,
Die dich, den Stern der verbrüderten Strahlen,
Sich auf das ſtürmiſche Herz gelegt.

Nun fehlen die Tempel, nun fehlen die Weihen,
Nun fehlen die Banner, nun fehlet die Tracht,
Nun fehlet ein Rhodos den Ewiggetreuen,
Nun fehlet der Meiſter, der Vater der Schlacht.

Das Schlachtfeld.

Wann mir wohl iſt? — Wann die Palmenwipfel
Unſ'res Jenſeits ſchon mein Auge ſchaut,
Und des Lebens nachtumgeb'ner Gipfel
Ahnend ſchon vor meinen Blicken graut,
Wann, entfeſſelt aus der tiefen Wunde
Wild des Lebens Purpurwelle zückt
Und, mich ſpiegelnd in dem dunkeln Grunde,
Schon mein Schatte mir entgegenblickt. —

Fern noch hör' ich die Trompeten klingen,
Wo die bink'gen Schreckniſſe der Schlacht
Ihre Unmenſchenfackeln ſchwingen
Durch das Grau'n der feigen Mitternacht,
Vorwärts dürſtend nach des Lebens Fluren,
Walzt der Kampf Entſetzen vor ſich her,
Und auf ſeine ſiegbetret'nen Spuren
Sinkt ein Friede, gräßlicher, als er.

Regungslos auf dieſe Menſchentrümmer
Hat die letzte Wunde mich geſtreckt.
Unter Waffen, deren bleicher Schimmer
Mit zerſtampften Fahnen iſt bedeckt,
Aus der bunten Irrung aller Farben
Ranke nie das Leben ſich heraus,
Darum trägt die wiedergebornen Garben
Sanft der Todesengel in ſein Haus.

Roſſe keuchen, wo die Helden ſanken,
Stöhnend durch die hülfloſe ſtille Nacht,
Die den Feind gewichert in die Schranken,
Schmetternder, als jedes Erz der Schlacht.
Sage, wer wird dieſe Zügel faſſen,
Schlaff jetzt gleitend in der Mähne Haar?
Edles Roß, du biſt dir überlaſſen,
Stirb ſo hier, wie dieſe Heldenſchar!

Kommt nun, Fremdlinge, beſucht die Leichen,
Die ihr kaum, als Würger, noch geſeh'n,
Landmann, muthig darfſt du näher ſchleichen,
Komm' und ſieh' wie deine Saaten ſteh'n!
In die Furchen, die dein Pflug geſchnitten,
Bahnt ſich mancher Sturm Majeſtät,
Die zermalmt ſonſt ward von Roſſetritten,
Und vom Donnerpflug, der Kugeln ſä't!

So erbleichen alle Ruhmesfeſte,
In der Täuſchung Zauberlicht erbaut,
Wild zerſtreut ſo liegen da die Gäſte,
So erwacht der Irrthum einer Braut,
Viele Stätten ſchenket Gott dem Frieden,
Viele Stätten dort verheißt ſein Sohn,

Viele Sterbebetten ſind hienieden,
Doch auf jedem liegt ein Kranz, ein Lohn.

Wie ſo mühſam falten ſich die Hände,
Die ſo rüſtig zückten jüngſt das Schwert.
Durch die Reihen wimmert's: „Herr, vollende.“
Wo der Feldherrnruf nur ward gehört.
Auf den Todten will ich hier mich lehnen;
Iſt auch ſein zerſplittert Schwert mein Feind,
Fall' auf mich auch eine jener Thränen,
Die ihm ahnend ferne Liebe weint!

Ruhig iſt die Bruſt, die ausgelitten,
Ruhig bricht an ihr ein lampfend Herz,
Nahe, Tod, auf deinen Engelſchritten,
Hart verſäumet dich bei uns der Schmerz.
Nahe ſelbſt, dann lächelt ſtill das Leben,
Und das Schlachtfeld wird ein kühler Hain,
Denn es iſt ſo leicht hier zu vergeben,
Ach! ſo leicht, zu hoffen auf Verzeih'n!

Der Schwan.

Stiller Träumer auf den Wellen,
Die ſich eh'nen dir zur Bahn,
Die ſich dir zum Lager ſchwellen,
Weißer, königlicher Schwan!

In der Wellen Zauberſtimmer
Wird die Sonne Sternenlicht,
Du erblickſt nur Wiederſchimmer,
Aber Schatten ſiehſt du nicht.

Mag der Aar um Sonnen ſchweben,
Ueber Sternen ſchwebt dein Kahn;
Mag der Aar im Blitze leben,
Doch unſterblich iſt der Schwan.

Fruchtlos rufen die Syrenen
Von des Ufers Blumenplan,
Mit des Echo's ſchönſten Tönen
Dich von deinem Ocean.

An des Buſens weicher Fülle
Schlummert ſüß die klare Flut,
Wann der Herold heil'ger Stille
Über den Gewäſſern ruht.

Kühn, wie dieſer Hals gebogen,
Wie vom Zephyr nur belebt;
Stand die Säule, ſanft gebogen,
Eh' zum Himmel ſie geſtrebt.

Hör' ich keine Lieder rauſchen
Aus der Vorwelt Hain zurück?
Aber, nein, der Wehmuth Lauſchen
Und nicht Sinnen iſt dein Blick.

Jener Vorwelt Heldenklängen
Schwebteſt du begeiſtert vor,
Und unſterblichen Geſängen
Lauſchet immer noch dein Ohr.

Ja, gleich dieſem Götterzeugen,
Wann des Sehers Geiſt entglüht,
Sterbliche, in dieſem Schweigen
Lauſchet auf des Sängers Lied!

Die Städte.

Die göttlich beſchilderten Städte
Erobern die Wildniß, den Hain,
Die Erde, die blumigbeſäete,
Sie treten ſie herriſch zu Stein.

Und wo ſich Fluten ergoſſen,
Da ſieden ſie raſtlos und ſchnell,
Wie Heere mit zahlloſen Roſſen
Am nimmer verſiegenden Quell.

Sie ſuchen an prächtigen Küſten
Des Meeres gigantiſchen Strom,
Wo Weltenbeherrſcher ſich rüſten,
Und groß iſt Venedig, wie Rom.

Sie ſchauen hinaus auf die Kriege
Von Thürmen erhabener Pracht,
Nur ſelten erklettert vom Siege,
Unſterbliche Lager der Macht —

Es liegen am äußerſten Saume
Die Aecker des Friedens, des Herrn;
So kränzen im himmliſchen Raume
Die bleichen Trabanten den Stern.

Der erſtgeborne Sohn.

Ein Heiland iſt der erſtgebor'ne Sohn,
Die heil'ge Zeit des Lebens zu verkünden,
Wo Wonnen ſich und Pflichten ſchön verbinden,
Des ernſten Schwures überreicher Lohn.
Sein Lächeln läßt die böſen Geiſter ſchwinden,
Die uns mit Rache winken oder Hohn,
Der eig'nen Wiege Engel wieder finden,
Die mit dem letzten Knabentraum entfloh'n;
Ja, wem der Herr geſchenkt hat einen Sohn,
Dem hat er auch verziehen ſeine Sünden.

Der Tanz.

Sie war an mich zum Reigen
Gefeſſelt durch ihr Wort,
Ich zog vor tauſend Zeugen
Die ſchöne Sclavin fort.
O Tanz, in deinen Tönen
Schützt das Geſetz mich noch,
Ihr tragt, ihr ſpröden Schönen,
Ja nur dies eine Joch!

Es ſchlugen ſchon die Wogen
Des Walzers himmelan,
Auf ihren Gipfeln flogen
Wir die gewund'ne Bahn.
Da wagt' ich voll Entzücken,
(Muth iſt oft Wonne bloß,)
Die Hand ihr ſanft zu drücken,
Doch ſie blieb regungslos.

Da blickt' ich ſchnell und bange
Ihr in das Angeſicht,
Doch blühend war die Wange,
Und blaß die Lippe nicht,
O Qual, die Lippen Feuer,
Die Wangen purpurroth;
Doch theilt das Herz den Schleier —
Doch Herz und Hand — mir todt!

Sophie Müller

in der Rolle der Gabriele.

Wie ſanft verſchweigſt du, zarte Blinde,
Den ſchweren Frevel der Natur,
Dein Aug' umhüllet keine Binde,
Dein Tritt verräth ſie ſchüchtern nur.
Schon ſcheint der Schleier uns zerriſſen.

Der um die ſchöne Stirn dir wallt,
Du lebſt und ſprichſt in Finſterniſſen,
Doch du erſcheinſt als Lichtgeſtalt.

Wie rührend neigeſt du dem Rauſchen
Der, ach, dir fernen Welt dich zu,
So würden Nachtigallen lauſchen,
Wenn ſie nicht flöteten, wie du.
Dir blieb der Schöpfung halbe Schöne
Und ihre Sprache ward dein Licht,
Wer tröſtet himmliſcher, als Töne,
Das Auge ſelbſt, das ſehend bricht?

So ſchüchtern ſetzet ſtets die Schritte
Hinaus die Unſchuld in die Welt,
So ſpricht ihr Weſen nur die Bitte
Nach einem Führer, ihr geſellt,
Da faſſeſt du der Treue Rechte,
Umfängſt ſie wonnig, wie ein Ziel,
Das Aug' der Unſchuld decken Nächte,
Doch weich' ein Seher — ihr Gefühl!

So leiſe nur von dir umwunden,
Wie man umarmet einen Traum,
So ahnend nur von dir gefunden,
Umfaßt dich der Geliebte kaum,
Er ſpähet tief in deinen Thränen
Und ſieht dort deine Rettung nah',
Wer iſt, der mit ſo reinem Sehnen
In der Geliebten Auge ſah!

Und dieſen Tag, dir kaum gegeben,
Theilſt du mit dem Geliebten ſchnell,
Was theilt ſich ſüßer, als das Leben,
Und freud'ger, als des Lichtes Quell!
Sieh' den, der dir den Tag errungen,
Den, wie dein Herz, dein Dank beglückt —
Dich blenden keine Huldigungen,
D'rum ſieh' auch die, die uns entzückt.

Das Strafgericht.

Meuchlerisch ist Liebesrache,
Wie der Tieger lauscht im Strauch,
Ritterlich sey meine Sache,
Ritterlich, wie Dichterbrauch.

D'rum erklär' ich ohne Scheue
Dich in Liebes Bann und Acht,
Offen, wie den Schwur der Treue,
Künd' ich dir das Lied der Schlacht.

Glaube nicht, die Liebesrede
Schmeichle sonder Unterlaß,
Viele Saiten rauschen Fehde,
Eine Saite spannt der Haß.

Spenden darf der Sänger Schätze,
Die verschwinden, wann er winkt,
Was er liebet, wird ein Götze,
Der, wenn er gebietet, sinkt.

Jüngst hat dich mein Lied gepriesen,
Groß, wie eine Königin,
Sey nun dürftig und verwiesen,
Sclavin einer Dienerin.

Amor's Pfeil läßt sich zerbrechen,
Sich verläng'nen jeder Gott,
Ist das Schöne nicht voll Schwächen?
Und auf Schwächen lauscht der Spott.

Zwar hat Amor viel der Pfeile
Und der Satyr zärtlich spricht:
„Wenn ich nach den Nymphen eile,
Glaubt mir, ach, so höhn' ich nicht." —

Nun, so kann man Schönheit lästern,
Höhnen eig'nen Herzens Fleh'n,
Nun, so darf man unter Schwestern
Die Gefeiert'ste verschmäh'n.

Wüſte ſey zu deinen Füßen,
Wo ein Schwärmer ſonſt gekniet,
Thränen, Thränen ſollen fließen,
Bitt're Thränen, ſühnt mein Lied. —

So ließ ich den Zorn erſchallen
Und vollzog das Strafgericht —
Denn es war auf mein Gedicht
Eine Thräne ſchon gefallen.

Der Frühling.

Der weiße Thau der Blüthen
Sank auf den Myrthenbaum,
Sank zu des Thal's Gebieten,
Gleich einem Nektarſchaum,
Wie er von dem Pokale
Beglückter Götter quillt,
Wann ihn zum erſten Male
Erröthend Hebe füllt.

Es ſchwinget Blumengaben
Der Tage munt'rer Chor,
Wie mädchenhafte Knaben,
In zarter Hand empor.
Lytherens Götterwagen
Zieht nun der Nymphen Schar,
Denn ihre Tauben tragen
Zum Neſt ihr ſeid'nes Haar.

Des Zephyrs Athemzüge,
Sie hauchen noch nicht kühn
Von Philometens Wiege
Auf jugendliches Grün,
Die erſten ihrer Klagen
Begrüßten kaum die Höh'n;
Doch ſelbſt die Sänger fragen:
Wer wohl den Lenz geſeh'n?

Die vollen Herzen ſchlagen
So ſehnend und ſo nah';
Doch ſelbſt die Herzen fragen:
Wer wohl den Frühling ſah?
Ihr Sänger, wollt's verkunden
Dem wehmuthstrüben Blick.
Kommt, lehret uns zu finden
Den Frühling und das Glück! —

Der Schönſten eines Balles.

Du ſiegendſte der Schönen,
Du Herrſcherin im Reih'n,
Den Frühling einzuweih'n,
Muß dich die Roſe krönen.
In deiner Schönheit Glanz
Vergöttert ſich der Tanz:
Du ſiegendſte der Schönen!

Du ſiegendſte der Schönen,
Das feſtverklärte Haus
Naht dich zur Schönſten aus.
Mit ſchmetterndkühnen Tönen,
Doch jede Bruſt in ſich
Erwählet nochmals dich, —
Du ſiegendſte der Schönen!

Du ſiegendſte der Schönen,
Noch darf der Tanz allein
Die ſchönſte Hand verleih'n,
Und unſern Neid verſöhnen.
Doch wer dir einſt gefällt,
Der iſt ein Siegesheld,
Du ſiegendſte der Schönen!

Pſalm.

Ach, wie ſo ſpitz iſt unſre Reue,
Nur darum heilt ſie uns ſo ſpät,
Wähnt doch der Sünder, er entweihe,
Verletze Gottes Majeſtät,
Er deutet ſtolz des Donners Krachen.
Es iſt ſein Stab, den Gott ihm bricht,
„Herr, deine Rache muß erwachen,
Und ſie erwecket das Gericht.“

Eh' wähne, Menſch, dich zu verhehlen,
Wie du verſucht im Paradies,
Aus Gottes Blicken dich zu ſtehlen,
Wie Satans erſter Trug verhieß,
Nicht Strafe ziemt den Gott, nur Schaffen,
Der Menſch nur ſtrafet und zerſtört,
Den Herrn ſah keiner noch in Waffen,
Nur ſeine Weſen ſind bewehrt.

Der Donner, der in ſeinem Grimme,
Wie ſeine Königsrache ſchallt,
Iſt Nichts, als eine Löwenſtimme,
Die unter Sternen tief verhallt.
Der Blitz, der in das Haupt der Fichten
Sich ſchlägt mit Drachenklauen ein;
Ihm ward ſo wenig Macht zu richten,
Als Funken, die entſprüh'n dem Stein!

Von allen Nattern hat die Sünde
Zur Sonne nie geſtreckt das Haupt,
Sie krummt ſich noch im Reich der Schlunde,
Wann ſie ſich himmelſtürmend glaubt,
Nicht eine Stufe von dem Throne
Hat der Verbrecher noch erſtrebt;
Die Reue raubt ihm keine Krone —
Sie beugt ihn nicht, nein, ſie erhebt.

D'rum lerne Demuth deine Schwäche
Und lerne ſie von deiner Kraft,
D'rum wähne nicht, daß Gott ſich räche,

Der Irrwet iſt's, der Strafen ſchafft.
Zwei Scepter hat der Menſch zu erben,
Des freien Willens Königsloos;
Du darfſt begluͤcken und verderben,
Dein Schickſal liegt auf deinem Schooß.

So bilde frei denn deinen Willen,
Weil Gott die Sclaven hat verſchmäht,
Den Seinen wolle nicht enthüllen,
Denn dieß iſt Seine Majeſtät.
Er wollte deine Wahl nicht lenken,
So deute ſeine Schöpfung nicht.
Du kannſt die Ew'ge nur beſchränken,
Beleuchtend ſie mit deinem Licht.

Noch wiſſe dich: „So lang' den Weſen
Die glüh'nde Sonne ſich enthüllt,
So lange wir die Sterne leſen,
Iſt Gottes Wink noch erfüllt.
So lang' an Wieg' und Sterbekiſſen
Das Leben und der Tod ſich drängt,
So lange richtet das Gewiſſen;
Iſt Gottes Wille nicht gekränkt!

Das Oſterey.

Ich wollte zu dem Liebesfeſte
Zuſenden dir das Oſterey,
In dem das Herrlichſte, das Beſte
Von dieſer Welt enthalten ſey.
Das Saatkorn eines feinern Lebens,
Als in der Pflanzen Adern rinnt,
Das Sinnbild jenes Frühlingsſtrebens,
Das nun in der Natur beginnt.
O leuchte tief in Herz und Geiſter,
Du rührender Verjüngungstrieb,
Entſtehe, Hoffnung, wie der Meiſter,
Der nicht in ſeinem Grabe blieb!

So ſucht' ich dir die zarte Schale,
Die faſſen ſollte Wunſch und Lieb'n,
Durchſichtig von des Glückes Strahle,
Allein ich fand ſie nicht ſo ſchön,
Sonſt würde (dürft' ein Lied gebieten)
Das Ey zu Füßen dir gelegt,
Das in dem Neſt aus Palmenblüthen
Der Paradiesvogel hegt.

Der Blätter-Fall.

Nach Millevoie.

Mit unſrer Haine letzten Kränzen
War herbſtlich ſchon die Flur beſtreut,
Und in des Thales Einſamkeit
Verſtummt die Sängerin des Lenzen.
In ſeinem Morgenroth verblühend,
Beſucht' ein Jüngling, krank, allein,
Mit matten Schritten ihn durchziehend,
Den ſeiner Kindheit theuern Hain.

Leb' wohl, o Hain, mir werth vor allen,
In deiner Trauer liegt mein Bild,
In jedem Blatt, das dir entfallen,
Iſt mir ein Todeslooß enthüllt.
Ein ernſter Tempelſpruch voll Grauen
Verkündet mir: Der Bäume Grün
Wirſt du noch einmal welkend ſchauen,
Doch ſiehſt du nicht mehr ſie erblüh'n.

Des Todes Nacht hält dich umfangen,
Blaß, wie der Herbſt, ſind deine Wangen,
Dem Grabe biſt du zugeneigt,
Ja, deine Jugend wird verderben,
Noch eh' die Wieſen ſich entfärben,
Des Weines Ranke noch erbleicht." —
Und ſo geſchieht es, wenig Stunden
Hat mir das Leben noch verheißt,
Doch, wie ein Schattenbild, verſchwunden,

Iſt ſchon mein ſchöner Lenz enteilt.
So fallet, fallet, Todesblätter,
Und hebt der Mutter dieſen Pfad,
Wann ſie, verklagend alle Götter,
Der Stelle, wo ich ſchlumm're, naht.
Doch wallt, verhüllt, im Dämmerſcheine,
Dem Eingang dieſer finſtern Haine,
Mit Thränen die Geliebte zu:
Dann ſtreut tauſend meine Ruh',
Daß mir ein ſüß'ger Troſt erſcheine." —
Er ging und ohne Wiederkehr.
Schon nah' war ſeine letzte Stunde,
Im dritten Abendroth ward er
Verſcharret in dem Eichengrunde.
Die Mutter kam nur kurze Zeit
In ſeines Grabes Einſamkeit —
Doch nahte die Geliebte — nicht,
Und nur der fremde Hirt des Thales,
Vorüberziehend, unterbricht
Das Schweigen ſeines Todtenmales.

Die verjüngte Liebe.

Wann dem Knaben ſeiner Spiele
Kindesruhm nicht mehr behagt,
Wann in's Tändeln der Gefühle
Sich der zarte Jüngling wagt,
Wählt er eine hohe Schöne,
Wo die Schar der Männer freit,
Daß ſie, nach der Schlacht, ihn kröne,
In des Sieges Herrlichkeit.
Doch ſein Werben iſt Verzagen
Und die Herrin, ſtolz gemuth,
Läßt ihn ihre Schleppe tragen,
Aber ſpricht: „Du biſt ein Kind!"

Wann ſein Herz ſich oft gewendet,
Eitelkeit nicht mehr genügt,

Sucht er nicht mehr, was verblendet,
Nein, was sanft sich an uns schmiegt.
Dann läßt ihn die Jungfrau schmachten,
Deren Morgen kaum beginnt,
Träumend noch bei längst Erwachten;
Ach, ein Engel und ein Kind!
Dann erst fasset er die Kunde
Von dem Wesen bess'rer Art,
Faßt die schönste Schöpfungsstunde,
Wo das Weib erschaffen ward.

Wann ihn Greiseshaare kühlen,
Seine Träume schlummern ein,
Lernet er mit Kindern spielen,
Freuen sich im Sonnenschein.
So ward das Gesetz geschrieben,
Dem gehorcht des Herzens Schlag,
So verjüngt sich, was wir lieben,
Wie das Selbst auch altern mag.

Darum bleib' in späten Tagen
Mit den Gräbern nicht allein,
Darum sollst du Enkel tragen,
Darum sollst du Vater seyn.
So nur löset sich in Frieden
Der entfloh'nen Jugend Schmerz —
Denn nicht lieben blos hienieden,
Nein, auch segnen will das Herz.

Der verwundete Schwan

Ach, sie haben dich gefunden,
Armer Schwan, auf deiner Flut,
Und auf ihr, in edlen Kreisen,
Krümmt, wie schmerzlich, sich dein Blut.

Seufzend klimmt der reine Schwimmer
An des Ufers Rasenflur,

Als er ſteht in dem Gewäſſer
Seines Schmerzes Purpurpur.

Mit der Thräu' im dunkeln Auge,
Die ſich aus der Wunde drängt,
Seufzt er — „hier iſt meine Wunde,
Doch wo der, den ich gekränkt?

Welchen Raub hab' ich begangen,
Welche Taube nicht verſchont;
Hab' ich nicht entſagt den Lüften,
Weil dort Aar und Falke wohnt?

Dieſe Schwinge, die ſie Beide
Niederſchlagen konnte, ruht.
Siegreich kämpfte ſie mit Stürmen,
Doch ſie ſchont nur meine Brut.“ —

Edle Stärke, ſtille Größe,
Auch für euch iſt Fried' ein Wahn —
Harmlos auf den ſtillen Wellen
Wollteſt wohnen du, o Schwan.

Wo ſich neigen die Gebüſche,
Die kein Weſt erquickend regt;
Daß die Woge ſie erfriſche,
Die den Schwan vorüberträgt,

Wann er ſchifft durch die Gewölbe,
Sel'ge Leda, wie zu dir,
Mit erhab'nem Hals und Nacken,
Wie mit ſiegendem Panier.

Wie an's blanke Schild die Axt ſich
Nur mit Tropfen hängen kann,
Senkt ſie auf ſeinem Rücken
Sparſam ihre Perlen an.

Friedlich ſann er nach den Wellen,
Als Verfolgung ihn erhaſcht,
„Diute, rief ſie, wie die Taube,“
Und der Pfeil, er trifft, er rauſcht.

Weh', ſo glänzendes Gefieder
Hat kein Schüße noch verfehlt;
Ach! erſpart *dem* and're Schmerzen,
Den der Schmerz der Sehnſucht quält!

Die Gloriette

im Garten von Schönbrunn.

Schöner Luſtpallaſt, ſo lange
Schaut' ich dich auf fernen Höh'n,
Und nun ſteh' ich dir zur Seite,
Wie, und *dennoch* bleibſt du ſchön?

Tief ein Königsſchloß zu Füßen,
Scheineſt du auf ihm erbaut,
Scheineſt ſeine luft'ge Krone
Dem, der aus dem Thal dich ſchaut.

Aber bald im Sylphenfluge,
Trennſt du dich vom ſchweren Bau,
Flatterſt zu den Waldeshügeln,
Flüchteſt in des Himmels Blau.

Jenſeits, dieſſeits deiner Bogen,
Sind zwei Himmel aufgethan,
Und durch deine Grazienſäulen
Blicken ſie ſich freundlich an.

Willig raumte dir die Waldung
Dieſe Raſenſtatt und wich,
Und die bald vertraute Stille
Wählte gern zum Tempel dich.

Schönes Werk, das Kunſt, erſchaffend,
Schnell geräumt hat der Natur,
Seltnes Menſchenhaus voll Frieden,
Weil du nur des Menſchen Spur.

Das Posthorn.

Schmetternd iſt der Ruf der Jagden,
Kriegsposaune für das Wild,
Brausend die Musik der Schlachten,
Donnerwohllaut für's Gefild.

Wehmuth iſt der Ruf der Ferne,
Wandernd schmelzendes Getön,
Wie die Lockung fremder Sterne,
Fremder Thäter, fremder Höh'n.

Ladet Jeden zu den Seinen
Dieſes Zauberhorn nicht ein?
Jedem ruft es zu: „Die Deinen
Grüßen dich und harren dein.

Sie, der schönern Zeit Genoſſen,
Sind schon deiner Schwelle nah',
Sind mit Wagen und mit Roſſen,
Um dich abzuholen, da."

Lauſcht, vom Lager aufgeſprungen,
Wo der Schlummer ſpät euch fand,
Bis die Tauschung iſt verklungen,
Schwindend, wie am Himmelsrand! —

Oft der Hütte gleicht das Leben,
Die kein Garten frisch umblüht;
Und die Straße hart daneben,
Wo das Glück vorüberzieht.

Der Tanz.

Wie die Walzer luſtig tönen,
Wie, von kräftigem Arm' umfaßt,
Wiegen ſich die muntern Schönen,
Bieten ſich zur ſüßen Laſt!

Wonne, reichſte Nektarrebe,
Blüh'nde Stunde, ſchönſte Hebe,
Geiſt und Taumel rauſcht es hin
Vor dem gern betäubten Sinn.

Zu des Jubels Kranz verbunden,
Von der Anmuth Wahl gedrängt
Zu dem Bündniß von Secunden,
Von dem Gleichmaaß hold gelenkt,
Flieh'n ſie auf verſchlung'nen Wegen,
Meidend oft, dem Ziel entgegen
Und vielleicht, was Scherz verband,
Reicht zum Ernſt ſich bald die Hand.

Was der Freude Macht verbunden,
Knüpft der Schmerz mit feſterm Band;
Was im Schmerze ſich umwunden,
Trennet nicht der Freude Hand:
So entſproſſeſt du, o Treue,
Glück und Unglück ſind dir Weihe,
Gleich im Sturm, im Sonnenſchein,
Blume, die nicht Lenze ſtreu'n!

Einweihung einer Nonne.

Winde friſche Blumenkränze,
Gottgeweihte, dir in's Haar,
Daß in ihm das letzte glänze,
So die Erde dir gebar.
Eh' der jungfräuliche Schleier
Ewig dieſes Haupt umweht,
Schmück' in hehrer Wonnefeier
Dich die Welt, die du verſchmäht. —

Oft noch wirſt du dieſe Kränze pflücken,
Die du jetzt zum letzten Mal dir ſchlang'ſt;
Aber nur das Heiligthum zu ſchmücken,
Wo du bald, als reine Lilie, prangſt.

Wohl dir, dreifach ausgeſprochen
Haſt du feſt den großen Eid,

Dreifach jedes Band durchbrochen,
Das dem Irdiſchen dich weiht.
Und der Heil'gen Palme bebet
Vor dem Hauch der Himmelsflur,
Auf des Weihrauchs Wolken ſchwebet
Zu dem Ewigen dein Schwur.

Von dem Kreis der Schweſtern ſchon umgeben,
Schon die ihrige, aus ihrer Hand
Mit der Andacht, mit der Wonne Beben,
Nimmſt du hin das heilige Gewand.

Reiße kalt herab die Kränze,
Gieb ſie kalt der Welt zurück,
Höher blühen deine Lenze
Und zu ihnen ſtrebt dein Blick.
Laß der Locken Zierde fallen,
Von des Todes Hand zerſtreut;
Die Gewänder dich umwallen
Ernſter, ſtiller Heiligkeit.

Aber ſieh', nicht ganz ſind ſie verſchwunden,
Dieſe Blumen, heller ſtrahlt ihr Glanz,
Neu von einem Himmliſchen gewunden,
Winkt dir aus des Prieſters Hand ihr Kranz.

Komm, o Jungfrau, komm, o Reine,
Braut des Himmels, Siegerin,
Nimm zum ewigen Vereine
Ewig dieſe Krone hin,
Und die Engelchöre klingen
Dir des Friedens ſüßen Gruß,
Und die frommen Schweſtern bringen
Dir den erſten Schweſterkuß.

Jubelt, jubelt heil'ge Siegeslieder,
Nieder von der Orgel hohem Chor,
Gleich dem Rauſchen ſtrahlender Gefieder,
Die der Seraph ſchwingt zum Licht empor,
Auf, ins Allerheiligſte zu wallen,
Auf, es winket dir der Schweſter Reih'n,
Und ſie führen in des Friedens Hallen,
Zu des Glaubens Wohnungen dich ein.

Die Windmühle.

In die trägen Finſterniſſe
  Greift dein raſcher Flügelſchlag,
Der das Dunkel nie zerriſſe,
  Welches aufhebt nur der Tag,
Doch dein ſchlummerlos Bewegen
  Weckt, was leblos dich umringt,
Scheint die Nacht ſich doch zu regen,
  Wo dein ſauſend Rad ſich ſchwingt.

Wächter zwiſchen Stern und Erde,
  Kühler Hauch, du Geiſt der Nacht,
Unſichtbar, wie Gottes Werde,
  Räthſelhaft iſt deine Macht,
Nächte ſind für dich voll Werke,
  Der du nicht bedarfſt des Lichts,
Und du lehreſt uns voll Stärke:
  Dunkel giebt es nur, kein Nichts!

Prolog

zu dem Trauerſpiele: Alexander und Darius, von Friedrich von Rechtritz.

Ein Heros raget in der Weltgeſchichte,
  Der noch kein groß'res Wunder angehört,
Erobert nur vom ahnenden Gedichte,
  Das freudig ihn, als Götterſohn, verehrt,
Doch ernſt, wie jene, richtend ſeine Thaten,
Unwillig ſeinen Irrthum muß errathen. —

Die Welt umfaſſen alle große Seelen
  Und frei und gränzenlos erſcheint ſie hier,
Nur der Erob'rer träumt ihr zu befehlen,
  In des Beſitzes thorichter Begier,
Und eng' begränzt, muß er im Siege finden,
Daß Ketten feſt ſie an den Himmel binden. —

Euch naht der Held, von dem die Helden träumen,
Die in des Ruhmes erster Liebe glüh'n,
Den kein Jahrhundert faßt in seinen Räumen
Und dem ein Welttheil nur ein Kerker schien,
Der erste Sohn des Ruhms im Schlachtgedränge,
Doch auch der erste Liebling der Gesänge.

So viel, wie ihm, ward keinem noch gewähret,
Was er verschmäht, hat keiner noch erreicht,
So viel, wie er, hat keiner noch begehret,
Es ist Achilles, glücklicher erzeugt,
Denn keiner Parze sterblich untergeben,
Durft' er nicht wählen zwischen Ruhm und Leben.

Doch täuscht Euch nicht, der jeden Sieg genossen,
Der königliche Liebling der Natur,
Der jede Erdenhuldgestalt umschlossen,
Der stolze Held — ist ein Gefall'ner nur,
Und auf des Thrones, auf des Sieges Höhen,
Wird er vollenden nicht, nein, untergehen. —

Er hat verkannt den Sinn der Göttergaben,
Verkannt den Lorbeer, den sie ihm verleih'n,
Er will nicht scheinen, sie erfleht zu haben,
Und mehr noch, als des Himmels Liebling, seyn.
Der ihn erschaffen für der Griechen Rache,
In seine Hand gelegt der Freiheit Sache.

Da weicht von ihm der Musen Jugendmilde,
Und Furcht und Drohung bauen seinen Thron,
In Wüsten schafft er um sich die Gefilde,
Denn in der Wüste ward er Ammons Sohn,
Sein Altar flammt, vor den die Sclaven treten,
Allein der Sieg nur wagt ihn anzubeten. —

Das sind der Selbstvergott'rung blinde Flammen,
In denen dort die Stadt der Perser glüht,
Wie reißen sie den Altar schnell zusammen,
Von welchem, wild verscheucht, sein Adler flieht,
Dem Abgott sind die Furien erschienen,
Und selbst sein Glück tritt bleich aus den Ruinen.

So giebt das erſte Ziel, das er erringen,
Die ſtrenge Lehre der Vergänglichkeit,
Wohl ihm, noch iſt Darius nicht bezwungen,
Und weiter ſtürmt er, lechzend nach dem Streit,
Bis zweifelnd noch, ob ihn ſein Blitz erreiche,
Er ſteht und ſchaudert vor des Gegners Leiche.

Da trifft ihn denn die ſchrecklichere Lehre,
Die jedem Sieger der Bezwung'ne nennt,
Und ihm auch gilt ſie, jene große Zähre,
Die ſinkend auf Darius Leiche brennt.
Zum Ganges; ruft er, um nicht zu erblaſſen,
Und muß den Kampfplatz flüchtig ſelbſt verlaſſen.

Ja, flüchtig iſt der Götterſohn geworden,
Seitdem das Nichts ihn ahnungsvoll umgiebt,
Den Sieg, für den ſich ſeine Treuen morden,
Er liebt ihn noch — doch wie er Thais liebt,
Und deſſen Ruhm die Sänger nicht ermeſſen,
Er ſucht in jeder Schlacht — nur Selbſtvergeſſen.

Bald ſeht ihr ihn, Verräther eig'ner Scharen,
Verſtoſſen die Getreuen in der Schlacht,
O Schmach, zu den entwaffneten Barbaren
Geht über der Zerſtörer ihrer Macht,
Er will, um ſein Bewußtſeyn zu vernichten,
Bis in die Rüſtung des Bezwung'nen flüchten.

Der Himmel zürnt, doch zürnet er im Frieden,
Die große Schuld vergeht im eig'nen Brand,
Wie auf den Scheiterhaufen des Alciden
Die Götter keinen Blitz herabgeſandt,
In Wundern, die den Weg zum Himmel bahnen,
Soll untergeh'n der letzte der Titanen.

D'rum ließ nicht Bachustaumel ihn erkranken,
Nicht Gift, das in dem Huf des Roſſes gährt,*)

*) Es hieß, das Gift, welches ihn tödtete, habe wegen ſeiner außerordentlichen Gewalt in dem ausgehöhlten Huf eines Roſſes aufbewahrt werden müſſen.

Es war der Wahnſinn rieſiger Gedanken,
Der ihn, den höchſten Sterblichen, verzehrt,
Wer Philipps Trank geſchlürft in ſchnellen Zügen,
Der dürfte nicht dem Meuchelmord erliegen.

Die Sterne ſandten ihm nur Warnungszeichen,
Doch keine Rache ſank auf ihn herab,
Er ſah das Glück zu ſeinem Gegner ſchleichen,
Und hoch, wie ſeine Throne, war ſein Grab,
Es iſt der Sieg, der Wen'gen nicht erblichen,
Erſt, als ſein Auge brach, von ihm gewichen.

Der Dichter mahlt ihn euch, wie er den Heeren
Ein junger Gott der Hoffnungen gebeut,
Erſchüttert bald an trugenden Altären
Vom erſten Schauer ſeiner Sterblichkeit,
Wo tief er ſeufzt, in ungekannten Qualen:
„Zu theuer muß ich dieſe Welt bezahlen.“ —

Der Dichter zeigt euch nicht der Menſchheit Blöße,
Er ſtellt euch nicht des Herrſchers Frevel nah,
Es iſt der Menſchheit ſtolz verirrte Größe,
Der Menſchheit Geißel nicht, wie Attila,
Es iſt der Held, bedeckt mit allen Kränzen,
Gefallen jenſeits ſchon der Menſchheit Gränzen.

Und neben ihm ſeht ihr ein Bild erſcheinen,
Den Mann, gebeugt von ſtolzer Erdenmacht,
So wenig durch ſich ſelbſt Tyrann der Seinen,
Als Alexanders Gegner in der Schlacht,
Verirrt auf einen Thron am Abgrundshange,
Doch menſchlich groß in ſeinem Untergange.

D'rum ward ſein Auge ſanfter auch geſchloſſen,
Als der verirrte Schlachtenliebling ſchied,
Der ſiegreich den Verrath, als Bundsgenoſſen,
Errothend, ſeinem Ruhm zur Rechten ſieht,
Er ſtraft umſonſt das blutige Verbrechen,
Nur, was er fühlet, kann ſein Opfer rächen. —

Hier hat das Lied den Götterſohn verlaſſen
Und folget ihm in ſeinem Wahnſinn nicht,

Denn, wie die Welt verzagt hat, ihn zu faſſen,
Erfaßt ihn kaum das kühnere Gedicht.
Sein Loos auch fiel, mag er zum Ganges eilen, —
Doch wo es fiel — da muß die Kunſt verweilen.

Prolog

zu dem Luſtſpiel: Der Dichter und die Acten, von Wilhelm von Chezy.

Der Zufall liebet die verbot'nen Spiele
Und meidet der erlaubten kleine Zahl,
Er neckt die Muhme Ordnung gern, und wenn er
Durch ein Verſeh'n, ihr was Vernünftiges
Zum Namenstage fördert, was ſie freut,
Da beißt er ganz beſchämt ſich in die Finger.
Er iſt muthwillig; (wie ein and'rer Knabe,
Den man zu oft nur nennet) aber dreiſter.
Doch iſt ein Poſſen, den er ſelber nicht
Zu ſpielen oft ſich unterfängt, denn was
Zu toll iſt, bleibt zu toll — ſelbſt für den Zufall.

Die Streiche, die er übt mit Bruder Amor,
Je nun, es werden öfter Ehen d'raus
Und aus den Ehen werden Haushaltungen.
Die Schlachten, die er wendet, und die Helden,
Die auf dem Rückzug ihren Ruhm erfahren,
Je nun, das trägt uns große Feldherrn ein.
All dieſes gönn' ich ihm, er iſt ſo klein,
Und Unart fördert wunderſam das Wachſen,
(Wär's auch nur in der lieben Unart ſelbſt)
Und Wachſen fördert wieder die Vernunft.

Doch daß — hier möcht' ich zu der Ruthe greifen —
Daß er ein paar Mal in Jahrtauſenden,
Sich heuchleriſch gebehrdet, als Mäcen,
Daß er, der höchſtens Reime liefern kann,
Verarmen läßt proſaiſches Gedichter,

Um zu bereichern, denkt nur, einen Dichter, —
Das, Nachbarn, liegt mir in dem Magen ſchwer
Und, um mit euch zu klagen, kam ich her.

Gottlob, in Deutſchland ſahen wir noch nie
So ſchweres Aergerniß; in Frankreich nur
Und England bietet ſich der Unfug dar,
Dort zieh'n die Dichter gold'ne Saiten auf.

Darum verzeiht dem jungen kühnen Dichter.
Wenn er des Zufalls tollſtes Spiel gewählt,
Ein Herculeſ iſt jeder junge Sänger
Sein erſter Kampf bezwingt das Einerlei.
Jung ſey der Dichter und das Lied ſey neu.

Des Dichters Armuth habt ihr längſt geſeh'n,
Des Dichters Mangel habt ihr längſt belächelt,
Er iſt ein altes Sonntagskleid des Witzes,
Ein wenig abgetragen, wie der Scherz
Der langen Predigt, wie des Arztes Morde,
Des Eh'mannes hochgewölbte Stirn — ihr ſah't
So oft den Dichter in dem Dachſtuhl wohnen,
(Doch in dem kleinen Stübchen ſtand ein Thron;
Wie in den Sälen großer Fürſten Boten.)
Nun, gönnet ihm auch einmal Geld und Würden.

„Er wird ſein Gut nicht mehren," wohlgeſprochen.
Großmuth iſt ſchädlicher, als die Verſchwendung,
Großmuthia war auch der verlorne Sohn.
Jedoch ein Narr trifft einen Narren ſtets,
Der ihn bewundert, und ein Dichter findet
Stets einen andern — Dichter, der ihn liebt.

Denn was hienieden gleicht am Meiſten ſich? —
Die Dichter ſind die ähnlichſten der Brüder,
Im Süden, Norden, Oſten und im Weſten,
In jedem Volk, in jeder Sprach' und Sitte,
Zur Unzeit leſend, in Geſellſchaft ſtumm,
Einſylbig bei den ſchönſten Landparthieen,
Sich weigernd, ſteh'nden Fußes, die Natur
In preiſen, oft ablängnend ihre Gabe
Und plötzlich ſie verkündend, laut und läſtig.

Gemiſcht aus Mißtrau'n und aus Hingebung,
Vergötternd ſtets und öfters unverbindlich,
Bald kindiſch bebend hinter ihrer Leyer,
Bald, wie ein kriegeriſches Roß im Feuer.

Die Dichter, ſag' ich, ſind ein Volk, zerſtreut,
Nach ihrer Hauptſtadt Fall durch dieſe Erde,
Sie nähren alle ſich vom Lob: von Hübſch,
Von ganz Scharmant, von Niedlich, von recht Lieb.

Du armes Volk, wie viel ſagt man dir nach,
Von Neid, von Eiferſucht, wie läßt ſo muthig
Der junge Sänger zwei Poeten ſich
Die Hände reichen und er ſchwebt darüber,
Mit wohlgefällig-jugendlichem Geiſt,
Und zieht mich fort, ſo daß ich ſagen möchte:
Die erſten Freunde waren nur zwei Dichter. —
Der Freundſchaft auch iſt dieſe Welt zu eng',
Wo mühſam nur die Seelen ſich umfangen,
Im Aufſchwung nur iſt Einklang, Einigkeit.

In Proſa theilet und in Poeſie
Das Meiſte dieſer Welt ſich ein und auch
Das liebliche Geſchlecht der Frau'n — Ihr fehl's,
Der junge Dichter hat es wohl gewußt.
Er ſtellet zwei Geſtalten Euch entgegen,
Die Eine ſpähend nach des Lebens Vortheil,
Die And're lauſchend auf des Sängers Träume,
Die Eine ſcheuchen des Sonettes Reime,
Die And're hört es wohl zum zweiten Mal;
Der ird'ſche Kranz für eines Dichters Haupt
Ruht in der Schönheit, in der Liebe Händen,
Der Sohn der Proſa wählet ſich die Hausfrau,
Doch die Gefährtin will der Dichter freyn.

Der Dichter und die Acten — Worte ſind's
Die mit gezog'nen Schwertern ſich bekämpfen,
Mehr, als des Zufalls knabenhafte Hand,
Die eiſerne Nothwendigkeit preßt ſie
Zuſammen meiſt mit dem Cyclopenhammer.
Doch dies Gedicht iſt heiter, nur belächeln

Sollt ihr im fremden Element den Adler,
Der in den Lehm nie ſeine Fänge ſchlägt,
Rein, leicht ſich auf der Eiche Wipfel wiegt,
Indeß die Schnepfe, die der Proſa gleicht,
Tief ihren Schnabel in die Erde bohrt,
Den Schwan ſollt ihr belächeln, wenn er geht,
Zu ſtellen ſich vor das Gericht der Krähen.

Viel Krähen hat die Welt und viel Gekrächz',
So hört die Krähen denn noch einmal richten,
Vernehmt, wie ſie den Stab des Schwanes brechen,
Und ſeht den Dichter einen Frieden ſtiften,
Poetiſche Gerechtigkeit bewährend,
Die ſtets auf eig'ne Koſten ſich verübt;
Seht, wie der Zufall ſeine Beute kennet,
Er, der nur flüchtigen Beſitz vergönnet,
Wie keck der Dichter mit dem Seinen ſchaltet,
Die Hand ihm überſtrömt, wie Herz und Mund,
Wie alle Schätze, die ſich ihm verleihen,
Ein Löſegeld nur ſind — ihn zu befreien.

Undine

von de la Motte Fouqué.

Die aus dem Schooß getreuer Wogen
Zu einem heuchleriſchen Strand
Verborg'ne Mächte fortgezogen,
Wo ſie den Sturm der Liebe fand,
Der Liebe Werk, wie keine Schöne,
Des Falſchen Werk, der dich verſchmäht,
Du einz'ge redliche Syrene,
Die, ach, ſich ſelber nur verräth!
Undine, deines Schickſals Klage,
Dies Herz, das duldend brach und ſchied,
Bleibt ſtets der Liebe ſchönſte Sage,
Bleibt deines Sängers zärt'ſtes Lied

Dich rief aus deinem Zauberſeen
Ein Geiſt, voll Zauber, doch voll Ruh';
So ſchön iſt keine von den Feen,
Und Pſyche kaum ſo zart, als Du!

Abſchied.

Es iſt auf unſ're Scheideſtunde
Der Dolch des Zeigers ſchon gezückt,
Ich biete ſtill mein Herz der Wunde,
Verlaſſe mich, doch ſey beglückt.

Wenn der Syrenenruf der Ferne
Mit leiner Tauſchung dich berückt,
So folge deiner Sehnſucht Sterne,
So opf're mich, doch ſey beglückt.

Wenn aus der Liebe Zauberwellen
Ein Schein des Trug's dich angeblickt,
Das Bild des Freundes zu entſtellen,
Verkenne mich, doch ſey beglückt.

Und wann in der Erhörung Bangen
Die Liebe die Geliebte ſchmückt,
So ſey nur Wonne, nur Verlangen,
Vergiß mich, aber ſey beglückt. —

Am Jahresſchluſſe.

Bleich, wie Nachtgeſtalten beben,
Wann der Morgen ſträubt ihr Haar,
Bleich, wie ein verfehltes Leben,
Stehſt du vor mir, ſchwindend Jahr.

Und ſo reich an Schmerz und Klagen,
Die mein Herz vergeblich barg,

Weiß ich doch dir nichts zu ſagen,
Sprachlos, wie vor einem Sarg. —

Geh' denn hin zum Buſen deſſen,
Der bewahrt, erhält und liebt,
Bis das weite Grab: Vergeſſen,
Seine Todten wiedergiebt. —

Der Stern der Freundſchaft.

Den Abendſtern, ſo reich an Schimmer,
Wie unſ'rer Sonne letzte Spur,
Nennt ihn den Stern der Liebe nimmer,
Der Stern der Freundſchaft iſt es nur.

Wo fänd' ein armes Herz den Frieden,
Wenn d'roben ſelbſt, in jenen Höh'n,
Der Feind, der es gequält hienieden,
Noch ein Mal leuchtend dürfte ſteh'n?

Der Stern, der Frieden ſtrahlt und Glauben,
Sey keinem Seelenſturm geweiht,
D'rum, wollt ihr ihn der Freundſchaft rauben,
So gönnt ihn der Unſterblichkeit.

Nur was die Liebe rein empfunden,
Wird in den Himmeln aufbewahrt,
Die Freundſchaft iſt in edlen Stunden
Nur Liebe, die vergöttlicht ward.

Die Freundſchaft, die, ſo gern vermeſſen,
Verſchmäht ein eigenes Geſchick;
Die Freundſchaft, rein das Selbſtvergeſſen,
Die Sehnſucht nur ein fremdes Glück,

Die ſich zu dem Gefall'nen neiget,
Gleich einem Cherub im Gebet,
Die Freundſchaft, die ſo zart verſchweiget,
Die Freundſchaft, die ſo zart räth,

Ihr g'nügt zu des Geliebten Reue
  Schon des Geliebten Wiederkehr,
Erinnerung gilt ihr, als Treue,
  Als Ruhm — ein Opfer — groß — nie ſchwer. —

Den Morgenſtern, ſo hell an Schimmer,
  Wie unſ'rer Sonne früh'ſte Spur,
Nennt ihn den Stern der Liebe nimmer;
  Der Stern der Freundſchaft iſt es nur.

Einer jungen Dichterin.

Carmina tam cupete nulla puella colit.
Prop.

Zarte Sappho, ja, dich weihte
  Einer Muſe reinſter Kuß,
Deiner Weihe Kränze ſtreute
  Ein beſcheid'ner Genius,
Auf die Saiten deiner Leier
  Warf des Amors Geiſterbraut,
Wari die Grazie den Schleier,
  Noch zu mildern ihren Laut.

Hätte dieſes dürft'ge Leben,
  Arm an Klang und Harmonie,
Keine Muſe dir gegeben,
  Deine Seele wäre ſie.
Wie auch hell vom Fels die Welle
  Agamppen's niederzieht,
Doch des Pindus ſchönſte Quelle
  Bleibt ein heiliges Gemüth.

In der Worte ſüßem Reigen
  Hat die Dichtung dich beſeelt,
Doch wer lehrte dich das Schweigen,
  Welches deine Gaben hehlt?
Schlaue Künſte zum Berücken
  Schalte nimmer ſie der Neid,

Denn um Herzen zu entzücken,
G'nügt ja deine Lieblichkeit.

Eh' du noch ein Lied geſungen,
War die Leier dir verwandt,
Zaub'riſch iſt ſie dir erklungen,
Eh' ſie rührte deine Hand,
Und es ſtrömten in ſie nieder
Töne, wie der Aether rein,
Schöner nur, als deine Lieder,
Mußte deine Liebe ſeyn.

Dichtung nenn' ich das Entzücken,
Das die Himmliſchen verliärt,
Aber Liebe das Beglücken,
Wenn dein Lächeln ſie gewährt.
Doch in des Geſanges Frieden,
Ruhig, wie der Lorbeer weht,
Wallſt du, nie bewegt, hienieden,
Wo kein Phaon dich verſchmäht.

Bauet denn, ihr Frühlingsſproſſen,
Baut' ein blühend Heiligthum,
Haltet ſchirmend dort verſchloſſen
Ihren Reiz und ihren Ruhm;
Drohe ſanft den Blättern Schweigen,
Wann, vom heimathlichen Aſt
Lauſchend ſie hernieder neigen
Ihre leichte Zephyrlaſt

Thron' in ſtillen Lorbeerhallen,
Fern von ungeweihter Schar,
Königin der Nachtigallen,
Wie der Wohllaut unſichtbar,
Und ein Lied, von dir geſungen,
Wie ein Graziengebet;
Treffe alle Huldigungen,
Die du, Liebliche, verſchmäht.

Lebewohl.

Unerbittlich zwiſchen Beiden
Stand des Schickſals ernſter Rath,
Selten bin ich ihr genaht,
Und doch muß ich von ihr ſcheiden.

Sie, die in vergang'nen Tagen
Jener ernſte Gruß geehrt,
Der ſo kalt mir ward gewährt,
Muß ich Lebewohl ihr ſagen!

Die mich bald nicht mehr wird kennen,
Meinen Namen nicht verſteh'n,
Muß ich Sie noch ein Mal ſeh'n,
Scheidend Sie noch ein Mal nennen?

Kämpft' ich fruchtlos mit dem Glücke,
Dich zu lieben, mit der Pein?
Wärſt du treulos, wärſt du mein,
Jmſt'rer ſchaut' ich nicht zurücke.

Feſſeln, die ihr mich gebunden,
Jnnig zarten Mitgefühls,
Wär't ihr Bande doch des Spiels,
Scheiden könnt' ich ohne Wunden!

Die ſo lang erſtickten Gluten,
Wunde Bruſt, entlodern dir,
Muß ich Thränen widmen ihr,
Die ich mied, um nicht zu bluten.

Lebe wohl, von finſtern Wegen
Wink' ich Frieden dir zurück,
Dieſe Thräne ſey dir Glück,
Und mein Lebewohl ein Segen.

Schleife und Roſe.

Schleife ſoll mit Roſe ringen,
Schamgetaucht in dunkles Roth? —
Nimmer wird ſie die bezwingen,
Der ein Gott die Lippe bot.

Sie, die jedes Herz erweichet,
Sie, die jedes Aug' entzückt;
Der die Schönheit ſich vergleichet,
Die noch ſelbſt die Schönheit ſchmückt!

Seide, Farbe, nie erſtreben
Sie der Liebe holde Gunſt;
O wie blühend iſt das Leben,
Und wie dürftig iſt die Kunſt! —

Roſe pflegt ſich zu entblättern,
Wann die Schleife ſie umwand,
Ach, um Roſen zu entgöttern,
Braucht's oft nur ein feſtes Band.

Doch um zarte Seelentriebe
Schlingt es, ſanft verknüpfend, ſich;
Laß die Roſe flücht'ger Liebe —
Weihe du der treuen dich.

Sey der Grazie gord'ſcher Knoten,
Den nur Amor löst und ſchlingt,
Die Beglaub'gung ſeiner Boten,
Erſter Lohn, den er erringt.

In der Roſe Dornen greife
Nur des Räubers rauhe Hand,
Doch die zärtſten Finger, Schleife,
Knüpfen dich aus ſeid'nem Band.

Roſe reizt zur kühnen Bitte,
Giebt ſich wildem Raub' dahin,
Doch wo edel herrſcht die Sitte,
Bleibt die Schleife Siegerin.

Schleife birgt ſo manche Narbe,
Die der ſtille Buſen hegt,
Schleife hält oft länger Farbe,
Als das Herz, das d'runter ſchlägt.

Nennt ſie nicht die Düftelose,
Süßer Odem wird ihr Hauch;
Denn, wo thronen darf die Roſe,
Thront die Schleife ſicher auch. —

Darum zähle deine Treuen,
Roſe, hüte deren Schar,
Mehr ſollſt du die Schleife ſcheuen,
Als die Lilie, furwahr!

An den Pforten eines Doms.

Sinnend hier vor deinen Thoren
Weil' ich, ernſt in dich verloren,
Den mein tiefſtes Herz begrüßt,
In der Himmelswölbung Fülle
Wohnt des Abends Tempelſtille,
Die des Tages Auge ſchließt.

Ahnung reget ihre Schwingen
Um der Sehnſucht nachzudringen,
Höher'n Flug gewinnt der Blick.
Wann ich an dem Rieſenbaue
Deiner Mauern aufwärts ſchaue,
Thräne, halt' ihn nicht zurück.

Ach, an dieſe Säulenreihe
Schließt des Himmels Friedensbläue
Sich ſo innig und vertraut,
Tagen muß im Herzensſtreite;
Ja, die Kirche, die Geweihte,
Iſt die hohe Himmelsbraut!

Wie du ragſt in ſtillem Prangen
Hat der Meiſter dich empfangen,

Als er ahnungsvoll entglüht,
Eh' er ließ den Friedensbogen
Deiner Wohnung hinaufziehn
Durch das himmlische Gebiet.

In des Glaubens Zauberkreise
Flocht er den der Kunst so weise,
In einander schön verschwebt,
Wie auf einer Heil'gen Wangen,
Halb vom Himmel schon empfangen,
Glaub' und Anmuth sich verwebt.

Hoffnung, Liebe, Muth und Glaube,
Einz'ge Säulen über'm Staube,
Ragen leuchtend dem Vertrau'n.
Und in dieser Eintracht Mitten
Laßt der Herzen fromme Bitten
Ihm, dem Herrn, Altäre bau'n. —

Der Rhein.

Der Strom kommt angezogen,
Der scharf die Reiche theilt,
Und mit den trägern Wogen
An beiden Ufern weilt.

Es tauchen aus den Wellen
Zwei Sprachen feierlich,
Und auf're Herzen schwellen
An beiden Ufern sich.

Von jedem der Gestade
Tönt eigener Gesang,
Des einen Strand's Najade
Verwirft des andern Klang.

Mir steht zur Linken Scheiden,
Zur Rechten Wiedersehn,
Und schwankend zwischen beiden
Muß ich hinübergehn.

Der Strom rauſcht ernſt dazwiſchen,
Halb Gränzgott und halb Bahn,
Läßt ſich die Flaggen miſchen,
Und ſucht den Ozean. —

Nachruf.

Längſt ſchon iſt der Staub verflogen,
Der umwirbelte dein Roß,
Der dich früher mir entzogen,
Als die Ferne dich umſchloß,
Ausgeruht hat längſt der Renner,
Den dein blut'ger Stachel ſchlug,
Heimgekehrt ſind längſt die Männer,
Die begleitet deinen Zug.

Nun am fremden, ſichern Herde
Ruhſt auch du, o Furcht, o Neid,
Schlummer tilget die Beſchwerde,
Schlummer tilgt wohl auch ein Leid!
Irrend ohne Ruheſtelle,
Bleiben Schmerzen jung und treu,
Doch es winkt des Gaſtfreund's Schwelle,
Daß der Wand'rer fröhlich ſey. —

Wo verſchleyert ſich die Ferne,
Ach, da endigt nicht die Welt,
Zieh'n herauf des Leichtſinn's Sterne,
Wo der Duft der Berge fällt,
Schon erwägeſt du die Eide,
Die das Lebewohl gebot,
Nenneſt Schwärmer ſchon uns Beide;
Treue hieß es bis zum Tod!

Ach, wie grauſam iſt die Lehre,
Daß nicht tödtlich ſey der Schmerz,
Daß er glorreich nicht verzehre
Jedes todesſücht'ge Herz!

Glaubt an eine ew'ge Trauer,
Die nur eines Sarges harrt;
Wer nach einer Thräne Dauer
Forſchen kann — der iſt ſchon hart.

Werner's Grab.

Abi, dura terra, perche non t'apristi?
Dante.

O harte Erde, konnteſt dich nicht ſpalten?
Giordani.

Dem Sänger folget kein Gedränge,
Und deutlich war dieſes Sängers Lied;
Er ſprach einſt zu der kalten Menge
Noch unbemerkter, als er ſchied.
Den Sarg, durch keinen Lorbeer ſchwerer,
Trug dürft'ger Männer Amt und Pflicht —
Sie waren nicht des Sängers Hörer,
Und auch des Sängers Jünger nicht.

Sie wankten fort die rauhe Strecke,
Auf Eis — durch Schnee — dem Norden zu
Und ſenkten auf des Winters Decke
Den Sarg an's Ufer hin der Ruh'.
Ein Kranz, gewebt aus Frühlingsſpenden,
Lag in dem ſchnell gewühlten Grab,
Geflochten nicht mit kargen Händen —
Wer warf wohl dieſen Kranz hinab? —

O du, mit Qual und mit Vergeſſen,
Mit Todesſchweiß bezahlte Gruft;
Du wareſt ihm zu karg gemeſſen,
O Geiz der freudenloſen Kluft,
Der Sänger darbet noch, als Leiche,
Das offne Grab ſelbſt hintergeht,
Du ſtarr-eiſerner Boden weiche,
Die Spanne gieb, um die er fleht.

O Lenz, wann deine Nachtigallen
Aus ihrer Blättertempel Laub

Entfeelt auf deine Blumen fallen,
Begräbſt du thränend ihren Staub,
Vom rauhen Winter ſoll begraben
Des Sängers edle Hülle ſeyn,
Beraubt der dürftigſten der Gaben.
Denn ſeine Gruft — ſie iſt zu klein.

So harre, edler Staub, ſo harre,
Bis deine Stätte ſich erſchließt,
Geduldig iſt das Herz, das ſtarre,
Das ſeine Täuſchung aufgebüßt.
Die fagelangen Sterbeſtunden
Ganz anders, Dulder, ſchlichen die,
Der Tod vernarbet ſchnell die Wunden,
Wie müde Augen ſchließt er ſie.

So trifft vielleicht am offnen Grabe
Dich noch ein Freund, der ſpäter ſchied,
Vielleicht ein Fremdling auch, dem Labe
Des beſſern Jenſeits ward dein Lied.
Nein, Lieder gab er nicht, doch Welten,
Wann er das Kreuz beſaitet ſchwang,
Ihn mag der Zweifler Schwärmer ſchelten,
Doch Seher war er, wann er ſang.

Ihr wühltet die mißgönnten Schollen
Aus dem erſtarrten Boden los,
Nun laſſet ſanft auf den ſie rollen,
Der war für jede Gruft zu groß.
Ihr ſenkt des Herrlichen Geſänge
In's ew'ge Schweigen nicht hinab,
Nein, nein, die Gruft iſt noch zu enge —
Die Leyer raget aus dem Grab'!

Die drei Pfiche.

Ich ſchau' zu den Wolken, da wird es mir licht
Vor Gottes offenem Angeſicht,

Sie tragen die Sonnen im kühlenden Schoos,
Sind immer ſo lächelnd, und immer ſo groß.

Ich ſchau' zu den Menſchen, da wird es mir ſchwer,
Sie wandeln, ſie irren, ſie ſchleichen umher,
Sie ſchleppen die Kette, ſie wälzen den Stein,
Sind immer ſo prahlend, und immer ſo klein.

Ich ſchau' zu dem Abgrund, da faßt mich die Nacht,
Es kämpfen die Nebel, es kreiſet der Schacht,
Ich prüf' ihn vergebens mit forſchendem Stab,
Da ſchlicht er ſich friedlich – er war nur das Grab.

Greenwich.

Wunde, lernet hier zu ſchweigen,
Wo ſo tief ſich Häupter neigen,
Die des Grabes Sehnſucht drückt,
Werdet Narben, alle Wunden,
Wo an heißen Kampfesſtunden
Sich Erinnerung erquickt.

Hier, wo Greiſe ſich verbrüdern
Mit gelähmten Heldengliedern,
Fühl' ich ſtill mich und bekehrt;
Wiegt mich wiederum die Welle,
Denk' ich an des Kriegers Zelle,
Wo er aufgehängt ſein Schwert.

Träumet vom verrauchten Kriege,
Sprecht begeiſtert von dem Siege
Aus des Lorbeers Lenzgezeit,
Sterbend weit vom Leichenthale,
Wo kein Raum für Heldenmale,
Sterbet ihr auch auf dem Schild.

Der Morgengang.

Die Dämm'rung war auf jedem Wege,
Ein dunkler Pilger zog heran,
Ein Wagen war es, ſchwer und träge,
Des Todes zögerndes Gefpann.
Sie hielten an vor einer Schwelle,
Wo Tanz geſunkelt ſonſt und Spiel,
Und lichter Kerzen Sonnenhelle
Auf Schmuck und Reize niederfiel.
Es traten ein zwei bleiche Greiſe,
Und zögernd traten ſie heraus
Und trugen, Anna, dich ſo leiſe
Hinweg aus deines Vaters Haus.

O bleiche, froſt'ge Todesfrühe,
Die Gruft ſogar iſt minder kalt,
O Vaterſtolz und Elternmühe,
Verblüht die Roſe wohl ſo bald? —
Du Zierde jubelnder Paläſte,
In deinem Graziengewand —
Vielleicht zum prangendſten der Feſte
War längſt vergeben deine Hand —
Beſtellt iſt Alles und bereitet;
So ſtill, ſo leiſ', ſo ämſig doch;
Dein greiſer Vater ſchwankt und leitet —
Und deine Tänzer ſchlummern noch?

O harret nicht auf ihr Erſcheinen,
Noch flattert nicht ihr Zephyrtritt,
Es wallt nur, Anna, mit den Deinen
Der früh' erwachte Fremdling mit.
Die ſtumme Thränenglut der Wange,
Der Wehmuth ſtill geflocht'ner Kranz —
Er lohnet dir mit dunklerm Gange
Ein flüchtig Wählen einſt beim Tanz!
Du wähltest ihn auch einſt beim Reigen,
Als er dich ſtill betrachtend ſtand,
O ſüßes Schweben, holdes Neigen,
In dem er ſelig dich umwand.

Wohl ſchweigend ſeyd ihr, Leichenzüge,
Die Mutter hütet ja das Haus,
Sie ſinkt an der leeren Wiege,
Wann man den Liebling trägt hinaus.
Sie trug ihn einſt, den Wonnegeber,
In dieſe lebensvolle Welt,
Der Vater trägt ihn in die Gräber,
Wo ſich der Fremdling ihm geſellt.
O holder Schatten, nimmer ſtöre
Dich dieſes ſpät geſungne Lied.
Du zarte Wehmuth — reinſte Zähre,
Die mir im Jugendblick geglüht! —

Ein Prometheus-Ruf.

(Fragment.)

Vergieb dem Zweifler in der Götterſchlacht,
Die nimmer in der Menſchenbruſt verſtummt,
Du König fürchterlicher Majeſtät.*) —
Zwei Götter will ich nicht, zwei Väter nur
Vergleichen; ſelbſt auf Erden kühne That!
Ich will Natur in jenen Himmeln richten,
Ein zitternder Prometheus, welcher prüft!
Olympus — Golgatha — Jehovah — Zeus —
Homer! —
Sarpedon und Patrokles trafen ſich,
Wie Geyer ſich auf hohem Fels begegnen,
Und trübe ſprach zur ſtrengen Juno Zeus:
„O wehe, muß mein vielgeliebter Sohn
Vom Schwerte des Menoitiaden fallen,
Soll ich entführen ihn der Thränenſchlacht,
Soll ich ihn taufen in Patrokles Haud? —
Doch Juno rief — Willſt du des Schickſals Macht
Den Raub, der ihr verfallen iſt, entwenden,
Und trotzen aller Götter Widerſpruch? —
Wenn dir Sarpedon theuer, als ein Sohn,
So mögen Tod und Schlummer aus der Schlacht

*) Rex tremendae majestatis.

Ins Land der Lycier den Gefall'nen tragen,
Daß ihn bestatte brüderliche Hand.“ —
Nicht mißgehorchte Zeus der Gattin Wort,
Doch sandt' er blut'gen Thränenthau zur Erde,
Zum Ruhm des Sohnes, den Patroklos ihm
Auf Trojas Flur, fern von der Heimath, würgte.
Dicht auf die Eb'ne breitet er die Schlacht,
Daß heiß der Kampf um seine Leiche sey.
Apollo rief herbei den Tod, den Schlummer,
Und liebend trug das Zwillingspaar ihn heim.
Du, Gott der Christen, hattest keine Thränen,
Gehorchend einem strengeren Gesetz,
Als Juno sprach — es fiel kein blut'ger Thau,
In Magdalenens Thränen sich zu mischen,
Auf den Verlassenen am Kreuz herab —
Doch mit dem Schmerz der großen Sünderin*)
Vermählte sich die schaudernde Natur,
Empörend gegen Schöpfer und Geschöpf,
Die Nacht erstieg die Himmel, wie ein Fluch,
Ein Wunsch der Hölle, dem Erfüllung wird,
Des Tempels Vorhang riß — das Heiligthum
Ging auf der Läst'rung — Felsen theilten sich
Zu Gräbern — Gräber aber gingen auf,
Und Geister irrten durch die heil'ge Stadt. —
O warum sandtest du Marien nicht
Das holde Zwillingspaar von Tod und Schlummer!

Der Springquell im Bazar.

(Im palais Royal gedichtet.)

In des Bazars stolzer Mitte
Liegt ein Teppich der Natur,
Auf dem Marmor hallen Tritte,
Zephyr regt die Rasenflur.
Blumen schwanken, Blätter flustern,
Aus dem Schoos des Wiesengrün's

*) magna peccatrix

Springſt du, Quell, wie aus den Nüſtern
Eines ruhenden Delphins.

Wann zum Lächeln ſich verzogen
Des Gewitters Wolkenſchlacht,
Wölbet ſchöner kaum den Bogen
Iris ſiebenfache Pracht,
Sternenwürdiger und gleicher
Iſt in dir das ſel'ge Blau,
Dein gewölbtes Füllhorn reicher,
Als der Morgen faſt an Thau.

Unter ſo begier'gem Trachten
Rinnt kein Quell in der Natur,
Ach, ſo nahe dem Verſchmachten
Stromt kein Born der glüh'nden Flur.
Doch die Dürſtenden, ſie trinken
Nicht aus dir mit hohler Hand,
Folgen trüber Ströme Winken,
Von dem reinen abgewandt. —

Komm, Geneſung, ern'ſtre Hebe,
Nimm den Pallaſt für den Hain,
Träufle deiner Nektarrebe
Balſam dieſen Wellen ein.
Doch wo Leidenſchaft zerrüttet,
Iſt Hygia's Stern verhüllt,
Und ein Drachengift geſchüttet
In den Born, wo Segen quillt.

Bekenntniſſe.

In der Liebe Schwärmereien
Mischen gern ſich Tändeleien,
Die ſelbſt Amors Schwachen ſind.
Irren iſt nicht immer fehlen
Und ich will ſie dir entheblen —
Aber lächle, wie ein Kind!

Blumen, deren Jugendfarben
Selig dir am Busen starben,
  Wann der Frühlingstag erblich,
Weiß ich spät dir zu entwenden,
Ihre letzten Seufzer spenden
  Einen Frühling noch für mich.

Wann der Walzer, Locken sträubend,
Feurig weckend, süß betäubend,
  Flüchtig mich vermählt mit dir,
Schließ' ich halb die Augenlieder,
Und in Wolken auf und nieder
  Schwimmt dein Engelshaupt vor mir.

Namen stolzer Königinnen,
Bleiche Nebenbuhlerinnen,
  Bring' ich dir zum Schmucke dar,
Laute, deines Namens Glieder,
Misch' ich bald und ordne wieder,
  Wie der Zephyr neckt dein Haar.

Ernst sind Pflichten, drohend Eide —
Doch mit Kindern spielt die Freude.
  Gleich dem Lenz, mit dem sie flieht,
Wenn Liebe Schwerter klirren,
Doch im Donner kann sie girren,
  Singt im Sturm ein Wiegenlied.

Rücke und Gewissen.

Ich war in einem langen Säulengang.
Gold über mir und Marmor mir zu Füßen
Und Wände, reich an Farben, um mich her.
Ein Lager war für mich bereitet, weich
Besorgt von Händen, zarter als der Flaum
Des Vennsinerschwans, auf solchem Polster
Vernahm August sein eig'nes Götterlob.

Ich fühlte süß beschwert mein Augenlied,
Dem Schlummer bald sich senkend, bald entziehend:
So bebt die Nymphe mit den Wogen lang,
Eh' sie umfangen dürfen ihre Glieder,
Und wie an eines hohen Abgrunds Rand,
Wo uns der Fall auf Rosen nur kann betten,
Der Taumel eines Halbgott's sich gefällt;
So wiegte mich Betäubung auf und ab,
Die straffen Sehnen der Gedanken lösend,
Und leise Ranken fühlt' ich mich umweben,
Wie sich der Epheu strickt um den Pokal,
Die Sinne fragten nicht, ob Tod, ob Schlaf,
Verhüllt von dem Nektarduft der Wonne.

Da schwirrt' ein feiner Zittich mir um's Ohr,
Ein zarter Stachel prallte meine Stirne
Und scheu verscheucht entfloh der feige Feind —
Unmuthig summend und verstummte fern.
Dann zog er wieder über meinem Haupt,
Bald hoch, bald tiefer — wie der Geyer spähend —
Mit seinem feinen Stachel, stets gezückt,
Wie über dem Damokles hing das Schwert.
Es war der Feind, der auch den Löwen foltert.
Und Aufruhr ward ein jeder Tropfen Blut
In mir — der Schlummer flüchtete vom Lager,
Wie weggebannt von falschem Redensart.
Des Ohres lauschendes Horchen hing
Am Saulen des ohnmächt'gen Fingerschlages,
Der durch den langen Säulengang nun scholl,
Ein ungestörter Meister tiefer Stille.
Leb' wohl, o Schlummer, schon vor Mitternacht,
So seufzt' ich tief und dacht' an mein Gewissen.

Das Trauerpferd.

Du zogst, Roß, an keinem Wagen,
Du hast den Helden nicht getragen,
Du trugst des Todes Heldenpracht —
Im stillen Sinn der Grabgebräuche

Folgſt ohne Zögern du der Leiche,
Du würdeſt meiden nicht die Schlacht.

Wir ſeh'n nicht Sattel, ſeh'n nicht Zügel,
Du wandelſt mit verhängtem Zügel.
Wie zögernd immer wir dich ſchau'n,
Des Todes ſchauerliche Sporen,
Sie ſind für unſern Blick verloren,
Allein du fühleſt ſie mit Grau'n.

Du duft'ges Roß, du Todesrenner
Im ſtummen Zug der Trauermänner,
O nur die Zeit bricht uns den Stab —
Ja, trage ſtolz das edle Wappen,
Bevor zertrümmern es die Knappen
Auf eines Heldennamens Grab.

Der Dom zu Köln.

Du Wunder, halb vollendet,
Gelübde, halb vollbracht,
Du Sehnſucht, halb geſtillet,
Des Meiſters volle Pracht;
Die Ewigkeiten ſchauern
Nur leis durch deine Mauern,
Hier, ſchweigend ohne Trauern,
Scheint Sinnen nur der Tod.

Das frevelnde Verkümmern
Der alten Herrlichkeit
Schuf frühe dich zu Trümmern,
So frevelt nicht die Zeit.
Doch ſolche Trümmer ragen
Nur der Vollendung zu,
Empor zu größern Tagen,
Dann, Glaube, waltеſt du.

Noch säumt ihr, edler'n Sonnen,
Doch steigt der gold'ne Stern,
Das Opfer ist begonnen, —
Früh pri jest du den Herrn.

Des Knaben Lied.

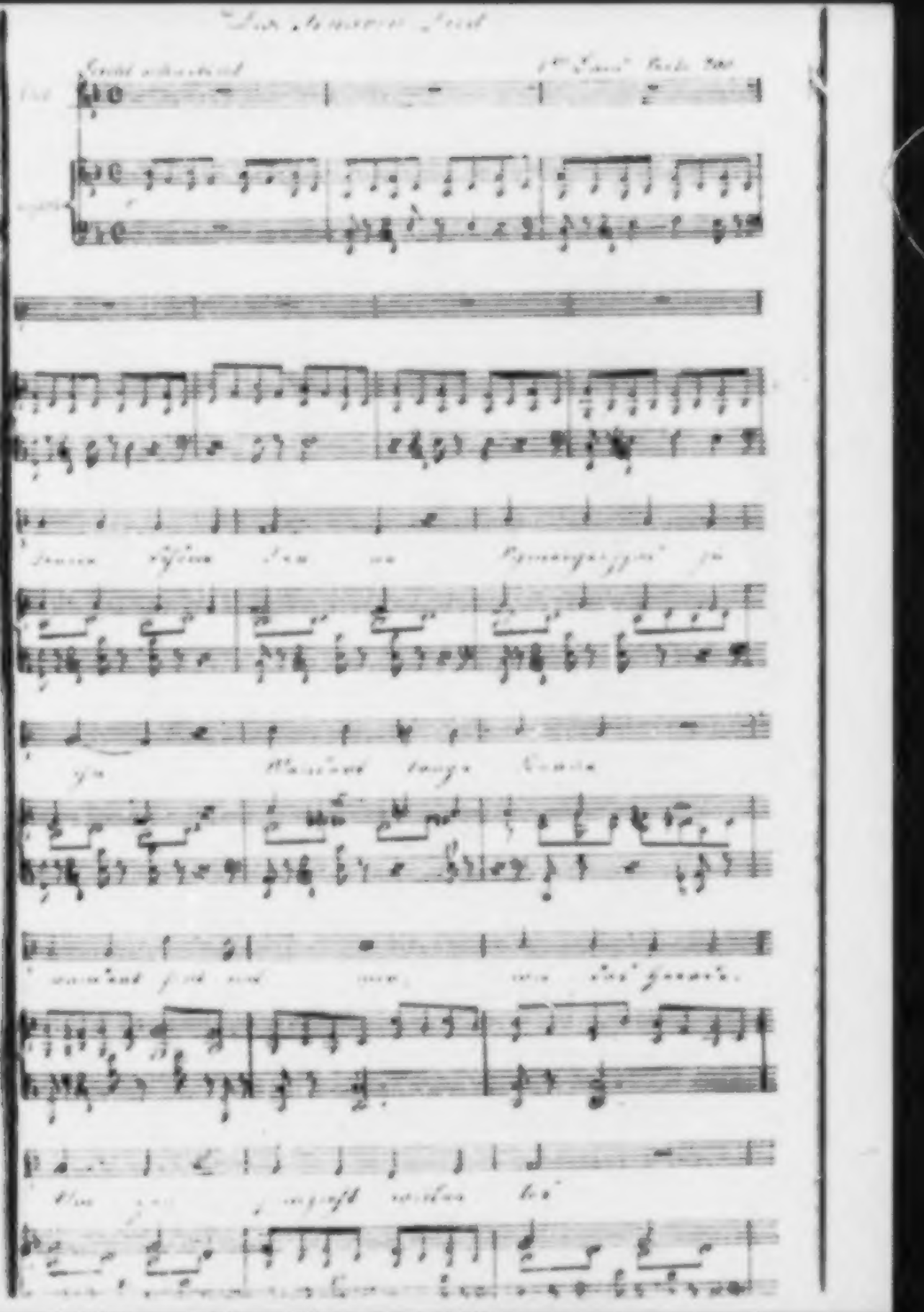
Ferne, schöne Ferne,
Schmeichelpfad zu ihr,
Wandert, träge Sterne,
Wandert fort mit mir.
Wie das Heerdeklingen
Heimzieht willenlos,
Will es fort mich ringen
In der Fremde Schooß.

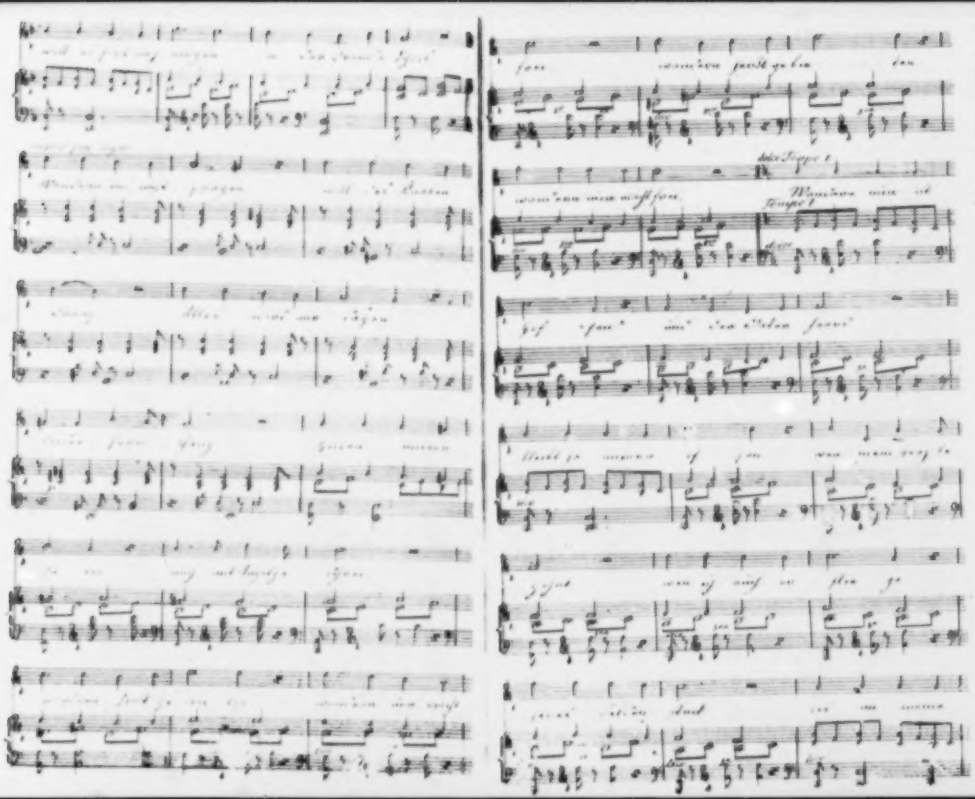
Wandern und nicht fragen
Will des Knaben Drang,
Alles wird mir sagen
Dieser ferne Gang,
Hüten, immer hüten
Mich mit Angstgeschrei.
Wandern heißt Gebieten —
Wandern nur macht frei!

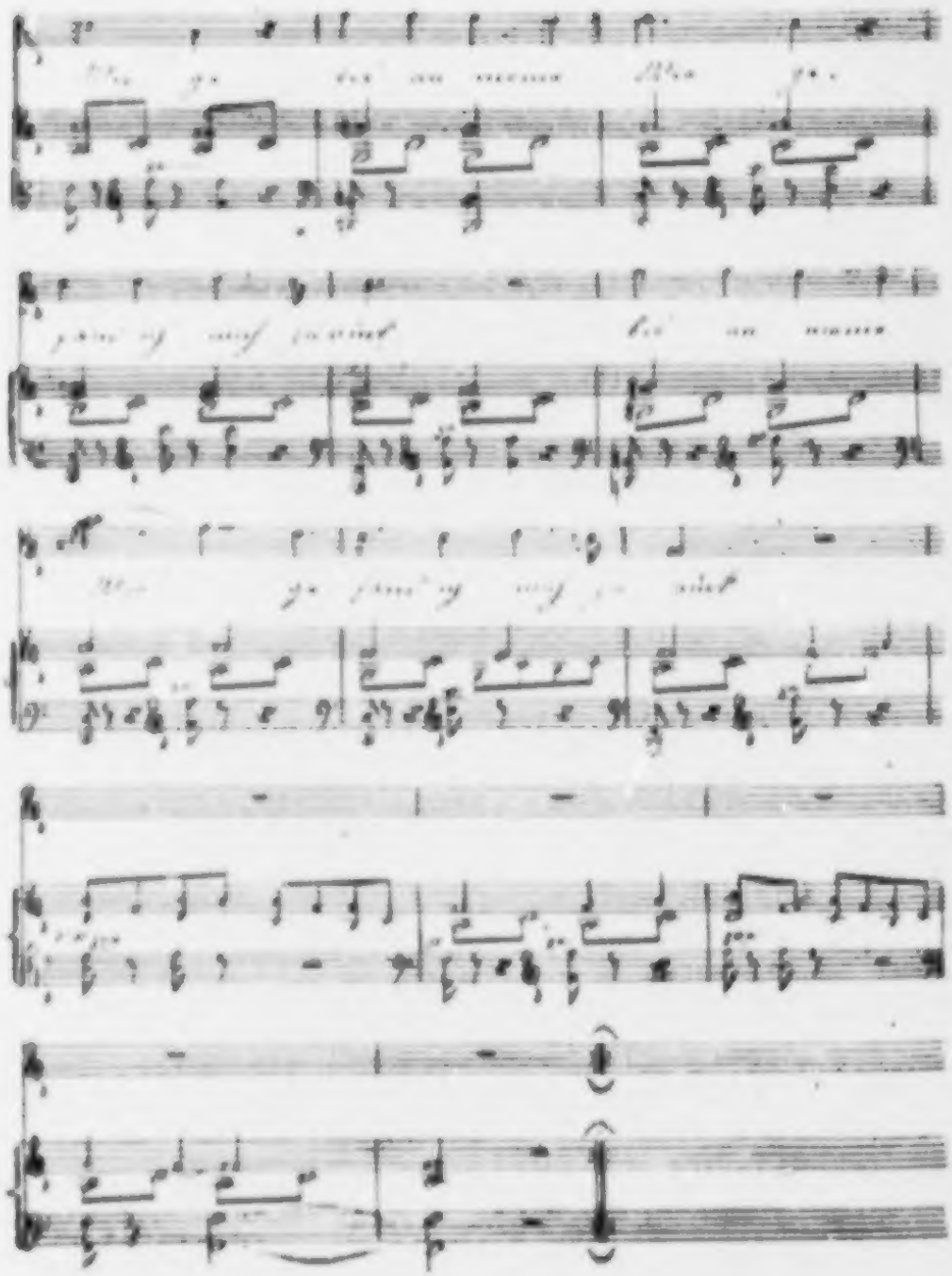
Wandern nur ist Hoffen
Und der Vaterherd
Bleibt ja immer offen,
Wenn mein Herz begehrt —
Wenn ich auch erstiege
Jenes Felsenstück —
Bis in meine Wiege
Fänd' ich mich zurück.

Die Jugend.

Nur einen Kummer singe die Nachtigall,
Der Jugend Scheiden — ihrem Verschwinden, Freund.







Geflossen iſt die erſte Zähre,
Welche benetzt hat ein Menſchenauge.

Dich würgt der Gram, dich mordet die ſtumme Zeit,
Dein ſanft'ſter Würger, wahrlich, das iſt der Tod,
Du Iphigenie, die Jeder
Sieht am Altare des Schickſals fallen,

Weh', keine Gottheit neigt auf den Altar ſich,
Kein heil'ger Nebel täuſchet des Prieſters Stahl,
Ach, rührend'ſtes der Opfer, ſelten
Schlachten dich and're, als Elternhände.

Und wie das Leben ſtill dich verblüten ſieht,
Verhüllt es ſich, erbleichend, das Angeſicht,
Wie bei der Tochter Sterbeſeufzer
Sprachlos verhüllt ſich der greiſe König.

Die Terzine.

Wie Kathedralen wölben ihre Bogen,
Die, gleich den Zweigen einer Frühlingslaube,
Vielfältig in einander ſind gezogen —
Geſchmeidig macht den Felſen Kunſt und Glaube,
Die raſtlos fortbau'n in das Himmelsfreie —
So ragt ihr, Terzinen, über'm Staube.
Ernſt kettet ſich der Zeilen edle Reihe,
Hier ſteigen ſie, dort neigen ſie ſich wieder,
(Geſeufzte Zweige wurzeln ſo auf's Neue.)
Die Reime ſteh'n, wie Heldendrillingsbrüder,
Vom Fall der Engel und von Paradieſen
Erſchallt es durch den Tempelbau der Lieder.
D'rum, wann die Muſe geht den Schritt des Rieſen,
Erwählt ihr euch, weitgreifende Terzinen,
Genugſam ward der Schritt Homers geprieſen.
Denn, ob Virgil auch kühle das Erkühnen,
Dem Barden eine Zeile zu entwenden —
Er wußte ſo den Lorbeer zu verdienen.
Wer aber reißt aus ehrnen Marmorwänden

Nur einen Stein? — ſie würden eher fallen
Auf ihn, den Thoren mit den Frevlerhänden. —
Wann aus der Höh' der gottgewölbten Hallen,
Wo Weihrauch wie Gebet wird unſichtbar,
Die Blicke zagender Bewund'rung fallen,
Steht Dante rieſig vor dem Hochaltar. —

Abſchied vom Reime.

Der Feſſel müde, brach ich des Reimes Band,
Die einz'ge Kette, klirrend am Dichtersarm,
Die ſelbſt den Flug des Größten einzwängt,
Aber noch blutig gedrückt hat keinen.

Die ſchwerſte Pflicht des Dichters erlaſſ' ich mir,
Die gold'ne Feſſel, die den Gedanken lenkt,
Kann der allein mit Hoheit tragen,
Dem auch geſchenkt wird die gold'ne Leyer.

Der Schwan.

Im ſtillen Sinn der Liebe
Durchſchwimmſt du deine Bahn,
D'rum nennen ſie dich trübe,
Mein Wellenabgott, Schwan.

Du liebſt die Trauerweide,
Die, wie Leanders Braut,
Mit tiefgeſenktem Leide
Tief in die Fluten ſchaut.

In ihrer Wehmuthszelle
Verweilet deine Fahrt,
Dort fällt auf ebne Welle
Dein Schatten weich und zart.

Wie ſchmelzend auch erklinge
Der Tod aus deiner Bruſt,
Doch wonnig rauſcht die Schwinge
Von Lenz und Zephyrluft.

Das Schachſpiel.

Vor unſern Menſchenwundern ſtaunt' ich lange,
Bis mich die Jahre ließen näher treten,
Da lernt' ich jenen Geiſt nur anzubeten,
Der die Natur erhält in ihrem Gange.
Die Wiſſenſchaft voll Widerſpruch und Lücken!
Des Weiſen Traum verwirrt ſich und zerfällt,
Der Zwieſpalt herrſcht in Dichterweiſterſtücken,
Ein Ganzes hat noch Keiner aufgeſtellt. —
Des Krieges Sinnbild nur, in engen Schranken,
Enthüllt den reifentfalteten Gedanken,
Ihm kannſt du nehmen nichts und nichts verleih'n;
Wie Ilias, ſo Vielen zugeſchrieben,
Doch eines Hauptes Schöpfung ſtets geblieben —
Gelang uns denn ein ernſtes Spiel allein? —

Der Engel und der Dämon.

Nach Puſchkin.

Es ſtand ein Engel der Verklärung,
Das Haupt geneigt, an Edens Thor,
Ein finſt'rer Engel der Empörung
Stieg aus dem Höllenſchlund hervor.

Der Geiſt des Lug's und der Verführung
Schaut' aufwärts zu der Unſchuld Strahl,
Und unwillkührlich trat die Rührung
In ſeinen Blick zum erſten Mal.

„Leb' wohl, sprach er, ich muß dich loben,
Und fruchtlos nicht erschienst du mir,
Nun hass' ich Alles nicht dort oben
Und Alles nicht veracht' ich hier.

Die Manufactur der Gobelins.

Ein Rahmen, den Arachne nicht erfand,
Besaitet erst mit ungefärbten Fäden,
Gleich zarten Gitterstäben ausgespannt,
Durch die wir traulich zu dem Meister reden,
Bis er, in seines eignen Werkes Hast,
Mit reichen Farben dichtet das Gewebe,
Verschwindend in den Wundern, die er schafft,
Giebt er sich auf, daß sein Gedanke lebe.
Wohl muß er, seinen Kerker zu verschönen,
Verfinstern ihn — wenn nur sein Werk gedeiht,
Spricht auch Natur in süßen, heil'gen Tönen,
Auch in der Kunst liegt Selbstvergessenheit.
Bald hat er sich in Farben eingesponnen,
Sein zartes Selbst vertraut er holder Nacht,
Und wer ihm naht — sieht nur, was er begonnen,
Nur was er fortsetzt, nur was er vollbracht.
Doch hinter seiner Schöpfung muß er lauschen,
Das ist der Zauber, dem der Bildner zollt,
Des Schaffens Lust mit Bangigkeit vertauschen
Und zählen hört er seinen kargen Sold.
Doch Wonne bleibt das dichterische Sinnen,
Sein schönes Gleichniß heut mir dieser Tag,
Und stammeln muß ich, was ein Meister sprach:
„Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen," —

(Siehe Göthe's Tasso.)

Wenn ich nicht sinnen und nicht dichten soll u. s. w.

Ein Traum.

Ich träumte — nennt es keine Dichterliſt,
Die ſchalkhaft, wie der Liebesgott, entſchläft,
Und durch die halbgeſchloſſ'nen Wimpern ſchielt,
Ob ſie belauſcht ſey — nein, ich träumte redlich
Von einem großen, ungeheuren Schmerz,
Gleich dem des in der Schlacht zerſtampften Helden,
Gleich dem des in den Staub getret'nen Wurms.
Und über mich bog ſich ein Weſen hin,
Mitleidig forſchend mit wortloſem Laut —
Und wer im Staub ſich krümmte, war ich ſelbſt.
Und wer den Schmerz befragte, war ich ſelbſt, —
Und wer am meiſten litte, fragt' ich mich,
Als dritter ſchon — der jenen beiden zuſah. —
Was lehrte dieſer Traum mich? daß der Schmerz
Ein Doppelgänger iſt — und mehr als das —
Das Glück muß ſeyn ein ungetheilter Strahl,
Ein Engel ſeyn mit unzerriſſ'ner Bruſt,
Der leuchtend ſeinem Gott entgegenfliegt.

Das Floss auf dem Rhein.

Es kommt geſchwommen,
Entblättert, entwurzelt,
Der lebloſe Wald —
Seht ihr's dort oben ſo öd' an den Wolken?
Dort hat er geſtanden,
Von dort war ſein Sturz!
Dort oben bluten
Vom Mord der Axt die Wurzeln noch.
So feſt noch im Felſen,
Als ob ſie noch trügen
Den ſchwimmenden Hain.
Zur Fremde, zur Fremde,
So ruft nun die Welle;
Ach, anders einſt liſpelte
Der Zephyr des Lenzes.

Verſchmachten laßt nun
Den zarten Wipfel,
Vermodern laßt nun
Die treue Wurzel! —
Zur Fremde!
Zur Fremde!

Schillers Bildſäule von Thorwaldſen

Iſt es ſein Schatte,
Iſt es ſein Genius?

Durchdringender, umfaſſender Meiſter,
Rieſig mit ihm
Ständeſt du vor mir —
Doch du verſchwindeſt,
Ehrend dein Werk.
Meine Fragen verſtummen —
Ja — Er iſt es — nur Er! —

Rührung erkennt Ihn,
Rührung, die fromme,
Die mit heiliger Hand
Die Tempelpforten öffnet,
Und den Altar enthüllt. —

O meinet nicht, des Lorbeers Laſt,
Des vollen ſchwellenden Kranzes,
Drücke ſein Haupt hinab! —
Nimmer zur Sonne
Hob er es prahlend,
Wann ihn der Kleinſinn
Freveind bekriegte,
Nimmer am Himmel ſucht' er
Des eig'nen Ruhmes Geſtirn,
Ein Geiſt der Hoheit,
Und doch der Liebe,
Mild zu den Menſchen
Neigt' er den Blick! —

Kühl' ihn, olympiſcher Zweig,
Aber die Palme noch fehlt;
D'rum mit geſenktem Haupt,
Stillen Wandels auf Erden,
Nahet er ihr.
Bald, ach zu bald, entſinkt ihm der Griffel
Für das vollendende Laub! —

Siedet, ihr Erze,
Gezähmte Lawa,
Strömt in die Adern
Des rieſigen Sängers, —
Himmliſche Flammen goß
Er uns in's Herz. —

Aber verbleibe lieber,
Schmetterndes Erz,
Der Tuba des Krieges,
Und gönne die Züge
Des Sehers, des Sängers,
Dem ſinnenden Marmor. —

Des Connetables Tod.

„Auf, Bourbon, auf, gepflanzt ſind ſchon die Leitern,
Die frech ſich lehnen an die heil'ge Stadt,
Voraus, voran den ſtürmenden Begleitern,
Die Hochverrath mit dir verbrüdert hat,
Hinauf, der Mauern Wunde zu erweitern,
Woran verblutet die verzagte Stadt,
Denn noch ein Mal ſoll Frankreich vor dir zagen,
Und noch ein Mal ſoll Bayard dich beklagen.

Noch wehet dort die reine Lilienfahne,
Zu deren Schatten betend er erblich,
Berauſche dich mit blut'gem Heldenwahne,
Und ſinnlos opf're für den Adler dich.
Hinweg mit jedem Vorwurf, der dich mahne,

Nur Bayards Schwert vermählt der Reue sich;
Weittreffender, weitreichender als Lanzen,
In Frankenblut mußt du das Deine pflanzen.

Noch sind es nicht des Blutgerüstes Stufen —
Des Sieges Hügel ist's, den er ersteigt,
Die Rache lodert, die Triumphe rufen,
Da trifft der Todespfeil, er sinkt, er weicht,
Der Kampf zertritt ihn mit den eh'rnen Hufen,
Ein dürft'ger Mantel deckt den Feldherrn leicht;
Doch selbst verläugnend ruft er durch das Toben:
„Voran, hinauf, denn Bourbon ist schon oben."

Das Echo am Turlegfels am Rhein.

Selige Ufer,
Aug' in Auge,
Im liebenden Einklang,
Den nicht störet
Der rauschende Strom! —

Rührender Zauber,
Ob dich nun wecke
Die schmachtende Flöte
Oder das Alpenhorn,
Oder das Krachen
Der blitzenden Waffe. —
Schmetternd am Felsen,
Kosend auf Rasen,
Lispelnd im Hain.

Wer dich zuerst vernahm
War ein Sänger —
Im einsamen Wandel
Irrt' er hieher:
Und plötzlich vernahm er
Den Einklang der Ufer,
Und freudig staunt' er,
Als ob er gefunden

Ein Lied. —
Findet uns Einklang. Sänger,
Wie ihr nur findet
Den kühlenden Quell. —

Wecket, nie müde,
Den unermüdlichen Zauber; —
Wenn er plötzlich verſtummt,
Forſchet nicht nach,
Warum er verſtummt,
Welcher Fels gewankt,
Welcher Baum verdorrt —
Genug, er ſchwieg —
Seufzer, nicht Klage!
Wie Herzen
Sind Ufer,
Nur dem Strome
Lauſchet fortan! —.

Die Kindesmörderin im Kerker.

Bringt mir einen holden Knaben,
Doch nicht dintig darf er ſeyn,
Einen hab' ich jüngſt begraben,
Wuſch mir dann die Hände rein,
Wem die Kleinen nicht behagen,
Dem bin ich nicht wohlgeſinnt,
Wie die lieben Eltern ſagen,
War ich ſelbſt ein hübſches Kind.

In der Irren Jammerhauſe,
Wo's wie Tieger brüllt und Leu',
Wann an fürchterlicher Klauſe
Bleiche Neugier ſchleicht vorbei,
Sah ich durch die ſtarren Gitter,
Holden Kinderchen zum Gruß,
Wann vorüberzogen Mutter,
Fliegen manchen wilden Kuß.

Wann ich meine Puppe herzte,
War ſo innig das Erfreu'n,
Und der alte Nachbar ſcherzte,
„Welch' ein gutes Mütterlein!“
Oft hab' ich mein Kind geſchmücket,
Nur zu laut hat es gelallt,
Hat ſo ſtarr mich angeblicket,
Ward dann blutig, ward dann kalt.

In die Wiege wollt' ich's bergen,
Die der Nachbar mir geſchenkt,
Doch ſie haben es bei Särgen —
Mutter ſagt ſo — eingeſenkt.
Mutter? — e i n e hört' ich weinen,
Die mir ſonſt entgegentrat,
Mutter — Eltern — ſind's die M e i n e n?
Kommt, erzählt mir, was ich that.

Hab' ich denn nicht eingeſtanden,
Wollt i h r ſtets die Frager ſeyn,
Redet' ich mich nicht zu Schanden?
Redet i h r nun, nein doch, nein,
Schweigen läßt ſich noch zu dreien,
Schweigen noch ſo manchen Tag,
Nur muß man ſich nicht entzweien,
Hat man zu verbergen Schmach.

Stickt prächt'ger mir den Schleier,
Jugend gilt für Unſchuldglanz,
Feſſeln läßt ſich noch ein Freier,
Winden läßt ſich noch ein Kranz.
Bringt die Braut an den Altären
Ihre Reinheit denn zum Schwur?
Von den mütterlichen Lehren
K ü n f t ' g e T r e u e ſchwört ſie nur.

Treue, Treue kann ich üben,
Nur nicht Mutter wieder ſeyn,
Meineid kommt ja nur vom Lieben,
Meineid, Lieben, Schande, Pein!
Fremder Mann an den Altären,
Fremder Thor, der mir vertraut,

Neige dich, das Ja zu hören,
Deiner Schande, deiner Braut! —

Unter meinem Fenſter brüten
Schwalben in der rauhen Wand,
Wächter, wollet ſie behüten,
Denn ſie ſchützen uns vor Brand.
Mich ergetzt auch, ſie zu locken,
Sie mißtrauten mir noch nie,
Mit des Kerkerſchmauſes Brocken
Nähr' ich ihre Brut und ſie.

Kirr' auch waren meine Tauben,
Blendend weiß war ihr Gewand,
Wiegten ſich aus Myrthenlauben
Nieder auf des Mädchens Hand.
Leicht beſchwingte Spielgenoſſen,
Oft in's Fenſter flogt ihr mir,
Doch mein Fenſter ward verſchloſſen,
Wie die Gitteransſicht hier. —

Aus den Lüften kam der Geier,
Schnell entfloh er, wie die Scham,
Schneller, als ein Ungetreuer,
Treu bleibt Schande nur und Gram.
Vater, Vater, laß mich büßen,
Mutter, nur erbarme dich, —
Mutter, tritt mich nicht mit Füßen —
Mutter — Mutter bin auch ich! —

Jugend.

Ich habe jeden Wahn entlaſſen,
(Ich weiß, die Wehmuth nur iſt treu,)
Ich ſah ſein Antlitz kaum erblaſſen,
So ſprach ich, ziehe, du biſt frei. —

Wie von dem Hain, den Flammen ſengten,
Die Vogel fleh'n, die er gehegt,

So floh von mir, dem Schwergekränkten,
Ein jeder Wahn, der Schwingen regt.

Ihr laßt den Tod die Fackel neigen? —
Die Jugend senket sie — sie sprach:
Die Dämm'rung bleibt dem Leben eigen,
Doch mein ist Morgenroth und Tag.

Leb' wohl, Verlassener vom Wahne,
Von der Entsagung aufgerafft,
Sie wiegt dich nicht im Feenkahne,
Doch schenkt sie Schweigen dir und Kraft.

Sie wandelt schon auf fernen Hügeln,
Und meine Locken sind schon dünn,
Doch immer tritt mit regen Flügeln
Vor mich ein Scheidender noch hin.

Sprich, liegen denn so fern die Gräber,
Reicht bis zu ihnen nicht ein Strahl? —
Der Jugend Gott nur ist ein Geber,
Seufzt er — auch ich war Ideal.

An Ihn.

Ich bin begegnet dir — nicht in der Schlacht,
Nicht bei dem Giftteich — nicht beim Blutgerüst,
Wo wir uns wohl die Hände reichen konnten,
Auf ihren Lippen war't, — dir sag' ich's nur —
Ihr Mund war leblos, stumm, so todesschön —
Du hättest deine Knospe nicht erkannt.
Vielleicht seh'n wir nun einander gegenüber,
Ich hasse dich, weil du den Nektar schlürftest,
Du hasse mich, weil ich den Tropfen naschte!
Du Glücklicher, sei stets — beneide mich!

Vor einem Bilde.

Heil, Heil dem greiſen Haupte, das vor Gott
Allein ſich beugt, für graue Locken iſt
Der Altar nur kein Göze, kein Tyrann.

Erhab'nes Rom, auf Trümmern unzerſtört,
Im Staube majeſtätiſch, deine Pilger
Kindlich wie Hirten an des Herren Wiege
Und deine Helden, liegend gottgeſandt,
Wie Cherubime vor dem Grab des Herrn.

Tyranniſch Rom!! — o ſeht den Greis doch knien,
Kann eure Demuth ſchlicht're Tracht erſinnen,
Nennt ſeinen morſchen Stab nicht eine Waffe!
Verlangt ihr noch, daß er gefeſſelt ſey —
Was kannt ihr ihm für eure Waiſen nehmen? —

Doch Säulen haſt du Rom und Himmelsdome,
So ewig ragend, als dir nun unverzieh'n —
Sie nennen Prunk nur deine Herzensmacht,
So ſchellet Prunk auch unſ'res Gottes Pracht,
So wagt als Bettler nochmals Ihn zu kleiden,
Vor dem ein jeder Morgen Purpur breitet —
Unheilige, hebt auf der Künſte Bann,
Denn jede ward auf dem Altar geboren:
Der Pſalmen Leyer, ſie iſt königlich,
Mit tauſend Engeln wird der Herr erſcheinen,
Wann ihr noch fragt, ſoll man ihm laſſen Einen? —

Ein Glaube mißt, wie ſchwach, wie ſtark der Menſch —
Der Demuth, des Entſagens fromme Tiefen,
Der Reue gotterobernde Gewalt —
Er deutet auf den wahren Born des Lebens;
Die ewig off'nen Himmel des Vergebens.

Die That.

Die That iſt Leben nur — die Erde bebt
Von ihrem feſten Heldenſchritt, es dauert
Die Rüſtung ewig, die ſie trägt, ſo wie
Im Zeughaus von Paris der Jungfrau Panzer.
Was ſind Gedanken? — Blitze ſind ſie nur,
Wie jene, die ein Feuerwerk vergeudet,
Nur flammende Momente. — Wem gehören
Sie eigentlich — nur eine Götterſtirn
Darf ruhmen — „die Minerva ſprang aus mir!“ —
Sie ſind des Zufalls ſtolzeſte Geburten.
Allein es ruft der Denker und der Dichter:
„Dies iſt mein Eigenthum, dies mein Gedanke“ —
Und ſeinen Namen prägt die Nachwelt d'rauf,
Denn ſie beſticht der Worte kühne Wahl. —
So trat Columbus an das feſte Land
Und rief, die Fahne ſtoßend in den Boden:
„Im Namen Ferdinand's und Iſabellen's
Nehm' ich Beſitz von dieſer neuen Welt.“ —
„Wer nachahmt, raubt“ — ſpricht Kunſt und Wiſſenſchaft,
Hier machet dich dem großes Vorbild klein;
Die That erkennt des Beiſpiels Göttlichkeit;
Für tauſend Helden, — die in einem Kampfe,
An einem Tag — an einer Wunde ſtarben,
Für jeden hat ſie einen Kranz — o ſeht,
Entgegen fliegen ſich die Märtyrer,
Doch finſter faſt begegnen ſich die Sänger. —
Die That bleibt unerſchöpflich, denn nur ſie
Darf wiederholen ſich — die eitle Neuheit
Mißt die Bewund'rung nicht im Feld des Kampfes,
Die That verjünget nur ſich wie der Lenz,
Der einz'ge Phönix, glaubt mir, iſt die That.

Der Gedanke.

Nur der Gedanke glückt — die That mißlingt
Zur Hälfte ſtets — nur halb vollendet ſteh'n
Die Münſter Deutſchlands, halb geſcheitert ſind
Die ſchönſten Schlachten Friedrichs, wann verläugnet
Der Wille nicht die nachgeborne That? —
Er iſt der Vater, welcher ſtets, beſchämt,
Die Augen wenden muß von ſeinem Kinde;
Er iſt der Aar, der um die Fahnen kreiſ't,
Die mühſam ſpät des Kampfes Höh'n erſteigen,
Gebet iſt der Gedanke, — doch die That
Die ſchwachen Hände, die ſich zu ihm falten,
Halbgötter ſind begeiſternde Gedanken,
Doch jede That wird einſt als Sage ſchwanken.

Eilfte Elegie des Camoens.

Wann wir beſchauen die noch undurchſpähten
Urſachen, welche dieſe Welt begründen,
Die Umwälzung der Himmel, der Planeten,
Wann unſerm Blick die Bahnen ſich verkunden
Der Sonne, die mit ſcharf gezog'nem Gleiſe
Sich weiter nie und niemals enger winden,
Der Mond, der ſich, auf ſpät erklärte Weiſe
Stets wandelt nach nicht wandelnden Geſetzen,
Bald abnimmt, bald ſich füllt in ſeinem Kreiſe,
Wann wir uns in die Sphären dann verſetzen,
Die, gleich und doch verſchieden, um ſich ſchwingen,
In Eile, die kein Zögern darf verletzen,
Wann täglich uns Erſcheinungen umringen,
Mit denen immer ſtimmt die Zeit, die treue,
Und die der Erdball folgſam muß vollbringen,
Wann Phantaſie zuletzt die bange Reihe
Von dieſen Wundern prüfet, unbefangen,
Damit Vernunft ſie keines Irrgangs zeihe;
Muß ſie zum höchſten Weſen hingelangen,

Allmächtig, allerſchaffend, allbewegend,
Ohn' Ende und von nirgends ausgegangen.
Ein großer Vater iſt es, allvermögend,
In welchem nicht die ird'ſchen Weiſen drangen,
Ein endlos Weſen, keinem dar ſich legend,
Die Wahrheit iſt's, die webet in den Dingen,
Bald unſerm Blick erſcheint und bald ihn meidet,
Die Kraft zuletzt, die Alles läßt vollbringen,
Der Quellen Quell, die Macht, die einſt gekleidet
In unſer Fleiſch, worin die Leiden wimmeln,
Von Menſchenhand erlitt, was Menſchheit leidet,
Die ſich, wie nicht geſtiegen aus den Himmeln,
Von Liebe, von Gerechtigkeit gezogen,
Von Sterblichen ließ foltern und verſtümmeln. —
O Chriſt, von deiner Sinnenluſt betrogen,
Erwäge dieſes mit gerechtem Prüfen,
Und fliehen wird der Wahn, der dich belogen;
Sieh' jenen Gott der Höhen und der Tiefen,
Den Herrn des Weltalls, deſſen Herrſcherworte
Die Elemente in das Daſeyn riefen,
Nicht aus des Chaos fabelhaftem Orte,
In das die falſchen Gotteslehrer ſanken,
Die weit hier aufgethan des Irrthums Pforte,
Nicht aus des Epicurs Atomenſchwanken,
Nicht aus dem Ocean, wie Thales lehrte,
Nein, nur aus keuſchen, heiligen Gedanken,
Sieh' Menſch und Thier, erkenne deinen Werth,
Weil dieſe hohe Gottheit jonder Gleichen
Die Schmerzen und den Tod für dich erfährt,
Du ſiehſt die Sonne von dem Himmel weichen,
Nicht vor dazwiſchen tretenden Planeten,
Nein, weil die Strahlen **willig** ihr erbleichen,
Das große Weltall ſcheint ſich ſelbſt zu tödten
In off'ner Trauer laut bekannten Klagen
Und nicht in früher ſchon erfahr'nen Nöthen,
Durch die Natur ergeht ein großes Zagen,
Die Luft verdunkelt ſich, die Wellen ſtöhnen,
Der Fels erweicht ſich, von der Flut geſchlagen,
Die Berge ſtürzen ein, die Fluren dröhnen,
Und in der Ferne zaget das Gericht,
Das Sinnung hält am Tempel der Athenen.
Für Alles, Alles, was mein Fehl verbricht,

Verdammſt Du Dich, erhab'ner Gott der Gnaden,
Zu ſolcher Schmach, zu ſolchem Qualgericht! —
Für mich, o Herr, in dieſer Welt durch Schaden
Allein bekannt, als argen Trug's Erfinder,
Erſcheineſt Du mit ſchlimmem Ruf beladen,
Ein König Du — gerecht — und ich ein Sünder! —
So laß mich unter Sündern denn vergehen,
Doch fällt die Strafe d'rum auf Dich nicht minder;
Ich werthlos — Du, deß Werth nichts kann erhöhen,
Du läſſeſt ew'gen Banden mich entrinnen,
Es darf an Dir Unwürdiges geſchehen,
Ich will verderben Dich — Du mich gewinnen,
Preis gibſt Du Dich entfeſſeltem Gezücht,
Das Heil gefang'ner Seelen zu beginnen,
Sie höhnen Dich, der frei die Seelen ſpricht,
Sie wollen den, den ſie gekränkt, verklagen,
Sie ſchleppen Dich, den Richter, vor Gericht,
Sie nennen Frevler Dich, Du ſchweigſt, ſie ſchlagen
Dein Antlitz; Du, die Wahrheit der Propheten,
Wirſt aufgefordert, wer Dich ſchlug, zu ſagen.
Sie ſpotten Dein, Du weinſt ob ihren Nöthen,
Und Dich verfolgt der Menſchen böſer Wille,
Für die Du fliegſt aus deinen Morgenröthen.
Dein göttlich Antlitz, deſſen Strahlenfülle
Die weiten Himmel eifern anzulegen,
Vor welchem ſtaunt Natur in Ehrfurchtsſtille,
Beſpie'n, geſchändet ohne Mitleidsregen!
Dein koſtbar Blut ſtrömt nieder von den Wangen,
Entſtellt von rauher Pöbelfäuſte Schlägen.
Der Leib, aus Lieb' und Huld hervorgegangen,
Erhaben über aller Heil'gen Größe,
Darf er ſo ſtrenge Geiſelung empfangen?
Ein armer Mantel deckt des Herren Blöße,
Der klebt ſich feſt an die zerfleiſchten Glieder,
Daß neue Qual ſich in die Wunden ſtöße.
Kein milder Balſam träufelt auf ſie nieder,
Und als entkleidet ihn die Würgerſchar,
Da ſchmerzet jede, blutet jede wieder.
Das heilige, mit Glanz geſchmückte Haar
Des gegenwärt'gen Gottes auszuraufen,
Für eine Schuld, die Adams Kerker war!!!
An Stricken ſchleppen ihn die argen Haufen,

Die ihm das Zeichen auf die Schulter legen
Des Siegs, den ſeine Qualen uns erkaufen.
O Cyrenäer, an des Dulders Wegen,
Hilf dieſem wahren Menſchen doch ein wenig,
Der leidet und verzagt, wie Menſchen pflegen,
Sieh', wie ſein Leib, den Foltern unterthänig,
Und abgemüdet von dem langen Faſten,
Des Holzes Laſt zu tragen tangt ſo wenig!
O Gottmenſch, nicht erliege dieſen Laſten,
Die Qualen alle, welche Dich zermalmen,
Erhab'ner Retter, trage ſonder Raſten.
Die hohen Töne dort, was ſind ſie? — Pſalmen,
Die Väter ſind es, noch dem Limbus eigen,
Sie krönen Dich mit Lorbeern und mit Palmen,
Sie winken Dir, die Zinnen zu erſteigen
Der Höllenſtadt, und freudig beiden Heeren
Des Kreuzes ſtrahlendes Panier zu zeigen.
O heil'ge Väter, laſſet ihn gewähren;
Denn mehr, als Euch, gereichen ihm zum Leide
Die harten Feſſeln, die Euch noch beſchweren.
Die Hände, die erbaut das Weltgebäude,
Die Füße, wandelnd auf der Sterne Bahnen,
Durchbohrt mit ſpitzen Nägeln Henkersfrende.
Doch welche Herzen, die noch Menſchheit ahnen,
Wird nicht zum Mitgefühl der ſchmerzenvollen,
Der jungfraulichen Mutter Jammer mahnen?
Welch' Aug' ihr nicht den Strom der Thränen zollen,
Die tiefen Furchen wühlen in den Wangen,
Von denen ihre Fluten niederrollen?
Die Augen, einſt des Lichtes höchſtes Prangen,
Sie nepen, umgewandelt nun zu Bächen,
Das Angeſicht, von jedem Reiz umfangen.
O ſeht die Hohe zu den Sternen ſprechen,
Nur dumpfer Nachhall tont ihr von der Schwelle
Des Himmels, wo die Cherubsherzen brechen.
Wie richtet ſie das Haupt, das unſchuldhelle,
Empor zum Sohne, von des Kreuzes Füßen,
Von welchem ſtrömet unſers Heiles Quelle.
Wer ſollte ſich in Klagen nicht ergießen,
Wer ſollte nicht den Schrei des Jammers ſenden
An alle Völker, die auf Erden ſprießen? —
Wie aber mußte ſich dein Weh' vollenden,

Als eckle Galle Du mit ſaurem Weine
Dem Durſte Deines Sohnes ſahſt ſpenden?
Nicht wahrlich war's der Trank, der ſüße, reine,
Von Dir zur Stärkung einſt gereicht dem Lamme,
Deß Leben Dir koſtbarer, als das Deine.
O Jungfrau Mutter, ſey noch einmal Ammd,
Daß Deine Bruſt dem Dulder dar ſich biete,
Den Du verſchmachten ſiehſt am Kreuzesſtamme.
Nein, auch der Trank nicht war's, für den er glühte,
Dein Sohn, der für der kranken Welt Geſunden
Am Holze ſich in Todeskämpfen mühte,
Es war das Heil, das er dort aufgefunden
Für Adam, welcher, ſelig nun für immer,
Die Liebe trank, entſtrömend Jeſus Wunden.
Maria, Heilige im Lilienſchimmer,
Maria, die die mütterlichen Wehen
So tief gefühlt, wie and're Mütter nimmer,
Um einen Tropfen wag' ich Dich zu flehen
Aus Jeſus heil'ger Bruſt, um aus den Sünden
Gereinigt und getroſt hervorzugehen.
Laß mich den Trank des Seelenheiles finden,
O laß vom glüh'nden Durſte mich geneſen
In dieſer Welt, der argen, böſen, blinden!
So, Herrin, möge jegliches der Weſen,
Die noch nicht kennen Deines Sohnes Lehre,
Für jetzt und künftig ſein Geſetz erleſen,
So daß der falſche Ketzer ſich bekehre,
Der Gnad' ermangelnd, der mit Höllentreiben
Bekriegt der Kirche blühende Altäre,
Sie, die im alten Gottesdienſt verbleiben,
Und noch im langen Banne nicht bedenken,
Daß ſolcher Fluch dem Irrthum beizuſchreiben,
Die Ismaeliten, die mit böſen Ranken
Die Lehren miſchen und die heil'gen Sitten
Mit ihrer Jünger Laſterwandel kränken,
Die Götzendiener, die ſich ſelbſt zerrütten,
Uneins an Meinungen und an Gebräuchen,
Zu Fabelweſen richten ihre Bitten,
Die Völker, wohnend in den fernſten Reichen,
Wohin das Licht ſich noch nicht hingefunden,
Das Dunkel ihrer Seelen zu verſcheuchen; —
Sie alle, Herrin, mögen, überwunden,

Die Gottheit, den Gekreuzigten bekennen,
Von keiner Furcht der Menſchen mehr gebunden,
Sie mögen alle ſich vom Laſter trennen,
Sie mögen Dein' und Deines Sohnes Ehre
Dem weiten Umfang dieſer Erde nennen;
Jeſus Maria jauchzen dann die Heere!

Der Trauermarſch.

Beethoven träumt auf ſeinen wachen Saiten,
Wo Töne willig ſeiner Hand ſich fügen
Wie Schwäne zu Poſeidon's Fuß ſich ſchmiegen,
Die Klänge ſchwellen, brauſen, ſtrudeln, gleiten. —
Nun wird es Sieg auf den erſtürmten Hügeln,
Nun knirſcht die Flucht mit wild verhängten Zügeln,
Und ſelbſt dem Sieger halb noch zum Erſtaunen,
Trompetenjubel — ſterbliche Poſaunen! —
Nun ſpornt Verfolgung die gebäumten Roſſe,
Nun ruht das Schwert, nun raſſeln die Geſchoſſe,
Die buß're Nacht, des Überwund'nen Heil,
Beſchützt den Flüchtling und verhehlt den Grau'l.
Mitleid'ge Nacht, die ſchnell vom Himmel gleitet,
Weil Abendroth nicht ſänftiget die Schlacht,
Und Gott, wie ſruh' die Mordluſt auch erwacht,
Um jede Wahlſtatt einen Nebel breitet. —
Heil, erſter Conſul, dir, nach Romerritte,
Nun ſchmiede deinen Sieg in gold'ne Bande
Und Aug' in Aug' mit des Bezwung'nen Schande,
Führ' ihn daher in des Triumphes Mitte.
Dein iſt das Feld, von welchem Helden weichen,
Wo ſich der Menſch vertilgt, zermalmt, zerſchmettert,
Da wird der Menſch vom Menſchen gern vergöttert —
Dein iſt das Feld mit allen ſeinen Leichen.
Der Glaub' an Sieg iſt Roma's einz'ger Glaube,
Und thränenlos iſt jede Romerſchlacht,
Bekennet es, ihr Sterbenden im Staube,
Geringen Preis nur habt ihr dargebracht.
O Capitol, mit deinen Lorberzinnen
Empfingſt du ſo ſelbſt den Pompejus kaum.

Das ew'ge Reich der Freiheit ſoll beginnen,
Napoleon, das iſt Beethovens Traum!
Er leihet dir Germaniens Schlachtgeſänge,
Mit Flammenaugen horcht auf ſie der Streit,
Nur Hermanns Siege prieſen ſolche Klänge,
Germania, wie groß, wie frei von Neid!
Die Freiheit, wahre Königin der Städte,
Sie wählt an Cäſar's Seite ſich den Thron,
Es war der Lorbeer, den er nicht verſchmähte —
Der Lorbeer nur verſucht den Götterſohn,
Doch jeder Lorbeer flicht ſich ſelbſt zur Krone,
Der um die Heldenſtirn' zu feſt ſich wand,
Er wandelt von dem Capitol zum Throne —
Der Purpurſaum wird purpurnes Gewand.
Da ſtöhnet tief das ferne Heer der Leichen,
Die Freiheit wankt auf's Neue durch die Welt,
Die Schmeichler nahen und die Sänger weichen —
Beethoven ſeufzt — es fiel Beethovens Held.
Es legt ſich in des Götterzornes Falten
Die Dichterſtirn, doch eine Thräne glüht,
Die Thräne ſiegt, es darf die Wehmuth walten —
Und der Triumphzug wird zum Schwanenlied.
Zum Schwanenlied, auf Helena verklungen —
Vermeſſ'ner Dichter, der ein zweites wagt;
O ſchweiget, fremde Saiten, fremde Zungen,
Wann Deutſchland feyert und Beethoven klagt.
Du Schwanenlied, voll zauberiſcher Trauer, —
Des größten Schickſals frühſter Warnungslaut,
Dem Sänger iſt des Helden Loos vertraut,
Der Schmerz des Dichters iſt der Menſchheit Trauer.

An Julie,

als ſie erfuhr, daß ich ſie Corinne nannte.

Zarte, dichteriſche Minne
Waget Namen zu verleih'n,
Alſo nannt' ich dich Corinne,
Was ich nenne, wähn' ich mein.

Jeder will die Schonheit kennen,
Sie zu feiern iſt ihm Pflicht,
Jeder darf ſie leiſe nennen,
Sie zu rufen wagt' ich nicht.

Keines von des Herzens Spielen
Iſt, wie das der Namen, hold,
Wo ſich's tändelt mit Gefühlen,
Und die Treue lächelnd ſchmollt.

Da von Tönen ſchweift zu Tönen
Unbestraft der Flattersinn,
Schweift, wie unter tauſend Schonen,
Unter holden Schatten hin.

Wie das Auge tauſend Trachten
Der geliebten Anmuth leiht,
Bald den Götterheim der Schlachten,
Bald des Friedens Hirtenkleid;

Gern auch mag die Lippe ſchalten
Mit geliebter Namen Laut,
Sie verwandeln, ſie geſtalten,
Jetzo ſtolz und jetzt vertraut.

Dann ſind Namen Liebesgotter,
Einer Holdin angeſchmiegt,
Sind wie viel geformte Blatter,
Einer Roſe beigefugt.

Worte ſind ein mühſam Deuten,
Namen vollſter Herzensklang,
Sind der Liebe tauſend Saiten,
Mehr beſitzt nicht der Geſang.

Namen ſind die ſüßen Worte,
Die durch alle Sprachen zieh'n,
Oeffnend jede Herzenspforte,
Die dem Lied verſchloſſen ſchien.

Wann die Mutter an der Wiege
Tauſend Küſſe ſtets aufs Neu'

Präget in des Lieblings Züge,
Fügt ſie tauſend Namen bei.

Aber wann der vielverhaßte
Nebenbuhler mir erſcheint,
Wann ſein Blick den deinen faßte,
Kann ich ſammeln nichts, als Feind.

Darum lernt aus Ernſt und Spiele,
Was, ein Dichter, ich erfuhr;
Liebe giebt der Namen viele,
Doch der Haß giebt Einen nur.

Der Heerdereigen.

Laß der Wehmuth Wonneſaiten
Beben unter deiner Hand,
Laß die Alpenglöcklein läuten
Wiederſeh'n und Vaterland.

Klageſtimmen ferner Thale,
Liebesmahnen ferner Höh'n,
Wo im träumeriſchen Strahle
Dunkle Friedenshütten ſteh'n,

Heimwärts rufen dieſe Lieder
Auf des Schwanes Wellenzug,
Auf des Adlers Sturmgefieder,
Auf der Wolken Nebelflug.

Mutterliſpeln, Wiegenklänge,
Süßer Schwermuth Minnelied,
Wer vernommen euch, Geſänge,
O, der wandert, der entflieht!

Mir nur leihet keine Schwingen
Dieſe Stimme, welche ſpricht,
Bande fühl' ich mich umſchlingen,
Wandern, fliehen kann ich nicht.

Nein, verweilet meine Thränen,
Meine Seufzer weilet hier,
Kann ich faſſen wohl ein Sehnen,
Welches wieſe nicht zu dir? —

Die Wellenfahrt.

War es möglich, daß ein Nachen
Einſt getragen dich und mich!
War's ein Wahn, der mich beſchlich,
Welch' ein Wahnſinn zu erwachen!

Um uns her die Wogenſtille,
Wellenhauch und Wellenſchein,
Wir, gleich Glücklichen, allein,
Ich verſtummt in Herzensfülle.

Wie bei zarter Töne Gleiten,
Denen eine Hand genügt,
Feiernd ſich die and're wiegt
Über unberührten Saiten,

Wechſelten die Ruderſchläge,
Bald geſchwungen, bald geneigt,
Wie der Schwan melodiſch träge,
Doch wie Athemzüge leicht! —

In das Stammbuch

einer in Italien gebornen Engländerin.

In den Kranz bekannter Blätter
Schreib' ich dir ein ſtummes Lied,
Nicht im ſel'gen Wort der Götter,
Das ſo früh' dein Mund errieth.

Aeußern Wohlklangs Zauberſpiele
Sind der Sprache nicht vergönnt,
Die ſo innig der Gefühle,
Der Gedanken Wohllaut kennt.

Zwar der Töne größte Meiſter
Haben kindlich ſie gekannt,
Deiner Stimme Feengeiſter
Ubten auch in ihr Gewalt.

Mühſam muß ich ſie dir deuten
In der fremden Sprachen Laut,
Die mir ſtets entgegenſtreiten,
Ungenügend, unvertraut.

Wird vielleicht auf dieſen Zeilen,
Wann mein Blick Dich nicht mehr ſieht,
Forſchender Dein Auge weilen,
Dann erſt werde laut mein Lied,

Und in fremder Worte Mitte,
Wo dir jedes Räthſel ſcheint,
Sey der erſte deiner Schritte,
Zu verſtehen einen Freund.

An Juliens Geburtstag.

Lieder dürfen Vieles zeigen,
Dürfen heilen Blick und Kuß,
Manches darf ein Lied verſchweigen
Was man ſonſt bekennen muß.

So verhehlt es graue Haare,
Nennt ein jedes Lächeln froh,
Sylben zählt es, doch nicht Jahre,
Frühling, täuſchte man dich ſo!

Blumen pflegen zu verbrüdern
Sich mit frohem Jünglingsſchwung,

Aber wer erſcheint mit Liedern
Iſt meiſt redlich, ſelten jung.

Wo die Andern werben, bitten,
Wünſcht er n — und tritt zurück,
Sieh', der Tag kommt angeſchritten,
Wo er wünſchen darf — dein Glück.

Nimm geſungen, nimm geſchrieben,
Was zu Worten ſchüchtern kam,
Darf nicht jede Blume lieben,
Wer vom Frühling Abſchied nahm? —

Umſchreibung

des Pſalms: supra flumina Babylonis von Camoens.

An den Strömen, welche rinnen
Gegen Babel, ſaß ich jüngſt,
Wo du mir vorüber gingſt,
Zion, in der Wehmuth Sinnen,
Die du vormals mich umfingſt.
Reichlich ſtrömte Thränenſchauer
In den Wellenlauf mein Leid,
Ich verglich in Einſamkeit
Babylon mit jetz'ger Trauer,
Zion mit Vergangenheit.

Tage, welche mich erfreuten,
Brachte mir Erinn'rung nah,
Vieles, was ich ſah entgleiten,
Stand mir wiederum zu Seiten
Deutlich, wie ich nie es ſah,
Bis ich mit bethränten Wangen
Wieder fand die eigne Spur,
Und durch dieſen Traum erfuhr,
Daß ein Glück, iſt es vergangen,
Uns gew[illegible] Kummer nur.

Und ich mußte da gewahren,
Wie Verändrung bringt Verluſt,
Wie Verändrung kommt mit Jahren
Und wie Täuſchung muß erfahren
Jede hoffnungsvolle Bruſt,
Ich erkannte, daß hienieden
Flüchtig iſt das größte Glück,
Daß ſo ſchnell erbleicht ein Frieden
Und daß Trübſal nur beſchieden
Dem, der trauet dem Geſchick!

Ja, die ſchönſten ſeiner Spenden,
Deren Werth uns dunkel war,
Macht erſt der Verluſt uns klar,
Gutes pflegt ſich ſchlimm zu wenden,
Boſes ſchlimmer noch, fürwahr.
Um das bitterſte Verneuen
Sah' ich viele ſich bemüh'n,
(Wo Zufriedenheit erblüh'n?)
Und mich ſelber Klagen freuen
In die Lüfte, die entflieh'n.

Wohl, ihr Thränen, ſeyd ihr Fluſſe,
Wann ihr neut dies Blatt ſo reich,
Wohl erfüllen ſich in euch
Vielfach bitt're Kümmerniſſe,
Babylon's Verwirrung gleich.
Wie der Mann, der zum Gedächtniß
Der Gefahr, die ihn bedrängt,
Seiner Heimath neu geſchenkt,
In dem Tempel, als Vermächtniß,
Seine Waffen aufgehängt,

Alſo, vor der Zeit mich neigend,
Ihr, der Allzerſtörerin,
Häng' ich, in betrübtem Sinn,
An die Trauerweide, ſchweigend,
Nun das Spiel der Saiten hin.
Theu're Laute, die mein Leben
Einſt verſchönt, als höchſte Zier,
Scheiden muß ich nun von dir,

Bleib' an dieſen Aeſten ſchweben,
Als ein ewig Denkmal mir.

Flöte mein, bei deren Klange
Berge ſich herangenahrt,
Überwältigt vom Geſange;
Wellen von des Hügels Hange
Aufwärts ihre Bahn geführt,
Hören werden dich nicht weiter
Tieger, die dem Reiz beſchlich,
Heerde, die das Thal durchſtrich,
Weidet ruhig nun die Kräuter,
Die ſie einſt verließ für dich.

Nicht aus dornigten Gehegen
Zauberſt du mehr Roſen auf,
Wirſt von blüh'nden Uferwegen
Nicht den Strom in Feſſeln legen,
Selbſt nicht meiner Thränen Lauf,
Nicht bewegen Waldesferne,
Locken nicht den hellen Bach,
Daß er mit dir wandeln lerne;
(Blieb die Mißgunſt meiner Sterne
Doch bei deinem Wohllaut wach!)

Sey dem Ruhm nun überlaſſen,
Der durch alle Zeiten fliegt,
Stets wird dich mein Herz umfaſſen,
Doch das Leben muß erblaſſen
Und mit ihm was uns vergnügt.
Ihr gefälligem Ergötzen
Iſt die Jugend zugethan;
Aber ernſt're Tage nah'n
Und verwehren uns zu ſchätzen
Frühern Scherz und früher'n Wahn.

Was uns geſtern ſchon Vergnügen,
Labet heut' nicht unſern Sinn,
So, im Unbeſtande, fliegen
Wir durch Wünſche fort, ſo wiegen
Wir durch Hoffnungen uns hin,
Aber habt ihr je gefunden

Eine Hoffnung, ſtark und groß? —
Dürftig armes Menſchenloos,
Jede der entfloh'nen Stunden
Prediget den Tod uns blos!

Doch wenn ich in dieſem Haine
Aufgegeben den Geſang
Meiner Jugend — Nachwelt, meine
Nicht, daß mich das Alter zwang,
Nur mein Mißgeſchick beweine.
Alter, Zeit und Bangigkeiten
Vor des Grabes Allgewalt,
Konnten nicht von mir erſtreiten,
Daß, wenn ich entſagt den Saiten,
Ihnen dieſes Opfer galt.

Aber unter Schickſalſchlägen,
Unter manchem mildern Stern,
Unter Sonne, Schnee und Regen
Werd' ich die vor Augen hegen,
Sie, für die ich ſterbe gern,
Flöte ließ ich und auch Laute
An der Weide, die da ſtand,
Beute, die ſie mir entwand,
Als ich ihr Trophäen baute,
Deren Sieg ich anerkannt.

Doch in den Erinnerungen
Meines Jünglingſängerdrang's
Iſt die Frage oft erklungen
Nach dem Schickſal des Geſang's,
Den in Zion ich geſungen,
Nach den Liedern jener Tage,
Wo man mich als Sänger pries,
Und warum ich ſie verließ,
Weil ſo oft vergang'ne Klage
Heut'ge Klagen machet ſüß.

Lieder pflegen aufzurichten
Wand'rer, wann der Pfad zu ſteil,
In des Waldes Schauerdichten, —
Zagen ſucht bei Liedern Heil

In des Zwielicht's Grau'ngeſichten,
Die Gefangnen ſingen leiſe
Ihre Feſſeln Melodie.
Lied ertönt im Schnitterkreiſe
Und des Werkmanns frohe Weiſe
Überwindet ſeine Müh'!

In der Bruſt voll Kummerſpuren
Wahr und innig fühl' ich dies;
Aber ſprecht, wer ſänge ſüß,
Wenn er ſingt auf fremden Fluren,
Wenn er, ach, ſich ſelbſt verließ?
Soll nicht der vom Liede ſcheiden,
Deſſen Blick nur Thränen faßt? —
Um zu lindern ihre Laſt,
Singen Andere, die leiden,
Mir nur iſt der Troſt verhaßt.

Soll ich dieſe Gluten zähmen,
Wie Vernunft gebietend ſpricht,
Unterwürfig meiner Pflicht. —
Darfſt du, Babylon, vernehmen
Die Geſänge Zion's nicht!
Sturzt auch dieſes Kummers Schwere,
Bricht auch dieſer Sehnſucht Pein
Meines Lebens Veſten ein;
Eh' mein Lied den Gram beſchwere,
Will ich gern ſein Opfer ſeyn.

Wenn die edelſten Gedanken
Nur die Schwermuth auferziehn,
Will ich vor der Qual nicht wanken,
Tödtlich in dem Schmerz ertranken,
Ob wohl höh're Wonne blüht? —
Meines Daſeyns banges Treiben
Schildert meine Laute nie,
Wird nicht meine Feder ſchreiben,
Denn ich würde ruh'los bleiben
Und ermüden würde ſie.

Wenn mir wirklich iſt beſchieden
In der Fremde zu vergeh'n,

(Liebe, muß es ſo geſchehn?)
Soll die Feder nicht ermüden,
Solche Qualen zu geſteh'n!
Aber wenn ihn auszuſprechen,
Jenen Schmerz, der mich bezwingt,
Meiner Feder nicht gelingt,
Soll doch nichts den Fittich ſchwächen,
Der mich heim nach Zion ſchwingt.

Wenn mein Herz, du Friedenserde,
Deiner eingedenk nicht bleibt,
Wenn dich Leichtſinn d'raus vertreibt,
Will ich, daß vergeſſen werde
Was auch meine Feder ſchreibt.
Der Verbannung Schreckenstage,
Die ich prägen möcht' in Stein,
Wühlen möcht' in Erz hinein;
Ungehört bleib' ihre Klage,
Dieſes ſoll mir Strafe ſeyn.

Wag' ich, Salem, dich zu preiſen,
Wo mein Auge nicht dich ſchaut,
Wo der Kerker Babels graut,
O dann möge mir vereiſen
In der Bruſt noch jeder Laut,
Meine Zung' erſtarr' im Munde,
Hänget nicht, in dieſem Bann
Mein Gedanke dir nun an,
Oder nahet eine Stunde,
Wo ich dich verläugnen kann!

Doch ihr nie geſchaute Zinnen
Leuchtender Vergöttlichung,
Urſprung höherer Naturen,
Mahnet mich an euch, nicht Spuren
Sterblicher Erinnerung,
Wann ſie frei von ird'ſchen Dingen,
Präget heil'ge Wiſſenſchaft
In die Seele ſich, und Kraft
In die Heimath aufzudringen
Aus der Erdenwohnung Haft.

Darum iſt es nicht ein Bangen
Nach der ird'ſchen Heimath hin,
Himmelwärts will mein Verlangen
In die heil'ge Stadt gelangen,
Wo ich aufgewandert bin.
Länger werde nicht erhoben
Dieſe ſterbliche Geſtalt,
Die mich zog mit Allgewalt,
Nur der Schönheit Strahl von Oben
Aus der Sel'gen Aufenthalt!

Und ihr Augen, deren Schimmer
Strömten ſolche Glut mir ein,
Sonnen nicht — nein, Lampenſchein;
Könnt ihr mehr, als Nebelflimmer
Eines Gottgedankens ſeyn? —
Ja, die mächtigen Gefühle,
Die hienieden mich verwirrt,
Die bethört der Herzen viele,
Haben von dem wahren Ziele,
Irrthum lehrend, mich verirrt.

Den tyranniſchen Geſetzen
Dieſer Lehrer unterthan,
Stimmt' ich, unheilvoller Wahn,
Meine Lieder ird'ſchen Gesetzen,
Nicht den Himmelsflammen an,
Nun mich heil'ger Strahl verkläret
In der Erde Thränenthal,
Voll von Angſt und banger Wahl,
Sey kein Lied von mir gehöret,
Welches nicht der Herr befahl.

Alſo wirket in der Seele
Jene Gnade, die erhebt,
Jene Gnade, die belebt;
Daß ſelbſt meine frühre Fehle
Höh're Tugend mir erſtrebt.
Daß die Glut der Erdenſehne,
Die ſich ſelbſt vermeſſen preißt,
Schatte ſonſt, nun Wahrheit heißt.

Und von einem Strahl der Schöne,
Mich zum Born der Schöne weiſt.

Flöte, werde nun verlaſſen,
Die mich einſt begeiſtert hat —
Und ich will an deiner Statt
Nun die heil'ge Leyer faſſen
In dem Ruhm der heil'gen Stadt;
Nicht gefangen, nicht gebeitet
In dem Abgrund Babylon,
Nein, dem Laſterjoch entflohn
Und zu dir hinauf gerettet,
Meine Himmelsheimath, ſchon. —

Duld' ich je, daß mich verſuche
Weltlich Treiben wiederum,
Das nur lohnt mit Zwang und Fluche,
Bleibe dann im Lebensbuche
Jede meiner Thaten ſtumm,
Nun in meiner Hand ſich findet
Jenes heil'ge Saitenſpiel,
Weckend rein'res Hochgefühl,
Sey der Friede mir verkündet,
Die Verwirrung iſt am Ziel.

Hört mich, Könige und Hirten,
Wo ſich mein Geſang auch regt,
Die erſtaunte Welt bewegt —
Was einſt meine Lieder irrten
Sey bekannt und widerlegt.
Nur zu dir will ich mich ſchwingen,
Feldherr heil'ger Majeſtät,
Der auf Zions Thurmen ſteht,
Wo nur **der hinauf** mag bringen,
Welchen **deine** Hand erhöht.

Wann der große Tag erſchienen,
Wo mein kühnſter Geſang
Für Jeruſalem erklang,
Möge deine Rache ſühnen
Sodoms grauſer Untergang.
Jene, die vom Blute trunken

Der erwürgten Unſchuld geb'n,
Sich in eitler Macht erhöh'n,
Stürze ſie, damit ertrinken,
Sie, als Sterbliche ſich geb'n.

Jener Triebe, die ich hegte,
Quälende Gebieterinnen,
Die der Seele Sturm erregte
Und die ſchon in Trümmer legte
Meines Willens lente Kraft,
Dieſe Triebe, die erbebend,
Dem Verderben zum Gewinn,
Raſtlos ſtürmten meinen Sinn,
Mich aus allen Augen ſtoßend,
Wo ich, Herr, begründet bin.

Stürze dieſer finſtern Mächte
Schwaches zagendes Panier,
Denn nicht können deine Knechte
Siegen o h n e deine Rechte,
Noch m i t jenen nah'n zu dir.
Soll mich eig'ne Kraft bewahren,
Hülflos bleib' ich bloßgeſtellt,
Wenn, erhab'ner Feldherrheld,
Nicht mit deinen heil'gen Scharen
Einzurücken dir gefällt.

Sinnenluſt mit deinen Reizen,
Babylons verworfnes Kind,
Die mit Unheil uns umzingt,
Ihren Herrſcher zu entſetzen,
Ewig neu den Kampf beginnt!
Glücklich iſt nur D e r zu preiſen,
Der, gewaffnet mit Himmelsmacht,
Über dich gewinnt die Schlacht;
Dir das Beil kann erweiſen,
Das durch dich ihm ward gebracht.

Wer die Geißel gern erbeutet,
Die ſein Blick mit Narren trug,
Frei von laſterhaftem Zug,
In ſein Fleiſch d i e Wunden ſchneidet,

Die es seiner Seele schuld,
Wer in seines Lebens Frühe
Den Gedanken schon gedenkt,
Dämpfet sie zur rechten Zeit,
Daß ihn keiner niederziehe
In Verbrechen und in Leid.

Wer sogleich sie strafen lassen
Und zerschmettert ihre Brut
An dem Fels der heil'gen Wuth,
Den als Schlußstein zu umfassen,
Ringt des Liedes Heldenmuth.
Wer sein Auge, nicht geblendet
Von des Erdenleibes Reiz,
Von den Weltgedanken wendet
Und zum Gottesleibe lenket,
Der für uns verging am Kreuz.

Wer von den verwerf'nen Freuden
Dieser ird'schen Sichtbarkeit,
(So viel, als die Sinne leiden,)
Die Gedanken früh ließ scheiden
Und der geist'gen Welt geweiht;
Wonnen, wie er nie besessen,
Harren sein — wie tönen sie
Von der süß'sten Harmonie,
Süß nicht, weil sie lang gemessen,
Maaßlos, doch ermüdend nie.

Dorten wird er dann ergründen,
Heiligstes Geheimniß, dich,
Allen Schwächen sich entwinden,
Niedrig alle Größen finden,
Welcher rühmt die Erde sich.
O geweihte Himmelsräume,
Du, mein schön'res Vaterland,
Fuhr' ich also mich entbraunt,
Wann euch ahnen meine Träume,
Was empfindet, wer euch fand?

Glücklich wer in Todesbangen,
Land der höchsten Seligkeit.

So gerecht iſt — ſo bereut,
Daß er, in dich eingegangen,
Ruhe dort in Ewigkeit! —

Ludwig des Sechszehnten Denkmal.

Die Sage läßt im Schoos der Pyramiden,
Der unerſchrockenſten von allen Bruſten,
Die Könige ruh'n in tauſendjähr'gem Frieden.
Die Krone ſchweigt dort unter Moderhüllen
Und Ahnung flüſtert von dem ernſten Sinne,
Der eingebaut noch thront in Felſenſchriften.
Die Wehmuth ſteht auf dieſer Tempelzinne.
Oft ſank die Bruderhand hier dem Erbauer,
Wohl ziemt's, daß hier des Wand'rers Thräne rinne.
Was mich ergreift, iſt tiefrer Schmerz als Trauer,
Der ſanft're Schleier weht um mich der Reue,
Ihr bleicher Ebernd deket hier mit Schauer.
Die Sühne wohnet hier bei Martyrweihe
Und Andacht ehrt mit leis erhob'nen Tritten
Den Schlaf der Unſchuld und den Schlaf der Treue.
Ein König ruht in ſeiner Kämpfer Mitten,
Stumm ſind der Treue ſonſt Huldigungen,
Sie beten, denn — ſie haben ausgelitten
Ein ſchmählich Grab einſt hatte ſie empfangen,
Die bange Reue ließ ſie auferſtehen,
Eh' des Gerichts Poſaunenruf erklungen.
Nun ruhen ſie in feyerlichen Nähen,
Verbrüdert mit des heil'gen Ludwig's Sohne,
Im Kunſtbegabteſten der Mauſoläen.
Laß ſie hier ruhen, Zeit der morſchen Krone,
Zwar meiſterhaft zertrümmerſt du die Schwüre,
Doch ſchneller noch zerbricht der Tod die Krone.
Ein einz'ger Gott, der Sieger, triumphire,
Beſpannt mit Löwen, ja, beſpannt auf's Neue
Den blut'gen Wagen ſeiner Triumphe.
Ihr wollt nicht Kronen, denn ihr wollt nicht Treue,
Es mag ein Aar um jede Fahne kreiſen,
Doch auf dem Grab der Schweizer liegt ein Leue

Hinab das Kreuz — ihr götterloſen Weiſen,
Das ihr vom Rande tilgt en'rer Pfade,
Beugt Euch vor Prieſtern nicht und nicht vor Greiſen.
Reißt von den Tempeln das Panier der Gnade,
Unheilige, tief unter den Altären
Begrabet die entweihte Bundeslade.
Bald i[illegible] es Zeit, den Altar zu zerſtören;
Einſt, unter en'rer Städte Schutt gefunden,
Wird unverletzt das Kreuz ſich neu verklären.
Doch Du mit deinen tiefen Königswunden,
Geſalbter mit der dichten Dornenkrone,
Schon hat die Schmach die Palmen Dir gewunden.
Geboren in der Größe ſchwüler Zone,
Zu Hoheit früh' belehrt zum Selbſtverzagen,
Des Schickſals Stiefkind auf der Väter Throne —
Ererbte Furien hatteſt Du zu tragen,
Weil Du Dich hingeneigt auf Frankreichs Wunden,
So rief die Welt: Du habeſt ſie geſchlagen,
Umſonſt von Deiner Vaterhand verbunden,
Begannen dieſe Wunden zu verſiegen;
Den Undank hat die Rache bald gefunden.
Kann eig'ner Unſchuld Friede nicht genügen
Den edler'n Seelen? — nein — auch fremd Verbrechen
Iſt eine ſchwere Laſt, der ſie erliegen.
Verklagt ihn denn der weichlichſten der Schwächen;
Er hatte nicht den Heldenmuth — zu ſtrafen,
Den blut'gen Laut des Todes auszuſprechen —
Feig nennen ihn nur die nicht, die ihn trafen.
Die Hand der Hoheit bot der Freiheit Blüthe,
Doch blutberauſcht nur kann die Zwietracht ſchlafen.
Die Welt verkennt den Muth, verkennt die Güte,
Was ſind ſie beide mehr, als Selbſtentſagen,
Und wohnet dies in weichlichem Gemüthe? —
Dein Herz, bedrückt in deiner Hoheit Tagen,
Entmuthigt früh' von Zweifel und von Spotte,
Hat frei nur auf dem Blutgerüſt geſchlagen.
Dort ging der Weg hinauf zu Deinem Gotte,
Und wie Du nie dein Königswort erhoben,
Gebieteſt Schweigen Du der frechen Rotte.
Die Hand gefeſſelt, doch das Haupt nach oben,
So trateſt Du zum Rand der blut'gen Höhe,
Umſonſt fiel in Dein Wort ihr Kriegestoben —

Du hatteſt ſchon verzieh'n — ein dumpfes Wehe
Stieg langſam himmelwärts, die letzten Blicke,
Du warfſt ſie in des Louvre's ernſte Nähe,
Dort ſahſt Du, noch in deinem bangen Glücke,
Den nennten Karl, den furchterlichſten Schützen,
Am Fenſter ſteh'n in meuchleriſcher Tücke.
Du ſaheſt ihn mit wohlgezielten Blitzen
Den Tod verfolgen in der Wogenſchnelle
Und hoch das Blut hinauf zum Pallaſt ſpritzen —
Da wich der Fluch von der verruchten Stelle;
Der letzte Seufzer Ludwig's ſchloß die Sühne
Und ausgeſöhnt iſt nun Pallaſt und Welle.
Der Fürſten Schuld befleckte lang die Bühne,
Wo ſich Nonen drängen in die Schranken,
Nun raſt der Völkerwahn, der pöbelkühne.
Die frech mißbrauchte Freiheit der Gedanken
Verirrt die That aus heil'ger Pflichten Kreiſen,
Die Eide brechen, die Altäre ſchwanken.
Auf Fürſten, Euch als Helden zu beweiſen —
Jetzt, wo die gold'nen Scepter — Dornenſtäbe
Und alle Kronen wieder ſind — von Eiſen! —
In gold'nem Harniſch ſtahlerprobte Ritter,
Wißt, nicht die Schmach verſöhnt den Blitz mit Thronen,
Am Schwerte nur ziſch't nieder das Gewitter.
Bewahrt was ihnen ziemt, den Nationen,
Doch ſterbet nur das Recht, das Euch gebührt —
Ihr Könige, die Hand an eu're Kronen;
„Gott gab ſie mir, weh' dem, der ſie berührt.“ —

Uoſtoptſchin.

Siegesrächer mit dem Flammenkranze,
Mit des Todes Blitzen in der Hand,
Furchtbar groß in dem Zerſtörungsglanze,
Wurger, von der Freiheit abgeſandt! —

In der Flammen ſchrecklicher Verklärung
Gleich dem Gott, der ſie der Nacht entriet, —

Denn in unterwürfiger Emporung
Beugen ſie ſich deinem Machtwort tief.

In des Aethers hochgewölbter Ferne
Bleichen die Geſtirne ihrer Wuth,
Aber furchtlos blicken Rußlands Sterne
Nieder in die ungeheu're Glut.

Raget, raget, Flammenpyramiden,
Sprecht zu des Erob'rers Übermuth;
Ruft ihm zu: verworfen iſt dein Frieden,
Angenommen deine ganze Wuth. —

Komm, errathe Moskau's Kaiſerpforte,
Rauch und Trümmer laden ja dich ein,
Komm und löſe deine ſtolzen Worte —
Ziehe knirſchend als Bezwung'ner ein.

Sieh' des Haſſes grimmiges Entzücken,
Der hieher gebuet deinen Pfad,
Schaue mit verzagten Heldenblicken
Rußlands ungeheu're Volkerthat! —

Brauſen hört er des Verderbens Welle,
Aber Moskau's Held verzaget nicht,
Einig waffnet Himmel er und Hölle
Zu dem letzten Kampf, den Freiheit ficht;

Niederſteigt er zu den dunkeln Schlünden,
Wo der Laſter Hölle dumpfig gährt,
Die Vollbringer einer That zu finden,
Größer als vollendet je das Schwert.

Und er ſpricht zum Heere der Verbrecher:
„Ihr, verſtoßen von dem Vaterland,
„Werdet es verwüſtend ſeine Rächer,
„Löſchet eu're Schuld mit ſeinem Brand.

„Wann des Vaterlandes Felſen beben,
„Dann, dann weiche Alles aus dem Gleis,
„Dann ertheile das Verbrechen Leben,
„Und der Tod, er ſey der Schonung Preis!

Und vertheilet ſind die Fackelbrände
Und entfeſſelt ſind die Frevlerreih'n,
Und die einſt mit Blut befleckten Hände
Schwingen jetzt der Himmelswaffen Schein.

Durch die Nacht, noch rein vom Feindesſchwerte,
Winden ſie geflügelt ihren Lauf;
Plötzlich flammt der Rache mächt'ges Werde
Hoch in tauſend Rieſenflammen auf.

Plötzlich hüllt ein grauſes Siegesfeuer
Kampf und Tod in glühenden Vulkan,
Wann zerriſſen iſt der Flammenſchleier,
Dann erſt wird gekrönt der Sieger nah'n.

Und der Gott, zu dem die Flammen ſtreben,
Schürt ſie ſelbſt mit ſeiner Stürme Schar
Und es neigt, von Lichtgewölk umgeben,
Rußlands Freiheit ſich auf den Altar.

Schüchtern naht des Morgens junger Schimmer
Von den Gluten fürchterlich verhöhnt,
Nicht Paläſte ſieht er und nicht Trümmer,
Wo das Schwert nur und der Jammer tönt.

Endlich, endlich mit erſchlafften Flügeln
Senket ſich hinab der Flammen Chor,
Hebet zwiſchen ſchroffen Aſchenhügeln
Die verbannte Sonne ſich empor.

Schweigen ruhet auf den grauſen Höhen,
Wo verſiegt der Gluten wildes Meer,
Nur gethürmt in rieſigen Trophäen
Liegen Feindeswaffen rings umher!

Die groſse Straſse.

Vor mir zwei Straßen; — eine war gebahnt
Mit breitem Rand und wölbte ſich ſo hoch
Und unter Pappelſchatten ragten Säulen,
D'rauf ſtanden Dörfer, Städte, ſtanden Meilen
Und Thürme winkten ihr von ferne zu
Und ſchienen ihr zu ſagen: kommſt du bald?
Der and're Weg ſchlich zwiſchen Gärten durch,
Mit einem tiefen Geleiſe nur durchfurcht,
Ein ſtilles Wäldchen ſchien ihn zu erwarten,
Ich ſtand noch in gedankenvoller Wahl,
(Ich wollte weit hinausziehn in die Welt)
Da rief mir eines Mannes Stimme zu:
Willſt du die große Straße wandern, Freund,
So nimm den Weg, der keine Meilen zeigt.
Ich gieng, weil ſeltſam mich die Stimme trieb,
Und als ich ging, trat erſt das Angeſicht
Des Mannes vor mich, der mit mir geſprochen,
Und ſeine Stimme ſchien erſt jetzt zu tönen,
Des Uebrigen entſann ich mich nicht mehr;
Und ſeltſam kam mir mein Befremden vor,
Denn keines Wunders Zeuge war ich ja,
Doch gehet nicht bei voller Sonne Schein,
Wo Menſchen raſtlos ſinken manches vor,
Was unſer Geiſt um Mitternacht erwägt?
Nicht nur im Dunkel wandelt das Geheimniß. —
Bald ſtand ich unter Steinen, unter Kreuzen,
Und unter ihnen ſaß mein Fremdling da
Vor einem Stein, den er zu lieben ſchien,
Und ſagte freundlich, wie von Ruh' geſtärkt,
Und minder einem muden Wandrer ähnlich:
„Siehſt du, wie ſchnell und nicht nach Meilenmaaß,
Auf dieſer Straße wir zum Ziel gelangen;
Es iſt die große Straße, — glaube mir.“

Die Zeit.

(1830.)

So fruchtlos ſtrahlte von den Bergen
Die Glut der gottgeſandten Zeit,
Umſonſt an tauſend Heldenſärgen
Stand Deutſchland rächend und befreit,
Das Recht mit ſeinen edlen Rettern,
Es ward gelaſtert und verkannt,
Um den Gewalt'gen zu vergöttern,
Der auf dem deutſchen Nacken ſtand.

Groß nennet ihn die Weltgeſchichte,
Wo ſich ſein Genius verklärt —
Ihn ehr' auch Deutſchland im Gedichte;
Doch klirre Leyer dann und Schwert —
Stets wohnt Germaniens Feind im Weſten,
Im Weſten wohnet der Verrath;
Er würgt, er feſſelt unſ're Veſten,
Verläumdet deutſche Kunſt und That.

Gewaffnet ſey die deutſche Sache,
Zum heil'gen deutſchen Bund vereint —
Noch iſt erſchöpft nicht unſ're Rache,
Zerſchmettert nicht der wahre Feind,
Hinweg das frauenhafte Sehnen
Nach dem, der uns verbot zu ſeyn! —
Für ſeine Opfer ſpart die Thränen,
Noch einmal, Deutſche, gilt's den Rhein! —

Prolog zu dem Trauerſpiel Virginia.

(Die Geſchichte tritt aus dem Tempel der Veſta, die Leyer in der Hand).

Erkennet mich, die Seherin der Zeiten,
Die Richterin auf Pindus Götterhöh'n;
Die ernſt're Schweſter von den neun Geweih'ten,
Die d'roben an der Wahrheit Seite ſteh'n,
Denn ſtimmen muß ich ihre gold'nen Saiten,
Soll tiefern Sinn verkünden ihr Getön;
Die Leyer, hier in meiner Hand zu ſchauen,
Ich nahe, ſie dem Sänger zu vertrauen.

Das hohe Schauſpiel wag' er zu beſingen,
Das ſich vor mir, ſo warnend, oft erneut;
Wie ſchüchtern auch die erſten Lieder klingen,
Mit ihnen tönet der Geſang der Zeit.
Ich ſah die Freiheit mit dem Wüth'rich ringen,
Vom Sieg verrathen ward des Rechtes Streit,
Und ſelbſt in den entweihten Tempelhallen
Hört' ich die Jubel frecher Morde ſchallen.

Doch bleibt ein ſtilles Heiligthum gegründet,
Das Unſchuld hütet an des Bürgers Herd,
Wo keuſche Sitte ſich die Freiſtatt findet,
Der Frauen zarten Tugenden gewährt,
Wo jene Flamme den Altar entzündet,
Die Veſta's ew'gen Tempelkreis verklärt,
Wo zücht'ge Scham, bewacht vom heil'gen Feuer,
Von ihrer Stirne furchtlos legt den Schleier.

Und ſieh', die Unſchuld flieht mit bangem Schritte,
Ihr bot ein Wüthrich Schmach — und Liebe dar,
Die letzte Schranke ſinkt der heil'gen Sitte,
Ein blühend Opfer flüchtet zum Altar,
Umſonſt, ſchon faßt in aller Götter Mitte
Die reine Beute des Tyrannen Schar!
Da ſchlagen plötzlich tauſend Todesflammen
Und tauſend Todesdolche wild zuſammen.

Der Altar wankt; es zittern alle Säulen,
Durch die Gewölbe rollt der Donner hin,
Aus allen Schatten seht ihr Rächer eilen
Und jede Flamme wird zur Rächerin;
Die Brüste seht ihr ihren Marmor theilen,
Es steigt hervor der alte Heldensinn,
Das Lamm der Unschuld am Altare schrecken,
Das heißt, den Mann, das heißt, den Löwen wecken. —

Wer schaudert nicht der ernsten Weltgeschichte,
Wenn dort den Dolch auf ihren Busen schwingt
Lucretia, die vor dem Angesichte
Der Freunde rachefodernd niedersinkt?
Wenn von dem Tempel dort, zum Strafgerichte,
Siziliens Vesper grausig niederklingt;
Die Loosung schallt, der Demuth Larven sinken,
Die Himmel läuten und die Dolche blinken.

Doch in der Siege lichtem Heldenreigen
Ward keiner thränenvoller noch begrüßt,
Als er, den Euch der Dichter wagt zu zeigen,
Wo Vaterhand der Unschuld Blut vergießt.
Zu glücklich, wenn verhaßte Zweifel schweigen,
Wenn keiner Täuschung seine Thräne fließt,
Wenn er die Tochter hat aufs Neu gefunden,
Eh' er sie segnet mit des Todes Wunden. —

So weihet Thränen denn der Schmerzensfeier,
Womit der starke Römer blutend schied,
Doch Eure Huld der ungeprüften Leyer
Und Euro Gunst des Sängers erstem Lied. *)
Der Vaterschmerz bewaffnet Rom's Befreier,
Der Eumeniden Todesfackel sprüht,
Der Römer weicht, der Vorhang rauschet nieder,
Doch mit der Freiheit sieht ihn Roma wieder.

*) Dieses Trauerspiel wurde im Jahre 1818 geschrieben.

Verbeſſerungen.

Seite 160 Zeile 14 von Oben l. ſtatt Herrſcher — Herrſchern.
Seite 163 Zeile 1 von Oben l. jene Welt ſtatt jener Welt.

Gedichte

von

A. von Maltitz.

Gedichte

von

A. von Maltitz.

Wann dir fällt zu dichten ein,
Gehe in dein Kämmerlein,
Schließ' dich ein, fall' auf die Knie;
Aber drucken laſſe nie!

Quamquam o!

Und dennoch! Virgil.

Virgil.

Zweiter Band.

München.
Druck von Georg Franz.
1838.

Glossen.

Gloſſen.

Thema: Der Geliebten Sterbeſtunde
Bricht den Lebensblick der Welt.
Doch der Märtyrer wird Held,
Und der Lorbeer kühlt die Wunde.

Menſchenkraft, die Löwen zähmte,
Kämpfet ſiegreich mit dem Tod,
Seit des Glaubens Morgenroth
Seine duſt're Macht beſchämte,
Aber einem ſeiner Schrecken
Wagte keines Gottes Huld,
Keines Sterblichen Geduld,
Eine Heilung zu entdecken,
Und Tankred, im Heldenbunde,
Hat der Hölle Macht beſiegt,
Doch der Siegesheld erliegt
Der Geliebten Sterbeſtunde.

Dieſen Schmerz, dem Wiederſehen
Nur ein Tropfen Balſam ſcheint,
Kann der Engel nur verſtehen,
Der des Menſchen Loos beweint,
Und, von Mitleid ſtill durchdrungen,
Thauet Thränen er herab
Auf der Anmuth frühes Grab
Und verzeiht den Läſterungen,
Und er trägt in's Sternenfeld
Deren Namen die geweſen,
Doch auf Ihrem Grab ihn leſen
Bricht den Lebensblick der Welt.

Deiner Augen Thränenwunden
Kann verbinden, ſchweigend, ſtill,

Wer ſie haſtig trocknen will,
Hat nie heil'gen Schmerz empfunden.
Dulde, wie mit bleichen Wangen
Jener Greis auf Throneshöh'n,
Den man lächeln nie geſeh'n,
Seit den Sohn das Grab umfangen.
Ewig endet im Verzagen
Wer in's Schwert des Selbſtmord's fällt,
Sich entwaffnend zum Ertragen,
Doch der Märtyrer wird Held.

Wo die Schlacht aus wilden Bächen
Flammen wiederſtrahlt und Erz,
Dort, wo tauſend Herzen brechen,
Wird geheilt auch manches Herz,
Und von leichenvollen Höhen
Winkt dem Stürmenden herab,
Wonnevoll, ein ſtolzes Grab,
Ueberſchleiert mit Trophäen.
Aber wann zum Todesſchlunde
Schon der Streiter niederſtieg,
„Liebe," „liebe," jauchzt der Sieg;
Und der Lorbeer kühlt die Wunde.

Thema: Wie auch den Geſchickes Wunde
Ihre Macht in Kämpfen übe,
Das Geſtändniß ihrer Glut
Bleibt die kühnſte That der Liebe.

Von der Liebe ſüßen Träumen,
Die, berauſcht von Nektarflut,
Auf das Lager, wo ſie ruht,
Sinken von Lotherens Bäumen,
Kann ich ſchönere, fürwahr,
Als die Sehnſucht nicht erſinnen,
Die durch Wunder und Gefahr
Das Geliebte will gewinnen;
Eh' des erſten Kuſſes Glut
Sie zum Siege durfte krönen.

Jede Prüfung zu verhöhnen,
Wie auch des Geſchickes Wuth.

Liebe hat aus Rittertagen
Schweſterneigung für den Ruhm,
Darum in ihr Heiligthum
Müßt ihr einen Lorbeer tragen.
Liebe fodert zwar das Schweigen,
Doch Vertrauten zürnt ſie nie,
Ruhm und Treue ſind für ſie
Unentbehrlich theu're Zeugen,
Darum fodert junge Liebe,
Daß erprüfend das Geſchick
Unter der Geliebten Blick
Ihre Macht in Kämpfen übe.

Lieb' iſt kühn in ihren Thaten,
Doch im Wort nie keck und frei,
Denn ſie will, in holder Scheu',
Nicht geſteh'n, nur ſich verrathen.
Darf ſie Hoffnung ſich erlauben,
Wo das Ja ſelbſt oft ein Spott?
Wahrlich, ſchwerer, als an Gott,
Iſt es, an das Glück zu glauben,
Ihr entſinket Witz und Muth,
Schwerer ſcheint ihr, als das Scheiden,
Schwerer ſelbſt, als Trennungsleiden,
Das Geſtändniß ihrer Gluth.

Weh' dem Helden, der vermeſſen
Sich vor dies Orakel wagt,
Dort ſey Schönheit ſelbſt verzagt,
Und die Krone ſey vergeſſen,
Welchen Glanz er auch beſitze,
Welche Macht ihm unterthan,
Für ſo frevleriſchen Wahn
Hat die ſanfte Venus Blitze.
Wißt, es ſinkt die Gegenliebe
Aus des ſchönſten Zufalls Hand,
D'rum, was zitternd ſie geſtand,
Bleibt die kühnſte That der Liebe.

Thema: Keinen Balſam giebt's, als Zähren.
Jedes Hoffen iſt Entbehren.
Jede Wonne nur ein Troſt.

Wann der Lenz mit blüh'nden Farben
Theure Gräber hat verhüllt,
Wann der Wunde Quell geſtillt
Und die Wunden decken Narben;
Wann den Schmerz ein mild'res Sehnen
Zur Entſagung hat geweiht,
Sprechen ſie, das thät die Zeit,
Und es thaten's doch die Thränen.
Thränen wollte Gott gewähren
Allen, die er tröſten will,
Thränen heilen uns ſo ſtill,
Keinen Balſam giebt's als Zähren

Gauklerin auf bunten Seiten,
Irrlicht über falſchem Moor,
Hoffnung, die mit ihren Pfeilen
Zielt nach einem Meteor;
Ach, mit deinen Zaubertönen
Lehr'ſt du das Entſagen nur;
Denn Geduld, ſo heißt der Schwur
Derer, die dir gläubig fröhnen.
Und die kranken Herzen zehren
Still ſich ab, vom Nah'n bewegt
Einer Stunde, die nie ſchlägt,
Jedes Hoffen iſt Entbehren.

Und du, Gaſt, erſehnt vor Allen,
Glück, das ſtets ſo zögernd naht,
Wand'rer, der auf ſeinem Pfad
Stets von Räubern überfallen,
Uns ſo dürftig tritt herein;
Weiße Paradieſeblüthe,
Ja, es ſchuf die ew'ge Güte
Unvollkommen dich allein.
Jeder Wunſch, dem wir gekoſ't,
Wird gewährt erſt im Verſcheiden;
Kein Erſatz und nur Freuden,
Jede Wonne nur ein Troſt.

Thema: Einen Abſchied nennt das Scheiden,
Wer nicht kennt ein liebend Herz,
Doch ich nenn' es einen Schmerz,
Der nur endigt im Verſcheiden.

Trägſt du Thränen auf den Wangen,
Die ein fremdes Aug' vergoß,
Das der Zähren Fülle ſchloß,
Dann haſt du in Weh' und Bangen,
Süß ein Lebewohl empfangen.
Laß den Wand'rer uns beneiden,
Der, ſo reich beſchenkt von Leiden,
Tauſcht der Liebe Schmerzenskuß,
Und fern winkend letzten Gruß,
Einen Abſchied nennt das Scheiden.

Lebewohl: — wer dich geſprochen,
Glaubet an ein Wiederſeh'n,
Weil zwei Engel nah' ſich ſteh'n,
Darum ſeufzt auch, halbgebrochen,
Dich das Herz, im letzten Pochen;
Weil der Engel ſel'ger Sphären
Liebt den Engel mit den Zähren,
Hoffnung liebt den muth'gen Schmerz;
Und're Wahrheit kann nur lehren
Wer nicht kennt ein liebend Herz.

Strenge ſind des Schmerzes Pflichten,
Treue bringt in's Geiſterreich,
Heißet eure Thränen Euch
Dem Geliebten ſelbſt entrichten,
Nie aus ſeiner Nähe flüchten,
Nur von fern ihm ſcheidend winken,
Nicht in ſeine Arme ſinken,
Wund' an Wunde, Herz an Herz: —
Andern mag es Schonung dünken,
Doch ich nenn' es einen Schmerz.

Wann von fernem Grabesſteine
Eine Todesbotſchaft klingt,
Die kein Lebewohl dir bringt,

Wann, nicht mehr gehört, das deine
Achzet durch die Todeshaine,
Wo durch's kuſt're Schweigen bebt:
„Treulos iſt, wer überlebt“ —
Sühnungslos iſt ſolch' ein Leiden,
Iſt der Schmerz, der uns begräbt,
Der nur endigt im Verſcheiden.

Thema: Ach, ein Kerker iſt die Ferne,
Der Verbannung weite Flur.
Balſam iſt Erinn'rung nur,
Und die Sehnſucht nur hat Sterne.

Preiſen muß auch ich die Taube,
Über Fluten ausgeſandt,
Die, ſo fromm den Heimweg fand,
Kehrend mit des Friedens Laube,
Treue, Zuverſicht und Glaube
Doch das Lied auch greif' ich gerne,
(O daß jedes Herz es lerne,)
Welches drang zu meiner Pein,
Wie durch Kerkergitter, ein,
Ach, ein Kerker iſt die Ferne.

Ein gefürchtetes Verſchmähen,
Das den Stab der Hoffnung bricht,
Ehe ſie noch liſpelnd ſpricht,
Bannt uns oft aus holden Nähen,
Statt um Liebe dort zu flehen,
Unerbittlich, wie ein Schwur,
Der die Wehmuth duldet nur;
Alle Weiten heucheln Frieden,
Aber ſind, daß du geſchieden,
Der Verbannung weite Flur.

Bang' gehoftes Wiederſehen
Nach der Trennung Dornenzeit,
Neuen Anblicks Freudigkeit,

Neue Kraft, ſich zu verſtehen,
Jede Selbſtſucht einzuſehen! —
Doch der Gegenliebe Kunde
Fehlt, wie ſonſt, dem holden Munde,
Der ſchon fremde Treue ſchwur,
Wiederſehen wird oft Wunde,
Balſam iſt Erinn'rung nur.

D'rum Erinn'rung, ſey geprieſen,
Wand're in der Trennung Hain,
Sanfte Schattengöttin, ein,
Pfleg' in reinen Paradieſen
Was die Wirklichkeit verwieſen!
Von dem Zaubermund der Ferne
Töne — bis ich ſchlummern lerne —
Dichtung, meiner Dämm'rung zu:
Geiſterſtimme biſt nur Du
Und die Sehnſucht nur hat Sterne.

Von Jenseits des Meeres.

1830 — 1836.

Von Jenſeits des Meeres.

1830 — 1836.

Scheidend zum Geburtsfeſte.

Gern ſingt die Wehmuth an Geſtaden
Den Gruß, womit ein Wandrer ſchied,
Und ſchöner wird an Meeresp faden
Ein Lebewohl zum Schwanenlied.

Es wohnt ein Wunſch in jeder Klage
Und macht die Thräne ſüß und licht,
Wie ein Gebet für deine Tage,
Wie frohen Hoffens Zuverſicht —

Vergangne Tage zu beneiden,
Hat manchen trüben Tag erhellt;
Groß, unermeßlich iſt ein Scheiden
Von einer heimatlichen Welt. —

Der Anker ſchwebt, die Stürme ſauſen,
Die günſt'gen Stürme für die Fahrt,
Doch, Lieder, tönet durch das Brauſen,
Ja, nur ein Lied iſt ſtark und zart!

Zwiſchen Calais und Douvres.

Die Wellen hügeln und winden
Sich in der Ahnung des Sturms,
So werden einſt kreiſen die Gräber,

Wann dämmert das jüngſte Gericht.
Es ſchwindelt, es taumelt, es ſchmettert,
Es krachet, es dröhnet, es rollt,
Vom Abgrund ſpritzet die Salzflut,
Vom Himmel ſäuſelt der Thau.
Der Rauch, entſtiegen der Säule,
Zieht über die Schiffenden weg,
Gleich Vögeln in dunkeln Geſchwadern,
Bis, wolkig, er Wolken erreicht. —
Die Küſten werden zu Nebeln,
Das breite Verdeck wird ein Rand,
Ein jeder Schleier wird Segel
Und Flagge wird jedes Gewand.
E i n Wort nur hab' ich vernommen
Durch Chaos, durch Aufruhr und Wuth,
Es heißt: „Britannia blühe,"
D a s iſt die Loſung der Flut.

Abſchied von Europa.

Leb' wohl, Europa, Vaterland, Welttheil nicht!
Denn jetzt erſt, wo zum Nebel dein Ufer wird,
Lern' ich des Hirten Wehmuth faſſen,
Wann ihm entſchwindet der Heimath Hütte. —

N i c h t Welttheil, vielburchwandertes Vaterland,
Voll trauter Mutterſprachen dem Fernen bald,
Mag er auch ungeübt und ſchüchtern,
Stammeln ſelbſt d i e, die er einſtens lallte.

Bei deinen Völkern hieß ich ein Wand'rer ſtets,
Ein Gaſt, ein Flüchtling, immer ein Scheidender,
E u r o p a nennt ſich meine Wiege,
Weiter nicht forſchen die ernſten Fluten.

Fünf Trümmer nur der längſt ſchon zerriſſnen Welt,
Eh' wir ſie theilten, kennet der Ocean,
Fünf Trümmer nur, fünf Namen, ſpät erſt
Fügt er den deinen hinzu, Britannia.

Leb' wohl, Europa, blutige Lehrerin
Der Schweſterwelten, die du mit Geierblick
Durchſpähteſt und durchwühlteſt mit dem
Blutiger'n Arme des Sclavenelend's.

Die ſchwarze Fahne pflanzet die Habſucht gern
Auf deine Schiffe, Wenige flüchten von
Dem falſchen Boden, welcher ihre
Ruhe verſchlang, zu dem treuern Meere.

Ein and'rer Himmel, andere Sterne ſind
Uns ſchnell gewährt, verlangeſt du Ferne nur,
So nimm genügſam auch die Wüſte.
Wanderer wurden ſo oft ſchon Klausner.

Ein Lebewohl genüget, als Segen, mir,
Ein ſtill Erkennen g'nügt mir beim Wiederſeh'n,
Und eine Freudenzähre hoff' ich,
Wann ich dein Ufer einſt neu begrüße. —

Zur See.

Beglückt, wer dir am Bachgerieſel lauſcht,
Wo du den Blumen Mährchen vorerzählſt.
Und ſie mit des Gebirges Friſche labſt.
Doch wehe dem, der dir vertraut, Gewäſſer,
Du ſchwanker Abgrund, wo der Sturm ſich wiegt.
Schön biſt du nun, das Meer im Geſicht,
Wie ſchön der Tod nur in der Jugend ſcheint.
Doch eng ſchließt ſich der Himmel über dir,
Wann treue Küſten dich nicht mehr umſpannen,
Wann alle Sterne wanken über dir.
Hart iſt das Krankenlager auf den Wellen,
Hart, wie der Fels nicht, den der Anker beißt.
In dieſer Wiege lächelt nicht der Schlaf,
Die Nacht iſt lang, durch die kein Schimmer reicht,
Und mit dem Dulder ächzt das morſche Fahrzeug.
Ich habe viel gewünſcht — auch Lorbeern, lächelt —

Auch Liebe — ſeufzt mit mir — auch Gold — vergebt —
Jetzt wünſch' ich nichts, als Grün und Land und Licht
Und einen Freund, der über mich ſich neige. —

Das letzte Sclavenſchiff.

(1820.)

Noch einmal, freigeborene Fluthen ſeufzt,
Vom Schlag des Sclavenruders ſo oft entehrt;
Europen's größter Schwur wird Wahrheit,
Länger nicht färbt euch Europens Blutſchuld.

Der Habſucht ſchwarze Flagge zerreißt ein Gott,
Als Halbgott wieder glänzet der Name „Menſch."
Entehrteſter der Brudernamen,
Länger nicht theile dich Lamm und Tiger.

Erkennet ihr den helleren Ruderſchlag,
Womit des Elends letztes Segel ſich naht?
Auf ſeinen Masten glänzt das Friedens-
Zeichen der himmliſchen Zwillingsbrüder.

O graue Schifffahrt, welche den Jubelruf
„Land, Land" nicht kannte, welche den Donnerſturm,
Den Wellenpein'ger froher ſchaute,
Als das Geſtade, dem Meer entſteigend,

Erſt Nebel kaum, dann Schatte, bewegungslos,
Ein kahler Fels nun — ſpäter ein Klippenwehr,
Nun eine Waldung, ein Gefilde,
Jetzt ſchon ein Hafen und nun ein Eden.

Der Anker, Eiſenwurzel im Felsgrund, wird
Der Hoffnung Sinnbild endlich dem Neger auch.
Und leuchten ſieht er von dem Kreuze
Himmelsverheißung bei Erdenfreiheit.

Der Zuckerhut bei Rio Janeiro.

Bei heiterm Himmel hanget ein Wölkchen, halb
Zerrinnend, auf dem spitzigen Scheitel dir,
Durchsichtig wie die letzte Locke,
Die sich vom Haupte des Greisen ablös't.

Bei trübem Himmel rollen die Wolken sich
Von deinem Gipfel schwer in das Thal hinab,
Dich wie den heil'gen Stuhl verhüllend,
Der seit dem Fall Abadonna's leer steht. —

Brasiliens Morgen.

Haine schauern,
Meere flimmern,
Sonne, du nah'st,

Erwachend warfst du
Der Strahlen erste,
(Die großen Blicke)
Hinauf zum Herrscher,
Der Welten schafft,
Der Welten weckt.

Des Gebetes
Leuchtendste Stunde
Flammet auf Bergen,
Glänzet auf Hügeln. —

Tempelstille
Befriedet die Lüfte,
Ebnet die Wellen,
Doch hinter Bergen
Von fernen Altären
Regt sich Gesang: —

„Verklärung ist die hehre Stunde,
Wo Welt zu Welt sich wieder neigt
Und ihr zum ew'gen Sphärenbunde

Den Friedenskuß des Lichtes reicht.
Willkommen, neugesproch'nes Werde,
Das über Meere sich erhöht,
Entschlei're die verhüllte Erde,
Enthülle deine Majestät.

Herr, dessen Wunder nicht erschwachen,
Der aufwärts stets in's Leben winkt,
Du, den anlächelt das Erwachen,
An dessen Brust der Schlummer sinkt,
Wie groß an Tagen und an Nächten
Ist dieses All, von dir bewohnt,
Die Sonne steigt aus deiner Rechten,
Aus deiner Linken steigt der Mond.

Hervor, du lichtgetragne Krone,
Die Berge sinken schon in's Thal,
Hinauf an dem gewölbten Throne,
Wo bald zum Blitze wird der Strahl,
Wann auf des Aethers glüh'nden Zinnen,
Ein junger Herold, steht der Tag,
Mit heller Kraft und Götterinnen,
Der in des Nebels Wiegen lag.

Funkelnde Säule
Im Kreise des Wettlaufs,
Den Welten begeh'n,
Sie meiden, sie suchen,
Sie brausen vorüber,
Vom leuchtenden Zügel
Des Höchsten gelenkt,
Der einst sie zerschmettert
Am lodernden Ziel! —

Funkelnde Säule,
Der die Jahrtausende,
(Die heiligen Greise)
Schweigend folgen
Zum Altar der Ewigkeit —
Wo Sonnen verlöschen.

Ja, noch beten,
Völker dich an! —

Und Völker waren Seher,
Als sie die Knie
Beugten noch Dir!

Wogende Nebel
Werden am Lichte
Zu duftigen Schleiern,
Und unten erscheinen
Die Wunder der Menschen,
Die wankenden Hütten,
Die taumelnden Masten,
Die zagenden Thürme,
Von sinnenden Palmen
Der Hügel beschaut. —

Fremdling, du siehst sie,
Die Fremdlingssonne?
Der trüben Heimath
Schmachtendes Sehnen
Weihe der Nacht —
Dort sahst du das Leben,
Hier siehst du den Tag! —

Die Wasserleitung bei Uis Janeiro.

Wasser strömt von Felsenwänden,
Wie Gesang, hinab zum Thale
(Egon Ebert.)

Im Wolkengebirge
Fragt der Waldstrom:
„Wo, wo die Dürstenden? —
Und wie ein Retter
Dem Angstruf folgend,
Stürzt er von Klippe zu Klippe,
Den Abgrund füllt er,
Den Felsen wälzt er,
Den donnernden Segen Gottes
Rollt er zum Thale,

Dem dürſt'gen Meere zu,
Das keinen Durſt noch ſtillte,
Kein Aug' labt.

Edler Strom, ach, nicht verirre
Deiner Fluten reichen Lauf,
Gieße Deine Wolkenſchätze,
Deiner Quellen ſtille Mitgift
Nicht in unfruchtbare Sümpfe,
Nicht auf undankbare Küſten,
Nein, in jene tauſend Schalen,
Die, geweckt von deinem Brauſen,
Die entgegenhält Natur;
Ferner ſilberner Pokale
Läuten weckt den Wand'rer ſie.

Verſchmähe den Herrſcher,
Doch folge dem Führer,
Dem Auge des Abhangs
Vertraue nicht blind.
Leicht iſt die Täuſchung
Edlem Drange,
Lerne das Weigern.
Ach, es iſt ſchwer,
Gütiger Strom,
Dem es nicht g'nüget
Wurzeln zu tränken
Und Wipfel zu nähren,
Laß ſchmachten den Abgrund,
Ertrinke das Thal.

Wo am Fuß der ſteilen Klippe
Sprudelnd deine Woge bricht,
Harret eine Menſchenhütte,
Doch von Menſchen nur erbaut.
Über ihre niedre Schwelle
Fließt eilend das Gewäſſer.
In die kahle Klauſe wandle,
Unverachtend, Hoher, ein.
Niedrig iſt das Dach, doch marmorn,
Wie des Palaſts, iſt der Boden.
Endlos dehnet ſich die Halle,
Nicht ein Kerker, nur ein Führer.

Leise lockt der Abhang weiter,
Mond und Sonne blicken wechselnd
Durch die scheibenlosen Fenster,
Hinter weiten Gittern harret,
Säumend in des Marmors Krümmung,
Manche Welle gern des Wand'rers,
Gern der Heerden müder Heimkehr,
Gern des edlen Durst's der Jäger. —
Palme, wie Banane, mischet
Säuseln dankbar in das Rieseln,
Unterm Geist der Kühle siedeln
Blumen sich auf allen Steinen,
Stets erfrischt, doch nie benetzt,
Gern des Morgenthaus entbehrend,
Den hier lechzend trinkt die Sonne,
Um des Berges tausend Hügel
Rollt der unsichtbare Strom,
Wie die Schlange still sich ringelt
Um des Heilerfahr'nen Stab,
Also folgt der Marmorfurche
Das gelehr'ge Element,
Jetzo zu des Wand'rers Rechten,
Jetzo zu des Wand'rers Linken,
Fast ein gaukelnd Labyrinth,
Und Natur bedeckt mit Moosen,
(Erster Schleier ihrer Blöße)
Den gewalt'gen Menschenbau,
Eignet ihn zu ihrem Werke,
Eifert doch ihr Muttersinn,
Daß sie stets, uns Kindern, bleibe
Jeder Wohlthat Gaberin! —

Schöne Welle, mir zur Seite,
Lebe wohl am Bergeshang,
Für dein kühlendes Geleite
Nimm den krönenden Gesang.
Wer hinauf zu deiner Quelle
Klimmet oder abwärts wallt,
Ehre deine reine Welle
Wie der Unschuld Lichtgestalt.
Deine labyrinthe Zelle,
Fromme Waldespilgerin,

Leitet zu des Kloſters Schwelle, *)
Zu dem Fuß des Altars hin.
Sehnſuchtsvolle Blicke folgen
Aus dem Thal noch deinem Lauf,
Siehe, plötzlich vor dir richtet
Sich's gleich Prachtgebäuden auf,
Säulen treten dir entgegen,
Rieſig wie ein Königswort,
Auf erhabnen Sonnenwegen
Ziehſt du durch die Thäler fort. —

Welle über meinem Haupte,
Stolze Welle, ſey gegrüßt —
Schwebend wandelſt du zum Becken,
Wo dein Segen überfließt,
Wanderſt in die Stadt auf hundert
Lichten Siegesbögen ein;
Theben's hundert Thore ſcheinen
An einander ſich zu reih'n.

Die Wolken.

Leichte Gebilde der Luft, Kühlung des ſchmachtenden Tag's,
Wundergebilde des Blicks, wann er euch ſchaffend durchirrt,
Anbet der Dichter vom Liede,
Weilet ſein Auge bei Euch.

Allumwogendes Meer, Wellen, Titanengeſchlecht,
Eu're Spiele ſind groß, tief wie des Abgrunds Sinn, —
Größer die Spiele der Wolken,
Göttlichen Sinnes erfüllt.

Geiſter der Vorwelt, ihr, oder der Zukunft, ihr
Raſtlos über dem Haupt' dürftiger Sterblichen —
Majeſtätiſche Funken
Flimmern die Wellen durch Euch.

*) Das Kloſter der heiligen Thereſia.

Mit einigen Kolibris.

Aus des Paradieſes Reichen,
  Unſerm Lenz ſelbſt unbekannt,
Send' ich dir die bunten Leichen,
  Blüh'nder Schatten Schmuck und Tand,
Wie im Blüthenkelch gefunden,
  Wie von Mörderhand verſchont,
Unſichtbar ſind ja die Wunden,
  Wo ſo zart das Leben wohnt —
Doch wann ſie zu dir gelangen,
  Soll dies Leben ſich erneu'n,
Schöner ſollen ſie dir prangen
  Und durchflattern deinen Hain.

Der Kirchhof der Engländer

in Rio de Janeiro.

(Nach dem Franzöſiſchen des Felix Taunay.)

In dem Himmel erneut Aurora die Flammen des Sommers,
  Und in des Cäſar's Pallaſt ſchmettert die Tuba den Tag.
Früchte, von Phöbus gepflegt, mit gold'nen Schalen gelangen
  Längs dem Geſtade zur Stadt, winkend vom ländlichen Kahn.
In den Lüften vermiſcht ſich der Ruf der Sclaven, der Freien,
  Jede der Sorgen erwacht unter der Frühe Gewühl.
Aber ſie regen nicht auf die todtenſchlummernden Britten
  Hier in des Hafens Bucht, wo ſelbſt entſchlummert die Flut,
Alles ſchweiget, wenn nicht im Gras die Grille verlautet,
  Oder die Heerde ſich wagt auf das verlaſſ'ne Gebiet,
Raſen des Todes zu weiden und, wie mit menſchlichem Klagruf,
  Unter den Gräbern verirrt, Zicklein die Mutter vermißt.
Aber der Zephyr ſchlürft den Thau von den Spitzen der Gräſer,
  Wehet manch' Denkmal an, ſüßer wohl ruht es ſich hier,
Süßer in freiem Gefild, von milden Hauchen umfloſſen,
  Ferne von müßigem Lärm, ſtädtiſcher Tempel Gepräng'!
Gegenwärtiger wandelt der Gott im offnen Gefilde,
  Und die Thräne gelangt eilender, Manen, zu euch.

Wenn im ſprachloſen Staub die Aſche der Todten, die Seelen,
Welche dies Leben entließ, Sorge bewegen noch darf;
Ach, ſo fehlet der Gruft die Heimath, nicht der geliebte
Pflegende Mutterſchoos nahm ſie, heimkehrend, zurück,
Nicht an gleichfühlender Bruſt der erſten Nährerin ruh'n ſie
Ewigen Schlaf und dies iſt nicht Britanniens Tag.
Iſt nicht der nördliche Tag; den ſchwarzen Himmel umhüllen
Dichte Wolken hier nicht, täuſchender Nebel Gebild,
Nicht das ſtürmiſche Reich der Schatten, wo jeder auf's Neue
Lebensarbeit beginnt, Freuden des Lebens erneut,
Wo der Jäger, ein Schatte, verfolgt den Schatten des Wildes,
Und als Schemen zur Braut kehret der Bräutigam heim.
Hier entzündet der Tag mit feuerſtrömenden Schritten
Den erbleichenden Fels, funkelnd in röthlicher Flut.
Bläulich erhebet ſich Dunſt, es brennen die ſchweigenden Meere,
Wie der lethäiſche Teich, dürft' ihn berühren das Licht.
Pappeln ſproſſen hier nicht, den friedlichen Urnen ſo theuer,
Nicht der dodoniſche Baum, tönend die Stimmen des Kriegs.
Klaglaut, Schlummernden fremd, wie dieſe Sonne der Freude,
Seufzet der Mangabaum, ſenkend das ſchwärzliche Blatt,
Mahagony mit ihm, umarmt von mooſiger Flora,
Röthlich mit Flecken beſä't des ſich verjüngenden Laubs.
Anders ſind Blumen und Gras und Vögel, der purpurne Hänfling,
Schlummernde Fremdlinge, rief einſt euch den Wiegengeſang.
Nun in der Ferne beſucht der ſiebenfarbige Waldaaſt
Tangara, immer noch fremd, euere gaſtliche Gruft.
Nur die alte Gefährtin, die Schwalbe, zeigt ſich von oben,
Europäiſches Weh' klaget die Wanderin noch.
Vielgeſchwänzig erwählt ſie ſich zum Sitze das Bethaus,
Wo ſie mit leiſem Laut forſcht und abwechſelnd vernimmt,
Botin über das Meer, beträgt ſie die ſchweigenden Todten
Um die Grüße, die ſie ſenden heimathlicher Luft,
Doch des geflügelten Dienſtes ſind nicht die Manen bedürftig,
Selbſt in ſtürmiſcher Nacht machen die Geiſter ſich auf,
Schweifen durch Wolken und Grau'n auf reiſſendem Flügel der Windsbraut
Hin in die heimiſche Flur, unter das heimiſche Dach.
Sehen das Jugendgefild nach langer Trennung auf's Neue
Und umwehen das Haar greiſender Freunde ſo gern. —
Vaterland, Ströme der Heimath, und ihr auch, grünende Fluren,
Welche den ſchwankenden Fuß feſteren Trittes belehrt,
Jugend, o friedlicher Tag, o Leben, den Strömen des Berges,
Wann ſie der Winter entläßt, gleichend an brauſender Haſt.

Ähnlich auch biſt du dem Blin, der ſchneller ſinket im Frühling,
Nicht das Leben, das Grab ändern wir jenſeits des Meer's.
Dieſen ſandte der Humber aus ſeinen ſtarrenden Fluren,
Nymphe Tamiſis, du ſandteſt, wer neben ihm ruht.
Jener erblickt zuerſt dich, Rom, einſt aaſtlich den Cäſarn,
Dieſer Weſtminſter zuerſt, Halle der Macht und der Gruft,
Jenen in krieg'riſchem Zug beſuchend ferne Geſtade,
Hat hier ergriffen der Tod, ſchneller als Segel und Kiel,
Ihm zur Seite nun ruht der Reiche, deß Schiffe die Meere,
Deſſen Name und Treu' jüngſt noch die Städte erfüllt.
Jüngling, ſchlummerſt du hier, den in den eigenen Tempeln
Englands Muſe gepflegt? Lorbeern bekränzten ihn ſchon,
Eine Furche nun füllt er aus des goldenen Bodens,
Nicht mehr gedenkt er Virgils oder des Vaters Homer,
Denket des Lebens nicht mehr, ihm winkend von lächelnder Schwelle,
Ach, und im Leichengewand ſahen die Eltern ihn zieh'n.
Ferne vom Vaterland, vom Sohn und vom Bruder, Gefährte
Rieſiger Feldherrngewalt, ruhet auch Hoggendorp hier.
Aber dem Tode verfiel urplötzlich zartere Beute,
Neuvermählte du biſt's, ſtrahlend in Tugend und Lenz,
Jungfrau, trugſt du den Namen des väterlichſten der Dichter,*)
Der in der Mitternacht Grau'n troſtlos die Tochter beweint.
Theilhaft ähnlichen Leid's, ſey theilhaft ähnlicher Lieder,
Jede Thräne für ſie, mache unſterblich, Geſang.
Wie beſtaunten wir ſie, im vollen Schreiten der Schönheit,
Solcher Blume Verluſt ewig beklaget ihr Haus,
Fruchtlos weinet um ſie die Gattin des brittiſchen Helden,**)
Der mit der Aegis des Meers jetzo Braſilien ſchirmt.
Wann die Roſe ſich ſenkt hinab mit welkenden Blättern,
Dann benetzet ihr ſie, Thränen Aurorens, umſonſt. —
Holder Schatten, im Chor der Seligen finde Verklärung,
Und ein göttliches Loos lohne der Göttergeſtalt!

Schatten der Ruhenden hier, ob euch der Marmor verkünde,
Ob ein Stein des Gefilds decke das grünende Grab,
Leichter umwallt euch der Schlaf im weichen Umfangen der Erde,
Wenn wir dem Glauben, dem Wort' unſerer Väter vertrau'n;
Nun ein Sänger euch ward, nicht Caledoniens Barde,
Der an dem rauſchenden Strom Schatten der Freunde beſchwur,

*) Die Tochter des Kaufmanns Young.
**) Lord Cochrane, damals in braſilianiſchen Dienſten.

Aber die Heimath iſt fern, das leiſe Liſpeln der Muſen
Gaſtlicher Fremde, vernehmt günſtig das ſehnende Lied.
Wahrlich, Amerika gab, den Zwillingswelten, der Himmel
Jedes reiche Geſchenk väterlich offener Hand,
Aber der Wohllaut blieb verſagt dem Vogel, der Leyer;
Philomelens Geſang mangelt dem Pindus, dem Hain.

Die Purpurblume auf Trümmern einer Waſſerleitung.

Unter hohen Bogentrümmern,
Wo die Welle längſt verſiegt,
Sah'n wir Purpurſtauden ſchimmern,
Eng' dem Felſen angeſchmiegt,
Werth in prangenden Gebäuden,
In der Einſamkeit der Nacht,
Marmorwände zu bekleiden,
In verſchleiern ſelbſt die Pracht.

In der Kühle ſüßem Schauer
Wuchs empor das Felſenkind,
Kind der Stille, nicht der Trauer,
Wie die Säule von Korinth.
Stolzer Purpur der Ruinen,
Deren letzte Tropfen dein,
Längſt von ihren Wellen grünen
Nicht die Palmen und der Hain.

Herrſcherblume, wie die Roſe,
Reich erwachſen unter Thau,
Stolzer als des Thales Roſe,
Komm hernieder in die Au',
Daß dich eine Urne hege,
Wie kein Strom je holder zeigt,
Wo vor einer zarten Pflege
Selig ſich der Purpur neigt.

Die Flaggentaufe.

Von dieſen ſchwimmenden Altären
Erhebe flammend dich, Gebet,
Den Herrn der Stürme zu verehren,
Der in des Morgens Odem weht,
Der Sonne wolkenlos Erwachen
Scheint Gottes Lächeln noch zu ſeyn,
Rein iſt der jüngſt erbaute Nachen,
Selbſt unter uns der Abgrund rein.

Vor dem Altar iſt ausgebreitet,
Rein, wie der Schleier einer Braut,
Das Zeichen, das den Kampf einſt leitet,
Zu dem manch Heldenauge ſchaut,
Geſpielin leicht vertrauter Lüfte,
Wann ſpiegelnd ſich der Abgrund ſchmiegt,
Doch wann ſich öffnen ſeine Grüfte,
Wild, wie des Sturmes Locke fliegt.

Ob läugnen auch die ſtolzen Schwachen,
Ob prahlen auch die Läſterer,
Der Glaube ſteuert jeden Nachen,
Auf allen Fluten waltet der Herr,
Dort blieb die lichte Spur der Gnade,
Die ſich durch alle Stürme bahnt,
Und auf der Schifffahrt rauhſtem Pfade
Stets an ein Friedensufer mahnt.

Sie alle, die als Sieger gelten,
Die kühnſten Zähmer der Gefahr,
Sie zogen aus und fanden Welten,
Sie zogen aus von dem Altar.
So zeige dich dem Oceane,
Zu Frieden und zu Sturm geweiht,
Du völkerſtolze Wellenfahne,
Der heil'ge Muth ſey dein Geleit.

Der dieſes Kreuz zuerſt umfaßte,
Mit Palmen, Schwert und Anker kränzt,
Und bald vom Gipfel deiner Maſte

Wie Glut der Zwillingssterne glänzt;
In Demuth zu des Altars Nähe
Kamst du hernieder diesen Tag,
Doch möge nie von deiner Höhe
Hernieder reissen dich die Schmach!

Wenn sich des Gegners Eichen spalten,
Der Gegner niedersinkt vor dir,
Wie rollt der Sieg so stolze Falten
Hin durch dein wallendes Panier!
Doch wenn zur Brandung fortgezogen,
Verzweifelt deiner Segel Macht,
Der Herr dich tauchet in die Wogen:
Des Herren Wille sey vollbracht!

Die ostindische Palme

im botanischen Garten von Rio Janeiro.

Hochgeschwung'ne Friedensfahne
Einer mächtigen Natur,
Schlanke Riesin, dem Orkane
Zittern deine Blätter nur.

Wie dein Wuchs, im Selbstvertrauen,
Glatt und eben aufwärts schwebt,
Nicht mit rauher Wurzel Klauen
Mühsam in den Grund sich gräbt!

Zart und zierlich wie die Säule,
Minder ragend nicht und fest,
Als der Baum der Donnerkeile,
Wo der Adler baut sein Nest.

Wie die dicht gewebte Rinde
Um den mächt'gen Stamm sich flicht,
Bis hinauf zur grünen Binde,
Wo hervor die Blüthe bricht!

Gürtet, den Natur ſo leiſe
Um die hehre Tochter wand,
Den, nach Zephyrs Schmeichelweiſe,
Löſet nur des Lenzes Hand.

Zwiſchen kühn gewölbten Zweigen
Scheint der Himmel minder fern,
Unter ihrem ſanften Neigen
Winkt verheißend jeder Stern.

Labe, Fürſtin, das Ermatten
Unter deines Throndachs Raum,
Labe, labe ſelbſt die Schatten
Von des Lorbeers dürſt'gem Baum.

Wann auf ſeinem Siegeswagen
Dir ein Held vorüberfährt,
Prahlend, himmelangetragen,
Einen Kranz von dir begehrt,

Wann er mit der Hand, der raſchen,
In den Sternen hochgeführt,
Ausgeſtreckt im nicht'gen Haſchen,
Deine Blätter nicht berührt:

Krön' er mit dem Lorbeerhalme
Seiner Thaten dunkeln Lauf;
In das Prieſterland der Palme
Reicht nicht Erdenruhm hinauf. —

Die Glanzfliegen.

Die ihr ehrt den Schlaf der Roſe,
Süß betäubte Lilien ehrt,
Wie der Träume leicht Gekoſe
Zarte Blüthen nicht verſehrt,

Wer hat euch mit vollen Händen
In die Luft geſtreut,

Späte Strahlen, die nicht blenden,
Prunk der Dunkelheit?

Ruht der Mond mit ſtarrem Schimmer
Auf dem blühenden Geſträuch,
Sumſet euer reger Flimmer
Um den frühlingsſchweren Zweig.

Eitel wollen alle Flammen
Sonne werden oder Stern,
Ehrgeiz ſchmelzet ſie zuſammen,
Aber Funken bleibt ihr gern.

Adler mag der Jäger haſchen,
Doch nicht euer Licht,
Liebesgötter überraſchen
Eure Freiheit nicht.

Strahl iſt Leben, Strahl iſt Wonne,
Strahl der Engel Spiel,
Doch ein Brand nur iſt Sonne,
Und der Morgen kühl.

Göthe's Tod.

1832.

Wieget ihn näher, ihr Winde, heran, den Kranz der Cypreſſen,
Auf dem unendlichen Meer liegt er, wie geſtern gewebt,
Ach, vor Monden ſchon warf hinab ihn, thränend, Europa,
Ihren Schweſtern nur ſo konnte ſie künden dies Leid.
Und die Schweſtern verſtanden den ſtummen Boten des Schmerzes,
Wehmuthsblumen alsbald ſproßten am Ufer empor,
Auf dem Geſtade laßt zurück ihn, tönendſte Wellen,
Gleich der Woge, die ſanft wieget den ſterbenden Schwan.

Von dem erhabenen Haupt gelöſ't ward die ſilberne Locke,
Welche dem harrenden Strom Hecate bringet hinab,
Schonend hob ſie den Lorbeer empor von der heiligen Stirne,
Seiner Blätter nicht eins rührte der trennende Stahl. —

Der, als ein Meteor, einſt erſchien am ſtaunenden Himmel,
Ging, als der längſte Tag, leuchtend zum Weſten hinab.
Keinen Jüngling, o Ruhm, haſt du noch früher bekränzet,
Wenige Greiſe, fürwahr, liebte ſo kindlich der Lenz.
Nicht der Genius blos, der auch den Tartarus hellet,
Auch das Leben war ihm gütiger Götter Geſchenk.
Was iſt Leben? — es iſt das ſinnreich verflocht'ne Geheimniß,
Welches der Glücklichſte nur, das nur der Weiſeſte löſ't.
Seliger faſt, als ſich ſelbſt, ſo wollten die Götter den Dichter,
Selig hat er gewohnt, ſelig am Fuß des Olymps.
Als ein Sterblicher noch genoß er den ſchäumenden Nectar,
In den gewölbt'ſten Pokal ſchenkt' ihm das Leben den Trank.
Manchen beglücken die Stunden, doch Wenige ſegnen die Götter;
Menſchengeſchick, wer ward ſchwerer verläumdet, als du?
Aber Prieſter war Er der götterrathenden Weisheit
Und das verzagende Herz hat er am Schönen geſtählt,
Als ein olympiſcher Sieger mit unermüdenden Roſſen
Flog er vom Kranze zum Kranz, flog er vom Ziele zum Ziel.
Wahrlich, noch ſchäumen, noch rauchen die Roſſe, vom funkelnden Wagen
Spannet die Trauer ſie aus, Thränen im göttlichen Blick.
Ach, ſie ſuchen ihn noch, den Jüngling, der ſie gezähmet,
Lernen erſt jetzt, daß ſchon längſt führte die Zügel ein Greis.
Zwar er wäre nicht Greis, doch ſah er zu ſchmerzliche Gräber,
Flocht er den trauernden Kranz nicht für den männlichen Sohn? —
Erſt, als er ſchweigend geſchmückt das wehmuthsvollſte der Gräber,
Nahm er den Jünglingskranz unter dem Lorbeer ſich ab.
Zärtliche Thränen, als Jüngling beſtattet ihr ſtets den Geliebten?
Sehnendſter Seufzer der Bruſt, klageſt du immer: zu früh?
Aber, Thränen, ſeyd groß — erfülle den feiernden Buſen,
Wehmuth, große des All's, keinem der Himmliſchen fremd.
Hoffnung, die du die Gruft mit Morgenröthen verhüllteſt,
Glaube, der du nicht wankſt, ſelbſt auf des Genius Grab!

Deutſchland's heiligſter Greis — nein, ſchon ein leuchtender Halbgott,
Lächle mit Segen dem Volk, das dich begrüßt und beweint,
Feierlich wandle dein Staub zu dem des erhabenen Freundes,
Wo nur der edelſte Fürſt ſich unter Fürſten euch naht,
Frühlingsnähe verſchwieg dir ſchon die Nähe des Todes,
Und in das ſelige Land trugen dich Frühling und Tod! —

Am Sterbetag der Prinzeſſin Paula Marianna von Braſilien.

(Aus dem Engliſchen.)

Die Kloſterglocken ſtohnen,
Ein Geiſt ging ein zur Ruh',
Kanonendonner tönen,
Ein Auge ſchloß ſich zu.

Die Trommelwirbel rollen,
Tief wallt der Fahnen Zug,
Um ernſten Gruß zu zollen
Dem ſtummen Leichenzug.

Dort unter reicher Hülle
Ein zartes Mädchenbild,
Rings Seufzer durch die Stille,
Denn ſie war lieb und mild.

Doch höret jene Klagen
Fern von dem Todtenſaal,
So tief, nicht auszuſagen,
Wie junger Herzen Qual.

Es reißt der Herrſcherknabe
Die Krone ſich vom Haar,
Die Schweſter in dem Grabe
Beweint der Schweſtern Paar.

Nicht unter Mutterpflegen
Schloß ſich ihr Sterbeblick,
Und keines Vaters Segen
Gab Gott dies Kind zurück.

Er kämpft für ſeine Rechte,
Wo ihn Gefahr umringt,
Sie ſchläft im Schoos der Nächte,
Doch hat dem Kind gewinkt.

Wie ſchwer es immer falle,
Dem Lichte zu entflieh'n,

Wo alle Hoheit, alle
Dir, Königstochter, ſchien;

Es deckten mit Gewittern
Sich alle Kronen zu,
Du ſahſt nicht Kronen zittern,
Wohl dem, der ſchläft, wie du.

Die Tochter, früh' entnommen,
Zerreißt die Vaterbruſt,
Doch droben nennt willkommen
Dich ſel'ge Mutterluſt. —

Matthiſſon's Scheiden.

1831.

„Pſyche trinkt und nicht vergebens,
„Plötzlich in der Fluten Grab
„Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens,
„Wie ein Traumgeſicht hinab." —
Nein, es iſt kein Greis geſchieden,
Nein, ein Sänger und ein Freund,
Nein, dem großen Gottesfrieden
Ward ein reiner Geiſt vereint.
Niederſenkt ein lichter Schleier
Aus Eliſiums Gefild
Sich auf eine edle Leyer,
Sich auf ein geliebtes Bild.

Wehmuth mit den Aeolsſaiten,
Wer ſah lächeln dich, wie Er?
Keiner deiner Eingeweihten,
Wehmuth, lächle nun nicht mehr.
Mit dem Sterbelaut der Schwäne
Sey die Nachtigall beklagt;
Komm und bringe jede Thräne,
Die dem Schmerze ward verſagt.

Auf der Felſenburg Ruinen
Klage, daß der Sänger ſchwand,

Wo die frömmsten Gräber grünen,
Wo er Laura betend fand,
Unter Palmen und Zypressen,
Unter Licht und Dämmerung
Krön' ihn Psyche's Selbstvergessen,
Krön' ihn die Erinnerung.

In der Lethe heil'gen Wellen
Zittert nie für uns sein Bild,
An der Dichtung reinsten Quellen
Strahlt er ewig, zart und mild.
Spiegelt euch wie Abendsterne,
Schmelzende Gesänge, da,
Lieder wart ihr aus der Ferne,
Doch des Sängers Herz war nah.

Ihr verstummet, Dichterschwäne
Einer sangeswürd'gern Zeit,
Euch begeisterte die Thräne
Und der Schwermuth Einsamkeit.
Doch uns fehlt der Rührung Weihe,
Jener fromme Seelenthau,
Was wir singen, ist — das Neue,
Und das Neue tönt so rauh.

Streut, o streut, ihr künft'gen Lenze,
Auf die Urne, ruhmgeweiht,
Jede Blume eurer Kränze,
Welche spricht: „Unsterblichkeit."
Oft aus der Vollendung Höhen,
Milde Seele, schweb' herab,
Komm und lisple „Wiedersehen"
Um dein stets bekränztes Grab.

Schlumm're denn im deutsche Haine
Bei der Wehmuth Blätterfall,
In der Ahnung Frühlingsscheine,
Letzte deutsche Nachtigall,
Leyer, einst von Sternenschimmern,
Jetzt durchstrahlt von Morgenroth;
Nein, dich konnte nicht zertrümmern,
Dich berührte nur der Tod.

Todtenopfer in der Ferne.

(Für Sophie Müller.)

[illegible]

Uns'rer Gedanken frömmster,
Der du auf Gräbern
Weilst und von dorten
Himmelan deutest,
Biete die Schwingen
Nicht dem Gesange,
Eine Thräne beflügle,
Eine Thräne mir nur!
Nicht das Lied,
Das ewig stolze,
Das beifalllechzende Lied
Soll mir feiern
So reinen Staub; —
Trage den Seufzer,
Trage die Thräne,
Frommer Gedanke,
Reiner Gedanke,
Zum reinen Grabe! —

Der Oera-pungá.

(Ein brasilianischer Vogel.)

Silberglöcklein in den Zweigen,
Silberhammer an dem Baum,
Silberseufzer durch das Schweigen,
Dein Erwachen stört es kaum.
Selbst die schüchternste Sprene,
Einsamkeit, liebt deinen Schall,
Keine Nachtigallentöne
Locken süßer, als dein Fall.

Priesterin im Wälderkreise,
Stille, lausche diesem Klang,
Einfach, wie des Friedens Weise,

Höhern Zaubers, als Geſang,
Hehr und feierlich gemeſſen,
Ungemiſcht und doch ſo reich,
Zu Erinn'rung und Vergeſſen
Lockt und labet er zugleich.

Wie der Bäume Lenzgeloſt,
Wie die Quelle, welche ſpricht,
In des Friedens ew'gem Schooße
Zähle die Minuten nicht —
Nimmer fliegt ja dieſer Stäte
Eine Sterbeſtunde zu,
Töne, töne wie Gebete
Des verirrten Pilgers du! —

Aber wenn die zarte Klage
Deiner Wiederhalle dort
Und, wie eine heil'ge Sage,
Führt zu einem heil'gen Ort;
Laßt uns folgen ohn' Ermatten,
Andachtsvolle Wüſtenei'n,
Buſucht iſt hier jeder Schatten,
Und die Wüſten ſind ſo rein! —

Die Palmen.

Das Blatt der Palme zittert im Frühlingswehn,
So beben Saiten unter des Dichters Hand,
So bebt und rauſcht des Schwanes Fittich,
Wann er ihn trocknet am Sonnenſchimmer.

Noch zart're Stimmen liſpeln in der Natur,
Noch leiſ're Schauder ſäuſeln durch dein Gebiet,
Als eine Nachtigallenſehnſucht
Oder das Ahnen der Gegenliebe.

Der Friedensrichter.

Ein junger Fürſt befragte ſeinen Lehrer:
„Was denn ein Friedensrichter ſey?“
Der wohlbeſoldete Erklärer
Erwiedert d'rauf dem königlichen Hörer:
„Das iſt ein Mann von jedem Tadel frei.
Der ſtreuet Frieden aus, wo ſich ein Zwiſt erhoben,
Und ſchafft Verſöhnung da, wo Leidenſchaften toben,
Sein heit'res Werk iſt: Liebe nach dem Streit,
Sein ernſtes Werk: Gerechtigkeit.“

Der Königsknabe ſchweigt — am nächſten Tage
Nimmt er auf's Neu den Lehrer vor,
Der, um die Antwort bang, ſchon hängen läßt das Ohr.
Ach, nichts zerbricht den Kopf, wie eine Kindesfrage! —
Und dies Mal gilt es mehr, als des Columbus Ei,
„Was Gott denn ſey.“

Der Lehrer holt aus ſeinen tiefſten Lungen
Den Odem, der dem Himmel wohlgefällt —
Beſinnt auf Manches ſich, geſchrieben und geſungen,
Und ſuchet Gott hervor, wie Er ihn aufgeſtellt.
Er ſpricht von Liebe, ſpricht von Stärke,
Beziehet ſich auf eig'ne früh're Werke,
Läßt Morgenröthen thau'n, und Abenddonner rollen,
Spricht von Vernunftreligion und Glauben hintendrein —
„Halt, ruft das Kind ihm zu. — ich weiß ſchon, was Sie wollen —
Gott wird am Ende nur ein Friedensrichter ſeyn.“

Im Wandeln.

Schöpfer möcht' ich einer Quelle
An dem Saum des Weges ſeyn,
Königen ſelbſt lohnt die Welle,
Die den Marmor ihr verleih'n.
An des Weges nacktem Rande
Dürfen Kreuze nicht mehr ſteh'n,
Weiſend in die Heimathlande,
In die Flur der Palmenhöh'n.

Seit mit ihrem kargen Maaße
Selbſtſucht einzog, ſo verrucht,
Alles, Alles wurde Straße,
Alles, Alles, wurde Flucht.
Selbſtſucht baut ſo enge Hütten
Unter Flittern, unter Tand,
Wo in hehrer Säulen Mitten
Einſt ein Rieſentempel ſtand.

Kalt entzaubert ward die Ferne,
Und die Nähe frech entweiht,
Und bald läugnen ſie die Sterne,
Gottes funkelndes Geleit.
Eit'le, lebensſücht'ge Menge,
„Vorwärts" lautet dein Gebot,
Deinem tollen Jagdgedränge
Gilt, wer Wunden hat, für todt. —

Holde Anmuth, die hienieden
Mir ſo fern zur Seite ſtand,
Näher mir, ſeit mir geſchieden
Nicht mehr ſind durch Menſchenhand,
Gott erſchuf noch keine Ferne,
Wie er ſchuf noch keinen Bann,
Nicht getrennt ſind ſeine Sterne,
Die ein Herz umfaſſen kann.

Zarte Seele, die hienieden
Manchen Schmerz, gleich mir, erfuhr,
Thränenlenz, erwürgten Frieden,
Und den kaltgebroch'nen Schwur,
Wehmuth flüſtern deine Grüße,
Spät dem Ozean entraucht,
Heilig reine Geiſterküſſe,
Über Saiten hingehaucht.

Wankend geh'ſt du durch der Irre,
Durch der Kämpfe rauhes Feld,
Durch der Nichtigkeit Geſchwirre,
Durch die tempelloſe Welt.
Flüchtig, wie aus Kerkerwänden,
Immer zitternd und bekriegt,

Während still in meinen Händen
Deiner Mutter Locke liegt.

Jener Locke [illegible]
Die mit Todeshuld vergönnt,
Freundeswink von einem Grabe,
Kleinod, das der Schmerz nur kennt,
Ja, manch' köstliches Geschmeide
Senden Wehmuth sich und Schmerz,
Wie die Freude kost der Freude,
Weiß auch manches treue Herz.

Wohl, der Schmerz hat mächt'ge Flügel,
Wann verkläret ihn die Pflicht,
Schwebt, ein Seraph, durch die Hügel,
Doch die Trauer kann es nicht.
Kann begeisterndes Erheben,
Eine Linderung verleih'n
Diesem bleichen Überleben,
Diesem gräßlichen Allein?

Auf dem breiten Heerestwege
Stand auch ich, ein weinend Kind,
Ohne Führer, ohne Pflege,
Sorgsam älterntlich gesinnt,
Bis den Pfad ich eingeschlagen,
Der Entsagung trägt an's Ziel,
Ohne Lächeln, ohne Sagen,
Ernst und einsam, aber kühl.

Aber du? nur an Altären
Ruht das zartere Geschlecht,
Und Gelübde nur gewähren
Hoheit, Frieden euch und Recht,
In dem liebeleeren Gedränge
Könnte wallen wohl dein Herz
Jene rauhe Männerstrenge,
Mit dem starren Aug' von Erz? —

Mag des Meeres Taube lernen,
Auf dem wallenden Neptun,
Wann die Ufer sich entfernen,

Unter'm Sturme ſelbſt zu ruh'n;
Auf des Fremdlings dürren Maſten,
Wo Verfolgung klimmt und Trug,
Zart're Taube, muſt du raſten
Deinem angſtgetrieb'nem Flug.

Schöner winkten noch die Myrten
Keiner blühenden Geſtalt,
Reich begabt're Lenze girrten
Keiner, die auf Erden wallt.
Keine Blume wollte fehlen
In dem Lorbeer deines Glück's,
Jedes Lächeln durfte wählen,
Mit der Willkühr eines Blicks.

Einem Glücklichen zur Seite
Wähnt' ich dich ſo oft zu ſeh'n,
Vor dem Bilde, das ich ſcheute,
Blieb ich einſt auch hoffend ſteh'n,
Als die zitterndſte der Fragen
Deinem Schatten ſich vertraut, —
Lächte meinem Wahn und Zagen,
Ein Mal lächte nur — als Braut.

Dennoch gleich ſind unſ're Wege,
Wie vermählt vor dem Altar,
Auf der Trennung Doppelſtege
Wandern wir, ein einig Paar,
Beb' ich nicht für deine Tage,
Die kein Prieſter mir befahl?
Holder Bund von Troſt und Klage,
Feſt, wie Schickſal — ſüß, wie Wahl.

Freudig ſelbſtgeſchaff'ne Pflichten,
Schön, wie Töchter eines Glücks,
Kommt, den Muth mir aufzurichten
Mit der Hoheit eures Blicks,
Komm, Entſagungsgöttin, Treue,
Die nicht Eide ſchwört, doch hält,
Selbſt ſich feſſelnde, doch freie,
Einz'ge Größe dieſer Welt! —

Darum ſollteſt du mich fragen,
Ob was einſtens mich durchglüht,
Nach Verluſt und nach Entſagen
Mehr, mit Nachhall blieb und Lied? —
Unter tauſend fremden Sternen,
Die dein Blick nicht leuchten ſah,
Hier aus tauſendfachen Fernen
Nimm das tauſendfache Ja!

Laß in jugendlichen Flammen
Ewig lodern dies Gefühl,
Mag mein ſinkend Haar verdammen
Und'rer Wünſche Flatterſpiel,
Jahre, die mir ferner tagen
In geſchloſ'ner ſtrenger Schar,
Haben nichts dem Lenz zu ſagen,
Nichts zu ſagen dem Altar.

Blutig liefern zwar ſich Schlachten
Immer auf des Herzens Feld,
Kühner Wunſch, verzagtes Schmachten
Bleiben ewig ſich geſellt,
Stillen darf nur eine Stunde
Dieſes Buſens Schmerzenball,
Wo es brennt, wie eine Wunde,
Wo es lockt, wie Nachtigall.

Meine Lieder ſind geſungen,
Meine Sängergreiſe Staub,
Meine Saiten ſind geſprungen,
Meine Wälder ohne Laub,
Wehmuth, ſänft'ge, ſpäter Friede,
Eig'nen Ehrgeiz, eig'nen Drang,
Mir zum ſüßern Schwanenliede
Töne Adelheid's Geſang.

Jeder Wunſch iſt nicht verſtoßen,
Der die Seele ſonſt umfaßt,
Nach dem Hohen, nach dem Großen,
Weil ein eig'ner Lenz erblaßt,
Jugend ſieht im Wellenſcheine
Nur ihr eig'nes eitles Bild,
Doch des ernſten Lebens Haine
Sind mit Götterruf erfüllt.

Nicht verödet ſind die Bahnen,
Die Erinnerung umflicht,
Sie, die ſchönſte der Sirenen,
Webt die Wildniß blütendicht,
Alles iſt nicht gegen Schweigen,
Gegen Moder umgetauſcht,
Wenn noch in des Hains Zweigen
Ein geliebter Lorbeer rauſcht.

Ob der Lorbeer Dornen trage,
Wiſſe nicht aus meinem Mund,
Nur dem Meiſter ziemt die Klage,
Nur der Meiſter giebt ſie kund.
Wie die Sängerwunden brennen,
Fühle nie dein eig'nes Herz,
Wie die Menſchen ſchonen, gonnen,
Lehre dich nur fremder Schmerz.

Einſt des Lorbeers Götzendiener
War ich ohne Glück und Preiß,
Heller, kühlender und grüner
Winkt mir nun das Palmenreis,
Held und Dichter, theilt die Erde,
Nicht mehr neid' ich euer Loos,
Sehne heim mich nach der Herde,
In des Glaubens Vaterſchoos.

Einer iſt vorausgegangen,
Einer hat geliebt den Fluch,
Einer ward, als Sohn, empfangen,
Eine Unſchuld iſt genug.
Lächelnd wiegt ſich das Vertrauen
Auf dem Mutterarm allein,
Vor der göttlichſten der Frauen,
Da wird die Geliebte dein.

Mit entrollten Siegesfahnen
Steh'n die Märtyrer im Licht,
In dem Lächeln Himmelsahnen
Und im Blicke Zuverſicht,
Hell bekränzte Greiſe bringen
Uns das Schwert zum heil'gen Krieg,
Doch die Engelſcharen ſingen:
„Schon gewonnen iſt der Sieg!“

Komm', in meinen stolzern Träumen
  Erste Sangesherrscherin,
Sey zu den erhab'nen Räumen
  Meine sanfte Führerin,
Siegerin des Adlers, Taube,
  Schwebe leuchtend über mir,
Glaube, süßer Cherub, glaube
  Und ich glaube dann mit dir.

Kommen muß der Tag der Tage,
  Dessen Morgenröthe dort,
Wo der Dichtung Fabelsage
  Weichet einem seel'gen Wort.
Bis er kommt, laß deinen Schleier
  Leuchtend durch die Nacht mir weh'n,
Laß ertönen deine Leier,
  Tönen unser Wiederseh'n.

Wiedersehen, Lohn der Jahre,
  Auferstehung vor der Gruft,
Rosenkranz im greisen Haare,
  Unter Stürmen Lilienduft,
Also treten Wonnebothen
  In den Kerker, stürmisch froh,
Mit den Locken eines Todten,
  Frühlingswinde, spielt ihr so.

Alle Todten wird erwecken
  Eines Lenzes Hauch und Luft,
Räthsel werden sich entdecken,
  Jubelnd, wie sich theilt die Gruft.
Dann erschallt aus reinen Höhen
  Und aus narbenvoller Brust:
„Wahrheit ist das Wiedersehen,
  Und ein Traum war der Verlust." —

Vieles hab' ich dir gesungen,
  Vieles hab' ich dir vertraut,
Mit des Schmerzes Flammenzungen,
  Mit der Hoffnung Minnelaut,
Worte waren mir nicht eigen,
  Als dein Anblick mich erfüllt,

Selig iſt's, vor dir zu ſchweigen,
Doch wer ſchweigt vor deinem Bild? —

Leiſ' erſt nannt' ich deinen Namen,
Leiſer dann den Scheidegruß,
Thränenrege Worte kamen
In der Wehmuth Vollergaß,
All' mein Dulden, all' mein Streiten
Ward erneuert und verjüngt,
Schnell errauſchen alle Saiten,
Wann die zarteſte erklingt.

Einen Kummer nur beweinen
Kinderthränen, halb ergötzt,
Aber ſpät're Thränen meinen
Alles, was uns je verletzt.
Dann aus hundert dunkeln Zellen
Bricht der Schmerz mit mächt'ger Hand,
Oder ſtrömt aus hundert Quellen
Nieder auf ein dürres Land.

Selig einſtens Angeſchaute,
Früh' verſtanden, früh' verkannt,
Hochgeliebte, Vielvertraute,
Mein jetzt aus der Trennung Hand,
Liebe nur, die kämpfeskühne,
Kennet Zufall und Gefahr,
Aber ſelig iſt die Treue,
Wie kein Lieben noch es war.

Bleib' auch Wahn das Wiederſehen,
Sehnſucht reichet durch die Welt,
Jeder Gruß iſt Auferſtehen,
Und auch d e r wird dir beſtellt,
Der beim Hall der Abendglocke,
Die, mit Liebeskraft beſchwingt,
Meine erſte weiße Locke —
Meinen letzten Seufzer bringt.

Schillers Sterbetag
am 9ten May 1831.

Die jüngſten Gräber auf den Todtenauen
Sind dürr und von dem Sonnenbrand verſengt,
Doch herrlich blühen, wie voll Gottvertrauen,
Die Grüfte, die der Raſen ſchon umfängt, —
So dürfen jetzt wir nur Verklärung ſchauen,
Wo uns dein letzter Seufzer einſt gekränkt,
Wir murren nicht, daß höhern Gottesfriede
Hinweggewinkt aus deinem Schwanenliede.

Du lebteſt, hoher Geiſt, auf allen Höhen,
In allen Tiefen wohnteſt du vertraut,
Der Schönheit Reich haſt du enthüllt geſehen,
Und dunkle Menſchenherzen doch durchſchaut.
Zwei Welten darf der Genius verſtehen,
Die eine Gattin und die and're Braut,
Drum iſt dein Lied kein eitler Schall geblieben,
Begonnen diesſeits, ſtets verhallt es drüben.

Wenn dort ein Held, der jüngſt in dem Gefechte
Der Feinde mächt'ger Todesengel war,
Des Vaterlandes Feſſeln ſeine Rechte
In hoher Selbſtverläugnung bietet dar,
Da nah'n in Demuth ſich die feigen Knechte
Und zitternd feſſelt ihn die rauhe Schar;
So legte dich, der höhern Macht ergeben,
In ſeine Feſſeln ſchüchtern dieſes Leben.

Und was an dir des Kleinſinns Jünger haſſen,
Das tief im Geiſt entlodernde Gefühl,
Die Würde, die ſich nie herabgelaſſen
Zum Leichtſinn, zum gedankenloſen Spiel;
Das iſt's, was jubelnd wir, die Deinen, faſſen,
Der höhern Menſchlichkeit verklärtes Ziel,
D'rum wurdeſt du der Sänger des Erhebens
Und herrſch'ſt in allen Mächten unſers Lebens.

Du haſt nicht blos den Grazien geſungen,
Nicht unter Roſen, nein, im Lorbeerhain,

Sie nahten Dir in ernſten Huldigungen,
Sie durften nicht die Heldenlyra weih'n,
Wann Deiner Lieder Allmacht ſich erſchwungen,
Wie ſtellten alle Himmliſchen ſich ein,
Da ſchienen and're Sänger Lorbeern — Myrthen,
Und and're Lieder nur ein Spiel der Hirten.

Ihr kennt das Lied, mit Heldenkraft erſonnen,
Ein Rieſenbau, den Geiſtern aufgeſtellt,
An dieſem Werk, hienieden nur begonnen,*)
Stieg Er hinan in eine höh're Welt,
Als er den höchſten Dichterſchwung gewonnen,
War ſchon zu fern der Erde Thränenfeld,
Er kam nicht heim, ſein Werk iſt unbeendet,
Ach, und der hohe Bildner nur vollendet. —

Gönnet ihnen, tief in unſ're Nacht verwieſen,
Den reinen Sehern höh'rer Göttlichkeit,
So gern verkannt, ſo tadelnd nur geprieſen,
Den höchſten Dichterſinn, der ſie befreit,
Den nicht die ird'ſchen Hörer mehr genießen,
Weil er der Brautgruß der Unſterblichkeit,
Das Höchſte nur, was wir gedacht im Leben,
Vermag vom Sterbebett' uns zu erheben.

Nun iſt dein Name ſelbſt ein Lichtgedanke,
Der in des Herzens Tiefen aufglüht,
Daß nie der Muth der edlen Jugend wanke,
Die unverwelkt in deiner Schöpfung blüht,
Am Ocean, der fernſten Weltenſchranke,
Wann deutſche Herzen ſammelt deutſches Lied,
Wann Wehmuth, Sehnſucht, Inbrunſt ſie vereinen,
Sie ſingen dich, den Einzigen, den Einen. —

Den Flammen ähnlich, die auf Bergen leuchten
Und Wunder zaubern aus des Dunkels Schacht,
Gleich Sternen, die ſich einmal zu uns neigten,
Uns einen Gruß der Himmel nur gebracht,
So ſtrahlt ihr Sänger auch, ihr Unerreichten,
Ihr ewig glüh'nden Herzen durch die Nacht,

*) Demetrius.

Und jedes Herz, zerrissen jetzt von Qualen,
Wird einst, wie das verklärter Sänger, strahlen.

Wie viele sind dahin, die ihn gepriesen,
Wie manche sind nicht mehr, die ihn geschmäht,
Gleich tief in die Vergangenheit verwiesen, —
Genug, ihn zu entthronen, ist zu spät.
Ihr streckt ihn nicht zu eines Freundes Füßen,
Der groß, wie Er, in andern Welten steht,
D'rum woll't der Freundschaft Friedensrecht gestatten
Dem hohen Greis*) und dem erhab'nen Schatten. —

Die Goldminen.

(Nach einer wahren Geschichte.)

Zu dem Qualort schwarzer Knechte,
Zu des Goldes Paradies
Deutete des Vaters Rechte,
Ehe sie zum Himmel wies:

„Machtlos ist mein letzter Wille,
„Kaum ein Seufzer, kaum ein Wort
„Vor des Todes ew'ger Stille,
„Doch ein Königssegen dort:

„Wo des Goldes lichte Fährte
„Lockt die nimmermüde Jagd,
„Wo vor der Paulisten Schwerte
„Wildniß aufthut sich und Schacht,

„Mir auch zeigte sich der Götze,
„Aus dem Boden aufgetaucht,
„Funkelnd ist der Blick der Schätze,
„Doch schnell sind sie weggehaucht.

„Einen Pfad hab' ich verloren,
„Den kein Sterblicher betrat,
Zu des Paradieses Thoren
„Leitet nicht ein schön'rer Pfad.

---

*) Göthe lebte damals noch.

Dieſer Pfad — mit Flammenſpuren
Sollt' ich zeichnen ſeinen Gang,
Leichter Faden auf den Fluren,
Den die Wildniß ſchnell verſchlang.

Wandernd zog ich viele Jahre
Um das vielbeweinte Glück,
Trug der Armuth Greiſenhaare
In die Heimathweit zurück.

Dennoch ſchenk' ich, Sohn, im Sterben
Einen Königsſegen dir,
Kühn ernenn' ich dich zum Erben
Deſſen, was verſagt war mir.

Segne du die dumpfe Hütte,
Wo mein Haupt ſich niederlegt,
Wann einſt Marmor deine Schritte
Und Cryſtall dein Bildniß trägt.

Nur zwei Worte, nur zwei Zeichen
Kann ich dir vom Grabesrand,
Wie zwei goldn'e Zweige reichen,
Leitend in das goldne Land:

Liebend ſey es dir geboten,
Tief geprägt in Herz und Sinn;
Wand're längs dem Strom der Todten
Nach den Märtyrbergen hin." —

Vaterruhe war geſchloſſen
Und geſchloſſen Vatergrab,
Gram und Hoffnung zum Genoſſen,
Nahm der Sohn den Wanderſtab.

Auf des Meeres kühnſtem Nachen
Ward Braſilien erreicht,
Wo das Landen dem Erwachen
Schon erfüllter Träume gleicht.

Gierig drückt' er ſeine Küſſe
Auf des Bodens ſtummen Schacht,

Warf zum Himmel kalte Grüße,
Wo das Kreuz des Südens macht,

Griff zum neuen Wanderſtabe,
Eh' das Ruder ihm entfiel,
Mit der Wünſche leichter Habe
Zog er fort zum dunkeln Ziel.

Wo, die matten Schritte treibend,
Er der Wildniß Schranken brach,
Wo das Dickigt, dornenſträubend,
Ihn mit Wespengrimme ſtach.

An dem Boden kroch die Schlange,
Demantflimmernd ziſchte ſie —
Aber ſtill war's an Geſange
Und der Löwe brüllte nie.

Oftmals, aufgethan zum Lichte,
Lächelte die Wildniß mild,
Bot ihm langgeſparte Früchte,
Die noch keinen Durſt geſtillt.

Die gazellenhafte Welle
Hüpft' ans Dunkel, kühl und ſüß,
Und es rief ſo manche Stelle:
Hier gedeiht ein Paradies!

Ihn verdroß der grüne Boden,
Denn ihn trieb ein dürrer Sinn
Abwärts längs dem Strom der Todten
Nach den Märtyrbergen hin.

Einſt begegneten ihm Greiſe,
Nur ein Kreuz in ihrer Hand,
„Pilger, wohin deine Reiſe,
Kennt ein Gnadenbild dies Land? —

Nach des Reichthums gold'nen Wegen
Forſcht' er dann, ſie ſeufzten ſchwer;
„Treibet denn ein Vaterſegen,
Wie ein Vaterfluch, umher!

Wo der Brudermord der Chriſten
  Aechzen ließ die Wüſteney,
Wo das Schlachtfeld der Paulikien
  Gier'ge Geyer zog herbei,

Da, da rinnt die Todeswelle,
  Deine höchſ're Führerin,
Abwärts zu des Goldes Quelle
  Nach den Märtyrbergen hin.

Krächzen mag noch mancher Rabe,
  Der den Schauerort bewacht,
In des Raſens off'nem Grabe
  Liegt die ſchrecklich ſtumme Schlacht.

Komm' mit uns, und hilf uns ſuchen
  Armer Wilden blinde Schar,
Lehre ſie — uns nicht zu fluchen,
  Pilgernd baue den Altar." —

Und es flimmerten die Sterne,
  Und es dunkelte der Wald,
Endlos bald ging auf die Ferne,
  Und bald ſprach der Abgrund: Halt!

Bis auf bleichen Todesreſten
  Sich, erfreut, der Wand'rer fand;
Auf verhallten Kampfesfeſten,
  Seines Weges Sieger, ſtand,

Gleich dem athemloſen Erben,
  Aus der Ferne hergemahnt,
Ruhig meſſend das Verderben —
  Das nur Straßen ihm gebahnt.

Oder war's ein menſchlich Lauſchen,
  Täuſchung eines Sterbrachs —
Horchen war es auf das Rauſchen
  Des verheißnen Todtenbach's.

Trinken dort die gier'gen Drachen,
  Denen ward der Schatz vertraut,

Gaukelt dort der schönste Nachen,
Für den Raubenden erbaut? —

Nein — der Wildniß blut'ge Wächter
Nah'n mit Keulen und mit Speer,
Kühner Pilger, werde Fechter,
Doch du sinkst und stöhnest schwer. —

Tränke, Blut, nicht diesen Boden,
Rinne, rinne sonder Ruh',
Rinne längs dem Strom der Todten
Nach den Märtyrbergen zu! —

Der Mann der Flammen.*)

„Don Diogo, Mann der Flammen,
Don Diogo, Mann der Liebe,
Nimm die einst Geliebte mit dir
In die Heimath des Geliebten.

„An der Küste, wo, erbarmend,
Einst geschleudert dich die Brandung,
Laß mich grausam nicht vergehen,
Bitt'rer weinend, als auf Trümmern.

„Jahre lang in unsern Wäldern
Lehrten wir dich uns're Sitten,
Fürchtend deine Feuerwaffen,
Doch auch ehrend deinen Schlummer.

„Hier, wo, fremd an Farb' und Sitte,
Wilde dir zu Brüdern worden,

*) Kurz nach der Entdeckung Brasiliens erlitt der Portugiese Don Diogo Vieira in der Nähe von dem nachherigen Bahia Schiffbruch. Durch Abfeuern eines geretteten Feuergewehrs verscheuchte er die Wilden, welche ihn umbringen wollten, wurde deßwegen von ihnen Caramuru, Mann der Flammen, genannt und später ihr Oberhaupt.

Willſt du, Gatte, mich verläugnen,
Mit dem Kindlein, das dir gleichet?“

Ihr entgegnet Don Diogo
Vor der Flagge Lusitaniens:
„Stärker ſtehe mich Dein Jammer,
Als die Lockung Deines Lächelns.

Reich an Zaubern iſt die Weiblichkeit,
Aber arm iſt ſie an Rechten,
Fruchtbar iſt an Weh' die Sünde,
Aber nie gebar ſie Pflichten.

Wehe mir, daß eu'rer Sitten
Leichtverführter Gaſt ich wurde,
Statt zu ſiehn, wie eu're Heiden
Vor dem Blitz der Feuerwaffen.

Durch Europen's off'ne Pforten,
Offen mir, wie Himmelsthore,
Soll ich einzieh'n mit dem Irrwet
An der heil'gen Chriſtenregel?

Wenn des Oceanes Langmuth
Mich zum zweiten Mal begnadigt,
Treten in des Glaubens Heimath
Mit den Laſtern eu'rer Wildniß?

Wo ich tauſend Tempel wölben,
Dorten bin ich heimgekehret,
Nicht der Mann der wilden Flammen,
Nein, der Mann der feſten Schwüre.

Lerne, Weib, an jenem Ufern,
Die das Kreuz zu euch geſendet,
Hat der Mann nur ein Gewiſſen,
Hat der Mann nur eine Gattin.

Vor dem Thron der Portugieſen
Werd' ich mich dem König zeigen,
Und der Gattin, ihm zur Seite,
Darf ich eine Gattin zeigen.

Wie auf goldner Woke ſchwebend,
Wie auf heil'ger Inſel thronend,
Leben die erhab'nen Beiden,
Heil'ge Muſter ihres Volkes.

Mütterlichen Lächeln weihet
Auf der Fürſtin Frühlingslippen,
Und mit ſchweſterlicher Treuhe
Schmücket ſie der Bräute Locken.

An den Wiegen Hehr ſie ſtehen,
Küßt den erſten Kuß der Unſchuld,
Und die Tugenden, umwandelnd
Ihre Pfade, ziehen ein.

Aber ſtrenger blickt der König
Nicht auf die bezwung'nen Ritter,
Als ſie blicket, die Erhab'ne,
Auf verletzte Eid' und Treue.

Soll ich in des Meineids Mitten
Treten in die Fürſtenhalle,
Zu der Rechten und zur Linken
Die Gelübrin des Verbrechens?

Treue kommt von Himmelsſiegen,
Wie die Eintracht kommt von Terra,
Wie die Dankbarkeit der Kinder
Stammet von der Eltern Tugend.

Dem Verge'n Raub' und Treue
Wird der jüngſten deiner Schweſtern;
Lebe wohl, wozu die Thränen?
Fremd ſchon ſind mir deine Augen."

Alſo ſprach ſein ſtrengſt Gebieth,
Und verſtoßen und verjagend
Drückte ſie die kalte Rechte
Einmal noch dem Mann der Flammen.

Harrte noch auf eine Thräne,
Eine nur für, ach, ſo viele,

Doch er senkte nur die Blicke,
Und es g'nügte ihr ein Seufzer. —

Unter Constantens Flagge
Ward ein Altar aufgerichtet,
Vor den Altar trat Diego,
Eine Gattin ihm zur Seite.

Auf des Altars Stufen knieten
Unter Schwüren sie und Segen,
Wie's gefällt der hohen Fürstin
Auf dem Thron der Portugiesen. —

Hauch der Frühe füllt die Segel,
Morgenröthe von den Bergen
Sieht die trägen Anker lichten,
Donnergruß umwölkt das Ufer.

Nun bewegt, so lange müßig,
Sich das Schiff, sein Steuer regend,
Wie der Schwan, nach langem Sinnen,
Regt der Füße kunkte Ruder.

Immer häuf'ger kommen Fluten,
Tragen's wie auf flachen Händen,
In des Hafens prächt'ger Schwelle,
Welche schäumt vom Wellencintritt,

Tragen's auf die unermeß'ne,
Auf des Oceanes Straße,
Wo die königlichen Wetten
Nicht auf Marmorsäulen stehen.

Hohe, majestät'sche Wogen,
Die das Ufer noch nicht ahnen,
Rollen bis zur Himmelsgränze,
Sanfte Meeresungeheuer.

Da bewegt es sich am Strande,
Da bewegt sich's in der Brandung,
Theilt die starken Meereshügel
Mit der Treue stärkerm Arme.

Minder hastig schwimmt an's Ufer,
Wer dem Schiffbruch sich entrettet,
Minder hastig eilt zum Strande,
Wer des Abgrunds Perlen raubte,

Minder eilig fliegt der Rachen,
Den Verzweiflung besiegen,
Bis an ferner Felsenküste
Ihn zerschmettert das Verderben.

Unter Lusitaniens Flagge
Erhebt ein hoher Todesseufzer:
„Sag' der Fürstin, Mann der Flammen,
In den Wellen sind die Treue."

Aus dem portugiesischen Heldengedichte

Camoens oder die Entdeckung von Indien.

Erster Gesang. Stanze 87 — 93.

Unsichtbar irrt' einst in den Waldgefilden
Ein heil'ger Mann, auf andachtsvollem Pfade,
Als, da sich schon die Abendwolken bilden,
Ein Engel plötzlich ihm entgegentrat,
Und seine Schritte wies zu einem Wilden,
Der sich des Todes letztem Kampfe naht,
„Vernimm, spricht er, den scheidenden Gerechten,"
Und steht auf lichtem Pfade vor den Nächten.

Erstaunt blieb der heil'ge Abgesandte,
Und als er sich zum halbentseelten Greis
In Worten seiner Muttersprache wandte,
(Der fremden macht auch Meister nicht sein Fleiß.)
O Wunder, da vernimmt der Unbekannte
In Worten, die er nicht zu deuten weiß,
Doch fremd und rauh, wie sie zu Ohr ihm kommen,
Versteht er sie und wird darin vernommen.

„Ein Bote, spricht er, von des Höchsten Thronen,
Bring' ich den Segen, den er dir erweist,

In junger Welt, gekannt nicht von der alten,
Bist du der erste, der den Schöpfer preis't.
Vernimm, wie sich im Liebesbündniß halten
Der Sohn, der Vater und der heil'ge Geist,
Enthüllt sey das Geheimniß dir, das große,
Drei Wesen sind's in einer Einheit Schooße!

Es ist der Gott, der herrscht an allen Enden,
Mit einem Worte schuf er diese Welt,
Er hat, seitdem die Zeiten sich vollenden,
Ihr Maaß und feste Ordnungen aufgestellt,
Er segnet und hält offnen Vaterhänden
Was immer Lebenskraft in sich enthält,
Er schuf nach seinem Bildniß uns und wollte,
Daß diese Welt der Mensch beherrschen sollte.

Es ist der Gott, der unsre höchsten Güter
In Paradieses Herrlichkeit erzog,
Verleihend Alles, was umschließt der Aether,
Doch ihnen nur des Apfels Frucht entzog,
Als ihn beleidigten die Uebertreter
Und Strafe seine Langmuth überwog,
Gab er am harten Stamm und in den Ketten
Den Sohn dahin, den Sclaven zu erretten.

Den Sohn, aus einer Jungfrau Schooß geboren,
Erlöser, Herr und Licht der Kreatur,
Er predigte das Heil, das wir verloren,
Und sank den Tod der irdischen Natur,
Er ist's, der aus des Abgrunds offnen Thoren
Am dritten Tage gegen Himmel fuhr,
Und, heimgekehret zum Vater von den Todten,
Durch alle Welt entsendet seine Boten.

Ein solcher komm' ich, um dich zu entsühnen,
Willst du dich innig meiner Lehre weih'n,
Im Pforte soll das Sakrament dir dienen,
In wandeln in den Christentempel ein.
Der Taufe heil'ge Wellen zu verdienen,
Empfange sie an Geist und Herzen rein,
Entsage ganz dem früheren Verderben,
Um einzugehen, wie des Mittlers Erben."

Beim erſten Worte von des Heil'gen Munde
Neigt ſeine Stirn der Greis der Wüſtenei,
Er lauſcht mit Ohr und Angeſicht der Kunde,
Und ſeines Hauptes Nicken ſtimmt ihr bei.
Sein Aug' umwölket ſchon die Todesſtunde,
Doch heiter iſt ſein Angeſicht und frei,
Von Zeit zu Zeit erhebet er die Hände,
Und harret, daß der Heilige vollende:

„Liebvoller Prieſter des Erbarmungreichen,
Der alle Himmel lenket über mir,
Verkündet warſt du mir durch manches Zeichen,
Denn meine Träume ſprachen ſchon von dir,
Du biſt, wenn Dir des Bildes Züge gleichen,
Das lange Dir vorausgeeilt war hier,
Ein Greis, (indem er ihm den Bart betaſtet,)
Ehrwürdig und von Jahren ſchwer belaſtet.

Gelobt Tupá, *) der endlich Dich mir ſandte,
Zu weiſen mir das Licht, die rechte Bahn,
Zu jenem Weſen, das Dein Mund mir nannte,
Dem ich, als Kind, war ahnend unterthan.
Nicht daß ich ſchon, was Du enthüllteſt, kannte,
Doch was mein Ohr vernimmt, in ſel'gem Wahn
Mein Aug' erblickt — ich hört' es früh' erklingen
So hold, wie Lieder, die uns Träume ſingen.

Betrachtend dieſes große Weltgebäude
Schien mir, daß ein noch größerer Verſtand
Ihm Daſeyn gab und über uns entſcheide
Mit weiſer Führung, feſt und unverwandt;
Geheilt ward ich von banger Zweifel Leide,
Als ich den erſten Grund der Dinge fand.
Mir heißt der Gott, der mich erſchuf zum Zweiten,
Tupá, der Schöpfer der Unendlichkeiten.

Ich ſchaute die mir angeborenen Wunden,
Unwiſſenheit, Mißwollen, Unbeſtand,
Wenn wir von ſolchen Schwächen nicht geſunden,
Hat wohl die ew'ge Huld ſie uns geſandt? —

*) Der Name des höchſten Weſens oder des höchſten Gottes.

Drum glaubt' ich, ohne klar es zu erkunden,
Daß eine Flamme nähre dieſen Brand,
Aus der erzeugt, das Böſe nie erſchlaffe,
So meint' ich nicht, daß uns ein Gott erſchaffe! –

Auch wußt' ich, daß ein Gott nicht immer grolle,
Der Gott, der dieſe Himmel werden hieß,
Daß er einſt in den Abgrund greifen wolle,
In den uns trauernd unſ're Schuld verſtieß.
Doch welches Mittel ihm dann dienen ſolle,
Das war es, was ſich mir verworren wies,
Ein's wußt' ich nur — es werde Einer kommen,
Durch den von uns die Schuld ſey weggenommen.

Die herbſte blieb von allen meinen Klagen,
Daß ich dem Böſen war ſo willig feil,
Wohl mußte vor der ew'gen Huld verzagen
Er, der den beſſern Menſchen ſelbſt ein Grau'l.
Es mußte ſolcher Frevel Sühne tragen
Ein and'rer Gott noch, zu der Sünder Heil,
Doch konnt' ich Einen nur im Himmel faſſen,
Und blieb den Zweifeln blindlings überlaſſen.

Nun iſt die Wahrheit hell mir aufgegangen,
Zum Menſchen ward ein Gott, und blieb doch rein,
Und daß ſich drei im Liebesbund umfangen,
Weiſ't auf des Vaters und des Sohn's Verein.
Er ward ein Menſch, aus Stand hervorgegangen,
Er wird der Zweite von den ſel'gen Drein,
Der Menſchen Frieden mit dem Herrn zu gründen,
Ein frommer Sühner erbgeborner Sünden.

Ihn ſoll uns glauben, anſeh'n und bekennen,
Und dieſer heil'gen Botſchaft huldigend,
Ihn unſern Gott und ſteten Lenker nennen,
Ihn, welchen Erd' und Himmel anerkennt,
Die Taufe wolle mir ſogleich vergönnen,
Mit Himmels Eintritt mich beſeligend,
Damit mein Geiſt zum ew'gen Ruhme ſteige,
Und deutlich Gott ſich meinem Blicke zeige."

So sprach der sel'ge Greis, und Seufzer drangen
Aus seiner Brust, mit dieser Rede Laut,
Tief wirkt in seiner Seele das Verlangen
Des hohen Geistes, welchem er vertraut,
Die Hand erhebt er mit bethränten Wangen,
Und Jeder meint, der so verklärt ihn schaut,
Es fließ' in kindlichem Gebet zusammen
Ein Strom von Wellen und ein Strom von Flammen.

Darauf der Gottesmann: „Wohl billig fließen
Die Thränen dessen, welcher Schuld gesteht,
Der, statt an Gott sich innig anzuschließen,
Beleidigt seine höchste Majestät,
Der nicht gethan, was fromme Eltern hießen,
Geübt, was nicht mit Redlichkeit besteht,
An Weib und Gut und Namen And're kränkend
Und lüstern ihres Eigenthums gedenkend.

Es sagt ein heiliges Gesetz der Seele:
„Nicht kränke den, der Kränkung nicht verdient,"
Bekenne vor dem Höchsten deine Fehle,
Denn so nur wird das Heilige gesühnt.
Verrichte Buße, bessern Wandel wähle
Anstatt der Frevel, der du dich erkühnt,
Denn wer verschmäht zu folgen diesem Pfade,
Empfängt das Sakrament und nicht die Gnade.

„Stets war ich, spricht der Indier, ergeben
Dem Gotte, der das Daseyn mir verlieh'n,
Auch ungekannt sucht' ich ihn zu erheben,
Und innig nur anbetend nannt' ich ihn,
An sichern Tagen ihm allein zu leben,
War mir Bedürfniß und ein still' Bemüh'n.
Nicht würgt' ich meines Gleichen, wie die Thiere,
Damit nicht Aehnliches mir widerfähre.

Ich hatt' ein Weib, ein einziges, erkoren,
Denn einmal nur ist heilig dieses Band,
Die rohe Wollust hatt' ich abgeschworen,
Die irrend wechselt ihren Gegenstand,
Der Sinn für solche Lust war mir verloren,
Sie reißet fort zu des Verderbens Rand,

Wer dieſem Trieb des Böſen unterlegen,
Kann nicht ein Herz für keuſche Freuden hegen.

Ich raubte nicht, daß man mich nicht beraube,
Ich ſchonte fremden Ruhm, als ob er mein,
Verläumdung zieht die Unſchuld gern zum Staube,
Ich ſtimmte nicht mit den Verläumdern ein.
Denn wer den Andern gern verſchwärzt, der glaube,
Ihm werde weder Schonung noch Verzeih'n,
Ich fühlte niemals mich geneigt zum Neide,
Wohl wiſſend, was ein Herz voll Mißgunſt leide.

So hab' ich ſtets ſeit meiner frühſten Wiege
Den ſtrengen Sinn der Rechtlichkeit gehegt,
Nicht, daß ich nicht genoſſen zur Genüge,
Was Gott ſo gütig uns zu ſpenden pflegt,
Im Leiden führte mich Geduld zum Siege,
Die lächelnd alle Erdenlaſten trägt,
Doch immer blieb mein Sehnen und Verlangen,
Gott anzuſchau'n und zu ihm zu gelangen."

So ſprach der Greis, ſein Angeſicht entzündet
Sich ſichtbarlich von einer innern Glut,
Er neigt die Stirn, und ſeine Stimme ſchwindet,
Wie er in ſeliger Verzückung ruht.
Der Prieſter, dem ſein Ende ſich verkündet,
Schöpft eilend von der nächſten Quelle Flut,
„Ich taufe dich" — kaum ſprach'er dieſe Worte,
So flog der Geiſt zur Paradieſespforte.

Aureus rüſtet ihm die letzten Ehren,
Als eine Wolke ſich vor ihm erhöht,
Aus ihr erſchallt von frommen Engelchören
Der Preis der unermeſſ'nen Majeſtät,
Und hell erglänzend aus den Nebelſphären
Sieht er den Greis, an deſſen Gruft er ſteht,
Der glorreich jenſeits irdiſcher Gedanken,
Ihm für der Taufe Wohlthat kommt zu danken.

„Verleihe Gott dir ewige Belohnung,
„Erhab'ner Prieſter, ſpricht der ſel'ge Geiſt,
Du brachteſt mir aus alter Welt die Schonung,

Die jetzt dem ew'gen Abgrund mich entreißt,
Es sendet mich der Herr der Himmelswohnung,
Der in die Heimath nun Dich wandern heißt,
Und schiffend auf der Wolke Lichtgefieder
Erblickest Du die Vaterfluren wieder.

Auf dieser Wolke trage meine Leiche
Zur Rabeninsel,*) dort auf Felsenhöh'n,
Damit von ferne sie der Blick erreiche,
Soll sie, ein Denkmal für die Zeiten, steh'n,
Hindeuten soll sie nach dem gold'nen Reiche
Und Europäer, die sie winken seh'n,
Sie landen dort, und wilde Völker hören
Der Kirche Stimmen und des Himmels Lehren.

Und die Erscheinung plötzlich war zerstoben
Und plötzlich schwieg der Stimme süßer Ton,
Die schöne Seele flog, ein Stern, nach Oben,
Die Wolke schiffet über Wellen schon,
Die Leiche, wundersam emporgehoben,
Gelangt an den erhab'nen Felsenthron,
Und aufwärts schwebend an der rauhen Steile,
Bleibt auf dem Gipfel steh'n des Bildes Säule.

Und lauten wird es nicht wie Wundersagen —
Daß, ausgesetzt dem Frost, dem Sonnenschein,
Und von dem eis'gen Regenguß geschlagen,
Des Greisen Bild verwandelt sich in Stein.
Man sieht den Bogen kriegerisch ihn tragen,
Die Stirne nimmt ein Putz von Federn ein,
Die Hüften hält des Gürtels Druck umfangen,
Glatt ist sein Kinn und greisig seine Wangen.

Sein Antlitz ist gerichtet gegen Westen,
Zum goldenen Brasilien gewandt,
So deutet er den lusitan'schen Gästen
Den viel gewünschten, schnell erreichten Strand,

---

*) Eine der Azoren, wo sich eine solche Bildsäule finden soll.

So lenkt' es Gott, der Mächtige, zum Beſten;
Des Zagens feiges Hinderniß verſchwand,
Zum heil'gen Unternehmen ſtrömen Alle,
Und wer d'rin fällt, der ſtirbt beglückt im Falle.

Die Negerin.

(Zum Theil nach dem Engliſchen.)

Dein Auge hat mir wild geſchienen,
Selbſt als es Liebe ſchon geblickt,
Dein dunkles Lächeln zu verdienen,
Hat mich, den Stolzen, nicht entzückt.
Wir wollen Huldinnen erminnen
Und drängen uns, als Götter, ein,
Viel edler, Sclaven zu gewinnen,
Wo es noch g'nüget, Menſch zu ſeyn!

Wohl könnteſt Liebe du geſtatten,
Du glänzend dunkle Nachtgeſtalt,
Du glüh'nder, lebensreicher Schatten,
So voll von Demuth und Gewalt.
Vor unſerm rauhen Götterwillen
Wie beugſt du dich ergebungsvoll,
Vielleicht uns ſuchend nicht im Stillen,
Gezähmte Löwin ohne Groll!

Das Lächeln deiner Kinderfreuden
Hat deine Heimath nur gekannt,
Dann kamen Ketten, dann das Scheiden
Und dann der Unterdrücker Land.
Der Anmuth ſtille Herrſcherweihe,
Verlieh'n dem duldenden Geſchlecht,
Hat dir gewonnen keine Treue,
Erwarb dir kaum des Mitleids Recht.

Die Thräne, die aus deinen Blicken,
In des Gebieters ſtrengem Haus

Sich leiſe wagt hervorzudrücken,
Rinnt in das Dunkel ſtill hinaus,
Und da wo ſie hinabgegangen,
Da läßt ſie ſichtbar keinen Zug,
Wie hinterläßt auf hellern Wangen
Des Grames unfruchtbarer Pflug.

Der Schönheit eigenſinn'ge Frage
Hält deine Reize zweifelhaft,
Weil unter unſerm froſt'gen Tage
Sie and're Wunder ſich erſchafft.
Da ziehet ſie auf Silberkähnen
Hin über die bewegte See,
Sie kommt mit ihren tauſend Schwänen,
Mit ihren Perlen, ihrem Schnee.

Doch ihren wankenden Geſetzen
Giebt früh e Liebe nur Gewicht,
Stets blendend waren meine Götzen,
Die Wahl — die mich getäuſcht — war licht,
Vielleicht verhießen dir auch Throne
Dein Feuerblick und mancher Schwur,
Denn jedes Volk hat ſeine Krone —
Doch deine Ketten brach ich nur.

Der zarte Fuß, aus deſſen Wunden
Oft deine Hand den Quäler*) zieht,
Hat mich als Sclaven ſtets gefunden,
Auf ſeiner Spur hab' ich gekniet,
Der weiße Fuß auf deinem Schooße,
Durch deine Heilkunſt ſchmerzenfrei,
Läßt mich beneiden deine Looſe,
Ein Sinnbild holder Tyrannei.

Als ich noch prüfend deine Bande
In meinen Fremdlingshänden wog,
Da forſcht' ich nach dem Vaterlande,
Das deine Kindheit auferzog,
Da ſchienen Seufzer zu erwachen,
Und leiſe Worte wurden reg';
„Es hat mich einſt gebracht ein Nachen,
Doch trägt kein Nachen mich hinweg.“

*) Das Inſect, welches ſich in den Tropenländern unter die Haut der Neuangekommenen einbohrt.

Die Kette ſank, und eine Zähre
Stieg funkelnd auf in deinen Blick,
Und dennoch jenſeits dieſer Meere
War er gewendet nicht zurück.
Ja, nur der Freiheit k ü h n' r e Thränen
Hat dein Befreier dir gewährt,
Nur in den K e t t e n giebt's ein Sehnen
Nach einer Freiheit ohne Herd.

So wie die Meere ſich verengen,
Wann ſie die Küſte nicht begränzt,
So muß die Freiheit uns bedrängen,
Wann ſie die Heimkehr nicht bekränzt,
Dann wird ein jedes Wandern — Wanken,
Dann wird zur Wüſte jede Welt —
Dann wird ein Himmel ohne Schranken
Zum Abgrund, wo kein Anker fällt.

Nur ahnen kannſt du dieſe Klage,
Mit ihren Schmerzen wuchs i ch groß,
Doch wagſt du je an mich die Frage
Nach meiner Heimath, meinem Loos —
Dann müßen Seufzer auferwachen
Und bange Worte werden reg':
„Es hat mich einſt gebracht ein Nachen,
Es trägt ein Nachen mich hinweg."

Die Blätter vom Grabe Napoleons.

Blätter von des Helden Grabe,
Lorbeerblätter müßt ihr ſeyn!
„Habt ihr ſeine Stirn gekühlet? —
Nur beſchattet ſeinen Stein."
Von dem Baum der Siegesfreude
Pflückt' euch die Bewund'rung wohl? —
„Nein, vom Baum der Trauerweide,
Fern vom ſtolzen Capitol." —
Laßt die Wehmuth euch betrachten,
Tief bewegter Wand'rer Rand,

Seyd wie Roſen, ſeyd wie Schlachten,
Seyd nur eine Handvoll Staub. —
Nein, ihr ſchautet keine Lenze
An der Quelle, thränenklar,
Düft'rer ſeyd ihr als die Kränze,
Sinkend aus Opheliens Haar.
Wen will noch der Ruhm vergöttern,
Seit, als Menſch, gefallen Er? —
Horch, ſo rauſcht's aus dürren Blättern
Und ſo murmelt dumpf das Meer. —

Die Papageyen.

Freundlichſt grüßen wir dich, wir buntes Echo des Südens,
Fremdling, lehr' uns das Wort, welches erfreuet dein Ohr,
Und wir ſchwatzen es nach —
O wärt' ihr die Stimmen der Wehmuth,
Würd' euch ein ſcheidender Gruß gern und ein Name gelehrt,
Aber ihr ſeyd es nicht, ihr ſeyd nur der neckende Leichtſinn,
Dennoch plappert mir Eins, plappert „Europa" mir vor.

Die Küſte.

1830.

Laßt uns doch geh'n und beſchau'n an öſtlicher Küſte das Treibholz,
Eine Krone vielleicht wälzt uns die Brandung heran.

Der Vulkan.

Wie er glühet der Berg, bald wird er vulkaniſch gebären;
Doch aus dem glühenden Schacht ſteiget nur Luna empor.

Negerloos.

Ewiges Elend, beleuchtet von einem ewigen Frühling,
Suße Koſt, doch benetzt reichlich vom bitterſten Naß.

Braſiliens Natur.

Groß, doch flüchtig — dich kann der Maler ſelbſt nicht erfaſſen,
Flüchtige Schönheit, fürwahr, haſchet der Dichter allein.

Die Zuckerſiederei.

Grauſamer Nectar, du füllſt zu ſchnell die glühenden Schaalen;
Lava, verſteine dich nie, niemals erkühle dich, Gift.

Der Neger mit der Larve.

Oftmals gedacht' ich dein, du Quäler des eigenen Herzens,
Wann ich den Neger ſah, welchen die Larve verhüllt,
Warum verhüllt ihm das Haupt der enge, der eiſerne Kerker?
Erde verſchlinget der Thor, Ende, das todtendſte Gift!
Ihm verriegelt die Lippen der warnend ſtrenge Gebieter,
Deine Lippen verſchließt welch' ein demantenes Schloß? —
Du verſchlingſt und verzehrſt die innere zuckende Nahrung,
Du zernageſt dein Herz — gräßlich vergiftender Schmauß!

Der botaniſche Garten in Rio Janeiro.

Was Europa verſchließt in heißen pfle[illegible]den Kerkern,
Blühet am Rande des Wegs, welcher uns leitet zu dir.
Sprich, was könnte mich wohl in deinen Gränzen verſuchen,
Wenn du Dictamnum nicht oder Nepenthe bewahrſt?

Die Aloe.

In das Sternengewölb' erhebt der Rieſe die Zweige,
Doch auf dem luftigſten Aſt wieget die Aloe ſich.

Die Palmen und die Felſen.

Palmen umringen den Fels beim träumenden Schimmer des Mondes,
Tönte hier Bardengeſang, ſprach' ich: hier ſchlummert ein Held.

Gleiches Begehren.

Summen am Lager des Schlafs und Brüllen im finſterſten Haine,
Blut verlangen ſie, das Mücke, wie Tiger begehrt.

Kolibri und Schmetterling.

Neidet mich, Schmetterling, nicht — ich trinke bebend den Nectar,
Eh't, der Kolibri nah't, leichter als Amor beſchwingt.
Spottend nennt man mich nun den ſchönſten Liebling der Farben —
Und bewundernd den Feind — lern' ich nun — Treue und Schmerz.

Täuſchung.

Von den Fluthen ertönt Geſang der feiernden Schiffer,
Aber am Ufer erſchallt raſtloſer Neger Geklärr.
Jene beſſerten längſt die ſtürmetrotzende Wohnung,
Dieſe bauen noch lang' ihrer Gebieter Pallaſt.
Donner verkündigen dort das Nahen freudiger Flaggen,
Donner zerreißt hier den Fels, wann er die Steine verſagt.
Oft dann fuhren wir auf, vermuthend vom ſtummen Europa
Späte Botſchaft — es war nichts, als ein rollender Stein!

Die Saiten.

Wenige Saiten beſint die dürftige Aither des Nordens;
Weniger Saiten noch fodert, o Wehmuth, dein Lied.

Der Schmetterling.

Der einſt den Nectar geſchlürft, zuckt nun am Dolche der Nadel,
Nennet mich flatterhaft nicht; ſeht doch — ich ſterbe ſo lang.

Braſiliens Tag.

Sey es dem Unglück vergönnt, Europens Sonne zu fluchen,
Aber Braſiliens Tag läſtert ein Frevler allein.

Braſiliens Nacht.

Trüber Young, du beſangſt Europens düſtere Nächte,
Aber Braſiliens Nacht ſinget ein Glücklicher nur.

Die Sonne.

Herrlich lohnt ſich Erwachen in einer Sonne, wie dieſe;
Öffnet die Augen hier neu, Oſſian, Milton, Homer.

Der Mond.

Sonne der Nacht, ſo hört' ich dich in Europa ſchon nennen,
Doch in Braſilien nur tritt dir Aurora voran.

Der Schmetterling.

Auf die Roſe warum ſo regloß liegſt du gebreitet? —
Weil die Liebe mir ſüngſt, ſo mich zu malen gelobt.

Braſiliens Wege.

Straßen haſt du noch nicht — nur Pfade des Wildes geleiten
Von dem Ocean uns bis zu dem Ocean fort.

Amerika und Europa.

Nicht nur ein anderer Theil der Welt iſt Amerika, täglich
Scheint mir Vergeſſ'nem, es ſey auch ein ganz and'rer Planet,
Und in der leuchtenden Nacht Braſiliens ſpäh' ich am Himmel,
Suchend den täuſchenden Stern, welcher Europa ſich nennt.

Zur See.

Wellen kräuſelt das Rad am wölbenden Rande des Nachens,
Aber von glühendem Herd ſteiget vulkaniſcher Rauch,
Finſter rollet er ſich zu ſchwarzen Gedanken der Trauer,
Aber ein Lüftchen verweht leicht das verhaßte Gewölk.

Der Wanderer,
amerikaniſche Idylle.

Ein Neger; (ſeine Hand vorüberbeut.)
Den Segen, Weißer!

Europäer (bei Seite).
Immer Segen noch
Nach ſo viel Fluch! Gott mit dir, armer Greis!

Neger.
Du geh'ſt ſo mühſam, tratſt du auf Dornen,
Traffſt du auf Schlangen?

Europäer.

Nein, ich trat auf Schmerz,
Das weiß ich nur, bei meinem erſten Schritt
In dieſe junge Paradieſeswelt.
Vom ganzen Schiffe wußte Niemand Rath,
Wir haben keinen Arzt.

Neger.

Du brauchſt ihn nicht.
(lächelnd) Laß deinen Fuß mich ſeh'n — ich dacht' es wohl!
Die Weißen wiſſen doch nicht Alles! — komm,
Gieb dieſe Nadel mir und ſetze dich
Auf jenes Felſenſtück, ich knie gern,
Gieb deinen Fuß nun, lieber weißer Herr.

Europäer.

Nimm ihn auf deinen Schooß, auf deinem Nacken
Steh't er ſo ſchwer und ſo zermalmend noch.

Neger.

Es ſoll nicht ſchmerzen.

Europäer.

Deine Hand iſt nicht
So hart als ich gemeint. — Weich' graues Haar!
Wie alt biſt du?

Neger.

Ein Sclave, lieber Herr.

Europäer.

Das fragt' ich nicht, ich meinte deine Jahre.

Neger.

Sie zählen unſ're Jahre nicht.

Europäer.

Dein Haar
Iſt grau.

Neger.

Den Pflanzer hört' ich einmal ſagen,
Ein Neger müſſe hoch in Jahren ſeyn,
Wenn grau ſein Haar — auch bin ich nächſtens frei.

Europäer.

Das freut mich.

Neger.

Herr, die Arbeit geht nicht mehr.
Man hielt mich lang für träge, ſchlug mich oft,
Dann kam der Arzt, nun weiß man, ich bin ſchwach,
Und wohl auch ſehr betagt — ich mein' es ſelbſt.

Europäer.

Du littest viel.

Neger.

Am Sonntag durft' ich wohl
Mein eig'nes Feld beſtellen.

Europäer.

Durftest du?

Neger.

Das ſind die beſte Tage, lieber Herr.

Europäer.

Biſt du getauft?

Neger.

Nein, lieber Herr, ich ward
Schnell von der Küſte weggeführt, wo ſie
Die ſchönen Kirchen bauen, wo die Luft
So ſilbern thut, ich knie vor dem Kreuz,
Wie And're, ſieh', der Stern dort oben heißt
Das Kreuz des Südens.

Europäer.

Sehnſt du dich heim?

Neger.

In unſer Land, wo's noch mehr Sonne giebt? —
Wir tanzen und wir ſingen hier, wie dort,
Nur ſchlachtet man uns hier nicht, lieber Herr,
Die Weißen meinen's gut und geben gern
Das helle Waſſer, das ſo luſtig macht
Und mild iſt mancher Pflanzer.

Europäer.

O gerechter Sclave!

Neger.

Und ihre Kinder ſind ſo weiß und lieb
Und haben ihre dunkeln Ammen gern
Und manchen ſchwarzen Greis, mit dem ſie ſpielten,
Auch wann ſie ſchon erwachſen ſind.

Europäer.

Haſt du
Auch Kinder?

Neger.

Unſ're Kinder ſterben früh!

Europäer.

Wer ſorgt für dich?

Neger.

Laß mich nur frei ſeyn.

Europäer.

Dann?

Neger.

Dann ſetz' ich mich vor jenes Kirchenthor,
Da gehen gute Menſchen aus und ein.

Europäer.

Gott rühre jedes Herz beim Eintritt ſchon
Und doppelt ſey die Gabe beim Heraustritt.

Neger.

Sieh' hier den Wurm, der dich gequält, den Dorn
Des Strauches!
Haſt du wohl auch gedacht, daß er ſo klein?
Oft muß man lang' ihn ſuchen.

Europäer.

Milder Gott,
Wo iſt das Böſe denn in deiner Welt,
Wenn ſelbſt die Hand des Sclaven heilen kann?
Wo wohnt dein Herr?

Neger.

Wo die Bananen ſteh'n,
Du biſt gewiß ein güt'ger Herr du ſelbſt.

Europäer.

Ich find' ihn doch?

Neger.

Nimm dieſen Fußſteig, Fremdling,
Denn jener iſt voll Wespen und ſie haben
Auch eine Schlange geſtern dort gefunden.
Doch ruhe lieber noch.

Europäer.

Ich kann's vielleicht
Bei deinem Herrn.

Neger (die Hand ausſtreckend).

Den Segen!

Europäer.

Gott mit uns.
(leiſe) Du ſollſt mich ſegnen, Greis.

Neger (nachkommend).

Du wankeſt noch,
Nimm meinen Stab, hier iſt die gold'ne Nadel.

Europäer.

Den Stab des Alters und des Elend's? Nein! —
Ich wandl'e leiſ', doch ohne Wanken,
Du gabſt mir einen Wanderſtab,
An einem tröſtlichen Gedanken
Wallt es ſich ruhig bis ans Grab;
Noch iſt erſchöpft nicht Gottes Segen,
Der Menſchheit Quell noch ungetrübt,
So lang' als auf der Wildniß Wegen
Der Wand'rer noch den Wand'rer liebt. —

Die verſchleierte Schwelle.

(Nach einem braſilianiſchen Gebrauche.)

Düſt'rer Schleier auf der Schwelle,
Wo der Tod den Einzug hielt,
Kühl beſchattest du die Stelle,
Wo ein Herz nicht länger fühlt,
Ernſter ſchaut auf unſern Frieden
Die Zypreſſe nicht herab —
Dennoch bleibt es wahr, ihr Müden, —
Voll von Roſen iſt das Grab.

Hier iſt ſchweigend jede Brandung,
Still und lauſchend iſt die Welt —
Was noch übrig bleibt iſt Landung,
Seht, wie tief ihr Anker fällt!
In des Felſes Eingeweiden
Liegt er minder feſt und ſtät,
Auf den flücht'gen Sand der Freuden
Sind nur Trümmer hingeſä't.

Wann am letzten von den Hügeln
Still der Wand'rer niederſinkt,
Wann mit jungen Seraphsflügeln

Sich sein morscher Stab beschwingt;
Wölbt im hellen Siebenfeuer
Sich des Friedenbogens Pracht —
D'rum hinweg den dunkeln Schleier;
Heilig, heilig — und vollbracht!

Abschied.

Pernambouco. Sept. 1830.

Meine letzten Palmen schwinden,
Wie das Ufer mir entflieht,
Junger Farben schnell Erblinden
Spricht, hier endiget der Süd.
Leise von den Wolkenhallen
Löst sich das verklärte Kreuz;
Wehe mir, du bist gefallen,
Schönster meines Lichtgeleits.

Sonnenkinder, Sonnenkinder,
Scheiden muß der Wolkensohn,
Manches Sturmes Überwinder,
Mancher Scheidestunde schon.
Dennoch, jugendlich beklommen,
In der Wehmuth langem Kuß,
Gastlich von euch aufgenommen,
Beut er euch den Scheidegruß.

Ufer mit den Schmeichelwellen,
Ewig seliger Azur,
Blüh'nde Paradiesesschwellen,
Reiche Hügel dieser Flur,
Du, vom Nordhauch nie durchschauert,
Knospend, blühend, schattend Laub,
Das am Boden selbst nicht trauert
Und sich krümmet nicht, wie Staub!

Könnt ihr, holde Frühlingsträume,
Nicht umringen meine Spur,
Folget mir, als Dichterträume,

In die herbſtliche Natur,
Der Erinn'rung Blütenlaube
Und der Dankbarkeit Altar,
Ragen feſt, ſo wie der Glaube,
Durch Vergeſſen und Gefahr.

Iſt das Lebewohl verwegen,
Das wir bieten einer Welt;
Iſt vermeſſen wohl ein Segen
Der mit einer Zähre fällt?
Nein, es iſt ein letzter Wille,
Den die Thräne ſchnell vollzieht
In der Wehmuth Friedensſtille,
Wann dahin der Nachen flieht.

Heimath, lockende Syrene,
Blicke liebender mich an,
Oft umarmſt du kalt die Söhne,
Wann gelöſt der Trennung Bann,
Gieb zu meiner leeren Wiege
Mir der Wehmuth Wanderſtab,
Kann die Welt, der ich entſtiege,
Nicht ſchon gelten für mein Grab? —

Wenn die letzten friſchen Farben
Meiner Wangen nicht mehr ſind —
Kenne mich an frühen Narben,
Wie die Mutter kennt das Kind,
Neue Schmerzen zu bekennen,
Neue Thorheit zu geſteh'n,
Störet nur das Wiederkennen,
Trübet nur das Wiederſeh'n. —

Welch' ein Wogen, welch' ein Schwellen,
Amphitritens Siegeston,
Ich erkenne deine Wellen,
Herrſche, blühe, Albion!
Du erſcheinſt mit Nebelgränzen
Neugeboren, alte Welt,
Wo man wieder zählt nach Lenzen
Und nach Laube, welches fällt!

Zu Martins Rückkehrfeste aus Brasilien.

1817.

Zu Lebewohl und Wiederſehen
Theilt das Verhängniß uns're Fahrt,
Am Saum des Weges, den wir gehen,
Sproßt flüchtig auf die Gegenwart.

Sie g'nügt zu einem heitern Feſte,
Zu einem Lächeln g'nüget ſie:
Erinn'rung, rührendſter der Gäſte,
Mit deinen Zaubern fehlte nie!

O ſprich, wer anders mahlen könnte
Die Zauberfluren, nun ſo fern,
Das Viergeſpann der Elemente,
Die früh'ſten Diener einſt des Herrn?

So rein, ſo glänzend, wie Sein Wille,
Erneuend ſtets den Schöpfungsbund,
Wohl dir, der ſie belauſcht in Stille
Mit Forſcherang' und Sängermund.

Mich hat von dort ein ſpät'res Scheiden
Zu dir und deinem Feſt geſellt,
Und wie getheilt nun zwiſchen beiden
Liegt hinter uns die Rieſenwelt.

Die Wunder ſind für uns verklungen,
Uns rauſcht nicht mehr der Ocean,
Es liegt die Welt um uns bezwungen,
Für uns verſtummte der Orkan.

Der Augenblick iſt uns erſchienen,
Der groß die Menſchenbruſt erfüllt
Im Kampf der Wellen, wann aus ihnen
Europa dämmernd ſich enthüllt.

Wann aus getheilten Nebelheerden
Du ſäumſt das rege Wogenfeld —
Im Ahnen bald und bald im Werden,
Geliebter Schatten einer Welt.

Du frommer Boden, den wir küſſen,
Wohl glühend iſt der Muttergruß,
Doch dieſe Stunde lehrt uns wiſſen,
Daß glühend auch iſt Kindeskuß. —

Heroiden.

Heroiden.

Virgil an Auguſt.

Regnone supremo potuit vox improba verbis
Tam dirum mandare nefas? — Ergo ibit in ignes
Magnaque doctiloqui morietur musa Maronis? etc.

Augustus.

Scheiterhaufen, du glüh'ſt, es lächeln die Manen des Sängers
Über dem ſiegenden Brand, welchen der Cäſar entflammt.
Düſter faſſet Auguſt die ſchattenblendende Fackel,
Bebend hält ſie die Hand, wo nicht gezittert das Schwert.
Bald auf die Urne geſtützt, bald auf die zerbrochene Leier,
Sprachlos blickt er und ernſt auf den verſtummten Mäcen,
Nicht für Livia's Sohn, nicht für den Helden Agrippa
Senkte tiefer das Haupt Actiums Sieger hinab. —

Freudig löſ't ſich der Geiſt des Dichters vom irdiſchen Bande,
Aber länger umſchwebt keiner den trauernden Freund,
Ein erhabener Raub der Himmliſchen, iſt er verſchwunden,
Trinket den Nectar allein, Lethe berühret er nie.
Wie zu Euridicen einſt der zögernde Orpheus ſich wandte,
Wendet zum Freunde ſich ſehnende Treue zurück.

Nimm, o Cäſar, ſie hin, die Geiſtergrüße des Freundes,
Fühlbar dir noch, wie der Hauch ſcheidender Seufzer es war,
Wann die Aſche verglimmt, beginnt das ewige Schweigen,
Selbſt dem Danke nicht gönnt Sprache der lautloſe Tod.

Um Brundusium her verklärten ſich rieſige Flammen
Bis in die tiefſte Flut, welche mich Sterbenden trug,
Wie ſich auf Oeta entflammt die Scheiterſtatt des Alciden,
Wie vor Parthenope's Blick glänzt der geliebte Veſuv.

Von den Händen Auguſt's ward jener Lorbeer gewunden,
Der mir, als goldener Zweig, öffnet Elyſiums Thor.
Reichlicher wurden, beim Zeus, die trauernden Ehren des Grabes
Nicht den Befreiern und nicht Roma's Bedrückern ertheilt,
Aber noch zög're der Dank, den meine Aſche dir ſchuldet,
Wer den Dichter geahnt, kann er verkennen den Freund? —

In des Skamanders Gefild haſt du gewandelt, Aeneis,
Und der Segen Homers rauſchte vom Ida dir zu.
Zinſ're Manen Achill's, ihr zürntet den römiſchen Liedern,
Aber Hector erſchien lächelnd in Göttergeſtalt,
Auch Andromache kam, der mütterlichſte der Schatten,
Preiſend Creuſens Geſchick, welche der Gatte beweint.
In den Mauern Athen's bot ſich mir Cäſar zum Führer,
Cäſar, ich zögerte noch, aber du wieſeſt nach Rom.
*Heil dir, Erde Saturns, du Mutter der Früchte, der Männer,
Schön biſt, Italia du, ſelbſt dem erlöſchenden Blick.

Cäſar, es ſprechen ſo ſchön zum Sänger die eigenen Lieder,
Ja, dein eig'ner Geſang ließ dich errathen Virgil,
Zärtlichen Vorwurf erhobſt du gegen des Sterbenden Worte,
Der Aeneis verdammt zu der verzehrenden Glut.
Nicht vollſtreckteſt du, Milder, das Urtheil verzagender Strenge
Freund im Verſagen ſo fromm, Herrſcher mit Dichtergefühl,
Flammen Troja's, euch rief der Wink des ſterbenden Sängers,
Aber Ilion nur gönnet Auguſt euch, nicht Rom.
Selbſt dem Donner des Zeus hätt' er entriſſen Aeneis,
Konnte der Schönheit Werk treffen der Donner des Zeus.

Weithin irrend vernahmſt du, Mincius, Lieder der Hirten,
Lehren des Landbau's tauſcht noch der Cyclope Veſuv.
Waffen ertönten nun, ich ließ die Saaten, die Wälder,
Daß dem erhabenen Mann tön' ein erhabenes Lied.
Auch dem Dichter erklingt die Tuba, wiehern die Roſſe,
Und in den vorderſten Reih'n ſteht er, wie Ares entflammt.

Freiheit, dein Göttergeſchlecht beſang ich, Verſchmähen und Liebe,
Rom und Carthago — Rom und die bezwungene Welt,
Heldentreue, den Kampf der Männer mit feindlichem Schickſal,
Und die Erfüllung des Schwurs, welchen der Donn'rer genickt.

---

* Salve, magna parens frugum, saturnia tellus,
Magna virum! Georg. Lib. II. 173—74.

Sagen des Dichters, ja, du folgst der sinkenden Asche,
Nur dem Halbgott erscheint, wie er geahnt es, sein Werk.
Schüchtern regt sich das Herz im bräutlichen Busen der Jungfrau,
Schwesterlich theilen die Brust, Sänger, uns Hoffnung und Scham.
Immer mißtrauen wir euch im treulos lächelnden Leben,
Lorbeer, berauschendes Blatt, Marmor, vergötternder Stein!

Ilias nennt sich die Größe, doch heißt die Schönheit Aeneis,
Göttlicher fast, als Achill, ist das verkündete Rom.
Jene neigt tiefer herab des Zeus unendliche Schatten,
Höher die liebende Brust schwellet Aeneis empor.
Nicht am Grab des Achill's, am Grab' des Hector's gesungen,
Soll sie nicht Pelens Geschlecht wecken, doch Priamus Sohn,
Waget dem Vater Homer nicht eine Zeile zu rauben,
Aber göttlich beschenkt hat er den Jüngling Virgil.

War er nicht Held, der gekämpft auf Troja's rauchenden Trümmern,
Der noch stritt, als er selbst Götter als Gegner erkannt?
Findet ihr Helena nicht, die unheilbuhlende Schöne,
Hab' ich die Schönheit doch sterblich und göttlich gezeigt.
Dido verblutet in Flammen und sanft verhallet Kreusa,
Habt ihr der weiblichen Brust Frieden und Stürme verkannt?
Holde Lavinia, du, nur Hauch des Liedes — die Jungfrau
Und die Unschuld erkennt ihre Gespielin in dir,
Wenn sich Dido vom Himmel ertropen will den Geliebten,
Bist du die liebliche Braut, welche das Schicksal vergicht.
Weise stellt' ich sie neben den Altar mit sinkender Wimper;
Wie sie lächelt und wähnt, hat sie dem Dichter vertraut.
Nur der Dichter ist treu — er kann nicht Dido vergessen,
Selbst die Heldin, die Braut, nennt er nur flüchtig nach ihr.
Nisus, Euryalus, gleich verklärt euch beide die Freundschaft,
Nicht wie das Zwillingsgestirn, wechselnd mit Schatten und Licht.

Vaterland, standest du höher schon auf den Thronen des Liedes?
Cäsar, früher als dich, wahrlich, vergöttert' ich Rom! —

Aber sie zogen vorbei, die Siegeswagen der Helden,
Über des Vaterlands Schutt rollten sie eisern dahin.
Republik, du versankst, auf deinen Trümmern stand Cäsar,
Von dem Thron des Triumphs stieg kein Bezwinger so mild.
Ketten brachte er uns nicht; Lorbeern, Verzeih'n und Versöhnung,
Und ein Göttergeschlecht jüngerer Siege begann.

Ehren konntest du nur der Freiheit erhabenen Schatten,
Um das Amt des Tribuns warbest du, Cäsar August.
Nein, sie waren nicht Sklaven, die Sänger, die dir gehuldigt,
Durften sich neigen vor dir, der sich der Freiheit geneigt.
Nein sie waren nicht Sklaven, die neben Brutus dich nannten,
Sklaven waren sie nicht, die selbst dem Cäsar gelohnt.
Hast du den Sänger bekränzt von Mincios Schwanengestaden,
Hoch auf Rom's Kapitol hat dich Aeneis gekrönt.
Zweifelnd suchet der Wand'rer mein Grab an Parthenope's Thoren,
Doch in den Liedern Virgils findet die Nachwelt August.
Nenne den Sänger nicht kühn, du saitenbeherrschender Cäsar,
Über dem irdischen Grab schwebet gerechter kein Stolz.
Wird um die Wiege Homers von sieben Städten gestritten,
Streiten zwei Gräber einst sich um die Asche Virgils.
Lorbeern von Maro's Gruft, beschirmet den Lorbeer des Cäsars,
Fromme Lilien, blüht fort an dem Hügel Marcell's.
Ewig verkläre mein Lied der Glanz von Livia's Thränen,
Ewig, doch milder wie die, rinnend aus Niobe's Blick. —
Ewig umschwebet auch ihr den Staub des liebenden Sängers,
Todtenopfer Augusts — süß selbst dem Ohre Virgil's. —
Herrscher, wer hat dich geliebt? — nur deine Sänger, bekenn' es,
Heldenkränze berührt neidlos der Dichter allein.
Aus dem Sängerverein, den deine Größe versammelt,
Hat dich keiner geliebt, wie der verschämte Virgil

Philomelens Gesang erhob ich im Schatten der Pappeln,
Liebe sang ich, belauscht, — aber erhört nicht, wie sie.
Wen Amaryllis verschmäht, den kränzt vergebens Aeneis,
Doch das verblutende Herz g'nügt dem erhabenen Freund.
Mußte nicht Halbgott mir seyn der dionäische Cäsar? —
Karg ist der Dichter, der nicht Weihrauch und Altar ertheilt.

Sonnenrosse des Sieg's am Wagenthron des Triumphes
Zieh'n in das heilige Rom oft noch, dich Göttlichen, ein,
Aber sie rücken heran, die stummen Zeiten der Trümmer,
Wo das Barbarengeschlecht Tempel und Lieder zerstört,
Säulen versinken in Moos, Palläste beschütten den Boden,
Aber die Menschheit erwacht; horch und die Lieder mit ihr.
Viel Altäre noch baut der Völker wechselnde Weisheit,
Viele Tempel entweiht noch der erwachende Wahn;
Deine Sänger besteh'n — Penaten der heiligen Trümmer —
Und du verbleibest ein Gott — denn dich vergöttert das Lied!

Bothwell an Maria und Maria an Bothwell.

An de La Motte Fouqué.

(Bei der Heimkehr aus Brasilien.)

Das Lied der Schauer und das Lied der Wellen,
Begonnen auf dem weiten Ozean,
Vollendet an der Wildnis kühlen Quellen
Und heimwärts der Genosse meiner Bahn,
Vor deinem Antlitz will es sich erhellen,
Du lehrst den Glauben und begreifst den Wahn,
Du liebst des Friedens Lispel zu vernehmen —
Du liebst den Sturm und wußtest ihn zu zähmen.

O nenn' es nicht das wilde Lied der Qualen,
Und auch des Frevels Lobspruch nenn' es nicht,
Nein, lehren soll es wie Verbrechen zahlen,
Wie Brandung und wie Kerker hält Gericht;
Die fromme Dichtkunst darf den Abgrund mahlen,
Am Rande jedes Abgrunds schimmert Licht.
Der Herzen Qual, der Leidenschaften Walten
Kann sie zum milden Freundesgruß gestalten.

Bothwell an Maria.

Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken,
Verschwört sich Haß und Liebe mich zu schrecken?
(Maria Stuart in Schiller's Trauerspiel.)

Verweg'nes Blatt, das von des Schiffbruch's Strande
Durch's weite Meer, in einen Kerker eilt,
Wo Deine zarte Hand, im Druck der Bande,
Sein oft verletztes Siegel mühsam theilt! —

Ich war einst kühn — ich will's im Unglück bleiben,
Ja, zu Marien's Händen dringt dies Blatt;
Es fällt ein Sonnenstrahl auf dieses Schreiben,

Wenn auch ihr Kerker keinen Morgen hat.
Verſchleiert nur, ihr Thränen, meine Zeilen,
Wißt, unter meiner Hand ſchon bebten ſie,
Nur länger muß ihr Blick bei ihnen weilen,
Und wo Maria weilt, verdammt ſie nie. —

Vergebens liegt Dein Brief vor mir entfaltet,
Der wunderbar in meine Wüſte kam,
Denn immer noch in meinem Buſen waltet
Die Angſt um Dich und des Bezwung'nen Scham.

Noch ſeh' ich Dich auf tauſend Pfaden irren,
Von folternder Erinnerung beſucht,
Bald Schwerter hör' ich und bald Ketten klirren,
Mich reißt der feige Wahnſinn hin der Flucht,
Auch Königsroſſe wanken über Leichen,
Bald liegt entfärbt ein edles Panier,
Doch will ſo ſchnell der Purpur nicht erbleichen
Und winket die Verfolger hin zu Dir.

Gern wird der Kampf zum Würger hoher Frauen,
Allein die Rotte der Verfolger naht,
Und ehrerbietig feſſeln Dich die Rauhen,
Denn vor Euch, Fürſten, kniet ja der Verrath.
Längſt hielt die ſtarre Muſterung der Leichen
Der Sieger, der den Menſchenſchutt begräbt,
Er ſah der Schönheit Unterthanen weichen,
Ja, Bothwell flüchtet und Maria lebt. —

Zwar Tage giebt's, wo mächtig zu den Feigen
Den Helden treibt ein dunkeles Gebot,
Dann, wann der Sieger Alles nennt ſein eigen,
Sein iſt das Schlachtfeld, ſein der Heldentod.
Drum ſchweige, unerbittliche Geſchichte,
Durch meine Träume wirres Marterſpiel
Ruiſt du, „Verräther" — in mein Ohr, „berichte,
Wie heißt die Schlacht, in der Maria fiel?" —

Du fragſt, o Königin, in welche Lande
Die Flucht mich warf, in der dein Scepter brach,
Du blickſt Dich um nach des Geliebten Schande,
Großmüthig forſcht das Unglück nach der Schmach. —

Als einſt zu Frankreichs königlichem Throne
Dich jenes Schiffes ungeduld'ger Zug
Hinweg von Deiner väterlichen Krone
Mit ſeinen vollen Purpurſegeln trug,
Da wähnteſt Du bewohnbar nicht die Brandung,
Du kannteſt eine Wohnung — den Pallaſt,
Wie jauchzte deine königliche Landung,
Wie dienend trug die Welle deine Laſt;
Doch als den rauhen Heimweg unſ'rer Meere
Du nun betrat'ſt zum finſtern Vaterland,
Da ſtel in ſtürm'ſche Wellen Deine Zähre,
Da flog Dein Lebewohl zu Frankreichs Strand:

„Leb' wohl, mein Frankreich, ſüßes Land der Minne,
„Die Hälfte meines Herzens laß' ich dir,
„Damit dein Volk ſich meiner ſtets entſinne,
„Die minder liebende nehm' ich mit mir,
„Und ſie auch kehrt, als Aſche, zu dir wieder,
„Wann einſt mein letzter Hauch zu dir entflieh'n!
„Leb' wohl, mein Frankreich, Land der ſüßen Lieder,
„Mein Paradies, mein Vaterland, mein Thron." —

O wenn ein Saitenſpiel Dir iſt geblieben,
Wie oft erneu'ſt du dieſen Abſchiedslaut?
An rauh'rer Küſte ward mein Wort geſchrieben,
Als jene, die Dich ſcheiden ſah, als Braut. —

Vernimm, ich zog an einem trümmervollen
Geſtade, ſinnend, der Verzweiflung nach,
Die Wellendonner, die an's Ufer rollen,
Erhielten nur die ſtarren Oeden wach.
Wann, halb erſchöpft, das brauſende Gebrülle
Sich heim zum Meere wälzt' in dumpfer Wuth,
Ertönte durch die bang' gemeſ'ne Stille
Ein leiſes Aechzen der gequälten Flut,
Da, mit dem Blick des ſchmerzlichſten Erwachens,
Wie aufgeſchreckt vom Jubel bittern Hohn's,
Fand ich die Schiffbruchstrümmer meines Nachens,
Gebaut aus Schiffbruchstrümmern Deines Throns.

Ein morſches Fahrzeug warf der Sturm ſoeben
Hin an des Ufers feuchte Wüſtenei,

Ich ſah ſie ringen um ein nacktes Leben,
Den Feigen lacht des Feigen Angſtgeſchrei,
Sie waren's — meiner Schande Waffenbrüder,
Und Einer — den einſt meine Gunſt verlieh,
Er fiel vor mir, wie vor dem Sieger nieder
Und in der Hand hielt er — Marien's Brief.

So brachte mir der Schiffbruch von Dir Kunde,
Ich weiß die Hand, die Dich in Feſſeln ſchlug,
Dank der im Kampf verfehlten Todeswunde,
Dank auch dem feigen Roſſe, das mich trug! —

An Norweg's Ufern hauſen kecke Männer,
Geworben aus den Flüchtlingen der Schlacht,
Sie tummeln nicht den kriegeriſchen Renner,
Um keine Fahne wimmelt ihre Macht,
Ihr Ruder ſchlägt verſtohlen nur die Fluten,
Ihr Anker fällt nur in verruf'ner Bucht,
Sie wiſſen zu verwunden und zu bluten,
Ihr Sieg iſt tollkühn, trotzig ihre Flucht.

Es kühlet nie der Lorbeer ihre Wunde,
Und ihre Narben zählt kein Heldentod,
Ihr halber Raub verſinkt im Meeresgrunde,
Ihr größter Schatz iſt nur ihr täglich Brod.
Ihr Bündniß iſt die gleich getheilte Beute,
Des Elends Eintracht ihre Brüderpflicht, —
Wenn ſich die Unſchuld der Gefahren freute,
Bewundert ihre Heldenhoheit nicht!
Kühn iſt nur der', den, ruhmlos, das Verbrechen
Hin auf der Wellen ſchwanken Kampfplatz rief,
Wo tauſend Schrecken an's Gewiſſen ſprechen,
Das hier allein nicht ſagen darf: „ich ſchlief."
Doch wenn der Sturmwind wüthet in den Maſten,
Wild, wie er nie durchſauſ't den Eichenhain,
Und königliche Söldlinge erblaſten,
Da ſcheint oft Mancher nur ein Held zu ſeyn.
Der Vogel mit dem ſturmgelähmten Flügel
Neigt auch auf unſ're Maſte ſich und ruht;
Eh', ſchaumbedeckt, des Elementes Zügel
Hingleitet auf die neubezähmte Flut.

O komm, Dir bleibt ein Thron noch zu besteigen,
Mit Blut, doch nicht mit Darnley's Blut gefärbt,
Es werden hier sich Kniee vor dir beugen,
Das rauhe Schottland nur hat Dich enterbt.
Entrollet euch, ihr Flaggen meiner Flotten,
Verräth'risch England, gieb dein Opfer frei,
Maria heißt die Loosung meiner Rotten —
Nein — nein, der Raub nur bleibt ihr Feldgeschrei. —

Der Frevel hat nur falsche Bundsgenossen,
Gefährten, Diener hat die Tugend blos; —
Nein, unauflöslich ist der Eid geschlossen,
Der wiedertönet in des Abgrunds Schooß.
Nein, tief im Abgrund wohnt noch eine Treue
Und eine Liebe zieht dem Frevel nach,
Noch sich'rer der Vergebung, als die Reue
Und ist erhaben über Ruhm und Schmach.

Wohlan, du mordverlockende Syrene,
Verläugne nicht das heil'ge Sündenband,
Wohlan, du königliche Magdalene,
Nicht aus der meinen ringe Deine Hand,
Du Paradies verbrecherischer Minne,
Wie keins der früh'ste Sünder angeschaut,
Du Blendwerk zauberisch verwirrter Sinne,
Des Darnley's Gattin und des Bothwell's Braut!
Zwar nicht, ein Eigenthum verwors'ner Lüste,
Verlor Dich ganz die himmlische Natur,
Die Rose von der Stuart's Blutgerüste,
Die Schönste der Gefall'nen wardst Du nur. —
Der Tugend strenge Furien, die Pflichten,
Sie gelten Dir nicht, zärt'ste Sünderin,
Nur Deine Thränen wagen Dich zu richten,
Du warst ein Weib und wurdest Königin.
Auch Helden kirrt was üpp'ge Wünsche heischen,
Und tändelnd wirft der Leichtsinn jedes Loos,
Den guten Engel wissen wir zu täuschen,
Und unser böser Engel kennt uns blos.

Du forsch'st: wer war das Opfer — wer Verführer? —
In weiblicher Verkümm'rung Deiner Schuld.

Des feigen Auswegs schäme Dich, nicht ihrer —
Und lerne von dem Kerker nur Geduld.

Ich weiß, gern grübelt die zerknirschte Sünde
Im Abgrund über ihres Richters Spruch.
Sie mißt der Strafen rächerische Schlünde,
Und blättert nach in der Vergeltung Buch.
Sie zählt an des Gemorbeten Gewande
Die Tropfen laut, wie die Gerechtigkeit,
Sie wägt das Henkerbeil — sie wägt die Bande,
Nur zwischen zwei Verdammten keimt der Neid.

Du wohnest allzunahe noch dem Throne,
Zu fern dem Schlachtfeld, welches mich entehrt;
Durch Deine Gitter funkelt eine Krone,
Doch besser hat die Wüste mich belehrt:
Die Treue nur wird Gott, als Vater, küssen
Und streiten läßt er nicht um sein Verzeih'n,
Er duldet einen Kläger, das Gewissen —
Und einig sollen die Gefall'nen seyn.

Stets heißt der Mann das blut'ge Ungeheuer; —
Wohl, jeden uns'rer Dolche nenn' ich mein,
Du Sünderin in Deinem Lilienschleier,
Sprich zu der Unschuld denn, „auch ich bin rein."
Doch wenn mich Blut verurtheilt — so verdammen
Ein Scepter Dich, ein Altar und ein Sohn,
Und aus der Erde zischen jene Flammen,
Die einst gelauert unter Darnley's Thron.
Wild faßten sie das Lager Deines Gatten,
In Deines Kindes Wiege blitzten sie,
O schrecklicher zerrissen nie die Schatten,
Verrätherischer war der Schlummer nie,
Du warst bei deines Dieners Hochzeitsfeier,
Da flog empor in Trümmern der Pallast,
Entsetzen riß vom Haupt der Braut den Schleier,
Die bleiche Gattin Darnley's blieb gefaßt.
Durch deine Seele gieng ein flücht'ger Schauer,
(War doch die Rache Rizio's vollbracht,)
Du tratst einher in Deiner blut'gen Trauer
Und düst'rer kleidete sich der Verdacht.

Von allen Geistern um des Darnley's Bahre
Hat Einer nur sich mild zu Dir gewandt;
Der Sänger mit dem dunkeln Lockenhaare,
Der sel'gen Lob in Deinen Armen fand.
Du bebtest nur vor Darnley's wunder Ehre,
Du scheutest nur den Rächer vom Altar,
Ihm wähntest du, daß jener Dolch gehöre,
Der des vermummten Mörders Stachel war.
Wie schwiegte doch in Deines Lieblings Wunde
Der Tieger Darnley, welch' ein Wütherich! —
Entsünd'gen mag Dich diese blut'ge Stunde,
Zum Engel der Vergeltung macht sie Dich.

Du brauchst vor Darnley's Grabe nicht zu beben,
Doch rühre seines Sarges Decke nicht,
Mag' eine Hülle noch empor zu heben
Und blicke starr in Bothwell's Angesicht.
Ja, binde nochmals, Rizio's tiefste Wunde,
Entschleier' dich, mein stolzbewußter Mord,
Bezeug' es, dahlerische Geisterstunde,
Mein letzter Seufzer sprach dieses Wort. —

So konntest Du die Larve nicht durchschauen,
In der verschmähte Liebe morden kann? —
O dürft'ge, leichtgetäuschte List der Frauen,
Wann eines Trugs würdigt sie der Mann.
Denn, als ich Dich den Liebling half betrauern,
Einstimmend in der Rache blut'ge Pflicht,
Da konntest meine Blicke Du belauern
Und keine Larve trug mein Angesicht.
Du konntest nicht des Argwohn's ersten Säer,
Den finstern Gärtner dieser blut'gen Frucht,
Du konntest nicht des Gatten ersten Späher,
Nicht Darnley's und nicht Bothwell's Eifersucht? —

So bete fort in Deinen Kerkernächten
Bis jede Thräne wird zur Märtyrin,
Bis Dich die Reue stellt zu Gottes Rechten,
Bis irrig're Schuld Dich wählt zur Sprecherin.

Nur, wer Erinnerung fodert, steht vermessen,
Mein Schicksal hab' ich nicht, nur Dich durchspäht.

In dem Gefängniß ſelbſt kannſt Du vergeſſen
Und flatterhaft ſogar iſt Dein Gebet.

Ich weiß, Du ſchuldeſt mir noch eine Kunde,
Sie trifft mich ſchwer, als des Henkers Hand,
Sie widerruft des Leibes jener Stunde,
Die einſt Mariens Liebe mir gebannt.
O rettungsvoller Selbſtbetrug der Frauen,
Denn, was der freien Himmelsflamme gleich,
Heißt plötzlich Achtung, Freundſchaft, wohl auch Grauen,
So ſpricht es aus, du liebteſt niemals mich.
O, die ihr prahlt mit zarterem Gefühlen,
Verſtehet ihr wohl eines Mannes Qual?
Das Herz, — ihr wiſſet nur mit ihm zu ſpielen,
Ein Trendbuch iſt nur eine neue Wahl!

Nun ward der halbergraute Mann verwegen
Um Deines Leibes knoſpenreiche Pracht,
Nun bröte, wie nach Elternwahl und Segen,
Den Bund, von tauſend Schwüren ſchon bewacht!

Nicht von der Mutter hab' ich dich empfangen,
Nach eines Vaters zögerndem Verſtändnis,
Frei von des Sängers bleichen Knabenbangen
Auf Bothwell's Lippen flatterte Dein Kuß.
Der Abſchen war es, der Dich zu mir neigte,
Es war Entſetzen, welches Dich bethört,
Es war ein Zaubertrank, den ich Dir reichte,
Allein bekannt. Du haſt ihn geleert.

Doch deines Wankelmuthes rege Schwingen
Hat ſelbſt der Hölle Bann nicht gezähmt,
Nur flüchtig konnte Dich die Kraft bezwingen,
Die alle Deine Jünglinge beſchämt. — —

Gewaltig zwar ſind Deines Schickſals Lehren,
Wenn jenes Wort aus Deinem Munde fällt:
„Es g'nüge nicht ein Ozean von Zähren,
Um zu bewinnen dieſe Schmerzenswelt."
War am Altare denn Dein Pfad geſchrieben? —
„Der Mensch leben nur und Deinem Sohn,
Du willſt nicht lächeln mehr, Du willſt nicht lieben."

Doch die Befreier fodern einen Lohn. —
Der Kerker ist gar eine stille Zelle,
Und „heilig, heilig" singt in ihm der Gram,
Doch steht die Lebenslust auf seiner Schwelle,
Aus deren Armen keine Heil'ge kam.
Die Reue selbst wohnt nicht in Kerkerhallen,
Von tausend sünd'gen Hoffnungen umringt,
Sie lauscht nicht, ob erkaufte Riegel fallen,
Ihr g'nügt ein Strahl, der durch das Gitter dringt,
Ja, deine Andacht brennt von ird'schen Träumen,
Denn lange nicht kannst Du gen Himmel schau'n,
Die Engel mit dem Flammenschwerte säumen,
Und auf den Wahnsinn darf der Leichtsinn bau'n.
Um Deinen Kerker wimmeln schon die Buhlen,
Erklettern werden sie das Blutgericht,
Sie strömen aus der Priester Meuchelschulen,
Wo man den Himmel, wo man Dich verspricht.

Elisabeth, vernimm dies Sieg'sgelächter,
Entschläft so schnell der Tiegergroll der Frau'n?
Elisabeth, bewache Deine Wächter,
Und Deine Kerker laß von Bothwell bau'n.
Auf, rief ich einst in Rizio's Sterbestunde
Des Darnley's tiefem Königsschlummer zu;
Auch Heinrich's Tochter wecke solche Kunde:
Auf, Königin, verrathen bist auch Du! —

Maria, Frevler, — eile sie zu retten,
Verläumde nicht des Himmels Gunst und sie,
Noch ist sie nicht verwelkt in Englands Ketten,
Und Frauenrache mordet nicht so früh.
Es schmückt die Schönheit ja die Märtyrkrone,
(Das Lieblingsgift des Neides ist der Gram),
Spät wird dein Stab gebrochen vor dem Throne,
Wo sonst der Tod, als Blitz, herniederkam.
Auf, Bothwell, auf — ein Weib nur hält verschlossen
Den Kerker, der das schönste Weib umhüllt,
Noch ist kein Blut auf dem Schaffot geflossen,
Wo unvermischt dein edles Blut noch quillt.
Auf, eh' die Nebenbuhler sich ermannen,
Eh' Schottlands Königin vergißt und schwankt,
Auf, ehe schlaflos werden die Tyrannen,

Und, ach! die kühne Hoffnung selbst erkrankt.
Kann denn die Klage nur durch Riegel dringen.
Ist denn ein Pfeil nur vorhanden? — nein,
Nein, ihrer Rettung leihe schnelle Schwingen,
Laß sie so blind, als einen Pfeil sein.

Elisabeth, vermessenste der Schwachen,
Der Schönheit bleibt die Welt doch unterthan,
Von Norweg's Küsten schwimmt heran ein Nachen,
Nur Philipp's Segel fürchten den Ozean.

Umsonst, schon liegt auf mir mit Zeitenschwere
Der ärgste Fluch, der kraftlos macht zur That,
Gedanken zieh'n vorbei, wie wilde Heere,
Und treffen sich, wie Sturm dem Sturme naht.
Kann den verlor'nen Heldenmuth ersetzen
Das rasende Verlangen nur nach Blut? —
Der Zufall selbst verschmähte so feigen Boden,
Die Hoffnung lächelt, aber nur dem Muth.
O, werdet einig, schwerkerliche Qualen,
Und laß mich nicht in eu'rer Mitte steh'n,
Wie Wahnsinn rechnet mit verworr'nen Zahlen,
Nur in ein Teufelsantlitz laßt mich seh'n.
O laßt mich nicht dem Fieber unterliegen,
Das rastlos mir in Hirn und Adern gärt,
Und mit des Tigers grimmen Flammenzügen
Die Schale meiner Lebenskräfte leert.
Ist es nicht Zeit, daß meine Pulse stocken?
Ihr lang verhöhnten Jahre, droht es nicht —
Wie sträuben sich die haldergrauten Locken?
In die des Wahnsinns Riesenfaust sich flicht!
Der tolle Wahnsinn nicht zu Deinen Füßen,
Der tolle Wahnsinn nicht für Schottlands Thron,
Ihm kann nur Gott die starren Augen schließen,
Denn die Verzweiflung nennt ihn ihren Sohn.
O Wahnsinn du, des Elends letzte Schande,
O, Mitleid, Mitleid, heuchlerischster Hohn,
Gering'rer Schimpf sind eines Weibes Bande,
Und Heinrich's Tochter schändet nicht den Thron.
Ein werthlos Leben bleibt — nur Wen'ge retten
Den kühnen Schiffer, den die Flut begräbt.

Den Wahnſinn legt das Mitleid gern in Ketten,
Und lähmt die Hand, die ſich zum Selbſtmord hebt.

Gold war des Darnley's Haar, und dunkel floſſen
Die Locken von des Sängers blut'gem Haupt,
Sonſt gleich, wie einer Mutterbruſt Genoſſen, —
Wie eines Vaters Segenshuld geraubt.
Erinn'rung — treuer Anker der Gedanken,
Gewiſſen! — nein — Erinn'rung nur — an Dich
Lehnt ſich der wirre Geiſt in ſeinem Schwanken,
An ſeinem Weib erkennt der Mörder ſich.

Ich kenne noch der Schotten Niederlage,
Ich kenne noch, was der Bezwung'ne fühlt,
Ich kenne Stunden noch, — ich kenne Tage,
Und Worte ſind in meine Bruſt gewühlt.
Ich ſehe noch Dein erſt Entgegentreten,
Als Darnley noch an Deiner Seite ſtand,
Ich ſehe, wie von mir, dem Langverſchmähten,
Maria ſich mit Schaudern abgewandt.

Am Horizonte ſtreifen hohe Maſte
Und locken an den räuberiſchen Kahn,
Der lauert auf dem ſtolzen Meerpalaſte,
Wie Meuchelmörder einer Heldenbahn.
Sie ſammeln ſich aus Grotten und aus Buchten,
Wild, wie der Sturm von ſeinem Lager fährt,
Es ſpannen ſich die Segel der Verruchten,
Und wie zur Rache greif' ich nach dem Schwert.
Der gier'ge Normann weidet auf die Beute,
Gleich einem Aetter fliegt er herbei,
Es wimmelt ſeiner Kähne flinke Meute,
Und durch die Brandung klirrt's, wie Jagdgeſchrei.
Furchtbarer, als ſein Schwert, ſind ſeine Bande,
In ſeinen Kerkern möcht der Wahnſinn groß,
Genüge mir des Schlachtfelds rohſte Schande —
Die freie Wahl ſey mein Todesloos.

Leb' wohl, Maria, jenſeits dieſer Klippen,
Jenſeits der Brandung rinne bald mein Blut;

Empfange, Königin, von meinen Lippen
Das Lebewohl erflickter dumpfer Wuth.
Ich mag' es ohne Thränen auszusprechen —
Nein, eine bebet in der Stimme mir —
An England's Flagge nur kann ich Dich rächen,
Vor London nicht zertreten sein Panier. —

Maria, lebe wohl — in Deinen Ketten,
Maria, lebe wohl in Deiner Qual;
Kennt' ich es nicht, so kann Dich Keiner retten —
Und nun erst sey der Himmel Dein Gemahl.
An Deinen Pforten wird der Aufruhr toben,
Nur über Deine Schwelle dringt er nicht —
Doch jeder Kerker öffnet sich nach oben —
Wie, selbst in meine Seele fällt jetzt Licht!

Nein, nein, auf Deine königliche Wiege
Hat eine stolze Tugend sich geneigt,
Der Heldenmuth, der Herrscher aller Siege,
Der lächelnd zu dem Blutgerüste steigt.

Nur tönen nicht die dumpfen Grabesglocken,
Du schwebest hehr am Sterbebett' vorbei,
Es bahnt ein Greis mit seinen weißen Locken
Dem Weg sich, der nicht stand der Liebe frei;
Im Kerker wird er Dir den Altar bauen;
„Dein höchster Richter stieg herab zu Dir,
So tönt der Greis, „Du darfst ihn früher schauen,
„Die höhern Seelen richtet Gott schon hier,
„Daß d'roben rein die Siegespalme grüne,
„Er sprach Dein Urtheil, büße hier die Schuld;
„Dann schwinge muthig von der Todesbühne
„Empor Dich in das Reich der ew'gen Huld." —
Ja, sterben kannst Du — dulden, schweigen, sühnen,
Wer leicht vergißt — o der kann leicht verzeih'n,
Der Rache werden Deine Richter dienen,
Doch deine Henker werden Menschen seyn: —
Das Schwert wird zittern und die Hand wird beben,
Die Hand, o Gott, die Hand, die Darnley rächt —
O holder Duldertod, o süßes Leben,
Ja, zarter warst Du noch, als Dein Geschlecht.

Und ſchneller, als der Brudermord erklungen,
Noch ſchneller, als des Vaterfluches Laut,
Ruft dieſe That, von Furien geſungen,
Verderben über **Mutter, Weib und Braut.**
Da wird, entſeelt, der glüh'nde Jüngling ſchweigen,
Der werbend, Jungfrau, wandte ſich zu Dir,
Die Mutter bleich ſich auf die Wiege neigen,
Als ſey der Säugling todt, der ſchläft in ihr,
Die Engel ſelbſt mit ihren Segenshauchen,
Sie ſteigen nieder, in Marien's Blut
Den Frieden der Eliſabeth zu tauchen,
Die bald auf hart'rem Sterbebette ruht. —

O jene nicht, wo Du nach Retter ſiehſt,
Gedenke mein, der *nie* zu Gott gefleht —
Doch wann Du vor den dunkeln Stufen knieeſt —
Maria, nimm mich auf in Dein Gebet —
Bald wirſt Du *tiefer* in den Staub noch ſinken,
Wann nun Dein ſtrömend Haar der Henker faßt,
Das Beil erblinkt — erſtarrte Thränen blinken —
Die bleiche Gattin Darnley's bleibt gefaßt!

Maria an Bothwell.

Seyd ohne Furcht, Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin ſterben.

Schiller.

Ich *ende* nicht, doch eil' ich zu *beginnen*,
Nicht Troſt, nicht Rath, nicht Hoffnung und nicht Pflicht;
Ihr thatenloſen Thränen möget rinnen,
Das thatenloſe Wort, es ſtört euch nicht! —

Ich ſchreibe, finſt're Mauern, ernſte Hüter,
Ihr ſtarrt, ihr lauſcht; *mich* drückt ein fernes Joch,
Vor eu'rer Schwelle todet mein Gebieter,
Ja, Bothwell, Deine Schauer wirken noch.
Du kennſt *den* Taumel, welcher das Gewiſſen
Noch mächtiger, als Sinnenluſt betäubt,

Du kennſt die Stunde, wo wir fallen müſſen,
Furchtbarer, wüthe nicht; Maria ſchreibt! —
Ich lege von mir jene Thränenblätter,
Die bebend ich für meinen Sohn begann,
Noch bieten ſich mir Sclaven an und Retter;
Noch ſtaunen mich die Kerkerſpiegel an,
Noch währet jenes Blendwerk meiner Züge,
Dem ſelbſt der Zauber meiner Kronen wich;
Eliſabeth — wie bleich ſind deine Siege,
So lang' Marions Wange nicht erblich!
Die Schönheit bleibt des Weibes Selbſtvertrauen,
Auch Mangel beugt nicht meinen Fürſtenſinn,
Denn jeden Schmuck verwerfen meine Frauen,
Wann ſtolz ſie kleiden ihre Königin. —

Auch dieſen Brief, den Thränen nicht benetzen,
Der gräßlichen Eliſabeth beſtimmt —
Mir fehlt die Muße nicht, ihn fortzuſetzen,
Den wohl der Kerkermeiſter übernimmt. —

In meine Feſſeln kameſt Du geſchritten,
Furchtbarer, als des Darnley's wunder Geiſt,
Umjammert von verwerf'nen Engelsbitten,
Die Gott an die Verzweiflung verweiſt.
Aus Schiffbruch, Kerker, Elend und Verbrechen
Erhobeſt Du den fürchterlichen Schrei,
Ja, furchtbar muß ſich Deine Brandung brechen,
Sie brauſet, wie ein Weltgericht, herbei.

Vernichtet war des Kerkers öder Frieden,
Er that ſich auf, wie zu der Freiheit Tag,
Es zog herein die Schar der Eumeniden,
An ihrer Spitze Bothwell und die Schmach!
Sie rollte vor mir auf die blut'gen Fahnen,
Auf welche Schottland mein Verbrechen ſchrieb,
Die Schreckensbanner meiner Unterthanen,
Als Meineid ſiegreich auf dem Schlachtfeld blieb.
So ſtürmten ſie herein, mich durchzubohren,
Den blankſten ihrer Dolche ſchwang der Neid,
Doch waren ſie von Dir heraufbeſchworen,
Des Schrecklichen entſetzliches Geleit.

Aus deinem Mund nur strömten ihre Klagen,
So schrecklich sang die Rache noch kein Lied,
Es glich dem Grau'n aus jenen fernen Tagen,
Das mich noch jetzt in Deine Arme zieht.
Du bist der grause Hüter meiner Sünden,
Du hältst, wie mich, sie unter strengem Bann,
Auf deinen Wink nur dürfen sie mich finden,
Auf Dein Gebot nur fallen sie mich an. —
Selbst die Erscheinung meines blut'gen Gatten,
Selbst Rizio, gemordet nur von Dir,
Sie huld'gen Dir, als unterwürf'ge Schatten,
Und ihre Wunden zeigen sie nur mir. —
Es mag ein Grab, ein Weltgericht uns trennen,
Wir bleiben im Entsetzen uns getraut,
In jedem Schauder muß ich Dich erkennen,
Und selbst im Wahnsinn bist Du mir vertraut.
Du wiesest stets nach einer Unheilsferne,
Selbst, als Du Liebeswahnsinn mir bekannt,
Es warben für Dich Deine düstern Sterne,
Und immer war der Dolch in deiner Hand.
D'rum wag' es auf dem Schlachtfeld mich zu richten,
Wo Deine Hand mein Banner machtlos hielt,
So wag' in meinen Kerker Dich zu flüchten,
Den Muth zu würgen, den mein Herz noch fühlt!
Empörer, selbst in meiner Feindin Reichen
Dich zu begnad'gen hab' ich noch die Macht;
D'rum sprich und als die gräßlichste der Leichen
Aus der für mich gefocht'nen Bürgerschlacht.
(Mag seyn, daß solche Todten sich beseelen
Und, zählt der Sieger ihre wirren Reih'n,
Mit lauter Stimme ferne Wittwen zählen —
Doch das sind Königssorgen, sie sind mein!)
Vollende, Freund, sonst jede Lästerrede,
Wie einem Schmeichler neigt sich Dir mein Ohr,
Der Gottesläst'rer in der Räuberöde,
Gar herrlich predigt er dem Kerker vor!

Seltsame Fügung, leicht doch zu begreifen,
Die über mich und ihn so ungleich kam!
Des Mannes Schmerz darf in die Wüste schweifen,
Doch stets in Fesseln liegt des Weibes Gram.

Er ſchwärmt; als ein verweg'ner Beduine,
Er tummelt frei das Roß der Stürme dort,
Sie bleibt daheim in dumpfer Thränenſühne
Und wird von ihm beſchickt mit rauhem Wort.
Doch nicht vom dürft'gen Sklavenloos der Frauen
Sey mir gewährt der Nachſicht ſchmählich Recht,*)
Früh lernt' ich ja verachtem und durchſchauen
Mein ſchwaches, unverſöhnliches Geſchlecht.
Mit kind'ſchem Weihrauch ſchwächlich aufgenähret,
Ein ſinnlos Spielwerk in der Blüthenzeit,
Ein armer Frühling, den der Mann verheeret,
Doch rauher, als der Mann, in Haß und Neid.
So ſanft, ſo mild, ſo lispelnd — wie die Lüge!
Nein, war es auch ein göttliches Geheiß,
Das euch gebot zu wachen an der Wiege,
Doch meine Augen ſchließe ſanft ein Greis.
Ich weiß, wie ſie erheben, wie ſie läſtern,
Wie ſie begreifen eig'ne Majeſtät,
Wie ſie ſich ſchonen, meine zarten Schweſtern,
Ja, meine Schweſtern, wie Eliſabeth! —
Ihr ſeyd auch rauh, ihr ſeyd meiſt ohne Willen,
Doch eine Flamme ſteigt, wo ihr entglüht,
Die Großmuth wohnet, wo die Löwen brüllen,
Und in des Mannes Seele dringt ein Lied.
Sah ich denn nicht — einſt Meiſterin der Saiten —
Den Dichterblitz, der in die Herzen ſchlägt,
Von ihren tiefenloſen Seelen gleiten,
Vom ſüßen Wohllautliſpel kaum bewegt? —
Du Todeswunde, der ich einſt erliege,
Noch ehe Du mich traiſt, hab' ich gewußt,
Ich ſäng' es ſelbſt an meines Sohnes Wiege:
„Die Milde wohnt nicht in des Weibes Bruſt.“
Und reicht' ich meinen Knaben durch dies Gitter,
Verzweifelnd an dem eigenen Entfleih'n,
Nicht an den Buſen bräutlich junger Mütter,
In deine Arme, Bothwell, legt' ich ihn.
Doch Scheuheit, Du, mein ſruheſtes Geſchmeide,
Zu meiner Rache ruf' ich Dich allein,

*) Die vortreffliche engliſche Schriftſtellerin Miß Edgeworth ſagt: „ſie habe immer gefunden, daß Frauen, die Männer zu ſeyn wünſchten, nicht ſtark genug waren, um Frauen zu bleiben.“

Was auch mein königlicher Purpur leide,
Erhalte Dich in ungetrübtem Schein.
Und wenn die Neider dich vergänglich scheiten,
So trotze Kerker, Gram und Mißgeschick,
Furchtbare Schönheit, wage zu vergelten
Und zeige Dich der Erde treu'stes Glück!
Und soll ein Beil auf meinen Nacken fallen,
So werde bleich nur meiner Schwestern Hohn,
Wann Stimmen der Bewunderung erschallen:
„Maria war nicht schöner auf dem Thron!"

Mein Name steht geschrieben bei den Schwachen —
Sie mußten hassen mich — ihr schönstes Bild —
Und einen Fluch mußt' ich zur Wahrheit machen,
„Ich sah den Mann nie groß, das Weib nie mild."
Ja, von des Glückes aufgehäuften Schätzen
Versagte sich mir diese Gabe nur,
Und wollt' ich lieben, mußt' ich schaffen Götzen,
Ein Götze selbst verschwend'rischer Natur.
Ihr ahnet kaum — ihr lästert nur das Leben,
Mir schien es, Gottes erstem Lächeln gleich,
Aus allen Knospen sah' ich's blühend streben,
Die Euch erstarren in der Wünsche Reich.
Dann wie der Aar der fabelnden Gesänge
Ein Kind entwendet in sein Wolkennest
Und jede Beute seiner mächt'gen Fänge
Zu dieses Kindes Füßen fallen läßt;
So schien das Glück noch selbst aus dem Pallaste
Zu rauben mich zu einem Götterloos,
Und Alles, was sein voller Busen faßte,
Mir auszuschütten in den Kindesschooß.
Um meine Wiege drängten sich die Kronen,
Die Widerspenst'gen in des Helden Hand,
Und ungeduldig knieten Nationen
Vor jenen Thronen, wo ich noch nicht stand.
Es kam ein Schiff von einem mildern Strande
Mit eines Königs hochzeitlichem Eid,
Und trug mich fort in jene Wonnelande,
In meines Frankreichs Lenz und Herrlichkeit.
Ein junger Gott, der Gatte meiner Wiege,
Berauschte sich im Grunde meines Blicks,

O nicht der Leichtſinn häufte meine Siege,
Sie waren voller Wille meines Glücks.
Ein Volk, der Lebensfreude Götzendiener,
Der heitern Kunſt, dem Minnedienſt geweiht,
So mild, wie Hellas Volk, doch edler, kühner,
Wo Heldenerz ertönt in gold'ner Zeit;
Sie trugen mich auf ihren blanken Schilden
Als Gaſt, als Beute, wie zum Siegeslauf,
Sie zeigten mich den jubelnden Geſilden,
Und Heil mir, alle Kerker ſchloß ich auf!
Die Städte öffneten mir tauſend Thore,
Nur Siegespforten ſchatteten den Pfad,
Ein jeder Glanz am Himmel war Aurore,
Auf Erden Alles Lenz, wohin ich trat.
Wie ſchuldlos war ich in dem Land der Freuden,
Wo ſie der Hoheit Schwächen gern verzeih'n!
Die Heimath ſah mich fehlen, ſah mich leiden,
Mein Frankreich, deine Krone trug ich rein!
Du junger Ritter, blüh'nder Fürſt der Ehre,
Gieb mir den Eid, den ich Dir rein bewahrt,
Zu ſchützen mich vor jenem Schattenheere,
Das gegen mich die Schuld zuſammenſchart.
O Friede war für mich an Deinem Grabe,
Von ihm verſtieß mich eine Mutter früh',
Des väterlichen Thrones karge Habe
Zu retten, riefen mir aus Schottland ſie.
So ſchied ich aus dem holden Lilienreiche
Hinüber in der Stürme dunkle Flur,
Doch furchtlos blick' ich auf des Gatten Leiche
Und furchtlos auf den gottgelosten Schwur. —
Da ſtand der Meineid lächelnd an dem Strande,
Und bot die falſche Bruderhand mir dar,
Der warnungsloſe Späher meiner Schande,
Des Frevels Herold, eh' ich ſtrafbar war.
Von alter Treue ward ich auch empfangen,
Sie bleibt des Schotten rauher Heldenwerth,
Doch neben mir, wie regten ſich die Schlangen,
In meines Purpurs Falten aufgenährt!
In allen Tempeln wimmelten Verräther,
Des neuen Irrthums freche Jüngerſchar,
Nur ſchwankend fand ich meinen Thron der Väter,
Allein im Staube lag ſchon mein Altar —

Zu bald, erregt von neuen Lenzgefühlen,
Erkor ich mir den König, den Gemahl? —
Nein, meines Glückes weichlichen Gespielen,
Den schwächlichen Tyrannen — meiner Wahl.
Ihm ward vergolten aus der Hölle Schlünden,
Und eine That — die wir nicht nennen — ließ
Den Sturm verstummen und den Tag erblinden
Und wissen wird mein Knabe, wie sie hieß.

O singe nicht mit Deines Wahnsinns Lallen
Mein Abschiedslied an Frankreichs Lenzgefild,
Ein and're s Lied hat diese stummen Hallen
Mit saitenlosen Tönen oft erfüllt: —
„Vernimm mich, Schottland, meine rauh're Wiege,
„Du Frankreich, Land der süßen Lebenshuld,
„Du freies Land, wo ich in Fesseln liege,
„Du England, falscher Kerker meiner Schuld,
„O wohl der Fürstin, der die Rettungsschlangen
„Den Busen nagen, noch so zart, so kühn,
„Du durftest sie, als reifes Gift, empfangen,
„Ich muß im Kerker mühsam sie erzieh'n,
„Ihr Kronen alle, die mein Haupt getragen,
„Ihr Wunder, die Natur an mir verübt,
„O klagt und trauert, wie nur Blumen klagen —
„Denn wißt: Maria — nie hat sie geliebt!
„Du Sangesweise langer Kerkertage,
„Du Schwanenlied, das von dem Thron erklingt,
„Verhalle leise, königliche Klage,
„So leise, wie ein Fürstensarg versinkt."

Das Heldenbild, der frühsten Träume Gope,
Erschien mir nicht in gold'nem Freiheitslicht,
Gefährten meiner Hoheit, meiner Schöne —
Und meiner Schuld — ihr glicht dem Bilde nicht.
Nicht Darnley mit dem weichen Jünglingsschwanken,
Nicht Rizio, nicht Catharinens Sohn;
Es ritt ein finstrer Ritter in die Schranken
Und warf den Blick auf mich und auf den Thron.
Kein Lächeln war in seiner finstern Miene,
Kein Flehender, ein Räuber war sein Blick,
Wie Furien beschwor er meine Sinne
Zum frevlerischen Taumel — ohne Glück
Warst Du der Allgewaltige der Geister,

So konnt' ich glorreich noch im Falle ſeyn,
Du warſt es nicht, warſt nur Mariens Meiſter,
Ihr böſer Engel wareſt Du allein.
Die unerſchrockne Stirne zum Verbrechen,
Der Eiferſucht Betrug und Mordesthat,
Sie konnten nur die ſchuld'ge Gattin rächen,
Sie konnten zähmen nicht den Hochverrath,
Doch bleibt es wahr — bei jener Niederlage
Haſt du den Tod ſo redlich aufgeſucht,
Du ſpracheſt wahr, Bezwung'ner — es giebt Tage —
Dem Feigen nicht allein gehört die Flucht.
(Doch hat der Weltlauf nicht gar and're Launen?
Du kennſt den Troſt, den hämiſch und verrucht,
Die Sünder lächelnd in das Ohr ſich raunen:
Daß Reue nicht die Schuld allein beſucht. — —)
O ſelig, wer mit einem Todesſtreiche
An Leben und an Ruhm verbluten darf,
Tritt auch des Siegers Roß auf deſſen Leiche,
Der ſich der Gnade nicht zu Füßen warf,
Ich laſſe gelten dieſe Übermachten,
Ich laſſe gelten dieſe Todten Dir,
Verloren möcht' ihr nennen meine Schlachten,
Doch Bothwell, jetzt beginne das Turnier!
Es mögen Feldherrn irren, Heere wanken,
Dein eignes Heer und Haupt nun, kämpfe Du,
Eliſabeth errichtete die Schranken
Und ſtolz aus meinem Kerker ſeh' ich zu. —

Wohl wohnet tief im Abgrund eine Treue,
In jeden Abgrund wagt ſich Liebeshuld,
Doch wohnt ein Heldenmuth auch bei der Reue
Und groß ertragen läßt ſich auch die Schuld.
Nur Dich entwaffnet dieſes wilde Zagen,
Auf, führe Deinen Wahnſinn in das Feld,
Des Schickſals Donner tönen ja, wie Fragen,
Auf, auf, der Donner frägt — biſt du ein Held? —
O ſprich, haſt Du dies Schickſal auch verſtanden,
Dem wir ſo blind die engſte Deutung leih'n? —
Du ſollteſt nicht mein Quäler in den Banden,
Du ſollteſt dort vielleicht mein Schützer ſeyn.
Du müß'ger Läſt'rer auf der Kerkerſchwelle,
Des Wahnſinns gräßlicher Verwirrungsgeiſt,

Verſchmähen will ich nichts von deiner Hölle,
Nichts, als den Dämon, der Verzweiflung heißt,
Ich ſinne keinem Vorwurf zu entteilen,
Der über uns ein gleiches Wehe ſpricht,
Laß uns ſo redlich die Vergeltung theilen,
Als zwiſchen Freunden ſich die Hoſtie bricht.
Mehr — nenne mir dein ſchwärzeſtes Verbrechen
Und ohne jede Theilung ſey es mein,
Ihr übertreibet auch des Weibes Schwächen,
Wir ſind zu zart nicht für Gewiſſenspein,
Wir haben Kraft genug — für eure Thaten,
Wir wagen Königsmorde feſt, wie ihr,
Wir können beſſer noch, als ihr, verrathen;
Denn treu bliebt ihr im Liebesſchwure mir.
O nicht von daher rühret meine Schande,
Das rühme nicht von mir mein zart Geſchlecht,
Eliſabeth, vergolde meine Bande,
Zu kaufen dieſer Schadenfreude Recht!
Nicht aus dem Arme ſiegender Syrenen
Fuhr Darnley auf, erwachend im Vulkan,
Nicht blutet Rizio für and're Schönen
Und Bothwell, läſternd, bleibt mein Unterthan. —

Ich weiß es wohl, hinfällig iſt die Schranke,
Die zwiſchen Wahn und Wahrheit niederbricht,
Wann raſtlos der gefolterte Gedanke —
Zu raſtlos — zum zerriſſ'nen Herzen ſpricht.
Das an ſich ſelbſt geſchmiedete Gewiſſen,
Mag auch die Wüſte ſeiner Wohnung ſeyn,
Gedeiht zum Wahnſinn, der mit eig'nen Biſſen
Im Kerker nagt ein ſchwindendes Gebein.
Wahnſinn und Selbſtmord bleiben ewig Rieſen,
Wenn auch die Welt der Schwäche ſie verklagt,
Doch jenem weigert ſich mein Geiſt — und dieſen
Hat meine Hand verſchmäht — und unverzagt.
Gott ſchuf mich nur aus Wünſchen und aus Hoffen,
Das iſt der Doppelhauch, der in mir webt,
Ich bin die Myrte, die, vom Blitz getroffen,
So kühn, wie Eich' und Lorbeer ſich erhebt.
Und dennoch, dennoch, ſchuldbedeckter Rächer,
Und dennoch war zu milde dein Gericht,
Vernimm es, großmuthsvoller Mitverbrecher,

Ich war Gebärerin, doch Mutter nicht.
Eliſabeth, ſo reinem Bund entkeimet,
Jungfräulichſte, die je den Thron beſaß, —
Du hätteſt dieſen Vorwurf nicht verſäumet.
Den Bothwell, ſchonend, wie ein Mann, vergaß. —
Wohl furchtbar iſt der grauen Locken Rüge,
Durchriefelnd kalt ein ſchuldiges Gebein,
Doch lallt ein ärg'rer Fluch noch aus der Wiege
Und holt den flüchtigen Verbrecher ein,
Du zeigteſt mir nur die entweihte Krone,
Nichts mehr, als die Verdammung einer Welt,
Du wieſeſt nicht zu dem verwaisten Sohne,
Der, lallend, meinen Feinden ſich geſellt.
Furchtbarer Knabe, den mein Schooß getragen,
Den ſchon im Mutterhaß der Meineid übt,
Ich habe Deiner Wiege nichts zu ſagen —
Als daß ich Deinen Vater nicht geliebt.
Eliſabeth, nie denket mich zu retten
Der Bundesgenoſſe, den ich Dir gebar,
Nicht er wird löſen einer Mutter Ketten,
Dein Erbe ſey, wem ich nicht Mutter war.
Schon rinnt das Blut von anderen Befreiern,
Ihm winket jenſeits meiner Gruft dein Thron,
Nur einen Tag gebeut ihm nicht zu feiern,
Eliſabeth — er bleibt Marien's Sohn.
Ja, könnten wir zu einer Stunde weinen,
Könnt' ich auf Deinem Schooß ihn lächeln ſeh'n —
Dann könnten wir vielleicht noch Schweſtern ſcheinen,
Dann könnt' ich, daß es Schweſtern giebt, verſteh'n.
Sie tauſchen mild das Lächeln und die Thräne,
Sie lehren ſich Geduld, den zarten Muth,
So kreuzen ihre Nacken ſanfte Schwäne,
Und ruhen ſelig, ſelbſt auf trüber Flut.
Eliſabeth — verzeih'n? umſonſt, ihr Blitze,
Ihr mahnet mich an Darnleys Flammen bloß,
Wohl lehnt der Menſch ſich ſtets auf Gottes Stütze,
Doch kann er nur verzeih'n auf Gottes Schooß.
O daß der Menſch vergiebt ſo trüben Tagen,
Vergeben kann ſo langer Kerkerpein,
Das Schickſal ſelbſt vergißt er anzuklagen
Und nur dem Menſchen kann er nicht verzeih'n!
Nur ein Gedächtniß hab' ich, keine Rache,

Und einen Sohn, der ſie nicht unterſchreibt —
Bin ich nicht ſanft? — O was beſitzt der Schwache,
Wenn nicht des Grolles ſtumpfer Dolch ihm bleibt! —
Doch weil ich nicht verzeih'n kann, laßt mich hoffen,
Und hoffen, wie den Irdiſchen es frommt,
Mich beſſert nicht der Blitz, der mich getroffen,
So wird's der Strahl, der von der Freiheit kommt.
So nenne denn auch meine Reue Flitter,
Dein herbſter Vorwurf ſelbſt ſey anerkannt,
Auf meinen Kerker thürmet euch, Gewitter,
Ja, tobt und ſpaltet meine Kerkerwand.
Soll ich dem Himmel nichts, als Reue zollen,
Der ſeinen liebſten Wundern mich verglich?
Ob über mir auch ſeine Donner rollen,
Doch ewig nenn' ich ſeinen Liebling mich.
Fahrt wohl, ihr falſchen Banner, die ihr ſchiedet,
Die Krone bleibet auch der Märtyrin,
Auf Fürſtenhelmen iſt ſie feſtgeſchmiedet
Und auch Maria war einſt Kriegerin.
Oft bebt mein Kerker, und das Himmelsfeuer
Der Freiheit leuchtet hin durch jeden Stein,
Dann jauchzt mein Herz „Geliebter und Befreier,
Komm, heldentreuer Fremdling, ich bin Dein.“
Wie leuchtend tagt es auf des Kerkers Zinnen,
Wo neues Leben winkt, iſt neue Wahl,
Mit Reue kann ein Leben nicht beginnen,
Nein, meine Schuld erſtirbt mit meiner Qual.
Welch' ſelig Loos, der jungen Fürſtin eigen,
Die wählen darf in einer Siegesſchlacht,
Sie darf ſo tief ſich von dem Throne neigen,
Den Liebling heben auf den Schooß der Macht.
Soll ich, der Feindin Feſſelgrab entſtiegen,
Zum zweiten Mal die Erbin einer Welt,
Aufs Neue mich in Deine Schauer fügen?
Nein, nur wer mich befreiet, iſt mein Held. —
Wir ringen fruchtlos, Freund, uns zu bekehren
In dieſem Sturm, der zwiſchen Beiden brauſ't,
Schon kann ich nichts, als Deinen Wahnſinn hören
Durch jene Brandung, wo der Norman hauſ't.
Es klirret ja von Waffen meine Schwelle,
Wo blutig zeichnet ſich ein Zauberkreis,
Ja, lauter, als die Loſung deiner Hölle,

Erkoſ't der Kampf, von dem ich bin der Preis.
Doch jede Brandung ächzt — woher dies Stöhnen,
Dies Sterbegröcheln über Kerkerſtroh,
Halb Vorwurf und halb flehendes Verſöhnen,
Ja, ein getäuſchtes Herz verſcheidet ſo! —
Doch Du vergabſt, Du glaubſt, ich könne ſterben.
Es rinne Kolz mein königliches Blut —
Was uns bei Gott die Reue muß erwerben,
O das erringt bei Menſchen uns der Muth!
Daß Du geſendet mir den Friedensbecher,
Mit Todesnektar voll bis an den Rand,
Den ernſt berauſchenden, unbint'gen Rächer,
Ich hätt' ihn ausgetrunken, unverwandt.
Ein ſolch' Geſchenk darf Fürſtenſtolz nicht weigern
Mit kühner Lippe, wie mit kühner Bruſt —
Längſt eh' das Schickſal winkt mit dunkeln Zeigern —
Wie voll auch dieſes Herz an Lebensluſt!
Denn überlebt' ich nicht die ſtärkſten Gifte,
Des Neides tiefe grimme Drachenſaat,
Mich bleichten kaum des Kerkers Moderdüfte
Und nicht getödtet hat mich der Verrath.

Wie, ſchauderten nicht meines Kerkers Wände,
Ruft nicht der Sieg mit tauſend Stimmen mich? —
Wer führt den Kampf — wie heißt des Kampfes Ende?
Sprich, Kerkermeiſter, ich belohne — ſprich! —

Sinngedichte.

Sinngedichte.

I.

Die Alten.

Lächelnde Todten ihr — ihr ewig blühende Greiſe,
Bietet aus Gräbern uns dar Blumen der jüngern Natur.

Die Hexen des Macbeth.

Schaudernd trat ich zu euch, den Inhalt prüfend des Keſſels,
Als ich ihn näher beſchaut, war es mein eigenes Herz.

Der Tod der Unſchuld.

Unſchuld, wann du verſcheideſt, dann ſchweigt der Himmel, doch ehrend,
Wie dem Sarpedon zum Ruhm, träufelt er ſchmerzlichen Thau.

Die Sprache der Schlangen.

Gegen des Amors Hain kam einſt die Schlange gekrochen,
Vieles, gewandt und beredt, ziſchte ſie gegen den Gott,
Keiner der Liebesgötter begriff die Sprache der Natter,
Aber die Eiferſucht kam und ſie verſtanden ſich wohl.

Baum und Felsſtück.

Schon Jahrhunderte lehnt das Felsſtück gegen den Eichſtamm,
Der es in donnernder Flucht einſt an dem Berge gehemmt,
Zündet die Eiche der Blitz, wie praſſelt die düſtere Fackel,
Und in das bebende Thal rollt der gigantiſche Wurf.

Das Thal.

Scheint uns der Sterbende nicht, der Lächelnde, ſchweigend zu ſagen:
Zwiſchen dem Schmerz und dem Tod lieget ein ſeliges Thal.

Sehnſucht.

In den Sternen erhebt den ſehnenden Blick der Finanzmann,
„Tauben Anacreons, ſagt, findet das Anleihen ſtatt? —

Lady Macbeth.

Waſche die Hände dir nur, du furchtbar reinliche Hausfrau,
Wasch' ich doch fruchtlos den Groll, der mir die Seele befleckt!

Des Auges Täuſchungen.

Auge, du ſchmachteſt nach Leben, ſo wie nach Liebe die Herzen,
Malest Geſpenſter dir vor, wenn dir die Wahrheit gebricht,
Säulen regen ſich dir, die ſtarren, im Schimmer des Mondlichts,
Und von dem marmornen Roß nicket der prahlende Held.
Nebel machſt du zu Wolken und Wolken machſt du zu Göttern,
Auge, du täuſcheſt dich oft; klage dem Herzen dein Leid.

Der Beſuch.

Weinend ging ſie von mir, die Unrecht, fremdes, mir klagte,
Aber die Thräne blieb, die ich getrocknet, zurück.

Der vermeinte Kranke.

Baumſtark wandert er fort von einem Bade zum andern,
Seine Geſundheit wird koſten das Leben ihn noch.

Oeſterreichs Adler 1809.

Adler bewohnen den Fels und Adler fliegen zur Sonne.
Über dem Schiffbruch ſchwebt keiner ſo glorreich als du!

Die Frucht über dem Abgrund.

Selbſtmord, gräßliche Frucht, die jahrelang über dem Abgrund'
Wiegt ſich an morſchem Zweig – weh' ihm, der ſchüttelt den Zweig!

An einen Jüngling.

Spottet des Alten nicht, der ſeiner Jahre nicht denket,
Locken des Greiſen, ihr hängt nicht in die Augen uns tief.

Die Einbildungskraft.

Wann ihn Venus erweckt mit mütterlich ſchmeichelnder Bitte,
Rufet der rauhe Vulkan ſpät die Geſellen noch auf.
*) Jene mit groſſer Gewalt erheben wechſelnd die Arme,
Und das ſinnreiche Schild ſtehet ſchon fertig der Tag. —
Wecket dich Leidenſchaft zu mitternächtlicher Stunde,
Ruſſt du im träumenden Hirn ſpät die Gedanken noch wach;
Räſtig arbeiten dann die unſichtbaren Cyclopen,
Aber die ſinnreiche Qual iſt nicht am Morgen vollbracht.

Gebet.

Würde mein Herz doch ein Felſ — ſo konnen nur Herzloſe flehen,
Mir kein ſolches Gebet! nein — doch verſteine — Vertrau'n.

Die Flagge auf dem Hauſe.

Winke, du flatternde, nur der Schifffahrt günſtigſten Winden,
Wanken nur machſt du den Stab — aber nicht rührt ſich das Haus.

Abel.

(Nach einem Gemälde.)

Leicht einſt trug dich die Mutter im liebebangenden Schooſe,
Selbſt als Blumen du ſchon pflückteſt, dem Eden ſo nah;
Aber wie mühſam trägt dich der Vater zum erſten der Gräber,
Und mit dem erſten Mord taumelt der Bruder hinweg.

Der Reiz des Lächelns.

Der du die Schönheit verkündeſt, verklärſt und oftmal erſetzeſt,
Ihre Trümmer bewohnt lieblich die Schwermuth mit dir.

*) Illi inter sese multa vi brachia tollunt.
Aen. Lib. VIII. 452.

Das Geheimniß oder die Vertraute.

Mein Geheimniß, sie streute dich aus in alle vier Winde,
Hätte die Gute doch erst still dich zu Asche verbrannt!

Ewigkeiten.

Ewig wohl nennt ihr den Fels — doch ist auch ewig die Wolke,
So die zerstäubende Flut über Niagara webt.

Das blech'ne Vordach.

Auf das tönende Dach zählt sich in Tropfen der Regen,
Schwermuth schlaflose Nacht, rechnet ihr beide, — ihm nach.

Meinung.

Zahlreich sind sie, die Guten — allein zu vielfach zerstreuet —
Oberons silbernes Horn — tön' und versammele sie.

Mütter und Schwestern.

Jede herzet den eignen und kos't dem Liebling der Andern, —
Mädchen sind Freundinnen nur — Schwestern sind Mütter allein.

Herzensanzeichen.

Schauet die Feder, sie bebt noch auf des Sterbenden Lippen,
Noch nicht bestellet das Grab — Leben verkündet der Hauch.
Fremdes Leiden bewegt Euch noch die entsagende Seele?
Hoffet auf Frieden noch nicht — Sorgen verkünden ein Herz.

Tibull.

Opfer der Liebe, warum nicht warst du der Sänger der Freundschaft?
Zarter Euryal des Lieds, jüngerer Bruder Virgils. —

Das Halsband des Cardinals Rohan.

Schmuck, dem Opfer geraubt, bevor es dich trug, Diamanten;
Wahrlich, nicht Perlen allein kündigen Thränen uns an.

Die Krankenhäuſer in Paris.

Baut auch das Elend hier Paläſte? ſie baut ihm das Mitleid.
Wunder verübet der Menſch nur, wann ihn Milde beſeelt.

Die Uhr und die Jugend.

Uhr, wie darbeſt du doch im Reichthum blühender Stunden,
Deuten darfſt du ſie nur, doch ſie gehören nicht dir,
Alſo ſteheſt du, Jugend, ſo oft im Kreiſe der Jahre,
Zählen darfſt du ſie zwar, doch ſie gehören dem Gram.

An die Erfahrung.

Lehrerin, wundenvolle — gieb auf mich und ſage den Klugen,
Jedem auch, der mich gekränkt, daß ich nichts lernte von dir! —

Troſt.

Keinem werden die Hände ſo ſchwer mit Ketten beladen,
Daß der Gefeſſelte nicht falten ſie kann zum Gebet;
Wenige Gitter ſind ſo dicht geflochten, es kann doch
Eine Roſe durch ſie fallen dem Liebenden zu. —

Die Schweſtern und der Wanderer.

Die Jüngere.

Über die Hecke der Roſen neugierig blicket ein Wand'rer.

Die Aeltere.

Redlich ſcheinet der Mann — hätt' er doch lauſchen gekonnt! —
Doch mich beläſtigt ſein Blick — geh', Schweſterchen, brich von der Hecke
Eine Roſe für ihn, gieb ſie ihm, ſprechend: nun geh'!

Frage.

„Biſt du der Gute von Geſtern, ſprich, biſt du der Böſe von Heute?" —
Nein, ich bin nur der Menſch, welchem ein Gott einſt verzeiht.

Wunſch.

Mühſam iſt es, fürwahr, den eig'nen Jammer zu ſingen,
Gäb' es ein Volkslied doch jeglichem Kummer gerecht.

Neuheit.

Neuheit, du reizender Staub auf Schmetterlings farbiger Schwinge,
Ach, daß ſelbſt dich der Hauch zarter Gefühle verweht! —

Der Kirchhof.

Himmels Verſöhnung erkor den Regenbogen zum Sinnbild,
Aber zum Sinnbild nahm Erdenverſöhnung den Staub.

Der Rippenſtoß.

Was du mir geſtern verſetzt, vergeb' ich, weil keiner mich kannte,
Wären wir ſtets anonym, wären wir beſſer vielleicht. —

Bitte.

Willig ſeh' ich verglüh'n die ſtolzen Sonnen des Lebens,
Hält nur Erinnerung ſanft einſt mich, als Schatten, zurück.

Die Hoſtie.

Eine Hoſtie nur wird gleich am Altare gebrochen,
Wiſſe, dein Namen iſt's, bey du der Gattin vertraufſt.

Der Wahnſinn.

Welcher zum Wahnſinn kommt? Wer nur in einem Gedanken
Sich zu leben vermißt, und nicht von Anderen naſcht.

Die Gedanken.

D'rum, ihr Flammen des Lebens, das Wetterleuchten der Seele,
Nur auf die Hälfte des Weg's folg' ich, als Führern Euch nach!

Der Selbſtmord.

Siehe, Prometheus ſtürzt mit ſeinem Felſen zum Abgrund,
Während Siſyphus dort ſtöhnend den Marmor noch wälzt.

Die Leichenhäuser.

Finſt'rer Tod, du nennſt dich allein des Lebens Gewißheit,
Über den Zweifel an dir — hat uns die Liebe gelehrt.

Der Hexameter.

Kühner Vers des Olymps, dich entwand Homeros den Göttern,
Wie Prometheus die Glut, welche den Menſchen verzehrt.

Qual und Stärke.

Als Heracles das Kleid der Dejanira ſich anthat,
Brannte der zehrende Schmerz tief in das tiefſte Gebein.
Auf das Lager ſank er, um Lind'rung flehend die Götter,
Aber um Rache ſogleich rief er die Sterblichen an.
Und ein Weiſer ſprach: „Wo bleibt das Fell nun des Löwen,
Den im nemäiſchen Wald würgend der Starke bezwang?“ —
Matt erhob ſich der Dulder, die Decke des Lagers ihm weiſend:
Unter den innerſten Schmerz breitet ſich fruchtlos die Kraft.

Die corinthiſche Säule.

Siehe, der Künſtler baut dem ragenden Tempel am Eingang,
Schlanke Säule dich auf, zierliche Nymphe Corinths,
Aber es nahet die Zeit und ſtützt mit bleierner Bürde
Sich auf den glänzenden Halm und der Gebrechliche fällt.
Manch' Jahrhundert bezwingt der moosgebärende Marmor,
Denn der Ewigkeit hüpft leicht ein Jahrhundert voran.
Aber nur wenige Meiſter, erhab'ne Bilder der Vorzeit,
Durften errathen die Laſt, welcher ſelbſt Atlas erlag,
Und die Säulen zu Rom, im Felſentempel des Petrus,
Tragen die Wölbung nicht mehr, tragen die Ewigkeit ſchon.

Der Schatten.

Warum müht ſich der Menſch, der Menſchen Meinung zu wiſſen?
Rückwärts blickend verirrt ſtets er den zögernden Fuß,
Wirf Vergangenheit ab, noch ſiegte kein Renner im Wettlauf,
Der mit regloſem Blick raſtlos die Bahnen nicht maß.
Eng' iſt der Pfad, dein Selbſt kann kaum ihn ſtrauchelnd durchwandeln,
Deinen Schatten gieb auf, wenn er in Schlünde verſinkt.

Jo und Prometheus.

Elend, wandere nur, denn, an den Felsen geſchmiedet,
Findeſt ein Elend du bald, das dich an Seufzern beſchämt.

Zeit und Wiederſehn.

Deine Schritte, du Strenge, kann ſie berechnen die Sanduhr? —
Nein, ſie zu meſſen beſahlſt grauſam dem Wiederſeh'n du.

Geſtändniß.

Wenigen wagt' ich zu lächeln, denn ach, mein Lächeln iſt freudlos.
Wenige hab' ich gehaßt, ach und ſo Viele geliebt! —

Das Haar.

In dem Honig des Lebens ſchwimmt zwiſchen dreißig und vierzig
Nur ein einziges Haar, aber dieß Härchen iſt grau.

Schlaf und Frevel.

Allzu Fromme vermeinen, der Frevel könne nicht ſchlummern,
Nein, er ſchlummert, doch ſahst lächeln den Wahnſinn ihr nie? —

Das Denkmal der Erzherzogin Chriſtine zu Wien.

Marmor und Leben — Geſtalten der lichtdurchſchimmerten Trauer,
Ach, wir ziehen vorbei — während ihr ſcheinet zu geh'n.

Außen und Innen.

Richte mich, wie den Brief, den durch die Poſt ich dir ſandte,
Außen, wie förmlich und kalt! aber das Innere glüht.

Wunſch im Unglück.

Nur Bewegung verlang' ich im Unglück, wahrlich, Irion
Wäre vergangen ſchon längſt, ſtünde ſein ſauſendes Rad.

Tacitus.

Wie der Söhne Gericht der erſte Brutus betrachtet,
Blicket Tacitus hin auf der Vergangenheit Gräul.

Doppelliebe.

Zwei vermöcht' ich als Mädchen, mit gleicher Wärme zu lieben;
Aber der Dichter wär's und ſein unſterblichſtes Lied.

Des Vadrio Grabſchrift.

Rade dich leiſeren Schritts, hier dürfen kaum rauſchen die Haine,
Ach, das wandelnde Laub ſtöret der Treue den Schlaf.

Die caudiniſchen Päſſe.

Wer am öfterſten wohl paſſirt die caudiniſchen Päſſe? —
Glaubt nur, die Phraſen ſind's, die man Principien nennt.

Der Sclave zu Nero.

Schaudere nicht vor dem Dolch, er rettet vor Schande den Wüth'rich,
Mild, wie der Tiegerin Zahn rettet ins Dickigt ihr Kind.

Das Lächeln.

Anfangs wählte den Mund zum Sitz des Lächelns Cythere,
Dann in den ſchmelzenden Blick hob ſie's verjüngend empor.

Die Zeit.

Rufe die Zeit nicht an, o Schmerz, du würdeſt nur freveln,
Aber empfange von Gott was dir die Mitternde beut.

Die Natur.

Oft Verſtummende, Vielwehklagende, meiſtens Verkannte,
Eins nur weiß ich von dir — daß du dich fürchterlich rächſt.

Die Ehe.

Warum bewundert ihr doch den Karthäuser, der Altar und Garten,
Grab und Leben und Schlaf baunt in so winzigen Raum?
Nein, bewundert zuerst das Weib, das mit g'nugſamer Seele
Drängt die Welt in ein Herz — männlich zwar, aber nicht groß.

Die Sclavinnen des Achilles.

Schmerzlich ergreift es mich oft, wenn im Erguße des Mitleid's
Edler mein Herz mir erſcheint, weil es ſich ſelber vergaß,
Sclavinnen des Achills, ihr weint am Grab des Patrocles,
Aber des Vorwands froh, weint ihr nur heimiſchen Schmerz.
Ach, dann beſchäm' ich mich tief in meinen ſelbſtiſchen Thränen.
Bin ich was Edleres nun? — Höchſtens ein Sclave Achills.

Virgil.

Schwächer tönet dein Erz, als das Schild des Achills und des
Hectors,
Aber die Nachtigall ſingt und ſie belauſchet der Schwan.

Die Binde.

Warum habt ihr dem Amor allein die Augen verſchloſſen?
Wahrlich, jedem Gefühl thäte die Binde recht gut.

Homer.

Einen Vater nur habt, ihr Dichter, den alten Homeros,
Einen Lehrer nur, ihn und auch ein Muſter nur, ihn.
Seiner Schöpfungen Gott, unſichtbar, nimmer ihr Göze,
Alles thut er Euch kund, er, der ſich ſelbſt nur verſchweigt.
Königlich baut er den Pallaſt der Schönheit, der Größe, des
Reichthums,
Hat er den Pallaſt erbaut, zieht er, als Bettler, hinaus.

Der Spondäus.

Schwer iſt, Spondäus, dein Gang, du nahſt dem ſündelnden Dichter,
Wie der ſteinerne Gaſt nahte zu Don Juans Mahl.

Dichtereitelkeit.

Wollet mir nennen das Kind, das führt den blinden Homeros,
Dichtereitelkeit heißt's — aber es weinte nie laut. —

Der Heilquell im Winter.

Nicht mehr heilest du, Quell, denn einsam umringt dich der Winter,
Doch nicht von Klippen beschränkt, rauschet noch Freiheit dein Lauf —
Nicht mehr die brennenden Lippen der Leiden kühlest du, Milder,
Niemand schöpfet dich mehr, hat dich vergessen der Schmerz? —

Nein, er vergaß dich nicht, die Wunde denket des Balsams,
Aber die Narbe vergißt — Leichtsinn verlöscht sie so leicht.
Fließe, wie andere Bäche, hinab vom Schooß des Gebirges,
Sey den andern gleich — mische die Fluten in Eins.

Forsche nicht, was du gabst und prüfe nicht was du empfangen,
Wellen gabest du selbst — Wellen erstatten sie dir —
Nicht erstarre denn, Quell, tief unter der Rinde des Eises,
Bäche strömen dir zu, nimm die Belebenden auf —
Siehe, der Frühling erscheint, das nie bezweifelte Wunder,
Und der erkennende Schmerz giebt dich dir selber zurück! —

Sinngedichte.

II.

Prolog.

Die Bildung iſt erſt dann vollbracht,
Wann Jeder über ſich ſelber lacht.

Edict für Epigrammatiſten.

Die Pfarrer laßt in Frieden,
Den Ehſtand laßt in Ruh',
Die Frauen ehrt hienieden,
Den Ärzten ſetzt nicht zu;
Sucht neuen Witz zu faſſen,
Die Narrheit hilft euch ſchon;
Der Eſel wird entlaſſen,
Der Ochs erhält Penſion.

Der Copiſt an ſeinen Sohn.

Daß deine Feder nie, als Autorin erſcheine;
Der böſe Menſch verfaßt — der gute ſchreibt in's Reine.

Das Fauſtrecht.

Wenn ich die plumpe Hand beim Tanz dich reichen ſehe,
So mein' ich, daß bei uns das Fauſtrecht noch beſtehe.

Aſtronomiſcher Ehrgeiz.

Man hat ſich erfrecht, mir abzuſchlagen,
Den Stern der Liebe im Knopfloch zu tragen!

Der Schriftſteller.

Er ſchlummert auf ſeinen Lorbeern. — Je nun,
Es mag ſich darauf, wie — auf Kuhhaar ruh'n.

Der Prediger.

Was du zum Text ſollſt deiner Predigt machen? —
„So konnt ihr denn nicht eine Stunde wachen?"

Moderne Kirchhofsunternehmung.

S'iſt Alles bereit, wie wir's unternommen,
Nun mögen täglich die Thränen kommen.

Das Schlachtfeld.

(Auf der Reiſe.)

Der größte Ruhm bedarf des Kleinſten,
Bedenk' es wohl, o Heldenſohn!
Was helfen Tacitus und Müller,
Wenn dich nicht rühmt der Poſtillon?

Die Lieblingslectüre.

Als der Teufel ward erſchlagen,
Nahm man auf ein Inventar,
Weil an ihn zu richten Fragen
Keineswegs zeitig war.
Und nun muß ich Euch berichten,
Daß man, ihm vor Allem lieb,
Fand bei ihm in Stereotyp:
Cicero's Werk — von den Pflichten!

Die Theuerung.

Ihr ſchwatzt von Theuerung, und jeder Kenner ſieht,
Wie tief im Werth gefallen manche Dinge;

Es nahm Ischarioth, als er den Herrn verrieth,
Bedenkt nur — dreißig Silberlinge!

Bemerkung.

Der Teufel, liebe Brüder,
Ist bei den Negern weiß.
Der Satan hält nicht Farbe,
Doch bleibt die Hölle heiß.

Die große Sängerin und ihr lockerer Gemahl.

Die Fabel Gellerts paßt auf euern Fall,
„Ein Zeisig war's und eine Nachtigall."

Das Ballet.

Frage.

Wodurch macht dieß Ballet so viele Sensation?

Antwort.

Durch seine herrliche Diction.

Die Uebersetzerinnen.

Mänadenhände, wuthberückt,
Sie haben Orpheus Leib zerstückt,
Doch Huldinnen, die Euren
Zerreißen Scott und Byron.

Friedrich.

Einst rief dem Könige der Brennen
Das Schicksal ernst, doch tröstend zu:
„Es wird kein Sohn nach dir sich nennen,
Doch dein Jahrhundert heißt, wie du."

Prachtausgaben.

Es wimmeln Fehler zu Millionen
Auf graues Löschpapier geprägt,
Durch welches jede Thräne schlägt,
Das nenn' ich Trauereditionen.

Mozart's Gedächtnißfeyer.

O ſteh' aus ſeligem Gebiet
Herab auf unſern Appetit!

Die Subſcription.

Man ruft zur Subſcription mich oft in Geldesnöthen,
Und meiſtens ward ich angeführt —
Ach, hätt' ich lieber ſubſcribirt —
Auf einen Cometen!

Einer Berlinerin.

Mich langweilt zwar dein Mir und Mich,
Am allermeiſten doch dein Ich.

Auf den dummen Mann einer klugen Frau.

In ſanften Schlaf ließ Gott den Adam einſt verfallen,
Und nahm die Rippe dann aus ſeinem Leib,
Aus dich ließ er von Edens Ruh' umwallen —
Nahm dein Gehirn, und bildet' d'raus dein Weib.

Die Tänzerin.

Sie faſſet ſich ſo zart und ängſtlich an,
Daß nur ihr Leibarzt mit ihr walzen kann.

Gedanken eines Kanzelliſten.

Die Naſ' gehört der Brille,
Das Ohr gehört dem Kiel,
Der Obrigkeit der Wille,
Den Wechſlern das Gefühl.
Kann ſo der Menſch beſtehen?
Was iſt, was hat er, was?
Recht nah' beim Licht beſehen
Gehört ihm nur ſein — Paß. —

Vorwurf.

„Du ſchlummerſt in unſern Verſammlungen ein“ —
E'iſt nur, um mich etwas zu zerſtreu'n.

Jocko.

Die Bühne ſoll aus uns edlere Menſchen ſchaffen —
O hohe Kräfte ſchlummern — in dem Affen.

Die Weinende.

Wie rührend blicket ſie den Himmel an,
Wie ein Madonnenbild — von Wuvermann!

Die Betende.

Sie betet, und für dich — du Molch und Otter,
Sieh' hin, ſo malt die Unſchuld — Peter Potter.

Die Vergötterung.

Es ſchreibt Horaz: „am Bruſt und Gliedern
Sproßt mir der Schwanenflaum hervor;“
Uns aber keimt ein ähnliches Gefieder
Zuerſt am Ohr.

Der Gemäldeerklärer.

Gleich einem Löwenführer biſt
Du da, die Bilder zu erklären;
Bald hoffen wir von dir zu hören
Was jegliches Gemälde frißt.

Der Zahnarzt.

O ſeltner Mann, der hochbeglückt ſich preiſet,
Wenn die Geliebte ihm die Zähne weiſet.

Der neu angelegte Park.

Es iſt die herrlichſte Gartenſcene,
Nur fehlen Selbſtmörder noch und Schwäne.

Der zudringliche Schriftsteller.

Er hat selbst den Tod nie zu Hause getroffen,
Und nur die Stadtthore ſteh'n ihm noch offen.

Der Kritiker.

Tyrann, wem soll ich dich vergleichen,
Den Nero, als Cäsar, je begnädt? —
Domitian wird dich erreichen,
Der hat auch Fliegen aufgespießt.

Der Portraitmaler.

Patienten wohl kann man sie nennen,
Die uns dein Pinsel machet kund,
Denn wenn sie sich vom Künstler trennen,
Ist mindestens verzerrt der Mund.

Frauenrinfluß.

Die Frau beherrsche den Mann — in's Geheim,
So wie den großen Dichter der Reim.

Das alte Brautpaar.

Ein Zweifel bleibt mir noch, trotz eu'rer Wohlgestalt,
Die Kinder kommen auf die Welt — zu alt.

Unsterblichkeit.

Er war in manchem heiligen Kriege,
Und ärndtete der Lorbeern viel,
Er währet ewig — gwie die Fliege,
Die in ein Glas voll Brandwein fiel.)

Die zahlreiche Familie.

Ja, die Familiengruft so zahlloser Geburten
Wird wahrlich größer, als das Beinhaus war bei Murten.

Der Diplomat.

Er stieg auf den Vesuv, ausforschend ihn zu prüfen,
Und eine Karte fiel in des Vulkanes Tiefen.

Der junge Dichter.

„Mich sollen meine Lieder überleben;"
So rufest du dir selbst in kühner Hoffnung zu.
Getrost, ich kann dir die Versich'rung geben,
Daß sie schon älter sind, als du.

An einen submissen Dichter.

Dich nennet jung, dich nennet alt
Den Dichter von der kriechenden Gestalt.

An die Geliebte.

(Selbstvorwurf.)

Mich wurmt es, wenn ich überlege,
Wie wenig Wohlwollen ich dir hege;
Nie wünscht' ich freie Kost und Quartier
Und niemals ein heiteres Alter dir.

Der Deklamator.

Du Beatricens Brautschmuck declamiren
Mit deinem kalten, seelenlosen Ton? —
An einem Ort kannst du ihn recitiren, —
Auf einer Auction.

An einen Bebänderten.

Dein Busen ist ein Sternenhimmel,
Doch mein erstauntes Auge spricht
In ihm, wie zu des höhern Licht:
„Woher das zahllose Gewimmel?"

Suicidomanie.

Sie nützet zur schönen Schreibart doch viel,
Der Selbstmord hat manchem gebildet den Styl.

Die Schauspielerin.

Als mich, die Schreiende, die Macht des höchsten Strebens
Besinnungslos warf an den Boden hin,
Da klatschte mir der Kenner zarter Sinn,
Das war die schönste Ohnmacht meines Lebens!

Das ungleiche Ehepaar.

Was für ein Paar ruft dort zum Traualtar die Glocke?
Sie gleichen sich, wie Zopf und Locke.

Der Vortritt.

Sie schmeißen sich aus den Thüren,
Um sich nicht zu manquiren.

Versöhnungen.

Laßt doch die Menschen sich treten und schlagen,
Sie haben hernach sich was Liebes zu sagen.

Sprachbemerkung.

Das Wörtlein: „Ich" fiel aus etwas klein,
Doch ließen's die Weisen dabei bleiben;
Denn ihrer Weisheit leuchtete ein,
Man würd' es mit großen Lettern schreiben.

Die poëtische Frau eines unpoëtischen Mannes.

Sey Philomele ganz' — sie ist nicht immer Schmerz,
Sie braucht zu ihrem Glück — ein todtes Ochsenherz.

Eine Hand wäscht die andere!

Obwohl ich sagen möchte:
Die linke wäscht sehr schlecht die Rechte.

Frage und Antwort.

(Nach dem Französischen.)

Was wohl am häßlichsten nach seinem Bildnisse? —
Unstreitig — sein Vue similo.

Späte Regungen.

Gesicht und Jugend stürben miteinander? —
Ein altes Schiff wird gar zu gern ein Brander.

Die erste Liebe.

Mich lächert's, wenn man von der e r s t e n Liebe spricht;
Denn w e l c h e r Dichter kennt sein frühestes Gedicht? —

Der Kompromittirte.

In meinem Taschenbuch — o Übermaß des Schrecks!
Ist von Riego's Hand — ein großer Tintenklecks.

Der stotternde Redner.

Und bleib' ich auch hängen an jedem Wort,
Das soll mich nicht sehr betrüben;
Ist doch Demosthenes, unser Hort,
An einem Strauch auch hängen geblieben.

Theaterdichterlehre.

Willst du in dieser Zeit an Shakespeare's Seite thronen,
So schreibe Dönner und Dekorationen.

Die Leichenhäuser.

Sie hängen so ängstlich an dem Leben,
Daß sie dem Tode Bedenkzeit geben.

Einfache Freuden.

I.

Gern ſchau' ich das Veilchen in Unſchuldsruh' —
Doch ſeh' ich auch gern dem Betrunkenen zu. —

II.

Gern ſeh' ich die Finken, die harmloſen, laufen,
Doch ſeh' ich auch gern Halunken ſich raufen.

Wunſch.

Ich billige jeden dampfenden Plan, —
Nur nicht zum Kirchhof — 'ne Eiſenbahn!

Der Dichter

(heimlich zum Nachdrucker.)

Du kennſt mein Joch, du kennſt mein Leiden,
Du weißt, wie rauh Er*) zu mir ſpricht —
Ich muß dich ſchelten, muß dich meiden, —
Allein dich haſſen kann ich nicht!

Wie aus Liebe Freundſchaft wird.

Ich will mit dir auf dem Krautmarkt leben,
Ich will erheitern deinen Gemahl,
Und deinen Kindern die Fuchtel geben —
Im Abendſtrahl.

Betrachtung zu Greenwich.

Was Wunder, wenn die Welt voll Jammer iſt und Qual, —
Der erſte Meridian iſt ja ein Hoſpital.

Der Vorleſer.

Du, deſſen Zunge lieblich ſchleckt,
Du bitt'res Zuckerweſen,
Du haſt wohl dieß Gedicht geleckt,
Doch nimmermehr geleſen.

*) Wahrſcheinlich der rechtmäßige Verleger.

Die kleine Hauptſtadt.

Mag ſämmtliches Geſchütz von allen Wällen brüllen,
Es ſchreit kein Säugling doch, es wird doch ſchon kein Füllen.

Das Meiſterſtück.

„Ein Kleinod iſt es, wunderhold!
So ruft die Damenwelt gerührt;
Ja, ja, ein Kleinod iſt's von Gold,
In matter Arbeit ausgeführt.

Der dürre Stutzer.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Sein allzu eng Gewand iſt ſo auf ihn gepicht,
Daß man den Nabel ſieht, allein die Waden nicht.

Der zweite Hannibal.

Wer mit der Wahrheit kann Gunſt erreichen,
Der kann mit Eſſig die Alpen erweichen.

Der ironiſche Lyriker.

Er dichtet lyriſch und ironiſch,
Ironiſchlyriſch hinterd'rein,
Mitunter thieriſch und platoniſch,
Nun ſcheint mir aldern, was d'ran ironiſch;
So muß das Schlechte wohl lyriſch ſeyn.

Naturgeſchichte.

Die Anzahl der Gelehrten iſt nur klein,
Nur wen'ge fühlen ſich zur Wiſſenſchaft gezogen,
Doch wenn es gilt das Mein und Dein,
Sind ſämmtlich wir Mineralogen.

Der Courier und die Poſtmeiſtertochter.

Sie gab mir einen Korb und ein'ge Mitleidszähren,
Die Mutter einen Fluch und zwei halbtodte Mähren.

Der Pfahl am Wege.

Erſtiegen iſt die Steile,
Noch ſcheint der Himmel mir,
„Halt,“ ruft die bunte Säule,
Ein Hemmſchuh ſteht auf ihr.

Das häßliche Ehepaar.

Uns ſchien bei feſtlichen Gebeten
Zur Kirche wandelnd, Weib und Mann
Nicht in den Eheſtand zu treten,
Nein, in den Kirchenbann.

Der Nebenbuhler.

Wir ſtritten, einen Lorbeer zu verdienen.
Dein ward er durch des Kenners Richtermacht;
Allein, gar kläglich hat mir dein Gedicht geſchienen,
Da hätt' ich lieber doch das Meinige gemacht!

Die Verdienſte.

Es ſchimmert, wenn es kaum noch tagt,
Der Orden durch des Schlafrocks Falten,
Nun wundert's mich nicht, wenn man ſagt:
Er habe ihn im Traum erhalten.

Die Reime.

Einſt war't ihr Phöbus Göttermähren,
Aufſteigend zu des Tages Feſt,
Jetzt ſcheint ihr mir nur matte Bären,
Die man noch ein Mal tanzen läßt.

Kinderkrankheiten des Dichters.

Er liegt an den Maſern zu Bette,
Doch hatt' er ſchon die — Sonnette.

Entſagung.

Die Silhouette des geliebten Gatten
Gönnt ſie ſo gern der Nebenbuhlerin,
Du elend Stück Papier, ſo fahre hin,
Das hieße ſtreiten um des Eſels Schatten.

Warnung.

„Nachtragen will ich mein Gedicht,“
So hört' ich jüngſt dich ſagen;
O Menſch, gedenke doch der Chriſtenpflicht:
Nie etwas Schlechtes nachzutragen.

Der diebiſche Beamte und Ordensritter.

(Aus dem Ruſſiſchen.)

Jeſus Chriſtus, Herr der Liebe,
Retteteſt den Dieb vom Kreuz:
Nun entheb' uns gröſ'ren Leid's,
Rette nun das Kreuz vom Diebe.

Frage.

Was iſt die Eitelkeit und ihr Entzücken? —
Ein Paradies voll Mücken. —

Kleine Spiele.

Sieh', wie ſich die Greiſe necken,
Und wie ſich die Jungen verſtecken.

Der übermüthige Abgeſandte.

Ihr Kinder, ehrt den Herrn Geſandten
Wie — einen weißen Elephanten.

Schiller.

Wie iſt doch dein Talent ſo leicht,
Wenn man's dem unſ'rigen vergleicht,
Du ſchriebſt bei Nacht und Sternenſchein,
Wir ſchreiben in den Tag hinein.

Der Hageſtolz

(vor dem Bilde ſeines Vaters.)

Ich geh' nicht gern an ihm vorbei,
Er frägt ſtets, ob ich Vater ſey?

Anerkennung.

An deinem Heuchelbrief, ſo falſch, wie Judas Haar, —
Iſt Einer doch — das Datum — völlig wahr.

Zu Schiffe.

Der Dichter.

Was lauſcht dort meinem Lied im Wellenſtrahle?
Sind es Delphine?

Recenſent.

Nein, nur Aale.

Der letzte Wunſch.

„Wer ſchließt mein Auge, wenn's gebrochen,"
So ſpricht er, nie zu läſtern faul;
Doch Jeder, den ich noch geſprochen,
Will ihm verſchließen nur das Maul.

Der Langweilige.

Er wird vermißt, o nein, o nein,
Es müßte eine Schlacht denn vorgefallen ſeyn.

Anti-Virgil.

Druckt jedes A und O, das meine Hand gründet,
Und was ihr ſonſt etwa in meinen Backentaſchen findet.

Der Maler.

Nach etwas Rechtem ſieht ſtets aus ein Bild von dir;
So gleicht dieß Schäferſtück — der Schlacht von Abukir.

Der Heirathsluſtige.

Er ſtieg in die Portechaiſe hinein,
Da fühlt' er ſich einſam und allein.

Der Stutzer vor dem Kriegsgericht.

Vor's Kriegsgericht geladen,
Stellt er ſich ohne Schmerz,
„Auf, zielet, Kameraden,
Mein Halstuch deckt — mein Herz! —

Vorſchlag zu einem etwas langen Sprichwort.

Das Leben iſt ein Bettelſack,
Man füllt ihn mit gar dürft'gen Schätzen:
Der Sack zerreißt und bleibt nun leer,
Dann flickt ein Narr noch ſeine Fetzen.

Bei Ueberſendung geſchnittener Schreibfedern.

Wie fühl' ich heute mich den Muſen ſo verwandt,
Seit ich mit ihrem Schwert bewehrt ſo ſchöne Hand,
Wenn auch die Zeilen, die entfernte Freunde grüßen,
Aus meiner Feder nicht, aus meinen Federn fließen.

Der wahre Reiche.

Alles muß der Schönheit gleichen
Was erfreuet, was entzückt,
Nennet den allein den Reichen,
Deſſen Lächeln ſchon beglückt.

Schandthat.

Es munkelt ſchon an allen Orten,
Man ſagt in's Ohr ſich bleich und blaß,
Es wäre der Miniſter worden
Vergiftet — durch ſein Dintenfaß.

Künſtlerſeufzer.

Was heißt's, vor Unbegeiſterten ſingen? —
Auf unelaſtiſchem Boden ſpringen.

Unſchuld.

Der weiß nicht, wie die Unſchuld rührend ſchön,
Wer nicht den neugebor'nen Zwanziger geſeh'n.

Großmuth und Hochmuth.

Warum ich meine Rache dir geſchenkt? —
Der Löwe weiß nicht, was den Eſel kränkt! —

Reſultat.

Was man errungen auch und vollbracht —
Man hat nur — eine Grube gemacht.

Schlafloſigkeit.

Ich konnte nicht den Schlummer finden
In meinem Stüblein hoch und klein,
Und unter mir auf hartem Stein
Hört' ich den Stab von einem Blinden.

Der ſchlechte Dichter in beſſern Augenblicken.

Du wirſt mitunter faſt dichteriſch;
Da ſcheinſt du mir ein fliegender Fiſch;
So geht es wohl eine Strecke —
Dann liegſt du auf dem Verdecke.

Die Geſchichtſchreiberin.

Sie hat die Bartholomäusnacht
Für Damen genießbar und ſchmackhaft gemacht.

Frage.

Ihr nennet falſch den Ozean;
Iſt er ſo falſch, als der Vulkan?

Bemerkung.

Man kann heut zu Tage, das muß ich geſtehen,
Nicht ohne Talent über die Gaſſe gehen.

An die Ungetreue.

Sonſt war mein Tag in deinen Blicken,
In deinem Odem mein Geſchick,
Sonſt war dein Lächeln mein Entzücken,
Warum nun foltert mich dein Glück?

Wehmuth.

A.

Mein Freund dahin? — mein Herz wird brechen —
Ach, hinterläßt er Kinder nicht?

B.

Nur Gläubiger, die Sechz'ger ſind!

A.

Die hab' ich nicht die Kraft zu ſprechen.

Selbſtſchilderung.

Ich bin der arme Helote
Von meinen Stimmungen,
Ich bin der hinkende Bote
Von meinen Geſinnungen.

Das Glück.

Geliebtes Ungefähr, das wir benennen Glück —
Ach, biſt du nicht ein Kuß — ſo biſt du doch ein Blick! —

Die Weſtminſterabtey.

O Welt, die alle Dichter kränkt
Und dann verklaget ihren Dünkel,
Sey doch, wie dieſe Kirche weit,
Und gönne jedem einen Winkel.

Seufzer auf dem Wege.

Immer unter neuen Sternen,
Immer Sprachen zu erlernen,
Lebe wohl und Weitergeh'n
Und ſo wenig Wiederſeh'n!

An **

Kaum hab' ich dich geſchaut, ſo hab' ich dich geliebt,
Kaum haſt du mich gekannt, ſo haſt du mich betrübt;
Kaum hab' ich dir vertraut, ſo muſt' ich dir vergeben,
Kaum' lebt' ich nur in dir, ſo würgteſt du mein Leben.

Das Vergeſſen.

Das Vergeſſen iſt ein leichter Schatten,
Der, wie [illegible] ſchwebt um unſer Bildniß,
Nach und nach [illegible]richten ihn die Jahre,
Bis er uns, als Grabtuch, hüllet ein.

Die Welt.

Ihr lieben Herr'n, ach, zeigt mir die Welt,
Die euch in ewigen Angſten erhält;
Hilf Himmel, wie klein, wie gemein und wie häßlich,
Ach, und dieſes Lächeln, wie grinzend, wie gräßlich!

Zwei Erfahrungen.

Es giebt hienieden manchen Schauer,
Der einer Todesſtunde gleicht;
Es giebt hienieden manche Trauer,
Die an Gewiſſensfoltern reicht.

Spruch.

Schließe grauſam nicht das Auge,
Welches offen ließ der Tod;
Von den Augen, welche weinen,
Zwinge nieder nicht die Hand.

Göthe's Fußwaſche.

Hat Er nicht Würd'ge ſtets erhöht, —
Meint nicht, daß mich's verdrieße,
Wie ſchön, wenn Cäſars Majeſtät
Zwölf Bettlern wäſcht die Füße! —

Spruch.

Was iſt ein Brief, die ausgeſtreckte Hand,
Die in dem Dunkel ſpähet nach dem Freund;
Und findet ſie nicht den erſehnten Druck,
Legt ſie ſich ſchmerzlich auf's gekränkte Herz.

Frage.

Warum habt ihr dieß Götzenbild zerſchmettert?

Antwort.

Weil wir es einſt vergöttert.

Erziehung.

Wann ſie verweiſend zum Himmel gucken,
Da treten die Cherubim unter Gewehr,
Was ſie ſich ziſcheln ins Gehör,
Das darf man in tauſend Jahren nicht drucken

Sinnesänderung.

Den Blinden wollt' ich nicht bedenken,
Ich wollt' an ihm vorüberzieh'n,
Doch kehrt' ich um, ihn zu beſchenken,
Weil, ach, ſo hell die Sonne ſchien!

Der Enkel.

Großmutter.

Ach, er ſagt ſo hübſche Sachen,
Wann man länger ihn gekannt,
Ich. Seine Witze zu belachen,
Muß man ſeyn mit ihm verwandt.

Seelenzuſtand eines Subalternen.

Ich habe ſchon zu viel gelitten,
Mit mir und meinem Chef iſt's aus,
Stolz will ich treten in ſein Haus —
Und — Gott um meinen Abſchied bitten.

Die Viſitenkarten und der Landwirth.

Warum doch ſammelſt du ſo ſorgſam dieſe Dinger? —

Landwirth.

Sie geben mit der Zeit einen recht mackern — Dünger.

Bemerkung.

Viele ſchenken zwar den Blinden
Ihres Buſens Kupfergeld,
Wen'ge heben ihm vom Boden
Auf den Heller, wenn er fällt.

Auf dem Gottesacker.

Der Vater.

Wie ſchläft hier manche Schuld — Vergeſſen ſey ihr Name,
Mit Gräbern ſtreitet nie!

Der Erzieher zu den Kindern.

Und nie mit einer Dame.

Vor Gericht.

Amanda.

Ach, meine Schmach zu offenbaren,
Von Moſes, ach, bedenken Sie!

Richter.

Von Moſes ſtarb vor zwanzig Jahren.

Amanda.

So ſind Sie Vater — Compagnie!

Geſtändniſſe.

Ich bin ſo angeriffen vom Schweigen,
Ich bin ſo müde vom Treppenſteigen,
Ich bin ſo müde vom Verneigen!!

Viele.

Sie wollen den Leib des Herrn nicht grüßen, —
Sie fahren empor, wenn Staatsräthe nieſen,
Sie fallen dem Herrn Präſidenten zu Füßen.

Zauber Ihrer Nähe.

Wie Alles ſich verſchönet
Vor deiner Herrlichkeit! —
Am ſtärkſten wirkt der Zauber
Auf deine Kammermaid.

Eitelkeit.

Ich höre über dich nur klagen,
D'rum will ich dir etwas Ermunterndes ſagen,
Du biſt, wie heftig man auch ſtritt —
Der armen Menſchenſeele Kitt.

Geſpräch.

A.

Du biſt kein Ehemann, o Ode, o Leere!

B. (weinend.)

Wenn ich doch wenigſtens Wittwer wäre!

Die Affectirte.

Sie wird, wenn auch geliebt von allen ihren Erben,
Doch keines natürlichen Todes ſterben.

Des Erob'rers Hand.

So roſig war die Hand, wie feine Mädchenwange,
Nur waren die Finger etwas lange! —

Genealogiſche Nachforſchungen.

Ich ſuchte meine Ahnen, die Großen,
Und bin auf Schulden nur geſtoßen. —

Zweifel.

Wer von beiden überwunden,
Scheint mir mißlich zu erkunden —
Dieſem giebt ſie jeden Blick —
Jenem jeden Brief zurück!

Das dürre Brautpaar.

Sie wollen am Tage der ehlichen Freuden
Den Tod und eilf arme, moraliſche Geſpenſter kleiden.

Der Geſchäftsmann und der Dichter.

Geſchäftsmann (verächtlich.)

Kennſt du denn das Leben, Sphärenſchweber? —

Der Dichter.

Beſſer, als der Zahnarzt und der Todtengräber.

Der Beſternte.

Man kann ihn vor Sternen kaum erblicken;
Er ward belohnt ſelbſt auf dem Rücken.

Derſelbe.

So muß man Männer, wie ihn, belohnen,
Um ihre Beſcheidenheit zu ſchonen. —

Das Requiem.

Das flammende, das röchelnde Gebet,
Das hohe Lied, das um Erbarmen fleht! —

An einen Dichter.

Lokale Farben kann man nicht abſtreiten dir;
Nur wenn du Rom beſchreibſt, ſo ſind zu Gotha wir! —

Der Sprachenliebhaber.

Er lieſt das Wort, das Gott geſchrieben,
Um ſich im Engliſchen zu üben.

Grabſchrift.

Nach Ben Johnson.

So viel Tugend deckt der Stein,
Als vergänglich konnte ſeyn.
Und vermocht einſt zu erheben
So viel Schönheit, als kann leben.

Seufzer.

Muſtet ihr ſo ſchnell verſcheiden,
Roſen meiner Blumenflur?
Aber waret ihr denn Freuden?
Wünſche, Wünſche war't ihr nur! —

Der Zuruf.

Ich war die ſturmzertret'ne Ranke,
Die der Verheerung ſich ergab;
Da ſprach des Wohlthun's Lichtgedanke:
Auf, auf, erhebe dich, — ſey Stab!

Lebensanſicht.

Das Leben iſt — ich ſag' es frei,
'Ne große Bürſtenbinderei;
Und — es euch ganz zu geben,
Ein Zuchthaus ſteht daneben.

Eugen und Marlborough.

Nie ſchön're Freundſchaft ſchuf die Furie des Krieg's,
Eugen und Marlborough, ihr Zwillinge des Siegs!

Geiſt galliſcher Geſchichtſchreiber.

Türenne pflegt die Pfalz, wie eine Blumenwieſe,
Und Friedrich erbleichet vor Sonbiſe! —

Das Duell.

Den Läſterer erſchlug ein Säufer jüngſt beim Wein —
Die Viper ungeſtraft, — ſo hört' ich, frißt das Schwein.

Beim Leſen der Oppoſitionsblätter.

Gott ſieht die Thränen und wird ſie enthüllen,
Die manche gute Regierung weiht im Stillen.

Wie ſchön!

Das Auge der Regierung
Iſt's ſchön, auf ſich zu ziehn:
Ach, Beſter, dieſe Augen
Sind ohne Zweifel grün!

X's Ernennung.

Was ſollt' er dem Staate Glanz nicht geben? —
Ein Eſel kann eine Landſchaft beleben.

Folgen eines Ungewitters.

Das war ein Regenguß, das war ein Toſen!
Wo fiel der Blitz? auf eines Armen Sonntagshoſen!

Im Trauerſpiel.

Mutter.

Wenn ich nur zu Händen mein Schnupftuch hätte!

Tochter.

Ich weine am liebſten in meinem Bette.

Mutter.

Du haſt noch nicht, was ich erfahren,
Man weint nur aus Bosheit in deinen Jahren.

Vater und Sohn.

Sohn.

O Vater! die Kreuzfahrer anzuführen!

Vater.

ad libitum { Schmach meines Alters / Abſcheulicher Bube } Du willſt nicht ſtudieren!

Die verwickelten Familienverhältniſſe.

Vor eurer Verwandtſchaft verwickelter Kette
Steht oft mir ſtille der Verſtand,
Der Großvater iſt von der linken Hand,
Der Vater iſt aus dem zehnten Bette. —

Entlaſſung.

Dieß Zeugniß ſchreib' ich mit tiefer Rührung
Für meinen Bedienten Asdrubal;
Er iſt zu brauchen in Küch' und Stall,
Doch etwas linkiſch bei einer Entführung.

Das Te Deum.

In beiden Hauptſtädten Dankgepräng'! —
Das iſt ein Te Deum à quatre mains.

Drei Täuſchungen.

Rosalia.

O Süße, es rühret daher mein Gram,
Daß ich die Freundſchaft für Liebe nahm.

Clara.

O Gute, mir ward noch Arg'res zu Theile;
Ich nahm für Achtung die Langeweile.

Amalia.

Betrogen hat dich, doch ſchuldlos mein Herz,
Ich habe für: Liebe gehalten den Schmerz.

Der Diplomat.

Das Poſtamt ehret nie, was meinem Herzen theuer!
Wie das Ichneumon bricht des Krokodiles Eier.

Der ſterbende Diplomat.

Geiſtlicher.

Bereu'n und hoffen Sie aus Ihres Herzens Grunde?

Diplomat.

Mein Hof, verlaß mich nicht in dieſer ſchweren Stunde!

Verweis.

Tochter.

Zu drückend iſt die Witterung,
Es muß doch ſehr die Nerven ſchwächen!

Mutter (warnend.)

Mein Kind, du biſt noch viel zu jung,
Um über Klima mitzuſprechen.

Liebesgunſt.

Sie will mich mit unveränderten Trieben
Wie einen weitläufigen Oheim lieben.

Man muß auch den Schein vermeiden.

Ich habe dich beſungen,
Du junge Zauberin;
Nun ziſchen die böſen Zungen,
Daß ich dein Großvater bin.

Erſte Nahrung für den geſunden Menſchenverſtand.

Kaum daß der Menſch ſich fühlt, muß er vom Eſel leſen,
Wer nichts vom Eſel weiß, iſt niemals Menſch geweſen.

Als ſie ihr Schuhband zuknüpfte.

Das Schuhband anzuziehen,
War es wahrhaftig Zeit,
Sie lag, wie auf den Knien,
Vor eig'ner Lieblichkeit!

Rath.

Wann dir fällt zu dichten ein,
Gehe in dein Kämmerlein;
Schließ' die Thür, fall' auf die Knie,
Aber drucken laſſe nie. —

Der Kaffee.

Ihn darf kaum Hebe nippen,
Den Trank für Pſyche's Lippen.

Aufforderung zum Dichten.

Schnell ein Gedicht auf die vier Elemente.

Dichter, (nach den Taſchen fühlend.)

Ich habe nicht bei mir meine Inſtrumente.

Der Weltmann

über Dichter.

Die Dichter ſind impertinent,
Das iſt ein ew'ges Trauern;
Wenn man ſie nicht perſönlich kennt,
So kann man ſie bedauern.

Gewiſſe Leute.

Sie nennen ſich Schurken — das heißt nicht viel! —
S' iſt nur ein kleines Geſellſchaftsſpiel.

Entſchuldigung.

Rath.

Entſchuldigen Sie, was ich geſtern geſprochen?

Dichter (verbindlich ablehnend.)

Sie ſind durch des Löwen Klauen gekrochen.

Klage.

Alles, Alles wird zur Zeitung,
Alles, Alles hat jetzt Deutung,
Fand man ſonſt ein N. geſchrieben,
Hieß es Nemo oder Niemand,
Und man ſchwieg in ſtiller Achtung
Für die harmloſe Perſon,
Aber wenn man jetzo N. ſchreibt,
Heißt es gleich Napoleon! —

Statiſtiſcher Tiefſinn über den Pabſt.

Was fängt Er mit ſeinem Geld wohl an?
Er iſt doch ein unverehlichter Mann!

Freunde der Poeſie an den Dichter.

Fehlt es an Stoff zum Dichten dir? —
Sind nicht zwei Zentner Blumen hier? —

Der Philolog.

Man kann, bei etwas freundlichen Sternen,
In einem Schiffbruch viel Worte lernen.

Fiend.

Soll ich an Hirn und Mark erkranken, —
O ſo verdammt mich zu Einem Gedanken.

Die wilden Thiere.

Eh' man ſie füttert, bekommen ſie Hiebe,
Sonſt eſſen ſie nicht mit Luſt und Liebe.

Trennungsſtunde.

Ich tat, als bindend ich bot ihr Ade —
In ihren Augen: pour prendre congé.

Virgils Commentator.

Er iſt ſo bewandert und ſo gelehrt —
Daß Virgil ſein eig'nes Wort nicht hört.

Entdeckung.

Dein Zähnlein Kinder macht uns kund und offenbar,
Daß Langeweile nicht iſt immer unfruchtbar.

An eine Dame.

Sie ſpricht in frommer Extaſe
Von Gott und Jeſulein,
Doch möcht' ich in ihrer Straße
Bei Leibe nicht ducklich ſeyn.

Auszug eines Briefes an einen Freund.

Wo ich jetzt wohne? — nicht höher noch breiter,
Dieſelbe Nummer — nur fünf Jahr weiter.

Gegner und Erklärer.

Es iſt ein Sturm, Gott wird ihn zähmen
Und eine Flut, die Gott empört,
Er weiß den Löſterer zu lähmen,
Er weiß den Weiſen zu beſchämen;
Wer ihn bekämpft, und wer ihn lehrt.

Der verſöhnende Dichter.

Das Elend iſt nur Wonnetrieb,
Man ſtirbt am Schlag, um zu geſunden;
Ach, als der Dichter dieſes ſchrieb,
Wie wohl hat er ſich doch befunden!

An einen praktiſchen Welt- und Geſchäftsmann.

1.

Als man ſtatt Juſtiz- dich Regierungsrath nannte,
Da ſah'ſt du aus wie der ſterbende Dante.

2.

„Nur Ritter von Dritter? das iſt doch zu ſtark",
So tilt bei Laura's Tode Petrark'!

3.

Einladung für Alle, nur ich nicht bemüht!
So jammert in ſeiner Verbannung Ovid.

4.

Du ſiehſt den Kammerherrnſchlüſſel am Ziel;
So ſchwärmte für Romas Größe Virgil.

5.

Du kennſt dich vor Hochmuth ſelber nicht mehr,
So blind war nicht der Vater Homer!

Irrthum.

Ein Jüngling höret Engelkunde
Gar oft aus eines Bauchredners Munde.

Zuverſicht.

A. (feierlich.)
Sie ſteh'n in Gottes Hand.
B. (erſchrocken.)
Bei Leibe nicht!
Ich will mich halten an das Stadtgericht.

Weiſſagung.

Ich hoffe viel von dieſem jungen Mann,
Genie und Sipfleiſch fliegen himmelan.

Unheilbar.

Mein Herz, das mit Polypenarmen
Selbſt um den Fels ſich ſchlingt und ficht, —
Den Fehler, Alles zu umarmen;
Nein, Dolch und Beil, ihr heilt ihn nicht.

Subordination.

Ich.
Excellenz, wir irren Alle,
Und ich nicht mehr, als Sie!
Er.
Ich bin in demſelben Falle
Mit Subalternen nie.

Verordnung.

Niemand ſoll ein Brandmal tragen,
Als die falſche Scham.

Schwärmerei.

Die beſſ're Welt mit reinern Lüſten
Winkt mir hinauf in Lenzesthau, —
Dort oben kann ich dich vergiften
Und heirathen — deine Frau.

Der Commentator.

Es kann zu wenig frommen,
Geht man mit Höhern um;
Der Klaſſiker wird vollkommen,
Der Commentator dumm.

Die Bittende.

Du kennſt die Qual nicht der Verſchmähten
Und lerneſt bitten doch ſo ſchön —
Wer kann den Engeln widerſtehn?
Doch wann du bitteſt, laß mich beten.

Der Sprachlehrer.

Sie hat, von meiner Methode entzückt,
Mir einen Infinitiv geſtickt.

Venus am Bach.

Halb zitternd vor ſich ſelbſt, halb von ſich ſelbſt berauſcht,
Weiß ſie ſich ſtets geliebt — und ahnt ſich ſtets belauſcht.

An eine Verwaltung.

Wohin du ſchlägſt, da ſeh' ich nichts vom Graſe,
Doch wächſ't dir Unkraut auf der Naſe.

Dichter (im Bette).

Jetzt mein' ich, hab' ich alles berichtet.

Arzt. (Nach einigem Nachdenken.)

Haben Ihre Herrn Eltern auch gedichtet?

Der Rechtsgelehrte über Eisenbahnen.

Geht es so fort, ich weiß nicht wie,
Was wird denn aus dem Alibi? —

Die Phantasie.

Es schimpft sie jeder unverholen,
Wie man die Juden schmäht in Polen,
Doch wird, wenn sie nicht bei der Hand,
Kein Ochsenkarren angespannt.

Ossian.

Er ist auf Thronen groß und herrlich in den Ketten,
Als König, Held und Greis — allein bedenkt,
Sein Rollenfach ist doch beschränkt,
Er spielt die Pagen nicht und niemals die Soubretten.

Erklärtes Schweigen.

Ihr fragt, wie schweigt ein edler Schmerz so lange,
Kaum seufzt ein großes Herz, indem es bricht? —
Im Staube zuckt die zerriss'ne Schlange,
Doch ein zerbroch'ner Scepter krümmt sich nicht.

Denkspruch.

Willst du schau'n des Rechtes Schimmer,
Blicke nimmer erdenwärts,
Willst du schlummern, lege nimmer,
Nimmer lege dich auf's Herz.

Der gestirnte Himmel.

Blick' auf, der Tempelraum ist offen,
In dem die Sehnsucht sich gefällt;
Denn eine Welt ist jedes Hoffen,
Und eine Hoffnung jede Welt.

Der Vergeßliche.

Er fand einen Knoten beim jüngſten Gericht
In ſeinem Schnupftuch für jegliche Pflicht.

Der einbeinige Krieger.

Wie ſtark und rüſtig noch iſt er, der alte Knabe
Und ſtehet doch ſo tief mit einem Bein im Grabe.

Grabſchrift für Viele.

Er zog aus allen Lebenslooſen
Just das, was ihm das Schlecht'ſte ſchien,
Verzweifelte, ward wieder kühn,
Und überlebte viele Roſen.

Der Dichter.

Nicht ſeine Lieder, ſeufzervoll,
Sein Schweigen wollet nur verſtehen,
Denn er verſtummt beim Lebewohl,
Und er verſtummt beim Wiederſehen.

Mancher.

Buhlend mit dem Geiſt der Schlunde
Ging er den geraden Pfad,
Sein Gedanke war die Sünde,
Und die Tugend ſeine That.

Der einarmige Krieger.

Du reicheſt nur die Linke deiner Braut,
Die Rechte ward der Ehre angetraut.

Alexander.

Wie Sterne glänzten ſeine Throne,
Da fiel ein kühler Thau der Nacht,
Gleich Blumen neigte ſich die Krone,
Und Er auch rief: „Es iſt vollbracht!"

Wo? —

Der Teufel verlor fünfzigtauſend Seelen,
Ihm ſoll in * *land Entſchädigung nicht fehlen.

Das Bild eines Kindes,

(das von Wolken umgeben dargeſtellt war.)

Du haſt die Liebe ſchnell verlaſſen,
Du ſchiedeſt von der Wiege früh',
Der Maler kann dich noch erfaſſen,
Allein die Mutter kann es nie.
Ja, Wolken müſſen dich erheben,
Wie dich der Künſtler ſchaut' im Licht.
S o bleib' in der Erinn'rung ſchweben,
Denn a u f die Erde tratſt du nicht.

Die Sonnenuhr.

Erzoptimiſtin, Sonnenuhr,
Du zeigſt die hellen Stunden nur!

Der Wohlunterrichtete.

Er weiß den letzten Witz des künftigen Regenten,
Er weiß den erſten Kuß des Superintendenten.

Spruch.

Doppelt iſt der Troſt, gleich einem Schwerte,
Auf der einen Seit' ein Lilienſtengel,
Auf der andern Seit' iſt er ein Dolch,
Faßt ihn Jemand, der im Schmerz bewandert,
O wie himmliſch kühlt die Wunden er,
Faßt ihn Jemand, den der Schmerz nicht weihte,
O wie bohrt er in das Herz hinein!

Blick in die induſtrielle Zukunft.

Ich ſehe die Zeit noch v o r meinem Sterben,
Wo unſ're verklärten Freunde — wir gerben.

Naſchhaftigkeit.

Die Pflanzerin.

Verruchtes Leckermaul, ich peitſche dich zu Tod,
So was vergeb' ich nicht.

Der Fremde.

Was naſchte ſie denn?

Pflanzerin.

Brod!

Der Kirchhof.

Ich ſah dich auf Bergen im Frühlingsſtrahl;
Jetzt bin ich älter — nun liegſt du im Thal.

An einen Correſpondenten.

Laß meinen Brief doch endlich fahren,
Zeig' ihn nicht ewig dort und hier,
Halt' ihn nicht länger bei den Haaren;
Zum Leſegelde nimm dafür
Das allerbeſte Murmelthier.

Bettelei und ihre Vortheile.

I.

Ich war um ein Geſpräch verlegen,
Da kam ein Bettler mir entgegen.

II.

Ich hoffe noch viel von dieſem Kretin,
Seit ich am Wege ſah betteln ihn.
Vernunft, du göttliche, groß und frei —
Dein letzter Strahl iſt — Bettelei.

III.

Hab' ich einen guten Gedanken gefunden,
So muß ein Bettler mir ihn runden.

IV.

Hätt' ich eines Sohnes mich zu erfreu'n,
So müßt' er zehn Jahre Bedienter ſeyn;

Und daß er Welt und Menſchen erfahre,
So müßt' er hernach zehn andere Jahre,
Bei ſolcher Erziehung nur gedeiht
Ein Mann von praktiſcher Tüchtigkeit.

X.

Wer denkt zu ängſtlich und zu fein;
Ei nun, der bettle im Mondenſchein. —

In ein Stammbuch.

Wir gehen Alle auf Krücken. —

Rath.

Nicht g'nügt ſich fremder Eitelkeit bequemen,
Du mußt an Kindesſtatt ſie nehmen, —
Und willſt du gut mit deinen Freunden leben,
Ihr eine ſchlechte Erziehung geben.

Die Reformatoren.

Den lieben Gott behandelt ihr —
Wie ſeine Töchter König Lear.

Myſtiſch.

Oft klopft's an die Thür wie Geiſterweſen, —
Und es war die Stubenmagd mit dem Beſen.

Für eine Tochter.

Sie müßte, ſollt' ich beruhigt ſeyn,
Othello oder Don Quixot frei'n.

Meinung.

Kein Herz enthält ſo ſchöne Sachen,
Ein Panorama draus zu machen.

Diplomatiſche Geſchenke.

Des Fürſten Namenszug belohnt die Herrn Geſandten,
So gebt dem Attaché ein Komma in Brillanten.

England.

Dich lieb' ich, Stadt voll Weltgetümmel,
Dich lieb' ich, länderreiche Stadt,
Wo Schönheit ſo viel Roſen hat,
Als Unſchuld Lilien im Himmel.

Recenſenten-Vermuthung.

An der Novelle Schluß wird aufgehängt der Held —
Uns dünkt, der Autor hat ſich ſelber — dargeſtellt.

Frage.

Kannſt du lieben für die Deinen,
Lieben für dich ſelbſt die Welt,
Wo erfüllte Wünſche weinen,
Und der Sieger blutend fällt?

Die Wahrheit.

Die Wahrheit iſt der kleine runde Stein,
Mit welchem David traf den Goliath
Und richtig in der Mitte ſeiner Stirn.

Amor.

Er ſchließt die Augen feſt und ſtill,
Er will nicht ſehen was er will.

An eines Dichters Braut.

Werth iſt er deiner ganzen Schätzung,
Ich ſag' es dir nicht in Geheim, —
Treu iſt er, wie 'ne Überſetzung
Und reich — ſo wie ein Reim.

Einige Philhellenen.

Sie machten von Homer viel Weſen,
Und mußten den Äſop drauf leſen.

Feierlicher Moment.

Er lag gerührt zu ihren Füßen,
Sie wollte ſprechen und mußte — nieſen.

Geſpräch.

Alte Dame.

Wie wiſperud ſich dort Karl bei Klaren niederläßt!

Ich.

Ach, ſtören wir ſie nicht, ſie bau'n vielleicht ihr — Neſt.

Oheims Seufzer.

Ich habe Undank viel erfahren,
Sie koſteten mich Geduld und Geld;
Ach Gott, die lieben Undankbaren! —
Was hat man denn ſonſt auf dieſer Welt?

Mutterblick.

Sie ſchwebt ob dem Geſpräch, das mit dem blöden Freier,
Dem unbedeutenden, die blöde Tochter hält;
So ſchwebt ein abgeliebter Geyer
Hoch über einem Stoppelfeld.

An die Welt.

All meine Wünſche ſind nun ſtumm,
Wirf mir doch aus ein Wittwenthum! —

Gallische Politiker.

Uns muß bis zum Mainstrom Deutschland ergänzen,
Dann kommen *erst* unſ're natürlichen Gränzen.

Nichts dahinter.

So mancher Held iſt wie der Zauberſchrein
Des Wieners, einſt der Philidore Schrecken,
Wo ſich die Fächer brüderlich verſtecken —
Man ſucht, man ſucht, noch *Eins* iſt aufzudecken,
Und in dem letzten liegt ein Zwergelein. —

Bald und ſpät.

Manche Tugenden belohnen
Auf dem Schlachtfeld ſelbſt ſich reich —
Andern keimen ihre Kronen
Langſam, Felſenmoofen gleich. —

Die Gedanken.

Wie Hamlets Geiſt, ſo winket ihr mich weg
In eine Wüſte — zitternd folg' ich euch,
Gezückten Schwerts, bis wir am Abgrund ſteh'n —
Dir wirbelt auch der Staub ſich um uns her —
Ihr ſeyd verſchwunden — und ich bin betäubt
Und find' erwachend meine Hand voll Aſche.

Die inn're Stimme.

Du inn're Stimme, ſag' mir's frei —
Biſt du Gewiſſen, biſt du Polizei? —

Der Blinde.

Er ſtreckt noch aus die Hand — doch nur nach ſeinem Stabe —
Und *Eines* fragt er nur, wie weit iſt's noch zum Grabe? —

Das Rührendste.

Was mir am rührendsten erscheint?
Das blinde Auge, das sich selbst beweint.

Warnung.

Vor Schulden hüte dich, mehr noch vor Ideale,
Man lebt mit Sylphen nicht, man lebt mit Kaufschadalen.

Theaterbericht.

Solch' eines Beifallklatschens, wie heute
Entsinnen sich nicht die ältesten Leute.

Schluß.

Neun treffen,
Drei äffen.
(Aus dem Griechischen.)

Ein Aberglaube gilt bei Allem, was wir machen
Und selbst beim Epigramm, wer hätte das gemeint! —
Denn neun und neunzig Sinngedichte lachen —
Allein das hundertste geht fehl — und weint.

Humoristische.

Humoriſtiſche.

Sehnſucht nach einem künftigen Verleger.*)

Zum Theil nach Shakeſpeare's: Tell me where is fancy bred. —

Ruhſt am Quell der Aganippen
Schon in Amaranthenwiegen?
Alle meine Wünſche fliegen
Auf den Nektar deiner Lippen.
Laß die Recenſenten ſummen
In des Wiesenzaun's Gebüſchen,
Laß Perſönlichkeiten ziſchen,
Laß ſogar die Leſer brummen,
Zarter Knabe, den Sibylle
Einſt verkündet dem Virgil —
Schlumm're, ſchlumm're, ſtille, ſtille,
Morten, neigt euch hehr und kühl;
Träume von der Oſtermeſſe,
Von Exemplaren wunderbar;
Träume, Träume von der Preſſe,
Und — von meinem Honorar —
Schließt euch all' im Reih'n um ihn,
Ich beginne, bim bim bim!

Chor.

Bim, bim, bim.

*) Ein Jugendgedicht.

An die Manuscripte.

Manuscripte, junge Raben,
Die ihr Brod begehrt, nicht Brod,
Manuscripte, Bettelknaben,
Schreiend stets: Papa ist todt.
Hört auf mir nachzutraben,
Meiner Kinderstube Noth,
Bald mit Flammen, bald mit Schaben
Hab' ich fruchtlos Euch bedroht,
Seyd mir rechte Liedergaben,
Träume hart am Morgenroth! —
Wär' Euch etwas anzuhaben,
Thät' ich's beim Herrn Zebaoth —
Laßt kein Wiederseh'n mich ahnen,
Denn ihr ruinirt mich, wie
Zwei Pantoffeln den Osmanen,*)
Der zum Bettler ward durch sie.

Der Geburtstag.

Natales grate numerare!

Horaz.

Es kommt, wie's Leben weiter schreitet,
Ein Tag, der gar nichts mehr bedeutet,
Ein Tag, der keine Farbe trägt,
Und wie ein and'rer sich beträgt,
Ermahnung, Vorsatz und Geschenk
Fehlt ihm, wie Tanz und Punschgetränk,
Er ist ein tauber, stumpfer Greis,
Der einen alten Glückwunsch weist.
Doch werft ihn nicht zur Thür hinaus,
Er kommt stets aus dem Vaterhaus;
Laßt ihn bewegen Euer Herz,
Gleich einem alten Jugendscherz. —

*) Er hieß Kalem Tomuri, und der Verfasser schämt sich nicht, zu gestehen, daß er ihn aus Gedike's französischem Lesebuch für Anfänger kennt.

An den Zahnarzt.

Du lächelſt, wie der junge Tag,
Wenn wir uns geh'n vorüber,
Mich aber trifft es, wie der Schlag,
Erblick' ich dich, mein Lieber.
Du greifſt mir koſend unter's Kinn,
Du ſtreicheiſt mir die Backen,
Ich aber ſtarre vor mich hin,
Als ſäh' mir wer im Nacken.
Das kränket nun dein ſanftes Herz,
Und deine Thränen fließen,
Du operireſt ohne Schmerz,
Und wünſcheſt mehr Umſchließen.
Dann mahneſt du an Stunden mich —
Herr Jeſulein, an Stunden —
In denen wir, beſonders ich,
So menſchlich tief empfunden.
Ich hab' es ſelbſt gar oft beweint,
Und möcht' es ändern können —
Allein, vergieb, ich kann den Freund
Nicht von dem Zahnarzt trennen.

Der Hut.

Du ſchwarzer Freund in dunkler Ecke,
Wann Säle brennen lichterloh,
So lang', als ich dich noch entdecke,
Bin ich gelaſſen, bin ich froh.
Es iſt noch eine Rettung offen
Vor ſo viel Gähnen und Geſchrei,
Es iſt Erlöſung noch zu hoffen
Vor langer Weile Alp und Blei.

So bleibſt du ſtets der Freiheit Zeichen,
Was auch dein Träger tragen muß,
Mit dir im Arme fortzuſchleichen,
Welch' ein beſcheidener Genuß!

Drei Freunde hat der Mensch hienieden,
Die halten fest, die halten gut,
Drei Freunde sind ihm hier beschieden,
Es ist sein Stock, sein Hund, sein Hut.

Denn sagt, von aller irdischen Habe
Was schickt dem Menschen sich so gut?
Ja, wenn er ruht in seinem Grabe,
So wird sein Schatte fast der Hut.
Er hat für mich fast die Geberden
Des Mannes, der mit ihm gegrüßt,
Er scheint zur Wittwe mir zu werden,
Zur Waise, deren Thräne fließt.

Einst wurde mir ein Freund begraben,
Die Wittwe führten wir hinaus,
Bevor der Zug der Todtenraben
Den Leichnam wegtrug aus dem Haus.
Sie kam zurück am nächsten Tage,
Entfloh'n der Freunde treuer Hut,
Als ob die Angst sie heimwärts trage,
„Bringt, rief sie, bringt mir seinen Hut." —

O Lorbeer, Zierde stolz'rer Scheitel,
Du Heuchler der Unsterblichkeit,
Dich nennet jede Thräne eitel,
Die Thräne hat Dich nie geweiht,
Ach, mit des Schwanes Sangestönen
Wie wenig schildert sich der Schmerz,
Der eitle Götzendienst des Schönen,
Wie trostlos bleibt er für das Herz!

Die Glatze.

Ein kleiner Liederroman.

Erster Theil.

I.

Die Glatze war schon lange
Dem Kammerdiener klar,

Jüngſt nahm ſie der Beſitzer
Am Wiegenfeſte wahr.

2.

Da faßten ihn zwei Spiegel
Gar traulich zwiſchen ſich,
Und lispelten: „Narciſſus,
Beſieh' von hinten dich.“ —

3.

Da ſchrie die Glatze „Hülfe,
Herbei, herbei, Kultur,
Herbei, ihr heil'gen Mächte,
Pomade und Natur!“

4.

Da gab's ſo viel des Öhles,
Das auf die Glatze floß,
Als nimmer in die Wunde
Der Samariter goß.

5.

„Gegrüßt, Du Diener Gottes!“
Die Glatze rief: „nein, nein,
Ich bleibe Proteſtantin,
Mag keine Glorie ſeyn.“

6

So blieb denn Glatze Glatze,
Und weltlich blieb ihr Sinn,
Sie ſchwebt' im leichten Tanze
Und im Galopp dahin.

Zweiter Theil.

7.

Noch flog die junge Glatze
Leichtſinnig um das Licht,
Als warnend kam gegangen
Die gute Mutter — Gicht.

8.

Die Glatze ſprach zur Liebe:
„Ich fühle zärtlich noch,“
Die Liebe ſprach, verneigend:
„Bedecken Sie ſich doch.

9.

Da nahm die Glatze Roſen,
Und kränzte ſich damit,
D'rob ward der Schädel böſe,
Der ungern Dornen litt.

10.

Die Glatze ſprach zum Herzen:
„Nur Du verſtehſt mich,“
„Ja wohl — denn du biſt Wüſte,
„Und Öde bald bin ich.“

Bitte! Bitte!

Deklamatoriſche Aufgabe für Mlle. Bauer.

Gar mannigfach klingt das Metall,
(Wie nun den Boden trifft ſein Fall,)
Doch mannigfacher unbeſtritten,
Zum Herzen tönt der Ruf der Bitten;
Denn in der Menſchenſtimme Spiel,
Da zählt die Kunſt der Töne viel. —
Dem Sucker gilt die erſte Bitte;
Und wenn ihn weigert die Mama,
Heißt's „bitte, bitte“ beim Papa,
Der gäbe, wenn die Frau nicht ſtritte.
Der Knabe rennt aus Hof und Haus
Bei „Bitte, Bitte“ ſchon hinaus.
Das Flehen iſt nicht Männerſitte,
Denn zart iſt, wie ein Weib, die Bitte;
Und ach, wie ſchön war das Gebet,
So lang' man „Bitte“ nur geſteht. —
Mit „Bitte, Bitte“ bringt den Faden,

Den ſelbſt ſie noch nicht knüpfen kann,
Die Kleine bei der Mutter an.
Die ſpricht: „Verbeß're ſelbſt den Schaden.“
„Ach bitte, bitte“ wird ſie klagen,
Wenn ſie verletzt die zarte Hand,
Und nun daran hat den Verband,
Und d'rüber — den Verweis zu tragen:
Bald auf dem Ball, (Turnier der Frauen)
Da wird ſie in des Walzers Flug
Dem Tänzer wohl ihr weißes Tuch
Mit „Bitte, Bitte“ anvertrauen.
Doch wenn aus ihrer Locken Mitte
Die Roſe fällt, geheim und ſtill
Der Tänzer ſie entwenden will,
Verwehrt ſie's ihm mit „Bitte, Bitte!“ —
Und wenn er Etwas dann geſteht,
Wird „Bitte, nur gemach“ geflehet;
Die Mutter ſchwört, daß ſie's nie litte,
So denkt die Tochter ebenfalls,
Fällt dann ihr plötzlich um den Hals,
Und liſpelt: „Bitte, Bitte, Bitte.“ —
Indeß macht Liebe Rieſenſchritte,
Und kann man nicht mehr widerſteh'n,
Erhörung, Glühende, wie ſchön
Gewährest du mit „bitte, bitte!“
Doch, fodert man ein Bild zurück,
Droht „Bitte“ wie ein Herrſcherblick.
Das Lob wirft auf der Schönheit Schritte
Zu bunt oft ſeinen Blumenſtrauß;
Da weicht ihm flüſternd „Bitte, Bitte“
Und die geſenkte Wimper aus.
Dieß gilt von dem Geſchlecht der Roſen,
Nun kommt's an Euch, ihr Tabaksdoſen,
Wo's „Bitte“ tönt im rauhſten Baß,
Wenn an der Thür' ohn' Unterlaß
Sich, gleich gewalt'gen Eichenſtämmen,
Geheimerrath und Kämm'rer klemmen;
Der Schwiegerſohn zu Tiſch und Spiel
Mit Höllenſchweiß und Zartgefühl,
Die Schwiegermutter, wie die Gicht,
Fortſchleppt, wie vor das Weltgericht,
„O Bitte, Bitte“ krumme Rücken,

Wie tief kann doch ein Mann ſich bücken
Vor einem gnäd'gen Compliment
Des Weſens, das Excellenz ſich nennt! —
„Ach Bitte, Bitte" ſtößt behende
Des blinden Neulings ſpitzer Arm
Herab der Taſſen Taubenſchwarm
Und ſetzt dem Thee ein gräßlich Ende.
Doch weich iſt auch der Männer Art,
Und wollen ſie, ſo fleh'n ſie zart.
Sie ſpitzen, wie zum Raub der Roſe,
Die Finger, die ſo ſelten klein,
Sie liſpeln: „Bitte, Bitte" fein
Und ſchlüpfen in des Nachbars Doſe.

Die neue Flora.

Nikias, rühme mir nicht den Glanz ſikuliſcher Blumen,
Höher entzückt mich der Schmelz beförd'rungerſetzender Orden,
Die an Gurgel und Bruſt und Knie der Sterblichen wuchern.
Vater Linnäus, woher doch nähmſt du lateiniſche Namen,
Zu bezeichnen die Zwiebeln der tuchbekleidenden Flora? —
Sechzig Gattungen zählt die winterbegrüßende Meiſe,
Aber der Orden Geſchlecht umfaſſet wohl hundert und tauſend;
Tulpen ſind einige gleich, dem Veilchen, der Lilie, der Roſe,
(Dieſe gewähre mir, Zeus, mit diamantenen Dornen),
Nikias, herrlicher Freund, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht,
Wann mein Blick ſich ergeht im Staunen ſubmiſſeſter Andacht
Auf den Stufen der Gunſt bewundernd den üppigen Aufwuchs.
Lerne du, liebendes Weib, mir früh die Namen der Bänder,
Lerne des Gatten Verdienſt mit frommem Staunen erkennen,
Ach, wer kennet, wie du, den mittelmäßigen Theuern! —
Blinde Heiden, die nur belohnten mit Lorbeer und Eiche! —
Aber man prüfe nur beſſer die halbverſchüttete Vorwelt;
Bei den Römern, ich ſchwöre, gab's einen Brutus im Knopfloch,
Bei den Griechen, fürwahr, gab's einen Cimon am Kragen. —

Das alte Weib auf dem Münchner Pultplatz.

Sie ſchwingt vor einer Tafel
Den Stock mit Jugendkraft,
Und deutet eine Schandthat
Gemalt auf grünem Taffet. —

Sie ſingt von Jugendfehlern,
Von menſchlichem Gefühl,
Auch manches vom Gewiſſen,
Doch von dem Galgen viel. —

Der Reitknecht von der Schwemme
Staunt mit geſträubtem Ohr,
Dem Balg entfällt die Bemme,
Dem Greis das Pfeifenrohr.

O alte Melpomene —
Ward dir der Saal zu ſchwül?
Du biſt, bei Rad und Galgen,
Das wahre Trauerſpiel. —

Ich ſchäme mich's zu ſagen,
Allein die Wahrheit zwickt;
Seit lang hat keine Schandthat
So innig mich erquickt.

Diplomatie und Landleben.

Idylle aus dem Serbiſchen.

Incipe Maenalios mecum, mea tibia, versus.
Virgil.

Ganz zufällig kamen zuſammen am Tintegemurmel
Damon, Geſchäftsträger und Legationsſecretär Meliböus.
Diplomatiſche Muſe, beginne bukoliſches Flurlied.
Frühlingserwachen war's, hart an den Thoren der Hauptſtadt,
Wo die Lilie ſelbſt und die Roſe zahlen die Mauth muß,
Hier die wachſamen Diener von zwei befreundeten Mächten

Pflegten auf ländlichem Rain die winterverſeß'ne Geſundheit.
Beide haßten ſich innig, doch eif'rig ſuchten ſie Umgang,
Gegenſeitigen, ſchwärmten in allen Himmeln der Achtung,
Theilten Depeſchen ſich mit, an Datum etwas veraltet,
Gaben Aſien auf, beweinten Amerika's Zukunft,
Oder gedachten der Griechen mit ganz unfehlbarem Rathſchlag.

Damon.

Bis die Zeitungen kommen, um 11 Uhr bringt ſie Menalkas,
Weid' ich die Lämmerſchar, worauf ich hier abonnirt bin.

Meliböus.

Bis die Briefpoſt kommt, die Inſtructionen mir ſchuldet,
Weid' ich die Rinder hier, die confidentiell man vertraut mir.

Damon.

Sinn auch hab' ich bewahrt für alle Reize der Schöpfung.

Meliböus.

Schöne Tage giebt es fürwahr, auch außer dem Poſttag.

Damon.

Allerliebſt ſonſt hab' ich gedichtet —

Meliböus.

Ich geigte mit Seele.

Damon (ſeufzend)

Ja, die Talente!

Meliböus.

Bei Damen iſt's immer ein artiger Eingang.

Damon.

Traun, wir wollen die Seelen mit Liebeskämpfen erfriſchen!

Meliböus.

Traun, wir ſetzen den Rang beiſeit und wollen uns duzen!

Damon (heftig)

Sekretär der Rinder, Vermeſſ'ner, bedenkſt du, wer ich bin?

Meliböus.

Ziegengeſchäftsträger, der du mäckerteſt bei der Audienz jüngſt!

Damon.

Tafeldecker der Botſchaft, was ſagſt du Höherem Krieg an?

Meliböus.

Viel beobachten magſt du, bevor ein Gericht bei dir anlangt.

Damon.

Sprich, wer ſchreibt die ſcheusliche Hand in eueren Päſſen?

Meliböus.

Sprich, wer ſchreibt den entſetzlichen Styl in eueren Noten?

Damon.

Nimm dich in Acht, ich ſchlage mit Fäuſten, bin ich im Grünen.

Meliböus.

Nimm dich in Acht, mein Prügel paßt herrlich ſterblichem Buckel.

Damon.

Dein franzöſiſch iſt kläglich, dein Styl iſt Meidingerwaare.

Meliböus.

Deutſcher Accent, mein Guter, glänzt nicht im galliſchen Scherzſpiel.

Damon.

Böcklein Weißhaar, ſtoße dem Schreiber eins mit den Hörnern.

Meliböus.

Büffel, dich melke' er ſelbſt, um zu erfahren was Neues!

Damon (wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne).

Sapperment, was hört man in unſerm Fache für Zeug an!

Meliböus.

Faſ'le nicht weiter, ſonſt wähn' ich mit meinen Obern zu ſprechen.

Damon (lauernd).

Welches Neue doch hat ſich ſeit geſtern Abend begeben?

Meliböus (höhniſch).

Überſchwemmungen, Peſt und Fieber im ſüdlichen Frankreich.

Damon (unzufrieden).

Böcklein, Ziegengemahl, laß ab vom blühenden Weinſtock,
Denn mit wichtiger Kunde wird Meliböus dich mäſten.

Meliböus.

Rinder, ſchont mir das Laub der wegbeſchattenden Bäume,
Aber Damons Depeſchen verzehret und dorrendes Herbſtland.

Damon (mit Wohlgefallen).

Bei dem Cotillon jüngſt hat mich Eynisca geholet,
Sieben Spieltiſchen vorüber — es machte wohl einiges Aufſeh'n.

Meliböus (verſchämt).

Amaryllis, als ich zum Abendeſſen ſie führte,
Lispelte, „wär' es denn Wahrheit, Sie würden verſetzt bald,
mein Beſter.“

Damon.

Schön iſt das hüpfende Zicklein, die Luſt der bartigen Mutter,
Schöner ſind Inſtructionen und lange Berichte nach Hofe.

Meliböus.

Zärtlich liebet des Kalb's einfältige Anmuth die Brummkuh,
Noch mehr lieb' ich den Chef, vergleichbar dem Pan und den
Faunen.

Damon.

Siehſt du denn nicht, was unſ're Verbindung hindert, Epnisca?

Meliböus.

Siehſt du denn nicht, Amaryllis, was meine Laufbahn gebietet?

Damon.

Sieben Depeſchen hab' ich geſandt dem Mädchen im Auszug.

Meliböus.

Vierzehn Viſitenkarten hab' ich geſandt der Geliebten. —
Alſo ſangen ſie fort, die Beiden, am Bache der Tinte.
Diplomatiſche Muſe, beginne bukoliſches Flurlied.

Damon.

Enden wir nun, es iſt angreifend doch für die Ziegen!

Meliböus.

Auch der Hexameter macht im Lenze ſchläf'rig die Kühe.

Damon.

Was nun ſchenken wir uns, zum Zeichen inniger Achtung,
Die zwei Staaten, wie unſ're, ſich gegenſeitig gewähren,
Zu vollenden mit Gott den ächt idylliſchen Wettſtreit?
Nimm die Kriegserklärung, vor ſiebzig Jahren erlaſſen,
An die Lippen drückt' ich noch nicht dies wichtige Kleinod.

Meliböus (bei Seite).

Marteus druckte ſie längſt — du aber nimm den Privatbrief,
Den, brandſchatzend, uns einſt der Prinz Soubiſe geſchrieben —

Beide.

Aber das Original bitt' ich mir wieder zu ſenden. —

Und ſie ſtürzten entgegen dem Boten, laſen die Schreiben,
Hielten ſich manches geheim, jedoch verglichen die Daten.
In das Hollundergebüſch verlor ſich Damon allmählich,
In das Hanbuttengeſträuch verlief ſich bald Meliböus.
Beide vom Singen erſchöpft, allein ganz voll noch der Achtung.*)
Aber Menalkas trieb nach Hauſe die Ziegen und Rinder. —
Diplomatiſche Muſe, pack' ein dein bukoliſches Flurlied.

Böſe Anzeigen.

Wenn Adam Smith die Hand dir drückt,
Sie Redlicher, Sie Beſter,
Wie Ihre Lieder mich erquickt;
Sie ſingen gegen Klöſter!
Dann, Dichter, gehe vor die Thür
Und weine bitterlich!

Wenn Heine dir die Rechte reicht,
O ſingen Sie nur ferner,
Der Freiheitskrieg war doch zu ſeicht,
Ein armer Tropf iſt Körner.
Dann, Dichter u. ſ. w.

Belobt dich ein Profeſſor ſehr;
Ja, ſchimpfe, Jüngling, ſchimpfe,
Bis man das Pantheon giebt her
Zu ſtricken Wollenſtrümpfe.
Dann, Dichter u. ſ. w.

Spricht gar die Mutter, „nimmermehr
Kann ſolch' ein Geiſt verführen,
Kommt, alle meine Kinder, her,
Und geht mit ihm ſpazieren,
Ich habe ſtets an Sie geglaubt,
Das nenn' ich nützlich dichten;
Hab' meinen Töchtern Sie erlaubt,
Und nicht blos meinen Nichten.
Dann, Dichter u. ſ. w.

---

*) κεχαρημένος ἐυνῆς.

Trinklied für Geſchäftsmänner.

Ich.

Es iſt beſchwerlich dem Kameele
Zu kriechen durch ein Nadelöhr,
Allein der lieben Menſchenſeele
Fällt es, ihr Herren, gar nicht ſchwer.

Chor (einräumend).

Man kann vor Obern und Geſtrengen
Leicht durch ein Nadelöhr ſich zwängen. —

Ich.

Man kömmt zur Welt auf eine Weiſe
Und lebt auf tauſenden darin,
Nicht mangeln davon die Beweiſe
Zur Rechten und zur Linken hin!

Chor (billigend).

Man kann auf einem Bein marſchiren,
Und hüpfen auch auf allen Vieren.

Ich.

Am Menſchen iſt ſo manches müßig,
Zu üppig ſcheint mir unſer Bau,
Am Kopf iſt manches überflüſſig,
Und wird getragen nur zur Schau.

Chor (jauchzend).

Man kann mit halbem Schädel leben
Und noch dem Staatsdienſt ſich ergeben.

Ich.

Man halte dies für keine Ode,
Bevor wir noch zu Bette geh'n;
Die Dichter haß' ich bis zu Tode,
Wo ſtets am Berg die Ochſen ſteh'n.

Chor (erbittert).

Fort mit dem Bettelpack der Dichter,
In's Gras ſoll beißen das Gelichter! —

De l'inconvénient
qu'il y a à imiter les grands hommes sans posséder leur génie. (Journal français.)

Magister R. allein.

Wie führt ein müß'ger Gang so ernst mich heim?
Was fand ich in dem nahen Kunstgewölb?
Des Kaisers Hut als Dintenfaß benützt! —
Benützt? verklärt — vergöttlicht spricht der Ruhm,
Cäsar — Napoleon — Magister — Friedrich —
Nein, Friedrich nicht — er überlebte sich
Und wußte nicht zu fassen seine Zeit. *)
Cäsar — Napoleon — Magister — Mahomet —
Genug — ich häufe keine Namen mehr,
Ich weiß nur Eins — auch ich.

(Bleibt lange vor dem Spiegel stehen und geht dann zu Deutschlands Karte.)

Du rauhes Land,
Wo nie des Himmels blaues Auge lacht,
Wo alle Menschen unvermeidlich blond,
Wo Schnee im July auf den Feldern liegt,
Wo selbst der Schalthirt Metaphysik treibt,
Wo Civilisation — barbarisch nur
Im Versbau — durch Davoust erst ward verkündet,
Ihr Blätter Frankreich's, sagt es, wenn ich lüge,
Ihr Grenzen Frankreich's, ihr natürlichen,
So hart am Mittelpunkt Germaniens.
Du ahnest nicht, Germania, den Geist —
Dem du ein Amt verweigert —
Weltgeschichte,
Nachwelt! Ihr beide immer auf den Beinen,
Ihr wartend in des Autors Schreibgemach,
Wann auf der Gasse man Spectakel macht.

Lang ruht auf seinem Ellenbogen still
Der Genius — fast müssig, wie die Sphynx,
Dann messen ihn die Zeigen und die Klugen,
Doch plötzlich richtet er sich auf — dann fragt

*) Rein persönliche Ansichten des Herrn Magisters.

Die Sterne, ob er sie berührt, ob nicht!
Ich richte mich empor — dreieck'ger Hut,
Bekröne meinen Scheitel, wie des Kaisers —
So — etwas abgetragen, aber groß! —
Wer borgt mir einen Mantel von Marengo? —
Raum hat die Nachwelt noch für manchen Hut,
Vor Keinem zieh' ich mehr den Meinen ab,
Auch ich bin N. — NN. selbst, wenn ihr wollt.
Das Große blendet, bis es nützlich wird,
Auch du mein Deckel voll Ideen, sollst
Die Quelle werden, wo der Gänsekiel
Sie schöpfrisch schöpft — Geduld.

(Er nimmt die Tintenflasche, und gießt Tinte in seinen Hut, den er aufbehält.)

Hier tränk' ich dich —
Sey fruchtbar, wie der Nil — du Flut Egypt's —
Es rinnt ein edler, aber kalter Schweiß
Mir von der Stirn! — Nun zeig' ich mich der Welt.

(Will ausgehen.)

Magd (herbei eilend).

Hilf Himmel, Herr Magister! sind Sie rasend?

Magister.

Was ist das? Meine Hände schwarz, wie Pech!

(Vor dem Spiegel.)

Ich bin ein Mohr — verfluchte Ehrbegier,
Elsbeth — Zitronen — Mitleid — Seife — Rettung!

Magd.

Ach Gott, für seine Wäsche beb' ich nur. —

Bericht.

In dem Spitale Nro. 7 starb
Ein armes Weib — sie hieß Correspondenz —
Nachdem wir ihren Taufschein nun geprüft.
Von einem Liebespärchen ausgestellt,
Und auch der armen Seligen Papiere,

Wehmüth'ge Fehen einer gold'nen Zeit,
Ergiebt ſich Folgendes: Sie war beſtimmt,
Zu überleben jede Ewigkeit,
Zum Mindeſten, dem Stern der Liebe gleich,
Zu leuchten wandellos. Auch ließ ſie ſich
Recht wacker an. Aus einer Trennungsſtunde,
Aus einem Zwiſchenraum von einem Kuß
Zum Andern, einem Lebewohl zum zweiten,
War ſie gebürtig, unter tauſend Thränen,
Und Tochter von zwei Schwüren nennt ſie ſich,
Ein wahres Wunderkindlein in der That;
Sie fing ſchon auf der erſten Poſtſtation
Zu ſchreiben an. Ein zarter Silberſtift,
Ein aus dem Taſchenbuch geriſſ'nes Blatt,
Was braucht es mehr? — ſo wuchs heran die Kleine,
Des Morgenroth's, des Abendſtern's Gebet,
Der Nächte ſel'ger Wahn, was ſag' ich mehr,
Der Traum der Treue — wie im Paradies
Zwei Nachtigallen aus verborg'nen Büſchen
Wetteifern, horchend jetzt und flötend nun,
So wechſelten der Liebe Geiſterſtimmen
Im öden Reich der Trennung und der Ferne,
Doch alle Wüſten füllt die Ahnung aus.
So ging es einen Lenz — ich lüge nicht,
(Wo wohnt die Wahrheit ſonſt, als im Spital? —
Sie hat dort ein recht nettes Kämmerlein) —
Die ſelige Correſpondenz erblühte,
Wie kein Gedicht noch ſeit der Zeit Virgils,
Da blieb auf einmal aus ein Brief — die Poſt,
(So unvollkommen wie die Menſchheit ſelbſt,)
Allein war ſchuldig — keins der Herzen, keins. —
Dann war die Zeit ſehr knapp gemeſſen, dann
Ließ Kopfſchmerz aus der Hand die Feder fallen.
Dann lief ein Schreiben auf drei Seiten ein,
Rhapſodiſch wurde nun die Sympathie,
So voll von Lücken, wie cenſirte Verſe,
Nur mit Gedankenſtrichen ausgefüllt.
Die arme ſelige Correſpondenz
Kam faſt von Sinnen und verfiel in Tiefſinn,
Gerieth darauf in einen würd'gen Ton,
Nahm wieder Sie ſtatt Du, zum Loſungswort,
Ward intereſſant d'rauf, wie ein Wochenblättchen,

Und herzlich, wie die Aufſchrift eines Koffers —
So half ſie ſich den Sommer kläglich durch.
Zum Anfang Herbſtes gieng ſie ſchon auf Krücken
Und dieſen Morgen ſtarb ſie an Entkräftung. —

Des Glückes Kram.

Das Glück, ein freundlicher feiſter Mann,
Hat ſeinen Kramladen aufgethan,
Es iſt kein Chriſt, es iſt kein Jude,
Doch niemand bezahlt in ſeiner Bude.

Tritt nun ein junger blühender Mann
Oder gar ein hübſches Mädchen heran,
Gleich zieht herunter ſein Mützchen das Glück,
Was iſt gefällig? — Nur 'nen Augenblick,
Iſt hier nicht die Waare, die Sie kann erfreu'n,
So ſoll ſie morgen fertig ſeyn."

Da ſagen die Leute nun, was ſie begehren,
Doch wen'ge wiſſen ſich zu erklären,
Oft ſitzt das Glück auf die ganze Nacht,
Bis es die Arbeit zuſammengebracht. —

(Es ſey zuvor hier bemerkbar gemacht,
Das Glück hat das Pulver nicht erdacht.
Denn, wie wir gleichfalls erinnern hier,
Das Glück iſt juſt ſo irdiſch, als wir,
Das Glück iſt etwas plumper Natur,
Verſteht auch meiſt zur Hälfte nur.)
Wenn obige Leutchen kehren zurück,
Reicht das Verlangte dar das Glück,
Das hat viel Fehler, allein das Maul
Beſieht man nicht dem geſchenkten Gaul.

Hilf Himmel, was ſchneiden ſie für Geſichter,
Sie brummen wie mäßig gelobte Dichter,
Sie gönnen dem Glücke kein freundliches Wort,
Sie dreh'n ihm den Rücken und trollen ſich fort.
Und murmeln — o undankbare Welt —
„Was Gnuck, ſo hatt' ich's nicht beſtellt."

Theelied für Frauen.

Mit Guitarren-Begleitung.

(Anti-ſchillerisch.)

Wenn einige Achtung und Schätzung des Werthes
Sich gründen auf Bildung und hübſchen Verſtand,
So wird das Daſeyn gar bald kein beſchwertes
Und jedes Verhältniß erhält Beſtand.
Und wenn wir uns, Frauen, verträglich berühren
In etwas Geſang und Nichtzänkerei,
Dann wirket der Mann auch nebſt ſeinen Papieren
In ſeinem Geſchäftskreiſe tüchtig und frei! —

Gebet in Geſellſchaften.

(Auf den Knieen zu beten.)

Noch nicht in Muſik geſetzt.

Vater, ich fühle mich dumm,
Vater, ich fühle mich ſtumm,
Vater, gieb Hagelſchläg',
Vater, gieb Stoff zum Geſpräch',

Vater, wir wollen kein Licht,
Taugt's doch zum Sprechen nicht,
Vater, wirf Scheiben ein,
Laß Stoff zum Sprechen ſeyn.

Vater, ſtift' Erdbeben an,
O wir beſprechen es dann,
Vater, bring' Feuer aus,
Vater, ach, führ' mich nach Haus!

Die grosse Bitte.

Der Himmel, den ihr unſtreitig ſchaut,
Iſt feſt auf die Erde angebaut,
So daß wir hier nicht ſprechen ein Wort,
Das nicht vernommen werde auch dort.

Kein Wunder, wenn ſolche Nachbarſchaft
Dem Himmel wenig Ergötzen ſchafft,
Ihr habt wohl ſelbſt das Kreuz gekannt,
Mit Leuten zu wohnen Wand an Wand,
Die haben ein werdendes Talent,
Oder ſpielen ein miſerables Inſtrument;

Nun könnt ihr euch denken des Himmels Noth,
Bald kreiſchen Geburten, bald ächzet der Tod,
Es geht ſo närriſch hier zu auf Erden,
Daß man ſelbſt im Himmel toll könnt' werden.

Wie einſt dem luſtigen Seifenſieder
Abkaufte der Reiche ſeine Lieder,
So wollte der Himmel, dem Sanftmuth gefällt,
Durch Wohlthat zum Schweigen bewegen die Welt.

Bald d'rauf ertönten vom Sternenreich
Die großen Worte: „Erbittet euch
Das Herrlichſte, was euch kann beglücken
Und jeglichen Seufzer mag erſticken."

Die Senſation auf Erden war groß,
Die Börſe war faſt geſchäftelos,
Gleich ward gebildet ein Comité,
(Der ſtets aus dem Grunde die Sache verſteht)
Der ſchreibt die Antwort nach reiflicher Wahl,
Die man erwartet im Himmelsſaal.

Am dritten Tage, da wirft ſich ſchon
In ſchwarze Kleider die Deputation,
Sie reget die Beine, ſie ſchreitet, ſie zieht,
Geſchäftsmänner bilden das vorderſte Glied.

Man ſieht ſie den höchſten Berg erklimmen,
(Im Thal verlieren zu viel die Stimmen)
Sie ſtellen nach Rang und Titel ſich dort
Und hundert Banquiere führen das Wort.
Die Sonne blickt aus dem Meere hervor,
Sie ſteigt aus Gottes Rechten empor,
Da ſchreit der ſachverſtändige Chor:

„Hilf ab, o Urquell der Naturen, —
Der großen Verſchiedenheit unſrer Uhren!“ —

Geburtstag und Sterbetag.

Geburtstag (grüßend.)

Mir iſt, als ſollt' ich bereits Sie kennen.

Sterbetag.

Mir iſt, als hört' ich Sie einmal nennen.
Das Gedächtniß wird nun freilich dumpf.

Geburtstag.

Der Kalender macht zuletzt etwas ſtumpf.

Sterbetag.

Ich bin der ein und dreißigſte Dezember.

Geburtstag (bei Seite.)

Da iſt das Jahr ſchon ziemlich vorbei. —
(laut.) Ich bin der ſiebzehnte September.

Sterbetag (bei Seite.)

Das iſt fürwahr nicht der erſte Mai!

Geburtstag.

Faſt möcht' ich erhärten mit einem Eide —

Sterbetag (einfallend.)

Wir ſtanden einmal Gevatter, wir beide.
Da war man recht luſtig. — Sie trugen ein Kleid
Aus lauter Jubel und Fröhlichkeit.

Geburtstag.

Der Taufstag war halb närrisch vor Freude.
Doch schaut' ich Sie nie von Angesicht.
Sie waren der schwarze Zipfel doch nicht,
Der hinter der Thüre kam an's Licht? —

Sterbetag (verlegen.)

Ich pflege bei solchen Gelegenheiten
Im strengsten Incognito einzuschreiten,
Weil meine Bildung Niemand besticht.

Geburtstag.

So haben wir einen Klienten wohl gar.

Sterbetag.

Es geht nun in das fünfzigste Jahr.

Geburtstag.

Es sind mir entfallen die übrigen Daten.

Sterbetag (sich die Stirn reibend).

Ja wohl, besinnen wird schwer, wie errathen.

Geburtstag.

Als ich ihn kannte, da schrie er gar sehr.

Sterbetag

Als ich ihn kannte, da ächzt' er kaum mehr.

Geburtstag.

Hielt viel auf Tanz, schien hinzufliegen.

Sterbetag.

Als ich ihn kannte, da blieb er liegen.

Geburtstag.

Sprach viel und solches in Einem fort.

Sterbetag.

Als ich ihn kannte, da fand er kein Wort.

Geburtstag.

Bewirthete jährlich mit Eyper mich.

Sterbetag.

Er labte mit Hoffmannstropfen sich.

Geburtstag (heftig.)

Sie widerſprechen, wie junge Leute.

Sterbetag (zornig.)

Das warf mir wahrlich noch Niemand vor.

Geburtstag (bitter.)

Das iſt der Ton der Geſelligkeit heute,
Ich weiß, man nennt ſo etwas Humor.

Sterbetag (bitter.)

Sie können recht grimmig die Augen rollen,

Geburtstag.

Sie können recht heiter ſeyn, wenn Sie nur wollen.

Sterbetag.

Es ſcheint, wir irren in der Perſon.

Geburtstag.

Er fehlt mir ſeit einem Jahre ſchon.

Sterbetag.

Wenn Sie ſo lang' ihn nicht geſehen,
So dürft' er in meiner Schreibtafel ſtehen.
Nur ſchildern Sie beſſer mir die Perſon,
Verſteht ſich ohne Imagination.

Geburtstag.

Sogleich — doch wie ich im Graſe gehe,
Was ſtößt mir denn an die große Zehe?
(ſtößt an einen Grabſtein).

Sterbetag.

S' iſt wie ein Denkmal — Ey, halten wir ein,
Wir ſteh'n hier Beide auf einem Stein.

Der Unerklärliche.

Tobias haßte den Manuel
Und hatte ſolches keinen Hehl,
Was ſeinem Herzen zur Ehre gereicht,
Gebildeten iſt Verſtellung ja leicht.

„Ich weiß nicht, ſprach er oft, vertraut,
In einer ganzen Geſellſchaft ſehr laut,
Was ich aus dieſem Menſchen ſoll machen.
Soll man bewein'n ihn oder belachen!
Nichts kann beluſtigen dieſen Kauz,
Der kaum mich würdiget eines Laut's;
Ich will nicht ſagen, daß grob er ſey,
Doch ſieht man, daß Alles ihm einerlei.
Er ſcheint an nichts innig Theil zu nehmen,
Und kömmt, als ob ſonſt die Andern nicht kämen,
Der Menſch iſt von Hochmuth und Eitelkeit voll,
Der wird ein Selbſtmörder oder toll.
Er kommt zu den Seiltänzern, in's Ballet,
Und zahlt, wie ein And'rer ſein Eintrittsbillet,
Dann ſetzt er ſich hin und ſtarrt an die Wand
Und iſt mit der Seel' im Pfefferland.
Dabei iſt er auch zerſtreut, ſeinen Stock
Vergißt er oft, auch den Oberrock,
Des Abends iſt er faſt immer zu Haus
Und lieſ't und liſcht die Kerze dann aus.
Was will ſo ein Menſch auf der Gotteswelt!
Man ſagt, er gäbe den Armen ſein Geld,
Ih nun, das dank' ihm das Spital,
Für Geſunde bleibt er doch eine Qual.
Man ſagt, der Gelehrſamkeit ſey er befliſſen,
Mein Gott, was hilft doch das todte Wiſſen,
Wenn nicht bei Landparthien, Ball und Theen
Man mehrt und berichtigt die eig'nen Ideen.
Ich bin ein muntres wack'res Blut
Und nur den luſtigen Menſchen gut,
Dabei hab' ich einen heitern Glauben,
Den wolle die Vorſehung mir nicht rauben!
Wer nie ſich kindiſch geberdet vor Luſt,
Der hat eine Schandthat auf der Bruſt.
Dem geſtrengen Herrn, wo es geht nur an,
Zeig' ich, daß ich ihn nicht leiden kann.
Als ich im Theater ihm ſaß zur Linken,
Ließ er ſein Haupt auf die Rechte ſinken
Und wüthend liſpelt' ich ihm in's Ohr:
„Geh'n Sie in's Waſſer, in's Feuer, Sie Thor!"
Bald d'rauf begann er ſanft ein Geſpräch,
Ich gab keine Antwort und drehte mich weg,

Laut fing zu lichern an meine Frau,
Durch ihr Geſchlecht ſchon gut, luſtig und ſchlau,
Und ſehen, ſeitdem wir ihn ſprechen oder ſchweigen,
Pflegen wir mit Fingern auf ihn zu zeigen,
Der Menſch hat die Gabe uns luſtig zu machen.
(Tobias war ſehr häßlich beim Lachen.)
Oft wird mir unheimlich in ſeiner Näh',
Als ob ich den böſen Feind dort ſäh',
Denn, wie meine Frau ganz richtig entſcheidet,
Er ſieht immer aus, wie ein Menſch, der leidet.
Ob er nun krank oder Sonderling, traun!
Er will halt, man ſoll ihm in's Inn're ſchau'n.
Ei, welche Zumuthung! bin ich denn müßig,
Bin ich im Staate denn überflüßig!
Gehört meine Zeit nicht meiner Pflicht,
Nicht meiner Frau, meinen Kindern nicht?
Was geh'n mich an die fremden Leute,
Was hatt' ich mit dem zu ſchaffen bis heute?
Ich wünſch' ihm herzlich und brüderlich
So gut und offen zu ſeyn, wie ich.
Aus dem Menſchen werd' ich nimmer klug,
S' iſt ein boshafter Narr, damit genug,
Doch würd' ich geben ſchweres Geld
Zu wiſſen, wie ſich's mit ihm verhält.

Die ganze Geſellſchaft, Tobias geneigt,
Fand dieſes Räthſel zu löſen nicht leicht,
Der eine ſtimmte für Staatsverbrechen,
Der and're für Diebſtahl, Kaſſenerbrechen,
„Ein Mordbrenner," rief des Dritten Mund,
„Falſchmünzerei" that der Vierte kund,
Doch fanden ſie nichts in ihrem Rath,
Was ihrem Gefühle Genüge that.

Ein zartes Mädchen voll Jugend und Blüthe,
Des Lebens Ahnung im weichen Gemüthe,
Sann auch dem menſchlichen Räthſel nach,
Sie lächelte milde dann und ſprach:
„Mir fiel vielleicht die Löſung ein: —
Dieſer Menſch dürfte unglücklich ſeyn."

Das Ärgerniſs.

Die Bäume wollten noch immer nicht blüh'n,
Dem Frühling war ausgegangen ſein Grün,
Und gieng' ein Bettler ſo nackt durch's Land,
Er würde, fürwahr, in's Zuchthaus geſandt.

Der Vögel ganzes Familienleben
War ſo der Neugier preisgegeben,
Man konnte ſich zur Noth verloben,
Die Trauungen waren aufgeſchoben.

Allein ein junges Sperlingspaar,
Das von vorjähriger Hecke war,
Nahm nackt, wie ſie war, die Gelegenheit
Und meinte, es ſey zum Glücke ſchon Zeit.

Sie mietheten einen Pappelaſt,
Möblirten ſich in aller Haſt,
Und feierten manche Familienfeſte,
(Der fromme Leſer denkt ſich das Beſte!) —

Doch muß was ſchaute der Sonnenſchein
Ein böſes Beiſpiel geweſen ſey,
Denn es erhob ſich ein Zetergeſchrei,
Als ob man getrieben Hexerei,
Und was ſich eigentlich zugetragen,
Das wollte kein Spatz dem Andern ſagen.
(Es iſt viel beſſer ſehen als fragen).

Kurz um, in dem Familienrath,
Der auf dem Miſte zuſammentrat,
Galt es den Verworfenen zu erklären,
Daß ſie nicht länger Spatzen wären.

Da kamen die Blätter mit einem Mal
Und deckten zu Verweis und Skandal. —
Ihr Lieben, Ärgerniß gäb' es kaum,
Gäb' es nur Blätter auf jedem Baum!

Geſpräch.

Der Sclavenhändler.

O ſchwarze, galligte Gedanken,
Faſt deutſche Übertriebenheit,
Ich ſah in dir den Nervenkranken,
O Undank, o Liebloſigkeit!
Seh' ich denn wie ein Menſchenfreſſer,
Seh' ich denn wie ein Unhold aus? —
Bin ich denn ein Matroſſenpreſſer,
Iſt denn mein Haar, wie deines, kraus? —
Bei gar zu muntern Seelenkräften
Empört mich ein phlegmat'ſcher Knecht,
Bin etwas hitzig in Geſchäften,
Und du behandelſt mich nicht recht.
Abſcheulicher, haſt du vergeſſen,
Wir wandeln einem Vater zu?
Dich, meinen Bruder, könnt' ich freſſen,
Abſcheulicher, das glaubteſt du?

(Weint.)

Der Neger.

O Herr — den Wahn hab' ich gehegt,
Weil du in Ketten mich gelegt.
S' iſt Alles nur ein Mißverſtand,
Vergieb mir, wenn ich dich verkannt!

Was doch aus Schiller's Thekla geworden?

(Manchen Recenſenten gewidmet.)

Deutſche Kritik, verſehe dem ſeligen Schiller noch Eines. —
Als ein Reiſender jüngſt durch unſer Städtchen gekommen,
Sprach vom Waldſtein ihm die Tochter des regſamen Wirthes,
Und der Fremdling durchlief anmuthig die Folge der Stücke,
Prieß ermunternd den Mann, der ſich ſo redlich bemühte,
Der, mit beſchränktem Genie, ſich doch ſo wacker betüchtigt,
Den, manch' Brauchbares noch anfertigend, Atropos fortnahm.

Strenge richtet' er auch die vielen lyriſchen Stellen;
Von den Augen nun fiel's der Tochter des regſamen Wirthes,
Die den Schiller geliebt, wie alle jungen Gemüther,
(Darum iſt er auch kaum ein Dichter, und keiner der Großen,
Welcher koſtbar und kalt nicht ſchrieb des Lebens Statiſtik,
Und den alltäglichen Kram nicht eingeſchachtelt, wie Perlen,)
Solches beſtätigten gern die Tiſchgeſellen des Wirthes.
Als nun Thekla verſchwand, die Sternentochter des Herzogs,
Fragte der ſämmtliche Kreis, was aus dem Fräulein geworden?
Steckbriefforſchung war nach allen Seiten ergangen,
Nur ein Geiſterruf gab ungebührliche Antwort.*)
Siehe, da lächelte nun, umſichtig eröffnend der Fremdling,
„Wahrlich, rief er, erfreut am meiſten Belehrung des Zufalls,
Dieſer Treffliche bringt ſo manches zum Lichte des Tages,
So verlieh er auch mir des Räthſels roſtige Schlüſſel.“
Als die Stühle ſich nun neugierig rückten, begann er:
Thekla's Cavalier war mit den Ahnen verſchwägert
Meiner ſeligen Frau, und ſchrieb erkleckliche Briefe,
Klug und ſorglich, ſogar an Schrift erfreulich und Umſchlag.
Was nun Thekla betrifft, ſo fügten ſich folgende Dinge:
Herrlich bekam ihr der Ritt aus Egers dumpfigen Mauern,
Denn die freie Natur gewährt anſtändige Faſſung,
Kluge Geſpräche begann ſie mit dem ſchwediſchen Vortrab,
Auch der Rheingraf kam und war nicht ſtörend im Umgang,
Und ſie bequemte ſich gern dem ruhigen Manne voll Bildung.
Dieſes Verhältniß hat gar manche Jahre beſtanden.
Deutſche Kritik, verſehe dem ſeligen Schiller noch Eines! —

Der Hofmeiſter.

Es pflanzte eines Ehrenmannes Hand
Ein Bäumchen hin an der Landſtraße Rand,
Und als die Wurzeln geſchlagen waren,
Da dachte der gute Mann der Gefahren,
Die ſeinem Söhnchen drohten umher
Und die er gar nicht bedacht vorher.
Denn man beſchaut, was Weisheit auch ſpricht,
Erſt die geſchehene That beim Licht.

*) S. Schillers Gedicht: Thekla, eine Geiſterſtimme.

Die Stellung des Bäumchens war einerseits
Höchst vortheilhaft für der Wißbegier Reiz,
Schon an des ersten Tages Ende
Hatt' es sich vertraut gemacht alle Stände,
O es Eseln riesenhafte Geduld,
Der Männer Größe, der Frauen Huld,
Der leichte Schwimmer, die sinnige Kanone,
Ging alles vorbei an des Waldes Sohne.
Das Alles sah er, nebst hundert Dingen,
Daß oft ihm die Augen übergingen.

Jedoch für junge Gemüther nicht räthlich
Ist's zu viel Zerstreuung, gefährlich und schädlich,
Die frühste Erziehung, soll sie gedeih'n,
So ist's auf dem Wege zum Kirchhof allein.
Zum Zweiten, die an der Landstraße steh'n,
Die müssen manch schlechtes Beispiel seh'n.
Zum Dritten, hat denn die Obrigkeit
Hinter jedem Baum zu lauschen die Zeit,
Und hat denn die Warnungstafel Fäuste,
Damit sie der Schöpfung Beistand leiste? —
Man kann auch, im Dunkel des nächtlichen Pfad's,
So wenig sie lesen, als den Horaz.

Da kommen die jungen Bäume zu Schaden,
Oh! wären Gerichtspersonen Dryaden!
Wie viele Bäumchen, der Wurzel entrissen,
Beladen der Handwerksburschen Gewissen,
Und die schon grünende Hoffnung fällt
Und muß als Prügel durchziehen die Welt. —

D'rum wand des Vaters bekümmerter Sinn
Auf eines Hofmeisters Wahl sich hin.
Nur galt's, den rechten Mann nicht zu fehlen,
Und solchen, nach strengster Prüfung, zu wählen.

Es sey ein Mann von gesetzten Jahren,
Im Weltverkehr nicht allzu erfahren,
Mehr seines Zöglings Freund, als Erzieher,
(Ein angenehmer Gesellschafter früher,)
Nichtliebend das schöne Geschlecht und den Trunk,
Wo möglich, niemals gewesen jung.

Nicht üppig, nicht eitel, nicht dreist, nicht stolz,
Mit einem Worte: er sey von Holz.
Da sucht' man den rechten Mann etwas lange,
Bis man ihn fand in einer Stange,
Im Wald' einst Buchbaum, allein zur Stund'
Durch wahre Bildung, glatt, trocken und rund.
Sogleich ward er, nach Verdienst geschätzt,
An seines Zöglings Seite gesetzt.
Viel heilige Bande von Stroh und Bast
Hielten nun Herz mit Herzen umfaßt,
Auch schlang sich der Jüngling, (ich möchte nicht sagen,
Wie Epheu, weil dieß etwas abgetragen,)
Um seinen Lehrer so bieder und deutsche,
Mit aller Innigkeit einer Peitsche.

Nun, gab es etwas zu seh'n und zu hören,
Straks konnt' der Hofmeister es erklären,
Bei allem, was schädlich für junge Leut',
Wie machte der edle Mentor sich breit,
Den schädlichen Anblick zu rauben dem Knaben,
Denn dieser stand am Nächsten dem Graben.
Wie oft erkrug der redliche Hort
Mißhandlungen, Muthwillen und fast Mord,
Wie mancher Jüngling, verirrt vom Schmerz,
Grub einen Namen, ein brennendes Herz
In unsers Lehrers dürre Gestalt,
Und seufzte: „Blätter, o lispelt ihn bald!"
Was litt er erst bei Donnerscenen,
Bei Sturmesbrausen und Erdedröhnen!

Das Herrchen schoß auf, der Hofmeister nimmer,
Die üppigen Blätter mehrten sich immer,
Der Stamm auch wuchs mit aller Gewalt
Und sprengte die strohenen Bande bald,
Und was von nun an mochte geschehn,
Der Hofmeister blieb halt im Schatten stehn,
Ja, mußte vor dem Unfug der Blätter
Selbst aus den Augen verlieren das Wetter,
Geschweige den Zögling, dem obendrein
Der Mentor anfing, lästig zu seyn;
Oft sprach der, wann er das Ding sah ein,
„Ich kann nicht länger für Sie stehn."

„Gut, höhnte das Herrchen, so mögen Sie gehen.“
Auch merkte der Lehrer, daß saubere Gäste
Sich niederließen auf sämmtliche Aeste,
Fink, Meise, Sperling, in einem Wort;
Ein jedes Bild des Leichtsinns war dort.
Ein jeder Vogel, wie er auch hieß,
Fand Duldung hier, wie im Paradies.
Oft mußte die Nacht zum Tage gehören,
Um eine Nachtigall anzuhören,
Die, in dem nächsten Hain engagirt,
Die eilende Reise vorübergeführt.

Der Lehrer lispelte durch die Blätter,
„Jüngling vernehmen Sie Ihren Retter,“
Seh'n Sie die Welt mit einiger Wahl,
Die Guten sind auch in bedeutender Zahl,
Der Gimpel, der Hänfling, der Stieglitz sind
So nette Thierchen, so wohl gesinnt,
Der Wiedehopf auch hieher gehört,
Er riecht, doch ist er achtungswerth.

Was, rief der entartete Zögling ihm zu,
„Sie Schandpfahl, wollen Sie bleiben in Ruh';
Sonst sag' ich dem Edlen, der mich gestiftet,
Daß Sie zuerst mein Herz vergiftet.“

Der Hofmeister schwieg, des Streitens satt,
Und ward zum Gelächter jeglichem Blatt.
„Lang', seufzt' er, kann die Sache nicht währen,“
Ein Wort, was Tausende täglich erklären.

Indeß bei der nächsten Gelegenheit
Klagt seinem Prinzipal er den Streit,
Der lächelt den ganzen Weg nach Haus:
„Mein Sohn ist etwas oben hinaus,
Ih, nun die Jugend ist dafür bekannt,
Der Hölzerne ist ein deutscher Pedant!“ —

Ei, was geschah? Bei Irrthum und Sünden
Pflegt sich die Auszehrung einzufinden,
Sie kommt etwas schneller, als die Reu',
Und steht ihr gar schwesterlich bei.

Der Jüngling ſpie Laub, er huſtete ſtark,
In allen Aeſten erſtarrte das Mark,
„Ihr Stürme, ſeufzt' er, mit ſäuſelndem Flieh'n,
Laßt mich im Sonnenſchimmer vergeh'n" —
Ach, leider kam ein Sturm geſchoſſen,
Erregend den Staub, wie mit tauſend Roſſen.
Was mehr? da fiel der grauſame Schlag,
Der des Jünglings Herz und Wurzeln brach.
Am andern Morgen, da mußt' ihn mit Grauen
Der Schreiber dieſes am Boden erſchauen,
Der Lehrer war ihm zur Seite geſtürzt,
Um eine halbe Elle verkürzt.
„Nein, ſprach der Vater, mit bitterm Ton,
Sie waren der Mann nicht für meinen Sohn!" —
Jetzt ſucht' er, wie wir haben vernommen,
Als Bohnenſtange ein Unterkommen! —

An den Nebenbuhler.

Benedetta sia la madre
che ti fece così bella!

Du, geſandt aus Paradieſen,
Feſſelnd, wie kein Zaub'rer war;
Sey die Mutter hoch geprieſen,
Die ſo herrlich dich gebar. —

Schlank wie Säulen oder Rieſen
Mit dem dichten Jünglingshaar,
Sey die Mutter hochgeprieſen,
Die ſo herrlich dich gebar.

Bleicher Neid, ſey überwieſen,
Geiſt und Schönheit ſind hier klar,
Sey die Mutter hoch geprieſen,
Die ſo herrlich ihn gebar.

Mädchen, eilt ihn zu erkieſen,
Zieht ihn flehend zum Altar,
Sey die Mutter hoch geprieſen,
Die ſo ſittſam euch gebar.

Eine wüßt' ich wohl für dieſen,
Welch' ein wunderſchönes Paar! —
Sey die Mutter hochgeprieſen,
Die ihn geckenhaft gebar!

Unmittelbar nach der Trauung.

Der Dichter (leiſe.)

Mein Liebchen, ſag' mir in's Geheim:
Liebſt du die Dichtkunſt ohne Reim?

Sie Neuvermählte.

Seit unſ'rer Liebe erſtem Tag
Weißt du, daß ich den Wieland mag,
Den Hölty hab' ich wohl auch lieb,
Auch mag ich, was der Stollberg ſchrieb,
Den Göthe, wie verehr' ich ihn! —
Doch lieb' ich nicht die Elegien.

Der Dichter (ſchmerzlich.)

So wird ſie für Properz nicht glüh'n!

Sie.

Der Klopſtock hätt' mich umgebracht,
Es hinkt, es ſtößt, es ächzt, es kracht,
Sind das denn Verſe! — mir wird bang —
Sind Zeilen, wie ein Wallfiſch lang.

Der Dichter (wild.)

Weib, liebeſt du nicht den Homer?

Sie.

In Pope's Überſetzung ſehr.

Der Dichter (bläſſer).

Entzückt dich nicht der Theocrit? —

Sie.

Weil es der Onkel gerne ſieht.

Der Dichter (bläſſer.)

Entflammten dich die Alten nie? —

Sie.

Die große Welt nicht kannten ſie.

Der Dichter (hält ſich an einem Stuhl.)

Sie (beſorgt.)

Du brummſt, mein Gatte, Autor, Freund?

Der Dichter (umarmt ſie.)

Den letzten Kuß! — (gerührt.) Othello weint! —
Noch *eins*, der Himmel ſegne Dich! —
Allein er ſchuf Dich nicht für mich. —

(geht auf ewig ab.)

Die öffentliche Meinung hintend'rein.

So ziehen alle Narren heim,
Die mehr verlangen, als den *Reim*. —

Heloiſe an Abelard.

Einige wack're Perſonen von meiner nähern Bekanntſchaft
Schreiben aus R. mir neulich: Sie hätten *beſond're* Gerüchte,
Nicht ſowohl durch Reden, als durch Benehmen und Schweigen,
In der Geſellſchaft *berechtigt* – Sothanen Gerüchten zu Folge —
Laſſen Sie ſchweigen mich hier zu Ihrer eigenen Ehre.
Mein Erſtaunen iſt groß, mein Herr — und eilig ergreif' ich
Hiemit die Feder, in Unmuth getaucht und in weibliche Würde.
Was Sie ermuthigen konnte zu ſolchem Betragen, ich ahn' es,
Unvorſichtig genug war ich im zwölften Jahrhundert,
Oheim Fulbert war ein unbeſonnener Strohkopf!
Aber ich darf nicht erröthen — im Mittelalter – ich weiß es,
Auch den langweiligen Spaß mit Paraklet — es war drollig!
Aber der Spaß hat Gränzen, mein Herr — und zum Spaſſe
Pflegt man ein ſicheres Sort nicht in die Schanze zu ſchlagen.
Im neunzehnten Jahrhundert iſt's Zeit, die Wahrheit zu ſagen,
Niemals iſt es zu ſpät, zu heben ein Mißverſtändniß.
Briefe von mir an Sie und Briefe von Ihnen an Ihre
Dienerin treiben auf Erden umher in lateiniſchem Jammer-

Style, den meinen las ich wieder — Gott segne den Unsinn —
Irgend ein Kloster hat zu Tage gefördert den Bombast.
Auf dem Kirchhof Lachaise sind wir zusammen begraben,
Muß der Todtengräber dabei nicht Manches sich denken? —
Muß das nicht jeglichen Freier mit rechtlicher Absicht verscheuchen? —
Aber das war noch erträglich — da kommt ein englischer Dichter,
(Compromittiren ein Mädchen gilt einem Dichter für gar nichts)
Und den Unsinn wärmt er noch auf mit englischem Aufguß. —
Was ich geschrieben, wie soll, ich Dame, mich dessen entsinnen?
Eines nur weiß ich klar, ich liebte Sie niemals im Grunde —
Achtung und Freude an Sprachen — das g'nügt nicht zum Glücke der Ehe,
Auch sind unſ're Jahre so sehr verschieden — es will auch
In der Verwandtschaft sich so Manches nicht fügen und geben.
Einen entscheidenden Schritt verlangt mein Ruf — es erfolgt hier,
Was ein Familienrath beschlossen — Sie müssen erklären,
Daß Sie nimmer von mir erhielten Anlaß zum Hoffen,
Wie das verfluchte Latein so Manchem gibt zum Vermuthen.
(Denn es hat Stellen, fürwahr — ei nun — ich sage nichts weiter)
Wahl des Blattes steht Ihnen ganz frei — insgleichen der Druckort.

P. S. Meine herrliche Mutter rühmt Alles, was oben geschrieben. —

Nachschrift des Hausarztes.

Heloisens Gesundheit verlangt die äußerste Schonung,
Dieses Zeugniß ertheil' ich als langwieriger Hausarzt.

Nachschrift des Herausgebers.

Sicherer Nachricht zufolge, fiel Abelard jählings in Ohnmacht,
Als er erhalten den Brief, und später traf ihn der Schlagfluß;
Solchen Gemüthern ist nur mit dem Tode geholfen.

Litterariſcher Handſtreich.

„C'est la faute de Voltaire,
C'est la faute de Rousseau.“

Béranger.

1833.

Nun enden ſämmtliche Nöthe,
Klar ſieht nun Metaphyſik,
Der Menſchenverſtand iſt von Gothe,
Die Einbildungskraft iſt von Tieck.

Die Orgel verkünd' es, die Flöte,
Die Trommel mach' es publik,
Die Buchdruckerkunſt iſt von Göthe,
Die Uhren erfunden hat Tieck.

Nun jubele Morgenröthe,
Laut janchze Sphärenmuſik,
Entdeckt hat Amerika Göthe,
Entdeckt ward Europa von Tieck.

Nun janchze, beſcheid'ne Trompete,
Nun donn're gebiet'riſch, Kritik,
Das Pulver erfunden hat Göthe,
Allein die Kartätſchen nur Tieck.

Und was uns zu Menſchen erhöhte,
(Romantiſch mehr als antik),
Die Kuhpocken ſind von Gothe,
Die Gasbeleuchtung von Tieck! —

Aus dem Leben eines Staats.

(Unvollendeter Cyclus.)

I.

Die erſte Verordnung.

(Fragment.)

Die Mode war auf der Grenze geblieben,
Nichts ward aus fremden Ländern verſchrieben,

Es gab nun weder Verkehr noch Handel,
Gab höchstens einen moraliſchen Wandel,
Die Handwerksleute kreuzten die Arme,
Und liſpelten: „Daß ſich Gott erbarme!
„Ach, unſer unglückliches Vaterland,
„Wie ſtehſt du an des Verderbens Rand!“
Wie mancher Schuſter fing ohne Segen
Auf Litteratur an ſich zu legen.
Der Fleiſcher verlor den männlichen Muth,
Und hatte den Grundſatz: „Vergieß' kein Blut.“
Die Capitalien wurden ſo träge,
Wie feiſte Bären ohne Schläge.
Ein Capital, wenn es müßig liegt,
Wird hypochondriſch und mißvergnügt,
Wird Andern und ſich ſelber zur Laſt,
Und wie ein brummender Gatte verhaßt.

Speculation, die liebliche Maid,
Sucht, wie Magdalena, die Einſamkeit.
Des Mäklers Flammenauge verblich,
Nur Schuld'ner und Gläub'ger erkannten ſich.
Sonſt waren alle Bande zerſtört,
Und jedes Verhältniß ward verheert.
O Land der Wehmuth; an Strafen ſchwer,
Wo es nichts gibt zu verdienen mehr.
Du ſchwärzliche Peſt, du gelbliches Fieber,
Du biſt der trauernden Menſchheit lieber,
Das Leben iſt nicht das höchſte Gut,
Seit Staatspapiere man kaufen thut.
Das blieb nun dem Fürſten und ſeinen Sorgen
Um ſeine Getreuen nicht verborgen,
Und gleich fiel ein paſſendes Mittel ihm ein,
Um ſeines Volkes Herr Vater zu ſeyn.
Die Landesproducte ſind einmal da,
Wie in der Ehe die Kinder, nun ja!
Ein gewiſſer Luxus ſey ſtets geduldet,
Sey auch der Staat bis zur Glatze verſchuldet.
Nachdem der Reichsrath ſtark nachgedacht,
Ward ein Edict zu Tage gebracht,
Deſſen Inhalt wollte ſoviel entſcheiden:
„Die Bettler ſollen ſich anſtändig kleiden.“
Schnell fand ſich nun ein großer Banquier,

Der eine Anleih' bewerkſtelligte.
(Ich hatte doch in der Taſche den Plan.
Weiß Gott, wo ich ihn hingethan!)
Nun ward, nach der gegebenen Skizze,
Geſtickt, genäht mit eifriger Hitze,
Bald ſchlug man ſich in allen Gaſſen,
Die neuen Trachten in's Auge zu faſſen,
Und ſtand wo ein wohlgekleideter Mann,
„Das iſt ein Bettler!" rief man alsdann.
Sehr oft betrogen ſich Reiſende,
Und hielten die Bettler für Freiwillige.
Doch ſo iſt der Menſch und ſein Mitleid; ſeitdem
Die Lumpen verſchwunden, nach weiſem Syſtem —
War's auch mit dem Almoſen vorbei,
Als könnte man leben von Stickerei.
„Wir wagen nicht," hieß es an allen Enden,
„So hohen Herrſchaften was zu ſpenden." —
Einſt wagt' ein Bettler ſich auf's Land,
Weil er in der Hauptſtadt kein Mitleid fand —
Mit goldenem Degen, mit Scharlachrocke,
Reinlichen Puder in jeder Locke,
Die Schuhſchnallen hell, gleich gefall'nem Thau,
Die Füße ſchwarz, als ſey er ein Pfau.
Da kam ein Bauer nebſt Miſtgeſpann,
Sogleich trat der ſtädtiſche Bettler heran,
Zog demüthig ab den Treſſenhut:
„Mein Herr Wohlthäter, ſey'n Sie ſo gut,
„So gnädig, wollt' ich ſagen, und ſchenken
„Mir eine Semmel zum Angedenken." —
Des Bauern Erſtaunen war ſuhergroß.
„Pfui, Ihro Gnaden!" brach er los:
„Pfui, ſchämen Sie in den Leib ſich hinein,
„So hungrig, und wohlgekleidet zu ſeyn!" —
Er ging, mit edlem Unwillen und Trieb
Gab er den Ochſen 'nen ſchrecklichen Hieb.
D'rum, frommer Leſer, laß uns beklagen
Die Bettler, die keine Lumpen tragen!

II.

Die Reichskrankheit.

Als dieſe Sache war berichtigt,
Ward eine noch ernſtere beſichtigt:
Was ſoll zu Aller Luſt und Gedeih'n,
Des Reiches herrſchende Krankheit ſeyn? —

Da gab es Gutachten im Ueberfluß.
Wie Jeder ſein Liebchen haben muß,
So muß auch jeder Arzt ohne Hehlen
Sein Schätzchen unter den Krankheiten wählen;
Gottlob, ſehr zahlreich ſind dieſe Schönen,
Da kann man Geiſt und Herzen fröhnen. —

Auch ſtellten ſich zahlreich die Zeugen ein,
Der Eine ſprach viel Liebes vom Stein —
Der Andere ſprach mit vieler Wärme
Vom Brand des Zwergfells und der Gedärme —
Der dritte pries die Hypochondrie,
Ein vierter erhob die Ophthalmie,
Ein fünfter ward heftig zu Gunſten der Gicht,
Der ſechste pries den Krampf im Geſicht,
Der ſiebente ſtimmt für das Hinken,
Der Achte für das in Ohnmacht ſinken.
Auch Taubheit, Stottern fand Anerkennung
Und Blödſinn eine ruhmvolle Nennung. —

So viele Intereſſen muß man bedenken
Und keines gänzlich zu Tode kränken.

Da ruhte die Sache zehn Jahre lang —
Bis plötzlich daraus ein Dekret entſprang,
Der Regierung gereichend zu jedem Ruhm,
Und ſichernd jegliches Eigenthum. —

Die Regierung meint es gewiß nicht ſchlecht
Und gönnet jeder Krankheit ihr Recht,
Und jede ſey vergönnt und gewilligt,
Wenn ſie ein tüchtiger Arzt gebilligt.
Auch ganzen Familien ſteht es frei

Zu leiden und zu ſterben an Einerlei,
Und gegen einen gültigen Schein
Darf führen man jede Krankheit ein.
Nur fordert die Ordnung und Titulatur,
Daß eine davon ſey die herrſchende nur.
Nachdem wir jede geprüft nach Pflicht,
Hat uns gar wohlgefallen die Gicht,
Sie übet im Brummen, doch auch in Geduld,
Und nagelt an's Bett, wenn auch nicht an's Pult —
Sie tilget das letzte der Ideale,
Und ſänftigt Hitzköpfe mit einem Male,
D'rum ſoll ſie zu aller Luſt und Gedeih'n,
Des Reiches herrſchende Krankheit ſeyn.

Karl's XII. erſte Liebe.

Nach einem hiſtoriſchen Roman.

Der König Karl an der Narva ſtand
In unausſprechlichem Sehnen,
Das Gepäck in Trennungsſchmerzen entbrannt,
Die Vorpoſten ſchwimmend in Thränen.

Da ſchlich er ſtill hinaus vor's Gezelt,
Den Abendſtern zu genießen,
Er war unter uns kein grimmiger Held
Und ſchwärmte nicht für das Schießen.

O Rhenſchold, ſeufzt' er, du quälſt mich daß,
Dich freut nur das Hauen und Schlagen,
Du biſt ein wüthiger Fierabras,
Ich lobe mir ſtilles Vertragen.

Mich freuet geräuſchlos Geſelligkeit
In engem Familienkreiſe,
Mitunter, wenn beut ſich Gelegenheit,
Mit Damen behägliche Reiſe.

Ulrikens Ofen, du Heiligthum,
Ulrikens Herz, das meine,

Es giebt auch einen Familienruhm,
Herz, mache dich auf die Beine!

O wie es in diesem Busen bestellt,
Das wissen die Leute mit nichten,
Ach Gott, mich wird die künftige Welt
Nach meinen Stiefeln nur richten.

Ich tauge nicht für den Kriegerstand,
Nur für Ulrikens Ofen,
Jüngst riß ich aus der Geliebten Hand
Die Schlachtmusik von Beethoven.

Ein stilles Amtchen nur auf dem Land
Erfüllt den Wunsch mir, den kühnsten:
O Gott, beschere Ulrikens Hand
Als Schreiber in sächsischen Diensten!

So sprach er, von dem die Geschichte lehrt,
Er habe vermocht nicht zu lieben;
Zu spät wird erkannt sein Herzenswerth,
Nun diese Romanze geschrieben.

(Die Dokumente sind sicher und ächt,
Mit denen wir hier uns berathen,)
Da bringt man aus einem Vorpostengefecht
Zusammengehau'ne Soldaten.

Sie lagen nach Zufallsweise gepaart,
Vergessen der Ruhmen und Vasen,
Mit schrecklich verzerretem Backenbart
Und schmerzlich sich rümpfenden Nasen.

Und näher rücket es: piff, paff, puff,
Und Rhenschöld flucht, wie besoffen,
Doch Karl sprach sanft: des Menschen Beruf
Ist Glauben, Lieben und Hoffen!

Der Nächste.

Es hat eine göttliche Hand geschrieben,
„Du sollst, wie Dich selbst, den Nächsten lieben,"
Allein der Mensch, ein arger Pedant,
Nahm's gleich, wie schwarz auf weiß es stand,
Und holte Maaßstab und Cirkel herbei,
Zu erfahren, wer wohl ihm am nächsten sey.

Ihr wißt, der Teufel ist gar geschwind,
Schnell, wie ein Telegraph, wie der Wind,
Der Teufel ist überlästig und frech,
Er ist im Umgang wie Kletten und Pech.

Als nun der Mensch, der stupide Knabe,
Noch immer prüfte mit seinem Stabe,
Obwohl sein Bruder sein Nächster sey,
Husch, stahl der Bocksfuß sich herbei,
So daß er dem Menschen zur rechten Hand
In völliger Satansgalla stand.
Der Mensch erblickt' ihn und maß eilig —
„Nun, rief er, bin ich im Klaren freilich,
Dieser Herr da muß mein Nächster seyn."
„Ey freilich, Kleiner," fiel Satan ein.

Der Mensch sprach: „Ein Engel sind Sie nicht,
Doch will ich Ihnen dienen nach Pflicht,"
Nun hat der Satan um jenes und das,
Und was er verlangte, war Unrecht und Haß.

Allein der Mensch rief: „Nie werd' ich vergessen,
„Daß Sie mein Nächster, wie selbst ich ermessen." —

Ach, darum thun wohl, ohne Zweifel,
Die Besten selbst so viel für den Teufel.

Das Geſpenſt im Park.

Van Moſes kaufte ſich einen Park,
Der Kaufpreis war, unter uns, ein Quark.
Der Garten lag hart an der Reſidenz
Und ganz nach des Poſttags Convenienz.
Erfriſchen wollt' er dort ſein Gemüth
Bei Veilchenduft und Nachtigallied.

Nur muß man das Schloß ein wenig ernen'n,
Das unter den Grafen Alfieri fiel ein.

Erſt nach vollendeter Reparatur
Gedachte van Moſes der ſchönen Natur.

Da kommt ſein Gärtner ganz ſchreckenvoll,
„Herr van, ſo ſtammelt er, 's iſt zu toll,
In Ihrem Parke da ſpuckt es und wie!
Am hellen Tage, was meinen Sie?"

In deinen Jahren Geſpenſter ſeh'n! —
Geh' heim!
„Mit nichten, ich kann kaum ſteh'n."
Was ſchauteſt du denn?
„Ach, welches Gezücht,
Sah aus" —
So albern, wie du, doch nicht?
„Sieht oben ſich, wie ein Galgenſtrick, an
Und unten gerad, wie ein Bettelsmann.
Das muß eine Art von Syrene ſeyn,
Am Stadtthor ſteht ſo eine von Stein."

Sahſt du denn keinen Landſtreicher noch!
So ſchmeiß' ihn aus meinem Garten doch!

„Herr van, das trau' ich mich nicht zu vollſtrecken,
Sie würden ſelber vor ihm erſchrecken,
Ein Menſchenfreſſer, ein arger Patron!
(Ich glaub', es iſt ſein natürlicher Sohn.)

Spricht er denn nichts?
„Ja wohl, ich ſchwöre!

Er ſchreit zuweilen, „auf meine Ehre“,
Des dritten Poſttags Sonne verblich,
Da warf auf den Britten van Moſes ſich,
Er trabt in Gottes Schöpfung hinaus,
Ihm intereſſant durch ſein Gartenhaus.
Bald ſteht er auf Anſchlag in Dickicht und Hecken,
Um das bewußte Geſpenſt zu entdecken.

Und richtig der Gärtner täuſchte ſich nicht,
(So ſcharf iſt niederer Klaſſen Geſicht)
Van Moſes ſieht ein ſcheußliches Bild,
In Schmutz und in Lumpen eingehüllt,
Was kaum im Spital man ſchauen mag,
Kurzum, das ganze Elend der Schmach.

Der Abſchaum öffnet den häßlichen Rachen,
Um folgenden Klagen Luft zu machen:

„O je, o je, wie geht es mir ſchlecht,
Mich mag kein Herr, mich mag kein Knecht,
Für Lazarus könnt' ich mich ſehen an,
Wär' Lazarus nicht ein Ehrenmann.
Mich mag nicht Jung, mich mag nicht Alt,
Mich mag der Teufel nicht, mein' ich bald,
Mich mag nicht Chriſt, nicht Jude, nicht Heide,
Ich habe ſelbſt an mir keine Freude.
Ach, könnt' ich nur finden meinen Herrn,
Wir ſahen zuletzt uns freilich nicht gern,
Er hat mich dermaßen in Schande gebracht,
Doch hab' ich ihm auch keine Ehre gemacht.
Nun hat er ſich, wie man ſagen thut,
Erworben dies ſtattliche Grafengut.
Er müßte vor Gott und Menſchen doch zittern,
Wollt' er mich nicht zu Tode füttern.“ —

Van Moſes erblaßte und ſchlich ſich fort:
„Was Henker, das iſt ja mein Ehrenwort!“

Es giebt nichts Kläglicher's hier und dort,
Als eines Spitzbuben Ehrenwort!

Die Klagen.

Drei Dinge ſind mir unbequem,
Zum erſten mein Geſicht,
Dann iſt mir gar nicht angenehm
Mein Mund, ſobald er ſpricht.

Er giebt ſtets eine Meinung kund,
So unbedacht, wie Saul,
Da ſeufz' ich oft: mein lieber Mund,
Ach, halte doch das Maul.

Mein Antlitz kann mich nicht erbau'n,
Es war nie roth, noch glatt,
Ich muß in jeden Spiegel ſchau'n, —
Ob's nicht die Geldſucht hat.

Mein Name drückt mich vollends ſehr,
Wie Karrngaul's Sack und Pflicht,
Des Pudels Halsband iſt ſo ſchwer
Dem treuen Thierchen nicht.

Oft möcht' ich auf dem Kopfe geh'n,
Da ſchreit er ganz geſchwind:
So wollen Sie denn nie verſteh'n
Was Sie mir ſchuldig ſind?

Er folgt mir durch die Menſchenflut,
Als ſchwarzer Ziegenbock,
Er kraut ſich ein in meinen Hut,
Auf Regenſchirm und Stock.

In meinem Schnupftuch ſitzt der Wicht
Und läßt nicht davon ab,
Ich glaube, lieber ſtünd' er nicht
Dereinſt auf meinem Grab. —

Wenn man ihm gar ſein Von verſagt,
Dann wird es erſt ihm ſchwül —
Dann flucht er unſrer Nähterin
Und meinem Ehrgefühl.

Nun hat ihm Niemand zwar was an,
Man ſchont ihn, wie ſich's ziemt,
Dann aber ſchreit er, was er kann:
Ich will auch ſeyn berühmt. —

Jüngſt ſagt' ich ihm, als er ſo ſchrie:
Man wird nicht lebensfroh,
Worauf, worauf denn pochen Sie —
Sie, Sie — Incognito! —

Das Amtsjubiläumsdiner.

So Manchem, der ſonſt es ſich ſchmecken läßt,
Kam Meſſer und Gabel in's Stocken,
Es blieb kein Auge bei dieſem Feſt,
Nach amtlichen Nachrichten, trocken.

Prolog

zum Luſtſpiele: Der Elephant von Venedig.

Den Mohren von Venedig kennt ihr Alle,
Ihr kennet ihn, wie Desdemonens Schmerz,
Dort ward geſchaut, wie arglos Größe falle,
Verläumdung breche ſtiller Unſchuld Herz,
Des Meiſters Meiſterwerk hat dort berichtet,
Wie Neid vergiftet, Eiferſucht vernichtet.

Den Elephanten von Venedig bringet
Ein Dichter Euch, von Ruhme mückenhaft,
Das Thier, das nur der Genius bezwinget;
Geduldſam folget es auch kind'ſcher Kraft,
Das Thier, das durch den Phalanx einſt geſchritten,
Das Thier, auf welchem Hannibal geritten,

Das Thier, was in Arbela's Weltenſtreite
Zuerſt gerieth in Alexanders Hand,

Der Ariſtoteles die Rieſendente,
Ein würd'ger Muſenzögling, zugeſandt,
Den Thron, von welchem Poros einſt geſtiegen,
Zu Alexanders Füßen ſich zu ſchmiegen.

Ihr Künſtler, wollt dem Elephanten gleichen,
An zarter Achtung für das Publikum,
Mit eurem Rüſſel nicht die Hörer ſcheuchen,
Ach, wäret ihr zuweilen doch ſo ſtumm,
Beſcheidenheit, du künſtleriſche Jugend,
Iſt jetzt nur eine Elephantentugend.

D'rum will Er zu der Kurzweil auch ſich leihen,
Der nur zu oft in niedern Buden lebt,
Die hohe Majeſtät der Wüſteneien
Hat nicht dem ſchwachen Dichter widerſtrebt,
Der ſie, vertretend eines Geiſtes Stelle,
Nur ahnen läßt an ſeines Machwerks Schwelle.

Und was im Vordergrund ſich wird begeben,
Erklärt ſich leicht, wie ſich's benennt — ein Spiel!
Soll etwas gleichen unſerm heut'gen Leben,
Ein flüchtig Lächeln iſt ſein höchſtes Ziel.
Es dreht und wendet ſich, doch ohne Richtung,
Und wundert ſich nicht, nennt ihr es nicht Dichtung.

Verlangt ihr d'rum, ein ſcharfer Satz ergebe
Aus dieſem Werke ſich und werde kund,
Der über dem Raketenfeuer ſchwebe,
Dem man nach Hauſe trägt als Sittenpfund;
Dann hat der Dichter ſich gar ſchlecht gebettet,
Wenn ihn nicht folgende Betrachtung rettet:

Die Wahrheit ward in früh'ſter Zeit zerſchnitten,
Längſt, eh' dies mit dem Aal die Sitte war,
Ein Ganzes läßt ſich ſchwer zuſammenkitten,
Die Stücke krümmen ſich und werden rar,
D'rum kann der Dichter auch nur Stücke geben,
Wohl ihm, wenn's heißt: in dieſem Stück iſt Leben.

Wo Leben iſt, da giebt es ja auch Deutung,
D'rum findet gütigſt Leben in dem Stück,

Ihr Leſenden und du, gelehrte Zeitung,
Wenn je dir zu Geſicht kommt ſein Geſchick,
Und wenn ihr folgenden Gedanken findet:
So denkt, er iſt es, der dies Stück begründet:

Die Welt bewundert den, der ſie zertreten
Und denket d'rob nicht an den Widerſtand,
Die eig'ne Rettung mag ſie gern verſpäten,
Schnell hat ſie einen Sieger anerkannt,
Nennt ſich zu ſeinem Sturze nicht berufen
Und Wunder das, was eig'ne Fehler ſchufen. —

Bewahrt uns, fromme Muſen, uns zu preiſen,
Ach, führet doch uns in Verſuchung nicht,
Wir wollten gern auf manche Schönheit weiſen,
Weil doch am gründlichſten der Dichter ſpricht;
Jedoch dem Publikum bleibt aufgehoben
Die ſchreckliche Verlegenheit: zu loben.

Da fällt mir Eins noch ein, den biedern Seelen,
Die ſinnig haſſen jede Neuerung,
Soll hier, zum Schluß, ein Troſteswort nicht fehlen,
Ein Wörtchen bündiger Beruhigung;
Wie auch die tollen Elephanten ſchalten,
Der Weltgeiſt ſpricht: „Es bleibt halt doch beim Alten."

Lied eines Umſichtigen.

Das pro und contra trag' ich ſtets
Im innerſten Gemüthe,
Es dienet mir ſtatt des Gebets,
Iſt Himmels Doppelblüthe.

Ihm dank' ich es, daß ſchon ſo fern
Von meinen Jugendjahren,
Ich nimmer, wie auch ſchien mein Stern,
Begeiſterung erfahren.

Nie läßt das pro und contra mich
Aus meinem Lehnſtuhl rücken,
Ich pflege, wann ſie balgen ſich,
In's Kiſſen mich zu drücken.

Denn ſpring' ich auf, ſo heißts: hoho,
Packt ihn — er ſoll's nicht wagen,
Zwei Bettelvögte halten ſo
'Nen Bettler an dem Kragen.

Denn jeder will das Prämium
Des Stadtgerichts verdienen,
So zerren ſie ihn lang' herum,
Er harrt mit Jammermienen.

Geliebte, meine Himmelsluſt,
Du mir erſchaff'nes Weſen;
Ach, könnteſt du in meiner Bruſt
Dein pro und contra leſen! —

Anfrage.

Es war ein armes, ſtilles Ding
In einem ſtillen Städtchen,
Man achte ſie nicht zu gering;
Sie war ein hübſches Mädchen.

Da kam der Krieg, da kam der Feind
Mit ungezählten Mannen,
Die raſche Schar, die heut' erſcheint,
Rückt morgen ſchon von dannen.

Mit ihnen kam ein junger Held —
Da hat ihr Herz empfunden —
Ihn trieb der Kampf, ihn rief die Welt;
Er blieb nur wenig Stunden.

Ich wußte nie, was er verſprach,
Noch was ſie eingeſtanden,

Sie hofft', er bleibe einen Tag,
So ſagte ſie Bekannten.

Wie er ſie ſcheidend angeblickt
Wie Lebewohl geſprochen,
Hat bis an's Grab ihr Herz entzückt —
Nun iſt es wohl gebrochen.

Herr Doctor — Ihrem ſichern Blick
Mußt' es ſich wohl ergeben;
Wie lang von einem Quentchen Glück
Vermag ein Herz zu leben?

Räthsel und Charaden.

Räthſel und Charaden.

1.

Nennt mir die Wand'rer durch die Zeiten
  In langſam wechſelnder Geſtalt,
Die nimmer ruh'n, ſtets weiter ſchreiten,
  Die Töne magiſcher Gewalt,
Die erſten Gaben, die das Leben
  Uns ſchenkt, ſobald es uns umſchließt,
In die wir unſer Selbſt verweben,
  Womit die Liebe uns begrüßt?

Aus dieſer Wand'rer heil'ger Reihe
  Wählt ſich den Liebling jede Bruſt
Und ſtill in wunderſamer Treue
  Bewahrt ſie ihn, wie Schmerz und Luſt,
Durch Blumenauen, durch Gefahren,
  Durch Licht, durch Nacht, durch Schmach und Ruhm,
Wie einſt Anchiſes ſeine Laren,
  Folgt er uns nach, ein Heiligthum.

Mit ewiger Verklärung Schimmer
  Wirſt Viele du umgeben ſeh'n,
Dann können ſie verſunk'ne Trümmer
  Zum herrlichſten Pallaſt erhöh'n.
Sie bleiben ſtets an unſ'rer Seite,
  Oft ſchwört ſie das Verbrechen ab;
Doch ſelbſt nach ausgekämpftem Streite
  Umſchweben ſie des Edeln Grab.

2.

Wie heißt die weite Zelle,
Die ewig dich umzieht,
Bald Eden und bald Hölle,
Bald wüst, bald überblüht?
Wie immer deine Schritte
Zu ihrem Rande flieh'n,
Du kannst dich ihrer Mitte
Mit keiner Macht entzieh'n.

Am frühen Morgengrauen
Ist sie so eng', so klein;
Doch größer bald zu schauen
Am höhern Tagesschein.
Bald aber senkt sie wieder
Den weiten Riesenbau
Und sinkt zertrümmert nieder
Zu deines Abends Thau.

3.

Es wallt auf jedem Schritte
Ein flust'rer Geist dir nach,
Wie unter Klausnershütte,
So unter Konigsdach.
Um jeden Schimmer ziehend,
Ist er die letzte Hand,
Womit die Nacht, entfliehend,
Sich hält an's Erdenland.

Was immer du beginnest,
Er ahmt es treulich nach,
Zu dem, was du ersinnest,
Zu dem ist er zu schwach.
Bald blickt er auf dich nieder,
Bald ist er klein wie du,
Bald aber sinkt er wieder,
Wie seinem Grabe zu.

Wohl nicht in ſtetem Bunde
Wirſt du von ihm umſchwebt,
Doch düſter iſt die Stunde,
Wo dir der Geiſt entbebt.
Einſt wird er ganz entweichen
An einem Scheideſtein,
Doch du wirſt dann ihm gleichen,
Und das, was er iſt, ſeyn.

4.

Ich richte an dem kühlen Morgen
Zuerſt empor vom ſüßen Schlaf
Das zarte Haupt, doch nicht zu Sorgen,
Von denen keine mich noch traf.
Ich ſenke in des Abends Kühle
Zuerſt mich in der Ruhe Schooß,
Ein Sinnbild liebender Gefühle,
Ein Sinnbild für ein ſchönes Loos.

Ich prange gern an allen Pfaden,
Wohin ſie immer wandelnd zieh'n,
Doch an des Lebens Felsgeſtaden
Läßt ſelten Leidenſchaft mich blüh'n.
Gern wird von meines Kleinods Kränzen
Der Dichtung Heiligthum verklärt —
Doch ſchimmernd außer ihren Gränzen,
Hat es nur unächt einen Werth.

5.

Der Erſten Frucht keimt faſt an allen Wegen,
Dem Boden nah', aus dem ſie aufgeſchoſſen,
Doch prangt ſie auch dem milden Strahl entgegen,
Fern auf erhab'nem Baum emporgeſproſſen.
Zwar iſt ſie des bedrängten Armen Segen,
Doch ſelbſt von Königen wird ſie genoſſen,
Ihr Gold durchflimmern bunter Blumen Farben,
Die ſchmücken ſie, wann ihre Halme ſtarben.

Auf meinen Letzten ſeht das Glück ihr thronen
  Und ihnen, wie dem glatten Eis, entgleiten,
Auch fliegen ſie, geſchleudert von Bellonen,
  Da, wo ergrimmte Heere blutend ſtreiten;
Doch ſelbſt beim Mahle werden ſie nicht ſchonen,
  Der Scherz wird aus der Erſten ſie bereiten,
Schnell nahen ſie, zwei Finger müſſen laden
Und können niemand, als der Eßluſt ſchaden.

Und dieſes Krieges Vortheil darzulegen,
  Sind wir in einem größern Werk geſonnen,
So wären den Piſtolen und den Degen
  Und den Duellen wir alsbald entronnen
Und die Mama braucht künftig keinen Segen
  Dem Sohn zu geben, wann der Kampf begonnen,
Es hätte, ließ Gott früher dieß erfinden,
Tancred, fürwahr, getödtet nicht Clorinden.

6.

Dem Blute ſind die erſten Sylben eigen,
  Doch ſelten ſind ſie auch dem Geiſt verlieh'n,
Dort muß ein ſtolz'rer Name ſie bezeugen,
  Hier ſiehſt du ſie im edlen Blick erglüh'n.
Hier müſſen ſie vom Himmel niederſteigen,
  Dort trägt ſie der, dem Fürſtengnade ſchien,
Und ſelig der, der ſie, ererbt von Ahnen,
Auf's Neu' erkämpfte unter heil'gen Fahnen.

Der Letzten Sylbenpaar iſt öd' und ſtille,
  Und melancholiſch wandelt hier der Pfad
Und keine Schatten ſtreuen ihre Hülle
  Auf Fluren, wo verdorret jede Saat.
Dort blühet ſelten nur der Blumen Fülle,
  Weil ſchüchtern ſie der Frühling ſtets betrat —
Doch willſt du mit den Erſten ſie vereinen,
Wird ſchnell ein edler Name dir erſcheinen.

7.

Wen will ich in den Schleier hüllen,
In dem das Räthsel stets erschien,
Den Schleier, der den Heldenwillen
Des Forschers reizt, ihn wegzuzieh'n? —

Dich, die, von wildem Rad getrieben,
Den Schlummer den Geplagten lehrt,
Dich, die den Kerker heißet lieben,
Die thränend den Tyrannen ehrt,

Die Tugend heiligt, wie Verbrechen,
Die höchste Macht, die von dem Thron
Der Zeit darf Herrscherworte sprechen,
Des Alters Gott, der Jugend Hohn.

Der letzte Abgrund aller Sünden
Schließt sich in deinen Namen ein,
Die Tugend soll dich überwinden
Und doch zuletzt dir ähnlich seyn.

8.

Am meisten gleicht dies Wort dem Schatten
In mitternächtlichem Gebiet,
D'rum, gilt's die Tochter auszustatten,
Kein Wunder, wenn's die Mutter flieht.

Die jungen Rosse, die dich führen,
Sie stutzen angstvoll, naht sein Zug,
Und dennoch kann's die Schönheit zieren,
Die oft es bis zum Grabe trug.

Der Schatten sinkt auf wenig Stunden,
Dann strahlt die Sonne licht und klar;
Dies Wort liegt düsterer auf Wunden,
Doch meist nur für ein kurzes Jahr.

9.

Drei Worte heißt die alte Sphinx dich rathen;
Zuerst erscheint im schimmernden Gewand
Ein Feld, an Weiße gleich des Winters Saaten
Dem Schnee, und blendend wie ein Diamant.
Ein Schauplatz den Gefühlen und den Thaten,
Die es durchziehn, wie leichten Ufersand
Und golden bald, bald mit der Trauer Kränzen
Umziehen schwarz sich seine zarten Gränzen.

Da ziehen dunkel nächtliche Gestalten,
Wie schwarze Pilger, durch die Wüste hin,
Und ihre Deutung eilend zu entfalten,
War dir die erste Jugend Lehrerin;
Aus ihnen zu ersehn der Seele Walten
Vermaß sich einst ein kühner Seherſinn,
Denn ihm selbst, den ein Sclavenloos getroffen,
Steht eine Willkühr noch in ihnen offen.

Und soll ich dir der Worte Drittes nennen?
Die Hand des Schwächsten hat es schnell zerstört,
Im Hain, wann heiß des Sommers Strahlen brennen,
Wird nicht so leicht ein Myrthenblatt verzehrt,
Es fliegt so weit, als keine Schwingen können —
Es faltet sich, mit leichtem Schild beschwert,
Den Blumen gleich, die ihre Blätter schließen,
Und wird der Gruß, womit sich Welten grüßen.

10

Ein Diamant sinkt von dem Himmel nieder,
Vom Strahl bewohnt und rein wie der Azur,
Doch ewig nicht, wie seine ird'schen Brüder,
Er fällt vom Himmel — und ist sterblich nur.
Denn schnell, wie er erschien, zerrinnt er wieder,
Du spähst ihm nach und findest keine Spur,
Und Nebel, von der Hand der Nacht gewunden,
Umzieh'n die Stätte, wo du ihn gefunden.

Gespiegelt in dem Meere seines Glanzes,
Erscheint die Wahrheit und der Täuschung Schaum,

Die frische Farbe des geflocht'nen Kranzes,
  Die welken Farben aus dem Schattenraum,
Der Kinderwahn des ersten Frühlingstanzes,
  Des Helden That, des Dichters Heldentraum,
Und schnell in ihm enthüllt sich deinen Blicken
Die Götterkraft: Verderben und Beglücken.

Unendlichkeit ist dir in ihm verloren —
  Doch bald verschmerzt der Leichtsinn den Verlust,
Denn schnell erscheint er ja, wie neugeboren,
  Dieselbe Wahl in seiner Strahlenbrust,
Zu seinem Thron hat ihn das Glück erkoren,
  Ihm schaud're des Tyrannen Siegeslust,
Doch wehe dem, den Täuschung läßt erkennen,
Daß er der Menschheit einz'ges Gut zu nennen.

11.

Vergöttert — nur ein Sclavenloos —
Allein verachtet — heldengroß.

12.

Geschmeidig bin ich, gleich des Menschen Zügen,
  Doch eilender versteinet nichts die Zeit,
Geschaffen nur, die Flammen zu vergnügen,
  Wie Schnee zerrinn' ich, wann der Lenz erneut,
Gern mag ich mich in Künstlers Händen schmiegen,
  Es gleiche mir, so sagt man weit und breit,
Der Schönen Sinn im Ernste wie in Scherzen,
Sie schwören, anders sey es mit dem Herzen.

Die andern beiden Sylben aber häufen
  Den niedern Bach, den mächtigen Ocean,
Im Sommer, wann die Sonnenstrahlen reifen,
  Benetzen sie des müden Wanderers Bahn.
Das Ganze droht den Kränzen, Locken, Schleifen —
  Es fällt, wann kaum der Tanzsaal aufgethan.

Heiß, wie die Thränen auf den Stein im Graſe,
Nicht auf das Herz, doch wohl auf Stirn und Naſe.

13.

Als der Monarch jüngſt gnädiglich
  Auf mich hernieder ſchaute
Und fragte, „wie befind't Er ſich?"
Verneigt' ich mich gar jämmerlich
  Und ſtotterte vier Laute.

Ich zerrte krampfhaft meinen Hut,
  Ich zerrte die vier Laute,
Die wandten ſich und ſchnaubten Blut,
Und eine Göttin ward's der Wuth,
  Daß allen Völkern graute.

Es fielen Brüder im Gefecht,
  Verſöhnt erſt bei den Todten,
Es wuchs ein eiſernes Geſchlecht
Der grauſen Göttin; da mit Recht
  Ward mir der Hof verboten.

14.

Kobolde sind uns beigegeben,
  Die, wie man ſagt, gen Himmel ſchrei'n,
Sie drehen Naſen gern für's Leben,
  Sie ſind es, die ihm Reiz verleih'n.

Sie lauſchen, gleich den Amorinen,
  In einer Schönen Lockenkopf,
In des Beamten braunen Mienen
  Und unter des Direktors Zopf.

Sie wuchern in den Kanzeleien,
  Sie ſind am frühſten Morgen wach,
Sie ſitzen da in langen Reihen
  Und jeder hat ſein eignes Fach.

Sie midern ſtill an den Geſetzen —
Wie polternd auch der Buchſtab droht —
Den ſtets die Schriftgelehrten wetzen;
Sie ſchreiben Kerker hin für Tod.

Seyd denn, Kobolde, mir gefeiert,
Weil mancher einem Engel gleicht,
Den mein ich, der das Schwert verſchleiert,
Der iſt die Gnade ſelbſt vielleicht.

Auflösungen.

1. Die Namen.
2. Der Himmel.
3. Der Schatte.
4. Die Blumen.
5. Brodkugeln.
6. Adelheide.
7. Gewohnheit.
8. Trauer.
9. Brief.
10. Der Augenblick.
11. Das Leben.
12. Wachstropfen.
13. Sire-Cris.
14. Die Misbräuche.

Virginia.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Appius Claudius, aus ſabiniſchem Geſchlechte. Decemvir.
Quintus Fabius, Decemvir.
Cajus Claudius, Oheim des Decemvirs Appius.
Senatoren. Decemvirn.
Cecentillus Arſa, Lucius Icilius, } ehemalige Volkstribunen.
Marcus Horatius, Lucius Virginius, Publius Numitorius, ſein Bruder } Plebejer.
Virginia, Tochter des Virginius.
Amme der Virginia.
Marcus Claudius, Freigelaſſener des Decemvirs Appius.
Duilius, ein Kriegshauptmann.
Hermodor, ein Grieche.
Sclavin des M. Claudius (eine Sabinerin).
Lictoren. Ein Herold. Volk. Bewaffnete.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Säulenhalle in der Nähe des Capitols. Der Grieche Hermodor im Hintergrunde mit Schriften beſchäftigt. Andere graben die von ihm vollendeten Geſetze in ſteinerne Tafeln. Horatius und Arſa begegnen ſich.)

Horatius.

Du kommſt?

Arſa.

Zu einer Siegesfeier Rom's.

Horatius.

So glänzt dein Antlitz, wie zu ſolchem Gang.
Doch laß' mich wiſſen, welcher Siegeszug
Von Völkern, von bezwung'nen Königen,
Wallt auf der heil'gen Straße jetzt einher?
Seit lange ſchon hat Rom nicht mehr geſiegt!
(ſich umſehend).
Doch hier nicht laß' uns weilen.

Arſa.

Bleib' und freue
Des Tages dich, der uns bereuen lehrt
Den Zweifel, je ſolch' Morgenroth zu ſchau'n.
Blick' hin, du ſieh'ſt den edlen Griechen dort,
Die Schriften prüfend, wo die Weisheit Solon's
Sich offenbarte, wo der tiefe Sinn

Lykurg's die ewigen Geſetze ſchrieb,
Die uns Perikles Freundſchaft mitgetheilt.
Ja, dieſe Säulen, auf dem feſten Boden
Des Römervaterlandes aufgerichtet;
Treu ſtützen ſie den Tempel unſres Ruhms,
Der jetzo nur auf blut'gen Waffen ruht.

Horatius.

Wer wagt zu heben *dieſe* Rieſenlaſt?
Nur *eine* Hand vermag's — der Freiheit Rechte,
Nicht ſchwache Sclaven richten ſie empor,
Die ein Tyrann verhöhnt und in den Nebeln
Der leeren Hoffnung einen Thron ſich baut,
Den ihre blöden Augen nicht entdecken.

Aroa.

Noch ein Mal ſieh' — dein Vorwurf iſt beſchämt,
Die letzten Tafeln ſind bereits vollendet,
Und würdig nun der Ewigkeit zu gleichen,
Gräbt jener Männer Hand ſie tief in Erz.

Horatius.

Und *dies* ſind die Geſetze denn des Weiſen,
Der in dem Bund der Sieben leuchtete? —

Aroa.

Sie ſind's und rein, ſo wie des Stromes Welle,
Wann ſie die jungfräuliche Prieſterin
Am feierlichſten Opfertage ſchöpft

Horatius

(tritt zu einer Tafel).

Sie ſind's und unverfälſcht! — Ha, Frevelhohn!
Iſt es ſo *weit* mit Euch gekommen, Römer,
Daß man nicht mehr die Wahrheit zu verhüllen
Bedarf, daß man ſie offen auf dem Markt,
Wie eine Sclavin, geißelt? —

Aroa.

Fodert mehr
Der ſtete Neid, der den Plebejer nagt? —

Das Feld der Schlacht, auf dem ihr Sieger war't,
Wird fortan die Gerechtigkeit vertheilen,
Nicht Willkühr des Senats.

Horatius.

Du redeſt wahr,
Nicht der Senat, nicht die Patrizier
Gebieten länger; denn auch ſie ſind Sclaven;
Sie ſehen lächelnd aus der eig'nen Schmach
Der Schande der Plebejer zu — entſagen,
Der Rache froh, dem Conſulpurpur gern.
Einſt, da ſie Alle nach der Herrſchaft rangen,
Da gieng die Freiheit ruhig durch den Kampf.
Gleich einem Feldherrn, der den niedern Zwiſt
Gemeiner Krieger nicht zu richten würdigt.
Wo Alle nur nach einem Sieg verlangten,
Da mußten Alle ſich zu Helden weih'n,
In ihres Wettkampfs ungeheu'rer Brandung
Erſtanden Thaten der Unſterblichkeit,
Und der getäuſchten Hand der Ehrſucht bot
Das Schickſal Lorbeern, aber keine Krone;
Rom war an Helden reich, an Herrſchern arm.
Nun ſind der Kämpfer wenige geworden;
Wo ſeine Conſuln übten Volksgewalt,
Steh'n jetzt neun Könige und ein Tyrann!

Aron.

Sie ſteigen von dem Thron — Beſchloſſen iſt
Das Jahr, vollendet des Geſetzes Tafeln.

Horatius.

Noch Eine fehlt, auf dieſe laß' uns dringen!

Aron.

So nenne ſie.

Horatius.

„Beſtraft ſey der Verräther,
Wenn er ſich in des Heeres Reih'n verbirgt,

Als ein gemeiner Krieger und dem Feind
Die Loosung feil verkauft, er sey bestraft,
Wenn auf dem Thron er sich mit Purpur deckt,
Zur Seite sitzet der Gerechtigkeit
Und unsre Heere fern der Schmach vertraut.
An jenem Unglückstag, an welchem Du
Den Vorschlag that'st, zu wählen die Decemvirn,
Als jene heil'ge Ordnung des Senats,
Die edle Reihe unterbrochen ward,
Die Brutes einst begonnen — schloß die Zeit,
Wo Roma's einz'ge Herrscherin, — die Freiheit,
Wo Roma's erster Sclave war — der Sieg!

Appius.

Ist Rom nicht frei? — Dort sind des Volkes Rechte,
Auf ew'gem Erze hab' ich sie gegründet;
Die Freiheit blüht in Felsenschranken nur,
Wo das Gesetz den scharfen Umkreis zieht.

Horatius.

Erhab'ner Tag, groß, wie der Tag des Siegs,
Als einst, des Joches der Tyrannen müde,
Das Römervolk, mit Weibern und mit Kindern,
Hin auf des heil'gen Berges Gipfel zog!
Da bebte der Senat; da ward das Wort
Der Freiheit wie ein Götterspruch vernommen,
Da zitterte der Feind an unsern Grenzen,
Der jetzt so trotzig unsern Thoren naht.
Sprich, kennst du noch das sieggewohnte Rom?
Dort drängen der Samniten Scharen uns
Hier auf dem Algidus hält noch Virgin,
Des zagenden Decemvir's Schirm und Stütze,
Der jubelnden Sabiner Macht zurück.
Jüngst, in der nächsten Gegenwart der Noth,
Fällt es zuletzt doch den Decemvirn ein,
Sich jener alten Sitte zu erinnern,

Die in die Curie die Väter ruft,
So war es das Verdienſt des Feindes, wenn
Des Staates alte Ordnung ward geachtet.
Der Herold ruft, allein dem Forum nahe
Sich keiner aus der Väter würd'gem Kreiſe.
Zu ſtolz ſind noch die Römer und verſchmäh'n
Das Recht, das ihnen ein Tyrann gewährt.
Er ruft noch ein Mal, mahlet die Gefahr,
Die dringend an den Thoren Roms ſich lagert,
Die Väter nahen, ſchon verſammelt iſt
Der hohe Rath, da heiſcht Valerius
Das Wort, das jedem Bürger iſt vergönnt,
Um von der Pflicht der Gegenwart zu ſprechen,
Gebiet'riſch weigert's der Decemvir ihm;
Ein König will er ſeyn, und dem nur Stimme
Verleih'n, der ihn mit Schmeichelworten ehrt.
Umſonſt erhebt auch meine Stimme ſich,
Umſonſt; den freien Bürgern ſendet er
Den Lictor, um uns Schweigen zu gebieten, —
Rom ſchwieg, und waffnete ſein letztes Heer.

Aroa

Ich war Tribun, ich kenne, ſo wie Du,
Des Volkes Klagen und des Volkes Rechte,
Freiwillig legt' ich nieder die Gewalt,
Wer zweifelt, ob ich euer Wohl verlange?
Ich kenne jeden Mißbrauch der Decemvirn,
Doch weiß ich auch, er muß vorübergeh'n.
Sobald das hohe Werk vollendet iſt,
Zu dem wir ſie berufen; ſind nicht dort,
Von ihrer eig'nen Hand geſchärft, die Waffen,
Sie zu entthronen? Nicht Empörung braucht's,
Zu welcher du die Bürger ſtrafbar mahnſt,
Dich blendet Leidenſchaft, das Recht vertheidigt
Man nur mit Ruhe, mit Beſonnenheit.

Zweiter Auftritt.

Appius Claudius, Fabius, Zug von Senatoren. Vorige. Vier und zwanzig Lictoren. Volk.

Horatius.

Was ſeh' ich, der Lictoren Doppelzahl! —
Wen höhnen ſie — iſt es der alte Brauch,
Sind's die Geſetze, die ſie kaum verkündet?

Appius.

Bezähme dich — und ſtöre nicht die Feier,
Die Rom begehen will.

Horatius.

Nein, laß' mich reden!
(tritt vor).
Wer wagt das Volk der Römer ſo zu höhnen?
Weh' Euch, Quiriten, wenn ihr's dulden könnt,
Blickt hin, nur zwölf Lictoren hat der Conſul,
Zwölf der Decemvir, den die Reihe trifft,
Das Recht zu ſprechen und für Rom zu herrſchen
Und ihre Doppelzahl erblickt ihr jetzt,
Man höhnet Euch, Quiriten, duldet's nicht.

Ein Römer.

Er ſpricht die Wahrheit.

Ein Andrer.

Welche Dreiſtigkeit!

Dritter.

Das iſt Horatius.

Ein Andrer.

Der Freund des Volkes.
(Lärm und Bewegung unter dem Volk).

Appius.

Was murrt das Volk?

Fabius.

Horatius Stimme hör' ich.

Appius.

Ich höre nie auf ſie — kennſt du den Namen
Des Mannes gar, deß' Stimme kaum ich kenne,
So lärmend oft ſie im Senat erklang?
(zu den Lictoren).
Zerſtreut die Menge.

Horatius
(unter ſie tretend).
Wer legt Hand an mich?
Zurück, Tyrannenknecht!

Sabius.
Was wagſt du, Kühner!

Horatius.
Ich wage das, was man noch wagen kann,
Nach dem, was ihr gewagt, ich will den Frevel,
Den ihr begangen, zu bekämpfen wagen.

Ein Römer.
Nicht nur verdoppeln müßet ihr die Scharen
Der Männer, die Euch folgen; hundertfach
Und tauſendfach — und ſchrecket Romer nicht.
Wir dulden's nicht!

Volk.
Wir unterſtützen ihn!

Appius
(zu den Lictoren).
Zerſtreut das Volk!

Horatius.
In dem Senat haſt du
Das Wort mir weigern können, aber hier
Muſt du vernehmen, was ich dort verſchwieg,
Und deine Frevel machen dich verſtummen.
Ein König biſt du, ein Tarquinius!
Wir haſſen nicht den Namen König, nein,
So nennen wir den hocherhab'nen Zeus

Und Romulus, den Gründer unſ'rer Mauern;
Wir haſſen nur des Königs Übermuth.
Iſt dir vergönnt, zu rufen den Senat,
So dürfen kühn wir zu dem Volke ſprechen.
Erprobe nicht, um wie viel fürchterlicher
Der Schmerz der hingewürgten Freiheit iſt,
Als ungerechte Gierde zum Gebieten.
Vom Krieg mit Roma's Feinden ſprechet ihr
Und nur mit Euch iſt uns ein Krieg zu führen.
Erwählet, um Geſetze zu ertheilen,
Ließt ihr kein Recht in unſ'rem Staat zurück.
Wer ſeyd ihr denn? Seyd ihr des Volkes Freunde?
Und habet für das Volk doch nichts gethan!
Seyd ihr Patrizier und ſchon ſeit Jahren
Habt ihr verſtummen laſſen den Senat.
Hofft nicht zu viel von unſ'rer Furcht, es ſcheint
Den Menſchen härter das, was ſie erdulden,
Als das, was fern für ſie zu fürchten ſteht.
Ich weiß, was der Decemvirn Amt erſchuf:
Des Volkes Abſcheu vor des Conſuls Macht,
Der Abſcheu des Senats vor den Tribunen,
Ich weiß den Bund, den ihr geſchloſſen habt,
Verſchwor'ne ſeyd ihr auf dem Thron; verſchworen
Zu jedem feigen Frevel der Gewalt!
Ich weiß das Gaukelſpiel, das ihr bereitet,
Des Sieg's gewiß und unſ're neue Schmach!

Fabius.

Iſt hier der Ort zu ſprechen?

Horatius.

Wo das Unrecht
Geſchieht, da iſt der Ort, um es zu rügen,
Und wo ein Freier muthig es bekämpft,
Da richtet ſich ein Altar auf, ein Tempel.
Wo anders, als an dieſer Stätte, kann
Des Volkes Stimme klagend ſich erheben,

Vor dieſen Säulen, wo in tiefes Erz
Ihr die Geſetze grabt, die ihr verhöhnt!

Sabino.

Wir wah'n ſie aufzurichten.

Horatius.

Sabius,
Nicht dich verklagen wir, du haſt dich ſelbſt
Verläugnet, ſüßer iſt es deinem Stolz,
Dem Appius zu gleichen, als dir ſelbſt.
Ihn klag' ich an, er ſteige von dem Thron,
Den er erſchlichen, lege dieſe Zeichen
Der Herrſchaft eilig nieder, kein Geſetz
Iſt nöthig zur Entſetzung des Tyrannen.
Entſetzt ſey Appius!

Volk.

Er ſey entſetzt!

Andere.

Verbannung ihm, dem Feinde des Vaterlandes!

Appius.

Zerſtreut das Volk, Liktoren!

Horatius.

Zu den Waffen!

Aroa.

Halt' ein, Horatius — ihr Römer, hört mich!
Hört den Tribun — die freie Wahl des Volkes
Hat ihm die Herrſchaft zuerkannt, Geſetz
Und Ordnung ſchützen ſelbſt den Schuldigen.
An den Comitien verklaget ihn
Und duldet, daß er ſich vertheid'ge. Feſt
Iſt Roma's Boden, doch der Felſ auch bebt,
Wenn Aufruhr ihn betritt.

Römer.

Er redet weiſe.

Andere.

Folgt ſeinem Rath, er iſt der Freund des Volks.

(Der Auflauf zertheilt ſich ganz.)

Horatius.

O Wahn, o thörichte Vorurtheil, o Schwäche!

Appius.

Ein König ſey ich, meinte der Plebejer,
Weil ihn die Anzahl der Lictoren ſchreckt.
Wie, wären denn ſo wenig Aufruhrſtifter
In Rom, daß er ſich ſchon verloren glaubt?
Seyd ruhig, Bürger, unſ're Herrſchaft endet
Nach eu'rer Wahl. – ihr habt ſie uns geſchenkt,
Wie jeder and're, buhlten wir um ſie,
Wie jener, deſſen Stimme jetzt verſtummte.
Die Herrſcherzeichen, der Lictoren Menge,
Sie ſind in wenig Stunden nicht mehr unſer
Und jetzo ſchon begleiten ſie den Zug,
Der im Gepräng die heiligen Geſetze
Zum Forum trägt.

Fabius (zu den Senatoren).

Ein glänzender Triumph!
Ergreift die heil'gen Säulen eu'res Glücks,
Den Schilden gleich, die von dem Himmel fielen.

Volk.

Heil den Decemvirn! Heil dem Appius!

Dritter Auftritt.

(In der Gegend des Forums.)

Virginia. Amme.

Amme.

Welch' eine Ungeduld beflügelt dich?
Zu jenem Schauſpiel zogeſt du mich fort,
Das eben das entzückte Volk umjauchzte,

Und jetzo schon. Statt diese Freude ruhig
In's Vaterhaus zu tragen, glühest du
In einer andern hoffenden Erwartung? —
O Jungfrau, trage jede Freude still,
Gleich einer Lampe, daß sie nicht verlösche,
Und glaube mir, so nahe gränzen sich
Die Wonnen nicht — wem auswärts Freude ward,
Der wird den Schmerz an seinem Herde finden,
Wo, tief verhüllt, der dürft're Fremdling harrt.

Virginia.

Bin ich nicht Römerin, die Tochter nicht
Des großen Römers? Froh nahm ich den Jubel
Des Vaters, dem die Ferne nicht vergönnt,
Dem Feste beizuwohnen, in mein Herz.
Ich freute mich für ihn und mit ihm, heimwärts
Auf Ahnung mich — der Tag ist schön genug —

Icilius.

So ist's die frohe Sehnsucht denn der Braut?

Virginia.

Icilius versprach, an diesem Tag,
Wenn auch für wenig Stunden herzueilen.
Er versprach — vielleicht, — o liebet er mich wirklich,
Und nicht wahr, Theü're, ja, du sah'st es selbst;
Du sagtest mir's zuerst, er liebe mich —

Vierter Auftritt.

Vorige. Numitor.

Numitor.

Von wannen meine Tochter?

Virginia.

Von dem Fest,
Das jubelvoll dort auf dem Forum wogt.

Numitor.

In Trauerkleider hülle dich und weine,
So wie man an des Vaters Grabe weint.

Virginia.

Mein Vater, Götter!

Numitor.

Zitt're nicht für ihn,
Wenn Roma's Fall er überleben kann. —
Die Ahnung des Horatius sprach wahr;
Wir sind verrathen — der Tyrann hat wieder
Gesiegt durch List, fast fürcht' ich, und durch Gold.
Beendet waren der Gesetze Tafeln;
Im Glanzgepränge zeigt er sie dem Volk,
Hoch jauchzet ihm die leichtgesinnte Menge,
Vergessen sind die Frevel des Decemvirs,
Wie einen Vater ehren ihn die Thoren,
Da nahet plötzlich, längst von ihm gewonnen,
Der Grieche Hermodor, beistimmend folgt
Ihm der Senat, der Grieche führt das Wort:
„Es sey das Erz, die Zeit, die man ihm gönnte,
Dem Recht zu eng — zwei Tafeln fehlten noch." —
Berauscht vom ersten Jubel und getäuscht
Durch Schmeichelreden, stimmt ihm Alles bei.
Ein Jahr noch soll die Herrschaft der Decemvirn
Fortwähren, und als man zur Auswahl schreitet,
Sieh', da hat Appius die Frechheit, selbst
Sich zu erwählen, fruchtlos widersprechen
Horatius, Valerius und ich.
Umsonst, zu vorbereitet war der Schlag.
Wir können nichts, als unsre Stimmen weigern,
Da, wo die Uberzahl bereits entschied. —
Bald wird der Sieger hier vorüberzieh'n.
Hinweg von dieser Stätte, könnten wir
Verhüllen Roma's Schmach, wie unsern Schmerz.

Fünfter Auftritt.

Appius
(eilt über die Scene).

Ha! was erblickt' ich, welche Herrschermacht
Reißt mich dahin, so wie in gold'nen Ketten
Ein König an dem Siegeswagen zieht?
Wen sah ich? Nein, kein Traum ist es gewesen,
Denn Zeus nur träumt in dem Olympus so,
Wann er des Nektars gold'ne Schaale leerte.
Wohin entfloh sie? — dorthin wendete
Sie ihre Schritte, dort ist sie verschwunden.
Ha, stünden dort die Gränzen einer Welt,
Daß sie, vom Graun des Chaos angeschreckt,
Zurück in meine Arme müßte flüchten. —
Wer bist du, Holdeste von Roms's Töchtern?
Ist er des Thron's noch werth, der Herrscher, der
Das Schönste nicht geahnt, daß er besitzet? —
Mein mußt du seyn, und wär's auch nur um dich,
Daß ich auf's Neu' die Herrschaft mir errungen,
Solch' eine Perle auf dem Meeresgrund
Ist werth, daß du den Ocean eroberst!

Sechster Auftritt.

Claudius. Appius.

Claudius.

In solcher Hast ereilt dich Treue nur!

Appius.

Ha! Claudius — erwünscht — mir dient der Zufall
Schon längst, als Sclave.

Claudius.

Stannend folgt' ich dir —

Appius.

Ein Mädchen sah' ich, blühender erschien
Kein Frühling noch auf Attika's Gefilden,

Kein Weib, kein Mädchen blühte ſo, ſeitdem
Der Römer die Sabinerin geraubt.
Im Strom der Menge dort verſchwand ſie mir.
Ha, ſtrafen ſollt' ich dich, daß du gekommen
Und wenig Augenblicke doch zu ſpät!
Erkunde ihren Namen, forſche mir
Die Wohnung aus, die ſie betreten wird,
Du kenneſt mich, bei meinem ganzen Zorn
Gebiet' ich dir, noch heute ſich're Kunde.

Claudius.

Herr, wenig Worte nur, mit wenig Zügen
Sprich aus — woran erkenn' ich ſie?

Appius.

Woran?
Woran erkannt' ich, als die Prangendſte
Der Römerinnen ſie? — Am hohen Wuchs,
Der Säule gleich an Eytheräens Tempel,
Am dunkeln Haar, durch deſſen Lockennacht
Des Himmels Sterne ſchöner flimmern würden;
Die Blumen ſieh'ſt du ihrem Pfad entſprießen,
Die achtzehn Lenze ſtreuten ihr zu Füßen.

Claudius.

Iſt es die Schönſte von den Töchtern Rom's,
So iſt's Virginia, ſo iſt's die Tochter —

Appius.

So hab' ich ihren Namen ſchon erobert!
Ihr nach, noch zu erreichen wähn' ich ſie,
Durch jenes Volksgewühle muß ich dringen,
Mit kühner Hand herab den Schleier reißen,
Den, ſchüchtern tändelnd, nur der Zephyr hob.

(Sie eilen ab.)

Siebenter Auftritt.

Wohnung des Virginius.

(Icilius und Virginia treten ſchnell ein.)

Virginia.

O ſprich, eilſt du dem Vater weit voraus?

Icilius.

Umſonſt kam ich zuerſt, die erſte Frage,
Die erſte Freude, ſie gehört nicht mir!

Virginia.

Gehört dir doch mein ganzer inn'ger Dank.

Icilius.

Entzückend Wort — und nun von deinem Vater.
O daß du ihn doch jetzt erblicken könnteſt!

Virginia.

Sprich, laß' michs wiſſen, deute mir die Freude,
Die jetzo ſchon ſo ahnend mich durchglüht.

Icilius.

Ich komme ſpät — allein vom Sieg verzogert!

Virginia.

Vom Siege!

Icilius.

Ja, der goldbeſchwingte Gott
Hat endlich ſeine Römer neu erkannt. —

Virginia.

O mahle jeden ſeiner Züge mir,
Wie er vom Himmel ſtieg in en're Mitte!

Icilius.

Ich melde nur, ich male nicht den Sieg;
Noch ſind geſammelt ſeine Ernten nicht,
Erſt wann der letzte Flüchtling Feſſeln trägt,
Beginnet der Triumph, der ihn erzählt. —
Dir g'nüge, daß der Vater keine Wunde,
Die er der Pflege würdige, empfing,
Deß ſey gewiß, ihn nennt der Sieg zuerſt, —

Der Sieg, halb dem Decemvir abgezwungen,
Mir ward der ſchönſte Lohn, ihn zu verkünden.

Virginia.

Ich bin die Erſte, welche dich begrüßt!

Icilius.

Du biſt's — ich kenne Dich — verſtohlen eilt' ich
Zuerſt zu dir — wie eine Frühlingsfrucht
Der Fluren, bracht' ich dir den Sieg, doch kann ich
Nicht länger weilen, länger dem Senat,
Dem Volk nicht dieſe Botſchaft vorenthalten.
Ich eile zum Decemvir.

Virginia.

Eile, ſchon
Verklagt mich Rom, die ſeinen Jubel zögert.

Achter Auftritt.

Virginia. Amme.

Virginia.

Der Vater ſiegreich und er kehret wieder —
Icil, der Bote; theu're Amme, ſieh',
Wie ſelig in dem Licht der Götter wandelt,
Die einſt an deinem Buſen lag.

Amme.

Sie lächeln
Dir freundlich heute, wie bei der Geburt.

Virginia.

Und nenne mich nicht von dem Glück berauſcht,
Dem prangenden, nein, es iſt heil'ger Jubel,
Er ſchwebt aus meinem tiefſten Herzen auf,

Das Glück, ſolch' einem Vater zu gehören!
Laß alle Blüthen meiner Zukunft welken,
Wer raubt mir dieſe Wonne, dieſen Stolz!
Komm, lehre mich die ſchönſten Kränze winden,
Auf ſeinen Siegespfad will ich ſie ſtreu'n,
Indeſſen Rom ihm ſeine Lorbeern flicht.

(Indem ſie der Amme folgen will, tritt Appius ein.)

Neunter Auftritt.

Appius. Virginia (ohne die Amme).

Virginia.

Wen ſeh' ich, den Decemvir!

Appius.

Fliehe nicht,
Du holdeſte von allen Töchtern Rom's!

Virginia.

Decemvir, ſäume nicht an dieſer Stätte,
So eben traf Icilius hier ein,
Er eilte, dich zu finden, um die Botſchaft
Des frohen Sieges dir zu hinterbringen,
Den meinem Vater Rom zu danken hat.

Appius.

Ich höre ſtaunend, höre wonnevoll,
Von ſolchen Lippen eine Siegeskunde,
Doch dieſes Glück — verzeih', befremdet mich.
Warum zu dir iſt er zuerſt geeilt,
Icilius, wer eine ſolche Botſchaft
Zu bringen hat, der geizt mit Augenblicken,
Und eine Kunde, welche Rom ſo theuer,

Zuerſt vernehmen; iſt ein hoher Vorzug,
Den nicht die Schönheit blos verdienen kann —
Du ſchweigſt, erröthest? Rede, fürchte nichts.

Virginia.

Ich bin mit ihm verlobt.

Appius.

Ich liebe dich —
Sey mein!

Virginia.

Zeit iſt meines Vaters Wahl.

Appius.

Nein, nein, zu ſpät ſah Appius noch nie
Was er erobern und beſitzen will;
Ich wählte dich. — Der Herrſchers Arme breiten
Sich nach dir aus. Umfange kühn das Glück,
Die Wünſche des Gebieters zu entflammen,
Die Schönheit kennet keinen ſtolzern Sieg!

Virginia.

Decemvir, wähle dir aus fremdem Stamme,
Aus den Sabinern wähle die Geliebte,
Wähl' eine fremde Braut; du zeigſt zu ſehr,
Du warbeſt noch um keine Römerin!

Appius.

Wie reizend dieſer Stolz, der auf der Stirn
Der Männer mich mit kaltem Grimm durchſchauert;
So reizend hier, weil er nicht ſchrecken könnte,
Ein holdes Kind, das mit den Waffen ſpielt.
Ja, des Triumphs genieße, den mein Herz
Dir ſchenket — aber ſey auch eingedenk,
Daß ihm allein du ihn zu danken haſt,
Kein ſtolz'res Haupt trug noch das Joch der Liebe,
Und dieſes Herz, indem es um dich wirbt,
Wagt nicht zu fürchten, daß du es verſchmäh'ſt.

Virginia.

Feil, der mit des Sieges Botschaft kam,
Soll nicht mit eines Meineids Kunde scheiden;
Und rührte mich dein Werben, stolzer Fremdling,
Das nur als Drohung — mich gelassen fand.

Appius.

Willst du, daß Schweigen unsre Liebe decke?
Wohlan, es soll um sie die Stille walten,
Die in dem Haine Paphos schmachtend lauscht,
Es soll die Nacht sich von dem Himmel senken,
In welcher Zeus, der Liebende, gewandelt,
Wann er die holden Sterblichen besucht. —
Du schweigst, du hüllst dich noch in diesen Schleier,
Der deinen Reiz so treulos mir verhüllt —
Nein, wende dich nicht ab. Hinweg mit ihm!

Virginia.

Tyrann, des Siegers Tochter diese Schmach —
Der Sclaven Herrscher buhl' um eine Sclavin!
(Sie geht nach dem Hintergrunde.)

Appius
(der ihr wüthend folgt).

Unglückliche, du wähnest mir zu trotzen,
Unglückliche, du hofft mir zu entfliehn!
Du meinest, kalt vermög' ich nur zu morden,
Ich kann es auch in glüh'nder Leidenschaft.
Hat einer meiner Sclaven dir vertraut:
Es sey mein Blick, wann von dem Richterstuhle
Er niederschleudert meines Zorn's Gewicht?
Ich haßte Rom, längst will ich es verachten.
Nur meine Sclaven seyd ihr, Übermüth'ge;
Du warst die Einz'ge, rühme dich des Sieg's,
Um die ich warb, als wie um eine Freie.
Ich büße meine Thorheit, aber du
Sollst schrecklicher sie büßen, als ich selbst.

Zum Todesopfer werde dein Triumph
Und zu den Schatten fliehe meine Schande.

Virginia

(umfaßt den Altar der Laren).

Altäre der Penaten, ſchützet mich!

Appius.

(bleibt ſtehen, mit leiſerer Stimme).

Du willſt nicht mein ſeyn? doch bei allen Göttern,
Die Roma haſſen, ja, Du ſollſt es ſeyn!

(Er eilt ab).

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gegend in der Nähe des Forums.)

Sclavin. Claudius.

Claudius.

Ich riß dich von dem Grabe deines Sohn's
Und schweigend hab' ich dich hieher geführt
Bis an den Ort, wo ich dir Trost bereite;
Bis vor das Antlitz der Entscheidung selbst,
Damit ein Schritt nur zu der That dir bleibe.
Erhebe dich, laß deine Blicke nicht
So starr und fühllos an dem Boden haften,
So können sie begeg'nen nicht dem Trost,
Nur folgen deines Grames trüber Welle.

Sclavin.

Du gönnst mir meinen Jammer — stör' ihn nicht.

Claudius.

Du irrest dich, ich kam, um ihn zu lindern.

Sclavin.

Ich kenne dich, ich kenne dieses Antlitz,
Mit seinen Zügen alterte mein Gram,
Ich kenne dich, hartherziger Gebieter,
Einst der Gefährte meiner Ketten nur!

Dir ward die Schmach der Gnade deines Siegers,
Sie wurde mir erſpart — kein ſchimpflich Band
Aus Dankbarkeit und aus Erniedrigung,
Der argen Mißgeburt im Sclavenherzen,
Das Groll nur nähret, das nur Abſcheu labt,
Hat an der Meinen Würger mich gefeſſelt.
Du bliebſt Sabiner, trotz der Römerwohlthat,
Gern dient' ich dir — auf Schonung nicht gefaßt,
Die Kerker Rom's, ſie lehren Großmuth nicht,
Sie kennen den, dem ſie die Ketten löſen.

Claudius.

Erhebe dich — ich biete mehr, als Troſt,
Den Kummer überlebet nur die Rache,
Sie ſchenkt ein grimmig Leben, iſt ein Saatkorn,
Das tief ſich in der Erde Furchen birgt,
Doch eine Stunde braucht es nur und ſchnell
Sproßt ſie hervor und überwächſt die Eiche.

Belavin.

Weh' mir, der Rächer fiel, dort liegt der Jüngling,
Dort liegt er nun, der Enkel unſ'rer Helden,
Wo ſeine Ahnen einſt den Sieg erkämpft.
O ſprächen-Wand'rer einſt, die jenen Hügel,
So nahe bei den ſtolzen Trümmern Rom's,
Am Weg erblickten: „ſiehe, Freund, auch hier
Liegt ein Sabiner, der die blut'gen Waffen
Mit ſich hinab zum Schooß der Erde nahm,"
Dort legt' ich meine Rache in die Gruft;
Wie man den Helden mit dem Schwert begräbt.

Claudius.

Jenſeits des Acherons iſt ſchon dein Sohn;
Doch deine Rache weiß ich zu beleben.

Belavin.

Wer wagte das?

Claudius.

Der finſt're Schiffer nimmt
An jenem Strand in ſeinen ſchwarzen Nachen
Die fürchterliche Göttin zitternd nicht,
Zur Welt des Lichtes kehrt ſie ewig wieder.
Ich rufe ſie, aus jener Aſche ſteigt
Sie furchtbar auf — der Tag der Rache naht,
Er kommt, Virginius erzittere!

Selavin.

Du folterſt mich, vollende!

Claudius.

Wohl, ſo höre! —
Virgin iſt Vater, wie du Mutter warſt,
Den glücklichſten der Väter rühmt er ſich
Und keiner zürnet ſeinem Stolz, es preiſen
Die fremden Mütter ſelbſt Virginia,
Ja, ſagen möcht' ich, daß ſie ihrer Söhne
Sich nur erfreuen in der leiſen Hoffnung,
Die holde Jungfrau Tochter einſt zu nennen.

Selavin.

Virgin iſt Vater? —

Claudius.

Glühend hängt ſein Herz,
Sein ganzer Römerſtolz an dieſer Tochter.

Selavin (bei Seite).

Wer lehret fühlen nie bewegte Herzen,
Wenn es die Hölle zu entzünden gilt? —
Virgin iſt Vater, ein beglückter Vater
Und ich die Mutter eines Todten — braucht
Es da noch Neid, wo ſchon der Haß entlodert?

Claudius.

Nur du kannſt dieſer That Gefährtin ſeyn.
Die ganze Wahrheit deiner Mutterſchmerzen

Vertrete jene Wahrheit, die mir fehlt. —
Virginius hat des Decemvirs Zorn
Gereizt, mir ward von des Gebieters Wink
Befohlen, sein Verderben zu ersinnen,
Ich dachte deiner — dachte deines Schmerzes —

Sclavin.

Eh' wir zu Thaten schreiten, Claudius,
Eh' meine Rache deinem Scharfsinn lächelt,
Eh' mich die blut'ge Hoffnung noch gelabt;
Gieb mir sein Wort, daß Er mich nicht belohnt.

Claudius.

Wirst du der Freiheit Lohn von mir verschmähn?

Sclavin.

Nach jahrelangem Harren, Freiheit, Rache —
Die Freiheit — nicht aus Römerhand empfangen,
Die Rache — quillend aus der Römer Blut,
So kannst man die Verbrecher!

Claudius.

Kannst du dich
Entschließen, könntest du mit Mutterarmen
Die Tochter des Virginius umfangen? —
Zum Forum tret' ich, in der Römer Mitte,
Laut fleh' ich dort das Volk um Beistand an,
Um meiner Sclavin Tochter zu erhalten,
Die jetzo des Virgins vermeintes Kind.
Du nahst, du klagst dich selber an der Schuld,
Die dich dein Kind so lang verläugnen hieß.

Sclavin.

Was bleibt der Kinderlosen mehr, als Rache?

Claudius.

Vermessen könnte scheinen diese That,
Doch hab' ich mit dem Schein der Wahrheit sie —

Sclavin.

Genug, du haſt erdacht den ganzen Plan
Und ich will die Vollführung übernehmen,
Laß in den Schalen der Gerechtigkeit
Uns dieſes Frevels blut'ge Hälften wägen.
Den Dolch, den ſcharf geſchliff'nen will ich führen,
Doch wiſſe du nur, daß ihn Gift getränkt!

Claudius.

Virgin war fern im Heer, bei ſeiner Rückkehr
Scholl ihm der Ruf, der ihn als Vater grüßte,
Doch jenes Kind, das ihm die Frauen brachten,
War dir geriſſen von der Mutterbruſt.

Sclavin.

Kühn, wie ein Traum der Hölle! — aber leben
Nicht noch die Freundinnen der Mutter, hat
Die Wahrheit tauſend ſtumme Zeugen doch,
Die dann erſt eine Sprache reden lernen,
Wenn man zu kühn ſie zu verhöhnen wagt?

Claudius.

Aus dieſer Hand rinnt des Decemvirs Gold.
Wenn gegen uns ein Zeuge ſich erhebt,
Nicht Stimmen fehlen, ihn zu übertönen,
Nicht Schätze, zu betäuben ſeine Treu'
Und frägſt du mehr, ſo g'nügt wohl auch das Schwert
Zuletzt, die Zweifelnden zu überzeugen.
Gewalt verlangt den Schein der Wahrheit kaum,
Und gibt ihn leicht als eitlen Flitter auf.

Sclavin.

Ha, glücklicher Gedanke, der das Haupt
Des Sclaven aus der Knechtſchaft hoch erhebt,
Die an dem Boden jener Tempel ächzt,
Auf deren Giebeln ragt der Freiheit Bild! —
Wenn wir von ihrem eig'nen Bürgerherd,

Wo ſie die Throne läſtern und das Recht
Des Vaters ſchärfen, wie das Henkerbeil,
Das der Lictoren Ruthenbündel hehlen —
Die Tochter riſſen und in Feſſeln legten,
(Weil anders ſie ja nicht erblaſſen können)
Und dann ein ſiegender Tarquinius,
Durch alle Thore dringend, furchtbar riefe:
„Ihr habt euch frei gewähnt — noch giebt es Ketten,
So ſchwankend, wie kein Thron, iſt eine Freiheit,
Die auf gekrümmten Sclavennacken ſteht.“ —
O Claudius, ich liebe dich, als ob
Du Gift gegoſſen in den Siegeswein,
Den aus des Übermuthes vollſter Schale,
Sie ihren Göttern ſprengen, liebe dich,
Wie man den Rächer edler Helden liebt.

Claudius.

So rächſt du eig'nes Elend, rächeſt ſo
Die letzten Niederlagen unſ'res Volks,
Die jubelnd heut Icilius verkündet. —

Sclavin.

Und wenn Virginius mich noch erkennt?
Doch nein, er kennt mich nicht mehr, glaube mir.
Denn was verlöſcht ſich leichter aus der Seele,
Als deſſen bleiche Wangen, deſſen Glück
Du mordeteſt? — So iſt denn nichts zu wagen!

Claudius.

Sey ohne Furcht, weit breitet ſich die Macht,
Um des Decemvirs Thron und ſchützt den Fernſten.

Sclavin.

Begreifeſt du mich ſo — — doch warum zürn' ich —
Der Schlaue kann ja Thaten nur verſteh'n.
O daß der Tod dabei zu wagen ſtünde!

Claudius.

Zu wagen ſtehet des Verhaßten Glück
Und eine Hochzeitsfeier ſeiner Tochter,
Die ſich mit dem Icilius vermählt,
Des Sieges frechem übermüth'gen Boten —

Selavin (freudigwild.)

Dann iſt ja mehr zu wagen, als der Tod! —
Hinweg, zu nah' bin ich noch Seiner Aſche,
Von ihr verſtoßen ſey die Frevlerin,
Doch eine Todtenfeier bring' ich Ihm,
Wie nie der Scheiterhaufen noch erhellte! —
(beide ab).

Zweiter Auftritt.

Das Forum, wo die Tafeln aufgeſtellt ſind. Volk. Hernach Icilius und Numitor).

Ein Römer.

Sprecht, zog der Herold ſchon vorüber?

Ein Anderer.

Wer
Hat nicht vernommen ſeine Siegeskunde!

Ein Zweiter.—

So fern iſt jetzt von Algidus ihr Lager,
Als noch vor Kurzem von den Thoren Rom's.

Ein Dritter

Icilius kam mit der Siegeskunde —

Erſter.

Nun wahrlich, dieſer Sieg verdiente wohl
Solch' einen Boten!

Ein Dritter.

Glaubet mir, er iſt
Nicht Bote nur, er theilet auch den Sieg.

Ich kenn' ihn längſt, eh' dieſer Arm gelähmt,
Folgt' ich dem jungen Helden wohl. Er ſtehet
Zur Seite ſtets Virgin, und wer den immer
Begleiten will, tritt oft zu der Gefahr,
Wo man des Sieges Locken kann ergreifen.

Römer.

Heil dem Virgin!

Greis.

Ihn preiſen wir noch nicht.
Wann er die heil'ge Straße zieht hinauf,
Dann reden wir — in lautem Siegesjubel.

Dritter Auftritt.

Icilius. Numitor.

Numitor (ihn zurückhaltend).

Sieh' Roma's Schande nicht nach Roma's Sieg.

Icilius.

Ich ſehe hier nur die Trophäen ſteh'n
Des Rechts, um das ſo lange wir geſtritten.

Numitor.

Es war ein hohes Gut, das uns bethörte,
Du kennſt die neue Wahl des Appius?

Icilius.

Er ward erwählt, wie mir berichtet ward,
Weil noch zwei Tafeln der Geſetze fehlten.

Numitor.

So hieß es.

Icilius.

Widerſtrebet ihr ſo ſchwach?
O nenne mir, daß ich Virgin ſie nenne,
Die Namen derer, welche Römer waren?

Numitor.

Ich will ſie einſt dir nennen — heute ſind
Sie nur die Überwund'nen des Tyrannen,
Die ſeufzend ſich erklären ſeinen Sieg.
Der Anblick dieſer Säulen übertäubte
Mit Jubel unſer Wort. Selbſt deine Bothſchaft
Beſänftigte den Haß; denn was verſöhnt
Mehr, als der Sieg, mit der Vergangenheit?

Icilius.

Auch unſ're Conſuln maßen oft das Recht
Der Könige ſich an und gaben nicht
Uns die Geſetze, die wir nun empfangen.
So lange Rom noch ſiegt, iſt Rom noch frei.
Ein mild'res Reich muß Appius jetzt führen.

Numitor.

So tröſten Helden.

Icilius.

Rufet Eure Söhne,
Laßt ſie bekämpfen alle Feinde Rom's,
Wer eben Sieger, der iſt leicht Befreier;
An dieſen Thoren wendet ſich das Heer,
Im Siegesprunke zieht die Freiheit ein.

Vierter Auftritt.

Arſa mit Volk. Horatius.

Volk.

Heil den Decemviri!

Arſa.

Jubelt lauter, Römer,
Schon reift die erſte gold'ne Frucht empor,
Die wir zum Fuße dieſer Säulen ſäeten.

Einige.

O redet, Arſa!

Arna.

Welchem unter euch
Iſt nicht der Streit des Seſtius bekannt?

Numitor.

In deſſen Wohnung eine Gruft ſich fand,
Die von des Mordes Händen war gewählt
Und eines Hingewürgten Leiche barg?

Arna.

Derſelbe Bürger — keines Richters mehr,
Nur eines Henkers ſchien er zu bedürfen.
Kein Rettungsmittel blieb dem Mörder übrig,
Da der Decemvirn Amt den Widerruf
An eine Volksentſcheidung nicht geſtattet
Und dennoch — der Decemvir Julius
Setzt einen Tag für den Verklagten feſt;
Wo er, der Richter, auftritt gegen ihn
Und Klage führt; ſo wollen die Decemvirn,
Was ſie ſich ſelbſt und ihrer Macht vergeben,
Der Freiheit ſchenken und der Macht des Volks.

Volk.

Heil den Decemvirn!

Icilius.

Dank den Göttern Roms!
Jetzt noch ein Gang zu deines Bruders Laren,
Zu blicken in der Unſchuld reinſtes Auge,
Den frommen Gruß, auf den ein Vater harrt,
Von der geliebten Jungfrau zu empfangen
Und das Gelübde ſchneller Wiederkehr,
Als freudig Wort des Abſchieds, zu erneu'n.
Dann heim zur Schlacht, die noch im Blut ſich wälzt,
An langem Todeskampf dem Drachen gleich,
Der erſt nach Sonnenuntergang erſtarrt.

Numitor.

Ein neuer Haufe naht — wie iſt doch Rom
Von Sieg und Freude heut' ſo aufgeſtürmt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Claudius. Sclavin mit Volk.

Numitor.

Der Freigelaſſene des Appius.

Römer.

Er ſcheinet eine Klage vorzubringen.

Horatius.

So wagt ein Sclave doch ſich zu erheben.

Icilius.

Laßt hören, welches Unrecht ihn getroffen?

Claudius.

Hier muß ich zu dem edeln Volke ſprechen,
Wo ſeiner Männer Trefflichſte mir nah,
Kein Römer bin ich, einſt ein Sclave nur —

Ares.

Sprich dennoch kühn, dich werden Römer hören.

Horatius.

Wir waren Römer einſt, jetzt ſind wir Sclaven,
D'rum, Sclave, ſprich, was ſchrecket dich noch hier? —

Claudius.

Sprecht, edle Römer, wollt ihr mich beſchützen?

Römer.

Wir ſchützen dich.

Ares.

Bring' deine Klage vor.

Claudius.

Ich fodere die Tochter meiner Sclavin,
In früher Jugend ſchon von ihr vertauſcht,
Ich fod're, nach der Stimme des Geſetzes,
Die Jungfrau jetzt von dem vermeinten Vater.

Ares.

Zu dem Decemvir!

Claudius.

Wollt ihr für mich sprechen?

Appius.

Dem Rechte soll es nicht an Stimmen fehlen.
Da ist die Freiheit Herrscherin, wo sich
Das hohe Bildniß der Gerechtigkeit
Nicht mehr im engen Heiligthum verschließt,
Wo herrlich sie die Götterstirn erhebt
Und unter freiem Himmel furchtlos schreitet.

Sechster Auftritt.

Vorige. Virginia. Amme.

Virginia.

Ich muß ihn finden, in dem dichtesten
Gedräng' will ich verfolgen seine Schritte,
Wo ist Icil — ihr Götter, wenn er ginge!

Amme.

Was hast du, theu're Tochter meines Herrn!
So ungestüm wogt deine Brust, es weht
Dein Schleier und enthüllt dein holdes Antlitz
Dem Blick der Menge?

Virginia.

O wo find' ich ihn?

Sclavin (zu Claudius).

Ich müßte sie umarmen, nein, umsonst,
Nein, ich war Mutter nie — ich bin zu schwach,
Auch der Bestattete war nicht mein Kind —
Nimm sie zurück, die Hälfte deines Frevels!

(entflieht).

Claudius

(der Virginia entgegen tretend).

Halt Sclavin, greifet sie!

Numitor.

Allmächt'ge Götter!

Icilius.

Sieh' hier mein Schwert, wag' diese Scheidewand
Zu überschreiten — Unglückseliger!

Virginia.

Icilius, beschütze deine Braut!

Claudius (zu Icilius.)

Du selbst gelobtest, günstig mir zu seyn.

Icilius.

Zurück, beweise — zitt're vor der Wahrheit,
Wie du vor meinem Schwerte kaum gebebt.

Arna.

Beweise. Fürchte, Kühner, das Gesetz,
Wenn du muthwillig es zu rufen wagtest.

Claudius.

Vernommen hat die Sclavin der Decemvir,
Mein Recht erkannt, was hindert ihr mich noch? —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Appius mit Lictoren.

Appius.

Wer hat das Schwert gezückt? Wer rief um Recht?

Icilius.

Mein ist das Schwert.

Claudius.

Mein ist die Klage, Herr!
Ich wagte hier im Angesicht der Römer,
Das Recht zu fodern, das du anerkannt,
Hier siehst du meiner Sclavin Tochter, hier
Den Bräutigam, dem ihr vermeinter Vater
Sie zugedacht — und hier sein bloßes Schwert.

Appius (bei Seite).

Erfinderisch iſt eine Sclavenſeele —

(Zu Icil).

Tribun, zu Boden ſenke tief das Schwert.

Icilius.

Laß erſt die Lüge fallen in den Staub,
Decemvir, ſprich: „die Jungfrau iſt befreit.“ —

Appius (zum Freigelaſſenen).

Gefehlt, gefrevelt haſt du, Claudius,
Daß du dein Recht dir ſelbſt zu nehmen wagteſt,
Beleidigt haſt du des Decemvirs Macht
Mit kühnem Zweifel an des Richters Spruch,
Gewaltthat haſt du frevelnd ausgeübt.

Einige Römer.

Er ſey verbannt!

Appius.

Du biſt begnadiget;
Nur meide Rom, wie dieſe Bürger ſprachen —
Doch deine Sclavin führeſt du hinweg.

Icilius.

Zurück, Vermeſſ'ner.

Numitor.

Fürchterliche Schonung!

Appius.

Vernimm es denn, Tribun, vernehmt Ihr alle,
Daß dieſer Freigelaß'ne Wahrheit ſprach.

Icilius.

Das wäre Wahrheit, was die Hölle ſpricht
Und was der Hölle Wahnſinn kaum begreift?

Horatius.

Nein, was ihr Scharfſinn wohl erfunden mag.

Appius.

Ich habe ſelbſt die Sclavin ſchon befragt
Und alle Waffen ihres Rechts geprüft —

Numitor.

So ſprich, Decemvir, bebend horchen wir.

Appius.

Aus dieſem Munde habt ihr es vernommen,
Nicht deutlicher und klarer ſprech' ich's aus —
Der Zeugen Treue kann ich euch verbürgen
Mit jenem Wort, das in der Schlacht gebeut,
Und auf dem Richterſtuhl ein Götterwille.
Allein, nicht jenen Sitz, ſo hoch erbaut,
Um mit gefaßtem Blick zu überſehen
Des Lebens ſeltſame Verwickelung,
Darf ich beſteigen bei ſo klarer Sache,
Die, ſchon gerichtet, mir entgegentritt
Auf hellen Rechtes allgemeinem Boden,
Und nur Beſtät'gung fodert, die ich ihr
Schon im Vorüberſchreiten geben kann.
Sein iſt die Sclavin.

Icilius.

Sclavin, meine Braut?
Du läſterſt Rom, du läſterſt alle Götter,
Ergründet ſey der Streit, als gält' es nochmals
Die Frage, von dem Siege längſt gelöſ't,
Ob Rom die Freiheit oder Knechtſchaft zieme.

Appius.

Wohlan, es ſey — aus freier Schonung will ich
Noch einmal unterſuchen dieſen Streit,
Indeſſen führet er die Sclavin heim.

Icilius.

Niemals, Decemvir.

Claudius.

Faſſet ſie, Lictoren!

Horatius (vortretend).

Virginius iſt fern mit Roma's Heer,
Ein Heiligthum iſt jedes Bürgerhaus,
In ihrer Vaterwohnung harre denn
Die Jungfrau der Entſcheidung ihres Schickſals,
Wir ſenden Boten nach dem Vater aus.
Wann er dem Frevler in das Antlitz ſchaut,
Dann richte der Senat.

Plebejer.

Das Volk entſcheide.

Claudius.

Es redet das Geſetz: „dem Eigenthümer
Bleibt der Beſitz des Seinen unverweilt,
Sobald ſein Recht von jedem Zweifel frei.“

Aroa.

So redet das Geſetz. Doch gilt es hier
Die Freiheit einer Römerin, es gilt
Des Römers höchſtes Recht, das Vaterrecht,
Das der genau'ſten Prüfung nur erliegt.
Virginius muß ſeine Zeugen ſtellen,
Muß ſelbſt dem Kläger gegenüberſtehn,
Ein jedes früh're Urtheil wäre Gräu'l.

Numitor (zu Appius).

Soll er, der Vater, der vom Siege kommt,
In ſeines Hauſes öde Wüſte treten?
Willſt du des Abſchieds Thränen ſelbſt ihm weigern?

Horatius (zu Appius).

So ſchnell entſetzt man einen Vater nicht,
Als ein Tarquinius vom Throne fällt.

Icilius.

Seht hin, die Jünglinge, die noch der Kampf
Nicht ruft zum fernen Schlachtfeld unſ'rer Siege,
Sie harren meines Wortes, meines Wink's,
Bereit, ſchon hier zu bluten für die Freiheit.

Appius. (bei Seite).

Warum ſchon Blut? Ich haſſe nicht die Römer!
Ich bitte dich, o Claudius, vergönne
Dem edeln Bürger, dem Virginius,
Die Zeit, in ſeine Wohnung heimzukehren.

Claudius.

Gehorchend muß ich, Herr, mich unterwerfen,
Doch wirſt du Eins mir nicht verſagen können;
Ich fod're Bürgen für der Jungfrau Haupt.

Appius.

Er fodert nach Geſetz — Ich nenne dich,
Icilius, als Bürgen für die Jungfrau,
Aus Schonung, aus großmüthigem Vertrauen,
Als höchſtes Zeichen meiner Zuverſicht,
Die nicht die Ferne des Empörers wünſchet,
Weil ſie mit ſtarrem Arm ihn bänd'gen kann,
Dich, den die ſtrengſte Rüge ſeines Trotzes,
Die freche Drohung offener Gewalt
Mit einer ſchweren Klage ſelbſt beladet
Und an den Boden feſſelt dieſer Stadt.

Icilius.

Mich hältſt du hier zurück, den ſchnellſten Boten
Zum Ohr des Vaters?

Aron.

Ich verbürge mich
Für ihn.

Horatius.

Ich bürge mit dem eig'nen Haupt.

Römer.

Wir alle wollen Bürgſchaft für ihn leiſten.

Andere.

Ganz Rom iſt Bürge für Icilius.

Appius.

Ich nannte dich, Icilius. — Wollt ihr
Ein jedes Wort des Richters widerrufen,
So widerruft denn ſeine Schonung auch!
Decemvir bin ich und kein Wort noch ſprach ich,
Das nicht mich freie Willkühr ſprechen hieß,
Er iſt der Bürge — keinen Widerſpruch!
Geht alle heim, bis dieſen Abend iſt
Des Klägers Recht verzögert — wann die Sonne
Sich niederſenket an dem Capitol
Und noch Virgin nicht zu der Heimath kehrte,
Dann ſchließen ſich auf immerdar die Schranken
Dem Widerſpruch, den er verſuchen mag!
(ab mit den Lictoren).

Icilius (zu den Römern).

Ich dank' euch Allen, edle Römer, tief
Selbſt in des Schmerzes Stunde rührt ihr mich,
Nicht einen Bürgen braucht's — nur einen Boten,
Der ſchneller, als der Blitz, zum Vater dringe.
O richtet euch empor, laßt uns nicht ſäumen,
Kein Unglück iſt's, ein Mißverſtändniß kaum,
Verwirrung und nicht Schrecken macht mich bleich,
Der blühend eben aus dem Kampfe kam.
Sah ich doch mehr, ſah ich doch Schlachten ſchon,
Wo bleich der Feldherr ſpähte nach dem Sieg.

Numitor.

Entkräftet bin ich — freudenloſe Botſchaft
So weit zu tragen, ziemt dem Starken nur.

Horatius.

Wohlan, laßt mich den Schreckensboten ſeyn.
So ſchnell, wie dieſer Frevel eingebrochen,
Als ob er eine Freudenbotſchaft wäre,
Will ich ihn tragen zu des Vaters Ohr.

Noch wirbelt Staub in dunkeln Wolken auf
Vor dem Gewitter, das ihm naht von Rom.

Numitor.

Heil dem Horatius!

Icilius.

Ihn leite Zeus,
Die heil'ge Treue, alle Götter Rom's.

Virginia.

Icilius, beschütze meine Leiche!

Dritter Aufzug.

(Haus des Virginius).

Erſter Auftritt.

Virginia
(allein, dann die Amme).

So einſam hier — als ſey der Vater todt
Und Alles ſeinem Leichenzug gefolgt —
Nein, dieſes Hauſes Tochter ward entführt,
Virgin iſt ihrem Räuber nachgeeilt —
Die treue Amme weinend blieb zurück.
Du wiegteſt einſt in Schlummer ſanft mich ein,
Was liegt ſo ſchwer auf meiner Bruſt?

Amme.

Es liegt
Auf Dir die ſchwere Hand, die Jeder fühlt.

Virginia.

Du meinſt das Unglück?

Amme.

Nein, das Leben nur,
Aus mühevollen Tagen, wachen Nächten
Iſt es gewebt, doch freundlich überſtreut
Mit ſchönen Augenblicken, lichten Stunden.

Virginia.

Noch brauch' ich nicht zu zittern.

Amme.

Sey getroſt!
Du weißt, wie eilend er die Schritte maß,
Wann er zum Glück in ſeine Heimath kehrte,
Jetzt folget er dem Rufe der Gefahr.

Virginia.

Ein Vater eilt — doch eilt auch das Verderben.

Amme.

Was droht Verderben dir, was droht dir Haß?
Geliebt von denen ſelbſt, die du verdunkelſt,
Der Mädchen Perle, wie der Mädchen Liebling,
Du kennſt der Götter Lächeln nur, Geliebte,
Du kennſt der Menſchen Wohlgefallen nur,
An Jovis Himmel ſtand noch keine Wolke,
Die Blitz trug für ein ſchuldloſes Haupt.

Virginia.

O er war kalt, nicht wahr, ſo iſt Er — kalt —
Wann er die Todesurtheile verhängt!

Zweiter Auftritt.

Virginia. Claudius. Sclavin.

Sclavin.

Du riefeſt mich hieher, doch ſchaudert mir —

Claudius.

Gewöhne dich an ihren Anblick, Weib,
Der auf dem Forum dich verſtummen ließ.
Unglückliche, kein feiges Zagen mehr.

Virginia (ſchaudernd).

Wer iſt dies Weib?

Claudius.

Die Mutter meiner Sclavin.

Sclavin.

Iſt ſie es, die verhüllt ihr Angeſicht?

Claudius.

Sie iſt es — Nahe dich und flöße Troſt
Mit mütterlichem Wort in ihre Seele.

Virginia.

Entſetzen, Mitleid halten mich zurück.

Delavin.

Mich faßt der erſte Schauder meiner That —
So bleich, ſo zitternd, beb'ſt du mich zu ſehen?

Virginia.

Du ſuchſt in dieſen Hallen eine Tochter,
Unglückliche! Beweine deine Täuſchung,
Beweine mit mir dieſen Tag der Qual;
Die Stunde, wo wir uns entgegenſteh'n.
Am Boden ruhet kraftlos dieſes Auge,
Am Boden, wo es Thränen niederziehn,
Und würd' es nicht ſich zum Olymp erheben,
Wenn ſie die Götter dir zurückgeſchenkt?
Entſetzen flößet dir mein Anblick ein
Und nur Entſetzen kann ich dir erwiedern.

Delavin.

Wer ſagt dir, daß ich Zärtlichkeit verlange,
Daß nicht ein ſpät vermißtes Eigenthum
Ich aus der Hand Virgin's zu fodern kam?
Daß mich vielleicht nichts, als die Rache treibt. —

Virginia.

Unglückliche!

Delavin (ſich faſſend.)

Noch wohnt auf deinen Lippen
Ein Vatername, welcher Fluch für mich,
Der Name jenes mitleidloſen Siegers,
Der Vaterland, der Freiheit mir gemordet,
Von deſſen Hand mein Gatte fiel, der mir
Die Ketten gab, die Bürden deiner Wiege:

Eh' ich von deinen Lippen ihn getilgt,
Aus deinem Herzen ihn verbannt, erwärme
Kein mütterlich Gefühl die Mutterbruſt,
Und keinen Blick der Liebe darfſt du hoffen.

Virginia.

So ſuchſt du denn nichts, als ein Opfer hier? —
Ein Opfer, welches Mitleid für dich fühlet,
In deinem kummervollen Angeſicht
Liegt kein verwerf'ner Schmerz.

Sclavin.

Ja — Mitleid — kannſt
Du mir es ſchenken, gieb es gränzenlos!

Virginia.

Du zitterſt, deine Wangen werden bleich.

Sclavin (bei Seite).

Wie meines Sohnes Wangen. O du wirſt
Ihn nie mit mir beweinen! — Unſchuld, blicke
So forſchend mir in's Antlitz nicht. — Du kannſt
Nicht dieſe Züge leſen. Schütte kühn
Die Flüche alle über dieſes Haupt,
Die ſchon die Himmliſchen an ihm vollendet,
Sprich, daß ich für des Goldes niedern Lohn
Mein Kind verſtieß, um ſpät es in den Abgrund
Des Sclavenkerkers neu hinabzuzieh'n.

Virginia.

Weh' mir, wenn ich dich Mutter müßte nennen!

Sclavin.

O wahrlich, eine Mutter in den Ketten
Iſt ſtets verwaiſt, iſt immer kinderlos,
Weh' dem, der keinen Gott verklagen darf,
Doch trockne jede Thräne deiner Reue
Und klage, Aermſte, nur den Himmel an.
Darf ich verlangen, daß zu meinen Ketten
Die niederſteige, die ich einſt gebar?

Wer kann dies fodern? Wär' es aus den Ketten
Hinauf in's heit're Sonnenlicht der Freiheit,
O dann — ſie läge längſt zu meinen Füßen.

Virginia.

Ich rufe dieſer Stunde Folter an:
Sie mahnt mich nicht an den Verluſt der Freiheit,
Nicht an den Fall der freien Römerin
Zum Loos der Sclavin — nein, nur ein Verluſt —

Sclavin.

Und nenne den Verluſt.

Virginia.

Der eines Vaters.

Sclavin.

Ha, ſchüre ſelbſt des Scheiterhaufens Flamme,
Der dich vergehren ſoll! — Unglückliche,
Wie, keine Thräne für den Bräutigam,
Du mahnſt mich an den einzigen Verluſt. —

Virginia.

Gieb mich ihm wieder und die Dankbarkeit
Soll glühender in meiner Bruſt dir ſchlagen,
Als ſie für eine Mutter noch entbrannt.
Gieb mir ihn wieder, — deſſen hehres Bild
Des Lebens höchſte Größe für mich war.
Die fromme Liebe jeder Kindesbruſt
Soll in zwei gleichen Flammen ſich erheben,
Für Mutter und für Vater gleich getheilt.
Die mir das Leben ſchenkte, ſchied ſo früh'
Von dieſem Lichte, daß ich das Gefühl
Nicht ahnen kann, an welches du mich mahnteſt.
An ihrem Grabe ſpielt' ich lange ſchon,
Eh' meine Thränen es benetzen konnten.
Sie rief die Götter an um einen Sohn,
Ich war ihr nur ein fehlgeſchlag'nes Hoffen,
Den erſten Kuß gab ſie mir ohne Wonne

Und alle Thränen, die ich noch geweint
Bis jetzt, wo du mich and're kennen lehrst,
Sie floſſen meiner Mutter Kälte nur,
Die ſchonend mir des Vaters Mund verſchwieg.
Da neigten ſich die ſchweſterlichen Gluten
In Eine früh in engem Bund zuſammen;
Kannſt du die Flammen aus einander reißen,
Wohlan, ſo kannſt du trennen mein Gefühl,
So kannſt du anders mich empfinden lehren,
Ihm raubſt du meine Pflichten, nie mein Herz.

Icilius.

Verkenneſt du die inn're Stimme ſo,
Die zwiſchen Mutter, Vater, richten ſoll?
Wer hat nicht früh' gefühlt, wer ihm von Beiden
In heiligere Nähe ward geſtellt,
Wenn ihrer Beider Pfade ſich entzweien,
Wer zweifelt noch, wohin der Seine geht?
Zu folgen in des Jammers öden Nächten
Der Mutter, an des Elends niedern Herd,
Iſt eine höh're, göttergleich're That,
Als eines ſtolzen Vaters Lorbeern winden.

Virginia.

Und weißt du, welchen Vater ich beſaß,
Weißt du, wie Römer ihre Schätze zählen?
Nach Kämpfern für das Vaterland, nach Söhnen.
Ich ſah der Mütter Aug' in Thränen, ſah
Den Unmuth oft in and'rer Väter Blick,
Die keinem Sohn die Waffen reichen konnten,
Ich ſah das Heer ſo oft zum Kampfe zieh'n,
Da eilten weit die Jünglinge voran,
Mit kühnem Blick die Feinde Roma's ſuchend,
Doch ſtolzer folgten ihre Väter nach,
Als gält' es keinen Kampf, als gält' es nur,
Dem jugendlichen Ruhme zuzuſchau'n.

Oft hört' ich eine Stimme dann, die rief,
„Wo säumt Virgin!" doch er war weit zurück,
Er ſtand auf ſeines Hauſes Schwelle noch,
Die Rechte ſegnend auf der Jungfrau Stirn —

Delavin.

Und kehrt' er heim, wie prangend nicht umringt
Von Sclaven, den Trophäen ew'rer Siege,
Umringt von Vätern, deren edlen Arm
In Feſſeln ſeine Würgerrechte zwängte,
Von Müttern, ſelbſt vom Grab des Kind's entführt,
Von Waiſen, deren Thränen, deren Blut
Du nicht auf ſeiner Stirne haſt getrocknet.
Ha, wohl begreif' ich dich, ihn ſo zu ſchau'n
War deines Lebens ſchönſter Augenblick,
Doch lerne jetzt beklagen ſeine Opfer,
Dich ſelbſt bedauern und dich ſelbſt beweinen.

Virginia.

Das Abendroth führt meinen Vater heim.
Kannſt du beweiſen, was mir die Natur
Im Innern widerlegt — tritt mich Virgin
Dir ſelber ab — entſaget mir ein Vater —
Dann folg' ich dir in deine Ketten willig,
Gibt mir Natur das Herz des Kindes nicht,
Will ich dir zollen doch in vollem Maaß
Der Tochter Thränen und der Tochter Pflichten.
(ab.)

Dritter Auftritt.

Delavin (allein).

Sey ruhig, ſtürm'ſche Bruſt, das iſt nicht Reue,
Sie wandelt nicht ſo früh' mit dem Verbrechen,
Nein, nein, ſie ſchreitet langſam hinter ihm.
Wer gab mir dieſe Stirn der Heuchelei,

Iſt es des Zufalls wunderſame Fügung,
Der Götter Wille, welche dieſen Trug
Zur Wahrheit krönen wollen, theilen ſie
Mein ſchrecklich Werk, weiß ſelbſt der Unſchuld Mund
Beweiſe zu enthüllen für die Lüge,
Die bleicher Meineid nur beſchwören kann,
Darf ſo gereichen zu des Truges Waffe
Die Wahrheit eines ungeheuern Grams?
Ihr Götter, ſegnet meinen Frevel nicht. —
So hold, ſo lieblich iſt ſie aufgeblüht,
Die in dem Haus des Jubels ward geboren,
Entwaffne mich nicht, Anmuth ihrer Züge,
Du Zauber ihrer Worte, gieb mir Wuth,
Nicht Thränen. Sieg, der Vater muß verzweifeln,
Der ſolch' ein Kind verliert — an zarter Hand
Soll er die Ketten ſchau'n, die er mir gab,
Wir kämpfen — ein Mal fehlte dich mein Dolch,
Vielleicht auf dieſem Weg wird er dich finden.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Icilius, dann Numitor.

Icilius.

Sie wollen forſchen und ich kämpfen nur,
Was ſie erſpähen mögen, gilt mir gleich.
Wie viel ich dulden kann, weiß dieſes Schwert.
Doch hält mich die Tyrannenfeſſel hier,
Gleich einer Schlange, die den Fuß umwindet
Des Eilenden, den es zum Kampfe treibt.
Was bringeſt du von deinem Gang zurück? —

Numitor.

Die Zeugen, die ich ſuchte, deckt das Grab,
Fruchtlos befragt der Sterbliche die Aſche.

Noch manchen, den vielleicht die ſtrenge Zeit
Verſchont, hat and're Wege ſie geführt,
Und meinem bangen Forſchen weit entrückt.

Icilius.

Wie wenig Waffen braucht die Wahrheit doch
Die muthigſte der Lügen zu beſchämen!
Sie braucht nur einen Flimmer, keinen Blitz,
Was ſie berührt mit ihrem Stabe — ſpricht.

Numitor.

Weh' dem, der ſo, Gerechtigkeit, dein Schwert
Gewagt zu hängen an des Zufalls Haar,
Weh' dem, der einem Vater ſo zur Rettung
Des heiligſten der Rechte, maß die Zeit
In geizig eilender Tyrannenwillkühr. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Virginia.

Virginia.

Ich ſah die Sclavin, die Unglückliche.

Icilius.

Vergönnt war ihr der Eintritt dieſer Hallen,
Die ſie, wie einen Tempel, will berauben?

Numitor.

Du überlebteſt ihres Anblicks Schrecken?

Virginia.

Ich wollte flieh'n — da hielt es mich zurück
Und meine Thränen ſanken auf die Stätte,
Die ich mit eil'gem Schritt verlaſſen wollte,
Sie iſt nicht haſſenswerth, o haßt ſie nicht,
Geliebte Freunde, tauſend Foltern warf —
Was bangen Zweifel — ſie in meine Seele.
Doch haßt ſie nicht — bedauert ſie mit mir.

Icilius.

Das Ungeheuer, das mit frecher Lüge —

Virginia.

Sie iſt getäuſcht, ſo ſprich mit mir, Geliebter,
Nicht anders thuſt du meinen Schmerzen wohl.
Nie, nie werd' ich Verbrecherin ſie nennen
Und ſtänden alle Furien um ſie her.
Es liegt in ihren Worten eine Wahrheit,
Die ſchrecklich ſich verbündet einem Trug.
Mit neuen Pflichten, neuen Regungen
Erſchreckte ſie, erſchütterte ſie mich. —
Solch' edles Werkzeug findet nicht der Frevel,
Durch edle Hand vollſtreckt ſich gern das Schickſal.
Die einem Vater mich entreißen will,
Warum trägt ſie das Antlitz einer Mutter? —
An dieſem Morgen hörte der Altar
Ein Wort der Drohung bei den Göttern Rom's,
Ein Wort, das bebend meine Bruſt bewahrt,
Das meine Lippe kaum dem Vater nennt —
Zur Hälfte ward erfüllt der grauſe Schwur,
Doch eure Schwerter waren ja gezückt,
Ein treuer Bote flog ja zu dem Vater
Und eure treuen Schilde deckten mich.
Die Drohung donnerte mir noch in's Ohr,
Doch keine Ahnung liſpelte Verderben.
Ich ſah dies Weib — ich konnte nicht entflieh'n.
Verwirrung und Enthüllung brachte ſie,
Des Jammers ungeheuchelte Geſtalt,
Die nie gekannten Leiden der Bezwung'nen,
Der Römerſiege mitleidloſe Gräul.
Sie riß des Elends Hütte vor mir auf,
Noch ungeahnte Größe mir zu zeigen.
Ich kannte nur den Lorbeer — kannt' ich mehr,
Als euren Auszug, eure Wiederkunft?
Ich ſah nur einen Frevel: Rom zu trotzen,

Nur eine Schwäche: Zweifel an dem Sieg.
Nicht kannt' ich and're Väter, Mütter, Helden,
Nicht and're Wunden, als die unſrigen,
Es blüht ein Lorbeer uns auch gegenüber,
Und haſſenswerth und mörd'riſch ſcheint auch Rom,
Und edle Herzen ſchwören ſein Verderben.

Icilius.

Biſt du noch Römerin? —

Virginia.

Ich bin es, denn
Mein Schickſal iſt das Schickſal Roma's ſelbſt.

Icilius.

Der nächſte Augenblick bringt dir den Vater,
Bringt die Gewißheit unſres Sieges dir.

Virginia.

Icilius, es nahen Augenblicke
Der höchſten Pein für deine Braut, ich ſehe
Nur Scheideſtunden vor mir — laß uns nicht
Auf eine ſolcher Schmerzen Fülle häufen.
Du, deſſen Arm ſo edel für mich ſtritt,
Empfange jetzo ſchon in ſanfter Wehmuth,
Empfange meinen Dank, mein Lebewohl.

Icilius.

Wir ſcheiden nicht, das Recht für dich zu ſterben,
Entreißeſt du mir nie — ich ſterbe bald,
Ein Opfer deiner Rettung, unſrer Rache,
Doch bleibſt du mein, ſo lang' ich bluten kann.

Virginia.

Nur wenig Stunden darfſt du mich beſchützen,
Mein Vater naht, nur er kann mich befrei'n,
Von ihm allein will ich gerettet werden.
Ich bin die Braut Icilius nicht mehr,
Die Hand, für die man Sclavenketten ſchmiedet,
Gehöre nie dem freien Römer an.

Numitor.

Und wenn die Wahrheit ſiegte, ſoll der Sieg
Für alle Deinen eine Trauer ſeyn,
Die ſchönſte Feier deines Lebens worden,
Den ſchönſten Lohn dem edeln Jüngling rauben?

Virginio.

Wer hoffet ohne Thränen einen Sieg?
Der Sieg des Römers ſelbſt iſt eine Braut,
Die unter Thränen lächelt — aber ſagt:
Wenn ein Gewitter in die Tempel ſchlägt,
Wenn Alles ſinkt in Flammen und Zerſtörung,
Und Gatten und Verlobte ſich vermiſſen,
Iſt's nicht genug, wenn auf der Trümmerſtatt
Der Vater und ſein Kind ſich wieder finden? —
Icilius, ich habe dir entſagt,
Das Haupt der ſchwachen Jungfrau ward geweiht
Den Göttern Rom's. Kann mich ein Vater retten,
So bleib' ich ewig ſein, wie den Altären
Der Veſta keine Prieſterin gehört.
Ich ſeh' es hell, der Götter hoher Wille
Iſt, daß ich ihm allein gehören ſoll,
Ich folge dieſer Mahnung des Geſchicks
Und ſtets in tiefer Bruſt hab' ich empfunden:
Geboren ſey ich nur für eine Pflicht.

Numitor.

Ein Jubelruf! —

Icilius.

Das iſt Virginius.

Numitor.

Er iſt's.

Stimmen.

Heil dem Virginius, dem Sieger!

Sechster Auftritt.

Vorige. Virginius. Volk.

Icilius.

Hierher, Befreier!

Numitor.

Hier, nimm hin dein Kind.

Virginius

So decket dich mein Schild — so meine Bruſt! —

Virginia.

Wie, keinen Lorbeer noch um deine Stirn?
Die blutigen Trophäen deines Sieg's
Haſt du ſie ſammeln können?

Numitor.

Er iſt da! —

Icilius.

Hier trete der Decemvir vor Gericht,
Um zu verſtummen, wie ſein letzter Sclave.

Virginius.

Das iſt der Himmel Rom's — dies iſt mein Kind,
Dort meines Hauſes Götter — dort ſind Römer,
Was fürcht' ich noch — ich bin in deiner Nähe,
Und zu bekämpfen bleibt ein Schatte kaum.

Numitor.

Wer zaget noch — Virginius iſt hier!

Virginius.

Ihr edlen Freunde, Schützer meines Lebens,
O daß die Hände, die ſich hier Euch reichen,
Der Götter höchſter Segen füllen möchte!
Du, theure Tochter, bleibe ſprachlos nicht
Der Freude, wie dem Schmerz.

Virginia.

Wie kämpften ſie?
Sind Mütter unter den Gefeſſelten,
Habt ihr ſchon die Gefangenen gezählt? —

Virginius.

Wir zählen früher ſie, als unſ're Todten.

Numitor.

Jetzt, da ich dich erblicke, da die Angſt,
Die zitternde Verkennerin der Eile,
Die ſie in ſchnellen Todeszügen mißt,
Mich nicht verwirrt, und Zeit und Raum zu ſchätzen
Verſtattet, ſeh' ich dich mit Staunen an,
Den Freund bewundernd, welcher zu dir flog,
Und ſelbſt der Vaterliebe mächt'ge Haſt,
Die immer reich an frommen Wundern war.

Icilius.

Sie ſind die Zeichen jedes edlen Siegs,
Sie fliegen ihm, wie Adler, weit voraus.

Virginius.

Weit von der Stelle, die der Sieg gekrönt,
So weit, als ſeine Schwingen tragen können,
Erreichte mich die Kunde der Gefahr.
Der Feind, der mit den halbverſiegten Wunden
Schon nicht mehr blutig färbte ſeine Spur,
War in die feige Sicherheit gelangt,
Die eines Felſens trotz'ge Stellung bot.
Hier blickt' er uns mit grimm'gen Augen an,
Wie läugnend ſeine Flucht und unſern Sieg.
Ermüdet keuchte des Verfolgers Roß
Und auf den Boden ſtützten ſich die Lanzen,
Der Siegeszeichen Ernte ſelber ſchien
Verſchoben, wie die Prüfung unſ'rer Wunden.
Nach Rom — ſo ruft Horatius, der mir
Die athemloſe treue Botſchaft bringt,
Nach Rom! — Da ſinkt das Schwert aus meiner Hand,
Als glitt' es ab von eines Gottes Rüſtung.
Es weicht mein Fuß — es ſchwindet meinem Blick
Der Feinde Schmach, der Adler Rom's — mich geißelt

Die Angſt, die mit dem Pfeil in ihrer Bruſt
Noch ſchneller fliegt, als er vom Bogen ſchnellt. —

Urplötzlich tritt der Feldherr mir entgegen,
„Bei dem Beginn der Schlacht verläßt kein Römer
Des Heeres Reih'n", ruft er mir zürnend zu.
Er läßt zum Kampf die heiſ're Tuba ſchallen
Und ſchnell umgiebt mich eine Schar von Kriegern,
Doch ſtaunend mehr, als drohend, blicken ſie.
Zu Rom ſind die Lictoren und die Sclaven.
In's Freie bald gewinn' ich eine Straße,
Horatius beſchützet meine Flucht,
Der Krieger alte Liebe für mich mahnend.
Schnell werfen wir uns auf die Roſſe, weit
Flieg' ich voran, es ſchlägt des Roſſes Seiten
Der blut'ge Stachel der Verzweiflung ſelbſt,
Die Erde ſcheint in ſchnellem Radesſchwung
Dem Hufſchlag unſrer Roſſe zu entrinnen.
Am Thore Roms erkennen mich die Bürger,
Mit Jubelruf verſammeln ſie das Volk,
Sie ſchließen ſich, wie im Triumphgepränge,
An meine Schritte, und im Siegeszug
Tret' ich in dieſes Haus der Trauer ein.
Geht, Freunde, jetzt — bis zu dem Morgenroth
Iſt Friede — bis dahin erquick' euch Ruhe,
Die ſpäter dieſes Auge ſchließen wird.

Icilius.

Wir bleiben bei dir.

Numitor.

Ruh' iſt uns dein Antlitz.

Virginius.

Geht, Freunde, Ruhe hab' ich nicht — doch Muth
— Den brauch' ich keiner Römerbruſt zu leihen.
(zu Virginia.)
Sie geh'n, verlaß auch du mich, theures Kind.

Virginia.

Verlaſſen ſollt' ich dich, mein Retter, nein —
An deine Bruſt laß neigen mich dies Haupt.

Virginius.

Sie woget noch, vom rauhen Kampf bewegt,
Das iſt kein Lager für der Unſchuld Haupt.
Dort harrt ein milder Schlummer dein, hier wacht
Die heil'ge Flamme und des Vaters Auge.

Vierter Aufzug.

(Haus des Virginius).

Erster Auftritt.

Virginius (allein).

Der Donnerſchlag, der meine Stirne traf,
Liegt, allbetäubend, noch auf meinen Sinnen,
Und ſchmerzhaft zucken die Gedanken hier,
So wie die Glieder der zerrißnen Schlange.

Warum hab' ich gekämpft, warum geſiegt,
Wenn der Verworf'ne ſeine frechen Lüſte
In meines Hauſes Heiligthum bekennt;
Wenn, während dort mein Arm in dem Gefecht
Den Ruhm ereilt, ein nied'rer Wollüſtling
In Hauſe meinem Kinde beut die Schmach? —

Schwer drückte das Geſtändniß dieſes Gräuls
Der Unſchuld reine Bruſt, die Blume zittert,
Wann ſich die Natter unter ihr verbirgt,
Wie eine Schuld, verhehlen wollte ſie
Den Antrag ſolcher Schmach — um mich zu ſchonen,
Der ſtets dem Schickſal kühn entgegen trat.
Aus ihrem Herzen riß ich dieſen Dolch,
Da ſtrömte mir mein eig'nes Blut entgegen.

Den Dolch, allein das Gift? Nicht Sclaven nur,
Auch Furien hat Appius gesandt —
Dies Weib — die Tochter des Virginius
Beweint die Leiden der Bezwungenen
Im Antlitz eines Römersiegs? Dies Weib —
Sie kannte Gold nicht — Wahnsinn ahn' ich hier —
Und ihn besticht man nicht, den redlichen.

Dank dir, Verräther, der die freche Hand
Erhoben wider sie, als sie Zeit
Sich zu vertrauen eilte, Dank dem Gotte,
Der ihr nachher die Lippen schüchtern schloß.
Du sollst es wissen, Rom, allein durch mich.
Die Rache solcher That gehört dem Vater;
Sie werde dir, mit heiligerm Schwur
Als deine Rettung selbst, gelob' ich sie.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Numitor, Icilius, Arsa, Römer.

Numitor.

Er ist gefaßt —

Icilius.

Wie bei'm Beginn der Schlacht.

Virginius (zu Icil).

Verdiene deine Braut heut' im Gericht,
Auf's Neu' hab' ich sie heute zu vergeben,
Sie sey dem Muthigsten, der für uns kämpft.

Icilius.

Erst nun verlobst du sie mir feierlich.

Numitor.

Längst harrt das Volk an deines Hauses Schwelle,
Von ängstlicher Erwartung aufgeregt,
Denn unvermuthet, Allen zum Erstaunen,

Berufen die Decemvir'n den Senat,
Vor deſſen Schranken du geladen biſt.

Appius.

So haben ſie des Volkes Wunſch gehört —
Auf denn, Virginius, man harret dein,
Um dich mit Jubelrufe zu empfangen.
Doch mäßige beſcheiden das Entzücken,
Damit der Taumel nicht dem Aufruhr gleiche.

Virginius.

So kommt. Erkämpft mit mir der Tochter Freiheit.
(Bei Seite).
Für ihre Rache ſorgt des Vaters Schwert.
(Alle ab).

Dritter Auftritt.

Senat.

(Die Senatoren verſammeln ſich. Horatius, Plebejer im Vordergrunde).

Horatius.

Iſt's Hohn, iſt's Schonung, was die Väter ſammelt? —
Ihr Greiſe, ſchleichet noch beſonnener,
Als an des Alters Stabe nur, heran,
Als Richter, glaubt mir, ſeyd ihr nicht berufen,
Als Zeugen einer neuen Frevelthat.
Tragt nicht den Antheil, den man Euch beſtimmt,
Als ſchwere Laſt zum Sterbelager heim.
Wen führt man dort? den Cajus Claudius,
Den blinden Greis.

Cajus Claudius
(von zwei Römern geführt).

Ihr Freunde ſetzet mich
Dicht an die Seite des Decemvirs nieder,
Den Schatten ſeines Vaters ſuch' ich dort.

Horatius.

Was hoffest du von deinem Fluche, Greis? —
Dich ahnet Appius, nur wer dich haßt —
Dem Vater, dem entrissen wird das Kind,
Kann man des Siegs Lorbeer auch mißgönnen! —

Vierter Auftritt.

Appius. Fabius. Lictoren. Volk. Horatius. Numitor. Icilius. Virginius. M. Claudius. Sclavin. Duilius.

Appius

(den Sessel des Consuls einnehmend.)

Wen rufst du, Herold, vor Gericht?

Herold.

Ich rufe

Den Lucius Virginius.

Stimmen.

Er naht.

Volk.

Heil dem Virginius, dem Retter Rom's!

Appius.

Aufrührisch Volk, das dem Beklagten jauchzt.

(zu Virgin.)

Dich ruft der Herold. Kläger tritt hervor.

Claudius.

Bekannt ist meine Sache jedem Römer,
Nichts darf ich fodern, als des Rechts Gewährung,
Das ich freiwillig aufschob und verzögert.

Appius.

Vermeß'ner, schweige — wer erlaubte dir,
Das Wort zu nehmen? Deine Sache schwindet
In dunkle Nebel, in Vergessenheit,

Denn hier iſt eine höhere zu führen.
Hier ſteht ein Kläger, meine Stimme leih' ich
Ihm ſelbſt als Herold — und das ganze Rom
Wird ſchrecklich bald uns Beide übertönen:
„Verklagt iſt Lucius Virginius,
Im Namen des Cornelius, des Feldherrn,
Des Ungehorſams, ja, des Aufruhrs ſelbſt."
(zu den übrigen Decemvirn).
So dien' ich eurem Groll, dem meinen nicht.

Numitor.

Ha! allzuviel.

Icilius.

Die ält're Klage geht
Der neuern vor.

Einige.

O ſchreckliche Beſchuldigung!

Appius.

Du ſchweigſt, Virginius — vertheid'ge dich.

Virginius.

Ich ſtehe vor Gericht — doch nicht verklagt,
Wo iſt das dunkle Trauerkleid, womit
Der Angeklagte vor den Richter tritt?
Seht, wie ich bin, ſo kam ich aus der Schlacht,
Dem Unrecht tret' ich, wie den Feinden Rom's
Entgegen, welches Neue meiner harre,
Dem Freigelaß'nen bleibt der Vorzug ſtets —
Soll deinen eig'nen Sclaven ich beſchützen?

Appius.

Du ſprichſt, Duilius.

Duilius.

Den neuen Sieg
Verfolgend, den am Morgen er erſtritten,
Verſammelte der Feldherr ſeine Völker,
Da nahen Boten ſich von Rom, ſie ſuchen
Virginius. Er ſtürzet aus den Reih'n.

Das Heer zertheilet sich, die Ferne nur
Des Feindes hindert seine Niederlage.
Vergebens sucht des Feldherrn ruhig Wort
Ihn zu besänft'gen, er erbittet sich,
Selbst seinen schnellsten Boten abzusenden
Und den Verzug in Rom ihm zu ersteh'n.
Umsonst — jetzt winkt der Woche der Decemvir,
Ihn zu umzingeln, einen weiten Kreis
Dem Wüthenden, als Fessel anzulegen.
Doch das empörte Volk, ihm zugethan,
Blickt mit des Aufruhr's Aug' den Führer an,
Versäumt sind alle Siege, kaum gelingt's,
Das Heer im Lager ruhig zu erhalten.

Virginius.

Du, Appius, wirst meine Sachen führen,
Ist eine Schuld, so lastet sie auf dir.

Appius.

Rom kennt nur ein Verbrechen, das Versch'n
Am Ruhm des Staats, nur einen Raub — den Sieg.
Doch selbst den Sieg verschmäht es aus der Hand
Des Ungehorsams; kommen wird die Zeit,
Wo eines zweiten Brutus Richterspruch
Am Sohne rächt den untersagten Lorbeer
Mit gleicher Strenge, doch mit mildern Thränen.
Wer unter dem Senate, unterm Volk,
Ist meinem Wort entgegen? an dem Ruhm
Des Vaterlandes frevelte Virgin.

(Bewegung.)

Virginius.

Verurtheilt mich, so spart ihr einen Gräu'l,
In einem Frevel nur bekämpf' ich Euch,
In jedem andern will ich Opfer seyn.

Horatius (hervortretend).

Als Bote ging ich einer Freveithat,
Als eines Unrechts Zeuge kehr' ich heim;

Weh' dem Decemvir, weh' dem Feldherrn, thöricht
Zum Angriff führt' er das erschöpfte Heer,
Die Krieger Roms dem sichern Untergang
Entgegen, wollte fremden Sieg in Schmach,
Von niederm Neid geblendet, wandeln, wen,
Wen ruft zum Zeugen auf Duilius?
Vielleicht nur ihn, ihn den Decemvir selbst?
Ein ganzes Heer kann meiner Klage zeugen.

Appius.

Vermeß'ne Läst'rung!

Fabius.

Fern ist der Decemvir.

Appius.

Sind wir nicht hier, zu führen seine Sache,
Sind wir vielleicht zu feig, nicht stark genug,
Um einem Aufruhrstifter zu begegnen?
Den Richter selber zu verklagen, ist
Noch eine beß're Waffe, als die Unschuld,
Meint ihr, daß ich versammelt den Senat,
Um einer Sclavin Sache zu entscheiden?

Icilius.

Die Gattin des Icilius eine Sclavin!

Numitor.

Schon füllet Schrecken jedes Bürgerhaus
Und angstvoll schlagen alle Vaterherzen.

Horatius.

Der Freiheit Sache gilt es, Römer, laut
Verlangt Entscheidung und Gerechtigkeit.

Plebejer.

Entscheidung und Gerechtigkeit!

Einige Senatoren.

So lautet
Auch unsre Meinung.

Andere Senatoren.

Auch die unſrige.

Cajus Claudius.

Decemvirn, hört des Volkes letzten Wunſch,
Die ruh'ge Überzeugung des Senats.

Fabius und Senatoren.

Es ſpreche Claudius.

Appius (zu den Decemvirn).

Verzagt ihr ſchon? —
Getroſt, die Liſt des Sclaven wird euch rächen.

Claudius.

Ich fod're meiner Sclavin Tochter hier.

Virginius.

Unſinniger, verruchter Läſt'rer, ſchweige —
Verſtumme Schlange, denn der Donner brüllt.

Claudius.

Weit decket mich das Rieſenſchild des Rechts
Und meine Klage darf ich keck erheben,
Beweiſe hab' ich, Waffen meines Anſpruchs.

Virginius.

Seit wann bewaffnet iſt der Meuchelmord,
Der in der Mitternacht Gebieten ſchleicht?
Verruchtes Werkzeug, feiger, als ein Dolch
Des niedern Wollüſtlings, der Roma's Tochter,
Der Tochter des Virginius genaht
Mit frechen Trieben der Verworfenheit. —
Hört auf mein Wort, erhab'ne Römer — ihr
Ergraute Senatoren, und wann ihr's
Vernommen, fliehet weit aus dieſen Hallen
Und rufet „Schmach" durch alle Straßen Roms.
Seht ihr ihn dort, der mit des Rechtes Purpur
Vor ſeiner gift'gen Bruſt, mich richten will,
Heimtückiſch, wie die Schlange ſich im Nebel
Verſtohlen über Tempelſchwellen windet,

Schlich er in meines Hauses Heiligthum —
Allein verworfen von der Jungfrau Blick,
So wie ihn Rom verwirft, den Überläufer —

Aroa.

Virgin, bei allen Göttern — mäß'ge dich.

Icilius.

Was sprach er?

Horatius.

Der Decemvir ist erblaßt.

Virginius.

Ich kenne dich, kaltsinn'ger Wütherich,
Ich weiß, dir wohnen Hydern in der Brust.
Doch offen hier, vor deinen Sclaven selbst
Soll nied're Wuth als schuldig dich bekennen.
Aufreißen will ich deine Tigerbrust,
Daß selbst dein letzter Frevel sichtbar werde,
Der tückische Befehl, der in dem Lager
Den Vater fesseln sollte, ha, erröthe
Ob dieser Schandthat nur — sie war umsonst.

Appius.

Ohnmächtiger! —

Senatoren.

Soll aus dem Siege so
Der Aufruhr sprießen?

Horatius.

Besser, als die Schmach.

Icilius.

Auch meine Stimme galt einst im Senat,
Erhab'ne Väter, höret sie noch einmal.
Vernehmet sie, Decemvirn, horcht, Tyrannen:
Zu Fesseln sendet Roma's Heer dem Feind
Entgegen, stürzt die Burg Tarpeja's nieder,
Entweihet jedes Heiligthum in Rom,
Doch ehrt der Frauen Unschuld — oder bebt.

Virginius.

Ja, drängt euch, Liktoren, um ihn her,
Ihr seyd sein einziges Gefolge nicht,
Wann lüstern er die Straßen Roms durchspäht,
Umringt von Jünglingen, aus denen Rom
Einst seine Väter wählen soll, umringt
Mit dem Geleite weichlich frecher Lust —

Icco.

Ihr Bürger Roms, gedenkt des Vaterlandes,
Heilt diese Zwietracht.

Plebejer.

Wir beschützen dich,
Virginius.

Senatoren.

Wir schützen die Decemvirn.

Plebejer.

Wir bluteten für Rom im Schlachtgefild.

Senatorn.

Auf dem Altar der Freiheit rinnt das Blut
Der Senatoren.

Appius.

Spart es noch — hier sind
Noch andre Schwerter unser, andres Blut —

Cajus Claudius.

(umarmt fest den Appius.)

Bei meinem grauen Haar — bei meines Bruders,
Bei deines Vaters Asche sey beschworen,
Vergiß dich selbst, des Vaterlands zu denken.

Senatoren und Plebejer.

Der Freigelaß'ne rede —

Appius.

Rede denn!

Claudius.

Ein ſtreng Geſetz verſchließet jene Lippen,
Die rührender mein Recht erweiſen würden,
Nur ihres Kummers jammernde Geſtalt
Soll für die Wahrheit meiner Rede zeugen,
Die der Decemvir ſchon von ihr vernahm.
Kein Wort; ein Seufzer nur werd' ihr vergönnt.
(deutet auf die Sclavin.)
Sie ward die Mutter einer Tochter einſt,
Dem bittern Loos der Sclaverei geboren,
Da plötzlich naht die Gattin jenes Römers
(auf einen der Zeugen weiſend.)
Ihr mitleidsvoll, „vertraue mir dein Kind,
Ich will es tröſtend einer Mutter bringen,
Die eben an des Eignen Leiche weint.
Ein glücklich Loos wird deiner Tochter dort.“

Fabius zu Virgin.

Warſt du bei der Geburt der Tochter?

Virginius.

Fern,
Wie an dem Tag', da man ſie rauben wollte.

Claudius.

Was ſag' ich mehr, ihr wißt, man kauft für Gold
Des Sclaven Leben und des Sclaven Kind!
Sie hielt den thränenvollſten der Verträge
Treu, wie kein Sclave ſeinem Herrn noch war,
So harret ſie des eignen Todes ſtill.
Der Tod erſcheint, allein er trifft das Haupt
Des blüh'nden Jünglings, raubet ihr den Sohn.
Verzweiflung faſſet ſie und Reue jetzt;
Verlaſſen, kinderlos, der finſtre Schwur
Iſt wie ein Schatte mit des Sohnes Manen
Hinabgeſtiegen zu des Orkus Thor.
Sie wagt, mir das Geheimniß zu enthüllen,

Nicht zitternd mehr vor des Gebieters Zorn,
Sie nennt mir alle Zeugen ihrer Schuld. —
Virginius, gi-b ihr zurück ihr Kind,
Sie gab es blühend dir für eine Leiche,
Das Deine ruht im kalten Arm der Nacht,
Die Götter sind's, die diesen Tausch für dich
So ungleich und so fürchterlich gestalten.

Numitor (zu Claudius).

Vermegener und schrecket dich kein Schwur,
Das zu bestätigen, was du gesprochen?

Claudius.

Ich fürchte keinen — furchtlos ruf' ich jeden
Dem Acheron und dem Olympus zu.

(Virginius.)

Was blicket ihr so mitleidvoll mich an,
Was blickt ihr so mit Hohn auf mich hernieder,
Ihr Greise dort, bin ich denn bleich, wie ihr,
Bin ich verzweifelt — seht — ich bin gefaßt,
Wünscht mir doch Glück zu dieser Freudigkeit,
Ein Hohngelächter schwebt auf meinen Lippen
Und schallt beim ersten Wort eures Trost's.
Läßt Roms Senat sich also hintergehn,
So mögen Knaben seine Krieger geißeln!
O geht, ich bitt' euch, geht, ersinnt die Lüge,
Mit welcher ihr betrogen werden wollt,
Und dann erscheint hier ohne Schamerröthen!
Blickt her, den Arm hier, der für euch gefochten,
Hoch zu den Sternen-streckt' ich ihn empor,
Nicht, um euch zu verklagen bei den Göttern,
Nein: um zu schwören bei dem ew'gen Licht,
Bei Numa's Tempeln und bei Roma's Siegen,
Die Tochter meines Herzens ist mein Kind.

Ich ſtelle dieſen Schwur nur vor Gericht,
Hätt' ich Beweiſe, würd' ich ſie verſchmäh'n;
Nicht Gräber reiß' ich auf, nicht Geiſter ruf' ich,
Die zürnend ſchon durchſchreiten dieſes Haus.
Ich rufe nur die Stimmen der Natur
In jeder Bruſt, ergraute Senatoren,
Ihr ſeyd auch Väter —

Fabius.

Wir ſind Väter Roms.

Virginius.

Am Tage, wo das Recht ihr habt erhöht,
Begehet keinen Grän'l an der Natur,
Der nie getäuſchten Führerin der Herzen,
Denn fruchtlos ſpähet jeder and're Blick
Im Einſturz unſres Schickſals und der Zeiten;
Schwer iſt zu finden des Vergang'nen Spur,
Vielleicht noch ſchwerer, als der Zukunft Deutung.
Schwer finden wir die Gruft des Vaters auf,
Und ſchwer des Kindes Wiege, dieſes weiß
Die fromme Wehmuth und die freche Lüge,
Die unter Trümmern willig Räthſel findet,
Um ſie zu löſen mit verworfnem Sinn.
Die Zeugen, die um eine Wiege ſteh'n,
Bewachen und begleiten nicht das Kind.
Den Vaterarm allein könnt ihr befragen,
Ob er beraubt ward, — nur das Vaterherz
Befragt, wenn ihr es wagt, ob es ſich täuſchte,
Ob es ſich täuſchen ließ. Berechtiget
Nicht freche Prüfung der Altäre Roms,
Sie werden ſchweigen, — doch zuſammenbrechen.
Wollt ihr die Hand nicht des Verführers ſehen,
Die nach dem heil'gen Schleier zuckt der Scham,
So ſeht die grimm'ge Fauſt des Sclaven doch,
Die eurer Freiheit aus dem Staube droht. —
Wenn er von unſres Herzens höchſten Gütern,

Die ſelbſt der Götter Hand nicht mehr berührt,
Wann ihre Gunſt ſie einmal uns gewährt;
Muthwillig Rechenſchaft verlangen darf,
Dann zittre, Römer, zittre heimgekehrt,
Dann, Römer, fürchte Streit und Sieg, dann ſey
An jeder Wiege Kampf, an jedem Grabe
Sey Schmach — erlaubt ihm eher die Gebeine
Der Väter Roms zu ſtreuen in die Lüfte! —

Claudius.

Hier ſteht der Römer, deſſen Gattin einſt
Das Kind aus meiner Sclavin Händen nahm.

Römer.

Dem Recht des Freigelaſſ'nen zeug' ich hier.

Claudius.

Auch ſeine Gattin, einſtens Dienerin
Im Hauſe des Virgius, erſcheint mit ihm.

Römerin.

Dem Recht des Freigelaſſ'nen zeug' ich hier.

Numitor (zu Horatius).

Ich kenne ſie — ſie dienten einſt ihm treu,
Ich hoff' auf ſie und ſuchte ſie vergebens.

Horatius.

Gold oder Wahnſinn!

Appius.

Kennſt du die Zeugen?

Virginius.

Nein, keine Zeugen, keine Schwüre mehr,
Schweigt der Senat doch, Alles dürft ihr wagen —
Wagt einen ganzen Gräul und ſprecht ihn aus,
Den blut'gen Richterſpruch der Tyrannei.
Rom wird noch einmal richten.

Icilius.

Zittert dann!

Horatius.

Es richte Rom —

Plebejer.

Nicht die Decemviru.

Brilius.

Nicht

Der knechtiſche Senat.

Plebejer.

Das Volk, das Volk!

Fabius.

Nicht die Tribunen!

Senatoren.

Bei den Göttern nicht!

Andere.

Nicht die Empörer.

Horatius.

Und nicht die Tyrannen!

Cajus Claudius (nach einer Pauſe).

Decemviru, euer Amt geſtattet nicht
Den Widerruf des Volks und des Senats,
Doch achtet ihre Meinung, ihren Rath.
Der älteſte der Senatoren ſpricht:
„Laßt Schonung walten, reißt die Tochter Rom's
Nicht aus dem Arm des Edelſten der Väter.
O nennt es nicht der grauen Jahre Stolz,
Wenn mir, dem Greis, der Wahrheit hell're Ahnung
Ein Vorrecht, wie ein Troſt des Alters ſcheint.
Doch hört nur meinen Rath der Zögerung an,
Voreilig iſt ein jedes Urtheil noch!
Du Appius, vor Allen, höre mich,
So waffenlos auch vor dem Richterſtuhl
Der Angriff des Virginius erſcheint,
Er haftet dennoch ſchwer auf deinem Namen,
Schwer — wie ein Vorwurf — tilge dieſen Schatten

Durch einen Richterſpruch der Menſchlichkeit.
Erwägt zuletzt noch, ob das Sclavenkind,
Das zu des Römers Füßen ward gelegt,
Der es empor zum Vaterherzen hob,
Der es erzog zur edlen Römerin,
Nicht frei ſey, wie der Sclave, der den Streich
Der letzten Schmach aus Richterhand empfieng?

Appius (ſich erhebend).

Nicht länger halt' ich euch, ihr Väter auf,
Berufen, Eure Weisheit mir zu leih'n
Zu einem Urtheil höh'rer Wichtigkeit;
Wo es der Fahnen altes Anſehn gilt
Und des Gehorſams ſtrenges Heiligthum,
Erkanntet ihr für dringender die Sache,
Aus der des Volkes Trotz, des Aufruhrs Trug
Sich Waffen oder Läſterungen ſchmiedet,
Geſtattet hab' ich eurer Würde viel,
Nun zollet unſerm Amte, was ihm ziemt.
Zur Mittagsſtunde, auf dem Forum führ'
Virgin dem Claudius die Sclavin zu;
Auf jener Stätte ſey das Recht vollzogen,
An der gezückt ward des Tribunen Schwert.
Dann tritt Virgin vor den Senat und klage
Des Vaterlandes Klage, wenn er kann.
Wer meinen Spruch entgegen, trete nochmals
Vor jene Säulen auf dem Forum hin,
Die ihr mit Jubel heut' emporgerichtet —
Und denke, feſt, wie ſie, ſey mein Beſchluß.

Horatius.

Ein Flehn, Decemvir, ſey noch Rom vergönnt,
Noch eine Hoffnung auf des Sclaven Mitleid.
Schon einmal rühretſt ſeine Großmuth du;
Ihr dankt Virgin die Heimkehr in ſein Haus,
Bevor ſein Kind die Sclavenkette trug.
Nun — wenn dein Sclave deinen Ruhm begehrt,

Laß ihn die Feſſel löſen — laß ihn ſprechen:
Die Tochter des Virginius iſt frei.

Appius.

Er ſchweiget.

Icilius.

Sclave!

Appius.

Ehrt des Sclaven Weig'rung,
Wenn ihr des Sclaven Gnade angeflehet.
(Er verläßt ſeinen Platz und geht. Fabius und der Senat folgen ihm.)

Icilius.

Laßt auch den Trug ſich tauſend Stimmen kaufen,
Die Wahrheit mag verſtummen — doch ſie lebt.

Horatius.

Nichts iſt verloren noch — An jedem Herd
Will ich verkünden des Decemvirs That,
Bis Zorn und Abſcheu Stille mir gebieten,
Und zu den Waffen eilen Greis und Knabe.

Icilius.

Ich folge dir — (beide ab.)

Area.

Streng iſt der Richterſpruch,
Allein in dem Senat ward er gefällt,
Die Väter ſelber ſtimmten nur für Milde,
Der Schonung Mangel iſt Gewaltthat nicht,
Plebejer, geht, und ſchließet euer Ohr
Dem wilden Aufruf der Verzweiflung
Und jeder Leidenſchaft, die ihn mißbraucht.

Plebejer.

Klagt um Virgin.

Andere.

Beweinenswerthe Jungfrau!

Area.

Sey Mann, Virginius, die Wahrheit ſteht
Vor dir, blick' furchtlos, wie den Tod ſie an.

Virginius.

Schnell hob ich einſt ſie auf vom Boden Rom's,
Auf den die Frauen hülflos ſie gelegt,
Und dieſes war in keiner Tiegers Höhle,
Nein, an des Herdes freud'gem Heiligthum,
Und jetzt, da ſie verlaſſener, als damals,
Zu meinen Füßen liegt, ein Ungeheuer
Nach ihrer Unſchuld lechzet, — ſollt' ich nicht
Empor ſie heben an die Vaterbruſt?
Der Arm, der ſie beſchützt, iſt väterlich;
Wär' es auch wahr, was hier der Sclave ſprach,
Was mich nur fern von ihr verwirren könnte
Und hier nur, wo ſelbſt Roma Sclavin ſcheint,
Was bald in ihrer Thränen Gegenwart
Ein Traum nur wird, wo ich mich läſtern ließ, —
Nur ein Erröthen, das mich ſchwach bekennt.

Appius.

Was willſt du thun?

Virginius.

Von dieſem Herzen, das
Dem Römer ſagt, daß er iſt frei geboren
Und tönte „Heil Tarquin" vom Capitol,
Müßt ihr die Jungfrau reißen, tauſend Zeugen
Erkaufet ihr, doch keines Henkers Hand
Zu überwält'gen eines Vaters Wuth.

Appius.

Empörung! — und des Rechtes Säulen ſind
Kaum aufgerichtet — widerleget ſie,
Die euch verhaßte Klage, aber nicht
Mit eu'rem Schwerdt vertilget ſie. Habt ihr
Den Tod des edlen Siccius gerächt,
Den Rom in allen Schlachten noch beweint?
Er fiel von der Decemviru Dolch, ſprachst ihr,
Und ſeine Manen ſind noch nicht geſühnt,
Weil es nicht eu're Sache galt, hier gilts

Das erſte Beiſpiel der Gerechtigkeit.
Tyrannen nennt ihr die Decemvirn, doch
Des Rechtes Säulen ſtürzet ihr zuerſt,
Zeigt ihnen, daß ihr eignes Blut nicht ſchont,
Wo's die Erfüllung des Geſetzes heiſcht,
So muß ihr nächſter Frevel ſie verderben.
Du biſt ein Römer, o der tiefen Schmach!
Ein Vater konnte ſeine Söhne würgen,
Die einz'gen Sproßen ſeines Stammes und du
Waagſt nicht ein ſchwaches Mädchen hinzugeben?
Ein König ließ in ferner Heldenzeit
Die blüh'nde Tochter ſeines Stammes bluten.
O faſſe dich, erlaube nicht, daß je
Ein König ſtärker, als ein Römer war.

Virginius.

Ich ſchwör es, wie ich nie den Sieg gelobt,
Kein Schwur der Männer hat zwei Hände noch
So feſt vereint, wie dieſe Vaterarme,
Geſchlungen um das allgeliebte Kind.

Appius (zu den Andern).

Vernehmt die Stimme des Bethörten nicht,
Der Römerblut an Sclavenfreiheit wagt.
Rom iſt des Aufruhrs müde, hoffe nichts.

Virginius.

Und dennoch bleibt ſie frei, mit allen Stimmen
Der Drohung, der Verzweiflung will ich reden,
Ein Heer der Rache will ich mir vereinen
Im Wahnſinn der beleidigten Natur.
Hört meine Warnung — zittert ihr für Rom.
So laßt es nicht der Unſchuld Kerker werden:
Das hohe Sinnbild Rom's iſt dieſe Jungfrau,
Die Ketten an des Mädchens zarten Händen,
Sie feſſeln auch die Städtezwingerin,
Der Fall der Unſchuld iſt die Schmach der Größe —
Geht, eine ſtarke Seele z'nügt hier. —

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Straße Roms.)

Virginius.

Umſonſt zu ihren Füßen ſank ich hin,
Umſonſt bei allen meinen Wunden, bei
Den Göttern hab' ich ſie beſchworen, kann
Der Gräul je Recht, kann er je Wahrheit ſeyn?
Wohin mich wenden — ha, die Erde ſchwankt
Schon unter meinem Fuß — mir iſt, als ſtünd' ich
Auf Aetna's höchſter Wolkenſpitze da,
Die ewig über Höllenflammen bebt.

(Horatius erſcheint).

Virginius.

Bringſt du mir keine Freunde!

Horatius.

(ſeine Hand ergreifend).

Einen Freund,
Den bring' ich dir zurück.

Virginius.

So ſinken fruchtlos
Auch deine Worte?

Horatius.

Nur zu Thränen konnt'
Ich ſie bewegen, doch zu Thaten nicht,

Sie ſehen in dem höllſchen Gewebe
Des Schickſals ſeltſamſte Verkettung nur.
Umſonſt beſchwört Zeit die Jünglinge;
Er droht umſonſt mit ihrer Bräute Schmach,
Sie ſeh'n nur den Unglücklichen in ihm,
Von Liebe, von Verzweiflung geblendet,
Die Männer mahnen mich an gröſ're Opfer,
Die Rom erduldet, nennen deine Tochter
Ein Opfer, das geweiht iſt dem Altar.
Sie wieſen auf die Stimme der Geſetze
Und auf des Bürgers Pflicht mich hin, zu weit
Hat Arſa's Geiſt gegriffen, er zuerſt
Verbreitete die Reden jener Amme,
Die an des Sclavenſtruges Wahrheit glaubt.

Virginius.

O Ungeheuer, wer kann dir vergelten,
Kein Gott vermag's des Himmels und der Hölle,
Ein Schmerz nur kann es, der dem Meinen gleicht,
Nein, Götter, nein, Verzweiflung weiß ja nicht
Wie man zu Euch ſoll flehn, zu Euch ſoll beten!
Ihr Furien, gebärt ihm einen Sohn,
Der ſeines Vaters heilig Leben opf're,
Nicht des Verbrechens wüthenden Begierden,
Nein, einem Namen, einem Schattenwahn
Und bleibe kalt, wie Tullia die Roſſe
Einſt über ihres Vaters Leiche trieb.

Horatius.

Virginius, ſey Mann!

Virginius.

Ich bin ein Greis,
Grau iſt mein Haar und keine Tochter mehr!
Mußt' ich ergreifen, da ich ſie verloren?
Der Schmerz, der Wahnſinn fodert Mannskraft,
Gebt ſie mir wieder, fürchterliches Paar!

Unglücklicher, der du im Schlachtensturm
An deinen Wunden zu ergreifen hoffteſt!
Wohin, die Zeit entflieht, iſt noch ein Weg —

Herminia.

Ich ſehe keinen, der zur Rettung führt.

Virginius.

So ſprenge denn dies Herz, Verzweiflung,
Durchwandle, Rieſengöttin, Roma's Straßen.
Hervor aus deinem Grab, verrath'ne Gattin,
Als Leiche, Schatte, wandle neben mir,
Komm, Wahnſinn, grauſer Fluch, mit dem der Himmel,
Bis dieſen Tag in einer Marter karg,
Ein ſterblich Haupt nur zu verwirren pflegte;
Wie eine Seuche ſollſt du Rom durchirren,
Fluch über Rom, laut donn're meine Stimme
Bis zu des Kapitols ſtolzem Gipfel
Und ſchrecke dort die Blitze, daß ſie mild
Der Hand des Gottes ſich entreißen mögen,
Laut, wie der Sieg ihm niemals jubelte,
Ruf' ich Verderben über Rom, Verderben
Auf jedes Haupt und mächt'ger ſey mein Fluch
Als jeder Gottheit Segen, die es ſchützet;
Die Burg Tarpeja's wanke, ſtürze nieder
Und ſchleud're Leichen auf der Feinde Haupt,
Ruhmloſe Leichen, die kein Schlachtfeld nennt.
Hört ihr's, die Erde dröhnet wie der Schild,
Wann ihn des Kriegers eh'rne Lanze ſchlägt!
Ich hör' es — ja, ſchon ſtokt der Wiederhall
An alle Mauern Roms — ha, ſieh' den Dolch.
In meiner glüh'nden Bruſt hat er gelegen,
Verwandelt fühl' ich mich in eine Natter;
Mein Blick iſt Flamme — und mein Biß iſt Gift —
Auf denn, ſo tauch' ich ihn in dieſes Blut (verwundet ſich)
Und tiefer bald in des Decemvirs Herz.

Icilius (dazwiſchentretend).

Wir weichen nicht von dir.

Virginius.

Hui fort!

Horatius.

Wohin?

Virginius.

Zu dem Decemvir — dieſer Dolch iſt ſein.

Horatius.

Laß mich das Letzte wagen, höre mich!

Virginius.

Das letzte bring' ich — leuchtet, Furien!

(ab).

Zweiter Auftritt.

(Virginius Wohnung).

Virginia. Hernach Virginius. Sclavin hinzutretend.

Sclavin.

So biſt du mein denn, Jungfrau, mein auf ewig!

Virginia.

Vor deiner Nähe wallt ein Grauſen her —
Wärſt du der Tod — ich würde dich umarmen.

Sclavin.

Wirf ab den Trauerſchleier, hülle dich
In deiner Schönheit glänzendſtes Gewand.
Der Tag iſt herrlich, wie des Sclaven Sieg.
Komm, folge mir zu Gräbern, ihren Mauern
Will ich dich weihen. Opfer, ſchmücke dich.
Ja, ſchmücke dich, zum Hohne deiner Ketten,
Wie keine Braut, ein Opfer noch geprangt.

Virginia.

Laß mir das düſtere Gewand der Trauer,
Ich traure um den Vater.

Selavin (höhnend.)

Fandeſt du

Die Mutter doch!

Virginia.

O ſchrecklicher Erſatz,

Für einen Vater voll von Huld und Größe,
Giebſt du mir, höhnend Schickſal, eine Mutter,
Die mich verläugnet, die mich, wie den Dolch,
Den ſie in eines Opfers Herzen ließ,
In neuem Morde mich zurückbegehrt.

Selavin.

Lern' ihn verabſcheu'n jetzt, den du geliebt,
Wann du die Ketten theilſt, die er mir gab,
Auf, folge mir zum Reih'n der Eumeniden,
Wo gräßlich jauchzt der Hölle Seligkeit,
Schon wankt mein Fuß nach ihrem grauſen Lied,
Mich dünkt, mein Sterbelager harre hier,
Bereitet dornigt von der Furien Hand,
Der Boden, den ich wandle, ſey mein Grab.
Horch, meinen Schritten lauſchen die Verfolger,
Verrathe mich nicht — biſt du doch mein Kind!
Willſt du mir folgen?

Virginia.

In das Elend? — ja!

Virginius.

Umſonſt hab' ich gehofft, umſonſt verzweifelt,
Es tobet an des Capitols Säulen
Der Wahnſinn, der ſie umzureißen ſtrebt.

Selavin.

Dies iſt mein Kind, zurück, Verwegener.

Virginius (vorhaltend.)

Wie, Zwieſpalt noch in ſchon zerriſſner Bruſt! —
Es bebt der Lüge Stimme nicht, das iſt
Nicht ihre Bläſſe, ſo erbleicht der Tod,
Der wahrheitliebende — dem jeder Eid

Erlaſſen wird — ſchweig' — ſchweig' — Du ſprichſt zu laut! —
Du müß'ge Hand, ſo feſt aufs Herz gepreßt,
Du müß'ge Hand, vermiſſeſt du den Dolch?
Nein, ſtrecke dich dem ſtolzen Traume nach,
Der väterlich um jede Wiege ſchwärmet,
Der mütterlich auf jede Blumen ſtreut.
Schon ſah ich in des Tempels Säulenkreis
An dem Altar die holde Jungfrau ſteh'n,
Die reinſte Prieſterin in Roma's Umfang,
Sah jedem unſrer Siege ſie erflehn.
Sie ward des Römers Braut. Von meinem Herd
Zum Herd des edlen Jünglings führte ſie
Mein Stolz, mein Segen; Väter opfern ſo
Mit Freuden, nur die Mutterthräne rinnt.
Jetzt, Thräne, ſchütze du vor Wahnſinn mich!
Ja, rinne, rinne, wenn nur Täuſchung war
Des Vaters Wonne, wie des Vaters Schmerz!
Nicht trug ich ſie, gleich jenen eitlen Freuden,
Die lächelnd ſchlüpfen aus des Leichtſinns Hand,
Und die er willig überläßt den Stunden,
Sich tröſtend, daß er einmal ſie genoß.
O nein, ſo dachte noch ſein großes Herz,
Unſterblich ſollen dauern ſeine Wonnen
Und ſollen wahr, wie ſeine Götter ſeyn.
O grauſe Stimme, dann're nicht ſo laut,
Der holde Tag, der einſt ſie mir gebar,
Ihr erſtes Lächeln ſelbſt ſey mir verloren!

Virginia.

O nehmt mein Blut dahin und gebt mir Thränen,
O Schmerz, erſinne einen ſüßen Namen
Der Liebe, den Verlorenen zu nennen.

Virginius
(ſich an eine Säule lehnend).

Brecht auf, ihr Wunden, die der Kampf mir ſchlug,

Des Troſtes Becher darf nicht Nektar füllen.
Ich will ja nichts, als einen andern Schmerz.

Icilius.

Da ſinkt er hin, der ſtolze Held der Schlacht,
Der Fels, den Mitleid nicht erklimmen konnte,
Was regt mein Herz — als wollte eine Thräne
Dem Fall des unbezwung'nen Römers ſinken,
Nein, nein, noch krümmt er ſich nicht in dem Staub
Und früher darf mein Mitleid nicht beginnen!
Nein, nein — ſie gilt dem Grabe meines Sohn's,
Virginius, weich' kaltes Grauſen faßt mich —

Virginius.

Furchtbare Feindin, Frieden biet' ich dir,
Du ſiehſt, ich überlebte meine Wunde.

Icilius.

Ihr Götter!

Virginius.

Kannſt du jene Unſchuld dort
In eines Wüth'richs Buhlerarme legen —
Du ſchweigſt, wohlan. Dieß Herz iſt nicht befeſtigt,
Wie des Decemvirs — prüf' es — treuer Dolch! —

Icilius.

Halt ein — dein Blut benetze nicht dein Kind!

Virginia.

Wie? große Götter!

Virginius.

Schreckliche Verwandlung.
Bleich, wie des Todes Marmorbild iſt ſie —
Ha! nun erkenn' ich dich, Unglückliche,
Wie du in meine Ketten einſt gefallen,
Nun wird es Tag!

Icilius.

Nacht wird es um mich her!
Hört mich, vernehmt es aus des Todes Munde.

Der überſchleiert mich mit ſeiner Blöße,
Zu tilgen jede Röthe meiner Scham.
Virginia iſt deine Tochter, Rache
Hieß mich vollbringen, was Verrath erſann
Ich fühle Gift — Verrath — dein Gift wirkt ſchneller
Als des Gewiſſens leiſer Schlangenbiß.
Ich ſterbe, doch des Todes letzter Athem
Genüget, um zu nennen eine Schuld —
Mit Zeugen —

Virginia.

Hülfe!

Volumnia.

Nein, es iſt nicht zu ſpät!

Virginius.

Hinweg den Blick von dieſer Leiche, richte
Zum Herrſcher des Olymps ihn flammend auf,
Allmächt'ger Zeus, verſchmähe jeden Weihrauch,
Der heut' auf irdiſchen Altären dampft,
Kein Flehn, kein Hymnus dring' empor zu dir,
So weit du Blitze ſenden kannſt, ſo weit
Sich deine Himmel, deine Tempel wölben,
Der Jubel eines Vaters g'nüge dir!

Virginia.

Der Kindeswonne lallendes Entzücken!

Virginius.

Verſöhnter Himmel, zürne nicht den Schwachen —

Numitor.

Schon eilt das Volk zum Forum!

Virginius.

Sprich zum Kampf —

(zur Leiche).

Erſtarrte Lippen, ſchweigt — ihr ſprecht genug!

Virginia.

Wohlan, mein Vater — zu dem letzten Kampf,

Wie er auch endet, heiter iſt die Seele.
Der Zweifel, ob ich deine Tochter ſey,
Er iſt gelöſt — mehr drückte nie mein Herz,
Als deine Tochter iſt es ſüß, zu ſterben.
Auf, furchtlos eilen wir vor das Gericht,
Mir iſt, als flög' ich dir voran zum Siege
Und alle Helden Roma's folgten mir.
(Sie eilt voraus.)

Dritter Auftritt.

(Forum.)

Appius. Senatoren. Icilius. Horatius. Numitor. Ursa. Lictoren. Bewaffnete. Volk.

Numitor.

Wie die verhängnißvolle Stunde naht,
Sinkt die Verblendung von der Bürger Auge.
Ein ſtum'res Schweigen lagert ſich in Rom,
Denn in dem Innerſten der Herzen glüht
Der Abſcheu dieſer ungeheuern That.

Ein Römer.

Mit Weheruf durchzieh'n die Mütter Rom's
Die Straßen, jammernd, daß ſie je gebaren,
Im Trauerſchleier ſind die Jungfrauen,
Virginiens Geſpielinnen, gehüllt —
Kein Leichenzug war jammervoller noch.

Icilius.

Noch hat der Wüth'rich nicht geſiegt, es braucht
Nur einen Schrei des Abſcheu's und der Rache,
So lodert das Verderben um ihn auf.
(Appius tritt auf die Richterbühne.)

Appius.

Die Wahrheit meines Schwures iſt erkämpft,
„Der Sclaven Herrſcher buhl' um eine Sclavin,“

Sprachſt du nicht ſo, Vermeſſene? bald ſchlieſ' ich
In meinen Arm die ſtolze Römerjungfrau.
Magſt du verabſcheu'n mich, doch gönne mir
Den Ruhm, daß ich gehalten meine Schwüre.
Die Schande Rom's ſoll deine Schande ſeyn.
In dieſer Jungfrau zitternder Geſtalt
Will ich in Sclaventracht dich kleiden, Rom,
Ja, deiner Bürger Wohnung ſey der Kerker.
Wer hielt die Eide des Verderbens ſo? —
Schon haben Zorn und Rachgier ausgeſchwelgt,
Erwache, Glut, nach ihrem Frühlingsreiz,
Die, eingeſchloſſen in des Buſens Grimm,
Erſtarrt, dein Wonnebecher wird gefüllt.

Claudius

(tritt zu ihm und ſpricht leiſe mit ihm).

Appius.

Warum nicht im Senate ſie ergreifen? —

Claudius.

Ich wollt' es, ſchon umringt war ſie von uns,
Da lispelte ſie mir die Drohung zu,
Die ächte Wahrheit an den Tag zu bringen,
Doch fürchte nichts, o Herr, ſie trägt das Gift
Bereits in ihrer Bruſt, das du mir gabſt.

Appius.

Schnell muß er wirken, dieſer Labetrunk.
Ich habe dieſes Gift gemeſſen, zählte
Die Schritte, die es ſeinem Opfer gönnt,
Die Seufzer, die es aus dem Buſen reißt,
Und weiter ſchleicht, wer es genoſſen, nicht,
Als er mit ſeinem Grabſtein wandern könnte.

Vierter Auftritt.

Vorige. Virginius und Virginia.

Virginius.

Decemvir, einmal noch tret' ich vor dich,
Zu meiner Sache gräßlichem Beſchluß.
Denn ungeduldig blicken ſelbſt die Götter
Und das Geſchick auf die Vollendung hin.

Appius.

Geſprochen ward dein Urtheil im Senat.
In Demuth nun ſollſt du es hier vollſtrecken,
Wo mich der freche Bürgertrotz verletzt;
Als mich des Rechtes öffentliche Pflege
Beſchäftiget; in' längſt verlorner Sache
Verſuche nicht unnützen Widerſpruch,
Schon ſteh'n hier and're Kläger und Verklagte,
Die deinen Streit veraltet nennen und
Die Stunden fodern, die du willſt entwenden.
Gehorche; nur dieß Wort gehört dir noch.
(zu Claudius)
Dein iſt die Sclavin, führe ſie hinweg.

Virginius.

Halt, erſt erblaſſe der Decemvir noch!
Verräther, wiſſe, jene Sclavin ſtarb,
Sie trug dein Schlangengift zu meinen Laren
Und jenes Gift, das du in ihre Seele
Geſtreut, ihr letzter Seufzer hauchte es aus.
(Bewegung unter dem Volk.)
Zu edle Mordgenoſſin war ſie dir. —

Appius.

Ha, bringe mir die Furien als Zeugen
Des letzten Wahnſinns einer Sterbenden!

Virginius.

Die Unſchuld und die Götter hörten ſie,

Rom traut dem Schwure des Virginius.

Appius.

In's Ohr des Plutus raune dies Geſtändniß.
Hier ſteht der Herr der Sclavin.

Sie iſt ſein! —

Horatius.

Ihr Römer, zu den Waffen, duldet's nicht.

Icilius.

Gefährten meines Schmerzes, meiner Wuth,
Ihr Jünglinge, gedenket eu'rer Bräute,
Gedenket eu'rer Schwüre, kämpft für ſie.

Area.

Umſonſt, zu ſpät, auf allen Seiten eilen
Bewaffnete vom Capitol herab.

Einige.

Wir ſind umzingelt.

Andere.

Schwerter überall!

Numitor.

Ihr Väter und ihr Mütter und ihr Greiſe,
Erhebt die Jammerſtimmen der Natur,
Ruft Wehe dieſer Stunde!

Stimmen.

Wehe, wehe!

Icilius.

Weh' denen nur, die dulden ſolche Schmach,
Zerſtreut die Sclaven des Tyrannen, Bürger.

Appius.

Sind nicht Tribunen unter jenem Haufen,
Die ſonſt gelärmt an des Senates Pforten,
Die Stifter jedes Aufruhr's und Verrath's?
Ich zähle meiner Treuen kleine Schar
Und mich beſchämet meine Übermacht.

Zieht eure Schwerter Alle, feig' iſt nur
Der Herrſcher, welcher Blutvergießen meidet.

(Stille.)

Virginius.

Decemvir, wenige Minuten noch,
Laß Abſchied mich von meiner Tochter nehmen!

(Appius bejaht.)

Virginius.

Ich danke dir. Umſonſt, zu feſt umſchließen
Ihn dieſe eh'rnen Mauern feiger Macht.

Stillſchweigen. Andre Kläger und Verklagte treten vor Appius Richterſtuhl, ſo daß der Hintergrund erfüllt wird.)

Virginia.

Noch, Vater, fod're ich deinen Segen nicht.

Virginius.

Ich trug für den Decemvir einen Dolch,
Doch feige Ahnung ſchützt den Wütherich.

Virginia.

Ich weiß, wie ich entgehen ſoll der Schmach! —
So hülfsbedürftig ſind wir nicht — das weiß
Die Römerin nicht beſſer, als die Sclavin.
Was Roma's Schmach verhütet, weiß nur ich es? —

Virginius.

Vollende nicht!

Virginia.

Erinn're dich, wie furchtlos
Ich zu dem Richtplatz dir vorangeeilt,
Ich bin dein Kind und meine Bitte darf
Von dir, von einem Vater, Alles hoffen.

Virginius.

Nicht Alles — eine Gränze jedem Recht
Hat die Natur geſetzt — du ſtehſt daran —
Drum laß uns ſcheiden!

Virginia.

Scheiden — nein, verlaſſen,
Dein Kind verlaſſen!

Virginius
(zurückkehrend).

Wohl, ſo folt're mich!

Virginia.

Sieh', wie ſo nah' der Rettung Strahl uns blinkt!
(ſie deutet auf den Dolch, den er auf der Bruſt trägt.)

Virginius.

Laß ab, o Mädchen, dir gehört er nicht.
(bei Seite.)
Sieht Unſchuld ſchärfer denn, als der Tyrann!

Virginia.

O Vater, der Gedanke war nicht mein,
Aus deiner Seele hab' ich ihn genommen —
Als ich, noch Sclavin, dir zu Füßen ſank,
Um deinen Stahl gefleht — du zückteſt ihn!

Virginius.

Halt ein, Unſinnige!

Virginia.

In Sclavenketten,
Des Wüthrich's Raub, willſt du mich leben ſehn,
Du wähnſt vielleicht mit blühnden Wangen, mit
Dem Blumenſchmuck der Jugend mich zu ſchauen —
(ſanft das Haupt ſchüttelnd).
In Knechtſchaft blühet keine Römerin.

Virginius.

Sieh', dieſe Thräne ſühnet meinen Stolz,
Den du mit kühnen Worten willſt entflammen.
Wer kann die Unſchuld morden, kann ein Vater
Sein ſanftes Kind mit Henkerhand erwürgen?
Das haben jene Stolze wohl gekonnt,
Die prahlend ihre Söhne binden ſahen,

Sie konnten auf dem Consulthron bewahren
Den starren, gnadenlosen Vaterblick.
Ihr Götter, wohin hab' ich mich verirrt!

Virginia.

Heil deinem Ruhm, dein Kind nur sah' dich zagend.
Ein Opfertag ist heut' für Rom erschienen,
Du bist der hohe Priester dieses Festes.
Der letzte Frevel des Decemvirs kam;
Nimm hin mein Blut, nur eines Kindes Blut,
Doch g'nügend des Verbrechers Maas zu füllen.
Zum Sieger für den Römerruhm hat dich
Des Schlachtengott's Gerechtigkeit erlesen,
Zu seinem Retter — zürnst du meinem Stolz? —
Zu seinem Retter wählt dich deine Tochter.
O gönn' ihr einen Lorbeer deines Ruhm's.
Nicht kämpfen dürfen wir für Freiheit, doch
Die reinen Opfer ihres Altar's seyn.
O Vater, jene Braut ist es nicht mehr,
Die du verlobtest, eh' der Kampf dich rief,
Wo sie für dich nur bebte, nein, es ist
Die Jungfrau, die der Vesta sich gelobt,
Schon weht der Priesterschleier um dies Haupt,
Das sanft sich auf den Schoos der Göttin neigt,
Es ist die Göttin schon, die aus mir spricht,
Die Göttin, die gebietet —

Virginius.

Strenge Götter,
Laßt meine Sterbestunde sanfter seyn!

Virginia.

Sieh'st du, mein Vater, dort den Kranz des Sieg's
Im lichten Blau der Unermeßlichkeit?
Wie herrlich prangt er, tausend Pfeile zücken
Nach seiner Blätter ewig grünem Bund,
Tief unter ihm schwebt eine Taube, ängstlich

Reat ie die zarten Schwingen in der Fessel,
Sie zeigt die Bahn, die zu dem Ruhme führt,
Nimm das Geschoß und ziele sonder Zagen;
Durch's Herz der Taube zuckt der Strahl des Siegs.
(an seinem Halse.)
O Vater, Vater, laß die Taube bluten!

Virginius.

Was willst du, Roma's ganze Heldengröße
Auf einen Arm und auf ein Herz gewälzt!
O gründe Rom nicht auf ein brechend Herz —
Hoch auf dem Fels Tarpeja's muß es ragen.
(gegen die Lictoren.)
Lictoren, Henker, reißet sie von mir.

Virginia.

Nicht so, geliebter Vater, noch ein Leben
Des Ruhmes glänzet um dieß Heldenhaupt,
Das ich im Greisenhaar nicht werde schau'n.
Laß mehr, als sterben mich — laß eine reine
Lucretia den großen Fluch versöhnen,
Der auf den heil'gen Zinnen Roma's liegt
Wie du empfangen meinen letzten Seufzer,
Hoch schwinge meinen Dolch, zum Siegesheere
Trag' ihn, als Adler, meiner Rache vor.
Schnell führe du das Heer zurück nach Rom,
Laß die Decemvirn von dem Throne steigen,
Verlassen mußt du meine Leiche zwar,
Doch in der Freunde Händen werd' ich bleiben,
Sie alle, die verblendet jetzt der Wahn,
Sie werden treu dir meine Leiche hüten.

Virginius.

Ha, Römerin — mein Dolch? —
(zu Numitor und Icilius.)

Icilius

Und Numitor, reicht eure Hände mir.
Warum so bleich, o sehet mich gefaßt,

Gefaßt genug, zu wagen eine Bitte!
Ihr Römer, keine Thräne mehr für mich,
Seht her, ich bin der glücklichste der Väter.
Reicht eure Hände mir, Virginia
Zu schützen.

Icilius.

Kaum begonnen iſt der Kampf!

Appius

(der die Scene aus der Ferne beobachtet hat).

Vermeſſ'nes Zögern; trennet ſie, Lictoren,
Zu Boden Jeden, welcher widerſtrebt,
Umfaßte ſie den Altar der Veſtalen,
Auf, reißet aus einander ſie — ſoll mich
Verhöhnen dieſer Abſchied noch! —

Virginius.

Geduld!

(mit erhobener Stimme)

Wir nahmen Abſchied — Halt, noch dieſe Thräne
Muß ich ihr trocknen — Hohe Veſta, nimm
Das Opfer huldreich auf —

(er ſticht ſie.)

Die Taube blutet.

Virginia.

Dein iſt der Sieg!

Virginius.

Nimm hin des Vaters Segen,
Er legt mit blut'ger Hand ihn auf dein Haupt!

Numitor.

Allmächt'ge Götter!

Icilius.

Deine Tochter blutet!

Appius.

That des Entſetzens, wehe dem Verbrecher!

Horatius.

Ihn ſchützet Veſta, auseinander, Volk!

Virginius.

Bei dieſem Blute weih' ich, Appius,
Dich und dein Haupt den unterird'ſchen Göttern. —
Zeit und Numitor, denkt eures Schwurs,
Beſchützt Virginiens Leiche — lebet wohl;
Ihr ſeht mich wieder mit der Freiheit, Römer!

Icilius und Horatius.

Auf dieſe Wunde Rache den Tyrannen!

Volk.

Weh' den Decemvirn, weh' dem Appius!

(Das Volk entwaffnet die Liktoren und dringt auf Appius ein.)

Ende.

Der Nachhall der Lieder.

Unter einer Grotte Bogen
War ein Sänger eingekehrt,
Wo die Göttinnen der Wogen
Weihten ihren Opferherd,
Dort zu einem Nectarmahle
Luden ihn die Nymphen ein,
Und in jeglichem Pokale
Schien ein Götterrausch zu seyn.

So begrüßt, gleich Jovis Sohnen,
In der Himmlischen Gebiet,
Er, der Liebling der Kamönen,
Ahnte froh sein schönstes Lied
Und entflammt vom Dichterfeuer,
Das den Schweigenden verzehrt,
Griff er hastig zu der Leyer,
Wie ein Held zu seinem Schwert.

Und er sang Titanenkriege,
Sang der Welterob'rer Pfad,
Sang der Liebe schönste Siege,
Sang des Ruhmes kühnste That.
Der Begeist'rung Herrscherstunde
Nahm den Thron der Götter ein,
Jedes Wort vom eignen Munde
Schien ein Wunder ihm zu seyn.

Bis auf duft'gen Lorbeerkränzen,
Die ihm jede Gottheit reicht,
Unter üpp'gen Wonnetänzen
Träumend die Begeist'rung schweigt
Wie der Aar von Jovis Festen,
Von der Sonne nächster Glut
Heimgekehret, auf den Aesten
Eines Lorbeerwipfels ruht.

Öde war die Felsenhöhle,
Eisig schwieg die Mitternacht,
Ahnend in des Sängers Seele

War manch trübes Bild erwacht.
Seiner Stirn empörte Locken,
Die der kalte Nachtwind traf,
Wie vor Geisterhauch erschrocken,
Weckten ihn aus seinem Schlaf.

In dem Schooß entfernter Klippen
Wurden Stimmen plötzlich wach,
Riefen Echo's Felsenlippen
Jedes seiner Lieder nach.
Doch entzaubert, ohne Weihe,
Tönten sie im Wiederklang,
Die noch kaum der fesselfreie
Genius zum Himmel schwang.

Er, der Sänger, lauschte bange
Und erkannte jedes Wort,
Von dem eigenen Gesange
Tief verletzt, beschämt, durchbohrt.
In dem Boden warf er nieder
Seiner Lorbeern kühle Zier,
„Weh' mir, sind das meine Lieder,
Weh' mir, Leyer, wehe dir."

Lieg' am Felsen denn zerschlagen,
Welcher deine Schmach verrieth,
Sterben will ich ohne Klagen,
Sterben ohne Schwanenlied." —
Und ihm sank in Kummersschwere
Tief das Haupt, wie in das Grab;
Und die bitt're Last der Zähre
Zog die Wimper ihm herab. —

Ehrgeiz mit der glüh'nden Thräne,
Schmachtend nach Prometheus Raub,
Neige deine Löwenmähne
Tief und tief bis in den Staub;
Dürftig sind des Lorbeers Blätter,
Der um uns're Stirnen blüht;
Unvollkommen sind die Götter,
Weil vollkommen nicht das Lied.

Inhalt.

Gloſſen.

Seite . . . . . 1 — 10

Von Jenſeits des Meeres.
1830 — 1836.

	Seite
Scheidend zum Geburtsfeſte	12
Zwiſchen Calais und Douvres	13
Abſchied von Europa	14
Zur See	15
Das letzte Sclavenſchiff	16
Der Zuckerhut bei Rio Janeiro	17
Braſiliens Morgen	17
Die Waſſerleitung bei Rio Janeiro	19
Die Wolken	11
Mit einigen Kolibrié	12
Der Kirchhof der Engländer in Rio de Janeiro	23
Die Purpurblume auf Trümmern einer Waſſerleitung	26
Die Flaggentaufe	27
Die oſtindiſche Palme im botaniſchen Garten von Rio Janeiro	28
Die Elanisſiegen	29
Göthe's Tod	30
Am Sterbetag der Prinzeſſin Paula Mariana von Braſilien	32
Malthiſſon's Scheiden	33
Todtenopfer in der Ferne	35
Der Gera-pungá	35
Die Palmen	36
Der Friedensrichter	37
Im Wandern	37
Schillers Sterbetag	41
Die Goldminen	41
Der Mann der Flammen	51
Aus dem portugieſiſchen Heldengedichte Caramurú oder die Entdeckung von Bahia	55
Die Negerin	62
Die Blätter am Grabe Napoleons	61
Die Papageyen	65
Die Küſte	65
Der Vulkan	65
Negerloos	66
Braſiliens Natur	66
Die Zuckerſiederei	66
Der Neger mit der Larve	66
Der botaniſche Garten in Rio Janeiro	66
Die Aloe	67
Die Palmen und die Felſen	67
Gleiches Begehren	67
Kolibri und Schmetterling	67
Täuſchung	67
Die Saiten	68
Der Schmetterling	68
Braſiliens Tag	68
Braſiliens Nacht	68
Die Sonne	68
Der Mond	68
Der Schmetterling	69
Braſiliens Wege	69
Amerika und Europa	69
Zur See	69
Die Wanderer, amerikaniſche Idylle	69
Die verſchüttete Schwelle	73
Abſchied	71
Zu Martins Rückkehrfeſte aus Braſilien	76

Heroiden.

	Seite		Seite
Virgil an August	79	Bothwell an Maria und Maria an Bothwell	83

Sinngedichte. 107 — 1[illegible]

Humoristische.

Sehnsucht nach einem künftigen Verleger	163	Der Unerklärliche	185
An die Manuscripte	164	Das Ärgerniß	188
Der Geburtstag	164	Gespräch	189
An den Zahnarzt	165	Was doch aus Schiller's Thekla geworden?	189
Der Hut	165	Der Hofmeister	190
Die Glatze	166	An den Nebenbuhler	194
Bitte! Bitte!	168	Unmittelbar nach der Trauung	195
Die neue Flora	170	Heloise an Abelard	196
Das alte Weib auf dem Münchner Dultplatze	171	Literarischer Zapfenstreich	198
Diplomatie und Landleben	171	Aus dem Leben eines Staats	198
Böse Anzeichen	175	Karl's XII. erste Liebe	202
Trinklied für Geschäftsmänner	176	Der Nächste	204
De l'inconvénient etc.	177	Das Gespenst im Park	205
Bericht	178	Die Klagen	207
Des Glückes Kram	180	Das Amtsjubiläumsdiner	208
Theelied für Frauen	181	Prolog zum Lustspiele: der Elephant von Venedig	208
Gebet in Gesellschaften	181	Lied eines Umsichtigen	210
Die große Bitte	182	Anfrage	211
Geburtstag und Sterbetag	183		

Räthsel und Charaden . 215 — 224

Virginia. Trauerspiel in fünf Aufzügen . 225 — 320

Der Nachhall der Lieder . . 321 — 322

Bemerkung.

Das Sonett Leyer und Meineid Seite 35, wie auch das Gedicht Schleife und Rose im ersten Bande gehören zum Theil einer bescheidenen weiblichen Muse.

Dramatische Einfälle

von

A. v. Maltitz.

Maltitz
Dramat
Einfälle

München.

Gedruckt bei Georg Franz.

1838.

91 G

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite:

Der Korb und die Portraite. Luſtſpiel in einem Aufzuge. 1

Der Dichter und das Mädchen. Luſtſpiel in einem Aufzuge. 41

Die beiden Philoktete, oder **Die beiden Viſitenkarten.** Ein antikes Converſations-Stück mit Chören. 73

Des häuslichen Zwiſtes Jahrestag. Luſtſpiel in einem Aufzuge. (Fortſetzung von Kotzebue's Luſtſpiel dieſes Namens.) 111

Silentium. Ein Luſtſpiel mit Geſang. . . . 155

Mignon. Luſtſpiel in zwei Aufzügen. 213

Der Botſchafter und der Courier. Ein diplomatiſches Gemälde in einem Aufzuge. . . 275

Dampfmaſchine und Ehrenwort. Eine tolle Poſſe in zwei Aufzügen. 313

Der Korb und die Portraite.

Luſtſpiel in einem Akt.

Perſonen.

Herr Nordcaper, Nachdrucker, (in der letzten Scene rechtmäſsiger Verleger).

Madame Nordcaper, geborene von Barrabas, ſeine Gattin, Schriftſtellerin.

Lottchen, ihre Nichte und Mündel.

Schlangenhain, Lottchens Liebhaber.

Crostbold, ein Portraitmaler.

Alphonso Ferreira, ein junger, reicher Portugieſe, der in Nordcaper's Haus Deutſch lernt.

(Die Scene iſt in Nordcaper's Wohnung.)

Prolog

Zur ersten **nicht erfolgten** Aufführung in Rio de Janeiro.

(Das Orchester konnte nur aus einer Geige bestehen.)

Das Publicum ist an Zahl gar geringe,
Darum erwart' es nicht große Dinge.
Den Künstler schmücket Bescheidenheit sehr,
Allein sie verschönet auch ein Parterre.
Von Logen konnte die Rede nicht seyn,
(Wer eine begehret, der richte sie ein.)
Ach, hätten die Kosten uns nicht genirt,
Wir hätten — mit Veilchen — den Saal verziert.

Die Bühne ist einfach, doch edel gebaut,
Man hört den Soufleur recht deutlich und laut,
Er ist der Cherub, den Jeder sieht,
In welchen Winkel er auch entflieht.
Man hat gar fleißig studiert die Rollen,
Die Schauspieler sagen oft, was sie sollen.

Es gab bei den Proben wohl manche Schlacht,
Doch hat man uns leicht auseinander gebracht.
Ein Jeder bewundert des Andern Genie
Und sieht ihn glänzen mit Sympathie,
Wie tief doch wäre die Kunst gesunken,
Wenn solch' ein Talent auf der Herfahrt ertrunken!

Vereint hat uns flüchtig hier das Geschick,
Uns brachte die Welle, sie trägt uns zurück,
Wo findet sich Eintracht? am leicht'sten beim Spiel —
Wo weitet Erinn'rung? so gerne beim Spiel.
Die Sprache der Wiege nur machet vertraut,
Die wandelnde Heimath — der Mutterlaut!

Wenn aber das Publicum uns nicht geneigt,
So sind wir so schwach nicht, als dieses ihm däucht,
Wir brauchen zu fürchten nicht seine Zahl,
Wir haben für uns das Terrain und den Saal,
Die Künstler haben Fäuste und Lungen,
Die Künstlerinnen Nadeln und Zungen,
Und sollt' es kommen zu Händeln und Zwist,
Laßt sehen, wer der Stärkere ist.

(Die Geige fällt rasch ein.)

Erste Scene.

Lottchen
(allein, steht am Fenster).

Schon wieder. Er hat doch einen recht dummen, unedlen Gang! — Das rennt, wie ein wahnsinniger Briefträger. Jetzt grüßt er einen alten, langweiligen Geheimenrath — so tief — so tief, als wollte er Perlen auflesen. — Nur zu — nur ja nicht hieher gesehen — nur zum Thore hinaus mit Ihrem namenlosen Schmerz! Rechts der Kirchhof, links der Fluß — in der Mitte die große Landstraße — Selbstmord? ha, ha, wo soll denn der Muth herkommen? er gehörte ja nicht einmal zu den Freiwilligen! Gerade auf der großen Landstraße wird er fortlaufen und sich in Paris — in Paris? — im ersten Dorfe trösten und trösten lassen. — Pfui, ich achte ihn nicht mehr. — Gerechter Gott, wenn ich nun, unglücklicher Weise, gestern nicht kokett gewesen wäre und dem Ungeheuer keine Gelegenheit gegeben hätte, sich zu entlarven? Seit vier Monaten erst kannte ich den — Menschen — und im Durchschnitt sind kaum drei Jahre hinlänglich, um sich achten zu lernen. Die Tante achtet und

liebt nun ſchon ſeit zwanzig Jahren — aber nicht meinen Onkel, ſondern ihren verlornen Adalbert. (weint). Ich armes Mädchen, meine erſte Liebe iſt unglücklich — meine allererſte (ſtampft mit dem Fuße) warum gerade die!

Zweite Scene.

Vorige, Nordcaper
(kommt wüthend aus der Seitenſtube).

Nordcaper.

Der Geier hole die diſtinguirten Frauen!! da möchte man Straßenräuber werden!

Lottchen (bei Seite).

Onkel iſt für's Erſte nur Nachdrucker!

Nordcaper.

Haſt Du denn nichts gehört, es war doch laut genug?

Lottchen.

Ihre Geſpräche mit meiner vortrefflichen Tante ſind immer etwas hörbar.

Nordcaper.

Wenn der die Vernunft zu beiden Ohren hineintrommelte, würde ſie es noch nicht hören.

Lottchen (lächelnd).

Wenn nun aber die Liebe hineinliſpelte?

Nordcaper (heftig).

Da möchte man Straßenräuber werden!! Poſſen!! Liebe — Liſpeln — Ihre Sonette erſchienen in den Achtzigern, nur einmal aufgelegt — das Weib ſollte nie reimen.

Lottchen.

So hübsch, so gefühlvoll und verständig schreibt doch Niemand, wie Tante!

Nordcaper.

Larifari! das mag der Henker und der Setzer ihr glauben! Hör' ein Mal, Nichtchen, Du haſt einen ſpitzen Schnabel und ein ſchlaues Köpfchen und machſt mit der Alten doch Alles, was Du willſt.

Lottchen (pathetiſch).

Meiner verklärten Mutter Schweſter!

Nordcaper.

Ich wollte, ſie wäre ſelbſt verklärt. — Heute zu Tage iſt das junge Volk noch am geſcheutesten.

Lottchen.

Darum ſollten alle Vormünder jung und hübſch ſeyn.

Nordcaper.

Sag' ihr —

Lottchen.

Was hat es denn gegeben?

Nordcaper.

Die Alte da d'rinnen hat ein Mal Anemonen —

Lottchen.

Gepflückt?

Nordcaper.

Errata! — Alle Wetter! nicht gepflückt. Man pflückt nichts im ſoliden Buchhandel, Mamſellchen — nein, dargebracht —

Lottchen.

Alſo Tante brachte dar!

Nordcaper.

Das Ding wurde in einer franzöſiſchen Zeitung als ein nicht unbedeutendes Erzeugniß des deutſchen trüben Himmels —

Lottchen.

Ei die Freude — Sie meinen es doch gut mit uns!

Nordcaper.

Da wurde die Alte denn auch Mozart's Landsmännin genannt, wie denn die Franzoſen ſo etwas ganz allerliebſt und verbindlich zu ſagen verſtehen. Nun weißt Du, Nichtchen, iſt es ein Hauptſpaß — **errata** — eine Capitalfreude meines Alters, dem deutſchen Publicum wohlfeile, bequeme Ausgaben für Geiſt und Herz in die Hand zu geben.

Lottchen.

Ja, Onkelchen, das Publicum iſt Ihr Schoßkind, Ihr Steckenpferd, (leiſe) Ihre Milchkuh! —

Nordcaper.

Wer ein verrücktes Weib ſein nennt, was bleibt dem übrig, als eine beſſere Welt und das Publicum?

Lottchen.

Amen! (bei Seite) das iſt ein Gauner!!

Nordcaper.

Halt, dachte ich in einer wehmüthigen Stunde, die Anemonen müßten im Taſchenformat ſich prächtig ausneh-

men — beſtimmt, wie die Vorrede ſagt, die auch ſo ein verrückter Menſch geſchrieben hat, das edlere, wenn auch mitunter ſchwächere Geſchlecht durch's Leben hin zu begleiten. (maſchinenmäßig) Ladenpreis achtzehn Groſchen, unglaublich gutes Schreibpapier —

Lottchen (zärtlich).

Fließt es nicht?

Nordcaper (feierlich).

Bei Gott nicht! (wie in Verzückung) Beſchmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen. Druckfehler wegen Entfernung der Autorin unvermeidlich — mithin zahlreich, (ſchmelzend) und wer wollte nicht mit einer Freudenthräne achtzehn Groſchen rheiniſch, mit gelbem Umſchlag hingeben, um in ein ſchönes weibliches Gemüth und ſogar Talent hineinzublicken, in welches unſere Zeit ihre Schimmer und Schatten gar wohl ebenfalls hineinwarf.

Lottchen.

Sie ſind in Extaſe, Onkel. — (bei Seite) Was für ein erzſchlechter Menſch, der giebt gewiß noch ein Mal ſeine Memoiren heraus! Mir wird ganz bang mit ihm allein zu ſeyn.

Nordcaper.

Die geniale Verfaſſerin — wir nennen ſie gern Weib (im gewöhnlichen Tone) die Närrin da d'rinnen freute ſich wohl anfänglich des —

Lottchen.

Nach —

Nordcaper (ſanft).

Abdrucks, aber ihr recht — urſprünglicher Verleger heizte ihr ſo ein und ſtellte mich in ein ſolches Licht —

Lottchen (bei Seite).

Warum nicht an den Pranger?

Nordcaper.

Daß ſie, nach achtzehnjähriger Ehe — ſage nach achtzehnjähriger mühſamer Ehe, von mir weder hören, noch ſprechen will. — Es waren auch verdammt viel Druckfehler darin. Sie nennt mich nicht mehr ihren Gemahl — (heftig) errata!

Lottchen.

Um des Himmels Willen! — Wie denn ſonſt? (bei Seite) wenn man ein Mal den Satan geheirathet hat, muß man ſich auch Frau von Satan nennen laſſen.

Nordcaper.

Geſtern nannte mich das Weib Bruder — heute gar nur Zeitgenoſſe, weil ſie keinen fremdern Namen finden konnte.

Lottchen.

Wie will ſie denn nun heißen?

Nordcaper.

Sie iſt wieder eine Geborene von Barrabas geworden.

Lottchen.

So erſchienen ihre erſten Gedichte.

Nordcaper.

Eine Geborene von Barrabas?

Lottchen.

Ihre ganze Wäsche ist aber nun mit N gezeichnet. Ich weiß nicht, wie sie das ungeschehen machen will? Sogar der Mops hat ein Halsband mit einem lateinischen, einem griechischen und einem gothischen N.

Nordcaper.

Gothisch oder lateinisch — geboren oder gestorben, mir gilt es gleich — aber die Unterschrift — die Vollmacht (zieht ein Papier heraus), hier, daher soll — sie hinkraxen: Ernestine Nordcaper und hinterher geboren, so viel sie will. Kind, bringe mir das Weib herum, Du warst immer die Stütze deines Oheims. (will Lottchen die Hand küssen).

Lottchen.

Onkel, so kriechend sah ich Sie noch nie!

Nordcaper.

Der alte Sadrach stürzt mich in ein frühes Grab.

Lottchen (bei Seite).

Na, da wird die Grabschrift gewiß Nachdruck auf schlechtem Papier seyn!

Nordcaper.

Das Weib ist verrückt.

Lottchen.

Eine Frau von diesem Geiste!

Nordcaper.

Krrata! An der ist nichts gut, als ihr deutsch, aber mit ihrem englisch soll sie wegbleiben, denn ihr Brief

an Bulwer — Herr Je! Na, der Ferdinand wird ſich wundern, wenn ich ihm, bei Gelegenheit, ſchreibe, daß ſeine Mama wiederum eine — ha, ha — Geborene geworden iſt — der Bube koſtet verflucht viel in Paris! (greift ſich in die Taſche) Alle Hagel — ich habe meinen Probebogen bei meiner Frau vergeſſen! Nicht doch! (ab).

Dritte Scene.

Louchen (allein).

Tantchen iſt halb verrückt, aber Onkelchen ganz und gar ſchlecht — ein Spitzbube, ein hölzerner Spitzbube. — Da kommt aber mein eig'ner Spitzbube wieder die Straße herauf — hat er ſich doch mit dem Leben ausgeſöhnt — will vielleicht noch ein paar Spiel — Gott bewahre — Ehrenſchulden heißt es, bezahlen. — Er macht Miene in ein Haus einzutreten — richtig — paſſirt hinein, darf man wiſſen, wer dort wohnt? ein Zahnarzt — will er ſich dort Troſt holen — ein Modeſchneider — der wohnt weiter oben — aber ein Portraitmaler — unvergleichlich — der arme Narr geht zu einem Portraitmaler! Erhält einen Korb und rennt damit zum Portraitmaler. — Ja, ja, laß dir nur deine lange Naſe malen! Das ſollen meine Freundinnen wiſſen. — O männliche Eitelkeit, du unerforſchliches, unſterbliches Ungeziefer. Wir ſind ganz Liebe, ganz Hingebung, wie die Schriftſtellerinnen, ich weiß nicht gleich wie, ſagen. Wir ſind Herzen mit ſchnell verſengten Flügeln, die Männer haben nur Köpfe. — Oder iſt der Portraitmaler etwa

ein Buſenfreund meines abgeſetzten Tyrannen? richtig, eine Männerfreundſchaft — Reſpekt!! Zum Lachen! Das läßt ſich in einem halben Kontretanz auseinander kokettiren! aber ich möchte doch wiſſen! — O die abſcheulichen Portraitmaler. — Es ſind lauter unmoraliſche Menſchen, hat er etwa ein anderes Bildchen beſtellt? — er kann ja einer Andern beſſer gefallen, wie mir. — Das muß ich wiſſen, um die Männer alle, alle zu verachten. — Ich könnte mich vor Wuth, als eine Schäferin, malen laſſen und eine glücklichere Wahl treffen, (weint) wenn ich nur eine wahre Kokette wäre, wie meine älteſte Couſine, die nur einen alten Mann heirathen will. Niemand glaubt es ihr!

Vierte Scene.

Mme. Nordcaper, Vorige.

M. Nordcaper

(im Morgenkleide, eine einzige Roſe im Haar, legt Lottchen die Hand auf die Schulter):

Weine um mich!

Lottchen.

Wenn Sie es erlauben, weine ich ein wenig für eig'ne Rechnung.

M. Nordcaper.

Was haſt auch Du? Deine Wangen glühen, faſt wie die Meinen?

Lottchen.

Ich habe mich mit Schlangenhain ganz und gar, für

immer und ewig verzankt (ſchluchzend) und nun iſt er zum Portraitmaler gelaufen und will ſich Eines malen laſſen und noch geſtern verſprach er, ſich umzubringen.

M. Nordcaper (bei Seite).

Adalbert — wie du! auch du lebſt noch! — und ſprachſt doch von Piſtolen!

Lottchen.

Was ſoll ich nun anfangen, Tante! Seyn Sie ein Mal vernünftig — Sie haben ja ſo viel geſchrieben!

M. Nordcaper.

Längſt wollte ich Dich bitten, mich Schweſter zu nennen.

Lottchen (brummend).

Die alte Schachtel!

M. Nordcaper.

Weiter, Schweſter — weiter!

Lottchen.

Sie haben auch eine Frauenwürde geſchrieben, Frau Tante Schweſter?

M. Nordcaper.

In einem braunen Bande, Schweſter.

Lottchen.

Was fängt man denn mit einem ſolchen Unthier, wie Schlangenhaar, an? es muß doch in allen Ihren Banden etwas von der Art vorkommen.

M. Nordcaper.

Schweſter, das Leben könnte ich Dir wohl auseinander

falten — aber nicht das Herz — was iſt das Herz denn anders, als die geballte Fauſt, die uns das Schickſal auf die zarte Bruſt ſetzt, da preßt ſie ewig!

Lottchen (unwillig).

Man kann doch nur mit einem Kammermädchen vernünftig ſprechen! Während ſie ſchwatzt. —

M. Nordcaper.

Schweſter, willſt Du mich ſo verlaſſen? —

Lottchen.

Rathen Sie mir — Sie ſind denn doch eigentlich älter, als ich.

M. Nordcaper.

Handle mit Würde, ohne Deinem Geſchlechte etwas zu vergeben.

Lottchen (unwillig).

Mein Geſchlecht — immer mein Geſchlecht — was geht mich mein Geſchlecht an?

M. Nordcaper.

So dachte auch ich — viel — viel — einſt — einſt! —

Lottchen.

Mein Geſchlecht! Ich kann im Grunde nicht eine meiner Jugendfreundinnen ausſtehen. Nicht Eine. Eine von den falſchen Katzen iſt ſicherlich an meinem Jammer ſchuld. O freuen werden ſie ſich Alle — beſonders die ſanfte Clara und die gute Euphroſine! — Ich will einen ſteinalten Mann heirathen — er braucht nicht ein Mal ſehr reich — und auch nicht ganz alt — zu ſeyn.

M. Nordcaper (langsam).

Menschen sind, wie aufgetragenes Erdreich, Blumen — ja, Blumen, wuchern wohl darin, aber Bäume, Bäume, Bäume!

Lottchen (unwillig).

Baumstarker Unsinn!! Tante, was Sie nur wollen — nur trösten Sie mich nicht Jean-Paulisch, das könnte mich rasend machen!

M. Nordcaper.

Nicht doch, Dein Kopf ist stark, Dein Herz auch, Du bist tüchtig für's Leben gebaut und eingerichtet.

Lottchen.

Ich denke, ich bin ziemlich niedlich! — ich bin ein Wieselchen neben ihr!

M. Nordcaper.

Empfange den Schlüssel zu meiner heutigen Stimmung!

Lottchen.

Kommt sie gar mit ihren verrosteten Schlossern!

M. Nordcaper.

Mein Traum war kurz —

Lottchen (verdrüßlich).

Was träumten Sie denn eigentlich?

M. Nordcaper.

Daß mein Gemahl nicht ganz unerträglich sey. — Ich kann nicht länger schweigen! Höre mich, Lottchen, höre mich! Siehe, ich bin gefaßt — mein Getränke war immer Wasser, mein Gebet immer Geduld. —

Am Altare ſah ich in Nordcaper'n nur einen Philiſter. Ich war jung — ich hielt Langeweile für Achtung — ein Irrthum, der die Edelſten unſeres Geſchlechtes elend macht.

Gleich nach Ferdinand's Geburt erſchien mir mein Gemahl, wie ein rechter Einfaltspinſel — nach Adolph's Eintritt in das Leben hielt ich ihn noch für einen gutmüthigen Narren. Nach Emelinens Geburt, —

Lottchen.

Jetzt müſſen doch Ihre Augen offen ſeyn?

M. Nordcaper.

Erſt als Nachedine das Licht erblickte, fühlte ich, wie fremd mein Gemahl mir immer geweſen war. Lottchen, armes Lottchen, Dein Oheim — iſt ein Spitzbube — ein Nachdrucker!

Lottchen.

Das iſt ſo alt, wie ein Stadtthurm, Tantchen!

M. Nordcaper.

Welch' eine Scene hatte ich mit meinem rechtmäßigen Verleger! O Lottchen, nicht nur für mein Geſchlecht, auch für mein Talent kränkend. O Literatur, wie viel Dornen und Grobians haſt du! Du wirſt einſt, wann ich längſt nicht mehr bin, Novellen herausgeben, Lottchen!

Lottchen.

Bewahre — lieber auf dem Seile tanzen!

M. Nordcaper (dumpf).

Nachdruck ſchmerzt — Mädchen — der Unglückliche hat ſein Weib nachgedruckt! fünf hundert Exemplare.

— Er kann mich nicht vergessen. — Ich riß meine Hand aus der Seinigen. — Er soll fernerhin nur mein Zeitgenosse seyn — nichts mehr, o nichts mehr! Seinen Namen legte ich nieder. (zu sich selbst) Sey stark, geborene von Barrabas!

Lottchen.

Aber Ihre Kinder — Sie sind doch ihre Mutter!

M. Nordcaper.

Sie behalten eine Freundin, eine geprüfte Freundin — o meine Kinder — o meine Freunde!

Lottchen.

Der Onkel wird alt —

M. Nordcaper.

Er empfängt eine wohlwollende Zeitgenossin für eine gekränkte Gattin, eine nachgedruckte — (ihre Stimme bricht).

Lottchen (unwillig).

Man heirathet aber doch nicht, um eine Zeitgenossin zu haben. Verzeihen Sie ihm lieber — es giebt wiederum einen dummen Spectakel.

M. Nordcaper.

Die Hand auf's Herz, Mädchen — weißt Du, was Druckfehler sind? — Die Originalausgabe, sagte der impertinente Rechtmäßige, schade ihm schon genug!

Lottchen.

Was denken Sie aber von Schlangenhain? Kann Selbstsucht, Kaltsinn — Abgeschmacktheit —

M. Nordcaper.

Du wirst es überwinden, starkes Weib, ich nicht. —

Es giebt Blüten, die keinen Nachdruck vertragen. — Verlaß mich nicht, Schweſter! (will ſie vom Fenſter wegführen).

Lottchen.

Laſſen Sie mich doch friſche Luft ſchöpfen!

M. Nordcaper (kniet nieder).

Nein, ſieh' mich zu Deinen Füßen — höre mein Geſtändniß. — Ich — könnte — Nordcapern — verzeihen — aber — Adalbert's — Bild — die — Geiſter — meiner — Hoffnungen — erſtehen. — (ſchreiend) Sieh' mich nicht an!

Lottchen.

Der Schuſter dort drüben ſieht Sie an und lacht ſchon.

M. Nordcaper.

Sein Bild iſt hier — hier —

Lottchen (bei Seite).

Wäre ſie doch dort, dort! —

M. Nordcaper.

Er athmet noch —

Lottchen (ſeufzend).

Sie wahrhaftig auch!

M. Nordcaper (ſtammelnd).

Er iſt dritter Stadtſchreiber zu N. und nicht glücklich.

Lottchen.

Wie konnte er! —

M. Nordcaper.

Was ſchwarzer Verrath ſchied, kann ſchwärzerer Nach-

druck wieder vereinen. Ich fühle einen Brautkranz im Haar — Lottchen. — Mein Bild, schöner durch alle Farben des Wiedersehens.

Lottchen (bei Seite).

Unter denen ist oft Gelb, Grün und Grau. Ich muß Sie zum Portraitmaler hinüberschaffen, ein guter Gedanke! — Schwester Tante, ich theile Ihr Entzücken, Ihre Wehmuth — Ihr Adalbert muß Sie so wieder sehen, wie Sie jetzt sind.

M. Nordcaper.

Aber wie, er wohnt hundert Meilen von hier. — Gute Vorsehung, jetzt ein Dampfboot!!! jetzt! ich bitte Dich nur um ein Dampfboot!

Lottchen.

Dafür wohnt der Portraitmaler nur hundert Schritte von uns.

M. Nordcaper

(sieht sie erstaunt an).

Mächtiges Wesen, Du reißest mich mit Dir fort — eile — eile, dieses Bild muß in wenig Tagen in seinen Händen seyn, mit der einfachen Unterschrift: dein seit achtzehn hundert und (stutzt).

Lottchen (schalkhaft).

Verzeihen Sie, wenn ich unterbreche! —

M. Nordcaper.

Nur schnell! schnell! —

Lottchen.

Lassen Sie uns gleich gehen, gleich!

M. Nordcaper.

Aber wir ſind ſchwache, hülfloſe Frauen. Wer giebt uns den kraftvollen Arm über die Gaſſe?

Lottchen.

Damen können über alle Meere laufen, wenn ſie nur wollen. —

M. Nordcaper.

Mein practiſcher Verſtand widerſetzt ſich dem. Heilſam ſind die Schranken, die das ſchwächere Geſchlecht umgeben. (ſetzt ſich).

Lottchen.

Ich könnte ſie durchprügeln! Gefunden, da kömmt der junge Portugieſe, der Deutſchland ſtudieren ſoll — der ſoll uns begleiten. — Ei, mir iſt er ſchon nachgelaufen!

Fünfte Scene.

Vorige, Alfonſo Ferreira.

M. Nordcaper.

Guter Alphonſo. (ſie reicht ihm die Hand) (zu Lottchen) Nichts übereilt!

Lottchen.

O meine Geduld, o meine Galle!

Alfonso Ferreira

(richtig aber langſam ſprechend).

Guten Morgen, meine Damen.

M. Nordcaper.

Wie gut und beſonnen er ausſpricht! (bei Seite) auch

das, geborene von Barrabas, verdankt Deutschland dir! Glauben Sie mir, guter Alphonso, die Schriftstellerin ist die natürliche Freundin des Mannes! —

Lottchen.

Ja, wenn ich nicht mit ihm plapperte und die Cousinen nicht kokettirten!

M. Nordcaper.

Wie finden Sie das Deutsche in meinem Munde, lieber Alfonso? —

Alfonso Ferreira.

Wie Rosenöl!

M. Nordcaper.

Haben Sie Ihre Lection inne, guter Ferreira?

Alfonso Ferreira.

Ja wohl, gnädige Frau — Ihre schöne Dichtung.

M. Nordcaper (tief gerührt).

Hast Du es auch gefaßt, Du vom Tagus?

Alfonso Ferreira.

Sehr, sehr schön, gnädige Frau!

Lottchen.

Der hat sie auch zum Besten!

M. Nordcaper.

Und nun Ihren deutschen Satz für heute, (schalkhaft) auch gemerkt? —

Alfonso Ferreira

(etwas zu Lottchen gewendet).

Ich liebe zum ersten Male.

Lottchen.

Man kann auch im Deutſchen lügen.

M. Nordcaper.

Lugen — nein — nein — ich liebe zum erſten Male. Ihren Arm, mein luſitaniſcher Freund. (bei Seite) Er riecht ſchon nach Tabak, er iſt unſer. — Sey ſtark, Erneſtine — Nachdruck ſchmerzt, guter Alphonſo! —

Alfonso Ferreira (bei Seite).

Ich ſchätze ſie auf zwei und fünfzig!

Lottchen.

Sachte, ſachte.

(Alle drei ab.)

Sechste Scene.

Zimmer beim Portraitmaler Troſtbold.

Schlangenhain, Troſtbold.

Schlangenhain.

Du haſt Recht, Bruder. — Ich will nun ganz und gar für Andere leben. Ich habe einen fünf und neunzigjährigen Stiefvater — o ein lieber, würdiger Greis — ihm gehöre ich jetzt allein. Was ſagteſt Du denn ſonſt noch, was mich tröſten ſollte?

Trostbold.

Die Wiſſenſchaften.

Schlangenhain (bitter).

Recht ſo — zum Beiſpiel Hydraulik! —

Trostbold.

Die Künſte. —

Schlangenhain (ebenſo).

Ja, zum Beiſpiel, der Dudelſack nebſt Murmelthier!

Trostbold.

Aber Deine Talente —

Schlangenhain (ruhiger).

Meine Talente, die kann ſie nicht aus ihren Fenſtern verſpotten, die kann ſie mir nicht abläugnen, wie ihr Ja! Ich will ein großer Mann, ich will aus Bosheit die Wonne der Welt werden, dann, Lottchen, raufe dir dein blondes Haar aus, dann weine dir die blauen Himmelsaugen blind und rufe, ihr ſtaunt ihn nur an — ich konnte ihn beſitzen! —

Trostbold (ungeduldig).

Alſo zum zehnten Male — Deine Kenntniſſe, Deine Geſtalt, Deine Talente —

Schlangenhain.

Sehr gütig und gnädig — wie ſchmeichelhaft ſind ſolche Ermunterungen! Alſo habe ich doch Deinen Beifall — nun habe ich nicht umſonſt gelebt!

Trostbold.

Beſter Schlangenhain, Du biſt ſeit einer Stunde langweilig — werde nun nicht auch grob!

Schlangenhain.

Mein Herr! —

Trostbold.

Schatz — eine Eitelkeit, wie die Deine, braucht keine Amme, sondern einen Korporal aus Friedrich's des Großen Zeiten.

Schlangenhain.

Auch der Freund, auch der Freund! —

Trostbold.

Es haben ganz andere Leute, als Du und ich, Körbe bekommen!

Schlangenhain.

Ich einen Korb — Schlangenhain einen Korb — ich — ein Mann wie ich. — Fallt ein, ihr Berge!

Trostbold.

Nein, bleibt hübsch stehen. — Stille — kein Wort mehr! Es wird ein Tag kommen wo —

Schlangenhain (wüthend).

Du das Maul halten wirst. — Vergieb — ich that Dir weh'! —

Trostbold.

Ich bin —

Schlangenhain.

Ein Mensch, der dieses große Herz nicht versteht und doch bluten sieht.

Trostbold.

Noch ein Mal Stille oder ich lasse die Wache holen.

Schlangenhain.

Die Wache für den heiligsten der Schmerzen!

Trostbold.

Silentium! Dein Zuſtand iſt mir bekannt, Deine ganze Eitelkeit iſt ſo gereizt, daß eine Entzündung zu befürchten und mir für das Gehirn bange iſt.

Schlangenhain.

Ich könnte weinen, wie ein Kind!

Trostbold.

Erſtes Symptom.

Schlangenhain.

Ich könnte brüllen, wie ein Leu.

Trostbold.

Zweites Symptom.

Schlangenhain.

Ich könnte ein Philhellene werden.

Trostbold.

Jetzt eher ein Algierer.

Schlangenhain.

Ich könnte —

Trostbold.

Man muß Dich zerſtreuen.

Schlangenhain (ergreift ein Rappier).

Wer unterſteht ſich das!

Trostbold.

Platz genommen! Laß uns anfangen! —

Schlangenhain (hinter einem Tiſch).

Du biſt des Todes, wenn Du mich zerſtreuſt.

Crostbold.

Will man gehorchen?

Schlangenhain (sanft).

Iſt das der Ton, um mich zu zerſtreuen?

Crostbold.

Keine Widerrede!

Schlangenhain (weint).

O mein Adlerflug iſt gebrochen! Der Lowe iſt krank! —

Crostbold.

Wir ſind entſchloſſen, Dein Bild fertig zu malen. Nur eine Sitzung fehlt noch.

Schlangenhain.

Schmach — Spott — nach einer ſolchen Behandlung!

Crostbold.

Man hofft Selbſtmord von Dir — zeige Lebensluſt. — Sie hat Dich gedemüthigt. — Wir wollen Dir ſchmeicheln. Wir wollen Dich malen, geſtützt — auf einen Fels.

Schlangenhain (lacht fürchterlich).

Nur nicht auf einen Korb!

Crostbold.

In manchem Korbe ſind ſpäter Blumen des Frühlings zu finden.

Schlangenhain (giftig).

Behalte Deine Frühlinge für Dich! Dieſes Bild war ihr beſtimmt. Oh, oh, oh! —

Trostbold.

Es ist nun mein und das erste Mal Du es brauchst, steht es Dir zu Diensten. Sollte etwa Dein fünf und neunziger Oheim —

Schlangenhain (verdrüßlich).

Stiefvater. — Es giebt noch schöne, weibliche Herzen, Trostbold — Talent, Gestalt, Kenntnisse —

Trostbold.

Verziehe doch den rechten Maulwinkel nicht so sehr!

Schlangenhain.

Es war der Krampf der letzten Thräne.

Trostbold.

Wie Du doch dem unglücklichen englischen Kroupräten-denken ähnlich siehst!

Schlangenhain.

Wirklich — nur ist mein Auge sprechender. Bleibst Du mir doch, edler, reiner, redlicher Künstler — gieb mir das Bild, Bruder im Schiffbruch!

Trostbold.

Warum?

Schlangenhain.

Ich muß Dir einige Zeilen unter dieses Bild schreiben.

Trostbold.

Gottlob, er dichtet wieder. — Man klopft. — Ich ahne Damen!

Schlangenhain.

Damen! Fort von diesen Ungeheuern — fort in die Wildniß!

Trostbold.

Die Wildniß iſt gleich in dieſem Nebenzimmer, es iſt nur ein ſprachloſer Papagei in ihr.

Schlangenhain eilt ab.

Siebente Scene.

M. Nordcaper, Lottchen, Alfonso Ferreira, Troſtbold.

Trostbold

(der M. Nordcaper'n zuerſt ſieht).

Der Zahnarzt wohnt eine Treppe höher. (ſieht Lottchen) Herein, meine Damen! (bei Seite) Schlangenhain's Geliebte — ſehr hübſch — herein, herein!

M. Nordcaper.

Wir ſind beim Künſtler Troſtbold?

Trostbold.

Sicherlich. (bei Seite) Wenn ich dem Freunde nützen könnte! (ſetzt Stühle).

M. Nordcaper.

Ich wünſche mein Bild entwerfen zu laſſen.

Trostbold (unmuthig, dann höflich).

Ihr eigenes! — Es ſollten doch ſchon mehrere gute vorhanden ſeyn.

M. Nordcaper.

Es iſt ein Wunſch meiner weiblichen Leſer.

Alfonso Ferreira (lacht).

Der männlichen gewiß nicht.

Lottchen.

Sie müssen sich immer über die Tante aufhalten.

Alfonso Ferreira (einlenkend).

Ich liebe zum ersten Male.

Trostbold.

Wenn die Verfasserin der Anemonen einem schwachen Talente —

M. Nordcaper (feierlich).

Malen Sie nur Gesichtszüge oder auch Schicksale?

Trostbold.

Leider meist nur Gesichter!

M. Nordcaper.

Meine Physiognomie ist zu innig mit meinen Schicksalen verwebt.

Trostbold.

Mit Hut oder Haube?

M. Nordcaper.

Lottchen — Dir überlasse ich ja mein Aeußeres — entscheide — Schwester. —

Lottchen.

Haube — Tantchen — bleiben Sie hübsch unter der Haube. — Seyen Sie froh, daß Sie darunter sind!

M. Nordcaper.

Wie soll ich mich benehmen?

Alfonso Ferreira (leise).

Vernünftig.

Lottchen.

Setzen Sie sich in diesen Großvaterstuhl, Tante.

M. Nordcaper.

Ich wäre lieber auf einem römischen Sessel, als Improvisatrice, erschienen.

Alfonso Ferreira (leise).

Mit Lorbeern in der Haube! Nein, in Deutschland heirathe ich gewiß kein altes Weib.

Lottchen.

Sie müßten den dritten Band der Anemonen in der Hand halten.

M. Nordcaper (mild).

Ich halte den vierten für gelungener.

Crosibold (bei Seite).

Gelungen? Kein Haar von dir! Aber ein anderes Köpfchen muß ich stehlen. (zu Lottchen) Belieben Sie, mein Fräulein, sich so nah', als nur möglich, an Ihre Frau Tante zu stellen.

Lottchen.

Ich soll sie doch nicht knebeln oder halten?

M. Nordcaper.

Er hat Recht. Wenn Du mir nahe bist, haben meine Züge weniger Spiel. Aber ich muß sie erst durch Gesang ein wenig stimmen. Eine Guitarre. —

Crosibold.

Schlangenhain hat sie in seiner Wuth zerbrochen. — Ich bedauere. —

M. Nordcaper.

Zur Sache! — ich bin an Opfer gewohnt.

Lottchen.

Sie ſtirbt vor Luſt, ſich gemalt zu ſehen.

Trostbold (zu Alfonſo Ferreira).

Sie mein Herr, ſetzen ſich ungefähr hieher und unterhalten irgend ein intereſſantes Geſpräch mit den Damen. Nur nicht hinter mir.

Alfonso Ferreira.

Ich merke, was er will — der Schelm! —

Lottchen

(ſie bemerkt, daß Trostbold eine Menge Stühle hinter ſich ſtellt).

Warum werfen Sie denn ſo viele Verſchanzungen auf?

Trostbold.

Jeder Künſtler hat ſeine Eigenheiten.

Lottchen (zu Alfonſo Ferreira).

Plaudern Sie nur mit der Tante von Pombal und Camoens — ich will mit dem Herrn Maler ſchwatzen.

M. Nordcaper (zu Alfonſo Ferreira).

Beide mir gleich befreundet, guter Alfonſo.

Lottchen (zum Maler).

Wie lange Zeit brauchen Sie, um eine Tante zu malen?

Trostbold.

Wenigſtens zehn Sitzungen.

Lottchen.

Ei, da müſſen Sie mit einer Nichte nie fertig werden.

M. Nordcaper (zu Alfonso).

Pombal iſt der Mann, den ich ſeit zwanzig Jahren nicht aus dem Auge verloren habe. — Er gehörte eigentlich nach Dänemark. —

Alfonso Ferreira (gähnend).

Sehr langweilig!

M. Nordcaper.

Wie?

Alfonso Ferreira
(im Wörterbuch nachſehend).

Ich horche. —

M. Nordcaper.

Im Silberblick des Lebens —

Alfonso Ferreira.

Silberblick? (ſchlägt im Wörterbuch nach).

Lottchen.

Tante, ſehen Sie doch, wie emſig Herr Troſtbold arbeitet!

Troſtbold
(der immer nur Lottchen anſieht).

Ich bin bei den Haaren! bei den Himmelsangen! (ſich faſſend) bei der Haube.

Lottchen.

Etwas lauter — Tante hört und ſieht doch nichts.

M. Nordcaper.

Unter funfzig Perſonen entgeht mir nichts — Natur-

gabe, wie Alles Andere! — Pombal war nicht ein Mann für ſeine Zeit — er verſtand Portugal nie!

Lottchen (zum Maler).

Wie ſtraft man die Portraitdiebe?

Troſtbold.

Wie Herzen, die zu ſchnell lieben.

Lottchen.

Nichts iſt doch naſenweiſer, als ein Herz. (bei Seite) Wenn Du mein Geſicht bekommſt, ſoll es ſchnippiſch genug ausſehen!

M. Nordcaper (kindlich).

Sie werden mein Bild, wie meine Werke entwenden wollen, die Böſen, die Argen! — Sage dem Oheim nichts, Lottchen! — Nachdruck ſchmerzt! (zu Alfonſo) Ein ſeltſamer Menſch, der Maler! Man weiß nie, ob er einen anſieht. Er lebt zu ſehr in ſeinem Innern.

Lottchen.

Das heißt in ſeinen Augen. — Der brennt ſchon lichterloh. — Ei, ei, die Männerfreundſchaft!

M. Nordcaper.

Die Fehler Johann des Dritten. —

Alfonso Ferreira.

Sie ſind ſehr klug! —

M. Nordcaper.

Man kann nicht beſſer ausſprechen.

Lottchen (auflachend).

Ja, die Aus- und Südländer! Sind Sie nicht ein Südländer, Herr Troſtbold?

Trostbold (pathetisch).

Ich bin ein Pommer und stolz darauf!

Lottchen.

Meinetwegen. Schwester Tantchen — ich lasse Sie ein wenig allein.

Trostbold (für sich).

Verdammter Patriotismus — sie läßt mich mit der Alten.

Lottchen.

Kommen Sie, mein lusitanischer Freund, wir müssen uns ein wenig die hübschen Herren und Damen ansehen, die Herr Trostbold malt.

Trostbold.

Sie ist ein Necktenfelchen!

Alfonso Ferreira.

Eine niedliche Kokette!

M. Nordcaper.

Stilles frommes Kind. (zum Maler) Sie nimmt das Leben viel zu ernst!

Lottchen (öffnet ein Portefeuille).

Sieh da, mein himmlischer Lord Byron! — Der ist doch der Schönste! (sieht das Bild näher an) Aber was fehlt dir denn eigentlich, Lordchen, das ist ja ein Maulen und Brummen!! — Der Sultan zu Pferde — welch ein Engel! — Damenvolk — Damenvolk — Damenvolk. — Haßt euch nur recht!! — Da — da — wie wird mir! was macht der beim Lord Byron! — Du eitler Narr — du

einer Narr — du — ſtirbt man ſo vor Gram! Seit wann ſehen Sie denn ſo erträglich aus, mein Herr? — Verſe ſogar (lieſt):

Als Liebe mich von ſich gewieſen,
Bot ich der Freundſchaft dar mein Bild,
Ich legt' es zu des Altars Füßen,
Den nie die Selbſtſucht hat verhüllt.
Die Liebe malt nur Prunk und Siege
Und des Entzückens ſtürm'ſchen Flug,
Die Freundſchaft malt des Freundes Züge
Und ſeines Grames leiſern Zug.
Wohl weiß die Liebe zu entführen
Den flücht'gen Kolibri, das Herz,
Allein in zarterem Berühren
Erfaßt die Freundſchaft unſern Schmerz.

Ich habe ihm Unrecht gethan. Unrecht — Verzeihung — Verzeihung — ich will nicht mehr ſo kokett, wie meine Comtinen, ſeyn! (weint).

Schlangenhain

(ſtürzt aus dem Nebenzimmer).

Lottchen, reiner Cherubim, verkannte Himmliſche!

Lottchen.

Verzeihung, lieber treuer Schlangenhain — ich bin muthwillig — aber grundredlich — ich bin nicht unedel — ich bitte um Gnade — es wird mir auch gar nicht ſchwer!

Schlangenhain.

Wetterſtrahl des Entzückens!

Alfonso Ferreira

(ſchlägt im Wörterbuch nach).

Sapperment!

Trostbold.

Wolkenbruch der Ueberraschung! Verdammte Wildniß im Nebenzimmer!

Lottchen.

Und hier, hier (fliegt zum Tische des Malers) her damit, Spitzbube!

Trostbold.

Um Gottes Willen, es ist kaum noch eine Skizze.

Lottchen.

Hier, hier, Schlangenhain, ist mein Bild für Ihres!

M. Nordcaper.

Rasende — Du schenkst Deiner Tante Bildniß einem unverheiratheten jungen Menschen! — als wäre es Steindruck. —

Alfonso Ferreira.

Ihrer leibhaftigen Tante!

Schlangenhain.

Zu viele Himmel um mich her! sinke zum Abgrund, schwarzer Satanaskorb. — Ich bin wieder Schlangenhain!

M. Nordcaper

(sieht ihm über die Schulter).

Lottchen's Bild — der Maler verrieth mich. (zu Lottchen) Schwester Nichte, Viper, (zum Maler) Künstler, Spitzbube, Tagedieb! — Wie stehe ich nun vor Deutschland da — nein, ich falle!

Alfonso Ferreira.

Sie war lange genug, wie angenagelt.

M. Nordcaper.

Sey ſtark, Geborene von — auch im Weibe wohnt Rieſenkraft. (ſie fällt ohnmächtig in Alfonſo's Arme).

Alfonso Ferreira

(legt ſie gleichgültig auf ein Sopha).

Ich liebe zum erſten Male.

Schlangenhain (ſtrenge).

Erklärung, Troſtbold!

Lottchen (lachend).

Darum bitte ich auch.

Trostbold.

Ich hoffe — ich hoffe, nicht nach dieſer Skizze beurtheilt zu werden. —

Lottchen (neckend).

Umarmt euch, treue Freunde! Laßt mich in eurem Bunde die Dritte ſeyn.

Schlangenhain.

Um Gottes Willen, keinen Dritten! Nie ſoll er meine Schwelle betreten!

Achte Scene.

Vorige, Herr Nordcaper.

Nordcaper (ſehr haſtig)

Victoria! — Wo iſt die Alte, wo iſt die Geborene von? Ohnmächtig. (zu Lottchen) Iſt es etwas Schlagfluß-

artiges? Hülfe — Tinte — Feder — Papier, Streusand. — Greift zu, packt an. —

M. Nordcaper.

Tinte? Wo bin ich — Adalbert — Verrath — Nachdruck! —

Alfonso Ferreira (verdrüßlich.)

Ich schätze sie auf fünf und fünfzig. (ab).

Lottchen.

Meinen Gruß an die Cousinen.

Nordcaper

(seiner Frau in's Ohr schreiend).

Wir sind Eins — Dein Rechtmäßiger und ich. — Wir legen die Anemonen zusammen neu auf. Auf, Geborene, Du hast ja sonst eine Elephantengesundheit!

Trostbold (zu Schlangenhain).

Ich will mich mit Deinem fünf und neunzigjährigen Stiefvater trösten.

M. Nordcaper (matt).

Fort Unglücklicher — Du hast Dein Weib nachgedruckt!

Nordcaper.

Keine Druckfehler mehr — ich schwöre!

M. Nordcaper (milder).

Zeitgenosse!

Nordcaper (derb).

Bettgenossin — fort!

M. Nordcaper.

Mit Kupfern?

Nordcaper.

Und einem beißenden Motto gegen Nachdruck: „Wie sie der Verfasser schrieb, nicht, wie sie —

Lottchen (endend).

Der Nachdruck druckte" — Ihren Segen, Oheim, die Tante ist ja noch halbohnmächtig.

Schlangenhain.

Würdiger Mann, ich bin stolz. —

Nordcaper.

Bei Gelegenheit — fort — fort, Alte, schreib' Deine Balsaminen fertig oder ich drehe Dir den Hals um und nicht wahr — von Madame Nordcaper? —

M. Nordcaper (matt.)

Geborene von Barrabas — nebst Kupfer oder Stahlstich.

Nordcaper.

Fort — marsch — da möchte man Straßenräuber werden! (er zieht sie mit sich fort).

Neunte Scene.

Lottchen, Schlangenhain, Trostbold.

Lottchen.

Schlangenhain, meine Rührung ist nun wieder so ziemlich vorüber — jetzt können Sie mich um Verzeihung bitten oder

(zum Publicum gewendet)

es ist wohl besser, wir bitten Alle um Nachsicht.

Trostbold (schüchtern).

Ich hoffe, man wird mich, uns — nicht — nach dieser Skizze beurtheilen!

Ende.

Der Dichter und das Mädchen.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Der Dichter.
Das Mädchen.
Die Tante.
Oberlieutenant Orr.

Erſte Scene.

Dichter
(in Nachforſchungen begriffen).

Ich muß die Nachforſchung noch ein Mal wiederholen,
Ich weiß es zu gewiß, auch ich beſaß Piſtolen,
Doch wo ſie ſich verſteckt, das iſt mir minder klar, —
So was verſteckt ſich doch nicht, wie ein Taubenpaar. —
Ob ſie wohl auf dem Dach? — ei welch' ein Einfall, Poſſen —
Von dort hat man ſchon lang nicht auf den Feind geſchoſſen. —
Wo irrſt du hin, mein Geiſt — hier ſteht ein düſt'rer Schrank,
Sein Inhalt, ſcheint es, macht ihn etwas ſeelenkrank —
Thu' denn dein Inn'res auf — ein Chaos von Papieren,
Verbrauchte Federn — auch ein Häuflein von Broſchüren,
Journale — Zeitungen — Theaterzettel — ach! —
Und hier, bei Gott — ein ganz verdruckter Almanach —

(erfreut.)

Da sind sie — nur hervor, der Ehre Talisman,
Die Rose für das Weib — Pistolen für den Mann! —
Hier legt' ich einst euch ab, ein ausgedienter Fechter,
Als ich mit euch bestraft des Leut'nants Hohngelächter
Ob meines Stückes Fall — des Friedens dichtes Moos
Wuchs über diesem Streit — nun geht es wieder los.
Du magst dich noch so sehr von jungen Damen wenden,
Weit aus Arabien beschneid'nen Weihrauch senden,
Die Welt wird immer dich in ihre Netze zieh'n,
Du kannst sie selber, doch nicht ihre Händel flieh'n.
Wer Freunde hat, sieht oft unschuld'ge Stirnen spalten. —
Und wer Confinen hat, muß sich Pistolen halten:
Der Muth ist, Gott sey Dank, für mich kein neues Fach,
Schließt er die Augen auch, doch bleibt der Löwe wach. —
Sie klagt, man lese sie an allen Straßenecken —
Wenn man gelesen wird, was ist da zum Erschrecken?
Mich liest sie freilich nicht — just, wie das Publicum,
Wenn sie Verleger hat — so neid' ich sie darum.

Zweite Scene.

Voriger, Clara, Tante.

Clara.

Mein Vetter — mir ist schlimm! —

Tante.

Gott wolle sie behüten!

Dichter.

Man hat dem Unglück oft nur einen Stuhl zu bieten,
Auch ein Glas Waſſer —

Laute.

Nein, ich kannte ſie als Kind,
Sie will beklagt nicht ſeyn, bevor ſie nicht beginnt.

Dichter.

So will mein Mitleid ich noch auf die Seite legen.

Laute.

Gar ſtolze Seelen ſind's, die ſolche Sinnart hegen.

Dichter (bei Seite).

Solch' eine Seele ſperr' im erſten Schmerz ſich ein.

Laute.

Sie will nun ein Mal nicht beklagt, bejammert ſeyn!

Clara (ſanft).

Sah Niemand weinend mich durch dieſen dichten Schleier?

Laute.

'S iſt Alles auf dem Markt — Kein Menſch hier —

Clara.

Mir wird freier —
(heftig.)
Auch hab' ich nicht geweint, gewiß nicht —

Laute.

Dir iſt leicht —
Das Auge trocken und das Schnupftuch gar nicht feucht,
Du haſt Charakter, Kind, Du wirſt heraus Dich reißen. —

Dichter (bei Seite).

Und in dem ſchlimmſten Fall, muß ich heraus ſie beißen —

Clara.

Ja, Tante, ja, Ihr Kind wird ſiegen!

Tante.

Schwärmerin!

Clara.

Was kümmert er mich auch — wenn ich ich ſelbſt nur bin!

(zum Dichter.)

Sie haben mein Billet empfangen?

Dichter.

Wie Sie ſchauen —

Tante.

(zu den Piſtolen gewendet).

Dieß würdige Gewehr erregt mein ganz Vertrauen! —

Clara.

Den Gegner ſollen Sie vernehmen auch von mir.

Dichter.

Sein Loos wird ſchrecklich ſeyn!

Clara.

Barbar — was träumet Dir —

Ich wollte Blut! O Gott — ich will nur wenig Zeilen

Aus ſeiner Hand —

Tante (warnend).

Man muß mit Pulver niemals eilen.

(auf die Piſtolen deutend).

Clara.

Vernehmen Sie, wie mich die arge Welt belog —
Ach nein, wie mich ein Herz, mein edles Herz betrog! —
Sie kennen mein Gefühl —

Dichter.

Für wen?

Clara.

Sie Wolkenvetter! —
Sie kennen nur den Mond — die Chronik nur der Götter!

Tante (beschwichtigend).

In unsre Cirkel, Kind, ward er nicht eingeführt,
Nur sechs Familien sind davon instruirt —
So etwas braucht oft Zeit, eh's dringt in alle Sphären.

Clara.

Beim Obristlieut'nant —

Tante (nachdenkend).

Ja, da konnt' er etwas hören —

Clara.

Er wohnt, wo Laura wohnt.

Tante.

Die läßt auf nichts sich ein.

Clara.

Er sieht auch Robert oft —

Tante (nachsinnend).

Beim Schwimmen müßt' es seyn.

(zum Dichter.)

Sie sieht zum ersten Mal.

Dichter.

Den Segen aller Musen!

Lotte.

Doch hielt sie dieß Gefuhl verschämt in ihrem Busen.

Dichter.

Und süßer ward es noch — das Herz ist, wie der Hain,
Es schließt geheimnißvoll stets seine Gottheit ein —
Bis jenes Ja ertönt, das Blicke längst verriethen —
Mag es ein Mädchen auch (wie bald die Wiege) hüten —
Das Wort, der heiße Schwur — die bange Sympathie,
Sie hat ein einz'ges Wort, nur dieses Wort hat sie!
Das Bräutigamme, wenn der Brautkranz ist zu flechten,
So wenig, als den Zweig der Lilie missen mochten.
Was kann die Dichtung nicht verschönen in der Welt,
Wo alles Schöne nur aus ihren Händen fällt?
Sie schafft aus Dämm'rung Tag und aus der Luft
Entzücken —
Doch wagte sie dieß Ja bis heute nicht zu schmücken —

Clara.

Schön, aber etwas lang —

Lotte.

O Jugendschwärmerei'n —
Es gibt gar manches Wort noch zwischen Ja und Nein,
Man lernt gar manches Wort, wann man erst ist vermählet,
Zum Beispiel aber — was in keiner Wirthschaft fehlet —

Clara.

Das Aber! — schrecklich klingt's auch fern von dem Altar!

Laute.

Zwei Sylben hat es nur — 's ist etwas schleppend zwar.

Dichter.

Nur einen Laut verlangt die Liebe, keine Worte,
Und vor dem Ja allein springt auf die Himmelspforte!

Clara.

Der Dichter hilft mir aus — doch hilft mir nicht ein Reim.

Dichter (empfindlich).

Weil Dero Jammer mir zum Theil noch ist geheim.

Clara.

So hören Sie mich denn, du, falsche Scham verschwinde —
Zwei Monden sind's, daß ich ihn liebenswürdig finde.

Dichter.

Wen?

Clara.

Oberlieut'nant Dur —

Laute.

Sieh' da, schon wird sie roth! —

Dichter.

Der Liebe Purpurtracht.

Laute.

Und bleich nun, wie der Tod.
Was so ein Mädchen doch im Durchschnitt hat zu leiden!
Man kann dem armen Ding den Brautstand nicht beneiden.

Clara.

Er war mir recht egal — ich sah wohl klärlich ein,
Man könne im Galopp kein beff'rer Tänzer seyn.

Auch darin ließ Vernunft nicht meinen Scharfsinn irren,
Daß zierlich er im Tanz die Sporen läßt klirren,
Ach und sein braunes Roß, das hab' ich gleich geliebt,
Und seinen zott'gen Hund, in Künsten wohl geübt. —

Dichter.

Sie schwärmt!

Laura (wehmüthig).

Ja, forsche nur der Liebe früh'stem Lallen
An ihrem Grabe nach —

Clara.

Geneckt ward ich von Allen.
Doch ich entgegnete voll Hoheit, ungenirt:
„Ich mag's nicht läugnen, daß der Mensch mich int'ressirt."

Dichter.

Sehr groß! —

Clara.

Und als er nun auf allen, allen Bällen
Nur meinem, meinem Schritt sich strebte zu gesellen —
Als er im Cotillon nur mich erkor und nie
Die Tour beendigte, bis finissez man schrie,
Da wimmelte die Welt von lauter Neckerinnen —
Von Späßen, denen ich vergebens wollt' entrinnen,
Der Mensch einst neckte mich, der langweilige Graf,
Doch war die Antwort gut, die wohlverdient ihn traf,
Wobei ich meine Stirn von keinem Ernst ließ trüben,
„Ja, ich verhehl' es nicht, den Menschen könnt' ich
lieben."

Lante.

Ihn hat Dein Schwager einſt verletzt am rechten Ohr —
S' war im Duell —

Clara.

Wie ſchad', daß er es nicht verlor —

Lante.

Sie hatten ſich gedutzt und darauf Eis genoſſen,
Dein Schwager es bezahlt — den Grafen das verdroſſen,
Er wollte Blut, es floß, ein jeder focht als Held —
Du, Clara, giengeſt noch damals nicht in die Welt.

Clara.

Und als nun ein Quartier, ich glaub', es ſind drei Zimmer —

Lante (nachſinnend).

Und eine Kammer — Kind — entſinn' ich mich doch nimmer.

Clara.

Uns gegenüber ward erledigt, zog er ein —
Es konnte ja fürwahr ein bloßer Zufall ſeyn.

Lante (ernſt).

Kein Zufall, weißt Du's nicht, ich kann das Wort nicht leiden.

Clara.

Ich mußt', ihn nicht zu ſeh'n, das Tageslicht vermeiden.
Wenn früh die Nachtigall von mir erquicket ward,
Bläst er den Tabaksdampf aus ſeinem Heldenbart
Und nicht ein einzig Mal hat ihn ſein Blick betrogen. —
Stets hat er mich erkannt, ach und wie angezogen!

Lante (zum Dichter).

Er iſt noch dreißig nicht. — Ein netter Menſch iſt er —

Ein hübſches Mädchen ſie — das ſchielt wohl hin und her! —
Wenn er des Morgens ſich erhebt im Ueberrocke —
Das Mützchen kühn gedrückt auf ſchlafverworr'ne Locke —
Den Heldenhals entblößt, noch frei von Halstuchs Zwang —
Ein feiner Schnurbart läuft den feinern Mund entlang —
Den Bernſtein in dem Mund, gefaßt von weißen Zähnen,
Die für den zarten Rauch mitunter lieblich gähnen,
Wenn er mit türk'ſchem Rohr die Damen ſalutirt,
Die ſchnell der Phaeton an ihm vorüber führt —
Und ritterlich, ſo lang, als ſie vorüber ſchweben,
Die Wolken unterdrückt, die magiſch ihn umgeben,
Und von dem Rohre hängt herab die reiche Schnur —
Ein Zauber iſt es, Kind, halb Kunſt und halb Natur.

(begeiſtert.)

Ein junger Sultan iſt's, es iſt Lord Byron's Bruder —

Clara (ſie umarmend).

Tante, Sie liebten auch —

Tante (ſeufzend).

Kind, damals trug man Puder.

Dichter (bei Seite).

So hab' ich nie geſchwärmt —

Clara.

So blickten wir uns an
Mit einem Auge, das auf Liebesworte ſann,
Bis wir erwarben die Beredſamkeit des Mundes —
Nun diente Schweigen nur zum Schleier unſers Bundes,

Tante (beſorgt.)

Natürlich fing Er an —

Clara.

Dieß hält mich aufrecht nur,
Es kam ein schöner Tag, wo's auch Papa erfuhr —
Dem schien an Dur's Verdienst noch Stickerei zu fehlen;
Die Väter haben stets den Kopf voll Generälen.
Doch Tantchen half —

Tante.

Mein Kind, in jedem Lebensfall —
Selbst wenn Du bist vermält — vertrau' mir überall.
An Tanten mangelt's jetzt den meisten jungen Frauen,
Der Mutter Ehrfurcht — doch der Tante das Vertrauen.

Clara.

Von Dur spielt Whist — Papa zankt etwas bei dem Spiel —
Und spricht von Fehlern, wenn sein Blatt ungünstig fiel,
Da sah ich denn, wie Dur so sanft ist und bescheiden —
Wie er so himmlisch kann die Langeweile leiden.

Tante.

Ein Krankenbett auf vier ist oft ein solches Whist.

Clara.

Den Vätern schmeicheln ist der Liebe frommste List.

Tante (zum Dichter).

Kurzum, der Vater war gestimmt zu ihrem Besten.
Der Oberleut'nant war geliebt von allen Gästen —
Dem Vater saß das Ja schon in dem Backenbart —
Was, im Mundwinkel schon — daß es gesprochen ward,
Was fehlte? nur ein Kuß von seiner lieben Kleinen —
Da muß ein böser Geist —

Clara (weinend).

Mein nahes Glück verneinen!

Dichter.

So war er treulos wohl? —

Clara.

O weh' mir Armen, weh'!

Dichter (wie vor ſich).

Hätt' einer Tänzerin verheißen er die Eh'?

Clara.

O weh'!

Dichter.

Hätt' er im Spiel namhaftes Geld verloren?

Clara.

Er ſpielt nicht ein Mal Schach, das hat er mir geſchworen.

Dichter.

Hätt' er ſich duellirt und ſich zu früh verſöhnt?

Clara (ſtolz).

Den Mann, den Clara liebt, hat ſtets der Sieg gekrönt.

Dichter.

Hätt' er vielleicht zu viel des Nektar Safts getrunken
Und war ein Bischen roh vor lauter Götterfunken? —
Vielleicht fiel er vom Roß, etwas unritterlich,
Und ritzte bei dem Sturz die Bayard's-Naſe ſich.
Und ſprach er falſch ein Wort, das And're richtig nannten.
Beim Déjeuner dansant des galliſchen Geſandten.
Ein Witzwort hat vielleicht, ein fremdes ihn verletzt,
Das in Ihr ſchönes Ohr ward ſchadenfroh geſetzt? ...

Wir kennen das, so schwach sind wir geschaffen Alle,
Wer fest steht, sehe zu, daß er nicht komisch falle!

Clara (bei Seite).

Schon wiederum versteigt er sich!

Tante.

Nur fein gemach.
Sie fliegen gar zu hoch, d'rum nicht der Wahrheit nach —
Die sieht man wahrlich nicht aus einem Himmelsfleckchen,
Im Koffer steckt sie nur in einem winz'gen Säckchen. —

Dichter.

Er hat bei meiner Treu' Sie doch nicht angeführt?

Tante.

Das g'nügt dem Laster nicht — nein, sie kompromittirt.

Dichter.

Dann hat der Arzt mit Recht verschrieben die Pistolen.

Clara.

Er schrieb mir ein Billet, und gab es mir verstohlen! —
Ein Wort der Antwort nur, weil er bekümmert sey,
Ich fügte dem Billet bloß sieben Zeilen bei —
Und gab es ihm zurück —

Dichter.

Ei, ei — wie unbesonnen!

Clara (zärtlich).

Am Fenster bald erschien er außer sich vor Wonnen.

Dichter (bei Seite).

Ach, daß die Schreibekunst den Mädchen ist bekannt —
Und daß ihr Leser ist so oft — ein Leutenant!

Laute (unwillig).

Ein junges Herz vermag, so sittsam nicht zu klügeln —
In solchem Zustand hat man kaum die Kraft – zu siegeln.

Clara.

Und nun — vernehmen Sie den Donner, der mich trifft,
Mir sagte der Major — „wie schön ist Ihre Schrift!“ —
Mir steigt das Blut empor — der Busen angsterhoben,
Und nun beginnt der Mensch auch meinen Styl zu loben.
Muß man nicht elend seyn, zu dulden solche Schmach,
Ach, daß uns Mädchen doch so selten trifft der Schlag!

Laute.

S' ist wahr, nur Männern scheint der Schlagfluß anzukleben —

Clara.

Der kleine Gustav, der so ganz mir ist ergeben —
Sie wissen, Tantchen, daß es mehr als Liebe war,
Er fiel Papa zu Fuß in dem verfloss'nen Jahr,
Und bat um meine Hand — ich sah Papa nie brännter —
‚So alt, wie Du, rief er, macht' ich den Hof noch Keiner.“
Er hat nur vierzehn Jahr, doch horcht er schon recht brav —
Nur schade, daß er klatscht — ein Frühstück gab der Graf —
Dort war der Leutnant auch — es waren zehn Personen —
Doch keine Dame (nicht, daß er mich wollte schonen)
Zehn Teufel waren sie — der Graf, der Wirth und Held —
Nun ist der Graf ein Mensch, der nichts für heilig hält,
Der leben läßt beim Wein so Stubenmagd, als Base —

Laute.

Ein saub'res Leben, das bei dem Champagnerglase!
Sey auch ein Mädchen noch so anstandsvoll gesinnt,
Man schleppt zu Vivat hoch herbei das arme Kind. —
Und können sie den Ruf der Mädchen nicht besprechen,
Muß sich der rohe Trotz an der Gesundheit rächen.

Dichter.

Es lebt ein guter Geist auch in dem schlecht'sten
Wein —
Dem Nüchternen nur fällt verruchte Läst'rung ein. —

Clara.

Sie hatten sich gesetzt und aßen an der Suppe,
Gesprochen wurde von der lenten Sternenschnuppe.

Laute.

Du meinest den Komet?

Clara.

Gut, von der Himmelsflur —
Das Rindfleisch kam hernach und die Literatur. —

Laute.

Dies Mädchen bildet' ich mit redlichster Bemühung,
Doch ist man vorgestellt, aus ist's mit der Erziehung!
Was kümmert Rom uns dann und Brutus Heldenmuth?
Und statt an Cato's Tod denkt man an seinen Hut.

Clara.

Dann ging ein Buch herum, das Lieutenant Dur gezogen
Aus seiner Tasche.

Dichter.

Wie — stark sieben und dreißig Bogen —

In kleinem Cicero, auf beſſerm Druckpapier? —
Und die Vignetten ſind von dieſem Künſtler hier —
(zeigt ein Buch.)

Clara (ungeduldig).

Befragen Sie mich eh'r nach Pferden und nach Fäuſten,
In dieſer Kennerſchaft kann eh'r ich etwas leiſten.
Man gab das Buch herum —

Dichter.

Das iſt doch ein Beweis —

Clara.

Den halben nur durchlief's — der Senf den ganzen Kreis.

Dichter.

So rathet, Teufel, mir — was leſen dieſe Leute —

Clara.

Nun kam die Politik —

Tante.

Das iſt die beſſ're Seite
Der Männer und die Frau verklag' ihr Schickſal nicht —
Wenn der geliebte Mann nur von Weſtindien ſpricht.

Clara.

Dann ward das Völkchen warm.

Tante.

Daß man ſich nicht verbrenne!

Clara.

Berechnet wurde nun, wie lange man ſich kenne.
Auch manches Lehrers ward dort ſchmeichelhaft gedacht,
Der in der beſſern Zeit war lächerlich gemacht,
Auch Schiller's Glocke ward geläutet. —

Tante (ſanft).

Liebe Nichte —
Lies doch mit Vorſicht ſtets die Schiller'ſchen Gedichte.

Clara.

Dann kam die Freundſchaft auf —

Tante (ſpöttiſch).

Wohl auch die Brüderſchaft —
Oreſt und Pylades — wie falſch, wie knabenhaft!

Clara.

Mein kleiner Vetter ſelbſt hat mit umarmen müſſen —
Ach, es iſt eckelhaft, wenn ſich die Männer küſſen.

Tante (ſeufzt.)

O Clara!

Dichter.

Hieß es nicht, „wer zahlet nun den Wein" —
Das iſt der Augenblick, ein edler Menſch zu ſeyn!
Der Graf war freilich Wirth —

Clara.

Und nun —

Tante (außer ſich).

Kam es auf Liebe! —
Sie ſprachen zum Deſert vom edelſten der Triebe! —

Dichter.

Sie iſt die Lebensfrucht, d'rum kröne ſie das Mahl,
Und leben will ja der, der ſchwingt noch den Pokal.

Clara.

Mein Vetter hörte nichts — ſo groß war nun das Schnattern,
Es war, wie das Gezisch von lebensfrohen Nattern.

Der erſte grinzte fein, der zweite brüllte laut —
Der dritte ſchrie wie toll, der vierte ſprach vertraut —
Ein Hübſcher läugnete — ein Garſtiger bekannte —
Der fünfte ſprach verblümt, das ſechste Unthier naunte —

Tante.

Du malſt es dir zu ſchwarz.

Clara.

O Tante, tauſendmal
Fragt' ich den Vetter aus, vollſtänd'gend meine Qual.
Zu ſeinem Nachbar war von Dur geneigt ſchon lange,
Und dieſer Nachbar war natürlich eine Schlange. —
„Herr Bruder — brach er los — wir Alle lieben dich,
Gewiß, an deinem Glück erfreut ein Jeder ſich —
Was ſchadet's in der That, die Zeilen vorzuzeigen —
Wie dieſer Wein das Pech, ſo ſprenge du das Schweigen!“ —
Und ein Billet durchflog dreimal den ganzen Kreis,
Von dem ich, großer Gott, — nur — daß ich's ſandte, weiß.

Tante (zum Dichter).

Sie ſchaudern, wenn ich mich in Menſchen nicht betrüge!

Dichter (für ſich).

Man liest das Mädchen viel —

Tante.

So ruhig Ihre Züge! —
Den Dichter ſuch' ich noch!

Dichter.

Den Vetter ſehen Sie —
Und hier Piſtolen!

Laute.

Nein — das ist kein wahr' Genie!

Dichter

(erstaunt sie ansehend).

Verlangt den Veitstanz sie?

Laute.

Von dem ist nichts zu hoffen.

Dichter.

Der Weg der Rache steht, Cousinchen, Ihnen offen! —
Es hat mich ganz empört — gern mäß' ich mich mit ihm,
Dem ruchlos — Glücklichen —

Laute.

Das nennt er Ungestüm!

Clara.

Ich will nur das Billet aus seinen Tigerklauen —
Ich will sein Antlitz nicht — sein Blut nur will ich schauen.
Sie machten, Vetter, mir vor langer Zeit die Cur,
An meinem Wittwensitz stieß unser Glück sich nur,
G'nügt Ihnen noch ein Herz, dem gar nichts ist geblieben —

Dichter (bei Seite).

Ja, so ein Herz, das schon Billete hat geschrieben.

Clara.

So könnt' ich aus Verdruß zum Gatten wählen Sie.

Laute.

Ach übereilet nichts — flüchtig ist Sympathie.
Allein der Fall verdient die reiflichste Betrachtung,
So viel ist zwar gewiß, bis jetzt ist's nichts, als Achtung.

Clara.

Die ganze Stadt hat mich geleſen! — welch' ein Spott! —

Dichter.

Das Leſen kränke Sie, Couſine, nicht — bei Gott. —
Wonach ein Dichter ſtrebt mit tauſend Phöbospfeilen,
Das wirkt ein Mädchen aus mit drei gekrapten Zeilen!
Allein der Leut'nant naht.

Clara (erſchrocken).

Wo fliehen wir nun hin?

Dichter.

In dieſes Kabinet.

Tante.

Die arme Dulderin!

(zum Dichter.)

Entweder das Billet — wo nicht —

Dichter.

(die Piſtolen zeigend).

Zwei Todespillen. —

Tante

(mit aufgehob'nen Händen).

Seyn Sie nur Dichter nicht, um aller Götter Willen!

Dritte Scene.

Dichter, Dur.

Dur.

Wohlauf, mein Alterchen?

Dichter.

Wohlauf, mein Held?

Dur.

Wie läßt

Der Reim sich heute an?

Dichter (für sich).

Das gäbe mir den Rest —

In Reimen diesen Stoff — den Göttern bring' ich Spende,

Wenn in Hexametern ich leidlich es vollende.

Dur.

Ich bin ein großer Freund von Euerem Kaffee,

Ein Täßchen, Alterchen, den macht Euch eine Fee! —

Dichter.

Hier steht er schon —

Dur.

Allhier streck' ich bequem mich nieder.

(wirft Papier auf den Boden).

Dichter.

O Gott, in dieß Packet bringst du nur Ordnung wieder.

Dur.

emühet Euch doch nicht — Ihr seyd auch gar zu gut —

-ht nur, mich rührt es nicht.

Dichter

(zum Cabinet gewendet).

Man lacht dort —

Dur.

Ei, man ruht

Hier recht bequem. — Nun muß ich den Besuch erklären,

Warum ich zu Euch kam — Es läßt sich spaßig hören —
Man weißt mein Zimmer aus — man setzt mich vor die Thür',
Die schöne Nachbarin liebäugelt sonst mit mir,
Ein Mädchen bleibt doch stets die schönste Morgenröthe,
Und eine Pfeife macht mehr Staat, als eine Flöte.
Heut kam sie nicht — nun ist die Gasse für mich todt —
Doch was nun thun, das ist von jeher meine Noth —
Mein Fenster lieb' ich zwar, doch lieb' ich nie mein Zimmer
Und Langeweile, wißt, hab' ich im Grunde immer.
Ihr kommt mir in den Sinn — weiß Gott, ich hab' Euch lieb,
Euch gilt der einz'ge Brief, den ich im Leben schrieb. —

Dichter (lächelnd).

Nicht jegliches Billet —

Bur.

Ich hab Euch lieb, als Denker,
Hol' Eure Dichtungen der Teufel und der Henker —

Dichter

(zum Cabinet gewendet).

Man lacht! —

Bur.

Nun denk' ich mir — der närrische Kumpan
Ist längst schon wach — der nimmt indeß sich deiner an —
Du kannst zum mindesten ein Pfeifchen bei ihm rauchen —
Und richtig, so geschch'n — ich will mit Euch Eins schmauchen —

Dichter.

Gut, Alles, was beliebt —

Dur

(seine Pfeife stopfend).

Ich stör' Euch, Alter nicht? —
Doch offen nur gesagt — ich bin ein Böſewicht —
Ein Schlaukopf — der nicht taugt zum Lernen noch zum Lehren,
Mein beſter Zeitvertreib iſt, fremde Arbeit stören! —
Habt ihr was Hübſches nicht zum Leſen?

Dichter.

Nichts, jedoch —

Dur.

Blitztauſend, Euer Werk hab' ich im Sacke noch!

Dichter.

Wie wirkt es denn auf Sie — ich möchte gern es hören.

Dur.

Ihr müßt im erſten Akt zwölf Stellen mir erklären —

Dichter (bei Seite).

Auch Brutus las mich nicht! — Sie führt mein
Stern hieher,
Vergönnen Sie mir wohl aufmerkſames Gehör? —
Es iſt ein ernſtes Wort — ich darf Sie nicht verſchonen.

Dur.

Gut, Alterchen, und tönt's ſo ernſt auch, wie Kanonen. —

Dichter.

Wie Klarens Namen tönt das Ja der Nachtigall!

Dur.

Mein gold'nes Väterchen, das ist bei Gott der Fall. (heftig)
Ihr seyd ein schlechter Kerl, wenn Ihr das sagt, als Spötter.

Dichter.

Sie wissen es ja selbst — ich bin des Mädchens Vetter.
Bei diesem heiligen Recht, das die Natur mir gab,
Verlang' ich Rechenschaft — ich ford're selbst sie ab —
Das sanfteste Geschöpf nimmt an die strengste Miene,
Wenn man beleidigt ihm — die leibliche Cousine. (bei Seite)
Der Pathos wirkt vielleicht.

Dur.

Das ist ja ganz charmant,
Mein Alterchen, da sind im Grunde wir verwandt. —

Dichter.

Sie sind nicht ihrer werth! —

Dur.

Ih nun, das wird sich geben.
Mit gar zu Würdigen ist auch kein rechtes Leben! —

Dichter.

Empört ist Clara, nie wird dieses sie verzeih'n.

Clara

(in der Thüre des Cabinets).

Er geht auch allzuweit! —

Caute.

Er schüchtert ihn nur ein.

Dur.

Ihr ſchwärmt, mein Väterchen!

Dichter.

Heißt das wohl Ritteradel —
Sie ſind kein Troubadur!

Dur (ernſt.)

Ein Leut'nant ohne Tadel.

Dichter.

Verräther nenn' ich Sie! —

Dur.

Fürwahr, in keiner Schlacht. —
Ein Heuchler iſt nur der, der ewig Verſe macht.

Dichter.

Sie haben ein Billet von Clara ſchaugetragen —

Dur.

Ich läug'ne nicht mein Glück — wenn brave Kerls mich fragen.
Es waren ihrer zehn.

Dichter.

Das iſt ein wahrer Klubb
Von Schweigenden! —

Dur.

Und nun was zürnet man darob,
Wer ſorgte noch ſo zart für ſeiner Schönen Namen?
Nicht beſſ're Kerls, als die, ſo dort zuſammen kamen,
Wer aber ſagt ihr das — nennt mir den Elenden!

Dichter.

Ihr ward es hinterbracht — von einem Schweigenden.

Dur (wüthend).

Auf unſrem Caffeehaus ſpielt man ſo mit Gefühlen,
Es kann kein rechter Kerl mit ihm mehr Billard ſpielen.
Verfluchtes Schwätzermaul — in unſ're Escadron
Steckt mir die Beſtie nur —

Dichter.

Geendigt hab' ich ſchon —
Ich könnte ſehr beredt in ſchönen Worten zeigen,
Der Liebe zart'ſte Pflicht iſt ein beſcheid'nes Schweigen. —
Zwar trauen ſoll das Herz der Holden ſüßem Blick —
Allein entfernt von ihr, mißtrauen ſeinem Glück —
Ein ſchon gewährtes Ja ſoll man noch hoffend ahnen —
Nicht tragen durch die Stadt, wie weggenomm'ne Fahnen.
Gibt man den Nectar preis der Neugier Fliegenſchwarm,
Wer tatouirte ſich die Stirn und nicht den Arm?

Dur.

Mit nichten, Landsmann — ſo kann ich das Glück nicht treiben,
Mit ihm nicht, wie ein Hund, tief unter'm Ofen bleiben —
Bis man hervor mich ruft — das Glück iſt keine Schmach.
Wie Gold und Diamant iſt es beſtimmt dem Tag.
Der Wohlthat ſchämen ſich, das heißt die Wohlthat morden,
Schämt ſich der Fürſt, der mir geſchenkt hat einen Orden?
Was ſchenkt' ein Mädchen mir den Schwur, den ſie bereut,
Denn eine Reue ſtets beweist die Heimlichkeit.

Dichter (für ſich).

So Paradores hat noch nie gedient zu Pferde —
Faſt bange wird mir, ob ich mit ihm fertig werde. —

(laut.)

Der Männer ſtolzer Sinn weicht hier dem Frauenrecht,
Stets einen Schleier braucht das ſchwächere Geſchlecht. —
Zum Unglück iſt nichts neu von Allem, was ich ſage,
Und große Männer ſchon erſchöpften dieſe Frage,
Beſcheiden weiſ' ich ſie auf dieſe Meiſter hin,
Sie mögen leſen Sie mit Ernſt und Biederſinn.
Was ſoll ich, Schüler, noch zergliedern, was Sie thaten,
Ich bin ein großer Feind von allen Plagiaten.

Dux (heftig).

Fürwahr, ſie halten ſtets ſich einen Rückzug frei,
Damit der letzte ſtets die erſte Liebe ſey.

Dichter (bei Seite).

Er hat bei Allen dem, doch Mancherlei geleſen —
Gottlob, das konnte nicht aus Ihrem innern Weſen.

Clara.

Ach, ſo verkennt er mich — kann tragen dieß ein Weib —
Er ſoll mich achten, und —

Cante (ſie haltend).

Du haſt Charakter, bleib,
Du mußt für dein Geſchlecht hier Hochachtung erzwingen.

Clara (weinend).

Mich wird noch mein Geſchlecht um Mann, um Kinder bringen.

Dichter.

Der Wille Clara's iſt — Sie liefern jenes Blatt
In meine Hand zurück. —

Dur.

Was der für Nicken hat!

Dichter (ruhig).

Wo nicht —

Dur (heftig).

Was dann?

Dichter.
(ruhig und laut).

Wo nicht, hat Clara mir befohlen —
Zu deuten auf dieß Paar rach'ſchnaubender Piſtolen.
(deckt ſie auf.)

Clara.

Er geht zu weit, o Gott —

Dur (erſtaunt).

Bei Gott, Ihr ſeyd nicht bleich —
Reſpect, mein Aterchen — d'rum ſchieß' ich todt Euch gleich.

Tante (leiſe).

Er wird den Dichter nur, zum Scherz ein wenig ſtreifen.

Clara.

Mein guter Ruf — der Knall — könnt' ich den Vetter kneifen!

Dur.

(Er ſieht die Piſtolen.)

Hoho, mein Väterchen, ſo wird's nicht abgethan —
An jeglichem Gewehr beſchädigt iſt der Hahn —
Ihr habt wohl lange nicht von dieſer Frucht gekoſtet —
Die junge Liebe platzt — und alte Liebe —

Dichter

(beſchämt die Piſtolen anblickend).

Roſtet.

Dur.

Ein Waffenſtillſtand! glaubt, ich habe Muth, wie Ihr —
Und ſchlagen wir uns auch, empfangt das Briefchen hier —
'S war ſchlecht, daß aus dem Mund der Knebel mir geſunken,
Allein — allein ich war ein bischen — Feuer — trunken!

Lante.

Ein Unrecht einzuſeh'n — das iſt ein ſchöner Sieg!

Clara.

Wie herrlich war es, daß ich horchte, litt und ſchwieg!

Dichter.

Sag' ich der Dame nichts?

Dur.

Vergaß ich's — alle Wetter,
Der Dame ſaget nur — es hole ſie — ihr Vetter! — (ab.)

Clara

(hervorſtürzend).

Sie ſtürzen mich in's Grab, er geht, er iſt gekränkt,
Daß ich in unſern Streit den Dritten eingemengt!

Lante.

Das gleicht ſich wieder aus —

Clara.

O Schmerz, zum Niegeneſen!

(ſtürzt weg).

Tante (ihr nach).

Ich bring's in's Reine dir.

Dichter

(ihnen nachſehend).

Sie klagt und ward geleſen!

Ende.

Die beiden Philoktete,

oder

Die beiden Visitenkarten.

Ein antikes Conversations-Stück

mit

Chören.

Perſonen.

Charaſſoe, ein Mann von feiner Lebensart.
Decentius, ein Mann von gewiſs eben ſo feiner Lebensart.
Neoptolem, der Neffe Beider.
Parapimpos, ſein Untergebner.
Chor von wohlerzogenen höchſt anſtändigen Menſchen.
Die feine Lebensart, zum erſten Mal in Göttergeſtalt.

Die Scene iſt auf einer wüſten Inſel.

Erste Scene.

Neoptolem (mit Gefolge).

Dieß Inselland gehöret zu den Jammervollen,
Die noch auf keiner Karte sich verzeichnet finden,
Auf der des Generalstabs keineswegs sogar —
Geh', Parapimpos, steh'nden Fußes nach Europa mir —
Bei dem Bureau von Weimar mache den Bericht Du
Und kehre schnell mit Farbentöpfen wieder her,
Um anzustreichen dieß nichtsnutzige Gestade,
Das meinen ächt statist'schen Blicken wenig nur
Verheißt — doch prüfe scheidend erst den Ackerbau,
Den Wuchs des Flachses — auch der Schafszucht gott'ges
Bestes
Entfalle Deinem Sinne nicht, denn mäckern hört' ich,
Als ich an dieses Ufer trat, doch, als ich schluchzend —
Den Boden küßte, schmeckte solcher Kuß — nach Lehm.

Parapimpos.

Getroſt, mein junger, herrlicher Beamtenſohn
Des langweiligen Tharſus — der im halben Jahre
Sechstauſend Pummern ausgeh'n läßt und ihrer
Sechstauſend brüllend heimtreibt und die blühenden
Archive füllt, wo Menſchenalter freundlich modern. —
Getroſt, auf jede Erdart machte dich gefaßt
Der Lebenstüchtige, dich freute der fette Torf,
Du kannſt ſogar am Sande Dich erquicken. — Eilen will ich,
Mit vollen Farbentopfen reichlich will ich kehren,
Denn ſolches iſt der Länder früheſtes Bedürfniß,
Dieweil Natur bekanntlich keine Farbe trägt.
Was ſag' ich Deinem Vater doch und Deiner Mutter,
Wenn gegen Abend auf Dich fiele das Geſpräch? —

Neoptolem.

Es hätten Schwierigkeiten ſich bei dem Geſchäfte
Zum Anfang gleich ergeben, welche früher nicht
Voraus zu ſehen waren.

Parapimpos (lächelnd).

Nicken ſeh' ich wahrlich ſchon
Den Alten —

Neoptolem (wichtig).

Und die ganze Sache würde länger noch,
Viel länger dauern, als wir jemals denken konnten.

Parapimpos.

Auch das wird ihn erfreuen — denn das Schleichende
War ſtets ſein Fach — er liebt das lange Zappelnde,
Er, des Verzuges herrlich dehnender Genoſſe.

Neoptolem.

Geh'! Parapimpos —

Parapimpos.

Viel gewährten Laufpaß giebſt Du mir.

Neoptolem.

Noch Eins — wenn unterweges Du bemerkſt ein Kloſter,
Heb' mir es auf — vor Sonnenuntergang noch ſoll
Kein Müſſiggänger dieſe Inſel mehr entweihen.

(Parapimpos ab.)

Zweite Scene.

Neoptolem, der Chor.

Chor.

Ach, wo bringen
Unſern Abend wir zu! —
Freilich ſchimmert
Morgenrothe für's Erſte noch!
Aus den Fichten und aus Geſträuchen
Leider iſt nichts heraus zu bringen.
Einſam ſtehet der Menſch ſelbſt im Elyſium,
Wenn er nicht kennt die Verhältniſſe!
Ach, ein einziges Haus, ſonnenblinder Gott,
Oeffne Gebeugten uns — führe beſſeren Ton
In die Höhlen hier ein. — Schreckliches Scythenland!
Wo Geſchehenes niemals zum Geſprochenen wird.
Ach, Du lerneteſt ja ſelbſt

Langweil' und Kümmerniß,
Als beim König Admet Schafszucht Dein Studium ward! —
Schnürtest fröhlich allda Reisebündelchen Dir,
Als der Olymp Dich zurückberief. —
Ach, wo bringen
Unsern Abend wir zu? —

Neoptolem (für ſich).

Sie werden nur bei Abend wach, wie Fledermäuſe!
Die ſchönſten der Amtsſtunden laſſen ſie ſo hingeh'n.
(laut) Hört mich an, von Geſchäften plaudert ſich's gar ſüß,
Wie mit der Quelle ſchwatzet grünes Eichenlaub.
Euch muß bekannt ſeyn, daß Tharaſſos und Decentius
Seit früh'ſter Jugend meine beiden Ohme ſind. —

Cher.

Gründlich wiſſen wir's, Kind —
Aber ſeit Jahren ſchon ſind ſie ſich Fremde.
Deines Großvaters Nachlaß
Iſt in's Reine gebracht durch rechtskräftigen Schluß,
Nunmehr haben ſie nichts, was zu verhandeln ſey,
Alſo loſen die Bande des Bluts
Sich allmälig auch unter Guten. —

Neoptolem.

Des eig'nen Vortheils ſinnig waren ſie befliſſen,
Nicht tadl' ich, wer behaglich Gut mit Löwentatzen
Feſthaltend, übertrieb'ner Großmuth nicht Gehör giebt —
Der rührbar Tüchtige! denn reichliches Auskommen
Gönnt dem Sarpedon — dem Heracles ſelber Juno ſpät.

Chor.

Wohl, o wohl, reichliches Auskommen
Schäpen die Götter ſelbſt
Und die Erinnyen. —
Die Danaiden hatten
Im Hauſe des alten Danaus
Soviel Taſchengeld nicht,
Als nun in der Hölle.
Tition freut ſich;
Denn der Geier beſchwichtigt
Seine Gläubiger
Und Ixion lächelt auf dem Rade,
Weil er ſein Auskommen hat.

Neoptolem.

So lebten, jeder Wechſelrede ſich enthaltend,
Doch ſtets ſich grüßend, meine beiden Vaterbrüder,
Bis, freut Euch, Euer Element beginnet hier zu rauſchen,
Ein ſelt'ner Frevel an geſelligen Verpflichtungen
Urplötzlich einſchlug zwiſchen meinen beiden Ohmen.

Chor (entſetzt).

Ahnung iſt läſtig, o Herr,
Des Unglücks weites Chaos,
Aber Gewißheit gewährt
Selbſt dem Entſetzen ein Maaß.

Neoptolem.

Um Neujahr war es, um die mißlich bange Zeit,
Wo jeder Weltmann liſpelt, zu dem Himmel flehend —
„Laß keine meiner Karten in die Irre ſchweifen.“

Dann ſpendet er den Eumeniden weiße Milch,
Zum Tode fodernd auch den Bock mit ſchwarzem Vließ,
Stürzt mit verhülltem Antlitz auf den Boden hin —
Was aber fehlte Sterblichen zu Seligen,
Wenn jedes Opfer angenommen droben würde? —
Die Götter ſelber nehmen lieber, als ſie geben.

Chor.

Ei, wie wahr der ſpricht!
Flieht in Geſellſchaft man
Götter um Witz an, —
Weislich behalten ſie
Ihn für ſich ſelbſt und laſſen
Dummheiten uns ſagen,
Daß unſere Freunde ſelbſt die Ohren zuklopfen ſich.
Ach, vor der Saalsthür,
Ach, auf der Treppe
Wüthet am Schärfſten die Reue.

Neoptolem.

Denn wir ſind Opfer ſinnlos grober Kammerdiener.
O ſaht ihr, vielgeliebten Europäer, noch nicht
Ein Haus abtragen, wo man an beſtimmten Tagen
Annahm, aus jeder Ritze fallen Karten zahllos, die
Ein böſes Schickſal anſing — denn die Karte ſcheitert,
Die nicht gelanget zu dem Rand des Spiegels hin,
Wo man, ſich ſelbſt beſchauend, ſeine Freunde zählt.
Tharaſſos und Decentius traf die Ate ſo —
Sey's, daß des Erſten Diener liebte — ſey es nun,
Daß einen Haarbeutel des Zweiten Diener

Sich trank, ein gräßliches Vergessen, waltete! —
Ursachen sind oft Nattern, die umsonst man suchet,
Doch Wirkungen sind meistens, wie Giganten groß.
Genug, wie die Atriden haßten sich die Ohme! —
Und, wie zwei Löwen, theilhaft einer Zwillingskraft,
Zuletzt die Quelle meiden, wo sonst beide tranken,
So mieden beide nun die Theegesellschaften,
Wo früher zwischen acht und zehn man Jeden antraf.
Der Mensch ist sterblich, — aber sterblicher, als er,
Ist seine Liebe, seine Freundschaft — denn er selbst
Begräbt sie öfters — wie erfror'ne Kinder sein
Und weint zu ihren Ehren nicht ein Mal ein Thränlein.

Chor (sehr gravitätisch).

Wenn man sich aber
Nicht convenirt mehr,
Will es der Anstand,
Daß man sich meide,
Hätten, o Herr,
Die Lapithen
Vermieden die Centauern,
Nimmer, nimmer
Hätt' es gegeben,
Unfug und Aergerniß
Und die Familien
Brauchten sich nicht zu meiden,
Wie bis auf heute.

Neoptolem.

Des Menschen ganzes Schicksal schreibet füglich man

Auf einer Karte engen Rücken, wo er sein Quartier
Hinkritzelt, ist auch Raum für sein Verhängniß, d'rum
Erkannt' ich Karten als hochwichtig immer an.

Chor (giftig).

Ueber Formen
Hinweg sich zu setzen,
Bringt Unheil stets,
Und leiden sah ich
Den Sohn des Vaters oft,
Der sie verletzte.

Neoptolem (leise).

Wie bring' ich diese Leute nur zur Ruhe wieder! —
(schreiend).
Ihr Götter, führt mich unter's Dach des Mannes nie,
Der den gesell'gen Pflichten Hohn gesprochen hat! —
(Chor beruhigt sich etwas).
So war der Groll heran gealtert über ihnen,
Ein furchtbarlicher Greis mit jugendlichen Kräften,
Der Rache grause Hoffnung schwand den beiden Alten.
Und nimmer — wiedersehen schwuren beide sich! —
In fremden Landern wollten sie mit Kannibalen
Verkehren lieber, als mit Menschen ohn Erziehung.
Ach, die Unwissend-unglückseligen bestiegen
Dasselbe Schiff — nach Karaibien zu steuern —
Doch böse Vorbedeutung murmelte ihr Lied schon,
Als man den Anker aufwärts aus dem Sande zog,
Zerbrach ein Zahn, die neue Flagge riß in Fetzen,
Wie eines Bettelmannes Sonntagsrock zerreißt.
Das Schiffsvolk stannte, „haben wir doch keinen Todten

Am Bord!" — Der Haſt iſt ſchrecklicher, als eine Leiche. —
Schon waren gar viel engliſche und deutſche Meilen
Zurückgelegt — wir konnten es ja leicht berechnen —

(ſucht die Karte.)

Da ſcheiterte das Fahrzeug — wer ertrinkt? die ganze
Mannſchaft — bis auf Tharaſſos und Decentius —
denkt nur —

Chor.

Wenn in Geſellſchaft
Man dieß erzählte,
Traun, man würd' es
Nicht glauben!
Sondern ſagen:
„Ihr Ehrenwort in Ehren,
Aber Sie lügen."

Neoptolem.

Sie ſagten ſchwimmend ſich fauſtdicke Wahrheiten,
Wehklagten, als zum Ufer ſie gar mühſam klommen,
Daß ſie mit einem Menſchen ohne Lebensart
Schiffbruch erleiden mußten, ſchwuren, ſich zu meiden.
So leben ſie auf dieſer Inſel ſchon zehn Jahre —

Chor.

Aber, o Jüngling, von wannen
Kam Dir dieſe Kunde?
Denn in dem Schiffbruche
Ging ja zu Grunde
Alles Lebendige,

Außer den Ohmen.
Wie doch erfuhrst Du's? —

Neoptolem.

Durch Korrespondenz wird Alles bekannt.
Die Allgemeine bringt Alles an's Licht.
O forschen wir nicht' allwissend sind
Nur Zeitungen jetzt, ein Artikel enthielt's
Mit einem Firstern bezeichnet.

Chor.

Und auch die Straße
Nach diesem Eiland
Ward angegeben? —

Neoptolem.

Ihr armen Kleingesinnten, zweifelt Ihr denn wohl,
Daß, was wir sprachen in des Augenblickes Hast,
Nicht schon gedruckt sey, ehe wir das Maul verschließen?
Ihr Götter, wo nicht Schöpfer, höchste Zeugen doch,
Daß, was hier unten vorgeht, und dort oben vorfällt —
Die ihr dem Blitz, dem Donner trautlich pflegt zu kosen,
Wie eine Jungfrau herzet ihrer Tauben Paar —
Euch ruf' ich an, nicht meiner Ohme wegen kam ich —
Sie hole der — (sich bekinnend) fuß-Augen schließende Mercur,
Doch Erbschafts-Angelegenheiten —

Chor.

Herr, Du sprichst
Da Worte, die viel gelten bei der Menschen Stammen.

Neoptolem.

Ich brauche beider Unterschriften, weil mein Vater

Sonst nicht sein Drittel von dem Erb' erheben darf —
Das allen Dreien sterbend hinterließ die Muhme.
Wir ließen fromm der gütigen Natur den Willen,
Den letzten mehr noch ehrend jener alten Schachtel.

Chor.

Wohl ihr im Orkus!
Erbschaften, Erbschaften!
Jungen Schönen mit
Langen Trauerschleppen
Vergleich' ich sie.
Dunkel,
Wie Gespenster, schreiten
Sie langsam einher —
Das Schnupftuch nur weiß —
Wenn Euch der Flor schreckt,
Blickt in's Antlitz ihnen,
Dort ist Lächeln, ist Leben —
Und die Untröstliche
Ist, bei Licht besehen,
Nur eine Wittwe! —

Dritte Scene.

Neoptolem, Chor, Decentius.

Decentius.

Hilf Himmel, Menschen — wohl gekleidet, im Begriff
Den Abend zuzubringen! — Hämisch böses Meer,
Was doch für Nebel ihr zu hauchen wißt, ihr Wogen!

Neoptolem.

Kein Nebel, nein, ein Neffe.

Chor (empfindlich).

Nimmt der Mann ein Ehor

Für einen Nebel!

Neoptolem.

Neoptolemus bin ich! —

Chor (vertraulich).

Sie müſen auch mit Einem Jeden unter uns
Ein- oder zweimal irgendwo gegeſſen haben.

Decemius.

Ich kenne dich, allein ich bin im Oberrock! —
Ich darf mich ſo nicht ſehen laſſen nach dem Frühſtück.
(Verbirgt ſich in einen Buſch).

Neoptolem.

Mein Oheim, iſt man nackend denn im Ueberrocke? —

Chor.

Laß ihn, o Kind, im Guten verſtockt ſeyn,
Ziemet dem Mann, ſo will es
Die feinere Lebensart.

Neoptolem (wüthend).

Der Teufel hole Lebensart und Leben ſelbſt —
Hier gilt's Geſchäfte — hinter'm Ohre brennet mir
Die Feder ſchon — und ſtachelt meine Ungeduld.
Ein jedes Geſchäft will ſeinen Anfang haben —
Hernach zieh' es in Gottes Namen in die Länge. —
(Reißt ihn hervor).

Decemius.

Der höflichen Gewaltthat widerſtreb' ich nicht.

Chor.

So behält man Menſchen zu Tiſch,
Denen die Sohlen brennen.
So ſetzt man Sterbliche
Zum Spiel,
Die Mineralwaſſer quält —
Und ſie dürfen nicht zürnen.

Decentius.

O Kind, laß mich nur meine Freudenthränen weinen.

Neoptolem (milde).

Ich haſſe Zwang in Allem, was Geſchäfte nicht
Betrifft!

Decentius (weinend).

Du lieber Knabe, wohl gebehrdet du! —
Beſoldung ſicher ſchon beziehend — dieſe Narbe
Iſt der Aequator deiner Habichtsnaſe noch —
Und dieſe Halstuchnadel — trägt man ſie jetzt ſo?
Wo kauftest Du ſie, Kindchen, laß mich doch ſie küſſen! —
(weint vor Albernheit).

Chor.

So regen Sinn noch bewahrt
Für Leben und Menſchen
Und Begebenheiten,
Und Gähren der Meinungen!

Decentius.

Ach, ich Beklagenswürdiger im Ueberrocke! —
So unerhörtes Leiden trag' ich, daß der Spiegel,
Erfahrung, ſelber trübe wird, halt' ich's ihm vor —
Wer Unerhörtes leidet, findet keinen Rather ſelbſt.

Chor.

Wahrlich, wenn Leiden
Treffen uns ſoll,
Sendet uns, Götter,
Was ſchon erprobte
Menſchliche Kraft.
Gotterſohne verklärt nur
Nie geſeh'ne Arbeit;
Aber Menſchen tröſtet
Zu leiden, wie Menſchen!

Neoptolem.

Aus jeglicher Berührung ſo geriſſen ſeyn,
Iſt freilich mißlich — manche Stelle wird vergeben.

Decentius.

Zehn Jahre leb' ich alſo ſchon im Ueberrocke.
Bin ich nicht unglückſeliger, als Philoktet?
O was iſt Hinken gegen Abendſtunden doch,
Mit denen man ſogar nichts anzufangen weiß —
Was iſt die Drachenwunde, die den Fuß nagt,
Doch gegen eines Menſchen ohn' Erziehung grauſige Nähe!
Tyraſſos wohnet hundert Schritte kaum von mir.
Bereits zehn Jahre leben wir auf dieſer Inſel —
Doch hat er keine Artigkeit mir noch erwieſen,
Der Ruchloſe — wie kann ich ſeine Gegenwart
An dieſem Ufer wiſſen, der nicht Karten tendet?

Neoptolem.

Sie ſchwammen aber landwärts aus demſelben Schiffbruch
Zu gleicher Zeit an's Ufer keuchend.

Decentius (ſchnell).

Nein, o Kind!
Ich faßte früher einen dürren Eichenſtamm an,
Der, wie ein Anker, in des Ufers Schlamme ſtack,
Und ſchwang mich auf die Kieſelwüſte des Geſtades,
Er iſt der ſpäter Angekommene, beim Pluto!
(wird purpurroth vor Wuth).

Chor.

Wohl dir, deiner Würde
Vergabeſt du nichts,
Beharre, beharre! —

Neoptolem.

Und in zehn Jahren habet ihr euch nicht genähert?

Decentius.

O nein, mein Neffiein — dieſes Dachsloch dort gewährt
Mir eine Wohnung — aber er, Tharaſſus, ſitzet
Auf jener Ulme Wipfel, hoch in einem Storchneſt.
Da findet man ihn artig, ganz charmant und witzig.

Chor.

Wohl dem,
Der ſeinen Zirkel fand,
Wo er goutirt wird!

Neoptolem.

Wovon Sie leben, höchſtverehrter Vaterbruder,
Das geht mir in ſtatiſt'ſcher Rückſicht nahe.

Decentius.

Glaub' es —
Verſchmachtet wär' ich richtig, wenn auf dieſer Inſel

Nicht von gebrat'nen Tauben eine Spielart wäre —
Sie niſten auf den höchſten Faulbäumen, mein Theu'rer —

Neoptolem.

Den Faulbaum nach Europa bring ich ſicherlich.
Einſt ſollen unter'm Faul-Baumſchatten Greiſe ſegnen
Den Enkel, welcher ſcheidet, Liebende ſich herzen.

Chor (wißbegierig).

Wie iſt der Fang?

Neoptolem.

Beſchwerlich?

Decentius.

Ja, — man ſperrt das Maul auf.

Chor.

Wehe den Schweigenden,
Selbſt in den Wüſten
Kommt er zu kurz!

Neoptolem.

Auf ſolcher Inſel willig lebt' ich zwanzig Jahre;
Denn was Maulaffen Europäer wir benennen —
Scheint ein Gewerbe großer Tüchtigkeit allhier.

Decentius.

Kind — niemals eingeladen — niemals abgeſagt!
Beſuchlos unbeſuchend — ohne Equipage —
Nur Zeitungen aus Schiffbruchstrümmern rettend, die
Der feuchte Südſtoß abgibt an des Ufers Schiffkraut! —
Im Ueberrock gegen Abend, noch im Ueberrock
Den ganzen Abend, dann die ganze Nacht
Im Ueberrock, am Morgen noch im Ueberrocke.

(ringt die Hände).

Chor.

Wahrlich, wenn der klagt,
Nennt selbst Zeus
Ihn den Gerechten,
Und versteckt sich
Hinter Juno. —

Neoptolem.

Wir nehmen nun dich, Duldersmann, mit uns hinweg.

Decentius.

O süße Stimme, feiner Ton der großen Welt! —

Neoptolem.

Du siehst die Deinen wieder, siehst das Vaterland! —

Decentius
(ohne ihn zu hören).

Ich bringe Stoff zu unerschöpflichen Gesprächen.

Neoptolem.

Der Vater harret thränend deiner Unterschrift —
Geht, führt ihn an des Schiffes Bord, dort labet ihn
So wohl mit Speisen, als auch mit Getränken, wie er will.

Decentius (ablehnend).

Ich bitte nur um ein anhaltendes Gespräch —

Neoptolem.

Ihr lasset aus den Augen meinen Oheim nicht,
Verschweigt ihn unsrer Schifffahrt anderen Genossen.

Chor.

Es fehlt zur Unterredung ohnedieß der Stoff nicht. —
Selig dich preisen wir,
Wie die Cicade

Einſt Anakreon pries —
Der du aus fernem Land
Kehrſt zur Heimath. —
Jahre verfließen,
Stämme verdorren,
Aber zu Tiſche wird man dich laden
Immer noch ein!
Große Erleichterung
Für Wirth und Wirthin.
Wenn Wetter, Theater,
Wenn Winter und Frühling,
Wenn Sommer und Herbſt,
Wenn Politik
Und Poeſie,
Die Anker der Unterredung,
Nichts frommen mehr,
„Wie war es denn
Auf Ihrer Inſel?“ —
Frägt man ſchläfrig,
Und Du beginnſt
Von A bis Z
Dein altes Lied.
Heiſa, wie wohl iſt dir!
Spät, erſt ſpät
Spricht ein liebliches
Mädchen, erwartend
Den Geliebten oder den Leutnant,
Bei Deinem Eintritt ſich neigend
Zu der Freundin: „da kommt der

Langweilige Menſch, der
Alte Narr, mit
Seiner verfluchten Inſel.“ (ab.)

Neoptolem (allein).

Der Menſch iſt ein gebor'ner Jäger doch und weiß
Wo's immer ſey, ein Dickigt für ſich aufzutreiben,
Aus dem er ſpähend hochgewachſ'nen Feind belauert.
Bald ſtellt er einem hübſchen Mädchen alſo nach,
Bald einem alten Narren, der ein Teſtament
Von achtzehn Enden führet. Gäb' es nur zwei Menſchen
Auf dieſer bald romantiſch — bald antiquen Welt,
Den Einen nennt' ich Jäger und den Andern Fang,
Den Einen Schelmlein und den andern dummer
Teufel. —
Ihr Dogaen meines Scharfſinns ſchlaget an nun! —

Vierte Scene.

Tharaſſos, Neoptolem.

Neoptolem (ſieht ſich um).

Der Hanf auf dieſer Inſel wächſt gar wacker, ſeh' ich,
Was gäb' ich nicht für einen Strick von dieſem Hanfe! —

Tharaſſos.

So ſtutzt das Zebra, wie ich ſtutzen muß,
Anſchauig werdend — dieſes jungen Mannes —
Zeus, europäiſch iſt ſein Kleidungsſtück! —
O Heimath, deine Kleidungsſtücke ſind
Der Seele tiefeſte Erinnerungsfurchen —

Und dieſe Furchen füllet Wehmuth an mit Zähren —
Hab' ich denn keine Karte bei mir — wie!
Wohin reißt mich die Rührung —

Neoptolem

(öffnet ſeine Brieftaſche).

Gott ſey Dank,
Solch einen Fetzen Artigkeit führ' ich
Bei mir —

Charallos

(giebt ihm eine Karte).

Hier iſt die Meine — junger Fremdling,
S'iſt das sac civile von meiner Seele —

Neoptolem

(betrachtet die Karte).

Der Arme weiß noch die Beförd'rung nicht,
Die mir zu Theil geworden — ſonſt — impertinent!!!!

Charallos.

Hilf Himmel, meines Neffen Geiſt und Karte!

Neoptolem.

Du alter Einfaltspinſel in der Wüſte!

(umarmt ihn).

Charallos.

Ich bin's — er iſt's! —

Neoptolem.

Mein unglücklicher Oheim!

Charallos.

Zehn Jahre ſchon im Fracke — hat der Gram
Mir Züge noch von Menſchlichkeit gelaſſen!

Neoptolem.

Sie gleichen meinem Vater wenigſtens.

Charallos.

Der Ueberrock nimmt wieder überhand —
Wie ich aus Schiffbruchstrümmern abgenommen,
Die ſtets Decentius früher hat, als ich.
Beſucht man Damen jetzt im Ueberrock,
Man macht im Frack ſich lächerlich.

Neoptolem.

Bequem
Iſt jegliches Gewand dazu, mein Oheim.

Charallos.

Geſteh' es mir — auch die Halsbinden knüpft
Man anders jetzt —

Neoptolem.

Nein.

Charallos

(packt ihn an der Gurgel).

Deine Gurgel, Kind,
Erklärt die Wahrheit, die Dein Mund verhüllt.
O lehre mich mein Halstuch anders binden!

Neoptolem.

Dazu kommt Zeit —

Charallos (heftig).

Das Halstuch binde mir!

(wüthend).

Das Halstuch oder einen Strick! —

Neoptolem.

Sogleich!

(Er bindet ihm das Halstuch).

Ihr Götter, seyd dem alten Gecken gnädig! —

Charallos.

Und nun das erste Wort vom Vaterland!

Neoptolem.

Nicht doch; von Erbschaftssachen, theu'rer Oheim.

Charallos.

Hernach von der Gesundheit Deines Vaters —
Es ist ein ganz verdammtes Leben hier. —

Neoptolem.

Die Tante —

Charallos.

Nur heraus, ich bin ein Mann.

Neoptolem (schwenkt).

Sie schwimmt im Licht, sie sieht die Räthsel offen.

Charallos.

Das fehlte noch der unglücklichen Frau! —

Neoptolem.

Ihr Schleier und ihr Nachlaß blieb auf Erden.

Charallos (bitter).

Ich weiß, wie der Herr Bruder Schleier theilt.

Neoptolem.

Nur Ihre Unterschrift trieb mich hieher —
Wenn Sie nicht selber in Person erscheinen! —

Charaſſos (bitter).

Gar ſehr perſönlich, mein Herr Neffe, geizig
Bin ich zwar nicht, allein ich brauche viel!

Neoptolem.

Nur ſeit zehn Jahren nicht! — Iſt der Geſchmack
An Einſamkeit in Ihrer Seele nicht
Ein einzig herrſchender geworden!

Charaſſos.

Was ſehnt' ich nicht mich nach Kretinen ſelbſt,
In ſchönen Nächten, wo der Mond nur herrſchet
Und liſpelte: „Du biſt der Einzige hier!“ —
Wie glücklich ſeyd ihr in Europa nicht,
Sprich mir von Einſamkeit nicht mehr.
(hebt den Stock auf.)

Neoptolem.

Die Vorſicht
Führt uns auf dunkeln Pfaden oft.

Charaſſos.

Der Vorſicht mangelt
Menſchenverſtand nur — nein, es iſt zu toll,
Zehn Jahre lang auf einer öden Inſel!
Ein Menſch, wie ich — und in demſelben Jahr,
Wo mir Pyrmont verordnet worden, wo
Auf meinen Gütern ich erwartet wurde.
Das ſetzt um zwanzig Jahre mich zurück.
Mit einem Menſchen ohn' Erziehung — der
Bis heute mir die erſte Karte weigert.

(mit einem Blick nach Oben).

Es wäre Zeit, fürwahr, es wäre Zeit
Vernünft'ger zu bewirthſchaften die Welt.
Man kommt am Ende doch auch in die Jahre.

Neoptolem.

Das Schiff iſt mein — und harrt der ſchönſten Ladung —
Des theuern Oheims.

Charalles.

Sprich von Schätzen nicht,
Das Meer verſchlingt ſie —

Neoptolem.

Ihre wertheſte Perſon —

Charalles.

Sprich auch nicht von Perſonen! denn der Haifiſch
Iſt fürchterlich dahinter her.

Neoptolem.

Europa
Wehklagt nach Ihnen! —

Charalles.

Söhnlein; gut — ich komme —
Nur muß ich noch umkleiden mich, und muß
Der höchſt geſitteten Familie,
Bei der ich wohnt', auf jenem Ulmenbaum —
Ein Wörtchen Abſchieds ſagen.

Neoptolem.

Schnell, mein Oheim!

Charalles.

S'iſt gleich mit einer Karte abgethan;
Denn ausgeknogen iſt wohl Alles ſchon.

Und zeihen sie mich auch des Undanks einst,
So bin ich da gewesen doch! — das ist genügend.
(steigt den Baum hinauf).

Neoptolem (allein).

Der Oheim-Fang gelinget über all' Erwarten —
Dem Einen wird sein Stübchen nahe bei der Flagge,
Dem Andern bei des Steuers rudernder Gewalt. —
Was für ein Poltern!
(Decentius im Fracke, aber in großer Wuth, Chor sucht ihn umsonst
zu beruhigen).

Decentius (zu Neoptolem).

Scheusal, Meeresungethüm! —
Weit off'nes Lügenmaul — Viehseuche Deines Oheims! —
O Hühneraugе, Leichdorn des Vertrauens — Anthrax!

Neoptolem.

In jeglichem Verhältniß giebt es leichte Wolken,
Doch wartet man gelassen nur das Schimpfen ab,
Stellt bald gewöhnlich Klarheit und Vernunft sich ein!
Sie schnaufen, o wir kommen gleich uns wieder näher.

Decentius.

Mit einem Menschen ohn' Erziehung soll ich reisen?

Neoptolem.

Wer hat das wieder ausgeplaudert? Gift und Braut!

Chor
(mit gutem Gewissen).

Wir waren es, Herr! —
Offen bekenn' ich's,
Schäme mich nicht! —

Neoptolem.

Ihr Einfaltspinſel — Rinderheerde, nicht ein Chor!

Chor.

Jeder and're Stoff
War zum Geſpräch' erſchöpft.
Einer nur blieb uns, ſonſt hätte geſtockt
Die Unterhaltung, zürne nur fort,
Wir folgten der Pflicht,
Wie unſrer Natur.
Selbſt des eigenen
Vaters blutige Schuld verſchweigt man
In ſolchen Fällen nicht.
Wenn das wohlthätige
Feuer im Winter liſcht,
Wirft wohl der König ſelbſt,
Mit erſtarrenden Händen,
Seinen Scepter hinein.

Decentius.

Mit einem Menſchen ohn' Erziehung ſollt' ich reiſen?

Neoptolem.

Da kommt Tharaſſos — Fauſtkampf wendet ab, o Götter!

Tharaſſos

(leicht und munter).

Erfüllt iſt jede Pflicht der Dankbarkeit.

Decentius.

Medufens Haupt! —

Tharaſſos.

Verhaßter Eſelskopf!

Chor

(theilt ſich und hält einen Jeden feſt).

Nun, nun! —

Tharaſſos (zu Neoptolem).

So ſpieleſt Du dem eig'nen Oheim mit!
Mit einem Menſchen ohn' Erziehung ſoll ich
Die Heimath wiederſehen!

Decentius.

Grauſer Bauernflegel,
Nimm dieß!

(wirft ihm einen Stein zu.)

Tharaſſos.

Das nennet er Viſitkarten,
Und en personne erwieder' ich ſie ſogleich.

(gibt ihm eine Ohrfeige.)

Decentius.

Wie ſchade, ſchade, daß man dich ſo ſelten ſieht —

(gibt ihm eine Ohrfeige.)

Tharaſſos.

Befriedigen kann dein Umgang wohl bisweilen.

(ſchlägt ihn.)

Decentius.

Verſteht man dich zu faſſen, biſt du faſt erträglich.

(ſchlägt ihn.)

Tharaſſos.

Wir ſahen lang uns nicht — das thut mir leid.

(gibt ihm eine Ohrfeige.)

Decentius.

Perſönliche Berührungen entbehr' ich ungern.

(gibt ihm eine Ohrfeige.)

Neoptolem.

Tauget zum Gaffen denn nur ein Chor ſo rüſtiger Männer? —
Greifet zu, oder tragt, traget Erfriſchungen an!
Solches beruhigt die Seelen und gönnet Puncte der Ruhe,
Was Du der Gurgel gewährſt, haſt Du dem Frieden geſchenkt.

Chor (zu Tharaſſos).

Ein Gläschen Mandelmilch —

Charaſſos (artig).

Ich bitte d'rum.

Chor (zu Decentius).

Ein Gläschen Limonade —

Decentius (freundlich).

Wird mich ſehr erquicken.

Charaſſos (zu Decentius).

Du Dachs — ein Fußtritt mag dich nicht befremden —

(gibt ihm einen Fußtritt.)

Decentius.

Du Storch — auf deinen dummen Schnabel nimm den
Schlag hier! —

(gibt ihm einen Nasenſtüber.)

Chor.

Nur einige wenige
Aus der alten guten Zeit,
Verſtehen noch

Die ſchwere Kunſt
Zu plaudern. — (ernſter.)

Neoptolem.

Trennt betrübendes Hahnengefecht mir nun, ihr Geliebten,
Haſſende, ſehet ihr wohl, ſchwatzen, wie Liebende, lang. —

Decentius.

Mit dir auf einem Schiff —

Charalleo.

Auf einem Meer!
Eh' will ich eines Wallfiſchs Frühſtück ſeyn.

Decentius.

Eh' bitt' ich Lerna's Hyder mich zu ehlichen.
(kriecht in ſein Dachloch).

Charalleo.

(ſteigt auf ſeinen Baum hinauf, empor rufend).
Es änderten ſich die Verhältniſſe! —
(Man iſt mit dieſer Erklärung vollkommen zufrieden.)

Neoptolem.

Da ſteh' ich, Menſchenkenner, wie ein dummes Rind —
Geheimniſſe vertraut' ich ſolchen Plappermäulen,
Schwatzt nun, bis euch die Tieger und die Löwen freſſen!

Chor (allein.)

Sehr ungezogen
Schied er von hinnen.
Setzen wir uns,
Zu pflegen der Ruhe.
Reichlich gefüllt ſind
Von der letzten Scene

Die Backentaſchen
Des Geſpräches.
Auch Wiederkäuen erfreut;
Denn vier Magen hat
Der wahre Weltmann.
Ja, Verſtöße
Gegen den Anſtand gibt es,
Die ſich vergeben nimmer,
Wie der Titanen Schuld.
Armer Tharaſſos,
Armer Decentius!
Vieles verzeihen
Droben die Götter,
Eins ihrer Feſte
Nennt ſich Verſöhnung —
Aber, aber,
Die feine Lebensart
Zeiht Jupiter des Leichtſinns. —
Nicht die Grobheiten, fürcht' ich,
Die ſie hörbar ſich ſagten;
Denn keine blieb unerwiedert;
Nicht, was man verübet, beleidigt,
Nur, was man unterließ.
Weiter wüßt' ich für jetzt
Nichts zu bemerken.

Ein Theil des Chors (verdrüßlich).

Die Sache veraltet ſchon,
Iſt ſattſam beſprochen.

Ein anderer (erfreut).

Ein Büffel ſtreitet
Mit einem Rhinoceros dort —
Wir müſſen es anſeh'n.

Der ganze Chor.

Und dann es beſprechen;
Bald wird die Sache
Verſchiedenartig
Berichtet werden. (ab).

Neoptolem.

Kaum hatt' ich auf die Seite mich begeben, kommt mir
Ein glücklicher Gedanke! — wenn ſie ſchliefen — richtig!
Aus meines Vaters herrlicher Viſitenkarten-
Sammlung beſitz' ich meiner beiden Ohme Karten. —
Die bring' ich an — hier beim Decentius leg' ich
Tharaſſos Karte nieder, aber die des Erſteren
Trag' ich, erkletternd, in das Storchneſt keck hinauf —
(klettert hinauf.)
Erwachet nun zur Einigkeit, ihr Pinſel wieder.
(Decentius und Adaraſſos, die immer ſichtbar waren, erwachen nach einer halben Stunde, die mit Muſik ausgefüllt werden kann.)

Decentius (gähnt).

Die Antwort war recht paſſend, gibt den Weltmann kund.

Tharaſſos (eben ſo).

Am beſten ſchweigt man über ſolche Punkte ganz. —

Decentius
(ſieht die Karte).

Der Chor gibt ſeine Karte bei mir ab — nur eine!

Charaſſos (lacht).

Der Chor beſteht auf ſeine Einheit immer noch.

Decentius.

Recht brav geſtochen —

Charaſſos.

Gold'ne Ränder — Augen-labend —

Decentius (lieſt).

Wie, wie — Charaſſos —

Charaſſos (lieſt).

Wie — Decentius —

Beide.

Wunder — Wonne —

Decentius.

Am mächtigſten im Menſchenherzen ſind die Götter.

Charaſſos.

Wer dumm entſchlummert, wachet öfters klüger auf.

Beide (gerührt).

Selbſt da geweſen, aber mich nicht angetroffen —

Decentius.

Ich muß mich wiederum ihm nähern —

Charaſſos.

Er bereut! —

Neoptolem.

Einer kriechet hervor, der And're klimmet zur Erde —
Die mit Blumen bereits Erbſchaft — Verſöhnung
geſchmückt.

Fünfte Scene.

Decentius und Tharaffos.

Neoptolem.

Jetzt muß man sie zu Worte nicht mehr kommen lassen,
Daß sie des Herzens schönen Trieben folgen können.

Decentius (stammelnd).

Sie haben Schritte —

Tharaffos (stotternd).

Sie verhehlen sich nicht länger —

Neoptolem (zum Chor).

Habt ihr nicht eine Tuba? laßt sie schallen — brüllet,
Daß sie die eig'nen Worte nicht vernehmen können,
Der Mensch ist edel, wann er hört sein eig'nes Wort nicht.

Chor
(lärmt und brüllt).

Brüllende Weisheit,
Laß dich vernehmen,
Die du sonst nur
Lispelst und ächzest.
Brüllende Weisheit, u. s. w.

Neoptolem.

Zu Schiffe nun!

Decentius.

Erläuterungen —

Tharaſſos.

Recht, Erläuterungen —

Neoptolem (verzweifelnd.)

Ich bin um meine Mühe wiederum geprellt!
Denn wenn ſie ſich erklären, ſchlagen ſie ſich todt.

Die feine Lebensart

(erſcheint auf einem Gewölk, aus dem kein Menſch klug werden kann).

Genug — nichts von Erläut'rungen — es iſt
Ein Grundſatz unter meinen vielen andern;
Daß man zuweilen ſich verſöhne, ohne
Recht zu ergründen, warum man ſich zankte —
Das nenn' ich eine Sache niederſchlagen.
Ihr habt euch wiederum genähert, ſo
Soll es die Welt anſehen — hört ihr es?

Chor.

Sie haben ſich wieder,
Wieder genähert,
Die ſich jüngſt rauften! —

Die feine Lebensart.

Jetzt ſchiffet nach Europa — unterſchreibt,
Was ihr zu unterſchreiben habt — doch ſo
Vollbringt die Fahrt, daß mein Decentius
Am Vordertheile ſitze, wenn Tharaſſos
Am Hintertheil des Schiffes ſich verhält. —
Auch nährt euch von denſelben Speiſen nicht —
Nur einmal fraget nach des Anderen Befinden.
Nennt euch auch jetzt Herr Bruder nicht, euch bietet

Schon einen zarten Namen das Verhältniß,
In dem ihr nun euch gegenüber ſteht. —
Den brauchet viele Jahre durch.

Neoptolem.

Das ſieht
Wie ein Orakel aus.

Chor.

Iſt etwas dunkel.
Das hab' ich, altes Kerl (ich bin ein Neutrum),
In meiner langen Schickſalspraxis nicht erlebt,
Daß zur Verſöhnung rieth die gute Lebensart.

Neoptolem.

S' iſt freilich ſelten, wie Gewinn in der Statiſtik.

Charaſſos
(gerührt die Arme ausbreitend).

Miterbe!

Decemius
(ſich gerührt hineinwerfend).

Mitbetheiligter!

Neoptolem.

Triumph!
Gelöst iſt des Orakels drachenhaft gewund'ner Spruch.
Die feine Lebensart.
Verzeihung, wenn ich im Verſchwinden etwas lärme.
(verſchwindet).
(Donner und Blitz).

Chor.

Gib uns Trommeln, o Mars!
Gib uns Pauken, o Bacchus! —
Großes erlebten wir,
Und int'reſſante Greiſe
Werden wir heißen;
Denn wir waren Zeugen,
Als zur Verſöhnung rieth
Und zur Verzeihung
Feine Lebensart. —

Ende.

Des häuslichen Zwistes Jahrestag.

Lustspiel in einem Aufzuge.

(Fortsetzung von Kotzebue's Lustspiel dieses Namens.)

Personen.

Der Mann.
Die Frau.
Der Nachbar.
Ein Docktor.

Erſte Scene.

(Das aus Kotzebue's häuslichem Zwiſte bekannte Wohnzimmer).

Die Frau (allein).

Nun iſt es ſchon ein Jahr ſeit dem verhaßten Zwiſt,
Der zwiſchen Mann und Frau hier ausgebrochen iſt,
Des Schlachtfelds Stellungen ſind mir noch nicht entgangen
Und deutlich weiß ich, wie das Treffen angefangen.
Hier ſaß ich an dem Tiſch, in Sanftmuth, wie's gebührt,
Dort iſt mein Eheherr gebiet'riſch aufmarſchirt,
Hier fehlten Thränen nicht, dort mangelt's nicht an Blitzen,
Dort bäumte ſich das Roß, hier zitterten die Spitzen. —
Hier iſt ein böſer Platz — wo fiel ein arges Wort —
Des Scheidens Vorſchlag — weh' — ſchnell eil' ich von ihm fort —
Hier iſt ein beſſ'rer Ort — hier rückten wir die Stühle
Und nahten beide ſtill zu der Verſöhnung Ziele —
Bis Hymen Halt gebot. Wir blickten niederwärts,
„Nicht weiter, rief der Gott — als an's verſöhnte Herz." —
Wir hielten uns umfaßt und die beſchämten Blicke
Erfüllten rein ſich mit Thränen und mit Glücke.

Wir wurden neu vermählt, wie ſchon im Jubelreih'n,
Ein neuer Segen iſt für jeden Bund — Verzeih'n,
Ein neuer Friedensſtern am Himmel aufgezogen,
Verſöhnung, Heil ſey dir, Du ſchöner Regenbogen. —
Dabei bleibt es doch wahr, was ich nicht läugnen mag,
Daß mir recht ernſtlich graut, da wiederkehrt der Tag,
Er ſchleicht an mich heran, gleich einem böſen Schatten,
Täuſch' ich mich nicht, ſo geht's gerad auch meinem Gatten.
Das wird, geht es ſo fort, mir ſträubet ſich das Haar —
Der vier und zwanzigſte von Werner's Februar,
Dem muß man vorbau'n — und des Aberglaubens ſpotten,
Die böſen Tage giebt's ein Mittel auszurotten.
Ein Garten ſteht oft da, wo jüngſt noch Oed' und Graus —
Ein Tanzſaal pranget dort, wo ſonſt ein Arbeitshaus,
Die Myrthe pflanzt man dort, wo jüngſt die Trauerweide,
D'rum, wo ein Schmerz ſonſt ſtand, pflanzt ſchnell Euch eine Freude —
So darf den ſchlimmſten Tag — will es die Liebe nur,
Erinn'rung ſchmücken aus mit einer Freudenſpur.

Zweite Scene.

Die Frau, der Nachbar.

Nachbar.

Den Kopf ſtreck' ich hervor, gleich einem Vortrab ſchüchtern —
Denn ach, ich — zähle hier noch zu den Böſewichtern.

Frau.

Herr Nachbar — das Geſchäft —

Nachbar.

Das Roß der Lieb' und Treu'? —
Ein Pegaſus, fürwahr ganz ohne Schwärmerei,
Gehandelt hab' ich was, wie unter Trödelbuden —
Und mein Verkäufer nennt gewiß mich einen Juden.

Frau.

Sie guter Nachbar! und das Roß iſt wirklich ſchön? —
Ich frage Sie nicht, ob Sie was davon verſteh'n —
Sie meinen wirklich, es gefällt dem theuern Gatten?

Nachbar (feierlich).

Ich glaub' es, Trefflichſte, bei meines Moyſes Schatten.

Frau.

Ich hielt Sie nie für ſchlimm —

Nachbar.

Doch unter'm heut'gen Datum —

Frau.

Es war ein Mißverſtand.

Nachbar.

Es war ein böſes Fatum.

Frau.

Das Fatum ſoll nicht mehr betreten unſer Haus.

Nachbar.

Ein ſolches Fatum wirft man zu der Thür' hinaus.

Frau.

Allein, mein würd'ger Freund — mein Mann ſieht noch
nicht ein —

Nachbar (bei Seite).

Und wie — er redet doch bisweil mit mir allein —

Frau.

Wir haben uns gelobt, mit Ihnen nie zu ſprechen —

Nachbar.

Ein Schwur läßt mildern ſich, man braucht ihn nicht zu brechen.

Frau.

Sie haben wahrlich auch in dieſer Zwiſchenzeit
Theilnahme mir gezeigt und viel Gefälligkeit —
Ich glaube, daß mein Mann Sie gar zu ſtrenge richtet —

Nachbar (bei Seite).

Er iſt auch ſeinerſeits vertraut zu mir geflüchtet —
Und nannte ſeine Frau die Unverſöhnlichkeit —

Frau.

Was thut die Gattin nicht, um zu vermeiden Streit, —

Nachbar.

Ach Gott, ich kann mich recht in Ihre Lage ſetzen —

Frau.

Auch will ich nicht zuerſt, was wir gelobt, verletzen,
Denn immer heißen Sie bei uns der falſche Freund —
Lange aus Gewohnheit nur — denn arg iſt's nicht gemeint —
'S iſt freilich falſche Scham —

Nachbar.

So geht es zarten Seelen —

(bei Seite).

Mir iſt es recht, wenn ſie einander was verhehlen.

Frau.

Es kommt gewiß ein Tag, wo dieſe Wolke ſinkt —
Und der, als Vater, Sie in unſ're Mitte bringt —

Nachbar.

Wär's gar der heutige?

Frau.

Ich würde das nicht ſcheu'n.

Nachbar.

Da würd' ich erſt ſo recht mich meines Alters freu'n,
O Gott — nur fremdes Glück, mehr will ich nicht von Dir,
Mein Kater ſchließe dann die müden Augen mir.

Frau.

Iſt meine Hand nicht ſanft? —

Nachbar.

Faſt hätt' ich d'rauf vergeſſen —
Ich möchte ſie im Krampf — des — Teſtamentes preſſen.

Frau.

Nicht doch! — der Fuchs —

Nachbar.

Man bringt um zehn Uhr ihn herbei,
Er meldet ſelber ſich mit krieg'riſchem Geſchrei.

Frau.

Den ew'gen Frieden ſoll das edle Roß verkünden —
Ein himmelblaues Band ſoll ſeine Stirn umwinden.

Nachbar (ironiſch).

Und aus der Mitte ſtrahlt, auf jeder Seit' ein Ohr —
Gleich einem Sirius, der Liebe Stern hervor.

Frau.

Ich geb', um dieſen Schmuck aufs Zierlichſte zu winden,
Doch laſſen Sie noch nicht von meinem Mann ſich finden.

Nachbar.

Vivat das Zartgefühl!

Frau.

Viel Dank für Ihre Müh'!

Nachbar (nachſichtig).

Wie alles Gute lohnt ſich ſelber Sympathie,
Was kann die Außenwelt dem innern Menſchen geben —
Wie man zu ſagen pflegt in dem gemeinen Leben.

Dritte Scene.

Nachbar (allein).

Nun komme der Gemahl — Er findet mich allein,
Nur Beider Gegenwart iſt hier für mich zu ſcheu'n, —
Für's Erſte ſetze dich, und denke nach für's Zweite,
Juſt wie im vor'gen Jahr, ſo ſitz' ich hier auch heute,
Da hatt' ich ſchönes Spiel — ich fand es aufgetiſcht —
Daß doch Fortuna mir zum Schluße ſo entwiſcht! —
Das Pärchen hat ſeitdem von Scheidung nicht geſprochen —
Ich durft' an ihre Thür' ein halbes Jahr nicht pochen,
Allein, ich weiß es wohl — und weiß der Kochin Dank —
Es gab auch ohne mich ſo manchen ſauren Zank —
Einſt aus der Hausthür trat der Eh'mann mir entgegen,
Verdrießlich ernſthaft dann, dann lächelnd, dann verlegen,

Er rückte ſeinen Hut, ich grüßt', als alter Freund,
Der ruhig harret, bis die Sonne wieder ſcheint —
Dann traf ich wieder ihn mit häuslich grimm'gen Falten,
Er fragte mich ſehr ſanft: „ob ich auch wohlbehalten?“
Ich ſchien gerührt — und ſah ihm in das Auge tief,
Aus dem es, wie ein Gram, nach Freundeshülfe rief.
Noch klagt' er nicht, es war nur ſo im Allgemeinen —
Und einem Vetter galt's, dem Liebſten von den Seinen,
Der manche Neſſel fand im heil'gen Eheſtand —
Und deſſen ganzes Leid er zärtlichſt mit empfand.
Dann kam der Gattin Lob — die ihm das Loos gegeben —
Dieß Lob war unbegränzt — Wir ließen hoch ſie leben,
Da ward er ärgerlich — nahm wieder's Seufzen vor,
Hier mußt' ich helfen ihm — ſonſt ſchwieg der gute Thor.
Nun klagt' ich meinerſeits, ſo ganz im Allgemeinen;
„Daß doch zwei Seelen nie ſo gänzlich ſich vereinen,
Vom Eh'ſtand ſprach ich nicht, das wäre viel zu kühn,
Von dem hat das Geſchick mir Kenntniß nicht verlieh'n.
Obſchon, wer ein Mal walzt, geliebt hat für das Leben,
Wer Tabak hat geraucht, dem ward ein Freund gegeben,
Und ahnen darf er wohl jedwede Qual und Luſt,
Die Stoff zu Phraſen giebt in einer Menſchenbruſt.
Doch in der Freundſchaft ſelbſt, die ich in jüngern Jahren
Wohl auch verſpürt, hab' ich dergleichen wohl erfahren —
Das fällt im Eh'ſtand weg, vollkommen weg vielleicht,
Doch unter Männern hat es mir ſich wohl gezeigt. —
Da findet man ſo oft ein Paar der beſten Seelen —
Man könnte Pferde nicht von gleich'rer Farbe wählen,
Sie ziehen in ein Haus — was, in denſelben Stock,

Sie leben ſich im Frack, in Schlummers Blumenrock,
So geht's ein halbes Jahr, Jedwede thut ihr Beſtes. —
Da ſucht man ein Quartier. Wer ſucht es nun, Oreſtes,
Da nimmt ſich Pylades ein lichtes Kämmerlein,
Die Seelen ſind noch Eins, doch Jede wohnt allein.
Da ſtaunt die ganze Welt — es lächeln gar die Frauen,
Die Männerfreundſchaft gern ein wenig hinkend ſchauen,
Wer hat Uneinigkeit, den Höllendunſt, gehaucht
So edlen Seelen ein? — Niemand — die Eine raucht.
Es bleibt Verſchiedenheit in jedem Bund ein Fehler,
Ein kleiner Stachel iſt nichts, als ein großer Quäler.
Der Menſch erſticket nie an einem Haſelhuhn,
Ein Beinchen in dem Schlund gab ſelbſt dem Wolf zu thun."
Er fällt mir um den Hals, noch eh' ich mir's verſehe,
„So iſt es, ruft er aus, gerad' auch in der Ehe —
Sie edler, theurer Freund, Sie Held an Zartgefühl —
Zum Glück der Ehe fehlt, ſelbſt mit der Liebe viel —
Sie g'nüget, um beglückt ſich außer Haus zu ſagen,
Die kleinen Fehler ſind's, die an dem Frieden nagen." —
Da that ich ganz erſtaunt — es ſchien mich zu gereu'n,
Daß auf ein ſolch Geſpräch, ich alter Mann, gieng ein.
Indeß erbot' er ſich, daß er es mir bewieſe —
Ich ſchwieg, als letztes Wort dient öfters eine Priſe.
Seitdem bis dieſen Tag — hat er mir viel vertraut,
Durch manche Seufzer mich getröſtet und erbaut —
Doch „Wolken waren's nur," ſo ſpricht der Ehe-Ritter;
(Steht auf).
Ich bin der Wolken ſatt, ich will auch ein Gewitter.
Dafür giebt man mir heut' nur einen Maientag.

Verſchonen will ich ihn durch einen Donnerſchlag.
Bei dieſen Leutchen iſt viel Klugs nicht zu ſtiften,
Verſalzen kann man da, wo man nicht kann vers
giften —
Die Frau läßt heute ſich ſo gar romantiſch an —
Der Gatte winkt mir — gut, ich bin Euer Mann.
Ein albernes Geſchenk muß mindeſtens verſtimmen,
Verſtimmen muß ich ſie, kann ich ſie nicht ergrimmen.

Vierte Scene.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann.

Sie wagten ſich hieher?

Nachbar.

Sie wollten ſprechen mich —

Mann.

Doch hier nicht, wo durch Sie, einſt meine Frau ich kränkte —

Nachbar.

E' war nur ein Miſverſtand, der es ſo übel lenkte —

Mann.

Wenn ſie uns träfe —

Nachbar.

Nein, ſie ging ſo eben fort —

Mann.

So!

Nachbar (bei Seite).

„Meine Frau nicht da," bleibt doch ein gutes Wort.

Mann.

Ein Schlachtfeld blieb für mich seit jenem Tag das Zimmer,
Gern will ich es gesteh'n, würd' ich's betreten nimmer,
War's nicht um zu erneu'n den reuevollen Schwur
Für meiner Gattin Glück — auf meines Fehlers Spur.

Nachbar.

Sie sind ein selig Paar!

Mann.

Wohl wahr — die große Frage
Des Glückes lösen wir selbst an dem trübsten Tage,
Ein Weichling nur verlangt nach ew'gem Sonnenschein —
Ein sanfter Stern genügt, des Strahlen uns erfreu'n.
Für uns wird jeden Tag die Welt von Außen ärmer,
Die inn're reicher stets.

Nachbar (bei Seite).

Du copulirter Schwärmer!

Mann.

Ich nehme feierlich zurück die Lästerung,
Die jüngst ich gegen Sie, in toller Aufwallung —
S' war Kopfschmerz — außer Haus Verdruß — war das verdammte
Thauwetter —

Nachbar (einhaltend).

So was kommt gewöhnlich auch vom Amte.

Mann.

Recht so, vom Amt —

Nachbar.

Das Amt — erhält ſo manche Eh' —
Das Amt, das iſt zu Haus — ſo oft der Schuldige —
Verbrennt die Suppe — nun, das Amt ließ ſie verderben —
Das Amt hat Gründe ſtets zum Leben, wie zum Sterben,
Das ſchickt ſo ſpät uns heim, wenn längſt kein Lämpchen
flammt —
Und, was die Kanze nicht gethan hat, thut das Amt —
Auch die Geſundheit läßt ſich viel zu Schulden kommen.

Mann (verdrüßlich).

Sie haben was ich ſprach, gar witzig aufgenommen!

Nachbar (einlenkend).

Für Sie nicht, trauter Freund, nur für der Menſchheit Reſt —
Von dem ſich allerdings ſo was behaupten läßt.

Mann.

Zwei Seelen, ſprachen wir, ſind ſchwierig zu vereinen —

Nachbar.

Ich ſprach von Freundſchaft nur! —

Mann.

Das will ich nicht verneinen.
Wir Männer ſind ſo rauh.

Nachbar.

So rauh, wie Bohnenſtroh.

Mann.

Wir Männer ſind ſo derb.

Nachbar.

So plump, ſo albern, ſo —

Mann.

Wenn nun zwei Weſen ſich von ſolchem Schrot vereinen,
Kann wohl in ihrem Bund die Grazie erſcheinen?
Und wo nicht Grazien ſind, iſt's immer friedelos

Nachbar.

S' iſt ſtets der Elephant und das Rhinoceros,
Sie müſſen ein Mal doch derb an einander rennen,
Wer iſt ſo kühn und mag ſo große Bengel trennen?
Dort bricht ein Horn und hier ein ungeheu'rer Zahn,
Freundſchaft iſt nebenbei der koſtſpieligſte Wahn —
Ich habe das wohl auch in meinen Jugendſtunden,
In meinem Herzen tief, in Caſſa tief empfunden. —

Mann.

Genug der Schwärmerei — ob ſie gleich Wahrheit nur! —
Ich läugne nicht, der Tag ließ eine finſt're Spur. —
Des Aberglaubens Neſt hängt unter Tempelſäulen,
Feigheit will unſer Herz ſtets mit dem Glücke theilen,
Ich fürchte, dieſer Tag geht dumpf und düſter hin —
Nicht in den Herzen zwar — allein wohl in dem Sinn.
Mein Reitpferd wurmt mich faſt, wer weiß, ob nicht
die Spitzen —

Nachbar.

S' war eine Wolke nur.

Mann.

Bei uns kann es nicht blitzen.
Ich denke hin und her — und eben wird mir's klar —
Vernehmen Sie denn, was mein letzter Einfall war.

Nachbar (bei Seite).

Ich horche, alter Mann. — Er ſchenket mir das Rathen —

Mann.

Baut man ein Schlachtfeld an, gedeihen freud'ge Saaten —
Doch wenn man es verläßt, wird's öd und ſchauerlich
Und von Geſpenſtern bald erhebt die Sage ſich —
So iſt's mit Tagen auch — man ſäumt ſie anzubauen,
Weil aus der Vorzeit wir nicht ihren Sternen trauen.
Es iſt mit einem Tag faſt wie mit einem Pferd,
Das plötzlich gegen uns unmuthig ſich empört
Und in den Sand uns wirft — du mußt es neu beſteigen
Und mußt, als Herrſcher, dich dem Widerſpenſt'gen zeigen —
Sonſt wird's ein Trauerroß, vor dem du Grauen hegſt,
Und deſſen Schleppe du beſchämt durch's Leben trägſt.

Nachbar.

Man muß aus Mißgeſchick ſich herrlicher erheben —
(Wie man zu ſagen pflegt in dem gemeinen Leben)
Demnach —

Mann.

Sie müſſen ſich erinnern an den Zwiſt,
Der in dem vor'gen Jahr allhier entſtanden iſt —
Aus Spitzen —

Nachbar.

Ja, mich däucht und auch ein Roß daneben,
Verſchiedenartigſtes kann ſo ein Zank verweben,
Da ſieht man erſt, wie fein die gütige Natur
Eins für das And're ſchuf, den Hagel für die Flur,
Den Kater für die Maus, den Haſen für den Schützen,
Den Frieden für die Eh' und für das Roß die Spitzen.

Mann.

Das Roß hab ich verſchmerzt — denn ſtoiſch iſt der Mann,
Weiß, daß die Spitzen auch ein Weib verſchmerzen kann.
Allein — der Zufall führt mit jeder Schonung Fehde,
Wohin wir treten, fällt auf Spitzen gleich die Rede —
Vorübergehend iſt bei Liebenden ein Streit —
Unüberwindlich ſtets iſt die Verlegenheit,
Des Herzens wärmſter Strahl kann ſie allein vernichten.

Nachbar (verdrüßlich).

Ich unterbreche Sie — um Ihnen beizupflichten. —

Mann.

Verſchone denn den Tag, was einſt ihn hat getrübt,
Und Spitzen ſchenk' ich ihr.

Nachbar.

Wer hat je ſo geliebt! —
Nur Schade, daß ſo ſpät Sie dieſes Geſchenk erfanden,
Wo ſind die Spitzen denn?

Mann.

Sie ſind noch nicht vorhanden —
Ich gehe —

Nachbar.

Freund, das Feſt, die Läden ſind ja zu.

Mann.

Verwünſcht —

Nachbar.

Verhalten Sie ſich nur in beſter Ruh! —
Der Himmel lächelt heut' — er ſelbſt will Sie beſchützen,
In Freundes Händen ſind die herrlichſten der Spitzen.

Mann.

Das wäre —

Nachbar.

Staunen Sie — ich ſelber bin gerührt —
Ein guter Genius hat mich hieher geführt —
Heut' iſt der Nichte Feſt, der wollt' ich ſie verehren,
Nun — ſie begnüge ſich dies Jahr mit Freudenzähren,
Welch ein Geſpinnſt — wie ſtark und doch wie weiblich zart —
Die Schwäg'rin kaufte ſie, ſind von der beſten Art
Und wohlfeil — ſelber kann ich mir es noch nicht denken —
Als ob vom Himmel ſie gerade niederſänken —

Mann.

Ich nehme ſie und wär's auch um den höchſten Preis —
Sie treten ſie mir ab? —

Nachbar.

Dem jungen Freund der Greis —

Mann.

Ich raube freilich ſo der Nichte eine Freude.

Nachbar.

Dem Oheime ſchenken Sie ſo eine Herzenweide.

Mann.

Sie ſind unendlich gut —

Nachbar.

So hab' ich's ſtets gemeint.

Mann.

Nur meine Frau bewahrt — mein werthgeſchätzter Freund —

Nachbar.

Ein kleines Vorurtheil — So eine zarte Dame
Verletzt oft wen'ger noch — ein Compliment, ein Name,
Auch muß ich's eingeſteh'n mit offenem Gemüth,
Ich war derſelbe nicht, bevor mein Mops verſchied —
Er iſt hinüber, mir iſt er vorangegangen —
Und eine Thräne ſchleicht hinab an meinen Wangen —
Der Kater bleibet zwar — doch er auch iſt allein,
Wir haben fruchtlos viel gethan, uns zu zerſtreu'n —
Ich fühle jeden Tag, daß ich ihn neu verliere.
Für Hageſtolze ſchuf der liebe Gott die Thiere —
Nun da ich ihn verlor — was hat noch meine Bruſt
Für einen Hoffnungstrieb, für eine Lebensluſt?
Nun will der alte Mann an junges Glück ſich ſchmiegen,
Zu ſtiller Seligkeit trägt er herbei Vergnügen,
Bei Ueberraſchungen iſt er gleich bei der Hand —
Beſtellt das Mittagsmahl für Gatten auf dem Land.
Traun, Ueberraſchungen, das iſt mein Hauptergötzen,
(reibt ſich die Hände)
Sey es ein Flötenſpiel, ſey's ein Parforcehetzen,
Nur im Familienkreis, ſonſt iſt darin kein Heil —
Mit der Bedingung nur nehm' ich gern daran Theil,
Ach Ueberraſchungen! —

Mann.

Sie ſind die Liſt der Liebe!

Nachbar.

Wenn man zu Zeiten nicht ſich freundlich Falten grube —
Langweilig wurde faſt die Ehe? —

Mann.

D'rum noch nicht.
Ein reiches Paradies iſt jede ſüße Pflicht.

Nachbar (bei Seite).

Ja, Ueberraſchungen — Dir wird bald eine gelten,
Gut, daß es ſchlechte giebt — ſonſt wären ſie zu ſelten.

Mann (bei Seite).

Wie hat des Mopſes Tod veredelt dieſen Mann!

Nachbar.

Ich nehme Fremder mich — wer nimmt ſich meiner an?
Nach einer jungen Frau iſt es zu ſpät zu haſchen —
(wehmüthig).
Wen überraſch' ich noch — wer kann mich überraſchen!

Mann.

Der heut'ge Tag verſöhnt mein Weibchen ſicherlich —
Ein hocherfreutes Herz verſchließt dem Grolle ſich,
Wir nehmen Sie dann auf, als alten Hausgenoſſen
Und nur der Zwiſtigkeit bleibt unſre Thür verſchloſſen. —
Wir wollen Ihnen dann, fromm um Ihr Haupt bemüht,
Erforſchend jeden Kranz, der ſpäten Jahren blüht,
Der Ueberraſchungen Erfreulichſte begründen;
An Ihrem Lebensziel noch Sohn und Tochter finden.

Nachbar.

Was ſoll ich, alter Kauz, in Eurem Taubenneſt? —
Ein jeder Auszug iſt ein Hageſtolzenfeſt.
Den Ofen lieb' ich wohl, allein die Ausſicht nimmer,
Mein Bette lieb' ich zwar — doch ändr' ich ſtets mein Zimmer.

Mann.

In meinem Cabinet erwart' ich ſehnlichſt Sie.

Nachbar.

Mit Spitzen ſehen Sie mich wieder oder nie —

(bei Seite).

Ich bin nicht ſo allein, du kindlicher Berather,
Bin ich es ſelber nicht, ſo iſt mein Pudel — Vater! —

Fünfte Scene.

Der Mann (allein).

Von Ueberraſchungen ſprach er, der arme Mann —
Der nichts, als ſein Geſpenſt, zu Hauſe finden kann!
Ein Hageſtolz erfand des Doppelgängers Sage,
Wer ſich vereinzelt, ſieht ſich doppelt alle Tage,
Wer nicht ein fremdes Selbſt umfaßt in Einigkeit,
Zerfällt ſelbſt in ein Paar, das ſtündlich ſich entzweit.
Der arme Mann, wie gern von unſrer heut'gen Freude
Vergönnt' ich ihm ein Theil — doch — meine Frau —
wir beide
Berühren ungern, was dem heut'gen Tag entſpringt,
Der, ſowie jeder Tag, ſich ſelber wiederbringt.
Doch was er nie empfand, das ſprach er aus auf's Beſte:
Daß Ueberraſchungen die ſchönſten ſind der Feſte.
Sie eilen weit voran auf der Geliebten Pfad
Und ſtreu'n der Kränze viel, ſobald die Holde naht,
Durft' ich auf jedem Schritt erfreu'n und überraſchen,
Das Leben wäre mir nichts, als ein ſeelig Naſchen —

Wie schmückt' ich dann die Bahn der Gattin aus so reich,
Ihr neigte sich das Glück von jedem Blüthenzweig,
Es würd' als Rose, bald in ihre Locken fallen,
Bald unter ihrem Gang, ein Frühlingsteppich, wallen,
Bald neckend an dem Saum des Schleiers sie erfassen,
Bald, wie ein zahmes Reh, von ihr sich fangen lassen,
Und jede Dämmerung wär' nur ein Myrtengang,
Aus dem ein Saitenspiel ertönte, und Gesang.
Doch welchem Gatten ist vergönnt nicht das Entzücken,
Wenn auch nicht ihren Pfad, die Gattin selbst zu schmücken?
Du alter Nachbar, komm mit deiner Spitzen Pracht,
Wie steht so edlem Wuchs so königliche Tracht! —
Der Anmuth Morgenroth, der Jugend erster Schimmer,
Der Putz, in dem ihr strahlt, der ist ein Brautschmuck immer.

Sechste Scene.

Die Frau, der Mann.

Mann (verlegen).

Noch sind die Spitzen fern.

Frau (eben so).

Das Roß erscheint noch nicht.

Mann.

Sie scheint verlegen sehr.

Frau.

Er macht ein trüb' Gesicht.

Mann (bei Seite).

Zu früh' —

Frau.

Ich möchte gern ihn jetzo noch vermeiden,
Ihn erſt erblicken in der Ueberraſchung Freuden,
Ein jedes ſchöne Wort, für jenen Augenblick
Bewahrt' ich es ſo gern, hielt ich's ſo gern zurück.

Mann.

Was Wunder, dieſer Tag —

Frau.

Nun freilich dieſe Stunden —

Mann.

Es iſt, wie ich gedacht.

Frau.

Es iſt, wie ich empfunden.

Mann.

Der Liebe Gabe muß, ſoll anders ſie erfreu'n,
Im erſten Sonnenſtrahl muß dargebracht ſie ſeyn.

Frau.

Ich thu', als ob ich mich nicht dieſes Tages entſänne.

Mann.

Ich thu', als ob ich heut' das Datum gar nicht kenne.

Frau.

Doch nach zwölf Monden ſo zerknirſcht durch Reue ſeyn —
Gleich nach der Scene ſchien er kaum ſo zu bereu'n! —

Mann.

Vor einem Jahr war ſie viel weniger betreten —
So ſehr, als Reue, kann ſich wahrlich nichts verſpäten!

Frau.

Sprach' ich von dieſem Tag, gar zu beſchämt ſtünd' er.

Mann.

Sie bräch' in Thränen aus, ich kränkte ſie zu ſehr.
An fremder Röthe ſich mit häm'ſchem Blicke letzen,
Es iſt ein Katzenſpiel — ein knabenhaft Ergötzen.

Frau.

Welch' trauriger Triumph, wann der Geliebte ſchweigt,
Und kleinlaut und verzagt das Ideal ſich neigt —

Mann.

Verzeih'n Sie, Theure, wenn ich Sie erſt jetzt erblicke
Und jetzt erſt Ihre Hand an meine Lippen drücke —

Frau (erſtaunt).

S' iſt kein Geburtstag ja — an dem der Morgengruß,
Faſt eh' man ſich erblickt, gerührt erfolgen muß —

Mann.

Man ſollte freilich nicht verzärteln manche Tage.

Frau.

Doch dieſer iſt — er iſt —

Mann.

Nun ganz vom Alltagsſchlage.

Frau.

Das mein' ich eben auch —

Mann.

Sie geht im Ernſt d'rauf ein.

Frau.

Hab' ich an jenem Tag getobt und mit dem Fuße
Geſtampft —

Mann.

Zwang ich ſie nicht zu dem Verſöhnungskuße.
(entſchuldigend).
Es iſt Verlegenheit —

Frau.

Selbſt von der beſten Art
Bringt's nie ein Mann dahin, daß er empfinde zart.

Mann.

Geſchäfte plagen mich, wer kann ſie von ſich werfen.

Frau (bei Seite).

Geſchäfte ſind für ſie, was einſt für uns die Nerven.

Mann.

Mir dreht ſich das Gehirn, man könnte mich erſchlagen,
Ich wäre nicht im Stand das Datum anzuſagen. —

Frau.

Es iſt der Dreißigſte.

Mann.

Sind wir denn ſchon ſo weit? —
(bei Seite).
Du irreſt dich gewiß — (glaubt ſie es in Wirklichkeit,
Dann gut für mein Geſchenk!)

Frau.

Iſt's Ernſt, iſt's Heuchelfrage —
Ich wünſcht' auch für mein Roß, daß er die Wahrheit ſage.

Mann.

Der neun und zwanzigſte —

Frau.

Der Dreißigste, fürwahr!

Mann.

Die deutsche Hausfrau war in solchen Dingen klar.

Frau.

Das Datum war, als noch die deutschen Herzen flammten,
Das glüh'nde Morgenlied des deutschen Staatsbeamten.

Mann.

Doch wissen wir das Jahr — die Herrn der alten Zeit —

Bedienter (tritt ein).

Die Rechnung brachte man. Es ist der Erste heut' —

Mann.

Nie kommt die Wahrheit mehr in Strahlen, die uns blenden,
Als wenn sie tritt herein, Rechnungen in den Händen.
(bezahlt).
Ich glaube, daß wir heut' bereits am Ersten
sind —

Frau.

Sie ist auch naseweis, die Wahrheit —

Mann.

Nun, mein Kind —
Der Erste —

Frau.

Nun, was ist's?

Mann.

War's nicht in diesen Tagen,
Daß sich in unser'm Haus ein Unfall zugetragen?

Frau.

Mir iſt beinah', als ob —

Mann.

Es gab da einen Streit.

Frau.

Wir haben damals

Mann.

Mit —

Frau.

Dem Nachbar — uns entzweit.

Mann.

So, mit dem Nachbar — wie hat ſich's doch zugetragen?

Frau.

Woraus ein Streit entſtand, kann man ſo ſelten ſagen.

Mann.

Auch wenn im Herzen nicht der Reue tiefe Spur
Erloſchen iſt —

Frau (ſanft).

Es bleibt ja blos der Eintracht Schwur.

Mann.

Vom Nachbar haben wir zu rauh uns doch geſchieden.

Frau.

Ja, mit dem ganzen Tag bin ich nicht recht zufrieden.

Mann.

Gottlob — wir ſind ſeitdem —

Frau.

So arg ward es nie mehr —

Mann.

Seitdem ging Alles still in unſ'rer Wirthſchaft her.

Frau (leiſe).

Ganz unter uns — Es gab wohl manche kleine Fehde.

Mann.

Es waren Wolken nur — die würdig nicht der Rede.

Frau.

Sey'n wir gerecht, da war der Nachbar nicht dabei.

Mann.

Weil ihm kein Zutritt mehr in unſer Haus ſtand frei.

Frau (bei Seite).

In's Haus nun eben nicht —

Mann (bei Seite).

Vielleicht doch zu den Ohren.

(zur Frau).

Mein Kind, der Arme hat jetzt ſeinen Mops verloren.

Frau.

Es war ſein Ebenbild — ein garſtig ſchwarzes Ding.

Mann.

Du weißt, wie ſehr daran des Alten Seele hing.
Was man nicht Menſchen gönnt, das giebt man meiſt den Thieren,
Nicht was den Schmerz erſchafft, der Schmerz ſelbſt ſoll uns rühren,
Die Liebe, wie das Herz — ſucht ſich Geſtalt — er wird

Zum Mops, was von der Form der Venus ſich verirrt,
Sein Diener überdieß behandelt ihn abſcheulich —

Frau.

Warum iſt er ſo ſchwach? —

Mann.

Er nennt es Güte freilich —

Frau.

Für Milde ſtimmte ſtets mein Herz und mein Geſchlecht,
Iſt Gnade kein Geſetz, ſo iſt's ein Frauenrecht.

Mann.

So haſt Du ganz verziehn?

Frau (lächelnd).

Dem Nachbar —

Mann.

Ganz vergeſſen —

Frau.

Dem Nachbar —

Mann.

O nicht doch!

Frau.

Ihn ſoll kein Thränchen preſſen.

Mann.

Und brauchst' er Strafe noch — ſo ſeh' er Einigkeit,
Wo er vor einem Jahr die Zwietracht ausgeſtreut —

Frau.

Vertilgt iſt jeder Groll —

Mann.

Du holdeſte der Frauen —

Frau.

Laß mich Vergebung auch in Deinen Augen ſchauen.

Mann.

Weg mit dem Nachbar!

Frau.

Wer war's, der von ihm doch ſprach?

Mann.

Vergebung jeder Schuld — Vergebung dieſem Tag! —
Laß uns in aller Eil' ein Friedensfeſt beginnen,
Die Freude haſcht man ſchnell, ſie läßt ſich nicht erſinnen —
War nicht von einem Feſt die Rede vorig Jahr?

Frau.

Du weißt ja ſelbſt, daß es ein kind'ſcher Einfall war.

Mann.

Ganz Recht — dieß Feſt laß uns an dieſem Tag' begehen.

Frau.

Du denkſt zu ſpät — ein Feſt — iſt das ſo bald geſchehen?

Mann.

Wie wenig Zeugen braucht ein Feſt von ſolcher Art,
Nur die, von denen einſt der Streit geſchlichtet ward.
Ein jeder and're Gaſt kann dieſem Feſt nur ſchaden,
Wir können höchſtens noch den Nachbar dazu laden,

Das Lied der Freude rauscht, der gute Geist des Weins —
Und unser Todfeind trinkt und ißt, wie unser Eins.

Frau.

Wenn es ihn nicht beschämt —

Siebente Scene.

Die Vorigen, der Nachbar.

Nachbar.

Ich irrte mich, die Thüre —

Mann.

Herein, Herr Nachbar, nur —

Nachbar
(bei Seite zum Manne).

Wenn sie es schon erführe,
(für sich).

Recht albern bin ich jetzt — sie bergen den Verdruß —
Vortrefflich —

Mann.

Nehmen Sie hier den Versöhnungskuß.

Frau.

Hier den Versöhnungsdruck. —

Nachbar.

Ihr lieben, holden Kinder —
Muß ich nicht vor Euch steh'n, gleich einem alten Sünder, —
Weil ich vor einem Jahr es gar zu gut gemeint!

(bei Seite).

Nun hat Freund Satanas ſie völlig erſt vereint.
Ach, mein Incognito — als ſtiller Haderſtifter —
Die Eule ſitzt am Tag — (laut) Ich bin, wie ein Ver-
blüffter —
Ein tief Berenender, wie man ſo ſagen thut,

Mann.

Sie ſeh'n, wie man verkennt des Weibes Edelmuth.

Nachbar.

Ich ſtehe ſtammelnd da vor meiner eig'nen Fehle —

Mann.

Groß iſt der Frauen Herz. —

Frau.

Groß iſt des Mannes Seele —

Nachbar (bei Seite).

Groß iſt der Nachbar auch in der Verlegenheit.
Was ſoll ich denken — iſt's Ernſt, iſt's Verſchlagenheit?

Frau.

Ich geh' zu unſer'm Feſt, Befehle noch zu geben.
(zum Nachbar).
Verrathen Sie mich nicht. — (geht).

Nachbar.

Bei meines Katers Leben! —

Mann (noch zur Frau).

Er iſt recht gut, wenn er mit mir verbleibt allein,
Er wird ſich ſammeln und gemächlicher bereu'n.

Nachbar.

Jetzt richt' ich erſt an Sie die ſtaunenvollen Fragen,

Die aus weit off'nem Mund nun auszuströmen wagen,
Sie hätten wirklich doch versöhnet Weibergroll? —

Mann.

Und wie vergab sie leicht, wie hold, wie liebevoll —
Wie selig bin ich doch, die Perle zu besitzen.

Nachbar.

Für's erste, Seliger, empfangen Sie die Spitzen —
Sie wären lange schon in Ihrer werthen Hand,
Doch wollte Gott, daß ich die Thür verschlossen fand.
Mein Kater brodlos schrie aus der versperrten Kammer,
Vor meiner eig'nen Thür' saß ich in stummem Jammer.
Mein Diener, fällt's ihm ein — geht in der Früh' schon aus —
Und ist er übler Laun', kommt er ganz spät nach Haus —
Vor zwanzig Jahren hätt' ich sollen ihn entlassen,
Doch nun ist es zu spät, da wir zusammen passen —
Mich fesselt doch an ihn ein wahres Mißgeschick! —
Ein Schlingel war er stets und reift zum Galgenstrick.

Mann.

Solch einen Streich soll er in's Künft'ge nicht mehr spielen —
Sie sollen bald, mein Freund, sich nicht allein mehr fühlen.

Nachbar (bei Seite).

Ei, fühl' ich mich allein, da wird mir erst bequem.

Mann.

Wir sorgen nun für Sie, als Kinder —

Nachbar.

Ist's an dem? —

Mann.

Die Spitzen scheinen schön —

Nachbar (bei Seite).

'S ist ehrwürdige Waare —
Und trotzt, wie eine Burg, dem schnellen Lauf der Jahre.

Mann

(legt sie schnell auf den Tisch der Frau).

So liegt, ein Friedenspfand, an diesem Sühnungstag
Da, wo vor einem Jahr der Zwietracht Apfel lag.

Nachbar.

Gott gebe sein Gedeih'n!

Mann.

Sie dürfen noch nicht gehen —
Sie müssen ja mit mir die Ueberraschung sehen.

Nachbar.

Ich bin zu viel —

Mann.

Nicht doch — Es giebt ein kleines Fest —
Zu welchem meine Frau Sie freundlichst laden läßt —

Nachbar.

Ich habe Zartgefühl — ich bin hier überflüssig —
Zwar wäre wohl mein Aug' in Thränen nicht so müssig,
Allein die wein' ich wohl in meinem Kämmerlein,
Verliebte Gatten sind am seligsten allein —
Bei solcher Wonne taugt ein Zeuge nichts — nein,
nein —

Die Genien tangen nur, die um die Edlen ſchweben,
(trocken).
(Wie man zu ſagen pflegt in dem gemeinen Leben).

Mann.

Ich laſſe Sie nicht los —

Nachbar (bei Seite).

Wenn ſie die Spitzen ſchaut,
Wenn er das Roß erblickt — Auch dem Gerechten graut,
Erwehr' ich mich doch kaum der armen Sündermiene,
Denn plagen muß ſogleich die holliſche Maſchine.

Mann.

Nicht von der Stelle, Freund.

Nachbar.

Wenn erſt der Lärm beginnt,
Entflieh' ich, altes Reh, dann ſchimpft nur in den Wind.

Jockei.

Ein fremder Fuchs begehrt zu ſprechen, Euer Gnaden.

Nachbar.

Den Anfang anzuſeh'n kann eigentlich nichts ſchaden.

Mann
(geht an's Fenſter).

Ein Pferd, ich muß es ſeh'n — es ſcheint mir faſt bekannt —
(zur Frau, die eintritt).
Du aber laß indeß den Freund nicht von der Hand.

Frau.

Er geht — und überraſcht wie wird er wiederkehren.

Nachbar.

Die Pferde weinen ſelbſt mitunter Freudenzähren.

Frau

(bemerkt die Spitzen).

Wer legte dieß hieher?

Wie Spitzen — ein Geſchenk —
So war ich ſeiner denn, er meiner eingedenk;
Wie iſt es rührend wenn Gedanken ſich nicht ahnen,
Und ſich begegnen dann auf zarter Liebe Bahnen —
Was aber ſeh' ich — was — aus Franz des Erſten Zeit,
Iſt's Mißgriff. — (ſie fällt auf einen Stuhl).

Nachbar

(wie erſtaunt).

Wär' es Spott — Mir für den Autor leid! —

Frau.

Wie Spott — vor einem Jahr war dieß des Haders Quelle,
Gerad' an dieſem Tag, gerad' an dieſer Stelle.

Nachbar.

Ich ſeh' vom Fenſter ihn gar wild gebährden ſich.

Frau.

Nein, ſolche Ironie iſt gar zu fürchterlich.

Nachbar.

Das kommt vom Schweſterlein, das iſt ein Mädchenpoſſen.

Frau.

D'rum war den Morgen er verlegen und verſchloſſen,
Dem Hang zum Epigramm hat er ſich nie verſagt,
Bei ſeinen Obern ward deshalb er oft verklagt.

Nachbar.

Nur Ruhe, wenn man ſchweigt, kann Alles man entdecken.

Frau.

Vor ſolcher Bosheit muß ein ſanftes Weib erſchrecken,
So ſey'n Sie Zeuge denn, weil es ihm hat beliebt,
Von dem Verſöhnungsfeſt, das er der Gattin giebt.

Nachbar.

O meine Tochter, das entſpringt aus Idealen,
Man lebt mit Sylphen nicht, man lebt mit Kamtſchadalen.
Ein zartes, weiches Herz wird ſtets dabei zerfetzt,
Mann oder Weib, man bleibt nicht als — ein Narr zuletzt.
D'rum wenden Sie ſich ab von allen Truggeſtalten,
Ihr wahrer Freund iſt der, den Sie im Arme halten.
Wer einen Mops erzieht, der ärntet ſüßen Lohn! —

Frau.

Bin ich ſo eitel denn, verdien' ich ſolchen Hohn.

Mann (zurückkommend).

Herr Nachbar, welch' ein Streich, es iſt ſich ſelbſt zu morden,
Das ſchlechteſte Roß der Stadt. —

Nachbar.

Nun? —

Mann.

Es iſt mein geworden. —
Vor einem Jahr hatt' ich nach dieſem Roß begehrt,
Nun ſendet man's zum Hohn — iſt es nicht unerhört? —
Dort ſteht die Schuld'ge — dort — dort — höret ſie
doch ſchweigen! —
Mein Gott, kann dieſes Herz ſo bittern Spott erzeugen!

Frau.

Noch Undank obend'rein — und was ich sagen darf,
Sagt er mir in's Gesicht so heftig. —

Nachbar.

Nicht so scharf! —

Mann.

Ein Kenner rühme' ich mich — nun muß auf dieser Erden
Durch meine eig'ne Frau der schlecht'ste Gaul mir werden. —

Frau.

Sie seh'n das Schändliche von Ihrem Hohn nun ein —
Und schmähen mein Geschenk, um Ihr's nicht zu beren'n.

Mann.

Sie giebt ein hinkend Roß für meine Lieb' und Treue.

Frau.

Uralte Spitzen sind ein Zeichen seiner Reue.

Mann.

Sie rüstet mich zum Streit in Don Quichot's Gestalt.

Frau.

Für neue Spitzen schein' ich ihm vielleicht zu alt.

Mann.

Sie haben frech verletzt den Ehrenpunkt der Männer,
Wir sind —

Frau.

Fürwahr nicht zart —

Mann.

D'rum ſind wir Pferdekenner!
Allein des Gatten Ruhm, iſt nichts vor einem Ball! —

Frau.

Sie ſuchen Häuslichkeit? — Sie ſuchen nur den Stall.

Nachbar (höhniſch).

Ach Gott, was ſehn' ich mich nach jenen ſchönen Tagen,
Wo ich an Ihrem Heerd den Diener darf verklagen.

Frau.

Ja, jegliches Talent entwickelt Häuslichkeit.

Mann.

Glückſelig nenn' ich, wer ein wih'ges Mädchen freit,
Ihr feiner Spott ward mir gerühmt, eh' ich Sie kannte,
Sie machten lächerlich — die eig'ne Gouvernante.

Frau.

Sie trugen Ihr Talent im höhn'ſchen Blick zur Schau,
Das Opfer ward davon des eig'nen Obern Frau.

Mann.

Großmüthig ſcheuten Sie zum mindeſten nicht Koſten,
Solch ein Bucephalus wird oft geſucht — auf Poſten.

Frau.

Sey werthlos das Geſchenk — veraltet immerhin,
Mich kränkt ſein Unwerth nicht, mich kränket nur ſein Sinn.

Nachbar (zur Frau).

Sie thäten gut, sich jetzt ein wenig einzuschließen,
Durch Ihre Flucht wird er am allerhärt'sten büßen. —

Mann.

(schlägt sich an die Stirn).

Als ob in einem Jahr sich änd're nicht ein Pferd —
Der Mensch *selbst* ändert sich.

Frau.

Sie haben's mich gelehrt. —

Nachbar (wie für sich).

Wer Putz für Damen wählt, pflegt Damen zu befragen,

Frau.

O diese Wunde hat mir mein Geschlecht geschlagen —
Es ist der Schlangenbiß der bösen Schwägerin.

Mann.

Ein Laffe hat gewiß zu Seiten ihr gestanden, —
Ein Affe war's, bei dem Sie *solchen* Rathschluß fanden.

Frau.

So bosthaft sind Sie nicht —

Mann.

Sie haben nicht solch' Gift —

Frau.

Ein *fremder* Stachel ist's —

Mann.

Der mich verräth'risch trifft.

Frau.

Sie können einen Scherz, der nicht erfreuet, machen.

Mann.

Zur Unzeit können Sie mitunter etwas lachen.

Frau.

Doch ſchwarze Bosheit war von Ihnen nicht gekannt.

Mann.

Sie haben zu viel Herz —

Frau.

Und Sie zu viel Verſtand —

Mann.

Du biſt zu gut —

Frau.

Du biſt zu edel und zu innig —

Mann.

Du liebeſt mich —

Frau.

Du mich —

Beide (ſich umarmend).

Wir lieben uns zu innig.

Nachbar.

Mein Freudenfeuer liſcht — treu bleibt mir nur die Thüre,
Jetzt Vorſicht — Stille nun — jetzt Cäſar, retirire.

Mann.

Doch zwei Verräther ſind, die in des Friedens Schooß
Uns hämiſch mitgeſpielt. —

Nachbar (bei Seite).

Ich ſteh' für Einen blos.

Mann (zum Nachbar).

Halt —

Frau.

Weilen Sie —

Nachbar.

Ei — ei. —

Mann.

Er wählte mir die Spitzen.

Frau.

Er kaufte mir das Roß.

Mann.

Das Gaſtrecht muß ihn ſchützen. —

Frau (kleinlaut).

So haſt Du doch mit ihm, trotz unſers Schwurs, verkehrt? —

Mann (kleinlaut).

So haſt Du dennoch ihn, den Falſchen, angehört? —

Nachbar (höhnisch).

Es waren Wolken nur — von unser Aller Seiten —
Nur Seufzer hin und her, betreffend Kleinigkeiten.

Mann.

Fort Donnerwetter — fort —

Nachbar

Die Wolke stürzet fort —
Allein bevor sie platzt, hat sie das letzte Wort.
(mit lauter Stimme).
Bewahrt das krumme Roß, bewahrt der Vorzeit Spitzen,
Sie sind so werth, wie ihr, einander zu besitzen.
Verwünschte Schwärmerbrut — hab' ich Euch nicht ergrimmt,
So seyd Ihr mindestens für diesen Tag verstimmt.
Gebehrdet, wie Ihr wollt, in Lieben Euch und Küssen,
Ihr werdet immerdar doch einen Nachbar missen.
Das ist ein Weltgesetz der menschlichen Natur,
Auch schimpfen muß der Mensch, wär's zur Erholung nur,
Man muß mit Jemand sich in etwas mürr'schen Stunden
Von des Geliebten Fehl besprechen unumwunden.
Auf einer Insel lebt Hüon mit Rezia,
Allein zum Schimpfen war ein Eremite da.
Ein Jeder muß von uns zu einem Nachbar wandern,
Die Welt besteht, weil schimpft — der Eine auf den Andern —
Der Vater auf den Sohn, der Sohn auf den Papa —
Der jüngste Enkel schimpft mit seiner Großmama,
So bilden schimpfend wir die große Wesenkette,
Wir stehen scheltend auf — fluchend geh'n wir zu Bette,

Man ſchimpft im Ueberdruß, man ſchimpft in Schwärmerei,
Und zwölf Vertraute legt ſelbſt ein Trapiſt ſich bei.
D'rum ſchweigt, ſo lang ihr könnt, ihr neu verſöhnten Gatten,
Ich neid' Euch wahrlich nicht, bei meines Moyſes Schatten!

(ab).

Frau.

Ach nur zu wahr iſt's, daß in kindiſchem Verdruß —

Mann.

Geſtehe ſonder Scham, was ich geſtehen muß —
Das iſt die Schwäche ja der Männer, wie der Frauen,
So flieht an fremde Bruſt das weibliche Vertrauen,
In ſchwatzhaftem Erguß fließt über unſer Herz,
Ergötzend And're nur, nicht lindernd unſern Schmerz.

Frau.

Doch heute hatt' ich ihm vertrauet keine Klage —

Mann.

Du büßeſt früh're Schuld, gleich mir, an dieſem Tage.
Der falſche Freund, der uns getäuſcht, entlarvt, verläßt,
Bringt zwar kein Unheil mehr, doch trübt er noch ein Feſt.

Frau.

Du ſprachſt ein ſchönes Wort in der Verſöhnungsſtunde.

Mann.

Die Wahrheit ſpricht nicht ſtets mit gleich beredtem Munde —
D'rum weiſe ſtill auf ſie nun unſ're Eintracht hin.

Fran.

Vergieb, wenn ich, die Frau, diesmal der Schuldner bin.

(gegen das Publicum.

Spricht Liebe kindisch auch von Unvergänglichkeiten,
Am Schnellsten altert doch das Nichts, um das wir
streiten.

Ende.

Silentium.

Ein Lustspiel mit Gesang.

Personen.

Director, ältester Mitglied einer Lesegesellschaft in Schlafenheim.

Kommerzienrath, Banquier, Finanzrath, Resident, } Mitglieder.

Graham, ein Schauspieler.

Ferdinand, des Directors Neffe und Amalien's Bräutigam.

Amalie, Tochter des Directors.

Ein Poet.

Lorenz, Diener des Lesekabinets.

Julian, Benedict, } seine Schulfen.

Erste Scene.

(Ein Saal, in dessen Mitte mehrere große Tafeln stehen. Lorenz, der Lesediener, nebst seinen Gehülfen Kilian und Benedict ordnen und ständen ab.

Lorenz.

Die Fenster zugemacht. —

Kilian

(das Fenster zumachend).

Schade! — eine prächtige, frische Luft! —

Lorenz.

Frische Luft und Sonnenschein, sagte mein verewigter Vater, sind die ersten Schritte zum Müßiggang! Dann bleiben die Arbeiten liegen! — besonders die gelehrten.

Kilian.

Er weiß doch recht gelehrt zu sprechen — ich wette, er weiß mehr, als alle die Herren, die hier ihre Leseandacht abhalten. — Aber, Benedict — es kommt mitunter auch recht dumm heraus —

Benedict.

Beſſer, wie wir, aus der erſten Hand dumm ſeyn, als, wie er, aus der zweiten. —

Kilian.

Da kann man es doch auf ſeine ſeligen Eltern ſchieben.

Benedict.

Bleiben wir dumm.

Kilian.

Topp, ich bin dabei! —

Lorenz (ſingt).

Hier aus jeder Hemiſphäre
Kommt, gedruckt, der Geiſt der Zeit.
Quälend iſt des Tages Schwere,
Der uns keine Zeitung beut. —

Kilian, Benedict.

Quälend iſt des Tages Schwere,
Der uns keine Zeitung beut.

Benedict.

Weißt Du auch, Kilian, daß er Buchhändlergeſelle war? —

Lorenz (ſingt).

Seht, die Sonne hebt ſich mächtig,
Immer trock'ner wird die Welt,
Frankreich's, England's Druck, wie prächtig,
Neidiſch feuzt der deutſche Held.
Wie die Mißvergnügten wettern,
Geiſt der Zeit, wir danken dir:

Immer beſſern ſich die — Lettern.
Immer klärt ſich — das Papier.

Kilian, Benedict.

Wie die Mißvergnügten wettern,
Immer klärt ſich das Papier.

Lorenz.

Kinder, wenn Ihr dieſe Morgenbeſcheerung ſo mit anſeht, wird Euch nicht weich um's Herz, zumal, wenn Ihr Euch denkt, daß dieſes Alles vor 60 Jahren noch —

Kilian

(ſperrt das Maul auf).

Gar nicht da war!

Lorenz (erzürnt).

Noch im Werden war, — daß im 16ten Jahrhundert —

Kilian.

Auf das Sie immer ſchimpfen, Herr Lorenz?

Lorenz (ſeufzend).

Du wirſt es auch kennen lernen, mein Sohn, wie ich — daß alle dieſe Blätter noch nicht vorhanden waren.

Kilian.

Jammerſchade!

Lorenz.

Laß uns dem Himmel Dank ſagen, daß wir gerade in dieſe Zeit und in gar keine andere fielen! Seh't, das Jahrhundert eines Menſchen iſt nichts weiter, als das Zimmer oder die Dachſtube, wo er wohnt. — Alſo ſeyen wir dankbar. —

Kilian.

Ich will nun auch alle Morgen für mein Jahrhundert danken. — Wie leicht hätte ich in einer andern Zeit geboren werden können! —

Benedict.

Eine Dummheit iſt gleich da!

Lorenz (ſtolz).

Aber wir ſchreiten vor, Kinder. — Zwar auch dieſe Blatter müſſen vorübergehen. — Es kommt ein Tag, wo die Oberpoſtamtszeitung nicht mehr erſcheint.

Benedict.

Das wird mir doch nahe gehen!

Lorenz (düſter).

Man muß nicht ſo verflucht tief nachdenken. Ich habe es mir nun einmal angewohnt. Stellt Euere Beſen wieder auf ihre geſetzliche Ruheposten. — Geht! — Ich will allein ſeyn.

Benedict (leiſe).

Wir ſollen fort. — Er hat einen unerlaubten Umgang mit dem Fräulein. —

Kilian.

Narr! —

Benedict.

Sie ſchleicht in's Leſezimmer, wie der Fuchs in den Gansſtall — in's Leſezimmer, wo außer den Zeitungen nichts Weibliches eingelaſſen werden ſoll.

Benedict.

Lau're, paſſ' auf, gieb an! — Wer Unfug anzuzeigen bekommt, iſt ein geborg'ner Mann, den hat der Herr lieb.

Zweite Scene.

Lorenz (allein).

Einige Male hat das Fräulein wahrhaftig ſchon gepocht. — Was ein ſo kleiner Finger doch pochen kann, wenn er nur will. — Lorenz, Lorenz — hat dein Gewiſſen mit ſeinem großen Finger nicht auch gepocht? — Warum pocht das Gewiſſen aber auch ſo ſpät? Pox Wetter, ſo klopfe denn, bis die Wache kommt. — Wie der Sappermentsmißbrauch mit den Trinkgeldern doch entſtanden iſt! — Kurios. — (ſinnt nach).

(ſingt).

Der Teufel kam gegangen
Zu Küſters Töchterlein,
Er hüllte Bart und Wangen
Tief in ſein Mäntelein.
Der Hausknecht wollte brüllen
Und rütteln den Papa,
Doch Satan ſprach, „bewahr' mir
Den Carbonaro da."
Der Satan ſprach: „Ich zahle,
Als ein honetter Geiſt,"

Und drückt' ihm in die Rechte
Was seitdem — Trinkgeld heißt. —

Mein Sohn muß mir ein braver Kerl werden oder ich erdrosle ihn. — Pocht schon wieder. —

Dritte Scene.

Voriger, Amalie.

Lorenz.

Vorsicht, um Gotteswillen!

Amalie.

Du bist ganz —

Lorenz.

Man wird heute früh e kommen. — Die Beschreibung der Schlacht von Navarin ist eingetroffen. — Ich stehe für nichts.

Amalie.

Ich bin schnell. — Gieb mir den Korrespondenten. — Papa sieht nie recht nach. — Wenn er auch nachsieht, thut er es schlafend! — Liebe denn nur ich den armen Ferdinand? — (liest) Paris — London — Spanien — nicht doch — Portugal — wozu! — Griechenland.

Lorenz (mit Wärme).

Nun werden Künste und Wissenschaften, die uns am Ende doch zu Menschen gemacht haben, wieder einmal aufblühen. O Vaterland Homers und Virgils! —

Amalie.

Nichts, als meine eigene Anzeige, den Aufruf an Ferdinand, in sein Vaterland zu seiner Braut zurückzukehren — daß ich nicht früher mich hineinschlich! — Warum immer so getäuscht und immer so erwartend! — Unnütze Papiere — wenn ich ein Licht hätte — euch anzuzünden.

Lorenz (sie abhaltend).

Seit der Schlacht von Navarin will Alles ins Feuer.

Amalie

(tritt zu dem Tisch der belletristischen Blätter).

Lorenz.

Bei den Modejournalen — da wird sie wiederum Feuer fangen.

Amalie (blätternd).

Zu reich für mich. Mögen sich Andere putzen — Thorheiten. — Der Hut ist nicht übel — gar nicht. — Ich war auch ein Mal ein so eitles Ding — das ist vorbei.

(blättert).

Allerliebst — einfach — anspruchlos — das muß ich mir abzeichnen — für die gute —

Lorenz.

Fräulein Amalie — Sie stehen einem Abgrunde nah'.

Amalie.

Ein Abgrund für mich, lohnte das die Mühe! — Viel Ehre! —

Lorenz.

Abgründe sind zwar nur in der Politik, aber ich nehme mein großes Wort nicht zurück. —

Lorenz.

Scherzen — Man wird den Herrn Papa ausschließen — weil er der erste und der letzte hier ist, alle Blätter und Zeitungen, wie einen Holzstoß, vor sich aufthürmt — und d a n n einnickt. Er schläft nun freilich mit offenen Augen, seit einigen Monaten schließt er sie aber und seit einigen Wochen fängt er auch zu schnarchen an. — Die Herren gehen brüllend um ihn herum, möchten gern die eine oder die andere Zeitung leise wegmausen, aber er hat seine Hände darüber gekreuzt, wie der Löwe seine Tatzen über einen getödteten Ochsen. — Sie brummen, sie gehen auf und ab — sie fluchen — sie beschließen —

Amalie.

Die Undankbaren! — Ist das Haus nicht sein — hat er nicht die ersten Ausgaben gemacht? —

Lorenz.

Recht wollen sie auch nicht daran — denn Mensch bleibt Mensch. Eh' man seinen Nächsten ausschließt, bedenkt man sich zwei Mal. —

Amalie.

Das würde ihn unaussprechlich kränken. Man muß ihn warnen.

Lorenz.

G e w a r n t wird —

Amalie.

Lorenz, thu', was Du kannst. (sie steckt ihm Geld zu).

Lorenz (gerührt).

Was vermag nicht ein Trinkgeld über einen Vater! — Papa kommt —

Amalie.

Wieder verliert er einen schönen Sommermorgen — in seinen Jahren einen Sommermorgen! — Er bleibt an den Zeitungen hängen, schläft entweder ein oder begegnet am Thor einem Bekannten oder Unbekannten, dem er ihren Inhalt erzählt. — Ach, die verwünschten Zeitungen. Verwünscht? — Sie machen ihm ja so viele Freude. — (ab)

Vierte Scene.

Director, hernach Banquier, Poet, Krahm Resident.

Director.

Neugierig bin ich denn doch auch, was der Constitutionel darüber sagen wird. — Der Spitzbube wird sich schon herausziehen. — Aber Spaß macht es mir, wenn der verdammte Wetterhund sich so dreht und wendet. — O Kanaillen sind sie Alle – von Geist. — Zuerst meine Brille. — Der Herr Doctor meinen, ich soll sogleich nach dem Frühstück in die frische Luft — werde auch — werde auch. — Der Tag ist lang, gut, wenn man die Zeitungen aus der ersten Hand haben kann — Milch, wie sie von der Kuh kommt. — Der Spaziergang wird viel

bedeutender, wenn man Ideen darauf verdaut. — Ich kann nicht mit leerem Kopfe spazieren gehen. — Es giebt aber solche Menschen. (zuckt die Achseln).

(Gesang).

Soll das Neue mich erfreuen,
Muß ich wissen es ganz früh,
Daß kein Freund im Reich des Mayen,
Könne mir entgegen schreien:
„Wie, das ignorirten Sie!" —

(liest). Paris. Sitzung der Pairskammer. — Verflucht grob — sprechen und schreiben können sie, deutsche Gründlichkeit unbeschadet. — Was hat es mich gekostet, bis die Menschen hier — (liest). Ei, welch' ein Hieb auf England — ein Stich für Deutschland — da geräth er nun recht in den Partheigeist hinein. — Da muß das Journal des débats aushelfen — Zeitungen weiß nicht ein Jeder zu lesen — Kritik — Kritik — (er packt immer mehr Zeitungen zusammen, die er alle mit beiden Händen festhält). Das wird mir Alles der Moniteur aufklären. — Junge Hitzkopfe! — Kommt doch recht viel heut zu Tage. — Halt da, Navarin — sieh' doch, gerade wie Amalie mir vor meinem Bette erzählte! — Blinmädchen. — Ueber ihrem Haupte schwebt ein kleiner politischer Genius. Wenn sie mit dem Residenten über die Politik seines Hofes streitet, ist es zum Todtlachen, besonders wenn er die Epoche von 60 — 70 vertheidigen will. — Sie hat es von ihrer verstorbenen Mutter. — (immer mehr Zeitungen häufend). So reich waren wir nicht, als ich den Grundstein zu diesem Museenthum legte. Was hatten wir denn da? Je nun

den Hamburger-Correſpondenten und das Nationalblatt der Deutſchen — hat ſeitdem mehrmal aufgehört. Vier Mitglieder — damals waren wir heſſiſch. — Nach meiner Frau Tode kam noch die grüne Stube hinzu — damals waren wir ſächſiſch. — Nun war es Zeit, ein Silentium anzuſchaffen — damals waren wir hannöveriſch — aus dem Silentium entſtanden Statute — nun durfte Malchen, mein einziges Kind, nicht mehr den Fuß hieher ſetzen — jetzt iſt das Ganze herrlich gegründet und begründet! — Wenn ich ſterbe, fällt der ganze Stock der Geſellſchaft zu und mein Segen ſchwebt über dem Silentium, über meiner Schöpfung. — Was meint denn die Allgemeine von der gegenwärtigen Handelskriſe? — (lieſt). Die Brille iſt ſehr trübe. — (putzt ſie). Sonſt ſind meine Augen recht brav. Eine ſchwere Luft. (gähnt) Sehr ſachkundig — möchte doch wiſſen, aus weſſen Feder. — Ein braver Kiel! — Kiel — (ſchläft ein).

Banquier (erſcheint).

Zwei franzöſiſche Zeitungen müſſen da ſeyn und fünf deutſche — nun? — Warum ſo leer — zehn Uhr vorbei — das Jahrhundert der Unordnung. — (erblickt den ſchlafenden Director). Der alte Herr iſt ein Vielfraß — fertig muß er doch bald mit Etwas aus ſo Vielem werden. — Ich ehre ſein Alter und ſeinen Puder — aber Unbeſcheidenheit iſt es, ſich ſo die Backentaſchen voll zu ſtopfen. (macht ſich an die belletriſtiſchen Journale, mit lauter hämiſcher Stimme). Hier wird man gezwungen, ſich auf die ſchönen Wiſſenſchaften zu legen! —

Director (ſchlafend).

Silentium.

Banquier (lieſt).

Sicilianen von meinem Taugenichts, wie auch Neffen, nebſt Unterſchrift. Gab Gott dazu dem Menſchen die Unterſchrift! — So kommt ein Firma ins Gerede!

Poet (ſehr haſtig).

Schuhpechner ſchreibt mir, es ſey eine abſcheuliche Recenſion meines Thomas Münzer im Abendblatt. — Warte, verwünſchte Fledermaus, ich will dir das Maul verkleben! — hernach ſollſt du mir ſagen, wie hoch der Adler fliegt. — Auch drei Druckfehler ſollen in meiner Novelle ſeyn. — (zieht verſtohlen ein Töpfchen Kleiſter, Papier und ein Hölzchen heraus und verklebt ein Blatt). Wenn es nur ſchnell trocknet. (eilt weg).

Krahm (ſehr eilig).

Was kümmert ſich darum der denkende Künſtler? — Seit Iffland mir ſagte: „jetzt biſt du auf dem einzig rechten Wege, fahre jetzt nur noch bloß darauf fort" — ſeit Eßlair, nach Vorſtellung des Nathan des Weiſen und Guten, auf die Scene kam, und mich thränend umarmte, „Nein, das vermögen meine Lungen nicht," ſeitdem iſt mir das Lob nur zu gleichgültig geworden, aber der Tadel beluſtigt mich! — Ueber meine Darſtellung des Wallenſtein. — (lieſt). Wir können hier nur den Wunſch ausſprechen, Herrn K. bald als Wallenſteins Leichnam auftreten zu ſehen. — (thut einen lauten Schrei).

Director.

Silentium.

Krahm.

O ich ärgere mich nicht — mein kritiſcher Neidhart, könnten Sie es nur in miſerablem Geiſt ahnen! Aber man muß ein ſo närriſcher Kauz, wie ich, ſeyn, um nicht in Zuckungen zu fallen. — Herr Gott, ich habe das Blatt vor Lachen zerriſſen. — Nun, noch dem Verfaſſer Stockprügel. — Von hier iſt das Blatt gekommen, weiß auch von wem! — Werd' es herauskriegen — dergleichen Angriffe verachte ich. (ſtürzt ab).

Director (im Schlafe).

Silentium.

Reſident und Banquier (ſehr erhitzt).

Es iſt eine wahre Bürſtenbinderei um die Art, wie die Geſchäfte getrieben werden. — Wo iſt denn das Schmerzensblatt? (er ſucht und wendet ſich, da er nichts findet, leiſe an den Banquier).

Banquier.

Das Alter, das Alter!

Reſident.

Das Alter ſoll Gebetbücher leſen, die zum Schlafen geſchrieben ſind.

Banquier.

Es iſt ein Mißbrauch.

Reſident.

Ein ſchreiender.

(Director ſchnarcht).

Banquier.

Ein ſchnarchender. —

Reſident.

In zwei Stunden geht die Poſt ab. Man muß ihn wecken.

Banquier.

Sie ſetzen ſich Unannehmlichkeiten aus. Er läugnet, daß er geſchlafen hat. — Er läugnete es mir neulich bei ſeiner Ehre und klagte, die Zeitungen flüchtig leſen zu müſſen.

Reſident.

Eine unerhörte Nachſicht und Schwäche.

Banquier.

Die Geſellſchaft verehrt ihn aus einem alten Aberglauben, als den Stifter dieſer Anſtalt. — Er hat ſich überlebt. —

Reſident.

Verflucht ſey die Stunde, wo ich mich in dieſe Geſellſchaft aufnehmen ließ. — (ſetzt ſich zum Schreiben).

Banquier

(fällt ihm in die Feder).

Was wollen Sie thun, doch um Gotteswillen nichts Unbedachtſames. Ihre Augen rollen zum erſten Male in Ihrem Leben.

Reſident (ſchreibt).

„Der Unterzeichnete wünſcht ſeinen Austritt, da er nicht länger" —

Banquier

(entwindet ihm die Feder).

So heftig, sind Sie ein Staatsmann, sind Sie der besonnene Mann, der erst nach hundert vergeblichen leisen und halblauten Versuchen sich knirschend in seine Schreibstube einschließt?

Resident (ergriffen).

Würdiger Mann, ja Sie sind in Geschäften gran geworden.

Banquier.

Da kommen schon Andere, die für uns toben werden — wir bilden das zweite Treffen! —

Resident.

Ich will die Eos erst lesen und Ruhe heucheln.

Fünfte Scene.

Vorige, Kommerzienrath, ein Schwarm von alten Herren, Lorenz.

Lorenz (anführend).

Mehrere vergessene Gegenstände sind heute auf den Tisch des Wiederfindens gelegt worden. Wollen die Herren ihre Verluste — sie (treten an den Tisch).

Erster (erfreut).

Sieh' mein Regenschirm! —

Zweiter.

Mein Schnupftuch! —

Dritter.

Meine Ueberschuhe! —

Erster.

Auf die Börsenhalle bin ich doch sehr begierig.

Zweiter.

Die Berliner —

(Sie gehen Alle um die leeren Tische herum).

Dritter.

Sind die Harpyen da gewesen?

Lorenz.

Fräulein Amalie! Wehe, wehe! —

Resident

(zeigt den Director).

Dorthin sehen Sie.

Kommerzienrath.

Unglücklicher Freund.

Alle.

Schändlich.

Resident.

Auch im Auslande schändlich! — Das verbürge ich Ihnen, meine Herren!

Erster.

Die Ideen von Recht und Unrecht sind, Gottlob, unter jedem Himmelsstriche dieselben.

Banquier.

Nur nicht die Geldsorten und das Wechselrecht. —

Poet.

Wo soll Gleichheit wohnen, wenn nicht in einem Lesecabinet?

Kommerzienrath.

Ach, lassen Sie uns mit Ihren Träumen einer goldenen Zeit und mit Ihren schönen Theorien, halten wir uns an das Ausführbare.

Poet.

Das geschieht nun fast alle Tage! —

Zweiter.

Hab' ich mich abonnirt, um schlafen zu sehen? — Ich sehe meine charmanten Kinder genug schlafen.

Dritter.

Oder ich, um mich schwarz zu ärgern! —

Erster.

Man muß ihn bedeuten.

Resident (heftig).

Man muß ihn ausschließen!

Kommerzienrath.

Das ist Leidenschaftlichkeit!

Zweiter.

Man muß ihn wecken. —

Dritter.

Jetzt gerade, wo wir ihn auf der That ertappt haben!

Poet.

Der Schlaf eine That!! —

Kommerzienrath.

Nur keine Scene auf dieſem Boden. Je ruhiger wir ſind, deſto mehr wird uns die Nachbarſchaft und die Nachwelt achten. — Wecken wir unſern unglücklichen Mitbruder nicht — ich wagte es vor wenigen Wochen, zog mir aber ſo heftige Vorwürfe und Beleidigungen von Seiten des Greiſen zu, daß ich kaum einem Zweikampfe entging. — O laſſen Sie uns nicht in den Ruf kommen, ſtürmiſch, wie unſere Zeit, zu ſeyn. —

Zweiter.

Man ſchreibe ein anonymes Blatt an ihn.

Kommerzienrath.

Gut.

Mehrere.

Was wird es fruchten?

Kommerzienrath.

Armer Freund, vielleicht ſchläfſt du zum letzten Male ſo ſanft.

Einige.

Zu dem anonymen Brief, wenn ich bitten darf!

Banquier.

Halt, den ſetze ich auf. —

Alle.

Recht, Sie haben eine wackere Feder!

Banquier (schreibt).

Herr Director!

Ihr Schlaf ist ohne Zweifel der des Gerechten, aber nicht ganz ohne Ungerechtigkeit, theils gegen Ihr gewiß sehr wohl bestelltes Bette, theils gegen diejenigen Mitglieder, die im Lesecabinet Ihre Träume abwarten müssen. Sie zwingen uns, Sie deßwegen auf die Artikel 11, 12, 13 der allgemeinen und auf den Artikel 5 der ganz besondern Gesellschaftsstatute, übrigens sehr hochachtungsvoll zu verweisen. N. N. N. N. X. X. X.

Kommerzienrath.

Mildern wir einige Ausdrücke. — Es ist doch eine Art von Adresse, die immer abgeändert wird.

Resident.

Mildern! Schläfer und Schlafmützen!

Banquier.

Hier ist das Billet versiegelt. —

Kommerzienrath.

Ich lege es in die rechte Hand des Greisen. — Sein Schlummer wird hoffentlich nicht mehr lang seyn. — Wir alle ziehen uns zurück und beobachten ihn.

Einige.

So lange können wir nicht warten.

Kommerzienrath.

So bevollmächtigt die Gesellschaft (wovon in außerordentlichen Fällen Beispiele sind) drei Mitglieder, um den Ausgang zu beobachten.

Alle.

Es sey.

Banquier.

Jeder schreibe seinen Mann auf.

Kommerzienrath
(durchsieht die Zettel, dann zum Residenten).
Sie — ich — und der Herr Resident.

Alle Drei
(sich untereinander verneigend).
Wir fühlen uns innig geehrt.

Resident (bei Seite).
Wenigstens wird mein Hof wiederum sehen, daß ich selbst in diesem Loche mich beliebt zu machen wußte.

Kommerzienrath.
Geduld. — Das ist die erste Bitte jeder Commission hienieden.

Einige.
Wir schwärmen um das Haus herum.

Andere.
Wir gehen in die Bibliothek.

Noch Andere.
Wir kommen wieder. (ab).

Kommerzienrath (singt).
Kräftig will ich Alles leiten.

Resident.
Fehlen soll nicht Energie.

Banquier (bei Seite).
Nicht gewachsen mir sind sie.

Kommerzienrath (bei Seit.).
Ach, die rettungslos Geschenten!

Resident.
Der ist voll von Apathie. —

Kommerzienrath.
Ja, der heut'ge Tag soll zeigen —

Kommerzienrath.

Daß ich habe feinen Sinn,

Banquier.

Daß Sachkenntniß mir iſt eigen,

Reſident.

Daß ich ein Geſchäftsmann bin,
Daß ich ein Geſchäftsmann bin,
Daß ich ein Geſchäftsmann bin.

Alle Drei

(ſich zurückziehend).

Kommiſſionen lauſchen gerne,
Wie die Nymphen aus der Ferne,
Wann die Sache wohlgemuth
Immer noch auf ſich beruht.

(ziehen ſich zurück).

Director (erwachend).

Ja ſofern hat der Herr Verfaſſer ganz recht, daß eine große Kriſis im Handel iſt, ob aber nun dieſe Fluctuationen von Süden oder Norden kommen, ob ſie nicht mit der myſtiſchen Tendenz des Zeitgeiſtes zuſammenhängen — das laſſen wir hingeſtellt. — Nun wird mir ein Gang in's Freie, ein Pfeifchen und ein politiſches Geſpräch trefflich ſchmecken. — Was iſt mir denn da in die Hand gekommen! Wohl wieder ein verfluchter Subſcriptionszettel. Malchen ſpricht mir immer zu. — Sie iſt halt jung — wenn man aber 60 — (lieſt). Soll ich meinen Brillen

trauen! — Ich ſchlafen — Burſche, du ſollſt lernen, daß ich auch wache! — Das ſind impertinente Reiſende, denen man ſo mir nichts dir nichts den Eintritt in die Leſezirkel ertheilt, als wären es Familienzirkel. — Euch ſoll eine Schranke geſetzt werden. (will gehen).

(Die Kommiſſarien treten ihm entgegen).

Kommiſſarien.

Sie irren, Sie haben es mit Einheimiſchen zu thun.

Director.

Mit Mitgliedern?

Kommiſſarien.

Mit der Geſellſchaft ſelbſt —

Director.

Was ſoll das?

Banquier.

Einen Mißbrauch abſtellen.

Kommerzienrath.

Das Recht erneuen.

Reſident.

Den status quo zurückführen, nach dem natürlichen Gange der menſchlichen Vernunft. —

Alle Drei.

Aufrechthaltung der gefährdeten Geſellſchaft.

Director (imponirend).

Wo bleibt das Silentium? (laut). Im Namen der

Gesellschaft befehle ich Ihnen hiemit Silentium. (setzt den Hut auf und geht; sie lassen ihn ehrerbietig vorübergehen).

Banquier (verstört).

Er passirte.

Alle.

Was war das! —

Poet.

Wie Hamlet's Geist —

Kommerzienrath (einfältig).

Allerdings.

Resident.

Warum hielten Sie ihn nicht?

Banquier.

Das verwünschte Silentium!

Kommerzienrath.

Nichts verlöscht sich schwerer aus der Seele, als Rücksichten.

Banquier.

Wir sind aus Kommissarien zu reinen Mantaffen geworden. (bitter) Gestehen Sie, daß ein Dichter, ein Tonkünstler und ein Mater eben soviel ausgerichtet hätten! —

Resident.

Wessen Schuld?

Banquier.

Ei, wohl gar die meine? — Was kann ich dafür, daß Sie die hiesigen Verhältnisse nach 11 Jahren noch nicht kennen?

Reſident.

Sapperment! — Das ſagen Sie mir! — An Sie war es, den Feind feſt zu halten.

Banquier.

Nein, Herr Reſident, Sie mögen alle ſchönen Talente für Guitarre, weibliche Stickerei und leichte Litteratur beſitzen, aber ein Geſchäftsmann ſind Sie nicht! —

Reſident (wüthend).

Ich kein Geſchäftsmann! — Mäßigen Sie Ihre Vi-perrunge. — Mein Hof hat, gar reiflich bedenkend, einen Geſchäftsmann, ſage einen Geſchäftsmann, hieher geſendet, weil er wohl wußte, daß ein Weltmann vor langer Weile hier platzen mußte. Was geht mich Ihr ſchläfriges Leſecabinet an? —

Banquier (feierlich).

Bei Gott, dem Allmächtigen, wären Sie jetzt zur Aufnahme vorgeſchlagen, nichts auf der Welt konnte mich bewegen, Ihnen meine Kugel zu geben.

Reſident.

Wäre ich nicht mit den Archiven allein, ich wurde Ihnen zwei Kugeln —

(Banquier betroffen ſchweigt).

Mehrere (ſingen).

Wann ſich Kommiſſionen zanken,
Sind ſie bitter ohne Schranken.
Und es geht, bei Mitglied's Ehr',
Zu der Ehe ſtiller her. —

Kommerzienrath.

Meine Herren — ich nehme die Schuld auf mich. — Meine persönliche Freundschaft für den Director hat mich schüchtern gemacht und Ihren Eifer gelähmt, zudem hatten wir keinen Präsidenten.

Beide.

Da konnte ja kein Glück dabei seyn! —

Banquier.

Herr Resident — ich hätte lieber Alles in der Welt auf dem Gewissen, als einen Fremden beleidigt zu haben.

Resident.

Ich wäre untröstlich, einem Einheimischen zu nahe getreten zu seyn.

Banquier (bei Seite).

Wiedehopf!

Resident (leise).

Dachs! —

Kommerzienrath.

Hand an ihn zu legen, waren wir nicht bevollmächtigt. — Wahrscheinlich wird ein Hausbesuch bei ihm selbst beschlossen werden.

Banquier.

Die Würde der Gesellschaft ist so zart, wie der öffentliche Kredit. Sie ist schon getrübt.

Kommerzienrath (leise).

Ich muß dem Berichte eine muthige Wendung geben —

(Banquier und Reſident treten bei Seite).

Benedict

(ſtützt dem Kommerzienrath zu Füßen).

Mein Gewiſſen läßt mir keine vernünftige Minute mehr —

Kommerzienrath.

Was für ein ſonderbarer Rauſch!

Banquier.

Ein Narr!

Benedict.

Ich weiß —

Kommerzienrath.

Heraus damit —

Benedict.

Daß der Lorenz ein Schuft iſt —

Reſident (wüthend).

Und d a s jetzt, wo wir auf Nachrichten aus Konſtantinopel geſpannt ſind?

Kommerzienrath.

Weiter —

Benedict.

Ich kann es nicht mehr anſehen, wie der Lorenz ein Trinkgeld nach dem andern wegſchnappt.

Banquier.

Von wem denn?

Benedict.

Von Fräulein Amalien. — Jeden Posttag ist sie die Erste, die die Zeitungen, gelehrt oder ungelehrt, Alles durch einander liest.

Alle Drei.

Wie — was —

Banquier.

Was geht in diesem Hause vor? —

Resident.

Ein schnippisches Fräulein also, die das Ausland zum Besten hat, weiß in dieser Stadt am Allererſten die Neuigkeiten?

Benedict.

Mit der Schlacht von Navarin hat sie den Papa am Morgen seines Geburtstages im Bette bei der Chocolade überrascht. Hatte der alte Herr eine Freude — „Amalie," sagte er, mit Wonnethränen, „Du bedarfst meines Segens nicht."

Resident.

Alter Schwachkopf —

Kommerzienrath.

Meine Herren, dieß ist wohl eine Kinderei.

Banquier.

O der Scharfsinn meiner Frau! — Sagte sie nicht immer, wenn sie Amaliens Anzug erbittert hatte, „das geht nicht mit rechten Dingen zu!" —

Kommerzienrath.

Ich habe weder Weib, noch Braut, noch Tochter, noch Nichten, ich vergebe der netten Sünderin gerne.

Banquier (bei Seite).

Nicht mein Fall. — Hier oder nie kann ich mich mit meiner Frau wieder auf einen leidlichen Fuß ſetzen. — (laut). Die Geſellſchaft iſt nicht da, um ausgelacht zu werden von Jung oder Alt, von häßlich oder hübſch. —

Reſident.

Es ſteht auch in meinen Inſtructionen, mich nur in einigen Fällen, die ich verſchweigen muß, lächerlich zu machen.

Kommerzienrath.

Enden wir erſt mit dem Alten, die Eiche reißt die Acazie im Falle mit ſich.

Banquier.

Rache, Genugthuung — freut euch, ihr General-, Special- und Poſtkarten, ihr eingequetſchte Blätter, euch ſoll Vergeltung werden!

Kommerzienrath (zu Benedict).

Schweig, auf weitern Befehl.

Benedict.

Wird denn der Lorenz nicht fortgejagt? Seltſam, mein Gewiſſen habe ich denn doch erleichtert, bin aber nur noch wüthender, als zuvor.

Kommerzienrath.

Folgen Sie mir in das Ballotagegemach, um das Weitere zu verfügen. (alle ab, außer Lorenz).

Sechste Scene.

Amalie, Lorenz.

Amalie.

Er iſt ganz außer ſich nach Hauſe gekommen, ohne ſprechen zu können. Jetzt zieht er, ach Gott, Uniform an!

Lorenz.

Seit ſeiner Entlaſſung habe ich ihn nur drei Mal, nach Zänken mit der ſeeligen Frau Gemahlin Mama, wenn er ihr imponiren wollte, Montur anlegen ſehen. —

Amalie.

Die Herren gehen mit finſtern Banditengeſichtern in Mäntel gehüllt vor der Thür auf und ab.

Lorenz.

Es donnert beinahe! —

Amalie.

Ich muß in ſeiner Nähe ſeyn, es wird der ſchrecklichſte Augenblick in ſeinem Leben werden. — Ja — und um Gnade flehen für ihn —.

Lorenz.

Sie wagen das Leben — Benedict hat Sie wahrſcheinlich angeklagt — Sie, o daß ich's ſagen muß — wir — ſind verrathen.

Amalie.

So wird ſich die Wuth theilen. — Ich habe noch einen Männeranzug aus einem Kotzebue'ſchen Luſtſpiel. — Was auf Scherz paßt, paßt, ach zu oft, auch auf Ernſt. — (beide ab).

Siebente Scene.

Director, Amalie.

Director (in Uniform).

Wer hat dieſes Leſecabinet gegründet, wer hat die erſten Koſten vor- und ſogar nachgeſchoſſen? — Eine Kommiſſion erwählt, um mir den Kopf zu waſchen! — (gelaſſen). — Es kann eine Intrigue vom Reſidenten ſeyn, weil ich faſt immer meiner Tochter Meinung im Succeſſionskriege war. (ſetzt ſich). Ich ſchlafe! — Wenn ich die Augen ſinnend zumache, ſo meint ihr, Gedankenloſe! ich ſchlafe. — Ich mag mir zu viel herausgenommen haben, wenn ich etliche Blätter auf ein Mal in Händen hatte. — Ich nehme jetzt nur Eins, den eben angekommenen Hamburger — doch es wird Niemand ungeſtraft alt und penſionirt!

Amalie
(in Männertracht).

In dieſen finſtern Winkel will ich mich ſetzen.

Director (lieſt).

„Columbia" —

Amalie.

Himmel, laß ihn nicht einſchlafen!

Director (lieſt).

„Rede des Präſidenten,“

Amalie.

Was ſoll ich thun? — Ich will laut leſen.

(ſie nimmt eine Zeitung und murmelt vor ſich hin).

Director.

Silentium!

(Amalie fährt fort).

Director (aufſtehend).

Silentium. Der junge Herr dichtet wohl gar —

Amalie.

Du zwingſt deinen Engel zum Schweigen!

Director.

In der entwohnten Uniform wird mir eng und bang. — Ich muß doch die Erbhuldigungen ausleſen. —

Amalie.

Wir ſind verloren! —

Director.

Brav geſchrieben, nur wenn ich, alter Mann, in meinen Jahren, mir eine Bemerkung erlauben darf, zu ſüßlich. — Ja, ja! —

(er neigt das Haupt).

Achte Scene.

Die Kommiſſarien, Mitglieder, Finanzrath, Vorige.

Reſident.

Da ißt und ſchläft der Vogel! —

(das Zimmer füllt ſich).

Finanzrath (laut).

Es iſt alſo mit Stimmenmehrheit beſchloſſen worden, daß unſer würdiger Director wegen Schläfrigkeit und Mißverſtändlichkeit von der politiſch-literariſchen Leſegeſellſchaft ausgeſchloſſen zu werden geeignet ſeyn dürfte.

Kommerzienrath.

Ein ſo gewaltſamer Schritt iſt von unſerer Seite noch nicht geſchehen.

Poet.

Ich finde es grauſam.

Krohm.

Ich finde es verletzend.

Banquier.

Schweigen Sie doch. — Wie uns zu Muth iſt, wiſſen Sie freilich nicht, der nur belletriſtiſche Artikelchen lieſt! —

Reſident.

Dieſe Leute taugen ja gar nicht für dieſes Leben.

Kommerzienrath.

Aber auch gar nicht!

Finanzrath.

Ich ſoll das Wort an ihn richten?

Kommerzienrath.

Ich verlange für meinen alten Freund das Wort zu führen.

Banquier.

Wer ſoll ihn aber wecken?

Reſident.

Neue Schwierigkeit!

Finanzrath.

Es muß eine Kommiſſion von zwei Mitgliedern ernannt werden.

Reſident.

Sollten zwei genügen!

Kommerzienrath.

Zwei Menſchen können ja mit gutem Willen zehn Rhinoceros wecken.

Poet.

Sein Erwachen ſey ſanft — ich allein —

Banquier.

O je, ein Dichterwecken!!!

Finanzrath.

Wir ſtimmen — (nachdem man geſtimmt hat, zum Banquier und zum Reſidenten). Meine Herren, ich gratulire. —

Banquier und Reſident

(ſchütteln ſich die Hände).

Abermals Kollegen, freut mich gar ſehr, wir verſtehen uns! —

Reſident.

Gottlob, daß wir dieſe Friedensſalbe los ſind! (deutet auf den Kommerzienrath).

Mitglieder.

Nun wird das Ding raſch gehen! —

Kommerzienrath.

Meine Herren Kommiſſarien, thun Sie Ihre Pflicht.

Amalie.

Mein Gott, wie weck' ich ihn! —

(Die beiden Kommiſſarien treten zur Rechten und Linken des Directors).

Kommerzienrath (zum Banquier).

Seyn Sie nicht hart gegen ihn, es könnte Sie gereuen.

Banquier.

Wann? —

Kommerzienrath (feierlich).

Einſt!

Banquier.

Einſt — was iſt das — Einſt? — Welch' ein ab-

geſchmacktes Datum! Das Wort habe ich nie geſchrieben — Unſinn — eins!

(zum Director).

Mein Herr Director!

Reſident.

Sehr geſchätzter Herr Director!

Director (ſchlafend).

Silentium.

Finanzrath.

Halt, meine Herren Kommiſſarien, er verſchanzt ſich mit Feinheit hinter dieſes allerdings geſetzmäßige Wort, den Grundſtein aller unſerer Rechte. Man muß ihm aber dieſe Aegide entziehen. — (laut). Meine Herren, das Silentium iſt für eine namhafte halbe Stunde aufgehoben. Niemand widerſpricht? —

Alle.

Keiner.

Finanzrath.

Wir können nur den Feind in offener Ebene angreifen.

(zu den Kommiſſarien).

Meine Herren, ſetzen Sie Ihre gelehrten Arbeiten fort.

Reſident (ſagt).

Herr Director —

Kommerzienrath (leiſer).

Freund und Gönner,

Banquier.

Bei Geſellſchaft und Geſetz —

Kommerzienrath (leiser).

Bei der Achtung tüchtiger Männer,

Poet.

Welch ein wichtiges Geschwätz,
Nicht mehr Mühe konnte machen
Eximenides Erwachen. —

Banquier.

Herr Director, Sie verkennen
Ganz und gar das Tageslicht —

Resident.

Statt uns Nachtruh' zu vergönnen,
Schnarchen Sie uns in's Gesicht.

Poet.

Wie ein Brutus sitzt er da,
Welcher schläft bei Roma's Enden.

Amalie (leise).

Machen Sie doch auf, Papa! —
Dürft' ein Mädchen Bitte senden!

Banquier (singt).

Herr Director —

Resident.

Schätzenswerther —

Kommerzienrath.

Sachverständiger —

Resident.

Aufgeklärter.

Kommerzienrath (leise).

Trau'n Sie falschem Traungott nicht.

Resident.

Wachen Sie nach Bundespflicht. —

Kommerzienrath.

Nur nicht die Geduld verlieren!

Resident.

Aerger fang' ich an zu spüren,
Und dem Fluchen bin ich nah'! —

Amalie (leise).

Wachen Sie doch auf, Papa!

Die ganze Gesellschaft.

Viel vermöchte ein Hurrah
Aus vereinten Bundeskehlen.

Finanzrath (bedenklich).

Laßt uns doch noch fünfzig zählen.

Resident.

Nun das gröbere Geschütz.

(Nimmt dem Director die Zeitung weg, welche dieser in der Hand hält).

Wenn erlaubt es ist, nach Ihnen.

Kommerzienrath.

Rasch hat mir der Schritt geschienen.

Die Gesellschaft.

Hurrah — Hurrah! —

Director (erwachend).

Wer erweckt mich, Pest und Blitz!

Kommerzienrath (sanft).

Es sind Freunde und Mitglieder.

Director.

Sind Sie's selbst — dann schlaf' ich wieder. —

Finanzrath.

Sie irren, Herr Director — es ist nicht nur ein Theil der Gesellschaft — sie ist es fast in ihrer ganzen Herrlichkeit und Anzahl — die —

Director (scharf).

Die —

Finanzrath (verlegen).

Die Ihnen wohl geruht zu haben wünscht —

Director.

Und darum mich wecken?

Finanzrath

(sich ermannend).

Und ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihnen sprechen will! —

Director.

Unter 30 Augen?

Kommerzienrath.

Ihre Vertheidigung, alter unglücklicher Freund, ist in meinen Händen, o daß Sie mir nicht folgten —

Director.

Schweigen Sie, ich bin nicht mundtodt. —

Finanzrath.

Sie sind, es wird mir schwer — Sie sind ein Friedensstörer —

Director.

Ich — der mit dem Degen an der Seite ſchlief?

Reſident.

Es war Zeit, Ihrem Unweſen ein Ende zu machen!

Kommerzienrath.

So geſteht er doch ein, daß er geſchlafen hat. Seine Sache wird dadurch ſehr ſchlimm.

Finanzrath.

Fruchtlos wurden Sie gewarnt — Sie behandelten mit Geringſchätzung die abgeſandten Kommiſſarien.

Director.

Weil man von Ausſchließung munkelte.

Finanzrath.

Dieſer Bann trifft Jeden, der die Geſellſchaftsſtatute verletzt.

Alle.

Sie haben ſie verletzt.

Finanzrath.

Hier ſtehen die Herren Kläger, deren Poſttage Ihr Schlummer ſo oft zerrüttete.

Viele.

Wahr, wahr, wahr, o ſehr wahr.

Amalie.

Die dringen mit Uebermacht auf ihn ein.

Director.

Man wird doch meinen Jahren etwas zu Gute halten?

Einige.

Er will Vorrechte.

Andere.

Er iſt ein Uſurpator.

Alle.

Keine Privilegien mehr!

Finanzrath (ängſtlich).

Wenn nur nicht Leute auf der Gaſſe ſtehen bleiben. —

Kommerzienrath.

Aber, meine Herren, Verdienſte werden Sie doch wohl gelten laſſen?

Banquier.

Inſofern der Zeitgeiſt erlaubt —

Kommerzienrath.

Dieſer Mann hier —

Director (rauh).

Schweigen Sie. — (zur Geſellſchaft). Ja, wie der Herr Kommerzienrath ſo eben ſehr richtig bemerken. Ich habe Verdienſte —

Alle (heftig).

Wir ſind Mitglieder, wie Sie.

Director.

Erinnert Euch, o Ihr müßt Euch deſſen erinnern, denn es hat ja viel Geld gekoſtet, erinnert Euch jener alten Zeiten, wo wir die ungeheure Contribution zu zahlen hatten? —

Banquier.

Was doch alte Leute für ein Gedächtniß für das Vergangene haben —

Ein Mitglied.

Richtig, das war, wie wir den charmanten Kommandanten hier hatten.

Viele.

O ein feiner Mann!

Anderer.

Wir weinten, als wir uns trennten, der dings — wie hieß er doch — der —

Kommerzienrath.

St. Pillage.

Banquier (lächelt).

Fürwahr, der Sankt Pillatich.

Director.

Ich war damals reich — ich trug ein Drittel der Brandschatzung. —

Finanzrath.

Das iſt wahr! hm, hm, hm! —

Director,

Nie hatte eine Leſeanſtalt hier in Schlafenheim beſtanden. Wer ſchuf ſie — Ich. Wer ſchaffte ein Local — Ich. Wer ließ Journale kommen, wer ließ eiſerne Rahmen machen! — Ich verſchrieb noch neulich die Temes, ich allein erbebte nicht vor der Kühnheit ihres Formats.

Banquier.

Man hat auf zu lange das Silentium aufgehoben.

Viele.

Der Alte ſpricht Wahrheit, wenn die Beine noch ſo, wie der Kopf wären! —

Finanzrath.

Ihre Verdienſte ſind nicht unbelohnt geblieben. Sind Sie nicht unſer älteſtes Mitglied?

Director.

O Ihr Barbaren. — Ihr Ungeheuer, Ihr wollt mein graues Haupt in meinen Jahren ausſchließen, Ihr wollt meine eigenen Kugeln gegen mich wenden. — Ich gab Euch Alles!

Poet.

König Lear!

Banquier (bitter).

Und der Narr nebſt dem Narren!

Kommerzienrath (einleitend).

Wenn er verſpräche —

Finanzrath.

Die Sache iſt ſchon zu weit vorgeſchritten.

Director.

Und nun ſetze ich mich in meinem Ehrenrock auf meinen Ehrenplatz. Nur mit Gewalt bringt man mich von hier.

Kommerzienrath (ſchnell).

Unterzeichnen Sie eine Schrift, worin Sie geloben, nie mehr zu ſchlafen.

Director (heftig).

Lieber will ich im Bette und im Grabe nicht ſchlafen. Bin ich der einzige Mißbrauch-verüber in der Geſellſchaft? Weiß ich nicht, daß manches Modebild verſchwindet, manche Brochüre nicht heimkehrt. — Bin ich es, der mit Bleiſtift unwiſſende Anmerkungen auf die politiſchen und ſchlechte Verbeſſerungen auf die belletriſtiſchen Blätter ſchreibt?

Banquier.

Wehe, wehe, Modeblätter! — Fräulein Amalie! — Wehe! —

Kommerzienrath.

Wehe, wehe.

Alle.

Wehe, wehe! —

Amalie.

Ach mein Vater — ich Arme!

Director.

Mein einziges Kind berührt nicht ein Blatt aus dieſer Leſegeſellſchaft. — (legt die Hand an den Degen).

Kommerzienrath

(fällt ihm in den Arm).

Man zieht den Degen nie, als aus Uebereilung! —

Finanzrath.

Friede — zuerſt die Frage — ob der Herr Director austritt oder nicht?

Director.

In meinen Jahren austreten!

(es wird ballotirt).

Kommerzienrath (vorbereitend).

Sey'n Sie ein Mann.

Director.

Erſt, wann ich ein Mitglied werde geweſen ſeyn! Das Ballotement iſt ungültig – nicht alle Mitglieder ſind gegenwärtig. — Nicht lebendig — bringt man mich von dieſem Stuhle. –

Banquier (höhniſch).

Aber doch ſchlafend?

Director.

Wo ich den letzten Freund der Greiſe, den Schlagfluß abwarten will.

Finanzrath.

Stille! — Der Herr Director ſind mit 30 Stimmen gegen 10 ausgeſchloſſen.

Kommerzienrath.

Mein unglücklicher Freund!

Director (lallend).

Ausgeſchloſſen — Silentium — (wird ohnmächtig).

Amalie.

Großer Gott, mein Vater, Gnade!

(ſtürzt hervor und ſucht ihn zu ſich ſelbſt zu bringen).

Finanzrath.

Wer iſt dieſes Mitglied? —

Banquier.

Das iſt ja kaum ein Knabe —

Reſident.

Sind wir der Kinder Spott geworden?

Kommerzienrath.

Auch der junge Herr iſt halb ohnmächtig.

Mitglieder

(ſich zu Vater und Tochter drängend, zu Amalien).

(Geſang).

Wer hat Sie denn präſentirt? —

Andere.

Wurden Sie denn balloirt?

Mitglieder.

Welchen Tag denn eingeführt?

Einige.

Wollen gütigſt ſelbſt Sie ſehen —

Banquier.

Ob Sie auf den Liſten ſtehen.

Finanzrath

(wiſcht ſich den Schweiß ab).

Das Silentium muß noch auf eine Viertelſtunde aufgehoben werden. — In ſolchen Zeiten iſt an kein Silentium zu denken.

Viele (unwillig).

Neuerungen — über Neuerungen.

Neunte Scene.

Vorige, Ferdinand mit einem Mitgliede der Gesellschaft.

Ferdinand (für sich).

Kämst du von Rom aus St. Peter, die Kleinstädter werden dich noch zwingen, ihre Bierkeller zu besichtigen.

Mitglied.

Sie sind überrascht — Local, Bibliothek und Lesezimmer machen diesen Eindruck auf alle Fremden — von Geist.

Ferdinand (zerstreut).

Ja wohl! —

Mitglied.

Im ersten Stocke sind nun die Zimmer, wo die eigentlichen Theestunden statt finden. Bei den Bällen, die man in eigentliche oder familienartige Kränzchen eintheilt, wird noch ein anderer Saal geöffnet.

Ferdinand (bei Seite).

Saal, ein enges Kabinet, wo man kaum die Achseln zucken kann!

Mitglieder.

Es herrscht ein recht hübscher Geist und ein edler Sinn in diesen Vereinen.

Ferdinand.

Desto beſſer! — Was geht hier vor? — Zank, deſto beſſer. — Nein — nein, ich habe ja zu Ancona geſchworen, mich nie wieder in fremde Händel zu miſchen.

Mitglied (ſehr empfindlich).

Nicht einen Blick auf unſere Zeitungen, ihre Umſchläge —

Ferdinand.

Auch die hatt' ich abgeſchworen! — Doch ich habe ja noch Etwas in der Welt, und in ihnen zu ſuchen! (nimmt die, welche der Director zuletzt in der Hand gehabt hat). Noch keine Antwort auf meinen Aufruf? — Großer Gott — und doch — (lieſt). „Der Vater und Amalien wiſſen, daß Ferdinand lebt, Sie beſchwören ihn nach Schlafenheim —"

(Lärm).

Kommerzienrath.

(erkennt Amalien).

Alle Himmel und Wunder! —

Mitglieder.

Fräulein Amalie! —

Poet.

O holdes Mitglied! —

Banquier

(hält ſich an einen Stuhl).

Die Geſellſchaftsſtatute ſind geweſen!

Viele.

Ein Weib im Lesezimmer!

Kommerzienrath.

Jedoch in Mannskleidern, die Dehors sind gerettet.

Resident.

Ei Fräulein Amalie —

(Ferdinand schleudert die Zeitungen zur Erde und drängt sich zum Director und zu Amalien).

Mitglied

(das Blatt aufhebend).

Das hat man von Artigkeiten gegen Reisende!

Amalie.

Vater — Ferdinand ist hier — Sehen Sie das Blatt, — nein, ihn selbst. (zerreißt das Blatt).

Viele

Was thut sie! —

Director.

Wo ist das Blatt! — Mein Sohn, wie bist Du mir denn in dem Korrespondenten von und für Deutschland entgangen? Ei, ei! —

Kommerzienrath.

Das Mädchen ist ein Muster kindlicher Liebe.

Krahm.

Der Vater ein König Lear — doch hat er ihn ein wenig flach gehalten! — Besser bin ich mit Sohn und Tochter zufrieden. —

Finanzrath.

Meine Herren, ich fürchte, wir sind Alle sehr gerührt.

Resident.

Ich nicht. —

Banquier (mißbilligend).

Es ist eine Virago oder Mannweib! —

Resident.

Wer das Ausland zum Narren hält, kann auch mit einer inländischen Lesegesellschaft Spott treiben. Ja, so konnte meine Hand keinen Reiz mehr für Sie haben!

Kommerzienrath (ernst).

Wir sind Mitglieder, aber auch Menschen, meine Herren.

Director.

Mein theures Kind, ich bin zu schwach, um Dir einen fürchterlichen Verweis zu geben.

Amalie.

Zu glücklich, lieber Papa, zu glücklich sind Sie!

Ferdinand.

Laßt nur mich jubeln! warum antwortetet Ihr mir nicht früher?

Amalie.

Wir erhalten die Blätter so spät. — Erst seit Kurzem wage ich mich einzudrängen — Papa liest die Zeitungen zwar — aber —

Director (verlegen).

Ich lese die Beilagen flüchtig, weil die schlechtgeschrie-

denen Todesanzeigen mich an den Tod meiner unerſetzlichen Frau erinnern.

Ferdinand.

Dreimal erſchien mein Aufruf — keine Stunde mehr hier — folgen Sie mir in unſere alte Heimath —

Kommerzienrath.

Ich verliere einen alten Freund — deſſen Verluſt zu ſo manchen andern Verdrüßlichkeiten hinzukömmt! — Sie müſſen einen andern Himmel ſuchen —

Amalie.

Möge er ſo lau, wie Ihre Freundſchaft ſeyn.

Director.

Der Boden brennt unter mir — ich muß mir eine andere Ruheſtatt — eine andere Leſeſtelle —

Banquier.

Als das Leſekabinet ſuchen! —

Viele.

Er reiſet ab? —

Andere (ruhiger).

Das iſt was Anderes.

Finanzrath (gerührt).

Das Silentium iſt abermals auf zehn Minuten aufgehoben — (zum Banquier) murren Sie nicht — Guter — (zum Director). Mein Herr Director — ich bin ſo ergriffen, daß ich lange nichts Vorläufiges werde unternehmen können. Halten Sie darum, was ich ſage, nicht für die Stimme des Ballotements, ſondern des Herzens, für die Meinung der Geſellſchaft, die ich errathe —

Director (kalt).

Wer war denn vorhin so grob gegen mich? —

Finanzrath.

Ich wünsche herzlich Glück. Sie können nun ohne Schande austreten.

Director.

Gütige Vorsicht — ich kann ohne Schande austreten! (umarmt bald Amalien, bald Ferdinand).

Amalie (zu Ferdinand).

Sieh', wie sehr Du unser Retter bist.

(Viele drücken dem Director die Hände).

Einige.

Doch ein Verlust!

Andere.

Eine Lücke, wenn man will. —

Banquier.

Wenn wir ihn nur los sind!

Resident (bei Seite).

Sie werden von mir einen Paß begehren. Ob er wohl persönlich zu mir kommt? — Fräulein Amalie, meine langweilige Unterschrift können Sie nicht entbehren. —

Ferdinand (zum Residenten).

Wann erlauben Sie mir, Ihnen — meinen Paß zu bringen? —

Resident.

Bitte sich nicht selbst zu bemühen.

Ferdinand.

Sollten Sie Paquete haben, mit dem größten Vergnügen —

Resident.

Unendlich gütig — für den Augenblick nichts — nur ein einziges — einziges — oder doch wohl vielleicht zwei —

Ferdinand.

Was Sie nur wollen.

Resident (verbindlich).

Einen Passierzettel für die Donanen?

Ferdinand.

Sehr dankbar.

Resident

(küßt Amalien die Hand).

Ohne Groll — Gott mit Ihnen —

Finanzrath.

Die Gesellschaftsstatute werden geschärft.

Alle.

Die Aufnahme muß abermals erschwert —

Banquier.

Höchst mißlich —

Resident.

Unmöglich gemacht werden.

Poet.

Die Schenke dahin! Sie hat zu meiner Antigone gesessen, hat es aber nie merken wollen. —

Finanzrath.

Empfangen Sie den Segen einer ganzen litterarischen und geehrten Gesellschaft und wollen Sie uns ein Bundesmahl, zu 1 Gulden 12 Kreuzer Rheinisch die Person, in dem Zimmer des ersten Stockes links geben, wo bei Ballen

die Erfriſchungen ausgetheilt werden, ſo ſteh' ich nicht nur für mich, ſondern für alle Gegenwärtigen. Ihre Braut kann, in gegenwärtiger Tracht, dabei allerdings erſcheinen.

Ferdinand (ſeufzend).

Ein Bundesmahl — als ob ich nicht aus Griechenland käme! —

Banquier (aufmerkſam).

Griechenland — darf ich Sie an der hieſigen ſehr niedlichen Tafel d' hôte bewirthen! —

Reſident.

Ein einfaches Mahl bei mir, nur mein Kanzelliſt dabei, der ſich nicht in's Geſpräch miſcht. —

Ferdinand.

Ich bin unzertrennlich von dieſen!

(zeigt auf den Director und Amalien).

Finanzrath

(leiſe zum Banquier).

Wir wollen ſie jetzt aus Zartgefühl laufen laſſen.

(Geſang).

Kommerzienrath.

Zufall iſt ein großer Retter.

Poet.

Seel'ger Greis und ſeelig Paar —

Banquier.

In der Welt geht's wunderbar.

Poet.

Käme dieſes auf die Bretter —
Schien's herbeigezerrt bei'm Haar —
Doch im Ernſt und Spiel, fürwahr,

Schlimm würd's mit uns Allen ſtehen,
Gäb' es nicht ein Wiederſehen. —

Ferdinand.

Griechenland! — Ich bitte dich,
Werde ſeelig ohne mich!

Amalie.

Lebe wohl — o Gram und Zeitung.

Director (väterlich).

Lies, doch unter meiner Leitung —

Finanzrath.

Er vermählt ſein Kind, o Glück!

Banquier.

Fand den Sohn, den längſt erflehten,

Reſident.

Und es gönnt ihm das Geſchick,
Ohne Schande auszutreten.

Die ganze Geſellſchaft.

Und es gönnt ihm das Geſchick,
Ohne Schande — auszutreten.

Finanzrath.

Und es gönnt ihm das Geſchick,
Ohne Schande — —

Director

(ſich majeſtätiſch aufraffend und auf die Tafel deutend).

Silentium. —

Alle.

Silentium, Silentium, Silentium.

Ende.

Berichtigung. Im Perſonen-Verzeichniſſe dieſes Stückes iſt z. 2. Schlafenheim ſtatt Sclavenheim zu leſen.

Mignon.

Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Der verehrten Freundin, Joſephine Gräfin von C..., gewidmet.

Drang durch des Ernſtes dunkle Schranke
Ein heller Tag zu mir herein;
So muß ich wohl der Freundin weih'n
Das Lächeln, das ich Ihr verdanke. —

Perſonen.

Gräfin Edel.

Frau von Althorn.

Leontine, ihre Tochter.

Baron Hochſtamm, zwiſchen 30 und 40 — ſchwarz gekleidet — trägt zwei Ketten von Platina, im letzten Akte kahlköpfig.

Neffe der Gräfin.

Mignon.

Brunnenarzt.

Dietrich, ein Lappe, Bedienter des Barons.

(Die Scene iſt in Carlsbad.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Garten vor einem Hauſe.

Gräfin Edel, Baron Hochſtamm.

(Beim Frühſtück).

Gräfin (heftig)

Nein, lieber Baron — nein, nein.

Baron.

Edle verehrte Freundin —

Gräfin.

Den Namen ſollte ich Ihnen aufſtünden.

Baron.

Ein neuer trauriger Beweis der Gewalt der Meinungen in unſerer bewegten Zeit!

Gräfin.

Hier ſtand nicht die Zeit, ſondern die Natur in Rede.

Baron.

Die ewig Unwandelbare! — Wer rechnet gläubiger auf ſie, als ich?

Gräfin.

Wer will mehr, als Sie, mit ihr muthwillig ſpielen? —

Baron.

Iſt Vertrauen denn Muthwillen? —

Gräfin.

Wann unſere Eitelkeit und Wunderlichkeit den unveränderlichen heiligen Gang der Weisheit und Liebe ändern will — ja! — Mignon wird Ihr Opfer werden, ehe ſie Ihr Kind heißt.

Baron.

Konnten Sie dieſen Pfeil ſenden! Haben Sie mich nicht bei dem letzten Bruſtkrampfe des Engels ſchlummer- und troſtlos geſehen? —

Gräfin.

Nicht an Krankenbetten erkennt man die guten Väter und Mutter, erſt wann es des Kindes Zukunft gilt.

Baron.

Iſt denn eine Falte in meinem Geſicht, die nicht Mignon's Zukunft mir eingegraben hätte? —

Gräfin.

Sie behandeln ſie in jeder Hinſicht falſch!

Baron.

Wie ſo? —

Gräfin.

Fangen wir mit dem Namen an. — Warum dieſen Namen, der ſie zur Romanenheldin ſtempelt, den ſie nicht in der Taufe empfangen hat! —

Baron.

Weil ich ſchon mit dem fünften Jahre an dem Kinde einen beſondern Schwung der Einbildungskraft bemerkte — man muß dieſem Hange auf gewiſſe Weiſe nachgehen! Ihren wahren Namen Julie ſoll ſie ſpäter erſt erfahren.

Gräfin.

Das paradoxe Vaterherz!

Baron.

Iſt nicht Alles an dieſem Mädchen außerordentlich —

Gräfin.

Wie ſo?

Baron.

Mein guter herrlicher, aber etwas derangirter Vater ſendet mich nach Göttingen, um einzuholen, was ich während eines ruhmgekrönten Feldzuges verſäumt hatte.

Gräfin.

Nichts Außerordentliches.

Baron.

Ich komme nach Jena. — Wahrlich, ich war damals ein guter Menſch, ein ſehr reiner Menſch — ich gerieth in Schulden. — Die ewige Kluft, die zwiſchen Naturrecht und Lehnrecht beſteht — entzweite mich mit Profeſſor Buben. — Ich ſah ſeine Tochter! — Ja Julie, du

warſt es. — Ich bin Mann, Edelmann und war Offizier — ich entführte ſie — du klaſſiſche Zeit, die nun, zwölf Stunden von Heidelberg, für mich begann — dort begrüßte Mignon Himmel, Erde, Gewäſſer, Luft — und Eltern! — Ich war ein Seeliger — o wenn ich des Morgens die dampfenden Berge beſtieg, auf ihren Höhen den Virgil mit einem guten Handlexicon las, und dann hinunter eilte zu meiner Julie, zu unſerer Mignon und zu unſerm Frühſtück — o wie gern eilt auch der wiſſenſchaftlich gebildete Menſch der grünen Erde wieder zu! —

Gräfin.

Wie lange lebten Sie aber im Grünen? —

Baron.

Julien's Vater, o Gott, was ballen ſich mein Fäuſte! Mäßigung, die Wiſſenſchaften verdanken ihm einiges — Naturrecht — Mäßigung! — Mäßigung!

Gräfin (bei Seite).

Ich that ihm Unrecht — er iſt nur verſchroben — Es erſchüttert Sie zu ſehr, vergeben Sie! —

Baron.

Nicht ſo — ich würde Sie haſſen, wenn Sie mich nicht gerade auf dieſes Capitel gebracht hätten — der Amtmann, ein Beſoldeter in Teufelsgeſtalt, hatte ſeinen Bericht gemacht, er las leider ſehr aufmerkſam die letzten Seiten der Zeitungen, wo nicht mehr die Rede von großen politiſchen Intereſſen und Ereigniſſen iſt. — Er ſchrieb nach Göttingen und traf bald nachher, in einer alten Ge-

richtskalesche, in die kein Ehrenmann unter Brüdern hätte steigen mögen, in Gattenfels ein.

Gräfin.

Gattenfels?

Baron.

So hatten wir die stille Mühle genannt, wo ein Edler uns aufnahm, wie viele schlaflose Nächte brachte meine Julie dort zu! Der amtliche Tieger hatte Polizei bei sich — ein Oheim Julien's war mit ihm. — Wollen Sie diesem ehemaligen Fräulein Hand und Namen geben? — Nein, stammelte ich, nur meines guten, etwas heftigen Vaters eingedenk. — Die Tieger schafften das Lamm in die Gerichtskalesche erster Instanz. — Ich grollte, wie der Donner, bis mir der Amtmann die Unterschrift einer unserer Gesandtschaften zeigte. — Von nun an hörte ich nur noch Rasseln. — Ich blieb mit Mignon allein — was wäre ohne einen Creditbrief an einen Banquier in der nächsten Stadt aus uns geworden!

Gräfin.

Und dann —

Baron.

Machten Briefe aus meiner Heimath es mir leider unmöglich, mit rein persönlichen Angelegenheiten mich zu beschäftigen. — Mignon's Gesundheit, meine eigene führte mich hieher —

Gräfin.

Und Julie, Julie! —

Baron (feierlich).

Sie blickt auf ihr Kind herab! — Verklärte, der Vater ſteht nicht weit! —

Gräfin.

Unſinnig — abſcheulich. — Sie geben mir furchtbare Waffen — ſtrafbarer Mann, um für ihr Kind zu ſtreiten; ſoll es ſo gut, wie ſeine Mutter, Ihr Opfer werden? —

Baron.

Ich erziehe ſie außerordentlich, wie ſie geboren war —

Gräfin.

Als Waiſe war ſie nicht geboren.

Baron.

Die Zeit naht, wo der Schleier fallen ſoll! — Welch' ein Augenblick, wenn ihre Lippen Vater ſtammeln werden! —

Gräfin.

Vater iſt das Wort, das man am frühſten muß ausſprechen lernen, um es nicht ſpäter kalt und gleichgültig oder mit Vorwurf zu ſagen.

Baron.

O nicht doch! — nennt ſie mich nicht mit kindlicher Wärme Freund!

Gräfin.

Vertrauen Sie mir die Kleine —

Baron.

Sie überlebt keine Trennung von mir! —

Gräfin.

Wozu alle dieſe freiwillige Geheimniſſe?

Baron.

Mignon kann nicht vor dem achtzehnten Jahre meine Tochter heißen!

Gräfin.

Warum! —

Baron.

Mein guter, etwas auffahrender Vater lebt noch —

Gräfin.

Als Vater iſt Jedermann unabhängig.

Baron.

Ariſtokratiſchen Satzungen trotzt nur ein Jüngling.

Gräfin.

Ich kann nur Unheil aus einer ſo verkehrten Erziehung vorausſagen.

Baron.

Nicht doch — laſſen Sie nur die Natur walten — ſie wirkt ja ſo gern im Stillen.

Gräfin.

Wo ſie auch wehklagt. —

Zweite Scene.

Vorige, Mignon.

Mignon

(fliegt wild auf den Baron los).

Herr — Freund — Meiſter! —

Baron.

Heftiges Kind — was ſoll das —

Evalin.

Komm zu mir, Mignon! —

Mignon.

Zürnſt Du mir, Meiſter? —

Baron.

Ruhe gelobteſt Du mir geſtern, Mignon!

Mignon.

Ich will ſanft werden! — Sind Dir die Turteltauben auf dem Dache ſanft genug! Aber die beißen ſich ja auch, wann —

Baron (ſtreng).

Wann?

Mignon.

Wenn — ſieh' mich nicht ſo an, mein Freund —

Evalin.

Wenn ſie neidiſch und boshaft ſind.

Mignon.

Wenn ein Drittes mitlieben will. —

Baron.

Verehrte Freundin, warum hier einen falſchen Begriff! — Ich wünſchte ihn weg! — (zu Mignon). Was macht Dietrich?

Mignon.

Schlafen, Dietrich, ſchlafen, lange — viel — immer.

Baron.

Es iſt ein unglücklicher intereſſanter Calabreſer, der unausſprechlich in dieſem rauhen Klima leidet. Sein Wachen iſt Sehnſucht, ſein Traum ſelten Wonne. — Ihn friert unaufhörlich. — Nur an beſonders ſchönen Tagen ſteht er auf! — (bei Seite). Hätte ich den Kerl nur bezahlt! —

Gräfin.

Du ſcheinſt mir recht unordentlich zu ſeyn, Mignon.

Mignon.

Auf meiner Harfe fehlt keine Saite! —

Baron.

Wirſt Du Dein Lied, „Kennſt du das Land," denn nicht ein Mal ſingen können?

Gräfin.

Du wareſt ſchon aus? —

Mignon.

Reines Quellwaſſer für ihn, nur für ihn zu holen.

Gräfin.

Da hättest Du Dich ſelbſt waſchen können! — Und wie Dein weißes Kleid ſchmutzig iſt.

Mignon (halbſingend)

So laß mich ſcheinen, bis ich werde! —

Gräfin.

Ich kann ſolche Verzerrungen nur mit Unwillen anſehen.

Mignon.

Ach — Vater, ein Knabe —

Baron.

Sprich! — Verhehle mir gar nichts!

Mignon.

Er blieb, wie verſteinert in einem Burzelbaum, als er mich ſah, und blickte mich mit Augen an, die noch gar Vieles in der Welt ſehen ſollten und zu ſprechen ſchienen, „Mignon, mache deine Augen nur zu — ich will Dich leiten!“

Baron.

Julie, ſo ſchwärmteſt auch du!

Gräfin.

Arme Julie!

Baron.

Mignon wird früh, ſehr früh fühlen — früh lieben.

Gräfin.

Könnte eine weiſe Erziehung das nicht verhüten?

Baron.

Und wird das Kind meiner Julie nicht immer einen Platz im Herzen ihres Vaters bewahren? — Falle, falle, mein Kind — hier findest du die Tugend wieder!

Mignon.

Ach Vater, der Knabe!

Baron.

Werden Sie dieſes Kind noch nicht außerordentlich nennen! —

Gräfin.

Ich getraue mir noch, ſie zu etwas Ordentlichem zu machen. Willſt Du frühſtücken, Mignon?

(Mignon fällt über das Frühſtück her).

Gräfin

Die arme Kleine iſt hungrig, wie ein Wolf.

Baron.

So iſt nun dieſes ſeltſame Weſen. Alles greift ſie mit Heftigkeit an. —

Gräfin.

Ich habe Ihnen Verſchwiegenheit gelobt. — Geloben Sie mir auch Eines.

Baron (pathetiſch).

Dankbarkeit kann es nicht ſeyn, denn dieſe —

Gräfin.

Es iſt das Verſprechen, Mignon, wenn Sie ſich von ihr trennen wollten, nie in andere Hände, als die Meinen zu geben!

Baron.

Wenn ich mich von ihr trennen wollte, o wie grausam zeichnen Sie den Tod! — Meiner Julie Kind! — Nun ja, sterbend vertraue ich sie Ihnen — o daß Sie meiner Julie Mutter gewesen wären!

Gräfin.

Da wären wir schwerlich je Verwandte geworden! — So lange wir hier sind, bringt Mignon immer einige Morgenstunden bei mir zu.

Baron.

Gern, gern! — Pflegen Sie ihre Weiblichkeit

Gräfin.

Für's erste nur mit Strickzeug und Nähnadeln.

Baron.

Und Bücher? Sie verschlingt sie.

Gräfin.

Sie hat zu viel gelesen.

Baron.

Die Harfe, die Harfe nicht zu vergessen. — Nun will ich heiter an meine finanziellen Studien gehen. — Ich hole Sie zur gewohnten Stunde zum Spaziergange ab. — Mignon, keine Aufwallung! Meister zürnt sonst. — (halblaut) Bei dem Eiertanze zertritt mir die Eier nicht so plump, wie gestern Abend. —

Dritte Scene.

Gräfin, Mignon.

Gräfin.

Wenn ich Dich lieb haben ſoll — ſo muſt Du recht reinlich, recht ordentlich, recht ſtill ſeyn.

Mignon.

O Gute, die Knaben —

Gräfin.

Was haſt Du mit denen zu thun?

Mignon.

Mit denen ſpiele ich auf dem Hofe! — Da tanze ich auf Gänſeeiern! —

Gräfin.

Das muſt Du nicht thun! — Das macht ein Mädchen wild und rauh!

Mignon.

Mein Freund ſagt aber, mein Charakter ſey mehr männlich, als weiblich!

Gräfin.

Da kann er ſich irren!

Mignon.

Da haſt Du recht, Gute — man darf meinem Freunde nicht Alles auf's Wort glauben! —

Gräfin.

Da irrest Du Dich gewiß.

Mignon.

Gestern hat mich mein Freund das Kind seiner Julie genannt, und heute hat er Dir gewiß die alte Geschichte erzählt, wie er mich von einem Elephantenhändler gekauft habe! — Das ist dumm! Es giebt ein Buch, wo das darin stehen muß, — ich habe es einmal gelesen — da war ich noch kleiner — denn der Freund hat tausenderlei —

Gräfin.

Arbeite, arbeite, liebes Kind! —

Mignon.

Ich thue lieber, was mir einfällt — aber ein paar Minuten bleibe ich schon noch bei Dir! Soll ich nicht auf Eiern tanzen? —

Gräfin.

Laß das ganz bleiben.

Vierte Scene.

Vorige. Frau v. Althorn.

Frau v. Althorn.

Sie sind eine wahre Freundin der Natur!

Gräfin.

Guten Morgen, liebe Frau von Althorn.

Frau v. Althorn.

Ich habe Manches gethan, um meiner Tochter auch dieſen Geſchmack beizubringen. — Es iſt immer ſchön, wenn ein weibliches Gemüth gern in der freien Luft iſt. Wir Frauen ſind ſo beſchränkt, daß man uns ja wohl den Aether, ich meine das Firmament, zur Erholung gönnen kann! —

Gräfin.

So lange wir die ganze Zukunft erziehen, halte ich uns nicht für beſchränkt! —

Frau v. Althorn (ſieht Mignon).

Da iſt ja das ſeltſame Weſen —

Gräfin (ihr liebkoſend).

Ein recht folgſames Kind.

Frau v. Althorn (leiſe).

Man muß ſie nicht laut loben. — Meine Tochter iſt neunzehn Jahr alt geworden, ohne zu wiſſen, daß ſie hübſch, hier darf ich es ſagen, wunderſchön iſt.

Gräfin.

Das wahre Mittel, um jeden faden Lobſpruch zu einem berauſchenden Nectar zu machen! Lehren wir die Kinder doch lieber, wie leicht Jedermann gelobt wird.

Frau v. Althorn.

So ein Kind iſt mir noch nie zu Geſichte gekommen! — Aus ihren Antworten kann man nicht klug werden! Ich geſtehe, daß auch Baron Hochſtamm mir räthſelhaft erſcheint.

Gräfin.

Er liebt ſie, wie ſeine Tochter.

Frau v. Althorn.

Ich dachte eine Zeit lang, ſie könne die Tochter eines ſeiner Freunde ſeyn — nun erzählt er aber, daß er ſie aus einer Menagerie an ſich gebracht habe.

Gräfin.

Nicht unmöglich.

Frau v. Althorn.

So ein Kind macht doch immer eine Familie ſtutzig, mit der man

Gräfin.

Sich verbinden will.

Frau v. Althorn.

Ich ſollte freilich hier nur auf meine Geſundheit denken, aber wie wir Mütter denn ſind? — Laſſen Sie uns der Wahrheit auf die Spur kommen. — Ich habe zu größerer Sicherheit eine Charte mitgenommen. — Höre, Du liebe Kleine. — Von wo biſt Du denn gebürtig?

Mignon.

Von wo, Alte? — Von dort (zeigt gegen Himmel).

Frau v. Althorn

(ſieht lange in die Höhe).

Das iſt mir zu hoch! —

Mignon.

Weſten, Weſten, Alte! —

Frau v. Althorn.

Westen, wo ist Westen — ich hab' es, liebe Gräfin, eine Nadel!

Mignon.

Da ist eine Stadt voll Marmorbilder.

Frau v. Althorn.

Auch nach Westen, was liegt nach Westen?

Gräfin.

Vieles.

Frau v. Althorn.

Als da sind, Venedig — Verona — Pisa — nun will ich annehmen Padua. — Also sie stammt aus Padua —

Mignon.

Und dann ging es fort nach Osten —

Frau v. Althorn.

Nach Osten, also Osten — hier — eine Nadel, liebe Gräfin. Was liegt nach Osten. Krakau?

Mignon.

Ach, da mußten wir nach Norden! —

Frau v. Althorn.

Das macht Säge —

Gräfin.

Hier eine Nadel.

Frau v. Althorn.

Hamburg — Altona — Lübeck — Kopenhagen.

Mignon.

Aber bald ſollen wir wieder nach Süden — nach Süden! —

Frau v. Althorn (unwillig).

Da ſteh' ich zwiſchen vier Nadeln! — Da möchte man lieber auf Nadeln ſitzen! — Ehe dieſes Ungeziefers Biographie im Reinen iſt, erhält der räthſelhafte Herr Baron, von dem ich nicht ein Mal weiß, ob er reich iſt, nicht meine Tochter, denn wer möchte eine Charade zum Schwiegerſohn haben! Sey ſie nun Nichte, Tochter oder Hausteufel — es muß heraus! — aber ich vergeſſe meine Geſundheit — närriſches Mutterherz! —

Gräfin.

Sie können jede Erklärung verlangen.

Frau v. Althorn.

Ich muß eine ernſte Unterhaltung mit ihm haben. — Ich muß vergeſſen, daß ich bloß meiner Geſundheit wegen hier bin. — Wie ſoll mir aber der Brunnen gut thun —

Gräfin.

Bliebe nur während der Brunnenkur das Leben ſelbſt ein bischen ſtille ſtehen.

Frau v. Althorn.

Sonſt wußte ich an Baron Hochflamm nichts auszuſetzen. — Er iſt unterrichtet — ſeine Reiſe durch Syrien iſt erſtaunlich! Er hat uns Oefen von mehrern deut-

schen Höfen gezeigt, sogar einen Ring vom Pabst und einen Tabaksbeutel vom Sultan. —

Gräfin (bei Seite).

Ob ich in sein Lob einstimme oder nicht? —

Fünfte Scene.

Vorige, Neffe der Gräfin.

Neffe (herbeieilend).

Tante — ich bin ganz außer mir —

Gräfin.

Das verbietet der Brunnenarzt, lieber Ferdinand.

Neffe.

Hören Sie nur diesen unangenehmen Brief an!

Gräfin.

Die unangenehmen Briefe sollten die Aerzte verbieten können.

Neffe.

Hören Sie. — Durch die Post, sage durch die Post! — (liest). „Wir leben in einer Zeit, wo die Guten sich zusammen rotten, (welch ein Ausdruck) müssen. Ich weiß, was Ihnen Noth thut und was Sie wollen. — Diese Zeilen werden Ihnen durch einen Mann übergeben, dem Sie sich vertrauen können — er wird Sie verstehen, sie

ihn — ſprechen Sie ohne Rückhalt mit ihm — Gott mit Euch beiden." —

Gräfin.

Der Brief iſt unterzeichnet —

Nelke.

Baron Hochſtamm.

Frau v. Althorn.

Er iſt hier, dieſer Baron —

Nelke.

Nicht möglich —

Gräfin.

In der That! —

Nelke.

Nun freue dich, meine Galle, du ſollſt Erleichterung haben.

Gräfin.

Von wo kennen Sie ihn denn! —

Nelke.

Ich ſah ihn in Göttingen ein Mal — und zeigte ihm in Berlin vor einem Jahre meine mineralogiſche Sammlung — ſonſt iſt gar keine Vertraulichkeit zwiſchen uns vorgefallen — die verfluchte Bekanntſchaft — abgeſchmackter, flacher Narr! — So compromittirt —

Frau v. Althorn.

Gelehrſamkeit endet meiſt mit Ueberſpannung, wie bei meinem älteſten Sohne.

Sechste Scene.

Vorige, Brunnenarzt.

Brunnenarzt.

Ich höre hier heftig ſprechen — und ohne zu wiſſen, wer Ihr Arzt iſt, mein Herr, muß ich Sie ermahnen, ſich ſtill zu verhalten —

Gräfin.

Mein Neffe hat noch nicht angefangen zu trinken!

Frau v. Althorn.

Das Aergſte bleibt doch immer die Perſon da. — Aber ich muß mich durch einen Gang in der ſchönen Natur des Gartens zerſtreuen. — Liebe Gräfin, Sie theilen mir wohl das Weitere mit? — Es iſt Zeit, daß ich auch ein Mal an mich, an mich ſelbſt nur denke. (ab).

Siebente Scene.

Vorige, Baron Hochſtamm.

Gräfin.

Ein Bekannter — Herr Baron, mein Neffe! —

Baron.

Wie erwünſcht, wie erfreuend — es war für mich ſchon

längſt ein Bedürfniß, Sie wieder zu ſehen, und von dem trefflichen Werner ein Stündchen zu plaudern.

Neffe.

Ich habe auch ein Bedürfniß, mit Ihnen zu ſprechen —

Baron.

Ich liebe Männer, wie Sie, die wiſſen, was ſie wollen, wenn ſie es auch ein wenig verworren und, verzeihen Sie es mir, der lange im Süden lebte, ein bischen ungeſchickt von ſich geben.

Neffe.

Meine Rede ſoll ſehr klar werden.

Baron

(legt ihm die Hand auf die Achſel).

Politiſche Bildung, mein Freund, iſt ein feiner Duft, der aus der geläuterten Gelehrſamkeit hervordringt, deren grobere Elemente nur in Deutſchland bereitet werden.

Neffe.

Laſſen Sie mich mit Ihrem politiſchen Himbeerſaft in Ruhe! — Machen Sie allein Lärm, ich habe ſtudiert, um eine tüchtige Stelle zu erhalten! —

Baron (mit Wärme).

Eine Stelle, das willſt Du nur erlangen, guter Landsmann, warum nicht alle Stellen! Darin liegt es ja, daß Ihr nur eine Stelle haben wollt, o wie charakteriſtiſch und den Deutſchen, meinen guten biedern Deutſchen, ſo ganz bezeichnend.

Neffe.

Wäre Ihnen, wie mir, der Mantelsack bei'm Hereinfahren abgeschnitten worden, Sie würden anders sprechen.

Baron.

Nun diese Biederkeit, diese Treuherzigkeit bei'm Stehlen selbst — wie anders der Franzose, der Engländer und der Italiäner.

Neffe (bei Seite).

Ich wollte, alle Nationen wären hier, um ihn abzuprügeln.

Baron.

Wissen Sie auch, daß ich Ihnen aus Paris schrieb?

Neffe.

Wissen Sie, daß Sie mir einen abscheulichen Brief schrieben, der mich in allen Hauptstädten gesucht hat — wissen Sie, daß ich Sie verklagen könnte, als Unruhstifter, Aufhetzer gegen die Regierungen?

Baron (feierlich).

Bei Gott, nie war meine Absicht, irgend eine Regierung zu kränken. — Ich trage einige hier — tief, unauslöschlich. — (nimmt seinen Hut ab). Was ich will, soll ohne einen Seufzer vollbracht werden!

Neffe.

Wenn dieser Brief in fremde Hände gerathen wäre — wenn mein künftiger Schwiegervater — wenn mein Oheim, wenn der Minister —

Baron.

Ihn ſprach ich in Barege — er hat einen ſchönen Willen.

Neffe.

Ja, er wollte mich nicht anſtellen.

Baron.

Er gefiel mir!

Neffe.

Wie, haben Sie um Gotteswillen mich denn nicht vergeſſen!

Baron.

Ich weiß zu wählen — während ich Ihre Steine zu beſichtigen ſchien, prüfte ich Sie — Sie ſind mein Mann —

Neffe.

Erbarmen, halten Sie mich nur nicht für Ihren Mann! —

Baron.

Durch welchen Weg erhalten Sie künftig meine Briefe am ſicherſten?

Neffe.

Herr, Sie ſind unglücklich, wenn Sie mir noch ein Mal ſchreiben! Wir taugen nicht zuſammen

Baron (gerührt).

Wie, lieben Sie die Menſchheit? —

Neffe.

Ich mag ſie ſchon leiden.

Baron.

Die Wahrheit?

Neffe.

Ja, Sie ſind ein Narr!

Baron.

Die Unſchuld? —

Neffe.

Vivat die Unſchuld, denn ſie kann noch nicht ſchreiben —

Baron.

Bruder!! — Von jetzt nur Bruder! —

Neffe.

Brüder ſchreiben ſich gewöhnlich gar nicht! —

Mignon.

O Freund!! — die Knaben ſind heute ſo rauh.

Baron.

Kind, Du paſſeſt in dieſe Stunde. (umarmt ſie).

Neffe.

Sie haben noch Schulden in Berlin.

Baron.

Mich verſteht ja doch nur Einer in dieſer Welt! —

Neffe.

Sie haben in Paris ſich in Dinge gemiſcht, die Sie nichts angingen —

Baron.

Ich war ſogar arretirt.

Neffe.

Das gelingt Ihnen nicht überall. Wie der ewige Jude, der nicht sterben kann, können Sie nicht dauerhaft arretirt werden.

Baron.

Daß ich Benjamin Constant in der Sitzung meinen Beifall von der Gallerie zurief, glaubte ich, sey in Frankreich kein Verbrechen! — Syriens Sonne hat mich gereift. — (sieht sich um). Ihr lieben deutschen Nebel —

Neffe.

Ich sehe keine — wir sind in einem herrlichen Klima.

Baron.

Nun begreife ich, wie dem Franzosen zu Muthe ist, wenn er von Straßburg nach Heidelberg kommt —

Neffe.

Das heißt aus einem Sumpf in ein Paradies.

Baron.

Ihr finstern, lichtscheuen Tannen, ihr dunkeln herabhängenden plumpen Wolken, ihr Sturmwinde — und doch hier wandelte Göthe — Ehrfurcht — (nimmt den Hut ab).

Neffe.

Was macht der Narr aus dem herrlichen Lande!

Baron.

Ach, ich bin aus Allem herausgekommen, nur nicht aus meinen Klassikern! — Sagen Sie, was macht Luden, wie wirkt Oken, wie benimmt sich Stephens, wie betreibt

Tieck, was macht der Alte? Der Alte zu Weimar! — Was ist jetzt das beste lateinisch-deutsche Lexicon, welche Grammatik ist erfreulich, wie gedeiht Immermann, wie schießt Heine in die Höhe! Ich gab ihnen allen bei'm Scheiden Winke! —

Nelke.

Ich bin kein Belletrist, kein Sonettensänger!

Baron.

Wie wird von Say in Deutschland verstanden! Betüchtigt Euch denn Nebenius nicht, selten ergriff mich etwas, wie sein öffentlicher Kredit.

Nelke.

Säßest Du doch ergriffen im Schuldthum.

Baron.

Seht, das vernachlässigt Ihr Alle! — Was ist mir Tacitus gegen Say — wie hat man je Geschichte ohne Finanzen schreiben wollen! Ich muß Euch was niederschreiben —

Nelke.

Nur nicht durch die Post!

Baron.

Ich muß mir erst einen Styl bilden. Eine deutsche Prosa existirt noch gar nicht. Ich habe auf mehrere Jahre zu denken aus Syrien mitgebracht. — Syrien ist vollkommen reif für eine Verfassung. — Schön ist mir das Leben bei meiner Rückkehr aufgegangen. Edle Frauen, mitunter ein sinnender Mann, schöne Gegenden und Hoffnung zur Genesung.

Mignon.

Ach Vater und die Knaben! —

Baron (ihr liebkosend).

Syrisches Blut — deutsches Gemüth — französische Anmuth — italienischer Sturm! —

Neffe.

Ich will ganz still bei Seite gehen!

Baron.

Wie mich das freut, Sie wieder zu sehen. — Hier meine letzte Korrespondenz mit Lafayette.

Neffe.

Barmherzigkeit. — (er entflieht).

Baron

(mit ganz anderer Stimme).

Ist das Fräulein schon aufgestanden?

Mignon.

Ja, mein Freund.

Baron.

Wann sie gegenwärtig ist, mußt Du artig seyn, — zierlich auf Eyerneiern tanzen und Dein Lied niedlich singen — sonst geht es, wie auf Reisen — (zeigt ihr den Stock).

Mignon.

Ich verstehe — Meister! —

Baron.

Klettere auf diesen Baum hinauf — daß ich Dein Affengesicht nicht sehe.

(Mignon klettscht und steigt hinauf).

Achte Scene.

Baron (allein).

Das Geſchöpf wird bald aus der Naivität herausgewachſen ſeyn. — Wenn ich ſie in eine Penſion thäte — die Unkoſten — die Zeiten ſind ſchlecht bei uns, die verdammten Bauern muß man füttern. — Ich verlöre auch einen Zeitvertreib. — Am Ende iſt es am Beſten, ſie bleibt bei der Gräfin. — Sie fangt aber an, etwas plump und wahrheitsliebend zu werden. Wäre ich ſie nur los — etwas Schriftliches in Bezug auf ſie gebe ich auch ungern von mir, — denn da werden gleich Kopien gemacht, — die Augen der Welt ſind zu ſehr auf mich gerichtet. — Wenn aber die Stimme der Natur zu laut Vater rieſe — ach, ja ſo, es iſt nicht wahr! — Was ich der Gräfin erzählte, war recht zuſammenhängend.

Neunte Scene.

Baron, Dietrich.

Baron.

Haſt Du endlich das Buch gefunden, Schildkröte — (Dietrich gähnt). Ich will rührige Menſchen haben!

Dietrich.

Bezahlen Sie, dero Gnaden! —

Baron.

Jetzt, wo der ganze Reiz des Süden Leontine und

die hieſige Geſellſchaft blenden ſoll, ein ſolches Faulthier! — Ein Calabreſe — wenigſtens ein Piemonteſer ſollſt Du ſeyn! — Kerl — Du biſt unglücklich, wenn Du nicht mit Wehmuth von Deinem Vaterlande ſprichſt! —

Dietrich.

Mir iſt es nie ſo ſchlecht gegangen, wie dort. Das iſt ein Neſt —

Baron.

Frieren ſollſt Du, abſcheulicher Schlingel —

Dietrich.

Ich bringe mein Schweißtüchlein kaum vom Geſichte!

Baron.

Klagen ſollſt Du über das hieſige Leben! —

Dietrich (lächelnd).

Ueber das hieſige Bier — das hieſige Rindfleiſch. — Nie! —

Baron.

Fort — ſchlafe.

Dietrich.

O Euer Gnaden ſchlafen ſelbſt Tage lang, wenn nur Niemand zuſieht! —

Zehnte Scene.

Baron, Leontine.

Leontine.

Die Mutter vergißt mich heute ganz und gar — ſie muß bei der Gräfin ſeyn!

Baron.

Wohl dem, den ſo ſchöne Augen gleich beim Erwachen vermiſſen.

Leontine.

Wer hieß mich die ſogenannten ſchonen Augen ſo ſpät aufſchlagen!

Baron.

Ich wette der Ball.

Leontine.

Ihr Reiſejournal, Baron. Ich habe nie geglaubt, daß ein Menſch ſo etwas Intereſſantes ſchreiben könne.

Baron.

Wie hat ein armer, ſchlichter Reiſender, zwar von bedeutenden Künſtlern begleitet, Sie nach einer der glänzendſten Lebensſcenen, was doch ein Ball iſt — „wo man die Freude ſucht, die Liebe findet" — beſchäftigen können?

Leontine.

Wer ſtünde wohl unſchlüſſig zwiſchen einer Wüſte und einem Kaſten voll blendender Wachskerzen! — Ich habe Sie und Ihre Freunde recht beneidet — nun vergebe ich Ihnen auch, daß Sie nicht tanzen.

Baron (ſeufzt).

Es iſt das Erſte, was man in der tief-ſandigen Wüſte verlernt!

Leontine.

War Mignon mit?

Baron.

Sie iſt Ihnen auf dem erſten Blatte entgangen, weil ſie hinter meinem bewährten Profeſſor Kupke ſteht, und er ſie durch ſeinen vorgebogenen Rumpf faſt ganz bedeckt.

Leontine.

Aber auf dem zweiten Blatt finde ich ſie auch nicht.

Baron.

Weil ſie hinter mir auf den Knien liegt.

Leontine (leiſe).

Ich wollte, ſie läge hundert Meilen von hier auf den Knien! — Welches Buch iſt denn immer in Ihren Händen?

Baron.

Say's Werk über Staatswirthſchaft.

Leontine.

Ich vermuthete einen Dichter!

Baron.

Seeligere Stunden, als dieſes Werk, hat mir ſelbſt Oſſian nicht verſchaffen konnen, den es bei mir verdrängt hat.

Leontine (zärtlich).

Ich will es leſen. —

Baron.

Meinen herrlichen Say! —

Leontine.

Haben Sie recht viele Stellen darin angeſtrichen?

Baron.

Alles, was mir aus der Seele gesprochen war!

Leontine.

So werde ich ja ein recht deutliches Bild von Ihrer Seele bekommen. Wie wäre es, wenn Personen, die einiges — aneinander haben — (stockt).

Baron (zärtlich).

Nun —

Leontine.

Sich näher kennen zu lernen, sich solche unterstrichene Bücher zusendeten?

Baron.

Schön? — Lassen Sie uns die Bücher wechseln. Sie nehmen von mir Say.

Leontine.

Und Sie von mir den neuesten Almanach! —

Baron.

Sinniges, herrliches Geschöpf aus höhern Ständen! —

Leontine.

Was ich nicht ganz verstehe, erklären Sie mir —

Baron.

Mit Entzücken.

Leontine (einschmeichelnd).

Lieber Baron, erklären Sie mir doch Mignon?

Baron.

Ich riß sie aus den Klauen eines Elephantenjägers —

mit ſchwärmeriſcher Liebe, die jenen Himmelsſtrichen angehört, ſchloß ſie ſich an mich. — Sie iſt mir Recha — ich ihr Nathan.

Leontine (kalt).

Was ſoll aus ihr werden?

Baron.

Was in ihr ſchlummert.

Leontine.

Lieben Sie ſehr Mignon?

Baron.

Siebenfache Vaterliebe feſſelt mich an ſie. Wer warf den Apfel? (er reibt ſich die Schulter).

Leontine.

Er fiel ſehr heftig vom Baume!

Baron
(ſieht wüthend hinauf).

Warte nur —

Leontine (weinend).

Balde ruheſt Du auch! —

Baron.

Leontine weint —

Leontine.

Nehmen Sie Ihren Say zurück, behalten Sie ihn, wie Ihr Geheimniß —

(Mignon iſt vom Baume geſtiegen).

Baron.

Leontine, was machen Sie aus mir — mein einziges

Geheimniß iſt, daß ich Sie anbete und dieſes enthülle ſich jetzt! — (eilt ihr nach).

(Mignon ſtürzt auf ihn los und beißt ihn in den Arm).

Baron

(giebt ihr eine Maulſchelle).

Raſende!

Leontine.

Mutter, Mutter! (eilt fort). Sie hat ihn gebiſſen — er muß ſterben! —

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer des Barons.

Der Baron allein, hernach Dietrich.

Baron.

Ich bin beobachtet, ich bin es gern und war es immer, seit ich lebe. — An jenem Fenster sieht Leontine Alles, was hier vorgeht. — Mein Zimmer stößt an den Gartensaal. — Noch einen Schlag auf ihre Einbildungskraft — und sie ist mein — sie ist reich — laßt uns noch ein Mal Menschenkenner seyn! Noch ein Mal, hilf Talisman, der in der That mir so manches schöne weibliche Herz erschloß — Dietrich! — (spricht leise mit ihm und stellt dann zwei Stühle in die Mitte des Zimmers).

Dietrich

(bringt zwei Kisten mit Maroquin beschlagen und legt auf jeden Stuhl eine).

Baron

(öffnet die Eine, sie enthält eine schwarze Locke von unglaublicher Länge — öffnet die Andere — sie enthält ein männliches Bild. Er kniet vor dem Stuhle nieder, auf welchen er die Locke niedergelegt — mit lauter vernehmlicher Stimme).

Nun endlich allein mit meinem Gewissen. — (macht Dietrich ein wüthendes Zeichen mit der Faust, wegzugehen).

Dietrich.

Wenn mein Herr nicht immer Geld hätte, würde ich ihn für verrückt halten. — (ab).

Baron (auf den Knieen).

Vergieb mir, Gulnara! — Deine Schuld war deine unendliche Liebe zu mir — (mit noch lauterer Stimme) ſage — deine unendliche Liebe zu mir — du haßteſt — zu leidenſchaftlich deine Nebenbuhlerinnen — deine Nebenbuhlerinnen — o ſie waren ſchön — vergieb mir, Gulnara, — dein Tod war Liebe — dein Denkmal Gewiſſensvorwurf! — Ja Gulnara, dieß iſt nun ſeit Jahren mein Morgengebet — dieß mein Altar. — Ich war dein Abgott, dein Mörder — vergieb mir, Gulnara, glühende Morgenländerin! — (wendet ſich zum männlichen Bilde). Und wie könnte ich dich vergeſſen, getäuſchter Gatte — Abukir! — w e m habe ich mehr abzubitten? Guter, Armer! — was war jener Dolchſtich — o vergebt mir beide — Gulnara, Abukir! — vergebt! — Leontine iſt vom Fenſter weggewankt — (ſteht auf). Dietrich — räum' weg! —

Dietrich.

(trägt die Kiſten weg).

Baron

(wichtig hinwerfend).

Menſchenkenntniß — nichts weiter! (beide ab).

Zweite Scene.

Gräfin, Neffe, Mignon an einem Baume gebunden.

Gräfin.

Welch ein frevleriſches Spiel, welche romanhafte Thorheit und Eitelkeit! —

Neffe.

Freilich ſehr ſchlimm, wenn zu unſerer Zeit noch ſolche Komödien geſpielt werden dürfen.

Gräfin.

Mignon — ſprich doch — weine, wenn Dir's ſo um's Herz ſteht —

Mignon.

Hol' Euch der Geier und meinen Freund obendrein nebſt ſeiner ſchönen Braut!

Neffe.

Man muß dieſem Hokus Pokus, wo das arme Kind zu Grunde geht, ein Ende ſetzen. Hochſtamm iſt nichts, als ein leerer Menſch, der unglücklicher Weiſe einige Bücher geleſen hat und Lärm machen will. Ein Lügner, der aber zuletzt, wie ein ehrlicher Mann, an ſeine Erdichtungen glaubt. — Ein flacher, gewiſſenloſer Abenteurer — der über eine eigene Lüge nächſtens den Hals brechen wird. —

Gräfin.

Mir ſagte er, Mignon ſey ſein Kind.

Neffe.

Gewiß iſt ſie's nicht. — Als die Kleine in ſeine

Hände kam, war ſie ein Spielwerk ſeiner flachen Erziehungs-Theorien, als ſie größer wurde, herzten ſie Mädchen und Frauen und wurden ſo auf den Herrn Vater aufmerkſam. Wer einem Kind liebkost, ſcheint immer gut. Eine Schöne nannte die Kleine Mignon und der Scherz verknöcherte ſich zum Ernſt. Kurz um, der Herr Baron gefiel ſich in dieſem Vaterſpiel, bis es ihn verdroß, ſein Alter nach dem des Kindes gar zu richtig geſchätzt zu ſehen! —

Gräfin.

Er hat Abſichten auf Fräulein von Althorn. — Die Mutter hat Mignon heute ſehr ſcharf und ungeſchickt ausgefragt, aber nur einige Himmelsgegenden in Erfahrung bringen können. — Er muß mir die Kleine abtreten — ſo verpflichte ich mir auch dieſe beiden Damen.

Nelke.

Wie emſig erwerben Sie ſich neue Sorgen! —

Dritte Scene.

Vorige, Baron.

Baron

(mit einer Peitſche, die er verbirgt, als er die Gräfin ſieht).

Warum habe ich Dich gezüchtigt, geſtraft, Mignon! —

Mignon.

Weil ich nicht Herrin meiner ſelbſt war, ſondern mich von der Leidenſchaftlichkeit hinreißen ließ, die meine Mutter ſo unglücklich machte.

Baron.

Wirſt Du Dich beſſern?

Mignon.

Ja, mein Freund!

Baron (bei Seite).

Die Kleine wirkt herrlich zur Steigerung der Liebe Leontinens für mich. — Noch ſchweige, Vaterliebe — Vaterliebe — wie iſt mir denn? — ach ſo, es iſt nicht wahr. — Wenn meine Wunde nur nicht gefährlich wird. — Der Zahn des Menſchen hat auch ſein Gift — (greift nach dem Arm). Ach ſo, es iſt nicht wahr! — (ſieht die Gräfin). Da haben wir die ſüdlichen Naturen? — Gewaltig in Liebe und Haß! —

Gräfin (lächelnd).

Die Mutter war ja eine Göttingerin.

Baron.

Profeſſor Buben iſt von Urſprung ein Italiener. — Verzeihen Sie dieſem vulkaniſchen Gemüthe.

Gräfin.

Mehr, als dieſen Morgen, beſchwöre ich Sie, mir die Kleine zu laſſen.

Baron.

Die Hand der Mutter iſt zu weich — ſie bedarf bereits der Führung eines Gatten —

Gräfin.

Sie ſind von Sinnen!

Baron.

Die Ehe beginnet erſt in einigen Jahren, die Erziehung ſchon jetzt. Ich habe gewählt — Sie, mein Freund, mit Ihrer trockenen, ermüdenden Manier, ſind Mignon's Gatte. — Mein Sohn, ſo wenig wir an Jahren verſchieden ſind. — Guter, Gediegener, Ermüdender! — ein Wort unter uns — Sie ſind kein Jüngling mehr — Sie haben gelebt — ich auch! — (nimmt ſeine Perücke ab) Wir verſtehen uns! —

Nelle

(mit beiden Händen ihm ſein dichtes Haar zeigend).

Höllentauſend Sapperment — iſt der Abgeſchmacktheit kein Ziel! — Zum Teufel mit Ihren Leſefrüchten und Lügen! — (ab).

Baron.

Ich meinte es gut mit ihm — ſehr gut.

Gräfin.

Sie lieben Leontine — die Mutter iſt nicht abgeneigt, das Mädchen ſcheint Ihnen nicht abhold — Mignon befremdet Beide, und kann Keiner gefallen. — Verſcherzen Sie nicht Ihr Glück — zu unſerer Zeit iſt Geheimnißkrämerei nicht mehr beliebt.

Baron (ſüßlich).

Aber wenn nun Leontine ſich entſchließt, Mignon's Mutter zu ſeyn? —

Gräfin.

Weg doch mit Ihren Romanenexperimenten!

Baron (noch ſüßlicher).

Das weibliche Gemuth iſt ſo reich, ſo ſchön!

Gräfin.

Für Prüfungen ſey Ihnen nicht bange.

Baron (ſchmelzend).

O, ihr ſeyd beſſer, als wir — nur zu weich! —

Vierte Scene.

Gräfin, Baron, Leontine, Brunnenarzt.

Leontine.

Die Mutter läßt Sie bitten, Herr Baron, Ihre — Mignon an einen andern Baum zu binden, wo Mama ſie nicht aus ihrem Bette ſehen kann. — (leiſe). Gulnara, Abufir — Verräther!

Brunnenarzt.

Der Brunnen verträgt ſich nicht mit einem ſolchen Schauſpiel — frei ſey das Gemüth — die Galle ruhe! Sie wird ihr Recht wieder fordern.

Baron.

Mignon, Du biſt frei. — (löst ihre Bande). Danke nun.

Mignon (zu Leontine).

Malla, bela rada un.

Leontine.

Was heißt das?

Baron.

Es sind einige arabische Segnungen, die sie in der Wüste lernte.

Leontine.

Das arme Kind! —

Brunnenarzt.

Die schönen Vocale!

Gräfin.

Fühlen Sie doch der Kleinen den Puls.

Brunnenarzt.

Ich kann hier nur wiederholen, was ich oft sagte — nämlich, daß diese zarte südliche Pflanze bei uns welken wird, und durchaus ein sanfteres Klima erheischt! —

Baron.

(nach oben deutend).

Ein sanftes Klima uns allen.

Gräfin.

Sie ist doch an Knochen etwas stark!

(Sie spricht mit dem Arzte).

Leontine.

Ich habe mit meiner Mutter so offen gesprochen — wie Sie noch nicht mit mir —

Baron.

Leontine, wer ausruft: „ich liebe Dich — der spricht nicht, der öffnet nur sein Herz.

Leontine.

Stehen Sie auf — um Gotteswillen, der Brunnenarzt — ach, er ist zu langweilig und flüstert immer Mama

in's Ohr. — Es kommen Badegäste. (bei Seite). Ach Gott, er ist kahl! Guinara — Abukir! —

Baron.

Sie sind heute erst angekommen — Sie haben noch den Schlüssel zu nichts! —

Mignon (herbeieilend).

Freund — Meister — Feuer, Feuer! —

Baron.

Mein Tagebuch! —

Leontine.

Meine Mutter!

Neffe.

Meine Tante!

(Alle drei eilen fort).

Mignon.

Mignon — Heisa — das macht der Kleinen Freude — Mignon freut sich gar sehr — da setze ich mich her, und esse meine Birnen. —

Brunnenarzt

(kommt über die Scene, von einigen Leuten begleitet).

Nur Wasser — mit etwas Wein vermischt — nicht doch — bloß Wasser! — reines Wasser! — nicht einmal mit Zucker!

Neffe.

Es ist schon vorbei.

Brunnenarzt (heftig).

Wenn es vorbei ist, weiß ich am besten. Es ist

noch nicht vorbei — ich bin noch nicht überflüßig — Marsch —

Nelke.

Der Herr Baron hat doch Glück, daß aller Lärm von ihm ausgeht. Seine brennbaren Ideen haben sich entzündet.

Baron.

Es sind Gottlob nur Duplikate in diesem Sturm untergegangen. — Wo ist Mignon?

Mignon.

Hier! —

Baron.

Armes Kind! Du hast Deinen Freund gerettet — mehr, Du hast Leontine'n gerettet. Nimm meinen Segen!

Nelke.

Alles lebt.

Baron.

Meinen Segen — Mignon, aber gehe diesen Papieren nicht von der Seite.

Nelke.

Wie mag nun der Feuerschaden entstanden seyn?

Baron.

Chemische Ursachen. O in dieser Wissenschaft haben die Franzosen unendlich Viel geleistet. Ich vermuthe, daß mein Bedienter, der etwas oben hinaus ist, meinen Brenn-

ſpieget auf dem Schreibtiſche hat liegen laſſen, die Sonne kam und —

Gräfin.

Gott iſt gnädig an uns vorübergegangen! —

Fünfte Scene.

Vorige, Dietrich mit einer verbrannten Nachtmütze.

Gräfin.

Was will Er, guter Freund!

Dietrich (ſehr ſchläfrig).

Euer Gnaden müſſen wiſſen, daß ich ein geborener Lappe und ein gelernter Schuhmacher bin!

Gräfin.

Sprech' Er nur zu.

Dietrich.

Ich bin aber auch Bedienter bei'm Herrn Baron Hochſtamm — und der will, ich ſoll immer munter und aufgeräumt ſeyn, und von meinem Vaterlande gerührt ſprechen. Das geht aber nicht — ich ſchlafe faſt immer — bin aber doch ein redlicher Mann deßwegen. — Wenn ich Etwas ſehe, das den Strick verdient, da ſtehe ich gleich auf und ſpreche, wie Einer —

Gräfin.

Wo will das hinaus?

Dietrich.

Wäre mein Bett nicht angebrannt, ich wäre freilich nicht gekommen.

Gräfin.

Beeile Er ſich, guter Freund.

Dietrich.

Sie ſind das Geſcheuteſte, was es hier giebt — denn mein Herr iſt närriſch — rein närriſch und das Mädel dort ein junger Satan — die Mamſell dort wird auch ſich närriſch heirathen, das Mädel hat das Feuer angelegt —

Gräfin.

Großer Gott im Himmel!

Dietrich.

Ja, ſo im Publicum herum, da ſoll es ausſehen, als wäre ſie ſeine Tochter, und dann ſoll ſie's auch nicht ſeyn, bald ſetzt es Liebkoſungen und dann wieder Karbatſch. — Aber nun muß ſie in's Zuchthaus.

Gräfin.

Er hält mich für geſchent — es ſoll ſchon Alles gut ablaufen! —

Dietrich.

Aber in's Zuchthaus muß ſie und er —

Gräfin.

Nun, nun! —

Dietrich.

Seit drei Monaten ſehe ich meinen Lohn nicht. Das iſt gottlos! —

Gräfin.

Seine Augen können doch funkeln. — Lege Dich nur zu Ruhe.

Dietrich.

Euer Gnaden ſind wiederum recht geſcheut. Ich gehe in den Stall, und lege mich unter Stroh und Heu. (ab).

Brunnenarzt.

Kommen Sie, gnädige Gräfin — Frau von Althorn iſt über den Vorfall ſo aufgebracht, daß ſie noch heute abreiſen will — ſie reiſet in ihr Grab! —

Gräfin.

Es iſt der Schreck!

Brunnenarzt.

Es bringt die Quellen in böſen Ruf.

Gräfin.

Wir wollen ſie beruhigen.

Brunnenarzt.

Bitte. (ſie gehen).

Leontine.

Mignon, armes Kind, unſere Retterin, biſt Du auch dem Verderben entgangen? Umarme mich — liebe — ich will Deine Schweſter ſeyn, Deine —. Vergieb mir mein Unrecht — ich habe Dich gekränkt, verfolgt — wo iſt er — was macht er —

Mignon.

Meinſt Du die Knaben, Blonde!

Leontine.

Ihn, den wir Beide lieben. — Wir wollen uns nicht haſſen — wir —

Mignon.

(faßt ſie am Kinn).

Du närriſches Ding Du!

Baron.

Nur meinen Dietrich finde ich nicht — ein Aſchenhaufen in meinem Vorzimmer ruft deutlich: er war. — Seine glühende Natur erlaubte ihm nicht, die Zimmer ſeines Herrn im Stich zu laſſen. — Er iſt nicht mehr. Er ging unter, wie im Vulkan! —

Mignon.

Das Rindvieh war eben hier!

Baron.

Mignon — biſt Du wieder Träumerin —

Cronine.

Mein Freund, umarmen Sie Ihre Mignon — ſie iſt Ihnen wiedergeſchenkt.

Mignon.

Meiſter, wir ſind einer großen Gefahr entgangen.

Baron.

Ich kenne — Mignon, Tochter! —

(Mignon ſträubt ſich).

Cronine.

Mignon, ſüßes ſanftes Mädchen, umarme nun auch mich!

Baron.

Der Himmel neigt ſich ſchön auf Trümmer herab.

Leontine.

Meine Mutter iſt über den Brand auf's Höchſte entrüſtet. Sie will ſogleich abreiſen, der Brunnenarzt, die Gräfin, ich und Sie werden ſie kaum bewegen, länger zu bleiben.

Baron.

Leontine! — Was iſt denn Unglück anders für edle Seelen, als die Gelegenheit, ſich kennen zu lernen? Kennen Sie nun auch mich — auch Mignon!

Leontine.

Mein bewunderungswürdiger, unvergleichlicher Freund! — Endlich! —

Baron.

Es gab eine Zeit in meinem Leben, Leontine, wo ich Alles, was ich liebte, ſchnell dahinſinken ſah. — Bei dem letzten Verluſte, auf den nun Keiner mehr folgen konnte, hatte ich drei Tage in Aſche und Staub gelegen, wohl gar mit Gott gezürnt — doch endlich kam die Vernunft wieder und ſprach mit ſanfter Stimme — und doch war auch dieſes Gottes Fügung: — „Stehe auf.“ — Ich ſtand. — In dem Augenblick trieg ein Poſtknecht ab und brachte mir Mignon — ich weiß nicht, was mir geſchah — nur ſoviel weiß ich, ich nahm das Kind, legte es auf mein Bette, warf mich auf die Knie und rief ſchluchzend: „Auf ſieben doch ſchon Eins!“

Leontine (kalt).

Sie haben ſchon ſieben Kinder gehabt — Herr Baron! (Er iſt auch kahl).

Baron.

Nicht doch — drei Neffen, zwei Couſinen — zwei Tanten.

Leontine.

Nichts, was Mignon's Urſprung deutet? —

Baron.

Der Reitknecht ſagte — er werde ſie einſt wieder abholen. Ich nannte ſie für's erſte Recha — und ſiebenfache Liebe band mich an ſie! —

Leontine.

Aber Gulnara? —

Baron.

Später! —

Sechste Scene.

Vorige, Frau von Althorn, vom Brunnenarzte und der Gräfin geführt.

Frau v. Althorn.

Ich kann mich nicht länger an einem Orte aufhalten, wo meine Geſundheit einen neuen Stoß erhalten hat.

Brunnenarzt.

Nur Geduld — nicht gleich nach den erſten Bechern urtheilen.

Frau v. Althorn.

Ja, das nenn' ich einen Becher! In der Fremde ſterben iſt hart.

Gräfin.

Welche ſchwarze Gedanken!

Baron.

Ich beſchwere Sie, wie ein Sohn — zu bleiben — Leontine nicht wegzureißen.

Leontine.

Mutter, reißen Sie mich nicht von hinnen!

Frau v. Althorn.

Und da ſoll mir die Brunnenkur wohl thun — Herr Brunnenarzt — Sie haben Praxis? was meinen Sie? nun ich habe ja mit vierzehn Jahren ſchon mich gewöhnt, für Andere zu leben. — Laſſen Sie hören (zu Leontinen). Ich werde kaum die Kraft haben, Deinem Vater zu ſchreiben.

Baron.

Ich flehe um Leontinens Hand.

Leontine.

Ich liebe ihn.

Baron (zu Leontinen).

Aber wie Leontine, wenn ich nun mehr Südländer, als Deutſcher wäre!

Leontine.

Bin ich doch mehr Spanierin, als Deutſche!

Frau v. Althorn (zur Gräfin).

Sie lieſt den Don quixote im Original. — So ſtürmt man auf eine Mutter los! —

Gräfin.

Weil eine Mutter immer ſtark iſt! —

Frau v. Althorn (matt).

Selbſt Ihre Vermögensumſtände, Herr Baron, ſind nicht das, was mir jetzt am meiſten am Herzen liegt. — Ich verlange Aufklärung über das wunderliche Geſchöpf, das auf Eiern tanzt.

Leontine.

O Mutter, hören Sie die rührende Geſchichte —

Baron (ſich beſinnend).

Wenn nur die Gräfin nicht da wäre. — Was habe ich ihr doch geſagt! —

Siebente Scene.

Vorige, Neffe, dann Dietrich.

Neffe.

Ich bringe Ihnen, Herr Baron — einen wichtigen Theil Ihrer Papiere wieder. —

Baron

(ihm die Hand drückend).

Der denkende Freund weiß, wie viel er mir wieder-giebt.

Neffe.

Indeſſen iſt es meine Pflicht — zwei davon vorzuleſen.

Baron.

Wie ſo! —

Neffe

(zu Frau von Althorn).

Leſen Sie, gnädige Frau! —

Frau v. Althorn.

Schont mich denn Niemand. (lieſt). Taufſchein — der Briefe —

Mignon (ſchreiend).

Ja, ganz klein nannte man mich Gretchen!

Frau v. Althorn.

Tochter des Repetitors Dalhaus! —

Leonine.

Mutter, Sie leſen nicht recht! —

Frau v. Althorn.

Gotha —

Brunnenarzt.

Da haben wir die Südländerin! In ihrem Pulſe war doch etwas Fremdartiges —

Neffe.

Und hier — Tante, leſen Sie dieſen Brief —

Gräfin (lieſt).

Gotha den — Juni — alſo ganz neulich — „Herr Baron — zu letzten Male wende ich mich an Sie, um

mein Kind zu fordern, das Sie in Ihrer gewöhnlichen Gedankenloſigkeit mit ſich nahmen und ſeitdem als Spielwerk unter dem Namen Mignon mit ſich herum führen ſollen. — Laſſen Sie dem Unfug ein Ende werden, ſonſt" —

Baron.

Teufliſch —

Mignon.

Der große Teufel iſt todt.

Dietrich.

In's Zuchthaus — in's Zuchthaus!

Leontine

(ſchreiet laut auf).

Da kommt der Reitknecht, um Recha zu holen.

Baron (zärtlich).

Ich bliebe Recha's Vater doch ſo gern! —

Frau v. Althorn.

Recha oder Mignon — es iſt ein Schandpack.

Gräfin.

Der Menſch iſt ein ſchrecklicher Lügner.

Dietrich.

In's Zuchthaus —

Gräfin.

Schweige doch.

Dietrich.

Die hat das Feuer angelegt — die da. — So wahr ich eine Schlafmütze bin.

Baron (zu Mignon).

O Eifersucht – Drache selbst in Kindesbrust –

Leontine.

Warum starb ich nicht in den Flammen! –

Brunnenarzt.

Sie muß den Gerichten übergeben werden – (Dietrich ansehend). Schlafmützen tügen selten! –

Frau v. Althorn.

Ich hätte den Schlag davon haben können. – Kein räthselhafter Mensch soll mehr über meine Schwelle kommen. –

Dietrich.

Zu's Zuchthaus! –

Baron (ihm drohend).

Tausend Prügel unter Brudern! –

Mignon.

Ich bin Grete – Grete, ich will nur Grete seyn! –

Erasin

Ich ist bitte um Gehor! – Es hier Niemand straibar, als dieser. – Das arme Kind war ein Opfer der verruchtesten Behandlung – barbarisch ware es, das unglückliche Geschopi einer Strafe auszuiesen, die dieser tügenhafte Mensch allein verdiente, irdische Gerechtigkeit kann ihn selbst nicht hinlänglich richten. Vergessen wir ihre Schuld, aber nie, zu welchen Grauein die unvernunftige Behandlung

eines Kindes führen kann. Preiſen Sie, Frau von Althorn, den Himmel, der Sie in dem Augenblicke warnte, wo Sie Ihr Kind —

Frau v. Althorn (bitter).

Ich war gewarnt, Gräfin — mein Scharfſinn erkannte in der Staatswirthſchaft den ſchleichenden Verführer. — Hier nehmen Sie Ihren Say zurück! — Ich riß ihn aus meines Kindes Händen!

Leontine.

Und wenn er doch unſchuldig wäre!

Neffe.

Ich ſtimme der Anſicht meiner edlen Tante vollkommen bei.

Brunnenarzt.

Aber die perſönliche Sicherheit der Gewäſſer! —

Gräfin.

Mignon, Gretchen bleibt unter meiner Obhut — bis ſie der Vater wieder fordert. —

Brunnenarzt.

So ſey es — meine einzige Zerſtreuung in meinem beſchwerlichen Berufe iſt, Seelen, wie die Ihre, kennen zu lernen. —

Leontine.

Nie werde ich ihn vergeſſen, ich werde verbluten, ich bin in vier Wochen nicht mehr. Er iſt ſtrafbar und kahl! —

Frau v. Althorn

(umarmt die Gräfin).

Wir bringen den nächsten Winter in Paris zu. — Schreiben Sie doch meiner Tochter, sie korreſpondirt zu viel mit ihrer Couſine. — Herr Brunnenarzt, Ihren letzten Rath! Schreiben Sie Ihre letzte Meinung über meine Geſundheit noch auf. (ab).

Brunnenarzt (folgend).

Kräfte ſind noch da — ſind noch da. Ihr Quartier wird erſt am Fünfzehnten leer.

Dietrich

(tritt näher).

Unter den Papieren muß auch ſtehen, wo ich eigentlich her bin?

Baron.

Nein, ſo ſcheide ich nicht. — Frau Gräfin — ich gehe nicht von der Stelle, ehe ich Ihre Achtung wieder erobert habe. —

Gräfin.

Bleiben Sie, als ein Bild Ihrer Schande, hier ſtehen. —

Dietrich

Zwiſchen ſeinen zwei Stühlen!

Baron (wüthend).

Nicht von der Stelle — wann kann ich Sie ausführlich unterhalten? — nur zwei Stunden Gehör! — Sie ſollen mich achten.

Gräfin.

Laſſen Sie mich! ich muß ein wenig ausruhen. — Grete, gehe voran! (zum Baron). Verbrecheriſcher, unglücklicher Mann, Sie ſind ſchon geſtraft — Sie glauben an Ihre eigenen Lügen. — Das iſt des Lügners wahres Gericht. — Eine wird Sie in den Abgrund ſtürzen.

Baron.

Den Anker Ihrer Achtung laſſe ich nicht fahren — ich faſſe Ihre Hand — den Saum Ihres Kleides! hören Sie mich — ich bin zu Allem fähig — nicht zum erſten Mal wird ein Feuerrohr an dieſe Stirn geſetzt!

(zieht eine Piſtole).

Gräfin.

An dieſe unwürdige, eherne Stirn! — Neffe, geben Sie mir Ihren Arm! — Schützen Sie mich vor Zudringlichkeiten. —

Baron.

Auch Sie ſollen, müſſen, werden mich achten! — (ſtellt ſich ihnen in den Weg) und ſollte es mich ein Verbrechen koſten! Sie müſſen mich achten!

Neffe

(ſchiebt ihn bei Seite).

Sie ſind ein Narr! — (ab mit der Gräfin).

Baron (zu Dietrich).

Halt, auch Du ſollſt mich nicht verkennen — Dietrich, Du ſahſt mein Herz noch nicht offen!! Dietrich — Bret — Schlinget im Schiffbruche! —

Dietrich.

Ich bleibe hier als Ofenheizer. (ab).

Baron.

Ich hätte nun alles Recht zum Selbſtmord — meine Eingeweide zerriſſen — mein einziges Kind — (beſinnt ſich). ach, ja ſo — es iſt nicht wahr! — Ich will wieder nach Syrien! — wieder? — ja ſo, ich war noch nicht dort! — fort von hier, um Menſchen zu ſuchen, die mich hochachten! — (ſtürzt fort).

Ende.

Der Botschafter und der Courier.

Ein diplomatiſches Gemälde.

In einem Aufzuge.

Perſonen.

Der Botſchafter.

Der Botſchaftsrath.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Attaché.

Attaché's Gattin.

Surnuméraire, Bruder des Attaché und als Courier eintreffend.

Haushofmeiſter.

Chriſtiane, ehemals Amme im Hauſe des Botſchafters.

Bediente.

Erste Scene.

Ein Ballsaal, den Bediente in Ordnung bringen. Man fängt an, die Lichter anzuzünden, von denen erst wenige brennen.

Der Botschaftsrath, die drei Botschaftssecretäre, der Attaché.

Botschaftsrath
(mit zwei Armleuchtern in der Hand).

Finster, wie eine Rocktasche! Licht, Licht! — Ist es doch, als ob Gott gar kein's erschaffen! Schlagt Feuer, werft es meinetwegen in den Pulverthurm, wenn es nur leuchtet. Mehr Leute herbei! und wären es die Stallknechte, die Blinden und die Lahmen. Licht, Licht. Jetzt oder nie möchte man den Kopf verlieren!

Attaché.

Ich zähle eben zwanzig Kerzen.

Botschaftsrath.

Stecken Sie lieber drei an.

Attaché (lächelnd).

Ei, ei, wie hastig. Brennt es denn, verehrter Herr Botschaftsrath?

Botſchaftsrath.

Es iſt eine Schande, daß es noch nicht brennt — um acht Uhr iſt die Kaiſerin hier und nichts brennt, als mein Kopf, mein unglücklicher Kopf. Brennen ſollten euch die Sohlen — zu Berge ſollten euch die Haare ſtehen und die Zähne klappern, das iſt Pflichtgefühl! Kerls — meine liebe Kollegen — meine Kinder — verlaßt mich nicht, verlaßt euern Botſchafter nicht. Heute iſt ein Tag der Pflicht und der Treue. Ich muß noch ſelbſt mehr Leute holen. (ab).

(Die Botſchaftsſecretäre lachen aus vollem Halſe, indem der Botſchaftsrath hinausſtürzt).

Attaché.

Ich erkenne dieſen ruhigen, geſetzten Mann nicht mehr, wo iſt ſeine diplomatiſche Faſſung? Er wird krank werden, noch mehr, er wird die Kanzleiſchlüſſel verlieren.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Zu lächerlich.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Ich ſehe ihm gern zu.

Attaché.

Aber es liegen doch hier keine eigentlichen Geſchäfte vor! Ein Mann von ſeinen Jahren in ſolcher Aufregung für einen Ball, den er —

Erſter Botſchaftsſecretär.

Den er wohl nicht eröffnen wird.

Zweiter Botschaftssecretär.

Dafür ist er auch das Factotum des Botschafters in allen rein-häuslichen Anordnungen.

Dritter Botschaftssecretär.

Seiner Excellenz unentbehrlich.

Attaché.

Zumal durch seine Kenntniß des Landes.

Zweiter Botschaftssecretär.

Der Kochkunst, der Zuckerbäckerei!

Attaché.

Es ist ein köstlich Ding um einen Mann, der das Terrain kennt, und nicht in Gefahr ist, auf dem schlüpfrigen, mit Glatteis belegten Boden der Diplomatie zu fallen.

Erster Botschaftssecretär.

Nehmen Sie es nicht zu gründlich; machen Sie's, wie wir, die das Terrain nicht studieren — etwa so

(schlittert auf dem Parquet).

Attaché

(will es ihm nachmachen und fällt hin).

Dritter Botschafts-Secretär.

Wenn Seine Excellenz auf meine Tanzgrazien rechnen, so irren sie sich, jedoch nicht zum ersten Mal in ihrer grossen Laufbahn, als Staatsmann.

Zweiter Botschaftssecretär.

Ich bleibe, bis die Kaiserin mit mir gesprochen hat.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Ich muß aushalten.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Wir wiſſen warum!

Attaché.

Um 11 Uhr wünſchte ich wieder bei meiner Gattin ſeyn zu können. Sie hätte im Grunde auch eingeladen werden können.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Dieſe Bälle verleiden mir den Dienſt beinahe mehr, als die Kanzleiſtunden; bei dieſen kann man doch wegbleiben, wenn man will.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Man ſoll ſich bei den Einheimiſchen beliebt machen.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Mich laſſen ſie ſchon in Ruhe.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Meine Denkungsart kennen ſie.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Wenn ich ſchon heirathen wollte, mein Vater ließe mich nicht hier.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Man bekommt hier ſelten eine gute Depeſche zu leſen.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Ich bin mit den letzten nicht zufrieden, weder im Inhalt noch im Styl.

Zweiter Botſchaftsſecretär

(ſetzt ſich vor das Kamin und legt ſeine Füße auf's Geſimſe).

Der Herr Botſchafter ſpielt unvergleichlich die alten Weiberrollen.

Erſter Botſchaftsſecretar.

Welch ein Kunſtgenuß, ſeinen eigenen Chef zu beklatſchen!

Dritter Botſchaftsſecretär.

Nicht einer von uns unter den Künſtlern, o Schmach!

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Wer kann neben dieſem Garrik ſtehen!

Attaché.

Seine Excellenz ſollen durch dieſes, gerade dieſes Talent, ſich beſonders bei der Kaiſerin in Gunſt geſetzt haben.

Erſter Botſchaftsſecretär

(nachſpottend).

Durch dieſes Talent; ja gerade durch dieſe Schwäche.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Die großen Frauen ſind auch ſeine Frauen.

Attaché.

Unſer Botſchafter war ein achtungswürdiger Diplomat in den ſiebziger Jahren.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Hat man Ihnen keine Rolle angetragen?

Attaché.

Keineswegs.

Dritter Botſchaftsſecretär.

In meinen letzten Verlegenheiten bin ich mit dem Alten nicht unzufrieden geweſen.

Attaché.

Um Verzeihung, wer iſt der Alte?

Dritter Botſchaftsſecretär.

Der Botſchafter.

Attaché.

Unſer Chef, Seine Excellenz?

Dritter Botſchaftsſecretär.

Ich wollte dieſem Hof eine andere Sprache zu hören geben.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Ich anders auftreten.

Attaché (bei Seite).

Die Geſchäfte ſind hier kränker, als ich fürchtete.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Die Gotterluſt, einen alten Mann ein altes Weib ſpielen zu ſehen!

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Seine Lieblingsrolle; wenn er einmal in den Kleidern

ſteckt, will er gar nicht wieder heraus. Mehr als ein Mal hat der Botſchaftsrath ſo mit ihm arbeiten müſſen.

Attaché.

Mithin werden Seine Excellenz in Damentracht erſcheinen.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Sie hören es ja ſeit einer halben Stunde!

Attaché (ſchmunzelnd).

O, ich ſehe Damen wohl auch gerne Komödie ſpielen! In unſern innern Provinzen gilt es gar nicht für unſittlich — meiner älteſten Schweſter ließ es allerliebſt; man muß aber auch gewachſen ſeyn, wie ſie. Was mich betrifft, ſo —

Dritter Botſchaftsſecretär.

Er wird alt.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Ein Diplomat muß auf Damen wirken

Erſter Botſchaftsſecretär.

Sich der Jugend des Landes durch Jagd und Spiel bemächtigen.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Den Thronfolger einnehmen.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Ziehen Sie nicht Paris vor?

Dritter Botſchaftsſecretär.

Für Geſchäfte habe ich London lieber.

Attaché.

Alſo doch auch Geſchäfte!

Erſter Botſchaftsſecretär.

Man ſpielt hier rundet.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Der König von England iſt angenehm im nähern Umgang.

Attaché.

Die Herren ſind ihrer Sache gewiß, ob ihre Gläubiger es wohl auch ſind!

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Ich würde mit dem päbſtlichen Stuhl recht gut auskommen.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Es war ja ein Mal die Rede.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Ich ſchlug es gleich nieder! vielleicht kunftig.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Mir gefallt der römiſche Adel nicht.

Attaché.

Der Poſten zu Rom iſt für einen noch jugendlichen Diplomaten nicht einen Augenblick wünſchenswerth. Was kann man unter Trümmern für Geſchäfte treiben? Man gewohnt ſich an ein unpraktiſches Sinnen. (ſchalkhaft mit dem Finger drohend). Ja, Schlauheit, Schlauheit kann man

wohl der römiſchen Curie gegenüber lernen, aber ich bedauere den, der ſie nicht mitbringt.

Erſter Botſchaftsſecretär
(ſtellt ſich in die Mitte des Saales und gähnt, ſo laut er nur kann).

Der Ball iſt eröffnet.

Zweite Scene.

Vorige, Botſchafter, der Haushofmeiſter, hernach Attaché's Gattin.

Botſchaftsrath
(ſchleppt den Haushofmeiſter herein).

Wir werden nicht fertig, Beſter, wir werden nicht fertig. Sehen Sie, wie es hier noch ausſieht; wo ſind die Namenszüge, wo die verbrüderten Wappen, wo das Horn des Ueberfluſſes? (zum Attaché). Gott ſey Dank, Ihre Gemahlin hat den Kranz um das Haupt der Kaiſerin doch geflochten.

Attaché (bei Seite).

Man hätte ſie wohl einladen können.

Attaché's Gattin.

Ich bringe ihn ſchon — ich ungeladener Gaſt.

Botſchaftsrath.

Und wie ſchön, ach, meine Engelscollegin, wenn jedermann ſo ſeine Pflicht thäte, wie Sie! Ein wahre Wunderkranz!

Attaché's Gattin.

Um Katharina's Bild!

Botſchaftsrath.

Ich helfe!

Attaché's Gattin.

Alles muß mein Werk ſeyn. (ſie ſteigt mit Hülfe des Botſchaftsraths auf einen Stuhl, legt den Kranz um das Bild und ſagt, indem ſie herunterſteigt): So, große Katharina — du warſt meiner Mutter Wohlthäterin. (ſie küßt die Hand des Bildes und geht).

Botſchaftsrath.

Wir werden nicht fertig, aber ich muß mir die Augen wiſchen. — Wenn nur gegen das Ehlichen brodloſer Diplomaten nicht ſo Manches zu erinnern wäre! — Es iſt dumm und ſchlecht, daß der Botſchafter ſie nicht einlädt — zumal da die Kaiſerin nicht unoft nach ihr frägt.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Deutſche Empfindſamkeit.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Man kann ſich nicht darauf einlaſſen.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Es führt zu weit. —

Botſchaftsrath.

O, mein Kopf, mein Kopf, meine Kniee, meine Lungen. (zum Haushofmeiſter). Drücken Sie mir die Hand, Beſter, um zu ſehen, wie ich bebe.

Haushofmeiſter.

Wenn der Herr Botſchaftsrath nur mich machen ließen.

Botſchaftsrath.

Was geſchieht denn ohne mich?

Haushofmeiſter.

Der Herr Botſchaftsrath verſtehen dieſe Dinge nicht.

Botſchaftsrath (wüthend).

Nicht? Welche Dinge verſtehe ich denn ſonſt? Ich habe Bälle bei'm Staatskanzler angeordnet, aber Gott im Himmel, wir wollen uns nicht zanken, wir werden nicht fertig, wir werden nicht fertig.

Haushofmeiſter.

Doch, doch. (zu den Bedienten). Wollt Ihr arbeiten, Ihr Schlingel. (die Bedienten gehorchen).

Botſchaftsrath

(zu den Botſchaftsſecretären und dem Attaché).

Meine Herren, wo iſt Ihr Dienſteifer. Ihr perſönliches Attachement für Seine Excellenz und die unerſchütterliche Ergebenheit für Seine Majeſtät?

Attaché.

Bis zu meinem letzten Blutstropfen!

Botſchaftsrath.

Gott ſtraf' mich, wo ſind denn in den letzten zwanzig Jahren all die jungen Leute hingekommen? Alles in Pelzſtiefeln, alles hinter'm Ofen. (die Botſchaftsſecretäre lachen).

Mit Ihnen, meine Herren, spreche ich nicht. Sie haben Vermögen und sind von hoher Geburt, aber (er schüttelt den Attaché). Tummeln Sie sich.

Attaché.

Bester Herr Botschaftsrath, bei Gott, bei Gott —

Botschaftsrath.

Ist Gnade. — Das weiß ich auch, das versteh' ich auch, das bringt mich nicht weiter, aber helfen Sie, packen Sie an.

Attaché.

Was hat sich denn ereignet?

Botschaftsrath.

Daß es schon sieben Uhr ist, daß um acht Uhr die Monarchin hier seyn wird.

Attaché.

Nun, nun, eine ganze Stunde noch.

Botschaftsrath.

Bei meinem letzten Seufzer beschwor' ich Sie, gehen Sie hinunter, um zu sehen, ob der Thorweg mit Blumen bestreut ist; prüfen Sie den Schweizer, ob er nicht betrunken ist.

Attaché.

Ich gehe in der That.

Botschaftsrath.

Es gilt mein Leben und ein großes Stück meiner Ehre. Auf mich verläßt sich der Botschafter; ach, er ist

fürchterlich, wenn er ſich auf Jemand verläßt! Ich bin das Stückchen Draht, worauf alle ſeine Donner fallen. — (ſetzt ſich und ringt die Hände). Es wäre Alles gut, du lieber Gott, wenn ich nur nicht mit meinem Chef ſtudiert hätte, wenn ich nur nicht mehr meines Chefs Freund, als Untergebener, wäre! Wenn mein Chef nur Geheimniſſe vor mir hätte und mich ſich nicht beſonders ausgebeten! Wenn er mich nur nicht in ſeine Privatverhältniſſe und getäuſchte Hoffnungen eingeweiht hätte! — Wann wird mir doch ein ruhiges Plätzchen! (fährt auf). Wo wollen die hin? Meine Herren, verlaſſen Sie mich nicht, jetzt nicht.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Es iſt hier noch nichts im Gange.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Wenn es Geſchäfte gilt, werde ich nicht der Letzte ſeyn.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Ich muß zu Lady —

Erſter Botſchaftsſecretär.

Ich bin erwartet.

Botſchaftsrath.

Ich fordere nicht, was Botſchaftsräthe ſonſt fordern durften — ich will Sie nicht zwingen zu tanzen; Sie ſollen ſich weder um Shawls noch Mäntel zu bekümmern haben; ich übernehme den Shawl und den Mantel der Kaiſerin. Seyn Sie nur hier, wann Ihre Majeſtät anlangt. —

Erſter Botſchaftsſecretär.

Sie kömmt nicht vor zehn Uhr.

Botſchaftsrath.

Sie kömmt um neun; warum ſich ſelbſt täuſchen?

Erſter Botſchaftsſecretär.

Beim engliſchen Geſandten wurde es zehn.

Botſchaftsrath.

Aber hier wird es nur neun werden; ſey'n Sie hier, bei meinem letzten grauen Haar, wenn die Kaiſerin anlangt. Ich beſchwöre Sie, (jeden bei der Hand faſſend) Baron, Graf, Furſt. — Ich bin kein Jüngling mehr, Verweiſe thun mir nicht mehr gut.

Erſter Botſchaftsſecretär.

Sie nehmen die Sache zu ernſt.

Zweiter Botſchaftsſecretär.

Sie machen ſich's ſauer, wie ein Schulmeiſter.

Dritter Botſchaftsſecretär.

Wir und nicht die Schuljugend.

(Alle drei ab).

Botſchaftsrath (allein).

Ihr eh'rnen Herzen, ihr holzernen Buſen. — So hätte der Samaritaner nicht gehandelt, er hätte mir geholfen, die Honneurs zu machen. — Allein, gräflich allein, mit halb angeſteckten Kronleuchtern und beſtäubten Tiſchen. (er ſtäubt mit ſeinem Schnupftuch einen Tiſch ab).

Wehe, wehe, Hülfe, Hülfe, (herumirrend). Licht, Licht, Fackeln, Lampen.

Attaché (zurückkommend).

Herr Botſchaftsrath.

Botſchaftsrath (wehmüthig).

Keine Blume im Thorweg?

Attaché.

Der Portier hat ſich gegen mich vergeſſen.

Botſchaftsrath.

Beſoffen, beſoffen, o meine Ahnung!

Attaché.

Richten Sie zwiſchen mir und ihm.

Botſchaftsrath.

Ich kann nicht richten, ich muß anzünden, ich muß abſtäuben.

Attaché.

Er ſoll wiſſen, was es heißt — dieſes Wort aus einem andern Mund und Blut floß zwiſchen zwei Reichen.

Botſchaftsrath.

Großer Menſchenfreund, brechen Sie mir nicht auch das Herz.

Attaché.

Fort zum Botſchafter.

Botſchaftsrath.

Sie finden ihn im Unterrocke.

Attaché.

Er wird auch dann gerecht ſeyn; wenn die Säle funkeln, wenn die Wände leuchten, wenn die Stickerei ſchimmert, ja, dann iſt es keine Kunſt, Menſch zu ſeyn; aber das Recht ſoll nicht ſchlummern, während die Freude lärmt und wacht. Hinein zu ihm, Menſch gegen Menſch. (Er verneigt ſich plötzlich ſehr tief). Ha, Seine Excellenz ſelbſt.

Dritte Scene.

Voriger, Botſchafter im Schlafrock, eine Pelzmütze auf dem Haupte.

Botſchafter.

Ich brauche ſo nothwendig irgend Jemand. (zum Botſchaftsrath). Hier giebt es noch zu thun. Sie können wohl nicht abkommen?

Botſchaftsrath.

Nie, Euer Excellenz, nie.

Botſchafter
(ſich hinter die Ohren kratzend).

Das iſt ſchlimm, ſehr ſchlimm. Es ſind nie genug Menſchen bei einer Botſchaft. (zeigt auf den Attaché). Was iſt denn der?

Botſchaftsrath.

Herr von Tafelberg — attachirt bei der Botſchaft.

Botſchafter.

So.

Botſchaftsrath.

Seine Excellenz ſehen täglich ſeine Arbeiten.

Botſchafter (ihn betrachtend).

Seine Handſchrift iſt beſſer, als ſeine Haltung. Jetzt entſinne ich mich ſeiner. Er gab neulich der Herzogin Alteza den Arm. Das muß nicht mehr geſchehen. Er hat ſein Aeußeres gegen ſich.

Botſchaftsrath.

Die andern Herren laufen immer davon.

Botſchafter.

Sonſt brauchbar? —

Botſchaftsrath.

Er iſt meine rechte Hand.

Botſchafter (aufmerkſam).

Alſo ein Travailleur, wirklich ein Travailleur!

Botſchaftsrath.

Mehr als unterrichtet. Scheller's Handwörterbuch für Lyceen kommt nicht von ſeinem Tiſche.

Botſchafter.

Man könnte ihm die Salinenfrage anvertrauen.

Botſchaftsrath.

Er iſt ihr gewachſen, Excellenz; er iſt ihr gewachſen oder keiner.

Botſchafter.

Reden Sie ihn an.

Botſchaftsrath.

(zum Attaché).

Unſer vortrefflicher Chef wünſcht Sie näher kennen zu lernen. (zum Botſchafter). Jede Erwartung wird er rechtfertigen.

Botſchafter.

Wenn er nur nicht taub iſt.

Botſchaftsrath.

Ich empfehle ihn Euer Excellenz ſelbſt zu den ſchwierigſten Aufträgen.

Botſchafter

(zieht ein Papier aus der Taſche).

Sie müſſen mir ſchon einen Gefallen erweiſen. Ich bin meiner Sache noch nicht gewiß.

Attaché.

Excellenz, dieſe hohe Beſcheidenheit bei ſo hohen Verdienſten; ja, erlauben mir Euer Excellenz in dieſer ſchönen Stunde —

Botſchaftsrath.

Eine ſchöne Stunde, wo nichts fertig iſt!

Botſchafter.

Wir müſſen uns näher kennen lernen, mein lieber Mitarbeiter.

Attaché.

Excellenz!

Botschafter.

Wir müssen allein seyn. Kommen Sie in mein Kabinet.

Attaché.

Wie!

Botschafter.

Meine Rolle ist nicht ohne Schwierigkeit.

Attaché.

Euer Excellenz stehen so hoch zwischen zwei Thronen.

Botschafter.

Sie sollen mich überhören, Sie. Eine Scene will mir nicht in den Kopf. — Kommen Sie.

Attaché.

Mit Staunen!

Botschafter.

Sie können mir ferner sehr nützlich werden, wenn ich mich nur erst an Sie werde gewohnt haben. (schlägt ihn auf die Schulter). Ei, ich habe auch mein Latein gewußt.

Attaché (gerührt).

Ist es möglich!

Botschafter (deklamirend).

Mecenas atavis etc.

Attaché.

Welch ein Mann!

Botschafter (bei Seite).

Es ist doch eine Karikatur. (beide ab).

Botschaftsrath (nachsehend).

Ja, in's Kabinet bringt er dich, aber nicht auf einen grünen Zweig. — Ich war auch im Kabinet. — Eine Leiter da — Niemand d'rauf, als führe sie zum Galgen. — Ich wage Alles, ich habe nichts mehr zu schonen. (steigt hinauf und zündet den Kronleuchter an; zu den Bedienten, die eintreten). Bringt noch mehr Kränze, Ihr Hallunken.

Attache.

(langsam wiederkommend).

Seine Excellenz mochten fünfzig Schritte mit mir zurückgelegt haben, als — Alles, was der Mann sagt, ist gediegen und erfahrungsvoll — als wir dem portugiesischen Generalconsul begegneten, mit dem der Herr Botschafter sich sogleich einschloß und in ein lebhaftes Gespräch verfiel, nachdem er mich mehr stehen gelassen, als entlassen hatte.

Botschaftsrath.

Fahren Sie', wie ein Leu, unter diese Nachtmützen! (Lärm draußen, er wankt auf der Leiter). Ein Wagen, ein Wagen; Himmel, die Kaiserin; mir wird nicht wohl; fangen Sie mich auf!

Attache.

Sie brechen den Hals — Sie verlieren die Kanzleischlüssel — o Gott!

Botschaftsrath.

Wir sind verloren, wenn mich nicht der Schlag trifft.

Attaché.

Rubia, es wird ein Courier seyn. Ein kaiserlicher Wagen macht mehr Lärm.

Botschaftsrath.

Ich athme wieder. (Bedienter tritt ein).

Bedienter.

Ein Courier.

Attaché.

Herein, herein!

Botschaftsrath.

Possen, er soll in's Wirthshaus gehen und sich gütlich thun. Man wird ihn morgen rufen lassen.

Bedienter (wiederkommend).

Er will herein, er läßt sich nicht abhalten.

Botschaftsrath.

Läßt man mich denn nicht ein Wachslicht im Frieden anstecken! (zum Attaché). Gehen Sie, beruhigen Sie den Mameluken! ich stecke in Arbeit bis über die Ohren.

Attaché

(mit dem Surnuméraire hereintretend).

Glückliche Fügung, mein Bruder!

Surnuméraire.

Der Dienst vor Allem! Wo ist der Botschaftsrath? Welche Wege, welche Beschwerlichkeiten!

Botschafterath

(aus der Mitte des Kronleuchters herunterrufend).

Warum?

Surnuméraire

(holt sich erkannt um).

Welche Stimme!

Botschafterath.

Sie kommen, wie gerufen, um mir bei'm Anzünden zu helfen.

Surnuméraire.

Meine Reise ist ein Wunder. Welche Wege, welcher Schnee! Zwanzig Arbeiter bestellte ich, die Straße zu bahnen! Lawinen fielen aus den Wolken.

Botschafterath.

Warum?

Surnuméraire.

Auf einzelnen Eisschollen trug man die Trümmer meines Wagens über den Strom. Meine Depeschen schnallte ich auf meine unerschrockene Brust.

Botschafterath (lachend).

Warum?

Surnuméraire.

Ich muß den Botschafter sogleich sehen.

Botschafterath.

Nicht doch.

Surnumeraire.

So muß ich Ihnen ein Wort in's Ohr ſagen.

Botſchaftsrath.

Mein Ohr iſt kein Elephantenrüſſel. Steigen Sie herauf.

Surnumeraire

(ſteigt hinauf und ſagt ihm was in's Ohr).

Botſchaftsrath

(ſchüttelt den Kopf).

Bewahre.

Surnumeraire.

Die Verantwortlichkeit auf Sie!

Botſchaftsrath.

Gemach, das Wachs trepft.

Surnumeraire.

Die Minuten ſind koſtbar.

Botſchaftsrath.

Sie ſehen, daß wir ſie benützen. Zünden Sie doch jenen Arm an.

Surnumeraire.

Ich kann nicht.

Botſchaftsrath.

Sie brechen die Kerzen entzwei. Wollen Sie hinunterſteigen, Sie taugen zu nichts.

Surnumeraire

(steigt hinunter).

Ich bin zerschmettert!

Botschafterath.

Ist mir doch nichts verhaßter, als ein so rabiater Dienstleister.

Surnumeraire.

Armes Vaterland! so dient man dir?

Attaché.

Deine Siegel und nicht schwarz?

Surnumeraire.

Alles gesund und blühend. Gott, ich sagte zu viel!

Attaché.

Deine Liebe? —

Surnumeraire.

Nur sie ist todt. — Deines Botschafters Schwester ist ein Ungeheuer. Sie versprach mir Amalien's Hand und nun, ist sie mit ihrem Kinde, mit ihrem Opfer verschwunden; aber meine Seufzer — meine Verwünschungen —

Attaché.

Unser Botschafter ist ein guter Mann; er ist gegen meine Gemahlin nicht eigentlich unhöflich gewesen.

Surnumeraire.

Der Dienst, Bruder, ist nun meine einzige Leidenschaft. (zum Botschafterath). Es ist gleich acht; schreiben

Sie auf dieſes Blatt, daß ich fünf Minuten vor acht bin eingetroffen. Bruder, bringe Tinte und Feder.

(Er will die Leiter hinanſteigen).

Botſchaftsrath.

Höllenſapperment! Die Wichtigthuerei iſt mir zu toll. Was Sie unter Ihrem Brustlap haben, iſt nicht ſechs Groſchen werth. Wir wiſſen es über Hamburg. — Haben Sie etwa eine Paſtete mit ſich?

Surnumeraire (ſtolz).

Nie werde ich Paſteten annehmen.

Botſchaftsrath.

So laſſen Sie mich in Ruhe.

Surnumeraire.

Ich erzwinge mir den Eingang zum Botſchafter.

Botſchaftsrath.

Raſender Menſch, gehen Sie zum Teufel.

Surnumeraire.

Die Pflicht über das Leben. (Klettert fort).

Botſchaftsrath.

Ein prächtiger Junge; nur der verdammte Dienſteifer — ich bin fertig. Laſſen Sie uns nun zu jener Lampe ſchreiten, die ſo ſchlecht brennt. Wir bringen die Leiter wohl zuſammen fort; wir brauchen, Gottlob, die Hallunken nicht und die Genies auch nicht — das freut mich raſend. (ſchreit).

Anoché.

Was haben Sie?

Botschafterath.

Mir iſt glühendes Oel auf die Stirn geloſen. — Thut nichts, Gottlob, die Uniform iſt unverſehrt. —

Vierte Scene.

Das Gemach des Botſchafters.

Der Botſchafter, als Dame gekleidet, mit gepudertem Kopfzeug und Reifrock am Putztiſche. Chriſtiane hilft ihm.

Botſchafter.

Noch eine Note, Chriſtiane!

Chriſtiane.

Se. Excellenz. Hier über'm Ohr iſt noch ein ſo ſchönes Plätzchen. Aber du lieber Himmel!

Botſchafter.

Was?

Chriſtiane.

Was Seine Excellenz der Frau Schweſter gleichen! Gerade ſo, wie ſie vor dreißig Jahren zum Altare ging. Na, der ſelige Herr Graf, Bräutigam, war tüchtig verliebt.

Botſchafter.

Schön war meine Schweſter nicht, aber hübſch.

Chriſtiane.

Hübſch! da müßte ich lügen, Excellenz — aber die Familienzüge, die lieben Familienzüge richtig da, alle da. Habe ich doch mehr, als ein Dutzend Bräute aus der Familie geſchmückt und bekränzt — alle, wie Euer Excellenz jetzt, ſchnurgerade ſo — ih, ein [illegible] Thäterchen nebenbei —

Botſchafter.

Noch einige Monchen.

Chriſtiane

(verliert ſich in ſeinem Anblick).

Botſchafter.

Chriſtiane!

Chriſtiane.

Da hat man nicht Augen genug.

Botſchafter.

Hore Sie, meinen Fächer.

Chriſtiane.

Hier, hier, liebe Comteſſe.

(Lärm an der Thüre).

Laßt mich herein, laßt mich herein, oder ich ziehe den Säbel.

Christiane.

Es iſt der Bräutigam, es iſt der Bräutigam; er kann nicht länger warten.

Burnumeraire (ſtürzt herein).

Wo iſt der Botſchafter? Ich bringe Depeſchen.

Botſchafter.

Verdammt! Gerade wollte ich mit der Chriſtiane eine Ohnmacht verſuchen. — Was iſt denn das für ein Sturmwind?

Burnumeraire.

Ein Courier. — Der Dienſt des Herrn vor Allem.

Chriſtiane.

Herr Jeſu, der hat einen Säbel. (Sie entflieht).

Burnumeraire.

Wo iſt der Botſchafter? Ich frage noch ein Mal.

Botſchafter

(ſich vom Paßtiſche abwendend).

Hier.

Burnumeraire

(betroffen, ehrerbietig zurücktretend).

Ich bin irre; Verzeihung für mein raſches, ungeſtümes Betragen. Dafür ſoll die ſchleunigſte Entfernung mich züchtigen.

Botſchafter

(die Hand ausſtreckend).

Nur her mit den Depeſchen!

Surnuméraire.

Meine Befehle sind streng; ich darf diese Depeschen nicht in eine schöne Hand legen.

Botschafter (lächelnd).

Kein ungeschicktes Kompliment.

(besieht seine Hand und putzt die Nägel).

Surnuméraire.

Ich verschwinde. (will gehen).

Botschafter.

Erst lärmen, dann verschwinden! Geben Sie mir die Depeschen und verschwinden Sie zwanzigmal.

Surnuméraire.

Die Depeschen? Lieber mein Blut.

Botschafter.

Ich befehle es Ihnen.

Surnuméraire.

Bitten könnten Sie um alles Andere, aber hier endiget die Macht, welche Natur und Vorsehung Ihnen über uns gab. Die Depeschen sind meiner Ehre anvertraut. Mein Blut dem Könige, nur mein Herz den Damen, die Ehre für mich. So viel als Ritter.

Botſchafter.

Wenn ich nur erſt dieſen Zahn noch hinein hatte! — Was ſind Sie denn, Ritter oder Courier?

Surnumeraire.

Ein Mann von Ehre; das wird der Botſchafter anerkennen.

Botſchafter

(ſich umdrehend).

Ich bin der Botſchafter.

Surnumeraire (zurückfahrend).

Entſetzliches, altes Weib! Du lügſt, (ruhiger) Sie irren.

Botſchafter.

Mein Zahn, meine Rolle — Hülfe!

Surnumeraire.

Sie iſt's, ſie erkennt auch mich, die Mörderin meines Glückes. Ruhig, Amalie, ſie iſt deine Mutter — Sie, Sie alſo —

Botſchafter.

Ich habe mir ein halbes Auge verwiſcht — ich plane (malt weiter, dann auffahrend gegen den Surnumeraire) Herr Gelbſchnabel, wenn ich nicht meinen Rennzeug ſchonte —

Surnumeraire.

Er erinnere Sie an die ſanftern Tugenden, denen Sie

entſagt haben. — Hier muß ich meine Furie finden — hier, auf dem heiligen Platze des Botſchafters meines Vaterlandes!

Botſchafter.

Raſender, vermaledeiter Junge. (es fällt ihm ein Zahn aus).

Surnuméraire.

Ja, es iſt wahr, unſer Botſchafter iſt in den Zuſtand der Kindheit zurückgefallen und Sie haben ſeine Stelle ſich angemaßt. Mögen meine Collegen ſchwach genug ſeyn, Sie anzuerkennen, ich bin es nicht. War es Ihrer Herrſchſucht nicht genug, zwei Liebende auseinander zu reißen; mußte mein armes Vaterland —

Botſchafter.

Bald verliere ich die Geduld. (verliert einen Zahn).

Surnuméraire.

Und welch eine andere Rolle konnten Sie hier ſpielen!

Botſchafter.

Ich vergeſſe meine Rolle, wenn Sie nicht aufhören, Bube!

Surnuméraire.

Mutter!

Botſchafter (heulend).

Ich bin eine Schwiegermutter!

Surnumeraire.

Amalie — Mutter hätten wir ſie genannt?

Botſchafter (ſchreiend).

Hülfe, ein Narr will mich Mutter nennen. (will nach der Klingel langen).

Surnumeraire

(tritt ihm entgegen).

Fürchten Sie nichts, aber nicht von der Stelle; glauben Sie ſich bei mir — ich wage zu ſagen, bei jedem Manne ſicher. Erkennen Sie ſich ſelbſt beſſer! —

Botſchafter (ſchreiend).

Ich bin der Botſchafter, ich bin der Botſchafter!

Surnumeraire.

Bleiben Sie in Ihrer ſchönen Sphäre, lieben und leugnen.

Botſchafter.

(wirft die Schuhe mit Abſätzen nach ihm).

Ich bin der Botſchafter. Mord, Feuer, Geſandtenmord, mein Reifrock, meine Zähne!

Surnumeraire.

Ich bitte Sie auf meinen Knieen, entſagen Sie einem Steuer, das Ihre ſchwache Hand nicht führen kann. — Sie ſchrieben die letzten Berichte Ihres Herrn Bruders — Sie ſind ſchwach, ſie ſind kindiſch.

Botſchafter.

Impertinenter Wahnſinn — es koſtet mich meine ganze Toilette. Bube, wenn Du Deine Gurgel liebſt, gieb mir meine Depeſchen oder geh' —

Surnumeraire.

Geben Sie mir meine Amalie.

Botſchafter.

(ſpringt auf und will ihm die Depeſchen entreißen).

Surnumeraire.

Ich lege nicht Hand an Sie.

Botſchafter.

Aber ich an Dich, Bube.

Surnumeraire.

Sie ſind mir heilig.

Botſchafter.

Als Botſchafter, hoffe ich.

Surnumeraire.

Nur, als alte Dame.

Botſchafter.

Bin ich zwanzig Jahre Botſchafter, um als ein altes Weib heilig zu ſeyn?

Surnumeraire.

Nie, nie.

Botſchafter.

Gieb her, Bube. (Sie balgen ſich. Der Botſchafter verliert ſeine Friſur und erſcheint mit einem Zopfe. Man hört draußen einen prächtigen Krönungsmarſch).

Fünfte Scene.

Vorige, Botſchaftsrath, Attaché, Chriſtiane, Bediente hereinſtürzend.

Alle.

Die Kaiſerin kommt, die Kaiſerin kommt.

Botſchafter

(der eben dem Surnuméraire einen Fauſtſchlag giebt).

Ich bin der Botſchafter, fühlſt Du es jetzt, Bube?

Surnuméraire.

Wie ſcheußlich iſt das Weib, wenn es ſein Geſchlecht vergißt.

Botſchaftsrath.

Großer Gott, was geht hier vor?

Attaché.

(einen Schlüſſel aufhebend).

Sie verlieren den Schlüſſel zum —

Botſchaftsrath

(ſchleudert den Schlüſſel weg).

Larifari! — Greift zu, packt an, bringt Seine Excellenz und den Tollhäusler auseinander. (Man trennt ſie).

Botſchafter (ſchäumend).

Ich bin der Botſchafter — ich bin kein Menſch mehr! —

Surnuméraire.

Bruder, ich bin entehrt; ich habe mich gegen eine alte Dame vergeſſen! —

Attaché.

Gegen den Botſchafter haſt Du Dich vergeſſen, Unglücklicher! (fällt zu den Füßen des Botſchafters). Gnade für meinen unglücklichen Bruder.

Botſchaftsrath.

Knieen Sie nicht. — Wir werden nicht fertig.

Botſchafter,

(der Hoffmanns Zopfen genommen, zum Botſchaftsrath).

Nie wiſſe die Welt dieſe Scene. (ſtürzt fort).

Chriſtiane.

(läuft hinter ihm her).

Euer Excellenz Friſur, ach Gott, ach Gott!

Surnuméraire

(ihm nachſtürzend).

Excellenz, um Gottes Willen!

Botschaftorath (zum Attaché).

Das sind die entsetzlichen Folgen der Diensteifers! Schaudern Sie!

(Die Depeschen und der Schlüssel bleiben auf der Scene liegen, so, daß, wenn der Vorhang fällt, das Publicum ihrer noch ansichtig ist. Die Herren eilen schnell ab, der Krönungsmarsch beginnt wieder und endigt das Stück).

Ende.

Dampfmaschine und Ehrenwort.

Eine tolle Posse

in zwei Aufzügen.

Perſonen.

Herr Grill.
Madame Grill.
Malchen, Grill's Tochter.
Heinrich, Grill's Neffe.
Baron v. Wiſſenthal.
Aloys Flaſchner, Wiſſenthal's Bedienter.
Bedienter des Grill.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Herr Brill, Madame Brill, Malchen, Heinrich.

Brill

(die Zeitung leſend).

Denke nur, die Kraft von fünfzig Pferden!

Mad. Brill.

Was iſt es denn mehr — fünfzig Ochſen ſagen noch mehr.

Brill (unwillig).

Man rechnet aber nun ein Mal bei Dampfmaſchinen nach Pferden und nicht nach Ochſen. Rechne Du meinetwegen nach Ochſen. —

Mad. Brill (weinend).

Ich habe das nicht verdient, lieber Chriſtoph!

Heinrich

(zu Mad. Brill).

Sie ſind die nachgiebigſte Frau auf der Welt.

Brill (wüthend).

Was geht das Dich an, Taugenichts! — Arbeite an Dir ſelbſt. —

Heinrich.

Ich will mir auch gleich was mit mir ſelbſt zu ſchaffen machen!

Brill.

Prüfe Dich und dann ſieh' den Herrn, wie auch Baron von Wiſſenthal an.

Heinrich.

Den —

Brill.

Ja, den — ich will Dir ihn malen laſſen, und d'runter ſchreiben, den, ja den — gerade den da! — Unterrichtet, moraliſch im höchſten Grade — im Geſicht nicht eine Falte, die auf Schulden deutete. — Ich verſtehe mich auf Jünglinge. Kaum hat der junge Menſch die erſten Schulden gemacht, ſo verliert er einen gewiſſen Glanz im Auge, — ſieh', Heinrich — ſieh' — dieſe Fältchen um Deine 21jährigen Augen haſt Du vom Schuldenmachen — ſieh' und ſchaudere. — Dieſe Runzeln um den Mund vom Champagner trinken —

Heinrich.

Lieber Oheim — aber —

Brill.

Sieh', welch einen düſtern Schatten das Wechſelrecht auf Deine ſonſt ſo heitere Stirn wirft!

Heinrich

(ſtreicht ſich die Locken aus der Stirn).

Nun iſt das Wechſelrecht fort.

Brill.

Scherze nur, grundverdorbener Jüngling. Haſt Du denn nie noch den Drang gefühlt, Herrn von Wiſſenthal zu gleichen?

Heinrich.

Bei Gott noch nie, lieber Oheim.

Brill.

Wer muß beſſer gefallen, Du oder Er?

Heinrich.

Ich, lieber Oheim.

Brill.

Mir gefallſt Du gar nicht, gar nicht.

Heinrich.

Sie haben es mir ſchon öfter mitgetheilt.

Brill.

Wo Herr von Wiſſenthal iſt, freut ſich was da Gefühl für Anſtand, Sitte und Kenntniſſe hat. Kein Mädchen ſchlägt die Augen nieder. Gleich iſt etwas Belehrendes auf dem Tapet — während Du kleine Spiele und große Dummheiten anordneſt. Deswegen iſt er aber doch

kein Tuckmäuſer – hat ſogar neulich blinde Kuh mit unverkennbarer Heiterkeit geſpielt. Der Himmel gebe meinem Malchen ſolch einen Mann! Sie kann ſtolz ſeyn, ihm eine Empfindung eingeflößt zu haben, von der er, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, ſich jetzt den erſten Begriff macht.

Mad. Grill.

Seit ich lebe, iſt mir nichts ſo Rechtliches, ſo Ruhiges, ſo Vernünftiges vorgekommen. Kaum hatte er unſer Wort, ſo verlangte er auch Tinte und Feder, damit er ſeine liebe Mama um ihre Erlaubniß bitte; Morgen kann, ſeiner Rechnung nach, die Antwort da ſeyn. Wie ſchön er uns alle der Mama geſchildert hat! Malchen beſonders, ohne ihre Fehler zu verſchweigen.

Heinrich.

Alſo ſchon das Wort gegeben!

Mad. Grill.

Es hat mich gerührt, wie er verſicherte, er würde von allen Andern, als von uns, ſich dieſes Wort ſchriftlich ausgebeten haben.

Grill.

Allgemeines Intereſſe für alles Wiſſenſchaftliche! Dieſe Kenntniſſe in Mechanik — in Chemie. — Es iſt eine Wonne, mit ihm Zeitungen zu leſen.

Heinrich.

Hören Sie es, Malchen! —

Mad. Grill.

Für Geſellſchaft gar nicht abgeſtorben. Alle Abend ausgebeten. Sogar über Damenputz recht gut anzuhören. Das Repertorium frühzeitig leſend —

Grill.

Wenn er will, in vierundzwanzig Stunden Diplomat.

Heinrich (leiſe).

Alle Minuten ein Dummkopf! —

Malchen.

Ein vortrefflicher Menſch — nur — unausſtehlich —

Mad. Grill.

Er wird ſeine Schwiegermutter zu ehren wiſſen.

Grill.

Und ſeinem unterdrückten Schwiegervater beiſtehen.

Mad. Grill.

Wer unterdrückt Dich denn?

Grill.

Du, mein Kind! Du! —

Mad. Grill.

Es geſchieht ja Alles, was Du befiehlſt.

Grill.

Aber wie geſchieht es?

Mad. Grill.

Sobald Du nur geſagt haſt, was Du willſt. Haſt Du nicht von Wiſſenthal zu unſerm Tochtermann gewählt, hab' ich nicht mit Freudenthränen eingewilligt?

Brill.

So, das waren alſo Freudenthränen. —

Mad. Brill.

Ei, freilich!

Brill.

Und was weint denn die dort für Thränen?

Mad. Brill.

Gönne ihr doch Zeit, ſich zu prüfen.

Brill.

Prüfen will ſich jede Närrin, wenn ſie einen vernünftigen Mann ehlichen ſoll.

Zweite Scene.

Vorige, von Wiſſenthal.

Wiſſenthal

(küßt die Hand der Mad. Brill).

Vortrefflicher, bald auch mir angehöriger — (drückt Brill die Hand). Und Sie, faſt mehr, als die Vernunft billigt, Geliebte, aber eben ſo innig Geachtete! (küßt Malchen die Hand, hierauf zu Heinrich), und gegrüßt ſind auch Sie mir, Guter, Harmloſer.

Heinrich (leiſe).

Geh' zum —

Malchen (zu Heinrich).

Man kann doch auch langweilig ſeyn, ohne ſo ſchrecklichen Haß zu verdienen.

Heinrich.

Prüfen Sie ſich! —

Grill.

Edler, tugendhafter junger Mann, wenn ich Sie anſehe, muß ich immer in einen Strom von Lobſprüchen ausbrechen.

Mad. Grill.

Man wird immer neue Tugenden gewahr.

Heinrich.

Was hat er denn ſchon wieder angeſtellt?

Grill.

Unſer kleiner Ball von geſtern Abend würde noch dauern, wenn der Menſch da hätte fortwüthen können. Sie zogen aber um halb eilf die Uhr — und ſprachen: „nun iſt es genug, Kinder, wo der Ueberfluß beginnt, hört die Freude auf.“

Malchen.

Wo der langweilige Menſch iſt, fängt die Freude gar nicht an.

Wiſſenthal.

Darum blüht Amalien heute — wie, wie — eine Roſe.

Malchen.

Das Compliment iſt ſo alt, daß kein Mädchen von zwölf Jahren ſich mehr darüber freut.

Willenthal (kniet).

Wählen Sie unter dieſen Blumen, liebliche Amalie!

Mad. Brill.

Trotz ſo vielen Kenntniſſen auch Lebensart!

Brill.

Bei ſo viel Moralität auch Galanterie!

Heinrich.

Bei ſo viel Pedanterie auch fade.

Willenthal.

Es iſt in dieſem Strauße eine Tulpe, die ich mir gegen Abend wieder ausbitten werde, weil ſie für den Botaniker Intereſſe hat.

Brill.

Er ſollte kein Gemüth haben!

Mad. Brill.

Alles hat er, Alles —

Willenthal.

Heute muß, meiner Rechnung nach, mein Stern aufgehen. O, meine verehrungswürdige Mutter weiß, daß Dienſtag die Poſt zu ihrem dankbaren Kinde abgehet.

Brill.

Stehen Sie auf, daß ich Sie umarme.

Mad. Brill.

Und auch ich —

Wiſſenthal (aufſtehend).

Amalie — ich muß Ihre in der That muſterhaften Eltern umfangen.

Mad. Brill.

Setzen Sie ſich, lieber, theurer Freund — Malchen, ſchenke ihm eine Taſſe Kaffe ein.

Malchen.

Lieben Sie ihn ſtark?

Wiſſenthal.

Stark, wie meine Liebe.

Brill.

Sie tändeln zwar allerliebſt mit Mädchen — aber, Herr Baron, am liebſten ſind Sie mir immer ernſt — ſo bei einem Buche oder einer Zeitung.

Wiſſenthal

(pedantiſch tändelnd).

Muß ich nicht jetzt die Blumenſprache treiben? — Wie würde mich der Lenz verſtehen? — O hinweg mit dem bloß Wiſſenſchaftlichen. — Ein Glücklicher muß ein Hüpfender, ein Leichtſinniger ſeyn —

Brill.

Was hat die Liebe aus dieſem Cato gemacht? —

Heinrich.

Geh' auf's Eis und tanze darauf, wenn Dir zu wohl iſt.

Mad. Grill.

Ein wahrer Wildfang — Gott ſegne Dich, mein Kind.

Grill.

Hatte ſo manche Frage über Mechanik und Chemie an Sie.

Willenthal.

In dem geſtrigen roſenrothen Ballkleide — O Amalie, welch' ein Zauber —

Grill.

Nämlich —

Willenthal

(auffahrend)

Mein Vater —

Grill.

Wenn Sie nicht den Liebesſtaar haben, Herr Sohn, ſo leſen Sie dieſen Artikel.

Willenthal.

Mit ungetheiltem Intereſſe.

Grill.

Ich bin in Dampfmaſchinen verliebt, wie Sie in meine Tochter. Ich träume nur von Verbeſſerungen, habe auch, wie Sie ſagen, ein niedliches mechaniſches und chemiſches Talent —

Willenthal.

Auf meine Ehre!

Grill.

Aber die Vorkenntniſſe! Was kann man bei ihrem Mangel, als ſich der Fortſchritte Anderer erfreuen? —

Wiſſenthal.

Sie ſollen noch mehr leiſten! Wir arbeiten zuſammen.

Mad. Grill (ſtolz).

Die Unterhaltung wird gelehrt.

Wiſſenthal.

O weich' eine ſchöne Zukunft — Wiſſenſchaft und Liebe.

Grill.

Denken Sie nur, die Kraft von fünfzig Pferden —

Wiſſenthal.

Sind erſt meine Bücher ausgepackt —

Grill.

Wann?

Wiſſenthal.

Erſt wann ich glücklich bin!

Heinrich (leiſe).

Deine verdammten Bücher — dein verdammtes Glück! —

Mad. Grill.

Amalie, es iſt gleich Zeit zur Kirche!

Wiſſenthal.

Plaudern wir, tändeln wir!

Malchen

(nimmt eilig ihr Gesangbuch).

Lasset uns beten!

Willenthal.

Nehmen Sie diese Blumen mit zum Altar, bald bringen Sie die Myrthe! —

Mad. Brill.

Wie zart! — Nimm doch, Kind. — (zu Heinrich) Was willst Du? —

Heinrich.

Ich will die Blumen nachtragen.

Mad. Brill.

Laß das. Den Blumen wird bange bei Dir.

Willenthal.

Guter Heinrich — Du kennst noch gar nicht das Herz der Liebenden! —

Mad. Brill.

Ich will sie in meinen Arbeitsbeutel stecken.

Willenthal.

Sie werden ihre Farbe nicht verändern. — Ist denn nicht hier schon genug Glück, warum neues vom Himmel erflehen? —

Mad. Brill.

Gelt, Amalie, sprechen kann er auch?

Malchen.

Zum Einschlafen.

Willenthal.

Ich werde mit dem Rechtlichſten der Männer einen Gang in den Garten machen, und die Zeitungen leſen! —

Brill

(ihm die Hand reichend).

Sie werden mein Schwiegerſohn oder Keiner!

Mad. Brill.

Ich bin ja ganz mit Dir einverſtanden, lieber Chriſtoph.

(Alle ab).

Dritte Scene.

Heinrich (allein).

Ehe ich ihn verläumde, muß ich ihm erſt die Gerechtigkeit gewähren, daß alle meine Verſuchungen fruchtlos geweſen ſind. Es giebt ſo einige militäriſche Honneurs, die das Laſter, nämlich ich, der Tugend, nämlich ihm, nicht verſagen kann. — Es muß ihr im Vorbeigehen das Gewehr präſentiren — aber damit Punktum! Er iſt ein wackerer, ordentlicher Burſche, ich ein Taugenichts — freilich bin ich eine höhere Natur und, was die Hauptſache iſt, eine ſchönere Figur. So viel für dich, mein Gewiſſen, und nun abermals Punktum. — Noch Eins, wo das meiſte Leben, da iſt der Sieg, ſagt Johannes von Müller. — Seine Sittlichkeit anzugreifen, verſpricht

wenig — aber es iſt ein zu alter ehrwürdiger Gebrauch, um eine Ehe zu zerſtören — und alte Gebräuche muß man ehren — Oheim und Tante ſind dumm — ſehr dumm, und wenn Mädchen ſich hübſch verſtellt —

Vierte Scene.

Voriger, Bedienter.

Bedienter.

Briefe für Herrn Brill und von Wiſſenthal.

Heinrich (ſie wägend).

Sehen wir, wie es wirkt.

Fünfte Scene.

Voriger, Brill, Wiſſenthal.

Brill.

Die verfluchte Beilage — wo iſt ſie? — (hebt die Briefe). — An mich — an Herrn von Wiſſenthal. — Das iſt von ſeiner Mutter. — (eilt zum Fenſter hinaus). Mein Sohn, Glück zu — ein Schreiben.

Wiſſenthal (hereinſtürzend).

Einen Augenblick ſpäter hatte ich eine gefleckte Feldmaus gefangen — ſie fehlt in meinem Cabinet.

Grill.

Die Hand iſt mir fremd.

Willenthal.

Richtig, von der Mama.

Grill (lieſt).

„Mein Herr, die Achtung — die Pflicht" — Das kommt ganz anonym heraus. — Wahrlich!

Willenthal (lieſt).

„Freude meines Alters —"

Grill

(nachdem er geleſen).

Herr Sohn, Sie müſſen Feinde haben.

Willenthal.

Ich habe nur eine vortreffliche Mutter.

Grill.

Die doch nicht anonyme Briefe gegen Sie ſchreibt?

Willenthal.

Gegen mich?

Grill.

Hören Sie! — „Die Achtung, die Ihre Familie mir einflößt —" Das iſt nicht die Sprache eines Verläumders. — „Die Pflicht, Böſes zu verhüten —." Das iſt die Sprache eines redlichen Mannes — „und Sie vor Jammer zu bewahren —," edel gedacht — „zwingt mich,

Sie anonym —" das iſt zart — „vor einem durchtriebenen Lüſtling zu warnen, genannt von Wiſſenthal" —

Wiſſenthal.

Was — wie — wo?

Brill.

„Dem Sie im Begriffe ſind, die Einwilligung zur Ehe mit Ihrer liebenswürdigen Tochter zu geben. Folgen Sie meiner Warnung und verbieten Sie Ihr Haus einer Schlange."

Wiſſenthal.

Ich eine Schlange!

Brill.

„Laſſen Sie ſich nicht durch einen Schein von heuchleriſcher Gelehrſamkeit hintergehen. Es giebt in dieſer Welt keinen vielſeitigeren Teufel, als von Wiſſenthal —."

Wiſſenthal.

Erlauben Sie, daß ich herzlich lache.

Brill.

Erlauben Sie mir, ſehr ernſthaft weiter zu leſen. — „Ich bin Mutter, mein Herr! und Wiſſenthal betrog meine drei Kinder —." Mithin junge Damen! — „Wollten Sie, daß ich dieſen Schleier der Trauer und Schande ablege? — Gewiß nicht!" — Der Brief iſt das Beſte, was ich noch in deutſcher Sprache geleſen habe.

Heinrich (leiſe).

Was Oheim für gut geſchrieben hält, das iſt ſein Evangelium.

Grill.

Ich habe nicht geglaubt, daß die deutſche Sprache ſich ſo beſtimmt ausdrücken könne. —

Heinrich (bei Seite).

Vielen Dank, lieber Oheim.

Wiſſenthal.

Edler Papa, können Sie glauben —

Grill.

So ſchreibt kein gemeiner Verläumder.

Wiſſenthal.

Aber zu unſerer Zeit ſchreiben ja alle Schurken gut!

Grill.

Ich entſcheide nichts, aber der Brief hat Eindruck auf mich gemacht.

Wiſſenthal.

Erlauben Sie mir nur, ihn zu zergliedern. —

Grill.

Ich muß ihn meiner Frau mittheilen. — Ihre Moralität, mein Freund, ſchien mir immer etwas unnatürlich, ich war auch jung, ſehr jung. Geſtehen Sie mir offen, was an der Sache iſt.

Wiſſenthal

(die Hand emporhebend).

Als gebildeter, wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, kein Wörtchen iſt davon wahr. — Alle Zeugniſſe meiner

Lehrer — meiner Hofmeister — erst vor einem Jahre habe ich aufgehört, einen zu haben.

Brill.

Sie sind anonym angegriffen, und müssen auch anonym gerechtfertigt werden.

Wilkenthal.

Aber welch' eine Logik — erlauben Sie, daß ich recht herzlich lache.

Brill.

So spricht mein ruhiger Mannesverstand, vernehmen wir nun auch das, wo möglich, noch richtigere Gefühl der Frauen! — (bei Seite). Was auch tausend Dampfmaschinen und Stimmen meines Herzens zu seinem Vortheil sprechen — die Vernunft rede eben so laut.

Sechste Scene.

Vorige, Mad. Brill, Mascheu.

Brill.

Frau — anonyme Briefe — daß Gott erbarm!

Wilkenthal.

Die Einwilligung meiner Mutter darunter. —

Mad. Brill (zitternd.)

Anonym?

Grill.

Lies!

Mad. Grill.

Abscheulich!

Willenthal.

Es mag dem Verfasser nicht an Kenntnissen fehlen, aber seine moralische Richtung verbürge ich nun ein Mal nicht! —

Mad. Grill.

So wenig, als er die Ihrige. — O könnte man doch allen Heuchlern in's Herz sehen, wo hatte ich meine Augen? Habe ich Dich nicht einst überrascht, Verräther, als Du vor dem Spiegel standest, und die Grete Dir Dein Halstuch knüpfte, das Du noch jetzt nicht umzulegen verstehst? — Bist Du nicht mit der kleinen Therese um die Wette gelaufen? —

Willenthal.

Weit finsterer Ernst nicht dem Jüngling ziemt.

Mad. Grill.

O ich kenne die Leute mit kurzen Gesichtern, die im Theater nach allen Mädchen schielen und vorgeben, den Superintendenten zu suchen.

Willenthal.

Ich bin ein Sclave meines Glases.

Mad. Grill.

Deines Glases — Deiner Lüste bist Du. — Dein verwünschtes Glas soll mich nicht um mein einziges Kind

bringen. — Es giebt redliche Unglückliche, die fremde Redliche nicht unglücklich werden laſſen. Gefährlicher Mann!

Malchen.

Das gewiß nicht!

Mad. Orill.

Deine Macht auf das weibliche Herz —

Malchen.

Sie werden immer ungerechter, Mama —

Mad. Orill.

Wenn Du leere Triumphe —

Willenthal.

Ich habe nie triumphirt.

Heinrich (leiſe).

Heute am wenigſten.

Willenthal (bittend).

Nur eine halbe Stunde, um, bei meiner Leichtigkeit im Denken, den ganzen Brief zu zergliedern!

Orill.

Der Brief iſt zu gut geſchrieben.

Mad. Orill.

Anonyme Briefe ſind eine Wohlthat für die leidende Menſchheit.

Willenthal.

Ferne ſey es von mir, mich zu ereifern.

Mad. Grill.

Kalter Böſewicht!

Grill.

Ungeheuer zwiſchen Büchern und Ausſchweifungen.

Heinrich (leiſe).

Sie ſind dümmer, als ich gehofft hatte.

Grill.

Noch acht Tage dulde ich Sie in meinem Hauſe, um alles Aufſehen zu vermeiden.

Mad. Grill.

Vier Tage dürften hinlänglich ſeyn. Uebermorgen konnte man ſchon Ihre Bücher durch die Hinterthüre wegſchaffen.

Wiſſenthal.

Meine phyſikaliſchen Inſtrumente —

Mad. Grill.

Gott verzeihe Ihnen.

Grill (heftig).

Ich habe geſagt acht Tage, Frau, mißbrauche doch meine Schwäche nicht zu ſehr.

Mad. Grill.

Wie Du willſt.

Grill.

Und Gnade Ihnen Gott, wenn Sie irgend wo mit der Liebe meiner Tochter geprahlt haben.

Wiſſenthal.

Barmherziger Gott!

Grill.

Ich hatte meiner Würde angemeſſen, Ihnen hier alle Ihre Entwürfe zu Dampfmaſchinen wieder zu geben. Es fehlt nicht ein Blättchen.

Mad. Grill

(öffnet den Arbeitsbeutel).

Hier Ihre Tulpe.

Heinrich.

(bringt ein großes Käfig).

Hier Ihr Papagei.

Mad. Grill.

Hier Ihr Barometer.

Wiſſenthal (ganz betäubt).

Wie werde ich das Alles fortſchleppen?

Heinrich.

Wer einen Korb bekommt, findet ſich, wie beim Abmarſch, immer viel reicher, als er ſich glaubte.

Mad. Grill.

Hier drei Bogen Poſtpapier, die Sie mir jüngſt gaben.

Malchen.

Liebe Eltern, darf ich, als kleine Hauptperſon, ein Wörtchen mitſprechen?

Grill.

Sprich, mein beinahe unglücklich gewordenes Kind.

Mad. Grill.

Dulderin!

Malchen.

Laſſen Sie mich den Brief leſen. —

Mad. Grill.

Hier —

Malchen (lieſt).

Auf einen ſolchen Brief kann man Niemand verdammen.

Grill.

Von Blin, ſie liebt ihn.

Mad. Grill.

Und das verſchwiegſt Du Deiner Mutter?

Malchen.

Es iſt eine aus der Luft gegriffene Verläumdung —

Mad. Grill.

Großer Gott, der Satan hat mein einziges Kind verrückt gemacht! —

Heinrich (zu Malchen).

Was fällt Ihnen ein! — merken Sie denn nicht —

Malchen.

Ich merke! — Von Wiſſenthal — ich kann Sie nicht ausſtehen, aber auf eine ſolche Weiſe mag ich Sie

nicht los werden, ich habe immer Ihre guten Eigenschaften geschätzt. Verläumdung soll nicht der Engel meiner Freiheit werden, ein so unbescholtener Mensch, als Sie, nicht meinetwegen für einen Bösewicht gelten. —

Heinrich.

Das Schlimmste ist, daß ich sie nicht verdiene.

Wissenthal (zärtlich).

Amalie, fast wird eine Zergliederung überflüßig.

Malchen.

Und nun, von Wissenthal — bitte ich Sie, keine Feder anzusetzen, um diesen unwürdigen Ankläger zu widerlegen. Ich folgte meiner Rechtlichkeit — folgen Sie Ihrer Großmuth.

Geill.

Was ist zu thun? — Ich habe den Brief, nach Malchens seiner Bemerkung, wieder gelesen. — Es ist freilich kein einziger Beweis da —

Mad. Geill.

Man kann Vieles sagen —

Geill.

Aber wir Eltern müssen vorsichtig seyn. — Malchen, Dir sind vierzehn Tage verstattet, um Dich recht zu prüfen.

Malchen.

Ich bedarf ihrer nicht — ich habe Ihnen so oft betheuert —

Mad. Grill.

Prüfe Du Dich in Gottes Namen noch ein Mal. —

Grill.

Prüfen wir uns Alle! — Frau, laß uns beide einen Gang in den Garten machen. Von Wissenthal, prüfen Sie sich. (ab mit den Damen).

Heinrich.

Ich will mich auch prüfen, ob ich nicht vor Wuth berſten möchte!

Wissenthal.

Ich will zu meiner Zergliederung ſchreiten, — und mir den Inhalt dieſes Geſpräches kürzlich, zur Uebung, in engliſcher Sprache in mein Tagebuch ſchreiben! — (ab).

Heinrich.

Das närriſch redliche Mädchen! ſchon waren wir im Hafen! — Aber der Sieg wäre auch ſchwachvoll leicht geweſen. Ich will mich prüfen, ob ich nicht etwas recht Tolles erfinde. — Halt, ich habe es ſchon. — Mein Herr Oheim gehört zu den Lenken, die mit Spott und Entrüſtung auffahren, wenn es heißt, eine weiße Frau ſey vor einer Schildwache vorbeigegangen, aber die, wenn man vom fliegenden Runkelrüben ſpräche, doch meinen würden, es ſey etwas an der Sache! —

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Herr Brill, Madame Brill (zweideutig).

Brill.

Wo der Mann nicht Herr iſt, da iſt immer der Teufel los.

Mad. Brill.

Beſter Chriſtoph, ich fand Dich ja ſchon in voller Wuth.

Brill.

Darum goſſſt Du Oel in's Feuer?

Mad. Brill.

Wenn ſich Jemand übereilt hat, ſo biſt Du es.

Brill.

Bei Dir muß Malchen ſich bedanken, wenn ſie das Glück ihres Lebens verliert — denn daß ſie ihn liebt, iſt nun offenbar.

Mad. Brill.

Man kann ja wieder einlenken —

Brill.

Nachdem man ihn Ungeheuer genannt hat.

Mad. Brill.

Iſt ja nicht gerade eine Beleidigung unter Gebildeten.

Brill.

Um Gottes Willen, laß mich jetzt als Mann handeln. Nur ein heller klarer Verſtand kann uns aus dieſem Labyrinthe führen, in das Du uns geſtürzt haſt —

Mad. Brill.

Deine Vorwürfe werden mir noch die Auszehrung zuziehen.

Brill.

Es gehört eine Kraft von fünfzig Pferden dazu, um eine ſolche Ehe zu ertragen! —

Zweite Scene.

Vorige. Bedienter.

Bedienter.

Ein Greis.

Brill.

Was für eine einfältige Art, anzumelden — Name und Eigenſchaft — oder im ſchlimmſten Falle, ein alter Herr!

Bedienter.

Ein alter Herr, der Sie unter vier Augen ſprechen will.

Brill.

Das ſieht wieder anonym aus. Es wandelt mich ein wahres Grauſen an. —

Bedienter.

Er meint, es gelte das Glück Ihres Fräulein Kindes —

Brill.

Ich laſſe bitten! —

Mad. Brill.

Mir wird recht ängſtlich.

Brill (gezwungen lachend.)

Bei Frauen begreiflich.

Mad. Brill.

Mann, ich wollte, wir wären ſchon aus dem Anonymen wieder heraus.

Brill.

Nimm mir nicht die Kraft zu handeln. Geh', ſage unſrer Tochter, daß ihr Vater ihretwegen einer ſchweren Stunde entgegen geht.

Mad. Brill (ihn umarmend).

Gott ſtärke dich, und wenn der Greis grob werden ſollte, ſo klingele ja. (ab).

Dritte Scene.

Brill. Aloys Flachner, (als Greis, in langem Talar).

Brill.

Was steht zu Ihren Diensten?

Greis.

Wie heißt Ihr Hausnummer?

Brill.

Drei und Siebenzig.

Greis.

Dank Dir, Du hast mich nicht getäuscht, Geist des großen Albertus.

Brill.

Setzen Sie sich.

Greis

(setzt sich auf einen Stuhl.)

Brill.

Nein, auf dieses Sopha.

Greis.

O mein Herr, Sopha oder Stuhl gilt gleich für ein beunruhigtes Gewissen, ganz gleich!

Brill.

Ihren Namen, mein Herr! —

Greis.

Zur Sache — Haben Sie den Namen des großen Albertus gehört?

Grill.

Freilich —

Greis.

Vorgestern schloß sich sein Auge auf seinen Landgütern.

Grill.

Hinterläßt er Vermögen?

Greis.

Ein kostbares Cabinet von Dampfmaschinen.

Grill.

O sprechen Sie, welcher Art?

Greis.

Still, das Mechanische hört für mich auf, und das Ewige beginnt — Sein Ende war nicht sanft. „Lapidaus, sagte er mir, Du weißt welches Verbrechen auf Dir und auf mir haftet."

Grill.

Lapidäus! —

Greis.

Ich bitte um Verzeihung, den Sterbenden hier zu unterbrechen. Wissen Sie, daß der große Albertus vor fünfzig Jahren, in seinem frevelnden Schöpfungstriebe, eine Maschine erfand und ausführte, die Ihnen und mir noch weit näher kommt, als ein Orangutang. Nur Gott weiß, daß sie ein Menschenwerk ist, ein zürnender Donner rollte, als Albertus Pygmalion ihr Hut und Stock in die Hände gab und sagte: „gehe ein wenig spazieren und sey zur

Essenszeit wieder da.“ Sie gieng, und trat Punct drei, wo der große Albertus speiste, wieder ins Zimmer.

Grill.

Habe ich nicht immer gesagt — es muß möglich seyn — Was fodern Sie für das Modell dieser Maschine!

Greis.

Meinem Gewissen ist, wie dem hungrigen Magen, nicht mit Frage und Antwort gedient. Ich nehme den größten Frevel des Genius mit mir ins Grab, das schon irgendwo für mich gedeckt — (sich verbessernd) bereitet seyn muß. — Der große Albertus hat zum Theil gebüßt. Drei Tage war er selig, wie ein Vater, am vierten fand er aber die Unterhaltung seines Werkes so langweilig, daß er bei Tische einschlief. Auch in seinen gelehrten Abhandlungen hatte die naseweise Maschine soviel zu bemerken und zu berichtigen, daß der große Albertus bald roth und bald blaß wurde. Alles und Jedermann machte dieselbe Erfahrung, die Maschine strich in den Werken des großen Albertus ganze Seiten mit rother Dinte durch, und hatte in wissenschaftlicher Beziehung immer recht.

Grill.

Wie waren ihre Sitten?

Greis.

Gewiß gut — indem sie oft von Heyrathen sprach, wobei der große Albertus einst ausrief: „Sollen denn Millionen von langweiligen Geschöpfen diesen Welttheil einnehmen! Tausendjähriges Reich der Langeweile, wirst

Du denn hereinbrechen"! Nach einem achtzehnſtündigen Wortwechſel zwiſchen dem großen Albertus und der Maſchine, ward letztere mit dem letzten Wort in eine Höhle geſperrt, deren Schlüſſel mir übergeben wurde. Ich verpflegte ſie dort viele Jahre. Was ich damals an Langeweile litt, überſteigt jede Beſchreibung. Eines Tages lag ich betäubt von den Geſprächen meines Gefangenen da, und fand erwachend die Höhle leer — die Maſchine war entſprungen.

Grill.

Und wohin?

Greis.

Auf Univerſitäten. — Ich erhielt den Befehl des großen Albertus, ſie wieder einzubringen, umſonſt — Allenthalben traf ich zu ſpät ein. Sie hatte ſchon, mit den beſten Zeugniſſen und Wechſeln verſehen, Göttingen, Heidelberg, Jena et caetera verlaſſen. Ich reiste, wie ein alter Narr, umher — dann erhielt ich einen Brief des großen Albertus — „Lapidäus, unſere Maſchine ſteht auf Freyers Füſſen — Verhüte Unglück — fliege an mein Sterbelager — ich kann Dir ihre Spur angeben" — Ich flog — Albertus erkannte mich, nannte mir dieſen Ort, gab mir dieſen Brief — möge er zeitig kommen.

Grill.

Wunder — Wunder — Wunder — aber was iſt Dampfmaſchinen unmöglich — wie ſieht ſie aus?

Greis.

Wie ein dürrer Jüngling von 23—24 Jahren.

Grill.

Und ſchon 50 alt! — Wie kleidet ſie ſich?

Greis.

Sie trägt ſich ſchwarz —

Grill.

Ernſt oder luſtig?

Greis.

Sie kann ſehr heiter ſeyn.

Grill.

Mich graut, den Brief zu öffnen — (lieſt). Deine mannbare Tochter ſteht an einem Abgrunde, traue von Wiſſenthal nicht, er iſt zwar aller Hochſchätzung werth, aber eine Dampfmaſchine! —

Greis (erfreut.)

Es war noch Zeit!

Grill.

Ich gehe unter.

Greis.

Handeln Sie — die ganze Laſt meines nun beruhigten Gewiſſens fällt auf das Ihre, wie die Haut des Eſels auf das Pferd.

Grill.

Lapidäus, nicht von der Stelle! —

Greis.

Leichte Flügel heben mich — (bei Seite) ich wollte, daß es wahr wäre.

Grill (matt).

Ein Wort — auf wie viel Pferde iſt der Herr Baron von Wiſſenthal berechnet?

Greis.

Auf dreißig.

Grill.

Keine beſondern Abzeichen?

Greis.

Im Nacken trägt er: A. F. d. h. Albertus fecit.

Grill.

Hat denn die Maſchine gar kein Gewiſſen?

Greis.

Lebe wohl.

Grill.

Bleibe — rathe mir! —

Greis.

Laß mich los! —

Grill (wild).

Du biſt ſelbſt eine Maſchine — Ehrenwort — Dampfmaſchine — Anonym —.

Greis

(ſtößt ihn zurück).

Einfaltspinſel — in einer beſſern Welt wieder — (ab).

Grill (klingelt).

Packt den alten Herrn — den alten Herrn — den Greis.

Vierte Scene.

Herr Brill, Heinrich.

Heinrich.

Wir haben keine treuern Freunde, als die Bedienten, die von unſern Eltern weggejagt worden ſind. Wenn er nur das A. F. beim Umkleiden deutlich aufgedrückt hat — es iſt ſein Waſchſtempel, und will im natürlichen Zuſtande ſo viel ſagen, als Aloys Flachner.

Fünfte Scene.

Vorige, Mad. Brill, Malchen, Bediente (hineinſtürzend).

Mad. Brill.

Um Gotteswillen, was geht hier vor!

Brill

(in Heinrichs Armen).

Der große Albertus — Lapidäus — Albertus fecit.

Malchen.

Was haben Sie, beſter Papa —

Brill.

Beinahe den Schlagfluß, mein einziges Kind.

Mad. Brill.

Das Anonyme greift in Deinen Jahren zu ſehr an.

Grill

Ein entſetzlicher Augenblick, der aber über die künftige Richtung meines Geiſtes entſcheiden muß. Ich habe einen Blick ins große Heiligthum gethan, wovon mir der Kopf ſchwindelt.

Mad. Grill.

Unſer ſchönes Alltagsleben iſt dahin! —

Malchen.

Wieder ein Scheltmenſtück, ich wette, von Meiſter Heinrich. Es iſt wahr, er bewegt Himmel und Hölle, wie ein treuer Liebhaber.

Grill.

Laß die Kinder hinausgehen.

Mad. Grill

(zu Malchen und Heinrich).

Euer guter Vater will mit mir allein ſeyn.

Malchen.

Der Greis iſt von Wiſſenthals beſtochener Bedienter. Kein anderer!

Sechste Scene.

Herr Grill, Mad. Grill.

Grill

(geht einige Mal im Zimmer auf und ab).

Frau — haſt Du den Muth, Schwiegermutter einer Dampfmaſchine zu werden?

Mad. Grill.

Er iſt vor Gelehrſamkeit wahnſinnig geworden.

Grill.

Du weißt, ich bin nicht leichtgläubig — Dir iſt bekannt, daß ich mit gar nicht unglücklichem Witze ſeit Jahren Geiſtererſcheinungen und Somnambulismus lächerlich mache — aber hier gibt's Dampf — hier iſt Rauch mit im Spiele! — Von der beſcheidenen Kaffeekanne an bis zu den 50 Pferden hinauf, predigt Alles in der Natur die ungeheure Kraft des Dampfes — Meine Freundin, verſprich mir, ruhig zu ſeyn.

Mad. Grill (weinerlich).

Was iſt denn — ich bin doch auch nicht die Jüngſte mehr.

Grill.

Wir haben von Wiſſenthal Unrecht gethan, er ſteht in nur zu blendender Unſchuld da.

Mad. Grill.

Gottlob — alſo nicht Alles Anonyme iſt ihm entgegen.

Grill.

Aber er iſt auf 50 Pferde berechnet.

Mad. Grill.

Ich verſtehe kein Wort.

Grill.

Es iſt eine achtungswerthe Erſcheinung, aber eine Dampfmaſchine.

Mad. Grill.

Hexerei, Hexerei, — Meine Großmutter hatte Recht.

Grill.

Ruhig — Ruhig.

Mad. Grill.

Der Halunke — der Tagedieb — der Gelbſchnabel! —

Grill.

Er iſt ſchon vor 50 Jahren gemacht worden.

Mad. Grill.

Das iſt wahr, wenn er meiner Tochter etwas Artiges oder Zärtliches ſagte, hörte ich immer die Räder in ſeiner Seele und in ſeinem Kinnbacken knarren. Nie hörte ich ihn ſeinen Bedienten andonnern, ſeinen Hund ſchlagen, kurz gar nichts von dem, was junge Perſonen anzieht —

Grill.

Darum befremdeten ihn fünfzig Pferde nicht. Wie ruhig blieb er bei den Verläumdungen!

Mad. Grill.

Und wie tanzt er —

Grill.

Er iſt vom trockenſten Holz gemacht —

Mad. Grill.

Und immer hat der Menſch Recht!

Grill.

Man kann es dem großen Albertus nicht übel nehmen.

Mad. Brill.

Aber, Mann, was iſt nun zu thun?

Brill.

Was thun rechtſchaffene Eltern, wenn ihr künftiger Schwiegerſohn ihnen verdächtig wird? ſie fallen über ſeine Papiere her.

Mad. Brill.

Fallen wir! Mutterliebe erbricht tauſend Schränke.

Brill.

Vaterliebe hat einen Dietrich!

Mad. Brill.

Er iſt gerade ausgegangen, um ein engliſches Lexikon zu kaufen.

Brill.

Schnell! —

(beide ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer des von Wiſſenthal).

Herr Brill, Mad. Brill.

Brill.

Frau, mir wird recht bange — Sieh', welche muſterhafte Ordnung, nichts, was einer Pfeife ähnlich ſähe — die Uhren ſind alle aufgezogen, ach, Gott, und gehen alle gleich! —

Mad. Grill.

Sieh wie die Stiefel ſchauerlich lenchten. —

Grill

(auf einen Schrank deutend).

Hier liegt meine Seelenruhe, hier liegt der Hund begraben. (öffnet). Da ſind ſeine Papiere.

Mad. Grill.

Es iſt, wie in einer Apothele.

Grill

(ein Paket ergreifend).

„Hydrauliſche Schwärmereien!“ — Doch etwas jugendliche Einbildungskraft, (weiter leſend). Mechaniſche Einfalle — ſchön — Frau, wenn Du ein Gedicht findeſt, ſo ſage es mir ja —

Mad. Grill (lieſt).

Entwurfe zu Briefen an meine Mutter.

Grill.

Entwürfe — Mutter? —

Mad. Grill (lieſt).

„Es iſt nur ein kleiner Theil von meinen keineswegs unintereſſanten Briefſchaften allhier, faſt Alles iſt bei meinem Lehrer Lapidäus niedergelegt.“ Du wirſt blaß, mein Gemahl.

Grill.

Lapidäus — faßt ein anderes Paket). „Meine Anſicht über Malchens bisherige Erziehung“. — Das iſt mehr, als menſchliche Pedanterie. — „Mein Erziehungsplan mit

meinem künftigen Schwiegervater — „Was noch für meine Schwiegermutter geſchehen kann!“

Mad. Grill.

Und wie geſtochen iſt ſeine Hand.

Grill.

Wer ſoll denn eine feſte Hand haben?

Mad. Grill.

Ausgabenbuch! — Ein ſo junger Menſch — nicht übel.

Grill (lieſt).

„Almoſen und Gründe dafür.“

Mad. Grill.

So ſchreibt kein hundertjähriger Mann!

Grill.

Auslagebuch für meinen Bedienten — am eilften — Stecknadeln —.

Mad. Grill (weinend.)

„Stiefelwichs — drei Groſchen“.

Grill (wehmüthig).

„Einen blanken Knopf — dreißig Kreuzer — Notabene: Mit dem Schneider ſprechen und einen grünen Frack beſtellen, damit mein Aeußeres vortheilhafter auf Malchen wirke —“ hierin iſt Gefühl.

Mad. Grill.

Gutes thut er eigentlich auch, ſieh' nur, hier einen Dankſagungsbrief. Ich wollte, es wäre ein Liebesbrief.

Grill.

Am Ende, Frau, iſt es eine ſolide achtungswerthe Erſcheinung, die dem großen Albertus alle Ehre macht. Sie muß in allen Fällen, ſelbſt wenn wir ihr die Thüre weiſen, unſer Freund bleiben.

Mad. Grill.

Eine ſolche Maſchine iſt ja beſſer, als ein Menſch.

Grill.

Vor einer Dampfmaſchine, die ein gutes Herz und ein gutes Auskommen hat, ziehe ich gern den Hut ab.

Mad. Grill.

Uebereilen wir uns nicht! Mathchen muß ſich noch ein Mal prüfen.

Grill.

Er muß uns wenigſtens einen derben Laſterbrief nachweiſen können, uns beweiſen, daß er gelebt hat. — Denn es iſt eine ſtrafbare Unvorſichtigkeit, ein Mädchen einem ganz vollkommenen unbeſcholtenen Mann antrauen zu wollen. — Auch muß ich mit eigenen Vateraugen ſeinen Hals beſichtigen.

Mad. Grill.

Biſt Du denn ein Scharfrichter, Beſter? — Lieber ſeinen Bedienten ausfragen. der Burſche kangt freilich nichts. —

Grill (nachdenkend).

Unter Mutter muß der große Albertus myſtiſch gemeint ſeyn.

Mad. Brill.

Ich will doch nachſehen, ob Malchen angefangen hat, ſich zu prüfen, die Mädchen wollen oft gar nicht d'ran —

Brill.

Das Geringſte, was ſie thun kann, während ihre Eltern hier Schränke für ſie erbrechen.

Mad. Brill.

Was wir thun können, thaten wir —

Brill.

Der Herr wird ſeinen Segen geben (ab).

Achte Scene.

(Wohnzimmer).

Wiſſenthal, hernach Brill.

Wiſſenthal.

Die Scene mit meiner Schwiegermutter nimmt ſich auf engliſch beſſer, als im Deutſchen aus, ingleichen der anonyme Brief, der unerkennbar aus einer jungen geübten Feder fließt, die einmal recht brav werden kann. Welch' eine treffliche junge Dame iſt doch meine Amalie! (Vergnügt auf die Papiere und Bücher ſchauend). Wiederum etwas nützliches gelernt. —

Brill.

Ich muß mit eigenen Augen ſehen — Vaterliebe hat deren hundert. Da iſt ſie — das iſt er —

Wiſſenthal.

Mein Vater, ſind Sie fertig mit Prüfen —

Brill.

Nicht vor dem 18ten, wo Malchen ſich geprüft haben wird.

Wiſſenthal.

Bis dahin Ferien alſo, wie würde ich ohne Studien ſo lange leben! —

Brill (barſch).

Wer die Bücher ſo gar liebt, braucht keine Frau.

Wiſſenthal.

Kann man denn nicht unter ſüßen Neckereien zuſammenleſen, o ich leſe mitunter aus jugendlichem Muthwillen auch Romane.

Brill (barſch).

Jugendlicher Muthwillen, ſolche Unverſchämtheit!!

Wiſſenthal.

Wenn Malchen mein ſeyn wird, hüpfen wir über Stock und Stein.

Brill (ſtumm).

Da wird es krachen! — (betrachtet ihn). Ein ſeltſamer Bau, alles ſo kurz und holzern. —

Wissenthal.

Einen Blick, mein Vater, auf diese besonnene Zergliederung einer schamlosen Beschuldigung —

Brill (derb).

Ihre Gesundheit muß unerschütterlich seyn. Nur vor Fallen mugen Sie sich hüten!

Wissenthal.

Ich habe meine eigene Macrobiotik. Seit meinen Knabenjahren kenne ich mich vollkommen und studiere mich täglich, meine Maschine ist fest.

Brill.

Ja, deine Maschine! —

Wissenthal.

Ich habe den Brief zerlegt, bis gelehrter Staub, der feinste von Allen, daraus ward.

Brill (bei Seite).

Sie ist sehr langweilig — Lassen Sie nur, davon, ach, Gott, ist nicht mehr die Rede — Setzen Sie sich. Es knarrt in seinen Knieen! — (streng). Kennen Sie den großen Albertus? —

Wissenthal.

Ein berüchtigter Quacksalber und Abentheurer.

Brill (streng).

Pfui Herr von Wissenthal, das gefällt mir nicht — Eine Erfindung soll in keinem Falle Uebles von ihren Eltern sprechen, und der Name des großen Albertus muß Ihnen, gerade Ihnen, heilig seyn.

Willenthal.

Ich begreife aber —

Grill (bitter).

Ein gutes Herz kann Mechanik nicht ſchaffen.

Willenthal.

Wer zergliedert wohl, was er da ſagt! —

Grill (ſtreng).

Kennen Sie den treuen Lapidäus?

Willenthal.

Mein zweiter Hofmeiſter — ja wohl.

Grill (ſchmerzhaft).

Es iſt wahr — es iſt wahr! —

Willenthal.

Ein tüchtiger Mathematiker und Mechaniker.

Grill (übermüthig).

Wenn man ſchon einmal eine Dampfmaſchine iſt, ſollte man wenigſtens ſich zu einem hübſchen Jungen machen laſſen.

Willenthal.

Was?

Grill (derb höhniſch).

Es iſt eine Bemerkung meiner Frau.

Willenthal.

Kein Wort mehr, treiben Sie mich nicht zur Ar-
gebra!

Grill (herzlich).

Sie ſtehen zu hoch über uns, was können wir Ihnen für ein Intereſſe einflößen? — Sie ſind das Kind der Wiſſenſchaften, bleiben Sie in jenem ſeligen Gebiete, wie viel Gutes können Sie mit der Kraft von 30 Pferden wirken!

Willenthal.

Aber mein ſeliger Vater wünſchte mich verheirathet zu wiſſen.

Grill (lachend).

I, nicht doch — Vater — Ihr Erfinder wollen Sie ſagen —

Willenthal.

Ihr Verſtand —

Grill (drohend).

Wir ſind allein — Klären Sie meine Zweifel auf —

Willenthal.

Was wollen Sie?

Grill (donnernd).

Sehen — Ihren Hals und Nacken fodere ich —

Willenthal.

Ein chemiſcher Fanatiker — Mein Blut —

Grill.

Nur Ihr Halstuch —

Willenthal.

Alle Wetter, ſollte er ein Brandmal vermuthen — Ruhe ziemt dem Gelehrten —

Brill

(nimmt das Halstuch ab, und dreht ihn mit dem Rücken gegen das Licht).

(liest). A. F. Albertus fecit. — Nicht grösser, als ein Waschstempel. Ich kann nicht mehr, zu viel. (stürzt weg).

Wissenthal

(ihm nach).

Neunte Scene.

Mad. Brill (bekümmert).

Sein Bedienter weiß nicht einen einzigen Jugendstreich von ihm, sogar am Lichte hat er sich nie verbrannt, weil er gleich der ersten Versicherung seiner Eltern traute, daß Feuer brenne. — Nicht einen Jugendstreich! — Was ist aber das. Brill stürzt im Garten umher und Wissenthal hintendrein — tritt in die Gartenthür.

Zehnte Scene.

Heinrich, Malchen.

Malchen.

Heinrich — Sie haben wieder etwas angestellt, was nicht recht ist.

Heinrich.

Sie sinnen wieder auf falsche Großmuth.

Malchen.

Nur keine Verläumdung — Welch' ein Heuchler muß man ſeyn um ſich zu kellen, als traue man einer Natter!

Heinrich.

Von Verläumdung iſt hier nicht die Rede. Von Wiſſenthal hat Ihre Großmuth nicht gerührt. Sie haben nichts bewirkt, als daß er ſich einen neuen grünen Frack hat machen laſſen, um Ihre Augen zu feſſeln, wie Ihr Herz' —

Malchen.

Sein Betragen iſt freilich das eines Einfaltspinſels — aber ein rechtlicher Mann iſt er, wäre er die Wahl einer meiner Freundinnen, ich würde mich deſſen freuen.

Eilfte Scene.

Vorige. Herr Brill. Mad. Brill. Wiſſenthal.

Brill.

Sie haben mein Ehrenwort ja, aber —

Mad. Brill (weinend)

Nicht einen einzigen Jugendſtreich! —

Wiſſenthal.

Ich treibe ſchon noch einen auf — Gönnen Sie mir nur Zeit.

Brill (leiſe).

Ein Wort unter uns — Wollen Sie mich lehren ohne perſönliche Gefahr für mich eine Dampfmaſchine zu machen, wie Sie, ſo iſt meine Tochter die Ihrige —

Willenthal.

Es iſt unmoglich — ich bin ein zu ehrlicher Mann!

Brill.

Nun denn — aber mein Ehrenwort — mein verdammtes Ehrenwort — Frage: — Hält ein ehrlicher Mann das Wort, was er einer Dampfmaſchine gab — O verfluchter Fall, ſo geht es aber, wenn der Mann im Hauſe nicht Herr iſt. —

Mad. Brill.

Mein Gott, ſoll denn meine Tochter nie Wittwe werden!

Brill.

Der iſt auf zweihundert Jahre berechnet — Der erbt unſer Aller Vermögen. Ich überlebe es nicht! — Mit dem hat ſelbſt der große Albertus nicht auskommen können.

Mad. Brill.

Tieger, wie können Sie eine Frau nehmen, der Sie gewiß ſind, die Augen zuzudrücken?

Willenthal.

Sammeln Sie ſich!

Brill.

Mein Ehrenwort, mein Ehrenwort. Dampfmaſchinen verſtehen keinen Spaß, und ſpielen mit Piſtolen.

Willenthal (ihn betrachtend).

Sein Schädel muß wenigſtens theilweiſe ſehr ſchwach ſeyn.

Mad. Brill.

Tieger! Ungeheuer — Dampfmaſchine!

Malchen (lachend)

Das mag keine Verläumdung seyn!

Heinrich.

Lieber Oheim, Ihr Ehrenwort will etwas ganz Anderes, als Sie meinen. Erinnern Sie sich wohl, daß Malchen in der Wiege schon mir verlobt war? — Daß Sie diesen Scherz duldeten und mithin berechtigten, daß ich in dieser Hoffnung, die jetzt ein Wahn gewesen seyn soll, vortheilhafte Vermählungen ausschlug?

Grill (leise).

Prahlhans — (laut). Mein Sohn — Dein Gedächtniß ist unser Retter! — (leise). Taugenichts! (umarmt ihn) (bei Seite). Es giebt so eine Menge wahrer Taugenichtse, die es aber recht gut ist, in Geschäften anzuhören.

Mad. Grill.

Wir wollen nicht wortbrüchig werden.

Malchen.

Ich liebe diesen, haben Sie mich nun endlich verstanden, Herr von Wissenthal?

Wissenthal.

Zuerst Don Juan, hernach Dampfmaschine! Ich stehe dampfmaschinenartig hier.

Grill.

Kommt die Wahrheit endlich an den Tag — Zittere, Dampfmaschine — Nicht doch, wir sind hier nicht auf englischem, sondern auf deutschem Boden, wo Dampfmaschinen nichts zu fürchten haben.

Wissenthal

Aufschluß verlange ich!

Mad. Grill (erstaunt).

Jetzt wird er auch böse — Was doch die Menschen erfinden (sieht um ihn herum).

Grill.

Lapidäus, Ihr Lehrer hat Alles bekannt, Sie sind das Werk des großen Albertus — dem Sie entliefen.

Wissenthal (lachend).

Unbezahlbar! — Ich eine Dampfmaschine! — Ha, ha, erlauben Sie, daß ich mich todt lache —

Heinrich.

Gern! sehr gern!

Wissenthal.

Ich eile in mein Zimmer, um mit einem gelehrten Freunde recht herzlich zu lachen, dann komme ich zurück, um hier ein Wort zu seiner Zeit zu sprechen! — (ab).

Grill.

Wenn sie nur nicht Pistolen holt! —

Heinrich.

Vater und Mutter, segnen Sie Ihre Kinder.

Grill.

Ja, aber nimm Herrn von Wissenthal Sinistra zum Muster jeder deiner Handlungen.

Mad. Grill.

Unsere Familie hat keinen schätzenswertheren Freund.

Orill.

Wenn es nur nicht Malchen gereut, mein Grundsatz war, ein Mann ein Wort.

Heinrich (leise).

Richtiger, ein Wort ein Dampf.

Mad. Orill.

Wissenthal braucht eine ganz andere Frau, als Malchen — Er sey dein Bruder.

Malchen.

Auch als Bruder ist er mir zu langweilig.

Orill.

Er ist denn doch zu theoretisch.

Wissenthal

(in der Thüre).

Jetzt zur Sache — (sieht Malchens Hand in der des Heinrich).

Heinrich.

Zum Glücke, zum Himmel!

Orill, und Mad. Orill.

Seyd glücklich!

Malchen (zu Heinrich).

Von nun an aber ehrlich! —

Alle (zu Wissenthal).

Empfangen Sie die Versicherung unsrer ganz besondern Hochachtung!

Wissenthal (erstaunt).

Ich werde lange über dieses Ereigniß nachdenken, vielleicht auch etwas darüber schreiben. — (ab).

Crill

(gegen das Publikum).

Dampfmaschinen sind Etwas sehr schönes, aber in Gefühlssachen und für das eigentlich häusliche Leben taugen sie gar nicht. (droht dem Publikum mit dem Finger). — Ich nehme Eisenbahnen nicht aus! —

Ende.

Dramatische Einfälle

von

A. v. Maltitz.

Zweiter Theil.

München.
Georg Franz.
1843.

Der Nachlass.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen

Justizrath Erle.
Seine Frau.
Mathilde, } ihre Töchter.
Ulrike, }
Klärchen, }
Zeithammel, ein Buchhändler.
Amanda, seine Frau.
Referent, eigentlich Gärtner.
Nikodemus Cohrer, Vetter Amandens.
Verabschiedeter Oberstlieutenant Stubenkreuz.
Baron von Glinddorf.
Sabine Gohlert.
Ein Arzt.
Florian, Stubenkreuz Bedienter.
Andreas, Thürsteher.

Der Schauplatz ist im ersten Aufzuge in einer kleinen Landstadt, in den folgenden in einer Residenz, im Hause des Buchhändlers Zeithammel.

Erster Aufzug.

Zimmer der Justizräthin Ehle.

Erste Scene.

Justizrathin Ehle, Mathilde und Ulrike mit Handarbeiten beschäftigt, hernach Klärchen.

Justizrathin Ehle.

So habe ich es gern. Ihr seyd fleißige Mädchen, es geht rasch von der Hand; doch wenn wir ein hübsches Buch haben, ist die Arbeit noch flinker, obgleich dabei ein Paar Hände müßig sind.

Ulrike.

Freilich, liebe Mutter, man sieht ganz anders drauf los, wenn man sich für ein Schicksal oder einen Charakter interessirt.

Mathilde.

Alles fädelt sich besser ein.

Justizräthin Ehle.

Das, glaubt es nur ja, ist die beste Unterhaltung, wobei die Hände auch angreifen. Da kann die Phantasie nie davon laufen. Daß uns aber auch die Bücher diesmal so ganz und gar ausgegangen sind! Wir werden fürwahr gezwungen seyn, in der Noth zu einem Klassi-

ker zu greifen. Kinder, den ganzen Göthe kennt ihr doch noch nicht. Was arbeitet da an der Thüre? Herein!

Ulrike.

Du irrst dich wohl, liebes Mütterchen.

Mathilde.

Den Egmont läse ich gar gern, wo das „Freudvoll und leidvoll" her ist.

Ulrike.

Mama hat doch recht, es klopft, herein!

Justizräthin Erle.

Wiederum ist es still!

Ulrike.

Ich will nachsehen. (Sie geht an die Thüre und macht auf, lachend.) Was seh' ich? Klärchen kann vor lauter Büchern nicht zur Thür herein. Du närrisches Kind, was geben dich die Bücher an? Warum nimmst du auch die ganze Tracht auf einmal?

Justizräthin Erle.

Die Kleine ist immer hinter den Büchern her, der Vater meint, sie fände schon Freude am Lesen; wenn man es aber beim Lichte besieht, zerreißt sie sie nur, wenn es nicht etwas Verbotenes ist.

Klärchen (läßt die Bücher in der Mitte des Zimmers fallen).

Da!

Ulrike.

Das ist ein Horn des Ueberflußes! (Klärchen geht der Mutter ein Billet).

Justizräthin Erle.

Unsere Baronin hat uns doch nicht vergessen, da

schreibt sie mir: „Sie sind gewiß dem literarischen Ver-
„schmachten nah', liebe Erle, aber meine geistige Zu-
„fuhr aus der Residenz ist durch Ueberschwemmungen
„ganz unterbrochen worden. Sie erhalten daher spä-
„ter, aber dafür auch mehr. Nicht genug kann ich Sie
„auf die, seytdin erschienenen Korrespondenzen aufmerk-
„sam machen."

(Zu Klärchen.) Nun komm, du kleine Handlangerin, hilf uns die Ernte einbringen.

Mathilde und Ulrike.

Das ist eine wahre Christbescheerung.

Justizräthin Erle.

So, nun ist beisammen, was zusammen gehört. Lies mir jetzt, Mathilde, die Titel vor. Du, Klärchen, wirst schon zur gehörigen Zeit die Kupfer zu sehen bekommen, wenn welche da sind. Du mußt wissen, wahrhaft nützliche Bücher haben keine.

Ulrike (liest).

„Orientalische Zustände."

Justizräthin Erle.

Zustände, immer Zustände, zu meiner Zeit bedeuteten Zustände Krämpfe.

Ulrike (liest).

„Zwei Worte zur Rettung meiner Ehre. Zwei Bände."

Justizräthin Erle.

Wie heißt der Verfasser?

Ulrike.

Muldenkamp.

Justizräthin Erle.

In meinem Leben habe ich diesen Namen nicht gehört. Wir müssen ihn im Conversationslexicon suchen.

Ulrike (liest weiter).

„Spanische Irrungen. Drei Bände."

Justizräthin Erle.

Das wird den Vater interessiren.

Ulrike.

„Hinterlassener Briefwechsel der Schauspielerin Amanda Sylbe, vermählte Zeithammel, erster Band."

Justizräthin Erle.

Aha, das empfiehlt uns die Frau Baronin; das wollen wir gleich vernehmen. Ich habe in meiner Jugend diese Amanda Sylbe als Käthchen von Heilbronn gesehen, sie ist mir noch gegenwärtig; sie war das hübscheste Wesen, was ihr euch denken könnt. Ihr Spiel war hinreißend. (Für sich.) Sie hat manchen Kopf verrückt, z. B. meines ältesten Bruders, ein paar Bände Gedichte müssen über sie geschrieben worden seyn. (Laut.) Richtig, wo Käthchen die Patsche hingelegt hat, da ist ihr Bild. Wenn du es zerreißest, kleine Hexe!

Mathilde.

Wie hübsch, wie hübsch!

Ulrike.

Was für ein Engel! (Liest) Amanda Sylbe in der Rolle der Thekla.

Justizräthin Erle.

Sie muß ein verständiges Frauenzimmer gewesen seyn. Man hat, weil sie so hübsch und eine Schauspielerin war, viel von ihr gesprochen, nichts Böses.

aber es war doch im Grunde immer Schade um sie. (Sie schlägt das Buch auf) Das Werk, seh' ich, wird von ihrem Schwiegersohn, Herrn Zeithammel, herausgegeben, da ist das Vorwort: (Liest) „Aus den Papieren meiner „vollendeten Schwiegermutter biete ich den Freunden „ihrer Kunst und den Verehrern und Schätzern der „vielen, großen und ausgezeichneten, oder auch nur ach„tungswerthen Männer, deren Freundschaft und Nei„gung ihr angehörte, eine reiche Ausbeute von Geist, „Gefühl und Erlebnissen. Sie hatte den Besten ihrer „Zeit genug gethan, und mithin gelebt für alle Zeiten."

Das ist schon etwas oft gesagt worden.

(Liest) „Kaum werden unsere Leser in diesem rei„chen Zeitgemälde einen Namen vermissen, den Wis„senschaft, Geschichte und Kunst der Nachwelt verma„chen. Wenn in diese glänzende Reihe sich dunklere „Namen eingestreut finden, wenn neben den gütigen „Zeilen eines Fichte der anspruchlose Name Erle (Sie „lacht) erscheint, so liefern doch auch solche Beiträge „neue Züge zur Charakteristik der Zeit, sie bezeichnen „die Fortschritte der Sprache, sie legen dar, wie sehr „die Gefühlsweise seitdem den Einfluß des allgemeinen „Fortschrittes erfuhr. Auch was ein einfaches, nicht zu „hohen Leistungen berufenes Gemüth dem Papiere an„vertraute, ist mindestens ein Pinselstrich mehr im gro„ßen Gemälde der Menschheit. In einer Leidenschaft „wie die, so Amanda Sylbe in einem Jüngling erregte, „den unter den trockensten Studien ihre zauberische „Kunst zu Briefen entflammte, deren literarischen Werth „wir keineswegs verfechten, ja, die sogar mitunter das

„ſtyliſtiſche Talent des Schreibers verdächtig machen „könnten, deren Gluth wir aber eine vulkaniſche zu „nennen uns getrauen; in einer ſolchen Leidenſchaft „ſpiegelt ſich eine Zeit, die nicht mehr iſt, aber nicht „vergeſſen werden darf. Die unſrige verlangt gebiete„riſch Alles zu wiſſen, in Alles hinein zu blicken; wir „haben uns über alle und jede ängſtliche Rückſicht des „Verſchweigens, des Verhehlens und des ſogenannten „Schonens hinweggeſetzt.“ —

Das Geſchwätz wird mir zu lang. Wo iſt das Inhaltsverzeichniß, wo iſt das E? her mit dem E! (ſie reißt Mathilden den zweiten Theil aus der Hand).

Mathilde.

Liebe Mutter, du biſt doch nicht böſe?

Juſtizräthin Erle.

Man verweiſt auf die kommenden Nachträge — ihr Inhalt iſt vorläufig angekündigt, A, B, C, D, Erle, Theodor, Kandidat der Rechte. Nun habe ich genug, (für ſich) der Unglückliche iſt unter der Preſſe. (zu den Mädchen) Schnell legt mir das dumme Zeug zuſammen. Klärchen, du gehſt auf dein Zimmer, du haſt heute ſo noch nichts Vernünftiges gethan. Die Frau Baronin will glauben machen, ſie leſe alles von A bis Z. Gott behüte mich vor den gelehrten Frauen, ſie verſäumen immer irgend eine Pflicht. Was heut zu Tage erſcheint, iſt doch keinen Groſchen werth. (ſie reißt Ulriken ein Buch aus der Hand) Was haſt du? (lieſt) Der Vergnügling, ja, das iſt was für dich! ach du lieber Gott, (ſie fängt an zu weinen) fort, fort, legt alles auf den Tiſch in die Ecke, Klaſſiker ſollt ihr mir leſen, Klaſſiker — hier bleibt Herz und Geiſt leer.

Zweite Scene.

Vorige. Juſtizrath Erle.

Erle.

Sieh da, neuer Seelenproviant! Wenn doch etwas über Neuſeelands Zukunft oder über die Damaskiſche Frage dabei wäre, oder über den Miniſter von Haſſenpflug.

Juſtizräthin Erle (mit tiefem Schmerz).

Zukunft, Frage, Haſſenpflug? (ſie weint).

Erle (geht zu den Büchern).

Juſtizräthin Erle.

Das Intereſſanteſte habe ich in der Hand, lieber Erle, du guter Gatte!

Erle.

Das iſt?

Juſtizräthin Erle (lieſt).

„Briefwechſel und Nachlaß der Schauſpielerin Amanda Sylbe, geordnet von ihrem Schwiegerſohn Zeithammel.“

Erle.

Das muß allerdings von Intereſſe ſeyn, ich bin ihr manche ſchöne Stunde aus meiner Jugend ſchuldig, wie ſo Viele.

Juſtizräthin Erle.

Willſt du nicht das alphabetiſche Verzeichniß zu den Nachträgen anſehen? man erfährt ſo, was man zu erwarten hat.

Erle (blättert).

Sieh doch — freilich mitunter ſehr unbekannte Na-

men — dafür: Eßlair, der unvergleichliche Eßlair, Eberhardt — Erle (stammelnd) Theodor, Studiosus, Kandidat der Rechte — ja so — ja freilich — in wie fern —

Justizräthin Erle (mit einem scharfen Blick).

Ist es wahr? Ich sollte zuerst fragen, war es möglich?

Erle.

Katharina, ich forsche nicht, ob es möglich ist, zu läugnen, denn noch weiß ich ja nicht, was man hier von mir zum Besten gegeben hat, aber heilig, dreimal heilig ist die Wahrheit; ja, es ist wahr.

Justizräthin Erle.

Ist es wahr, wie das Verzeichniß zu den Nachträgen hier angibt, daß sie deine erste Liebe war? lies selbst.

Erle (liest mit matter Stimme).

„Erle, Theodor, Amanda seine erste Liebe, Seite 300. Er bietet ihr seine Hand Seite 301; will nach den vereinigten Staaten entfliehen, und dort die Kolonie Amanda gründen Seite 301." O meine Gefühle, o meine Thorheiten, o meine schönen —

Justizräthin Erle.

Schönen Jahre, wo man weder Amt, noch Haus, noch Pflichten und Verhältniße, noch Weib und Kind hatte; ja fahre nur zurück vor deinem jetzigen Vermuthsbecher und schwelge in deinen nunmehr gedruckten Erinnerungen.

Erle.

Des Unbarmherzigen, der so die Gräber aufreißt; warum streut er nicht lieber die Gebeine in die vier Winde!

Mein gutes Weib, laß die reine Wahrheit für einen Balsam unserer Wunde gelten. Mehr konnte der unbarmherzige Veröffentlicher nicht ans Licht bringen, als daß mein Jünglingsherz einst für ein hohes Talent und für ein liebliches Wesen geglüht hat, zürne du so wenig, als der edle Schatten, den diese Enthüllungen nicht entweihen, mir zürnen kann. Diese Thränen, die ich dir als meiner Braut ersparen wollte, — vergieße sie als Gattin, als Mutter, weil die Natur des Herzens keine Verjährung kennt, aber verlange nicht, daß ich vor dir erröthe, weil die kleinherzige Welt will, daß meine Wange sich färbe.

Justizräthin Erle.

Es stand vor einiger Zeit in den Zeitungen, daß ein Postillon spät in der Nacht mit seinen Pferden allein zurückkehrte; er hatte eine lange Brücke zu passiren. Des Morgens brachte ihn sein Pferd schlafend heim. Bei Nacht war die Brücke zum Theil eingestürzt, das treue Thier hatte ihn über einen einzigen schmalen Balken sicher hinüber getragen. Als er erwachte und das Geschehene erfuhr, traf ihn vor Schrecken der Schlag. So ist mir zu Muthe. Also achtzehn Jahre lang schwebte ich über diesem Geheimnisse, diesem Abgrund, achtzehn Jahre lang! Am Altar, an der Wiege meiner Kinder konnte ich erfahren, daß du mich nicht liebtest, dich nach einer Andern sehntest, eine Andere beweintest, mich vielleicht verwünschtest.

Erle.

Um Gottes Willen, soll denn die Wahrheit hienieden auch von den Besten, Edelsten, gezüchtigt werden?

Juſtizräthin Erle.

Du mußt viel, ſehr viel ausgeſtanden haben, armer Erle; du mußt eine große, unendlich ſtarke Seele beſitzen, denn nicht allein merkte ich dir keinen Seelenkummer an, ſondern hielt mich auch für innig geliebt, (lachend) das iſt das Beſte — ich war ſo glücklich; wie einfältig und dumm! für wie geiſtlos mußt du mich halten!

Erle.

Biſt du denn nicht geliebt, Theuerſte?

Juſtizräthin Erle.

Unſere Ehe gilt für die glücklichſte, die muſterhafteſte; ſo ſchien ſie. O du haſt viel geleiſtet, dazu genügt aber die ſtärkſte Heldenſeele nicht, auch Talent wird dazu erfordert; wahres Talent, wahrer Beruf. Auch die ſchönen Künſte treten da als Schutzgöttinnen auf, darſtellendes Talent; ja, um Gutes zu thun, um Andere zu ſchonen, zu einem Wohlthätigkeitszweck kann man ja wohl auch ein wenig den Komödianten machen. Nun, die ſchöne Amanda hat eben ihre Verehrer zu ihren Schülern gebildet, nur hätte ich es früher wiſſen ſollen, als meine guten Eltern noch lebten und mich zu ſchützen gewußt hätten, als — ich hätte ſchon ſo gut, wie eine Andere, nicht ſo albern glücklich ſeyn wollen.

Erle.

Wir ſind aufs ſchmerzlichſte verjüngt, liebes Weib, unſer Streit gehört auf eine höhere Stelle des Lebensweges hinauf, und nicht auf den Abhang, wo wir Beide ſtehen.

Juſtizräthin Erle.

Nun, wenn der fünfzigjährige Familienvater ſich nicht ſchämt, zu fallen —

Erle.

Um Gottes Willen, beſtes Weib, ich bin nur gedruckt, aber nicht gefallen.

Juſtizräthin Erle.

Bei ſolchen Grundſätzen können Staat und Familie nicht beſtehen. gibt Pfeiler der öffentlichen Ordnung, Herr Juſtizrath, an die ſelbſt Fürſten nicht die Hand legen dürfen; laſſe deinen Leidenſchaften die Zügel ſchießen, rühme dich deiner Vergehungen, empfiehl ſie deinen unſchuldigen Kindern zum Beiſpiel — da ſollen immer nur die Franzoſen, die armen Franzoſen, leichtſinnig ſeyn — die Rechten ſeyd ihr, ihr geſetzten Männer, ihr beſonnenen Deutſchen! — Aus einer Liebelei macht ſich eine vernünftige Frau nie etwas — aber eine fünfundzwanzigjährige Leidenſchaft über die Köpfe von Kindern und Kindeskindern weg, das ärgert eine Gattin; das kann ſie unter die Erde bringen. So was über's Grab hinaus — dort, dort — nämlich dort, wo man die rechtmäßige Gemahlin los iſt!

Erle.

Du treibſt mich auf's Aeußerſte, du willſt alſo mich kleinlaut und zerknirſcht ſehen? wohlan, ſo ſey es dann; ja, ich ſchäme mich, wie einer ſchmählichen Vergehung, daß ich als fünfundzwanzigjähriger Jüngling für Kunſt und Poeſie geſchwärmt habe, ich ſchäme mich, daß ich ein holdes, edles Mädchen vergötterte; ich ſchäme mich herzlich, daß ich mit den Edelſten gefühlt, ich

unterwerfe mich der Buße des zerknirschtesten Sünders, ich weiß, daß die Welt so urtheilt, wie du.

Justizräthin Erle.

Bekenne vor Allem auf der Stelle, daß du fünfundzwanzig Jahre hindurch nicht wahr gegen mich gewesen bist — o solch ein Erzkomödiant — solch ein Falscher —

Erle.

Hab' ich dich elend gemacht?

Justizräthin Erle.

Jetzt bringst du es ein, o du Schamloser! vergöttert hast du sie! (sie dreht sich um) da sind noch die Bücher, (erschrickt) und die Kinder auch, — nun wissen sie, daß ich nicht deine erste Liebe war, das überlebe ich nicht (sie eilt fort).

Erle.

Wär' es vor fünfundzwanzig Jahren geschehen, so wäre es jetzt überstanden. Was für ein Aufsehen wird die unglückliche Geschichte machen! das ist die Strafe meines literarischen Ehrgeizes. Mit fünfundzwanzig Jahren wollte ich ein großer Dichter seyn, und mit fünfzig lese ich meine alten kindischen Liebesbriefe gedruckt, das ist meine Unsterblichkeit! Wenn doch menschenfreundliche Flammen in jedes alte Büschel Papier fahren wollten, wenn doch diese hinfälligen Blätter nicht unsterblicher wären wie wir, wenn doch eine Quittung, ein Waschzettel und ein Liebesbrief nicht dem Blitz und dem Donner trotzten, wie keine heilige Eiche! Meine verwünschte Theatersucht, o mein vermaledeiter geheimnißvoller Zug nach unerwiederten Liebesflammen, meine

verwünschte Schreibwuth; wie oft warnte mich mein alter Lehrer: „Theodor, Theodor, Sie werden sich in die „schrecklichsten Händel hineinschreiben, die Welt ver„zeiht alles, nur nichts Schriftliches.“ Meine arme Frau, — es ist hart, sehr hart, und läugnen kann ich's nicht, daß sie von mir nur zwei höchst verständige und vernünftige Briefe besitzt und ein Gedicht, welches, sie darf es nie ahnen, zur Hälfte eine Nachahmung aus dem Illyrischen ist. Was aber besaß Amanda von mir? ganz gegenwärtig ist mir nur ein Brief, den ich ihr nach der Darstellung der Thekla schrieb. Welch ein Abend! ich war im dichtesten Gedränge der Zuschauer gerade dort, wo ihr Blick am schwersten unterscheiden konnte, und doch sprach sie zu mir wie unter vier Augen. Ihr alle um mich her, ihr waret nur Zeugen, glückliche, aber doch getäuschte Zeugen; sie, der Dichter meines Herzens und ich, wir waren die Eigenthümer jenes Abends. Ja wohl mein gutes, armes Weib, ich war stark, sehr stark, so stark, daß dir, dem zarten Weibe, meine Stärke, meine Selbstbeherrschung Falschheit scheint, ich habe Amanda's Tod in deiner Gegenwart aus herzlosen Zeitungen herausgelesen; ich habe sie betrauert, ohne daß dein scharfer, weiblicher Blick eine Wolke erkannte. O Frauen, oft, wenn ihr uns Heuchler nennt, sind wir nur Helden! Was kann ich dafür, wenn ihr Grab aufgerissen wird, wenn der Stein geborsten, und die Wahrheit an die Narben meines Herzens pocht? Ist es nicht ein Theil der männlichen Ehre, des Jünglings Wunden nicht zu verläugnen? Ob denn noch etwas zu retten ist, ob schon alles vor

der Welt da liegt? O — o nun iſt es Zeit zu erröthen (mit leiſer Stimme) ob ſie keine Erwähnung meiner thut? o erröthe, erröthe, Eitelkeit, glühend unter ergrauten Haaren. Ob denn der Fürſt wirklich ihre Neigung beſaß, ob Rohrbecher's giftige Vermuthungen — ob ihre Mutter denn wirklich eine Nichtswürdige war, die ſie verkaufen wollte? (er blättert) Ich bin nur angekündigt, ich bin für den Nachtrag aufgeſpart, in vierzehn Tagen erſt ſoll ich erſcheinen, es wäre noch Zeit. Blättern wir in A — Amanda. Briefe, die ſie ſelbſt geſchrieben, ſie fallen in die Jahre meiner Leidenſchaft. Aber meine Kinder ſind noch da; welche Richtung ſoll ich ihren jungen Seelen geben?

Ulrike (fällt ihm zu Füßen).

Mein Vater!

Erle.

Liebes Kind, du haſt unglücklicher Weiſe gehört, was du einige Jahre ſpäter hätteſt hören dürfen, was eine nähere Kenntniß der Welt und des Menſchenherzens dir erläutern wird. Deiner guten Mutter Thränen ſind natürlich, die deinen kindlich, aber ſie dürfen nicht bitter ſeyn, meine Tochter!

Ulrike.

O Vater, ſie ſind auch nicht bitter, ſie ſind ſüß, ſie ſind hoffnungsvoll.

Erle.

Wie ſo, meine Tochter?

Ulrike.

O mein Vater, Sie haben auch geliebt — zwar nicht meine Mutter —

Erle.

Du erſchreckſt mich, was wagſt du zu ſagen?

Ulrike.

Nein, die holde Sterbliche in jenem erſten Bande —

Erle.

Gott im Himmel, mein eigenes Kind mit ſolchen Beweisſtücken gegen mich auftreten!

Ulrike.

Daß ich ſie aus ihren ſeligen Räumen herunter rufen könnte, dieſe Zauberin, daß ſie als eine Schutzgöttin meinen Vater, ihren ehemaligen Geliebten —

Erle.

Nicht ſo, meine Tochter, nicht ſo; ſchüchternen Anbeter ohne irgend eine Hoffnung — o was ſoll ich ſagen, du biſt auf falſchem Wege, beſtes Kind!

Ulrike.

Daß ſie ihn zum milden Richter meiner Liebe mache!

Erle.

Was wird noch Alles herauskommen? (zu dem Buche) das haſt du angerichtet, gottvergeſſener Herausgeber und Sammler.

Ulrike.

Ich liebe den jungen Baron von Blinddorf.

Erle.

Dem ich mein Haus verboten?

Ulrike.

Er ward verläumdet. Sie haben auch geliebt.

Erle.

Du liebſt einen unwürdigen Gegenſtand, du biſt jung und unbeſonnen, du biſt ſechszehn Jahre erſt alt.

Ulrike.

Das ſechszehnjährige Mädchen ſteht auf einer Linie mit dem fünfundzwanzigjährigen Jüngling. Vater, vergeſſen Sie es nicht!

Erle.

Sie wird mit jedem Augenblicke furchtbarer und altklüger.

Ulrike.

Laſſen Sie mich nicht aufopfern, Sie haben es überſtanden; aber fragen Sie ſich ſelbſt, wie Sie geblutet, gerungen haben. Nichts kann eine erſte Liebe erſetzen. Sie fühlten für meine Mutter ruhige Achtung, ein bürgerlich ſicheres, behagliches Loos öffnete ſich Ihnen, aber wo blieben jene Entzückungen, jene Träume, in die Sie ſich gewiegt hatten? „des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder"; man vergöttert nur einmal. Wer es mehr als einmal vermag, iſt ein Heide, und glauben Sie mir, mein Vater, ich darf ja hier kühn Ihr eigenes Herz zum Zeugen aufrufen, nicht das glühende Herz gebar das Heidenthum, nein, der kalte, prüfende, nach einer Verſorgung ſich umblickende Verſtand.

Mathilde (ſie zupfend).

Du ſchwatzeſt wie eine begeiſterte Gans!

Erle.

Da will ich doch lieber mit meiner Frau zu thun haben, als mit meinen Töchtern. Der Boden ſchwankt ordentlich unter meinen Schritten; ich muß ſtrenge werden. Ulrike, du ſchwatzeſt dummes Zeug.

Ulrike.

Ihr Herz redet mir das Wort, Sie liebten, mein Vater.

Erle.

Willst du schweigen —

Ulrike.

Sie liebten —

Erle (stampft mit dem Fuße).

Jetzt habe ich genug geliebt!

Ulrike.

Dieses Buch und Ihr Herz lasse ich nie los.

Erle.

Du sollst sie auf der Stelle los lassen. Hier nimm dieses gewiß klassische Buch über den Orient, nein, über die Schweiz, es wird dir vernünftige Gedanken geben.

Ulrike.

Das ist ja der Zollverein!

Erle.

Mathilde, du bist ein vernünftiges Kind, sey jetzt die zweite Mutter dieser Närrin, setze ihr den Kopf zurecht; sprich strenge mit ihr; ich übertrage dir mein ganzes Ansehen. Ihr wißt Beide, daß ich nicht spaße.

Ulrike.

Ich kenne Ihr Herz.

Mathilde.

Ich will Ihrer würdig seyn, mein Vater, es gibt Lagen, wo Klarheit und Besonnenheit Noth thut, ich will für Sie handeln.

Erle.

Auch die kommt mir ganz ſonderbar vor, es iſt, als wollte ſie mich unter Vormundſchaft nehmen.

Mathilde.

O ich ſehe klar in die Zukunft, ich weiß ſchöne Träume zu verabſchieden.

Ulrike.

Ich werde die meinigen zu vertheidigen wiſſen, wenigſtens gegen eine Schweſter, die nur um ein Jahr älter iſt, denn ich.

Juſtizräthin Erle (wieder kommend).

Lieber Theodor, ich habe geweint, als wäre ich noch einmal achtzehn Jahre alt, und nachdem ich recht ſehr geweint habe, bin ich wieder deine gute Alte geworden.

Erle (begeiſtert).

Herrliches Weib, ewig dein!

Mathilde (zu ihrer Schweſter).

Sieh hier eine reife Zuneigung; wie er ihr die Hand küßt.

Ulrike.

Ach die erſte Liebe wäre längſt auf die Kniee gefallen!

Juſtizräthin Erle.

Man kömmt ſo mitunter zwiſchen zwei Lebenszeiten und Jahreszahlen in die Klemme, daß das Herz nicht recht weiß, ob's alt oder jung, und am Ende nur fühlt, daß es herzlich ſchwach iſt; nur iſt an der Geſchichte das Schlimme, daß die Mädchen es wiſſen, und deine Obern und Amtsbrüder wohl auch. Ich hoffe,

es läßt sich wenigstens den Kindern wieder ausreden. Meine Eifersucht will ich hinfür schon zügeln.

Erle.

Ulrike hat mich unterdessen fürchterlich in die Enge getrieben; kannst du dir vorstellen, daß die Ungerathene den Herrn von Blinddorf liebt, und sich immer auf mein Herz beruft?

Justizrathin Erle.

Kinderei, nichts weiter, du hast es wohl verdient, wenn dich dein Töchterlein für deine Schwärmereien etwas mitnimmt; sie kann gerade so begeisterte Augen machen, wie du.

Ulrike.

Mutter, wenn ich mich Ihnen nicht früher vertraute — wenn der Vater mir dieses Mal näher war —

Justizräthin Erle.

Liebes Kind, für jetzt kann ich dir nichts rathen, als vier und zwanzig Stunden den Mund nicht aufzuthun, und ganz unbarmherzig zu nähen und zu stricken.

Mathilde (zwischen die Eltern tretend).

Aber ich, geliebte Eltern, muß sprechen, muß Ihnen mein Schicksal verkünden und meinen Entschluß.

Erle.

Ich hätte Lust, auch ihr den Mund zu verbieten.

Mathilde.

Ich werde Helmsporns Gattin.

Justizräthin Erle (erfreut).

Das wäre prächtig!

Erle.

Du ſchlugſt ihn ja vor vier Wochen aus, wir wollen dich durchaus nicht zwingen, obſchon er dir ſelbſt nicht unangenehm, und ein kluger, wackerer Mann iſt.

Juſtizräthin Erle (leiſe).

Er iſt unermeßlich reich.

Mathilde.

Was ſind vier Wochen im Menſchenleben! Hatte ich damals vernommen, was ich jetzt erfuhr! wußte ich damals, was ich jetzt weiß?

Juſtizräthin Erle (beſorgt).

Was weißt du denn eigentlich?

Erle.

In welches Buch hat die hineingeguckt? (zu ſeiner Frau) liebe Frau, du läßt dir auch von der Baronin Alles durch einander ſenden —

Juſtizräthin Erle (neckend).

Alles Schöne und Gute und zumal Künſtleriſche.

Mathilde.

Ich weiß jetzt, daß eine leidenſchaftloſe Zuneigung das wahre Glück der Ehe ſichert; nicht jener Taumel der Empfindungen, nicht jenes idealiſche Treiben und Unweſen, dieſer ſogenannte Götterſtrahl, der trifft und zündet.

Juſtizrathin Erle (zu ihrem Manne).

Das iſt nicht wahr, ich habe dir gleich gefallen; wie ich nur bei Schulzens in den Saal trat, warſt du ja ſchon ganz weg —

Mathilde.

Wohlwollen, bloßes Wohlwollen, und dann, liebe

Eltern, was auch so sehr in Anschlag kommen muß, Gewohnheit, unser Aller Amme.

Justizräthin Erle.

Rabenkind; und du, lieber Theodor, stehst dabei und maulaffest; sage ihr doch, daß du wie ein Narr in mich verliebt, daß du im Begriffe warst, mich zu entführen, daß wir uns heimlich bei der Cousine sahen.

Erle.

Mutter, wo geräthst du hin!

Justizräthin Erle.

Das ist die Allerärgste.

Mathilde.

In diesem Bunde fehlte mithin jedes Blendwerk.

Justizräthin Erle.

Du verdientest, daß ich dich am Flügel nähme und vor mein Bild im Eßzimmer hinführte, ich sah noch ganz anders aus, als du, Blendwerk, Larve, Fratze!

Mathilde.

Ich bin früh erwacht, und will, wie eine Wachende wählen.

Ulrike.

O Schwester, nur einmal lieben —

Erle (heftig).

Nur einmal thue noch den Schnabel auf!

Mathilde.

Wenn meine Eltern glücklich seyn konnten —

Ulrike (leise).

Aber welch' ein Glück!

Justizräthin Erle (in Thränen ausbrechend).

O Theodor, Theodor, unsere Kinder werden nie

glauben, daß du ihre Mutter liebteſt, das iſt ſchrecklich! (ſie hält ihr das Buch vor das Geſicht).

Erle.

Weine auf dieſes unglückſelige Buch; dieſes Buch, wer weiß, wie viele tiefere Wunden, als die unſrigen, es ſchlagen wird? uns, Gott Lob, wird es nur Stunden der Wehmuth gebracht haben; du aber, gib mir die Hand, und ihr, meine Kinder, höret mich; vernehmet daß meines Lebens heiligſte Empfindung mich an euere Mutter kettet, daß ich ihr mein Lebensglück verdanke, daß es Empfindungen giebt, die mehr werth ſind, als eine erſte Liebe.

Ulrike (leiſe).

Nun kömmt es doch zur Sprache, bis jetzt durfte davon nicht geſprochen werden.

Mathilde.

Ich folge Helmſpern unwiderruflich zum Altar.

Juſtizrathin Erle (heftig).

Du Ungerathene, den langweiligen Menſchen, der um dreyßig Jahre älter iſt, als du, den willſt du aus bloßen unjugendlichem Sinne heirathen? du verdienſt gar nicht jung zu ſeyn, da iſt mir doch die Närrin da mit ihrem überſtromenden Gefühle lieber.

Ulrike (zu ihrem Vater).

Bei Amanda's Schatten!

Juſtizrathin Erle.

Hier haben keine Schatten, ſondern die Eltern zu gebieten. (zu Mathilde) Du wirſt noch eine rechte erſte Liebe haben, oder ich will nicht ehrlich ſeyn, und du da ſollſt furs erſte an keine erſte und an keine zweite

Liebe denken, denn auch dazu wäreſt du fähig; jetzt ſetzt euch wieder an euere Arbeit.

Ulrike.

In Thränen.

Mathilde.

Gelaſſen und gefaßt.

Juſtizräthin Erle.

Könnte man nicht die verrückten Briefe deinem älteren ſeligen Bruder beiſchreiben?

Erle.

Er hieß Chriſtoph.

Juſtizräthin Erle.

Oder deinem närriſchen Vetter?

Erle.

Er heißt ja Kilian; mein Bruder und er waren Kandidaten der Rechte.

Juſtizräthin Erle.

Könnte man die Briefe nicht für geſchmiedet erklären?

Erle.

Sie liegen zu Anſchauung der Handſchrift in der Zeithammelſchen Buchhandlung.

Juſtizräthin Erle.

Dann, ja dann freilich — aber wie kann man auch ſo gedankenlos und unvorſichtig ſeyn?

Erle.

Eines bleibt; ich muß in die Stadt eilen, wo möglich die Originalien zurückkaufen, zurückerflehen, zurückrauben. Mein Ruf als Geſchäftsmann wäre zerſtört, alle Häuſer wären mir verſchloſſen.

Juſtizrathin Erle.

Du übertreibſt auch, ein Lächeln, was thut das?

Erle.

Ein Hohnlächeln kann den Himmel verſchließen; der Präſident iſt ein Todtfeind von deutſcher Schwärmerei, ich muß in die Stadt.

Juſtizrathin Erle.

Du haſt Recht, gehe, und wenn es Geldopfer thun, ſo rechne auf meinen Schmuck, wir haben jetzt gar zu wenig.

Erle.

Das werden, das ſollen deine Kinder wiſſen! Für die Welt iſt es zu gut.

Juſtizrathin Erle.

Fort mit dir, du Schwärmer; (ſie nimmt ihn beim Arm) aber höre doch, ehe du gehſt, die Mathilde iſt im Grunde ein geſcheidtes Mädchen; ſie hat mir ein paar Grobheiten geſagt, die ich als Mutter verzeihe; eine erſte Liebe traue ich ihr durchaus nicht zu, dazu kommt es nie, ſie iſt kalt, wie Eis, am Ende muß man ſich Glück dazu wünſchen; — wäre nur die Ulrike auch ſo! die iſt nun wieder gar zu intereſſant, der Heinſpern iſt für die Mathilde wie gemacht; es wird unter uns Eltern ein recht langweiliges Paar. Das dumme Buch da hat am Ende doch was Gutes geſtiftet; man muß einwilligen; es iſt eine prächtige Parthie; ſo ganz erwünſcht, in unſerer Lage zumal; aber (ſie trocknet ſich die Augen) daß die Hexe gar nicht glauben will, daß du mich liebſt! ſonſt wäre alles gut.

Erle.

So iſt der Menſch, das Gute empfängt er immer weinend aus der Hand der Proſa. Alſo in die Stadt. Wir ſehen uns noch, ehe ich gehe. (ab).

Juſtizräthin Erle.

Sieh zu, wie du mit dem Verleger auskommſt, ich weiß nicht recht, wie ich mich mit den Mädchen zurecht finden werde, ach das böſe, böſe Buch! — — Wo iſt es? —— Wenn ich es ins Feuer würfe? aber dann müſſen wir es behalten.

Ulrike.

Klärchen hat den erſten Theil mitgenommen.

Juſtizräthin Erle.

Auf der Stelle ſetzet ihr nach — was das Ding ſchon für einfältige Gedanken im Kopfe hat! — Ach Gott, wenn die einmal ordentlich leſen kann! — (am Fenſter) Seht nur, da iſt ſie auf die Laube geklettert! — Da hat ſie neulich den halben Werther geleſen. Willſt du herunter! Sie weiß recht gut, daß ſie Unrecht thut!

Mathilde.

Liebe Mutter, ſie hat nur den erſten Band.

Ulrike.

Papa kömmt erſt im zweiten.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Feithammels Haus. Amanda. Nikodemus Lehrer.

Amanda.

Du haſt genug geweint, lieber Nikodemus, denke, daß du zwanzig Jahre alt biſt und nicht wie ein Kind flennen darfſt. Du mußt anfangen, dich als Mann zu fühlen.

Nikodemus (heulend).

Wenn ich nur nicht durchaus Talente haben müßte!

Amanda.

Wenn du nur durchaus leſerlich ſchreiben wollteſt, guter Nikodemus! Dein Vater verlangt doch wirklich nicht zu viel, wendet Tauſende auf deine Erziehung, doch du machſt noch Tintenkleckſe, gerade wie ein Anfänger.

Nikodemus (heult).

Amanda.

Nicht kränken wollte ich dich, lieber Nikodemus, du thuſt mir herzlich leid, man kann wirklich nicht weniger, als du zur Feder beſtimmt ſeyn.

Nikodemus (küßt ihr die Hand).

Amanda.

Aber ſey auch gegen deinen Vater nicht ungerecht.

Nikodemus (denkt lauter).

Amanda.

Alle ſeine andern Kinder haben Talente, deine Schweſter ſpielt zum Entzücken Klavier, ſie überraſcht ihn mit einer Sonate, dein Bruder bringt ihm eine herrliche Zeichnung, und von dir, mein guter Nikodemus, ſeinem Erſtgebornen, ſoll er nicht einmal eine leſerliche Handſchrift ſehen? — armer Vater, das iſt hart!

Nikodemus (denkt noch lauter).

Er ſchlägt mich noch krumm.

Amanda.

Etwas Fleiß, lieber Nikodemus!

Nikodemus (verſtockt).

Fleiß ſoll immer kein Talent ſeyn; das iſt aber das Haupttalent, und das iſt mir gänzlich verſagt, durch eine höhere Fügung, die mein Vater anerkennen ſollte!

Amanda (bei Seite).

Es iſt gewiß, daß man nicht geringer begabt ſeyn kann, als er.

Nikodemus.

Es ging Alles gut, ſo lange er meine Schrift nach der neuen amerikaniſchen Methode nicht geſehen hatte, drei Tage vor dem ſchrecklichen Geburtstag bekam ich Zimmerarreſt; Bücher wurden mir weggenommen, mein Lehrer und kein Gebildeter wurden zu mir gelaſſen, ja den letzten Tag mein Bedienter nicht, ich ſollte ganz aus eigenen Mitteln und nach eigenem Gefühl

meine Gefühle für meinen Vater aussprechen. Ach Gott, meine kleine Schwester, die mir sonst bei dem Examen half, wurde vom Vater ertappt, als sie zu mir schlich; und da kam, ach Gott, Folgendes zu Stande, woran das schlechte Federmesser einen großen Theil der Schuld hat, und was der Vater mir ins Gesicht warf, als er es kaum gelesen, oder eigentlich nicht lesen konnte: da ist's.

Amanda.

Es ist sehr hart für einen Vater, eine solche Schrift von einem Kinde zu empfangen. Wenn zwei Tintenfässer gegen einander rennen, so entsteht eine solche Kalligraphie; ich verzweifle, Etwas davon zu lesen.

Nikodemus (wehmüthig).

Auch nicht einmal den Anfang?

Amanda (liest mit Aufhören).

„Wo soll ich anfangen, Worte zu finden," weiter bringe ich es nicht, lieber Nikodemus, die Unterschrift errathe ich; dein dankbarer Sohn Nikodemus Bohrer.

Nikodemus (wiederholt mit Wohlgefallen).

Dein dankbarer Sohn Nikodemus Bohrer. Das war gerade mein Gedanke, meine Ansicht!

Amanda.

Ich behalte das Blatt; künftiges Jahr, Nikodemus, sollst du deine Fortschritte daran messen; jetzt geh' nach Hause, sage deinem Vater, daß ich auch gleich hinüberkomme, um ihm Glück zu wünschen.

Nikodemus (lacht).

Haha, da bekommt er ein Küßchen, das hat er

gar zu gern, da vergißt er alle meine Kleckſe, gelt, Sie ſollten an meiner Seite ein Paar werden?

Amanda.

Lieber Nikodemus, wie verworren du ſprichſt! — weil du nicht klar denkſt.

Nikodemus.

Draus iſt aber nichts geworden, dem Papa gebt das nah genug — das habe ich wohl weg.

Amanda (für ſich).

Es iſt um nichts beſſer geworden. Geh nur, Nikodemus, für ein Jahr haſt du wieder Ruh.

Nikodemus (ab).

Amanda (allein).

Der Menſch iſt fabelhaft dumm, aber eine gewiſſe Art von Verſtändigkeit iſt mir —

Vorige. Zeithammel.

Zeithammel.

Immer wird man abgerufen, aber jetzt bleib' ich dabei. Du haſt doch das G von dem F getrennt?

Amanda.

Sie ſehen, was ich Alles ſeit Ihrer Abweſenheit hergerichtet habe.

Zeithammel.

Ich ſehe, aber ich höre auch, daß du mich immer Sie nennſt und nicht dutzeſt.

Amanda.

Verzeihen Sie; ich bin von Kindheit auf immer

allein gewesen, und habe so wenig Uebung im Duzen, selbst Vater und Mutter duzte ich nicht.

Zeithammel.

Aber das Rindvieh, den Nikodemus, dem ich so eben begegnet bin, duzest du, daß es eine Freude ist.

Amanda.

Eben, weil er ein Rindvieh ist, wage ich nicht, Sie ihm gleich zu stellen.

Zeithammel.

Das sind Flausen, meine Theuerste, wenn Sie kein Herz zu mir haben, so hätten Sie mich nicht heirathen sollen, Sie sind nicht gezwungen worden.

Amanda.

Meinen Sie? —

Zeithammel.

Sie hätten mein Cousine bleiben können.

Amanda.

Da ich es nun aber nicht geblieben bin, so geben Sie mir einige Zeit, mich einzuduzen.

Zeithammel.

Bis dahin seyn Sie überzeugt, daß auch ich Sie förmlichst nach alter, aristokratischer Sitte Sie nennen werde.

Amanda (bei Seite).

Wenn er nur dabei beharrt, lieber laß ich mich noch einmal trauen, als ihn duzen.

Zeithammel.

Das Klügste ist, nicht mehr davon zu sprechen.

Amanda.

Ich bin nicht geneigt, fortzufahren. (Pause).

Zeithammel.

Bis M iſt Alles in Ordnung. Das A iſt reich bedacht; deine Mutter iſt ganz darunter begriffen; die ſtattet es aus. B könnte reicher ſeyn. Bei C hat Chamiſſo das Beſte gethan, D iſt etwas dünn, deiner Mutter Meinungen über Dante kommen uns da zu ſtatten. E würde faſt ganz wegfallen, wenn wir nicht Erle's merkwürdige Briefe hätten. F muß ſich an Fleck halten, G iſt kein reicher Buchſtabe, und muß Gott danken, daß es Göthe hat.

Amanda.

Mit Grillparzer iſt man auch nicht arm.

Zeithammel.

Das J iſt mir ein böſer Buchſtabe.

Amanda.

Dem iſt Immermann ſehr willkommen geweſen.

Zeithammel.

Und das U ſoll ſeinen Uechtritz nur recht in Ehren halten; ſein Uz wurde etwas alt. In der letzten Zeit iſt für das poetiſche Alphabet überhaupt ungeheuer viel geleiſtet worden, das A hatte ja nur ſeinen Arioſt, jetzt hat es Auersperg, eigentlich Grün, und das L hat doch einen Lenau, früher mußte es mäuſeſtill ſeyn, wenn von moderner Poeſie die Rede war.

Amanda.

Jetzt kann es mitſprechen, indeſſen hatte es ſchon einen Leiſewitz.

Zeithammel.

Ich hätte doch keine beſſere Frau bekommen kön-

nen, als dich; gestehe, daß wir literarisch wie zwei Turteltauben zusammen passen?

Amanda.

Sie sind in allen Fächern der Literatur sehr bewandert, und von einer Rührigkeit und Thätigkeit — die mir Achtung einflößt.

Zeithammel.

So will es unsere Zeit, dem Buchhandel kommt man nur mit Riesenschritten nach, aber wo ist das R? ach, das R, es ist so unbedeutend, daß man's kaum noch sieht, von Rückert gar noch nichts, Richter, schon unter Jean Paul, aber was fällt mir ein, deine Mutter erwähnt irgendwo eines Briefes von Robespierre, den ihr einer ihrer Verehrer, der Handschriften sammelte, lächerlich genug, als Beweis seiner aufopfernden Liebe in Form eines Blumenstraußes am Geburtstags-Morgen überreichte. Aus diesem Briefe soll hervorgehen, daß Robespierre ein gefühlvoller, feindenkender Mensch war, den die Engländer aufs Schändlichste verläumdet haben. Ich habe dieses Papier schon gesucht, an allen Orten gesucht, und kann es nicht finden, welcher Räuber hat es ergriffen?

Amanda.

Indeß hat es doch gar keinen Bezug auf meine Mutter; man muß doch auch nicht Alles drucken lassen!

Zeithammel.

Gerade Alles, das ist das Verdienst solcher Publikationen, daß man Alles drucken, Alles zeichnen läßt; gieb mir Göthe's Nachthaube, und sie soll im Profil, im Durchschnitt, aus der Ferne und in der Nähe lithogra-

phirt werden, bei Mond- und Sonnenschein, bei Mond- und Sonnenfinsterniß; das war ja das Philisterthum früherer Jahre, daß man so viel Belehrendes, Charakteristisches untergehen ließ; darum sind die Engländer und Franzosen uns so weit vorausgekommen, es ist so ächt deutsch, zu glauben, daß ein Todter sich zieren und schämen könne, wie wir.

Amanda.

Meine Mutter hat gewiß über keines dieser Blätter zu errothen, doch möchte ich die Hälfte davon den Flammen anvertrauen.

Zeithammel.

Du bist druckscheu, wie eine Deutsche, schaffe mir den Robespierre, doch da kömmt Referent.

Zweite Scene.

Vorige, Referent (den Arm in einer Binde).

Referent.

Wir sehen mit wahrer Freude die köstliche Herausgabe reifen und Grazienhände die Arbeit fördern.

Zeithammel.

Nichts vom Robespierre?

Referent.

Wir haben diese Angelegenheit nicht aus dem Gesichte verloren, doch haben die Kunstgenüsse sich in den letzteren Tagen so gesteigert, daß minder momentane Interessen in den Schatten haben treten müssen, zumal nimmt uns die herrliche Menagerie des Herrn Barker, eines kraftgeübten Britten von einer deutschen Mutter,

in Anſpruch. Wir würden es Niemand verargen, wenn ihm die zwölf Arbeiten des Herkules dabei einfielen. Bis jetzt hat Niemand in Deutſchland gewagt, ſich mit Löwen, Tigern und Hyänen auf einen ſo vertrauten, ungezwungenen Fuß zu ſetzen. Man ſieht den lieben, herrlichen Mann unter Beſtien, wie unter Blumen liegen, was freilich dem deutſchen Charakter etwas entgegen ſeyn dürfte; ſein Begleiter iſt Herr Fullſtop ſeit zehn Jahren. Es beſteht ein nicht unrührender Bund zwiſchen beiden Männern; Herr Fullſtop hat ſich bis heute nicht von der Gefahrloſigkeit der Gemeinſchaft ſeines gelehrten Freundes mit wilden Thieren überzeugen können, und meint, es müſſe ein entſetzliches Ende damit nehmen. Nun haben die beiden wackern Britten folgenden Vertrag für zehn Jahre, die nächſtens ablaufen, geſchloſſen. Wenn vor dieſem Termin Herr Fullſtop ſeinen gelehrten Freund durch die Klauen und Zähne der wilden Thiere verliert, empfängt er am nächſten Tage tauſend Dukaten.

Amanda.

Entſetzlich!

Referent.

Beide ſind unzertrennlich, außer wenn Herr Parker in's Käfig geht, wo ſein Freund, billig, vor den Gittern bleibt.

Amanda.

Ein ſchauderhafter Todesbund, um Gottes Willen, Referent, nehmen Sie ſich künftig beſſer in Acht, Sie ſind wirklich tollkühn; wo es eine Gefahr gibt, ſind Sie bei der Hand. Aber mein Gott, Sie ſind ſchon verwundet!

Referent.

Als wir dieſen Morgen die Leopardin in Augenſchein nahmen — biß ſie uns in den linken Vorderarm — es iſt aber nichts. — Ich habe den chroniſtiſchen Theil der eleganten Zeitſchrift übernommen, und werde ihn mit Gewiſſenhaftigkeit und Würde zu führen wiſſen.

Amanda.

Sie ſind nicht mehr jung, es thut mir recht leid, wenn ich Sie ſo bei Feuersbrünſten auf den höchſten Balken mit Ihrer Schreibtafel erblicke, oder bei Einzügen im gröſten Gedränge unter Reitern, Wagen und Schubkarren ſehe; dazu die ewigen Zänkereien, die unaufhörlichen Erwiederungen und Erklärungen, man geht erſt recht hart mit Ihnen um, Referent.

Referent.

Referentenpfade ſind dornig.

Zeithammel.

Tummle dich, heißt es in der Literatur.

Referent.

Wenn uns Ihr Herr Vater, jetzt abweſend, nur den artiſtiſchen Theil unſeres Faches, wir meinen zumal die Gemälde, erlaſſen wollte! Unſer Auge, von Arbeiten geſchwächt, ſieht ſchon ſeit zwanzig Jahren roth, wie grün, und grün wie blau, wir fangen an, Blößen zu geben, und haben neulich einer Magdalena grüne Augen ſtatt blauer beigelegt, was wir denn begreiflicher Weiſe nicht durchführen konnten.

Zeithammel.

Seitdem ſehe ich Ihre artiſtiſchen Artikel durch.

Referent.

Es iſt ein hartes Brod — nun gebe es, ſo lange es gehen kann, das Schlimmſte iſt, daß wir anfangen, uns zu wiederholen.

Amanda.

Verſprechen Sie mir, nicht ſo viel auf den Gerüſten der Stephanskirche herumzuſteigen.

Referent.

Ach Gott, gerade, wie ihre Mutter!

Zeithammel.

Immer, immer das unglückliche R! Referent, wenn nichts hilft, müſſen Sie am Ende hinein, wie Sie daſtehen. Sie heißen ja aber nicht Referent, man iſt ſo gewöhnt, Sie ſo zu nennen, wie heißen Sie denn eigentlich?

Referent (wehmüthig).

Jeremias Büttner.

Amanda.

Der gute, alte Büttner, aber Referent iſt mir doch auch bekannter und geläufiger.

Zeithammel.

Büttner, Büttner, ſchaffen Sie mir ein R.!

Referent.

Wir haben geſucht in der ganzen Stadt, in der ganzen Natur, aber nirgends ein R.; die Autographen werden ſelten wie die Wunder.

Zeithammel.

Haben Sie denn keine Vermuthung, wohin der unglückſelige Robespierre'ſche Brief gerathen ſeyn kann?

Referent.

Wir können nur die Achseln zucken.

Zeithammel.

Halt, ob er nicht bei meines Vaters ungedruckten „Jugendjahren und Irrthümern" liegt. (ab)

Amanda. Referent.

Referent.

Muthmaßungen haben wir freilich, nur sind gerechte Bedenklichkeiten dabei; wir klagen nicht gerne an.

Amanda.

Wenn Sie bei mir sind, alter Büttner, müssen Sie nicht immer wir sagen, das klingt so gedruckt, Sie wissen, daß ich Gedrucktes nicht sonderlich leiden kann.

Referent.

Ach ja so, bei Ihnen finde ich mein Ich wieder. (athmet tief auf). Ich, ja ich, da bin ich doch endlich wieder, Büttner, ja Büttner, nicht Referent; was ich sagen wollte, der Brief ist hier im Hause.

Amanda.

Das geht mich eigentlich wenig an, lieber Büttner, lieb wäre es mir freilich, wenn man nicht mehr davon spräche.

Referent.

Herr Zeithammel ist so heftig, wie jeder thätige Buchhändler seyn muß; er fährt nur gleich darauf los, das geht nun nicht immer so schnell, deßwegen erfährt

er Manches nicht, weil er die Leute gleich will öffentlich auftreten laſſen, das will nun nicht Jeder.

Amanda.

Wenn er nur die Schatten ruhen ließe!

Referent.

Ja, das wirft unter uns einen rechten Schatten auf unſern ſonſt ſo herrlichen Zeithammel; freilich, wenn die Frau Mutter gelebt hätte, dann — aber Sie haben es doch nicht ſchlimm, nicht wahr, nicht ſchlimm bei ihm?

Amanda.

Lieber Büttner, ich habe nie viel vom Leben erwartet, es iſt meiner Mutter gelungen, ein recht proſaiſches, wenig verlangendes Weſen aus mir zu machen, daher kömmt's, daß wenn mich auch Vieles verdrießt, mich weniges tief kränkt.

Referent.

Da hat's die Frau Mutter doch recht angegriffen, aber ſonderbar war es und kommt ſelten in der künſtleriſchen Welt vor.

Amanda.

Es iſt freilich eigen, wenn eine Tochter ſo ganz und gar das große Talent ihrer Mutter nicht kennt; eine Mutter durchaus nicht will, daß ihre Tochter in ihre Fußſtapfen trete. Sie wiſſen, lieber Büttner, daß ich nie ins Theater durfte, wenn Mama ſpielte, ja daß ich ſie nie in einem jener Anzüge ſah, wo ihre Schönheit am höchſten glänzte. Noch täglich höre ich für meine Mutter ſchwärmen, und finde keinen Glau-

ben, wenn ich die Art meiner Erziehung darlege; ich ſoll ihr ſo ſehr gleichen!

Referent.

O in der Rolle der Eleonore zumal, du lieber Gott, wie oft habe ich über ſie referirt, und dachte einſt über ihre Tochter zu referiren; o das hätte ſie mir gönnen ſollen! Talent mußte vorhanden ſeyn!

Amando.

Um's Himmels Willen, Büttner! was fing ich mit einem Talent an, ich mit Poeſie im Kopfe?

Referent.

Das Talent, — konnte nicht fehlen — nun die Frau Mutter wollte es nicht, ich erhielt einen Verweis, wenn ich Ihnen kleine deklamatoriſche Anleitungen und Winke gab.

Amando.

So oft wünſche ich mir in wehmüthigen Augenblicken meine Mutter nur einmal in einer ihrer Glanzgeſtalten geſehen zu haben. Als Maria Stuart ſchwebt ſie mir ſo leuchtend vor der Seele, es iſt meine einzige Schwärmerei, lieber Büttner, ſonſt bin ich vernünftig, zum Verzweifeln vernünftig.

Referent.

Wir können demjenigen Theil des Publikums durchaus nicht beiſtimmen, der —

Amando.

Büttner, lieber Büttner, nicht wir! —

Referent.

Ach ſo, ich bin ich. Nun Sie ſind ganz und gar im Irrthum, wenn Sie das große Talent unſerer Sylbe —

Amanda.

Sagen Sie doch Ihrer Freundin, meiner Mutter.

Referent.

Wenn Sie unsere Mutter — nein — Ihre Mutter, auf das Tragische beschränken, da war Alles gleich, wie (sich verbessernd) ich pflegte zu sagen, die Frau wird alle Tage neu geboren, heute das Klärchen, morgen die Johanna. — Hören Sie, es waren so ganz kleine Stücke, so von ganz obskuren Verfassern, aber was machte sie sich draus! — Da war so ein dummes kleines Stück, wo sie einen alten Hagestolz herumkriegt, da war doch das Haus wie toll; der Herzog von — wollte sie nach der ersten Aufführung heirathen — auf die Linke — man hat Beispiele, ja du lieber Gott, damals — so ein Enthusiasmus! Das ist ganz und gar abgekommen, und so gar nichts weiter, als ein Strohhütchen, als Bauernmädchen gekleidet, was für ein Füßchen und Händchen, was für Augen — nun das hatte sie freilich in alten ihren Rollen, und die Stimme (klagend) und dazu kokett —

Amanda.

Ei, ei, Büttner, meine Mutter kokett!

Referent.

Immer streng künstlerisch — an Ort und Stelle, soll nicht — ach, was sie auf die Bühne führte, war ja das liebe, klare Herrgottstalent; so schön sie war, die Herrgottsgabe war doch vor Allem. (er geht nach der Uhr) Ich habe mich da so verplappert, wir müssen auch an unsere Berichte denken. Nur noch eines: der Roheo-

pierre steckt hier im Hause, wissen Sie, wo? da oben beim verabschiedeten Oberstlieutenant von Stubenkrebs.

Amanda.

So mag er ihn behalten.

Referent.

Ist doch immer ein Kuriosum. Herr von Stubenkrebs hatte es einmal Ihrer Mutter geschenkt, hätte es in ihren letzten Lebenstagen ihr nicht entwenden sollen, aber da hat er denn einmal in ihrem Schreibtisch gewühlt — ich sah's mit eigenen Augen, und will ein noch größerer Sünder seyn, als ich bin, wenn er nicht das Blatt wegestohlen hat, pfui, wenn man Jemand wahrhaft geliebt, so läßt man ihm, was man einmal gegeben, aber dem Manne dort oben ist nichts heilig, wenn es ein Autographon ist.

Amanda.

Wenigstens läßt er seine Autographen nicht drucken — wie Andere thun.

Referent.

Das ist auch häßlich — freilich nur ganz unter uns (mit leiser heiserer Stimme) es ist ein gänzlicher Mangel an Zartgefühl, es ist eine Unbarmherzigkeit, das heißt ja ordentlich die Todten auf die Folter spannen. (man hört im Nebenzimmer rufen) Referent!

Referent.

Wir können auch freilich nicht in Abrede stellen, daß auf diese Weise manch tüchtiges Material zu Ausstopfung historischer Lücken gewonnen wird. (man ruft wieder im Nebenzimmer) Referent!

Referent.

Wir kommen (ab).

Amanda (allein).

Da hat der arme, alte Mann wiederum ſeinen Pluralis angezogen, der ihm ſo eng ſitzt, wie eine Zwangsjacke. (ſeufzt) Ja, ja, der literariſche Handel — mir ſcheint der Pferdehandel müßte großartiger ſeyn — Indeß (ſie ſieht gegen die Zimmerdecke) habe ich noch einen Verehrer meiner Mutter kennen gelernt, den neuen Hausgenoſſen, Herrn von Stubenkrebs; der war wahrſcheinlich einer der Felſen, die ſie erweicht hat, denn wenn Referent die Wahrheit ſpricht — muß ſein Herz kaum menſchlich ſeyn. Alſo kokett war mein Mütterchen mitunter, ſo nur an Ort und Stelle — es gibt alſo doch Stunden — (ſie nimmt das E auf) Eine prächtige Handſchrift! — (lieſt) „Nein, Amanda, nein Thekla, nein, du ſprachſt heute nur zu Einem, nicht zu einer Menge, e nicht Zeugen waren ſie, Schatten nur, es war zwiſchen uns keine Scheidewand, keine Ferne, kein Lauſcher, Du nur ſprachſt, die leiſe Stimme meiner Antwort ward von Dir vernommen. O wohl kennte ich ihnen, den Uneingeweihten in ein höheres Verſtändniß, den Wohllaut Deiner Worte gönnen; die ganze Natur genießet des Lichtes, aber nur im Buſen der Pflanzen wecket ſie die neue Schöpfung. Amanda, warum, wenn zwei Augen auf Dich ſchauen, wären es die Deiner Schweſter, regt ſich die Eiferſucht, hundert Läſterungen wachen in mir auf, und wenn Tauſende zu Deinen Füßen liegen, da kömmt ein andachtsgleicher Friede über mich, Du reicheſt mir aus himmliſchen

Höhen die weiße Hand? Warum? — Weil Du dann eine Herrscherin bist, nicht nur die Holdeste der Sterblichen, die einst der Trunkenste d.- Glücklichsten zum Altare führen wird. Er muß schön seyn, dieser Sterbliche, und längst schon muß er Jüngling seyn, wie ich; o er muß schön dastehen, wie ein Dichter, den alle Götter lieben. Er, der Dich die Seine nennen wird" (halblaut) Mithin mein Papa. (sie sieht nach einem männlichen Bilde und schüttelt den Kopf) (liest weiter) „Amanda, noch sind es nicht fünf Minuten, daß der Vorhang fiel; ich schreibe Dir, mein Brief ist stürmisch und flammend: nur e r kann Frieden in den Aufruhr meiner Gefühle schütten; laß mich, Amanda, laß mich forttoben und fortwüthen. Du willst es, ich soll ruhig lieben, ganz ruhig lieben und still; ach, darf ich denn lieben? Du warst so strenge an jenem Abend, wo die Wellen des Meeres als Sappho Dich verschlangen, und ich aus der Fremdenloge jammernd hinabrief: „Amanda, Amanda, verlaß uns nicht — des Dichters Arme stehen Dir offen, o ziehe nicht des Meeres Abgründe vor!" — Seitdem, Amanda, sey gerecht, ist nichts Auffallendes mehr vorgefallen. Vier Freunde, die meinen Seelenzustand kennen, saßen heute um mich her, zwei neben mir, zwei vor mir. Amanda, mein guter Roderich hatte Dir versprechen müssen, „den einfältigen Menschen" zu bewachen, und sie brachten mich hieher an diesen Schreibtisch, ja lache, meine himmlische Freundin, ich will lächeln, wenn Du lachst, stolz seyn, wenn die Welt hohnlacht. Kann sie läugnen, daß ich den Gott fühle? Amanda, glaube nicht, du höreſt nur

den Dichter; der Dichter beſingt nur den ſelbſterſchaffenen Götzen; vor dem Gott, der ihn überraſcht, verſtummt er. Du überraſchende Göttin, ja Amanda, von allen Kränzen, die heute auf Deine Stirne flogen, ward keiner von meiner Hand gewunden, kein Lied, das dir gebracht wurde, gehörte meinen Saiten an, ich habe kein Lob für Dich, keine Huldigung, ich ſage nur Eins: ich liebe — und ſo iſt es, Amanda, Dein Anblick Leben — Dein Verluſt Tod. Ich fühle die Kraft, die Rieſenſtärke in mir fortzuleben — aber lebt nicht auch der Fels, der ſich über den ſchwarzen See der Todten neigt? — ich weiß, Amanda, was Du ſo oft ſagſt, „wo Leben, da iſt auch noch Liebe zum Leben," aber, Amanda, Du, die nie unglücklich lieben wird, kannſt Du die Liebe ganz errathen? das Räthſel, das nur Schmerz und Freude zugleich löſen, keines einzeln. Nein, Amanda, nicht mir biſt Du beſtimmt, ich ertrage es; aber Du wagſt, mir von einer andern Gefährtin zu ſprechen! Und wenn auch nach Jahren langen Grams ich ein Band ſchließen könnte; wehe ihr und mir, was habe ich ihr zu geben, was ſie mir? o das arme, arme Herz, das an dem meinen zu erwärmen hoffte! Müßte nicht der Zwang einen wüthenden Haß gegen ſie in meinem Herzen erzieben — einen Haß, den nur Heuchelei verbergen könnte? — Doch Amanda, zürne nicht Deinem Schwärmer, ſchreibt er Dir denn im Augenblicke des Scheidens? nein Amanda, noch ein zauberiſcher Abend liegt vor uns; wir ſollen Deinen Geburtstag bei Dir feiern, die Mitternacht wird uns die Schaale füllen, um dein Wohl zu trinken; o Amanda,

meine Göttin, meine holde Sterbliche, ich fliege zu Dir.“ —

Der lebt gewiß nicht mehr, er hat untergehen müſſen. (ſie nimmt einen andern Brief) „Amanda, ich habe immer die Stunden ängſtlich gezählt, die ich Dir gegenüber ſchlürfte, ſeit einiger Zeit höre ich jedes Sandkörnlein fallen, das mich um einen Diamanten ärmer macht. Wie wird es werden, Amanda, was ſagen meine Orakel über Dich, Amanda? Du biſt zu zart, zu hold, um nicht in die Hände der Gemeinheit zu fallen; der Sterbliche, der Dich verdient, wird ſich nicht finden. Er, der Halbgott, den meine eiferſüchtige Sehergabe über Thal und Hügel Dir entgegenſchreiten ſah, o wer hat ihn aufgefangen? Amanda, hab' ich ihn nicht ſchon geſehen, den Hochbegünſtigten, den ich Räuber werde nennen müſſen? o Schmerz, Er, dem Du gehören wirſt, ohne Wahl, ohne Liebe, — mein eiferſüchtiges Herz erquickt ſich daran, aber mein Auge, edler als mein Herz, geht in Thränen über.“ Ich könnte den Menſchen ordentlich lieb haben, (ſie betrachtet eine Zeitlang das Bild ihres Vaters, nimmt einen anderen Brief und lieſt) „Du haſt alſo über Dich ſelbſt gerichtet, Amanda, großes Weib, Du haſt Deinem Talente, Deinem Ruhme den Stab gebrochen, jung, im Entfalten Deiner Gaben willſt Du die Bühne verlaſſen, die Wohlthäterin der Deinen werden — Opfer, die noch kein Mann dem Ruhme brachte, willſt Du bringen? Zartes Mädchen, ich bewundere, aber vergieb, ich zittere für Dich, für mich ſelbſt erwarte ich nur noch die Stunde, wo ich Dir Lebewohl ſagen werde, wo Dein finſterer Pil-

ger in die Welt hinausziehen wird. Amanda, man kann kein Lebewohl zurückstoßen, auch keinen Schwur der Treue, nimm ihn denn hin, diesen Schwur.“ — — O er hat ihn gehalten! Noch einige Zeilen. (liest) „Allgütiger Himmel, was höre ich, Zeithammel, der Buchhändler, hat Dich im Schlitten umgeworfen, Du bist auf Deine alabasterne Stirn gefallen, wehe, wehe, Ungeschickteſter, Strafbarſter der Menſchen, dieſe trockene Einnehmersfigur ließ doch auf Vorſicht und Behutſamkeit ſchließen. — O finſtere Zeichen!“ — — Soll denn das Alles gedruckt werden? armer Erle, ſanft ruhe Dein Staub, Dein Herz ruhte wohl nie! —

(Es wird geklopft.)

Dritte Scene.

Vorige. Erle.

Erle.

Ich bin hier bei Herrn Zeithammel junior?

Amanda.

Sie ſind's.

Erle.

Um Verzeihung, wer — (er blickt ſie an, verſtummt, und ſieht auf das Bild ihrer Mutter).

Amanda.

Ich bin —

Erle.

(raſch) Sie ſind es, ich kenne Sie. (zu dem Bilde tretend) Meiſterhaft, meiſterhaft, Künſtler! (zu Amanda ge-

wandt) Rührend, ſehr rührend, Natur! Ich bin am Ziel. Wie iſt mir ſo feierlich! —

Amanda.

Er verſinkt in ſich ſelbſt, ſoll ich ihn ſtören?

Erle.

So bewegt betrat ich dies Haus, auf meinen Lippen war jede Beredſamkeit, die mir der Himmel verliehen haben mag; nun kommt eine Tempelſtille über mich, die keine Worte eingiebt, o daß ich jetzt einer ſanften tröſtenden Stimme lauſchen könnte, nicht ſprechen müßte! — (zu Amanda) Ich muß Herrn Zeithammel ſprechen, aber wie ſeltſam es auch klingt — laſſen Sie mich fünf Minuten allein.

Amanda.

Ruhen Sie, ſammeln Sie ſich, ich ahne! (ſie geht).

Erle
(bleibt vor dem Bilde ſtehen).

Dritter Aufzug.

Zeithammels Wohnung.

Erſte Scene.

Erle (allein).

Wohl thut ihr daran, Blumenkränze, daß ihr ſo ſchnell welket! Könntet ihr wochenlang glänzen und duften, gewiß, wir würden uns ſchämen, euch gewunden zu haben, ſo gut wie wir erröthen, jung geweſen zu ſeyn. Vorüber iſt alles Feierliche meines Eintrittes, umſonſt ſieht Sie mich von dort an, wie in der Stunde des Abſchiedes. Nichts bewegt mich jetzt mehr, als Beſchämung, Kleinherzigkeit. — O dieſer Zeithammel muß ein junger, ein blutjunger Mann ſeyn, vielleicht nicht einmal Dreißig. Ich zittere vor ihm, wie der Vogel in der Hand des Menſchen. Wie ſoll ich vor ihn hintreten und ſagen, — was? Ich war jung, wie du. — Begreift das die Jugend, wenn ſie graues Haar vor ſich ſieht? — So wenig, wie der Greis begreift, daß ſein Haar nicht immer weiß war! (er ſieht ſich um) Ich bin mit einem Alphabet allein. — Hier liegt es, das furchterliche Alphabet (er lieſt) A, B, C, D, (dumpf) E, za E. In Flammenſchrift leuchten mir meine Briefe

entgegen, zumal Einer, Einer, der iſt zu, — (leiſe) wollte ich doch in eine ferne Welt fliehen und dort die Kolonie Amanda gründen, ſie ſollte ein Zufluchtsort für unglücklich Liebende werden. O es war zum Lachen, ſie ſollte ein Paradies ſeyn, das ein zerriſſenes Herz gegründet. — Nur dieſen Brief gib mir zurück, furchtbare Nemeſis, nur dieſen, — die Kolonie Amanda, — ſechs Monate ſpäter war ich Acceſſiſt. — Wann wird ſie doch erfunden werden, die wahrhaft ſympathetiſche Tinte, die erbleicht, ſobald das geliebte Auge uns las, und die nicht mehr zum Geſpötte der Welt daſteht, wann das geliebte Auge ſich ſchloß? Man kommt. Dank dir Amanda, deine Tochter war ſchonend, wie du, ſie gönnte mir Zeit, mich zu faſſen. Bin ich denn aber gefaßt?

Zweite Scene.

Voriger. Zeithammel.

Zeithammel (bei Seite).

Wie kann man einen Fremden ſo lang mit Manuſcripten allein laſſen! Mein Herr — wen ſeh' ich vor mir?

Erle (verwirrt).

Den Juſtiz — einen ehemaligen Jugendfreund des Kandidaten Theodor Erle.

Zeithammel.

Ihr Name?

Erle.

Nicht doch, nicht doch, Sie ſehen den nunmeh-

rigen Juſtizrath Erle ſelbſt. (bei Seite) Wahrheit, wenn du mich jetzt nicht ſtärkeſt, ſo —

Zeithammel.

Ihr Anliegen oder Geſchäft?

Erle (verwirrt).

Ein litterariſches, rein ein litterariſches.

Zeithammel (ſetzt ſich).

Ich ſtehe ganz zu Dienſten.

Erle.

Nein, ein rein perſönliches, ein zartes, ein heiliges —

Zeithammel (ſteht auf).

Mithin —

Erle.

Mein Name muß Ihnen bekannt ſeyn.

Zeithammel (nach einigem Nachdenken).

Aufrichtig geſtanden, litterariſch nicht, Sie verzeihen meine Offenheit —

Erle (etwas beleidigt).

Im Morgenblatte Jahrgang 1815 war eine ermunternde Erwähnung meiner Erſtlings-Gedichte.

Zeithammel.

Eine Zeit, die freilich hinter uns liegt.

Erle.

Wie mein litterariſcher Ehrgeiz.

Zeithammel.

Sollten Sie aus jener Zeit briefliche Mittheilungen beſitzen, ſo würden wir Ihr Schärflein dankbar annehmen.

Erle (ſchaudernd).

Briefliche Mittheilungen? mein Herr, ich habe geſchworen, jeden Brief zu vertilgen, den ich empfangen; ich ſchreibe kein Billet mehr, ohne in einer Nachſchrift zu bitten, daß man mir ſeine Trümmer wiederſende, ich gebiete meinen Kindern an meinem Sterbelager, unter meinen Augen jeden Brief zu verbrennen, den ſie je von mir und ihrer Mutter empfingen.

Zeithammel (kalt).

Dieſe Sprache iſt leidenſchaftlich.

Erle.

Selbſtgefühl, Bewußtſeyn der Unzulänglichkeit meiner Gaben, verwies mich vom litterariſchen Felde, ich wußte mich ſtrenge zu richten, ich verdiente nicht mit meinen zarteſten Empfindungen, mit der zarteſten Ehre meines Herzens einer Welt bloß geſtellt zu werden, welcher der Ruhm, der gegen ſo manche Pfeile unempfindlich macht, mich nicht nennen ſollte.

Zeithammel (betroffen).

Sie fangen mit E an (er geht zu den Papieren).

Erle.

Ja, mit E fange ich an, — mit E bin ich in Ihre alphabetiſche Kette geſchmiedet.

Zeithammel (nachdem er geleſen).

Es iſt mir nicht unintereſſant, Sie kennen zu lernen. Wenn wir auch die Namen, welche die Nation auf ihre Denkmale eingeſchrieben, billig voranſtellen, ſo ſind doch Beiträge —

Erle.

Beiträge, — nennen Sie Beiträge, was Sie aus Gräbern hervorholen?

Zeithammel.

Es gibt Niederschläge der Zeit, die ihr gehören, es sind natürliche Beiträge im strengsten Sinne, die sie sich nicht nehmen läßt. Das Charakteristische, mein Herr, merken Sie es sich wohl, gehört immer den Zeitgenossen als Leibeserben an, und darf nicht unterschlagen werden.

Erle.

Sogenannte Beiträge, unglückselige Niederschläge, mein Herr, komme ich jetzt, aus Ihren Kl— Händen zurückzufodern, zurückzuflehen.

Zeithammel.

Unmöglich!

Erle.

Was können die Briefe eines jungen Mannes, der für die Kunst glühte, für ein edles Wesen schwärmte, wie tausend Jünglinge noch heute schwärmen und glühen, wenn — ich wage es zu sagen, wenn sie ein edles Herz im Busen tragen, — was können diese Briefe Charakteristisches haben?

Zeithammel.

Die Art, wie diese Gefühle sich aussprechen, das Gepräge der Unmittelbarkeit der Freiheitskriege, der napoleonischen Zeit, geben ihnen einen eigenen Reiz. Ohne Schmeichelei, mein Herr, dieses ist meine Meinung. Wie man damals schrieb, schreibt man nicht mehr, die Sprache ist fortgeschritten, geschmeidiger wor-

den; ja, für jene Zeit selbst waren Erles Briefe schon etwas veraltet, und versetzen in die achtziger Jahre, wo der verdiente Weiße noch wirkte.

Erle (empört).

Wo Schiller ein Jüngling und Göthe ein Mann war?

Zeithammel.

Nachlässe sind wie Gastmahle, jeder will da ein Gericht für sich finden, sey es ein plat fin oder eine Hausmannskost. —

Erle.-

Gastmähler, fürchterliche Gastmähler, sagen Sie, mein Herr, wo Neugier, Vorwitz und Schadenfreude schwelgen.

Zeithammel.

Es sind gerade die Bücher, die man am liebsten auf Reisen und Dampfböten mit sich nimmt, es giebt Leserinnen, die Erle's Briefe mit einer eigener Erquickung lesen, und sich so recht an den Gefühlen laben, die meine verklärte Schwiegermutter dem sinnigen Jüngling einflößte, und der Kolonie Amanda ein reichliches Gedeihen wünschen, ja wohl gar bei einer Tasse Thee, bei'm häuslichem Scheine der Abendlampe den vom Amte ermüdet heimkehrenden Gatten und Vater nach der Länge und Breite dieser Kolonie befragen, woran sich dann eine gemüthliche Unterhaltung höchst gemächlich knüpft.

Erle.

O Furien der Scham! Was verlangen Sie, mein Herr, um diese Briefe mir zurückzugeben; ich bin der

Gatte eines edlen Weibes, die bis dieſen Tag ſich für meine erſte, einzige Liebe hielt.

Zeithammel.

Auch ſie wird nicht ohne Intereſſe dieſes Buch durchblättern.

Erle.

Ich bin Vater von zwei erwachſenen Töchtern, deren Eine durch mein Beiſpiel ſich zu einer thörichten Leidenſchaft berechtiget wähnt.

Zeithammel.

So kann ſie aus unſeres Erle's Briefe gar füglich lernen, daß man ſie überſteht.

Erle.

Nennen Sie mich um Alles in der Welt nicht unſer! Endlich, mein Herr, bin ich Beamter, ich habe Neider, Mißgönner, Feinde. — Wiſſen Sie, was eine Lächerlichkeit iſt? Wiſſen Sie, welcher Geiſt des Spottes in den Klaſſen der Geſellſchaft herrſcht?

Zeithammel.

Es iſt eine abgeſchloſſene Periode. Die Akten ſind reif, die Zeit hat ihr Siegel darauf gedrückt; Sie haben dieſe Briefe mit tauſend andern Dingen, und wohl auch Ihren Styl abgeſtreift, oder geglättet. Mit großen Schritten iſt das Jahrhundert vorgerückt. Warum wollen Sie bei dieſen Briefen zurückbleiben? Raſch vorwärts! Nicht Sie, guter Erle, haben dieſe nicht unmerkwürdigen Zeilen geſchrieben, —

Erle (einfallend).

Nicht doch, nicht die Zeit, ich habe ſie geſchrieben.

Zeithammel.

Nun denn, ſo vertreten Sie ſie

Erle.

Habe ich Ihnen geſagt, daß ich ſie abläugnen wollte?

Zeithammel.

Das können Sie nicht, wir beſitzen die Handſchrift.

Erle.

Fodern Sie —

Zeithammel (lachend).

Sie wiſſen nicht, was eine pikante Seite im Buchhandel werth iſt; gerade für dieſe Blätter, mein Herr, habe ich eine Neigung —

Erle.

Die mich in's Verderben ſtürzt.

Zeithammel.

Der Gelehrte, der Dichter, der Weltmann kann tauſend und wieder tauſend Dinge an dieſen Blättern tadeln, aber es iſt eine Natur in ihnen, das wird ſelten; das Talent ſchreibt nicht allein Meiſterſtücke, es ſchreibt nur mehre; unſer Eins ſchreibt nur ein Einziges, das geht aber meiſt verloren. Dies iſt der Unterſchied, die kleine Skizze Ihrer Jugendgeſchichte, die Schilderung Ihrer Eltern, wo denn freilich ſo Manches vorkommt, was einem Vorwurfe gleichen könnte, aber ſich auch aus der Zeit erklärt.

Erle (erſchrickt).

O Himmel, auch das hat ſich gefunden.

Zeithammel.

Auch kann ich Ihnen meine Hand darauf geben,

mein Herr, daß meine Feder nur die ermüdendſten Längen ausgeredet und Ungelenkheiten des Styls geſchmeidigt hat.

Eile.

Zum Beiſpiel, ich möchte doch wiſſen, (ſchlägt ſich vor die Stirn) aber kommt denn auch meine litterariſche Eitelkeit zum Vorſchein, um mich ganz klein zu machen. Hätte ich Schätze, ich würde ſie auf dieſen Tiſch breiten, Ihr Alphabet hundertfach bedecken, aber ich habe ſie nicht, ich bin arm, ich wage Ihnen nichts zu bieten, ich könnte Ihnen nur meine Armuth nennen, die Opfer meines edelmüthigen Weibes trage ich hier, (er zeigt ihm den Schmuck) aber es wäre Verbrechen, damit die Verheimlichung deſſen zu erkaufen, [illegible] kein Verbrechen war. Nur beſchwören kann ich Sie bei dem Bilde dieſer Vollendeten, die niemals über eine Leidenſchaft lächelte, welche ſie nicht theilte, die ſie beläſtigte, bei dieſem Bilde beſchwöre ich Sie, mich nicht vor ein kaltes, herzloſes, ſpottendes Gericht zu ſchleppen.

Zeithammel.

Sie nehmen die Sache fürchterlich ernſt, es iſt mit der deutſchen Ernſthaftigkeit ein mißliches, verdrießliches Ding, davon haben wir Buchhändler ein Lied zu ſingen. Aber dem Himmel ſey Dank, nicht Alle denken ſo feierlich, wie Sie, mein Herr Juſtizrath; ich will es Ihnen beweiſen, nehmen wir z. B. das Z zur Hand, (ſchlägt auf) „Zeithammel, Chriſtoph Ludwig,“ mein Onkel, der Vater meiner Frau, Gemahl der vollendeten Amanda Sylbe (lieſt) „ſein erſter Eindruck auf Amanda ganz unvortheilhaft.“

Erle (erfreut).

Sein erſter Eindruck ganz unvertheilhaft!

Zeithammel.

Wird verweigert.

Erle.

Verweigert und ſpäter doch angenommen.

Zeithammel (lieſt).

„Familienverhältniſſe gründen die Ehe.“

Erle.

So mußte es ja ſeyn!

Zeithammel.

„Steigerung gegenſeitiger Anerkennung; gemächliches, häusliches Leben — Amanda ſehnt ſich nach den Tagen ihres Ruhmes zurück, ſie betritt wiederum die Bühne, — Zeithammel nicht der Mann einer dichteriſchen Phantaſie zu genügen.“

Erle.

O gewiß nie!

Zeithammel.

„Mißklang zwiſchen darſtellender Kunſt und Buchhandel — ernſte Scenen zwiſchen Amanda und Zeithammel.“

Erle.

Von weſſen Hand iſt dieſer Artikel?

Zeithammel.

Von der meinen.

Erle.

Ihr Oheim hat ihn geleſen, iſt es möglich?

Zeithammel.

Er hat ihn gebilliget und ſteht den Leſern unbefangen gegenüber.

Erle.

Und wer hat Amanda's letzte Tage geſchildert? Doch Ihre Gattin iſt ja Amanda's Tochter, ſie wird ſie mir erzählen, (leiſe) vielleicht hat die holde Frau irgend ein Vermächtniß in Händen. (zu Zeithammel) Das ernſteſte Wort haben Sie noch nicht von mir gehört, es giebt eine Drohung, zu der die höchſte Kränkung auch den friedlichſten Staatsdiener berechtiget, ein Ruf, auf den Sie als noch junger Mann erſcheinen müſſen, eine Wahl, die ich Ihnen vorſchreiben kann —

Zeithammel.

Sie ſind kein Soldat.

Erle.

Ich bin ein alter Soldat meiner Ehre.

Zeithammel.

Meine Ehre gebietet mir, die verſprochene Herausgabe keinem Spiele des Zufalls auszuſetzen, was kümmert es den Einzelnen, ob Tauſende fruchtlos einer Lieferung entgegenſehen, oder nicht; (mit feſter Stimme) Sie drohen umſonſt.

Erle (ſich beſinnend).

Ich danke Ihnen, — Sie halten mich ab von einem Abgrunde, meine Frau, meine Kinder, drücken Sie, drucken Sie —

Amanda (tritt herein).

Nein, in dieſes Geſpräch muß ich mich miſchen; Zeithammel, ich beſchwöre Sie, geben Sie dieſem edeln

Manne dieſe Blätter zurück, o wie muß ich mich anklagen, nicht dieſe Papiere verbrannt zu haben; aber konnte ich ahnen, daß Alles, Alles in die unbarmherzige Druckerei müſſe? Es iſt dem beſtimmteſten Willen meiner Mutter entgegen. Zeithammel, ich bitte Dich, lieber, lieber Zeithammel.

Zeithammel.

Sie wählen einen ſchlechten Augenblick zum Duzen Madame, einen Druckbogen und ſchon Nachfragen nach dem E.

Erle.

Wehe, wehe, ich erkenne meine Amtsbrüder —

Amanda.

Man muß ihnen was Anderes geben, was Anderes vorwerfen!

Zeithammel (heftig).

Was denn? etwa das magere R? Sie wiſſen nicht, was Buchhändler-Wort iſt, und wenn die Welt einſiele, das E wird gedruckt.

Erle (mit matter Stimme).

Mein Urtheil iſt geſprochen. Es iſt auch ein Spottgedicht gegen meinen jetzigen Chef dabei!

Amanda.

Verzweifeln Sie noch nicht; mein guter Zeithammel kann nicht länger fehlen. Lieber, beſter, — ja — Mann meines Herzens, weil es denn ſeyn muß.

Zeithammel (heftig.)

„Zeithammel und Neffe" haben geſprochen.

Erle (zu Amanda).

Schenken Sie mir eine halbe Stunde, ich war ein

Freund Ihrer Mutter, ſo manches über ihre letzten Lebenstage wird ja doch wohl nicht gedruckt, ſo Manches, was Sie wiſſen, kommt nicht unter die Preſſe, ſchenken Sie mir eine kurze Unterhaltung.

Amanda.

Hier iſt mein Zimmer, wir ſind ungeſtört, eilen Sie, denn im Nebenzimmer ſitzt ein Maler, der Ihr Bild zu den „Nachträgen" liefern könnte. Er iſt immer auf der Lauer —

Erle.

Fort, um Gottes Willen!

(Beide ab.)

Zeithammel (allein).

Sie iſt im Stande, Vieles zu wiſſen und dem Publikum vorzuenthalten. — O über die engen Ideen!

Dritte Scene.

Voriger. Von Blinddorf.

Blinddorf.

Ich habe ein kurzes Geſchäft mit Ihnen.

Zeithammel.

Solche Geſchäfte ſind mir die willkommenſten. Nehmen Sie Platz.

Blinddorf.

Sie ſehen, wie eilig meine Verrichtung bei Ihnen iſt; ſelbſt den Staub des Weges habe ich mir nicht von den Schuhen geſchüttelt.

Zeithammel (lächelnd).

Wir ſtehen hier auf dem großen Heerweg der Litteratur, wo es Staub in Fülle giebt.

Blinddorf.

Ich lebe auf dem Lande, dort erhielt ich die erſten Bände des Nachlaſſes der berühmten Schauſpielerin Amanda Sylbe, vermählten Zeithammel.

Zeithammel.

Meiner Tante und Schwiegermutter.

Blinddorf.

Ich durchflog dies Buch, deſſen letzter Band eine alphabetiſche Liſte des Inhalts der angekündigten Nachträge enthält.

Zeithammel (bei Seite).

Nun, in welchen Buchſtaben wird es da einſchlagen?

Blinddorf.

Der Name meines Oheims von Golbeck wird da genannt.

Zeithammel.

Alſo G — drückt der Schuh nun da?

Blinddorf.

Ich leſe Ihnen die Stelle des Verzeichniſſes vor; (lieſt) „Chriſtoph Friedrich von Golbeck, — ein angenehmer Geſellſchafter, — von zweideutigen Grundſätzen, aller Wahrſcheinlichkeit nach im Jahre 1806 von der franzöſiſchen Regierung erkauft.

Zeithammel.

Ganz richtig.

Blinddorf.

Dieſer Mann war mein Wohlthäter.

Zeithammel.

Eine hübſche Beziehung im Privatleben.

Blinddorf.

Erwarten Sie denn, daß ich meine Zuſtimmung geben werde?

Zeithammel.

Habe ich ſie erwartet?

Blinddorf.

Haben Sie auch erwogen, was Zeilen wie dieſe bedeuten?

Zeithammel.

Das Publikum allein wägt, was ihm geboten wird, wir bringen nur Materialien.

Blinddorf.

Worauf ſtützt ſich dieſe Anklage, die auf ein Grab fällt?

Zeithammel.

Wir müſſen hier unter dem Buchſtaben G nachſuchen, es findet ſich ein Brief des verſtorbenen Herrn Legationsraths von Golbe eines nicht unverdienten Bergmannes, an meine vollendete Schwiegermutter, wo folgende Stelle vorkommt: „Wie ehrwürdig Ihnen auch, meine holde Freundin, der Herr von Golbeck erſcheinen mag, wie feierlich auch ihn die amtlichen Unterſuchungen losſprechen, wie viel Erbſchaften er auch gethan haben mag, ſo dürfte doch das Meiſte ſeines Vermögens von der noch lebenden franzöſiſchen Regierung ererbt ſeyn.

denn kein Rauch ohne Flamme, nicht jeder, der ſprechen könnte, ſpricht.“

Blinddorf.

Das iſt alſo die klaſſiſche Stelle?

Zeithammel.

In Golbes eigener Handſchrift.

Blinddorf.

Golbe war lange Jahre hindurch mit meinem Oheim entzweit; ich weiß, daß ſie ſich in den letzten Zeiten verſöhnten.

Zeithammel.

Wohl, ſo liefern Sie uns anderweitige Beiträge aus den Papieren Ihres Herrn Oheims.

Blinddorf.

Er gab ſie den Flammen Preis mit jedem Groll, mit jedem Rachgefühle.

Zeithammel.

Das war ein toller Streich!

Blinddorf.

Aber in meinem Gedächtniſſe ſteht der Brief, den Golbe ihm reuig ſchrieb; dieſen Brief kann ich beſchwören.

Zeithammel.

Dieſer Schwur eignet ſich nicht zur Aufnahme in eine Korreſpondenz. Hingegen werden Ihnen Zeitungen gerne ihre Spalten öffnen, wir haben ſelbſt eine ſolche, wo unter den Miszellanäen ſich für Ihre Erklärung eine paſſende Stelle finden wird. (Klingelt, ein Bedienter kömmt.)

Zeithammel.

Referent ſoll kommen.

Blinddorf.

Wozu?

Zeithammel.

Um mit Ihnen die Form der beliebigen Erklärung zu beſprechen.

Blinddorf.

Warum ſoll das Wort, das derjenige, der es ſchrieb, bereute, ſo mörderiſch in die leichtſinnige, unachtſame Welt hinausfliegen?

Zeithammel.

Um dort ſeine Widerlegung zu finden.

Blinddorf.

So fügen Sie ihm meine Erklärung bei.

Zeithammel.

Unmöglich! Wir können dem Publikum nichts geben, was ſich in ſich ſelbſt aufhebt.

(Referent tritt ein).

Zeithammel.

Sie können ſich nicht zur vorgeſchlagenen Erklärung entſchließen? Referent kann abtreten.

Referent.

Es ſey uns nur erlaubt, zu berichten, daß Sabine Gehlert einen fürchterlichen Lärm im Redaktionsſtübchen erhebt, ſie will durchaus herein, ſie müſſe das G ſehen [illegible].

Blinddorf.

Wir haben gleich geendet.

Zeithammel (bei Seite).

Alle Buchſtaben werden heute noch toll.

Blinddorf.

Der Bruder meiner Mutter, meiner zärtlichen Mutter — mein Wohlthäter. —

Zeithammel.

Schön, ſehr ſchön, indeſſen ſteht Ihnen die Entgegnung frei, alle Journale harren ihrer mit offenen Armen — (barſch) ich kann mich auf Gefühlsſachen durchaus nicht einlaſſen — die koſtbarſten Sammlungen müßten ſo auseinanderfallen — Litteratur braucht einen Gährungsſtoff, und ohne Polemik gibt es keine Politik.

Blinddorf.

Haben Sie ſich entſchieden?

Zeithammel.

Ei freilich!

Blinddorf.

Jetzt ſollen Sie wählen.

Zeithammel (bei Seite).

Der will mich auch wählen laſſen.

Blinddorf.

Ich habe Piſtolen bei mir.

Zeithammel.

Hülfe, Referent!

Blinddorf (die Piſtole zeigend).

Wählen Sie.

Zeithammel.

Ich will nicht, ich bin Gatte eines Weibes, das mich anbetet, Stütze einer Buchhandlung, die mit mir ſteht und untergeht. — Mein Schwiegervater iſt abweſend.

Blinddorf.

Oder wollen Sie dieſe hundert Dukaten?

Zeithammel (athmend).

Die Sache kann von nun an als abgemacht angeſehen werden. Haben Sie die Güte, das G. zu ſuchen; das ganze Alphabet wankt vor meinen Blicken; zwiſchen M und L wenn ich nicht irre —

Blinddorf.

Halten Sie ſich an dieſe goldene Säule feſt, hier, in hundert Stücke zerriſſen, den verläumderiſchen Brief, der die Ruhe eines Grabes ſtören wollte (er geht).

Zeithammel (allein).

Eine heiße Viertelſtunde; man ſage noch, daß kein perſönlicher Muth dazu gehöre, Buchhändler zu ſeyn!

Referent (eintretend).

Sabine Gohlert. Wir vermögen ſie nicht mehr zu halten.

Sabine Gohlert.

Ich muß das G ſehen.

Zeithammel.

Das G iſt heute ſchon gerupft worden; am Ende wird jede Gans ihre Federn wieder federn.

Sabine Gohlert.

Ich bin auf das Abſcheulichſte beſchimpft, im Inhaltsverzeichniß der Nachträge ſtehe ich, wie folgt. (zum Referent) Leſen Sie, ich kann es nicht.

Referent (lieſt).

„Sabine Gohlert, ein teufliſches Weib.“ —

Sabine Gohlert (reißt ihm das Blatt aus der Hand).

„Ich will doch lieber ſelbſt leſen (lieſt) das Göthe

hindert, den fünften Akt seines Tasso's zu vollenden.“ Ist das nicht unerhört, himmelschreiend, mein ganzes Geschlecht beleidigend?

Referent.

Wir dürften vorschlagen, das G näher in Augenschein zu nehmen.

Zeithammel.

Wir werden hier zu dem T greifen müssen. Es thut nämlich der verstorbene Studienrath Totsche in einem Briefe an meine Schwiegermutter Erwähnung davon, daß er Göthe höchst verdrießlich gesehen habe, weil der Zwist zweier Gatten, die nur durch eine Wand von ihm getrennt waren, seine Begeisterung so sehr erkühlt, daß er sich gänzlich unfähig fühlte, den fünften Akt seines Tasso's zu vollenden. (liest) „Göthe versicherte mich, daß die Furienstimme des Weibes ewig in seinen Ohren gellen werde, daß er keinen größern Kreuzträger sich denken könne, als den Gemahl dieser Eumenide. Als er am Morgen im Fremdenbuche nachschlug, fand er unter der Nachbarnummer seines Zimmers: Domänenrath Gohlert nebst Gattin.“

Sabine Gohlert.

Traut man da seinen Ohren, das soll in die Welt hinausgehen, so mir nichts, dir nichts, aber das wird nicht geschehen, und wenn ich mich auf den Kopf stellen sollte.

Referent.

Die Spalten der Journale stehen allen Leidenden und Gekränkten offen.

Sabine Gohlert.

Der Stadtthurm ſollte für Sie und Conſorten offen ſtehen! Man wird ja gedruckt, man weiß nicht wie, für eine Wittwe iſt es doppelt ſchmerzlich. Man muß das Ding gewohnt ſeyn, und von Jung auf, ſpäter thut's nicht mehr. Der Schreck iſt mir in alle Glieder gefahren, ich muß mich ſetzen, zu Oſtern werd, ich ſechzig, aber das hat kein Gewiſſen, wenn es einmal druckt.

Zeithammel.

Die Zeit hat Sie nun einmal berufen, Sie ſind in einen Ihnen bisher fremden Ideenkreis hineingeflochten worden.

Sabine Gohlert.

Werde mich ſchon herauszuflechten wiſſen aus dem ſaubern Ideenkreis!

Referent.

Wir entſinnen uns, daß die köſtliche Dichtung des Taſſo's gegen die achtziger Jahre fällt, mithin in die italieniſche Reiſe unſeres großen Dichters, daraus ließe ſich abnehmen —

Sabine Gohlert.

Keinen Fuß habe ich nach Welſchland geſetzt, und ſehne mich auch gar nicht dahin. Wie meine Tochter ſagt, iſt's ein ganz ruinirtes Land.

Referent.

Mithin war unſer gediegener Gohlert —

Sabine Gohlert.

Das Volk nennt Alles unſer.

Referent.

Allein in dieſem klaſſiſchen Lande.

Sabine Sohlert.

Da iſt er nun wieder auf dem Holzweg, ja, wenn er allein geweſen wäre, der arme Narr, aber er war mit ſeiner erſten Frau.

Referent.

Mithin dürften wir unter dieſer „das teufliſche Weib" vermuthen.

Sabine Sohlert.

Ja, wenn ich ihn hätte wie die halten wollen! da hieß es gehorchen und ſchweigen; das war mir ein Drache, und ich ſoll es ausbaden?

Referent.

Eine geſunde Kritik wird Sie von dieſem Drachen zu unterſcheiden wiſſen, und Ihnen die gehörige Würdigung angedeihen laſſen.

Sabine Sohlert.

Geſund mag ſeine Kritik ſeyn, aber ich bin vor Wuth halb krank, mit geſunder Kritik heilt man keine Wittwe; mein Alter ſprach immer von geſundem Menſchenverſtand, aber dann war es erſt gar nicht zum Aushalten. Ich will nicht als „teufliſches Weib" gedruckt werden, meines ſeligen Mannes Familie iſt eine Mördergrube; wo die mir was aufhängen können, geſchiehts gewiß.

Zeithammel (zum Referenten).

Beruhigen Sie ſie (er will gehen).

Sabine Sohlert (faßt ihn am Rockſchoß).

Er vermaledeiter Zeter und Donnerherausgeber,

ich will ihn lehren, wie ſchwer es iſt, mich beruhigen. Ich bin zwar ein Lamm gegen meine Vorgängerin; aber meinem guten Namen zu Liebe könnte ich Feuer an meine Vaterſtadt legen. Will er mir den Brief herausgeben?

Zeithammel.

Die iſt furchtbarer, als Piſtolen. (zum Referent) Um Gottes Willen, bleiben Sie in der Nähe.

Referent.

Wir glauben Stimmen zu hören, die uns rufen.

Sabine Sohlert.

Es ſoll Niemand andere Stimme, als meine hören. Ich weiß, wie man ihm beikömmt. Sein Wochenblättchen wird viel in meinem Zirkel geleſen; ich hab' es ihm unter die Leute gebracht, meine Stimme iſt dort entſcheidend; das trägt ihm mehr ein, als ſeine eleganten Blätter; das iſt ſein wahrer Speck.

Referent.

Sie hat unverkennbar ihre Zirkel.

Zeithammel.

Sie hat allerdings ihre Sphäre, Haushälterinnen und Lotterieſpielerinnen halten das Blatt.

Referent.

Es ſteigt bis zu den Gemüſehändlerinnen hinab, ſie ſelbſt iſt eine geborne Köchin.

Zeithammel.

Es ſey, laſſen Sie meinen Rockſchoß los.

Sabine Sohlert.

Das Schandblatt heraus oder zwanzig Abonne-

ments weniger. Der Marktanzeiger hebt ſich täglich und ſticht das Wochenblättchen aus.

Zeithammel.

Hier iſt das Blatt.

Sabine Sohlert.

Hab' ich dich, hab' ich dich! (zu Zeithammel) nun Nichts für ungut, wenn ein Geſchäft abgemacht iſt, bin ich gleich wieder die beſte Frau von der Welt.

Zeithammel (leiſe).

O das Teufelsweib!

Referent.

Wir wünſchten Sie auch in anderen Lagen des Lebens zu ſehen. (begleitet ſie bis an die Thür).

Zeithammel.

Für heute will ich Niemanden mehr ſprechen. (Er ſchließt die Papiere ein) Referent, machen Sie Ihre beiden Artikel über die Stephanskirche und über die Menagerie fertig; ich bin ſo verſtimmt, daß ich einen Gang in die Buchdruckerei thun muß, um friſche Luft zu ſchöpfen (ab).

Vierte Scene.

Erle und Amanda.

Erle.

Sie haben mir köſtliche Worte geſagt, holde, junge Freundin. Tief ſind ſie in mein Herz gedrungen. Alſo hat Ihre Mutter anerkannt, wer ſie am redlichſten geliebt?

Amanda.

Wie ich mit Ihnen ſpreche, iſt's, als wolle immer mehr erwachen, was mir in dunkler Erinnerung ſchwebt.

Erle.

Ich weiß genug, und Sie hörten genug, um zu erkennen, wie mich die Veröffentlichung jener Briefe empören muß.

Amanda.

Sie dürfen nicht preis gegeben werden, ſie werden es nicht, mir iſt, wie einer Heldin zu Muth, indem ich es Ihnen ſage.

Erle.

Welche Mittel haben Sie, doch nicht etwa das Herz —

Amanda (halblaut).

Zeithammels Herz? o nein, (laut) aber doch habe ich eine Zuverſicht, die nicht zu Schanden werden ſoll; jetzt, beſter Mann, bitte ich Sie, mich zu verlaſſen, ich muß nachſinnen, ich werde es finden, ſeyn Sie in zwei Stunden wieder hier; Referent wird die Güte haben, Sie in die Stephanskirche zu begleiten, zerſtreuen Sie ſich.

Referent.

Oder zu den wilden Thieren? —

Erle.

Sey's, nur in keine Buchhandlung. (wie he an der Thüre ſind, will

Amanda).

Referent, auf ein Wort! Er wird Ihnen ſogleich folgen, lieber Erle.

Fünfte Scene.

Referent. Amanda.

Amanda.

Referent, nicht doch, mein guter, alter Büttner, tragiſche Rollen waren nicht meiner Mutter einziges Fach? Wie hieß das unbedeutende Stück, aus dem ſie ſo viel machte?

Referent.

Es war nicht viel daran, ſo Etwas aus dem Franzöſiſchen, aber ſchlecht bearbeitet, aller Geiſt verdampft, es würde jetzt kein Glück mehr machen, ja, ja, die heutigen Gaumen!

Amanda.

Wie war ſie angezogen?

Referent.

So einfach, wie möglich, als Schweizermädchen. Ach, das liebe Organ, das Herrgottstalent — ja, ja, uns gehen die Augen über.

Amanda (lebhaft).

Büttner, gleiche ich meiner Mutter?

Referent.

Wir können nur beiſtimmen.

Amanda.

Und den alten Hageſtolz brachte ſie herum?

Referent.

Ein wahres Nilpferd an Selbſtſucht.

Amanda.

Sie ſind ein prächtiger, alter Freund; bitte, bitte: wenn meine Mutter recht hübſch bat, ſah ſie nicht ungefähr ſo aus?

Referent.

Wir ſind kaum Herr unſerer ſelbſt.

Amanda.

Und wenn man nicht gleich ja ſagte, ſchmollte ſie nicht ungefähr ſo?

Referent.

Wir müſſen die Feder niederlegen, unſer Ziel —

Amanda.

Sehen Sie, Büttner, Alles nahm ſie doch nicht mit auf's Theater, man konnte ihr doch noch manches abgucken; wenn ſie nicht ſpielte.

Referent.

Wir danken für dieſen Kunſtgenuß, o daß Sie auf die Bühne gekommen wären, wir hätten in unſerem hohen Alter —

Amanda.

Büttner, hier einen Kuß für Ihre Ermunterung, und nun Herrn Erle nach.

Referent.

O das iſt der Stempel des wahren Talents! (er geht und kehrt um) Nun und der Erle vollends — der war erſt in die Mama verliebt, — hab' ihn oft beobachtet (ab).

Amanda (allein).

Nun fühle ich mich erſt die Tochter meiner Mut-

ter — der Buchhandel fällt mir wie Schuppen vom Auge, ich ſehe mich frei, ich ſehe etwas, das glänzt, blitzt, funkelt wie Poeſie und Muthwillen! — Fromme Zwecke haben manches Talent entwickelt — fromme Zwecke entſchuldigen ein bischen Koketterie, hier bin ich die Vertreterin meiner Mutter — als ihr Schatte will ich vor Stubenkrebs, den alten Handſchriftenſammler hintreten. Aus ſeinen Schätzen muß er mich ein Löſegeld für Erle's Briefe wählen laſſen. — Was ſagte mir doch dieſen Morgen Referent? Stubenkrebs habe den berühmten Brief Robespierres aus dem Nachlaß meiner Mutter gemauſt, nachdem er ihr ihn früher verehrt hatte — für dieſen Brief opfert Zeithammel die Blätter von Erle's Hand gerne. Es iſt klar, es fügt ſich Alles in meinem Kopfe, ach, ich hätte eine unausſprechliche Luſt jetzt auf die Bühne zu treten. — Wie, o toller Gedanke, wenn ich meiner Mutter Laufbahn verfolgte — wenn ich mit Referenten entſpränge, der alte Mann folgte mir bis ans Ende der Welt, er würde für mich kämpfen, für mich recenſiren — o ſtolzer, toller Gedanke! ſey zufrieden, Zeithammels Gattin, wenn Dir ein Genieſtreich gelingt, dann kehre zurück in deine Proſa, und nähre Dich redlich. (zum Bilde gewendet) Mütterchen, ich ſoll Dir ja gleichen, laß mich recht, recht hübſch ſeyn; Mütterchen, nicht wahr, kokettiren darf ich auch ein wenig — das heißt auf Deine Rechnung. — Ich ahne den Sieg, aber halt! — Beſcheidenheit iſt auch ein Schild. Hier noch eine Saite an meinen Bogen, dieſes Papier von Nikodemus Bohrer's Hand. — Wie ſo ganz für den Geſchichtsſchreiber hingekritzelt, nur ein

großer Mann ſchreibt ſo entſetzlich, welch' ein Schlüſſel zum Herzen eines Sammlers — es ſey.

Nikodemus Bohrer, ich erhebe Dich hiemit zu: Napoleon Bonaparte. — tab.

(Das Orcheſter ſtimmt eine Siegesſymphonie an.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(im zweiten Stocke von Zeithammels Wohnung).

Oberstlieutenant von Stubenkrebs. Florian.

Stubenkrebs.

Meine Sammlung ist glücklich übergesiedelt worden. Alles bald in Ordnung, du hast eine recht gute Wohnung aufgefunden. — Heute Florian, kannst du meine Kleider und unsere übrige Wirthschaft hieher schaffen. Die Hauptsache ist hier — Gottlob — mein Bett vergiß nicht.

Florian.

Nicht ein Stück Papier ist verloren gegangen. (bei Seite) Das Andere ist ihm einerlei. — Er hat zwei Nächte auf Stroh geschlafen. — Mein Pudel hat sich verlaufen, was macht er sich daraus?

Stubenkrebs.

Verrückt und verschoben hat sich doch Manches — immer ein böses Ding für einen Sammler, auszuziehen, ein böses Ding! — Das A ist durch einander gerathen. (liest) „Abbas" Mirza — Abdel Kader — Abrantes — Adam — Ammon — Arioſt. —

Florian.

Da gukt der alte Andres zur Thür herein, mein alter Kamerad — der Mann wird seine siebzig alt, dem geht es recht schlecht — sein Thürsteherdienst ernährt ihn kaum.

Stubenkrebs.

Unsere Armenanstalten beschämen unsere kühnsten Wünsche für unsere Nebenmenschen.

Florian.

Alles hat der arme Tropf schon verkauft, Uhr, Schnallen; nun er hat noch Eins, aber das will er nun gar zu ungern missen — eine Handschrift.

Stubenkrebs.

Eine Handschrift? das könnte etwas seyn.

Florian.

Komm nur her, Andres.

Andres.

Du lieber Gott! Guten Morgen, Euer Gnaden.

Stubenkrebs.

Ihr habt ein Autographen, Alter?

Andres.

Euer Gnaden — das wohl nicht —

Florian (stolz).

Wir nennen Autographen eine Handschrift, Andres.

Andres.

So, so — Geschriebenes? Muß es denn sehr deutlich seyn?

Florian.

Nicht doch.

Stubenkrebs.

Nur her damit. (Andr. 6 zieht ein zerlumptes Papier aus seiner Tasche).

Stubenkrebs (für sich).

Das verspricht etwas.

Andres

Euer Gnaden müssen es aber nicht rauh anfassen, du lieber Gott!

Florian.

O der gnädige Herr wissen damit umzugehen, wie die Hebamme mit etwas Neugebornem.

Stubenkrebs.

Auf diesem Marmortisch wird jede Reibung vermieden. (schlägt das Blatt auseinander, liest die Unterschrift) Friedrich Gottlieb Klopstock, Hamburg am 1. März 1802. (leise) Das ist etwas werth, die Handschrift stimmt mit der seiner letzten Oden, doch wollen wir zur Vorsicht vergleichen. (er hält das Blatt mit anderen aus seiner Sammlung zusammen, besieht es mit einigen Vergrößerungsgläsern und sagt dann) Es ist ein ächter Klopstock.

Florian (zu Andres).

Nicht weniger als einen Kronenthaler.

Stubenkrebs (liest).

„Vorzeiger dieses, Andres Maulbach, ist sechs Monate lang in meinen Diensten gewesen, und hat sich während dieser Zeit faul, unordentlich, ungeschickt, unverträglich und undankbar benommen." (zu Andres gewandt) Ihr seyd Andres Maulbach selbst?

Andres.

Zu dienen, gnädiger Herr; es ist zwar eigentlich

nicht zu meinem Lobe, aber der gute Herr war damals sehr böse. Wenn man einmal von einem so durchstudirten Mann was hat, so giebt man's doch nicht gern weg.

Florian.

Du warst dazu damals kaum ein Vierziger und ein wenig leicht.

Andres.

Du lieber Gott, in meinen Jahren ist man über so Etwas hinaus!

Stubenkrebs (für sich).

Das gefällt mir von dem Alten, daß er wichtige Dokumente aufzuheben weiß, selbst wenn sie ihn als Taugenichts bezeichnen. Was soderst du, Alter?

Andres.

Ih wenn Euer Gnaden mir einen Kronenthaler geben, so ist's recht und billig. Sie bekommen doch ein gar schönes Stück mehr in Ihre Sammlung.

Stubenkrebs (für sich).

Nicht zu viel. (zum Alten) Ich sollte mit euch handeln, aber ich habe nun einmal meine Freude daran; man lebt nur einmal (gibt ihm das Geld).

Andres.

Schönen Dank, der liebe Gott lohne es dem Herrn Klopstock noch im Grabe, ich habe auch schon recht schöne rühmliche Zeugnisse; bin hernach ein recht braver Mann geworden.

Florian.

Der gnädige Herr müssen von dem alten Andres nicht gering denken.

Stubenkrebs.

Ich habe ihn bezahlt und brauche nichts von ihm zu denken.

Florian.

Der alte Mann hat bei einer Ueberſchwemmung drei Menſchen das Leben gerettet — er hat darüber Zeugniſſe von den Behörden.

Andres.

Aber du lieber Gott, gute Zeugniſſe tragen nichts ein (ab).

Stubenkrebs.

Wie viele Schätze noch ſo unbenützt liegen! Wenn nur einmal meine Sammlung in die rechten Hände kommt! lieber einige hundert Gulden weniger, und die Gewißheit, daß nach meinem Ende ein Kenner meines Fleißes Ernten genießt. — Wenn ich mit einer Regierung einig werden könnte!

Sie möchten gerne meine Sammlung drucken! — Glaub' es gerne — aber das brächte ſie um ihren beſten Duft, um ihr beſtes Aroma — das Zeugniß des alten Andres z. B. verlöre im Drucke ſeine beſte Grazie — wie will der Druck den Unwillen wiedergeben, der ſich zumal gegen das Ende in jedem Striche kund gibt? — Wie immer wenn man zürnt, hat der große Mann zu oft die Feder eingetaucht, die Buchſtaben ſtrotzen von Tinte — hier iſt der Kleks, glücklicher Weiſe, unentſtellend für das Datum gefallen. — Der Klecks, des Kalligraphen Abſcheu, iſt für uns Autographenſammler eine Grazie mehr.

Wo bleibt mein „Kaſpar Hauſer?“ — wenn es

nur nicht ein zu verfeinerter aus der letzten Zeit ſeines Lebens iſt! — (mit einem Blick auf ſeine Sammlung) Da gibt es Narren, die auf eine Blumenzwiebel aus Harlem Hunderte wegwerfen; ſo ein Gewächs noch obendrein pflegen, wie einen einzigen Erben. — Meine Schätze ſind trock'ner Natur, und duften nicht, aber man beſitzt ſie auch für ewig.

Florian (eintretend).

Madame Zeithammel wünſcht einen Augenblick Gehör. Sie iſt die Hauseigenthümerin; aber der gnädige Herr fragen nach ſo etwas nicht.

Stubenkrebs.

Eine Madame Zeithammel iſt, ſo viel ich weiß, eine geborne Sylbe, Tochter einer Schauſpielerin Sylbe — Zeithammel — Dieſe Familie habe ich ſeit lange aus dem Auge verloren (er verfällt in Nachdenken).

Florian.

Sie wünſcht Euer Gnaden eine Handſchrift zu zeigen.

Stubenkrebs (für ſich).

Keine zu holen? — Mein Gewiſſen iſt nicht ganz rein gegen dieſe Zeithammel. (ſchnell) Man darf Damen nicht ſo lang warten laſſen, ſo viel Welt habe ich noch.

Florian.

O Euer Gnaden waren ein feiner Kavalier, was für ein Reiter und Jäger!

Stubenkrebs.

Sie ſoll entſchuldigen, wenn ich im Schlafrock annehme, und den Augenſchirm aufbehalte.

(Florian geht hinaus).

Stubenkrebs.

Sie iſt Amanda's Tochter — Sammlungen bringen einem aus unwiſſenſchaftlichen Berührungen ſo ganz heraus; das läßt ſich nicht vereinigen. Wie lange iſt es denn her?

Zweite Scene.

Stubenkrebs. Amanda (mit einem Strohhut, in eine Mantille gehüllt). Florian.

Amanda.

Werden Sie meine Zudringlichkeit verzeihen? aber da Sie unter unſerm Dache ſind. —

Stubenkrebs.

Damenbeſuche ſind mir etwas ſeltenes geworden, die Grazien müſſen die Angeln meiner Thüre ſehr verroſtet finden.

Florian (bei Seite).

Gottlob, doch wieder etwas galant! (ab)

Stubenkrebs.

Nehmen Sie Platz, wenn ich bitten darf, und mit einer ſo trockenen Unterhaltung wie die meine vorlieb, denn für einen Weltmann bitte ich mich nicht mehr zu halten.

Amanda.

Ich habe mich nie in beſſerer Geſellſchaft befunden.

Stubenkrebs (auf ſeine Sammlung zeigend).

Geſellſchaft? Dies iſt ausgeſuchte Geſellſchaft, die

man mühsam zusammenbringt, und da fehlt doch immer noch etwas.

Amanda.

Hat man einige Zeilen aus der Jugend eines großen Mannes, so will man etwas aus seinen reiferen Jahren, dann ein Blatt aus seiner Greisenzeit besitzen. Hat man einen Brief an einen Freund, so will man einen Zettel an eine Geliebte haben; es führt immer weiter. So sind meine Kolumbusse noch lange nicht vollständig, nach der Entdeckung von Amerika bin ich zwar ziemlich reich.

Stubenkrebs.

Da muß man bei jedem Schritte über die Barbarei der Menschen seufzen. Wo das Papiere sieht, eilt es mit der mordbrennerischen Fackel herbei — aufknüpfen sollte man die Buben, es gehört ein Grad von Verstockung und Rohheit dazu, die wir feinere Menschen nicht begreifen, um so ein zartes Wesen, woran der unvernünftige Zephyr selbst seine Freude hat, unbarmherzig ins Feuer zu werfen.

Amanda.

Hierin ist nun mein Geschlecht von einem Leichtsinn und einer Unachtsamkeit. —

Stubenkrebs.

Darüber wäre viel zu sagen und zu klagen, aber Wehmuth soll den Sammler nicht niederbeugen, freudig und unerschrocken soll er fortfahren.

Amanda.

Meine Sammlung —

Stubenkrebs (überraſcht, ihre Hand faſſend).

So jung, und ſchon eine Sammlung?

Amanda (beſcheiden).

Im Entſtehen.

Stubenkrebs.

Wohl Ihnen, daß der Ernſt des Lebens Ihnen früh aufgegangen iſt, daß Sie Ihren Blick früh auf das Höhere richteten; ein wüſtes Leben hat mich ſpät dahin geführt. Nicht, als ob ich nicht ſchon früh ein Liebhaber merkwürdiger Autographen geweſen; ich beſaß einige, aber verſchenkte ſie in ſchwachen Stunden, (bei Seite) halt, wenn ſie nur den Robespierre nicht vermißt! (laut) es fehlte aber meiner Liebhaberei jene hartnäckige Folge —

Amanda (leiſe).

Oder Pedanterei.

Stubenkrebs.

Durch die man allein zu einem zuſammenhängenden Beſitze gelangt.

Amanda.

Mein Alphabet iſt kaum noch entworfen.

Stubenkrebs.

In Ihren Jahren ſchon viel, ſehr brav!

Amanda.

Mein Napoleon iſt, Dank ſey es der Hülfe meines Schwiegervaters und meines Gemahls, ziemlich reich ausgeſtattet. Geſtern wehte der Zufall mir ein Blatt in die Hände, worauf ein Brief des großen Mannes mit unverkennbaren Zügen hingezeichnet iſt.

Stubenkrebs (ſehr aufmerkſam).

Aus welcher Zeit? Conſulat? Kaiſerreich? Vor oder nach 1815?

Amanda.

Von 1795, wenn ich mich nicht täuſche.

Stubenkrebs.

Vortrefflich! die anziehendſten Autographen ſind diejenigen, wo die großen Männer eigentlich noch gar Nichts Rares waren, und der Gedanke, „wer hätte das hinter dem Gekritzel geſucht?“ dem Kunſtwerke einen ganz eigenen Reiz verleiht. Laſſen Sie ſehen, (bei Seite) ſie iſt ihrer Mutter geiſtig überlegen.

Amanda (ihm das Papier übergebend).

Eine gar zu genaue Bekanntſchaft mit der franzöſiſchen Sprache macht mich ein wenig mißtrauiſch, denn ich fürchte, daß meine Phantaſie das darin leſen will, was ich wünſche; möchte doch ein unbefangenes unpartheyiſches Auge —

Stubenkrebs (lebhaft).

Mein Auge iſt unpartheyiſch und unbefangen, ich verſtehe kein Wort franzöſiſch, ich vernachläßigte dieſe Sprache einſt aus rein patriotiſchen Gründen — hab' es mitunter bereut. Sie haben aber Recht, die äußere Phyſiognomie einer Schrift wird durch das Verſtändniß ihres Inhaltes getrübt, ſo kann nur derjenige den Wohllaut einer Sprache beurtheilen, der ihrer nicht mächtig iſt. (er öffnet das Blatt und verſinkt in Betrachtung, nach einer Pauſe) Welch' ein Genius, welch' eine Kralle! die Gedanken gehen unter (er tritt zu einem Fenſter).

Amanda (für ſich).

Während der gute Erle in meiner Mutter Briefen las, habe ich ſo manches gefunden, was auf den alten Sammler Bezug hat. Er muß gar kein unangenehmer Wildfang geweſen ſeyn; freilich dem Herzen meiner Mutter kam er nie nah, doch zum Beſten hat ſie ihn gehabt, wie man Jemand zum Beſten hat, dem man ein klein wenig gut iſt, da iſt ſo eine kleine Stelle in ihrem Tagebuch — die mag als letzte Mine ſpringen.

Stubenkrebs (kommt vom Fenſter zurück).

Der Brief iſt aus dem Jahre 1796, aus der Zeit, wo Napoleon in Italien kommandirte, und an Joſephine Liebesbriefe ſchrieb. Dieſes lange J iſt unverkennbar Joſephine.

Amanda (bei Seite).

Richtig, ſo macht Nikodemus Bohrer ſeine großen S.

Stubenkrebs.

Ich wünſche Ihnen ſchon jetzt Glück, wenn wir aber noch ein langes J finden, ſo beneide ich Sie.

Amanda.

Gütiger Himmel, ſende dieſes lange J! aber wenn Du es ſendeſt, wird es auch genügen?

Stubenkrebs.

Ueber die Unterſchrift Napoleon Bonaparte kann kein Zweifel ſeyn.

Amanda (für ſich).

O Nikodemus Bohrer, deine Pfote wirkt Wunder!

Stubenkrebs (für ſich).

Ich habe das lange J gefunden, aber es iſt politiſch, es ihr nicht zu ſagen. (laut zu Amanda) Immer bleibt es ein merkwürdiges Blatt, das B in Bonaparte läßt, keinen Zweifel.

Amanda (leiſe).

So formt Nikodemus Bohrer ſeine H. (zu Stubenkrebs) Wie geſagt, bin ich in Napoleonen reich; würden Sie dieſes Blatt in einem Tauſche gelten laſſen?

Stubenkrebs (begierig, dann mit gleichgültigem Tone).

Warum nicht? Laſſen Sie uns einen Handel machen, was meinen Sie zu einem Briefe von Gellert an ſeinen geliebten Weiße?

Amanda.

Aber einen Napoleon!

Stubenkrebs.

Oder von einem Briefe Göckings an den biederen Klammer.

Amanda.

Aber einen Bonaparte?

Stubenkrebs (für ſich).

Mit der müſſen wir aus der Zopfperiode heraustreten, (laut) beliebten Sie nicht einen Brief von Johannes von Müller an Bonſtetten?

Amanda.

Sprechen Sie im Ernſt?

Stubenkrebs (für ſich).

Die weiß, was ſie beſitzt, wir wollen ſie mit Chateaubriand, Lamartine ꝛc. verſuchen.

Amanda.

So werden wir nicht fertig. Sie könnten mir tauſend Namen nennen, ich würde eben ſo viele verweigern, laſſen Sie mich einen Blick auf Ihre Sammlung werfen. Sie können mir ja ſo gut weigern, wie ich Ihnen.

Stubenkrebs (denkt nach).

Amanda.

Zuvor aber müſſen Sie mir Etwas ſchenken.

Stubenkrebs (ſtaunend).

Schenken, ich?

Amanda (die zuſehends lebhafter wird).

Ja, ja, lieber Stubenkrebs, ein Autographon von hoher Wichtigkeit; die Züge einer Hand, die ſchöner zu ſammeln weiß, als die Hand Florens: bitte, bitte, lieber Stubenkrebs!

Stubenkrebs (ſinnend).

Seltſam!

Amanda.

Ihre eigene Handſchrift, Stubenkrebs. (Sie nimmt ihren Hut ab).

Stubenkrebs (kämpfend).

Stubenkrebs, und immer Stubenkrebs, immer näher am Herzen!

Amanda.

Bitte, bitte, Ihre eigene Handſchrift für mein S! (ſie legt ihre Mantille ab und iſt als Schweizermädchen gekleidet).

Stubenkrebs (überwältigt).

Für Ihre S? Sapperment, das iſt ſchmeichelhaft! (ſpringt auf) Was gibt es da vor meinen Augen? (er reißt

ſich den Augenſchirm herunter, und ſtarrt ſie an). Was iſt das? Iſt es Mode geworden? — (er fällt in ſeinen Lehnſtuhl).

Amanda.

Mein wilder Stubenkrebs — ſanft ſeyn, nicht wild —

Stubenkrebs (weich).

Wie ein Lamm. Anno, Anno!

Amanda.

O Stubenkrebs — wie ſüß iſt es mir, Sie und Ihre Sammlung zu beſitzen — in meinem Hauſe.

Stubenkrebs.

Deine Mutter wollte mich ſelbſt nicht beſitzen. — Uebrigens kann man mich beſitzen, ohne deßwegen meine Sammlung zu haben.

Amanda.

Hier iſt ein Blättchen, und hier eine ſtumpfe Feder.

Stubenkrebs.

Die Zauberin weiß auch, daß Autographen nur mit ſchlechten Federn ertheilt werden! — Sie iſt der Mutter überlegen. (laut) Gib, gib die Feder, (er ſchreibt) „Sammlungen betrügen uns nicht, verſchönen unſer Abendroth.“ —

Amanda.

Wie ſchön!

Stubenkrebs (für ſich).

Meine Sammlung zittert in einer Thräne. — So ſteht man zwiſchen zwei Zeiten da: ja es hat einſt einen anderen Stubenkrebs gegeben, als den heutigen. Stu-

benkrebs, bekenne, lange hörteſt Du kein Kompliment mehr von weiblichen Lippen! — ach, wie das klingt! (Er ſchlägt die Sammlung auf). Wählen Sie.

Amanda (ſetzt ſich vor die Sammlung).

Stubenkrebs (betrachtet ſie wie bezaubert).

Ich habe nicht die Kraft, meinen Augenſchirm wieder aufzuſetzen; er bringt eine Beleuchtung hervor, die nur Handſchriften günſtig iſt. — Was mich umgibt, ſcheint nicht mehr zu mir zu paſſen. Stubenkrebs, Du wohnſt im zweiten Stocke, Stubenkrebs wohin iſt Deine Eleganz, Deine Equipagen? da, da ſitzt ſie wieder, die einſt Meiſterin und Gebieterin dieſer Equipagen war, die Deine Hand ausſchlug, und ſich von Zeithammel im Schlitten umwerfen ließ — o es war ein elender Kutſcher!

Amanda (leiſe).

Hier iſt der Robespierre, Spitzbube, ſäh' er nur nicht wie ein Falke hieher! (zu Stubenkrebs) Ich finde hier drei Handſchriften, für die ich meinem Napoleon entſagen könnte, nämlich einen Waſchzettel von Washington, eine Einladungskarte von Frau von Staël und zur Ergänzung einen Brief von Robespierre.

Stubenkrebs.

Ich Unbeſonnener! (ruhiger) Wiſſen Sie, junge unerfahrne Frau, was ein guter Robespierre für Sammler werth iſt?

Amanda (ruhig).

Ich weiß es; ich beſitze ſelbſt eine handſchriftliche Morgenandacht von Marat.

Stubenkrebs (ſtaunend).

Unmöglich!

Amanda.

Ich beſtimme ſie meinem älteſten Sohne.

Stubenkrebs.

Da wird die Sammlung zerriſſen; nichts zerrüttet Sammlungen ſo ſehr, wie Familienverhältniſſe, allein wie der Fels im Meere muß der Sammler ſtehen.

Amanda.

Iſt wohl je eine Sammlerin ſo groß geweſen?

Stubenkrebs.

Freundſchaft und Sammeln ſind dem ſtärkeren Geſchlechte vorbehalten, (bei Seite) auch ſie iſt nur ein Weib.

Amanda.

Eröffnen wir die Unterhandlung.

Stubenkrebs.

Sie kann nur auf das Billet der Frau von Staël beruhen, der Waſchzettel Waſhingtons iſt darum ein Juwel, weil er das einzige der Politik ganz fremde Papier iſt, daß wir von der Hand des großen Mannes beſitzen.

Amanda.

Ich gebe dieſes zu. Wir ſind hier Kenner gegen Kenner, hier muß Offenheit und Wahrheit ſeyn und walten. Die alten Zeiten der Intrigue ſind vorüber, frei und offen liegen die Karten da, die alte Diplomatie iſt murrend in die Unterwelt geflohen, kein Rückhalt, keine Hinterliſt mehr. Ich verachte jede Schlauheit;

für Ihren Robespierre empfangen Sie meinen Nikodemus (sie verbessert sich) Napoleon Bonaparte.

Stubenkrebs.

Erlauben Sie; daß Napoleon das zarteste, weicheste Herz hatte, wissen und glauben wir Alle in Deutschland, daß aber Robespierre —

Amanda (begeistert aufspringend).

Stubenkrebs, nur nichts gegen Robespierre! auch er fühlte zart und weich, wie ein deutsches Mädchen, wenn nur nicht der abscheuliche Pitt und die bösen, garstigen Engländer ihn bestochen hätten, wie die französischen Geschichtschreiber darlegen.

Stubenkrebs (für sich).

Sie ist in der modernen Geschichtslitteratur sehr stark, da giebts alle Tage neue Entdeckungen. Der Waschzettel Washingtons und Frau von Staëls Billet — das ist mein letztes Wort — (bei Seite) wende die Augen von ihr, und sey standhaft, auf diesen Napoleon darf gar ich nicht sehen.

Amanda.

Diese Stunde ist für zwei Sammlungen groß und wichtig.

Stubenkrebs.

Die meine soll nicht unterliegen.

Amanda.

Sie opfern das Große für das Kuriose.

Stubenkrebs.

Syrene, Syrene, du bist gefährlich. Deine Mutter sah mich schwach, sehr schwach — o eine unbewachte Stunde —

Amanda.

Bitte, bitte — Stubenkrebs — Sie haben ein weiches Herz — Sie sprachen mit väterlichem Antheil von meiner Sammlung. Sie ist so jung, so zart —

Stubenkrebs (erweicht).

Wo ist deine Sammlung, Kind, bringe sie her, ich will sie segnen; ich will sie zu der meinen legen.

Amanda.

Behüte!

Stubenkrebs.

Dein Marat —

Amanda (zärtlich).

Marat? ich besitze ein kostbares Blatt von meiner Mutter Hand aus ihrem Tagebuch. —

Stubenkrebs.

Deine Mutter ist schon in einem schönen Exemplar in meiner Sammlung.

Amanda (giebt ihm ein Blatt).

Lesen Sie!

Stubenkrebs (liest).

„Sollte ich denn nicht wohl thun, diesen Stubenkrebs zu heirathen?“ — — Wie — so zog sie mich doch in ernstliche Erwägung? — „er hat manche glänzende Eigenschaft.“ Weib, gieb mir dieses Autographon!

Amanda.

Ohne Unterschrift?

Stubenkrebs.

Wir legen es zu den Nicht-Unterschriebenen. — Wo ist dein Napoleon?

Amanda.

Nein, dieſe Zeilen meiner Mutter müſſen getrennt von allen anderen liegen. Bewahren Sie ſie in dieſem Brieftäſchchen, das auch aus ihren Händen kam.

Stubenkrebs.

Amanda — Napoleon — ich bin überwältigt; ſo nehmen Sie ihn denn hin, meinen Robespierre. — Möge ich nie dieſe Stunde, dieſe ſchwache Stunde bereuen. Weib, deine Mutter war ein Engel; du aber biſt eine Hexe!

Amanda.

Erle, du biſt gerettet! Du wirſt nicht gedruckt. (zu Stubenkrebs) Ich hoffe Sie bei uns zu ſehen (ab).

Stubenkrebs (allein).

Ich ſpüre etwas, wie eine allmählige, unbehagliche Rückkehr der Vernunft — Sammle dich, Sammler, der Himmel wolle, daß ich es nie bereue! aber — Eines ſteht mir feſt und unerſchütterlich — (zum Publikum gewandt) Frauen, Frauen, Ihr ſeyd gefährlich für den Jüngling, den Mann, den Greis, für den Dichter, für den Helden, für den Gelehrten, für den Staatsmann; vor Allem hüte ſich aber vor Euch der Sammler, denn er bleibt ein Menſch (ab).

Dritte Scene.

(Zeithammels Wohnung).

Amanda (wie in der vorigen Scene gekleidet).

Noch einmal ſiegreich! Gegen Robespierre's Lie-

besbrief hat mir Zeithammel Erle's Handschriften abgetreten; mir ist, als hätte ich ein Gewitter entwaffnet, wo weilt nur Erle? Mir scheint, ein Tag verfloß, seitdem ich ihn nicht sah. Meine Scene mit Stubenkrebs hat mich so zu poetischem Muthwillen aufgeregt, daß es Zeit wird, meine Rolle abzulegen.

Ein Bedienter (hereineilend)

Referent ist vom Gerüst der Stephanskirche gestürzt.

Amanda.

Allmächtiger Gott, mein guter, alter Büttner, den meine Mutter mir so ausdrücklich empfahl!

Bediente.

Da bringen sie ihn schon. Zwei fremde Herren haben sich gar hübsch seiner angenommen.

Vierte Scene.

Vorige. Referent (von Erle und Blinddorf getragen) hernach Arzt.

Amanda.

Büttner, um Gottes Willen, muß ich immer umsonst Sie bitten, sich zu schonen?

Referent (matt).

Wir sollten der oberen Fresken Erwähnung thun.

Blinddorf.

Ein Arzt war glücklicher Weise zugegen, er bezeugt, daß keine Verletzung statt gefunden, der Schreck war groß, aber die Betäubung zerstreut sich schon.

Amanda.

Setzt ihn in diesen Lehnstuhl, bringt Salz, kölnisch Wasser!

Olinddorf.

Der Arzt wird gleich auch hier seyn, um ihn zur Ader zu lassen.

(Amanda bemüht sich um Referenten).

Erle (zu Olinddorf).

Junger Mann, der Zufall führt uns heute zum zweiten Male zusammen. Ohne Sie zu belauschen, hörte ich, wie edel Sie einen Oheim vertraten, der unnatürlich an Ihnen handelte. An derselben Stätte, wo Sie gebieten konnten, hatte ich fruchtlos gefleht; ja, ja, nur die Jugend hat Waffen. — Nennen Sie mich Ihren Freund.

Olinddorf.

Ulrikens Vater!

Erle.

Sie sollen ihn selbst Vater nennen; unsere Hände schlossen sich schon in einander, als wir diesem armen Manne Beistand leisteten. (Er umarmt Olinddorf) Meine Ulrike, deine erste Liebe hat dich nicht getäuscht!

Referent (langsam aus seiner Betäubung erwachend).

Wie wird mir? es ist kein gewöhnlicher Lehnstuhl, in dem ich sitze — ich sitze im Parterre, meine Blicke sind auf den wallenden, noch gesenkten Vorhang geheftet, es sind die schönen Zeiten unserer Bühne unter der Leitung unseres gediegenen, nun leider verklärten Drechslers, der in komischen Rollen vorzüglich war, Mausspieß und Heftbock standen ihm herrlich zur

Seite, das alte Gebäude war finster und mit falschen Echo's und Zugwinden versehen; unser Rheumatismus an der linken Schulter rührt daher, man saß abscheulich, der Vorhang war von zerlumptem Purpur mit Gold; aber die Kunst verlor dabei nichts, damals wütheten noch nicht die Dekorationen, es herrschte ein Einklang zwischen Publikum und Direktion, wie er sich selten zwischen Seele und Herzen ereignet, es war schön, schön wie die Erinnerung selbst; unsere Feder glaubt hier nicht auszuschweifen.

Amanda.

Wenn der Arzt bald käme!

Referent.

Aber der Vorhang steigt auf; nicht der Vorhang, nein, die Erdenwolke, hinter der die Kunst sich sammelt, die leichte Decke zwischen Wirklichkeit und Wahn, das leichte Fell auf dem Auge des neugebornen Kindes, ha, was sehe ich? (er starrt Amanda an) Unsere unvergleichliche Amanda Sylbe, später vermählte Zeithammel, Gattin des betriebsamen Buchhändlers dieses Namens; sie ist's, sie ist eben für unsere Bühne gewonnen, wir waren nicht unthätig dabei. O ihr Thoren, die ihr sie nur im Trauerspiele bewundert, wir können uns eines mitleidigen Lächelns nicht enthalten, o seht her, auch im Lustspiele ist sie in ihrer Sphäre. Was macht sie aus gegenwärtigem, höchst unbedeutendem Stücke eines sonst geehrten Verfassers, dem wir nicht zu nahe treten wollen? hier ist Wahrheit, hier ist Natur, hier ist Kunst, hier ist Studium; wir erliegen diesem Kunstgenuße (sein Haupt sinkt).

Amanda.

Ach mein alter Büttner, daß ich das Kleid noch anhabe!

Referent (faßt sie bei der Hand).

Aber du schönes Kunstgebilde, holder Traum, und damit ich Alles sage, wackere denkende Künstlerin, weiche nicht mehr von uns, unsere Bühne ist in einem fürchterlichen Verfall, unser Theaterpersonal, wehe, wehe, wie talentlos! und doch müssen wir es mit diesen alten, zitternden Händen loben, wenn kaum das Spiel des Soufleurs Erwähnung verdient. (Er kniet nieder) O schönes Traumbild, fliehe nicht, bleibe, begib dich auf Reisen, du hast die nordischen Hauptstädte noch nicht besucht. Hast du auch unsre Hand verschmäht; dein alter Büttner, ja wir sind ich, folgt dir über's Grab hinaus — in die seligen Räume — als Souffleur!

Amanda (ihn aufhebend).

Büttner, Büttner, ich sterbe vor Lust dazu!

Erle (zu Amanda).

Ich habe Ihnen einen Leidenden zur Pflege mitgebracht; können Sie einen Gebeugten aufrichten, den Ihr Anblick in diesem Momente in eine Verzückung versetzt: für die er keine Worte findet?

Amanda.

Erle, Sie sind gerettet, hier diese heiligen Blätter —

Erle.

Wie, durch welches Wunder?

Amanda.

Meiner Mutter Geiſt kam über mich; Sie wiſſen nicht, wie gut mein — unſer Zeithammel zuweilen iſt — ſogar ein Widerruf der früheren Anzeige erſcheint in den Nachträgen.

Erle.

Aber wie läßt ſich das genügend für die Leſer erklären?

Amanda.

Entfernung vom Druckorte, o was entſchuldigt nicht Entfernung vom Druckorte? Aber nur ſchnell hinweg aus dieſen Kleidern!

Erle (ihre Hand ergreifend).

Nein, nein, laſſen Sie den Zauber noch walten; doch Sie haben Recht, ich darf Sie nicht mehr ſehen.

Amanda (lachend).

Das haben Sie meiner Mamma oft geſagt, und ſind doch immer wieder gekommen.

Arzt (hereintretend).

Wo iſt der Patient?

Referent (ſich munter erhebend).

Das Schauſpiel hat uns gut gethan, wir ſind am linken Knie etwas geſchunden, aber ſonſt wohl; unſer Urtheil iſt reif, fort an den Schreibtiſch, um uns ganz zu erholen und auszuſprechen! (ab)

Arzt.

Ich will ihm nachgehen, er muß durchaus zu Bette gebracht werden.

(Arzt und Bediente ab).

Blinddorf (zu Amanda).

Wenn Sie, ſchöne Frau, dem Alten nur nicht für immer den Kopf verrückt haben!

Erle (ſeufzend).

Wie ſo Vielen, mein junger Freund.

Amanda.

Sie ſprechen immer von meinem Mütterchen, was mich betrifft, ſo muß meine Phantaſie, wie der alte Büttner, zu Bette geſandt werden, die Proſa umfaßt mich wieder, meine Mutter ſagte: „Pflicht geht über Kunſt, Selbſtzufriedenheit über Beifall.“ Belieben die Herren nun einige litterariſche Neuigkeiten anzuſehen?

Erle.

Ich muß fort, ich muß fort!

Amanda.

Müſſen Sie denn auch mich fliehen? — ja freilich, ich könnte Ihren Töchtern gefährlich werden.

Erle.

Wehmüthiger, namenloſer, gefährlicher Zauber! Blinddorf, Sie folgen mir ſpäter in mein Haus, erwarten Sie mich (Blinddorf verneigt ſich und geht ab).

Amanda.

Sie kämpfen mit einem ewigen Lebe wohl, das Sie mir ſagen wollen, warum?

Erle.

Nach Jahren ſehen wir uns wieder. Ich will es noch einmal verſuchen, ob Erinnerungen ergreifen können, für jetzt Lebe wohl!

Amanda.

Leben Sie wohl, treuſter Freund meiner Mutter.

Erle.

Dieſe Papiere, ich kam, um ſie zu holen, ich trage ſie in die Flammen, ach, daß ſie früher Staub werden als ich! — aber ein Brief, ein erſtes Geſtändniß muß hier bleiben, hier bewahrt werden. Nehmen Sie ihn, hüten Sie ihn.

Amanda.

Heilig!

Erle.

Gott mit Ihnen! (ab).

Amanda.

Das beſte Gefühl, was meine arme Mutter einflößte, — (ſie drückt ihren Mund auf den Brief) hüten und bewahren — heilig.

Ende.

Friederike und Gretchen.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Gott bewahr' uns vor einem Schweife!

Göthe.

Perſonen.

von Enke, ein reicher Gutsbeſitzer.
von Enke, Profeſſor, ſein Bruder.
Clotilde, ſeine Tochter.
Sophie, ſeine Nichte, des Profeſſors Tochter.
Lilecmann, ein Maler.
Jappert, Buchhändler.
Cauſus von Elendsſohn, Famulus des Profeſſors.
St. Vallon, franzöſiſcher Offizier.
Antoine, ſein Bedienter.
Frau Lawaſch, Haushälterin des Gutsbeſitzers von Enke.
Ruthenſchwärmer, Kataſterkommiſſär.
Teigmann, Paſtetenbäcker.
Gemeindevorſteher.
Geometer, Taxatoren.
Grenzhüter.
Zollwache.
Bediente, Mägde.
Schmuggler.
Landſtreicher.

Die Scene iſt auf dem Landgute des älteſten Herrn von Enke, nahe an der franzöſiſchen Gränze.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Von Enke's Wohnzimmer.

von Enke. Clotilde. Sophie.

v. Enke (Briefe öffnend und leſend).

Denkt nur, Kinder, Göthe hat in unſerm Hauſe geliebt!

Clotilde (bei Seite).

So iſt der Brief doch nicht von St. Vallon.

Sophie (zu Enke).

Prächtig!

v. Enke (weiter leſend).

Es fällt in die ſiebziger Jahre oder nicht weit davon.

Clotilde (leiſe).

Doch bis zur nächſten Poſt wieder Ruhe!

Sophie (bei Seite).

Sie lebt in ewigen Aengſten.

v. Enke (der weiter geleſen hat).

Die litterariſche Thätigkeit deines Vaters iſt unbegreiflich, Sophie — Nun wird's ein anderes Leben hier geben. Jetzt werden uns die fünf Welttheile beſuchen.

Es iſt mir für unſern Gaſtwirth zum „Schaf" lieb; er wird aber ſein Schild ändern und ſein Haus zur „Dichterliebe" nennen müſſen.

Sophie.

Onkel, könnten Sie nicht unſern Sauerbrunnen aufputzen und für heilſam erklären? nein, das geht nicht: „Sauerbrunnen" und „Dichterliebe!"

Clotilde.

Es wäre ſchön, wenn wir eine Friederikenquelle, eine Göthes Bank erhielten!

Sophie.

Allerliebſt!

v. Enke.

Was Teufel, das iſt dumm! — Das iſt wieder dein Vater, Sophie, nimm es nicht übel; war nicht bös gemeint. Könnt Ihr Euch vorſtellen, Kinder, daß ſich mein Bruder vom Miniſter der Aufklärung einen ausdrücklichen Befehl hat ausfertigen laſſen, kraft deſſen ich ihm jeden Winkel meines Hauſes, meines Gartens, aller meiner Beſitzungen zu öffnen habe?

Sophie.

Nun, Onkelchen, Ihr Haus hat ſo viele Winkel, wie ein altes, engliſches Geiſterſchloß, da wird er viel zu thun haben.

v. Enke.

Es iſt nicht brüderlich von ihm — mich ſo von der Regierung belangen zu laſſen! Unangenehme Störungen wird es hervorbringen. Mir läufts, wie Ameiſen über die ganze Seele, in einer Wirthſchaft, wie die meine, wo Alles geregelt iſt; mein Bruder, der kaum

Ruhe hat, wenn er schreibt und auch dann nicht einmal! (liest)

„Es ist mir sonnenklar geworden, daß Göthe nach der Elsaßer Friederike noch eine andere Friederike geliebt." — Nimm es mir nicht übel, Sophie, allen Respekt vor Göthe; hätte ich hundert Hüte und tausend Mützen, ich würde sie alle hundert und tausend vor Ihm abnehmen, aber wie kann dein Vater seine gründlichen Studien alle aufgeben und solchen Kindereien nachlaufen?

Sophie.

Da liest man lieber den Tasso noch einmal.

v. Enke (liest weiter).

„Der Schauplatz jener Liebe war in deinem jetzigen Hause, Bruder. Indem du dieses liesest, stehst du auf klassischem Boden. Ich hoffe, alle Spuren der Vergangenheit wieder zu finden. Wie du dieses Schreiben empfangen, erlaube dir nicht mehr die mindeste Veränderung in deinem Eigenthum."

Clotilde.

Heute sollte das Erdgeschoß ausgeweißt und das Gartenhäuschen abgebrochen werden, da müssen wir wohl Gegenbefehl ertheilen?

v. Enke (liest weiter).

„Ich habe dich nicht schonen dürfen, lieber Bruder. So geht es nun einmal in der Kritik und Geschichtsforschung zu. Deine gemächliche Gemüthsart, dein geringer Sinn für einen innigen Zusammenhang des Dichters mit seinen Werken zwangen mich, mit Nachdruck zu handeln; darum verschaffte ich mir einen Brief

von Seiten des Miniſters der Aufklärung — du wirſt aber in dem Geſchichtsforſcher den Bruder nie ganz vergebens ſuchen.“ Unterzeichnet: Andreas. (Schägt auf den Brief) Weiter ſchreibt der Menſch nichts hieher, und hat hier eine Tochter, die ich ihm habe erziehen müſſen und über die er ſich wohl freuen könnte.

Sophie.

Lieber Onkel, wenn der Vater kommt, ſo werfe ich mir immer vor, daß ich mich nicht genug freue; wenn er da iſt, ach dann habe ich mich immer zu ſehr gefreut, er merkt nichts; ach, er merkt gar nichts! (ſeufzt) das iſt gewiſſermaſſen recht gut, aber auch recht ärgerlich.

v. Enke.

Am ſchwerſten wird es der alten Lawaſch fallen.

Sophie.

Die gute Frau iſt, wie eine der erſten Repetiruhren, die immer eine Minute lang ſummen, ehe ſie ſchlagen.

Clotilde.

So pünktlich, daß ſie ankündigen, daß ſie pünktlich ſeyn werden. Was wird ſie ſagen, wenn ſie die Schlüſſel zu allen den Heiligthümern, zur Käſe-, zur Milch- und Vorrathskammer hergeben und alle Thüren öffnen muß?

Sophie.

Die nur ihr, wie einer Ahnfrau, ſich erſchloſſen.

v. Enke.

Der Miniſter, unſer alter Univerſitätsfreund, iſt eine Excellenz geworden und ein Schalk geblieben, dem die Poſſen zehnmal mehr Freude machen, als die Ge-

ſchäfte. Richtig hat er meinen gelehrten Bruder auf mich gehetzt, um meine Landwirthſchaft zu ſtören und mich in den Harniſch zu jagen. Ich will verſuchen, mitzulachen, aber meine Hausordnung, meine Einrichtungen, ei, ei, was wird das werden! — Da kommt meine Haushälterin.

Zweite Scene.

Vorige. Frau Lawalch.

Sophie.

Sie kömmt, wie eine Windsbraut; das iſt ihr gewöhnlicher Geſchäftsgang.

Frau Lawalch.

Euer Gnaden muß ich unterthänig melden, daß ich den langen Kilian ſo eben verabſchiedet habe.

v. Enke.

Ganz nach ihrer Befugniß gehandelt, liebe Margareth.

Frau Lawalch.

Es war ein langer, ſchläfriger Lümmel, eſſen konnte der Menſch und ſchlafen und gähnen, und wenn man ihn gar nicht viel bat, auch trinken, aber arbeiten, nichts da! Wenn er geraucht hatte, meinte er, er hätte gearbeitet.

Clotilde.

Der findet nun keinen Dienſt mehr!

Frau Lawalch.

Ja, ſo ſind das gnädige Fräulein, ſo ein Nichtsnutz, den ſoll man aufheben, als ob er alle Tage ein goldnes Ey legte, bei mir muß alles rege und flink ſeyn.

v. Enke.

Sie giebt das beſte Beiſpiel, liebe Lawaſch, hat auch meine Wirthſchaft in einen Flor gebracht, der zum Bewundern iſt; das ſehen die jungen Fräulein noch nicht ſo recht ein und nennen ſie ſtreng — freilich, meine gute Alte, nimmt ſie ſich die Sachen etwas zu ſehr zu Herzen und ſtraft wohl ein bischen zu flink; ihren Mägden geſchieht denn doch mitunter zu viel.

Clotilde und Sophie.

Gewiß!

Frau Lawalch.

Lauter Otterngezücht von Bley, nur nicht die Zunge!

v. Enke.

Ihre eigene Geſundheit leidet.

Frau Lawalch.

Da haben Euer Gnaden recht; die Rückwirkung der Ohrfeige, die iſt bedenklich, wer ſie bekömmt, dem kitzelt ſie ein Bischen die Backe, doch die Luft zieht die Hitze gleich heraus, aber die Entzündung fällt ganz und gar auf den Magen deſſen, der ſie giebt.

Sophie.

Es iſt ſo was erniedrigendes in einer Ohrfeige!

Frau Lawalch.

Ei was, keine Strafe hält die Wirthſchaft ſo wenig auf; ſo lange man mir die Hände nicht bindet, muß ich Ohrfeigen geben.

v. Enke.

Es kommen Verhältniſſe, die man nicht mit Ohrfeigen bemeiſtert. Höre ſie mich an, es wird aus der Reſidenz ein Gelehrter eintreffen; es iſt mein eigener, geliebter Bruder.

Frau Lawalch.

Kenne ihn ſchon, reg und lebendig iſt er, lebhaft, wie eine Bachſtelze; aber der lange Kilian bringt doch mehr zu Stande. So, der kömmt her, welches Zimmer ſoll ich ihm denn einräumen?

v. Enke.

Eigentlich, liebe Lawaſch, alle Zimmer; das iſt's, was ſie mit männlicher Faſſung anhören muß.

Frau Lawalch (erſchreckt).

Alle Z[illegible]r! —

v. Enke.

Jeden Winkel des Hauſes, Garten, Vorrathskammer, Wage[illegible]ſchuppen, Taubenſchlag, Hühnerhof, Waſchboden.

Frau Lawalch.

Wird der drunter und drüber werfen! Du lieber Himmel, im Hühnerhofe brütet alles, um Gotteswillen!

v. Enke.

Er hat eine wichtige Unterſuchung vor.

Frau Lawalch.

Wer wird denn in der Brutzeit wichtige Unterſuchungen vornehmen! Du lieber Himmel, die Seidenwürmer ſollen nächſtens auskriechen. Das verlangt eine Aufmerkſamkeit!

v. Enke.

Muth, Muth; ſie ſtand in ſchweren Kriegszeiten an der Spitze dieſes Hauſes.

Frau Lawalch.

Da war ich zwanzig Jahre jünger.

v. Enke.

Sie wird auch dieſen Verhältniſſen gewachſen ſeyn, ihre Ergebenheit für ihre Herrſchaft —

Frau Lawalch.

Alles Gute, Euer Gnaden; es gibt aber Orte, wo mir auch meine Herrſchaft nicht in den Weg kommen darf, und der Herr Bruder, das iſt ſo ein Wieſelchen, ſo flink, ſo unruhig —

Clotilde.

Es iſt nur für ein Paar Tage.

Frau Lawalch.

Der Aerger kann in ein Paar Tagen in einer Menſchenſeele viel thun, mein ſchönes Fräulein, kommen Sie in meine Jahre, haben Sie erſt die Fünfzig hinter ſich!

v. Enke.

Sie wird meinem Bruder die Zimmer zur Rechten meines Schlafgemaches einräumen. Da iſt er auch in deiner Nähe, Sophie. Wir wollen ihn ſo viel, als

möglich zu mäßigen ſuchen, das Alter wird ja auch gewirkt haben.

Frau Lawalch (den Kopf ſchüttelnd).

Das Alter thut's nicht, Euer Gnaden, ich werde alle Tage zufahrender.

v. Enke.

Sie iſt nachgerade auch milder geworden. Immer brav, wird ſie alle Tage braver; fühle ich doch ſelbſt mit ſtiller Freude, daß ich immer beſſer werde.

Frau Lawalch.

Der gnädige Herr mögen es halten, wie Sie wollen, mit dem Beſſerwerden; ich bin nicht beſſer geworden; wie ich bin, bin ich gut genug. Meine Herrſchaft hat mich ſo brauchen können; ſo iſt's halt meine Meinung.

Sophie.

Mit dem Aufſchließen iſt's noch nicht gethan. Sie wird ſorgfältig in ihren Erinnerungen nachſpähen.

Frau Lawalch.

In meinen Erinnerungen?

Sophie.

Eindrücken und Erfahrungen.

Frau Lawalch.

Das iſt ja lauter ſchreiender Zeitverluſt. Was vorbei iſt, das iſt eben vorbei! Da hat man eine Scheererei weniger.

Sophie.

Steige ſie in ihre entfernteſten Jugendjahre hinauf.

Frau Lawalch.

Jung ſind wir wohl auch geweſen, das hat ſeine

Richtigkeit, liebes Fräulein. Ei warum denn nicht — einmal auch jung, recht jung! Da hätten Sie mich ſehen ſollen!

Sophie.

Kennt ſie den Namen Göthe?

Frau Lawalch.

Und wenn mich der Schlag träfe, nicht!

v. Enke.

Kennt ſie ein Fräulein Friederike?

Frau Lawalch.

Unter meinen Mägden kam einmal ſo was vor, aber war nicht viel daran. Euer Gnaden, mir wird ängſtlich, was haben denn die beiden Leutchen angeſtellt?

v. Enke.

Sie haben ſich hier zum erſten Mal geliebt.

Frau Lawalch.

Das iſt wohl ſchon lange her?

v. Enke.

Welche ſind die älteſten Leute im Dorfe?

Frau Lawalch.

Einige Achtziger und Neunziger haben wir ſchon, und wenn man nur nachſieht, auch mehr, man muß halt ſeine Freude daran und Zeit haben, iſt nicht jedem gegeben. S'iſt wie mit den Kirchhöfen!

v. Enke.

Da wäre mancher Aufſchluß zu finden.

Frau Lawalch.

Gehen Euer Gnaden nur mit dem alten Volke nicht hart um. Wenn das höhern Orts befragt wird,

denkt es immer, es komme in's Verſorgungshaus und wird bange wegen des Bettels, dem entſagt es gar zu ungern. Ich frage jahrelang nicht darnach, ich lebe ſo harmlos für meine Wirthſchaft, wenn mir da nur um's Himmelswillen —

v. Enke.

Sammle ſie ſich.

Sophie.

Suche ſie die Einſamkeit.

Frau Lawalch.

Ich die Einſamkeit ſuchen — da ginge die Wirthſchaft ſchön; was mir nicht gleich einfällt, das fällt mir nie bei. Doch könnten Euer Gnaden Bruder einen Sprung zum alten Hans machen und zur alten Trude. Wenn die nichts wiſſen, ſo wohnt hinter dem Krankenhauſe noch die alte Sybille, die Mutter des vorvorletzten Schloßverwalters, die muß Alles wiſſen, was hier vorgefallen iſt, zumal das Böſe. Das Weib war eigentlich meine erſte Schwiegermutter. Ich verachte ſie ſeit vierzig Jahren, und wenn ſie wieder über mich loszieht, ſo reiße ich ihr die Heuchlerlarve herunter, daß ſie vor dem ganzen Dorfe daſtehe, wie ſie iſt.

v. Enke.

Wie ſie nun wieder auffährt!

Frau Lawalch.

Mir genügt meiner Herrſchaft Achtung, und wer mir die rauben will —

v. Enke.

Ruhig, ruhig!

Sophie.

Die arme fünf und neunzig jährige Sybille kann ſich kaum rühren.

Frau Lawalch.

Aber ihre Zunge rührt ſich, als wäre ſie achtzehn Jahre alt. Nein, Geſchichten hat das Weib, Geſchichten, wenn einer nur närriſch iſt und Zeit hat, zuzuhören, da kann er was ſchönes erfahren und wird erſt noch recht närriſch.

v. Enke.

Ihr brennt der Boden ſchon unter den Füßen, geh' ſie nur an ihre Geſchäfte.

Frau Lawalch.

Es wird ſchon manches verſäumt ſeyn.

v. Enke.

Zuerſt zeige ſie mir meines Bruders künftige Zimmer.

Dritte Scene.

Clotilde. Sophie.

Sophie.

Als einer guten Tochter iſt mir ordentlich bange vor der Kurzweil, die mein Herr Vater mitbringen wird. Aber um mich zu zerſtreuen, will ich mich mit deinem Schickſale und dem Schickſale Europens beſchäftigen. Weißt du, daß der Feind uns ſehr nahe ſteht?

Clotilde.

Der Feind? es iſt ja von keinem Kriege die Rede.

Sophie.

Da ſieht man, was du für eine Zeitungsleſerin biſt. Was ſoll man von einem Mädchen halten, die in der erſten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts der „Allgemeinen Zeitung“ ſo wenig folgt! Kind, ich wollte dir zwei Dutzend drohender Wolken an Deutſchlands Horizont, wie nichts zeigen, aber dein Blick, armes Kind, iſt ungeübt. Weißt du denn wenigſtens, daß dieſes Schloß eine militäriſche Wichtigkeit hat — weißt du wie weit die franzöſiſche Gränze von hier iſt?

Clotilde (ſchnell).

Eine halbe Stunde.

Sophie.

Da zieht ſich nun der Feind, der künftige Feind, recht drohend zuſammen.

Clotilde (zerſtreut).

Müßten wir uns nicht auch zuſammenziehen?

Sophie.

Du lieber Gott, zuſammenziehen, das wird immer ein klein wenig ſpät; doch haben wir den Vortheil, unſeren Gegner zu kennen und zu durchſchauen. So wiſſen wir zum Beiſpiel den Namen des Offiziers, der den nächſten franzöſiſchen Vorpoſten kommandirt, er muß in dieſem Briefchen ſtecken.

Clotilde.

Ein Brief an mich, ich erkenne die Hand — ich nehme ihn nicht an.

Sophie.

Du handelſt wie ein Mädchen, das keine Zeitungen lieſt, wenn du ſie läſeſt, ſo würdeſt du wiſſen,

wie wichtig es iſt, ſeines Gegners Namen zu kennen, und wie oft man Briefe öffnet, die nicht an uns ſind; als Patriotin beſchwöre ich dich, dieſes wichtige Blatt zu eröffnen. Wie heißt er?

Clotilde (öffnet den Brief).

St. Vallon.

Sophie (umarmt ſie).

Das lohne dir Deutſchland.

Clotilde.

Warum drängt er ſich in meine Nähe, jetzt, wo er als Feind den deutſchen Boden betreten, wo er die ſogenannten verbrecheriſchen Verträge von 1814 und 1815 rächen und vertilgen ſoll? Sein unerbittlicher Vater, der dem meinen nicht verzeiht, einſt unter den Befreiern Deutſchlands in Paris eingerückt zu ſeyn, wird er mich ſeines Sohnes würdiger glauben, wenn Deutſchland wieder das fremde Joch trägt? (ſie ſieht den Brief an) Und doch erneut St. Vallon alle ſeine Schwüre. Er ſchreibt unſere Sprache ſo ſchön, als er ſie ſpricht, er lernte ſie ja als Kind. Es gibt doch nichts geheimnißvolleres und wehmüthigeres, als die Vorurtheile, die der Patriotismus an unſere Seele heftet! — St. Vallon, der auf deutſchen Boden jedes Vorurtheil der Nationalität ablegte, ſchreibt mir jetzt, wo er auf franzöſiſchem Gebiete, wenige Schritte von unſerer Gränze ſteht: — „Frankreich, angebetete Clotilde, iſt Ihre wahre Heimath, — hier unter einem wärmeren milden Himmel, wo die Traube ſchöner reift, die Wolke nur lächelt und ſegnet," (lachend) — alſo nur eine Viertelſtunde von hier — „hier iſt Ihre Heimath, holdes Mädchen. Dort wo ſich ſchwarze,

platte Wolken auf euere gothiſchen Schlöſſern lagern, dort haben Sie durch ein Wunder der Liebe Grazie, Anmuth und Liebenswürdigkeit errathen!"

Sophie.

Ich übernehme keinen Brief mehr von ihm!

Clotilde.

Der Brief iſt aus St. Bicoque datirt.

Sophie.

Aus dem jämmerlichen Bettlerneſt, wo wir einmal Kaffee trinken wollten und keine Taſſe fanden; die alte Margareth wirft alle Tage ein Paar Bettler von da die Treppe hinunter.

Clotilde.

Mein Geliebter weiß es viel beſſer, höre nur: „Hier, wo ein freudiges, wohlhabendes Volk in anmuthigen Tänzen" —

Sophie.

Das iſt mir eins der Dörfer, deſſen Einwohner mit Miſtgabeln auf uns losgehen würden, wenn ſie wüßten, daß wir ſie glückliche Kinder der Mutter Natur nennen.

Clotilde (lieſt).

Alſo — „in anmuthigen Tänzen beklagen ſie das gedrückte, kopfhängende Volk, das nur einen Ruhm, nur einen Stern, nur eine Blume hat: Clotilde."

Sophie.

Als er mein bedurfte, war ich auch ſo ein Blümchen am Wege, ſo ein Sternlein am Himmel.

Clotilde.

Ohne dieſe Vorurtheile hätte ich ihm ja gar nichts

zu vergeben, müßte immer ſagen: er iſt beſſer, als ich — dieſes erhebt mich wieder etwas.

Sophie.

Ja, ja, daß iſt für gewiſſe Leute ein Hauptſpaß in der Liebe. Was mich betrifft, ſo halt' ich's mit der alten Lawaſch; ich bin ein für allemal vollkommen, und wohl dem Manne, der mich zu verdienen weiß!

Clotilde.

St. Vallen will durchaus mich ſprechen; will er mich zu etwas überreden, was meine Pflicht nicht billiget?

Sophie.

Halte dich an deinen Patriotismus, ich ſage kein Wort mehr zu ſeinem Vortheil.

Clotilde.

Wo ſollte ich ihn ſehen, wie könnte er unbemerkt hieher gelangen, wo die alte Haushälterin mit Luchsaugen wacht, wo ich einen angebeteten Vater täuſchen müßte, dem ich freiwillig verſprach, ihn nie wiederzuſehen. Hätte er eine edle Hoffnung, konnte er ſie mir nicht in dieſem Briefe ſelbſt mittheilen?

Sophie.

Ein letztes Lebewohl läßt ſich eigentlich mit Anſtand nicht abſchlagen.

Clotilde.

Ich hab' ihn ein ganzes Jahr lang nicht geſehen, er war ſeitdem in Paris und vergaß mich doch nicht!

Sophie.

Wenn ich nur erſt nicht mehr böſe auf ihn ſeyn werde — ſein dummer Brief — ich, die ihn walzen lehrte!

freilich hat dieſes Schloß nur einen Eingang, aber es hat unterirdiſche Gewölbe und Gänge, von denen ſich deine Philoſophie nichts träumen läßt.

Clotilde.

Sophie, du wirſt dich durch deinen Leichtſinn noch unglücklich machen, ſiehſt du denn nicht, an welchen Abgrund du deine Freundin hinſtellſt, ſiehſt du denn nicht, daß der Gedanke ſchon Sünde iſt? führe mein Urtheil über dich nicht irre! ſollte ich es jetzt ausſprechen, es wäre ſehr ſtrenge!

Sophie.

Du machſt mich ſtolz, deine Freundin zu ſeyn. (bei Seite) Drei Tage laſſe ich ihn büßen und drei Tage ſoll ſie zappeln.

Clotilde.

Kein Wort mehr von ihm, ich bin Tochter, deutſche Patriotin und finde in meiner Pflichterfüllung die höchſte Seligkeit, von der du dir gar keinen Begriff zu machen brauchſt und die dich gar nichts angeht! —

(ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Im Garten.

Frau Lawalch. Antoine.

Frau Lawalch.

Nun iſt er angenommen, an Arbeit ſoll es ihm nicht fehlen.

Antoine.

Das iſt auch mein einziger, ich kann wohl ſagen, mein letzter Wunſch.

Frau Lawalch.

Raucht er?

Antoine.

Das iſt mir immer innig verhaßt geweſen. So ein Menſch kann ja nicht emſig und thätig ſeyn. Wenn man die Deutſchen ſo ſitzen ſieht, — ſo faul, ſo träge —

Frau Lawalch.

Recht ſo, das fährt mir immer in alle zehn Fingerſpitzen. Hör' er, das hat mir immer ſo ſehr an der chineſiſchen Regierung gefallen wollen — ſie kann das Rauchen nicht leiden, und wenn einer doch raucht, ſo bekommt er ein Schandzeichen, darauf ſteht: „Rauch-

ſpitzbube!“ — Ich habe mir, ich, wie er mich da ſieht, das Schnupfen abgewöhnt, weil es zu viel Zeitaufwand veranlaßt — man kann immer etwas beſſeres thun, als ſich an die Naſe greifen. — Die deutſchen Mägde rauchen zwar nicht, wie das Mannsvolk, ſind aber faſt noch plumper.

Antoine.

Um Gottes Willen, Frau Lawaſch, gebe ſie mir Arbeit, das Blut rinnt zu ſtürmiſch in meinen Adern!

Frau Lawaſch.

Sorg' er nicht, da kann er gleich die alten Ziegelſteine wegräumen, das ſollte der lange Kilian ſeit ſechs Monaten thun.

Antoine (für ſich).

Eine feine Arbeit, (laut) das iſt eine bloße Zerſtreuung.

(Eine Magd geht über die Bühne.)

Frau Lawaſch.

Schleichſt du erſt jetzt an deine Arbeit, Faulthier! (jagt ſie fort.)

(Eine andere Magd tritt von der andern Seite ein.)

Frau Lawaſch.

Und du Schatz, biſt noch nicht im Viehhof? will dich gleich hinzaubern (jagt ſie fort).

Antoine.

Flinke Hände ſind in Deutſchland ſelten.

Frau Lawaſch.

Da darf kein Unterſchied ſeyn zwiſchen der Rechten und Linken, aber ſchwatz' er nicht, ſonſt glaube ich, er raucht.

Antoine (in ihren Anblick verloren).

Sie kömmt mir nicht wie eine Deutſche vor.

Frau Lawalch (ſchmunzelnd).

Ei warum nicht?

Antoine.

Dieſes rege Leben und Treiben, dieſer Schnitt des Geſichtes —

Frau Lawalch.

Na, ſo recht gehör' ich denn wohl auch nicht nach Deutſchland, das muß wahr ſeyn, doch was thut's, wo eine alte Frau her iſt? ich muß fort, ſeit dreißig Jahren habe ich nicht ſoviel geplaudert, geh' er mit Luſt und Liebe an ſeine Arbeit (ab).

Antoine (ſeufzend).

Mit Luſt und Liebe an alte Ziegelſteine? jeder Anfang iſt ſchwer, weil man da wenigſtens fleißig ſeyn ſoll (ab).

Zweite Scene.

v. Enke, Profeſſor v. Enke, Sophie, Clotilde, Kleemann, Buchhändler Zappert, Caulus von Elendsohn kommen einher.

v. Enke (zum Profeſſor).

Da, da iſt deine Tochter, ſieh' ſie doch nur an, iſt ſie denn nicht hübſch?

Profeſſor v. Enke.

Sie iſt unſtreitig gewachſen. Liebes Kind, verliere mir nur meine Briefta[ſ]che nicht!

v. Enke.

Und das da iſt meine Tochter Clotilde.

Profeſſor v. Enke.

Auch recht allerliebſt, — das erleidet gar keine Schwierigkeit.

v. Enke.

Du guckſt über uns Alle weg — da mag man dir die Leute hundertmal vorſtellen. Du kennſt ſie doch nicht.

Profeſſor v. Enke.

Ich muß bekennen, lieber Bruder, daß wir uns Alle in etwas geſteigerter Stimmung befinden. In Haidenheim fanden wir neue Spuren und einen Wein, der uns auf das Ergötzlichſte aufregte. (Er verfällt in den Geſang) „Ich hab' mein' Sach auf Nichts geſtellt!" (Verleger, Elendsſohn und Kleemann fallen ein.) So wären wir in der behaglichſten Gemüthsverfaſſung zu dir in's Zimmer getreten, wenn du nicht —

v. Enke (empfindlich).

Den einfältigen Einfall gehabt, euch entgegenzugehen.

Profeſſor v. Enke.

Lerne meine Reiſegefährten kennen. Zuerſt Herr Verleger Zappert, der die Ergebniſſe meiner Unterſuchungen dem Publikum mittheilen wird, Herr Maler Kleemann, der die Oertlichkeit mit trefflichem Griffel wiedergeben ſoll, und zuletzt Herr Magiſter Lauſus von Elendsſohn, der die rechte Hand meines Scharfſinnes iſt. Seine Werke über „Stottern, Kretinismus und Vielweiberei" ſind klaſſiſch.

Zappert (halblaut).

Hat eigentlich nur das zweite der Verlagshandlung keinen Schaden gebracht.

v. Enke.

Meine Herrn, Sie ſind mir willkommen.

Zappert (kurz).

Flatté! —

Profeſſor v. Enke.

Es darf in den erſten vier und zwanzig Stunden nicht bekannt werden, was die vier Männer hieher geführt, ſonſt würde vielen Zeugen ihre Naivität und Unbefangenheit genommen werden.

v. Enke.

Ich als Mann kann natürlich ſchweigen, meine beiden Mädchen ſo ziemlich, und meine alte Haushälterin iſt zu geſchäftig, um viel zu plaudern.

Profeſſor v. Enke.

Unſer Lohnkutſcher hat Schweigen gelobt, er ſcheint der Mann, es halten zu wollen, der Gaſtwirth zu Haidenheim iſt ganz in unſerem Intereſſe. Jedoch, lieber Bruder, meine Stimmung ſteigert ſich immer mehr beim Anblick dieſes Schloſſes, ich beſchwöre dich, laß uns eintreten.

v. Enke.

Singe wieder, es wird dir gut thun.

Profeſſor v. Enke (ſtimmt auf's Neue an).

„Ich hab' mein' Sach' auf Nichts geſtellt. Juchhe!"

(Zappert, Kleemann und Elendsſohn fallen ein.)

v. Enke (zu den Mädchen).

Singen wir mit, ſo wird weniger geſprochen.

(Sie gehen alle ſingend.)

Frau Lawalch (kömmt ihnen entgegen).

Was gibt's da für liederliches Studentenvolk? Her Je, der gnädige Herr und die Fräuleins ſind dabei!

von Enke (zu ſeinem Bruder).

Meine Haushälterin, eine treue, thätige, etwas polternde Seele.

Profeſſor v. Enke.

Sie muß auf der Stelle den Eid der Verſchwiegenheit ablegen.

v. Enke.

Folge ſie uns in's Wohnzimmer. (ſie treten mit Geſang ins Schloß).

Frau Lawalch (allein).

Was, ich ſoll einen Eid ablegen, immer neuer Zeitverderb! Man wird denn doch auch zum Schwören zu alt. (ſie geht ins Schloß).

Sophie (zurückkommend).

Mein Zorn iſt ſchneller vergangen, als St. Vallon hoffen durfte. Hat mich Kleemanns alberner Anblick zu ſeinem Vortheil entwaffnet? Ich habe keine Zeit, Clotilde zu bearbeiten, aber verzweifeln ſoll ihr Treuer nicht. Wo finde ich nur ſeinen Bedienten? eben ſah ich ihn. (ſie ſieht ſich um) Was wagen meine Augen zu ſehen, der Tagedieb beſchäftigt ſich nützlich? (ſie winkt).

(Antoine kömmt).

Sage deinem Herrn, er habe uns einen höchſt einfältigen Brief geſchrieben, er ſolle ſchnell einen andern vernünftigern ſenden. Seine Treue ſey übrigens von ſehr guter Wirkung geweſen.

Antoine.

Gut — ich fliege an meine Arbeit. (geht wieder zu den Ziegelſteinen).

Sophie.

Was machſt du denn da, Taugenichts.

Antoine.

Frau Lawaſch duldet keinen Müßiggang, ich bin dieſen Morgen in ihre Dienſte getreten.

Sophie.

Du Erzſpitzbube; haſt du den beſten Herrn verlaſſen? ich hoffe, daß nur ein harmloſes Schelmenſtück dahinter iſt.

Antoine.

Die Haushälterin faßte Verdacht; ungewohnt zu lügen, gerieth ich in Verwirrung und log nochmals; die Stelle des langen Kilians war leer.

Sophie.

So ſteht nun der Feind mitten in unſerm Lande! Was ſoll ich thun? Zu einem Schurkenſtreich iſt St. Vallon unfähig. (zu Antoine) Einrichten ſollſt du dich nicht hier. Wenn du vor Sonnenuntergang nicht weg biſt, ſo ſoll mein Onkel deine edle Bekanntſchaft gemacht haben. (ſie geht ins Schloß).

Antoine.

Wenn die meint, ich arbeite nur für meinen Herrn —

Frau Lawaſch (tritt aus der Schloßthüre).

Jetzt, bin ich Gottlob vereidigt und kann wieder was Geſcheutes anfangen. Nennt mich nur den alten Hausdrachen, ein alter ſchläfriger Hauskater wäre euch freilich lieber. — Ob denn der Menſch, der Antoine, wirklich fleißig iſt? Ich glaube es den Leuten nicht leicht, wenn ſie ſagen, ſie ſind fleißig, eher noch fromm und gottesfürchtig. Wir werden alle faul geboren (ſie ſieht

(sich nach Antoine um). Richtig, da legt er die Hände in den Schooß, was macht er da?

Antoine.

Ich denke ein wenig nach.

Frau Lawalch.

Worüber?

Antoine.

Ueber meine neue liebe Herrschaft.

Frau Lawalch.

Man soll seine Herrschaft während der Arbeit lieben, aber nicht über sie nachdenken.

Antoine.

Diesem Herrn von Enke könnte ich gleich um den Hals fallen, so ein wahrer Menschenfreund!

Frau Lawalch.

Ein braver Herr, der das Loben nicht ausstehen kann, da hat er auch recht, denn das Schmeicheln ist hart daneben und das Lügen kommt hintendrein.

Antoine.

Dann hat mir das Schloß auch zu eigenen Gedanken Anlaß gegeben: es geht ein finsterer Geist —

Frau Lawalch.

Laß er den finsteren Geist seine Wege gehen.

Antoine.

Diese räthselhaften unterirdischen Hallen, ein Gang an ihrer Hand durch diese Gänge!

Frau Lawalch.

Wenn ich in einer halben Stunde wieder komme, und er hat hier nicht aufgeräumt, so macht er einen

Gang weit zum Schloß hinaus, er neugieriger Burſche! (ab).

Antoine (allein).

Die Langeweile hat mich unvorſichtig gemacht, ſo ſchnell geht es nicht, muß wirklich arbeiten; ſchrecklich! ſchrecklich! (ab).

Dritte Scene.

Wohnzimmer des erſten Aktes.

v. Enke, Profeſſor v. Enke, Clotilde, Sophie, Kleemann, Zappert und Elendsſohn (ſitzen um einen Tiſch).

v. Enke.

Das erſte Glas voll meines beſten Weines ſey dem Unſterblichen gebracht, lieber Bruder; in voller Sympathie und Begeiſterung! Meine Herren, trinken Sie aus, und ihr Mädchen, ſtoßt auch mit euern Fingerhüten an.

Zappert (dankend).

Flatté!

Clotilde.

Wenn er wirklich hier gewandelt —

Zappert (barſch).

Hierüber laſſe ich keinen Zweifel mehr zu, wir wären wenig fortgeſchritten, wenn Einwürfe der Art noch ſtatthaft blieben.

Clotilde.

Wie glücklich auf ſolchen Spuren zu wohnen!

v. Enke (zu Sophie).

Er iſt grob wie Bohnenſtroh.

Sophie.

Ich glaube, Herr Kleemann, in der Reſidenz einen Künſtler Ihres Namens gekannt zu haben; nicht wahr, Ihr Fach iſt das Porträt?

Kleemann (verwirrt).

Bitte um Verzeihung, mein Fach iſt jetzt —

Zappert (einfallend).

Lokalitäten im ſtrengſten Sinne.

Prof. v. Enke.

Dieſes Fach entwickelt ſich raſch und freudig. Wohnzimmer, Arbeitsſtuben werden jetzt, wie ehemals das Innere von Kirchen, gemalt und gezeichnet. Ich kenne eine Dame, die auf der linken Hand das Geburtszimmer ihres erſten Sohnes und auf der rechten das Sterbezimmer ihres Schwiegervaters im Bracelet trägt. Das menſchliche Portrait ſcheint immer mehr in den Hintergrund zu treten. Herr Kleemann begleitet mich, um, wie ſchon oben geſagt, jede Oertlichkeit dieſes Hauſes und dieſer Gegend aufzunehmen; wie um ein Lebensglück bewarb er ſich darum.

Kleemann (zu Sophie).

Wie um ein letztes Hoffen.

Prof. v. Enke.

Ich habe ſelbſt mit ſchwankender Hand, oft von Stößen des Wagens unterbrochen, aus meiner Phan-

taſie und nach den Angaben Göthe's und einiger andern Quellen, dein ganzes Haus gezeichnet.

v. Enke.

Mannigfache Veränderungen —

Prof. v. Enke.

Wie, du haſt nicht Alles in statu quo gelaſſen? Was muß ich hören? Raſender, du weißt nicht, was du gethan haſt, auf jedem deiner Schritte haſt du den Tempel von Epheſus verbrannt.

Clotilde.

Lieber Onkel, wenn nun der Tempel von Epheſus meinem Vater gehörte?

Prof. v. Enke.

Der Ort, wo ein großer Mann gelebt oder gar geliebt hat, gehört Niemandem, als dem Forſcher und höchſtens dem Landesherrn.

Zappert (bitter).

Und einigermaaßen dem künftigen Verleger. (zu v. Enke) Was die Unbedachtſamkeit der Zwiſchenzeiten auf das eigentliche Terrain unſerer Operationen gehäuft hat, iſt, wie ein Schutt, oder eine Lava anzuſehen, die ſich hinwegfegen läßt.

v. Enke.

Meine Wirthſchaftsgebäude und Pflanzungen Lava? (er ſchiebt den Wein von ſich weg) Noch ein Glas und ich ärgere mich.

Kleemann.

Die freie Natur bewahret noch am treueſten die Spuren des Menſchen.

Zappert (grob).

Nichts da, Herr Kleemann, Ihnen steht nur die Ausschmückung des Werkes zu; hier sitzen Text und Druckkosten (deutet auf sich und den Professor).

Prof. v. Enke.

Mein Ausgangspunkt bleibt das Wohnhaus, hier muß ich tiefe Wurzeln schlagen, dieses muß erst von allem Fremdartigen —

v. Enke.

Da werde auch ich als Fremdartiges auf die Gasse wandern müssen, ihr werdet eine Ruine daraus machen.

Zappert.

An die sich immer ein hohes Interesse knüpfen würde.

Prof. v. Enke.

Dieser Saal kömmt mir verdächtig vor. Wir wissen, daß Göthe mit Friederiken einst lange an einem Fenster sprach, der Pfarrer stand am nächsten, der Vater öffnete ein drittes, um dem Sohne im Hofe einen Verweis zu geben, die Mutter nähte am vierten. (hastig) Wo ist nun dieses vierte Fenster, es muß noch im Hause seyn, ich frage —

Zappert.

Der Haken des Kronleuchters verräth uns auch, daß wir nicht in der eigentlichen Mitte des Saales sitzen.

Elendsohn (klopft gegen die Wand).

Diese Wand ist nicht natürlich.

Sophie.

Holz und Papier.

v. Enke.

Es ist dort meine Schreibstube, ich habe mir die Freiheit genommen, dieses Plätzchen in meinem Hause dazu einzurichten.

Zappert (zu Professor von Enke).

Die Wegräumung dieser Wand dürfte wenig Schwierigkeiten veranlassen.

v. Enke.

Wer ist denn hier Herr vom Hause? An wessen Tische sitzen Sie, meine Herren?

Zappert.

Ich sitze hier von Seiten Deutschlands.

Prof. v. Enke.

Bester Bruder, überlasse dich nicht deinen gewohnlichen Heftigkeiten; die gediegensten Menschen sind oft am schwersten zu handhaben; aber herrlich ist der Gewinn, wenn man sich ihnen eingefügt hat.

v. Enke.

Bis dahin ist vieles zu ertragen. Mein Haus steht Ihnen offen, meine Herren, doch höre ich nicht auf dessen Besitzer zu seyn, durchziehen Sie und durchwandern Sie es, so viel Sie wollen, aber zerstören und zertrümmern Sie nichts, ohne meine Erlaubniß.

Prof. v. Enke.

Ich kann dir nicht helfen, ich muß Energie zeigen, die Archive müssen uns offen stehen, wir müssen Garten und Feld gleichsam statistisch-psychologisch aufnehmen.

Sophie.

Kommen Sie nur nicht der Cataſtercommiſſion ins Gehege, Papa!

Zappert.

Dieſe Kataſterkommiſſion kann unſere rechte Hand werden, wenn ſie verſtändig, gebildet, beſonnen, ruhig und geſetzt iſt.

Prof. v. Enke (ſteht auf).

Mit dieſem Zimmer ſey begonnen; Herr Kleemann, thun Sie Ihre Pflicht. Zeichnen Sie mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit den jetzigen Stand des Gemaches, das heißt, den Zuſtand, in welchen Unachtſamkeit es verſetzte; ſpäter werden wir, nach Angaben der Greiſe des Orts, ſeine urſprüngliche Beſchaffenheit wenigſtens auf dem Papier wiederherſtellen (er tritt ſchnell an's Fenſter).

v. Enke.

Was hat er?

Prof. v. Enke.

Dieſe Fenſterſcheibe iſt beſchrieben. Zappert, Verleger, Freund, ein G. und ein F.; glücklicher Griff! es drängt ſich eine Ueberzeugung auf die andere, eine Gewißheit, eine Klarheit folgt der andern. (zu Elendsſohn gewendet) Sie ſahen viel altes Glas, wie alt ſchätzen Sie dieſe Fenſterſcheibe?

Elendsſohn.

Unverkennbar aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; muß auf der Stelle ausgehoben werden (er hebt den Fenſterflügel aus).

v. Enke.

Der fürchterliche Zugwind! Bruder, du ziehſt wie der Sturm in meine Hütte ein.

Elendsſohn.

Das Holzwerk verdient eine genaue Beſichtigung.

v. Enke.

Die vandaliſche Unterſuchung!

Prof. v. Enke.

Ich muß es ſelbſt tragen.

Zappert.

Der Rahmen beut Spuren mehrmaliger Erneuerung.

Prof. v. Enke.

Sophie, zeige uns unſere Zimmer. Elendsſohn, Zappert, Kleemann und ich dürfen nicht getrennt werden. (zu Kleemann) Arbeiten Sie gewiſſenhaft!

v. Enke (zu Sophien).

Bringe ſie Alle unter ſo gut es geht, daß ich ſie nur aus den Augen bekomme, zumal den Verleger! (Sophie ab mit Profeſſor von Enke, Zappert und Elendsſohn).

v. Enke.

Der junge Mann ſcheint kein ganz Rechtgläubiger zu ſeyn, er arbeitet mindeſtens nicht freudig, aber ich muß ſelbſt den Herren nach, ſonſt heben ſie alle Fenſter aus und erwachen morgen mit Gicht und Rheumatismus (ab).

Clotilde. Kleemann.

Clotilde.

Ich muß an das wunderbare Fenſter treten. Wahrhaftig, es wirkt ein Zauber — hier alſo ſtanden

ſie und vergaßen die Welt — (ſie ſetzt ſich nachdenkend vor's Fenſter — Wie angenehm ſich's hier müßte träumen laſſen. — Ich möchte Alles, was Er über Liebe ſang, mir hier vorſingen — noch lieber von einer Stimme wiederholen hören, der keine an Wohllaut gleicht. — Armer Oheim, haſt du denn ſo Unrecht? deine Schwärmerei ergreift mein Herz; o ich bin eine Deutſche! — St. Vallon — du würdeſt mich ſehr lächerlich finden, und verſtandeſt mich doch ſonſt. Göthe! —

Kleemann.

Ich höre Göthe nennen — wer ahnt aber was Kleemann leidet? — Dulde und ſchweige, Kleemann.

Clotilde.

Göthe! —

Kleemann.

In dieſer Gemüthsſtimmung ein Zimmer aufnehmen, Kleemann? — zuviel! —

Clotilde.

Wir Frauen ſollen kein Vaterland haben, doch wie ich hinüberblicke zu Frankreichs vielgeprieſenen Fluren, vor mir die Gegend, die Er liebend durchwandelte, da hält es mich, als würde ich ſelbſt dem Geliebten nicht folgen — wenn es hieße für immer. — Nun erkläre ich mir viele Zauber dieſer Fluren — mein ſtiller Ruheſitz — du mußteſt eine höhere Bedeutung haben — dieſes Fenſter — Hier müßte ein Dichter träumen, und vor dem Erwachenden die Geliebte mit einem Lorbeer ſtehen.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Zwiſchen dem Schloſſe und dem Garten.

Clotilde. Sophie.

Clotilde.

Du warſt mit deinem Vater und ſeinem unerträglichen Gefolge verſchwunden; ich ſetzte mich an jenes Fenſter, wo Göthe mit Friederiken geſtanden, wo man ihre Namenszüge gefunden hat; die Rührung kam über mich, ich verſank in eine Welt von Träumen. Der Name Göthe kam mehrmals über meine Lippen, ein wehmüthiges Echo entgegnete —

Sophie.

Gewiß Friederike?

Clotilde.

Nein, Kleemann.

Sophie.

Sonderbar, daß Göthe in der Sprache des Echo's Kleemann heißt!

Clotilde.

Ich hatte ihn beim Frühſtück kaum angeſehen. Als ich aus meinen Träumen auffuhr, ward ich in der

Mitte des Zimmers einen bleichen, jungen Mann gewahr.

Sophie.

Bleich, keineswegs intereſſant.

Clotilde.

Er war mit Aufnahme des Zimmers beſchäftigt und unverkennbar nicht in dem Seelenzuſtande, in welchem man vermag, Wände, Fenſter, Thüren und dergleichen abzumalen.

Sophie.

Da geſchieht ihm recht; mein Bildniß hat er unvollendet gelaſſen. Du mußt wiſſen, das Unthier iſt von Haus aus ein Portraitmaler.

Clotilde.

Dann iſt er ſehr tief gefallen. Hätteſt du geſehen, wie er einen alten Wandſchrank immer wieder zeichnete und verfehlte, er hätte dich gerührt.

Sophie (ironiſch).

Ja, ja, es giebt Phyſiognomien, die ſo beweglich ſind, daß der Maler ſie nicht haſchen kann!

Clotilde.

„Nein, länger halte ich es nicht aus,“ rief er endlich, warf den Stift weg und fiel mir zu Füßen. „Sie ſind, rief er aus, Sophiens Freundin, vernehmen Sie Alles, ſprechen Sie hernach für mich. Ich bin —“

Sophie.

Ein Elender?

Clotilde.

„Ein ſehr geſchätzter Porträtmaler, halten Sie um Gotteswillen mich nicht“ —

Sophie.

Für einen Unwürdigen?

Clotilde.

„Für einen Schmierer, der, nach Friedrich des Großen Ausdruck, Hausthüren nach der Natur malt — Ich habe der Natur höchstes Meisterstück vor mir geschaut, mein Pinsel sollte es wieder geben.“

Sophie (heftig).

Läßt man so der Natur höchstes Meisterstück sitzen? — Von mir ist die Rede, von mir — nicht bis über die dritte Sitzung konnte er lieben, (sich fassend) du hättest sehen sollen, was er schon nach zwei Sitzungen aus mir für eine Eule gemacht hatte!

Clotilde.

„Sophie vergaß, sagte er, zu oft, daß ich Künstler war. — Meine Freunde, besonders Graf Zollhofen, bestanden darauf, ich müsse nach Italien, um mein Genie auszubilden. — Ich kämpfte — und brachte der Kunst das Opfer. Wenn ich strafbarer war, als van Dyck, sagen Sie es mir offen. Sophie, sprach ich zu mir, wird bluten — dich nie vergessen, aber entsagen“ —

Sophie.

Der Graf rieth es ihm, und der eitle Narr war nicht fein genug, das zu durchschauen? Dein St. Vallon ist wenigstens wie eine große Nation eitel, mein Maler ist es aber wie ein Pinsel, der schwer büßen soll, schwer wie noch kein Pinsel gebüßt hat. Was hat er dir noch sonst gesagt?

Clotilde.

Deutſchland habe noch keinen Rafael, keinen Correggio. „Es iſt ein alter Aberglauben, hätten ſeine Freunde geſagt, daß ſelbſt die Glücklichen nur einmal geliebt werden, der Künſtler wird oft geliebt.“

Sophie.

Allerliebſt!

Clodilde.

Wo iſt der große Mann, ſagten ſie, der nicht wenigſtens ein Mädchenherz gebrochen hätte?

Sophie.

Ich hoffe mit gefalteten Händen, zum Himmel, daß es nicht einen großen Mann giebt, den unſer Eins nicht einmal recht zum Beſten gehabt.

Clotilde

Das wird dir dein Vater, wenigſtens was Göthe betrifft, nie zugeben.

Sophie.

Was gehen mich meines Vaters gelehrte Meinungen an?

Clotilde.

Alſo habe er ſich aufgemacht, um in das gelobte Land Italien zu ziehen, ſein Freund Zollhefen habe ihn auf den Eilwagen begleitet. Vor deiner Hausſchwelle ſey er auf die Kniee gefallen und habe ein kurzes, aber inniges Gebet verrichtet für deinen Frieden, deine Zufriedenheit und dein künftiges häusliches Glück.

Sophie.

Auf den Knieen, wären nur Erbſen darunter geweſen! Wie ging es ihm jenſeits der Alpen?

Clotilde.

Zu wehmüthig; er arbeitete einige Monate, bis der ſchreckliche Tag kam, wo er den zwei berühmteſten Malern Roms ſein Bildniß Göthe's vorſtellte, und beide nach einem langen Nachdenken und Hinbrüten in die vernehmlichen Worte ausbrachen —

Sophie.

Nun?

Clotilde.

Eigentlich nur in ein Wort —

Sophie.

Nun?

Clotilde.

Unbedeutend.

Sophie.

O wer mich lieb hat, lache mit! —

Clotilde.

Dein Schwärmer war nun geheilt.

Sophie.

Aber noch nicht gezüchtiget.

Clotilde.

Du erſchienſt ihm bleich und verweint, abgemagert, und mit einem Blicke, der ihn fragte: „Was hab' ich dir gethan? Eile, rief das Gewiſſen, wenn du ſie noch hienieden finden willſt."

Sophie.

Beſte Freundin, ſage mir nur heute und nie wieder, daß ich wie eine Roſe blühe, wir müſſen einen Ball veranſtalten, o es ſoll luſtig hergehen!

Clotilde.

So kam er von ſeinem Römerzuge heim, er wollte nichts als zu deinen Füßen ſterben.

Sophie.

Soll nur wieder auf meiner Schwelle beten, ich laſſe ſie aus Erz gießen.

Clotilde.

Du warſt aber nicht mehr in der Reſidenz, er wäre in Gefahr gekommen, für Andere zu beten, er irrte rath- und planlos umher; da erfuhr er, daß der Buchhändler Zappert einen Maler für deines Vaters Expedition ſuche, er entſchloß ſich zum fürchterlichſten Sturze vom Porträt — zum Lokalitätenmaler; reiſte deinem Zorn, deiner Verachtung entgegen.

Sophie.

Du wirſt mir zugeben, daß ein ſolcher Hanswurſt von Eitelkeit einem Mädchen weder vor die Augen, noch vor die Gedanken zu kommen verdient.

Clotilde.

Man hat Leuten verziehen, die uns einer Nebenbuhlerin aufopferten; welch' eine hohe Nebenbuhlerin, die Kunſt!

Sophie.

Du unweibliches Weſen! Siehſt du, wenn die Nebenbuhlerin verlaſſen wird, ſo ärgert es ſie ganz fürchterlich, das thut himmliſch wohl, aber der ſteifen Kunſt, die doch nur ſo ein Geſchwätz und Geträtſch iſt, das die Männer unter einander haben, der kann man gar kein Leid anthun. Wenn auch einmal ſo eine Gemäl-

degallerie abbrennt, ſo iſt in ein paar Jahren das Doppelte wiederum fertig.

Clotilde.

Du unpoetiſches Weſen! kannſt du dir denn nicht eine idealiſche Schönheit denken, der wir ſelbſt das Opfer des Geliebten bringen, der wir ſagen könnten „Unſterbliche er iſt dein, nimm ihn aus den Händen der Sterblichen.“

Sophie.

Nun, an Kleemann hätte die Unſterbliche was Saubers! Meines Vaters Umgang iſt für dich gefährlich, meine Gute, gar zu begeiſtert iſt unweiblich.

Clotilde.

Ich bin nicht begeiſtert, ich bin mild erwärmt, wenn du mich unweiblich ſchiltſt, ſo nenne ich dich unpoetiſch, und wir zarten Weſen ſollen nicht unpoetiſch ſeyn.

Sophie.

Wenn es ſo fortgeht, ſo fallen wir, zarte Weſen, uns in die Haare, in die Locken wollte ich ſagen, was noch bedenklicher iſt.

Clotilde.

So ein glühender Vater, eine ſo kalte Tochter!

Sophie.

So ein verſtändiger Vater, ſo eine abentheuerliche Tochter!

Clotilde.

Abentheuerlich? vor dem Vater und dem Oheim wirſt du mir darüber Rechenſchaft geben, abentheuerlich ſagt ſich nur von einem Mädchen, das ſich entführen

läßt, ich fodere dich aber vor Gott und Menſchen auf mir ſo was nachzuſagen.

Sophie.

Wir werden uns wahrhaftig auf der franzöſiſchen Gränze ſchlagen müſſen.

Clotilde.

Gränze — das iſt eine boshafte Anſpielung auf meinen heiligſten Schmerz, du, du haſt mir zuerſt von der Gränze und der allgemeinen Zeitung geſprochen, an die ich in meinem Leben nicht gedacht hätte. Du haſt mir jenen Brief in die Hände geſpielt —

Sophie.

Den deine Händchen geöffnet haben.

Clotilde.

Du haſt zuerſt von der Möglichkeit geſprochen, St. Vallon ohne Erlaubniß meines Vaters heimlich zu ſehen.

Sophie.

Und du, kleiner Engel, räthſt mir, einen verlaufenen, einfältigen, aufgeblaſenen, bettelarmen Menſchen in Gnaden aufzunehmen?

Clotilde.

Wenigſtens iſt er ein Deutſcher und dein Landsmann. Ich erkläre dir, daß ich an der Stätte, wo unſer großer Dichter liebte, keinen ſelbſtſüchtigen ſtolzen Fremden anhören werde. Du ſollſt mich nicht zum zweiten Male unweiblich nennen, das hat mir keine meiner Gouvernanten ſagen dürfen.

Sophie.

Du ſollſt mich nicht zum zweiten Male unpoetiſch ſchelten, das hat mir noch keiner meiner Verehrer geſagt.

Clotilde (ſchreiend).

Du biſt leichtſinnig, wie eine rechte Blondine.

Sophie (eben ſo).

Du biſt heftig und nachtragend, wie eine wahre Brünette.

(ſie ſehen ſich drohend an).

Clotilde (weinend).

Sophie!

Sophie (lachend).

Clotilde!

(Sie umarmen ſich).

Sophie.

Es iſt nicht auszuhalten mit Dir.

Clotilde.

Ach, was für entſetzliche Worte ſind zwiſchen uns gewechſelt worden! Vor acht Tagen ſchwuren wir uns ewige Freundſchaft!

Sophie.

Das können wir ja wieder! — alſo (ſie erhebt die Hand).

Zweite Scene.

v. Enke, Professor v. Enke, Zappert, Elendssohn, Klemann, Frau Lawalch (sehr erschöpft mit Schlüsseln).

v. Enke.

Bruder, wie schön wir uns in unseren Kindern umarmen! — Glaube mir, Andreas, es gibt unter Frauen und Mädchen eine Freundschaft, die auch ihre Heroen hat.

Clotilde (leise).

Welch' ein Glück, daß der beste Vater nicht fünf Minuten früher kam!

v. Enke.

Bruder, freue dich mit mir der lieben Kinder.

Professor v. Enke.

Ich werde später den Gelehrten bei Seite setzen und ganz Vater seyn. Zu gleicher Zeit läßt sich beides nicht betreiben, meine gute Sophie wird mich nicht verkennen, so wenig wie ihre verklärte Mutter, ein herrliches Weib! (zu Frau Lawalch) jetzt in die Milchkammer.

Frau Lawalch (setzt sich)

Soll denn das so fortgehen, Euer Gnaden?

Klemann (erschöpft)

Zwanzig Zimmer habe ich aufnehmen müssen, meine Göttergestalten!

Sophie (bei Seite).

Ja, ächze, du Heros des Jammers!

Frau Lawalch.

Euer Gnaden Bruder tragen die Unordnung, wohin Sie nur zu gehen belieben. Dieſer arme Herr Maler iſt ſchon an der rechten Hand marode.

Profeſſor v. Enke.

Was ſind das für verſchloſſene Fenſter zu ebener Erde?

v. Enke.

Das Archiv dieſer Güter.

Profeſſor v. Enke.

Ich werde mir ſpäter ſeine Schlüſſel ausbitten. — Vorwärts, Herr Kleemann!

Kleemann (bei Seite).

Sie ſieht mich nicht an — ihre Freundin winkt mitleidig — getroſt —

Clotilde.

Lieber Oheim, ich kann es nicht erwarten, mit Ihnen im Freien die Dichterſpuren aufzuſuchen. Mauern ahnen nicht, wie die Natur, wo der Genius wandelte. Wir haben ſo ſchöne Boskette und Raſenbänke —

Profeſſor v. Enke.

Alles ſchön — nur ſpäter! Wir haben beſtimmte Anzeichen, daß dieſe Milchkammer nicht immer eine ſolche war. — Es war in unſerer Karte nicht deutlich angegeben, ob hinter oder vor dem Schloße — dieſer Umſtand iſt nun erklärt. — Hier war frühek auch Friederikens Vogelhaus, aber zweifelhaft ſind mir die Stellen A und F. A dürfte eine Bank ſeyn.

Elendoſohn.

Die Bank iſt gefunden, hier iſt auch ein Vogelhaus!

v. Enke.

Iſt ſchnell mit Bleiſtift anzugeben.

Frau Lawalch.

Sämmtliches Federvieh iſt entſprungen, ich bin nicht mehr Meiſterin meiner Mägde, das faullenzt und gafft, die Thüren fliegen auf und werden nicht wieder zugeſchloſſen. — Meine Waſchſchränke ſind aufgeriſſen worden, um das Innere zu zeichnen, — mit Lichtern ſind ſie hineingefahren. — Alles wird ohne Erbarmen gezeichnet — das Kind im Mutterleibe. — Ach, wenn der, der hier zum erſten Male geliebt hatte, wüßte, was er uns für Jammer bereitet hat, es würde ihm nahe gehen.

Sophie.

Was ſehe ich! —

(Elendsſohn erſcheint im Vogelhaus).

Sophie.

Was für eine häßliche Geſtalt unter meinen Lieblingen! Heraus mit ihr. Die Gitterthüre iſt offen — ſie ſind Alle, Alle fortgeflogen — mein Gott!

Profeſſor v. Enke.

Was machſt du für einen Lärm — Sophie, du biſt die Tochter eines Gelehrten — mußt jeder Unterſuchung gewachſen ſeyn!

Sophie.

Nur wieder heraus! Sie ſollen mir nicht allein übrig bleiben, Sie garſtiger Menſch!

Profeſſor v. Enke (ergriffen).

„Garſtiger Menſch.“ Friederikens geweihte Worte! Sophie, nenne ſie nicht ſo leichtſinnig.

Sophie.

Nie habe ich ſie mit mehr Ernſt und Ueberzeugung geſprochen, Vater!

Profeſſor v. Enke.

Wir ſäumen zu lange. (Alle ab, außer Clotilde und Sophie).

Dritte Scene.

Clotilde. Sophie.

Clotilde.

Sage mir nur, wie wir uns ſo abſcheulich haben zanken können!

Sophie.

Du ſiehſt an meinem Vater, wozu Unterſuchungen führen. Ich habe mir trotz unſeres Zankes das Ding überlegt — und gefunden, daß Prüfen beſſer als Züchtigen iſt und beide ſich ganz allerliebſt vereinen laſſen.

Clotilde.

Alſo —

Sophie.

Soll Kleemann geprüft und gezüchtigt werden.

Clotilde.

Iſt es nicht zu viel auf einmal — geprüft und gezüchtigt?

Sophie.

Sie ſind nicht ſo zart — wenn ich Kleemann anſehe, werde ich immer lachen müſſen — das kann denn

doch keine Grundlage häuslichen Glückes werden. Durchaus nicht — seine Reise nach Italien ist bekannt geworden; das „Unbedeutend" der beiden Meister tönt mir immer ins Ohr — Unbedeutend! der Mann, den Sophie liebt — nein, das geht nicht — er muß sich erheben — muß etwas thun, etwas Großes — aber was? — vor allen Dingen mich nie mehr malen, das ist schon viel!

Clotilde.

Folgen wir deinem Vater, gönne Kleemann wenigstens deinen Anblick. (Beide ab).

Vierte Scene.

Antoine. Frau Lawalch (zurückkommend).

Antoine.

Da ist die Alte — mit bloßem Fleiß geht jedes Ding zu langsam — man muß anders auftreten — mit faustdickem Betrug. Fräulein Sophie mag es dort verantworten, wo man die Lügner nicht soll leiden können.

Frau Lawalch.

Lieber Gott — ich kann es nicht mehr ansehen — ich fühle, was so eine arme Schwalbe empfinden muß, wenn man ihr Nest zerstört.

Antoine.

Welch' eine Gunst des Himmels, sie endlich zu finden!

Frau Lawalch.

Hat er nichts besseres zu thun, — als eine alte

Frau aufzusuchen? er — er Müßiggänger, er Tagedieb, er will den langen Kilian schlecht machen! er!

Antoine.

Ich bin ihr Schutzgeist.

Frau Lawalch.

So einen Tagedieb mag ich nicht zum Schutzgeist haben, Alles muß bei mir arbeiten, selbst mein Schutzgeist.

Antoine.

Glaube sie mir —

Frau Lawalch.

Meine kühlste Wand werden sie ruiniren — es soll da ehemals ein Fenster auf den Strom gesehen haben!

Antoine.

Die Vergangenheit bewahrt seltsame Geheimnisse — Lawasch, meine Landsmännin — meine Wiedergefundene!

Frau Lawalch.

Der Mensch wird vor Müßiggang wahnsinnig. Was hat er?

Antoine.

Sie ist keine Deutsche, sie ist eine Französin.

Frau Lawalch.

Wie will er das beweisen, zum Exempel?

Antoine.

Sie fühlt ein rasches Blut in ihren Adern rollen?

Frau Lawalch.

Das hat mir schon manchen Verdruß und zwei Prozesse, wie sie es nennen, zugezogen. Da hat sich's

meine Herrſchaft was koſten laſſen und ſich recht hübſch gegen mich betragen. Wie man denn ſo zuſchlägt. —

Antoine.

Schreite ſie ihre Bahn nur muthig weiter, wehe denen, die ſie nicht verſtehen!

Frau Lawolch (wohlgefällig).

Ein munteres Blut bleibt er denn doch!

Antoine.

Sie weiß nicht, welche Gewalt Nationalitäten haben — ſie mag in alle Welttheile fliehen — ſie bleibt was ſie iſt.

Frau Lawalch.

In alle Welttheile fliehen — er wird räthſelhaft, was bleib' ich denn? —

Antoine.

Sie bleibt franzöſiſcher Abkunft.

Frau Lawalch.

Schau Eins —

Antoine.

Sie war ein zartes Kind, als ihr Vater aus Frankreich flüchtig in dieſes rauhe Land gerieth.

Frau Lawalch.

Na, ſo rauh doch nicht, wir haben zwanzig Gemüſegattungen, denk' er nur!

Antoine.

Er hatte kaum die Zeit ſie zu ſegnen — und verſchied, wenn mir recht iſt.

Frau Lawalch.

Fort war er eines Morgens, das iſt ſicher.

Antoine.

Sie weiß ſchon zu viel, um nicht Alles zu wiſſen.

Frau Lawaſch.

Man weiß eben nicht, wie es unſere Eltern in der Jugend getrieben. — Vermögen hat er einmal gehabt, das iſt mir feſt im Gedächtniß geblieben — die alte Sybille nennt ihn noch heute einen verlaufenen Menſchen, dulden darf ich's nicht, aber —

Antoine.

Ihr Name iſt?

Frau Lawaſch.

Lawaſch —

Antoine.

O es braucht nur eine Betonung, um ſie ihrem Vaterlande wiederzugeben!

Frau Lawaſch (zitternd).

Beton' er denn!

Antoine.

Sie iſt eine geborne La vache.

Frau Lawaſch.

La vache?

Antoine.

Und von Adel.

Frau Lawaſch.

Adel, das greift an (ſetzt ſich).

Antoine (leiſe).

Adel, das wirkt —

Frau Lawaſch.

Was ſoll ich thun, arme hilfloſe Adelige?

Antoine.

Wieder erringen Stand und Namen, auch ihrer Pflichten gegen ihr altes ſchönes Vaterland gedenken.

Frau Lawalch.

Was ſoll ich thun? Das Weib iſt doch ſchwach. Meinen Mägden wollte ich es nicht glauben, das will nur weniger, wie die Mannsleute, arbeiten. — Was ſoll ich thun?

Antoine.

Mir die Schlüſſel zu den Gewölben geben.

Frau Lawalch.

Er Neugier! Schlüſſel, das hilft ihm noch nichts — In den Gängen hat ſich noch kein Menſch zu recht gefunden — nun wollen ſie Alles zeichnen — einen Grundplan machen —

Antoine.

So gebe ſie mir den Grundplan mit dem Schlüſſel.

Frau Lawalch.

Den Grundplan müßte ich ſtehlen.

Antoine.

Das Vaterland iſt bedroht —

Frau Lawalch.

Meine Herrſchaft —

Antoine.

Die ſie nicht zu ſchätzen wußte, — ſie iſt eine La vache.

Frau Lawalch.

Ja, ich bin ſchon eine La vache; ſie ſind in der Milchkammer fertig.

Antoine.

Ich erwarte ſie um Mitternacht an der Kellerthüre —

Frau Lawalch (matt).

Ich komme.

Antoine.

Sie muß den Unterthaneneid leiſten.

Frau Lawalch.

Was — ich habe aber heute ſchon einmal geſchworen.

Antoine.

Was?

Frau Lawalch.

Verſchwiegenheit.

Antoine.

Jetzt wird ſie Treue ſchwören, das geht zuſammen.

Frau Lawalch.

Gottlob — ich komme —

(eine Magd geht über die Scene, und zerbricht einen Milchtopf).

Frau Lawalch.

Was ſehe ich? Nun fühle ich erſt recht franzöſiſches Blut in den Adern (ſie gibt der Magd einen Rippenſtoß). Alte Löwin, du biſt eine La vache — Antoine, ich komme um Mitternacht!

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Wohnzimmer.

v. Enke. Hernach Frau Lawalch.

v. Enke.

Nächſtens muß mein Haus einſtürzen, es krachen alle Wände. Sind die Fußböden noch nicht aufgeriſſen? (Eine Magd flieht über die Scene).

v. Enke.

Satan und Zeter, Margaretha, mache ſie mein Haus nicht zu einem Zuchthaus!

Frau Lawalch.

Jedes reſpektable Haus muß was von einem Zuchthaus haben; kann gar nichts ſchaden.

v. Enke.

Eine wahre Hölle.

Frau Lawalch.

In der Hölle geht es verdammt ordentlich zu, darum wollen die meiſten Leute nicht hinein, euer Gnaden.

v. Enke.

Sie ſoll ſich mäßigen.

Frau Lawalch.

Deſto ſchlimmer für Euer Gnaden, wenn ich mich

mäßige, hier im Hauſe mäßigt ſich Alles und trinkt und ſchnarcht, wenn es ſich nicht mäßigt.

v. Enke.

Frau Lawaſch; ich kann auch toll werden.

Frau Lawaſch.

Werden Eure Gnaden toll, das bringt die Sachen in Gang, eine redliche Dienſtbötin weiß auch mit tollen Herrſchaften umzugehen —

v. Enke.

Weiß ſie, alte Hexe, was ſie mir ſchuldig iſt?

Frau Lawaſch.

Hexe? — Ich weiß wer ich bin! — es wird mancher Schleier fallen — manches anders betont werden — Nationalitäten, die man jetzt nicht ahnet, werden an's Licht kommen, manches Blut ſtrömt in Adern, die jetzt Niemand anſieht. — Nichts weiter (mit vornehmem Anſtand) vielleicht ſpäter mehr. (ab.)

v. Enke.

Sie iſt verrückt, auch das hat mein Bruder auf dem Gewiſſen. Sie hat Recht, wo es gar zu toll zugeht, da muß man verrückt werden. Die Verrückten haben es dann am Beſten.

Zweite Scene.

Voriger. Sophie.

Sophie.

Lieber Oheim, wie freut es mich, Sie bei guter Laune zu finden. (bei Seite) Er ſieht aus, als ob er Galle genoſſen.

v. Enke.

O du Menſchenkennerin!

Sophie.

Ja lieber Oheim, Ihr Auge ſtrahlt, wie nach einer ſchönen That.

v. Enke.

Die ſauber belohnt worden iſt. Gerade ſo.

Sophie.

Werden Sie es der Tochter verargen, wenn ſie, die den Vater nach Jahren wieder ſah, ſich nach einem Tänzchen ſehnt?

v. Enke.

Zu allen dieſen Unordnungen noch ein Tänzchen! Iſt nicht ſchon genug Tanz hier los? Willſt du denn auf meinem Grabe tanzen?

Sophie.

Nein, lieber Onkel; unter der Eiche, wo Göthe wahrſcheinlich mit Friederiken getanzt hat. Es iſt, wie Sie wiſſen, eine Muthmaßung von Clotilden.

v. Enke.

Die Barbaren werden die ſchöne Eiche ausgraben.

Sophie.

Clotilde wünſcht es auch, ſie will, während wir andern tanzen, mit meinem Vater die Iphigenia leſen.

v. Enke.

Es iſt ein Elend mit dem himmliſchen Kinde! Ehe die einen Wunſch ſelbſt äußert, verſchmachtet ſie lieber; dabei muß man ſie immer wieder bewundern und es iſt ſelbſt für einen Vater zuletzt ermüdend, ſein eignes Kind anzuſtaunen. Glaube mir, Sophie, dem zärt-

lichen Vater einer ſolchen Tochter fährt oft der Gedanke durch den Kopf, daß ein Kloſter beſſer, als ein Schwiegerſohn ſeyn dürfte. Schwiegerſöhne müſſen einmal da ſeyn. In Gottes Namen! aber das ſchönſte dieſer Welt ſind ſie nicht: freilich muß man auch Schwiegermütter haben! (ſeufzt).

Sophie.

St. Vallon iſt ein edler glänzender Mann — er betet ſie an.

v. Enke.

Mit höchſt unverbindlichen Gebeten, die mir oft durch Mark und Bein gingen. Alles ſollte charakteriſtiſch national ſeyn; wenn ſie einer Nachtigall zuhört, iſt es deutſch, wenn ſie einem Bettler etwas giebt, iſt es ſentimental germaniſch.

Sophie.

Er hat ſelbſt ein gutes Herz.

v. Enke.

Gute Herzen paſſen nicht immer zuſammen, Kind, zumal wenn ſich die lieben Vorurtheile in's Mittel ſchlagen.

Sophie.

Sie brauchen ja nicht die Zeitungen zuſammen zu leſen, da kömmt doch der meiſte patriotiſche Zank her.

v. Enke.

Kann ſie ihn denn nicht vergeſſen?

Sophie.

Clotilde, ſage ich Ihnen, bleibt ihrer erſten Liebe treu und dürfte deren Opfer werden.

v. Enke.

Ums Himmels Willen! ihre ſelige Mutter, der ſie übrigens, Gottlob, gar nicht gleicht, ſteht drohend vor mir.

Sophie.

Was macht doch ein ſolcher Eigenſinn in Ihrer Seele, Onkel, die ſo nachgiebig und ohne ſchmeicheln zu wollen, ganz weiblich iſt.

v. Enke (nachſinnend).

Meine verewigte Gattin war allerdings eine zu männliche Natur für mich.

Sophie.

Iſt denn Ihr Franzoſenhaß nicht auch etwas Unvernünftiges? Das Bischen ungereimtes Zeug, was St. Vallon und ſein Vater über Deutſchland und unſere Art zu tanzen ſprechen — kann da ſich ein zärtliches Vaterherz nicht die Ohren zuhalten?

v. Enke (mit dem Fuß ſtampfend).

Nein! Du haſt ihre Wirthſchaft bei uns nicht mit angeſehen! Geh zum Geyer, zu deinem Vater, — nun, es war nicht böſe gemeint. Man hat ſeinen Stolz, ſeine Würde —

Sophie.

Man hat auch eine einzige Tochter.

v. Enke (unwillig).

Dich in den Ohren, deinen Vater im Hauſe und Frau Lawaſch in der Wirthſchaft — Sophiechen! Sophiechen!

Sophie. (bei Seite).

Jetzt wird er wirklich böſe. Er fängt mit dem

Verkleinerungsnamen an, das iſt ein ſicheres Zeichen des Sturmes.

v. Enke.

Sei ſo gütig zu ſchweigen, Sophiechen! Ich muß fort in's Freie, weil ich nicht mehr Herr meiner Worte bin. — In ſolchen Augenblicken müſſen wir nicht vergeſſen, daß wir Brüder und Schweſtern ſind, Sophiechen, und Heftigkeit, wie bei mir, meiſt in dem Blute liegt. Ich werde gleich ausgetobt haben und habe dir noch nichts geſagt, was du mir nicht, als das gute Kind, das du immer warſt, verzeihen könnteſt. Das weinerliche Geſicht, das du da ziehſt, hab' ich nicht verdient (ab).

Sophie.

Das war ein Donnerwetter! — So gut iſt doch nur ein Mann, denn für gut halte ich unſer eines gar nicht, vielleicht weil ich in zu vielen Inſtituten geweſen bin. Meine verklärte Tante, das war ein Drache!

v. Enke (aus einer Thüre).

Sey wenigſtens ſo gnädig, Clotilden zu ſagen, daß man gerade, wie ſie es gewünſcht hat, unter der Eiche tanzen und leſen wird. Jedermann wird ſehr heiter dabei erſcheinen. (wirft die Thüre zu).

Sophie.

Nun dabei bleibt es nicht.

v. Enke (macht die Thüre wieder auf, beſieht das Schloß ſehr verlegen und ſchließt ſie dann ſehr behutſam hinter ſich).

Sophie (lachend).

Richtig! einige Leute kann man doch durch und durch kennen. — Guter Oheim, während mein Vater

dein ganzes Haus durch einander wirft und aufnimmt, wollte ich deine liebe Seele mit wenigen Strichen zeichnen (ab).

Dritte Scene.

Frau Lawalch und Teigmann, (der Pasteten-bäcker kommen in heftigem Gespräch, er trägt eine Pastete).

Frau Lawalch.

Die Pastete ist drei Tage alt. Er ist ein Mensch ohne Gewissen. Herrschaften können nicht Steine verdauen.

Teigmann.

Ich betheuere!

Frau Lawalch.

Lehre er mich nicht was eine alte Pastete ist! Wo sein Vater sitzt, da gehört er auch hin. Bringt er noch so eine, so fliegt sie ihm in's Gesicht! Diese da werf ich auf den Boden und schicke ihm den Kettenhund her; der liebt dergleichen (ab. Teigmann betrachtet wehmüthig die Trümmer der Pastete).

Vierte Scene.

Voriger. Prof. v. Enke. Hernach v. Enke und Frau Lawalch.

Prof. v. Enke.

Ein Mann, in die Trümmer einer Pastete versin-

kend! er iſt's, die alte Sybille hat mir ihn genau geſchildert; er iſt tief gebeugt —

(Teigmann hebt die Trümmer der Paſtete auf. Profeſſor v. Enke hilft ihm theilnehmend).

Teigmann.

Zu gütig (bei Seite) der muß Gebackenes lieben —

Prof. v. Enke (eſſend).

Geiſt und Herz! doch wohl von vorgeſtern.

Teigmann.

Sie hat im Falle wenig gelitten, noch warm.

Prof. v. Enke (eſſend).

Wehe dem, der ſie kalt eſſen könnte!

Teigmann.

Man wird hier ſchrecklich behandelt und wenn man guter Leute Kind iſt —

Prof. v. Enke (eſſend).

Nur guter Leute? wie beſcheiden, Kind des himmliſchen Genius! — Sehen Sie mich an, Teigmann, fürs erſte nur Teigmann!

Teigmann (bei Seite)

Schön iſt er nicht.

Prof. v. Enke (eſſend).

Sehe ich aus wie Jemand, den Sie ſo recht von Herzen lieb haben könnten — wie ein Sohn den Vater?

Teigmann.

Wir ſind beide gleich ſtarke Fünfziger.

Prof. v. Enke (ſchmelzend).

Biſt du ein Fünfziger? — O es trifft ein, der alte Hans ſprach wahr.

Teigmann.

Fünf und fünfzig, ledig und unbeſcholten.

Prof. v. Enke.

Was iſt mir Kaſpar Hauſer gegen ihn! (Umarmt ihn eſſend).

Teigmann.

Es iſt eine Freude, wie es ihm ſchmeckt.

Prof. v. Enke.

Wir werden innig vertraut werden, wir werden zuſammen ſcherzen, mitunter auch weinen. O Freund, wie viel kann ich Ihnen vorlegen!

Teigmann.

Ich will Ihnen prächtige Paſteten vorſetzen und billig.

Prof. v. Enke (der während dieſer Scene nie ganz aufhört zu eſſen).

Willſt du mich dutzen? Ich habe dir die wichtigſten Eröffnungen zu machen, laß uns gehen. (wie ſie Arm in Arm abgehen wollen, tritt v. Enke ein).

v. Enke.

Mein Bruder am Arm des Paſtetenbäckers! Was für eine Vertraulichkeit, gewiß eine neue gelehrte Thorheit.

Prof. v. Enke (eſſend).

Um Gottes willen, Bruder, ſtöre uns nicht; ſein Vertrauen beginnt kaum, ſtöre mich nicht, ich darf ihn nicht auslaſſen.

v. Enke.

Hüte dich vor ſeinen Paſteten, ich warne dich als Bruder, er iſt ein wahrer Giftmiſcher.

Prof. v. Enke (eſſend, ſehr heiter).

Ich weiß was er iſt, beſſer als er es ſelbſt ahnt (ſtreichelt Teigmanns Schulter). — Sende mir ſo ſchnell du kannſt meine Gehülfen. (Arm in Arm mit dem Paſtetenbäcker ab).

v. Enke (ihm nachſchauend)

Was wird das wieder geben! Nun, beſſer, er reiß Teigmanns Backofen ein, als mein Haus. Ich ſende ihm ſein Gefolge (ab)

Frau Lawaſch (mit Zeichnungen).

Ich bin nun eine geſchworne franzöſiſche Unterthanin, ſpüre aber keinen merklichen Unterſchied. Nur meine Pflichten, meine neuen Pflichten kommen mir ganz ſeltſam vor, es fängt gleich mit Stehlen an. Bah! es lag ja ganz offen da, erbrochen iſt nichts worden, zu dem nur Zeichnungen, nichts weiter als Zeichnungen, nicht einmal Gemälde in feinem Oel mit Rahmen und Glas, was freilich zuweilen etwas hochkömmt. Na, wenn er ſie verkauft, viel zieht er nicht heraus (ab).

Fünfte Scene.

Haus Teigmanns.

Prof. v. Enke, Kleemann, Zuppert, Elendsſohn.

Prof. v. Enke (zum Verleger).

Wir theilen die erſte Paſtete.

Zuppert (ſich verneigend).

Flatté.

Prof. v. Enke.

Dieſer Steinkrug enthält ein unvergleichliches Quetſchenwaſſer, ſo ich aus den Händen des alten Hans empfing und welches augenſcheinlich aus jenen Pflaumenbäumen gezogen iſt, unter denen Er mit Friederiken

blinde Kuh ſpielte (heiter). Wie Getränk und Paſtete ſich hier die Hand reichen! (zu Kleemann). Der Schädel iſt ganz olympiſch.

Kleemann.

Bei Leibe nicht. Ganz davidiſch fratzenhaft.

Zappert (nachdem er ein Glas Quetſchenwaſſer getrunken hat, bedenklich).

Flatté — ſehr, ſehr intereſſant! Das zweite gönne ich meinen Feinden. Ich habe weit weniger Bedeutſames an Tockayer und Madeira getrunken, — das beſſer war.

Kleemann (nachdem er getrunken).

Er iſt Sophiens Vater — noch einen Schluck! —

Leigmann (für ſich).

Das Mehl iſt faſt muffich, das friſche — das andere — iſt verdammt theuer. Na, die Leute trinken drauf.

Prof. v. Enke (anſtaunend).

Wie er immer mit den Händen ficht im Bildungstriebe! Durchaus eine plaſtiſche Natur!

Zappert.

Dieſe ungeheure Entwicklung des Schädels iſt in der Manier franzöſiſcher Künſtler.

Elendsohn.

Noch hat er ſich nicht ein Mal in der Wahl eines ſeiner Werkzeuge geirrt.

Prof. v. Enke.

Sein Treiben iſt klar.

Leigmann.

Die zweite Paſtete iſt fertig.

Prof. v. Enke.

Heißersehnte! Ruhen Sie aus, Teigmann, bald anders als Teigmann!

Teigmann.

Das iſt ein Kautz, er greift aber tüchtig zu, wenn er nur nicht was im Sinne hat!

Prof. v. Enke.

Reichen Sie mir eine Hand.

Elendslohn.

Mir die andere.

Teigmann (weinerlich).

Allmächtiger! Das iſt wieder eine verkleidete Regierungskommiſſion, die die Beſtandtheile meiner Paſteten unterſuchen will.

Prof. v. Enke.

Wir wiſſen genug, wir wiſſen Alles. Teigmann, zum letzten Male Teigmann. — Sie ſind nicht zum Paſtetenbäcker geboren.

Zappert
Klermann
Elendslohn } (einſtimmig). Durchaus nicht.

Elendslohn.

Nur ein hohes Intereſſe macht Ihre Arbeiten eßbar.

Zappert.

Selbſt das Verunglückte Ihrer Leiſtungen hat uns erfreut.

Teigmann.

Soll ich ſchon eingeſtehen? (laut). Kreide —

Prof. v. Enke.

Kreideweiß ſind Sie, theuerer Mann. (theilnehmend) Haben wir Sie erſchreckt?

Leigmann (bei Seite).

So eine Kommiſſion iſt falſch wie Katzen.

Prof. v. Enke.

Zur Sache. — An einem ſchönen Sommermorgen wurde in einer der reizendſten Gegenden Frankreichs ein heitrer ſiebzigjähriger Greis als Landſtreicher und Bettler vor Gericht geſtellt.

Leigmann (bei Seite).

Geſtellt — vor Gericht! Verfluchte Ausdrücke.

Prof. v. Enke.

Das Geſetz verfügte Zuchthaus, aber das Auge der Geſchwornen prüft die Züge des Greiſes: es iſt Voltaires liebenswürdiges Ebenbild, Voltaires, der einſt in jenen Gegenden geliebt — gefehlt hatte; die Thränen rinnen, das Verdienſt des Vaters rettet den ſchuldigen Sohn.

Leigmann (bei Seite).

Meines Vaters Diebſtähle ſollen machen, daß man mir meine Paſteten verzeiht!

Prof. v. Enke.

Was hat nun erſt der rechtſchaffene Abkömmling des Genius zu hoffen?

Leigmann.

Rechtſchaffen? Juchhe! Sie haben nichts gemerkt. So eine Kommiſſion hat einen Magen —

Prof. v. Enke.

Sie ſind eines großen Mannes Sohn. Nur noch vorläufig einige Worte über Ihre Mutter und deren geheime Ehe!

Teigmann.

Geheime Ehe, keineswegs, was Teufel, geheime Ehe!

Prof. v. Enke.

Teigmann, nun ſchon nicht mehr Teigmann; der den Sie Vater nannten, war nur der Hüter Ihrer Kindheit und Jugend.

Teigmann.

Schön hat er mich gehütet und verſorgt! Er webt ſeit vierzig Jahren im Zuchthauſe.

Prof. v. Enke (tröſtend).

Es kann in Ihrer Bildung noch Alles wieder eingebracht werden, was ſind fünf und fünfzig Jahre mit Fleiß und Ausdauer? nur die Leichtigkeit in lebenden Sprachen dürfte ſich nicht mehr einſtellen.

Teigmann.

Bei meiner Geburt iſt nichts Geheimes und Verdächtiges. Was auch die alte Sybille erzählen mag, auf meine Herkunft laſſe ich nichts kommen, lieber noch auf meine Aufführung und Paſteten.

Prof. v. Enke.

Vier Federn ſind hier bereit, ein zartes Verhältniß vor ganz Deutſchland in das gehörige Licht zu ſtellen.

Zappert.

Er muß uns, wenn auch mit einigem Widerſtande, in die Reſidenz folgen, gezeichnet iſt er ſchon; ein Abdruck ſeines Schädels kann nachfolgen.

Prof. v. Enke.

Sie ſind überraſcht, ſammeln Sie ſich.

Teigmann.

Erſt bezahlt 2 Thlr. 8 Gr.

Zappert.

Sind wir in des Satans Apotheke gerathen! Gut, die Verlagshandlung will auch dieſes bezahlen (zahlt).

Teigmann.

Jetzt bin ich bezahlt, jetzt habe ich mich geſammelt, jetzt will ich auch bezahlen (er holt die Ofengabel).

Elendsohn.

Dürfte es zu Schlägen kommen?

Prof. v. Enke.

Noch ehe wir von Ihrer Mutter viel und ausführlich geſprochen, von Ihrer Mutter Friederike?

Teigmann.

Meine Mutter hieß Bärbel — Hinaus — Ich bin aus keiner geheimen Ehe, mein Vater iſt durch ein Mißverſtändniß ins Arbeitshaus gerathen. Deßwegen laß ich mir aber nicht Alles in's Geſicht ſagen — Hinaus (weint vor Wuth).

Prof. v. Enke.

Meine Herren, vergreifen Sie ſich in keinem Fall an ihm. (zu Kleemann) Retten Sie die Zeichnung!

Kleemann (zu Teigmann).

Wenn ich dich im Freien treffe, Bube, wenn ich meine Mappe nicht bei mir habe —

Zappert.

Siehſt du meinen Knittel, Menſch!

Teigmann.

Da habt ihr meine älteſten Paſteten (wirft ſie ihnen an den Kopf).

Elendsohn (getroffen).

Altes Gebäck trifft ſchwer. Ich blute!

Prof. v. Enke.

Mäßigung, Mäßigung, Flucht!

Elendsohn.

Reiß aus!

Teigmann (ſie mit der Ofengabel verfolgend.)

Kommt ihr mir wieder! Kommt ihr mir wieder! —

(Alle ab).

Sechste Scene.

Im Walde.

(Man arbeitet daran ein Signal aufzurichten).

Kataſterkommiſſarius, Taxatoren, Feldmeſſer, Arbeiter, Gemeindevorſteher.

Kommiſſarius.

Es iſt hier nicht, ich ſage es zum hundertſten Male, auf eine Vermehrung der Abgaben, ſondern auf die gerechte Vertheilung der Steuern abgeſehen. — Sind Sie mit dieſer Schilderung des hieſigen Bodens einverſtanden? Sie iſt nach Thaer abgefaßt (lieſt): Klaſſe 6., reicher Thon-, Lehm- und Mergelboden: Miſchungsverhältniß: Thon, Sand, Kalk, Humus, waſſerhaltige Kraft —

Gemeindevorſteher.

Trauen Sie dieſem Boden nicht, Herr Kommiſſarius, es giebt keinen miſerableren, tückiſchern, unſere Kartoffeln ſind ja wie Nüſſe, unſere Kirſchen wie Linſen.

Kommiſſarius (feierlich).

Veredeln Sie ihn mit Miſt — das Signal iſt fertig (er geht mit dem Gemeindevorſteher um das Signal herum).

Siebente Scene.

Vorige. Profeſſor v. Enke. Elendsſohn. Zappert. Kleemann, hernach Clotilde.

Prof. v. Enke (nachdenkend).

Im Kirchenbuche ſteht allerdings Bärbel für Friederike.

Zappert.

Hoffentlich wird mir bald beſſer, ich bin an Quetſchenwaſſer und an ſolche Paſteten nicht gewöhnt (ab).

Prof. v. Enke.

Von hier muß man drei Kirchthürme und eine Gebirgskette ſehen, leider iſt alles ſo dicht mit Bäumen verwachſen. Dies Unkraut hätte nie aufkommen ſollen. Erſteigen wir zu gleicher Zeit drei dieſer Bäume.

Elendsſohn.

Hier bietet ſich ein ſchickliches Gerüſt.

Kleemann.

Es dient zu andern Zwecken.

Prof. v. Enke.

Dem Forſcher gehört die Welt. Steigen Sie hinauf, Herr Kleemann.

Clotilde (eintretend).

Lieber Onkel, kommen Sie doch zum Thee unter

die Eiche — Herr Zappert iſt recht unwohl. Sie ſehen auch angegriffen aus.

Prof. v. Enke.

Ich werde alt, und muß mit meinen Unterſuchungen eilen. — Was ſehen Sie, Herr Kleemann?

Kleemann.

Ich ſehe zwei Inſeln zur Linken.

Prof. v. Enke.

Es müſſen drei, und zur Rechten ſeyn. Sehen Sie eine Gebirgskette?

Kleemann.

Ja, nordöſtlich.

Prof. v. Enke.

Das ſtimmt, nur geben Sie ſich mit der dritten Inſel Mühe. Wenn mir nur wieder ganz wohl wäre! Herr von Elendsſohn, erklettern Sie ſubſidiariſch dieſen Baum.

Kataſter-Kommiſſarius.

Das Signal erſtiegen? — Was zeichnet der Menſch dort oben?

Prof. v. Enke (näher kommend).

Keine Störung, wenn ich bitten darf.

Kommiſſarius.

Sie ſtören, Schamloſer! — Sie haben keinen Kirchthurm vor ſich, mein Herr, ſondern ein landesherrliches Signal! Wer ſind Sie?

Prof. v. Enke.

Wer ſind Sie?

Kommiſſarius.

Kataſterkommiſſarius Ruthenſchwärmer.

Prof. v. Enke.

Hofrath und Professor von Enke.

Kommissarius.

Ich stehe im Namen des Ministers des Innern hier.

Prof. v. Enke.

Ich komme im Namen des Ministers der Aufklärung.

Kommissarius.

Der erste hat hier zu walten.

Prof. v. Enke.

In welchen Winkel der Schöpfung dringt der zweite nicht?

Kommissarius.

Ihre Papiere?

Prof. v. Enke.

Hier — Schwarz auf weiß!

Kommissarius.

Possen, Ihr Minister ist ein Spaßmacher.

Prof. v. Enke.

Der Ihre ist ein Pedant.

Clotilde.

Es wird übel enden, ich muß meinen Vater suchen (ab).

Kommissarius.

Was haben Sie hier zu thun?

Prof. v. Enke.

Einen wichtigen Lebensmoment festzustellen.

Kommiſſarius.

Es gilt die Steuervertheilung, hören Sie es, raſender Mann!

Prof. v. Enke.

Ich weiche nicht von der Stelle.

Elendsſohn (fällt plötzlich vom Baum auf einige Inſtrumente).

Ich habe einen Theil des Vorgebirges deutlich wahrgenommen.

Kommiſſarius.

Sie ſind auf einen Theodolithen gefallen. Alle Wetter, welch' ein Verluſt, man muß in die Hauptſtadt ſenden!

Ein Feldmeſſer.

Ein Wilder hätte ſich eines ſo ſchönen Inſtrumentes erbarmt.

Prof. v. Enke (Elendsſohn vorſtellend).

Mein Famulus Lauſus von Elendsſohn.

Kommiſſarius.

Hülfe! Hülfe! (ſpricht durch ein Sprachrohr, Geometer, Taxatoren, Feldmeſſer ſtürzen herein). Dieſer Wüthenden einer zeichnet oben, jener iſt vom Baume gefallen und dieſer hier will das Signal erſtürmen.

Geometer.

Wer hat dieſen Theodolithen zerbrochen?

Elendsſohn.

Ich ohnſtreitig.

Geometer.

Zahlen Sie, Unmenſch!

Elendsſohn.

Nie! Ich habe ſelbſt in wiſſenſchaftlicher Beziehung viel verſchmerzen gelernt.

Erometer.

Ich verhafte Sie, Scheuſal!

Elendsſohn (wird mit ihm handgemein).

Kommiſſarius.

Miniſter gegen Miniſter! Gräuel!

Prof. v. Enke.

Herr Kleemann, Herr von Elendsſohn, laſſen Sie uns, wie Löwen kämpfen, der Forſcher verkauft ſein Leben theuer!

(Allgemeines Handgemenge. Man hört bald darauf den dumpfen Einſturz des Gerüſtes).

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

(Theetiſch unter der Eiche.)

v. Enke. Clotilde. Sophie. Kataſtercommiſſär (mit verbundener Stirn). Klecmann (mit einer Schramme im Geſicht).

v. Enke.

Sophie, was macht dein Vater?

Sophie.

Die Paſteten und das Quetſchenwaſſer haben ihm mehr, als das Gefecht geſchadet.

Clotilde.

Herr von Elendsſohn iſt am Uebelſten weggekommen. Man hat ihn halb leblos in das Archiv tragen müſſen, wo er ſich bald beſchäftigen zu können hofft.

Kommiſſarius.

Uebrigens bin ich ganz ohne Groll, es war ein mißlicher Conflict von Inſtruktionen.

v. Enke (zu Sophie).

Bringe deinen Vater her, daß der Friede unterzeichnet werde. Fliege hin, Friedenstaube!

Zoppert.

Ich hatte einen Augenblick, wo mein Teſtament lebend vor mir ſtand.

v. Enke.

Dieſer Teigmann ſoll ſein Unweſen nicht länger treiben, Herr Kleemann, Sie ſind der Held dieſes Tages!

Prof. v. Enke

(kömmt, den Arm in einer Binde auf Sophien geſtützt. Kommiſſarius tritt auf ihn los mit ausgebreiteten Armen.)

Kommiſſarius.

Verſöhnung bietet der Geſchäftsmann dem Geſchäftsmanne. — Gemeinſchaftliche Benützung des Signals von nun an!

Prof. v. Enke.

Den Theodolithen erſetzt die Verlagshandlung.

Zeppert (aufſtehend unwillig).

Flatté! — Keineswegs.

v. Enke.

Laſſen Sie das meine Sache ſeyn, Herr Verleger.

Kleemann.

So gehe den friedlich unter, Sonne.

Sophie.

Der ſchöne Walzer! Herr Kleemann, ich will ihn mit ihnen tanzen.

Kleemann (halblaut).

Tanzen in dieſer Stimmung! Der Gram hat ſie nicht getödtet. Nein Kleemann, du biſt nicht ihr Mörder; du biſt noch einmal ihr Tänzer.

Kommiſſarius (zierlich).

Man kann den deutſchen Tanz nicht mehr anſehen, wenn man die Bajaderen hat tanzen ſehen.

Zweite Scene.

Vorige ohne Kleemann und Sophie.

v. Enke.

Weiß Sophie, was ſie Herrn Kleemann ſchuldig iſt? Sie ſpricht ſo ſpitz mit ihm — das Leben ihres Vaters verdankt ſie ihm.

Prof. v. Enke.

Mithin meines. Das iſt mir in der Wärme des Geſprächs entgangen.

v. Enke.

Ein wüthender Tartar wollte die mit dem Meßtiſche die Schläfe einſtoßen, als Kleemann ihn zu Boden warf.

Prof. v. Enke.

Darüber muß ich näher mit ihm ſprechen.

Clotilde.

Seine edle That muß belohnt werden. Onkel! Sie haben es in Ihrer Hand. Er liebt Sophie treu und entſagend.

v. Enke.

Mir gefällt er — das iſt ja prächtig! Hat er kein Geld, ſo helfen wir nach.

Prof. v. Enke.

Sophiens Erziehung iſt erſt ſkizzirt, ſie hat noch ſo manches nicht geleſen. Für's erſte will ich mir dieſe Angelegenheit noch fern halten.

v. Enke (aufſtehend).

Daß der Donner in alle dieſe Eichen ſchlüge, halte

dir nur deine erſten Pflichten recht fern vom Leibe; ich ſage nichts (ab).

Dritte Scene.

Prof. v. Enke. Clotilde.

Clotilde.

Lieber Onkel, Sie haben mir etwas geſagt, was mir ſchwer auf die Seele fiel. Sie glauben, Göthe ſey gegen Friederiken ſtrafbar geweſen?

Prof. v. Enke.

Allerdings!

Clotilde.

Das wäre ſchrecklich. Aber aus den Papieren, die Sie mir mittheilten, kann ich es nicht erſehen, es fehlt mir freilich als einem Mädchen alle geſunde Kritik.

Prof. v. Enke.

Allerdings, und wenn wir auch zweifelten, Nichte, wir dürften keinen Zweifel aufkommen laſſen, wir dürfen die entgegengeſetzte Lesart nicht annehmen; nämlich, daß Friederike in eines Andern Armen (er ſtampft mit dem Fuß) Hölle und Teufel!

Clotilde.

Göthe bliebe aber ſchuldfrei

Prof. v. Enke.

Er darf es nicht ſeyn, das deutſche Volk will es nicht. Göthen iſt mit einer ſpießbürgerlichen Rechtlichkeit nicht gedient, was bereits ein großer Mann in einer recht beliebten Zeitſchrift von Napoleon ſagte. Er

ſollte die erniedrigende Rolle des Aufgeopferten ſpielen! Das heißt nicht die Göthe'ſchen Evangelien *) verſtehen!

Clotilde.

Sagt er nicht ſelbſt, er ſey ein Menſch, alſo ein Kämpfer geweſen?

Prof. v. Ende.

Göthe vergeſſen! ich könnte raſend werden — meine Tochter, ſie ſtürbe von meiner Hand!

Clotilde.

Nach menſchlichem Maaßſtabe wollte Er ſelbſt gemeſſen ſeyn. Onkel, erinnern Sie ſich der wunderbaren Zeilen:

Alles geben die Götter, die Unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die Unendlichen,
Alle Schmerzen, die Unendlichen ganz!

Prof. v. Ende (kalt).

Iſt in einen ganz andern Zuſammenhang zu bringen! Ich ſehe die Armen des Dorfes, vielleicht iſt dort Licht über Teigmanns Mutter zu finden (ab).

Clotilde (allein.)

Und doch welch' Glück geliebt zu werden,
Und lieben, Götter, welch' ein Glück! —

Sophie (tritt auf).

Schlecht tanzt er nicht, ſelbſt wenn ihm das Herz bricht. Nun, kömmſt du nicht zum Cotillon?

Clotilde.

Weißt du mit wem du getanzt haſt? Mit dem Retter deines Vaters.

---

*) S. Telegraph für Deutſchland. — Jahrgang 1841. Nr. 150. S. 597.

Sophie.

Kleemann?

Clotilde.

Ein Tarater wollte deinem guten Vater den Todesstreich versetzen, als Kleemann den Unmenschen in den Staub streckte. Sophie, willst du nicht dankbar seyn?

Sophie.

Wenn nur nicht „dankbar seyn," bei Mädchen gleich „heirathen" hieße! Wenn nun Vater und Mutter von zwei verschiedenen Edlen gerettet würden?

Clotilde.

Du sagtest, Kleemann müße sich von seinem Falle erheben, er hat es gethan durch eine große That.

Sophie.

Eine wackre That, ja — die Gelegenheit war aber nur zu lächerlich, du sagtest ein Tarater, wenn es noch ein Tiger wäre —

Clotilde.

Das ist ein falsch poetisches Gefühl.

Sophie.

Das mußt du verstehen, kleine Dichterin. Vergiß aber nicht, daß die Heirathen aus Dankbarkeit sehr verbraucht sind.

Clotilde.

Geh' zu deinem Cotillon, Herzlose!

Sophie.

Ich hätte meinen Amtsschreiber bald im Stich gelaßen (ab).

Vierte Scene.

Clotilde. St. Vallon.

St. Vallon (aus einem Gebüſch tretend).

Der Grundriß iſt vortrefflich. Der Verfertiger müßte für Frankreichs Dienſt gewonnen werden. Er hat zuviel Talent, um unſern Feinden zu dienen. (Er tritt zu der Eiche) Himmelslicht und Clotilde!

Clotilde.

Welch' eine Verwegenheit! Hinweg, mein Vater müßte mich einen Augenblick verkennen, das würde mich ſchon tödten.

St. Vallon.

Zwei unerweichte Väter reiſſen uns auseinander, warum iſt mein Vater zu ſehr Franzoſe — wenn man es zu ſehr ſeyn kann.

Clotilde.

Warum darf der Meine nicht ein Deutſcher ſeyn?

St. Vallon.

Warum ehrt er nicht, was der Franzoſe nur mit ſeinem Leben aufgiebt, Frankreichs Ruhm? Er hat ſich ſchwer daran vergriffen — doch er zittre nicht, er iſt Ihr Vater.

Clotilde.

Ich bin zu ſtolz auf ihn, um ihn mit dem Schilde meiner Ohnmacht bedecken zu wollen — es giebt auch ein deutſches Selbſtgefühl.

St. Vallon.

Es giebt Huldigungen, die Frankreich fordern darf und nie wird es ihnen entſagen, das iſt ja das ei-

gentlich Ernste unserer Zeit, daß der Franzose so ernst geworden ist, daß er seinen Beruf, seine Sendung nicht mehr vor der Galanterie verläugnet.

Clotilde.

Dieser Beruf, diese Sendung?

St. Vallon.

Ist Civilisation.

Clotilde.

Sie können Deutschland für ein barbarisches Land ansehen, Deutschland —

St. Vallon.

Besitzt Edle, zählt Genien, sie sind unser, sie sind Franzosen, wie wir.

Clotilde.

St. Vallon, wie weit verstoßen Sie mich von sich!

St. Vallon.

Bald weht Frankreichs Fahne über Ihrer Wiege.

Clotilde.

Wie?

St. Vallon.

Ludwig XIV. und die Natur bestimmten dieses Gebiet zu Frankreichs Bollwerk, und hätte es die Vorsehung auch nicht gewollt, Napoleon hätte es ihr entrissen und sie wäre zurückgetreten. Wäre es nicht Frankreichs Recht, so wäre es Frankreichs Wunsch. Genug!

Clotilde.

Ein hohes Rechtsgefühl kann auch in dem Herzen eines Mädchen wohnen, dem man die Güte hatte, ein Paar Mal zu sagen, daß es hübsch ist und das keine Zeitungen studiert — mich empören Ihre Worte.

St. Vallon (lachend).

Meine Voreltern würden in dieſer Stunde nicht den Franzoſen in mir erkennen, Politik mit einem ſchönen Mädchen! in der That die Zeiten ſind ernſt geworden, das Lächerliche iſt entthront, der Engländer und Holländer thäten nicht beſſer. Ich höre aber Frankreichs Donner murmeln, die Völker blicken uns entgegen, ach ſie ſahen ſo lange nicht die drei Farben!

Clotilde.

Sie bewunderten einſt ſelbſt den Flor, das Gedeihen dieſer Länder, wo Sie mit Unrecht erſehnt zu ſeyn glauben, beobachten Sie, vergleichen Sie doch!

St. Vallon.

Was iſt phyſiſcher Wohlſtand, wenn der gedrückte Gedanke im Staube ächzt? Aber er ſiegt, denn Frankreichs Bajonette flimmern morgen hier — indem wir ſprechen; iſt der Krieg ſchon erklärt.

Clotilde.

Dieſes arme Land, dieſe friedlichen Menſchen!

St. Vallon.

Keine falſche Empfindſamkeit, folgen Sie mir; von den tauſend Herzen, die uns entgegenſchlagen, ſey das Ihre das erſte, das an das meinige fällt.

Clotilde.

Meinen Vater verlaſſen —

St. Vallon.

Sichern Sie ihm die Großmuth des Siegers, werden Sie ſein guter Engel, Frankreichs Feinde haben nur ein Schild, Frankreichs Großmuth, wir greifen an,

wie der Sturm — was kann brutaler Widerſtand gegen Heldenthum? Der zufällige verruchte Sieg der Uebermacht kann keine Zuverſicht gewähren, nur die Angſt eines böſen Gewiſſens erzeugen. Kommen Sie, ich frage Sie nicht mehr, ob Sie mich lieben, die That ſpreche.

Clotilde (ſich von ihm wendend).

Sie ſpreche, (will gehen).

St. Vallon.

So muß ich Sie von Ihnen ſelbſt mir erobern, muß Sie aus den Flammen des Verderbens tragen — ich bin Ihr gebieteriſcher Schutzgeiſt, der ſich nicht zurückſtoßen läßt. (er folgt ihr und kömmt nach einer Welle zurück). Sie iſt behend wie eine Franzöſin, in einem Sprunge war ſie im Nachen, er trägt ſie hinüber — verwünſcht, dreimal verwünſcht! Verdammtes Strauchwerk, als Sieger ſiehſt du mich wieder an der Spitze meiner Helden (ab).

Fünfte Scene.

Zimmer im Schloß.

v. Enke. Sophie.

v. Enke.

Wo iſt Clotilde?

Sophie.

Wahrſcheinlich noch im Garten.

v. Enke.

Es iſt kühl, hole ſie gleich, ſonſt erkältet ſie ſich.

Sophie.

Ich eile. Kleemann iſt doch ein wackerer Menſch, meine Couſine ſoll mir noch recht zuſprechen — wenn ſie es nur geſchickt angreift — (ab).

Prof. v. Enke (tritt auf).

Meine Zeichnungen finden ſich nicht, die alte Sybille ſpricht von einem Entführungsplan, der durch die unterirdiſchen Gewölbe ausgeführt werden ſollte; habe ich den Grundplan nicht vor Augen, ſo tappe ich im Dunkeln.

Sechſte Scene.

Vorige. Elendsſohn. Zappert.

Prof. v. Enke (außer ſich).

Wo ſind unſere Zeichnungen?

Elendsſohn (zu v. Enke).

Eine Entdeckung von höchſter Wichtigkeit für Sie.

Prof. v. Enke.

Das hilft *mir* nichts.

Elendsſohn.

Ich habe mich in die Geſchichte Ihres Hauſes vertieft und Briefe gefunden.

Prof. v. Enke.

Was geht mich *jetzt* die Geſchichte unſeres Hauſes an?

v. Enke.

Unterdeſſen erkältet ſich mein einziges Kind!

Zappert.

Immer neue unerhebliche Geſichtspunkte! —

Elendsſohn.

Dieſes Gut, wo Sie uns mit ſo echter Gaſtfreundlichkeit empfingen, gehört nicht Ihnen, theuerer Mann!

Prof. v. Enke und Zappert.

Wie?

v. Enke (auffahrend).

Wußte ich doch, es werde mit ſo etwas für mich enden, Keller und Boden öffnet man den Leuten —

Prof. v. Enke.

Wer hat hier zu gebieten? Wäre Hoffnung für Teigmann, o ſagen Sie Teigmann; ſoll unſer Knie ſich ihm beugen? —

v. Enke.

Herr, gehen Sie mir mit Ihren Entdeckungen und Unterſuchungen zum Teufel — o dieſer Miniſter der Aufklärung, dieſer Verleger, dieſer Bruder und Profeſſor! das iſt der Dank für meine Bewirthung, wo iſt Frau Lawaſch, daß ich mit ihr am Schlage ſterbe!

Elendsſohn.

Hier ſind die Papiere, in beſter Ordnung.

v. Enke.

Hole der Guckuck Ihre Ordnung!

Elendsſohn.

Der Erbe, Sie werden ſtaunen —

v. Enke.

Wenn man ein Gut von 100,000 fl. an Werth

verliert, ſtaunt man nicht mehr — es kann nicht ſeyn, es iſt dummes Zeug!

Elendsſohn.

O laſſen Sie ſich die Papiere vorlegen.

v. Enke.

In's Feuer damit. — Nein, ich bin ſchon wieder ein ehrlicher Mann, aber ärgern darf ſich ein ehrlicher Kerl auch.

Prof. v. Enke.

Nur nicht zwei Unterſuchungen auf einmal!

Vorige. Frau Lawalch (eintretend).

Frau Lawalch.

Ew. Gnaden, die Schmuggler müſſen es wieder arg treiben, die Gränzhüter ſind hinter ihnen her.

Prof. v. Enke (zu Elendsſohn).

Meine Zeichnungen müſſen entwendet worden ſeyn, ohne ſie kann ich mir keinen Begriff vom Entführungsplane machen.

Sophie (eintretend).

Wer ſpricht von Entführung — ich finde Clotilde nicht, mein Gott, was iſt das!

v. Enke.

Du findeſt ſie nicht. Du wirſt blaß und immer bläßer. Entführung, Donnerwort für einen Vater.

Frau Lawalch.

Denken Ew. Gnaden nicht an's Entführen, da müßte es einer ſchlau anfangen, um an mir vorbei zum Schloßthor hinaus zu wiſchen.

Prof. v. Enke.

Weiß ſie etwas von meinen Zeichnungen? Sie wird verlegen.

v. Enke.

In der That, die Zeichnungen, die unterirdiſchen Gänge, meiner Tochter Verſchwinden —

Frau Lawalch.

Du gütiger Himmel, der Antoine war am Ende ein rechter Spitzbube, und ich habe den langen Kilian verabſchiedet, den langen Kilian für eine Schlange, für einen Baſilisken!

v. Enke.

Was?

Frau Lawalch (ſchreiend).

Der Antoine hat die Zeichnungen; ſie ſind zur franzöſiſchen Geſchichte unentbehrlich.

v. Enke.

Unſinn!

Frau Lawalch.

Und nun iſt er fort.

Sophie.

Wenn ich mir nur keinen Vorwurf zu machen habe! Wenn ich St. Vallon nur nicht zu viel traute!

v. Enke.

St. Vallon, die Zeichnungen, die unterirdiſchen Gänge! (wüthend zum Profeſſor) Rabenbruder, was haſt du mit deinen Unterſuchungen angerichtet! Sammelt meine Bediente, läutet Sturm, freiwillig hat ſie mich

nicht verlaſſen! Wo ſind meine Piſtolen, man muß nachſetzen.

Sophie.

Wo iſt Kleemann, um mich zu verdienen?

v. Enke.

Was verdienſt du ſelbſt für deinen Leichtſinn? Du haſt von dem Bubenſtück gewußt — Bruder, Verleger, Famulus, fort aus meinen Augen für immer; des Gräuels, mein einziges Kind entführt nach den Zeichnungen meines Bruders, und ſie, ſie ungetreue Dienerin!

Frau Lawaſch.

Ich bin franzöſiſche Unterthanin.

v. Enke.

Stellt ſie ſich wahnſinnig, um meiner Wuth zu entgehen?

Frau Lawaſch.

Ich bin eine geborne La Roche.

v. Enke.

Margarethe, Margarethe, Margarethe! Hat ihre Herrſchaft das um ſie verdient?

Prof. v. Enke (der ſie ſcharf beobachtet hat).

Margarethe? Meine Herren, Sie haben es gehört, Margarethe!

Frau Lawaſch (weinend).

Wenn man nur nicht franzöſiſche Unterthanin wäre?

Prof. v. Enke.

Halt! Halt! Nicht von der Stelle, ſie iſt Gretchen; die Ausſagen der alten Sybille laſſen keinen

Zweifel über ihre frühere Aufführung. Meine Herren, umringen wir ſie, Gretchen iſt gefunden, weg mit Friederiken; Bruder, ſie muß ſogleich vernommen werden.

v. Enke.

Meinetwegen legt ſie in Ketten, verbrennt die alte Hexe.

Frau Lawalch.

Ich ſtehe in Gottes Hand und bin von hoher Geburt.

v. Enke.

Setzt ſie auf Waſſer und Brod.

Frau Lawalch.

Ich werde als franzöſiſche Unterthanin zu leiden wiſſen.

(Profeſſor von Enke, Zappert und Elendsſohn umringen Frau Lawalch und führen ſie ab. Mägde eilen von mehreren Seiten herbei und küſſen Frau Lawalch die Hände).

Ach, unſere wackere Frau Beſchließerin, ſie wird eingebracht, ſie iſt Gretchen, ſie wird das Tageslicht nicht mehr ſchauen!

Frau Lawalch (ſtolz).

Schau'n Ew. Gnaden her, da iſt keine, keine, die nicht täglich einen Puff von mir bekommen, aber ſo macht man ſich zuletzt durch Ordnungsliebe beliebt.

(wird abgeführt).

Siebente Scene.

v. Enke. Sophie. Bewaffnete. Bediente die hereineilen.

(Man hört eine Glocke läuten).

Bedienter.

Ew. Gnaden, ſie ſchlagen ſich in den Gängen.

v. Enke.

Verrath, Meuterei, vorwärts, mir nach!

Antoine (hereinſtürzend).

Wenn Sie Männer von Ehre ſind, ſo nehmen Sie ſich eines Menſchen an, den eine niederträchtige Uebermacht erdrückt.

Sophie.

Da iſt der Spitzbube!

v. Enke.

Sprich, Unglücklicher!

Gränzwächter (kommen).

Wir bringen ſchon noch mehr, Ew. Gnaden.

v. Enke.

Bringt ihr mir mein Kind, was tragen jene Männer? Was ſoll ich ahnen? —

Ein Gränzwächter.

Tabak. Das war ſo ein rechter Schlupfwinkel für die Schmuggler.

v. Enke.

Meine Tochter, meine Tochter, wo iſt ſie?

Achte Scene.

Vorige. St. Vallon. Schmuggler.

(Letztere entwaffnet und von Gränzwächtern umgeben).

v. Enke.

Da iſt der Entführer, der Räuber!

Gränzwächter.

Dank ſey es dieſem braven fremden Herrn, den wir anfänglich, zu unſerm nachherigen Leidweſen, für einen Spitzbuben hielten; er hat die Gauner zu Paaren getrieben.

Antoine.

Mäßigen Sie ſich!

St. Vallon.

Als Mann von Ehre und Franzoſe nehme ich das Wort. Wir ſind leidenſchaftlich, aber nicht verrätheriſch; ich geſtehe, daß ich mit der Abſicht kam, Ihre holde Tochter zu entführen.

v. Enke.

Nach den Zeichnungen meines Rabenbruders!

St. Vallon.

Sie war leider noch nicht Franzöſin genug, um mir zu folgen, ich kehrte um, um bald als Sieger wieder in dieſe Mauern einzuziehen, da ſtoße ich auf eine verdächtige Bande, es mußten Räuber ſeyn, ein anderer, als ein Franzoſe hätte ſich an deren Spitze geſtellt und zum Herrn dieſes Schloßes gemacht. Frankreichs Ehre verſchmäht ſolche Bundesgenoſſen, ich ge-

biete ihnen zurückzuweichen, ſie dringen auf mich ein, ich werfe die erſten vor mir nieder, dieſe Herren fallen ihnen in den Rücken; hier ſind die Böſewichter in Ketten.

Ein Gefangener.

Wir ſind keine Böſewichter, wir ſind verkannt.

Gränzwächter.

Aber Schmuggler ſeyd ihr doch?

St. Vallon (zu Antoine).

Was du für die Liebe erforſchteſt, verrieth'ſt du auch der Gewinnſucht, Ungeheuer!

Antoine (höhniſch).

Nebenverdienſt!

v. Enke.

Die verdammten Zeichnungen! Bruder, ſelbſt deines Vaterlandes Zollweſen richteſt du zu Grunde. (zu den Gränzwächtern) Bringt die Verkannten — die Burſchen in das Gefängniß.

Gränzwächter.

Die Ballen gleich zum Herrn Mautinſpektor! (ab mit den Gefangenen)

v. Enke.

Mein Herr, Clotilde iſt verſchwunden — Sie erbleichen, Sie ſind unſchuldig, weinen Sie mit mir — ich bin beſtraft, weil ich ſie nicht Ihnen gönnte, weil ich nicht die mildeſte Weiſe, wie man ein Kind verlieren kann, verzog.

St. Vallon.

Fort, fort! Kein Winkel der Erde ſoll ununterſucht bleiben.

v. Enke.

Mein Sohn, ich begleite Sie.

Clotilde (eilt an Kleemanns Arm herein).

Mein Vater, ängſtigen Sie ſich nicht mehr!

v. Enke (ſie umarmend).

Wiedergefunden! Bruder, ich verzeihe dir alle deine Unterſuchungen!

Sophie.

Wie, wo, woher?

Clotilde.

Ach, ich bin eine arge Schwärmerin, ich hatte zur Färberinſel übergeſetzt, mich dort in Träumereien verloren, unterdeſſen entführte die Flut den Kahn, lange mußte ich am Ufer irren, bis Herr Kleemann meine Stimme vernahm und mich erlöste.

Sophie. (Kleemann die Hand reichend).

Kleemann, Sie ſind alles Großen fähig.

v. Enke (zu St. Vallon).

Eine grauſame Viertelſtunde iſt meine Lehrerin geweſen, Vaterangſt überwindet jede Vaterſelbſtſucht und Nationalempfindlichkeit. Nachgeben iſt eine deutſche Heldentugend; ich habe ja auch den großen Eigenſchaften Ihrer Nation immer gehuldigt.

St. Vallon (verbindlich).

Wir verkennen nicht den Tiefſinn der Ihrigen.

Sophie.

Ich erkläre im Namen meiner Couſine, daß ſie nicht vor Gram ſterben und auch vor Schwärmerei nicht mehr abhanden kommen will.

Clotilde.

Sie gelobt in der Hand der Liebe, daß ſie weder Vater noch Vaterland abſchwört.

St. Vallon.

Aber wenn der Krieg —

v. Enke.

Der Quadrupeltractat iſt unterzeichnet —

St. Vallon.

So bleiben uns die ſtillen Eroberungen der Civiliſation.

Clotilde.

Schonen Sie doch meinen Vater —

St. Vallon.

Alles für Sie.

v. Enke.

St. Vallon. Sie ſehen Ihre Braut bedeutend ärmer. —

St. Vallon.

Entehren Sie mich nicht mit einem Worte mehr —

v. Enke.

Clotilde, dieſes Gut iſt nicht mein. Ich habe es für andere verſchönt.

Sophie.

Iſt's möglich, Sie armer Oheim!

v. Enke

Herr v. Elendsſohn hat die Beweiſe gefunden, daß der Beſitzer dieſer Herrſchaft kein anderer iſt — als Herr Kleemann.

Alle (erſtaunt).

Wie?

v. Enke.

Das erkläre ich Euch Alles hernach — ich hatte die Erbſchaft ein bischen leichtſinnig angenommen, obſchon ich ein Bedenken hatte, aber gleich darauf fing ich zu verſchönen an, und dachte an nichts andres mehr. Nun, es war noch Zeit ein ehrlicher Kerl zu ſeyn.

Kleemann.

Edler Mann, ich bleibe ein Bettler ohne Ihrer Nichte Hand.

v. Enke (zu Sophie).

Herzenskind, das Gut war mein Augapfel, nur wenn es d e i n wird, blutet mein Herz nicht.

Sophie.

Clotilde, mir iſt, als hätte ich dich ausgeplündert!

v. Enke.

Nur ſoll dein Vater mir nicht auf meine andern Güter nachkommen.

St. Vallon (zu Sophien).

Meine kleine Lehrerin im Walzen, ſeyn Sie glücklich!

Sophie (zu Kleemann, ihm die Hand reichend).

Keine Gemälde mehr!

Kleemann.

Nur leichte Federzeichnungen.

Sophie

Aber meines Vaters Segen —

v. Enke.

Der hat andere Dinge zu thun, er hat ſich mit der alten Margarethe eingeſperrt und ſpannt ſie vielleicht eben auf die Folter. Aber iſt es nicht unvergleichlich, daß er durch ſeine nutzloſen Unterſuchungen, ſeine Tochter ſo prächtig ausſtattet?

Neunte Scene.

Vorige. Profeſſor v. Enke. Zappert. Elendsſohn und Margarethe (die vor ihnen flieht).

Margarethe.

Ich bin keine franzöſiſche Unterthanin, ich bin keine geborne La vache, ich bin nicht Gretchen; die Klatſchereien der alten Sybille haben den Herrn Bruder ganz confus gemacht; ich werde dieſen Zeitverluſt nicht lange überleben, das hält eine redliche Dienſtbotin nicht aus.

Prof. v. Enke.

Sie muß Papiere und Gedichte in Händen haben; erſt nach ihrem Tode ſollen ſie erſcheinen, meine Hand darauf.

Elendsſohn.

Sie hat allerdings große Blößen gegeben.

v. Enke (ruft ſeinem Bruder in's Ohr).

Deine Tochter heirathet Herrn Kleemann!

Prof. v. Enke.

Sie ſoll die Stellen, wo ſie compromittirt iſt, ſelbſt mildern dürfen.

Zappert (für ſich).

Freilich Kindermord, nichts geringeres!

Sophie (mit erhobener Stimme).

Vater, Ihren Segen!

Prof. v. Enke.

Später — Herr Zappert und Herr von Elendsſohn ſind Zeugen, bis zu ihrem Tode genießt ſie von jedem Exemplar — (ſie verfolgen Margarethe hinter die Scene).

v. Enke.

Unheilbarer, heilloſer Unterſucher!

Clotilde.

Mit einer Bedingung, liebe Sophie, übernimmſt du dieſes Gut.

v. Enke.

Mit welcher?

Clotilde.

Die Inſel —

Sophie.

Wo Du in Träumereien verſankſt —

Clotilde.

Wo ich — St. Vallon weiß es — eine Zuflucht fand, wo die vaterländiſche Welle mich ſchützte, ſie heiße hinführo die „Friederikeninſel.“

Alle.

Für immer!

Sophie (zu St. Vallon).

Und das Waſſer, das ſie umgiebt, das iſt der Rhein! — (halblaut) „Sie ſollen ihn nicht haben.“

(St. Vallon macht eine unwillige Bewegung. Clotilde ſucht ihn zu beruhigen).

Ende.

Sprung und Ruf.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Perſonen

Die Fürſtin Wittwe.

Frau von Rechtheim.

Fräulein von der Zehe, Hofdame.

Herr von Horſt, Sohn der Frau von Rechtheim.

Seine Frau.

Baron Feldheim.

Mlle. Granard, ehemals Tänzerin.

Liſette, ihr Kammermädchen.

Kutſcher und Bediente der Fürſtin.

Bediente des Herrn von Feldheim.

Die Scene iſt in einer kleinen Reſidenz.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Fahrweg in der Nähe eines Gartens — zu einer Seite ein tiefer Graben, jenſeits Gebüſche.

Frau von Rechtheim. Herr von Borſt.

Borst (hervortretend).

Halt Mama, ich folge Ihnen ſeit einer Stunde. Gewiß wieder ein wohlthätiges Abentheuer, nichts Anderes — Sie ſind gar zu betreten. Kein Läugnen!

Frau v. Rechtheim.

Lieber Ferdinand, du kommſt mir da recht fatal in den Weg, — kann man denn nicht ſeinen Gedanken ſo nachgehen?

Borſt.

Nein, Sie gehen Ihren milden Thaten nach. — Schon das ſchelmiſche Lächeln, das eintritt, wenn etwas Gutes in der Mache iſt.

Frau v. Rechtheim.

Geh doch, alberner Junge — in unſern Jahren ſolche Poſſen!

Borſt.

Nun auch das Erröthen! Wir kennen das.

Das gute Werk iſt ſchon vollbracht (lachend). Schämen Sie ſich, Mütterchen — ſchämen Sie ſich!

Frau v. Rechtheim.

Ei, du ungerathener Burſche! —

Horſt.

Was iſt es diesmal? Ein Abgebrannter?

Frau v. Rechtheim.

Sey er ſtill — geb' er lieber einige Gulden ſeiner alten Mutter für die Armen. Niemals ſah ich noch das Elend in dieſer Geſtalt. Dies Menſchenelend — man lernt alle Tage, daß man es noch gar nicht ſo recht gekannt hat!

Horſt.

Bei Ihnen, Mütterchen, iſt immer der letzte Fall der ärgſte. Recht ſo die Manie und Manier guter Herzen.

Frau v. Rechtheim.

Erſt belauſchen, dann ganz impertinent loben; das iſt nicht recht, Rabenſöhnchen! Bekomm' ich was?

Horſt (giebt ihr Geld).

Mütterchen, wenn man nur Ihr Herz anderswo anpflanzen könnte!

Frau v. Rechtheim.

Nun, nun — eure Herzen ſind tüchtig und brav, nachhelfen kann man auch bei dem beſten Herzen, wie beim Wuchs der Mädchen. Schönen Dank!

Horſt.

Wohin gehen Sie? Kann ich Ihnen nicht nützlich ſeyn?

Frau v. Rechtheim.

Sehr nützlich, wenn er ſich aus dem Staube macht.

Horſt.

Ich könnte Sie gegen Unbill vertheidigen.

Frau v. Rechtheim.

Ach was!

Horſt.

Ich hieß immer Ihr verſchwiegener Ferdinand.

Frau v. Rechtheim.

Läßt er mich im Ernſte nicht los?

Horſt.

Im heiligſten Ernſt nicht.

Frau v. Rechtheim.

Nun ſo hör' Er, naſeweiſeſter meiner Söhne — meine Kinder zweiter Ehe ſind hierin wirklich ganz anders gerathen. — Du mußt wiſſen, mein Junge, daß man auch beim Guten recht ſanft und leiſe auftreten muß — daß das Gute nicht gerade immer von den Guten herkömmt, auch nicht durchgängig immer von den Unbeſcholtenen — und daß man — aber was ſchwatze ich — du mußt ja ſchon deine eigenen Erfahrungen haben. Ich weiß ſehr wohl, daß man wegen meiner fleißigen Kollekten für das menſchliche Elend mich in unſeren Kreiſen nicht ſonderlich liebt — (lacht). Hat man mich doch mit Engelsflügeln und mit dem Bettelſacke gemalt! Da muß ich in andern Kreiſen und Sphären meine fromme Bettelei, auf die ich unter uns recht ſtolz bin, anſtellen, dieſe Kreiſe ſind oft freigiebiger, als (ſeufzt).

Horst (leise).

Ich will es ihr leichter machen — (laut) die sogenannte erste Gesellschaft —

Frau v. Rechtheim.

Richtig, mein Junge. — Den schnellen Blick haben doch alle meine Kinder aus beiden Ehen!

Horst.

Der Banquier Eisenheimer, vor dessen Garten wir stehen, giebt trotz seines übrigen Wandels reichlich.

Frau v. Rechtheim.

Könnte mehr geben. Er gehört zu denen, die einmal liebenswürdig waren und plötzlich unausstehlich wurden. Aber das gehört einer ganz andern Zeit an. Was hat der für eine Frau unter die Erde gebracht! — Gottlob, er gibt doch — von einer Seite, die ich nicht rühmen, nicht einmal vertheidigen mag, wird auf ihn gewirkt. Soll noch gewirkt werden. Diesen Morgen hat er sich nicht geschämt, mir für meine lieben Abgebrannten einen halben Gulden zu senden — (gegen den Garten) Mein Herr Baron — (nachsinnend) er ist doch Baron? — Ja doch —

Horst.

Jeder Zoll ein Baron!

Frau v. Rechtheim.

Es ist vieles gegen die Person zu sagen — vieles. — Aber zu schlecht machen soll man sie mir unter vier Augen nicht. Sie hat einen guten Einfluß auf den Menschen, einen recht guten.

Horst.

Man sagt, der Mensch wäre die Person gerne los.

Frau v. Rechtheim (leise).

Das Publikum ist streng gegen sie; mit Recht. Ich möchte um Alles in der Welt nicht diese Strenge missen, sie erinnert an anständigere Zeiten. Ich bin im strengsten Sinne Mutter, und bitte dich, in Gegenwart meiner Enkelinnen nie dieser Saite, dieser Person zu erwähnen; dem bereits selbst vermählten Sohne will ich gestehen, daß ich ihr in einer Beziehung meine Achtung nicht versagen kann und manche junge Frau unter vier Augen von einem übereilten Urtheile über Mlle Brancard schon abgehalten habe.

Forst.

Ich habe sie nur einmal gesehen. Außer ihrer Verblütheit und Schminke ist mir nur ein großer tiefer Zug von Bosheit aufgefallen, den ich Gottlob, noch in keinem deutschen Gesichte fand und der wahrscheinlich einst für ein Symptom von Geist gegolten hat.

Frau v. Rechtheim.

Sie trägt unter dem Namen „der armen Amenaide" zu allen frommen Zwecken bei. Weiß Er, daß ohne sie unsere Thurmuhr noch immer auf halb Eins stehen würde? es war eine Schande! Sie steuerte mehr als unsere steinreiche Regierungspräsidentin. Das muß man anerkennen und achten, mein Junge!

Forst.

Freilich.

Frau v. Rechtheim.

Ich wette, die Knickerei des alten Barons ist ihr ganz unbekannt, sie macht sie gut, wie sie sie erfährt.

Forst.

Sie wollen mit ihr darüber sprechen?

Frau v. Rechtheim.

Hoho — habe ich schon solchen Personen Artigkeiten erwiesen?

Forst.

Bei einem so reinen Ruf, wie der Ihre, Mama —

Frau v. Rechtheim.

Jeder Ruf kann zu Grunde gehen, wie jedes Kleid; denn jeder Ruf ist ein Kleid, — nichts anderes. Noch weiß man nicht, wie lange die eisernen Kleider dauern. Wir alte Hexen und Damen müssen mit unserer Vergangenheit Rath halten, wir Eure jungen Frauen mit ihrer Zukunft. So ein paar Verläumdungen schleichen jedem alten Mütterchen durchs Leben nach. Nur ein leichtsinniger Besuch, und man kann noch am Rande des Grabes mir nichts dir nichts in sehr schlechten Ruf gerathen. Da war meine prächtige Fischerdorfen, sie war vier Jahr älter als ich. Sie wohnte an der Landstraße, eine Meile von Landshut. Da kommt ein sterbender Kourier angefahren; eigentlich konnten auch die Pferde nicht weiter. Es war der fürchterliche Winter von 1829 auf 1830. Meine gute Emilie vergißt, daß die Station nur zwei Stunden weiter ist; sie nimmt den Kourier in den linken Flügel ihres Schloßes auf. Man erfährt, daß er bei ihr zwei Tage geblieben; — von ihrem guten Rufe blieb nicht ein Stäubchen — und der Mensch war nicht nur dumm und häßlich, sondern auch alt, ein Stotterer und verheirathet; ich will vor Gottes Richterstuhl beschwören —

Horſt.

Mutter, Sie gerathen in Ihrem Eifer an den Graben; er iſt ſehr tief, ich möchte nicht zu Pferde hinüberſetzen.

Frau v. Rechtheim.

Emilie iſt hinweggewelkt, ich kann ſagen hinge-welkt — Sie war mit ihren ſechs und ſechszig eine Rieſin gegen mich. Aber ſo tolle Streiche machte ſie. Wenigſtens ſollten ihre Kinder ſie nicht verkennen, ich muß wieder einmal hinaus, blos deswegen hinaus —

Horſt.

Die Tänzerin —

Frau v. Rechtheim.

Ich war im Concert drei Plätze von ihr — ich hörte ſie ſprechen — über Beethoven, den viele Deutſche ſo dumm beurtheilen, ſo klar, ſo hübſch, ſo ordentlich! — Da iſt ein Grund, eine Geſinnung; die andern Schlechtigkeiten, die kratze ich mir weg, wie eine geſchickte Henne den Miſt. — Das habe ich immer ſo gern mit angeſehen, — Das gute Korn muß heraus; ſcharren will ich, recht wacker ſcharren —

Horſt.

Haben Sie ein Stelldichein mit ihr?

Frau v. Rechtheim (lächelnd).

Giebt es denn keinen Zufall mehr, gottloſer Junge?

Horſt

Das wäre ein Jammer, wenn wir keinen Zufall mehr hätten!

Frau v. Rechtheim.

Kann denn der wunderliche Zufall nicht machen, daß wir uns hier begegnen — eine Zeit lang ſo recht ordentlich und hübſch nebeneinander hergehen und was fördert und frommt beſprechen?

Horſt.

Geben Sie dem Zufall einen hübſchen Stoß in die Rippen, daß er es ſo niedlich füge.

Frau v. Rechtheim.

Ich weiß, daß ſie um dieſe Stunde gewöhnlich ein wenig im Freien herumſchwärmt. Nur unter freiem Himmel erlaube ich mir mit Perſonen dieſer Art umzugehen. —

Horſt.

Sie denken freiſinniger, als andere Damen Ihres Alters.

Frau v. Rechtheim.

Ich mag ein Freigeiſt ſeyn — meine aber nichts zu wagen. Die Straße iſt ſehr abgelegen. — Man zieht den neuen Weg vor.

Horſt.

Da erſcheint Ihr unedles Wild, Mama, — ich will hier Schildwache ſtehen —

Frau v. Rechtheim.

Guter Junge!

Horſt.

Wenn Gefahr naht, benachrichtige ich Sie durch Pfeifen.

Frau v. Rechtheim.

Haſt du es noch nicht verlernt? — Das verdammte Pfeifen, das war deine einzige Unart.

Vorſt.

Die Ihnen zu Ohren kam. Mit der Zeit veredelt ſich Alles, wenn man nur Geduld hat. Als Jüngling pfiff ich unſchuldige Dichter und Schauſpieler aus, nun als Mann, als Familienvater, werde ich durch mein Pfeifen zu einer wahren Stütze für meine ehrwürdige Mutter bei —

Frau v. Rechtheim.

Ei, bei was denn? bei —

Vorſt.

Ihren wohlthätigen Streichen —

Frau v. Rechtheim (gibt ihm einen Schlag).

Taugenichts! Paß Er auf. — Von meinen Kindern erſter Ehe hat er den meiſten Witz, das iſt ſchon wahr. Später wurde das Gefühl vorherrſchend.

(zieht ſich mit Vorſt ein wenig zur Seite).

Zweite Scene.

Mlle Brancard, Liſette (im Gartenhäuschen).

Mlle Brancard.

Ich muß wieder einen Mund voll Staub ſchlucken, um mich zu zerſtreuen. Er iſt richtig mit dem Galignani in der Hand entſchlafen. Nach Paris bringe ich ihn nicht mehr — er iſt jetzt auch faſt zu lächerlich und geizig — Der hieſigen Geſellſchaft komm ich nicht näher.

Einige Carricaturen trinken Eisenheimers Wein und machen mir lächerlich den Hof. Bettler kommen genug, seit ich wohlthätig bin. — Sie nehmen Alles an, alte Schuhe, alte Kleider, nur meine Einladungen und mich selbst nicht. — Es ist eine Steifheit in dieser Gesellschaft! — Meine Provence — mit ihrem schönen blauen Himmel!! —

In den fünfzehn Jahren, die ich an der Seite jenes Klotzes verlebte, bin ich auch nur mit einer einzigen dieser Damen vertraut geworden? nein — meine Visitenkarten sind auf einen dürren Felsengrund gefallen, kein Sandkorn der Geselligkeit, des Umgangs ist mir aufgegangen — arme Cäsarine (lacht). — Närrisches Ding! — Das klang so tragisch, possirlich, schauerlich selbst, arme Cäsarine, arme Cäsarine, — (lacht wild) — Lisette, du findest mich kindisch?

Lisette (still).

Alt und frech — —

Mlle Grancard.

Mit deinem ernsten Gesicht! — Es ist doch sonderbar, daß die Langeweile mich noch nicht auf den Gedanken hat fallen lassen, dich gehen zu lehren.

Lisette.

Gehen?

Mlle Grancard.

Gehen, glaubst du denn, daß du gehst? — ha, ha, ihr geht wohl, weil ihr des Abends in euern Stall zurückkommt? Nur die Spanierinnen und Französinnen gehen. Sieh einmal (geht).

Liſette.

Mein Gott, wie geziert! das ſoll ſchön ſeyn!

Mlle Crancard.

In drei Sätzen bin ich auf dem Weg! (ab).

Liſette.

Sie muß um einige Jahre älter ſeyn, als meine Mutter, die nun ſchon zehn Jahre lahm iſt. — Aber wie ſie ſich ſchnürt! – Ich muß nur nach — obſchon ich meinen Ruf auch nicht gerne zuſetze; hat man doch neulich ihren Papagei nicht kaufen wollen, wegen ſeines Rufs. (folgt ihr).

Dritte Scene.

Vorige. Frau v. Rechtheim (auf dem Wege).

Frau v. Rechtheim (ſpähend.)

Angekleidet iſt ſie immer wie zum Ballet. Leider findet es unter den Beſſern Nachahmung! —

Mlle Crancard.

Die Straßen ſind in dieſem Lande ſo leer, wie die Sallons — ach, wann wird man mir wieder in St. Honoré auf den Fuß treten! — Die alte Dame habe ich ſchon wo geſehen — die muß was bedeuten — zieht ſich fürchterlich an. — Aber wer kleidet ſich denn hier erträglich?

Liſette.

Was haben nur das Fräulein auf der Straße, der Garten iſt ſo ſchön —

Mlle Grancard.

Aber nicht abentheuerlich, (lacht) warum erſchrickſt du?

Lisette.

Das Fräulein lachen ſo laut, daß die Vögel von den Bäumen fallen.

Mlle Grancard.

Einmal eine Metapher! (lacht noch ſtärker).

Frau v. Rechtheim.

Sie gefiel mir im Concert beſſer. Sie gewinnt auf der Straße nicht — ich will mich doch nicht zu ſehr von den Bäumen entfernen.

Mlle Blancard.

Die Alte wird roth und blaß, wenn ich ihr in's Auge ſehe.

Frau v. Rechtheim.

Eine Batterie müßte die Augen vor der Perſon niederſchlagen — die deutſche Frau wenigſtens. — Mancher Zauber geht freilich dabei verloren.

Mlle Grancard.

Ich will ſie anreden. — Wir lieben beide die Muſik. Habe ich nicht die Ehre gehabt, Sie im Concerte zu ſehen?

Frau v. Rechtheim.

(ſtottert, erröthet und ſteht halb hinter einem Baume hervor)

Einigermaßen —

(halblaut)

Wie tritt die Perſon auf!

Mlle Grancard.

Sie erſchrickt, als ob ſie geſtohlen hätte! Die Muſik war höchſtens mittelmäßig.

Frau v. Rechtheim (leiſe).

Nun kann man auf Menſchenunglück kommen — das Geſpräch wird gemüthlich; nun bin ich geborgen. (laut) Es war eine Muſik, der Engel lauſchten, weil ſie das Elend milderte, das Elend einer Familie.

Mlle Blancard.

Wie, gilt es Unglücklichen? Reden Sie um Gotteswillen — Unglücklichen? — Cäſarine hat ein Herz —

Frau v. Rechtheim.

Sie ſind ſeitdem noch einmal abgebrannt!

Mlle Blancard.

Schrecklich, ſchrecklich!

Frau v. Rechtheim (leiſe).

Sie weint — ſie lacht!

Mlle Blancard (laut lachend).

Zu drollig, nun ſollten ſie auch einmal überſchwemmt werden! ach die deutſchen Romane!

Frau v. Rechtheim (leiſe).

Sie weint wieder. — Ich kann mich in dieſe Schmetterlings- und Kameleon-Naturen nicht finden — daß ſie Eiſenheimer einſt feſſelte, begreife ich ſchon.

Mlle Blancard.

Auf meinen Knien — wie lindere ich dieſe Leiden! Denken Sie doch, es ſind Menſchen, vielleicht Franzoſen unter ihnen.

Frau v. Rechtheim (beſtimmt).

Mit Geld. (leiſe) Dieſes gekreuzte Feuer von Witz und Enthuſiasmus halte ich nicht lange aus. (laut) Mademoiſelle (leiſe) ihr Auge iſt ſchön — wie immer —

(laut) Nicht Sie haben für die Unglücklichen mir einen halben Gulden geſendet!

Mlle Brancard.

Gerechter Himmel, einen halben Gulden für eine überſchwemmte —

Frau v. Rechtheim.

Abgebrannte —

Mlle Brancard.

Familie — Schändlich — Schändlich!

Frau v. Rechtheim (leiſe).

Sie muß ihn einſt geliebt haben, denn ſie ſchämt ſich für ihn. Ich errathe ſie; Frauen ſind doch immer Schweſtern, wie auch ihr Ruf ſie unterſcheiden möge.

Mlle Brancard (mit Gelächter).

Der halbe Gulden ſieht ſeinen erſten Anträgen gleich! Jetzt ſoll er erſt drei Ducaten geben — hier —

Frau v. Rechtheim.

Wie viel thun Sie! Wie beſchämen Sie —

Mlle Brancard (dringend).

Achten Sie mich — achten Sie mich —

Frau v. Rechtheim.

Ich ſegne Sie, und ſollte Sie nicht achten? armes Kind!

Mlle Brancard (dringend).

Hier auf der Stelle — ſegnen Sie mich —

Frau v. Rechtheim (leiſe).

Hier auf dem öffentlichen Wege? Ich müßte mich zu ſehr von meinen lieben Bäumen entfernen (laut) ich achte Sie — achte Sie doppelt.

Mlle Grancard.

In einer engherzigen Stadt ſind Sie die einzige, die mich achtet — Hier, wo man die anders Denkenden über weibliche Tugend verfolgt — verbrennen möchte. (heftig) Was nimmt ſich das kleine Reſt heraus, was bildet es ſich ein?

Frau v. Rechtheim.

Nun ja — manche Meinungen ſind hier ſcharf — haben ſich noch nicht abgeſtumpft — Eiſenheimer hat zu oft —

Mlle Grancard.

Er hat ſchlecht an mir gehandelt — er iſt nicht der einzige, dem ich meine verfluchte Stellung —

Frau v. Rechtheim.

Die allerdings falſch iſt — ſo nennen es ja die Franzoſen — Nochmals Segen —

Mlle. Grancard.

Achtung, Achtung! darnach dürſte ich —

Frau v. Rechtheim.

Volle Achtung, weinende Achtung, — (feierlich) Vergeſſen Sie nicht, daß Rückkehr zur Tugend im Grunde nicht ſchwer, nur Wiederaufnahme in die Geſellſchaft etwas mißlich iſt. Die Armen harren meiner — (für ſich) es währt zu lange — der verwünſchte Junge pfeift —

Mlle Grancard.

(ergreift ihre beiden Hände).

Nicht ſo — bleiben Sie — ich glaubte ſelbſt in meinen ſchönſten Jahren nicht ſo leicht an Achtung — Wiederholen Sie mir, daß Sie mich achten —

Frau v. Rechtheim.

Man pfeift —

Mlle Grancard.

Was thut's Ihnen? Sind Sie denn Balletttänzerin? — Glückliche!

Frau v. Rechtheim.

Ich höre den Schrei eines Kindes —

Mlle Grancard.

Ich nichts —

Frau v. Rechtheim.

Ich habe ein Muttergehör. (mit hervorplatzender Neugier) Waren Sie Mutter?

Mlle. Grancard.

Nie —

Frau v. Rechtheim (leise).

Doch ein Scandal weniger — Gottlob!

(man pfeift wiederum).

Mlle Grancard.

Seyn Sie meine Mutter!

Frau v. Rechtheim.

Liebes Kind, ich bin zwar alt, aber — ich muß fort — Herr der Schaaren, der Vorreiter der Fürstin Wittwe! Die Person hat mich von meinen lieben Bäumen abgeschnitten.

Dritte Scene.

Vorige. Vorreiter dann die Fürſtin-Wittwe mit Fräulein von der Zehe (im Wagen).

Frau v. Rechtheim.

Laſſen Sie mich los; ich will Ihre Mutter ſeyn, wenn Sie mich loslaſſen.

Mlle. Brancard (lacht wild).

Mütterliche Freundin! (küßt ſie auf die Stirne).

Frau v. Rechtheim

(macht einen verzweifelten Satz über den Graben und verliert ſich in die jenſeitigen Gebüſche — der Kutſcher der Fürſtin hält die Pferde an).

Die Fürſtin.

Die Perſon bricht den Hals — Wenn nur die Pferde nicht ſcheu werden!

Kutſcher.

Ich kann ſie kaum halten. (zu dem Bedienten) Steigt ab.

Von der Zehe (bitter).

Mlle Brancard hat Umgang gefunden. — Hoffentlich nicht aus unſerer Geſellſchaft.

Fürſtin.

Wenn ſie ſich nur nichts verrenkt hat! Friedrich, folgt ihr! Sie liegt vielleicht ohnmächtig in den Gebüſchen.

Von der Zehe (höhniſch).

Bei der Gelegenheit haben wir die Mlle Brancard in der Nähe geſehen. —

Mlle Graucard.

Daß doch alle Frauen, die ſich auf ihren Ruf was einbilden, den Hals brächen! (tanzt in den Garten zurück).

Liſette (folgt).

Die alte Dame hat einen Satz gemacht, den ich noch meinen Enkeln erzählen will.

(Die Scene verändert ſich. Buſchwerk jenſeits des Grabens. Frau von Rechtheim flieht von einem Gebüſch zum andern).

Frau v. Rechtheim.

Mein altes Gebein hält noch. Die Fürſtin hat mich hoffentlich nicht erkannt. Wer ſollte in dieſem Bocksprung, Gott verzeih' es mir, die ſechzigjährige Frau von Welt erkennen! Man iſt hinter mir her —

Hofbedienter (tritt auf).

Ich habe die Durchlaucht nicht verſtanden, was ſoll ich eigentlich ſagen? — Nun, wenn mich die Durchlaucht ausſendet, iſt es immer, um zu wiſſen, wie die Herrſchaften geſchlafen haben — ſo ſo — (ſucht in den Büſchen, während Frau v. Rechtheim von einem zum andern flieht). — Wo ſtecken denn Euer Gnaden eigentlich? — Da will ich doch lieber ein Rothkehlchen, als ſo eine alte Herrſchaft fangen!

Frau v. Rechtheim.

Entſetzlich! Es iſt ein Hofbedienter! — Wie iſt er über den Graben gekommen, den Verzweiflung nur überſpringen kann? — Ich bin verloren — ich kann nicht mehr fliehen.

Hofbedienter.

Die Frau Fürſtin laſſen fragen, wie Euer Gnaden geſchlafen?

Frau v. Rechtheim.

Allmächtiger (verhüllt ihr Gesicht) — Hohe Gnade — selbst danken — selbst — Leidlich, sehr leidlich, höchst leidlich —

(flieht mit einem Angstgeschrei in das entfernteste Gebüsch).

Hofbedienter (bleibt staunend stehen).

Leidlich, sehr leidlich!

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Im Hauſe des Herrn von Borſt. Frau v. Rechtheim. Borſt.

Frau v. Rechtheim (ſehr matt).

Der Sprung hat nichts zu bedeuten; mein herrliches Pulver hat mir ſchon gut gethan.

Borſt.

Ich fürchte, es iſt nur für die Zähne.

Frau v. Rechtheim.

Was der Mann gab, war für Alles gut.

Borſt.

Ich würde kaum meinem jungen Engländer den Satz zumuthen.

Frau v. Rechtheim.

Den Satz, lieber Ferdinand, hat ein Höherer gethan, nicht ich. Er ſtärkte deine alte Mutter.

Borſt.

Sind Sie auch ganz wohl, liebe Mutter, es iſt faſt unmöglich.

Frau v. Rechtheim.

Das Gemüth, lieber Ferdinand, ſtand bei mir immer höher, als das Gebein. Nun, der Himmel hat dieſes geſtärkt.

Horſt.

Er wird das Gemüth beruhigen —

Frau v. Rechtheim (weich).

Ferdinand, wenn du heute dem guten Rufe deiner alten Mutter Lebewohl ſagen müßteſt? —

Horſt.

Ich werde ihn zu vertheidigen wiſſen.

Frau v. Rechtheim.

Um Gotteswillen, mein Junge, es giebt nichts lächerlicheres, als Piſtolenſchüſſe, die für ein altes Weib fallen. Sie hat mich auf die Stirne geküßt! wer war bei der Fürſtin?

Horſt.

Die van der Zehe.

Frau v. Rechtheim (erſtarrt).

Die van der Zehe?

Horſt.

Liebe Mutter —

Frau v. Rechtheim.

Eine ſcharfe Zunge, ein ſcharfes Auge, wenigſtens ſonſt! Arme Emilie — du hatteſt es im Grunde verdient — mir wird das Wohlthun zu Gift! — Die van der Zehe — wenn ſie mich erkannt hat — dann iſt es ſo ſchlimm es nur ſeyn kann — die van der Zehe iſt eine Kröte! — Von ihr rührt eine Klatſcherei her,

die mir nun in's neun und vierzigste Jahr nachschleicht; du mußt davon gehört haben.

Horst.

Immer, wie von einer Verläumdung.

Frau v. Rechtheim.

Sie — sie hat die Contreadmiralin, die schönste Engländerin, die ich sah, in's Grab gestürzt, sie hat die Unverschämtheit, das Bild des lieben Opfers über ihrem Schreibtisch, wenn man hereintritt rechts hängen zu lassen — (nachdenkend) Es ist im Grunde Schade um die van der Zehe.

Horst (leise).

Es ist Schade um uns Alle. (laut) Der Sprung geschah in einer Blitzesschnelle, in welcher selbst ich meine ehrwürdige unendlich theure Mutter nicht erkannt hätte.

Frau v. Rechtheim.

Mein Junge, wenn dein Vater das noch erlebt hätte!

Horst.

Sie verfallen in Wehmuth, liebe Mutter. Hat der Hofbediente Sie erkannt?

Frau v. Rechtheim.

Es ist ein Neuling; seine dumme Frage bezeugt es. Sie haben mehrere so dumme in den letzten Zeiten angestellt. Ich sah ihn früher nie. Ich habe mein Haupt vor ihm, wie eine Verbrecherin verhüllt. Er könnte sich meinen Anzug gemerkt haben Die Kleider müssen entfernt werden. Es haftet an ihnen wie Pest.

Horst.

Sie würden leicht eine arme Frau finden —

Frau v. Rechtheim.

Mein Ferdinand, die Armuth ſoll nicht durch mich in ſchlechten Ruf gerathen.

Borſt.

Sie können die einzelnen Stücke vertheilen.

Frau v. Rechtheim.

Werden ſich doch zuſammenfinden, wie das Skelett eines Ermordeten, wie die Trümmer einer Schlange.

Borſt.

So verbrennen wir ſie.

Frau v. Rechtheim.

Ich werfe nicht ganz alte Sachen ungern weg. — Mein Hut. —

Borſt (leiſe).

Dem gönn' ich es, er war zu verdrückt und geſchmacklos. (laut) Meine Frau wird Ihnen einen borgen.

Frau v. Rechtheim.

Bereite ſie vor; ſie muß wohl eingeweiht werden, es iſt lehrreich für ſie. Ich lege dieſe Unglücksgewande ab.

Borſt.

Legen Sie Ihre Befürchtungen hinzu.

Frau v. Rechtheim.

Ach Gott — was koſten mich die Abgebrannten!

(ab.)

Zweite Scene.

Horſt (allein).

Meine Mutter zittert mit ſechzig Jahren für ihren Ruf; und meine Frau — ich muß ſie aufſuchen. — (ab).

Dritte Scene.

Frau v. Horſt. Feldheim.

Frau v. Horſt (ſtreng).

Man ſpricht zu viel von Ihren täglichen Beſuchen — Man verhehlt ſich nicht, daß unſere kleine Reſidenz allein einen jungen Mann nicht ſo lang feſſeln könnte. Trotz der anſtändigen Schranken, in denen ich Sie halte, hat die Welt, lieber Feldheim, ein Recht, ſich zu wundern.

Feldheim.

Ich fühle mich ſelig, und ſollte Andern nicht gönnen, ſich zu wundern? Nein, im vollſten Maaße gönn' ich es ihnen. Wir armen jungen Leute können ja kaum etwas anderes für die Welt thun, als ihr Stoffe zum Geſpräche liefern.

Frau v. Horſt.

Und ihr weibliche Namen preis geben?

Feldheim.

Soll denn auch zwiſchen uns dieſe elende Menſchenfurcht verhandelt werden?

Frau v. Horſt.

Zwiſchen uns! zwiſchen uns! worin ſind wir denn, Sie und ich, ſo vertraut, ſo gleichſam vermählt? Mein Mann und ich nur ſind uns.

Feldheim.

Wenn aber, wie Sie meinen, unſere Namen zuſammen genannt werden?

Frau v. Horſt (leicht).

So langweilt es mich — nichts mehr, ich liebe niemand genug, um ſeinen Namen mehr als einmal im Tage nennen zu hören oder mich mehr als zweimal mit ihm necken zu laſſen! Unter uns, lieber Feldheim, ich erſetze leicht, erſtaunlich leicht — man hat mir auch vorgeworfen, etwas leicht zu vergeſſen. Ich bin ſchon dafür ausgeſcholten worden — ja ja!

Feldheim.

Sie haben doch einmal, wie Sie mir ſagten, geliebt — mit ganzer Seele, und bluten noch —

Frau v. Horſt.

Ich hatte einen prächtigen Lehrmeiſter im Vergeſſen — er zerriß mein Herz — und ich wurde ſeine beſte Schülerin. — Was ſind alle Männer der Welt gegen Ihn! — Wenn wir den Schmetterling beßer zu zerlegen wüßten, wir würden eine große Wunde finden, deren Schmerzen ihn zwingen, zu flattern — er muß flattern, weil er zuckt.

Feldheim (bei Seite.)

Für dieſes Neſt iſt die Frau Alles, was man verlangen kann.

Frau v. Horſt.

Nun iſt an euch die Reihe, ihr Herren — ich will ſo ſtreng, ſo gleichgültig ſeyn! — Von heute an keinen Morgenbeſuch mehr, mein Herr, — des Abends kommen Sie, wenn die Andern ſchon da ſind, und ge-

ben mit ihnen brüderlich weg. — Dabei bleibt es — Aber bitte, kommen Sie doch ja alle Abend, ich ſehe Sie ſo gern bei unſern Vorleſungen, da fehlen Sie mir ordentlich — des Morgens bin ich beſchäftigt, da kommt denn ſo mancher Beſuch, den man nicht abweiſen kann — (lächelt träumend).

Feldheim (heftig).

Was für ein Beſuch?

Frau v. Horſt.

Ach ſo — was für ein Beſuch — fragen iſt leicht und erlaubt — Schweigen auch! (ſetzt ſich an's Klavier und klimpert). — Wenn Sie den Abend nicht kommen, werden Sie mir recht fehlen. — Es wird recht voll, zum Erſticken. Sind Sie traurig? — o das tödtet gar nicht! Hören Sie wohl auch, es iſt ein Walzer!

Feldheim (leiſe).

Es iſt die einzige Frau hier, mit der man ſich unterhalten kann. — Ihre Koketterie iſt ein wenig reif — die älteſte Tochter zehn Jahr alt — aber ums Himmelswillen, was ſoll ich anfangen?

Dritte Scene.

Vorige. Horſt.

Horſt.

Ich ſuchte dich im Garten —

Frau v. Horſt.

Und findeſt mich mit offnen Armen hier —

(ſpringt auf und umarmt ihn).

Horst.

Wie gütig! — ach ſo — der Anbeter iſt da — das zieht mitunter dem Gemahl Liebkoſungen zu.

Frau v. Horſt.

Wie er brummt — und ich klimpere gerne, weil der da brummt — recht ungezogen brummt — Wenn er bei dir klagt, Männchen, glaube ihm nur nicht, gar nicht —

Horſt.

Verſchone mich mit dem Schiedsrichteramt.

Feldheim.

Ich unterwarf mich immer der ganzen Strenge Ihrer Frau Gemahlin.

Frau v. Horſt.

Ei, wie unterwürfig! ei — und das neuliche Urtheil über Lord Byron als Ehemann, wo Sie ſeine recht unerträgliche, bitterböſe Frau vertheidigten? — wie? —

Horſt.

Verzeihen Sie, Herr Baron. — (halblaut) Liebe Alphonſine — In aller Eile bitte ich dich, wenn ein Beſuch kommen ſollte, zu äußern: du habeſt meine gute Mutter den ganzen Morgen nicht aus den Augen verloren — hörſt du?

Frau v. Horſt.

Das iſt leicht. Mir um ſo lieber, weil es nicht die Wahrheit iſt — denn das wäre eine ſchwere Arbeit bei ihrer Lebendigkeit.

Horſt (mit Nachdruck).

Du wirſt es nicht vergeſſen: du habeſt mit ihr

gefrühstückt und sie den ganzen Morgen nicht aus dem Auge verloren.

Frau v. Horst.

Gut — Nun, soll es so fortgehen?

Horst.

Wie?

Frau v. Horst.

Soll ich sie den ganzen Tag nicht aus dem Auge verlieren?

Horst.

Wer denkt daran?

Frau v. Horst.

Man müßte gewaltig alt und garstig seyn, um seine Schwiegermutter nicht aus dem Auge zu verlieren — haha — du wirst doch nicht eifersüchtig auf deine Mama?

Horst.

Die du nicht genug schätzest — meine treffliche Mutter.

Frau v. Horst.

Laß mir nur Zeit, Männchen, laß mich nur bis zu meinem zweiten Mann und zu meinen Kindern zweiter Ehe kommen — da will ich schon dir Ehre machen — recht viel Ehre! — Wie will ich dich, meinen ersten Gemahl, herausstreichen, du, Unvergeßlicher!

(hüpft und umarmt ihn).

Feldheim (leise).

Für solche kleine Possen ist nicht sie mehr jung genug.

Horſt.

Ich will dir nachher Alles ſagen.

Frau v. Horſt.

Man ſchweigt nur, wenn man Alles weiß — ich würde nie einer Frau trauen, die gar keine Neugier hat — (halbleiſe) wie auf keiner, die gar nicht kokett iſt. Nicht wahr, Herr von Feldheim! So eine heirathen Sie mir hübſch gar nicht.

Vierte Scene.

Vorige, Frau von Rechtheim.

Horſt.

Liebe Mutter, ganz verweint?

Frau v. Rechtheim.

Ich weine ſelten, aber dann überwältigt es mich.

Frau v. Horſt.

Guten Morgen, Mama — ich habe Sie alſo den ganzen Morgen nicht aus dem Auge verloren.

Horſt (unwillig auf Feldheim weiſend.)

Alphonſine!

Frau v. Rechtheim.

Still, ſie meint es gut — Immer ein wenig raſch, aber wir verſtehen uns, liebe —

Horſt (leiſe.)

Sind die Kleider vernichtet?

Frau v. Rechtheim.

Sie ſind nicht mehr; der Rauch vermiſchte ſich glücklich mit dem vielbedeutenderen der Ziegelbrennerei. Er kann kein Aufſehen erregt haben, zumal er aus den Zweigen unſrer lieben Hollunderlaube nur langſam hervorquellen konnte.

Horſt.

Der Wind trägt den Rauch davon und die Sorgen.

Frau v. Rechtheim.

Mir iſt das Herz noch nicht leicht.

Horſt.

Wenn doch meine Frau nur ein Hunderttheilchen dieſer Aengſtlichkeit hätte!

Frau v. Rechtheim.

Wird kommen, lieber Ferdinand, kommen, ich ſah es tauſendmal.

(zu Feldheim.)

Gute Nachrichten von Ihrer lieben Mutter?

Feldheim.

Die erwünſchteſten.

Frau v. Rechtheim.

Sie gehen nächſtens zur Vermählung Ihrer Schweſter?

Feldheim.

Iſt verſchoben — (leiſe) auf dem Lande iſt es noch langweiliger, wie hier.

Frau v. Rechtheim.

Verſchoben?

Frau v. Horſt.

Deswegen, Mütterchen, iſt er ſo böſer Laune, ich habe ihm zu ſeiner Zerſtreuung einen Trauermarſch vorklimpern müßen!

Frau. v. Rechtheim.

Muthwillen! (zum Sohne) du magſt ſagen, was du willſt, die kleinen Schalkhaftigkeiten kleiden ſie noch immer.

Horſt.

Sprechen Sie mit ihr ernſt, um Gotteswillen ernſt.

Frau v. Horſt (zu Feldheim).

Iſt auch gar nicht recht, wenn man gerade nur zum Vermählungstage einer lieben Schweſter eintreffen will. Was haben Sie in aller Welt hier zu thun? haben Sie denn unſer naturhiſtoriſches Wallfiſchgerippe nicht genug geſehen — unſere alte Mlle Krämlich als Klärchen? — Nein, wenn man hier nicht vermählt — wenn man hier nicht verliebt iſt —

Feldheim.

Wenn man es nun wäre?

Frau v. Horſt (naiv).

Nun, ſo ſagt man's — ſo ſagt man's — Nicht wahr, Mütterchen, da ſchwatze ich wieder in den Tag hinein?

Frau v. Rechtheim.

(zu Feldheim.)

Eine Schweſter beſuchen iſt gut — eine Mutter wiederſehen eilt immer.

Frau v. Gorſt.

Hören Sie's, hören Sie's!

Feldheim.

Gewiß — ich möchte Flügel haben.

Frau v. Gorſt.

Poſtpferde bekommt Jeder.

Feldheim (erzürnt).

Ich will ſie beſtellen — bis ans Ende der Welt.

Frau v. Gorſt. (lachend.)

Nicht wahr, wir ſehen Sie doch heute Abend!

(Feldheim ab).

Fünfte Scene.

Vorige ohne Feldheim.

Gorſt.

Du machſt es zu bunt — ich kann das nicht billigen und will dir nicht zutrauen, daß dir dieſes Poſſenſpiel gefalle.

Frau v. Rechtheim.

Ei, lieber Ferdinand, nur nicht ungezogen! So wollen wir nicht ermahnt ſeyn, vergiß nicht, mein Junge, daß bei Zwiſtigkeiten zwiſchen meinen Söhnen und Schwiegertöchtern, das Weib in mir immer auf Seiten des Weibes ſeyn wird.

Gorſt.

Man ſollte es ſatt werden, die öffentliche Meinung zu necken. — Die Kinder wachſen heran.

Frau v. Horſt.

Lange noch nicht über den Kopf.

Horſt.

Ueber die Schultern ſehen ſie ſchon.

Frau v. Rechtheim.

Kinder, ihr ſeyd auf einem falſchem Wege — Eure Worte fallen mir zu ſehr Schlag auf Schlag — deine Frau, lieber Ferdinand, iſt doch etwas Tüchtiges — liebe Alphonſine, mein Ferdinand iſt etwas Rechtes. — Hört mich nur — ich bin ja nichts anders, als ein gutes altes Hausmittel zum Frieden, und das muß jede Frau in meinen Jahren ſeyn, wenn ſie anders noch zu etwas taugen will. Liebes Weibchen; Frohſinn, den ſchreibe ich geradezu unter die weiblichen Tugenden und Pflichten ein — Frohſinn, und den Wunſch zu gefallen — den kann ich mir auch recht unſchuldig denken.

Horſt.

Vergeſſen Sie nicht, daß meine Frau nicht mehr achtzehn Jahr alt iſt — ſie iſt fünf und dreißig, ſage fünf und dreißig, geboren Anno —

Frau v. Rechtheim.

Wie ſie ſich hübſch ſchelten läßt!

Horſt.

Vor zwölf Jahren hatte ich auch meine Freude daran, aber nun —

Frau v. Horſt.

Mütterchen, wenn Sie ſprechen, bin ich ein Lamm. — Er macht mich immer zu einem Ungeheuer — ſeine Eiferſucht —

Horst.

Ich wollte, es machte mich eifersüchtig und nicht so schlechthin verdrüßlich.

Frau v. Horst.

Ich betrage mich —

Horst.

Nein, Sie gebehrden sich, früher betrugen Sie sich — die Welt hat von Ihnen gesprochen.

Frau v. Horst.

Ei, wie denn?

Horst.

Wie Sie es gewünscht haben müßen. Man hat mich nicht überzeugt. Ihr strafbarer Muthwille schien mir nicht hinreichend, um uns zu trennen. Dieses thörigte Nachspiel von Gefallsucht muß ich untersagen. — Ihr Ruf ist der meine — Was sollen die Verwandten des jungen Gelbschnabels, der eben ging, von Ihnen halten? er soll Landwirth werden, und Sie fesseln ihn hier. — Was für Absichten mag man Ihnen unterschieben?

Frau v. Rechtheim (sehr milde).

Ihr Ruf, liebe Tochter, ist allerdings leicht angeflogen. — Das ist gewiß — Ich wollte nicht eher sprechen, als bis ich die hiesige Gesellschaft wieder etwas ergründet hätte; es war immer ein schlimmer Boden. — Gut ist es, daß wir in der verwittweten Fürstin eine Oberbehörde von Moral besitzen, Sie ist streng — das muß seyn — aber nicht unerbittlich — wenn nur die van der Zehe nicht immer um sie wäre.

Bedienter (meldend).

Fräulein von der Zehe!

Frau v. Rechtheim (erblaßt).

Viel Ehre — man muß ſie annehmen; wenn es nicht geſchieht, ſchließt ſie auf häuslichen Zank.

Warum wird mir immer ſo unheimlich, wenn dieſe van der Zehe ſich melden läßt? Iſt es nur, weil ſie unſere Familie ſo viel koſtete? — ſie wurde halb bei uns erzogen.

Horſt.

Sie iſt ein bösartiges Weſen.

Frau v. Horſt.

Sie ſpricht manchmal allerliebſt Böſes.

Frau v. Rechtheim.

Wir mußten ſie annehmen: eine Regel des Umgangs mit ihr. Nun, liebe Tochter, Vorſicht!

Horſt.

Mir Geduld!

Frau v. Rechtheim.

Recht unbefangen! In der Gewalt haben ſoll ſich das Weib; darum noch keine Verſtellung.

Frau v. Horſt.

Ei, warum auch nicht?

Frau v. Rechtheim.

Laßt die Unterhaltung nie ſtocken, Kinder!

Sechſte Scene.

Vorige. Fräulein van der Zehe.

Van der Zehe.
(Die Arme ausbreitend).

Endlich —

Frau v. Horſt (ebenſo).

Endlich —

Frau v. Rechtheim (ebenſo).

Endlich —

(Wiederholte Umarmungen).

Horſt (ungeduldig).

Ja, ja — endlich — Werden ſie ſich endlich ſetzen — (ſetzt ſich).

Alle (ſitzend).

Endlich! —

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Frau v. Rechtheim. Herr und Frau v. Borſt. Fräulein van der Zehe. (im Kreiſe ſitzend.)

Borſt (ungeduldig).

Endlich macht ſie Anſtalten zum Aufbruch. Meine Mutter leidet innerlich ſehr. Für die van der Zehe iſt der Beſuch freilich noch nicht ungewöhnlich lang.

Van der Zehe.

Den Feldheim kann ich mir ſchlechterdings nicht als Ehemann denken —

Frau v. Rechtheim.

Wird Alles von der jungen Frau abhängen.

Van der Zehe.

Als Liebhaber laß' ich mir ihn gefallen — ein allerliebſter Menſch! Da ſagen ſie, er vernachläßige ſeine Beſtimmung als Landwirth. — Was geht das uns an? er iſt ganz und gar für die Geſellſchaft gemacht. — Das iſt auch ein Beruf; dahinter ſteckt aber wieder ein Ehemann — ein Ehemann, das ſtreitet man mir

nicht ab — eine Mama hat es immer gern, wenn ein Söhnchen gefällt.

Horſt.

Der junge Menſch verliert hier ſeine Zeit.

Van der Zehe.

Ob er ſie wirklich verliert, ob er ſie wirklich ganz verliert? — das ſagen Sie wieder ſo in Ihrer Zerſtreutheit heraus.

Horſt.

Ich zerſtreut?

Van der Zehe.

Liebe Horſt, ich bin immer in Ihrem Gemahl etwas verliebt geweſen — und laſſe mich gern damit necken —

Horſt.

Sehr verbunden.“

Van der Zehe.

Aber wo ſind Sie jetzt? Wie viel Meilen von hier?

Horſt (halblaut)

Wollte Gott —

Van der Zehe.

Ich ſehe gar zu gern ſeinen Träumereien zu — Wenn er ſo eine Zeitung lieſt und man unbemerkt herein ſchleicht und ihm auf die Schulter ſchlägt — wenn er dann wie ein Nachtwandler emporfährt — wenn er im Theater ſo verkehrt antwortet — Einmal bei der erſten Vorſtellung der Hugenotten fragte ich ihn

nach dem Datum und erhielt zur Antwort: „Drei Viertel auf Acht.“ Ha, ha, ha!

Frau v. Rechtheim.

Aber liebe van der Zehe —

Van der Zehe.

In der Kunstausstellung steht er vor einer Madonna — wie ihr gegenüber an's Kreuz genagelt! ich, die herbeigeschlichen, kaum zehn Schritte von ihm. Er bemerkt mich nicht — ich war für ihn nicht einmal auf der Welt. Die Herren unterhielt es sehr, es hätte noch lange, lange gedauert, wenn nicht das Gelächter losgeplatzt wäre und meinen guten Träumer erweckt hätte.

Frau v. Borst.

Beste Zehe, mein Mann ist ja gar nicht zerstreut.

Van der Zehe.

Etwa noch nicht genug? der lebt in Welten, wo wir nicht hinkommen:

Frau v. Borst, (halblaut).

Größtentheils in seinem Brauhause.

Van der Zehe.

Um Träume zu brauen? — die mögen schäumen!

Frau v. Borst.

Er nimmt Theil an Allem, was vorgeht:

Van der Zehe.

So, nimmt Theil?

Frau v. Rechtheim.

Mein guter Junge ist nicht zerstreut, ihm entgeht nichts (leise) wenn es seiner Mutter Ehre gilt.

Van der Zehe.

Alles entgeht ihm. — Nun, lieber Berst, vor Ihren Späherblicken will ich mich recht in Acht nehmen, damit sie mich nicht auf unrechten Pfaden betreten — aber fallen Sie mir in keine Grube, wie der Astronom — Jedermann kennt die Anekdote. — Der Vater war ja eben so, liebe Rechtheim — zum Todtlachen, wenn der Contreadmiral ihn seinen „abwesenden Freund nannte."

Frau v. Rechtheim.

Dessen entsinne ich mich nicht, Fräulein van der Zehe.

Van der Zehe.

Und wie der gute Rechtheim nicht ohne den Contreadmiral seyn konnte! Ein Spiel der Natur, das sich oft erneut.

Frau v. Rechtheim.

Der Himmel weiß, wo Spiel war — rührenderes als das Vertrauen der Contreadmiralin für Sie, sah ich nie.

Van der Zehe.

Die gute kleine Frau war ein bischen unbedeutend — wenn man ihr half, es ein wenig zu verbergen, so hatte man wohl Alles für sie gethan — zu dem — ihre Augen abgerechnet —

Frau v. Rechtheim.

Augen, so recht zum sanften Vorwurf geschaffen.

Van der Zehe.

Nicht zum Sehen, Herzensfrau! — Sie hätte zu einem andern Ehemann gepaßt — vorzuwerfen hat sie

ſich nichts — ſie nahm nur manches ſchief. Woran ſtarb ſie denn doch eigentlich?

Frau v. Rechtheim (leiſe).

Nein, meine Mlle Brancard iſt dagegen verſchämt — (laut) Gram, liebe van der Zehe, Gram —

Van der Zehe.

Gram? — armes Frauchen! — So ſchieden ſie ſich denn wirklich, es waren doch Kinder da —

Frau v. Rechtheim (leiſe).

Ich muß ſchon wieder auf fremde Rechnung roth werden — (laut) Wie können Sie aber, liebe Zehe, vergeſſen —

Van der Zehe.

Ich verlor Contr'admirals ſo ſchnell aus dem Geſichte.

Frau v. Rechtheim (halblaut).

Soll man das ein glückliches Gewiſſen nennen? ach nein!

Van der Zehe.

Wir ſind hier unter jungen Leuten, Liebe, — aber unſere Zeit war eine einzige Zeit — o das brauchen nicht alle zu wiſſen — ſonſt ginge es wieder ein bischen bunt — Dafür wird man auch nachſichtig, und wenn ein Töchterchen, ein Schwiegertöchterchen, aus dem Gleiſe kommt, — iſt man nicht unerbittlich. Man hat ſeine Roſentage gehabt, hat ſich auch gerade kein Verbrechen vorzuwerfen!

Frau v. Rechtheim.

Muß man denn nur über Verbrechen erröthen?

Von der Zehe.

Ei, wer es so genau nehmen will, dem ist es gar nicht verweigert. Ich bin ein alter Windbeutel gewesen und bin es noch — so hin und wieder findet man gute alte Leute, die wissen, wie wir denn eigentlich waren — Strafe genug, alt geworden zu seyn — nun Punktum — aber wenn ich meine liebe Rechtheim sehe, da kommt ein Stück Vergangenheit nach dem andern zum Vorschein. Was machen denn die Abgebrannten, die Ueberschwemmten, wie sie alle heißen? — das sagte ich immer, das Herz ist gut bei Frauen, die keine Kopfhängerinnen waren.

Horch, war das nicht vom Stephansthurme zwölf?

Horst.

Allerdings.

Von der Zehe (lachend).

Weiß der wohl, wo sein „Allerdings" herpaßt? — die Uhr geht vor — das ist ja die, welche die Person in Eisenheimers Garten hat ausbessern lassen.

Horst.

Allerdings —

Von der Zehe.

Ach, Sie sind nicht bei der Sache. — Die unglückliche Amenaide! — man hat es recht filzig angenommen — ein liebes Glöckchen, klingt vom reinsten Sündenmetall. — Ich werde nie unter die unglücklichen Amenaide subscribiren — nie!

Frau v. Horst.

Warum soll die Rückkehr zur Tugend —

Van der Zehe (halblaut).

Denkt die auch ſchon an die Rückkehr zur Tugend?

Frau v. Rechtheim.

Recht ſo, meine Tochter!

Van der Zehe.

Mit baarem Gelde kehrt es ſich prächtig zur Tugend zurück. Aber betrübend iſt es, wenn die Menge ſieht, daß das Laſter Geld hat. Laſſen Sie ſelbſt die Beſſern nicht ahnen, daß das Laſter bei Gelde iſt.

Borſt.

Die gnädige Frau haben nicht Unrecht.

Frau v. Rechtheim.

Liebe van der Zehe, Sie denken von den Beſſern nicht gut; Sie richten ſie zu ſtrenge.

Van der Zehe.

Ich habe mein ganzes Leben mit den Beſſern gelebt — da ſtößt man aber auch auf ein Geſindel, ich weiß nicht, wer mir am Ende lieber iſt.

Frau v. Rechtheim.

Segen dem, der Segen verbreitet. Vergeben iſt der wahre Segen für Reuige.

Van der Zehe.

So glauben Sie, daß die Perſon bereut?

Frau v. Borſt (kindlich).

Warum denn ſo entſetzlich ſtreng? — Mir wird ganz bange. — Hören Sie doch, Mama, da muß man ſich ordentlich zu Ihnen ſetzen!

Van der Zehe.

Dem Laſter ſeine ganze volle Tracht Verachtung. Iſt das nicht von der Brigittenkirche?

(es ſchlägt.)

Horſt.

Es ſind Poſaunen vom St. Jakobs Thurme.

Van der Zehe.

Was der ſpricht! — Da muß ich doch meine Sachen ernſtlich zuſammenpacken. Guten Morgen, ſchöne Frau — guten Morgen, liebes, liebes Mütterchen. Wenn zanken wir uns nicht! man bleibt doch Freund.

(ſteht auf.)

Frau v. Rechtheim und Horſt (tief athmend).

Endlich!

Van der Zehe (umkehrend).

Denken Sie nur, die große liebe Eiche an Eiſenheimers Garten ſtirbt ab.

Frau v. Rechtheim (bleich).

Der Blitz fiel auf ſie!

Van der Zehe.

Der ſchöne Garten! Schade, daß man ihn nicht mehr in Ehren betreten kann —

Horſt (leiſe).

Faſſen Sie ſich, Mutter.

Van der Zehe.

Selbſt die Landſtraße wird entweiht; die Perſon iſt ſo frech geworden, daß ſie nicht mehr das Tageslicht ſcheut — daß ſie am Rand des Weges unſer Eins ins Geſicht ſchaut. Nun angeſehn hab ich mir ſie

heute — Verblüht, ſehr verblüht — ſonſt ſich mit Anſtand verneigend.

Frau v. Borſt.

Die Landſtraße könnte man ihr doch gönnen.

Borſt legt dem Fräulein van der Zehe den Shawl um

Van der Zehe.

Eiſenheimer ſinkt immer tiefer.

Frau v. Borſt.

Der alte langweilige Menſch!

Borſt ordnet den Shawl der van der Zehe.

Van der Zehe.

Danke — aber daß die Perſon anfängt, Ermunterung zu erhalten — Umgang zu haben — auf die Stirn zu küßen —

Borſt ordnet ängſtlich den Shawl der van der Zehe.

Van der Zehe.

Borſt, Sie ſind zu zerſtreut — Wollen Sie mich denn in meinen Shawl einnähen?

Frau v. Rechtheim (ſtotternd).

Doch wohl nicht vertrauten Umgang —

Van der Zehe.

Oeffentlichen — offenbaren — unter den Augen der Fürſtin — und mit keiner Fremden; aber Punktum. Zerbrechen Sie meinen Sonnenſchirm nicht, Borſt — Guten Morgen, ihr Lieben — doch noch Eins, liebe Rechtheim: wollen Sie mir nicht Ihren orangengelben Hut mit Roſenknospen für eine Viertelſtunde ſenden?

Frau v. Rechtheim (leiſe).

Er raucht! — er iſt nicht mehr!

Frau v. Horſt (leiſe).

Was will man mit der Vogelſcheuche!

Horſt.

Liebe Mutter — ich muß meinen neufundländiſchen Hund anklagen — er konnte nie dieſen Aufſatz ſo recht leiden — eben hat er ihn im Garten in Fetzen zerriſſen —

Von der Zehe.

Ei, ei!

Horſt.

Ich will meinen armen Neuſeeländer nicht entſchuldigen, aber es gab einen Tiger auf dem letzten Jahrmarkt, der beim Anblick einer gewiſſen Dame in ein nicht verbindliches Geheul auszubrechen pflegte.

Von der Zehe (leiſe).

Das geht auf mich (laut) Guten Morgen, ihr Lieben — gleich muß ich mit der Fürſtin wieder in den Wagen ſteigen und nach joujou — Morgen Abend wieder! (zu Horſt, der ſie begleitet)

Guten Morgen, Sie immer in Gedanken. (ſtolpert.)

Horſt.

Fallen Sie nur nicht!

Von der Zehe.

Was der einen mit ſeiner Zerſtreutheit erſchrecken kann! — da muß man ſeine fünf Sinne beiſammen haben. Liebe Rechtheim, um Ihren orangengelben Hut iſt es jammerſchade — wirklich jammerſchade!

(ab mit Horſt).

Frau v. Rechtheim.

Mein Ruf iſt zerſtört!

Frau v. Vorſt.

Sie zitterten ſo gütig für den meinen.

Frau v. Rechtheim.

Ich höre Poſaunen von allen Thürmen. Mein guter Ruf iſt abgebrannt.

Vorſt (zurückkommend).

Das iſt eine Viper! — Erholen Sie ſich, liebe Mutter —

Frau v. Rechtheim (matt).

Führe mich zu meinen Enkeln! (ab mit Vorſt).

Frau v. Vorſt.

Ich folge — Was für ein Lärm um einen ſteinalten Ruf — die van der Zehe war heute recht langweilig. Geärgert hat ſich Feldheim, dann ſchreibt er gewöhnlich. Richtig!

Ein Bedienter (mit einem Briefe).

Der Herr Baron erwarten Antwort.

Frau v. Vorſt (lieſt).

„Ich betrete Ihr Haus nicht mehr — Sie haben es mir unterſagt! Treu Ihrem Gebot ſind Poſtpferde beſtellt — bis zum Ende der Welt" — Das hat er ſelbſt geſagt, nicht ich! Was will er nun? (lieſt). „Ein Lebewohl iſt der Heller, den man dem Bettler nicht verweigert" — nicht übel — „Ich muß Sie noch einmal ſehen; um ſieben Uhr" — alſo in der Dämmerung? — „wartet mein Wagen bei der Eiche hinter dem Eiſenheimerſchen Garten — Können wir uns da begegnen?" — Er iſt verrückt — aber, aber er iſt der

letzte (zum Spiegel) Um wie viel iſt doch der letzte edler, als der erſte? — Man bekennt nur den erſten und den letzten nicht; ich will für den letzten mehr thun, als für den erſten.

(ſchreibt).

Ich muß Sie Ihrer Mutter und Schweſter wiedergeben — alſo um ſieben Uhr. Ihre Schweſter Alphonſine. (zum Bedienten). Hier.

(Beide ab).

Zweite Scene.

Gegend der letzten Scene des erſten Aktes bei Mondſchein.

Frau v. Rechtheim.

Mein Sohn hat Recht — das Schlachtfeld iſt gewiß von der van Zebe'ſchen ſorgfältig unterſucht worden — Hätte ſie etwas gefunden, ſie hätte mir es gewieſen — Aber meine Herzensangſt läßt mir keine Ruhe — ich glaube immer noch etwas für meinen Ruf thun zu können! Wenigſtens iſt die van der Zehe nun in jonjon. Mein vortrefflicher Junge hält wieder Wache. Hier ſind ja die Büſche, wo ich, geängſtigtes Reh, hin und her flog. — Flimmert und blitzt nichts? — Bei Tage wagte ich mich nicht hieher — dort hinten iſt der Graben. — Die Perſon ſpielt auf der Guitare und begleitet ſich mit Geſang; Tänzerinnen ſollten nie ſingen.

(geht in den Hintergrund).

Was ſchimmert ſo geiſterhaft? Himmel, meine Büßenkarten — La Baronne de Rechtheim, née de Qualfeld' ich ließ ſie fallen (hebt ſchnell die Karten auf).

Feldheim (tritt auf).

Dieſes Mal war ich Gebieter — ein Jüngling iſt kein Knabe — ein Schmachtender kann ein Herrſcher werden Ich wollte, man überraſchte uns — vſui — das heißt ohne mein Zuthun. Mein Vater hatte bei den Frauen ſo viel Glück — mein Ruf wäre für meine Lebenszeit geborgen — ſchon zwei und zwanzig Jahre alt —

Frau v. Horſt (tritt auf).

Der arme Schwärmer, ſpielt er ſo ſchlecht die Guitare? — er iſt's —

Feldheim.

Alphonſine!

Frau v. Horſt.

So ſehen wir uns wieder! — Sind Sie ganz verrückt — ich ſage Ihnen, daß ich nie wieder lieben kann, nie wieder lieben will.

Feldheim.

Das ſagen Sie mir hier?

Frau v. Horſt.

Hier! der Tugend und weiblichen Würde gilt jeder Ort gleich, ich ſehe keinen Unterſchied zwiſchen dieſem dürren Geſträuche und meines Gatten Studierzimmer.

Feldheim.

Alphonſine, der Poſtillon ſchmettert, die Nachtigall flötet — Folgen Sie mir — (leiſe). Ich mache, bei Gott, eine Dummheit! am Ende lacht mein Vater doch.

Frau v. Forſt.

Raſender — ich bin Mutter von vier Kindern.

Feldheim.

Ihre Kinder bedürfen der erſten mütterlichen Pflege längſt nicht mehr.

Frau v. Forſt (verletzt).

Wie meinen Sie das? — Gott im Himmel! ich höre meinen Gatten pfeifen — Er hier — wie mein Gewiſſen — (ab.)

Feldheim.

Laſſen Sie beide pfeifen. Er kömmt, wo ſind Sie denn hingerathen? (ſucht).

Dritte Scene.

Die Fürſtin. Fräulein von der Zehe.

Die Fürſtin.

Sollte meine liebe Eiche zerſtört ſeyn? — Eine ſchöne Nacht — Sie führen mich einen ganz neuen Weg, den die Nachtigallen zu lieben ſcheinen. Geſang aus dem Eiſenheimerſchen Garten —

Von der Zehe.

Die Perſon wird auch bei Nacht immer kühner, zumal ſie nun durch weiblichen beſſern Umgang ermuntert wird.

Fürſtin.

Sie haben noch immer unſer kleines Morgenabentheuer nicht vergeſſen. — Wie ſchön man hier in die Ferne ſieht! — Der Mond ſcheint die Zweige zurück-

beugen zu wollen, um uns ſo recht freundlich anzuſchauen.

Van der Zehe (leiſe).

Ich habe Borſt deutlich erkannt. Ob er nun bloß in ſeiner Zerſtreutheit ſo umher irrt? — Die Frau Mutter muß in der Nähe ſeyn.

Feldheim (ſich zu der van der Zehe wendend)

Alphonſine, warum kamen Sie, wenn — tauſendmal Verzeihung! (flieht).

Van der Zehe.

Ein Stelldichein, Feldheim! das Gebüſch iſt voll von Nachtigallen, Durchlaucht! — Nein, wie das Laſter jetzt ſein Weſen treibt!

Fürſtin.

Liebe van der Zehe, Sie ſind mir zugethan; das kann ich nicht hoch genug anſchlagen — aber Sie haben eine böſe Zunge, legen Alles zum Schlimmſten aus —

Van der Zehe.

Die Rechtheim war immer, in ihrem Herzen wenigſtens, eine höchſt leichtſinnige Frau.

Fürſtin.

Was ich nicht wüßte, — Wer athmet ſo ſchwer im Gebüſche?

Van der Zehe.

Es athmet in allen Gebüſchen, Durchlaucht.

(ſie eilt in das Gebüſche).

Fürſtin (nach einer Weile).

Mit wem ringen Sie denn?

Von der Zehe (halb im Gebüsche).

Ohne Umstände, meine gute Rechtheim! — Eine Ihnen sehr vertraute Dame ist auch hier und nicht allein. — Ich will sie doch holen — (verschwindet). Ich bin verloren — (Geschrei aus dem Graben) ein Erdfall —

Die Fürstin.

Hülfe — Bediente — sie ist versunken —

Frau v. Rechtheim (hervor eilend).

Mein Junge — Ferdinand — Rette die Arme — Wir waren Jugendgefährtinnen — Geist ist ihr nicht abzusprechen. (sie erblickt ihre Schwiegertochter, die davon schleichen will) Und du, Gute, bist mir nachgeschlichen, um meine Nachforschungen zu erleichtern — du liebes Kind, nun soll mein Junge dich auch recht lieb haben!

Feldheim (faßt Frau von Rechtheim).

Fort, Alphonsine, — Liebe vor Pflicht — Soll eine zudringliche Schwiegermutter uns —

Frau v. Rechtheim.

Alphonsine? — was hör' ich — Feldheims Stimme? Mein armer — Junge — eh, eh!! —

Horst.

(springt in den Graben, und zieht die von der Zehe heraus).

Verzeihen Sie, eine kleine Zerstreuung!

(Der Mond geht hell auf).

Horst.

Die Fürstin — meine Frau — Feldheim —

Frau v. Rechtheim (zitternd).

Halten Euer Durchlaucht Gericht. — Was soll mit dem Rufe von vier zitternden Personen geschehen?

Forſt.

Meine Ehre —

Die Fürſtin.

Beginnen wir mit dem Strafbaren.

Feldheim (niederknieend).

Mit mir —

Frau v. Forſt.

Mein unverzeihlicher Leichtſinn — aber ſollte nicht jede ausgezeichnete Frau —

Die Fürſtin.

Sie haben ſich doch nichts verletzt, arme van der Zehe?

Herr von Feldheim, Ihre Mutter war meine Jugendfreundin. Steigen Sie allein — in jenen Wagen, den Sie beſtellten und laſſen Sie den Poſtillon ſchnell fahren, — ſehr ſchnell!

Meine Grüße Ihrer Mutter.

Feldheim (feierlich).

Einen engelsmilden Verweis und einen Korb nehme ich mit mir — was ich beſchwöre.

Van der Zehe (vor Kälte zitternd).

Was ich bezwei —

Fürſtin.

Still, liebe Zehe! (Feldheim ab).

Fürſtin.

Treten wir an den Graben, — Junge Frau, ermeßen Sie hier, was eine rechtſchaffene Frau für ihren Ruf zu thun fähig iſt. — Meine Pferde ſcheuten —

Frau v. Rechtheim (gerührt).

Euer Durchlaucht —

Fürstin.

Sie, liebe van der Zehe, lernen, wie leicht man bei nicht wohlwollenden Nachforschungen in eine Grube sinkt. Und Sie, Herr von Borst —

Borst.

Durchlaucht, ich habe oft verziehen — und in Ihrer Nähe —

Fürstin.

Sie können es ohne Bedenken noch ein Mal, — ich sehe in Ihrer Gattin Auge. (Guitarrenspiel und Gesang aus dem Eisenheimer'schen Garten).

Van der Zehe.

Die Person greift schon seit einer Stunde falsch.

Fürstin.

Still, liebe van der Zehe!

Frau v. Rechtheim (leise).

Und ich, Durchlaucht — ich — mein Ruf — meine Würde —

Fürstin (gerührt).

Die Liste für die Abgebrannten war heute Abend bei mir — würdige Frau! — Sie sind von heute an, liebe Rechtheim, die Erzieherin meiner Enkelinnen.

Ende.

Taube, Rabe, Geist.

Lustspiel in einem Aufzuge
und in Versen.

Perſonen.

Der Graf.

Die Gräfin.

Fräulein Selma, Freundin der Gräfin.

Roſalba, der Gräfin Tochter erſter Ehe.

Alfred, Roſalba's Geliebter.

Bernhard, Selma's Bruder.

Till, Schornſteinfeger.

Gäſte. Bediente.

Die Scene iſt in einem Landhauſe nahe der Hauptſtadt.

Erſte Scene.

Garten.

Alfred

allein, kommt aus einem Roſengeſträuche.

So ruhe, Täubchen, ſanft — dich decke milder Friede,
Der Brief, den du gebracht, dient dir zum Schwanenliede,
Für einen Liebesgruß geſchah dein letzter Flug,
Der an dies treue Herz und in dies Grab dich trug. —
Hier von dem Roſenſtrauch ſey deine Gruft verſchwiegen,
Die welke Roſe wird wehmüthig darauf liegen.
Ach, Täubchen, wie du mich läßt in der Welt allein! —
Wer wird der Bote nun für meine Wünſche ſeyn?
Wer wird zu jenem Schloß ſich alle Morgen ſchwingen
Und Himmelsluſt und Troſt in meine Thäler bringen?
Der Schmetterling iſt dumm, zerſtreut der Kolibri,
Die Blumen, fliegen ſie? die Sterne, fallen ſie?
Die Aeolsharfe weiß in Auftrag nicht zu ſprechen —
Und ach, für Liebe läßt ſich Niemand mehr beſtechen.
Welch' eine Welt! das macht, man zahlt das Volk zu gut,
Die Diener ſind verwöhnt durch unſern Edelmuth —

Ein armer Liebender kann es nicht mehr erſchwingen,
S'war eine Zeit, wo ſie für nichts durchs Feuer gingen.
Ich hab' es nicht erlebt — verzaubert iſt dieß Schloß,
Denn unbeſtechlich ſcheint der ganze Dienertroß.
Mein Briefchen, wirſt du nie verlaſſen dieſe Weſte?
Drei Tage liegſt du ſchon in dieſem dunkeln Neſte.
Ich bin gewiß belauſcht — der Gräfin Drachen ſpähn —
Doch ſcheint mir, müße hier auf einmal vor mir ſtehn
Ein Knab', ein Jüngling, ſchön wie den Merkur ſie mahlen,
Ein Himmelsbote, dem die Liebenden nichts zahlen,
Zu tragen dieſen Brief, Roſalba, zu dir hin. —
O weh', wie ſehr ich doch der Spott des Schickſals bin!
Ein Schornſteinfeger kommt, ein widrig Ungeheuer,
Ein Maulwurf, den du nährſt mit deinem Auswurf, Feuer.
Man macht den Sclaven frei, man bildet den Kretin,
Den Schornſteinfeger nur; man zahlt, man duldet ihn!
Man hat den Tod verſchönt als holden Fackelträger;
Das Mittelalter, das gebar dich, Schornſteinfeger.
Verwünſchter deutſcher Ernſt! — zieh', finſtrer Rabe, fort,
Der Taube harr' ich hier — wer blies mir ein das Wort?
Der Rabe? kann er denn die Taube nicht erſetzen,
Kann auf den Friedensbaum mit gleichem Recht ſich ſetzen,
Kann wiederkehren auch — o Liebe, Löwenmuth —

Du trotzeſt jedem Graun — ſelbſt Gift thut oft dir gut!
Gefallner Engel, ha!

Till.

War das an mich gerichtet?

Alfred.

Dein ſanftes Auge ſagt, du haſt ſtets gern verpflichtet,
In deinem Angeſicht zieht Alles, Alles an —
Du biſt mein Rabe, du —

Till.

Wie ſo?

Alfred.

Du biſt mein Mann!
Du gehſt in dieſes Schloß?

Till (mürriſch).

Sie brauchen mich gar ſelten,
Ich habe ſtets geſagt, ſie würden es entgelten,
Der rechte Flügel iſt beinah' heut' abgebrannt.

Alfred.

Roſalba!

Till.

Nun hat man doch nach dem Till geſandt.

Alfred.

Daß ich es nicht gewußt! — verfehlen ſolche Stunden —
Oft wird ein Feuer nicht im Leben mehr gefunden.

Till.

Nun ſoll ich kehren, mag mich freuen auf den Ruß!

Alfred.

Der Kerl wird immer mehr verklärt zum Genius.
Willſt du mir einen Brief beſorgen?

Till.

Keine Frage!

Alfred.

Kannſt Du auch ſchweigen, Freund —

Till.

Mitunter ganze Tage.

Alfred.

Fräulein Roſalba! (leiſe) ha, wie ſeine Wange ſich —

Till (mißverſtehend).

Man kommt zum Waſchen nie —

Alfred.

Du kennſt ſie ſicherlich!

Till.

Ei freilich —

Alfred.

Dieſen Brief in ihre Lilienhände!
Doch wie die deinen ſchwarz, das Blatt wirds auch am Ende —
O ein Bananenblatt, ihn kühl zu hüllen ein,
Europens Blätter ſind ſo niederträchtig klein.

Till.

Ein Kohlblatt hol' ich gleich —

Alfred.

Kohlblatt — die Raupen — gräulich —

Till (auf das Siegel des Briefs weiſend).

Hier iſt ein Schmetterling —

Alfred.

Ein Schmetterling iſt's freilich!

Gottlob, hier iſt ein Blatt der Sonnenblume, zieh'
Zu meiner Schönheit hin — ich lohne deine Müh!
Gefallner Engel — fort — in meines Glückes Reiſe
Empfängſt du zehnfach dieß —

Cill.

Und Etwas noch zur Seiſe.

(Beide ab).

Zweite Scene.

Rosalba. Selma.

Selma.

Mit meiner Arbeit bringt uns Seſſel aus dem Saal —
Nicht Ihre Arbeit auch?

Rosalba (für ſich).

Arbeit? ſie meint wohl Qual.
Sie ſtickt in einem fort — bald iſt es eine Katze
Auf weißem Sammt und bald auf Atlas eine Ratze.
Was hat ſie nicht geſtickt! der Uhu kommt bald d'ran,
Sie ſtickt — doch konnte ſie erſticken keinen Mann.
Wohin ich ſehen mag, iſt ſie nicht zu vermiſſen,
Ich ſehe überall von ihr geſtickte Kiſſen.
An jeder Klingel hängt ein Meiſterſtück von ihr,
Aus jedem Reiſeſack blickt ſie entgegen mir.
Ich ſtricke Strümpfe, nur aus Haß der bunten Wolle,

Den Armen dieſes Dorf's nütz' ich aus reinem Grolle,
Die Arbeit kömmt zu bald.

Selma.

Die Sonne brennet heiß!
Hier dieſe Laube wird beſchatten unſern Fleiß.
Der leichte Morgenwind weht ab die böſen Mücken,
Man konnte geſtern faſt in freier Luft nicht ſticken.
Ein weiblich Wirken paßt ſo ſchön zu der Natur —
Sie wirkt und webt ſo ſtill.

Rosalba (leiſe).

Wenn ſie nicht ſticket nur!
Wenn ſie ſich ſtäche doch!

Selma.

Wenn man ſo flicht die Fäden,
S'iſt ſeltſam, wie ſo leicht entſpinnen ſich die Reden,
Da fehlt das rechte Wort, der rechte Ausdruck nie,
Und die Verhältniße, wie offen liegen ſie!

Rosalba (für ſich).

Auch ohne Stickerei weiß ich, wen ſie belauert, —
Daß ſie Mama beſchwatzt, ach! wie das Herz mir trauert.

Selma (lächelnd).

Die Mutter ſieht's gar gern, wenn wir ſo recht vertraut
Zuſammenſtecken.

Rosalba.

Ja, ſie ſcheint davon erbaut!

Selma.

Ein bischen dummes Zeug läßt ſie uns auch wohl treiben,
Und lacht recht herzlich mit.

Rosalba (leise).

Das Lachen laß' ich bleiben.

Selma.

Des Lebens einz'ger Ernst, das ist, mein Kind, die Eh',
Wer die geschloßen nicht, bewahrt das Kindliche,
Das nie entfremdet ihn der Jugend holdem Wesen.

Rosalba (für sich).

Sie machet mir nicht weiß, daß sie je hübsch gewesen!

Selma.

Die Mutter ist noch schön, doch sieht sie deutlich ein,
Daß sie Rosalben nicht kann ält're Schwester seyn.

Rosalba (leise.)

Relt're — sehr gnädig noch —

Selma.

Ihr fehlt das Mädchenhafte,
Und das mit vollem Recht.

Rosalba (leise).

Auch das Dragonerhafte.

Selma.

Zwei Schwestern — lieber Gott — giebt es ein schön'res Paar?

Rosalba.

So hab' ich auch gedacht in dem vergang'nen Jahr,
Vor Sehnsucht manchen Tag hab' ich mich fast verzehret.
Nun wart' ich ruhig ab, was mir das Glück bescheeret,
Und kommt die Schwester nicht — so bleibe sie daheim.
Wie zitterte der Zweig — wie bebt mein Herz geheim —
Die Taube, wäre sie's — o Täubchen, ich verstehe,
Dich schrecket noch zurück des alten Geyers Nähe.

Selma (bitter).

Ein Vogel kam ſo nah, da wurden Sie ganz Ohr —

Roſalba.

Mich dünkt ein Täubchen war's, das ſchmerzlich ſich verlor.

Selma.

Ein rechter Mädchenſchmerz — den Frauen nicht begreifen,
Es giebt ſo manches Spiel, an dem die Herzen reifen.
An Blum' und Vogel übt das junge Herz ſich, dann
Zieht es an ſeine Bruſt der Schweſter Kinder an.
O Frauen, daß ihr das zu faßen nicht verſtehet —
Und wie auf Götzen ſtets auf unſ're Thiere ſehet,
O Salbchen, ſieh' dein Schmerz iſt nicht von mir verlacht,
Für den die Mutter dich gewiß hat ausgemacht.

Roſalba.

Sie war ſo gut; ſie gab mir gleich zwei Pfauentauben.

Selma.

So ſind die Mütter nun — ſo tröſten ſie, ſo glauben
Sie mit Geſchenken gleich zu heilen den Verluſt —
Das Mädchen nur verſteht die zarte Mädchenbruſt;
Was man verliert, das will auf ewig man verlieren,
Erſatz erbittert nur — das heißt nicht zart berühren,
Kind — wenn dein Täubchen mir in's Fenſter — flöge — wie?

Roſalba (leiſe).

Mein Gott, dem Kater eh', der Köchin geb' ich ſie —
Doch garſtig red' ich —

Selma.

Kind, daß ich die Worte ſpare,
Es iſt ſo lächerlich, wenn man berechnet Jahre,
Schon zwiſchen Gatten iſt's für mich nicht auszuſtehn,

Und will man vollends Wahlverwandte ſich erſehn;
Was heißen zwanzig Jahr! — mein Bruder Bernhard ſtehet
Um dreizehn hinter mir —

Rosalba (leiſe).

Wie viel der aus auch ſtehet!

Selma.

Die ernſte Freundin, die der Himmel ihm geſandt,
Als Schweſter hat er ſtets gerührt ſie anerkannt.

Rosalba (leiſe).

Er iſt vor ihr wie Spreu. — Wer wird mein Täubchen bringen,
Die Lüfte rauſchen nicht von ihren Liebesſchwingen. —

Dritte Scene.

Vorige. Bernhard.

Bernhard (mit einer Taube).

Ich hab' es, Fräulein, welch' ein vielbeglückter Fang!
Ich habe nicht umſonſt geſpähet Tage lang,
Iſt ſie nicht weiß, wie Schnee? — ei, Fräulein! —

Rosalba.

Sachte, ſachte,
Sie drücken ſie — nur ſanft, nur ſorgſam und bedachte!

Selma.

Nun endlich hat er ſich bewieſen, wie man ſoll!

Rosalba.

Nur her mit ihr — man pflegt nicht mit ſo rauhen Händen
Die Blumen und auch nicht die Tauben umzuwenden.

Selma (bitter).

Du biſt ſo plump —

Bernhard.

Ich weiß mit Vögeln umzugeh'n,
Die Blumen an dem Weg, die laß' ich gerne ſteh'n.

Selma.

Bei Blumen war's ſo leicht, was zartes ihr zu ſagen!

Rosalba (leiſe).

Sie muß ein Zettelchen unter dem Fittich tragen.

Selma.

Halt, unter'm Flügelchen erblick' ich ein Papier —

Rosalba (leiſe).

Sie hat den Brief erblickt, nun iſt es aus mit mir!

Bernhard.

Potz Tauſend — kann man doch viel tauſend Tauben fangen,
Und keine trägt Papier — s' iſt närriſch.

Rosalba.

Welches Bangen!
Verkennen Sie mich nicht — die ält're Schweſter mag —
Wir Mädchen, unter uns —

Selma (leiſe).

Was kommt hier an den Tag!
Erwartet war ein Brief — doch leſen wir die Zeilen!

Rosalba (bittend).

Es wird die Schweſter nicht mich zu verdammen eilen.

Bernhard.

Sie weint, das arme Kind! —

Selma.

War ich zu deinem Glück
Nicht hier — ſo machteſt du dein beſtes Meiſterſtück.
(ſieht Roſalba ſtarr an).
Demüthigung, warum den Andern ſie erlaſſen?
Ich ſeh' die Leutchen gern erröthen und erblaſſen.

Rosalba.

Welch' ſtarrer Tigerblick — Gottlob, nun bin ich blaß,
Nicht roth mehr, glühend nicht — doch werd' ich kalt
vor Haß. (Sieht Selma ſtarr an).

Bernhard (verlegen und erſchrocken).

Hielt' ich die Taube nicht in dieſer argen Spaltung,
Ich wäre in der That ganz ohne Halt und Haltung.

Selma (den Blick niederſchlagend).

Fürwahr mich ſchmerzt das Aug'; nun an dies Pergament — (lieſt).
Coupons, Lafitte, Paris, Disconto, drei Procent!

Bernhard.

Betrifft den Handel wohl —

Rosalba (erfreut).

Es war nicht meine Taube.

Selma (beſchämt).

Nach Brüſſel war beſtimmt dies Blättchen, wie ich
glaube.

Bernhard (lacht).

Die ging gewaltig fehl —

Selma (heftig).

Wie albern der da ſpricht!

Bernhard.

Die Taube meint' ich nur; dir galt, bei Gott, es nicht.

Rosalba (auf den Knieen).

O Fräulein, ſehen Sie mich hier auf meinen Knieen,
O laſſen Sie in Ruh das arme Täubchen ziehen,
Ihr Amt iſt ſchwer genug — ihr drohten Geierklauen,
Auf Ihre Großmuth darf der Schwache ja vertrauen.
In Brüſſel harret man des kleinen Dings mit Sehnen,
Ein ganzes Handelshaus ſchwimmt jetzt vielleicht in Thränen!

Bernhard.

Das Mädchen iſt recht brav — wie leicht und wie gewandt
Sie ſich verſetzen kann ſelbſt in den Handelsſtand!
Ich hätte gern für mich das nette Ding beſeſſen,
Ei du geſcheidtes Vieh, ich könnte gleich dich freſſen,—
Ein Viertelſtündchen nur —

Rosalba (feierlich).

Iſt ſchon im Handel viel,
Die Taube ſey ſogleich befördert an ihr Ziel.
Wo die Depeſche doch?

Bernhard.

Es braucht gar zarte Finger,
Ich war mein Lebtag' nicht ein großer Knotenſchlinger.

Selma (bitter).

Ei, Salbchen hilft uns aus — geſchickt iſt's ſchon vollführt —
Sie weiß recht gut, wie man ein Täubchen expedirt.

Rosalba (zur Taube).

So ganz mit Prosa bist du armes Ding befrachtet,
Doch fliege glücklich hin, dort wo man für dich schmachtet,
Und siehst mein Täubchen du und meine Poesie,
So schilt sie aus, und her zum Danke sende sie!

Selma (höhnisch zum Bernhard).

Sey glücklicher fortan im Taubenfang.

Bernhard.

Nun wieget
Sie über'm Schloße sich — nun ruht sie aus — nun flieget
Sie über'm Armenhaus — nun an den Stadtthurm lenkt
Sie östlich ein — nun hat sie westlich sich geschwenkt.
Respect vor dem Instinkt, der wird am besten walten;
Doch will nach Brüssel sie, muß sie sich nordwärts halten,
Sie ist auf falscher Bahn — sie scheint mir ganz zerstreut.

Selma.

Ein großes Herz allein trägt so viel Albernheit!
Durch meine Heftigkeit hab' ich mir viel vergeben,
Großmuth war nützlich hier, an Ruhe fehlt's mir eben.
(spöttisch).
Mein armes Brüderchen, geh' nur und suche fein,
Es wird am Ende doch das rechte Täubchen seyn.

Bernhard.

Du bist so heftig gleich.

Selma.

Und du so rasend bitter —

Rosalba (leise).

Sie sticht mit Nadeln, wenn sie blitzt nicht im Gewitter.

Bernhard.

Ich bitter, lieber Gott!

Selma.

Und giftig obendrein.

Rosalba (leiſe).

Doch ſoll der Schmerzensmann, ich merk's, mein Gatte ſeyn!

(Zu Bernhard).

Sie hatten ſo viel Müh' —

Selma.

Ermunt'rung muß er haben,
Zum nächſten Male wird er bringen einen Raben.
Sie lachet dich nur aus — du biſt zu ungeſchickt,
Aus Achtung nur für mich hat ſie dich angeblickt.

Bernhard (weinerlich).

Dich liebt ja Jedermann und mich kann keiner leiden —
Mein einziges Verdienſt iſt ja, zu ſeyn beſcheiden,
Entlaſſe gütig nun in meinem Winkel mich.

Selma (ſpöttiſch).

Und meinſt, ich wette doch, vermiſſen wird man dich!

Rosalba (leiſe).

Was Mädchen ſchaudernd oft von Schwiegermüttern leſen,
Das ſtellet ſie mir dar mit ihrem Furienweſen.
Ei, Schwägerinnen auch ſind Schrecken der Natur;
Ein armes Mädchen hat doch den Geliebten nur!

Selma (in Thränen).

Bernhard, ich bin zu raſch —

Rosalba (leiſe).

Zu boshaft, unerträglich.

Selma.

Ich bin ganz auſſer mir und du biſt unbeweglich
In deinem Schneckengrimm —

Bernhard.

Du biſt ja ein Genie!

Selma.

Du faſſeſt mich nicht recht —

Rosalba (leiſe).

Ja, faſſen wollt' ich ſie!

Selma.

Ich kann das Maulen nicht und nicht den Nachgroll leiden,
Man ſoll nur ſagen frei, was ich ſoll thun, was meiden.

Bernhard.

Das rath' ich keinem —

Selma.

Du willſt immer Herr ſeyn, Thor,
Du ſchwaches Halm, du Rohr —

Rosalba (leiſe).

Wär' er ein Bambusrohr!

Selma.

Natur hat dich nicht reich begabt, willſt du es läugnen?
Du magſt durch Maulwurfsfleiß dir manches an noch eignen,
Dein ält'ſter Bruder, der ſo ſchrecklich unterging,
Ja der —

Bernhard.

An dem ich ſtets ſo gern bewundernd hing?

Selma.

Kam nie dir in den Kopf, Wettſtreit mit ihm zu wagen?

Bernhard.

Du mußteſt meinen Muth ſo früh' nicht niederſchlagen.

Selma (heftig).

Ich — immer ich — Reſpect vor einem Genius,
Den wie ein kleines Kind, man ſtets ermuntern muß.

Bernhard.

Ich bin kein Genius —

Selma (höhniſch.)

Ich hab' es nie gepredigt,
Ich halte dieſen Streit für immerdar erledigt.

Rosalba (leiſe).

Ich wäre fähig faſt, den armen Tropf zu frei'n,
Mit dieſem Drachen ihn für immer zu entzwei'n.

Selma.

Seh'n Sie, er ſchleichet fort —

Rosalba.

Mit Thränen in den Blicken.

Selma (bitter).

Wer mich verletzt, dem kann's zu rühren nicht mißglücken,
Jetzt geht er hin und gräbt auf Erz und Marmor ein,
Was mir ſchon aus dem Sinn; das nenn' ich eng und klein!
Frei ſprech' er ſeinen Zorn mir aus, will er was taugen,
(ſtampft mit dem Fuß)
Ein Feiger ſchweigt.

Rosalba (lächelnd).

Man liebt zu ſehr nie ſeine Augen

Selma (im Begriff loszufahren).

So Sallchen — Widerſpruch, was machſt du aus mir?

Die Mutter kommt — ſo mag der Auftritt enden hier,
Wir wollen dieſes Zwiſts nicht weiter mehr gedenken,
Sie hat um uns wohl nicht verdient, daß wir ſie kränken!

Vierte Scene.

Vorige. Gräfin. Nachher Till und der Graf.

Gräfin.

Der homöopath'ſche Arzt — ich hab' ihn in der Hand —
Doch ſchade, daß ich mich in ihm zurecht nicht fand.
Ich weiß nicht, was für mich bei dieſem Froſt der Glieder
Heilſam und rathſam iſt — iſt's Aconit, iſt's Fieber?
Sie, liebe Selma, ſind ja überall zu Haus,
Und was für uns Latein, das finden Sie noch aus.

Rosalba.

Ich, liebe Mutter —

Gräfin (bitter).

Du biſt mir doch allzu flüchtig.
Auch iſt der Gegenſtand für dich mein Kind, nicht wichtig.

Selma (nimmt das Buch und kniet vor der Gräfin).

Kein Anderer, als ich, berühre dieſes Buch!

Rosalba (leiſe).

Das ew'ge Pathos iſt ein wahrer Lebensfluch!

Gräfin.

Die gute Selma, ſtets in Flammen und Extaſe,
(leiſe). Sie greift mich manchmal an —

Rosalba (leise).

Es ist doch alles Phrase!

Selma.

Ich schlage „Schrecken" auf — sogleich —

Gräfin (bitter).

Nicht das allein,
Es muß auch Aerger, muß auch Kummer dabei seyn.

Selma (sieht Rosalba an).

So schlag' ich „Laune" nach —

Gräfin.

Und auch „Familienscenen."

Rosalba (leise).

Man spricht vielleicht auch dort „von unterdrückten Thränen."

Selma.

Es fehlet die Rubrik.

Rosalba (leise).

Sie wäre gar zu reich.

Selma.

Wir wählen Opium, zwei Körner, aber gleich —

Gräfin.

Die Dosis ist sehr klein!

Selma.

Ich bitte nichts zum Spaße!

Gräfin (bitter).

Schreck, Kummer, Aerger wird gereicht im vollsten Maaße,
Dies hat mich wohl verwöhnt.

Rosalba (lieſt).

„Die Kamomille — ſehr
Hilft ſie, wenn man ſich ſelbſt kaum leidlich findet mehr.“

Selma.

Der Kamomille dank' ich viel — in rauhen Stürmen.

Rosalba (leiſe).

O welche Arznei kann mich vor ihr beſchirmen!
Was will der Schornſteinmann, er winkt mir, gilt's auch mir?
Er lauert im Gebüſch.

Gräfin.

Der Schornſteinfeger hier?
Haſt du geendet — Till — du biſt's.

Till.

Ich kam ſo eben.
Man hat ſo viel zu thun.

Gräfin.

Biſt du uns noch ergeben?
Ich ſchützte dich zuerſt, du haſt es nicht erkannt,
Du ſchwangeſt deinen Geiſt nicht über deinen Stand,
Nichts mehr — nur fege recht — wie ſchwach ſind Menſchenhände!

Selma (ernſt).

Doch laſſen fegen Sie! —

Gräfin.

D'ran fehlt' es auch am Ende.

Rosalba (leiſe).

Was will der Menſch von mir? er will im Ernſt nicht geh'n —

Gräfin.

Fort in das Schloß, was hat der Maulaff' hier zu ſtehn?

Selma.

Er liebt nicht ſeinen Stand, man kann nicht ſchleichen träger.

Gräfin.

So manches ſchlummert wohl in dieſem Schornſteinfeger;
Er war ein kleines Kind, da krazt' er an die Wand
Des Grafen Bruſtbild hin, mit ſichrer Meiſterhand,
Mit Kohle oder Ruß — ein Zerrbild war's zu nennen,
Doch beſſer als manch Bild von Lawrence zu erkennen.
Mir gnügte keines ſo — bei der Akademie
Als Zögling kam er an, zuerſt nur als Genie;
Die Alten mußt' er gleich ſtudiren und die Neuen
Sich halten fern; — der Menſch verfiel in Träumereien,
Drauf in den Trunk und das von ganz gemeiner Art,
Nun iſt mit Sittenfall auch Undank ſtets gepaart;
Kurzum er kam zurück zur Schande ſeiner Pfleger,
Und was wir bildeten, war nur ein Schornſteinfeger.
Jetzt lebt der Menſch ſofort, zum Aergerniſſe mir,
Was in ihm ſchläft, verſinkt in Stumpfſinn und — in Bier.

Der Graf (hinzutretend).

Wüßt ich nur, wo in ihm die tauſend Gulden ſtecken,
Die wir für ihn verthan, ich möchte wohl ſie wecken.

Gräfin.

Ein groß Talent erweckt nur eine zarte Hand.

Graf.

Zum Schornſteinfeger ſelbſt gebricht's ihm an Verſtand,
Wo aber wiſſen Sie zu finden nicht Talente!
Selbſt im Kretinenland —

Gräfin.

Auch dort ſind Elemente
Der Bildungsfähigkeit — entwickeln muß man ſie.

Graf.

Doch möcht' ich für mein Theil mein Geld dran ſetzen nie.
Dies ſey, nach ſoviel Müh', die Sie umſonſt ſich gaben,
Der letzte Genius, den Sie ermuntert haben.

Gräfin.

Des Schuſters Fritz verſpricht nicht wenig in der That.

Graf.

Ein Leichdorn Jeglichem, den drücket ſeine Naht.

Selma.

Doch wenn er am Klavier — wie ſeine Töne ſchwinden

Graf.

Ich laſſe mir das Ohr eh', als die Füſſe ſchinden!

Gräfin.

Roſalba, die du kennſt des Dorfes Mädchenwelt,
Iſt Keine, welche ſich durch Gaben höher ſtellt?
Du lernteſt ja von mir zu ſpähen nach Talenten.

Rosalba.

Mama, ich ſchwöre d'rauf, es ſind ganz dumme Enten.

Selma (zur Gräfin).

Warum ſie fragen auch?

Gräfin.

Wohl wahr. Ihr Rieſengeiſt —
(drückt ihre Hand)
Verſtehe — Genius: ſie weiß nicht, was das heißt!

Graf.

Sie haben, Theuerſte, die edelſte der Schwächen,
Sie ſchelten, heißet nur zu Ihrem Lobe ſprechen.

Des Selbſtvergeſſens Schmuck, den reinſten Diamant,
Trägt dieſe Schwäche, nur den Edelſten bekannt.
Verborg'nen Genien, Talenten nachzugehen,
Das Licht aus trübem Schacht zum Himmel zu erheben,
Von niederm Tagewerk erlöſen Meiſterhand,
Den Stern zu deuten, der auf edler Wiege ſtand,
Zu weiſen das Talent, das ihm im Tiefſten ruhte,
Dem unbewußten Geiſt mit goldner Wünſchelruthe,
Der Führer nur zu ſeyn zu der Bewunderung,
Zufrieden mit dem Ruhm der frühſten Huldigung;
Dies rufet durch die Welt: „Selbſtſucht iſt nicht mein Fehler.“
Nur Mittelmäßigkeit iſt fremder Gaben Hehler,
Und keine Schwäche mag ich weniger bei Frau'n,
Die ſchön geweſen ſind, als dieſe Mißgunſt ſchau'n,
Ich hab' es gern, wenn Luſt an fremden Lorbeern zeitig
Erſetzt das Herrſcherthum, das euch die Zeit macht ſtreitig.

Selma.

Doch das der Herzen nicht: anmuthigſte Gewalt!
(ſie kniet vor der Gräfin nieder und küßt ihr die Hände)

Rosalba (leiſe).

Sie machet immer mich für meine Mutter kalt.

Graf.

Wenn ſchon die Liebenden ſich nicht mehr um ſie regen,
Begnügt ein kluges Weib ſich — mit des Künſtlers Segen,
Der Ruhm der Welt vergeht.

Gräfin (gereizt).

Die Zeit der Schmeichelei,
Die mir oft läſtig fiel, Gottlob, ſie iſt vorbei;
Hört meinen Gatten nur — jedoch Erinnerungen.

Wenn auch die Schönheit welkt, ſind nicht ſo ſchnell verklungen.

Graf (bei Seite).

Schon wieder das Geſpenſt, an das ſie nicht gedacht,
So lang ihr eigner Reiz und der der Welt gelacht.
Was thun die Menſchen nicht, um Jugend zu erzwingen,
Sie rufen ein Geſpenſt, nur um ſich zu verjüngen.
O Jugend, zarter Geiſt, wer dich zurückbeſchwört!
Ach, wird kein Zauberſpruch zu dem Behuf gelehrt?
Erſcheine wie du willſt, in deinen Maienlüften,
Wär' auch dein erſter Schritt umhaucht von Schwefeldüften!

Gräfin.

Ob wir ſo eitel ſind, wie meinet mein Gemahl?

Rosalba (leiſe).

Ich meine doch!

Selma.

Mir ſcheint der Vorwurf alt und ſchaal.

Graf.

Für Ihren Rieſengeiſt kann ich nicht finden Stoffe,
Doch lebt die Eitelkeit noch manches Jahr, ich hoffe.
Weil die Erinn'rung Sie, geliebte Gattin, quält
Und Ihr Vertrauen mir nicht Ihren Gram verhehlt,
Erlauben Sie mir wohl den Vorwitz ein'ger Fragen?

Gräfin (ſanft).

Arzt, und natürlicher, ſind Sie für meine Klagen.

Graf.

Nach jenem Schreckenstag, bei deſſen Wiederkehr
Sie jetzt ſo leidend ſind, der niederdrückt Sie ſchwer,

Beſuchten wir die Schweiz — allein des Kummers Schleier
Verhüllte Ihr Gemüth.

Gräfin.

Ich athmete nie freier.
O meine Schweiz, Geſang der Sehnſucht, der ſo ſüß
Von Berg zu Berge tönt, der Freiheit Paradies!

Graf.

Wir ſahn Italien dann — ſo düſter wie die Gräber.

Gräfin.

Verzeihung! Sie, nicht ich, Sie litten an der Leber.
O welcher Wonnerauſch! Sie, Selma, Sie allein
Sind würdig, ewig dort, wo Cäſar fiel, zu ſeyn!

Selma (begeiſtert).

Nein, Andre können nicht ſo ſtark, wie ich, empfinden,
Eis neben Lavaglut, o wenn Sie mich verſtünden!

Gräfin (gereizt).

Ich denke, daß auch ich nicht ganz von Backſtein bin,
Ich denke, mich auch reißt es dithyrambiſch hin,
Befremden ſollt' es mich, wenn ich Sie nicht verſtünde.

Graf (leiſe gegen Roſalba.)

Ich habe meine Luſt an dieſem guten Kinde,
Sie iſt ſo ganz Natur und Sanftmuth —
(zur Gräfin)
Alſo war
Ein Lebensfeſt für Sie das italien'ſche Jahr?

Gräfin.

Dank Ihrer Zärtlichkeit, die dieſes Glück mir gönnte,
Dort lernt' ich leben nur für Anderer Talente.

Graf (zu Roſalba).

Sie war bezaubernd ſchön.

Rosalba.

Ach, und enterbte mich!

Graf (lächelnd).

Die Jugend, armes Kind, die mag entschäd'gen dich.

Rosalba (unwillig).

Man hat doch seine Noth mit seinen schönen Müttern,
Es kommt doch immer zu Vorwürfen und zu bittern!

Graf.

Und von Italien, da ging es nach Paris.

Gräfin.

Es war ein finstrer Tag, an dem ich Rom verließ,
Thorwaldsen war so lieb, Canova war so trübe,
Er formt' in Marmor mich, der Herrliche, der Liebe!

Graf.

Wir eilten nassen Augs von dorten nach Paris,
Dem lustigsten Vulkan, wie es schon damals hieß,
Dort wo am Lebendsten Europens Adern schlagen,
Und tausend Stürme sich mit Festen wohl vertragen,
Dort lernt man, wie die Welt geneset und erkrankt,
Wie sie so fest doch steht und wie sie stets doch schwankt,
Da trägt der Unterricht die Maske stets des Spieles,
Man sagt, ich lachte viel, allein ich lernte Vieles,
Wer aufblickt, wird belehrt den ganzen Weg entlang,
Und in Paris für mich gibts keinen Müßigang.
Die Neugier führet uns der Wißbegier entgegen
Und läßt Verführung stehn, die lauscht an unsern Wegen.
Die Langeweile, die so gern die Unschuld würgt,
Wie ist dort gegen sie der Bessere verbürgt!
Die kleinen Nester, die, mit allem ihren Gähnen

Verſchwünſcht die Jugend meiſt mit heißen Reuethränen,
Dort, hätt' ich einen Sohn, dort zittert' ich für ihn!

Selma.

Für meinen Bruder war demnach ich etwas kühn;
Doch haben Männer mich vom Fach gelobt, als weiſe,
Weil ich ihm nach Paris verweigert eine Reiſe.

Graf.

Nach einem großen Mann wird eine große Stadt
Am meiſten wohl verkannt — Man kann auch fallen platt
Und brechen Hals und Bein

Selma (gereizt).

Mein Bruder platt —

Gräfin (beſchwichtigend).

Verglichen
Mit ſeiner Schweſter —

Graf (leiſe).

Nun iſt ihr der Bart geſtrichen!

Rosalba (leiſe).

Ich höre trommeln ſtets von ihrem hohen Geiſt,
Doch weiß ich nicht, bei Gott, wodurch ſie ihn beweißt,
Wenn der Papa ſie doch — er kennet ihre Schwächen,
Sie ärgern wollte, daß —

Graf.

Doch von Paris zu ſprechen.
Nicht wahr wir flogen hin in muntrer Tage-Kreis,
Uns ſchmelz die Zeit im Mund, wie ein Tortoniſch Eis?

Gräfin.

Nur der Franzoſe weiß zu hüpfen, wie die Tage,
Der Deutſche ſchleppt ſie hin, als ob er Säcke trage.

Graf (lächelnd).

Geldſäcke thun dort gut, man nahm uns ein'ge ab.

Gräfin.

Man kann in jenem Land vergeſſen ſelbſt das Grab.

Graf.

So haben Sie dort nicht verſeufzet trübe Tage?

Gräfin.

Ich habe nicht geſchau't den Schatten einer Klage,
Gefühle, welche nie verletzt ein heilig Band,
Ein Hof, der gern mich ſah, ein Arzt der mich verſtand,
Der rettete mein Kind —

Graf.

Nun, wenn ſo viele Freuden
Ein Rachegeiſt uns gönnt, ſo nenn' ich ihn beſcheiden,
Und rührt er jetzo ſich nach gar ſo langer Zeit
So —

Gräfin.

Wie?

Graf.

So iſt fürwahr der Dämon nicht geſcheidt!
Bei klugen Leuten muß ſich jedes Ding verjähren.

Gräfin.

Doch in der Geiſterwelt —

Graf.

Die muß Vernunft beſchwören.

Selma (jammernd).

Wer gibt den Bruder mir zurück, den ich verlor!

Graf.

Nach zwanzig Jahren ſoll der noch nicht ſeyn ein Thor!

Gräfin (zu Selma).

Entziehn Sie Ihre Hand mir nicht, ach dieſe Thräne —

Selma.

Es iſt der Tag, an dem — zurück von mir, Syrene!

Rosalba.

Was iſt es für ein Tag?

Graf.

Ein rechter Alltagstag,
Es müßte denn vor Nacht uns treffen noch der Schlag!

Gräfin.

Ich bin nicht ſchuldig, wär' er unter doch gegangen!
Ich ſpielte nicht mit ihm, man kann nicht mehr verlangen.

Graf

Ich laſſe Sie allein mit Ihrer Lieblingsqual.

Selma (höhniſch).

Empfangen Sie den Troſt, den bietet Ihr Gemahl.

Graf.

O du bedenklichſtes von allen Erdendingen,
Gewiſſen, eins verſäumſt du nicht: uns zu verjüngen,
D'rum liebt dich meine Frau — das Mittel iſt wohl neu,
Sie macht Vorwürfe ſich, doch iſt ihr wohl dabei,
Ich gehe, die Vernunft iſt nicht an Ihrer Seite.
Roſalba, komm mit mir ein Bischen in das Weite.

Gräfin (leiſe).

Sie hüthen ſie?

Graf.

Gewiß ſo wie mein eig'nes Kind.

Gräfin (leiſe).

Daß ſie mit ihm nicht ſpricht, wer weiß worauf er ſinnt.

Selma (höhniſch).

Sie harrt auf Taubenpoſt

Graf.

So tret' ich auf, als Geier,
Wenn den die Taube ſieht, ſo wird ihr nicht geheuer,
Komm, holdes Stiefkind, komm —

Rosalba

Mit Freuden, Stiefpapa.

Gräfin (mit Vorwurf).

Du grüßeſt Selma nicht —

Rosalba (wie überhörend).

Auf Wiederſehn, Mama!

Fünfte Scene.

Die Gräfin, Selma.

Gräfin.

Wie hüpft ſie freudig fort, hier hält ſie nichts zurücke,
Und folgen kann ich ihr mit ungetrübtem Blicke,
Sie iſt ein hübſches Kind, doch wenn ſie mich verläßt,
So fühl' ich nicht mein Herz verödet und gepreßt.
Geht's andern Müttern ſo? — Nicht doch, ſie möchten ſchmieden
Das theure Kind an ſich; dann hätten ſie erſt Frieden.

Selma.

Das Gegentheil iſt oft bei hochbegabten Frau'n,

Doch ihrem hohen Werth muß man d'rum nicht mißtrau'n,
Sie könnten für ihr Kind ihr wundes Herz zerwühlen,
Verbluten wohl dafür, allein nicht mit ihm ſpielen.

Gräfin.

So geht es mir, jedoch nur ernſter wird die Pflicht,
Die mit der Grazie wir können kleiden nicht,
Ja, Löwin könnt' ich ſeyn für meiner Tochter Leben,
Allein das Meine füllt ſie nicht.

Selmo.

Das iſt es eben,
Warum die Ehe mir ſtets eine Täuſchung ſchien,
Hab' ich dich nicht gewarnt, den Wahn, erkennſt du ihn?
Du warſt zweimal vermählt, ein Kind ward dir gegeben,
Allein bekenn' es nur, wie arm iſt doch dein Leben,
Und nähren mußt du dich von der Vergangenheit,
Aus der ein Vorwurf ſtammt.

Gräfin.

S'war eine ſchöne Zeit,
Und auch der Vorwurf wird ſich mildern, wie ein Leiden —
Iſt er ein Leiden doch; der zorn'ge Geiſt wird ſcheiden.

Selmo.

Er zürnet nicht, er ſeufzt.

Gräfin.

Ich trauere, nur bereu'n,
Bereu'n, das muß ich nicht.

Selmo (ſtreng).

Fühlſt du dich völlig rein?

Gräfin.

Ich habe nie bestärkt den Wahn, ich sprach so offen.

Selma.

Du sprachest aber spät; er fing schon an zu hoffen, —

Gräfin.

Weiß denn ein Mädchen gleich, wann hofft ein Mann? sie sind
So eitel oft —

Selma.

Du warst vermählt, du warst kein Kind,
Du mußtest wissen, daß man dich nicht kann vergessen.

Gräfin.

Bei Gott, das ahnt' ich nur —

Selma.

Er ward das Opfer dessen.
Die „Würgerschönheit" hieß es, wo du nur erschienst.
In Frau'n der großen Welt gilt so was als Verdienst.
An einem Abgrund steh'n, wie läßt es gut Armiden,
Und Tausenden entreißt ein schönes Weib den Frieden,
Wenn einen um den Kopf sie ganz gewiß gebracht.

Gräfin (wohlgefällig, doch wie besorgt).

So hat es Aufsehn denn durch alle Welt gemacht?

Selma.

Am Hofe Portugals wirst du noch nicht geschenet.

Gräfin.

Doch ward seit jener Zeit er siebenmal enthronet.

Selma (leise.)

Hier darf ich sparen nichts.

(laut)

du mußt erschrecken nicht,
Wenn man bis diesen Tag kaum von was anderm spricht.

Gräfin.

Und heute einen Ball? wo waren meine Sinne,
Daß ich des Datums nicht zu rechter Zeit ward inne?
Roſalba tanzet gern, d'ran denkt mein Gatte nur,
Er liebt ſie, weil ſie hübſch, und nennet das — Natur!
Da mahnte mich der Brand —

Selma.

Tief freilich ſchläft die Reue,
Der Schweſter Gram wird nicht bemerkt, der ewigtreue.
O du, mit der ich einſt den Bund der Freundſchaft ſchwur,
Wir ſollten bis zum Grab als Geiſter lieben nur,
Der Männer roh Geſchlecht verhöhnen und verſchmähen —

Gräfin (bei Seite).

Ja, Selma's Herrſchſucht war nicht länger auszuſtehen.

(laut)

Wie konnt' ich, Theuerſte, ſchön wie ich denn doch war, —
Wir zankten uns doch oft, und das mit Krämpfen zwar,
Die Mutter miſchte ſich zuletzt in unſ're Scenen.

Selma.

Was hatte ſie zu thun bei ihr ſo fremden Thränen?

Gräfin.

Sie war ein kluges Weib, zwar nicht von deinem Geiſt,
Dann ward ich ſchnell vermählt und —

Selma.

Was man glücklich heißt.
Ein Kind, das furchtbar ſchrie —

Gräfin.

Roſalba trat in's Leben

Selma.

Ein Mann, der rauchte, ganz den Zeitungen ergeben.
Du zogst mich wieder an mit himmlischer Gestalt,
Denn auf dein eigenes Geschlecht übst du Gewalt;
Du fandest mich gekränkt, doch unverändert wieder,
Doch leider war bei mir der ält'ste meiner Brüder,
Und was sein Ende war, wirst du erzählen einst.

Gräfin.

Mir fallen auf das Herz die Thränen, die du weinst.
Doch hab' ich nichts gethan, um deinen Groll zu sühnen,
Um einen Dank, nein, um Verzeihung zu verdienen?
Dein jüng'rer Bruder ward für mich ein Schmerzens-
sohn.

Selma.

Was Reue streng gebot, verdient noch keinen Lohn.

Gräfin.

Dein scharfer Blick versteht, zu würdigen die Geister.
Dein Bruder Bernhard galt dir nie als Hexenmeister;
Ich ließ studiren ihn, ich, merk' es, Freundin, ich —

Selma.

Warum soll dies so sehr zum Staunen bringen mich?

Gräfin.

Ich, die, wie Tausende es dir bezeugen könnten,
Beschäftige mich nur mit Leuten von Talenten,
Doch Er, du weißt es ja, kann nie was Großes seyn.

Selma.

Er ist so übel nicht, er sieht doch Manches ein.

Gräfin.

Zwar deine Leitung

Selma.

War er nicht des Aelt'sten Schatten?
O Freundin, siehst du nicht in ihm Rosalbas Gatten,
Uns zu vergelten, was an jenem du verbrachst?

Gräfin.

Es ist mein schönster Wunsch, mein letzter, was du sprachst,
Zwar liebt Rosalba, doch, warum es uns verhehlen?
Rosalba fühlt nicht tief — hat eine von den Seelen —

Selma.

Wie Bernhard —

Gräfin.

Zürne nicht, doch übersieht sie den —

Selma.

Wohl nicht genug, um ihn deßwegen zu verschmähn.
Sie werden glücklich seyn. — Wir steh'n zu ihren Seiten.

Gräfin.

Dein Riesengeist, mein Takt; wir wollen stets sie leiten.

Selma.

Ich glaube, sie gefaßt zu haben — sie ist fein —
Die Mutter zürnt mir nicht — doch ihre Seel' ist klein.

Gräfin.

Hierin täuscht' ich mich nicht — sie lag noch in der Wiege —
Und Bernhard —

Selma.

Als ob man nach dessen Willen früge!
Er liebt die Schönheit mehr, wie's mir gefallen will.
In meiner Gegenwart ganz unbegreiflich still.

Iſt er der Letzte nicht, wie mir mein Mädchen ſagte;
Roſalba iſt kokett.

Gräfin.

Was ich ſchon oft beklagte.
Wie wär's wenn heute noch, beim nahen Feſtgelag
Wir meldeten der Welt, es ſey Verlobungstag?
Dann iſt Er ausgeſöhnt, dann hab' ich ihm vergolten,
Dann wird mein armer Reiz von Keinem mehr geſcholten.

Sechſte Scene.

Bernhard. Vorige.

Gräfin.

Bernhard, Sie ſind mein Sohn!

Selma (leiſe).

Zu Boden mit dem Knie,
Was ſagt man drauf?

Gräfin.

Mein Kind — ihr Alles ſind nun Sie.
So nehmen Sie es hin.

Bernhard (verwirrt).

Das wäre unbeſcheiden,
Sie meinen Selma wohl, die Klügſte von uns Beiden,
Sie meinen ſie gewiß und treiben mit mir Hohn.

Selma (höhniſch).

Die Gräfin wird wohl mich nehmen zum Schwiegerſohn!

Bernhard (verwirrt).

Wenn ſie die Wahl hat —

Selma.

Nichts ſind doch die Männer nütze,
Weg mit der Eitelkeit und weg mit ihrem Witze!
Du ſollſt, du Taugenichts, nicht ſo beſcheiden ſeyn!

Bernhard (immer ängſtlicher).

O Schweſter, in der Welt bewund'r' ich dich allein!

Gräfin.

Da, wo der Genius, läßt ſich der Sieg erkennen,
Doch wird der wahre Geiſt auch Andern Bahn vergönnen.

Selma (wüthend).

Man iſt nie dumm, als wenn man ſelbſt ſich d'rin gefällt,
Nicht Dummheit, Eigenſinn iſt, was an dir mißfällt,
Es wäre Niemand dumm, wenn er ſich ſammeln könnte;
Der dümmſte Menſch hat oft erhebliche Talente.

Bernhard (bei Seite).

Der Gaul, den man gepeitſcht, wird ſtätig — wunderſam!

Selma (drohend).

Du willſt Nichts ſagen mehr?

Gräfin.

Genug, daß er's vernahm.

Selma.

Wenn wir nur einig ſind.

Gräfin.

O laſſen auf den Knieen
Wir ihn noch etwas ruhn —

Selma

(giebt ihrem Bruder, der aufſtehen will, einen Stoß, daß er wieder auf die Kniee fällt).

Es iſt kein groß Bemühen,

Bedenke, was es gilt; es iſt ſo Ritterbrauch,
An unſ're Schulden denk' —

Bernhard.

An meine Sünden auch.
Der Kies iſt etwas grob.

Gräfin (gegen Himmel blickend).

Empfange dieſe Feyer,
Verklärter Geiſt, du ſiehſt, wie mir dein Bruder theuer,
Ich ſtifte jetzt ſein Glück, du welkteſt für mich hin,
Ich gebe nun mein Kind ihm zur Beglückerin.
Soll ſich für dieſes Paar vereinen unſer Segen,
Mußt du die Friedenshand auf meine Stirne legen.
(Sie verſinkt in Nachdenken).

Bernhard.

Hätt' ich nur unter's Knie zu legen was!

Selma.

Ich muß
Erlöſen ihn.
(Zur Gräfin).
Wie ſchön verſöhnend iſt der Schluß!
Allein — dein Opium — zwei Körner —

Gräfin (faßt Selma und Bernhard an).

Mir zu Seiten!
Dein Rieſengeiſt, mein Tact und Gott wird Alles leiten.
(Bernhard führt die Damen hinkend ab.)

Siebente Scene.

Der Graf. Rosalba.

Rosalba.

Mein Täubchen iſt nicht mehr, Pathe!

Graf.

Mein liebes Kind,
Ich bin dein Pathe gern, wo keine Zeugen ſind.

Rosalba.

Ach was, ich will mich doch ſtets an den Pathen halten,
So kannt' ich Sie zuerſt — Sie ſpielen gern den Alten.

Graf.

Soll es verjüngen mich, ſo ſag' ich gerne Ja —
Mit Vorwurf hab ich nicht — zu zahlen, wie Mama.

Rosalba.

Sie ſind mir recht ein Troſt!

Graf.

Ich kann dir wenig nützen,
Dein wahrer Vater —

Rosalba.

Der kann mich nicht mehr beſchützen,
Doch waren Sie ſein Freund.

Graf.

Es fiel mir niemals ein,
Daß ſeiner Wittwe Mann ich einſtens ſollte ſeyn.

Rosalba.

Gut, daß Sie's waren, denn der liebe Gott mag wiſſen
Was wir bekommen ſonſt!

Graf (für ſich).

Ich muß ihr Händchen küſſen.

Rosalba.

Muß man ein Stiefkind ſeyn, nun ſo gefällt es mir.

Graf.

Ich muß dein Täubchen doch aufſuchen noch mit dir.

Rosalba.

Ach Herzenspathe, hin iſt hin, mein finſt'res Ahnen
Erlaubt mir Hoffnung nicht.

Graf.

Was iſt das für ein Schwanen?

Rosalba.

Die Taube war beſchwert.

Graf.

Und nicht recommandirt?

Rosalba.

Vielleicht bewein ich ſie, indeß —

Graf.

Die Mutter rührt
Sich in dem Töchterchen — die Ahnungen, mein Täubchen,
Sind für den Dichter nur ein hübſches Zeitvertreibchen,
Ein Hokuspokus, der in unſern Nerven haust.
Nun deine Mutter erſt, die bebet, die ergraußt,
Sie harrt auf ein Geſpenſt, ſie ringet ihre Hände
Und jede Ahnung nahm bis jetzt ein plattes Ende.

Rosalba.

So tröſten Sie ſie ſtets, und immer giebt es Zank!

Graf.

Dein Täubchen iſt vielleicht nicht todt, vielleicht nur
krank —

Rosalba.

Doch Alfred?

Graf.

So iſt's recht, nun ſpricht mein Pathchen offen.

Rosalba.

Er iſt vielleicht nicht mehr, ihn hat der Tod getroffen,
O grauſam iſt Mama, ſie war uns einſt ſo hold,
Es war, als hätte ſie, was wir gewünſcht, gewollt.
Nun kommt uns die Perſon, die Selma, in die Quere.

Graf.

Ja, ſie nahm die Mama in eine tolle Lehre,
Halb ſcheint es Eigennutz, halb ſcheint es Narrheit mir,
Dort macht ſie's ungeſchickt und wunderpfiffig hier,
Bald macht ſie meiſterlich auf ſchlau geſund'nem Wege
Die alte Eitelkeit der lieben Mutter rege,
Bald tritt mit Füßen ſie in roher Ungebühr
Was ſonſt zu ſchonen iſt, und was ſich rächt an ihr.

Rosalba (weinerlich).

Es iſt ja offenbar, ich ſoll den Bernhard kriegen,
Eher das Podagra; es wird die Bosheit ſiegen!
Wenn ſie mich Salbchen nennt in falſcher Freundlichkeit,
Da hat in jedem Blick ſie einen Dorn bereit.

Graf.

Mit ihres Bruders Geiſt treibt ſie wahrhaftig Wucher,
Sie koſtet der Mama — Geiz iſt nicht mein Verſucher —
Doch Pathchen, iſt's dein Geld!

Rosalba.

Gott ſegn' es ihren Klau'n,
Nur meinem Alfred ſoll die Mutter mich vertraun,
Als Vater ſprechen Sie mit vielberedter Zunge,
Gleich einem Löwen, dem man rauben will das Junge.

Graf.

Wenn nun das Junge, Kind, nichts als ſein Pathchen
iſt? —
Doch fehlt mir Vatermuth, vielleicht wirkt Vaterliſt.
Hör' an, was mir der Geiſt ſo eben eingegeben —

Rosalba.

Goldpathe, ſprechen Sie!

Graf.

Der Anfang iſt zum Beben.

Rosalba.

An Alfred's Seite nie!

Graf.

Recht weiblich ritterlich!
Mein Kind, es wird ein Plan geſponnen gegen dich,
Irr' ich nicht, will man dich an deiner Großmuth faſſen,
Den Geiſt zu ſöhnen, der Mama nicht will verlaſſen,
Dies macht ihr Selma weiß und ihre Eitelkeit,
Was thut man nicht, zurückzuträumen beſſ're Zeit!

Rosalba.

Die Mutter hat mich nie geliebt, die ſchönen Frauen
Sind alle ſo, man kann es allenthalben ſchauen.
Wie's ihren Töchtern geht, bleibt immer aus der Acht.
Die guten Mütter ſind ſtets häßlich, wie die Nacht,
Auch Tanten hab' ich nicht, ach, das vermiß' ich bitter!

Graf.

Tanten ſind Menſchenwerk, ſo gut wie Schwiegermütter,
Der Wilde kennt ſie nicht.

Rosalba (nachdenkend).

Hat er denn Pathen? Nein.

Graf.

Und wenn dein Pathe nicht, will ich dein Engel ſeyn.
Erfinderiſcher iſt mitunter wohl ein Pathe.
Vernimm, was ich erdacht, vernimm, was ich dir rathe:
Heut iſt ſein Todestag, das fiel ihr plötzlich ein,
Doch ſoll ein kleiner Ball bei uns heut' Abend ſeyn.

Rosalba.

Und tanzen ſoll ich wohl in dieſem Todesbangen?
Weiß ich, ob er noch lebt? — mit grabesbleichen Wangen?

Graf.

Weil deine Taube ſich verflog, lebt er drum nicht?

Rosalba.

Drei Tage keinen Brief, das vierte Morgenlicht —
Mir ahnet Schreckliches.

Graf.

Gut, dieſes Schreckensahnen
Wird dir vielleicht den Weg zum Mutterherzen bahnen.
Bevor der Ball beginnt, wirf dich zu Füßen ihr,
„Was Ihr Gewiſſen drückt, erſparen Sie es mir,
Alfred hat mir gedroht, wenn ich für ihn verloren,
Mit der Verzweiflung Blei das Herz ſich zu durchbohren."

Rosalba (beſorgt).

Natürlich thut er's nicht!

Graf.

Bleibt ſie bei ihrem Sinn,
So winkſt dem Pathen du, er tritt zum Fenſter hin,
Winkt in die Nacht hinaus —

Rosalba.

Und dann? —

Graf.

Ein Schuß wird knallen.

Rosalba.

O Gott, ich ſeh' entſeelt ihn mir zu Füßen fallen.

Graf.

Dies wirkt auf die Mama, ſie will zum zweiten Mal
Nicht Blut vergießen; Lärm erfüllt den ganzen Saal,
Die Welt beſpricht auf's Neu die alte Todeskunde,
Und das erſehnte „Ja" entſchlüpfet ihrem Munde.

Rosalba.

Vortrefflich, aber doch gefährlich, — gut erdacht —
Es führt zum Zwecke, doch ganz ehrlich? wärs vollbracht!

Graf.

Nun ſuch' ich Alfred auf, er muß, wann glüh'n die Lichter,
Hier ſchleichen nach der Art verliebter Böſewichter,
Und harren meines Winks, der ihm den Schuß gebeut.

Rosalba.

Weiß mit Piſtolen er gehörigen Beſcheid?
Er iſt ſo ſanft, er ſoll nur keine Kugel nehmen,
Wenn er mich liebt, wird er ſich nicht der Vorſicht ſchämen.

Graf.

Nur ruhig, ſey recht hübſch, dies iſt die erſte Pflicht
Auf Bällen, zweitens froh; dein Pathe ſchlummert nicht.

(ab.)

Rosalba (allein).

Die Männer ſind zuletzt, man darf es laut nicht ſagen,
Schlauer als unſer Eins — wo nicht in alten Tagen
Wir pfiffiger als jetzt; — es bildete der Mann,
Im Luſtſpiel oft verlacht, zum Schlaukopf ſich heran,

Die liſt'ge Zoſe will nicht in die Zeit mehr paßen;
Man wird zuletzt uns nur das bischen Sanftmuth laſſen (ab).

Achte Scene.

Saal im Schloſſer.

Muſik.

Gräfin. Rosalba.

Gräfin (heftig).

Mein Friede gilt dir nichts?

Rosalba.

Was gilt mein Glück denn Ihnen?

Gräfin.

Die gute Tochter muß das Glück ſich erſt verdienen.

Rosalba.

Die gute Mutter, ach!

Gräfin.

Mein Kind, mit einem Mal
So leidenſchaftlich? War zu ſchnell nicht deine Wahl?
Du etwas langſam ſonſt und mühſam aufzuregen —
Nur wo Vernunft dich führt, erwartet dich mein Segen.
Er ein und zwanzig Jahr, du Achtzehn ſchon, wie klein
Der Jahre Unterſchied, da hoffe kein Gedeih'n.
Kann es da häuslich Glück in dreißig Jahren geben?
Du biſt ein altes Weib, und er tritt ein in's Leben.

Rosalba.

Mit fünzig Jahren? — Gott, Bernhard iſt vierzig alt!

Gräfin.

Bernhard wird angeſtellt!

Roſalba.

Die klägliche Geſtalt!

Gräfin.

Man bleibt nicht Bräutigam.

Roſalba.

Ich ſoll als Opfer bluten,
Zu ſöhnen ein Geſpenſt!

Gräfin (heftig).

Was wagſt du zu vermuthen?

Roſalba.

Was ich gehört, Mama!

Gräfin.

Trotz meiner Sorgſamkeit,
Mein Kind verdammt mich ſelbſt!

Roſalba (halb laut).

Schon ſeit geraumer Zeit,

Gräfin.

Nun, wenn du's weißt, ſo laß zum Bunde dich bewegen,
Der mir Verzeihung bringt und dir den Mutterſegen.

Roſalba.

Bin ich nicht auch geliebt, vergöttert, glühend, zart?

Gräfin.

Ich räume dir es ein, doch auf die heut'ge Art.

Roſalba.

Wie, ſo verzweifelte man nur vor dreißig Jahren?
Ich kann denſelben Schmerz, wie Sie, Mama, erfahren,
Vier Tage ſchweigt er ſchon, o Gott, wenn er verzagt!
Ich warne Sie, Mama!

Gräfin.

Gieb Acht, er hat entſagt!

Rosalba.

Nie, ſollt' er ſelbſt des Grab's geheimnißvoller Tiefe
Entſteigen ruhelos!

Gräfin (lächelnd).

So lauten ſeine Briefe.

(Man hört ſtöhnen).

Was war das? Mein Geſpräch mit Selma, weiß er's nicht?

Rosalba.

Wie ſchnell verändert hat, Mama, ſich Ihr Geſicht,
Sie werden blaß und roth —

Gräfin.

Noch wirkt in mir der Schrecken

Rosalba.

Mir ſcheint, Ihr Auge will Entſetzliches entdecken.

Gräfin (leiſe).

Nichts! Sie hat nichts gehört! doch das erkläret ſich,
Denn ach im Leben ſelbſt; er ſeufzte nur für mich!

Rosalba.

Ich warne Sie!

Gräfin.

Das muß die Sitten ganz erſchüttern,
Zu meiner beſſern Zeit ſtand Warnen zu nur Müttern.

Neunte Scene.

Vorige. Selma. Bernhard. hernach Graf.

Selma.

Mein Bruder Bernhard ſucht zum Cotillone Sie!

Bernhard (bittet).

S' wär' Unbeſcheidenheit!

Graf

(tritt aus dem Nebenzimmer, wo ſoupirt worden iſt).

So was ſah man noch nie!
Mama und Tochter flieh'n! Ich bleibe mit den Gäſten
Allein, verwaiſt zurück. Sprecht mir von ſolchen Feſten!
Man ſteht ſchon auf und neu beginnen ſoll der Tanz,
Zu funkeln erſt beginnt der Freude Sternenglanz.
Herein! Muſik, ſie rauſcht mit ihren tauſend Flügeln,
Es wird die Grazie des Nektar's Taumel zügeln.

(Die Geſellſchaft kömmt aus dem Seitenzimmer)

Rosalba (beſorgt).

Trank Pathchen? und der Wink? (ſie winkt ihm)

Gräfin.

Ein Seufzer ward noch laut.

(Zu der Geſellſchaft)

Vernehmen Alle Sie, daß meine Tochter Braut!

Alle.

Das krönt dies ſchöne Feſt!

Graf.

Champagner!

Eine Dame.

Goldne Kunde!

Andere.

Mit wem? Seit wann? Ganz neu.

Alle.

Aus vollstem Herzensgrunde!

(Gratuliren. Die Herren trinken).

Hoch! nochmals Hoch und Hoch!

Graf.

Trompeten, fallet ein!

Rosalba (zum Grafen).

Jetzt ist zum Schusse Zeit!

Graf (zerstreut).

Muß denn geschossen seyn?

(Man hört ächzen).

Einige.

Der Bräutigam, Herr Graf?

Andere.

Wen hat man zu beneiden?

(Man hört wiederum ächzen.)

Ein Herr.

Was für ein Klagelaut?

Mehrere.

Wer mag so schrecklich leiden?

Gräfin.

Nun hört's die ganze Welt. Selma, er zürnt, er will Den Bund nicht!

Selma.

Bist du toll? Nun ist es wieder still.

Gräfin (zur Gesellschaft).

Der Bräutigam —

(es höhnt wieder).

Ein Gast.

So seufzt ein Ehmann nur zuweilen.

Rosalba.

Ha, was iſt das?

Damen.

Mein Gott!

Herren.

Es nähert ſich faſt Heulen.

Rosalba.

Der Schuß fällt immer nicht!

Gräfin (mit Entſchloſſenheit).

Der Bräutigam, er heißt —

(Neues Stöhnen).

Selma, erkläre du mir deines Bruders Geiſt!
Er will den Bund nicht mehr?

Selma.

Geh' doch mit deinen Poſſen!

Bernhard.

Mein Backenhaar ſogar iſt mir zu Berg geſchoſſen.

Gräfin.

Soll ich ins Kloſter gehn?

Selma.

Nicht doch, der Bräutigam heißt —

(Neues Stöhnen).

Gräfin (hält ihr den Mund zu).

Halt ein, er will es nicht!

Rosalba.

Ja, es iſt Alfred's Geiſt!
Sein Blut, es fällt auf mich!

Gräfin (ſchreiend.)

Nein, es iſt Arthur's Stimme,
Ihr Freunde, ſchützet mich vor ſeinem Geiſtergrimme:

Ich war es, deren Reiz dem Leben ihn entrafft,
Ich ſpielte freventlich mit ſeiner Leidenſchaft —

Graf.

Hier gilt es, meine Herren, zu regen friſch die Hände,
Seyd guten Muths, es nimmt gewiß ein plattes Ende.

(ab).

Gräfin (unwillig).

Der alte Troß!

Eine alte Dame.

Dies Haus war immer ſegenlos.

Ein Herr.

Von jener Mauer kömmt's.

Gräfin.

Nein, aus des Grabes Schooß!

Rosalba.

Ich lebe kaum!

Ein Herr.

Es iſt vom Selbſtmord die Geſchichte,
Es liefen dazumal bedenkliche Gerüchte.

Eine Mutter (zu ihrer Tochter).

So ſtraft Gefallſucht ſich!

Selma.

Bernhard, du bleibſt bei mir!

Rosalba.

Ach, fiele jetzt der Schuß, er wäre tröſtlich mir!
Ein Lebenszeichen wär's.

Gräfin.

Horch, welch' ein Stöhnen, ſuchen
Sie meinen Gatten auf.

Ein Gaſt.

Jetzt klingt es dumpf, wie Fluchen.

Graf

kömmt zurück mit Leuten, die Aexte und Brecheiſen tragen.

Mit Axt und Beil muß man durchſpäh'n das Geiſterreich,
Ein Menſch iſt in Gefahr!

Mehrere.

Wir dachten es uns gleich.

Graf.

Reißt jene Mauer auf von Backſtein!

Rosalba (zum Grafen).

Zum Verſinken
Iſt mir zu Muthe längſt; wie kann man Ihnen winken,
Wenn Sie nicht herſehn? Die Mama blieb unerweicht.

Graf.

So? Nun den Schuß, mein Kind, den ſollſt du haben leicht!

geht an's Fenſter und winkt, es fällt ein Schuß.

Gräfin (laut aufſchreiend).

Allmächtiger, der Schuß, der einſt ſein Herz durchbohrte.

Selma (leiſe).

Wie mich das Geiſterreich ſo ſchrecklich nimmt beim Worte!

Bernhard.

Es iſt ein Teufelsball!

Rosalba.

Gott, wenn er nun ſich traf?

Gräfin (tritt in die Mitte des Saals).

Hört alle mich, Gemahl, mein vielgeliebter Graf,

(zu Roſalba.)

Knie nieder, theures Kind, dies Schreckliche entſcheidet.

Du ſollſt empfinden nicht, was deine Mutter leidet,
Der Vorwurf, der ſie drückt, ſey von dir abgewandt,
Du ſollſt nach eigner Wahl verſchenken deine Hand,
(laut.)
Der Bräutigam, er iſt: Alfred von Roſenhagen.

Graf (leiſe).

Preis dem, der's Pulver ſchuf, hier hat es angeſchlagen!

Rosalba (zum Fenſter eilend).

Mein Alfred, ich bin Dein!

Selma (ſich zierend).

Bernhard, wie kannſt du mich
Noch laſſen hier; es iſt kaum ſchicklich noch für dich!

Gräfin.

Das Aechzen iſt verſtummt und mit ihm jener Rächer
In meiner Bruſt.

(Lärm im Nebenzimmer.)

Graf.

Was giebts?

Stimmen.

Ach Gott, der arme Schächer!

Graf.

Was habt ihr?

Stimmen.

Es war Zeit!

Rosalba.

O Mutter, was wird's ſeyn!

Gräfin.

Bleibt nur mein einz'ges Kind von allem Vorwurf rein!

Graf.

Sie bringen was —

Gräfin (ſchaudernd).

Ich muß, ich muß dem blut'gen Kläger
Entgegentreten — Gott, es iſt der Schornſteinfeger!
(Sie ſällt in einen Seſſel.)

Zehnte Scene.

Vorige. Till (von Bedienten getragen).

Ein Bedienter.

Er ſtack im Rauchfang, ſchon ging ihm der Odem aus!

Eine Dame.

Wie viel Geheimniße verſchließet dieſes Haus!

Graf.

Erquickt den armen Tropf!

Rosalba.

Du armer, armer Knabe!

Till (verwirrt).

Man gab mir einen Brief, den ich noch bei mir habe,
An's gnäd'ge Fräulein — hier!

Graf.

Rauchfang-Correſpondenz!

Gräfin

Ein jedes Wort erhöht die Greuel des Moments!

Rosalba.

(Nachdem ſie den Brief geleſen, umarmt Till, und hernach alle Damen, die ſie ruſſig macht.)

Er lebt, Mama, er lebt!

Gräfin.

Unmöglich, er iſt Aſche.

Alle Damen (mit Unwillen).

Sie macht uns alle ſchwarz!

Graf (am Fenſter).

Durchs Fenſter ſteigt der Raſche!

Alfred (ſteigt zum Fenſter hinein).

Das Schloßthor zugeſperrt, der Birnbaum half mir ein,
Denn für den Liebenden muß Alles Leiter ſeyn!

Einige.

Mich hält die Rührung feſt!

Andere.

Mich treibt davon das Lachen!

Gräfin (matt).

Zu Bette mit mir!

Selma.

Das ſoll unbeſtraft ſich machen?

Graf.

Mein Fräulein, eh' Sie gehn, vielleicht auf immerdar,
Durchlaufen Sie dies Blatt, Sie nehmen daraus wahr,
Daß jener Bruder, den —

Selma.

Sie konnte nur ihn morden.

Graf.

Nach einem Schlittſchuhlauf des Bruſtkrampfs Raub
geworden.

Selma.

Bernhard, bring mich hinweg!

(ab mit Bernhard).

Graf.

Längſt ſucht, ich den Beweis;
Vom Pfarrer und vom Arzt geliefert ſchwarz auf weiß.
Geh, ſchlechtes Herz, dahin mit deinem Rieſendünkel,
Um zu verbergen dich in der Beſchämung Winkel.

Rosalba (beſorgt).

Wenn man nur der Mama davon erſt Morgen ſpricht!

Graf.

Zwei Kranke haben wir, doch Todte, Geiſter nicht!

Rosalba.

Was dank' ich, Schornſtein, dir, was dank ich Ihnen, Pathe!

Graf.

Soll Vater heißen wohl?

Alfred.

Was dank' ich Ihrem Rathe!

Graf (zu Till).

Du, Till, zum Schornſtein ſelbſt gebricht dir das Genie,
Sey Stiefelputzer nun —

Till.

D'rum wollt' ich bitten Sie.

Graf.

Soll nicht den Reſt der Nacht ein Tänzchen noch bewegen?

Rosalba.

Mama iſt unwohl, doch ich geh, um ſie zu pflegen.

Graf.

Geh frommes Pathchen! —
Doch wie dieſes Stück wohl heißt?

Alfred.

Der Titel liegt ganz nah.

Rosalba.

Wie?

Alfred (gegen das Publikum).

Taube, Rabe, Geiſt.

Ende.

Inhalt.

Seite:

Der Nachlaß. Luſtſpiel in vier Aufzügen. . 1

Friederike und Gretchen. Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 105

Sprung und Ruf. Luſtſpiel in drei Aufzügen. 205

Taube, Rabe, Geiſt. Luſtſpiel in einem Aufzuge und in Verſen. 261